Victor Klemperer

# Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum

## Tagebücher 1918 – 1924

Herausgegeben
von Walter Nowojski

unter Mitarbeit
von Christian Löser

Aufbau-Verlag

JB 8/2013

Klemperer, Leben sammeln 1–2
ISBN 3-351-02391-X

1. Auflage 1996
© Aufbau-Verlag GmbH, Berlin 1996
Einbandgestaltung Designhaus Berlin, Bernd Krause
Satz LVD GmbH, Berlin
Druck und Binden Kösel GmbH, Kempten
Printed in Germany

# 1918

*Mittwoch Abend 20. November 1918, nach 8 Uhr: Leipzig, Reichelstr. 16*

Das Glücksgefühl, mit dem ich nach der gelungenen Flucht aus Wilna mich hier einzurichten begann, ist rasch verflogen.

Ich schreibe, während Eva im Bachconzert in der Thomaskirche ist: Ich war gestern Abend zu einem Teil der Probe mit ihr zusammen dort in Grabeskälte. Die Musik gab mir gar nichts. Danach, im Café Merkur, unterhielt sie sich mit ihrem Collegen Hempel lange u. angeregt u. beglückt darüber. So angeregt hatte ich sie noch nicht gesehen, seit ich aus Rußland zurück bin ... Wir fanden uns am späten Abend in alter großer Leidenschaft. Aber es quält mich wieder u. wieder: was bleibt von unserer völligen Gemeinsamkeit, wenn nur das Körperliche oder meinetwegen das Gefühlsmäßige allein bleibt? »Zusammen wach sein, das allein bedeutet.« Ich habe keine geistigen Interessen mehr, die E. mit mir teilen könnte, u. die Musik, von der sie ganz, aber auch ganz ausgefüllt ist, vermag ich nicht mit ihr zu teilen ... Wir sprachen heute lange darüber. Von Schuld oder bösem Willen ist nirgends die Rede. Ich weiß, Eva liebt mich, wie ich sie – obwohl sie als selbständige u. geniale Natur auch Lebensressorts in sich selber findet, während die meinen eigentlich nur in ihr liegen –, aber diese Liebe wird etwas Armseliges, Unsittliches, wenn sich Eva so über mich hinaus u. von mir fort entwickelt. –

Auch *Geldsorge* setzt wieder ein: wir brauchen jetzt 1 000 M. im Monat, wir haben kaum 700 M. zur Verfügung, u. unsere Reserven werden im Januar zu Ende gehen.

Dabei bittet *Evas Mutter* um Unterstützung, die ich ihr nicht geben kann. Ihr geistiger Verfall hat eine seltsame Wendung genommen: die früher frei und scharf denkende Frau ist unter den Einfluß einer Adventistin geraten u. findet alles Geschehen in der Bibel vorausgesagt.

Ich machte erste wenig befriedigende Versuche, wieder ins Arbeiten zu geraten: eine Stunde Voretzsch (Probe aus dem Leben des heiligen Thomas und Becket übersetzt), eine Stunde in den mir fremd gewordenen Astrée-Notizen gelesen. Jetzt will ich noch

eine Weile *Cherbuliez* notieren, den ich in Wilna las ... Es war heute Bußtag: das in der Bibliothek Bestellte kann ich erst morgen abholen.

Mahlzeiten im Thüringer Hof u. Merkur; Scherners u. Kratzert. Beschließen werden wir den Tag wieder im Merkur.

Eva sagt, ich sei eifersüchtig auf ihre Musik, wie Mutter es auf Vaters Bücher gewesen. Sie hat recht, und um so kränkender ist der Vergleich. –

Mein Friseur erzählt mir, er habe ein *Infanteriegewehr für 10 M.* gekauft; ein Mann bot es ihm im Laden an, »Ein Seitengewehr fand ich auf der Straße; Stücker 10 lagen in der Gosse.«

*Donnerstag Vorm nach 12 Leipzig. 21/XI.*

Wenn ich keinen andern Vermerk mache, schreibe ich jetzt immer am Schreibtisch. Dort ist es warm u. still – sofern das Pedalklavier hinter mir schweigt. –

Ich notierte Cherbuliez »Reichgeworden« gestern Abend zu Ende u. holte dann Eva vom Conzert. Wir saßen lange im Merkur mit Frau Harms, Kratzert, Stettenheim, Kopke, Scherners. Eva las lange in Noten, die ihr Kopke reichte, das war für mich wieder das rote Tuch, u. gestern Abend u. heute morgen gab es kleine Eifersuchtsscenen darüber. Ich quäle Eva u. mich, ich mache mir Vorwürfe – ich muß mich raffen. –

[...]

*Freitag Abend nach 8 Uhr Leipzig 22/XI 18*

Nach wie vor der Druck auf dem Herzen, daß die geistige Gemeinschaft zwischen E. u. mir unterbrochen u. bei aller Liebe nicht mehr herzustellen. Dazu in verstärktem Maße die Finanzsorge. Im Januar gehen unsere letzten Reserven hin, u. dann werden uns monatlich 300 M. zum Leben fehlen. Dazu ein Gefühl der Freud- u. Erfolglosigkeit beim Arbeiten ... Eva wirft mir mürrisches Wesen vor, gewissermaßen Undankbarkeit meiner Lage, meiner Befreiung aus der Kriegssklaverei gegenüber – die drei genannten Factoren bedrücken mich allzusehr. –

Gestern Nachm. bei Scherners; echter Kaffee u. Musik, allzuviel Musik, die mich meine Überflüssigkeit fühlen läßt. [...]

Die *Spartakusgruppe* tagte gestern in einem ziemlich jämmerlichen Lokal am Brühl, im Hinterhaus (Coburger Hallen). Ein langes verräuchertes Zimmer, nach den Bildern zu schließen (unter denen Wilhelm II nicht fehlte) Verbandszimmer einer Lokomotiv-

führer-Vereinigung. An zwei langen Tischen u. sonst an die Wand gepfropft, ruhig beim Bier 200–250 Menschen, meist jung, aber weder gemein noch radaulustig aussehend, einige Frauen, mancherlei Soldaten darunter. Solange wir da waren, sprachen ein stockender, aber bedächtig wägender Vorsitzender, ein referierender Pole oder polnischer Jude mit kaltschnäuzig frecher Geschwindigkeit, ein kragenloser grauhaariger Arbeiter, fließend, ruhig, intelligent, wie ein guter Dozent, ein Unteroffizier von etwa 30 Jahren mit hartem ostpreußischem Accent in leidenschaftlichstem, fanatischstem, überzeugtestem, langsam wichtendem Kreuzpredigerton. Alle sagten sie, jeder auf seine Art, genau das Gleiche, im Grunde mit einer kindlich naiven Schamlosigkeit: Gegen Nationalversammlung u. gegen Preßfreiheit. Wir sind in der Minorität, die Nationalversammlung würde uns besiegen, die Presse bekämpft uns. Ergo Verhinderung der Nationalversammlung, gewaltsame Beschlagnahme der Presse für unsere extreme Richtung! Es kommt ihnen eben gar nicht auf allgemeine Freiheit an, sondern auf *ihre* Befreiung, vielmehr *ihre* Herrschaft. Bei dem fanatischen Unteroffizier, der schlankweg zum Bürgerkrieg aufforderte – »wir haben so lange für den Kapitalismus geblutet (verraten von den Regierungssocialisten), daß wir nun ruhig auch für die Sache des Proletariats bluten können. Jetzt herrschen die Gebildeten – wir aber sind von der Bildung ausgeschlossen, weil wir zu arm sind, sie zu erwerben. Die Presse gehört den Besitzenden – wir sind zu arm. Also Gewalt! Gewalt gegen Parlament, etwaige Nationalversammlung, Presse! Gewalt u. Dictatur der proletarischen Minorität, bis wir im Besitz der Bildung sind, bis wir aufklärend gewirkt haben! Die Revolution der Bürgerlichen hilft uns Ausgeschlossenen gar nichts! Gewalt, bis die Verstaatlichung aller Betriebe, allen Besitzes durchgeführt ist!« Merkwürdig, wie ruhig die Versammlung war, in wie ruhigem Ton zum Bürgerkriege aufgefordert wurde, gegen die momentane reactionäre Regierung der Socialisten (der Kriegsverlängerer u. Verräter)!

*Sonnabend Abend, gegen 8 Uhr 23/XI 18*
Eva im Con. Wo sie Vormittags auch war. Mittags traf ich sie in der *Motette*, wo Straube, der Berühmte, eine Fuge spielte u. die Thomaner viele Compositionen Schrecks in memoriam sangen. Ich war wie gerädert – ich verstehe das nicht. Im Caféhaus lief ich vor Eva fort, da sie mit Hempel fachsimpelte. Und so verfolgt es mich den ganzen Tag, daß ich geistig von Eva abseits stehe. Was hilft mir ihre Zärtlichkeit? – Wir standen spät auf. Thüringer Hof,

Geldabheben, Orientierung am schwarzen Brett, wann Becker liest – – im Übrigen manche Stunde *Astrée*, in die ich mich wieder eingearbeitet habe, u. die ich bis Weihnachten zu beenden hoffe. – –

Gestern Abend lange mit Harms' und Kopke im Merkur. Die Apothekerversammlung heute Abend will ich lassen. –

Zur Revolution: man hat Flaggenschmuck draußen zu Ehren der zurückerwarteten Frontregimenter; ganz verschwindend wenig rote Fahnen, zumeist alte deutsche und bundesstaatliche. Aber ein riesiger Handwagen voll roter Tücher wurde am Caféhaus vorbeigefahren. Wohl für das Volkshaus oder den Bahnhof ... Es ist die phrasenloseste Revolution, die je gewesen: alles geht um Wirtschaftliches, gliedert sich nach Berufsklassen – niemand prahlt mit Ideen, Freiheitsgesängen u. so ... Im Merkur klatschten gestern Philister ihre Skatkarten auf den Tisch, wie im schönsten Alltag. Das ist für mich die große Lehre: daß in den wüstesten weltgeschichtlichen Zeiten der Alltag doch fortläuft u. sozusagen die Breite des Raumes einnimmt. Der Dichter, der es anders hinstellt, lügt. Aber vielleicht wäre er kein Dichter u. sehr langweilig, wenn er nicht löge. Vielleicht freilich auch nicht. Ich denke an Anatole France's: »Kannst du dich an den verrückten Jesus von Nazareth erinnern? – Nein, es gab so viele Verrückte in Juda!«

Die Zeitung bringt jetzt zweimal täglich so viel Schmach, Unglück, Zerfall, unmöglich Geglaubtes, daß ich es, übersättigt, ganz stumpf hinnehme, kaum noch lese. Mag werden was will – ich bin des ganzen Treibens müde. Mein eigenes Mißgeschick, meine Einsamkeit beschäftigen mich mehr. Nur, ich entrinne dem allen durch äußerste Conzentration auf Astrée.

*Sonntag Abend gegen 7 Uhr. 24/XI 18.*

Gestern zeitigst zur Ruhe. Heute den ganzen Tag Astrée, 80 Seiten gelesen u. notiert. Nur kurz im Thüringer Hof u. Merkur. Eva Vor- u. Nachmittags in Kirchenkonzerten, jetzt am Klavier, u. eben eine lange Unterredung mit ihr über meine Eifersucht auf ihren neuen Beruf, wobei nichts herauskam. Ich bin gewiß ganz im Unrecht, ganz und gar egoistisch. Ich fühle mich aber sehr traurig u. sehr einsam. Dazu die furchtbare finanzielle Lage. – –

Wir wollen wieder in den Thüringer Hof u. dann zu Harms.

Mittags an unserm Tisch biedere Handwerksmeister u. ein Eisenbahnbeamter. Sie schimpften unterdrückt aber sehr energisch auf das unmögliche chaotische Treiben der Soldatenräte. Ich habe nach allem was ich sehe u. höre die Meinung, daß ganz Deutsch-

land zum Teufel geht, wenn dieser Soldaten- und Arbeiter-*Unrat*, diese Dictatur der Sinnlosigkeit u. Ignoranz, nicht bald herausgefegt wird. Ich hoffe auf irgend einen General des rückkehrenden Feldheeres. In der Aufforderung, es würdig zu empfangen, steckt übrigens offenbar viel Angst. Ob diese Truppen sich Entwaffnung u. Ablegung der Abzeichen alle werden bieten lassen?? – Das Jämmerlichste der letzten Tage schien mir die Bitte des deutschen Frauenbundes an den französischen u. die hochmütige pharisäische Ablehnung. Überhaupt die Franzosen! Wie kann nur ein so niedriges, so gemeines Volk eine solche herrliche Literatur hervorgebracht haben?!

[...]

*Dienstag Mittag ½ 2. 26/Nov. 18 Leipzig.*

Seit gestern fühle ich mich froher. *Voßler* schrieb, daß im Februar ein Curs für Kriegsteilnehmer abgehalten wird u. daß ich dabei mitzuwirken habe. So sehe ich mich vor eine Aufgabe gestellt u. meinem Beruf zurückgegeben, so wird sich mein Selbstgefühl wieder kräftigen u. ich werde ruhiger neben Eva leben können. Ich beschloß, im Januar nach München überzusiedeln, mit Eva zusammen, die dort weiter studieren soll, u. bis dahin hier alle Zeit an die Astrée zu setzen. – Ich ging sogleich, während E. in der Orgelstunde war, zu Becker, traf aber nur seine Frau. Sie begann mitten im Gespräch französisch zu reden, sie könne das nicht deutsch ausdrücken – mais c'est un effondrement! Sie ist Elsässerin, fühlt sich als Französin. Sie erzählte von Max von Baden, er sei mit ihrer Zöglingin verlobt gewesen, er sei kein Genie, aber grundehrlich, gut u. fromm ... Becker selber kam in seiner freundlichen Art am Nachmittag zu mir. Er hat jetzt neben dem Leipziger Katheder vertretungsweise das der Dresdener Hochschule inne u. fährt zweimal wöchentlich hinüber, er liest dort Spanisch. Er bot mir an, die Diana de Montemayor mit mir zu lesen. Morgen will ich in sein altfranzös. Seminar, angeblich um zu sehen, wie er unterrichtet, in Wahrheit: um hinter die Aussprache des Altfrz. zu kommen.

[...]

Es scheint fast, als solle unser Leben sich doch wieder zurecht ziehen. Wir arbeiten beide fleißig u. finden uns in vieler Zärtlichkeit u. einer Leidenschaft, die für so alte Eheleute kaum noch schicklich zu nennen ist. –

Allmählich kommen die Briefe zurück, die E. mir nach Wilna geschrieben hat. Alle setzen sie ihre Hoffnung auf unser Zusammenleben in Arbeit – – nur eben fortan getrennter Arbeit. –

Heute kam auch das wertvolle Speck- u. Butterpacket, das ich noch kurz vor meiner Abreise schickte. Ein Feldpostpäckchen mit Bonbons aber scheint verlorengegangen. –

[...]

Berthold teilte mir auf gedruckter Anzeige die Geburt eines Sohnes (Georg Wilhelm) am 18 Nov. mit; ich erwiderte durch Visitenkarte. –

Die Geldsorge für das nächste Quartal bleibt nach wie vor bestehen.

*Mittwoch Abend, gegen 8 Uhr 27/Nov. 18. Leipzig.*
Gestern Abend bei *Scherners*. Grieg, echter Kaffee, für Eva gleich Codein in Apothekerstärke vorhanden. –

Heute Vormittag in *Beckers* Seminar, das in der schönen *Frauenhochschule* abgehalten wird, da die Universität ohne Kohlen ist. Er erklärte wenige Zeilen Aucassin et Nicolette, indem er hauptsächlich die einzelnen Wörter Buchstaben für Buchstaben lautlich herleiten ließ. Ich meine, das kann ich auch, wenn ich einmal 4 Wochen Schwan-Behrens repetiere u. mich dann auf jede Seminarstunde vorbereite. Es ist keine Hexerei. [...]

*Freitag Abend nach 6 Uhr 29. Nov. Leipzig.*
Astrée füllt meinen ganzen Tag aus, u. ich finde in dieser concentrierten Arbeit meine Ruhe wieder. Alles um mich herum ist productiv tätig: Eva componiert, Kopke schreibt an einem Drama, in dem er Merlin gegen Parzifal stellen will, Harms schleudert Artikel um Artikel heraus, Dr Luther, der gestern mit uns im Caféhaus saß, ist Autor der schönen Versübersetzung einer A. Tolstoj'schen Novelle – – ich selber kann nichts als Literaturgeschichte geben. Das ist herzlich wenig, aber es ist wenigstens etwas. Ich fühle, wie ich aus den erstarrten Formen der Astrée das alte Leben, das darin schläft, befreien kann. Ich kämpfe freilich selber immer wieder mit dem Schlaf bei dieser Arbeit.

Daneben nur die Üblichkeit der Mahlzeiten u. des Café-Besuches u. des Abholens aus dem Con. Wir nehmen uns ständig vor, daß ich Abends etwas vorlesen soll, aber ich bin immer zu müde dazu, es wird ja auch spät bis wir heimkommen, da ich E. zumeist erst um 8 aus dem Con. hole. Dann wird gegessen, u. es ist nach 9, wenn wir die Merkursitzung beginnen. Vorgestern Abend, zu erschöpft für Lectüre u. noch nicht ganz bettreif, spielten wir – nach Monaten wieder einmal! – eine nervenberuhigende Partie »66«.

Gestern Abend gingen wir um 8 in eine politische Versammlung. *Lipinski*, der Unabhängige, der neulich auf der Berliner Reichsconferenz (»Ersatz Bundesrat« sagen die N. N.) gegen die Nationalversammlung gesprochen, referierte vor seiner Partei im großen Saal des Zoologischen Gartens. Man wollte nur gegen Zugehörigkeitskarte hereinlassen; ich sagte, ich würde gerade jetzt Mitglied, u. kam mit Eva herein. Riesensaal mit umlaufender Gallerie u. Bühne (für den Vorstand). Es waren wohl mehrere tausend Leute anwesend, wenige Frauen, keine Rowdys, aber kleines Volk. Völlige Ruhe herrschte. Wir fanden auf der Gallerie Platz. Soweit ich auf die Entfernung erkennen konnte, ist Lipinski ein kleines Männchen, das wie ein Handwerker aussieht. Er sprach, vielmehr schrie in abgehackten Worten mit überanstrengter Schneiderstimme. Redete ganz sachlich, ganz banal, ganz unbedeutend, ganz monoton, sehr langweilig. In einer Volksversammlung kann man ja inhaltlich immer nur das Abgedroschene wiederholen; es kommt dort einzig auf das Wie, auf Form und Temperament an. Beides fehlte bei L. ganz. Er wandte sich gegen die verräterische abhängige Socialdemokratie, die nicht mehr verlange, als die Nationalliberalen auch täten, trat für die Dictatur des Proletariats ein, verteidigte – man sah nicht recht womit u. quo iure – die Unabhängigen gegen den Vorwurf des Bolschewismus u. des Terrors. Wir gingen höchst gelangweilt nach einer halben Stunde fort. – –

Ich habe den Eindruck (Gespräch mit Frau Streller u. mit einem Monteur im Con), als wüßte das Volk hier gar nicht Bescheid um den klaffenden Unterschied zwischen Unabhängigen u. Regierungssocialisten ... Ich sehe der immer chaotischeren Entwicklung mit stumpfer Neugier zu. Mir füllt das nur noch die Pausen in der Astrée u. Lectüre. –

[...]

*Sonnabend Nachm 30/Nov. 18.*

Wir leben vollkommen ruhig u. gleichmäßig; es kommt uns seltsam vor, von »Revolution« zu lesen, der Streit um die rote Fahne auf der Universität erscheint uns kindlich, alles ist hier in völligen friedlichsten Alltag getaucht. Und doch ersieht man aus den Zeitungen, daß das Chaos überall zunimmt, und doch ist es möglich, ja wahrscheinlich, daß wir in kurzem Bürgerkrieg u. alle möglichen Greuel hier wie in ganz Deutschland haben werden. Es ist mit dieser Revolution wie mit der »Leere des Schlachtfeldes«. Das meiste geht unterirdisch vor sich; am wenigsten weiß u. sieht, wer mitteninne steht. –

Gestern Abend kamen wir zeitig nach Haus. Eva setzte sich an ein Choralvorspiel, ich ging an meine Astréenotizen. Wehmütige Arbeitstrennung. Erst spät ein Spielchen 66.

[...]

Im Merkur traf ich mit Dr. Neubert zusammen, der sich inzwischen verheiratet u. seine Vorlesungen hier aufgenommen hat.

[...]

*Montag Morgen 2/Dezember 18 Leipzig.*
Astrée dominierend u. fortschreitend.

Sonnabend nach dem Merkur nur noch ein Abendspielchen »66« – mit dem Vorlesen ist es gar nichts mehr. Sonntag früh, wie immer, gekränkt u. überflüssig, da E. in die Kirche eilte; dann in Arbeit das Gleichgewicht gefunden. Ich hätte gar nicht die Zeit zum Vorlesen; es ist gut, daß E. so beschäftigt ist. Mittag zu Haus gegessen, Nachm. im Merkur mit Scherners u. Kopke u. Stettenheim. Wir gingen um 5, arbeiteten hier bis ½ 7 u. wurden dann von Scherners abgeholt. Gemeinsames Essen im Thür. Hof, zu Sch.'s, etwas Musik, dann kamen Harms' und Kopke zum Thee u. reichlichen Schnaps. [...]

Der heutige Vormittag wird meiner Arbeit nicht gedeihlich. Ich muß »Billet stehen« am Gewandhaus; ursprüngliche Absicht war: für uns beide; ich will es aber für mich doch lassen, aus den verschiedenen bekannten Gründen der Zeit- u. Geldverschwendung. Dann zur Schule, wegen der neuen neulich am Bahnhof erkämpften Urlaubermarken; dann auch zur Univ.-Bibl. Das wird viel Zeit kosten. –

*Dienstag Abend gegen 7. Leipzig 3/XII 18*
[...]

Gestern wurde es uns klar, daß wir in sehr kurzer Zeit nach München herüberfahren müssen, um dort Wohnung zu suchen, sei es zum Januar, sei es zum April. Die Schwierigkeiten werden äußerst groß sein. An die finanzielle Zukunft mag ich gar nicht denken. Ich hoffe immer auf ein rettendes Wunder u. lebe von der Hand in den Mund.

[...]

Gestern Abend im Merkur lange mit *Kratzert* zusammen. Er ist Militär-Oberapotheker u. hier im Amt; er erbat telephonisch sein Monatsgehalt, u. der Soldatenrat teilte ihm mit, daß er entlassen sei. Ebenso schreibt mir heute Felix in einem hübschen Brief, der

die gegenwärtige Lage mit trauriger Resignation betrachtet, ihm sei seine Entlassung auf einem formlosen Wisch mitgeteilt worden. –

Es ist sehr seltsam, mit welcher Stumpfheit ich dem Lauf der Dinge zusehe. Astrée ist mir viel wichtiger. –

*Donnerstag Mittag 5 Dezember 18 Leipzig*

In meiner Abwesenheit brachte *Becker* eine Karte her zu einem französischen Vortrag, den er gestern Abend im neuphilologischen Verein, im romanischen Seminar, Universitätsstraße, hielt. Ich ging ungern, mußte aber hin. Ich fand um ½ 8 zahlreiche Militärpatrouillen in der Univ. Straße. Auf der Treppe des Seminars kam mir ein Student entgegen, ob ich vom Soldatenrat sei. »Gott sei Dank, nein!« Er erzählte aufgeregt: Man hatte in Vermutung eines politischen Vortrages gesperrt (Preß- u. Redefreiheit! Kampf um die rote Fahne auf der Univ., Rücktritt des Rectors!), unten hätten »all die alten Damen« hilflos gestanden, der Seminarvorstand habe erst verhandeln müssen! Zu dieser Revolutionsscene paßte schlecht, was oben, rührend genug u. in Frankreich unmöglich, vor sich ging. Etwa 30 Hörer, wovon mindestens 16 Damen, darunter Beckers Frau u. zwei seiner Söhne, der ältere in Uniform, eben aus Belgien zurück. Becker im schwarzen Rock erklärte in sehr fließendem aber einfachem Französisch drei symbolische Gedichte V. Hugos, die wie Conzerttexte gut gedruckt verteilt wurden. Ich sagte mir mit Freude, daß ich das gleiche Französisch u. die gleiche Erklärung (Mabilleau!) wohl auch zu Wege gebracht hätte. Nur das Persönliche (Datierung, zu Grunde liegendes Liebesverhältnis u. dergl.) war mir natürlich wieder fremd. Ich habe das Programm u. ein paar Notizen darauf zu dem Bündel meiner Hugo-Papiere gelegt. Am Schluß erzählte Becker, wie er dazu gekommen. Er vertritt in Dresden den nach Dorpat geschickten Professor Heyss (?), der hatte für Feriencurse diese 3 Gedichte angegeben, das Ministerium habe sie ihm drucken lassen, u. nun habe er, Becker, sich da hineinzufinden gesucht. Sehr jämmerlich waren die Bemerkungen des Publikums nach dem Vortrag. Der Vorsitzende, Anglist, salbaderte, in einem Gedicht der Mrs Brown trete auch der Tod auf, aber man brauche an keine Beziehungen zu denken, ein alter schwachsinniger Studienrat stammelte irgend etwas über Shakespeares Lyrik, vielleicht weil er Shakespeare verstanden hatte, als Becker »Chenier« sagte... Dann wurde für ein Lazarett gesammelt – ich gab »clamheimlich« 3 Pfennige, ich bin selber arm genug. Becker sagte mir strahlend hinterher: »Sie als

Voßlerschüler werden finden, daß ich in seinem Sinne der Persönlichkeit des Dichters gerecht zu werden suche.« Das tut B. wirklich – Eigenes war aber diesmal kaum dabei, ließ sich auch wohl nicht mehr geben.

Um ½ 10 landete ich im Merkur, u. so im gewohnten Gleis meines Lebens. Wir finden im Caféhaus allabendlich Bekannte u. sitzen lange. Gestern u. a. Harms', die wir gewohnheitsgemäß um Mitternacht in ihre Grassistraße zurückbegleiten.

[...] Gestern Nachm. las ich Astrée unter erschwerenden Umständen: hinter mir vollführten Eva u. Kopke die heute aufgeführte Bruckner-Symphonie vierpfotig. Wenn Eva allein ihren Organisten-Talmud lernt, d. h. Bach übt, höre ich es nicht mehr.

Meine Stimmung wechselt: Freude an der Arbeit, Behagen an Thüringer Hof u. Merkur; aber Geldsorge, Eifersucht auf die Musik u. auf das produktive und künstlerische Schaffen der meisten Leute, die ich hier kenne, u. besonders Evas ... Ruhiges Beobachten des politischen Verlaufs.

Volkserziehung: mein roter, roter Friseur tobte gestern gegen die Socis, »die uns verraten haben«. Er hat ein Schreiben vom Arbeiter- u. Soldatenrat erhalten, sofort seine Gehilfin zu entlassen u. dafür einen teureren Gesellen einzustellen, Lohn und Arbeitsstunden vorgeschrieben! Recht so! Sie mögen sich nur beliebt machen!

[...]

Es ist bitter, sich bei aller Demütigung sagen zu müssen: man vergilt uns Gleiches mit Gleichem: In Aachen hat der belgische Commandant angeordnet (oder in Jülich): bei Strafe standrechtlichen Erschießens grüßen Civilisten unsere Offiziere, indem sie den Bürgersteig verlassen u. den Hut ziehen. Wir haben es im Osten ähnlich gehalten, wie mir seinerzeit Beyerlein aus Rumänien, gestern Kopke aus Polen erzählte. –

[...]

Ich ließ mir von Sch. ein Dreimarkstück mit Wilhelm II von 1914 geben. Sammelwert! Man sieht kaum noch Silber. [...] Alle Augenblick tauchen neue Papierscheine auf. Alle Bundesstaaten, alle Städte geben es heraus. Und in Berlin hat der Arbeiter- u. Soldatenrat in 14 Tagen 800 Millionen Mark ausgegeben, das Vielfache mehr, als die alte Regierung ausgab. Und im Rheinland contributionieren die Feinde. Bald werden wir auch den Staatsbankrott kennen lernen. Immer energischerer historischer Anschauungsunterricht. –

*Sonnabend, gegen 8 Uhr Abends. 7/XII 18 Leipzig.*
Voßler bat mich um Vorschläge für die Kriegsteilnehmer-Curse. Ich schrieb, ich käme persönlich zur Beratung, u. wir werden nun Montag Nacht – es gibt nur noch den Nachtschnellzug – nach München fahren, um dort nach Möglichkeit Wohnung zu suchen. Wir fahren sehr ungern, es kostet Zeit, Geld, Frische – ist aber doch wohl notwendig. Ich kämpfe sehr mit mir, ob es recht ist, Eva hier herauszunehmen.

[...]

*Sonntag Vorm. 8/12. 18 Leipzig.*
Sonntags wird zeitig aufgestanden, da Eva die Kirche aufsucht. Ich half ihr vorher beim Kartoffelschälen, denn heute soll einmal zu Haus gegessen werden – von dem Wilnaer Speck. –

[...]

Den kommenden *Vorlesungen* stehe ich jetzt ganz anders gegenüber als ehedem. Ich werde mich nicht sonderlich vorbereiten, nur in den letzten 14 Tagen vorher ein[en] ca Rahmen aufstellen u. im Übrigen mich von Stunde zu Stunde praeparieren. Ich weiß, daß ich nichts weiß, ich weiß aber auch, daß ich mich in jedes literarhistorische Thema rasch einarbeite, daß ich über jedes – u. wenn es chinesische Literatur wäre! – rasch nachplappern kann, was in den Specialwerken steht. Und das ist ja das Wesen der Collegien. Nur keine Überschätzung des Betriebs! –

In Berlin scheint sich für heute eine förmliche Schlacht anzukündigen. Ich las es morgens mit ruhiger Selbstverständlichkeit.

Zähneknirschender Brief von *Ella Doehring* aus Posen. Sie ist behaglich conservativ in ihren Meinungen, ihr Haß gilt noch immer England; daneben scheinen ihr die Juden besonders schuldig zu sein.

Ich bin durch eine dick verschwollene Backe verschönt. Der kranke Zahn macht aber heute wenigstens keine Schmerzen. –

Ich brachte Eva ein Pfund jämmerlicher Äpfel mit; kosten jetzt 2,25 M. u. ein kleines Kaninchenwürstchen, ein knappes Viertelpfund: 2,75 M. Es waren »Sühnegaben« für besondere Heftigkeiten. Im Merkur zahlen wir jetzt im Durchschnitt in zwei Tagessitzungen für den Kaffee senza niente 7–8 M., (2 x 2 Tassen pro Kopf), im Thüringer Hof für die einfachsten Mahlzeiten 6–10 M. Der Monatsverbrauch wird sich alles in allem auf 1000 M. stellen (Evas Studium kostet davon 100), unsere Reserven gehen zu Ende, u. ich habe nur 2000 M. auf das Quartal. Ich lebe auch in diesem Punkt ganz stumpfsinnig weiter. Irgendwie wird es

werden. Vielleicht kommen wir in München auf andere Finanzbasis. –

*Montag Abend nach 7 Uhr. Leipzig 9. Dezember 18.*
Gestern Abend wir zwei allein bei Harms. Lange geplaudert. Er hatte die bestimmte Nachricht von Stresemann, daß Ludendorf bereits am 2. Juni 18 an die Regierung telegraphiert habe: Macht Frieden unter Verzicht auf Forderungen im Westen. Die U-Bote haben amerikanische Transporte nicht hindern können, wir sind auf der Höhe unserer Offensive – ihr weiteres Gelingen ist zweifelhaft! Also ist sein »Zusammenbruch« nicht plötzlich im Oktober gekommen, sondern er wußte schon, als wir der Marne zustrebten, daß das Spiel verloren ging! ... Man plaudert bei H. auch viel über Ärztliches. Er nennt sich »darmleidend« u. stammt aus krebskranker Familie. Er ist ein kleines zartes Kerlchen, mit großem kahlem Schädel u. kleinen sehr hellen blauen Augen. Auf Friedensbildern ist er dick. –

Heute Nacht $12^{43}$ fahre ich *allein* nach *München*. Eva ist von vielem Husten sehr angegriffen, Fahrt u. Münchener Tage wären übermäßig strapaziös für sie – auch würde das sehr viel kosten. Ich werde allein mein Glück im Mieten einer kleinen Wohnung versuchen. Außerdem will ich mit Voßler die Vorlesungen besprechen, endlich meine Entlassung betreiben. Hoffentlich geht alles glatt. Ich hoffe, am Freitag zurückzusein – aber wer weiß, wie es kommt. Vielleicht erlebe ich gar noch ein Gegenstück zu Wilna. Mindestens wird auch diese Reise interessant – in die Eisner'sche Bayern-Republik. –

[...]

Ich hole jetzt Eva aus dem Con, wo sie mir vorspielen will. Heynsen hat sie heute im Unterricht ganz besonders gerühmt u. ihr dringlich die weitere Ausbildung geraten. Ob ich Recht tue, sie nach München zu verpflanzen? Aber man kann doch nicht ohne weiteres eine Ehegemeinschaft aufgeben. Und schließlich muß doch auch in M. ein Orgelstudium möglich sein.

[...]

## Münchner Fahrt 10–14 Dezember 1918

*München. Donnerstag früh ½ 8. d. 12. Dezember 1918*
Pension Hauser, Bayerstr., wie in den letzten Münchner Tagen im Oktober.

München macht mir einen belebteren Eindruck als Leipzig. Viel-

leicht nur deshalb, weil es sonst stiller war u. überhaupt kein Straßenleben hatte. Vielleicht auch ist der freiere Fahnenschmuck das Maaßgebende. Es sieht hier bunt u. fröhlich aus mit vielem Weißblau, nicht seltenem Schwarzrotgold, häufigem Schwarzgelb, gelegentlichem Rot. Gelegentlich u. zwischendurch sieht es aesthetisch nicht schlecht aus. Es weht stolz isoliert auf der Residenz, aber in kleinem Format, Ecke Ludwigstr. u. Hofgarten. Die Feldherrnhalle ist frei von störendem Bunt, vor ihr stehen zwei Tannenumwundene Obelisken mit den Aufschriften 1914–1918, aber es ist doch wohl ein stärkerer Hauch revolutionären Lebens hier: An vielen Stellen werden Flugblätter verkauft, oder revolutionäre Zeitungen, zahlreiche Anschläge – dort, wo früher der Heeresbericht klebte! – drohen dem Volk mit »unnachsichtlichem Gebrauch der Schußwaffe«, wenn es von rechts oder links her die Ordnung (welche?!) stören würde. An den Litfaßsäulen ein Aufruf, die wilden Spazierfahrten mit Damen in Heeresautomobilen zu verhindern, wegen Mangel an Betriebsstoffen, Anzeigen politischer Versammlungen. Und all das hat großes Publikum, wichtige Gruppen u. Ansammlungen. Leipzig führt sein übliches reges Geschäftsleben weiter, München ist in festlicher Erregung... Die Soldaten fallen hier nicht mehr auf. Sie sind bunter geschmückt; sie tragen an den kühner als sächsisch sitzenden Feldmützen *rote und weißblaue* Zierrate (Schleifen, Bänder, Blümchen), sie tragen Reservistenstöcke mit bunten Bändern. Sie haben die bayrische Kokarde beibehalten, die deutsche nicht; man sieht nirgends mehr etwas Schwarz-Weiß-Rotes. Sehr amüsant sind Reihen ruppiger Soldaten, die vor einem Stiefelputzer stehen u. sich die Stiefel säubern lassen. Man muß wissen, wie sich der Soldat mit dem Stiefelputzen früher in der Garnison ständig zu quälen hatte! Die Leute müssen den Groschen mit höchstem Hochgenuß hergeben. Es gibt ein Stiefelsonett von Heyse: »*Wer einen Soldo hat, kann sie sich putzen lassen, u. wer sie putzen läßt, ist ein Signore ...*« Man sieht in Leipzig gelegentlich Trupps russischer Kriegsgefangener. Sie gehen armselig u. bescheiden u. fallen nicht auf. Hier in München ist das Besondere im Straßenbild der französische Flaneur in feiner Uniform. Die rote Hose leuchtet, die Mütze des Alpenjägers sitzt so kühn wie die Kappe des bayrischen Soldaten, sie gehen in kleinen Gruppen in siegreicher Weise spazieren. Ich kaufte mir ein satirisches, übrigens faules Blatt »Rote Hand« (nicht entfernt an Glaßbrennersches reichend): da wird ganz besonders auf die Würdelosigkeit der Münchner u. -innen den Franzosen gegenüber hingewiesen.

Ich habe diese kleinern u. allgemeinern Bemerkungen vorweg-

genommen, weil ich diese sehr reichen u. sehr strapaziösen Tage zum großen Teil doch wohl erst nachträglich u. zusammenfassend notiere.

Ich bin am Dienstag d. 10 um ¼ 2 hier angekommen statt fahrplanmäßig um ¼ 11. Seitdem bin ich nirgends auch nur einigermaßen in Ruhe gewesen, sondern immer in heftiger Bewegung. Und so wird es wohl bis morgen Abend bleiben, wo ich zurückfahren will. Drei Sachen stehen hier zur Erledigung: 1) die Universität u. Voßler 2) die militärische Angelegenheit 3) Wohnung suchen. Die beiden ersten verlaufen sehr günstig, an der dritten scheitere ich völlig. Ich habe eine solche Wohnungsnot nicht für möglich gehalten. Die Vermietungsbüreaus (Lion in der Ludwigstr, die Hausbesitzerbank in der Sonnenstr, das städtische Wohnungsamt in der Karlstr) legen kaum ½ Dtz Zettel vor. Darunter fand ich eine 3 Zimmerwohnung für 1 800, die übrigen für 2 000–3 000 M. Das brauchte ich nicht erst anzusehen, das kann ich nicht zahlen. Dann kam ich – durch Meyerhofs natürlich – auf den Gedanken, Ateliers mit Nebenräumen anzusehen. Zwei waren ausgeschrieben, Leopold- u. Ungererstr. (in dieser weit draußen). Wie ich hinkam, waren sie längst vermietet. Für 800 M. sollte etwas in Unterhaching zu haben sein. Aber an der Deisenhofener Strecke. Man müßte also erst zur Ostbahn mit der Tram, u. dann auf den Eisenbahnzug warten, der selten gehen wird. Unmöglich, zumal der Tramverkehr momentan schon um 7 Uhr Abends aufhört. So bin ich noch gar nicht dazu gekommen, eine Wohnung wirklich zu besichtigen. Frau Voßler bot mir allen Ernstes zwei ihrer Zimmer an: durch Gesetzgebung müssen Leute mit großen Wohnungen hier andere bei sich einquartieren; es gehe bereits manchen befreundeten Familien so, da wolle sie, Frau V., wenigstens wissen, wen sie bei sich habe. Voßler vir schwieg betreten u. ich auch. Nun ist noch ein Universitätswohnungsamt da, im wesentlichen für Einzelzimmer. Ich sah gestern die Anschläge – amüsant u. mit dem, was ich bei Voßler hörte, zusammenstimmend – sind die Namen der Vermieter: Professoren, Geheimräte, Oberstudienräte etc. Was heißt übrigens »große Wohnung«? V.'s haben 8 Zimmer aber auch 3 Kinder (einen erwachsenen, einen halbwüchsigen Sohn u. ein kleines Mädel). Da sollen sie zwei Zimmer abgeben. Ich will mich heute auf dem Universitätsamt erkundigen. Aber ich sehe es kommen, daß ich unverrichteter Sache abreise. Dann muß Hans [Meyerhof] im Laufe des Januar etwas für uns mieten, was nicht über 900 M. kosten darf. Da bei so kleinen Objekten monatliche Kündigung üblich – nach neuem Gesetz darf im wesentlichen *nur* der Mieter kündigen! –, so kann solche Vollmacht an Hans schließ-

lich keine allzu katastrophalen Folgen für uns haben. Ich kann nicht einmal sagen, daß ich in Folge dieser Not sehr verzweifelt bin. Ich nehme den Zustand wie ein Fatum hin, gegen das ich wehrlos bin. Ich weiß nicht, was finanziell aus uns werden soll; irgendwie müssen wir schließlich weiterleben u. werden es ja auch wohl. Und man darf sich in München während der Revolution manches erlauben, was früher nicht standesgemäß war. –

Jetzt wieder in die Kaserne hinaus, u. dann wird es wohl Nacht, ehe ich wieder hier zum Sitzen komme. Ich halte den Tagesverlauf in Stichworten auf einem Zettel fest. Zu den drei vorhin genannten Punkten kommen noch Meyerhöfe u. die Politik. Ich war am Dienstag im »Politischen Rat geistiger Arbeiter« u. hoffe heute zu einer Eisner-Versammlung zu kommen.

*Sonnabend Nachm. 14/XII Leipzig. Die Münchner Tage.*
Ich war bis zum letzten Augenblick in München überfüllt u. überhetzt. Ich will nun einfach nach den Stichworten, die ich mir auf einem Zettel schrieb, [...] in Gruppen zusammengefaßt das Bedeutende ausführen. Es ist wirklich so viel Bedeutendes dabei, daß ich es auf mein Gewissen nehme, diese Arbeit der Astrée u. dem Drängen der Collegvorbereitung voranzustellen.

*Die Wohnungsmisere* habe ich schon in M. ausführlich geschildert. Hinzuzufügen ist noch ein Gang zum akademischen Wohnungsamt. Ich traf dort Muncker, der wehmütig ein Zimmer preisgab, u. klagte erst ihm, dann einem hübschen frischen beratenden Fräulein, wohl einer Studentin, meine Not. Sie wußte momentan keinen Rat, hielt es für unmöglich jetzt etwas in M. zu finden. Sie riet zum möblierten Zimmer, die billiger kämen als Pensionen (Fr. Hauser sagte mir, man fände volle Pension mit Zimmer schon für 7 M.), wenn man in »Studentenküchen«, einer neuen Einrichtung, für 60 Pf. zu Mittag esse. Der Begriff des Standesgemäßen fällt offenbar jetzt fort, cf. den Collegen Pauli, der in der Fakultätssitzung in Uniform erschien u. dann einen Civilmantel darüber trug; er ist entlassen, hat aber keinen Civilanzug! Das Fräulein wird, ebenso wie die Hausbesitzerbank, falls etwas vorliegt an Hans schreiben, den ich bevollmächtigt habe, u. der auch aus Bohème- u. Händlerkreisen manches hört. Es ist alles Provisorium, es ist nichts unstandesgemäß, es ist alles Ausnahmezeit: dies muß der Trost sein. Das akademische Mietsfräulein klagte, die Italiener oder gar Franzosen würden in Deutschland einrücken, weil Spartacus immer mächtiger werde u. das Chaos hervorrufe – u. dann werde es in M. erst recht Wohnungsnot geben. In diesem Punkt

beruhigte ich sie. Wir würden mit Spartacus allein fertig werden, u. wenn es auch auf die Barrikaden gehe. Wie dieser Krieg in alles, in absolut alles Leben eingegriffen hat!

*Die Universität.* Als ich am Di. Nachm. zu Voßler kam, hatten die Romanisten am Vormittag ihren »Speiszettel« zusammengestellt u. mir die moderne Literaturgeschichte überlassen. Ich wählte kurz entschlossen Vorlesung u. Übung zum 17. u. 18. Jahrhundert in Frankreich. Wie ich das anfange, weiß ich noch nicht, am 1. Januar aber gehe ich an die Vorbereitung – bis dahin Astrée, sobald diese Notizen hier zu Ende – u. im Februar tant bien que mal aufs Katheder! Es muß u. wird gehen, u. ich muß u. will Ehre einlegen. Ich will allerlei dabei lernen, vor allem Vertrauen in mein Lehrenkönnen. V. sagte mir von einer allgemeinen Fakultätssitzung, die am Freitag 13/XII um ½6 in der kleinen Aula stattfände. Ich holte mir eine Karte dazu in der Univ. u. ging recht stolz u. fadennaß vom anhaltenden Regen hin. Ich suchte die kleine Aula erst am verkehrten Ende des ersten Stockwerks, obwohl ich mich doch in ihr habilitiert habe. In dem großen Saal war ich unter fast nur fremden Gesichtern; einzelne Leute stellten sich mir vor, selbst die Namen klangen mir fremd. Ich bin ja selbst dort ein Fremder. Das muß nun anders werden. Dr. Janentzki kannte ich noch von Muncker her, Dr. Lerch, der ein mürrischer Oppositionsmensch geworden – »ich gehe um ¼7 fort, ich protestiere damit dagegen, daß man auf die Abendbrodzeit der Restaurants keine Rücksicht nimmt!«, übrigens sieht er wohlgenährt aus, hat den tragikomischen Tod seiner armen Sonja, die jetzt Ministerin sein könnte, überwunden u. klagt nur noch über die 5 Kinder seiner Wirtsleute, die den Frieden seines möblierten Zimmers stören – Voßler, Muncker u. Bäumcker; die beiden letzten saßen am Sondertisch des Rectorats u. Dekanats, während Voßler sich zu uns gemeinem Volk an den großen langen Tisch setzte, auf dessen grüner Platte weiße Bogen u. Bleistifte lagen wie in der Familiensitzung der Antonie Buddenbrook. An einem Fenstertisch zeigte mir Lerch den Professor Jordan u. den Lector Simon, auf einer Bank saßen ohne Tisch u. Blatt 6, 7 Leute, im Ganzen mögen an 40 Herren anwesend gewesen sein. Mir fiel nur ein Gesicht als fast genial auf, dick, sinnlich, mit angegrautem Lockenkopf, neben Voßler, mir zulächelnd; ich stellte mich vor, er sagte, er kenne mich noch – von Muncker her: Bernecker, der Slavist. Von Zeit zu Zeit kamen u. gingen Leute, der Pedell Röder huschte leise mit anständig feierlicher Lautlosigkeit u. allerlei Papieren umher u. verteilte die Listen, in die man sich für den Feriencurs einzeichnete; der alte Crusius kam spät, anständiger gekleidet, aber verfallen u. gebückt,

schleifend gehend wie nach einem Schlaganfall. Die Sitzung selber kam mir recht kindisch vor; es stellte sich sehr rasch heraus, daß die Einberufenden selber über den eigentlichen Verhandlungspunkt ganz unorientiert waren.

(15/XII) Es ging um die Frage der Honorierung. Sollte die Regierung zahlen oder der Student, sollte der Ordinarius oder der Dozent oder sollten alle entschädigt werden, u. wie verhielt sich zur Zahlungsfrage u. was bedeutete überhaupt die Unterscheidung zwischen »Wiederholungs- u. Fortführungscursen«?? Ein Ministerialdirector hatte einem Ordinarius darüber Auskunft gegeben, aber weder klare, noch bindende – u. so war alles ein in der Luft schwebendes Geschwätz. Durch glatte Phrasenhaftigkeit zeichnete sich der Rector Bäumcker aus, der mit Entzücken von der Anteilnahme seiner Studenten an einem »Colloquium« sprach; »Sie meinen ›Übungen‹, die wir ja immer gehalten haben«, sagte Voßler sehr trocken und ging sehr trocken auf den Geldpunkt ein. Ein mir unbekannter Dekan oder ähnliches pezzo grosso übte seine Beredsamkeit, indem er verzwickte Fälle construierte, in denen jemand mit unvorschriftsmäßig geringen Semestern sich etwa zum Examen drängen könne. Prof. Rehm ereiferte sich dagegen, daß in München die Übungen meist publice seien. Im Ganzen plätscherndes Gewäsch ohne Klarheit, ohne Aufmerksamkeit der nicht gerade Sprechenden, ohne Würde u. Tiefe. Meine erste Fakultätssitzung machte mich um eine Illusion ärmer. Übrigens kam ich mir in der Machtlosigkeit der Dozenten vollkommen überflüssig vor. Und als um ½7 der College in Uniform (faute de mieux), Pauli aufbrach, folgte ich ihm mitten aus der Sitzung heraus. So fand ich denn auch noch einen Sitzplatz im Zuge ... Ich fand hier in Leipzig den Vordruck folgender Erklärung vor, die ich anstandslos (wie wohl alle Dozenten) unterschrieb: »Wir verpflichten uns dem Volksstaat Bayern unter Wahrung unserer Gesinnung u. Überzeugung freiwillig u. aufrichtig im Interesse der Gesammtheit unsere Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Wir sind zu diesem Entschlusse veranlaßt mit Rücksicht auf das Vaterland, das jetzt mehr als je alle Arbeitskräfte braucht.« (Vom 11.11.18)

*Das Militärische.* Am Mittwoch (11/12) ging ich mit Hans [Meyerhof] ins Kriegsministerium u. zeigte den Wilnaer Ausweis vor, wonach sich der U. O. Kl. beim Kriegsministerium in München zu melden hat. Die Ordonnanz wies mich direct ins Vorzimmer des Ministers. Dort – wo noch Schlachtenbilder aus anderen Zeiten hängen u. wo einiges Gehen u. Kommen herrschte, fragte mich ein junger Mensch, ob ich durchaus den Minister selber sprechen müßte. Ich sagte, durchaus nicht. Also dann sollte ich zum Adju-

tanten. Ein junger Leutnant, Herr Doctor tituliert, kannte meinen Namen von der Universität her u. nahm mich freundlich auf. Ich erzählte, daß ich von Wilna nach München geschickt worden u. auf ein Urlaubsgesuch von Leipzig aus ohne Antwort geblieben sei. Er dictierte einfach einer Maschinistin: Der U. O. Kl., dessen militärische Zugehörigkeit nicht mehr genau feststellbar, u. dessen Papiere vom Presseamt Wilna anzufordern seien, wird dem 7. bay. F. A. Regt., Ersatzabteilung überwiesen. Der Kriegsminister. Im Auftrag Lt. ***. Damit zog ich in die Nymphenburger Gegend u. bin nun drei Tage lang in den altbekannten Hütten der Kaserne u. Alfonsschule herumgelaufen. Die Kaserne trägt neben der weißblauen die rote Fahne u. schmückt sich eben mit Tannengrün für das zurück erwartete Regiment. Die Mannschaften tun gar keinen Dienst, ein Soldatenrat herrscht, ein Oberstleutnant läuft in Civil herum. Es war mir rührend, von manchem Feldkameraden erkannt u. freudig begrüßt zu werden, dessen Namen ich längst vergessen hatte. Zuletzt traf ich den jungen frischen Schlosser, mit dem ich in der Plouichferme gut ausgekommen, u. der schon damals ein frischer tüchtiger Soldat war. Er sah blühend aus, u. wie aus dem Ei gepellt, ist Unteroffizier u. trägt das EK I neben den üblichen anderen Bändchen. Er erzählte mir von meiner 6. Batterie. Sie hat Montdidier u. die 2. Marneschlacht, dann den Rückzug mitgemacht u. ist fast ganz aufgerieben worden. Der Student Spieß, mit dem ich damals wettete, wir würden Mai 1916 Frieden haben, ist mit vielen anderen gefallen, Ruhl, mein Freund u. Schicksalsbestimmer, wurde schwer verwundet, lebt aber ... Seltsam, wie dieses Regiment, das als eine Ruheformation galt, in die schweren Offensivkämpfe geworfen worden ist ... Bei der Abteilung fand ich den Sergeanten Laibach, den ich durch Hans M. kennen gelernt, u. er nahm sich meiner sehr an, schrieb auch allerhand Privatempfehlungen für mich an die in Betracht kommenden Stellen. (Er ist jetzt, nach der Revolution, Adjutant u. nimmt eine wichtige Stellung ein). In diesen Empfehlungsschreiben stellte er mich peinlicherweise u. seltsam ausgeschmückt als bedürftig hin. Ich sei Auslandsdeutscher ohne Stellung u. müßte jetzt zwecks Erlangung eines Postens mit verschiedenen Universitäten Verbindung suchen, ich brauchte einen Erholungsurlaub, usw. Es lag nämlich so: ich konnte sofort entlassen werden – dann bekam ich nichts. Ich konnte beantragen, noch 4 Monate oder bis zum Auffinden einer Stellung bei der Truppe zu bleiben, dann bekam ich allerhand Löhnung u. Gebühren u. Zulagen, mußte aber irgend welchen Büreau- oder sonstigen Dienst tun; ich konnte Urlaub fordern, dann bekam ich Freibillette, sonst aber nichts; ich konnte

endlich Erholungsurlaub erhalten u. mit der rückständigen Löhnung – in Wilna hat man mich Mitte November entlassen – 200 M. bekommen. Dazu Fahrscheine München–Berlin (dort hätte ich geschäftlich zu tun!) u. Berlin–München, auch die Erlaubnis, die ganz billige Militärkarte auf der Strecke Leipzig–Kipsdorf zu lösen. So habe ich gleich für meine Weihnachtsfahrt u. für einen Besuch in Berlin vorgesorgt. Von dem Geld freilich wird man ev. noch etwas in Abziehung bringen, denn die Gebühren für die letzthin in Leipzig verlebten Tage sind kaum ordnungsmäßig. Übrigens habe ich ja im Oktober eine Zeitlang doppelte Löhnung erhalten, mobile in Wilna u. immobile von einer Leipziger Landsturmcompanie. Ich suche skrupellos herauszuschlagen, was irgend möglich. Der Arzt, der den Erholungsurlaub befürworten mußte, tat es ohne Untersuchung nach einem Blick u. einem freundlichen Wort. Ich sagte einfach, ich müßte mich vor dem Beginn meiner Vorlesungen erholen. Fast wäre mir auch noch die Benutzung der zweiten Klasse geglückt. Der Arzt wollte sie mir auf dem Billett vermerken, da ich über ständige Kreuzschmerzen klagte – aber ich habe ihn nachher nicht angetroffen. Es war ein liebenswürdiger, dabei energischer junger Mann. Vor ihm stand gerade ein rothaariger breitschultriger Bauernknecht mit rotem Kopf u. zitterte hörbar – ich weiß nicht, ob echt oder gespielt. Der Arzt sagte: »Haben Sie an Dickkopf, habe i aa an Dickkopf. Mit Zittern u. Wüten erreichens gar nix von mir. Geben's Ihrem Herzen an Stoß, bitten's mich anständig, statt unverschämt zu sein, dann bekommen's Ihren Urlaub. Also, lieber Freund überlegen's sich ...« Ich weiß nicht, was daraus wurde, die Scene war aber sehr charakteristisch für das neue Regime. Machtlosigkeit der ehemaligen Gewaltigen, Selbsthilfe, ganz verwandelter Betrieb ... Einen besonderen Brief hatte ich an den Kammersergeanten Langermayr, den ich von früher her kannte. Er nahm mich als alten Freund auf, u. so schnitt ich auch bei ihm gut ab. Er gab mir eine neue lange Hose, die ich aber einpacken mußte (»sonst reißens's Ihnen weg, wir haben so wenig neues Zeug!«), die schönsten neuen Schnürstiefel zu dauerndem Besitz, dicke Schnürsenkel aus echtem Bindfaden, zwei P. wollene Socken. Ich gab kaltblütig zu Protokoll, daß die Reitstiefel mein Eigentum seien, daß ich gar keine Wäsche mehr besitze, usw. derart, daß ich bei der Entlassung nichts abzuliefern brauche, als eine älteste Uniformgarnitur mit dem Mantelfetzen, den ich in Driburg geschenkt bekam. Auch gab mir Langermayr zweimal mehrere Portionen Commißbrod u. Anweisungen zum Kasernenessen. Das erste Mal aß ich im Mannschaftssaal, ein Mann borgte mir sein Infanteriekochgeschirr u. seinen Löffel, ich schluckte das

ungesalzene Essen hastig herunter. Das andere Mal saß ich mit Mühe in der Unteroffizierskantine, wo man auf einem richtigen Porzellanteller (blaue Aufschrift: 7. F.A.R. »PRL«) sauber zugemessen erhält. Da gab es eine Marmeladensuppe u. Röhrnudeln, die freilich semmeltrocken waren. Hier, am Freitag Mittag, traf ich den Schlosser. Diese Unteroffizierskantine war das Ziel meiner Sehnsucht im Jahre 1915; man kam schon als Gefreiter herein, herausgenommen aus der Menge, dem Tumult u. Lärm des Mannschaftsraumes. Ich habe es damals nicht bis zum Gefreiten gebracht. Diesmal glaubte ich, die Revolution hätte der Unteroffiziers-Kantine ein Ende gemacht; ein anderer Kamerad, der mich wiedererkannte, führte mich hin ... Den kleinen feinen sächsischen Kunsthändler Trautscholl von der 5. Batt., dem ich zuletzt 1916 in der Thomaskirche begegnete, traf ich als Gefreiten in einer Schreibstube der Alfonsschule. Es war mir seltsam genug zu Mut, wie ich mich in all diesen Räumen der Kaserne u. der Schule bewegte, in Kammern, Büreaus, Kantinen, Revieren, Höfen, treppauf, treppab. Ich habe da überall gelitten. Nun ging ich wie ein freier Mensch herum. Nichts konnte mir geschehen, als höchstens die Verweigerung einigen Geldes. Wenn mir etwas nicht paßte, brauchte ich nur sofortige Entlassung zu fordern. Mein Jahrgang ist längst fällig. Und wenn ich ohne alle Formalität weglief, hätte es wohl auch nicht wie früher den Kopf gekostet. Es war eine gewisse Wollust in diesem Aufenthalt. Und ich blieb länger dort als unbedingt nötig. Die Entlassung wird im Februar rasch gehen. Ich sah mir sozusagen zum letztenmal diese ganzen Stätten an. Dazu die ungeheure Umwälzung, die rote Fahne auf dem Dach, der Offizier in Civil ... es lag Stimmung in der ganzen Sache. *(16/12)* Besonders am Eingang der Alfonsschule steht in der Mauer eine steinerne Bank. Dort saß ich im Juli 1915 in Sträflingsdrillich mit Eva, die mir Abends meine Post brachte u. mich begrüßte. Ich durfte nicht heraus, war buchstäblich gefangen, weil ich noch nicht grüßen konnte. Ich der 33jährige, der Privatdozent, der Ehemann, der Kriegsfreiwillige! Ich weiß, Disciplin ist notwendig u. der Gruß ist ein notwendiges Übel, ich weiß, wie es jetzt ohne diese Disciplin zugeht, ich bin durchaus »contrarevolutionär« gestimmt, ich lache vergnügt, wenn jetzt Theodor Wolff eine »klar sichtbare militärische Macht« fordert, wenn die Regierung Ebert eine »freiwillige Volkswehr« bildet, zu der sie nur Soldaten heranzieht, die über 24 Jahre alt sind u. lange Frontdienst gemacht haben, also gerade das beste Menschenmaterial, das durchgebildetste des alten Heeres! Und dennoch: wenn ich an die Bank denke, oder an den Tag, wo mich der verrückte Hauptmann Berghausen mit dem Tro-

penkoller in Kasernenarrest brüllte, weil ich die Hacken beim »stillgestanden« zusammenzunehmen vergessen hatte, dann legt es sich geradezu körperlich wie ein Stein auf die Brust, wie eine zusammenpressende Hand um den Hals; ich gedenke dann meiner bittersten Verzweiflungen u. verstehe jede, aber auch jede Sinnlosigkeit der Revolution. –

Ich habe mich in München voller Vergnügen u. Skrupellosigkeit dem Revolutionstreiben angepaßt, insofern es darauf hinausläuft, sich ein wenig persönlichen Vorteil zu verschaffen. Von meinen Fahrscheinen u. Gebühren, Stiefeln, Hosen, Socken u. Schnürsenkeln berichtete ich. Sodann trieb ich es noch sehr bunt mit *Eßmarken*. In München ist eine Stelle am Bahnhof. Dort bekommt man Marken auf seinen Urlaubsschein, u. Naturalverpflegung gegen (märchenhaft wenig) Geld auf seinen Fahrschein. Ich hatte nichts zu beanspruchen, denn auf meinem Urlaubsschein war vermerkt, daß ich von Leipzig alles bis zum 15. XII bezogen habe, u. in München befand ich mich vom 10–13/XII. Ich nahm auf Hans M.'s Rat den Ausweiszettel, auf dem mich das Wilnaer Presseamt an das bay. Kriegsministerium überwies, gab ihn dem Schalterbeamten u. sagte, ich hätte zwei Wochen dienstlich beim Kriegsministerium zu tun. Er stempelte den Schein u. gab mir Marken für 14 Tage. Später ging ich mit dem neuen Urlaubsschein nach Leipzig u. Berlin u. Kipsdorf an den Schalter, sagte, ich hätte in M. noch Aufenthalt u. bekam für zwei Tage Marken. Am Naturalschalter erhielt ich für 80 Pf. ein großes Stück Wurst u. etwas Brod (dies sehr knapp zugemessen.)

In der Kaserne endlich, wo ich gar keinen rechtlichen Anspruch hatte, aß ich zweimal zu Mittag u. ließ ich mir mehrere (sehr sorgfältig bemessene – es gibt keine ganzen Bröde mehr!) Brodrationen geben. So konnte ich Meyerhofs manches ersetzen u. noch mancherlei mit nach Hause bringen als reinen Zuschuß zu den hiesigen Vorräten. Hans sagte, ich sei sein sehr gelehriger Schüler.

Mit *Hans Meyerhof* ist es noch immer das Gleiche. Die Leute leben in größter Enge, kochen ohne Herd auf dem Ofen, waschen sich in einer winzigen Schüssel, sind mit allem in ihren zwei Zimmern aufs äußerste beschränkt, haben dabei allerhand Antiquitäten u. Schmuck- u. Kunstgegenstände um sich gesammelt. Elena hat das Gehör fast gänzlich eingebüßt u. behilft sich mit einem Hörrohr. Hans macht noch immer seine zweifelhaften Geschäfte, schiebt Lebensmittel etc., hat nominell ein Bonbongeschäft gekauft, das unter anderer Firma wegen zu hoher Preise geschlossen wurde, u. ist nun mit 5% am Gewinn beteiligt. Bei alledem ist er noch immer der reinste Ideologe, Phantast, Schwärmer. Seine Gast-

lichkeit u. Hilfsbereitschaft ist grenzenlos. Ich wurde immer wieder zu Kaffee u. Abendbrod bei ihm verpflegt u. man war gekränkt, als ich ein Mittagessen ausließ, zu dem am Abend vorher die Gans – jetzt eine Gans! – mit Äpfeln in meiner Gegenwart gestopft worden war. Er sorgt für arme Künstler – es wimmelte ein ältlicher Bildhauer, Ballabene, bei ihm herum, er ist gastlich in hohem Stil. Am Abend nach der Tagung des geistigen Arbeiterrates will Elena für uns drei Thee kochen. Es klopft ans Fenster, H. geht heraus u. kommt nach einer Weile zurück mit zwei Damen u. zwei Herren, Bohème z. T., von denen er nicht alle kennt; er habe mit zu ihnen gesollt, habe aber doch einen Gast – so mußten sie bei ihm bleiben. Wir tranken also unseren Thee 7 Mann hoch u. bekamen sogar Gebäck dazu u. politisierten u. aesthetisierten. (Ich halte jetzt die »contrarevolutionäre Seite«!) Aber H's Ideologie hat jetzt größere Proben bestanden als die des Privatlebens. Er kennt Eisner persönlich u. manchen der anderen Führer. Er hätte sicher einen Posten, wenn nicht im Ministerium, so doch weit oben erhalten, er hätte bei seinen hilfreichen Beziehungen zu allen anrüchigen Soldaten mit Leichtigkeit in den Soldatenrat gelangen können – u. hat nichts für sich getan. Dabei beteiligt er sich eifrig an der Politik. Als die Zeitungen in München gestürmt wurden, sollten auch die Banken besetzt werden. Er hat in einer Bankierversammlung gewarnt, ist erst als Erpresser behandelt worden, sollte dann belohnt werden u. hat abgelehnt. Er soll frei sein! Aber er fühle organisatorisches Talent in sich; wenn ihn die Herren später unterstützen wollten ...! So hat er mir's erzählt, u. viel anders wird es auch nicht gewesen sein. Er fühlt sich glücklich in all der Enge, Gehetztheit, Armut, Abenteuerlichkeit. Vielleicht, daß ihn die Frau etwas hemmt, sonst wäre er ganz befriedigt. Diese ganze jetzige Atmosphäre ist für ihn geschaffen. Da lebt er wirklich. Er leidet ja auch keine Not, hat satt zu essen, hat immer zu rauchen, ist immer in Bewegung u. empfindet die abenteuerliche Unsicherheit seiner Existenz als besonderes Glück. Er sagte es mir einmal geradezu. In seinen Zimmern ist nie Ruhe: Händler, Bohème, Ratsuchende, Freunde kommen und gehen ständig. Die Mahlzeiten werden hastig u. selten allein genommen. Geschäft, Kunst, Politik, Freundschaft, Wohltätigkeit – – alles wirrt sich ineinander. Elena, durch ihre Taubheit fast abgeschnitten, durch Kochen u. Aufwaschen belastet, hält doch brav mit. Ich möchte nicht eine Woche so leben u. meine Frau nicht einen Tag so leben lassen. Und doch sind wir verwandte Naturen, wir fliehen beide vor dem Alltag. Aber er hat gar keinen Ehrgeiz u. viel mehr Mut als ich, er ist der Allgemeinheit gegenüber viel ideologischer als ich u. im Verhältnis zu den

Seinen viel pflichtvergessener, viel skrupelloser. Er hetzt sich mehr um als ich, u. ist doch viel fauler als ich ...

Für Evas *Musik* erreichte ich einiges. Ich holte ihr erst einen Prospect der Musikakademie u. war dann bei Professor *Kellermann*, dem Wolzogenschen Kraftmeyer, den wir aus Urfeld kennen. Er sitzt im Directorium der Akademie, wo er Musikgeschichte doziert. Er versprach, sich E's anzunehmen. Entweder verschafft er ihr die Erlaubnis, an einer Kirche zu üben, u. dann kann sie Privatunterricht nehmen. Oder sie tritt als Schülerin in die Akademie ein u. wird von allem Brimborium der Nebenfächer befreit u. kann sich ganz auf das Orgelspiel concentrieren. Das Semester beginnt dort am 15. II., u. wenn wir nun weiter möbliert hausen, hat ja Eva keine Umzugs- u. Wirtschaftssorgen u. kann ihr Studium gleich fortsetzen.

Ich traf Kellermann am Freitag Nachm. in dem winzigen Häuschen neben dem Straßenbahndepôt in der Nymphenburgerstr. Wir plauderten lange im Dunkeln; er will bald schriftlichen Bescheid geben. –

Vom *Politischen* habe ich allerhand Einzelnes ja schon überall mitgeschildert, wie denn ja Politik jetzt in alles genau so u. fast noch mehr hineinspielt als vorher der Krieg. Aber ganz wesentliche Bereicherungen brachten mir vor allem zwei Versammlungen. Am Dienstag (10/XII) nahmen mich M.'s gleich mit in den »Politischen Rat geistiger Arbeiter«, dem H. natürlich angehört u. der eine Veranstaltung im bayrischen Hof hatte. Ein großer eleganter Saal mit Stuck- u. Malerei-Verzierung u. großem Podium. Wir kamen sehr früh hin, weil Elena weit vorn sitzen wollte. Sehr elegantes Publikum, Literatur u. Judentum – abseits vom Volk. Umso ekelhafter fand ich diese speichelleckerische angstvolle Anbiederung, die sich schon im Namen »geistiger Arbeiter« kundtut. Du sollst u. mußt Proletarier sein! Auf der Bühne am Tisch ein Vorstand von 6–8 Herren, Literatentypen. Im Saal die Eleganz künstlerischer u. studierter Frauen vorherrschend. Mehrere hundert Leute – »Volk« fehlt ganz. Vom Vorstandstisch erhebt sich ein junger mehr stämmiger als schlanker Mann, glattrasiert, sehr starker breiter Unterkiefer, Riesenmund, schwere graublaue Augen, spärliches Blondhaar, gescheitelt, mit Glatze, elegant, in Ton u. Haltung straff u. männlich wie ein Offizier – aber nicht von der Simplicissimussorte. *Bruno Frank*, dessen feine »Schwestern u. der Fremde« wir hier im Schauspielhaus sahen. Er *liest* seinen Vortrag »Revolution u. Nächstenliebe«, aber er liest ihn mit guter, einfacher, kräftiger Betonung u. wird bisweilen warm, wobei sein sprödes unsentimentales Organ gut u. anziehend wirkt. Er unter-

streicht, er wolle Praktisches bieten, er streift Wirtschaftliches u. betont mehrfach, daß es nun ans Bürgerportemonnaie gehe, daß wir nun, so furchtbar schwer uns das auch fallen werde, auf die Vorteile des Besitzes, des Lebens in Schönheit würden verzichten müssen. Man müsse freiwillig auf sich nehmen, müsse wollen, was doch nicht mehr zu vermeiden sei, die Herrschaft der Gesammtheit, man müsse Nächstenliebe üben. All das sehr hübsch mit feinen Bemerkungen u. Citaten, worunter ein Stück aus V. Hugos Rede auf Voltaire mächtig dastand – – aber im Allgemeinen blieb es doch beim Allgemeinen u. Verschwommenen; freilich festigt sich bei mir der Eindruck, daß es in Volksversammlungen immer beim Allgemeinen, Verschwommenen, Trivialen bleiben *muß*. (17/XII) [...] Nach Frank sprachen eine Menge Discussionsredner, verschiedene interessante Typen. Einer zog ein dickes vorbereitetes Ms. aus der Mappe u. begann einen Vortrag über die Schäden der Universitätsverfassung. Er wurde unterbrochen u. mußte aufhören. Ein Männchen mit verkniffenen Augen hinter Brillengläsern behauptete Proletarier u. Arbeiter gewesen zu sein u. sprach unter stürmischem Beifall gegen das aufreizende Verhalten derer, die unbeschäftigt im Kaffeehause säßen, wenn der Proletarier zur Arbeit gehe oder totmüde heimkehre. Einer forderte mit vieler Energie bestimmtere Projecte statt allgemeiner Redensarten, gab aber selber nur Phrasen. Einige warfen Frank vor, daß er im Jahre 14 Kriegsgedichte geschrieben, viele, daß er jetzt nur aesthetisch gesprochen habe. Er, voller Erbitterung: er sei sich gar nicht bewußt, »so furchtbar schön« geredet zu haben, u. Verrat der eigenen Anschauung sei es nicht, wenn man sich 1914 begeistert habe, weil man damals noch an Deutschlands Unschuld glaubte, u. wenn man jetzt anders empfinde! Ein junger Mensch mit peinlichem stereotypem Lächeln, aber nicht der Unverschämtheit, die ihm vorgeworfen wurde, sondern offensichtlich der Befangenheit, hatte den Mut, sich gegen die allgemeine Stimmung zu wenden: das Volk wolle vom Gebildeten gar nichts wissen, er sei als freiwilliger Lehrer bei Volkskursen sehr schlecht gefahren. Tobende Entrüstung. Ein genial aussehender Alter mit langem weißem Haar, der Maler, u., wie mir Hans sagte, bezahlte russische Agent Stuckkols, sprach in unverständlich gebrochenem Deutsch u. in unverschämtestem Ton für die Bolschewiki in Rußland. Man unterbrach ihn oft, er überschritt die festgesetzte Discussionszeit u. war nicht still zu machen. Ein komisches Intermezzo brachte eine saudumme Blondine in die peinliche Öde, indem sie sich mit gretchenhafter Naivität als Bibliothekarin einer Volkslesehalle zu erkennen gab, von ihren Erfahrungen redete u.

Verse zu lesen begann, die sie zur Sache gemacht habe. Furchtbare Leierverse, so daß ich mich für das Geschöpf schämte. Man lachte, man rief »Schluß«, andere brüllten: »Redefreiheit«, andere wieder: »Aber keine Dichtfreiheit« – u. da das Mädel andauernd weiterleierte, so klatschte schließlich der ganze Saal so dröhnend u. anhaltend, daß der Applaus alles zudeckte u. das Aufhören erzwang ... Im Ganzen hat mir diese Versammlung einen elenden Eindruck gemacht. Schmocks, Literaten, Phraseure, Manteldreher, Feiglinge! Was heißt denn das: ihr müßt auf Geld verzichten, ihr müßt Masse werden, mitarbeiten, euch unterwerfen? Wie kann Kunst werden, wo Not herrscht? Der Künstler, der Gelehrte müssen frei sein von Sorge und Brod. Egal ob der Künstler u. Gelehrte aus Fürsten- oder Proletenkreisen stammt – er kann einfach nicht schaffen, wenn er geldlich gelähmt ist. All diese Schmocke – einer war dabei, ständig ein Glassbrennersches Wort citierend: »Den verfluchten Kerl, den Geist, wollen wir schon kriegen!« Das war geradezu eine fleischgewordene Carikatur des Schmock, saß im Vorstand an dem Gulbranssontisch u. stand auf der Rednertribüne – all diese Schmocke wissen das so genau wie ich, aber zur Zeit sind sie »geistige Arbeiter«, Proletarier, um morgen wieder exclusiv u. übermorgen noch etwas anderes zu werden. (So wie Scherls Woche dort, wo sonst das obligate Kaiserbild stand, jetzt ein mächtiges Wilsonbild bringt.) – – Die Versammlung schien mir groß u. heftig bewegt. Aber sie war doch nur eine aesthetische Spielerei gegen den Donnerstag Abend (12/12).

Es waren die zwei *Wahlversammlungen der Unabhängigen Sozialdemokraten* angekündigt. Wir gingen zum Treffler, wo die Carnevalsredouten stattfinden sollen, in der Sonnenstr. Wir, d. h.: Hans, Elena, Merz u. ich. Gegen 7 Uhr fanden wir den Saal wegen Überfüllung polizeilich geschlossen. Hans führte uns durch das Lokal. Ein Wärter verteidigte den illegitimen Eingang bereits gegen mehrere Leute. Hans sagte, er müsse den Ministerpraesidenten persönlich sprechen u. schlüpfte durch. Ich wollte ihm folgen u. wurde an den Armen zurückgehalten. Ich sagte mit Nachdruck, ich müsse unbedingt direct zu Eisner, ich hätte ein Schreiben vom Kriegsministerium in der Tasche – u. passierte damit wirklich. Gleichzeitig drückten sich Merz u. Elena vorbei. Durch schmale Buffeträume kamen wir in einen Riesensaal, direct unterhalb des großen Podiums. Der Saal war drückend heiß u. rauchig. Tausende von Menschen pferchten sich hier u. auf den umlaufenden Tribünen zusammen. Es standen aber rechts runde Tisch, an denen getrunken, ja sogar gespeist wurde. Links waren Sitzreihen angeordnet. In alle Lücken zwischen Bänken u. Tischen u. in den Gängen

stopften sich stehende Menschen. Und durch all dieses Gedränge schoben sich immer wieder Kellnerinnen mit 6, 8, 10 schweren Bierseideln in den Händen vor sich! Es war eine unerklärte Kraftleistung. Die Hitze war bald so groß, daß man geöffnete Waffenröcke sah. Auf dem großen Podium saß eine bunte jugendliche Gesellschaft, wohl die Verwandtschaft der Soldatenräte usw. Die Stufen vom Podium zum Saal waren ebenfalls gedrängt voll. Besonders malerisch machte sich ein Soldat mit langen bunten Schleifenbändern vor der Brust, der erst geschäftig herumeilte, dann auf dem Podiumrand saß, die Beine in den Saal baumelnd. Ich erkannte den wilden blonden Jungen besonders an ein paar Halsnarben wieder. Wir waren zusammen von Leipzig nach München gefahren. Er trug Stiefel, die er sich rühmte, einem Offizier gewaltsam abgenommen zu haben, er erzählte, er habe einmal 6 Monate Festung abgebüßt, weil er einem Leutnant »eene jeklotzt«, er sagte dem controllierenden Schaffner, man habe ihm sein Billet in Leipzig weggenommen, verlachte die Aufforderung auszusteigen u. zeigte mir nachher triumphierend einen nach Breslau lautenden Fahrschein ... Dieser Revolutionsheld – – eine reife Persönlichkeit übrigens gegen die 17jährigen, die in Berlin demonstriert haben für die Abschaffung des Züchtigungsrechtes u. für das Wahlrecht von 18 Jahren an!! sub serio u. seriös genommen! – – Der also schmückte besonders das Podium. Vorn links ein Rednerpult, vorn rechts ein Vorstandstischchen, an dem eine Frau mit Kneifer u. ohne plastische Reize praesidierte. Sie tat es sachlich, ohne Geschrei u. allzu vieles Klingeln; nur manchmal, wenn ihre Stimme den Höllenlärm gar nicht mehr durchdrang, sprach ein Mann für sie. Das Wort erhielt gleich der Minister für Soziales, *Unterleitner*. Ein Dreißiger etwa, braunhaarig mit kleinem Schnurrbart, schlank, ohne besondere Merkmale. Um sich in dem ungeheuren Raum verständlich zu machen, überschrie er sich u. hackte die einzelnen Worte ab, ganz wie neulich Lipinski hier in Leipzig. Aber er sprach wärmer, fesselnder, dabei sachlich. Freilich hielt auch er sich im Allgemeinen. Er verteidigte die Unabhängigen, die in Süddeutschland offenbar gemäßigter sind als bei uns, nach rechts u. links. Er wurde warm, als er von den Frauen sprach, die nun zu ihrem Recht kommen sollten. (Einmal schien es mir, als deute er auf Sonja Lerchs armes Schicksal hin). Wärmer, als er die »Lüge« zurückwies, daß die Entente mit den A. u. S-Räten nicht verhandeln wolle. Sie habe die S.-Räte in der Pfalz wieder eingesetzt. (Hier gab es wilde Zustimmung, wildes Pfui-Rufen gegen die »Lügenpresse« etc.) Er verteidigte aber unsere A u. S.- Räte gegen den Vergleich mit den russischen. Diese hätten das Chaos geschaffen,

jene schüfen Ordnung. Er fand endlich fanatische Töne, als er von Eisner redete. »Kurt Eisner ist das Schwert der Revolution« ... »Ich bin Sozialdemokrat, u. ich stehe zu unserm genialen Führer, der nicht einen, der alle zweiundzwanzig Throne in Deutschland gestürzt hat, u. nur über meine Leiche geht der Weg zu Kurt Eisner!« Tobender Beifall ... Die Discussion wurde eingeleitet durch die Frage nach Redefreiheit oder -Befristung. Man nahm Redefreiheit an. Um sie durchaus nicht immer zu gewähren. Einer begann ein schönphrasiges Ms. leise vorzulesen – ein Gegenstück wohl zu den Versen der Dichterin im geistigen Rat – u. man schrie u. tobte, bis er abtreten mußte. (Dabei gab es den witzigen Zwischenruf: »Druckenlassen u. verteilen!«) Ein hagerer sanfter heiserer Mann redete für die Mehrheitssocialisten u. ertrank förmlich im tobenden Zorngebrüll der Menge. »Ich bin ein Sozialist!« – »Bourgeois! Bourgeois! Bourgeois!!« Er schien den Leuten irgendwie persönlich bekannt u. als doppeldeutig bekannt zu sein. Ich sah förmlich zähnefletschende Gesichter ihm entgegendrohen. Auf seine Beteurung, er sei dennoch Sozialist, kam einmal laut u. vereinzelt der Gegenruf: »A Schmarrnkibi bist!« Es gab auch gellende Pfiffe. Er mußte abtreten ... Den stärksten Eindruck machte als Discussionsredner ein Doctor Levin, vom Spartacusbund (Spartákus betont das Volk) aus Berlin verschrieben. Er soll ein Balte sein, vielleicht ist er ein blonder Jude. Eine kalte, blonde, unverschämte Romanschönheit. Schlank u. jung in feldgrauer Uniform mit hohem Kragen, bartloses Gesicht, große graue befehlende Augen, blonde Mähne, *nicht* langwallend, befehlender durchdringender Ton, weite mächtige Armbewegungen: »Kameraden, Genossen, Bürger, Bürgerinnen!!« Er tobt gegen die Bluthunde Ebert u. Scheidemann in Berlin, er tobt gegen die Lügen, mit denen man die edlen Bolschewiki (Oxytonon) bei uns verunglimpfe, er drängt die zu sanfte Regierung Eisner vorwärts, er verdächtigt Auer, er ist nicht für die Einigkeit, die Unterleitner predigt, er nimmt kalt u. geschickt alle Zwischenrufe, Beifall u. Ablehnung hin (»Waren Sie in Rußland?« – »Ich bin in Moskau geboren!« ... Muß aber später zugeben, daß er während des Krieges u. der nachfolgenden Revolution nicht dort war! – »Er ist kein Bayer!« – »Dies ist ein bayrischer Rock!« Und er rüttelt an seiner Uniform ...), er spielt ständig großes Spiel mit wilden Gesten u. befehlendem Dastehen u. schneidender Sprache. Keine Gestalt prägt sich so stark ein wie diese widerwärtige u. schauspielerische.

... In dem entsetzlich stickigen Saal ist ständiger Lärm. Irgendwo sind immer Rufe u. Gegenrufe, man meint, der nächste Augenblick müsse zu Tätlichkeiten führen. (Prof. Escherich, mit

dem ich Freitag Nacht zurückfuhr, sagte mir allen Ernstes, es würde Blut fließen, wenn wir noch das alte Bier hätten, aber das Kriegsbier sei zu leicht.) Mit einemmale wird es still. Alles sieht nach einer Seitentür, wo ein kleines Gedränge entsteht. Man flüstert: »Eisner, Eisner ist da!« Der gerade redet, bricht ab u. bringt unvermittelt ein Hoch auf Eisner aus. Es ist ein Soldatenrat; er setzt an mit »Hurr ...« unterbricht sich und ruft »Hoch, Hoch, Hoch!« Stürmisches Mitrufen der Menge. Eisner kommt dicht an mir vorbei, u. beim Weggehen sehe ich ihn noch einmal fast in »Tuchfühlung«. Ein zartes gebrechliches winziges gebeugtes Männchen. Der Schädel kahl, nicht imposant groß. In den Backen hängen ihm schmutziggraue Haare. Der Vollbart ist rötlich, schmutziggrau, die schweren Augen sehen trübgrau durch Brillengläser, nichts Geniales, nichts Ehrwürdiges, nichts Heroisches ist an der ganzen Gestalt. Ein leidender, verbrauchter, mittelmäßiger alter Mann, dem ich mindestens 65 Jahre gebe. Der Einleitung eines Buchs nach, das von ihm im Saale verkauft wurde, ist er erst 1867 geboren. Sehr jüdisch sieht er nicht aus, germanisch oder bajuvarisch erst recht nicht. Als er nachher auf dem Podium frei, nicht hinter dem Rednerpult, herumwitzelte, erinnerte er mich an die Zeichnung des Herrn Wippchen ... Es wird verkündet, er müsse sich ein paar Minuten ausruhen, inzwischen soll weiter discutiert werden. Das geschieht eine Weile, dann tritt er vor. Er spricht leise u. ist doch überall verständlich, weil alles ehrfurchtsvoll schweigt. Er sei leidend, er sei auch den Abend über nicht hiergewesen, er könne also alles ablehnen u. widerlegen, weil er nichts gehört habe. Dies ist der erste Witz von vielen, der Witz ersetzt ihm fast immer das Pathos u. wird ihm immer dankbar bejubelt ... »Wenn mich einer vorwärts drängen will, den fürchte ich nicht; ich bin allen Drängern voran, denn ich bin ein Phantast, ein Schwärmer, ein Dichter!!« Rasender Beifall ... »Ich spreche nicht als Ministerpraesident, ich spreche als Unabhängiger u. Verräter ... Ich sollte Sie auffordern, unabhängig zu wählen, ich tue es nicht; folgen Sie Ihrer Meinung – u. lassen Sie uns einig sein!« Immer wieder tobender Beifall. »Lassen Sie mir nur ein wenig Zeit; nur ein paar Tage noch möchte ich als Ihr Ministerpraesident arbeiten können!« Eine Stimme von der Gallerie: »Hundert Jahre!« Eisner verbeugt sich mit weiter Armbewegung: »Ich werde mich bemühen, dieser Anregung nachzukommen!« Tobendes Entzücken. »Aber ich wollte ja nichts sagen u. fühle, daß ich ins Reden komme ...« Ein feuilletonistischer Plauderer unter Freunden, die ihm bestimmt zujubeln, er sage, was er wolle, ein vielgeliebter Praesident eines Kegelclubs, ein Erfolgsicherer Komiker, der gelegentlich eine mo-

ralische Note anschlägt. So zum Schluß die ganz literarische Aufforderung, am Sonntag ins Nationaltheater zu kommen, wo Andreas Latzko, der Mann der »Menschen im Kriege«, des besten Kriegsbuches neben Barbusse, sprechen werde; denn auf die Erneuerung der »Seelen« komme alles an ... Eisner ist mir rätselhaft: wie kann dieser Feuilletonist, diese Wippchennatur ohne heroische, ohne dictatorische Geste auf das Volk u. nun gar auf die Bayern wirken? Aber eines ist mir gewiß geworden: er herrscht in Bayern, er ist im Volke verankert, das ihn wie einen Gott verehrt. Vielleicht wird er bald fallen, aber zur Zeit stützt er sich gewiß auf das Volk ...

Ich war nach diesem Eisnerabend von Hitze u. Müdigkeit vollkommen erschöpft, ich war um keinen Satz bereichert, den ich nicht 100 x aus 101 Zeitungen erfahren hatte; dennoch habe ich den größten Revolutionseindruck empfangen. Unterleitner, Levin, Eisner, die Masse – welche seltsame, rätselhafte, unberechenbare, alogische Angelegenheit! – –

Auf der *Bahnfahrt,* Freitag Nacht, fand ich zufällig gleich einen Sitzplatz. Im Coupé fuhren mit mir ein ungarischer Schneider mit Frau u. Kind – sie waren in Berlin ansässig, er hatte als Soldat im Lazarett gelegen, sie holte ihn ab –, ein Bühnenmeister von Reinhardt, ein bayrischer angehender Student u. ein Herr, Mitte der Vierzig mit kleinem Spitzbart u. einigen Narben, vergnügt, ein bisschen lasciv gegen die kleine ungarische Frau, aber gutmütig u. zutunlich. Wir kamen ins Gespräch, er war ein Dekan der Münchener Universität, Ordinarius für irgendwelche Forstschädlingslehre, Escherich. Er erzählte, Eisner zu kennen u. einen seiner Berater, Prof. Bonn. Eisner sei eine vollkommen unselbständige Natur. Ohne Directiven könne er nichts unternehmen, habe er früher als Redacteur des Vorwärts keinen Artikel zustande gebracht. Der kommende Mann in Bayern, wenn nicht sein Praesident, sei Dr. Heim, der geniale Organisator des Bauernbundes, der als Gymnasiallehrer u. Neuphilologe angefangen habe. Er sei, trotz Centrumszugehörigkeit, kein Schwarzer (wie auch die Bauernschaft nicht mehr klerikal sei!); in seinen mächtig wachsenden Volksbund träten auch Juden u. Protestanten ... Ich fragte den Professor, was eigentlich den König Ludwig so ganz entwurzelt habe. Antwort: in den letzten Kriegsjahren sei er besessen gewesen von dem Gedanken, »Ludwig der Mehrer« zu werden. Er habe Straßburg für Bayern haben wollen, es sei ihm zugesprochen worden, sofern er die preußische Politik mitmache. Seitdem sei er preußisch-alldeutsch gewesen, u. das Volk habe sich verraten gefühlt, verkauft durch seinen König an das verhaßte Berlin. Folgte eine

lange Reihe überzeugter Schmähungen gegen Preußen u. Preußentum u. preußischen Militarismus u. preuß. Unterdrückung Bayerns ante bellum. Auch die Berliner erhielten ihr Fett, doch gab der Professor zu, daß es in Berlin selber gar nicht so übel sei – nur der auswärtige Berliner mache sich verhaßt. (Worin etwas Wahres liegt.) »Hätten wir 1914 gesiegt, Bayern wäre verloren gewesen, versklavt durch Preußen!« – Der Professor Escherich, der in Regensburg ausstieg, um sich in dem stillen »erstarrten Mittelalter« zu erholen, war die markanteste Gestalt der Rückfahrt. Auf der Hinreise machte mir jener Junge Spaß, den ich dann als Ordner der Eisner-Versammlung wiedersah. Auch prägte sich mir ein biederer Landsturmmann ein, der jämmerlich überzeugt erklärte, es sei gerecht, daß Deutschland gestraft werde, denn es habe »gesündigt«. Endlich ein etwas großsprecherischer halbgebildeter Dolmetscher für das Russische, der aus der Ukraine kam u. Republikanismus mit Antisemitismus vereinigte. Schließlich gab es noch Lustspielscenen. Ein weißhaariger schwäbischer Onkel hatte 2 Backfische aus dem Pensionat im Harz abgeholt u. reiste auf 3 Billette 2. Klasse für mehr als 200 M. Man verstaute sein Gepäck im Abort u. er mußte es bewachen. Inzwischen freundeten sich die unbewachten Backfische mit Soldaten an u. rauchten Cigaretten. Der Alte klagte, schimpfte, war hilflos ... Ich weiß nicht ob der Zug bei der Hin- oder Rückfahrt voller war. In Leipzig fand ich natürlich 1 Stehplatz, den ich erzwang, indem ich über allerlei Beine hinweg kletterte. In Plauen konnte ich mich auf ein Bänkchen im Gang setzen, dicht an zerbrochener Fensterscheibe. In Hof erst fand ich einen Sitzplatz. Einmal kletterte ich heraus in die frische Luft. Zurück durch die Tür ging es nicht. Zwei Matrosen hoben mich mit lautem Verladecommando durchs Fenster hinein. Auf gleichem Wege gelangte ich Sonnabend früh zurück auf den Leipziger Boden. Etwa drei Stunden Verspätung gab es beidemale ... Bevor ich neulich von hier abfuhr, die letzte Stunde zu Haus zwischen Café und Abreise – das Café schließt um ½ 11, der Zug ging um 1 Uhr –, war ich erst ungenießbar vor Ärger über das Reisenmüssen u. böser Vorahnung; dann aber fanden wir uns im besten Trost zusammen. –

Das Ergebnis dieser Tage: Regelung der Militärsache, Ankündigung der Vorlesungen, *keine* Wohnung, große politische Eindrücke.

*Leipzig, Dienstag Mittag u. später, d. 17/XII 18.*
Seit ich aus München zurück bin, besteht meine ganze Arbeit im Führen dieses Tagebuches. Erst jetzt, gegen 2, bin ich mit der Mün-

chener Fahrt fertig geworden. Nun will ich mich auf die Astrée werfen, um wenigstens die ersten 3 Bände unter Dach zu bringen; danach soll es an das »17. u. 18. Jahrhundert« gehen.

Ich war all diese Tage über erschöpft u. entzwei, auch vielfach abgelenkt; so hat sich der Notizenkram lang hingestreckt. Auch Eva war u. ist nicht auf dem Posten ...

[...]

Am Sonnabend Mittag zur Thomanermotette. Ein quidam Günther Ramin spielte eine Fuge; er ist 24 Jahre alt u. gilt schon jetzt als Straubes Nachfolger. Ich verstehe nichts von den Finessen. Eva sagte, so gut könne sie's auch oder werde sie's doch können ... Einmal ging Kopke hier mit Eva eine Bruckner'sche Symphonie durch. Ich ließ mich im Tagebuchschreiben nicht abhalten. –

Wir waren mehrfach mit *Harmsens* zusammen. Sonnabend Abend kamen sie ins Caféhaus; Sonntag Nachm. mußten wir bei ihnen die Fortschritte des kleinen Mädels bewundern, das nun schon 5/4 Jahre alt ist (eine Qual!), u. Montag Abend waren wir mit ihnen in Scherners Nachtdienst, wo es sehr gemütlich bei starken Apothekerschnäpsen zuging. Harms erzählte gelegentlich vom Byzantinismus u. dem unsozialen Wesen des *Berliner Tageblatts*. Man habe nie am Kaiser Kritik üben dürfen, Fr. Engel habe im Ulk die Hohenzollern bis zum tz verhimmelt, die Arbeiter am B. T. seien schlecht gestellt gewesen. Harms setzte noch mit besonderer Bitternis hinzu: wenn irgend ein M. d. R. aus 4 Artikeln den fünften herstellte, habe er 100 M dafür erhalten, er, Harms, aber für jeden Extraartikel nur 40 M.

Am Sonntag Vormittag zog das 107. Reg. hier ein. Wir kamen gegen 11 auf den Markt u. in die Grimmaische Straße u. sahen nur noch den Durchzug des sehr langen Trains. Elend abgehetzte struppige Pferde, jämmerliche Wagen, kleine Minenwerfer. Kinder neben den blumengeschmückten Soldaten, Tannenzweige wurden aus den Fenstern geworfen, ein Mann reichte den Fahrenden etwas Wein im Glase. Am Rathaus Banner u. ein besonderer Teppich, der seinerzeit von der Bürgerschaft gestickt wurde; man bezahlte jeden Stich, den an der roten Wappentierzunge besonders teuer. Man hat sich damals den Einzug wohl sehr anders gedacht. Das Regiment ist *bewaffnet* eingezogen u. hat seine Waffen erst in der Kaserne abgegeben. Der A u S.-Rat hat seine Forderung des waffenlosen Einzugs fallen lassen. –

Viel Zeit verlor u. verliere ich wieder mit dem Besorgen der Urlaubermarken u. -Waren. Das ist eine Tortur. Dazu ein Gewandhausbillet für E. erstanden, ein Stück Commisbrod Harms's gebracht. Und heute Nachmittag Weihnachtseinkäufe bei dem wim-

melnden Althoff. Nicht für Eva, ich glaube, ich kann ihr gar nichts schenken, u. das bedrückt mich sehr. Nur für Harms u. Scherner; von jenen sind wir zu Silvester, von diesen zu Weihnachten eingeladen u. beiden sehr verpflichtet. Wir halten uns bei Harms an das Kind; es bekommt einen großen Baukasten u. ein Bilder-Zusammensetzspiel aus bunten Würfeln. Das kostet uns 13 M. Ein billiger Einkauf, denn Spielwaren sind sehr teuer. Für Scherners haben wir bisher eine hübsche Porzellanvase für 10 M gekauft, dürfen dabei aber nicht stehenbleiben. Und nichts für Eva!

Dem Thüringer Hof gegenüber ist eine »Bücherramschhalle«. Dort habe ich gestern für 10 Pf das Stück sechs alte Kladderadatschkalender aus den Jahren 1854–72 gekauft (Scholz u. Kalisch), in denen mancherlei Wertvolles enthalten zu sein scheint.

Eva fühlte sich gestern so elend, daß ich seit langer Zeit wieder einmal vorlas. Ich begann die »Corbeaux« von Becque. Aber sie sehnte sich nach ihrer Orgel, u. ich gedachte mit Albdruck meiner Arbeiten. Ich glaube nicht, daß wir in den Corbeaux sehr weit kommen werden. –

Nun ist dies Heft auf dem Laufenden, und ich kann also vor allem wieder an die Astrée gehen. –

*Donnerstag Nachm 6 Uhr. Leipzig 19. XII 18.*
Astrée nach Möglichkeit. – Sehr starke Erkältung. – Sehr starke Depression der Gelddinge halber, u. weil ich nicht mehr an meine geistige Produktivität glaube. Jule Sebba, den ich vor einigen Wochen ziemlich unverhüllt anbettelte, bietet mir heute in einem rührend freundlichen Brief 3000 M. an. Es seien die Gelder, die ich ihm in Hinblick auf Gent zurückgegeben, u. »cessante causa cessat effectus«, auch sei es ihm steuerlich sehr willkommen, wenn er das Geld an mich abschiebe ... Ich werde es wohl nehmen, aber mit schwerstem Herzen. Die romantische Lüge von früher – »Du gibst es bald aus Eigenem zurück« u. »Du leistest Bedeutendes«, »Du darfst als Auserwählter« – ist ja so gänzlich hin; ich fühle mich gescheitert.

[...]

*Sonntag Mittag 22. XII 18 Leipzig.*
Gestern die *Motette in der Thomaskirche* sehr hübsch weihnachtlich. Feine, alte, einfache Sachen, mir verständlich. Die Kirche unten und oben ganz voll ... Zum zweitenmale im Althoff'schen Weihnachtsgedränge; einen Kochtopf für Frau Streller gekauft, u.

für Scherners nichts weiter gefunden. Eva gibt jetzt zu der Vase eine wertvolle Ledertasche hinzu, die sie selber nicht gebraucht ... Ich werde Eva eine Reihe Bach'scher Cantaten schenken, damit sie nicht ganz leer ausgeht ... Eine Merkur-Bekanntschaft hat uns mit einem Wachsstöckchen versehen, u. ein Bäumchen läßt sich sicher mit Leichtigkeit auftreiben. [...]

*Mittwoch Morgen, d. h 10 Uhr, d. 25. XII. 18. Leipzig.*
Wir kamen durch klare, dabei milde Mondscheinnacht erst nach 2 Uhr aus Connewitz nach Hause, wo wir bei *Scherners* Weihnachten gefeiert, u. auch dann vor vieler Liebe nicht gleich zur Ruhe. Wir waren Sch's einzige Gäste u. wurden aufs herzlichste aufgenommen. Ein üppiges Abendbrod, Wein, Punsch, später Kaffee, liebenswürdige Kleinigkeiten unter dem hübschen Weihnachtsbaum, als Bonbons, Liqueur, Cigarren, für Eva – ein rührender Einfall – das gerahmte Bild ihres Lehrers Heynsen mit dem feinen skeptischen hageren Gesicht. Scherner spielte auf der Violine »Stille Nacht« u. andere Weihnachtslieder zu Evas Begleitung, u. wir plauderten bis in die tiefe Nacht. Er erzählte, wie so oft, von den großen Leiden, die er im Elternhaus erfahren. Die Mutter eine kühle, fast verbrecherische Natur, herrschsüchtig, lieblos, fanatischen Katholizismus heuchelnd, der Vater gut, ganz energielos, katholisch eng (ein Lehrer), die Schwestern borniert katholisch. Die Mutter habe ihm oft gesagt u. geschrieben, sie sähe ihn lieber tot als vom geistlichen Beruf abtrünnig, sie schreibe jetzt ähnlich von einem jüngeren Bruder, weil der ein Mädel habe ... Gestern Mittag eine *Weihnachtsmotette in der Thomaskirche.* Das stille Nacht, heilige Nacht von verschiedenen Chören mit wundervoll ineinandergeflochtenen Stimmen gesungen. Im Übrigen Chöre u. Orgel etwas zu einförmig con sordino wimmernd. Als Ganzes klang das Conzert matt. Ich hörte es, auf der Treppe zur Orgelempore stehend. Wie ich hereinkam, war ein Wunder der Frechheit. Die Kirche war überfüllt u. ein Polizist wies neu Zuströmende ab. Ich sagte, ich hätte beim Organisten zu tun, u. da der Polizist Legitimation verlangte, grub ich langsam u. ruhig die Eintrittskarte zur Bibliothek aus der Innentasche des Waffenrocks; er studierte sie u. ließ mich durch. Mit dieser Karte sind mir schon die frechsten Überraschungen geglückt ... Wir haben uns ein kleines eingetopftes Bäumchen in der Markthalle gekauft, werden es aber erst morgen leuchten lassen, denn heute sollen wir von 5 Uhr an bei Sch.'s sein. Wir sollen Kartoffeln u. etwas Speck beisteuern u. wieder dort essen, Kopke kommt auch, u. es wird musiciert. (Zur Kulturgeschichte

dieser Tage: Eva nahm gestern den Rest unseres Wilnaer Specks zu Sch's mit, um ihn dort auszulassen; man könnte sonst den Neid der Wirtin erregen.) Eva bekommt von mir diesmal nichts als zwanzig Bachsche Cantaten, die Kopke durch seine Redaction etwas billiger schaffen kann. Unsere Geschenke an Sch's, die Vase u. die lederne Tasche, die E. seit Jahren besitzt u. zierlich findet, wirkten glücklicherweise gediegen. Sch's sind ja doch bei aller Herzensgüte u. Feinheit Kleinbürger. Wie sie jetzt ruhig u. offen-sachlich (auch die Tochter!) sich der Freude an jedem Erbstück hingeben. Wie sie als schönste Beglückung sich nun eine elektrische Anschlußlampe mit gebatiktem Seidenschirm (der großen Mode!) gekauft u. für das einfache Stück den Phantasiepreis von 170 M. gezahlt haben. Wie sie alle Tage mit uns zusammen sind, u. wie wir dennoch richtig heute früh ihre gedruckte Danksagung für das erwiesene Beileid erhielten! Wie wir ihnen vorlügen mußten und damit gut taten, offensichtlich gut, daß Kopke seinen Condolenzbrief mit dem unseren zusammen in den Kasten geworfen. (Er hat zu schreiben vergessen, u. wir pauken ihn somit heraus!) –

Am Sonntag Mittag, d. 22. XII. (das Datum hat mir Wichtigkeit) habe ich gleich nach Abschluß des dritten Astrée-Bandes die Arbeit am Kolleg begonnen. Es wird natürlich etwas ganz Oberflächliches, wird eine Lüge, aber ich denke – nach anfänglichem Verzweifeln denke ich es jetzt –, daß es mir äußerlich gelingen soll. Das erste freilich, was ich sah, ist, daß sich über die Astrée etwas Neues schreiben lassen wird. Könnte ich doch nur einmal wieder, auf irgend einem Gebiet, productiv werden. Das allein könnte mir neuen innerlichen Halt geben, so daß ich mich innerlich gegen Eva behaupten könnte, dann würde ich sie nicht mehr beneiden u. weniger quälen, dann würde ich die Alltagsentbehrungen leichter tragen. Und würde überhaupt wieder Mensch werden. In all der letzten Zeit war ich es nicht, u. E. hat sehr unter mir gelitten. Seit gestern, wo ich erste Lichtpunkte für das Colleg fand, ist mir zeitweise ein wenig wohler. –

Die Bibliothek ist vom 23/XII–1.I geschlossen; so ging ich zu *Becker* u. er half mir sofort mit seiner prachtvollen Bibliothek aus. Er gab mir das 17. Jh. von *Lotheissen*, ein recht leichtfüßig, etwas flach feuilletonistisches Werk (»aufklärerisch« sagt Becker), das mir aber mit seinem bequemen Ausbreiten u. Citieren sehr zu Hilfe kommt, ja die ganze Arbeit erst ermöglicht. Lanson ist ja so tief u. compress, daß ich ihn immer erst verstehe, wenn ich die von ihm behandelten Autoren selber gelesen habe. (Und ich habe doch eben die allermeisten noch nicht gelesen.) Außerdem nahm ich eine sehr hübsche Schulanthologie eines Amerikaners über den

Preciösenkreis mit: *La Société française au Dix-septième Siècle* von *Thomas Frederick Crane.* Die englische Einleitung fällt mir im wesentlichen leicht. Verstünde ich nur die Aussprache besser. Es war seltsam, wie ich den alten Herrn trösten mußte. Erst klagte er, dessen Haushalt mir immer ärmlich scheint, über die Finanzlage. Er werde sich »nie mehr satt essen«, werde seinen Kindern nichts hinterlassen können. Dann rührte er mich mehr. Er könne nicht mehr arbeiten, seine Collegien mißlängen, er werde sich bald pensionieren lassen müssen, er könne auch nicht mehr produzieren, es sei dauernd vorbei. Er stünde oft stundenlang ohne Gedanken herum – »wie einem da zu Mute ist, wenn man früher etwas gekonnt hat!« Dabei streckte er einen Moment die zusammengerollte Zunge heraus wie ein Kind. Er hat überhaupt etwas Kindliches an sich, ein kleines Männchen mit ganz grauen Haaren, roter Nase, gutmütigen blauen Augen, eifrigem Stottern. Er klagte also genau das gleiche, was ich klage. Aber er ist 20 Jahre älter u. hat ein bedeutendes Lebenswerk hinter sich u. ist Ordinarius. Und ich bin nichts u. habe nichts geschaffen ... Ich widersprach ihm, rühmte die Frische seiner Vorlesungen (neulich den Hugo-Vortrag), tröstete ihn. Sprach mich auch zuversichtlich über Deutschlands Zukunft aus, ohne fest daran zu glauben. –

In Berlin das Chaos. Gestern die schwersten wirrsten Kämpfe um das Schloß. Garde gegen Matrosen im Schloß. Ich habe den Eindruck, als seien Teile der siegreichen Regierungsgarde plötzlich zur Spartakusseite übergegangen oder doch neutral geworden. Aber man sieht ja nicht klar. Der Einmarsch der Entente wird doch wohl kommen. –

*Donnerstag gegen 7 Uhr Abends 26/XII. 18.*
Auch gestern bei Scherners, schon um 5 Uhr Nachm. bei ihnen. Wir hatten Kartoffeln u. Speck mitgebracht u. arbeiteten zu vieren in der Küche herum. Nach dem Essen kam Kopke, es wurde ein bisschen musiciert, u. dann erschienen Harms'. Es ergab sich, daß wir für diesen Abend bei Harms erwartet worden waren, u. fast wäre aus solchem Mißverständnis eine Erkältung erstanden. Aber dann saß man gemütlich bei Kaffee u. Schnäpsen bis nach 1 Uhr plaudernd u. ging endlich gemeinsam nach Hause. [...]

*Sonntag Abend gegen 8 Uhr, 29/XII 18.*
*Lotheissen*, sooft ich Frische finde, d. h. wenige Stunden am Tage. Ich schlafe mitten in der Lectüre ein. Ich bin oft tief verzweifelt, ich

sehe nicht, wie ich ein halbwegs passables Colleg zustande bringe, ich sehe nicht, was aus mir werden soll, wenn ich dabei versage. Ich bin aufs bitterste gequält u. quäle Eva sehr. [...]

*Montag Mittag 30/XII 18.*
Gestern Abend beim Essen mußte ich das Besteck hinlegen u. aufhören, weil mir die Hände zu sehr zitterten u. der Magen sich umdrehte; so sehr ärgerte ich mich über mein Gegenüber, einen kahlköpfigen Handwerksmeister, der seine teure Flasche Rotwein trank u. dabei erklärte, es müsse Blut fließen, die Rache müsse kommen, die Matrosen müßten mit allen abrechnen, die uns betrogen hätten, »von den Kohlenbaronen bis zu den Mehrheitssocialisten«. D. h., der Alte verbreitete stupide die Hetzworte der Leipziger Volkszeitung. Ich sagte ihm, er möge sich schämen ...

Auch unsere Frau Streller ist erfreulich. Daß sie ständig die edlen Bayern rühmt u. sinnlos auf Preußen schimpft, mag der Bayerin hingehen. Aber erst war sie blutrot; dann rückte sie vom Spartacus ab – u. nun sind die Juden in Berlin an allem schuld ... Ich habe eine solche Verachtung des Volkes in mir, einen solchen Ekel vor allem Volk überhaupt. Demokratie in jeder Form ist noch viel blöder als Despotie. Blöder ist nicht das rechte Wort: verlogener, gemeiner, dümmer, sinnloser, unberechtigter ... Wir gingen gestern doch nicht mehr zur Redaction, u. da die zürnende Frau Streller heute morgen keine Zeitung hereingebracht hat, so kenne ich noch immer nicht die gestrigen Berliner Ereignisse. Wären sie aber blutig oder wichtig, so hätte die Wirtin wohl schon davon gefaselt. – [...]

*Dienstag Nachm. 5 Uhr. Leipzig 31/XII 18.*
Die Zeitung brachte die Nachricht vom Tode des alten *Crusius*. Schlaganfall, 61 Jahre alt. Ich hatte den Mann immer für einen hochmütigen Charlatan gehalten. Dann trafen wir Oktober im Münchener griechischen Restaurant mit ihm zusammen. Da war er so gutmütig, witzig zuthunlich. Er sah aber krank aus, abgerissen, verelendet. Denselben Eindruck machte er auf mich, als er neulich in den Sitzungssaal der Fakultät trat. Er trug einen anständigen schwarzen Rock, ging aber gebückt u. schleifte das eine Bein ... Wir hatten uns vorgenommen, Crusius in München zu besuchen. Nun ist er tot ... Auch Paul rechnet kaum noch zu den Lebenden. Und wie lange wird Muncker halten? Ganz egoistisch: ich werde in München Fühlung suchen müssen, um nicht ganz fremd dazustehen.

– Eva blieb eben im Caféhaus sitzen; sie hat noch eine Besorgung zu machen, wobei Kopke sie begleiten wird. Auf ½ 6 ist man dann wieder ins Merkur verabredet – da sind Scherners da. Und den späteren Abend feiern wir bei Harms. Ev. essen wir vorher bei Scherners; denn der Thüringer Hof u. manches andere Restaurant haben geschlossen – man befürchtet Unruhen, u. wüste Gerüchte gehen um. Es heißt, Matrosen, die gestern aus Berlin eingetroffen seien, würden angreifen – – aber wen, aus welchem Grund, zu welchem Zweck?? Nun, alles ist jetzt in Wirrnis u. Dunkelheit, alles ist möglich, nie hat es so chaotisch in Deutschland ausgesehen.
[...]

*Das Resumé von 1918*

Der Anfang: die Theatersaison, das gesellige Leben mit Tovote u. der Frau Öhlmann liegt in weiter, weiter Ferne. Dann kam ein erster Münchener Aufenthalt, Ostern. Dann kam die Arbeit an der Astrée, dabei immer noch die Fortsetzung des winterlichen Gesellschaftslebens. Ostern schon hatte, erst winzig, die Hautkrankheit begonnen, die mir das Leben dann immer mehr erschwerte, im Oktober den Höhepunkt erklomm, am 1. November in Wilna vielleicht das Leben rettete u. ebendort 14 Tage später endete; doch trage ich die Flechtennarben ins neue Jahr hinein. – – Es kam der Befehl, zur Front zu gehen. Wochen der Ungewißheit folgten. Es kam die Berufung nach Gent. Das höchste Glück, der Hafen, das Ziel – dem dann die bitterste Enttäuschung folgte ... Ich fuhr mit Eva nach München, fuhr nach Leipzig zurück u. wurde wieder nach München beurlaubt. Wir waren in Urfeld, in München, in Füssen, in Landsberg (wo wir schon Ostern eine Woche zugebracht). Der Urlaub lief ab. Nun die Fahrt Leipzig–Wilna–Brüssel–Urfeld. Der Waffenstillstand, das Scheitern meiner Hoffnungen ... dann habe ich in Wilna zwei Wochen Dienst getan. Seit Mitte November bin ich hier, Mitte Dezember war ich wieder ein paar Tage in München.

So hat mich das Jahr mehr herumgewirbelt als die meisten übrigen (München, Landsberg, Urfeld, Füssen, Leipzig, Wilna, Berlin, Brüssel), es hat mich mitten in die Ereignisse des Krieges u. der Revolution gestellt, es hat mir durch die Genter Professur einen höchsten Wunsch erfüllt u. hat ihn dann zuschanden gemacht.

Am Eingang des neuen Jahres stehe ich sehr arm. Finanziell zerrüttet, geistig geschwächt, ohne Hoffnungen, ohne Sicherheit in irgendeiner Hinsicht, heimatlos, da mir Bayern wie feindliches Ausland erscheint u. da wir nicht einmal eine Wohnung gefunden

haben ... Der ungeheuren Umwälzung stehe ich halb stumpf, halb angeekelt gegenüber, demokratisch nicht im entferntesten. – Eva hat einen Halt gefunden an ihrem Orgelstudium, u. ich stehe ihrer Kunst immer bedrückt, manchmal neidisch u. häufig fremd gegenüber. Mein Weg hat alles in allem in diesem Jahr tief abwärts geführt.

Zum Schreiben oder Produzieren bin ich seit 1915 nicht mehr gekommen. Auch das Studienergebnis ist gering. Im Anfang des Jahres wohl etwas Victor Hugo oder sonst ein Franzose, ich weiß nicht mehr. Später mit großen Unterbrechungen nur die Astrée. Monatelang gar nichts. Sofern ich ein Herumtasten am Altfranzösischen nicht rechnen will.

# 1919

*Mittwoch 1. Januar 1919. Leipzig. Vorm 10 Uhr.*
Sylvester gestern war eine große Enttäuschung. Erst aßen wir mit Scherners zusammen in der »Reichsecke«, einem Lokal mit Guitarrenmusik in der Reichsstraße – denn der Thür. Hof hatte geschlossen. Es war (u. blieb) ruhig in der Stadt, die Gerüchte waren wieder einmal falsch gewesen, ich hatte ohne Not das kleine Seitengewehr in der Manteltasche der Civilkleidung (die ich mir nur äußerst selten gönne, so sehr ich mich auch schon der Uniform schäme. Aber wovon neues Civil bezahlen, wenn das alte hin ist?) Kasteit und schlecht gesättigt kam ich zu Harms! Ist es, wie Eva meint, die Schuld des etwas steifen freien Salonhalbkreises, dem der Tisch fehlt (ersetzt durch kleine Schiebetischchen), was bei Harms' keine Wärme u. Fülle des Gesprächs aufkommen läßt? Ich erinnere mich, dort schon ein- mal große Langeweile gelitten zu haben, obwohl doch die beiden Harms überall anders als bei sich selber unterhaltsam genug sind. Oder fehlte es allzusehr am Materiellen? Erst gab es Thee ohne jeden Kuchen, dann eine heiße Bowle, die sehr flau schmeckte (Zucker u. Alkohol durch Gewürznelken ersetzt) u. dazu winzige Stückchen Kuchen, auch waren die Zimmer mangelhaft geheizt. So kam denn gar keine Stimmung auf, u. das Gespräch schleppte sich u. die Zeit schleppte. Eva hat tagüber nach langer Zeit wieder über die Galle geklagt, u. das machte mich auch nicht freier. Nur war es verwunderlich (beinahe kleinbürgerlich, wie damals die Geburtstagsrede des Volksschullehrers bei Scherners), wie vor uns wenigen eng untereinander bekannten Leuten (Scherners, Kopke, uns) Harms sich gegen 12 feierlich u. wohlvorbereitet erhob u. eine ganz ernste Rede schwang. Noch dazu eine ganz allgemeine, noch dazu mit abgeklapperten Gedanken. Das Jahr sei doch nicht ganz so übel gewesen, denn es habe uns eine reinere Geselligkeit gebracht, als die früher gepflegte. Er verglich dabei wohl im Geiste die einstigen großen Abfütterungen mit den jetzt üblichen mehr unkörperlichen Bewirtungen. Aber 1) habe ich das schon mindestens einmal gelesen u. 2) wäre gestern jeder von uns sehr, sehr gern etwas mehr abgefüttert worden. Danach ging Harms gar in den üblich-

sten Leitartiklerton über. Unser Volk könne nicht zu Grunde gehen, u. einmal werde die Zeit kommen, wo das Heldentum dieser 4 Kriegsjahre doch noch Frucht trage. Worauf dann so unvermittelt wie Teil 1 zu Teil 2 sich das »Prosit Neujahr« an die Rede fügte; auch dies still u. feierlich. Man stieß behutsam an, Frau Harms hatte eine Thräne im Auge, Scherner sagte begeistert, Herr Dr. Harms hätte Pastor werden sollen, Kopke sagte ebenso ernstlich entzückt, nein, Dozent hätte er werden müssen, ich schloß mich heuchlerisch beiden Complimenten an, u. Harms war ehrlich beglückt ... Man goß Blei in der Küche (in vorbereitete Rätselformen, die Geldsäcke, Kinder, Kronen ergaben), es blieb frostig. Dann machte Kopke eine Blitzlichtaufnahme. Dann wäre ich sehr gern gegangen, aber die Gesellschaft saß nach Trägheitsgesetz. Um 3 erst waren wir zu Hause. Ich stürzte mich auf Eßbares. Es gab noch Streit um Nichtiges. Um ½ 4 kamen wir zur Ruhe. Jetzt, nach ½ 11 Morgens, bin ich noch ohne Frühstück.

Unsere Wirtin gab mir, von Münchener Verwandten geschickt, zwei Nummern eines Anti-Simplicissimus, des antiradikalen Witzblattes in Simplicissimusform, das eben in München herauskommt: »Phosphor«, Herausg. Friedrich Freksa. Glänzende Zeichnungen, auch scharfe Witze u. Verse. Ich brachte es Harms mit, ein Gedicht auf Hindenburg gefiel ihm (mit Recht) so gut, daß er es in den N. N. veröffentlichen will. Da ich die Nummer nicht dort lassen konnte, habe ich die Verse eben abgeschrieben. – Harms' Aufsatz »Zwischen Glauben u. Wissen«, Türmerjahrbuch 1906, scheint mir etwas sophistisch daran vorbeizugehen, daß Glauben an eine wissenschaftliche Hypothese u. Glauben an Gott zwei sehr verschiedene Dinge sind. Glauben ist ja ein doppeldeutiges Wort. Ich glaube heißt einmal »ich bin nicht gewiß, ich glaube nur.« Ein andermal: »ich bin mehr als gewiß, ich glaube.« Der wirkliche Wissenschaftler kennt der Hypothese gegenüber nur das erste »ich glaube« = dubito, keineswegs das zweite, das »credo«.

*Freitag Abend nach 7 – den 3 Januar 19*

Am 1. Januar fühlte ich mich sozusagen de droit arbeitsunfähig u. las nur wenige Seiten Lotheissen. Ich war froh, als wir im Caféhaus Scherners trafen. Wir verketzerten die kalte Geselligkeit bei Harms u. beschlossen, es uns bei uns zu Haus gemütlich zu machen. Man war mit Harms' auf den Abend ins Caféhaus verabredet: Sch. u. ich zogen aus, ihm abzusagen. Evas Galle, die wirklich sehr schlecht war, sich inzwischen aber merkwürdig rasch beruhigt hat, sollte den Vorwand abgeben. Unterwegs trafen wir Harms, der gerade

spazieren ging. Wir mußten ihn nach Hause begleiten, wo er uns die wohlgelungene Photographie vom Silvesterabend gab; dann begleitete er uns zurück u. kam wider alles Erwarten zu uns herauf. Da saßen wir nun in improvisierter Gesellschaft, wider Willen, hungrig, über eine Stunde, die gleichen Leute wie am Abend zuvor bei Harms – – u. es war warm u. gemütlich, u. das Gespräch stockte keinen Augenblick, ging um Philosophie, Politik, Philologie etc ... Woran lag es, daß es hier gemütlicher war als bei H.'s? Wir haben es uns hinterher umsonst gefragt. Wirklich nur am vorhandenen Tisch u. kleinerem Zimmer? ... [...]

Ich werde den Demokraten wählen. Harms u. Kopke sind für den Mehrheitssocialisten, sagen, die Liberalen hätten nie regieren können. Dem setze ich entgegen. Ein Liberaler kann nicht regieren. Denn er vertritt den Einzelnen u. regieren heißt in Massen denken. Aber ich mag mich nicht aufgeben. Der Proletarier fühlt sich als Glied der Masse, die Socialdemokratie vertritt ihn. Ich fühle mich als Individuum. Die Liberalen werden nicht zur Regierung kommen, aber sie werden hier u. da mildernd für den Einzelnen eintreten, wo der Regierende die Massen balanciert ... Der Liberale ist die Hefe im Kuchen.

*Sonnabend Abend gegen ½ 8 4 Januar 19.*
Seit gestern stehe ich um 7 Uhr auf u. merke nun zum erstenmal die Dunkelheit des Winters. Um 8 tritt Gassperre ein, u. erst um ½ 9 läßt sich am Fenster mühsam etwas entziffern. Die Zwischenzeit füllt das Frühstück ... Von 12–2 sitze ich im kleinen Lesesaal der Bibliothek. Immer wieder kämpfe ich mit dem Schlaf, immer wieder raffe ich mich. Nachmittags dann zwischen ½ 5 u. ½ 8 wieder hier Lectüre. Ich stehe im 4. Bd Lotheissen, habe Rotrou's Saint Genest gelesen, Somaize's Dictionnaire des Précieuses durchblättert, mit Enttäuschung in den Tragiques gestöbert; sie sind mir zu rhetorisch. Es ist mir noch immer fraglich, ob es mir gelingen wird, auch nur ein halbes Dutzend Collegstunden wirklich vorzubereiten.

[...]

Das deutsche Chaos, besonders im Osten, nahm ich als etwas Selbstverständliches hin ... Auch der »Simplicissimus« scheint der Revolution müde zu werden. Gestern zwei treffliche Bilder. »Liebknecht II« auf einem Bajonett-gespickten Automobil: »Ich führe Euch herrlichen Zeiten entgegen; wer gegen mich ist, den zerschmettere ich!« Und Mühsam auf rotem Divan zur Manicure: »Manikürен Sie mir Schwielen an die Hände, ich bin jetzt im Arbeiterrat!«

*Sonntag gegen 3 Uhr. 5/Januar 19.*
[...]

Gestern Abend im Merkur mit *Harmsens* zusammen. Ich sagte ihm, daß ich mich lange zur politischen Journalistik gesehnt u. nie den Weg in Redactionen selber gefunden. Er meinte, ich könnte später vielleicht von München aus politisch für die Leipziger N. N. schreiben. Eine Zukunftsmöglichkeit! Harms ist stark gegen die Demokratische Partei eingenommen. Offenbar spielt Persönliches mit: man hat ihm von der andern Seite her nicht verziehen, daß er vom B. T. zu den Leipziger N. N. ging. Er tat es, weil er über den Krieg anders dachte als Th. Wolff u. weil er hoffte, die N. N. zu sich herüberbringen zu können. Was ihm auch, teilweise wenigstens, gelang. Übrigens, sagt Scherner, ist dem Politiker in England die Partei »Instrument« u. niemand verübelt es ihm, wenn er das Instrument seiner Pläne halber wechselt. Aber bei uns spreche man gleich von Gesinnungslosigkeit; u. wenn ein Journalist zu einer anders gerichteten Zeitung gehe, frage man nur, wieviel mehr er dort bekomme. Er, Harms, täusche sich nicht über seine »Anrüchigkeit«.

[...]

*Dienstag Morgen, gegen 10. 7 Januar 19*

Schlimm, daß ich um 10 Uhr »Morgens« schreibe u. noch vor dem Frühstück bin. Die viele Müdigkeit. Die Zeit verrinnt, u. meine Praeparation geht nicht vorwärts. Ich muß es eben »intuitiv« machen. Wie meine Antrittsvorlesung.

Eva hat am Sonntag noch viel leiden müssen. Es war ein Glück, daß wir am Nachmittag bei Scherners waren. Dort hatte sie alle möglichen Medikamente als Aspirin, Pyramidon, Trigemin, Brom zur Verfügung, dazu Liqueur u. anderen Alkohol, dazu Ablenkung, Plaudern u. Musik. [...] Aber auch heute noch ist sie recht schwach, u. am Kauen gehindert. Sie mußte – das erste Mal! – ihre Orgelstunde absagen. [...] Am Nachmittag war Kopke bei uns u. blieb auch zu dem modesten Abendbrod, das wir ausnahmsweise zu Hause hatten, dann saßen wir ein Weilchen im Merkur, wo ein Extrablatt vom neuen Berliner Spartakistenputsch lag – am 6. Januar, dem »Hohen Neujahr«, erscheinen in Sachsen keine Zeitungen –, schließlich gingen wir zu Harms, saßen erst lange allein mit seiner Frau, dann noch bis ½ 1 mit ihm, der spät aus der Redaction kam. Sie erzählte sehr offen aus seiner fürchterlichen ersten Ehe u. Scheidung (er scheint als junger Mensch einer fast richtigen Dirne verfallen zu sein), auch aus ihrem eigenen Vorleben; sie ist

Handwerkerstochter u. war in kaufmännischen u. Zeitungsbetrieben angestellt. Harms selber berichtete dann aus Berlin. Man sieht noch nicht klar. Es herrscht Chaos u. beginnender Bürgerkrieg. Sollte es der Regierung nicht gelingen – Noske ist Dictator – durchzugreifen, dann halte ich Deutschland für endgiltig verloren. Dann bekommen wir Ententebesetzung u. gänzlichen Reichszerfall.

[...]

Ich sah gestern Mittag noch einmal nach, ob wir auch beide in den Wählerlisten stünden; Evas Name war nachgetragen. Die Listen befanden sich nun in einer schönen langen schmalen weißen Halle mit einer umlaufenden Gallerie, sehr viele Menschen drängten aus u. ein; dabei ging es doch friedlich zu. Wie lange noch?

*Donnerstag Vorm. 9/Januar 19*

[...]

Ich komme sehr wenig zur Arbeit; stehe nur noch selten früh auf, bin nur kurze Zeit in der Univ.-Bibl., wo ich noch immer Notizen zu Rotrou's Saint-Genest mache. –

Thüringer Hof u. Merkur wie immer; häufig mit Harms zusammen. Ich erzählte von den Précieuses (ich hatte gestern gerade Notizen zu Somaize gemacht) u. verglich sie mit den Modernsten, speciell mit einem verrückten Gedicht, das gerade in der Frankfurter stand. Er bat um ein kleines 50zeiliges Feuilleton, wie er schon oft um Derartiges gebeten. Ich sagte zu. In der weiteren Unterhaltung kam er wieder, wie auch schon des öftern, auf dies: *daß ich von München aus Berichte schicken soll, auch u. vor allem politische.* Es wäre sehr Schicksalsfügung, wenn ich jetzt, als Universitätslehrer, in die eigentliche Journalistik hineingeriete, nach der ich mich in früheren Jahren so gesehnt habe u. die mein Leben anders (u. vielleicht glücklicher) gestaltet hätte. Unter eigentlicher Journalistik verstehe ich 1) die politische u. 2) das Berichterstatter-Verhältnis zu einem Blatt oder den Redacteurposten. Ich habe immer nur als Outsider einzelne Feuilletons über literarische Dinge verfaßt. Das kostete viel Mühe u. war kein sicherer u. auskömmlicher Erwerb ... Manchmal phantasiere ich jetzt davon, wieder zur Journalistik abzuschwenken, manchmal auch, sie mit der Dozentur zu vereinigen u. vielleicht ins große politische Fahrwasser (Reichstag – nein, »Volkshaus«) zu gelangen.

In Berlin alles unverändert: Kämpfe, Verhandlungen, Schwäche, Schranken, Chaos. Harms sieht die Dinge mit Galgenhumor. Ich glaube, ihn persönlich tröstet es, daß man dem B. T. so übel

mitspielt. Es ist ja auch komisch, wie gerade der revolutionsfreundliche antimilitaristische Th. Wolff jetzt Erfahrungen sammelt. –

Wir haben im Merkur mehrere Kreise, die sich bald schneiden, bald getrennt halten. 1) den der Neuesten Nachrichten + Stettenheim. 2) Scherners u. den Weihnachtsmann Popper mit Damenbegleitung. 3) die Conservatoristen. Hempel ist ein Mensch, der bei näherer Bekanntschaft ständig gewinnt: reif, vielseitig interessiert, ohne alle Geniespielerei. Er ist kriegsgetraut u. hat noch nie eine richtige Wirtschaft führen können, hat die Frau bei den Schwiegereltern in Magdeburg ... Seltsam ist das Fräulein Bölike, Mitte der 20, feine Brünette, offenbar lungenleidend, den ganzen Tag im Caféhaus. Sie flieht den Widerstand der tyrannischen kleinbürgerlichen Mutter, die ihr das Studium verdenkt. Dabei sind die Leute reich, die Mutter gibt ihr mehrere hundert Mark im Monat allein für Privatstunden, hat ihr zu Weihnachten einen Flügel für mehrere tausend Mark geschenkt. Eigentümlich widerspruchsvolles Verhalten. Mehrere Geschwister des Mädchens sind gestorben, z. T. an Lungenleiden, es scheint, als fühle auch sie den Tod hinter sich. Man bemerkt aber an ihr weder sexuelle Aufgeregtheit noch sonstigen bohemistischen Überschwang; sie sitzt still u. harmlos plaudernd im Café; es ist ihr Zufluchtsort gegen die Zänkereien der Mutter. – –

*Freitag Abend gegen 9 Uhr. 10 Januar 19.*

Gestern Vormittag von der Bibliothek aus, wo ich meine Garderobe ließ, ins *Gewandhaus* hinüber. Es war während meines ganzen Leipziger Aufenthaltes das drittemal, daß ich zu einem Gewandhausconzert kam. Großen Genuß bereitete es mir nicht. Während der »tragischen Symphonie« von Schubert konnte ich meine Gedanken nicht zusammenhalten; sie waren bei den Berliner Kämpfen, bei meinen Studien u. überall, die Musik schien mir nicht überwältigend. Danach entzückte mich der erste Satz eines Klavierkonzertes von Beethoven. Ein ungeheuer energisches, kriegerisches, voluntaristisches Thema mischte sich mit dem zärtlichsten, wehmütigsten. Corneille verbunden mit Racine. Dazwischen technische Spielereien, aber voller Melodik. Der junge Pianist mit vielem geschütteltem Blondhaar, Willy Kempff, hatte großen Beifall. Nikisch reckte die Fäuste hoch u. besänftigte mit der linken Hand, den kleinen Finger wollüstig gelöst abspreizend ... Für die folgenden Sätze war ich schon wieder zu müde, u. der Leonoren-Ouvertüre am Schluß konnte ich gar nicht mehr folgen. Mir fehlt

eben das musikalische Verständnis ... Es gab auch heute wiedereinmal eine unfruchtbare Auseinandersetzung mit E. über das leise trennende Element, das die Orgel zwischen uns gebracht ...

Ich lese in jeder vom Thüringer Hof u. Merkur freien Minute zum 17. Jh., teils hier, teils auf der Bibliothek. Gestern La Fontaine, heute Vormittag Malherbe, Nachmittags u. eben Racines Iphigenie. Notiert habe ich seit Rotrou u. Somaize noch nichts. Ich will das Jahrhundert nur in mir lebendig werden lassen. Ich muß es ja schon in kürzester Zeit dozieren. Da kann ich dann immer noch von Stunde zu Stunde Notizen machen. –

Eva ist eben im Clavierconzert Mitja Nikisch. Ich brachte sie hin u. werde sie jetzt abholen. Ich ging bei der Gelegenheit bis zum Augustusplatz, wo Maschinengewehre aufgefahren sein sollten für die auf morgen angekündigten Demonstrationen (Sympathiestreik für Spartakus in Berlin); ich entdeckte nichts außer friedlichen Jahrmarktsbuden. Überhaupt ist Leipzig immer noch tadellos ruhig. Nur in Leutzsch ist Blut vergossen worden; man hat Züge mit Regierungstruppen angehalten u. entwaffnet, die nach Berlin wollten. »Regierungstruppen« – wie sich das anhört! Und in Berlin ständig auf u. ab wogende Kämpfe, um Bahnhöfe, um Zeitungsgebäude, um das Brandenburgerthor. Artillerie in den Straßen, Maschinengewehre auf den Dächern, erschossene Passanten, Flammen- u. Minenwerfer, Handgranaten ... es ist märchenhaft gräßlich, u. man nimmt es als selbstverständlich in Stumpfheit hin, sitzt im Conzert, im Caféhaus, auf der Bibliothek ... Das wirkliche Miterleben-, Mitschwingenkönnen ist ungemein begrenzt. –

*Sonntag Vormittag 12. Januar 19*

Viel ins Caféhaus, wenig bei der Arbeit. Malherbe durchblättert, Racine Iphigenie ausgelesen, Bajazet begonnen. –

Seit Jahren zum erstenmal ein winziges Feuilleton geschrieben: »Zur neuesten Dichtersprache«, die Aktionsleute mit den Praecieuses verglichen. Im Herbst 1916 schrieb ich für das B. T. ein Feuilleton über die Deutsche Bücherei u. die Paderborner Bibliothek, seitdem nichts mehr, vordem Jahre lang nichts ... Politischer Journalist wäre ich gerne; die feuilletonistischen Verzettelungen aber würden mich nicht mehr befriedigen.

Die schweren Kämpfe in Berlin sind selbstverständlicher Sensationsgenuß bei der Zeitungslectüre.

Heute Nachmittag u. Abend wieder mit Scherners zusammen. –

*Mittwoch Abend ½ 8 15 Januar 19.*
[...]
Gestern gab es eine Erregung, von der mir heute das Herz schwer ist. Harms brachte Abends ins Caféhaus die Correktur des kleinen Praecieusenfeuilletons mit. Ich hatte nur »V.« darunter gesetzt. Stattdessen trug er jetzt am Kopf: »von Dr. Victor Klemperer, Privatdozent an der Universität München«. Ich weigerte mich, meine Zustimmung hierzu zu geben. Harms war unter lachender Miene offensichtlich etwas verletzt. Als wenn ich seinen Beruf verachtete. Ich sah meine Felle im Punkt des politischen Correspondierens fortschwimmen. Ich erklärte mich, es seien nicht alle frei, die ihrer Ketten spotteten, ich müßte zur Professur; nachdem ich nun einmal diesen Weg gewählt, ich übertrieb die Verwarnungen der Ordinarii journalistischer Betätigung gegenüber, sagte, ich würde gern die Univ.-Laufbahn aufgeben, wenn ich nur einen festen Posten bei der Presse bekäme, wenn man mich etwa nach Paris oder Rom schicken wollte. Da ging nun Harms merkwürdig leb- u. ernsthaft gerade auf diesen Punkt ein. Man werde nach Friedensschluß neue Leute, u. die etwas davon verstünden, nach Frankreich schicken müssen. Im Café u. auf dem Rückweg gab ein Wort das andere, u. als wir uns um 11 vor Harmsens Thür von ihnen u. Dr. Luther trennten (der mir die Lyriker für das kleine Feuilleton geliehen), hatte ich den festen Eindruck, der Verleger der Leipziger N. N. werde mir in den nächsten Tagen ein verlockendes Anerbieten machen. Wir beide gingen noch recht erregt eine Weile im Mondschein spazieren, die elegante Tauchnitzstraße an bereiften Wiesenplätzen entlang durch kalten Silbernebel. Wir sprachen von Paris, vom Märchenhaften in meinem Leben, erwogen, ob ich annehmen oder ablehnen solle, waren in ähnlicher Stimmung wie damals, als die Neapeler Sache uns in Paris traf ... Es würde diesmal um eine größere Entscheidung gehen als damals. Wir kamen erregt nach Haus, saßen ohne Licht im Mondschein, gingen so schlafen u. schliefen lange nicht ein ... Heute ist von alledem nichts geblieben als eine tiefe Depression, Verkaterung u. Ungewißheit, wie ich mich mit dem Feuilleton verhalte. Ich habe es noch nicht zurückgeschickt. Eva, die ich eben vom Con abholen will, hat heute dort Besuch von Frau Harms gehabt. Vielleicht höre ich da Neues. –

*Donnerstag Abend gegen 8 Uhr 16/I 19*
Ich traf gestern Abend Frau Harms im Con., u. nach dem Essen u. einer eiligen Tasse Kaffee im Merkur waren wir bis Mitternacht

(allein) bei Harms zu einer Tasse Thee. Ich redete recht offen von meinen privaten Verhältnissen u. gab nachher das Feuilleton an H. Er wird dafür Sorge tragen, daß es mindestens ohne den Dozententitel erscheint; eine Verstimmung bleibt auch nicht zurück. Aber mit den Berichten aus München für die N. N. wird es nun wohl nichts werden, u. von Paris war gar nicht mehr die Rede. Ich komme mir vor wie ein Robinson, der Schiffe im Ozean sieht, auf ihre Annäherung hofft – u. vergeblich hofft. München erscheint mir so traurig wie eine Insel der Schiffbrüchigen. – –

[...]

Als ich im Caféhaus von dem Masseneinzug der Truppen in Berlin u. von Molkenbuhrs Vorstoß gegen die »weiße Garde« las, hatte ich den blitzartigen Eindruck: Die Generäle – es sind jetzt 6 in Berlin, davon 4 adlige – werden den Oberkommandierenden Noske bald beiseiteschieben. Als dann die Depesche von dem wenig legitimen Tode Liebknechts u. Rosa Luxemburgs kam, verstärkte sich mir der Eindruck: Die jetzige Regierung wird zerrieben werden im Aufeinanderprallen linker Verzweiflung u. rechter Erbitterung. Mir ahnt eine Militärdiktatur. –

*Freitag gegen 7 Uhr Abends 17 Januar 19.*

[...]

Man hat heute die Leipziger N. N. gestürmt u. gezwungen, ein Extrablatt zu veröffentlichen u. zu verteilen: »Wir verurteilen hiermit auf das entschiedenste die Ermordung Liebknechts u. Rosa Luxemburgs u. erklären, daß diese Zustände nur unter der Regierung Ebert-Scheidemann einreißen konnten.« Man hat die Abendausgaben der N. N. u. des Leipziger Tgbl's verbrannt. Im Caféhaus schimpfte uns gegenüber ein ganz anständig aussehender Mann, der sich als Mehrheitssocialist gab, maßlos auf die Neuesten. Diese übrigens, genau wie andere bürgerliche Blätter, verurteilen durchaus das Lynchverfahren. Nur die »Tägliche Rundschau« triumphiert aufs widerlichste, es sei gerechte Sühne an der »Galizierin« vollzogen worden. –

[...]

*Sonnabend Abend gegen ½ 8 18. Januar 19.*

Gestern zum Thee bei Scherners, hin u. her gegangen. Auch Harms' kamen. Die Neuesten Nachrichten haben bei dem gestrigen Sturm gelitten; doch rühmte Harms, daß man die großen Maschinen unversehrt gelassen habe. Davor habe der deutsche Arbei-

ter doch noch Respect. Aber zertrümmerte Bilder, ein zerschnittener Clubsessel, ausgeschüttete Handsetzkästen – man sei fachmäßig geführt worden. –

Heute in Leipzig Streik, keine Zeitungen, Umzug Halbwüchsiger, sie fahndeten auch im Merkur nach Offiziersachselstücken – alles in honorem Liebknechts ... Ein anderes Plauderthema war gestern Abend die Wissenschaftliche Kritik des Alten Testaments. Harms, darin dilettantisch bewandert, erzählte, die Juden seien ein Beduinenstamm, die Patriarchen ihre Hausgötter. Isaak heiße »er lacht« u. müsse eine grausame Gottheit gewesen sein. Mir ging das heute Morgen durch den Kopf, ich sagte mir, von Vater zu Großvater etc. etc. rückwärts gerechnet mögen es kaum 200 Leute sein, die mich vom Jahre 5 000 a. C. trennen. Ich möchte diese Companie vom Beduinen über den Ghettojuden bis auf das Heute vor mir antreten lassen! Welch ein Bild – was hätte ich früher für Verse oder welche Skizze daraus gemacht! –

Auf dem Heimweg sagte ich zu Harms: »War es Ihr Ernst, daß ich für einen Pariser Zeitungsposten in Betracht käme?« Er: »Gewiß – es kommt nur auf Ihre persönlichen Verbindungen an. Vielleicht durch Ihre Brüder? Oder durch die Münchener Neuesten?« Ich sagte einfach, man müsse sehen u. ging auf anderes ein. Eine Hoffnung war endgiltig begraben.

[...]

Morgen der Wahltag. Und heute war es erst 48 Jahre her, daß dieses zertümmerte Reich in Versailles zusammengeschlossen wurde!

*Montag Vorm. 20 Januar 19.*

Ich ging Sonnabend gegen 8 zur »Ceres«, wo alles beim Alten war. Gegenüber liegt das Volkshaus, das der unabhängigen Partei gehört. Die Straße war vollkommen dunkel, dabei gedrängt voll von Menschen. Gerade vor dem Volkshaus sah man einen verglimmenden Scheiterhaufen, dessen Röte den engst umstehenden Kreis anstrahlte. Einer redete laut, dann hörte man Kommandos, sah man die Leute abmarschieren ... Verbrennung von gegnerischen Wahlzetteln, Flugschriften. Tagüber hatte ich jämmerliche Demonstrationszüge gesehen: Nichts als johlende 16jährige Jungen u. Mädel u. wüste ältere Gesichter darunter, auch Soldaten. Sie waren ins Merkur geströmt, weil sie dort ein paar zu entfernende Achselstücke vermutet hatten. Ich hätte gegen diese »Politiker« die Knute anwenden mögen. In den Neuesten Nachrichten haben sie noch oft u. arg gehaust, gewaltsam Flugblätter gedruckt, Setzer-

kästen ausgeschüttet, den Betrieb sistiert ... Nach dem Essen zu Harms. Ich überredete ihn, die Damen aus der Oper abzuholen. Wir fanden die Stadt aber unter kaltem Nebel vollkommen ruhig. Unterwegs erklärte Harms mir noch einmal, daß er den Regierungssocialisten wähle und niemanden für ungeeigneter halte als die Liberalen. Es ist bestimmt persönliche Verbitterung bei H. im Spiel. Seine Frau plappert seine Argumente naiver u. schroffer nach ... Gestern der Wahltag verlief sehr ruhig. Unsere Wirtin, die zeitig wählen ging – ein Lokal in der Colonnadenstraße – berichtete von großem Andrang, u. auch sonst wurde von starker Beteiligung geredet; als wir aber um ½ 1 kamen, waren wenige Menschen anwesend. Das Einzeln die Kabine betreten nahm man nicht genau. Eva stand noch hinter dem Vorhang, als ich selber schon eben dort meinen Zettel in das Couvert legte (Aufschrift: »Republik Sachsen«). Wir wählten beide die demokratische Liste, rasch u. sensationslos. Im Caféhaus hieß es, Tumult werde entstehen, wenn sich am Abend etwa eine Niederlage der Unabhängigen herausstelle. Wir verabredeten mit Harms u. Kopke (schon am Sonnabend) einen Besuch in den Neuesten Nachrichten für den späten Abend des Wahltages ... Von Scherners kommend mit Frau Harms um ½ 12 dorthin, Peterssteinweg. Das Thor, das neulich gewaltsam gestürmte, war geschlossen. Man öffnete uns. Die Neuesten haben ihr Gebäude weit hinten, hinter einem an der Straße liegenden Restaurant. Die Redactionsräume oben gaben mir nichts Neues. So kenne ich das vom Berliner Tageblatt her. Wahlresultate fehlten noch fast ganz; in Leipzig schien größtes Übergewicht der Unabhängigen gesichert. Harms, Kopke, Holtmann, Mack – lauter bekannte Gesichter; sie warteten auf Nachrichten u. hatten nichts zu tun. Kopke zeigte uns nun den Maschinenbetrieb. Meine absolute Ignoranz in diesen Dingen ist mir immer bedrücklich – im Zeitungswesen besonders, weil ich hier doch so gerne einmal eindränge. Die lange Reihe der Setzmaschinen, die zur Schreibmaschine sogleich den Metallguß der Zeile fügen (»Dreidecker« mit drei verschiedenen Zeilenarten), die eigentümlichen Cylinder, auf denen in metallischem Guß die ganze Seite vereint erscheint, die Herdanlagen zur Einschmelzung des gebrauchten Metalles. Abseits die riesigen eigentlichen Druckmaschinen ... 1903 bin ich mit der Alliance française in Paris durch die Maschinenräume des »Français« geführt worden, die Setzmaschinen und die zu Cylindern gegossenen Druckseiten gab es damals wohl noch nicht. Im Grunde aber war mir damals u. gestern die Maschinerie gleich rätselhaft, nur daß mich das Rätsel damals nicht bedrückte u. jetzt sehr bedrückt ... Man sah im Be-

trieb einige Matrosen mit umgeschnallten Patronentaschen u. Waffen, als Schutzwachen – deren Verläßlichkeit sehr zweifelhaft ist. Übrigens freundliche, anständige Gesichter. Wir kamen durch Schnee u. Regen um 1 Uhr nach Haus u. behalfen uns mit einem Lichtstumpf. –

*Nachmittags* ... Sehr bekümmert hat mich gestern die Zusendung des Programmes für das »Kriegsnothalbjahr«. Es ergab sich, daß meine Stunden zusammenfallen mit denen von Jordan. Das gibt sicher Reibungen, zumal J. mir sowieso nicht grün sein dürfte. In meiner Verärgerung sagte ich, schuld daran sei, daß ich nie in München lebte, mich dort zu wenig sehen ließe – daß eben Evas Antipathie gegen M., ihre von den meinen divergierenden Interessen mich schädigten. Das war viel Ungerechtigkeit mit einer Winzigkeit von Richtigem gemischt u. wirkte u. wirkt ungemein verstimmend u. lastend auf E. u. mich. Ich habe ihr heute wieder angeboten – da Dr. Luther dies Zimmer hier wieder aufgegeben hat –, wenigstens bis Ostern hierzubleiben u. weiterzustudieren, bis sich die Dinge in München geklärt haben. –

Am Nachmittag gestern im Caféhaus. (Das Mittagbrod habe ich mir zu Gunsten eines reichlichen Frühstücks abgewöhnt; mein neuestes nutrimentum ist Eselsleberwurst, das ℔ zu 4 M.; heute vertraute mir die Verkäuferin an, daß der Esel ein Pferd sei; schmeckt köstlich u. kostet eben nur 4 M, während Kaninchenwurst 12 M kostet). Danach zum Kirchenconzert in die Universitätskirche. Orgel u. Violine, wunderschön. Die Geigerin spielte rein u. voll, nicht quietschend, wie Scherner oftmals. U. a. Mendelssohn ... Dann zu Scherners. Grieg u. Abendbrod, aber weniger frische Stimmung u. gute Nahrung als sonst. (Wir hatten wieder einiges beigesteuert.) Noch war Frl. Köhler draußen, ein frisches kräftiges Geschöpf, Gymnasiastin, war Operationsschwester, will Medizinerin werden. Später kam Frau Harms. –

Eine neue Caféhaus-Bekanntschaft ist das frische blutjunge Pärchen Petersen-Buckel. Er Anfang 20, Landwirt u. Kaufmann, hier in Stellung; sie, die Buckel, ebenso alt, halbwegs seine Verlobte, hier Gesang studierend. Wir erwarten die beiden für heute Nachm. hier. Leider; denn ich komme wenig zur Arbeit ... Separiert haben sich unter Einbuße ihres Glanzes Hempel u. Frl. Bölke. Das Mädchen eine Hysterische, Lungenkranke, scheinbar dicht ans Dirnenhaft Streifende; was sie uns von ihren Verhältnissen erzählt hat, soll verlogen sein; sie lebe, sagt Petersen, von den Geldern ihrer Caféhausfreunde. Der jetzige sei Hempel, ihr ganz verfallen trotz einer jungen (kriegsangetrauten) Frau in Magdeburg. Ihn, Petersen, verfolge die Bölke mit lügnerischen Geldforderungen u.

schreibe in dieser Angelegenheit an seine Buckolina. Ich komme mir diesen Leutchen gegenüber ohne Affektation so wehmütig alt vor...

[...]

Seit 3 Tagen trage ich endgiltig Civil. Ich hatte mich schon längst geschämt, immer noch in Uniform zu gehen. Ein Wort im Caféhaus trieb mich zum Entschluß. Einer sagte, im wesentlichen trüge doch nur der Arbeitslose Uniform ... In 14 Tagen hätte ich sie sowieso ausgezogen. Ich bin lange genug sparsam gewesen. –

*Dienstag Mittag 21 Januar 19*

Frl Buckel u. ihr Jüngling waren gestern Nachm. bei uns. Ihr Stimmchen reicht nur eben gerade zum Hausgebrauch; unbegreiflich, wie sie an Conzertieren denken kann – aber sie wird ja auch ihren Mecklenburger Landmann heiraten u. Kinder kriegen. – [...] Heute morgen starke Katastrophe bei E., weil ich neulich ihrem Orgelspiel an meinem zu geringen Verweilen in München schuld gegeben. Daran schloß sich eine lange Auseinandersetzung, ob sie bis Ostern hierbleiben oder gleich mit mir nach München kommen solle. Beschluß: wir reisen Mittwoch, 28/I, gemeinsam. Vorher fahre ich nach Berlin. Lerch schrieb mir heute, meine Vorlesung könne am 6/II, Don., beginnen.

Ich bin Eva gegenüber in meinem Gewissen sehr bedrückt. Zugleich auch sonst arg deprimiert.

Lectüre: Schneegans, Molière.

*Mittwoch Vorm. 22. Januar 19.*

Vorgestern Strike der Elektricitätswerke. Gestern Strike der Gasleute. Nun hatte also das Caféhaus offen, aber zu Haus saß man im Dunkeln. Wir gingen um 5 noch einmal ins Merkur, wo das Gedränge lebensgefährlich war; ich begleitete um 6 Eva ins Con, wohin als Zuhörer diesmal auch Kopke u. das Buckelpärchen kamen. Dieses mußte uns mit Brod aushelfen, denn die Bäcker hatten ausverkauft, weil das Publikum Bäckerstrike befürchtete. Das ist nicht eingetreten, u. die beiden andern Strikes dauerten nur je einen Tag – dennoch ist diese Art zu leben infernalisch, u. zu einem ruhigen Arbeitenkönnen fehlt jede Möglichkeit.

[...]

Am späteren Abend *Harms* im Merkur. Wir verabredeten, daß ich mit Chiffre politische, vielleicht auch Universitätsdinge aus München berichten solle. Landtag, Reservatrechte, Walchensee-

projekt. Am Donnerstag Mittag soll ich auch mit dem Feuilletonredacteur Mack die Sache besprechen.

*Freitag Vorm. 24/I 18.*
Die kleine Welt, die Peinlichkeit etwas zu verbergen. Wir sitzen mit einem jüdischen Ehepaar am Tisch. Gespräch, München. Die Dame muß mit ihrem Töchterchen in ein Parthenkirchner Sanatorium. Ich soll Auskunft über die Reise geben, wir wechseln die Adressen – Liebmann. Am nächsten Tag kommt der Herr wieder an unsern Tisch: ob der Oberstabsarzt mein Bruder sei? »Dann ist mein Bruder, Stabsarzt L., vor Kowno 1915 an seiner Seite gefallen ... u. Ihr verstorbener Herr Vater hat in Bromberg u. Berlin die Geschwister meiner Frau getraut ...« Wenn nun Scherners dabei gesessen hätten? Denen ich meinen Vater mehrfach als Philologen bezeichnet habe u. die von meiner jüdischen Herkunft nichts ahnen?! –

Wir sollen, nach langem Hin u. Her der Verabredung, heute Nachm. zum Thee beim Kollegen Neubert sein, der jungverheiratet in der Fockestr. in Connewitz wohnt. Seine Frau kennen wir noch nicht. Voßler übrigens äußerte sich sehr wegwerfend über N. Er bezeichne sich als Jordans Schüler u. habe bei ihm, Voßler, gar nicht gehört; er habe ausgerechnet über Maupassant als Kritiker gearbeitet, wo doch Maupassant als Kritiker eine Null sei. –

[...]

*Sonnabend 25 Januar 19. Gegen ½3.*
Neuberts haben in Connewitz, Fockestr, eine Vierzimmerwohnung. Nur ein Zimmer ist geheizt, ein Dienstmädchen fehlt, sie klagen über die Teuerung. Aber die Wohnung ist gediegen elegant eingerichtet, u. das ganze junge Hauswesen macht den bestfundierten Eindruck u. erfüllte mich mit Neid. Gewiß mögen wir momentan mehr ausgeben als Neuberts; aber wir sind bettelarm, u. sie sind in gesicherten Verhältnissen. Die Frau, jung, blond, sächsisch, hat ein feines u. natürliches Wesen, man fühlt sich wohl bei ihr. Er selber ist blaß, offenbar recht herzleidend (denn er blieb den ganzen Krieg über d. u.) von lebhafter, frischer, zutunlicher Art, mir war er so sympathisch wie noch jedesmal, wenn wir zusammen waren. Es stand ein schöner Theetisch, elektrisch beleuchtet, am warmen Ofen, wir mußten die schwere hausgebackene Torte fast aufessen, es ging sehr hübsch u. gemütlich zu. Man fachsimpelte u. klatschte ein wenig – auch Neuberts ist die schwere Armut

Beckers traurig aufgefallen, im Übrigen erzählte er von Jordan, dessen Frau gemütskrank geworden sei u. sich im Sanatorium befinde, von der Mühsal seiner vor 7 Hörern gehaltenen Vorlesung über das Provenzalische, von Büchern, von Paris etc. Wir waren beide animiert u. zufrieden, als wir um 7 fortgingen. – [...]

Ein merkwürdiger Zufall: das Thürschild neben Neuberts heißt: *F Mack.* Der Feuilletonredacteur der N. N., der im Sommer aufgegeben krank lag, jetzt gesund, aber ganz ergraut ist (mir gleichaltrig), 2 nette Kinder u. eine etwas dirnenhafte Frau, vormalige Soubrette, hat ... Heute Vorm. sprach ich ihn, von Harms eingeführt, auf der Redaction der N. N. Auch Kopke, dem ich immer weniger traue, war dabei. Ich habe einen ziemlichen Eindruck heimgebracht. Ich bin all diesen Leuten gegenüber unfreier geworden, seit ich etwas von ihnen will. Vielleicht bin ich zu empfindlich. Aber ich wittere, zumal bei Kopke, Ungutes, Wegbeißgelüste a priori. Harms sagt: schicken Sie uns politische u. feuilletonistische Berichte. Kopke: wir haben in München zwei Correspondenten, einen politischen u. einen unpolitischen, u. sobald sie ausführlich werden, droht der Papierkorb. Ich hatte sogleich das Empfinden: wärest du nicht hingegangen! Ich verblieb mit dem höflichen Mack so: ich würde ihm gelegentlich schreiben, was nicht auf Theater u. bildende Kunst Bezug habe, er werde seinen Theatercorrespondenten anweisen, im Verhinderungsfall mich zu beauftragen, er werde mir Bücher zur Besprechung zukommen lassen. (Als ob ich dazu Zeit finden würde!) Ich ging mit recht bitterem Nachgeschmack heim. –

[...]

*Sonntag ½3 26/Januar 19.*

Ein irrsinniges Wahlrecht macht uns, die wir weder Sachsen, noch Leipziger, noch fast Ortsansässige sind, zu Wählern für die hiesige Stadtverordnetenversammlung. Wir sind eben in das gleiche Lokal gegangen wie vorigen Sonntag zur Nationalwahl u. haben auf gleiche Weise die demokratische Liste gewählt. Gewissermaßen aus Dankbarkeit gegen Leipzig, das man vor den Unabhängigen bewahren möchte. – [...]

*Montag Mittag 1 Uhr. 27/Januar 19.*

[...]

Heute habe ich alle Bücher der Univ.-Bibl. zurückgegeben, habe 700 M. von der Bank geholt u. das übrige Conto nach München

überschreiben lassen. Nachmittags will ich Becker einen Abschiedsbesuch machen u. ihn bitten, mir den Lotheissen für einen Monat nach München mitzugeben. Heute oder morgen will ich auch anfangen, die erste Vorlesung niederzuschreiben. Ich hätte jetzt schon damit anfangen können, aber es ging mir eine kleine Rede durch den Kopf, die ich vielleicht heute Abend bei Scherners halte. Dort essen wir das letzte Mal, u. später wollen Harms u. Kopke kommen. Ich will danken, will hervorheben, wie wir uns in dieser Zeit geistig gegenseitig gefördert u. in Gedanken über das Fraßelend erhoben haben, will am Schluß von unserer Mitarbeit am deutschen Wiederaufbau reden, will das alles wärmer machen, als es Harms Sylvester tat. Ob ich das ausführe, weiß ich aber noch nicht. Es kommt auf die Gelegenheit an. – –

Der Münchener akademische Hilfsbund bittet mich, meine Vorlesung zeitlich von der Jordans zu trennen. Das ist ja schon geschehen. Unterzeichnet: *Dr. Mahrholz.* Seit sich seine Frau in Italien wie eine oie plumée benahm, sind wir (ohne Zwist) auseinandergekommen. Er spielt publicistisch u. studentenpolitisch eine gewisse Rolle. Ich benutzte die Gelegenheit, mich mit ihm ins Einvernehmen zu setzen u. schrieb ein paar höfl. Zeilen ... *Lerch* hat in der »Glocke« einen Artikel, worin er erläutert, daß der Gelehrte socialdemokratisch wählen müsse (vor wenigen Monaten aber war L. noch sehr rechts!) Das ist falsch und dumm. Ich bin bürgerlich, bin individualistisch u. bin Streber. Ich sehe bewußt auf die bürgerliche Richtung, 1) weil sie mir sympathischer, u. 2) weil ihr doch die Zukunft gehört.

Morgens kränkte ich Eva wieder, indem ich mich über ein Wort von ihr, das ihre Orgelschwierigkeiten meinen beruflichen voranzusetzen *schien*, kränkte. Ich bin so überreizt, daß ich unausstehlich bin. Wären wir nur erst über die ersten Münchener Schwierigkeiten hinweg!

München

*1.II Sonnabend Abend gegen 10. Pension Michel, Bayerstr 57*
Alles will in meinen Kopf hinein, nur nicht die Vorstellung, hier in München zu Hause zu sein. In Leipzig fühlte ich mich viel mehr daheim; hier ist es ein bohèmestes Provisorium.

*Dienstag d. 28 Januar* in Leipzig hatte ich Laufereien u. Besorgungen, Verabschiedungen im Caféhaus, keine besonderen Erlebnisse.

*Mittwoch, d 29. I* stand ich um 4 Uhr auf, fuhr mit nur einer Stunde

Verspätung nach Berlin u. war dort gegen 12 Stunden bei Meyerhofs, der Mutter Sußmanns, Georg u. Felix.

Mittwoch Nacht u. den *Donnerstag (30.I)* saß ich im Ganzen reichliche 21 Stunden im Zuge (1½ Stunden vor Abfahrt eingestiegen, um Platz zu bekommen, u. 6½ Stunden Verspätung!) Wir fanden dann hier Unterkommen, waren bei Meyerhofs, im Ethos, Akropolis u. Stephanie, unsern altüblichen Münchner Sitzpunkten.

*Freitag d. 31/I* schliefen wir bis 11 Uhr u. kamen erst um 1 auf die Straße. Aussichtslose Wohnungsauskünfte. In der Kaserne. Bei Hans M. zum Kaffee u. zur Abendgesellschaft, bei Muncker zum Freitagsthee.

*Sonnabend 1/II* den ganzen Vormittag in der Kaserne. Endgiltig entlassen. Kaffee bei Hans, Besuch bei Voßlers. Evas Anmeldung zur Akademie betrieben. Ethos u. kurze Zeit im Café National. Jetzt hier oben bei Wärme u. elektrischem Licht, den einzigen Münchener Vorzügen.

Morgen soll die ernstliche Arbeit am Colleg beginnen. Dazu auf Voßlers Rat eine Besuchstournée bei der philosophischen Fakultät. So weiß ich nicht, wann ich mit dem genauen Bericht der in Schlagworten hier festgelegten Erlebnisse zu Rande kommen werde.

Ich bin bald stumpf, bald verzweifelt; wir leben in finanziell ungünstigsten Verhältnissen u. so unruhig u. unbequem, daß ich nicht weiß, wie ich zu concentrierter Arbeit gelangen u. wie ich mit unsern Geldern lange auskommen soll. Journalistisch *und* wissenschaftlich tätig zu sein werde ich nicht verbinden können. Das tolle Revolutionswirrwarr um Hans [Meyerhof] stößt mich ab; in den ruhigen wissenschaftlichen Kreisen mit Geduld auf Geltung zu warten, fühle ich mich nicht fähig.

*Sonntag Abend ½ 11. 2 Februar 19 München.*
Heute das erste mal Vormittags 10–2, Nachmittags 5–7 ernstlich an der ersten Vorlesung geschrieben: *Einleitung u. D'Aubigné.* Mittagessen überschlug ich, traf Eva bei M's zum Kaffee. Hans' Freund *Weckerle,* Spartakist, Vorsitzender des Soldatenrates im Hauptquartier, in die »Freiheit« u. »Rote Fahne« schreibend. Diktatur des Proletariats. Ich zu dumm, um das zu verstehen. Wer die Bürgerlichen wählt, ohne Kapitalist zu sein, wer nicht fühlt, daß er Proletarier ist, ist imbecil. Hans stimmt dem bei. Mich stieß es ab. Wir wollen uns von M.'s zurückziehen. Noch kam ein italienischer Journalist, der auf Informationsreise hier ist. Weckerle, vor-

dem Kaufmann in Palermo, explizierte sich fließend. Er ist nicht dumm, nicht ungebildet, aber fanatisch, ideologisch u. absolut selbstbewußt u. überheblich. ... Mein Italienisch ist eingerostet; ein paar Brocken brachte ich aber noch zustande u. verstand alles ... Dann einen Spaziergang durch verschneite Straßen in die Hiltenspergerstr. zu Jordan. Niemand zu Hause. In unser Hotelzimmer zurück. Es ist warm u. gut erleuchtet. Aber sonst ungemütlich. Beide fühlen wir uns ganz vereinsamt u. verelendet in München, sehnen uns von Herzen fort, haben keine frohe Stunde hier. Morgen soll Eva dem Organisten Becht in der Akademie vorspielen. Davon wird abhängen, ob sie Orgelmöglichkeiten hier findet, u. davon wieder wird viel für unser beider Sicheinleben abhängen. Der Zusammenstoß mit dem Büreaukratismus, als E. sich gestern dort anmeldete, war tragikomisch. Impf- u. Leumundszeugnis wurde gefordert, Übungsorgel sollte etwa 4 x wöchentlich je eine Stunde frei sein. In Wahrheit ist das vielleicht gar nicht so schlimm. Bayrischer Büreaukratismus, gemildert durch bayrische »Gemütlichkeit«, die de facto Glitschigkeit, Unzuverlässigkeit ist...

Ein gutes Abendbrod in der »Alten Pinakothek«, ein menschliches Gebräu, wenn auch nicht Kaffee, im Café Glasl (Stephanie taugt gar zu wenig) hoben die tiefstgesunkene Stimmung. Im Ganzen sind wir bisher im teuersten ungemütlichsten pumlichsten Provisorium verstrickt.

Unbestimmt, wann ich Zeit finde, die Stichwörter vom 28/I bis 1/II aufzufüllen. Schade darum, denn es steckt allerlei Interessantes dahinter.

*Montag Abend gegen 10 Uhr. 3 Februar.*

Vormittag – Mittagbrod überschlagend zu Hause geschrieben. Eva wurde inzwischen erfolgreich von Becht geprüft ... Café Glasl u. Arbeitssaal der Univ.-Bibl. Freundschaftliche Berührung mit Lerch. Er gab mir die Adresse des Professor Behrens in Gießen, der irgend eine romanistische Ztschrft. redigiert; da soll ich wegen Recension eines Voltairebuches anfragen. Das tat ich gleich ... Mir wurde ein Platz auf der ersehnten Professorenseite des Arbeitssaales, ausgezeichnet durch Buchregale vor jedem Sitz, angewiesen. Ich schrieb das erste Colleg (Einleitung u. D'Aubigné) zu Ende; es ist eine Zusammenstellung aus Lotheissen, Lanson, Sainte-Beuve u. fällt mir doch schwer. – Mit Eva, die inzwischen Klose, ihren künftigen Theorielehrer, aufgesucht hatte, zum Abendessen (Alte Pinakothek), zu Glasl u. zeitig nach Haus,

aus Frost u. Schneefall ins Warme. Andauernd tief deprimiert u. ungenießbar. Geldsorge u. alle mögliche Bitternis u. Einsamkeit. Zu Hans M. mag ich nicht, sein spartakistischer Busenfreund Weckerle verekelt mir den Aufenthalt. –

*Dienstag Abend gegen 11 Uhr. 4/II. 19.*
Heute früh u. Vormittag in raschem Schwung Artikel für Harms geschrieben: »Münchener Rätsel.« Halb politisch, was ich bei Hans M. erfahren u. erlebt: von Communismus, von Levien, von Weckerle u. dem italienischen Journalisten. These: Die Bohème-Politik hier. – Nachmittags das D'Aubignécolleg fertiggemacht u. D'Urfé begonnen. – Nach dem Abendessen wollten wir zu Hans u. hörten, daß Weckerle bei ihm sei. Da mochte ich nicht hinein. Café Stephanie, mit dem Bibliothekar Steffl zusammengetroffen, der noch immer nicht Doctor, dabei ein grundgelehrtes Haus ist.

Vormittags ließ sich bei mir ein Student Stößl melden u. bat mich höflich um Rat wegen neu zu beginnenden Studiums. »Sie fragten mich im Sommer 1915, wie man aufprotze; Sie traten gerade ein, mit meinem Bruder zusammen, als ich ins Feld ging«. Beide Stößels sind längst Leutnants.

[...]

– Die traurigste Erinnerung an Berlin (um tropfenweise nachzuholen) sind Mutters Augen. Lichtlose, vertrocknete Kerne, blutrot u. wimpernlos umrandet. Doch scheint sie noch einen Schimmer zu haben u. sich auch sonst leidlich wohl zu fühlen. Bei Sußmanns nahm man mich gut aber kühl auf, auch mit Georg hatte ich ziemlich kühle Berührung, u. bei Felix kränkte es mich, daß er zu einer Versöhnung mit Berthold drängte. Auffallend war, daß Georg auf meinen Gedanken, Journalist, Pariser Berichterstatter zu werden, rasch u. lebhaft einging. Ehrbegriffe u. Vermögensverhältnisse haben wohl gewechselt. Er sprach sich demokratisch für einen Praesidenten aus, u. Felix gab sich gar sozialistisch. Wie anders in früheren Jahren!

*Mittwoch Abend 11 Uhr 5/II.*
Collegvorbereitung. D'Urfé noch immer nicht fertig. D. h., ich bin für 1 ½ Stunden eingedeckt. Vormittags zu Hause, Nachm. im Arbeitssaal. Eva suchte Wohnung, fand ein Pensionat, das sich dann als zu teuer herausstellte. Darüber, bei beiderseitiger Abspannung wieder Erregung ... Nach Tisch bei Hans M. heftige ergebnislose Auseinandersetzung über Wekerle u. den Radikalis-

mus. H. steht weit links, sieht die Canaille rosenrot. Um ½ 9 trafen wir uns mit *Lerch* im Glasl. Durchhechelung der jammervollen Dozentenverhältnisse. Lerch scheint den Tod seiner Frau verwunden zu haben, ist aber der Typus des Mißvergnügten geworden. Er schimpft – übrigens sehr witzig – auf all u. jedes. Es ist mir demütigend, wie ich mich in allem Beruflichen von ihm beraten u. unterstützen lassen muß. Er sagt, ich nehme die Collegpflicht zu ernst. –

Den Berliner Vormittag am Mittw. d. 29 widmete ich Meyerhofs.

*Donnerstag Abend ½ 11. 6/II 19.*

Um vorläufig dem schrecklichen Hôtelzustand ein Ende zu machen, habe ich heute zwei Zimmer mit voller Pension in der Schellingstr 1 gemietet, nach vielem Handeln für etwa 600 M. im Monat, Heizung, Licht, Mädchen einbegriffen (550 fest, 30 Heizdurchschnitt, Trinkgeld). Das ist auf die Dauer zu teuer, denn es kommen Nebenausgaben hinzu, Café, Wäsche, Evas Studium etc. etc. u. so bleiben wir wie bisher bei 900–1 000 M. Monatsausgabe, müssen also ständig die Sebba-Reserve in Anspruch nehmen. Immerhin, bis ins Frühjahr geht das, u. bis dahin läßt sich doch wohl ein billigerer Unterschlupf finden … Was sollten wir sonst tun? Wir lebten *so* ebenso teuer u. ganz unmöglich – das Hôtelzimmer weit außerhalb unseres Stadtteils, immer unterwegs. Evas Nerven ließen sehr nach, meine waren schon längst entzwei. –

Ich hatte heute viel Herumlauferei mit dem Suchen u. Mieten, zu Hans, zur Staatsbibliothek, ins Caféhaus. Vormittag wollte ich mich Matt vorstellen, der mir damals den Professortitel zusagte, traf ihn nicht, traf aber auf der Treppe des Ministeriums Voßler. Wir gingen ein Stück zusammen. Er sagt, ich bekäme den Professortitel im Lauf des Jahres. Er rühmt Lerchs syntaktisches Können, seine Arbeit über das Futurum, tadelt schwer seine Journalistik. Dagegen hebt Lerch an, er müsse leben. Ich selber will »clamheimlich« schreiben. Heute Abend war ich mit Eva im Odeonssaal zu einer Liebknechtfeier. Gustav Landauer sprach, die angekündigte Musik fiel aus. Das soll, zusammen mit einer Feier für die Kriegsteilnehmer, die in der Univ. am Sonnabend stattfindet, ein Feuilleton für Mack geben. Landauer ein winziges, schmales, schwarzberocktes Männchen, schwarze Mähne, schwarzer Vollbart. Predigtton + Berliner Jargon. Religiöse Klänge + Sowjetradicalismus. Religiös verstiegen: Unsterblichkeit des schaffenden Geistes in uns. Das Göttliche des Menschen. Liebknecht ein Vorbild. – – Zur Arbeit auf dem Arbeitssaal kam ich heute gar nicht.

Vorbereitet ist das Freitags- u. nur ein Teil des Montagscollegs ... Ich erhielt auf der Staatsbibl. alle Teile der Astrée u. schleppte sie in den Arbeitssaal. Übrigens besitzt auch die Univ. die ganze Astrée. Ich will die Vorlesungen nicht tragisch nehmen, hoffe bald den Handwerkstrick herauszuhaben u. dann Zeit zu anderer Arbeit daneben zu finden. –

Ich vertrat in Berlin vor der altgewordenen Henri Meyerhof u. vor der unveränderten Lissy die Sache Hansens u. Elenas u. glaube, die Frauen dafür gewonnen zu haben. Später traf ich Berthold M[eyerhof] am Potsdamer Platz, u. er begleitete mich am Lützowufer entlang bis zur Bayreutherstr. Er trägt noch Uniform, hat lange, scharfe amerikanische Züge, ein energisches amerikanisches Kinn, ist männlich u. skeptisch geworden, sehr skeptisch seinem ältesten Bruder gegenüber, sehr mißtrauisch gegen Elena. Zu mir sagte er: »Du betrachtest den Fall zu literarisch!« Ich war beinahe etwas ängstlich diesem sicheren 27jährigen gegenüber, den ich als weichen Knaben gekannt habe.

[...]

*Freitag Vorm 7. II.*

Gestern klebten Zettel an den Telegrammtafeln der N. N.: »Die Demonstration unterbleibt, da die Verhandlungen für die Erwerbslosen einen günstigen Verlauf nehmen.« Es muß Großes geplant gewesen sein; denn als wir Abends schadenfroh auf dem Bahnhof nachsehen sollten, wieviel Verspätung der Berliner D-Zug diesmal gehabt (starker Schneefall!) – es war aber nicht mehr festzustellen – stand in der Außenhalle ein mächtiges Maschinengewehr aufgefahren u. ein Plakat klebte: »Um 10 Uhr verlassen alle Nichtreisende den Bahnhof.« –

*Abends ¾ 11. 7/II*

Ich hielt von 3–4 meine erste Vorlesung, Saal 147 vor etwa 30 Studenten, Eva u. einer Dame. Ein Moment des Lampenfiebers, dann ging es gut u. frei. Einleitung über den »Pulsschlag des Staatlichen« u. Vita Aubignés füllten. Die Werke u. Vorlesung des Reître noir blieben auf Montag.

Wir ziehen endgiltig morgen in die Pension Berg, Schellingstr 1. Gegenüber der Universität. [...] – Wir aßen sehr gut Mittags u. Abends in der Alten Pinakothek, waren zum Kaffee u. Abends zum Thee bei Hans M., diskutierten mit *Weckerle*, einem gewiß feinen Menschen, aber ganz verbohrten Unabhängigen, plauderten zwischendurch im Stephanie gegen 5 mit *Pontius*, dem ich die

Nachrichten über Levien verdanke. Der Mann ist verheiratet, Frau u. Kind sitzen im Elsaß. Deutschrusse, stand vor dem Züricher chemischen Doctor, hatte wohlhabenden Vater. Am 31. Juli 14 wurde ihm ein Sohn geboren, am 2/8 mußte er als Leiber ins Feld, jetzt ist sein Vater verarmt, zum Studium kam er nicht zurück, von der Frau, die im besetzten Gebiet lebt, ist er getrennt. Feiner langer blonder Mensch, entschiedener Gegner Weckerles. – – Vor- und Nachmittags einige Zeit im Arbeitssaal. Das Kapitel D'Urfé noch immer nicht fertig. –

In Berlin neulich fielen mir auf: 1) Offiziere mit weißen Armbinden, 2) geschlossene Trupps, mit weißen u. roten Binden zur Musik marschierend (ausziehende Wache), 3) ein Automobil auf dem Potsdamerplatz mit irgendwelchen Lasten; die daraufstehenden Soldaten mit Sturmhelmen u. die Gewehre frei in der Hand. 4) Plakate vom Wahlkampf zur preuß. Nationalversammlung, der eben vorüber war, an allen Häusern, auch an Denkmälern des Potsdamer Platzes klebend: Ein Feigenblatt. »Die Deutschdemokratische Partei ist das Feigenblatt aller, die nicht wagen, sich zur Internationale zu bekennen, obwohl sie Socialdemokraten sind!« Ein schwarzes Herz, aus dem drei dicke rote Tropfen kindisch fallen. »Wer heilt das Preußenherz? Die Deutschnationale Partei!« Ein rotes Todesgerippe auf goldenem Triumphwagen, bäumende Rosse davor. Sehr wirksam. – Ein hübscher kleiner Junge: »Mutter, denk an mich, wähle socialdemokratisch!« –

Von der langen *Bahnfahrerei* blieben mir diese *Typen*: Ein nettes frisches, in gutem Sinne bayrisches junges Ehepaar. Der Mann gab sich halbverschämt als aktiver Offizier zu erkennen. Er hatte einen Verwaltungsposten in Berlin gehabt, u. hatte jetzt um Ablösung gebeten, weil ihm das Treiben zu bunt geworden ... Ein offenbar akademischer Feldwebel, der von dem wüsten Treiben der Spartakusleute, den Leiden u. der Erbitterung der betroffenen Bevölkerung in Berlin erzählte u. das Lynchgericht an Rosa u. Liebknecht begreiflich fand. Ein junger oesterreichischer Sanitäter, aus französischer Gefangenschaft über Bordeaux u. Seeweg (Schweden) zurückkommend, am Skagerrak gefangen, Jude, Sohn eines ungarischen Cafétiers in Wien, immerfort redend, auch Witze erzählend, zuthunlich, gutmütig, unverwüstlich. »Der Papa hat g'sagt, wann keiner zurückkommt – der kommt zurück!« –

*Sonntag gegen 7 Uhr Abends 9/Februar 19 Pension Berg, Schellingstr 1*[1]

Ein großes elegantes Wohnzimmer, eigentlich Eßzimmer mit Büfett, Tisch, Sopha, Divan (aber ohne Schreibtisch), schweren hohen Plüschfauteuils, dicken Vorhängen, Teppich, elektrischem Licht, großem Kachelofen (der freilich gegen den augenblicklichen starken Frost doch nicht ganz aufkommt); ein kleines Schlafzimmer, ohne Ofen, die Betten nicht nebeneinander, sonst aber freundlich. Die Wirtin passabel, das Essen bisher gut, die kleine Gesellschaft scheinbar nett ... Das Ganze wird etwa 600 M. im Monat kosten, ich muß 300 M Nebenausgaben dazurechnen. Aber gestern ist ein erfreulichster Umschwung in meinen Finanzen eingetreten (s. u.: »Lehrauftrag«!), u. so sehe ich der Zukunft ruhiger entgegen u. fühle mich auf ein paar Monate geborgen u. beheimatet. Eine Pause in unserm Zigeunerleben. Und da auch Eva hier sich einzuleben, d. h. ihre Musikmöglichkeit zu finden scheint, u. da ich schon seit ein paar Tagen die Kasteiungen aufgegeben habe, die schließlich zu einer fast völligen Impotenz führten, so sieht sich jetzt die Zukunft besser an. Und ich kann wieder arbeiten, u. die Vorlesungen glücken u. lassen mir auch zu Sonstigem Zeit. Es scheint, als sei eine Zeit der tiefsten Bitternisse, des Leerlaufens, des Neidgefühles gegen Eva, der geistigen Unfruchtbarkeit, der Finanznot, nun doch einigermaßen vorüber. –

Gestern Vormittag in der Aula eine Feier für die zurückgekehrten Kriegsteilnehmer. Ich traf Voßler im prunkvollen Ornat vor dem Senatszimmer. Er forderte mich auf hineinzukommen, ich »gehörte dazu«. Ich war nur im Jackett, u. drinnen trug die misera plebs der Nichtordinarien mindestens Gehrock u. Orden; dennoch ging ich hinein u. nachher im feierlichen Zuge mit auf das Halbrund der Professoren; mir zu Füßen standen die Bannerträger im Wichs. Die Feier selbst u. Bäumckers nicht üble, aber viel zu lange Rede – er predigte u. überschlug sich in der Salbung zu Fisteltönen – beschrieb ich am Nachmittag in einem winzigen Feuilleton für Mack zusammen mit der Liebknechtfeier. Mir war halb übel, halb neidisch zu Mut. Die goldene Amtskette des Rektors u. das Feuerrot der juristischen Talare funkelte anspornend. Neben mir saß Lerch, auch im Jackett. Er erzählte mir von einem Lehrauftrag, den ihm Rehm gegeben. 4 Stunden Französisch an die Kriegsteilnehmer, die noch ohne Matura. Nach Tisch – Alte Bibliothek, Hans M. – fuhr ich zu Rehm, der in einer Villa der Montsalvatstr., draußen am Schwabinger Krankenhaus wohnte. Tiefer Schnee. Ich traf ihn im Weggehen, wir fuhren zusammen in die Stadt. Freundlicher Vierziger, angegrautes blondes Spitzbärtchen,

Lateiner, Dekan während meiner Genter Affaire. Interessiert sich sehr für mich, u. da er von meinem Germanistentum hörte, sagte er mir außer französischen, auch deutschen Lehrauftrag zu. Der wird mir mindestens 1000, vielleicht 4000 M. bringen. [...] – Spät zur Ruhe, spät auf. Ein wenig an der Vorlesung gearbeitet. D'Urfé fertig, u. wohl für Montag u. Dienstag eingedeckt. Um 1 Uhr gemeinsames Essen. Dann durch Schneetreiben zur Alten Pinakothek, zum *Isenheimer Altar.* Wir werden ihn noch mehrfach sehen müssen. Grandios der blutige verwesende Christus am Kreuz, die verrenkten, verquollenen Füße, auch in der Grablegung, das gebogene Kreuzholz, die blaugrünen Lippen. Die Madonna im Rosenhag sagt mir weniger. Toll die Fabeltiere der Hölle. Welche Mischung aus Phantasie u. Realistik! Prachtvolle Köpfe in den Passionsscenen Isenmanns, jüdische Typen – dabei kindlich steife Bewegungen. Wir wollen, wie in Leipzig, öfter auf kurze Zeit hin. – Zum Kaffee bei Meyerhofs. Unerfreulich. Politische Differenzen. Vor allem aber Neid Elenas auf Eva. Wir wollen seltener zu ihnen. —

*Montag 10/2. 19. Morgens ½ 9.*

Der Tag in Berlin, der 29. Januar also, war der erste schwere Frosttag. Ich fror in meinem Sommermantel (den Eva so lange getragen hat), als ich früh um ½ 5 zur Bahn glitt, ich fror tagüber in Berlin. Als wir dann gegen 4 Uhr Nachts nach Leipzig kamen, waren die Scheiben so dick zugefroren, daß ich nichts sehen konnte. Eine riesige Menschenmenge strömte in den Zug u. verstopfte die Gänge. Ich wußte nicht, wie mich mit Eva zu verhalten, der ich einen zweiten Platz neben mir reserviert hatte. Ich trat schließlich auf den Bahnsteig u. sah sie nicht. Ich dachte: vielleicht ist sie mitgekommen, vielleicht kommt sie morgen nach. In Plauen würde wohl etwas Luft werden, sodaß sich der Zug absuchen ließe. Den reservierten Platz mußte ich aufgeben. Kaum war der Zug ¼ Stunde unterwegs, so erschien Eva, die sich resoluter als ich, trotz schwerer Bepackung, ihren Weg gebahnt hatte, bis sie mich fand. Ich gab ihr meinen Eckplatz u. stand mehrere Stunden. – – In München war meine erste Sorge die Entlassung vom Heer. Sie ging sehr rasch. Am Freitag Nachm. informierte ich mich in wenigen Minuten, am Sonnabend Vorm., d. 31/I, erledigte sich alles in ein paar Stunden. Ich brauchte kein Kleidungsstück abzugeben, erhielt freilich auch kein Bekleidungsgeld, sondern nur 50 M. zur Entlassung. In Sachsen ist das anders. Man wird ärztlich auf ansteckende Krankheiten untersucht. Ich fürchtete lange Procedur

u. sagte dem Arzt, Georg habe mich vor wenigen Tagen gesund gefunden. »Einen Augenblick«, erwiderte er. »Um der Form Genüge zu tun, tun's Ihren Geschlechtsteil heraus!« – »Bitte!« – Ohne hinzusehen, gleichzeitig: »So, danke, hier ist die Unterschrift.« Ich traf einen Kameraden vom Felde, Unteroffizier, der Gendarm werden will. Er klagte verzweifelt, er habe eben die Wache zusammenstellen sollen, es gehe aber nicht, denn die Leute hätten keine Lust gehabt. Ich aß noch einmal in der Uoff.-Kantine. – –

Vom 15/7 15 bis zum 31/I 19 war ich Soldat. –

Am Freitag Nachm. (31 I) bei Munckers Thee (er selber abwesend) freundete ich mich mit Kutscher an, der passabler, männlicher (βοῶπις) aussieht, als ich gedacht hatte, großer stattlicher Mann, ergrauende schwarze Locken, etwas schwerhörig. Dann wurde ich festgehalten von einem alten, wie mir schien geistig angeknickten Arzt, Dr. Tesskopf oder ähnlich. Er redete in mich hinein über eine Broschüre, worin er Wilhelms II seit langem bestehende Geisteskrankheit nachgewiesen habe, u. wovon die Zeitungen nichts wissen wollten. Später sprach er auch von einer Studie über Perrault, die er geschrieben. Vielseitig, nicht Vertrauen erweckend. –

Die Munckerin erzählte schonend den Tod des alten Crusius. Er scheint recht angetrunken nach Hause gekommen zu sein u. dann in der Nacht einen Herzschlag erlitten zu haben. Stefl sagte mir vorgestern, Crusius sei offenbar Potator u. schon seit 10 Jahren steril gewesen. Den Rehm habe er als zweiten Graecisten hierher gezogen, um sicher einen Kollegen zu haben, der ihm nicht über den Kopf wachse. Stefl urteilt m. E. mit vielem Wissen u. ohne Medisance. –

Das sind nun wohl alle nachzuholenden Erinnerungen aus den Reisetagen. Der Frost hat seitdem nicht nachgelassen. Alles verschneit u. bittere Kälte.

Heute Vorm. steht Wetsch bevor, wo ich einen Wintermantel u. eine warme Militärjoppe für's Haus holen will. Auch sollen Flügel u. Pachtkoffer herbeordert werden. – Über mein Colleg bin ich ruhig. Ich werde immer nur ein bis zwei Stunden auf Vorrat arbeiten, um den Stoff frisch im Gedächtnis zu halten. Dazwischen ist Lectüre der Astrée geplant.

[...]

Das Pensionat macht fortgesetzt guten u. auch leidlich nahrhaften Eindruck. Kleiner Kreis bisher: Wirtin eine rüstige Großmutter von vielleicht 50–55 Jahren, Frau Conradine Berg; ein niedliches Enkelmädelchen von etwa 7 Jahren; zwei Studenten, wovon der eine Leutnant u. Student an der technischen Hochschule, der

andere blutjunger Jurist, drei Mädeln, die studierend u. leise balkanisch aussehen, eine mittelalterliche Dame.

*Abends.*

Grimmige Kälte. Draußen u. drinnen. Wetsch eine Fülle der Verzweiflung. Einer der Koffer aus Leipzig zerbrochen, die Civilkleidung in einer großen Kiste, wo sie seit 1915 steht, ganz zerdrückt, der Preis allein für den Flügeltransport 40 M. –

[...]

*Mittwoch Morgen 9 Uhr. 12/II 19. Vaters Todestag.*

[...] Gestern ging es mir besonders schlecht. Über D'Urfé frei zu sprechen machte mir bei der Compliciertheit des Themas sehr große Mühe. Auch beging ich am Schluß einen kleinen Fehler, übrigens schon zum zweiten mal: ich war an einem Abschnitt angelangt, als die Saaluhr genau auf 4 Uhr stand. Da schloß ich. Das Glockenzeichen kam aber erst eine Minute [später], u. so sah sich alles verwundert nach der Uhr um, als ich aufhörte. Von jetzt ab werde ich bis zum Glockenton reden, u. wenn ich auch irgend einen neuen Abschnitt nur eben erst beginne. – [...]

Am Vormittag hatten wir Professoren-Antrittsvisiten gemacht. Bei Bäumker Karte abgegeben, bei *Schick,* sehr elegant u. zugleich intim Ainmillerstr wohnend, aufgenommen. D. h. von seiner Frau, er selbst lag krank. Alte stattliche Dame in Hut u. Schleier, durch den der weiße Kinn- u. Schnurrbart spießte. Völlige Engländerin, gut aber accentuiert u. mit gebrochenem Accent deutsch redend, obwohl sie mindestens 30 Jahre in Deutschland lebt. Sie war bei Beginn des Krieges in England, ihr Mann war deutscher Offizier. Sie war sehr erfreut, als wir uns versöhnlich gegenüber England u. Italien äußerten. Sie hielt, Evas Hand zwischen den ihrigen, am Schluß eine richtige pathetische Rede. Wenden Sie Ihr Wissen im Sinn der Versöhnung an. Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da! Eva fand das, mit Recht, typisch englisch. Aber nun: ihr drittes Wort war, in England habe niemand den Krieg gewollt, gehetzt habe nur die Northcliffe- e cioè die Judenpresse! Die Juden seien am Kriege schuld! Die Juden also, die international versippten, die im Frieden ihre Geschäfte machen, am Kriege schuld! Welch ein Glück für Europa sind die Juden. An Krieg u. Frieden, Gewinn, Verlust, an allem Peinlichen sind immer sie schuld! Wir hörten schweigend zu. –

Bei Vaters Tode war ein Pelz da, den Mutter gegen meinen Willen für mich umarbeiten ließ. Sie zahlte damals, Februar 1912, 100 M. dafür. Ich trug ihn nie. Weil er mir zu schwer war, u. weil

Eva keinen Pelz besitzt. Wir holten ihn jetzt völlig zerknittert, aber gut erhalten aus einer Kiste bei Wetsch. Zugleich mit einem Wintermantel, der mich endlich von dem zu leichten Sommerüberzieher erlöst. Ich beschloß Verkauf des Stückes. Hans M. behauptet, 5–700 M. dafür zu erhalten. Ich bin skeptisch ... Wir wollten gestern zum Kaffee zu Hans, trafen ihn vor seiner Wohnung; seine Frau nicht auf dem Posten, überreizt durch zu viele Geschäftsbücher, ruhebedürftig. Am Abend kam Hans eine Weile hierher, danach saßen wir mit ihm im Stephanie. Er ist ganz u. gar im Schlepptau der fanatischen u. verlogenen Auffassungen Wekerles. Die unsocialistische Blutregierung Ebert, die kommende eigentliche Revolution, der Einheitslohn für alle Arbeiter, auch die »geistigen«, die armen Arbeitslosen ...

*Donnerstag Vorm. 13/II 19.*
Gestern mit einer gewissen Frechheit nur Astrée gearbeitet, IV zu Ende gelesen u. notiert, obschon ich Vorlesungsstoff nur bis heute ausgearbeitet habe ... Mir ist die Idee gekommen zu einer Studie über das Staatliche in Corneilles Dramen ... Heute morgen erhielt ich den Lehrauftrag für 8 Vorbereitungscurse, 4 franz. Ober-, 4 deutsche Untercurse. Darüber Genaueres, sobald ich orientiert bin. Die Arbeitsbelastung wächst, die Journalistik wird in den Hintergrund treten. Die Finanzen bessern sich, die Belastung wächst. Ein jammervoller Brief der Frau Schlemmer; wir senden ihr 50 M. Evas Orgelverhältnisse so schlecht, daß sie ein theoretisches Hauptfach außer der Orgel belegen, daß sie auch Übungsstunden außerhalb der Akademie suchen dürfte. Bei Hans M. ein so ungemütliches Treiben, daß wir doch zumeist im Caféhaus sitzen. (Wo man ständig den neulich verhafteten u. wieder freigelassenen Dr Levien sieht). Alles in allem: wir werden 3000 M. im Quartal gebrauchen, u. nur 2000 sind uns von Georg zur Verfügung. Aber die Einnahmen strecken die Sebba-Reserve.

Ich arbeite nach Möglichkeit auf dem warmen u. bequemen Arbeitssaal. War auch einen Moment in dem trefflich versehenen Zeitungssaal. Dort hängen die Leipziger Blätter, wie alle größeren deutschen Zeitungen. Auch der Corriere u. der Osservatore sind da. [...]

*Abends nach 10 Uhr.* Bei Wetsch (mit ihm u. der etwas heftigen Eva gab es Ärger, weil sich der Flügeltransport verzögerte) ... Nachmittags gelang mein Colleg (Astrée) über die Maßen; auch hatte ich die Freude, daß sich die Zahl der Inscribierten auf 29 erhöht hatte ... Antwort von Behrens (»Schwan-Behrens«) Gießen,

ich möge die Voltaire-Recension übernehmen. Ich hatte auf Lerchs Rat angefragt. Da habe ich nun die erste fachwissenschaftliche Verbindung. Mit welcher Zeitschrift übrigens? Ich weiß es nicht.

Nach dem Colleg ein Weilchen im Stephanie. Eva hatte inzwischen von Elena zwei Billette für das Deutsche Theater bekommen, wo Eisner über sein Berner Auftreten referierte. Es sollten Plätze in der Ministerloge selber sein. Als wir am Abend dann hinkamen, gerieten wir in lebensgefährliches Gedränge u. konnten nicht hinein. Ich fragte nach einem Diener oder Posten. Antwort: die Wache sei hinausgedrängt worden, es fehle längst jede Ordnung. Wir hörten im Gehen Klatschen u. Pfeifen durcheinander. Die Stimmung ist gereizt, weil E. in Bern gesagt haben soll, die Franzosen seien im Recht, wenn sie unsere Gefangenen zurückhielten; wir hätten in Belgien entsprechend gehandelt. Eisner behauptet (sagt Weckerle), dies sei verlogener Bericht.

[...]

Nachdem unser Eisner-Versuch mißglückt, aßen wir hier zu Abend. Pontius erzählte vom Gefecht bei Radonvillers, das er mitgemacht. Später gingen wir mit ihm ins Stephanie; er erzählte nun von Brest, wo er während der Friedensverhandlungen als Dolmetscher war. Erbittert über das deutsche Ludendorff-System, über die Not der Mannschaften u. das Schlemmen der Offiziere, über die Brutalität, die den Russen gegenüber angewandt wurde ... Pontius selber ist eine etwas dunkle Persönlichkeit; ich traue ihm nicht vollkommen. Er lebt hier nicht schlecht, ist aber ziemlich mittellos; er hofft, von Eisner einen Posten zu erhalten u. schilt sehr auf ihn. Er spricht mit Abscheu von Levien, seinem Duzfreund, u. begrüßt sich freundlich mit ihm ... Levien erschien mit großer Corona gegen 10. Er kam offenbar von der Eisner-Versammlung. Ein jugendliches, überaus impertinentes Gesicht. Starre große blaue Augen, bartlos, lange glatte dunkelblonde Haare, Felduniform. –

*Sonnabend 15/II Abends 10 Uhr.*

[...]

Heute Vorm. Arbeitssaal: Descartes im Windelband gelesen; da fand ich (mit dem Collegheft von 1913 vergleichend), daß was ich am meisten an Voßlers Colleg bewunderte, wörtlich aus Windelband stammt. Mir wird diese philosophische Lectüre fabelhaft sauer ... Am Nachm. kurz im Caféhaus, dann mühte ich mich hier verzweifelt ab, einige Vorbereitungen für Nachmittag zu treffen. Es handelt sich um dies: ich habe wöchentlich zwei zweistündige

Vorbereitungscurse im Deutschen zu lesen vor Leuten, die, aus dem Felde heimgekehrt, im Sommer ihr Abitur machen sollen, dabei aber schon studieren dürfen. Wie ich heute erfuhr, sind es meist Mediziner, die als Unterprimaner mit dem Not-Reifezeugnis ins Feld gingen, u. denen jetzt doch noch ein Examen abverlangt wird. Ich soll 26 Leute im Curs haben, 12 davon waren heute erst da, wie gesagt zumeist Mediziner, auch ein Zahn- u. ein Tiermediziner, ein Staatswissenschaftler u. ein Theologe. Ich soll ihnen deutsche Literatur von Sturm u. Drang bis zu Goethes Tode beibringen, sie Aufsätze schreiben lassen u. »Räuber« u. »Carlos« mit ihnen lesen. Ich hatte mir irgend einen Literaturabriß von der Bibliothek genommen, dazu den Schiller Minors u. Brahm's, kam aber nicht dazu, etwas Ernstliches zu lesen. Dennoch verliefen die zwei ersten Stunden glänzend. Ich ließ mir die Namen der Jungen geben, versicherte sie, aller Schulmeisterei feindlich zu sein, entwickelte ein Programm. Sie werden mir wöchentlich einen Vortrag über ein klassisches Stück oder Derartiges halten. Daran soll sich literarhistorische Belehrung u. Repetition knüpfen. Sodann werden wir über die Räuber sprechen, von denen sie ein paar Scenen zu Haus lesen müssen: Endlich haben sie monatlich einen Aufsatz zu schreiben. Dem galt heute die zweite Stunde. Ich stellte das Thema: »Freiheit, die ich meine«, führte aus, was deduktive, was induktive Methode sei, u. ließ das Thema einmal induktiv am Gegenwärtigen entwickeln. Ich fragte den Betreffenden: Wen haben Sie gewählt? – »Centrum!« Da knüpfte ich vom Politischen zum Religiösen, Moralischen etc. an u. kam auf Gesetzmäßigkeit. Schließlich führte ich das selbe Thema an Schillers Dramen aus. Die Stunden verflogen. Die beiden ersten Stunden des anderen deutschen Untercurses werde ich genauso füllen. Außerdem habe ich noch einen 4stündigen französischen Obercurs – d. h. vor Leuten, die ihr Abitur schon gemacht haben u. nur repetieren sollen. Dort wird der Misanthrope gelesen u. aus einem Übungsbuch übersetzt. Mein Stundenplan:

Mo: 6–7 deutsch, Di. 4–5 frz, Mi 6–7 frz, Do 5–7 frz, Fr 6–7 deutsch, So 5–7 deutsch, dazu Mo. Di. Do. Fr. 3–4 Vorlesung. Das genügt eigentlich. Der deutsche Untercurs geht durch 2 Semester bis Juli, der französ. Obercurs nur durch das Kriegsnotsemester bis Ostern. Honorar 220 bis 250 M pro Stunde u. Semester. –

Ein Brief von Frau Harms, woraus hervorzugehen scheint, daß die Neuesten meine Artikel drucken.

Eva heute ganz entzwei: sie hat schwere theoretische Aufgaben für die Akademieprüfung bis Montag zu lösen. Ihr Flügel kam.

*Sonntag Abend 16/II 10 Uhr*
Heute ein allerschlechtester Arbeitstag. Ich habe nur die Vita Descartes' nach vielen Vorbildern zusammengeschrieben, damit noch nicht einmal das morgige Colleg gesichert. So lebe ich in dieser Hinsicht immer peinlicher von der Hand in den Mund. Wo soll ich Zeit zur wissenschaftlichen schriftstellerischen Arbeit hernehmen?

Vormittags in der Ludwigskirche ein Trauergottesdienst für die gefallenen Studenten. Erzbischof Faulhaber fungierte. Von seiner Predigt vernahm ich nichts, seine Pantomime sah ich genau mit an. Großer Prunk des Studentischen. Darüber u. über das Gedränge u. über die Notwendigkeit des Bunten im bayrischen Volksleben (verhüllt also über die Notwendigkeit der katholischen Kirche) preßte ich mir ein paar Zeilen für die Leipziger N. N. ab. Wie gesagt ein kümmerlicher Tag.

Inzwischen quälte sich Eva mit ihren Theorieaufgaben übermäßig herum u. suchte 2 x vergebens Kopkes Freund *Pidoll* auf, den Componisten, den ich in Leipzig kennen lernte, u. von dem sie eine Harmonielehre ausleihen wollte.

Nach Tisch kurz (nach langer Pause) bei Hans M., nach dem Abendbrod ganz kurz im rauchigen zeitungsarmen Kaffeestall Stephanie. Dort saß Pontius u. spielte mit Levien, der elegantes Civil trug, Schach. Während er doch hier in heftigsten Tönen auf Levien schimpft u. ihm Gemeinstes nachsagt. –

Bei *Voßler* am Freitag Abend war es in mehrfacher Hinsicht interessant. Lerch, der Unverbesserliche, hatte seine Schwägerin mit. Ein Fräulein Rabinowitsch, der verstorbenen Sonja sehr ähnlich, häßlicher, stark mit Jargon Accent sprechend, zu Studien in Philosophie u. Musiktheorie hier, wie es scheint in der Politik antieisnerisch gerichtet. Sollte Lerch alttestamentarisch die Schwester der verstorbenen Frau nehmen wollen? – Ich brachte sein Wort zur Sprache: mit neuerer Literaturgeschichte werde man nicht Professor; Voßler opponierte. – Ich trug meine Corneilleansicht vor: Das Individuum gegen den Staat. Lebhaftester Protest Voßlers u. Lerchs: Corneille kenne kein Individuum, sondern nur Ideen, die miteinander kämpften. – Voßler las teilweise die Kritik vor, die er in ein bald erscheinendes Sammelwerk über meinen Montesquieu geschrieben: ich faßte den Mann zu romantisch, zu weich, läse eine Persönlichkeit, ein Herz in ihn hinein, die er nicht besessen. Ähnliches scheine ich mit Corneille vorzuhaben ... Es war mir traurig zu erkennen, wie sehr mir Lerch in der Zwischenzeit über den Kopf gewachsen. Er kommt jetzt mit zwei syntaktischen Büchern heraus: einem über die Modi u. einem (Preisaufgabe der

Samson-Stiftung) über das romanische Futurum. Er spricht davon, wie eine Schülerin ihm dabei geholfen ... Und ich kann beim besten Willen diese Art Arbeit nicht übermäßig schätzen. Man ist dazu verpflichtet, in sehr großen Zwischenräumen einen Gedanken zu haben, den zu belegen man dann Monatelang Stoff sammelt. Etwa: nous verrons ... ein *suggestives Futurum*. Jetzt suche ich überall nach suggestiven Futuris, u. was ich zu diesem Zweck lese, ist inhaltlich einerlei. – – Winter wird vielleicht die eingeschlafenen germanisch-romanischen Monatshefte wieder aufleben lassen u. einen neuen Redacteur dazu gebrauchen. Voßler sagte mir, ich könnte mich dazu melden, ich sei nicht ungeeignet. Vielleicht tue ich's. – Es wurde scharf über Preußentum debattiert. Ich nahm das von allen Seiten angegriffene mit Leidenschaft in Schutz.

– – Den Brief an Winter habe ich soeben geschrieben.

[...]

*Mittwoch Abend nach 11 Uhr 19/II 19.*

Heute früh – Voßler sprach mir vor Monaten davon, ich hatte längst alle Hoffnung aufgegeben – hat mich Walzel angefragt, ob ich im Handbuch der Literaturgeschichte, das sich vielbändig nach Epochen u. philosophischen Gesichtspunkten ordnen will, einen Band von 20 (Lexikon) Druckbogen übernehmen wolle: *Romanische Literatur von der Renaissance bis zur französischen Revolution.* Ich habe zugesagt u. fühle mich sehr beschwingt ... Heute Nachm. kamen Belegexemplare der Leipziger N. N. Mein Artikel über die Münchener Bohème-Politik unter der Überschrift »Politik u. Bohème von unserm A. B. Mitarbeiter in München« zwei Spalten lang im Hauptblatt über dem Strich abgedruckt. Auch das hat mir sehr wohlgetan. Mein erster politischer Artikel. Ich habe Harms eben in langem Dankbrief mein Herz ausgeschüttet. Daß zwei Menschen in mir wohnen, homo politicus u. homo doctus. Man möge mich nach Paris schicken für die L. N. N., so wolle ich beiden gerecht werden. – Heute Nachmittag lernte ich bei Hans M. *Frau u. Frl. Eisner* kennen. Das Mädchen robust u. rothaarig, aus erster Ehe. Die Frau zart, jung. Beide Menschen einfach u. bescheiden. Die Frau spricht nur schwärmerisch von Eisner. Wer ihn höre sei ihm nach drei Minuten gewonnen, niemand widerstehe ihm, Bauern auf dem Lande u. Streikende hätten bei seinen Reden geweint!

– Als ich zum Abendessen kam, hörte ich, am Nachmittag sei hier geputscht u. geschossen worden. Mit schlechtem Gewissen

(weil ich sie in Gefahr brachte) fuhr ich nach 8 Uhr mit Eva u. Pontius zum Bahnhof. Er war durch Postenkette abgesperrt, man sah zwei Feuer u. (ich glaube wenigstens) ein Feldgeschütz davor. Die Bahn mußte ohne anzuhalten bis zum Stachus weiter. Dort standen einzelne Menschengruppen zusammen, in deren Kern sich immer zwei Leute unterhielten oder stritten, während die andern herumstanden ohne zu wissen, weßhalb. Nur die schräg zum Bahnhof führende Straße war dicht gefüllt. In der übrigen Stadt völlige Stille. Wir gingen zum Stephanie. – [...]

*Sonnabend gegen 7 Uhr Abends 22.II.19.*
Am Donnerstag Abend, nachdem ich den Tag über im Arbeitssaal gesessen u. auf dem Katheder gestanden (Vorlesung und zwei Stunden Misanthrope), kamen Abends Lerch u. seine Schwägerin zu uns. Die aus dem Grabe erstandene Sonja, nur mit ihren Überspanntheiten rechtsseitig orientiert. Antifeminin, antirevolutionär. Hat im Übrigen in der Schweiz Medizinstudium begonnen, studiert jetzt Philosophie u. Musiktheorie, daneben rhythmische Gymnastik, hat schon, wie sie selbst sagt, 50 Berufe versucht, spricht stark Jargon, hat, wie ihre Schwester, eine winzige, sozusagen unentwirrbare Figur. – Ich habe Lerch in starkem Verdacht, bei ihr Trost zu suchen. Er selbst fiel mir schwer auf die Nerven mit seinen ewigen Beweisen, daß ich keine Professur erhalten könne, daß ein anständiger Gelehrter Linguist sein müsse u. daß meine Literaturhistorik nur subjektiver Dilettantismus sei. Er war auch heute Vormittag betrüblich lange hier u. behandelte das gleiche Thema, nicht ohne vielen Geist u. mich in meiner Ignoranz zerknirschend. Übrigens alles in guter Freundschaft. –

Gestern Vormittag arbeitete ich auf dem Arbeitssaal an meinem Colleg, d. h. ich schlachtete Voßlers Colleg aus. (Corneilles Anfänge). Um 11 etwa kam der Diener u. erzählte, Eisner sei ermordet. (Von dessen Frau ich doch nachholen will, daß sie ein wenig doch wohl Würde u. Unnahbarkeit zu markieren versuchte). Um 12 rief dann ein Bibliothekar in den Saal, die Universität werde sogleich geschlossen. Ich ging nach Haus, traf Eva nicht an u. wollte sie auf der Akademie – sie ist nun in die Compositionsclasse aufgenommen u. Kloses Schülerin – abholen. Über den Odeonsplatz ging ein langer Zug von Arbeitern mit gelegentlichen Racherufen; ich getraute mich nicht hindurchzugehen u. machte mir Vorwürfe wegen meiner Feigheit. Andrerseits war es gegen 1, u. Eva also wahrscheinlich gar nicht mehr in der Akademie. Ich ging zurück u. traf sie auch richtig zu Hause. Immerhin

ist es mir eine beschämende Erinnerung, nicht zu ihrem Conservatorium vorgedrungen zu sein. Nach Tisch gingen wir mit Pontius zu Hans M. Später bin ich mit Pontius, Hans u. seinem Freund Behle auf der Theresienwiese u. überall in der Stadt gewesen. Gegen Abend traf ich Eva im Stephanie; nach 7 Uhr durfte man nicht mehr auf die Straße, wir plauderten lange bei Tisch, wo ein junger conservativ orientierter Arzt u. Rheinländer aus dem Felde kommend aufgetaucht ist, gingen dann bald schlafen. Heute Vormittag – ich habe ja nun »Ferien«, habe ganze 4 Stunden durch den Universitätsschluß gespart! – schrieb ich, soweit ich nicht durch Lerchs erwähnten Besuch in Anspruch genommen wurde, an einem Bericht für die Leipziger N. N., der kaum irgendwie verallgemeinert oder übertreibt, was ich wirklich gesehen habe. Höchstens lasse ich im Plural die Gewehre auf den Automobilen laden, während ich den Akt des Ladens nur einmal sah. Nach Tisch wieder zu M's. Hans' vollkommen proletarische, einseitigste Auffassung der Lage stößt mich ab. Wekerle, völlig eingefallen u. abgehärmt, »hagard«, äußerte sich sehr fanatisch. »Geiseln!« Unterwegs hatten wir noch, wie gestern auch, den »geistigen Arbeiterrat« Ballabene, einen unbedeutenden und ignoranten Vierziger, der sich ungemein wichtig vorkommt [getroffen?] Eva u. ich gingen dann zum Bahnhof, den Brief an Harms expedieren. Gedränge, Absperrungen. Man ließ uns passieren. Ich fragte am Perron den Beamten, wann ein Zug nach Berlin gehe. »Dös wisse man net bei derer Gaudi«, der gestrige sei nicht gegangen. Wie ich die Posten, die alle Ausweis verlangten, aber alle höflich waren, wieder passiert hatte, vermißte ich ein Packet, es enthielt für 30 M. Schinkenspeck, den wir eben von M's gekauft hatten. Ich, ziemlich hoffnungslos, noch einmal herein. Da lag das in Zeitungspapier unscheinbare Packet an dem leeren Schalter, wo ich die Marken aufgeleckt hatte. Welche Freude. Dann ein Weilchen im übervollen Stephanie, das Vormittags geschlossen war u. um 7 wegen des Belagerungszustandes wieder schließen muß. Die Zeitung gelesen, die der Zentralrat an Stelle der unterdrückten bürgerlichen Blätter herausgibt, nach Haus u. wieder einen Bericht an Harms geschrieben, in dem ich als von drei Arbeiterräten herrührend anführe, was ich von Ballabene, Weckerle u. Hans erfuhr, sonst aber absolut wahrheitsgemäß verfahre. So habe ich den ganzen Freitag Nachm. u. den ganzen Sonnabend der Politik gegeben. Ob ich doppeltes Spiel spiele? Ich habe kein häßliches Wort gegen Eisner u. Weckerle gebraucht; aber wenn diese Leute wissen werden, daß ich den L. N. N. berichte, werden sie verschlossener gegen mich sein. Und ich fürchte, da ich sehr mit der Sprache herausgehe u. da

die L. N. N. meine Berichte hervorzuheben scheinen, wird mein Incognito bald gelüftet sein. Bei dem Fanatismus, der hier herrscht, könnte ich sogar »Schutzhaft«, wenn nicht Schlimmeres, erfahren. Ich wage es doch, ich will in die politische Journalistik hinein u. mir den Weg nach Paris bahnen.

Denn was kann mir die Universität wirtschaftlich auf die Dauer geben? Es ist ja jetzt sogar sehr fraglich geworden, ob die Regierung – welche? – uns das Honorar für die Vorbereitungscurse zahlen wird. Sehr amüsant ist es, wie in Dozentenkreisen jetzt Sozialistisch-Wirtschaftliches sich Bahn macht. (Lerch als treibende Kraft). Es ist neulich erwogen worden, die Vorbereitungscurse sofort einzustellen, wenn die Regierung nicht die versprochenen 250 M. pro Stunde sogleich zu zahlen beginnt. Prof. Kiekers wollte in diesem Sinn mit Matt sprechen. Kiekers ein derber vollblütiger Mann von etwa 40 Jahren. Er liest zahllose Collegien, deutsche, altdeutsche, lateinische, etc. etc., ist für vergleichende Sprachwissenschaft habilitiert. –

*Sonntag gegen Mittag 23/II.*

Am Abend war man wieder eingesperrt. Vorm Einschlafen hörten wir das Krachen zweier Handgranaten u. etlicher Schüsse. Die Morgenzeitung blieb wieder aus, Post kam. Draußen ist es ruhig, die Leute urscheln zur Ludwigskirche. Es machte sich seltsam, wie zwischen ihnen ein Lastauto mit roter Fahne hindurchfuhr, Soldaten u. bewaffnete Civilisten darauf, lässig herausfordernd die Gewehre schußbereit. –

Winter hat meine Anfrage betr. Redaction der philologischen Zeitschrift abgelehnt; er verhandle schon anderweitig. Vormittags über las ich ein wenig in Lansons Corneille-Monographie; sie fördert mich sehr, ermüdet mich aber rasch. –

Gestern Abend kam die Tischgesellschaft zu uns herüber; der junge rheinische Arzt Dr. Ritter, die zwei bulgarischen Medizinerinnen, eine davon fein u. mit schönsten dunklen Augen, die lebhafte Nürnberger Nationalökonomin, die unschöne schwarze aber lustige Studentin der Handelsschule Centa Weiß. Ein bißchen Guitarregeklimper u. Gesang, der Arzt versuchte ein ernstes Wolfflied zu Evas Begleitung, die schöne Bulgarin sang mit ganz leiser, schwirrender, hoher u. feiner Sopranstimme das Heideröslein in weichem fremdartigem Deutsch mit starken Gutturalen bei aller Weiche – aber im Grunde saßen doch die jungen Leute poussierend zusammen auf dem Sopha, Eva saß am Klavier, u. ich war allein. Junge Leute sind mir oft eine peinliche Gesellschaft. Ich

fühle zu sehr, daß ich nicht mehr zu ihnen gehöre. Es kommt vor, daß eines sich ernsthaft interessiert mit mir unterhält – bis ein zweites Junges dazukommt; im gleichen Augenblick bin ich allein. Die Mädeln schwärmten von einem Fest, das sie in unserem Wohnzimmer, dem Prunkort der Pension gegeben; die »roten Vorhänge«, die intimen »lasterhaften Ecken« seien so stimmungsvoll gewesen. Junge Leute vergnügen sich so bescheiden mit sich selber wie Kinder von zwei Jahren. Das Kind spielt mit jedem Gegenstand, weil ihm jeder neu ist; junge Leute ziehen aus allem Anregung, weil ihnen alles in ihrer Sexualität in Beziehung tritt.

Mir ist so schwer ums Herz: ich bin nicht mehr jung, ich müßte irgendwo festen Boden unter den Füßen haben. Die Philologie gibt ihn mir nicht, die Journalistik auch nicht. Ich bin allein, zu alt für die Jungen, zu unarriviert für die Alten.

*Montag Abend gegen 10 Uhr.*
Über der Universität die rote Fahne; geschlossen bis zum Donnerstag. Ständige Unklarheit der Lage: Räterepublik proklamiert? Nicht proklamiert? Bürgerliche Blätter sind unterdrückt, die sozialistischen drücken sich unklar aus. –

Gestern Nachm. schwerer Zusammenstoß mit Hans M., der ganz proletarisiert, ganz unter dem Einfluß des fanatischen Wekerle steht. Danach in der Stadt; Absperrungen in der Nähe des Promenadenplatzes, wo an der Eisner-Mordstelle ein Kranz hing. Ein biederer Landser mit Gewehr, Stahlhelm, Handgranate: »Geht weiter Leut', hier müssen wir freies Schußfeld haben.« Dabei war keine Gefahr zu sehen. Gegen Abend kamen »Lerchs« zu uns; sie hatten den Dr Levien am Schillerdenkmal sprechen hören; bevor er anfing, richtete man aus einem Auto Gewehre gegen alle offenen Fenster, bis sie geschlossen wurden. Er forderte 10000 Geiseln u. Bewaffnung des Proletariats ... [...]

*Dienstag Mittag 25/II.*
Blödsinniges Visitenmachen bei den Professoren. Gestern Mittag draußen bei *Rehm,* in einer Villa der Parzivalstraße; ich war schon einmal da, traf ihn vor der Thür u. erhielt dann auf der Trambahn meine Lehraufträge. (Um deren Bezahlung ich jetzt sehr bange.) Wir trafen die Frau, noch jugendlich, plauderten mit ihr eine Weile über das politische Chaos. Heute Vorm. grasten wir die Wiedenmayerstr. ab. An der Isar, sehr schön; schlaffes Vorfrühlingswetter. Niemand zu Haus, nur Karten abgegeben bei Otto, bei

Wölfflin u. bei der Witwe Crusius. Für eine Weile haben wir wieder einmal genug erledigt.

– Ich las (teilweise blätternd) heute den *Lanson/Corneille* zu Ende u. weiß nun nicht, ob ich die mir vorschwebende Studie über das Staatliche Element in Corneille schreiben soll oder nicht. Sie würde noch allerhand Lectüre kosten. Heute jedenfalls will ich ein Stück Colleg weiterschreiben.

Sodann habe ich am Vormittag noch ein kurzes Blatt für Harms fertiggemacht: über die Unsicherheit der Lage hier, den Kampf zwischen Räte- u. demokratischem Gedenken, das Glockenläuten für Eisner. Es ist das dritte Mal, daß ich aufs Geratewohl solch einen Eisnerartikel nach Leipzig schicke. Ich weiß nicht, braucht man ihn dort, kommt er zu spät, ist er überflüssig? Man ist hier gar zu hilflos abgeschnitten. Gerade dieses Gefühl der Hilflosigkeit suche ich ständig zum Ausdruck zu bringen. Ich muß diese journalistischen Versuche wagen, sie führen mich ja vielleicht aus der Not meiner jetzigen Existenz. Seit die Bezahlung der Vorbereitungscurse wieder ungewiß geworden ist, bedrückt mich der Geldpunkt wieder sehr. –

*Nachts ½ 1* Wir waren im Stephanie mit »Lerchs« zusammen. Sie ist übrigens eine geschiedene Frau u. hat einen 10jährigen Jungen. Wir gingen zum »Polizeicommissär« in der Amalienstraße, der uns zwei Privatdozenten etwas schwerfällig aber höflich Passierscheine ausstellte; bei mir mußte er sich erst telephonisch in der Pension erkundigen, ob ich wirklich dort wohnte. Eigentlich gebe es Passierscheine nur für Ärzte u. Hebammen; da wir aber eine wissenschaftliche Conferenz hätten ... Wir beschlossen, die Damen auf unsere Ausweise hin mit zu Voßler zu nehmen. Zu Haus schrieb ich erst am Corneillecolleg. Dann überwältigte mich die Idee zu dem kleinen Feuilleton »Rechtsfrage«, worin ich den jesuitischen Unfug mit der heute aufgehobenen Unterdrückung der bürgerlichen Blätter, die de facto alle als Spartacusorgane erscheinen, ausgenommen nur die scharf opponierende »Post«, kurz u. kräftig angreife. Ich schrieb die paar Zeilen u. beging in der Freude darüber die Unvorsichtigkeit, die gut zugespitzte Bagatelle Pontio vorzulesen ... Beim Abendbrod wurde Eva sehr müde, hatte auch schlechte Augen. Ich ließ sie zu Hause, daß sie gleich schlafen ginge, u. zog mit Lerchs, die uns abholten, allein zu Voßlers. Die Ludwigstr. war menschenleer, in der Leopoldstraße regte sich mehr Leben. Bei Voßler erst heftiges politisches Schimpfen; weder V's noch Lerchs bedauern den Mord an Eisner. (Als ich übrigens mein Feuilleton in den Kasten tat, warf auch Lerch ein dickes Couvert hinein: Feuilleton über Eisner für

das B. T. Er setze Eisner u. Arco-Valley als politische Fanatiker gleich.) Dann Literarisches; wieder sah ich mich mit meiner Corneille-Idee angegriffen. Voßler u. Lerch sehen die Literaturgeschichte als reine Formlehre u. Aesthetik an u. sprachen etwas verächtlich von meiner »Psychologie« ... Wir gingen um ½ 12. Beim Siegesthor sahen wir eine größere Menschengruppe u. wichen, die Akademie entlang, zur Amalienstraße aus. Dort fragten ein Schutzmann u. ein Soldat nach unsern Ausweisen. Wir zwei Männer wiesen sie vor, Lerchs Schwägerin wurde nicht weiter inquiriert. Aber die Leute warnten gutmütig: es ist eben eine Patrouille von 60 Mann unterwegs u. führt schon mehrere Leute mit sich. Wir sollten auf der Hut sein. Gemütlich! – Nachdem wir die Lerchin abgesetzt, gingen wir noch einmal zur Ludwigstr. Sie lag nun aber ganz einsam, dabei hell u. blank. –

*Mittwoch Abend 26/II. 19.*
Der Wahnsinn hier geht weiter. Man controlliert jetzt Briefe auf »falsche« Nachrichten ins »Ausland« – so wird wohl mein Feuilleton angehalten worden sein ... Heute Vormittag Glockenläuten, schwarze u. rote Fahnen u. regelloses (Gaudi-)Schießen zu Eisners Begräbnis. Hans M. – nach Tisch bei ihm – strahlt über den Sieg des Proletariats und belächelt meine Empörung über all diesen Unsinn u. die Vergewaltigung (Geiseln!). Wekerle ständig mit fanatischem Gesichtsausdruck, ständig um ihn. Ich ginge nicht mehr hin, wäre es nicht aus vielfachem Egoïsmus (um Nachrichten u. Lebensmittel zu erhalten, den Pelz zu verkaufen, im schlimmsten Fall eine Rückendeckung zu haben). Er ist mir ganz fremd geworden.
[...]

*Donnerstag Abend, 10 Uhr 27/II.*
Morgens kam Brief von Frau Harms u. Kopke, woraus Abdruck eines neuen Artikels ersichtlich (den ich dann auch im Zeitungszimmer der Univ. sah: man hatte den ersten Eisnerartikel mit erstem Nachtrag vereinigt, ein Wort, das ich an Harms geschickt, als Überleitung mitdruckend, »bei derer Gaudi« sende man aufs Geratewohl). Das regte mich so an, daß ich gleich mit gutem Schwung einen scharfen neuen Brief »Mein lieber Apotheker!« losließ, besonders gegen die Postzensur gerichtet. Darüber wurde es fast Mittag. Ich präparierte mich dann auf mein Colleg u. hielt es um 3 nach einwöchiger Pause, etwas allzubreit. In der Univ. ist nur ein

Spalt im Gitter offen, dort stehen zwei Diener u. controllieren jeden Herauskommenden. Abends schloß man schon um ¾6; Vorwand: die Tram setze sehr bald aus. Man schien aber heute allgemein Böses zu befürchten, ein Anschlag wies auf besonders strenge Durchführung der 7 Uhr-Polizeistunde hin. Es scheint, als wenn zwischen Mehrheitssozialisten u. Spartakus Zwist bevorstehe. Es stimmt mich aber doch sehr bedenklich, daß überall im Reich communistische Aufstände u. Streiks ausgebrochen sind ... [...]

Sehnsüchtig warte ich auf Walzels endgiltige Antwort. –

Der Pedell brachte mir 100 M. Die erste Rate eingegangener Colleggelder, das erste an deutscher Universität verdiente Geld. –

*Sonnabend abend gegen 10 Uhr. 1/III 19*

[...] Am Nachm. um 3 hielt ich meine Vorlesung: die Lustspiele Corneilles. (Eva schilt, daß ich zu breit werde). Dann auf dem Arbeitssaal deutschen Vorbereitungscurs flüchtig praepariert; da wurde die Univ. wieder plötzlich gegen 6 Uhr geschlossen. Es hatte dunklen Putsch in der Stadt gegeben. Verhaftung Leviens durch Soldaten im Auftrage der Mehrheitssocialisten, danach Enthaftung. Über den Straßen hatte ein tieffahrender Flieger Flugblätter gegen die Spartakisten ausgeschüttet. Zu Haus erzählte Eva, daß man Stefanie plötzlich geschlossen habe ... Aber nach dem Essen zogen wir mit Pontius noch einmal aus, da war zwar Stephanie zu, aber ihm gegenüber Glasl offen. [...]

Vormittags auf der Bank, auch 65 M von der Post geholt, das erste Honorar der Leipziger N. N. In Leipzig übrigens völliger Streik, auch Gegenstreik der Bürgerschaft. Alles stockt, Gott weiß, was aus meinen Artikeln geworden ... Dann Arbeitssaal. Nachmittags Hans M., Stephanie, endlich wieder einmal 2 Stunden deutscher Vorbereitungscurs.

– Walzel schrieb mir, ich möge mich [mit] *Lommatzsch* u. *Heyss* in Verbindung setzen, die mit mir die Romania behandeln, L. das Altertum, H. die Moderne. Von Lerch weiß ich, daß L. der Erbe u. Herausgeber der 50000 Toblerzettel, u. daß Heyss wegen eines modernen Buches, ich glaube eines Balzac halber, an die Dresdener Hochschule strafversetzt ist. Ich schrieb an beide. Schrieb ausführlich an Georg. –

*Sonntag gegen ½ 8 2. März 19.*

Eva ist ernstlich an der Grippe erkrankt, liegt heute den ganzen Tag. Das Fieber ist auf 39° gestiegen, ich werde nachher unsern

Tischnachbarn, den Dr Ritter, zu ihr rufen. Ich bin nicht unbesorgt.

Ich saß auch den ganzen Tag zu Haus u. las auf einen Sitz den *Pompée*. Voßler hat in seinem Colleg vom Winter 12/13 ganz recht: »ein sinkendes Stück«. Aber es sind Menschen darin.

Nur einmal war ich vor der Thür: als ein Flieger Druckzettel abwarf. Sie forderten zum Widerstand gegen die Communisten auf u. waren von allen hiesigen Truppenteilen unterzeichnet. Die aber auch, recht unklar, für die U.S.P. eintreten. Gestern Nachm. sollen Flieger aus Nürnberg die Mehrheitssocialisten hier zum Widerstand aufgefordert haben. Es heißt, Truppen von außerhalb seien im Anmarsch. Sehr seltsam, wie bei geknebelter Presse jetzt Flieger Nachrichten übermitteln. –

Nachmittags war Lerch bei uns, wußte aber nichts Neues. –

Eva liegt die meiste Zeit hier auf dem Sopha, aber unangekleidet in der Bettdecke, im Halbschlaf.

In der Nacht hörte man starkes entferntes Schießen, Handgranaten u. Maschinengewehr. –

*Mittwoch früh ¼ 9. 5 März 19.*

Eva ist sehr ernstlich krank, viel Fieber, etwas Gelenkrheumatismus, viele Schmerzen. Ich bin ein ungeschickter Pfleger u. sie ist ungeduldig. Bisweilen bin ich sehr besorgt, bisweilen geärgert, dann wieder mache ich mir Vorwürfe. Auch darüber, daß mich gelegentlich die Geldfrage berührt. Der Arzt, auch der Zahnarzt mußte nach ihr sehen, wegen einer Absceßgefahr, sehr teure Medicamente u. Neben-Eßausgaben. Zum Glück ist jetzt wenigstens eine Teilzahlung der Vorbereitungscurse geliefert …

[…]

*Sonnabend Nachm. 8/III.*

Eva liegt ständig krank, einen Tag fast fieberfrei, den nächsten mit hohem Fieber u. starken Schmerzen. Eine Absceßbildung am Kiefer quält jetzt am meisten. Ritter zog Stüttgen zu, [der] sich als erfahren erwies. Vorgestern jammerte sie so vor Schmerzen, daß sie Morphium bekommen mußte. Eine kleine Operation wird nicht zu vermeiden sein. –

[…]

Politisch bin ich jetzt untätig, seit in Leipzig der Streik herrscht. Hans M. ist offiziell dem Spartakusbund beigetreten, »um die unsauberen Elemente zu bekämpfen u. der Idee zu dienen«; dabei

kann man ihm nie böse sein, er ist wie ein Kind. »Ich habe zu Levien gesagt: ›Ich kann nicht Minister sein, denn ich bin durch den Beruf eines Schleichhändlers bemakelt; *Sie* können es nicht, Sie sind Zuhälter!‹« Er war heute Vorm. hier; heftige Zusammenstöße u. alte Freundschaft. Oft politische Gespräche mit Dr Ritter, der maßvoller Centrumsmann ist. –

Eine Rate von 50 M. für die Vorbereitungscurse wurde mir heute angewiesen. Ein Glück, denn E.'s Krankheit kostet viel. –

Abends lese ich deutsch einen *Daudet* vor: »Könige im Exil«. Merkwürdig aktuell, diese entthronten Fürsten.

*Montag Morgen, 7 Uhr. 10/März 19.*

Am Sonnabend Abend ging es Eva wieder fürchterlich schlecht: Unruhe, Stöhnen, Weinen – ich war froh, als der Arzt um 12 Uhr nach Hause kam u. sie nach vielem Schwitzen mit Umbetten u. Codein u. Zuspruch beruhigte. Darauf war der Sonntag wieder recht gut – wir glaubten über den Berg zu sein. Dann wieder die Nacht zum Heute von Schmerzen u. Unruhe unterbrochen, ich gab um ½ 3 u. um 6 Codein, bettete Eva hier herüber u. machte mich auch gleich fertig. Es soll alles bei E. ein und dieselbe wandernde Infection sein, die sie bald in den Fußknöcheln, bald in den Handgelenken u. immer am Kiefer u. den Halsdrüsen quält, die das intermittierende Fieber verursacht u. das Herz bedroht. Gegenmittel: in der Hauptsache Salicil, am Hals wird wohl ein Schnitt gemacht werden müssen. – Die Sache nimmt allmählich auch mich sehr mit. – [...]

*Mittwoch Nacht 12 Uhr. 12/III 19*

Für gestern hatte Dr. Ritter einen Chirurgieprofessor Ach consultiert. Der schickte, unverschämterweise, einen jungen Assistenten, der Eva sehr grob anfaßte u. sehr quälte. Diagnose ebenso wie die Dr. Ritters: es scheint sich ein Absceß in der Halsgegend zu entwickeln, man muß abwarten. Eva liegt nun schon 14 Tage. Das Fieber ist nicht sehr hoch aber constant zwischen 37,5 u. 38,5, die Schmerzen sind Anfallweise sehr heftig. Ich bin fast immer bei ihr u. sehr von meiner Arbeit abgelenkt. Lese zumeist den heute so glaubhaften Daudet-Roman »Könige im Exil« vor. [...] Heute schickten die Leipziger N. N. einen Artikel, der gekürzt noch vor dem Generalstreik erschien. Vom Tage nach Eisners Ermordung. Alles Spätere dürfte verloren sein ... Vorm. war Elena Meyerhof

hier, taub u. naiv die Meinung ihrer Kreise wiedergebend: An dem neuen gräßlich blutigen Berliner Aufruhr sei wieder Noske schuld u. nicht Spartakus.

[...]

*Sonnabend Morgen ½ 8. 15. III. 19.*

Es geht Eva jetzt insofern besser, als sie den dritten Tag fieberfrei ist, und als sich die Drüsenvereiterung am Halse lokalisiert hat. Aber sie liegt noch den allergrößten Teil des Tages, trägt Verband, hat Schmerzen, ist in der Bewegung gehindert u. mit den Nerven herunter.[...] – *Dr Ritter* benimmt sich gut und freundschaftlich. Ich erhalte durch ihn Einblick in solche katholischen Kreise, die nicht fanatisch, vielmehr ganz weltlich u. geldlich gestimmt sind, dabei aber doch mit herzlicher Überzeugung u. Selbstverständlichkeit am Katholizismus u. der Kirche festhalten. Gestern sprach er ganz ruhig vom »Schwesternweg«, ein Krankenhäuschen zu erlangen. Die Operationsschwester versteht sich auf die Sache; findet sie einen Arzt tüchtig, dann spricht sie mit der Oberin; nun beobachtet man seinen Charakter, u. wenn er ihnen zusagt, wird er auch Leiter. Natürlich darf er nicht dawider sein, wenn die Kranken etwa das Abendmahl bekommen sollen ... Gleichzeitig aber sprach er mit Begeisterung von der Hingebung der katholischen Schwestern. Setzte dann aber wieder ganz sachlich hinzu: man muß sehr aufpassen; diese Schwestern überanstrengten sich absichtlich (Messe nach der Nachtwache), um nur recht bald in den Himmel zu kommen, u. man gebrauche doch ihre Kraft auf Erden. ––

Nach 12tägigem Generalstreik erscheinen seit Dienstag wieder die Leipziger N. N: Mit Ausnahme des Artikels, den ich am Tage von Eisners Ermordung schrieb u. eines Postscriptums dazu, ist alles verlorengegangen oder aber veraltet. Schade besonders um den »lieben Apotheker«; er hatte Schwung.

Jede Möglichkeit eigenen Arbeitens mit Ausnahme der Collegzusammenstellung ist mir genommen. Winter schickte mir den mächtigen Doppelbänder Korff: Voltaire in Deutschland, den ich für Behrens anzeigen will; ich habe ihn noch nicht aufgeschnitten. Ich las Daudets »Könige im Exil« zu Ende vor u. begann »Fromont jun. u. Risler sen«. Beides leider deutsch. Ich mache ein besonderes Notizblatt dazu. –

[...]

*Dienstag Abend nach 7 Uhr 18/März 19.*
Es geht Eva ständig besser. Sie ißt am allgemeinen Tisch mit, darf Mittags u. Abends ständig auf sein, trägt aber doch noch Verband. Wir haben ihre Genesung con tanto amore gefeiert. Immerhin bin ich noch sehr ans Haus gefesselt, mache in Eile meine Vorlesungen zurecht u. lese im Übrigen vor. (Daudet). Sonntag gönnte ich mir ein erstes Kapitel in Korff's Voltaire in Deutschland. Wenn Eva erst wieder ganz in Gang ist, d. h. in der Akademie ihren Studien nachgeht, werde ich mich sehr aufs Arbeiten neben dem Colleg stürzen: Corneillestudie, Voltairerecension, die sich mehrfach in ähnlicher Richtung bewegen wird, vielleicht ein Capitel: Corneille u. Lessing. Vorderhand geht das nicht, ich bekomme nur eben gerade meine Collegien zusammen. –

Ich bin in ständiger Sorge um meinen französischen Kurs: es kommen nur 4–5 Leute hin u. die kleinen Curse löst man auf; so mußte Lerchs deutscher daran glauben. Neulich, bei einer Umfrage, legte ich eine ältere Bestandsaufnahme zu Grunde u. gab acht Hörer an, die ich längst nicht mehr habe. Heute war ich bei Rehm, dem Organisator der ganzen Sache, in seinem philologischen Seminar u. bat ihn, mir zum Sommer einen franz. Untercurs zu verschaffen. Nur die U-Curse, meine deutschen also, reichen bis Juli; die anderen schließen Ostern. Er will sehen, es einzurichten. Lerch hat ihn um Gleiches gebeten; man muß zu diesem Zweck ein paar Mittelschullehrer abwimmeln. Hierbei sprachen wir auch von den eingehenden Cursen. Er sagte, die Regierung wolle nicht allzuviel ausgeben, Curse unter 5, vielleicht unter 6 Leuten würden cassiert. Ich log: ich hätte im Durchschnitt im franz. O-Curs 8 Hörer, es wechsle natürlich, fluctuiere. Kommt später etwas heraus, so sind es eben nach u. nach weniger Leute geworden. Und ewig dauert ja der Jammer nicht mehr. Bis zum 12. April. –

Gestern Abend Lerch u. Rabinowitsch bei uns. Er immer mißvergnügt, immer von der Forderung des »Existenzminimums« erfüllt. Später kam zum Verbandwechsel Dr. Ritter. Ein religiöses Gespräch mit ihm. Er bringt es fertig, Arzt u. Katholik zu sein. Es hindere ihn nicht im Ärztlichen. Hinter der Zelle stehe Gott. Und warum solle er ihn nicht in der Form verehren, die seinen Eltern u. Vorfahren heilig gewesen? Ob er die Bibel wörtlich glauben müsse? Nein – – aber das Wunder, die unbefleckte Empfängnis, die Auferstehung, alles das: ja! Es falle ihm auch nicht schwer, es habe ihn im Felde getröstet. Er sprach mit leiser Verachtung von den evangelischen Geistlichen, die den Verwundeten nur immer »Lebensmittel« zum Trost brachten. Er begriff nicht, wie ich ganz ohne Kirchlichkeit leben könne. Mir war es peinlich, mich als

Protestant geben zu müssen. Sonst aber hätte er mich gar nicht verstanden.

Heute Abend will ich mit Lerch für eine Weile zu Voßler; mein erster Ausgang seit Wochen.

Ein unangenehm jüdisch intimer Brief von Block, dem Kameraden aus Wilna. Wie ferne! – Ein freundlicher Brief von Frau Harms, bestätigend, daß alles veraltet, was von mir durch den Streik liegen geblieben. –

*Donnerstag gegen Abend 20/März 19.*

Eva war schon 2 x im Stephanie, freilich noch schleichend, ich habe auch schon wieder einmal auf dem Arbeitssaal gesessen – aber nun klagte E. wieder über Schmerzen in den Fußgelenken, u. so taucht eine Sorge auf. – – In der Vorlesung bin ich jetzt bis zur Mitte Molières vorgedrungen. In den Cursen schleppe ich mich weiter. Wüßte ich nur mehr von französ. Grammatik. – Am Dienstag Abend mit Lerch bei Voßler. Der jetzt, naturgemäß, ein intimeres Verhältnis zu L. als zu mir hat. Er war neulich wie ein Meister unter seinen Schülern: ich kündigte ihm die Widmung meiner Literaturgeschichte an, u. Lerch überreichte ihm maschinenschriftlich ein Feuilleton, das er über V. geschrieben. Ich weiß zu wenig: die ganze Voßlersche Sprachphilosophie u. -theorie ist mir fremd (mit Ausnahme seiner franz. Sprachgeschichte, über die ich berichtete, ohne sie ganz zu verstehen).

Gestern Abend bei Tisch ein böser Zusammenstoß. Ein neu hinzugekommener Sanitätsrat, freches jüdisches eitles Schauspielergesicht, feister Fünfziger, Herausgeber irgend einer ärztlichen Zeitschrift dahier bei Lehmann, redete in unerhörter Weise über die deutsche Schmach. Im Krieg sei nichts geleistet worden, die Deutschen seien alle unehrlich, knechtisch usw. Ich kam ihm furchtbar grob u. ging schließlich hinaus, indem ich die Thüre zuwarf. Er hat dann gebeten, einen anderen Tischplatz als gerade mir gegenüber zu erhalten. Häßlich war besonders, daß Pontius dem widerwärtigen Gesellen beizustimmen schien, u. Klein, der zierliche, correkte, stille Leutnant u. Student des Polytechnikums auch kein Wort der Entgegnung fand. Dr Ritter, der sicher eingegriffen hätte – der Mensch sagte, alle deutschen Kaufleute seien unehrlich, u. Ritters Vater ist Kaufmann – war abwesend.

*Sonntag Morgen ¼ 9. 23/März 19.*
Lerch hat mir gestern sein eben erschienenes kleines Buch über die Modi im Französ. überreicht. Darin weist er schon auf sein »Futurum« hin, das als Preisschrift herauskommen wird, kündigt auch eine historische Syntax an. Wie rasch wird er mit alledem Professor u. Ordinarius sein! Und ich stehe abseits, ganz überholt, ganz »unwissenschaftlich«. Mir ist recht beklommen zu Mute ... Auf Lerch's Drängen nahm ich gestern Nachmittag an einer *Sitzung des Privatdozenten- u. Extraordinarienvereins* teil. Der Vorsitzende, Altphilologe Maurenbrecher, sollte Bericht erstatten über das in wirtschaftlicher Reformhinsicht Erreichte u. Anzustrebende. Ich bin nach einer Stunde erbittert u. tötlich gelangweilt weggegangen; in einem Dienstbotenverein ließe sich sicherlich mehr Vernunft finden, als in diesem. Es wäre ein Molièrestoff gewesen, dies Durcheinander von höflichen Phrasen, Salbadern, kindischem Schwätzen u. Zeitvergeuden. Etwa 20 Männerchen anwesend, darunter auch erschreckend Alte, der älteste Lector u. a. o. Prof. Hartmann mit weißem Haarkranz um völliger Glatze, Romanist seit Menschenalter, mir ein gräßliches Memento. Maurenbrecher, mittelalterlich, mit großer wuchtiger Nase, erstattete Bericht. D. h., er sagte in schwungvoll allgemeinen Phrasen, er habe mit dem Senat verhandelt, die Ordinarien wollten alles zugestehen, was *ihre* Rechte nicht antaste u. was die Regierung zahlen müsse, nichts aber, was die Ordinarienrechte antaste; man müsse an die Regierung u. schließlich bis in den Landtag weitergehen, er bitte um Beschluß, daß wir gewillt wären »durchzuhalten«. Sogleich unendliche Wortmeldungen, woran man sich aber nicht hielt, vielmehr redete man durcheinander. Man könne kein Durchhalten in Bausch u. Bogen beschließen, nur Punkt für Punkt, man wolle Einzelnes wissen, man sei nicht instruiert usw. usw. [...]

Ich ging mit dem inneren Schwur, nie wiederzukommen. Dieses hilflose Salbadern ist purer Zeitverlust. [...]

Am Mittwoch ist ein älterer Student bei mir gewesen, Keller, von Muncker geschickt. Er hatte M. um ein Doctorthema gebeten aus dem deutsch-französischen Grenzgebiet. Muncker hatte geraten: Montesquieu/Herder u. dann zu näherer Instruction zu mir geschickt. Ich redete ein bißchen daran herum, ohne etwas sagen zu können, empfahl dann ein Thema zwischen Hugo u. den Jungdeutschen zu suchen u. – in plötzlichem Einfall tertio loco – das Verschwinden des französischen Fremdwortes im Deutschen zwischen Sturm u. Drang u. Freiheitskriegen. Das schien dem Jüngling am meisten zuzusagen: viel lesen, wenig denken, Philologie,

wahre Wissenschaft! So meine erste Beratung eines Doctoranden. – –

[...]

Nur seltenste Nachricht von der Mutter, sonstige Nachrichten aus Berlin überhaupt nicht mehr. Ich stehe ganz abseits.

[...]

*Mittwoch Morgen 26. März 19*

Am Mittwoch bin ich ganz Kollegfrei, seit eine französ. Stunde vom Mittwoch auf Montag verlegt ist. Der Tag bedeutet für mich ein Aufathmen. Die französ. Stunde übrigens ist mein doppeltes Sorgenkind: 1) macht sie mir grammatische Schwierigkeiten u. 2) habe ich nur noch 3 Hörer, u. Curse unter 5 Teilnehmern sollen ja aufgelöst werden. Ich kann aber den Zustand doch wohl cachieren, da ja die Hörerzahl immer liquide ist, u. da der Curs am 12. April aufhört. Immerhin ist es peinlich. – Auch in dem einen deutschen Curs gab es etwas sehr Peinliches. Um Götz u. Räuber zu erklären, sagte ich: dies sei die Gefahr einer Freiheitsidee, die nicht mit Gesetzmäßigkeit zusammenfalle, daß ihre reinsten Vertreter unreine Anhänger fänden: Goetz im Bauernkrieg, Karl Moor u. seine Räuber, – Spartakusbund. Als ich dann Vorträge für die späteren Stunden verteilte, stand einer auf: er habe Goethes Jugend übernommen; er sei aber Mitglied des Spartakusbundes – ob er zur Aufklärung statt über Goethe über den Spartakusbund sprechen dürfte ... Mein im Allgemeinen stark antirevolutionäres Auditorium scharrte sehr; es trampelte sehr, als ich die Themenänderung natürlich ablehnte. Ich müßte aber eine ernstliche Bitte zufügen, die politischen Kundgebungen überhaupt zu unterlassen. Dabei fiel mir dann auf die Seele, daß ich das Aufsatzthema »Freiheit, die ich meine« gestellt. Freilich, die Sturm u. Drang-Lectüre rechtfertigte die Themenwahl. Dennoch ... diesen deutschen Untercurs möchte ich den Sommer über fortsetzen; hier muß also alle Peinlichkeit vermieden werden. – In meinen Vorlesungen bin ich jetzt ziemlich gewiß, nicht über das Jahr 1700 hinauszukommen. – –

*Voßler* begann am Montag einen sechsstündigen (Mo. u. Do.) Cyklus über *Lafontaine* in der Handelsschule der Herrenstraße für die Volkshochschule. Als sein Schüler u. Jünger muß ich diese Vorträge, Abends ½ 9 – ½ 10, absitzen, obwohl sie mir, dem ersten nach zu urteilen, nichts geben. Bisher wiederholt V. bis zur Wortwörtlichkeit, was er in jenem Wintercolleg 1912/13 gesagt hat; das ich jetzt so stark benutze, aber auch so stark befehde. Es geht immer um die Theorie der höfisch gesellschaftlichen Kühle, der

classischen Empfindungslosigkeit, der ich die Frage entgegensetze, wo denn dieser kühle Normalmensch des 17. Jh's stecke, außer in Boileau.

*Teubner* hat auf meine Anfrage sehr interessant geantwortet. Er plane in »Aus Natur u. Geisteswelt« eine Serie berühmter Autoren, je 2 oder 3, die aber verschiedene Kulturen repräsentieren müßten. Corneille u. Racine seien beide Siècle Louis XIV, er möchte einen von ihnen u. etwas anderes dazu. Ich werde versuchen, ihm die Unterschiede zwischen C. u. R. klarzumachen u. werde ihm außerdem ein Doppelbändchen vorschlagen: Corneille–Racine–Calderon. (Daneben ein Bändchen: D'Urfé–Lesage.) Ich muß für meine Literaturgeschichte ja doch an den Spanier heran. – Übrigens werde ich allmählich unruhig, daß der Athenaionverleger sich nicht sehen läßt; er schrieb mir unter dem 8/III, er wolle binnen 14 Tagen persönlich zum Abschluß eines Vertrages kommen. Von *Becker*, Leipzig, gestern eine freundliche Karte, auch ihn habe man (nach Voßler) zur Mitarbeit aufgefordert, er habe der »Hetze« wegen abgelehnt. Für mich liege es anders: ich sei jung, würde aus der Durchackerung Gewinn für den Rest meines Lebens haben, auch glaube er, daß mir die Arbeit »liege«. – – In den Zwischenstunden der Collegarbeiterei *Korff*. Vorleselectüre: *Margueritte »Weltkinder«*.

Eva noch immer nicht hergestellt; die rheumatischen Schmerzen in den Beinen hindern sie am Gehen u. so natürlich an ihrem Musikstudium. –

Ich werde meiner kleinen Erfolge nicht froh. Immer fühle ich mich Voßler u. Lerch gegenüber als der Outsider, der Unwissenschaftliche, der Fremdgewordene, immer glaube ich, daß mir nie eine Professur zuteil werden wird. –

Meine journalistische Betätigung ist ganz eingeschlafen. Die Themen liegen nicht mehr auf der Straße, und ich brauche die letzte Minute für meine Arbeit. –

Evas Mutter schreibt Briefe, aus denen hervorgeht, daß sie gänzlich religiösem Irrsinn verfallen ist: Festes Gottvertrauen, Offenbarungen der Bibel u. des Johannisevangeliums, Kabbala. Anno 1919 u. nicht aus einem kranken Kopf geboren, sondern in ihn gepflanzt durch eine Gruppe von gläubigen Adventisten!

*Freitag Abend nach 8 Uhr. 28/III 19.*

Die Collegien kosten die meiste Zeit; aber ich führe das 17 Jh. (nur dieses!) zum guten Ende. Ich bekam jetzt die Liste der Inskribenten; es sind doch 41 geworden. – Einer las heute die Zeitung beim

Beginn; ich unterbrach mich, bat das Blatt wegzustecken – es geschah unter Trampeln des Auditoriums; bei ganz gleicher Angelegenheit ist bei Voßler 1912 oder 13 einmal gescharrt worden ... Der junge Spartakist im Deutschen Vorbereitungscurs kam heute nach der Stunde zu mir e si spiegava. 20 Jahre, oesterreichischer Offizier, reinster Idealist. Ich hielt ihm nur immer wieder entgegen: Ihr wollt Freiheit mit despotischen Mitteln verbreiten. Er immer wieder, das sei nur Übergangsstadium u. der Bolschewismus doch nicht aufzuhalten. –

Der Athenaionverleger will Montag oder Dienstag zum Abschluß des Vertrages herkommen. – *Seebaß*, nun hier aufgetaucht, war am Nachmittag bei uns; er gibt eine Sammlung »Fruchtschale« heraus u. will mir ein Bändchen Montesquieu übertragen. Übersetzung u. Essai. Das liegt aber noch im Fernen u. Dunkeln. –

*½ 12.* An einer Privat-Töchterschule hier wurden mir 6 Stunden angeboten, die Lerch aufgibt, weil er in diesem Sommer eine Literaturgeschichte für Göschen schreibt u. den Samsonpreis für sein Futurum bekommt. Hungerlohn monatlich 75 M. Borcherdt gibt an diesem Institut 20 Stunden wöchentlich! Wären es nur französische Stunden gewesen, so hätte ich angenommen; es stellte sich aber heraus, daß es 3 franz. u. 3 englische sind. Das habe ich abgelehnt. Immer wieder bedrückt mich die enge Intimität u. Meinungsgleichheit zwischen Voßler u. Lerch. Auch im Literarischen, wo beide rein aesthetisch urteilen ... Ich hörte gestern den zweiten Lafontaine-Vortrag Voßlers. Sagte heute meinen Hörern: ich sei von diesem Voßlervortrag in manchem abhängig, urteilte aber auch anders, weil nicht nur aesthetisch, sondern auch menschlich. – Gestern im franz. Vorbereitungscurs, wo ich nur noch 3 Leute habe, einen bildungseifrigen Juristen u. 2 Neuphilologen, fragten mich die jungen Philologen, wen sie im nächsten Semester hören sollten. Ich rühmte Voßler, rühmte Lerch als Syntaktiker, riet von seinem Sommerkolleg ab (Überblick der gesammten französ. Literaturgeschichte, für Göschen), da es doch nur Daten enthalten könne, zuckte über Jordan die Achseln ... Heute hat sich mir ein junger Offizier vorgestellt, der fleißig bei mir hört. 29 Jahre, stand vor dem Krieg in einer Doctorarbeit zur mittelalterlichen Musik, kann mit zerschossenem Arm nicht mehr spielen u. wird nun Romanist. Ich schleppte ihn zu Eva ins Stephanie; er wird am Mittwoch zum Musikabend bei uns sein. – Lerch besuchte mich um ½ 9; später ging ich Eva vom Ansorgeconzert abholen; jetzt haben wir lange vorn gesessen u. mit Dr Ritter u. der harmlosfrischen Oesterreicherin Frl Gemacher geplaudert. – Pontius hat die Karikaturen der ganzen Tischrunde zusammen photographieren lassen

u. jedem einen Abdruck gegeben. Wir sind gräßlich entstellt ... Von der eigentümlichen Frau Dr. Sobat erhalten wir häufig Lebensmittel, zumeist Eier, letzthin auch Speck u. Butter. Es ist ungeheuerlich, wieviel Geld wir so nebenbei ausgeben. Dabei hat uns Frau Berg auf 600 M. gesteigert.

[...]

*Mittwoch Abend 7 Uhr. 2/April 19.*

Immerfort Schneemassen, halb schmelzend; mein Stiefelzeug ist dem nicht gewachsen. Ich wollte mir bei einem Flickschuster die zu großen ganz neuen Militär-Schnürschuhe umarbeiten lassen – er verlangte 60 M. dafür. Der Mann wohnt in Hans M.'s Haus, den ich bei dieser Gelegenheit wiedersah. Und der die Räterepublik für die nächsten Wochen prophezeite u. von den Grausamkeiten der *»Noskegarde«* in Berlin erfüllt war.

Der Mittwoch ist mein Collegfreier Tag; ich benutzte ihn nach Möglichkeit für das Voltairebuch. Einzelne Stoffkapitel darin nur durchblättert, anderes sorgfältig gelesen. Am Sonntag hoffe ich, zum Schreiben zu kommen. Ich ermüde so qualvoll leicht bei ernster Lectüre.

Ich bin heute wieder tief deprimiert durch einen Besuch bei *Voßler* gestern Abend. Ständiges Zwiegespräch Voßlers u. Lerchs über linguistische Dinge, Conjunctive, Etymologieen – Lerch benutzt die Bibliothek u. die Erfahrungen Voßlers. Und ich sitze so stumm u. nebensächlich dabei wie Frau Voßler u. ein junger Sohn. Sage ich etwas Literarhistorisches, so werde ich von Voßler u. Lerch sogleich gehackt: sie stehen überlegen auf rein aesthetischen Höhen ... Am Montag hatte Voßler von Lafontaines »Humor« gesprochen, am Dienstag Nachm. ich in meinem Colleg diesen Humor bestritten – es sei nur Rokokospielerei vorhanden. Eben das behauptete ich gestern Abend. Aber die meiste Zeit war ich still. Lerch sagt von Voßler u. sich: »Wir Linguisten« – »Sie müssen das verachten, weil Sie ja nicht der Form der Dichtung Hauptwert beilegen.« – Ich sagte zu Voßler: ich stehe am Markt u. bin alt u. weiß, man schätzt nicht, was ich gebe. Es ist unphilologisch. Und Voßler tröstete doch nur halb: gewiß, nur an alten Texten; immerhin ... Ich stehe am Markt u. bleibe in Abhängigkeit. Heute hat mir Georg wieder 2000 M. angewiesen – ihm scheint es viel, mir würde es ohne Nebenverdienst nicht reichen. Und es ist so bitter, es zu nehmen. Er drängt auf Versöhnung mit Berthold, er findet die mir angetane Beleidigung nicht schwer. – [...]

*Freitag Morgen 8 Uhr 4/April 19*
Am Mittwoch Abend wurde ein bißchen bei uns musiciert. Ritter, Steffl, die junge frische Oesterreicherin Gehmacher, die so brav in mein Colleg kommt – dazu als Neuerscheinung ein Studiosus *Kaeser*, ein getreuer Hörer, der sich mir vor einiger Zeit vorstellte. Der Mann, nicht gerade symphathisch von Angesicht, eher streng u. düster, ist schon 29 Jahre, war bei Ausbruch des Krieges daran, über eine Notenhandschrift des 14. Jh's den Doctor zu bauen, um sich dann als Musiktheoretiker zu habilitieren, ist im Kriege als Leutnant um die Beweglichkeit eines Arms gekommen, so daß er nicht mehr spielen kann u. sattelt nun zur Romanistik über. Er betrachtet die Dinge sehr ernst u. selbständig, ist eifrig, vielleicht in allem etwas zu Pedanterie u. Fanatismus geneigt; ich sehe in seinem Charakter noch nicht ganz klar, möchte ihn aber nicht zum Busenfreunde haben. In Berlin, sagt er, hat ihn der Revolutionstag fast das Leben gekostet; seine Leute wollten über ihn herfallen; denn man »müßte sie doch streng halten.« – Gegen Kaeser sind zwei unzertrennliche blonde Jungen, die immer in meine Vorlesung, immer in den französ. Vorbereitungscurs kommen, wo sie erstaunlich wenig wissen, sich aber große Mühe geben, *Lenz u. Merk*, harmlose Kinder. Das sind bisher meine Getreuen. Im Mai wird es sich zeigen, wieviele Herzen ich gewonnen habe. – Ich bin nun bei Racine angelangt. Die Vorlesung ist mir immer noch Aufregung u. Ermüdung.

*Voßler* kam gestern in seinen Vorträgen zur Fabel; er ist breit, oft preciös, vielfach ermüdend, ganz u. gar unvolkstümlich. Er wendet sich durchaus an seine Universitätsfreunde u. spricht diesen eine Lafontainestudie vor. – Mir hat er eine Recension geschickt, die er 1905 über ein Corneille-Buch (Steinweg) geschrieben u. woraus sein geistvoller, aber starrer Standpunkt hervorgeht. Er hat auch an Neumann geschrieben, mir in dessen Zeitschrift Recensionen zu verschaffen. –

Heute ein Brief von Seebaß; für seine »Fruchtschale« wird wohl die »Histoire véritable« in Frage kommen. Von der Eva neulich gleich redete. Fraglich nur, ob man Möglichkeit u. Erlaubnis zum Übersetzen findet.

*Sonntag Vorm. 6 April 19.*
Am Freitag Abend fuhr ich von der Univ. direct zu einer demokratischen Versammlung am Sendlingerthor, in der *Quidde* sprach; ich machte sehr ausführliche Notizen. Es ging sehr ruhig zu – u. als ich nach Hause kam, sah ich in der Zeitung, daß die Ausrufung

der Räterepublik bevorstehe u. der Landtag wieder einmal am Tagen verhindert sei. An Quidde war das Interessanteste, wie er das bayrische »Nationalgefühl« schonen, dem Haß gegen Berlin schmeicheln mußte. Der Urbayer mit der s-t-Aussprache ... Die Bürgerlichen also wieder einmal ahnungslos. Gestern dann ein Tag unruhigster Erwartung u. Spannung. Am Vormittag tagte der Zentralrat u. man erwartete stündlich die Proklamation der Sowjet-Republik. Die aber noch nicht erfolgt ist. Sodann drohte der Generalstreik. Und wieder das scheußliche Gefühl, gar nichts zu wissen, im Ungewissen zu stehn. Plötzlich – ich war auf dem Arbeitssaal – die eilige Ansage einer Versammlung der erweiterten philos. Fakultät für heute Mittag 12 Uhr. Man will Beschlüsse fassen gegen geplante Eingriffe u. Umkrempelungen. Dann die Angst vor dem Schließen der Bibliotheken. Rasch besorgte ich mir noch einige Bände Victor Hugo u. Lettres Persanes für den Notfall, bestellte mir auch V. Hugo-Biographieen auf der Staatsbibl. Am Abend traf ich im Stephanie (wohin wir nur noch selten kommen, seit wir eigenen Kaffee besitzen) *Stefl*; er versprach mir, auch bei geschlossener Staatsbibl. die Bücher zu verschaffen ... Montag Abend spricht Landauer über Universitätsreformen. Dies alles soll mir wieder einmal einen Artikel für die Leipziger N. N. liefern; ich darf mich schließlich nicht dadurch abschrecken lassen, daß meine letzten Berichte im Generalstreik untergingen. Aber natürlich: diese neue politische Inanspruchnahme wirft mich wieder aus der Fachwissenschaft heraus: das Voltairebuch ist noch immer nicht ausgelesen. – Zumal gestern Nachm. bei uns musiciert wurde: Seebaß geigte. Auch Kaeser war hier u. brachte Bücher über Musikliteratur des 12–14 Jh's mit. – Heute Vorm. sehr unsittlich, sehr vergnügt, sehr zeitvergeudend.

Zwei neue Modewörter: *»Spannung«*. Spannungen zwischen Voltaire u. der deutschen Literatur. – *Verankerung*. In der Verfassung, in der Literaturgeschichte. Dies Wort habe ich selbst schon, inficiert, übernommen. Daß es ein Modewort ist, ging mir aus einer Bemerkung Quiddes, »wie man jetzt gern sagt«, auf. – Das letzte was uns von der Flotte geblieben.

Ich machte einen furchtbaren Kalauer. Die neue Parole heißt: »Räte sich wer kann«.

Ich las die »Weltkinder« von P. u. V. Margueritte zu Ende vor u. werde sie auf einem Sonderblatt notieren. Viel Gutes, viel Abstoßendes, etwas Theatralik. Nun soll ein Zola (französisch) herankommen.

– Ausdruck der Beunruhigung gestern: Dr. Janentzki erklärte mir, er sage seine Vorlesungen der letzten Woche ab u. reise so-

gleich aufs Land, ehe ihm der Generalstreik die Bahnen sperre; hier werde man hungern, da das Land dem Sowjet-München nichts liefern werde. – Die Banken sollen von Abhebenden überlaufen worden sein, die Deutsche Bank soll nur noch 200 M. ausgezahlt haben. Ich habe 350 M im Hause u. meine Pensionatsrechnung bis zum 1. Mai gezahlt, kann also eine Weile zusehen. –

Hier ist alles Werben für Freicorps u. Grenzschutz Ost verboten. Ich bekam zur Weiterverbreitung den Aufruf u. Werbebrief eines Berliner Bundes geschickt, töricht conservativ u. aufreizend gehalten, was nun auch wieder nicht das Rechte ist – anzi.

*Gegen 7 Uhr Abends*

Der Tag ist für die Arbeit verloren. Von 12–¼3 eine fruchtlose Sitzung in der kleinen Aula, mit dem Essen nachexerciert, Stephanie u. kleiner Ludwigstraßen-Spaziergang mit Eva u. Ritter. (Ruhiges Sonntagspublikum im schönsten Frühlingswetter.) *La bête humaine* vorzulesen begonnen; fast eingeschlafen vor Müdigkeit. Abends soll musiciert werden!

Die Sitzung wieder so sinnlos wie all diese Unternehmungen. Worte, Geschwätz, Hilflosigkeit. Man hat sie plötzlich berufen, weil bekannt geworden, daß der Zentralrat die Univ. schließen, die Dozenten absetzen, eine neue Hochschule gründen will. Soll man striken? Was hilft's. Soll man sich solidarisch erklären? Solidarisch wofür? »Im Falle eines Eingriffs in die Lehrfreiheit!« Aber wenn der neue Staat einige absetzt, sollen ihm andere nicht dienen! Nach vielem, vielem phrasenhaltigen Gerede wurde solch ein Solidaritätsbeschluß gefaßt, den man aber erst im Notfall veröffentlichen will. Etwa 50 Leute waren anwesend. Der alte graue gebeugte Grauert redete viel als Cunctator. Ihm schien es, man habe viel Zeit, während doch die neue Lage in jedem Augenblick da sein konnte. Ein Reformbeschluß socialistischer Studenten wurde bekannt, der viele Anhänger im Zentralrat haben soll, auf radikale Absetzung aller Dozenten, auf Umwandlung in eine Art Volksschule zielend. Einmal sprach ich, von Voßler angeregt, auch ein paar Worte: man möge die idealen Allgemeinheiten beiseite lassen u. die Frage schroff stellen: wer dient dem Centralrat, wenn dieser eine Reihe der Professoren kassiert? –

*Dienstag früh 7 Uhr 8/April 19.*

Gestern früh die unglaubliche Proklamation der socialistisch-communistischen Räterepublik. Bruch mit Weimar, Gruß an die russischen u. ungarischen Brüder – »Nationalfeiertag«. Ich ging zur Universität. Gitter, ein schmaler Einlaß, ein Haufen Menschen.

Ich kam herein, sah beim Verwalter einen Zettel liegen: die Universität unterstehe dem Zentralrat; ich bevollmächtige die Herren ... gez. *Landauer*

Ich sprach im Hause einige Professoren; niemand wußte, was vorgefallen. Draußen dann ein Anschlag: Ich schließe die Universität; der Senat ist abgesetzt; nach den Ferien wird eine Volkshochschule eröffnet werden. – *Strasser.* Dieser Strasser ist der gleiche junge Mensch u. oesterr. Leutnant, der neulich bei mir über Spartakus statt über den jungen Goethe sprechen wollte, sich dann aber privat wie im Colleg sehr gut benahm. – Ein etwas reiferer Student, Terkel glaube ich, hielt eine sehr erregte beschwörende Ansprache. »Wir sind der Betriebsrat – dritte Revolution, Revolutionstribunal – in einer Stunde können die Maschinengewehre hier sein – wir haften mit unsern Köpfen, die fallen können – keine Unruhen, nach Hause gehen ...«

Eben dort Mittags vor der Univ. begegnete mir schwere u. wirklich unverdiente persönliche Kränkung. Ich traf »Lerchs«, ich bin überfreundlich zu der winzigen Rabinowitsch gewesen. Ich forderte die Leute auf, zu uns heraufzukommen; da sagte die Frau ganz laut, mitten im Gedränge: »ich verkehre nicht mit convertierten Juden.« Ich ließ sie stehen, stellte eine Weile später Lerch zur Rede. Er gab keine Erklärung ab, sondern zog bekniffen mit seinem zweiten Weibe ab. Wieso darf man u. wieso darf diese Person uns zum Vorwurf machen, was ich privat getan? Was habe ich mit dem Ghetto zu schaffen? Mir hat das den Tag verstört u. verstört mich noch heute.

Nach Tisch im Stephanie, dann bei Meyerhofs, die allein mit dem stillen Behle waren u. mit ihnen ein Spaziergang durch die Ludwigstr u. nochmals ins Stephanie ... *Eben ein Telegramm von Harms, er bittet um telephonischen Artikel. Wie u. von wo aus?* In der Stadt sah ich eine scharf antisemitische u. antirätliche Scene. (s. zu schreibenden Artikel.) Hans riet, alles Geld sofort von der Deutschen Bank zu nehmen. – Zu Haus las ich Voltairebuch zu Ende u. Zola vor.

... Gegen Abend Anschlag an der Univ: von Dienstag Nachm 2 Uhr bis Freitag 1 2/4 fänden Vorlesungen statt. Ich telephonierte es Voßler. Er: »Dann bin ich also doch noch nicht ganz abgesetzt.« Heute um 9 soll eine Studentenversammlung im Aud. max. sein. – Wie höre ich sie, schreibe den Artikel u. halte meine noch nicht fertige Vorlesung? Und wie u. von wo aus telephoniere ich?? Ich sprach schon mit Dr. Ritter darüber.

*Donnerstag Morgen vor 7 Uhr. 10 April 19.*
Am Dienstag Mittag die wüsteste Studentenversammlung im Auditorium Maximum. (Schmidt-Nörr) Nach Tisch, sehr schlecht vorbereitet vor meinem halben Auditorium Vorlesung. Im französischen Curs erschien niemand mehr. Abends mit Eva bei Voßler. Trotzdem ich Lerch unser Erscheinen angekündigt hatte, war er mit seiner Schwägerin da. Wir beachteten sie nicht u. das fiel sehr auf. Wir gingen um ½ 10, um die letzte Trambahn zu erreichen. Ich wußte, daß Frau Rabinowitsch hinter mir her ihre Erklärungen abgeben werde. Schon am nächsten Morgen hatte ich dann Gelegenheit, mich gegen Voßler auszusprechen. Er sagte, sie sei völlig fanatisch, betrachte mich als Verräter ihres Volkes, habe fanatischen Artikel in den bayrischen Kurier geschrieben, wonach ihr die Deutschen zu wenig antisemitisch sind. Wir sollten doch Sonnabend zu V.'s kommen, da träfen wir Lerchs nicht. Lerchs Schwäche wurde ebenfalls in ihrer Hilflosigkeit constatiert. Ich sagte auch in wissenschaftlicher Hinsicht, er überhebe sich, ihm falle alle 6 Monate ein Voßler'scher Gedanke ein, den er dann Tobler'sch durchführe. Voßler stimmte mir bei; nach einer Weile setzte er dann hinzu: Aber er hat doch wissenschaftlichen Charakter. Vorher sagte er: »Ich brauche ihn – ich kann das nicht selber machen.« – –

Diese Unterredung ging gestern um 11 im Aud. maximum vor sich. Der Pedell brachte um 10 Uhr eine Aufforderung zu der gleich nachher stattfindenden Versammlung des ganzen Lehrkörpers unter dem Vorsitz des Prorektors Fr. von Müller, des Mediziners, der mich 1915 vereidigte. Bäumcker hat sich für krank erklärt. Es kam zu einer Solidaritätserklärung. Setzt der Zentralrat einige Dozenten ab, so bleibt keiner. Aber keiner legt sein Amt nieder. Jeder fühlt sich nur beraubt. Die Versammlung war interessant genug. Erregte Zwischenrufe des alten Brentano, den ich im 1. Semester 1902 gehört, einige Worte Keschs, der wie ein den Napoleon spielender Charakterschauspieler aussieht, mit kurzgeschorenem Grauhaar u. ganz kahlem Mittelkopf, eine Zustimmung Jaffe's, des Finanzministers der »alten Regierung«, eines zierlich feinen grauhaarigen Männchens. Ein nationalökonomischer A.O., Sinzheimer, machte sich durch Schwatzen u. Querulieren widerlich bemerkbar u. lästig u. erhielt mehr Opposition, als man dieser würdigen, aber eben doch sehr erregten Versammlung zugetraut hätte. Zum Schluß erschienen Sprecher der Studentenschaft, unter ihnen Mahrholz. Es war meiner Eitelkeit ein großer Genuß, vor ihm auf der Bank der Lehrer zu sitzen. (Unter denen *eine* Frau, eine Medizinerin.) Ein revolutionärer Student

wollte eine Erklärung für alle abgeben, aber ein zerhauener nahm das Wort, sagte, er spreche für alle Gruppen außer für die radicale u. erklärte: Die Studentenschaft geht mit den Professoren durch Dick u. Dünn! Stürmischer Beifall. Dann setzte er hinzu: »wir erwarten aber, daß die beschlossenen Reformen vom Senat selber sofort in die Hand genommen werden.« Es wurde ihm zugesichert. – Die Sitzung schloß um 1. Niemand kann sagen, ob er nun noch Dozent ist. Aber gelesen wird bis morgen. –

Ich habe nun all diese Politica in einem Artikel für die L. N. N. bis auf das hier Erwähnte ausführlich beschrieben. Hoffentlich geht der Aufsatz nicht wieder verloren, wie etliche aus der zweiten Revolution. Ich saß bis in den Abend an der Arbeit u. brachte ihn dann zur Bahn. Zu Fuß danach um 7 durch die Stadt. Automobile warfen Flugblätter für die Räterepublik ab. Ich habe den Eindruck, als schwanke ihr der Boden sub pedibus. Wieder war ein Flieger aus Bamberg da. Ein Flugblatt des Vereins jüd. Staatsbürger trat gegen die Judenhetze maßvoll auf. Heute früh Manifest über Revolutionstribunale. Ungeheuerlich. Strafen nach Ermessen gegen jeden Verstoß gegen die revolutionären Principien. 6 Parteigenossen (Unabh. u. Communisten, die Mehrheitssoc. überwiegend) entscheiden ohne Widerruf. Ein Rechtsanwalt hat beratende Stimme. Es wird Zeit, daß München zurückerobert wird. Aber heute ist auch Braunschweig zur Räterepublik erklärt. Manchmal werde ich doch schwankend in meinem Glauben. Hans M. ist lächelnd felsenfest von Dauer u. »Gerechtigkeit« des neuen Zustands überzeugt. –

Ein Student kam zu mir u. legte ein Stipendiatenexamen ab; d. h., ich mußte prüfen u. bescheinigen, was er in meinem Colleg gelernt hat. Er sagte zu mir, zu Voßler gehe er nicht, weil man dort nie die erste Note bekomme. Er wußte aber so glänzend Bescheid, daß ich ihm gar nichts anderes als die ersehnte 0,5 Note geben konnte.

Übrigens sagte mir Voßler später, dieser *Schneider* sei ihm als besonders fleißig bekannt. – [...]

*Sonnabend Morgen 12 April 19.*

Die beiden letzten Vorlesungen kosteten mich fast alle Arbeitszeit. Gestern habe ich mit der 33. abgeschlossen; Bossuet bildete einen guten Schluß. Die 12–15 Leute, die noch anwesend waren, trampelten mir eine kleine Abschiedsovation, sozusagen einen Hervorruf ... Im französ. Obercurs ist schon seit Dienstag niemand mehr erschienen; im letzten deutschen Curs (dem Strasser'schen) saßen noch 4 Leute. Ich fragte, ob wir arbeiten oder ge-

hen wollten. »Uns ein bißchen unterhalten.« Wir sprachen erst von Hochschulreform, Strasser, Räterepublik und waren alle sehr demokratisch; dann ließ ich mir Persönliches erzählen. Der Eine ist 39 Jahre alt, Auslanddeutscher, um seinen Posten in Indien gekommen, studiert im 6. Sem. Nationalökonomie u. macht nun das Notabitur. Ein anderer, 20 Jahre alt, ist mit 16 am zweiten Mobilmachungstage ins Heer getreten u. hat zuletzt eine Kompanie geführt. –

Lerch kam in der Universität zu mir; er wollte mich hier aufsuchen, zur Aussprache. Er berichtete, daß seine Schwägerin (bald seine zweite Frau) neulich bei Voßler mich angegriffen habe, ich täte alles aus materiellen Gründen; er sei ihr entgegengetreten. Im Übrigen sei »convertierter Jude« keine Beschimpfung, man müsse sich darüber aussprechen, ich hätte ja doch die Rabbinovitch eines Bessern belehren können. Ich lehnte schroff ab. Wenn mich ein Mann beleidige, schlüge oder spuckte ich ihm ins Gesicht, gegen eine Frau sei ich wehrlos, sie existiere aber nicht mehr für mich. Die Ehre einer Debatte täte ich nur jemandem an, den ich für meiner würdig erachtete; einem gemeinen Menschen, einem niedrigen Fanatiker nicht ... Ich sei gereizt u. er könne um meinetwillen nicht seine Schwägerin aufgeben. Gewiß komme alles Böse von den Fanatikern, aber auch alles Gute. Er sei so unfanatisch, daß er jeden Standpunkt verstehe. So liebt er denn jetzt die zweite Rabinowitsch. Ich sagte: wenn ich ihm in der Univ. oder sonstwo begegnete oder wenn er zu mir käme, würde ich mich freundlich verhalten – alles andere lehnte ich ab ... Er könne seine Frau doch zu nichts zwingen! »Wenn Sie sie Ihre Freunde beleidigen lassen, ohne eine Revozierung für nötig zu halten ...« Es ist eine Affaire, die mir immer wieder den Magen umdreht. –

Die Lage hier spitzt sich immer mehr zu und kann nicht dauern. Es scheint auch schon große Besorgnis in der neuen Regierung. Um so heftiger ihr Vorgehen. Heute: »Entwaffnung der Bourgeoisie«. Dabei ein alleridealistischster Artikel Landauers in den N. N., die der Zentralrat ganz übernommen hat. Sie reden schwärmerisch von Freiheit u. tyrannisieren immer ärger. Auch Landauer schmeichelt dem Preußenhaß der Bayern.

*Sonntag Nachm 5 Uhr. 13 April.*

Der gestrige Tag verloren. Vorm. auf der Univ. erneuter Zusammenstoß mit Lerch, der einen Ausgleich herzustellen sucht. Dabei erzählt er, seine Schwägerin »drohe« meine Convertierung weiter publik zu machen, wenn ich sie weiter, wie neulich bei Voßler,

schnitte. Ich erwiderte empört, in diesem Fall würde ich sie nicht mehr als Frau aestimieren, sondern sie niederschlagen, wo ich ihr begegnete. Lerch wieder hilflos – der Zwist wachse »wie eine Lawine«, u. er könne nichts dazu tun. – Nachmittags verlor ich meine Zeit u. gute Musik von Eva u. Seebaß durch die lächerlichste bühnenreife Dozentenversammlung. Der Senat ist abgesetzt, die Univ. geschlossen, u. Prof. Maurenbrecher erstattet stundenlangen Bericht über das Ergebnis der Verhandlungen mit dem Senat, wonach die Dozenten feste Plätze in den Seminaren erhalten sollen, u. über ähnliche erschütternde Fragen! Und darüber wird dann auch ernsthaft debattiert! Ich ging um 6 mit förmlich umgedrehtem Magen aus der Versammlung. – [...]

*Montag früh 14. April 19.*
Gestern Vorm. begann ich die Arbeit am Voltaire-Referat, Nachmittags las ich viel vor (Zola), auch waren wir bei Meyerhofs u. im Stephanie. Abends wurde hier musiciert. (Frau Dr Sobat u. Ritter) Bei alledem war angenehmer Nervenkitzel die politische Lage. Mittags las man ein Plakat: die Räteregierung ist heute Nacht abgesetzt worden. Die Garnison berät ihre Stellung zur Regierung Hoffmann. Lebensmittelzüge stehen bereit. Die Garnison. (keine Namen.) Niemand wußte, was daran falsch oder wahr. Am späteren Nachmittag begann Schießen; zwischen 8 u. 10 Abends krachte es heftig, auch Handgranaten, vielleicht sogar Kanonenschüsse. Dann wurde es still. Heute verkehrt keine Trambahn e non si sa niente. Aber ich bin von alledem gar nicht mehr emotioniert. Ich denke mir nur: besser eine blutige Entscheidung, als halbe Vergleiche. Ich höre nun aber immer öfter: Einerlei ob sich die gegenwärtige Räteregierung in München hält oder nicht – die Räterepublik Deutschland ist nicht mehr aufzuhalten. So Strich in der Univ., so der Kellner im Stephanie. Und die endlosen, immer wieder, immer an neuen Punkten aufflackernden Unruhen machen mich freilich auch sehr stutzig.

Von meinem am Mittwoch Abend nach Leipzig gesandten Bericht stand die erste Hälfte im Freitag-Morgenblatt, das merkwürdigerweise am Sonnabend Mittag im Zeitungssaal der Univ. auslag. Die Post ist jetzt ganz unberechenbar.

*Dienstag Morgen ½ 8 15 April.*
Abgeschnitten von der Welt, Generalstreik. Levien beherrscht de facto die Stadt, die Unteroffiziere, die für Hoffmann kämpften,

sind vom Bahnhof vertrieben. Nach Tisch erfuhr ich es bei Hans M. durch Wekerle, der jetzt Landauers Sekretär ist u. mich spöttisch überlegen belehrte. Die Zentralräte selbst sind durch den Putsch zersprengt u. halten sich verborgen. München ist nur noch von außen zu retten. Auch Wekerle sagte: vielleicht müssen wir jetzt noch weichen – dann kommen wir im Herbst wieder. Siegreich über ganz Deutschland. Aber *Spendig* sagte nein. In Berlin, in Norddeutschland stünden Massen eisenfester Truppen hinter Weimar: Aktive Offiziere und Unteroffiziere, preußische Bauern. Was sie vermöchten, hätten sie beim letzten Spartakusaufstand in Berlin gezeigt.

Spendig, ein kleines fahlblondes Spitzbartmännchen, taub u. liebenswürdig, ist der Verlagsdirector des Athenaions. Mittags telephonierte er mich an, um drei kam er zu mir. Er war von Konstanz hergekommen, er wollte versuchen, noch am selben Tag aus München zu entschlüpfen. Er wollte nach Dresden, es ging ein Zug nach Stuttgart – er fuhr Abends nach Stuttgart. Ich wollte ihm einen Brief für Leipzig mitgeben. Der aber in der Eile zu kurz u. farblos wurde. Ich war schon bis zum Odeonsplatz gekommen, um ihm den Brief zu überbringen – da kehrte ich um.

Der Vertrag ist, glaube ich, nach einigem Handeln von meiner Seite sehr gut geworden. Da man viele Illustrationen bringt, beanspruchte u. erhielt ich 25 statt 20 Druckbogen. Ablieferung der ersten zwei am 1. Nov 19, der nächsten 5 am 1. Mai 20, des ganzen am 1. X. 21. Auflage 3000. Honorar für den Bogen 250 M. Bei jedem weiteren Tausend 40 M. Spendig will sogleich 5 000 drucken, dann käme ich also auf die Summe von 8225 M. Es ist jedenfalls ein ungeheurer Fortschritt gegen meine früheren Verlagsgeschäfte. Was mich weniger erfreut, ist nur, daß ich auf wenigen 100 Seiten ein so ungeheures Gebiet abhandeln muß; da läßt sich nicht übermäßig viel sagen, da wird doch sehr vieles Zusammenstellung. Freilich wird es auch nicht so große Arbeit machen. Ich glaube gar nicht, daß ich bis zum 1. X. 21 damit beschäftigt sein *müßte*. Aber ich werde mir Zeit lassen u. mir aus dem großen Gebiet Dinge zur weiteren Spezialuntersuchung herausschälen. –

Am Vormittag schrieb ich am Voltairereferat weiter. Auch die »Bête humaine« las ich wieder vor.

*Donnerstag früh 7 Uhr 17/IV. 19*

Die tollen Revolutionsbilder fasse ich heute in einem Tagebuch für Harms zusammen. – Meine private Beschäftigung in diesen Tage war 1) die völlige Erledigung des Korff-Referates (bis ge-

stern Mittag), 2) leidenschaftlich viel Vorlesen aus dem hinreißenden Zola. Aus dem Hause kam ich gar nicht ... Die Affaire mit der verrückten Rabinowitz quält mich weiter; sie will (Briefbombardement!) ein Schiedsgericht, eine Art Glaubensgespräch, wo sie »öffentlich« mit dem »Abtrünnigen u. Verräter« verhandeln mag. Ich habe ihr bis jetzt durch Lerch antworten lassen; ich gebe es jetzt auf u. warte ab. Aber das Ganze peinigt mich. – Arbeitsprogramm: heute Tagebuch der Revolution für Harms, von morgen ab Corneille. Aus dem roman. Seminar holte ich mir die *Steinweg*-Studien über Corn., auf die mich Voßler u. Lerch hinwiesen.

*Freitag Vorm. nach 11 Uhr. 18/4.*
Das Revolutionstagebuch tritt an die Stelle dieser Notizen. Heute Vorm. vergeblich im Revolutionstribunal gewesen – Sitzung soll vielleicht um 3 Uhr stattfinden. Gestern Nachm. bei Hans M. mit Landauer gesprochen. Ich gebe mit schlechtem Gewissen all meine Zeit an diese Dinge. Weder die Corneillestudie noch die Arbeit an den Sommervorlesungen ist begonnen. Dagegen werde ich die »bête humaine« bald zu Ende vorgelesen haben.

Peinlichstes Steigen der Preise in der Lebensmittelnot. Gestern zahlte ich für 100 Cigaretten 20 M. – – Man nimmt jetzt auf der Post wieder Einschreibebriefe an. Züge sollen auch gehen. Aber ob die Briefe befördert werden, ist ungewiß. Ich fürchte auch die Censur.

*Sonnabend früh 19/4*
Gestern auch den ganzen Nachmittag im Justizpalast. Furchtbare Verbitterung des Publikums. Endlich um 5 eine Verhandlung gehört. Die zweite, die in mein »Revol.-Tagebuch« soll, erzählte mir Heilbronn, der auch dort war. – Abends bei Hans M., der mir für 80 M. Rauchfleisch u. Bonbons verkaufte. Wekerle dort, von Landauer Neuigkeiten berichtend. Dessen Stimmung plötzlich umgeschlagen. Er soll nun doch in *diese* Regierung eintreten; die sich doch halten u. ausbreiten soll. Ich werde dies in einem zweiten Tagebuchbrief berichten. Den ersten schicke ich heute auf gut Glück von hier aus. Wir sprachen lange über Univ.-Reform. Ich habe den Eindruck allzu großer Verstiegenheit bei sehr viel guten Ideen. Wenn ich hier zum »Lehrer an der Volkshochschule München« deklassiert werden soll, gehe ich lieber. – – Ich las die *bête humaine* zu Ende vor. Manche Schwäche, gewaltige Größe. – Kein Corneille, keine Collegvorbereitung, Druck auf der Seele.

Seit langer, langer Zeit keine Post, keine Zeitung. Heute Mittag sollen die Trambahnen wieder gehen.

*Ostersonntag 20/4 19. Morgens*
Gestern die Corneillestudie zu schreiben begonnen, Zola »La terre« vorzulesen angefangen. Abends bei Voßlers, zusammen mit Lehmanns, Braunschweigern, irgendwie verwandt mit den baltischen v. d. Recke's, furchtbare Sachen vom Treiben der Bolschewisten erzählend. (Die mit Gewichten versenkten Bourgeois u. Adligen, die der Taucher aufrecht am Meeresgrund fand.) Lehmann ist Mittellateiner; ich sah ihn 1914 in einem Herzkrampf auf dem Arbeitssaal zusammenbrechen; er hat eine schmächtige blonde Frau. Voßler schreibt für mich an Küchler, in dessen Zeitschrift meine Corneillestudie unterzubringen ... Um ½ 11, als wir dort oben saßen, Schießen vom Feilitzschplatz her, wo eine Postengruppe stand, u. Glockenläuten. Später Beruhigung, wir kamen glatt nach Haus, es stand nur am Feilitzschplatz eine aufgeregte Menge um ein Automobil herum. – Die hoffnungslose Stimmung ist wieder umgeschlagen; es kam ein Flugblatt von Hoffmann, daß Hilfe nahe; es geht das Gerücht, Würtembergische Truppen seien im Anmarsch. Über all das schreibe ich heute wieder »Revolutionstagebuch«. – Der gestrige Abend bei Voßler war uns sehr viel lieber als die Dienstage mit Lerch zusammen. Wo doch nur Lerch seine Bedientenaufträge in filologia ausführlich entgegennimmt. ... Lehmann sagte mir, es seien Besuche bei allen etlichen 70 Mitgliedern der phil. Fakultät I notwendig, aber nicht alle mit Frau; auch sei sicherlich den ganzen Sommer über Zeit. –

Weckerle las vorgestern ganz verstiegen-phrasenhaftes Schreiben Landauers an seine Referenten vor. Voßler erzählte, wie die Referenten ihn verulkt, indem sie zwei Waschkörbe Ein- u. Ausgänge direct an ihn geleitet. Das nahm er nun für das Wesen des Büreaukratismus, daß er über ein Fußballspiel im Gymnasium zu x selber entscheiden müsse. Wekerle betonte die Abschaffung aller Titel: »Lehrer an der Universität München« ... Communion u. Communismus. Wie strömten die Leute gestern aus der Kirche. Die Schellingstr. war schwarz, dazwischen gesät die kleinen weißen Kerzenträgerinnen (wie Schneeglöckchen in schwarzer Frühlingserde!)

*Montag Morgen 21/April.*
Ich schrieb gestern wieder einen Artikel »Revolutionstagebuch«, fühlte aber nun, daß für mich alle Neuigkeiten u. Möglichkeiten der Situation erschöpft sind, u. daß dies der letzte Artikel bleiben kann, wenn nicht die gründlichste Umwälzung eintritt. Danach habe ich noch Notizen zu den doch recht schwachen *»Weltkindern« von P. u. V. Margueritte* gemacht, auch etwas Zola vorgelesen. Er macht Maschine u. Tier zu Menschen, Menschen zu Maschinen. Materialistischer Pantheismus. Und jede besprungene Kuh u. jede Maschine in Aktion wird ihm zum Symbol. Abends sangen die seltsame, an guten Dingen reiche Frau Dr Sobat u. Dr Ritter hier. Wenn die beiden nur ein bißchen singen könnten!

Das Neue des gestrigen Tages aber war, daß wir – ich glaube das erste Mal seit dem 1 Februar! – einen Spazierschlich ins »Freie«, d. h. auf ein kleines Stündchen bis zu einer Bank in der Nähe des Monopteros unternahmen. Es war wahrhaftig Frühling geworden: junge Blätter, grüne Weiden. Dazu der still voll u. eilig strömende ölig-weißgrüne Bach. Es überkam mich plötzlich eine Sehnsucht nach Natur u. Wandern. Eva, von dieser Sehnsucht wohl nie verlassen, wurde ganz traurig. Wir sitzen fest in mehrfacher Gefangenschaft. Evas Bein versagt noch immer längere Dienste, die Bahnen verkehren nur für Arbeiter, auch wäre es zu teuer, hier die Wohnung zu zahlen u. auswärts zu leben. Wir wollen bis zu den Sommerferien warten u. dann nach Tübingen. Wo sich eine Orgel, eine Univ.-Bibliothek u. Landschaft finden muß. Aber was kann bis zum August alles geschehen sein! Immer wieder verfolgt mich die Vorstellung, die Leipziger N. N. könnten mir den Posten eines Pariser Berichterstatters anbieten. Das gäbe für mich den schwersten inneren Conflict. Eine große journalistische Thätigkeit oder ein Katheder – was lockt mich mehr?

Gestern Nachmittag also ein richtiger Osterspaziergang, zwei Schritte vor dem Thor, cioè vor der tierärztlichen Hochschule. Es kam mir seit vielen, vielen Monaten wieder ins Gedächtnis, daß es Natur gibt. Und daß nicht immer Winter ist. –

Heute im Corneille weiter.

*Mittwoch früh 23/4.*
Die Demonstrationen des gestrigen letzten Generalstreiktages, den imposanten Vorbeimarsch der Arbeiterbataillone am Vorm., die Volksgaudi des allgemeinen Aufzuges am Nachmittag beschrieb ich im »Revolutionstagebuch«, von dem ich heute ein zweites Stück abzuschicken wage. – Im Übrigen ist nur von Arbeit

am langsam vorrückenden Corneille zu berichten. Zum Vorlesen aus Zola kam ich weniger. Abends bis zehn das nun schon übliche Pensionatsmusicieren. – Große Ausgaben für Lebensmittel; ich bin ganz abgestumpft dagegen u. zahle mit Seelenruhe einige 30 M. für Speck u. Eier, 13 M für ein halbes Pfund Kaffee, neulich 80 für Rauchfleisch u. Bonbons an Hans ...

*Freitag Abend 11 Uhr 25/4.*
Reichstruppen sollen in nächster Nähe sein, wir erwarten von Stunde zu Stunde Angriff u. Befreiung. Heute wurden Flugblätter abgeworfen, man solle von 6 Uhr an zu Hause bleiben. Abends meist ein paar Schüsse, gelegentliches Alarmläuten, sonst alles ruhig. – Bei Hans M. (der heute an einem Bruch operiert worden ist) vorgestern Nachm. mit Landauer und der Witwe Eisners zusammengetroffen. Er lehnte es nun doch ab, mit der Regierung Levien zusammenzugehen. Es soll fabelhafte Wirrnis herrschen. Hans zeigte mir einen Zettel mit seiner Photographie: »Genosse Meyerhof gehört dem Comitèe zur Bekämpfung der Gegenrevolution an. Er darf Waffen tragen u. Verhaftungen vornehmen.« Hans sagte, ihm sei der Zettel förmlich aufgedrängt worden, er könne mir, wenn es not tue, einen gleichen verschaffen. Landauer riet: Verhaften Sie Levien ... diese Ruhe in der Stadt, diese Abgeschnittenheit, die üblichen Abendschüsse, das Warten auf Hilfe – ein seltsamster Zustand.

[...]

Gestern Nachmittag ein Besuch bei *Prof. Lehmanns*. Sie haben in der Trautenwolfstr. eine winzige recht einfache Wohnung im 4. Stock; ein kleines flachsblondes Mädchen erfüllt sie mit ungeheurem Lärm. Heute zu einem langweiligen Thee (scheußlich »deutschem«) bei Munckers. Der graue alte Professor Borinski und seine sehr viel jüngere Frau. Diese mir gegenüber etwas geschwätzig. Er sei schon 58 u. immer noch Extraordinarius, unbesoldeter, durch die Schuld des ancien regìme. Er sei zu vornehm zu monieren. Sie unterrichte lieber u. gewinne damit 300 M im Monat, sie sei am russischen Hof Erzieherin gewesen, sie sei auch Bauerntochter aus Niederbayern u. habe deßhalb immer Schmalz u. Eier, etc, etc. Es klang alles ziemlich jämmerlich. Muncker selber scheint mir sehr alt geworden.

Abends wird regelmäßig bei uns musiciert, aber nicht sehr hinreißend.

*Sonntag früh 7 Uhr 27/4 19*
Gestern Abend seit langer, langer Zeit wieder einmal im Stephanie. Berliner Zeitungen vom 18 April waren das Neueste aus dem Reich. Aus Wien eine Zeitung vom 24/4. Wir lesen das mit höchstem Interesse. Alle schreiben sie vom nahen Fall Münchens, das von vielen Reichstruppen (Lettow-Vorbeck) bedrängt sei – u. wir merken nichts davon. Wir merken freilich auch wenig von den draußen erfundenen Gräueln. Bedrängt aber sind wir deßhalb doch. Die Überzeugung des nahen Falles der jetzigen Machthaber ist hier überall verbreitet. –

*Affaire Sarason*, widerwärtiges Gegenstück zur Affaire Rabinowitz, werde ich nach gänzlicher Beendigung kurz zusammenfassen. Heute hoffe ich die Corneille-Studie abzuschließen, die mich immer mehr bedrückte: sie nahm kein Ende, machte große Schwierigkeiten und sollte doch nicht abgebrochen werden. Sie ist viel länger geworden, als ich gemeint habe, kommt wohl auf über 16 Seiten großen Aktenformates, dort 9 in meiner unliniiert engen Schrift. Die größte Mühe bereitete mir Cinna. Heute noch »Polyeucte«. Ich lese die Stücke immer wieder, ehe ich schreibe. – *Zola*-Vorlesen ganz zurückgedrängt; gestern Abend nach langer Pause ein paar Seiten: den ersten Teil der »Terre« beendet. Bisher mehr Kulturgeschichte als Roman, unbelebter, unconcentrierter als die Bête humaine.

*Montag Nachm. 3 Uhr 28/4. 19.*
Ich stand um 6 Uhr auf, las bis gegen 9 Uhr an der *Corneillestudie* und couvertierte sie dann totmüde u. verzweifelt abgespannt, obwohl ich wußte, daß im Polyeucte-Abschnitt noch einige Citate fehlten. Ich konnte nicht mehr. Trotz Evas Zureden brachte ich dann das Ms. zur Post. Dort wurde Annahme verweigert – Postverkehr nur noch bis Dachau! Ich nahm es für den Willen des Himmels, öffnete zu Hause wieder, trug einiges nach, schnitt u. klebte die letzte Sache zurecht. Um Mittag war ich endlich ganz fertig. Ob es selbständige Arbeit ist? $^2/_3$ wenden Lanson sehr gut an, das letzte Drittel, die Idee vom Staatlichen, ist wohl mein Eigentum. Korffrecension u. Corneillestudie sind nun die eigentliche Ausbeute der Osterferien. Jetzt muß ich an die Vorlesungen, höchstens füge ich noch Notizen zu bête humaine ein u. lese etwas reichlicher la terre vor.

Unterwegs hörte ich erst von Pontius, dann vom Friseur, daß man Levien gestürzt habe (er soll mit 140000 M. Kriegsbeschädigten-Unterstützung im Flugzeug nach Ungarn geflogen sein) und

daß sich eben eine provisorische Regierung bilde, die sofort mit Hoffmann u. den Truppen verhandeln werde. Was daran wahr ist, läßt sich nicht übersehen – aber tatsächlich scheint ja nun die schlimmste Zeit hier vorüberzugehen, u. daß es nicht zu tragischem Blutvergießen kommen werde, hab ich mir allweil denkt. Dies Volk ist zu allem zu schlapp. Es wurstelt immer weiter.

Gestern Vorm. bis 11 las ich den Polyeucte, gestern Nachm. schrieb ich, im letzten Augenblick vor dem Essen las ich Eva das Ende vor, nach Tisch wurde wieder ein bißchen musiciert. Aber zwischen 11 und 1 Uhr ging es hier feierlich zu. Erst kam nur der Studiosus Käser, der auf heute abend gebeten wurde. Dann aber, in Erwiderung unserer Besuche, a) Geheimrat Schick, klein, grauhaarig, agil und sehr liebenswürdig mit seiner englischen Gattin u. b), als Schicks aufbrachen, Lehmanns u. Frau. Mit diesen sind wir schon intimer, da klatscht man schon ein wenig, u. die Frau erzählt von den Gepflogenheiten u. Zopfigkeiten der hiesigen Fakultätsgesellschaft, zum mindesten vor dem Kriege. Dozenten machen überall Besuch, bei allen Dozenten der Fakultät. Bisweilen werden sie von den Ordinarien eingeladen; das waren ante bellum üppige Diners. Hätte aber ein Dozent selber zum Diner eingeladen, so hätte das für »kühn« und unpassend gegolten; ein Dozent darf nur seine Intimsten zum Thee einladen. Wir haben sehr in uns hereingelacht. Wie übrigens die Revolution Änderungen schafft. Früher schrieb das Rectorat: An die Herren Professoren u. Dozenten. Neulich, als es sich darum handelte, daß keiner von uns gegenüber dem »revolutionären Hochschulrat« zum Streikbrecher werde, hieß: »An die Collegen«.

Die Affäre *Sarason* ging so zu. Gleich am ersten Tage vor 8 Wochen hatte ich Zusammenstoß mit dem rüpel- u. komoedienhaft aufgeblasenen Juden, der erklärte, der deutsche Kaufmann betrüge immer. Seitdem schwieg ich still, wenn er declamierte, beteiligte mich auch nicht unmittelbar an den Verulkungen, denen er immer mehr anheimfiel. Er fuchtelte mit dem Messer, redete mit Händen u. Füßen, brüllte, erzählte von seinen Fortschritten im Reiten ... Dr Ritter besonders zog ihn viel auf, u. schließlich zog er sich zum Essen auf sein Zimmer zurück. Nun beschwerte er sich aber dauernd über vieles Musicieren, ließ sich im Hemd auf dem Corridor sehen, saß auf dem Closet bei offener Thür. Vorgestern schickte er einen Bleistiftzettel auf einem Correcturblatt ohne Unterschrift herum: er erlaube das Musicieren nur zwischen 12 u. 3 Mittags u. zur Zeit seiner Abwesenheit, die er durch einen weißen Zettel an seiner Thür bekanntgeben werde. Ich schrieb auf das Blatt: »Man schickt nicht solchen Wisch herum. Man schließt Clo-

setthüren, man benimmt sich wie ein gesitteter Europäer«. Auch Ritter machte eine Notiz, u. wir schickten das Blatt zurück. Hierauf ein offener Brief des Herrn Sanitätsrates u. Herausgebers der medizinischen Jahreskurse an mich: Eigentlich müsse er mich fordern, setze sich aber nicht gegen einen solchen Menschen einem Duell aus, mein Bruder Georg schätze ihn, ich hätte keine Ähnlichkeit mit Georg, ich sei (dreimal) unverschämt, kindisch ungebildet ... Und er werde ausziehen, um die Homogenität des Pensionats nicht mehr zu stören! Nach langem Überlegen erwiderte ich, wie mir Eva riet: »Da Sie sich der Bekanntschaft meines Bruders rühmen, u. da wir uns in einem Pensionat befinden, erspare ich Ihnen die Ihrem Brief gebührende handgreifliche Antwort. Im Übrigen nehme ich Notiz davon, daß Sie das Haus verlassen«.

*30/4 19 Mittwoch Morgen*
Die *Bête humaine* ausführlich zu Ende notiert, wenige Seiten aus der schleppenderen *Terre* vorgelesen. Trostlose bibliographische Vorbereitungen zum V. Hugo-Colleg. Das hat wenig Zweck; ich werde Mabilleau u. Biré durchgehen u. mir ungefähr skizzieren, was von Stunde zu Stunde zu arbeiten ist. – Vormittags zwei Professorenbesuche, beidemal nur die Damen zu Haus. Frau Wilhelm, la femme à Méphisto-Germanistico. Frau Heisenberg, Geheimrätin, ihr mir unbekannter August ist Ordinarius für Griechisch. Beide Damen sehr liebenswürdig, sehr interessiert, beidemal mußte sich Eva aufs Sopha dicht neben die Hausfrau setzen, dicht, das gehört sich. Dabei Abstufungen: die Frau Extraordinarius ohne Lehrauftrag ist intimer, herzlicher, schicksalsverwandter; die Frau Geheimrätin burschikoser, leutseliger; sie öffnete übrigens selber, stellte sich vor u. hatte ein frisches unverkünsteltes selbstbewußtes Wesen. Man spricht immer das Gleiche: über den gegenwärtigen Zustand, über meine Schicksale – ich erzähle von Neapel u. Gent, von Landauer u. Strasser.

Abends starker Alarm: Glocken, eine Fabrikpfeife, gegen 12 Kanonenschuß. Sonst Stille. Gestern war das erste Mal seit dem 13/IV die Staatsztg. erschienen, unter Betriebsrat-Censur – heute fährt wieder keine Trambahn. Man ist ganz im Ungewissen.

*1. Mai 19 Donnerstag Morgen*
Gestern schien die Entscheidung da. Generalstreik. Angabe der Verbandslüge [?], weißer Maueranschlag gegen die »Berliner Garde-Schützen-Cavall.-Div. vor den Thoren Münchens«, immer wieder

fernes Artilleriefeuer; man sagte, der »Feind« stehe am Ostbahnhof. Noch Abends – Café- schluß 9 Uhr, wir gingen hin, weil wir so gar nicht satt geworden – Kanonenschüsse. Sturm für heute früh erwartet. Stattdessen Stille u. Maifeiertag. Man rafft sich hier zu nichts auf. Seit dem 7. April haben wir Räterepublik, seit dem 14. das Chaos u. die völlige Absperrung. –

Sehr schlechtes kaltes Wetter, Schnee, Graupeln, Regen. Immerfort ist Heizen nötig.

Lectüre zum Victor Hugo: Mabilleau, Biré. – Ein wenig La Terre.

*2. Mai 19 Freitag Abend gegen ½ 8.*

Der Kampf gestern u. heute, das tolle Lagerleben, das schwere Schießen bis gegen Abend. Ich getraute mich heute bis an Elenas Wohnung bei der Pinakothek, als eine Granate über den Pyramidenplatz ging; gestern bis in die Propyläen, wohin das Feuer zu deutlich herüberkrachte. Alles andere habe ich wahrheitsgetreu in einem dritten Tagebuchartikel für Harms geschildert, woran ich heute immerfort, freilich mit vielen Unterbrechungen, arbeitete; ich lief eben immer wieder auf die Straße, oft mit Eva zusammen. Zusammenstoß mit Weckerle vor Elenas Thür u. dann mit Elena. Die Noskeleute wollen hier morden wie in Berlin – den Gedanken schlagen sie doch nicht tot! An den Geiseltötungen trifft uns keine Schuld u. an der letzten Mißwirtschaft auch nicht! – Gut, daß Hans im Hospital liegt. – – Für wissenschaftliche Arbeiten waren die beiden Tage natürlich verloren. Jetzt scheint alles im wesentlichen vorüber.

*Sonnabend früh ½ 8. 3/Mai 19*

Es ist seit gestern Abend nur noch wenig geschossen worden (drei, viermal Minen) u. ist jetzt ganz ruhig. Freilich Tram u. Post noch »Fehlanzeige«. Gestern das Gerücht: Räterepublik in ganz Deutschland ... Regierungsanschlag sagt: nicht weiße Garden – socialistische Regierungstruppen bringen Euch Ruhe. Das Volk sagt: die Preußen. – Was an meinem gestrigen Artikel fictiv war, ist die Zweiteilung in 30. April und 2. Mai. Alles ist nach aufgezeichneten Notizen gestern geschrieben, u. ich mäßigte also meinen Ausfall auf die Schauergeschichten verbreitenden Zeitungen u. brachte einen Hinweis auf den Geiselmord hinein.

Ein paar Seiten »La Terre« vorgelesen. Schleppende Kulturgeschichte, unsäglich abstoßend gemein. Stellenweis nicht mehr möglich, laut zu lesen.

*Sonntag Morgen 4. Mai 19. 9 Uhr.*
Ich wollte gestern Nachm. zu Hans M. ins Krankenhaus, Hermann Schmidtstraße an der Lindwurmstraße um Sendlinger Thor Absperrung. Ich besah den ganzen Kampfplatz. Diese Dinge habe ich auf einem weiteren Harmsblatt festgelegt, von dem ich übrigens nicht glaube, daß es gedruckt werden wird. Die Leute haben zu viel Material; mein Brief vom 30. u. 2. ist auch noch immer hier: die Post ist noch geschlossen. – Eva war gestern nicht auf dem Posten, so las ich viel Zola vor. Für das Colleg tue ich fast nichts und fürchte mich doch sehr vor ihm. – Abends zeigte Heilbronns Schulfreund, Reyersbach, ebenfalls ein Zwanzigjähriger aus Hamburg, viele sehr begabte Zeichnungen. Immer wieder bedrückt es mich, von so viel productiver Begabung umgeben zu sein. Mein bißchen Aesthetik u. Journalistik ist so jämmerlich daneben.

– Ich schrieb einen Brief an die alten Meyerhöfe, eine Karte an Mutter, konnte aber noch nichts befördern. Bald einen Monat dauert diese Isolierung. –

*Montag früh ½ 8 5 Mai 19.*
Um Mittag war gestern Behle bei mir, der ergrauende, ruhige, politisch bürgerliche Freund der Meyerhöfe, würtembergischer Buchhändler aus Palermo: Elena sei eben von Soldaten verhaftet worden, mit vorgehaltener Pistole, sonst aber höflich. Zum Glück habe er, Behle, kurz vorher (gegen den Willen H.'s) ein halbes Dutzend Revolver abgeliefert u. viele Papiere, politische wie Schiebergeschäftliche, vernichtet. Der Verhaftende habe eine Liste der bei H. verkehrenden Leute gehabt, darauf auch meinen Namen ... So rechnete ich nun meinerseits mit Verhaftung, gedachte mich als Correspondenten der L. N. N. zu erklären, instruierte aber auch Dr Ritter (dessen Blutvergiftung an der Hand sich verschlimmert u. schon den dritten Eingriff erfordert hat). Nach einigen Beratungen, chatouillé par l'aventure et flairant des matières nouvelles, ging ich mit Behle zu Hans M. ins Krankenhaus hinaus, draußen an der Bavaria. Unterwegs sprachen wir viel über Hans, wie er hier etwas verkommen sei u. wie ihn der fanatische Weckerle, auf den übrigens gefahndet werden sollte, politisch böse beeinflusse. Die Bilder der Straße habe ich in meinem Revolutionstagebuch festgehalten, in allem wesentlichen genau. Nur die Kanoniere sind zu der Kanone am Goetheplatz hinzucomponiert u. einige Truppenteile addierte ich – so war da am Goetheplatz, wenn ich mich nicht täusche, nur Infanterie u. Artillerie.

Aber wie gesagt: im Ganzen ist alles absolut richtig u. nicht übertrieben ... Das israel. Krankenhaus, einer Villa gleichend, ist klein aber elegant. Überall im engen Treppenhaus Stiftertafeln mit Davidszeichen. (Jüdisch?) Hans in einem kleinen Zimmer, das noch 2 Betten u. einen Kranken enthielt. Sehr blaß mit sehr rotem Bart, aber schon wiederhergestellt. Zu seinem Kopfende wie sein böser Dämon Weckerle. Elendeste Soldateska, Mißhandlungen, Generalstabsoffiziere, Kapitalismus etc... Unbelehrbar, gefährlich. Hans war erregt u. gezwungen ruhig, als er die Verhaftung vernahm, er übergab Behle seine Spartakus-Mitgliedskarte, der sie ins nächste Closet versenkte. Weckerle ging gleich auf die Straße, »um nicht hier drin verhaftet zu werden«. Später wollte er dann doch nach Hause. Hans sprach mit seinen Leuten meist italienisch; mir war alles verständlich, aber Deutsch geläufiger. – Um 8 kam Behle mit Elena zu uns: man hatte sie nach vielen, nicht unhöflichen Verhören freigelassen. Es lag eine Denunziation vor, sie habe gedroht, »bis zur letzten Patrone gegen die Weißen zu verschießen«. Hans ist belastet. Gut wenigstens, daß Behle seine Waffen abgeliefert hat. – – Ich war um 5 wieder zu Haus. Ging dann um 6 noch einmal mit Eva langsam spazieren bis zum Stachus, ihr alles zeigend. Irgendwo wurde wieder geschossen, u. aus einem Haus trug man einen Verwundeten in einen Sanitätswagen. – Abends kam auch Pontius heran. Er ist ins Freicorps Wolf getreten u. fährt heute nach Augsburg. Er hatte Frau Eisner vor Meyerhofs Thür getroffen, die erst verhaftet, dann freigelassen worden war. –

Sehr viel La Terre vorgelesen. Furchtbar roh u. schleppend u. einseitig. Dabei immer wieder geniale Scenen. Ganz wenig *Biré* gelesen. Am Revolutionstagebuch geschrieben.

*6 Mai Dienstag Morgen*

Ich bin müde, denn wir saßen bis ½ 1 mit Reyersbach, der wieder Zeichnungen zeigte, u. Heilbronn. Vorher sang Frau Dr Sobat. Ritter ist sehr ernstlich krank. Um 11 kurzer heftiger Handgranaten- u. Gewehrkampf, irgendwo in nächster Nähe; ich sah zum Fenster hinaus – eine Kugel pfiff bösartig nahe. Wie in Aubers am Scherenfernrohr. – Die Deutsche Bank hatte noch immer nicht offen; ich muß es heute wieder versuchen, Frau Berg zu zahlen ... Durch die Ludwigstr. seltsamer Train. Zwischen großen Gepäckwagen kleine Kinderhandwagen, Maschinengewehre darauf gepackt zwischen Tornistern. Alles mit Fahnen besteckt. Man sieht auch Schwarz-Weiß-Rot ... Automobile, auf deren Kühler Soldaten sitzen, das Gewehr über den Knieen. Andere, auf deren Verdeck

einer bäuchlings liegt, den Revolver im Anschlag ... Lastautomobile, ein Geschütz hinter sich ziehend ... Wagen mit Maschinengewehren. All das zu jeder Stunde in allen Straßen. –

Ich las flüchtig im Bibl. Lesesaal einen Essay von Hofmannsthal über Hugo in der Sammlung »Die Dichtung«. Er gab mir nichts Neues. Ich ging im Biré weiter. Die ganze Geschichte will mir noch nicht flutschen. Ich weiß ja auch noch gar nicht, ob das Semester zustande kommt. Gegenteilige Gerüchte gehen, u. man wirbt wieder stark für die Freicorps. – Die fürchterliche »Terre« weiter vorgelesen. – Einschreibebriefe an Harms u. Küchler wurden auf der Post angenommen. Selber habe ich noch gar keine Nachricht erhalten; auch die Zeitungen hier sind noch fast ganz Lokalblätter. – – Landauer soll »bei einem Fluchtversuch« erschossen sein, man soll auch sonst sehr schroff vorgehen. Von Meyerhofs sah ich gestern niemanden. Mit Pontius saßen wir am Nachmittag im Stephanie, unter dessen Stammgästen aufgeräumt sein dürfte.

*Mittwoch Morgen ½8 7 Mai 19.*

Das erste, worauf man früh hört: ob die Elektrische geht. Heute endlich wieder ja, nach so vielen Streik- u. Aufruhrtagen ... Norddeutsche Post fehlt noch immer ... Gestern Nachm. beim stellvertretenden Dekan Rehm. Frhr v. Bissing hält sich verborgen, da er ja schon einmal Geisel gewesen war. Ich meldete meine Forderung auf die einmalige Kriegszulage an, von der mir der Quaestor gesprochen hatte. Rehm erzählte, daß das Semester frühestens am 15. Juni anfange, wahrscheinlich ganz ausfalle. Man werbe zu krampfhaft Studenten an. Auch mit den Vorbereitungscursen wird es nicht mehr viel sein; denn das Ministerium Hoffmann erläßt jedem die Matura, der in die Freicorps eintritt. Die Folgen für mich: finanziell bitterlich; auch fällt unser Sommerreiseplan (Tübingen) wahrscheinlich ins Wasser. Sodann fehlt mir die Anregung des Unterrichtens. Auch dürfte sich der Professortitel wieder verzögern ... Ich ließ sogleich Biré fallen u. nahm den *Article Genève von Dor. Neumann* vor, den ich besprechen soll. – Morgen Nachm. Fakultätssitzung, Betrachtung der Lage. –

In der Stadt Anwerbungen u. Entfaltung militärischen Prunkes. Truppen mit Musik, gestern durchs Siegesthor schwere bayr. Reiter, Musikkapelle auf Schimmeln voran. Volksstimmung scheint schon umzuschwenken. Grausame Preußen u. Reaction ... Landauer ist wirklich tot. Man sagt, er habe bei seiner Verhaftung eine Rede halten wollen u. sei mit Kolben erschlagen worden. Hans M. u. Weckerle noch unverhaftet. –

*Donnerstag Morgen nach 7 Uhr. 8/Mai 19.*
Besuch beim Lector Prof. Hartmann. Alte harmlos freundliche Leute, die Kinder längst aus dem Hause. Der Mann hat nie etwas Wissenschaftliches geleistet, sich vor undenklichen Zeiten habilitiert u. ist nach langen Jahren a. o. Prof. geworden. Da seine Collegstunden mit den meinen collidieren, versprach ich, meine Vorlesung auf 4 Uhr Nachm. zu verlegen. Es wird ja aber wohl überhaupt keiner kommen ... Gegen Abend bei Hans M., der aus dem Krankenhaus zurück, aber noch kaum beweglich ist. Man hat bei ihm Haussuchung gehalten u. (Dank Behle's) nichts gefunden. Ich betrete seine Wohnung nicht mehr ohne leises Schaudern. Ich sagte ihm von meinen Artikeln für die L. N. N. u. schärfte ihm ein, meinen Conservatismus zu betonen u. sich auf mich zu berufen.
[...]

*Sonnabend Morgen 10/Mai.*
[...] Am Donnerstag Nachm. Sitzung der erweiterten phil. Fakultät, Section 1. Es begann diesmal vernünftig: Rehm (Bissing als Dekan hält sich noch immer angstvoll zurück) gab Auskunft über die Lage: Das Wesentliche und mir Peinlichste ist, daß das Semester am 16. Juni beginnen u. bis Ende August dauern wird. Worüber heute in einer Studentenversammlung im Aud. max. um 9 Uhr entschieden werden soll. Ich gehe hin. Dann erzählte er, wie der revolutionäre Hochschulrat sich verhalten, wie man um seine Verhaftung im Senat debattiert habe, wie hierbei die juristischen Autoritäten entgegengesetzter Meinung waren ... Ich schildere das in einem L. N. N. Artikel ... Hieran schloß sich nun wieder ein solches Salbadern der Professores, daß die Leute verhaftet, daß Veröffentlichungen gemacht werden müßten, obwohl dies alles schon geregelt war u. unsere Fakultät gar nicht speziell anging, daß ich nach ½6 degoutiert flüchtete, obwohl man noch gar nicht zur eigentlichen Tagesordnung gekommen war. Ein Haufen unerträglicher Schwätzer u. Dummköpfe. Einer, der sich besonders gern hört u. besonders wichtig nimmt, ist der altersgebeugte eisgraue Grauert mit dem Eichhörnchenkopf. Diesmal salbaderte er vor Beginn der Sitzung los: ob denn unsere Versammlung dem Obercommando gemeldet sei, wir könnten sonst unter dem Standrecht verhaftet u. von tollen Soldaten erschossen werden, wie neulich die armen 21 katholischen Gesellen. Man mußte dem Schwätzer erst klar machen, daß wir als Fakultät, in amtlicher Eigenschaft beisammensäßen. –

Es kommen jetzt erste spärliche lang abgelagerte Nachrichten. Meine u. Evas Mutter schicken Karten, Datum 15. April. Belegexemplar der L. N. N. mit dem Artikel vom 8. April, den ich hier noch in der Univ. las. – *Käser* war bei mir u. erzählte, daß die Lettres Persanes Ausgabe bei Velhagen & Klasing vergriffen sei. Ich habe nun an Weidmann geschrieben. Ist auch von dem nichts zu haben, so muß ich die Vorlesung wohl aufgeben. Denn aus Frankreich zu beziehen ist jetzt zu teuer. Käser hat für ein Exemplar der L. P., das 1.50 frcs kostet, 8,50 M. bezahlen müssen. (Entsprechend erhielt der glückliche Stefl statt 500 – 1 000 M. Honorar für eine Stifterausgabe bei einem Schweizer Verleger, der ihm 400 Frcs zugesagt hatte). Mit *Seebaß* verabredete ich jetzt endgiltig ein Montesquieubändchen für die Fruchtschale. Ich soll 600 M. dafür haben, auch will der Verlag die Histoire véritable zahlen, die ich vorgestern bestellt habe, u. die ja nun wohl 50–70 M. kosten wird. (Vorgestern war Seebaß hier.) –

Gestern Abend, als Eva so plötzlich elend wurde, kamen Stefl, *O. Crusius*, der sein Staatsexamen abgebrochen hat, um dem inneren Drang zu folgen u. eine Arbeit über das Verhältnis von Wissenschaft u. Kunst zu schreiben, da ihn die reine Aesthetik u. Philosophie lockt, u. der in seiner bedächtigen Art ein bißchen Bach spielte, während E. auf dem Sopha lag, dann Reyersbach u. Heilbronn, die idealistisch social gesinnten, mit denen ich viel über die wahnsinnigen Friedensbedingungen sprach, Dr Ritter u. Frau Sobat. Diese, an 50 Jahre, mit grauen Haaren u. falschen helleren Strähnen dazwischen, gutmütig u. kindlich, erzählte uns neulich mit naivem Humor ihre Lebensschicksale. Wie sie 18jährig auf einen analphabetischen Bildhauer hereingefallen, von dem sie einen Malersohn hat; wie sie sich nach 5jähriger Ehe scheiden ließ, durch Sanatorien wanderte, im weißen Hirsch einen serbischen Rechtsanwalt Šobat kennen lernte, ihn trotz Warnungen heiratete, in balkanisch tückische Verhältnisse geriet, nach 5 Jahren wieder geschieden wurde u. nun genug hat. – Ich will heute nach der Studentenversammlung für die L. N. N. schreiben. Danach an die Cordemann-Dissertation über La Fontaine gehen. Dann vielleicht noch Burckhardts Kultur der Renaissance lesen, ehe ich wieder zur Collegvorbereitung zurückkehre. Ich bin über die Umlegung des Semesters recht verzweifelt; ich hätte so gern zusammenhängende Ferienmonate gehabt. –

*Sonntag, 11 Mai. Morgens gegen 8 Uhr.*
Von 9 – ¾ 11 stand ich gestern im vollen Aud. max. neben dem Katheder, bei mir Muncker, Rehm etc. Im wesentlichen war es eine Werbeversammlung für Epp. Sodann wurde bekannt gegeben, was für Examen- und finanzielle Erleichterungen der Senat den Kriegsteilnehmern beschlossen habe. Was ich in meinem Bericht nicht erwähnte, ist, daß der junge Student u. Eppoffizier im Mannschaftsanzug auch wie gegen seinen Willen in einem einzigen Wort antisemitisch wurde. Es dürfe nicht wieder geschehen, daß uns land- u. rassefremde junge Burschen die Universität verschlössen, ohne niedergeschlagen zu werden ... Dies und die offenbar schweren Grausamkeiten der Soldaten verstimmen mich sehr. Das Wesentliche an der Versammlung war der *Schill'sche Ton.* Dies Werben, diese »Führerreserven« gelten nicht bloß München und der Revolution – nach dem Friedensangebot sicherlich nicht bloß dem Inland. Um ¾ 11, als die Einzelheiten der Univ.-Erleichterungen für Kriegsteilnehmer kein Ende nahmen, ging ich. Traf Lerch u. geriet wieder in unerquickliches Reden über seine Schwägerin ... Im Zeitungssaal sah ich dann, daß die L. N. N. noch unter dem 6. Mai nur Telegramme aus Augsburg über München, nichts aus München direct haben. Es ist anzunehmen, daß keine Zeile von meinem Revolutionstagebuch mehr erscheint. Erhielte ich wenigstens das Ms. zurück.

Nachmittags zu Haus schrieb ich einen neuen Artikel über die Lage hier, kurz und sehr pessimistisch. Ihn habe ich das erste Mal seit langem uneingeschrieben abgesandt. Ich bin sehr stolz auf einen Satz darin: »Ich fürchte immer, der Redner könnte sich versprechen u. statt Epp – Schill sagen«. Damit ist ungeheuer viel angedeutet u. nichts ausgeführt, was heute nicht ausgeführt werden darf ... Gegen Abend bei Hans M., der sich langsam von seiner Operation erholt und politisch ruhiger scheint, seit Weckerle entflohen. Man hält immer wieder Haussuchung bei ihm – findet aber nichts ... Nach dem Essen Ritter, Sobat u. die aus Salzburg zurückgekehrte Frl. Gehmacher bei uns. Eva, ihrer Galle wegen, auf dem Sopha. –

*Abends gegen 11 Uhr.* Der soldatische Sprecher hieß Hemmeter u. ist trotz seiner Mannschaftsuniform Oberleutnant. Die Leute erhalten das Gehalt ihres Ranges, u. bilden geschlossene Offizierscompanien – wo bleibt da eigentlich Gleichheit u. Opfer? ... Peinlich war mir ein anderer Sprecher in Uniform, der sich sogleich in den ersten Worten als Aesthet u. Phrasenmensch enthüllte: »In diesen unrhythmischen Tagen ...«, womit die Revolution gemeint war.

Nach Tisch mit Eva bei Meyerhofs, wo auch Behle. Italienische Reminiscenzen, friedlich. Dann Spazierschlich mit Hans u. den andern hierher. Ich las einen meiner Artikel aus den L. N. N. vor, Eva spielte Klavier. Später habe ich die La Fontainedissertation zu Ende gelesen u. die ersten Zeilen der Recension begonnen. Auch etwas Zola vorgelesen, was ich jetzt noch fortsetzen will ... Wir (+ Frl. Gehmacher) kommen eben aus dem Stephanie; Dr Ritter liegt wieder krank.

*Küchler* schrieb mir, er wolle die Corneillestudie bringen, ob ich sie aber nicht kürzen könnte. Ich will ihn bitten, mit dem Abdruck zu warten, bis er sie ganz bringen kann. – Mittags machte uns *Dr Borcherdt* mit seiner mächtigen, christlichen, sächsischen Frau Besuch. Bei ihm wohnt meine brave Hörerin Frl Idler.

*Dienstag Nachm. 13. Mai.*

Gestern Vorm beim Zahnarzt mit Eva, für sie eine große, für mich gar keine Quälerei. Aber Abends begannen bei mir die Schmerzen, die mich heute ganz elend machten. Ich komme jetzt eben von Stüttgen; er half mir ein wenig durch Erweiterung eines Wurzelkanals. Sobald die Entzündung vorüber, soll diese Wurzel entfernt werden, u. eine andere, die des abgebrochenen Vorderzahnes auch. –

Durch die Zahnarztverzögerungen, u. weil die Recension länger wurde, als ich gedacht, bin ich erst heute Vorm. mit der Lafontaine-Anzeige fertiggeworden u. habe sie nun, zusammen mit dem Article Genève, an Neumann geschickt. Eben beim Zahnarzt begann ich die Lectüre von Burckhardts »Kultur der Renaissance«. Es scheint mir eines von den Büchern, das man kennt, ohne es gelesen zu haben, weil es in den Allgemeinbesitz übergegangen ist u. von jedem gebraucht wird. Es soll den Auftakt meiner Studien zur roman. Lit. Gesch. bilden ... Heute werde ich auch mit dem Vorlesen der gräßlichen »Terre« fertig. Das ist kein Realismus mehr, d. ist übertriebene Schauergeschichte. –

Brief von Harms. Am 9. Mai hat er all meine Einschreibebriefe, das ganze Revolutionstagebuch erhalten; er wird es abschreiben lassen u. mir das Original zurückgeben. Vielleicht kann ein Teil nachträglich gedruckt werden. Ich bin immerhin zufrieden, daß mir das Ms. unverloren ist. Harms schickt eine Reihe eigener Leitartikel über Ursache des Krieges u. gegenwärtige Lage mit. Er ist Machtpolitiker, ohne unsocial, reactionär, antisemitisch zu sein, conservativ-sozial, demokratisch-alldeutsch. Gefreut hat mich gestern zu lesen, daß Leipzig von Regierungstruppen überrumpelt

worden ist, ehe die Räterepublik ausgerufen werden konnte. – – Von Mutter eine Karte vom 10. Mai; ihr scheint es gut zu gehen.
[...]

*Sonnabend Vorm. 17/Mai 19*
Es war gestern unserer standesamtlicher Hochzeitstag, u. wir haben ihn, als eine Vorfeier des 29. Juni, ganz hübsch zugebracht. Eva bekam ein paar Blumen, eine Apfelsine, jetzt eine Delikatesse für 95 Pf.!, u. ein paar musikwissenschaftliche Bücher bestellt. Nachmittags fuhren wir vom Stephanie aus nach Großhesselohe u. gingen bis Hellabrunn zurück. Der Frühlingstag (bei sichtbaren Alpen u. vielem Wasser in der Isar) war schon recht hübsch, aber das Fahren ist gar zu umständlich, u. wir beklagten wieder unser Los an das immer unsympathischere München gefesselt zu sein. Besonders seit Eva die Orgel so sehr vermißt, sind wir deprimiert. Nach dem Essen, sehr ermüdet, noch einmal ins Caféhaus u. dann auf ein Stündchen zu Meyerhofs. – Ihm habe ich am Donnerstag Morgen einen guten Dienst erwiesen. Ein alter Criminalbeamter u. ein junger sehr kräftiger kamen zu uns, während wir beim Frühstück saßen u. ließen sich gleich herumführen, waren aber sehr liebenswürdig. Ich sagte gleich: Sie kommen sicher in der Meyerhof-Sache u. begann sogleich zu erzählen. Von meinen conservativen Berichten für Leipzig, von meinen Gesprächen mit Landauer, von Hans' politischer Uninteressiertheit: er sei harmlos, abenteuerlustig, es hätten Leute aller Parteien bei ihm verkehrt, er wolle als Kaufmann nach Palermo zurück u. müsse über deutsche Strömungen unterrichtet sein. Die große Levien-Feindschaft der bei ihm Verkehrenden, auch Landauers, Weckerles. So standen all diese Leute im Licht seiner Schwärmerei u. heftiger Gegnerschaft wider Levien. Das stimmt auch ganz gewiß. Immerhin: wie viel belastender hätten meine Aussagen mit ebensovielem Recht mindestens gegen Weckerle gefärbt werden können! ... [...] Gestern früh, noch vor dem Frühstück bei *Rothenbücher*, der mich freundlich aufnahm u. in seiner sachlichen Art orientierte. Die Volksvorträge sind noch nichts Festes: in diesem Semester werden nur ein paar Abendvorträge über Finanz, Naturwissenschaft, Medizin gehalten. Aber man plant für die nächste Zeit im Anschluß an Univ., Technische, u. Handelshochschule eine richtige Volkshochschule mit Vorlesungen, Arbeitscursen, allgemeineren Seminaren. Sehr möglich, daß ich da in ein oder anderer Form einen Lehrauftrag oder ein Lektorat bekomme. Der Weg war gewiß nicht umsonst. [...]

Die politische Lage ist innen u. außen ganz dunkel. Welche Schmach hier! Erst hat man gedroht, alle Waffen müßten in kürzester Frist abgeliefert werden; jetzt setzt man Belohnungen aus: für eine Handgranate oder 100 Patronen 1 M., für ein Gewehr 5 M., für ein M.G. (!!!) 25 M. Und die Hetze gegen die »Preußen« geht weiter, und in die Einwohnerwehr dürfen auch Leute eintreten, die vorher der roten Armee angehört haben. O Ministerium Hoffmann! Wiederum macht die Gegenseite in Antisemitismus ... Gestern ein Schreiben vom Rector, es möchten doch auch, um des Beispiels willen, Dozenten beim Epp eintreten. Der Oberstlt. Herrgott wolle sich mit ihnen persönlich besprechen u. ihnen solche Posten anweisen, wie sie ihnen zusagten! Eva sagte sehr ruhig: vergleiche diese Aufforderung mit den Einberufungen vor der Revolution. – Was aus dem Frieden werden soll, davon kann ich mir gar kein Bild machen. Ich lebe so hin, abwartend, über nichts in Verwunderung. Sehr charakteristisch für hier war neulich noch eine Annonce der Preußen, sie bäten, ihnen keine Liebesgaben in Eßwaren zu schenken, sie seien versorgt. –

Heute muß ich noch viel correspondieren. Es kam von Scherners ein *Telegramm* nach 4 Wochen an: »Sehr besorgt!« Die Depesche war am 22. 4. nach Frankfurt gegangen, dort liegen geblieben, dann brieflich hierher geschickt worden, dann ein Brief von den alten Meyerhöfen: Erich mit ganzer Familie aus Schanghai ist bei ihnen. Er war wohl 12 Jahre ohne Unterbrechung dort, als wir in Oranienburg wohnten, verkehrte seine Braut bei uns; er hat jetzt drei Kinder u. hofft, bald nach China zurückzukehren ... Auch an Harms muß ich schreiben. [...]

*Sonntag früh 18/Mai*

Den »Schill«-Artikel (s. 11/V Tgb) haben die L. N. N. als Leitartikel am Mittwoch Abend 14/5 gebracht. Aber höchst charakteristisch: Von dem Satz: »Da gerieten auch die Truppen in Raserei und übten Standrecht aus, *selbst dort wo ein Kriegsgericht nicht auf Tod erkannt hätte*«, ist der Nebensatz fortgefallen. Trotzdem ist mein Artikel noch immer unparteiisch genug. Ein paar böse Druckfehler, wie »phrenetisch«, Hausrecht statt Standrecht. Ich war über den Druck nach dem Schicksal der Revolutionstagebücher so erfreut, daß ich die Sache erst unbarmherzig Eva vorlas, die totmüde aus vielen Akademiestunden kam, dann Hans M., den ich vor dem Abendbrod besuchte, dann Heilbronn u. Reyersbach, mit denen wir im Stephanie saßen u. die dann noch zu uns heraufkamen. – [...]

*Dienstag morgen 20/5. 19.*
Es ist so kalt, daß wir wieder heizen müssen. – Schläfriger Fortgang der Burckhardt-Lectüre. Vergeblicher erster Versuch, bei einem schwerflüssigen Diltheiaufsatz über den Renaissance-Menschen nicht einzuschlafen.

– Mehrfach bei Meyerhofs. Abends Ritter u. Gehmacher italienische Anfangsgründe beigebracht ... Zahnarzt ohne sonderliche Quälerei, aber mit Zeitverlust. – Auf heute Abend zu Borcherdts zum Thee eingeladen. Brief von Küchler: er wird den Corneille-Aufsatz nun doch ungekürzt bringen, er schätzt ihn auf 35 Druckseiten. Er plane seit 1914 ein Buch über Corn. u. Racine ... Brief vom Musarionverlag: bietet 600 M. für die Hist. véritable.

*Mittwoch Abend nach 7 Uhr. 21/5.*
Langsamstes Fortschreiten der Excerpte zum Burckhardt. – Das Vorlesen des Marchi gab ich auf u. begann dafür gestern *L'Œuvre von Zola* ... Es ist endgiltig bestimmt worden, daß das Semester am 16 Juni beginnt, u. ich habe heute angeschlagen. Victor Hugo Mo. Di. Do 4–5, Lettres Pers. Mi 3–5. Ich bin als »im Feuer gewesen u. also nicht neu auszubilden« der Reserve des Epp'schen Schützenregiments für den Münchener Notfall beigetreten (Unterschrift im Werbezimmer der Universität) u. habe es gleich darauf bereut. Für wen setze ich mich ein? Für den Münchener Spießer, für die Regierung Hoffmann, für den Antisemitismus?? – Ich fühle mich heute besonders elend, alt, krank und zukunftslos. Am Nachm. im Katalogsaal der Staatsbibliothek. Eine Unmenge Petrarcaliteratur liegt vor. Wie soll ich das schaffen? Und es ist nur ein Bruchteil meines Handbuchs. – Gestern Abend zum Thee bei *Borcherdts*. Dort auch als Pensionärin meine Hörerin Idler aus dem vorigen Semester. Man fachsimpelte vergnüglich ...

*Sonnabend Nacht gegen 12 Uhr. 24 Mai.*
[...]

Heute wurde mir doppelt Mut gemacht. Vormittags sprach ich mit Muncker. »Sie werden nicht lange in München sitzen.« Abends, eben, nach Wochen bei *Voßler*. Anregend u. ermutigend wie immer. Ich soll mich auf meine große Literaturgeschichte beschränken, mich nicht zersplittern; es werde schon nächstens eine kleine Universität für mich frei, da in den hohen Regionen Schiebungen bevorstehen u. Überfluß an Nachwuchs nicht vorhanden. Seine eigenen Arbeitspläne: Wie die Sprache der Philosophie vorausgehe

(an G. Bruno), wie der Religion (am Vulgärlatein zu erweisen). Tiefste Romantik. Ich sagte: Sprache sei das einzige, worin sich wirklich Volksgeist, Volksseele finde und greifen lasse. »Die für Dich dichtet u. denkt« – aber Schiller habe es nicht geahnt, wie tiefe romantische Wahrheit es damit gebe ... Seltsam, wie Voßler von einem einzigen Gedanken zehrt u. immer mehr aus dem einen herausspinnt. Sprache, das Geistige eines Volkes, den Einzelnen speisend, vom Geist aller gespeist.

Vormittags (wonach ich Muncker sprach) eine Werbeversammlung für Dozenten. Rector Müller u. Oberstlt. Herrgott, ein Nußknackergesicht in feldgrauer Uniform mit roten Biesen und Revolver. Schneidig u. militärisch-humorvoll. Wie sehr, wie unendlich hat sich der militärische Ton geändert! Man fleht uns an: Kommen Sie! Man dankt uns für die Ehre, vor uns sprechen zu dürfen. Man verspricht jede Rücksichtnahme auf Alter, sociale Stellung, berufliche Arbeit. Man wirbt um jeden Einzelnen, becomplimentiert jeden Einzelnen. Es hatten sich bis zu dieser Sitzung einige 60 Dozenten u. Assistenten für den dreiwöchigen Ausbildungscurs gemeldet, einige 40 (worunter ich) als im Feuer gewesen für die Notreserve. Nach der Sitzung mag noch ein Dutzend hinzugekommen sein. Groß ist die Beteiligung nicht. – Herrgott entschuldigte sich humoristisch, besondere Ankleidezimmer habe er nicht in der Kaserne für die Herren. – Ich erhielt einen »Werbeschein«. Irgendwann wird man mich zu einer Übung einberufen. –

Georg schrieb. Er dringt wieder in mich, zu Berthold Beziehungen zu erneuern. – Teubner schrieb: Corneille lehnt er endgiltig ab. Schlägt ein Bändchen vor: Französische Dramatik von den Anfängen zur Gegenwart. Ich nehme auch das an. – Meyerhofs am Donnerstag Abend bei uns. Es wurde musiciert. Ritter, Gehmacher, Sobat dabei: Elena hört gar nichts, u. war nachher sehr unglücklich darüber. Hans schenkte mir heute eine hübsche 7bändige Montesquieu-Ausgabe des 18. Jh's, die er bei einem Antiquar für 5 M. gesehen habe. – Voßler machte mich auf Bilder zu den Trionfi des Petrarca aufmerksam, die in der alten Pinakothek hängen, u. die für die Farbentafeln meiner Literaturgeschichte in Betracht kommen. Ich will sie morgen ansehen.

Das Semester soll nun bestimmt am 16/6 beginnen, u. so will ich Dienstag an die Vorlesungen gehen. Ich las schon neulich beim Zahnarzt mit vielem Genuß in der Légende des Siècles. Übrigens hat mich der Zahn wieder recht gequält, u. ich bin di nuovo verschwollen.

*Montag früh gegen 7 Uhr 26/Mai 19.*
Den ganzen Vormittag, vor dem Abendessen, vor dem Schlafengehen – jede freie Minute setzte ich angestrengt u. concentriert an Burckhardt. Schließlich schrieb ich die letzte Zeile daran um 11 Uhr. Fast 24 Seiten Exzerpte. Seit dem 13 Mai habe ich immer angestrengter daran gearbeitet. Erst als ich das Werk mit der Feder in der Hand durchging, fand ich hinter seinen kulturhistorischen Einzelnotizen (an denen die Urauflage ärmer ist als Geigers Erweiterung) die Überfülle an Geist, Urteil, Synthese. Das Buch hat eine ganze Literaturepoche auf dem Gewissen. Mir selber gibt es Fundament für meine große Arbeit.

*Voßler* erzählte, Geiger habe ihn aufgefordert, zur 10. Auflage beizusteuern. Voßler lehnte ab: Das Buch sei aus der Reihe kulturgeschichtlicher Forschungsberichte herausgetreten, sei nun ein Kunstwerk für sich, dessen Erstauflage im Werte steige. Geiger druckte diesen Brief in seiner 10 Auflage, Vorwort, ab u. widerlegte ihn; Voßler erwiderte in einem Aufsatz im Logos. (Ich hatte Geigers 9. Ed. hier. Er verwischt u. erstickt die Dinge durch sammelsurischen Zusatz von Notizenmaterial).

Voßler betonte mir mehrfach: Jahrelang *ein* Buch ausbrüten, nicht viele Kleinigkeiten. Der dümmste Fachkollege merke immer noch, ob eine Sache ernst gearbeitet oder flüchtig sei; Spitzers u. Küchlers Zersplitterungen imponierten nicht. (Allmählich lerne ich Namen u. Ort u. Art der mithungrigen romanischen Mäuler kennen. Es sind nicht allzuviele, aber auch der Posten sind wenige) ... Wie selbst V. Schwierigkeiten hat, seine Bücher anzubringen: er geht jetzt Winter um den Bart, seinen Lafontaine zu drucken, verzichtet auf Honorar ... Er erzählte von Wölfflin: als Bürger, der vor Verdun fiel, ins Feld ging zusammen mit Kutscher, sagte W: »Herr Kollege, diese beiden kommen wieder!« Nach Bürgers Tod sagte er den Studenten, dies sei deßhalb ein so großer Verlust für die Wissenschaft, weil man noch gar nicht ermessen konnte, was u. in welcher Richtung er gewirkt haben würde. (Obwohl doch schon vieles von B. vorlag!) –

[...]

*Abends nach 11 Uhr.* Der Gang zum Zahnarzt durch den Hofgarten, zweimal wöchentlich Vormittags, ist eigentlich das Einzige, was wir an Frühlingsgenuß haben. Sehr hübsch die italienischen Colonnaden an dem Park, die alten Geschützrohre im Grünen, die Tiefe vor dem Armeemuseum, das moderne feldgraue Treiben der Besatzung dort mit Maschinengewehren u. Automobilen, das Flüßchen weiter hinten. – [...]

Ich schrieb an Berthold, ziemlich kühl, nur über meine Lage

hier in Umrissen, pessimistisch ... Dann einen Brief an *Pontius*, der das fröhlichste Landsknechtsleben beim Freicorps Wolf führt. Auf einer Ansichtskarte aus Augsburg – er war inzwischen in Lindau u. anderwärts – schreibt er: Ich kaufe mir einen Baedeker.
[...]

*Dienstag Abend nach 7 Uhr. 27/5*
In concentrierter Arbeit Notizen zu La Terre beendet – Um Mittag kam *Prof Rothenbücher* zu mir. Ob ich für den Aktionsausschuß der Universitätsreformen (Professoren, Studenten, Arbeiter, geladener Senat) einen instructiven Vortrag über französisches Universitätswesen halten wolle. Schick spreche über England, Aloys Fischer über Amerika. R. hat mir schon einmal davon geredet. Ich nahm an, weil ich mich damit hier im Univ.-Kreis bekannt mache u. weil ich auf Verwendung für die Volkshochschule hoffe. Ich ging am Nachm. zu Wolff, dem grauhaarigen Schnauzerl, Professor u. Bibliotheksdirector, der mir die nötige Literatur (vor allem das Handbuch Minerva) wovon ich natürlich keine Ahnung hatte, im Nu aus dem Ärmel schüttelte. Ich bestellte alles auf den Arbeitssaal u. denke ohne Hexerei in zwei, drei Tagen ein leidliches Referat zusammenzustellen u. mit ein paar persönlichen Notizen zu versehen. [...]

*Mittwoch Abend gegen 11 Uhr 28/Mai.*
Vormittags mit Eva in der Alten Pinakothek. *Die Trionfi der Schule des Mantegna* gesehen. Fünf kleine Oelbilder: Triumph des Todes, der Liebe, der Zeit, der Ewigkeit, der Keuschheit. Überall der Triumphwagen im Centrum, beim Tod ein sargartiger Kasten von Ochsen über Leiber gezogen, das Gerippe darauf, sonst mit jenen runden Aufsätzen, die in Leipzig die Blumenwagen bei Begräbnissen auf breitem Untergestell tragen. Davor Rosse oder Elephanten oder Engel oder Einhörner gespannt, darauf u. zur Seite allegorische Gestalten, offenbar in antik-christlicher Mischung, mir nicht in allen Punkten klar, dahinter combinierte weite Landschaften, Felsblöcke, Hügelland. Eva riet für die Zwecke meiner Lit. Gesch. zum Ruhm, weil er der farbigste u. am charakteristischsten für die Renaissance. Inhaltlich ist mir gerade dieses Bild wenig entzifferbar. Das Klarste der Tod mit den zerdrückten Leibern unter dem schweren Wagen. Eigentümlich die blutroten Engelsköpfchen etagenförmig übereinander zu beiden Seiten des weißbärtigen Gottvaters, den Engel im Triumph der Seligkeit zie-

hen. Ich habe sehr viel mehr davon, wenn ich so ganz wenige Einzelheiten in der Pinak. sehe, als wenn ich durch alle Säle jage. Aber ich würde Stunden gebrauchen, um diese Triumphe ganz in mich aufzunehmen. –

Auf dem Rückweg sahen wir im Hof der Türkenkaserne die freiwilligen Dozenten üben. Rehm, den Ordinarius u. Dekan, in gemeiner Joppe mit dem Gewehr, Hellmann, den graubärtigen Professor als Flügelmann in strammer Haltung ... In der Stadt, berichtet Eva, sind Drahtverhaue, Barrikaden und Automobile mit Maschinengewehren aufgetaucht; es scheint wieder ein Kampf bevorzustehen ... Die Univ., erzählt mir Dr Janentzki, soll einen Anschlag tragen, wonach der bei Epp dienenden Studenten wegen nur vom Montag bis Donnerstag Mittag wöchentlich gelesen werden dürfe. Das würde einen Umsturz des ganzen Programms, einen Zusammenprall vieler Vorlesungen und geradezu den Ruin des ohnedies schon verkümmerten Semesters bedeuten.

Ich selber quälte mich den ganzen Tag auf dem Lesesaal mit den französ. Universitäten herum. Das Beste dabei, daß ich dadurch wieder einmal Material zur Hand bekomme, Instrumentwerke sozusagen, die ich längst kennen sollte u. nicht entfernt kenne. Haas »Frankreich Land u. Staat«, das Minerva-Handbuch, das paedagogische Lexikon von Roloff bei Herder, Freiburg. Ich habe vieles mit nach Hause geschleppt, da morgen Himmelfahrt. Auch ein Livret der Univ. Paris u. eine schöne Propagandaschrift eben dieser Univ. von 1918. Ich lerne allerhand dabei.

[...]

*Montag Morgen 7 Uhr. 2/Juni 19.*

Immer noch ständige Arbeit am Universitätsreferat. Aber heute will ich damit fertig werden u. es Abends Heilbronn u. Reyersbach vorlesen. Gestern Nachmittag von 4 bis leider 7 zum Kaffee bei *Hartmanns* am Kaiserplatz, dem Ursulaturm u. Zifferblatt gegenüber, während draußen ein starkes Gewitter (nach endlich gekommener Wärme) vor sich ging. Liebe harmlose bescheidene alte Leute. Kaffee u. Kuchen. Zwei alte Damen u. ein junges, riesiges, frisches unaffektiertes Mädchen, aus Friedenau u. der Reinhardtschule mit der Hermine Körner ans Schauspielhaus herverpflanzt, Debutantin, der man für die nächste Zeit große Rollen, Rose Berndt u. Penthesilea anvertraut hat. Mir gefiel ihr untheatralisches robustes Wesen besonders gut. Ein Frl. *Molter*. – Abends plauderten wir lange mit Dr. Ritter, wir hatten uns zu dritt aus Eigenem Mehlklöße machen lassen u. erwogen seine Heiratsmög-

lichkeiten. Er möchte offenbar gern das Frl. Gehmacher haben, würde aber als Verheirateter den angestrebten Assistenzarztposten, der ihn zu einer Krankenhausdirection führen soll (mit katholischer Schwesternhilfe!) nicht erhalten. Fürchtet auch finanzielle Schwierigkeiten u. ist ein ruhig überlegender reifer Mensch ... Am Sonnabend Abend saßen wir in ganz ähnlichen Gesprächen mit ihm u. Stefl im Stephanie. –

Gestern Abend noch ein langes Stück *L'Œuvre* vorgelesen.

*Dienstag Abend 11 Uhr 3 Juni.*

Gestern Nachm. wurde ich mit dem Vortrag fertig. Abends kamen Heilbronn u. Reyersbach – griffen mich aber erst politisch arg von ihrer radicalen Stellung aus an, so daß wir lange debattierten, ehe ich zum Vorlesen gelangte. Das dann eine Stunde in Anspruch nahm. Kurz vor 11 saßen wir dann noch zu Viert im Stephanie. Rothenbücher schrieb mir, der Vortrag solle nach dem 16. Juni gehalten werden. – Am Nachm. schmökerte ich gestern in den Schätzen der Seminarbibliothek herum; das ist für mich immer ebenso belehrend wie deprimierend. Es gibt allzu viele Bücher u. Disziplinen, von denen ich absolut keine Ahnung habe. –

Heute in der Légende des Siècles gelesen.

Gestern telephonierte Frau Muncker. Mittags waren wir heute bei ihr; Nachmittags kam Frau Rüderer zu uns. Die complicierte Affaire der uns angebotenen Wohnung behandle ich ein andermal, wenn sie sich weiter entwickelt hat. – Auch war Nachmittags *Seebaß* bei uns u. spielte sehr schön mit Eva zusammen, Beethoven u. Mozart. Abends sang Ritter bei uns; danach hat er uns lange Zeit Medizinisches erzählt. –

*Donnerstag Abend nach 11 Uhr 5/Juni.*

[...]

Auf dem Katalogsaal erzählte mir erst Voßler von Lerch, dann Lerch selber, daß er sich verlobt habe u. noch dieser Tage heirate. Ich hatte das schon von Frau Muncker gehört, da sich Lerch um eben jene Wohnung bewerbe; man habe ihn dort abgewiesen wegen seiner douteusen Frau. Ich nahm natürlich an, er heirate die Rabinowitsch u. erzählte der Munckerin meine Geschichte. (Sie ist selber getaufte Jüdin.) Nun hörte ich heute, er heiratet nicht die Rabinowitsch, sondern ein Frl Herz, Voßlers u. seine Schülerin, Gymnasiallehrerin u. Doctorandin über ein grammatisches Thema. Welch ein verrückter Kerl. Was mich aber am meisten dabei be-

drückt: Nun wird Voßler ihm, seinem grammatischen Helfer, erst recht zur ersten freiwerdenden Professur verhelfen. Und ich sitze hilflos hier. – [...]

Heute Nachm. ist *Leviné* erschossen worden, schon hört man wieder schießen.

*Sonnabend Vorm. 7. Juni 19*

Eine ungefähre Disposition zum Victor Hugo-Colleg (zweistündig) ist fertig, einleitende Zeilen sind begonnen. Ich werde in der ersten Stunde die Frage nach dem Wesen der Romantik zu einer kleinen Sonderstudie ausbauen. Las dazu gestern und heute Küchlers kleines Buch »Französische Romantik«, das in Einzelartikeln, ohne tief zu greifen, dies u. jenes zur Sache, nirgends aber einen Ansatz zur Systematik bietet. – [...]

L'Œuvre vorgelesen. Nirgends scheint mir Zola so viel Persönliches zu geben. Die Frau, die neben dem Werk des Mannes ihr Recht verliert, bewegt mich sehr. Eva sagte: *Du* bist doch nicht eifersüchtig? Vielleicht eine leise rhetorische Frage. Ich bin vor allen Dingen neidisch; ich muß mich immer an ihrer Produktivität u. Arbeitskraft messen; es steht sehr schlecht um mich.

*Pfingstsonntag Abend 8/Juni 19. gegen 12 Uhr*

Ich setzte heute mit Arbeit ganz aus. Vormittags mit Eva in einer Messe der Hofkirche hinter dem Schloß, die wir vor 7 Jahren dunkelverhängt sahen beim Tode des Prinzregenten. Schöne goldprunkende Wand- u. Deckenmalereien. Ungeheuerer Menschenandrang. Musik u. Ceremonie langweilig. Gegen Mittag noch einmal in die Stadt, Eva ein Billett zur Oper besorgt, was leider 11,30 M kostet. Conzert in der Feldherrnhalle, tausende von Menschen. Ich finde diesen Platz mit der Theatinerkirche doch sehr schön, gewöhne mich auch immer mehr an die Ludwigstraße – trotz E.'s Abneigung. – Nachmittags correspondiert. An *Harms*, dem ich mein Herz ausschüttete, an *Grautoff*, den dicken wenig symphatischen Chefredacteur der Leipziger N. N., der mir heute sehr schmeichelhaft geschrieben u. 250 M Honorar angekündigt hat, wovon etwa 100 M. auf das ungedruckte »Revolutionstagebuch« entfallen, das man leider nur als Informationsmaterial habe benutzen können, u. das Harms mir aufbewahrt.

– Nach dem Abendbrod bei Mondschein, Wärme u. Dunkelheit im Englischen Garten spazieren gegangen bis zum Hofgarten u. durch die Ludwigstr. zurück. Dann im Stephanie. – – Viel *L'Œuvre*

vorgelesen. Gestern viel über das Thema »*Romantik*« nachgedacht.

*Dienstag 10 Juni Vorm gegen 12 Uhr*
[...]
Viel geärgert habe ich mich in letzter Zeit über *Teubner*. Das ist ein Hin- und Herzerren seit dem Februar fast. Erst ging er auf mein Corneille-Anerbieten ein, ließ sich allerhand Vorschläge machen. Dann lehnte er es doch ab u. fragte an, ob ich zwei Bändchen »Natur u. Geisteswelt« über frz. Dramatik und frz. Erzähler übernehmen wolle; bei Zusage werde er mir die Bedingungen mitteilen. Ich nahm an, und heute schreibt er, noch könne er sich der Lage halber nicht binden, hoffe aber bestimmt, im Laufe des Jahres ... etc. etc.
*Abends gegen 12*. Nolhac begonnen; seine gute Einleitung ganz Burckhardtisch, ohne ihn zu nennen. Im Seminar in Voßlers kleiner italienischer Litgesch. gelesen. Vor dem Essen bei Hans M., ihn vor Weckerle gewarnt. Heftigster Zusammenstoß: »Ihr Weißen seid die Mörder; die Geiseln sind zu Recht erschossen!« Ich drohte, Weckerle verhaften zu lassen, wenn er wieder auftauche. Wir gingen sehr erregt auseinander. Nach dem Abendbrod – ich ganz allein, E. im Theater, alles andere fort – ging ich noch einmal zu ihm, er hatte inzwischen (als ich schon fort war) telephoniert: wir versöhnten uns – aber die innere Lage ist unverändert. Eine Frau bei ihm, harmlos dumm, erzählte, ihr Freund sehe Levien alle zwei Tage! Hans spielt so lange mit dem Feuer, bis es ihn frißt. Weckerle hat momentan einen journalistischen Posten in Mannheim u. verschont also München noch. – Gegen 10 begleitete mich der stille Behle, wir holten Eva im Nationaltheater ab u. saßen plaudernd im Stephanie. – *Au Bonheur des Dames* begonnen.

*Mittwoch Abend 11 Juni, gegen 12 Uhr.*
Tagüber am Hugo-Colleg gearbeitet; Einleitung »Was ist Romantik?« Ein wenig Au Bonheur des Dames vorgelesen, Nolhac für mich. Gegen Abend ins Roman. Seminar, Voßlers ital. Litgesch. gelesen, in allerhand Lexicis über Roman, Romanesque, Romantique gesucht. Das Seminar erdrückt mich mit all seinen Büchern, die ich kennen sollte u. nicht kenne. Ich weiß weniger als jeder Student, ich kann diese Lücken nicht mehr auffüllen. Mir ist immer wieder, als sei mein Leben endgiltig gescheitert. Ich lasse auch Eva darunter leiden, die selber bedrückt genug ist, da all ihre

Versuche, zu ernstlichem Orgelspiel zu kommen, immer wieder mißglücken (denn in der Akademie ist ein unmöglicher, echt bayrischer Betrieb).

[...]

*Freitag 13. Juni, Morgens 9 Uhr.*
Victor-Hugo-Colleg: »Was ist Romantik?« gestern u. schon heute früh gearbeitet; es soll heute fertig werden. Im roman. Seminar über Montesquieu Hettner nachgelesen, Vinet durchblättert – ohne neue Belehrung ... Au Bonheur des Dames vorgelesen. – In großer Hitze bei Zahnarzt u. Deutscher Bank, Abends vergeblich bei M.'s u. im Caféhaus. –

Den Menschen aller Parteien ist das Rechtsgefühl ganz abhanden gekommen. Eine biedere gutmütige gebildete Dame, ein Frl. Prantl, erklärt bei Tisch mit Überzeugung: Graf Arco, der Mörder Eisners, müsse freigesprochen werden, er habe ja eine Befreiungstat vollzogen, Hans M. nennt den Geiselmord berechtigt, Frau Dr. Sobat verteidigt Leviné, selbst wenn er Anstifter des Geiselmordes sei, sei er kein Mörder; wer nur anstifte, beweise, daß er selber nicht töten könne! –

[...]

*12 Uhr Nachts (13/6)* Die selbständige Einleitung »Romantik« ist fast ganz fertig und nicht schlecht geworden. Nicht sehr originell, aber doch gut zusammengestellt und fest disponiert ... Gegen Abend zum »deutschen« Thee bei Munckers. Übliche Langeweile. Wenig Menschen u. nichts von Bedeutung darunter. Das Haus wird altersmüde ... Nach dem Abend seit langer Zeit wieder einmal Gesang bei uns. Schließlich gegen 11 Uhr mit Frau Dr Sobat noch ein paar Minuten ins Stephanie und etwas Bier getrunken. Jetzt copiert Eva noch eine theoretische Musikarbeit. Die Zeit, wo ich ihr meine Sachen dictierte, wo sie ganz meiner Arbeit verknüpft war, liegt ferne. Es ist eine sehr egoistische Sehnsucht, die ich danach habe. Besser ging es mir damals doch. Aber ich muß mir immer wieder vorbeten, daß ich E's eigene Entwicklung nicht hemmen, sie nicht für mich ausbeuten darf. Ein bißchen einsamer freilich bin ich durch die Orgel geworden. Wiederum: was finge Eva jetzt ohne ihren eigenen Beruf an, wo sie keinen Haushalt hat ...

*Sonntag Morgen 15/6*
Die ersten beiden Hugostunden (besonders »Romantik«) gestern Mittag fertiggestellt, nachm. Montesquieu vorgenommen. Eine

Anamnesis. Dazwischen immer ein wenig Petrarca. Nachdem ich die allgemeinen ersten zwei Nolhac-Capitel beendet habe, will ich erst den umfassenden biographischen Koerting lesen. Die Einleitung bei aller Schwerfälligkeit besser, als ich nach dem franz. Roman im 17. Jh. erwartete. – – Immer sinnloser erscheint es mir, zum 1 November den Anfang, also gerade den Überblick eines Buches abliefern zu sollen, das ich unmöglich bis dahin überblikken kann. Immer mehr erscheint mir die ganze Arbeit als eine notwendig flüchtige u. unwahrhaftige mechanische Aufgabe. Es ist viel zu viel, als daß ein Einzelner in so kurzer Zeit aus Eigenem geben könnte; er kann nur abschreiben.

Meine Stimmung sinkt immer tiefer. Ohne Befriedigung an, ohne Respect vor der eigenen Arbeit, ohne Zukunftshoffnung. Und immer einsamer. Eva lebt ihr ganz ausgefülltes Leben für sich in der Musik. Das wird sich nie mehr ändern, u. meine guten Jahre, wo mein geistiges Interesse das ihre war, kommen nicht wieder. Was ohne Vorwurf mit Bedauern als ein Naturprozeß constatiert wird. –

[...]

Schönstes Sommerwetter, aber wir sitzen wie gefangen.

*Montag früh 16./6.*

Den ganzen Sonntag geradezu fanatisch *Koertings Petrarca* gelesen (viel lesbarer als ich gedacht). Montesquieu wieder *nicht.* Abends *Zola.* Zweimal Stephanie mit Pontius, aber nur ganz kurz. Beschlossene Professorenbesuche wegen unüberwindlicher Abneigung unterlassen. –

*Abends gegen 12 Uhr.* Am Montesquieu gearbeitet – Anamnesis. Nachmittags mein erstes Colleg: Hugo. Ging recht gut, vor etwa ebensoviel Hörern wie im Semester zuvor, leider im größeren Saal, wo sie sich verkrümeln. Abends der getreue Käser bei uns. Zugleich, nach telephonischer Ansage, *Lerchs.* Sie ist eine feine und bescheidene Person, nicht schön, ein bißchen nervös zukkend, nicht ganz jung, aber recht sympathisch. Schwäbin mit harter Aussprache. Soll sehr vielsprachige Romanistin sein. – – Vormittags auf dem Weg zum Zahnarzt nicht durch den Hofgarten gekommen, wegen Stacheldraht. In der Stadt noch an manchen Stellen förmliche Barrikaden (breite Stacheldrahtverhaue, aufgerissenes Pflaster). Für gestern war alles wegen der Stadtwahlen verstärkt, die einen großen Sieg der Unabhängigen brachten. – –

[...]

*Dienstag Morgen 17/Juni.*
Wie sollte ich nicht neidisch und bedrückt sein? Der junge Lerch, der sein eheliches Unglück wie ein Nichts abschüttelt, der den Krieg über hier gesessen u. gearbeitet hat, der eine Preisschrift herausbringt, deren Frage Voßler für ihn verfaßte und deren Preis Voßler sozusagen verteilt, der nach Voßlers Intentionen arbeitet, sein anerkannter eigentlicher Schüler ist, der nun zum ersten Syntaktiker der jungen Generation erklärt wird, dessen Arbeiten eigentliche Philosophie sind – Futurum! Modi –, der nun eine junge Fachcollegin heiratet, Romanistin, oratio indirecta als Dissertation – – und dem also mit absoluter tötlicher Gewißheit das erste freie Ordinariat zufällt. (Ich habe mit ihm auf Greifswald gewettet). Und ich Ende der Dreißig, entgleister Journalist, als Philologe mitleidig belächelt, weil nur »neuerer Literarhistoriker«, ohne Aussicht auf einen Posten, das sechste unnützeste Rad am Münchner Romanistenwagen, in tiefer Geldnot, ermüdet u. geistig gebrochen durch den Krieg ... ich könnte noch lange so fortfahren. Auch in der ehelichen Interessengemeinschaft ist mir Lerch nun über.

*Donnerstag Mittag 19 Juni 19*
Gestern Abend, als wir von Meyerhofs kamen – lange Plaudereien in der Gärtchenlaube – lag ein Telegramm Georgs vom gleichen Tage hier: »Mutter nach kurzer Krankheit sanft entschlafen«. 12. II 1912–18/VI 1919. Vater ist eigentlich der klügere gewesen, vor dem Kriege zu gehen. Ich habe längst mit diesem Todesfall gerechnet, dennoch ist er überraschend. Ich bin wieder so herzenskalt wie bei Vaters Tode, und überhaupt immer. Nur noch einsamer fühle ich mich jetzt. Aber de facto war ja Mutter längst für mich eine Tote. Blind, vom Leben abgeschlossen, eng umgrenzt von ihren Töchtern. Sie selbst aber hat wohl immer noch Lebensgefühl gehabt in ihrem Familienkreise. Sie ist wohl auch glücklich gewesen. Immer angeregt u. ausgefüllt in ihrer Enge, immer heiter, fast leichtfertig – nach Vaters Tod aufathmend in einer Art Herrschaftsgefühl, dann das Umgetriebensein bei ihren Töchtern (nacheinander Marta, Grete, Wally) gewiß eher als Anregung als als Schmach empfindend. Gewiß ohne Lear-Stimmungen ... An mir hat sie sehr gehangen, u. wie Vater hat sie es nicht erlebt, daß ich in einen Hafen gelangt wäre. Ich bin gegen ihr vieles Gefühl für mich recht kalt und undankbar gewesen, u. bin es auch jetzt.

Ich habe herzlich wenig Lust, zur Beerdigung zu fahren, was ja

doch eine höchst leere Formalität ist, werde es aber doch wohl tun. Wobei mir viel Peinliches bevorsteht. Berthold, Erbschaftsregelung, die mich nicht bereichern u. nicht soulagieren wird. Vielleicht bitte ich die Brüder, das Geld für sich zu behalten u. mich weiter zu bealmosen.

Vielerlei zu tun. Noch gestern Abend lieh ich mir von Dr Ritter 200 M., da die Bank heute wegen Fronleichnam geschlossen ist. Heute schon zweimal wegen des Reiseausweises am Bahnhof. Ich erhielt ihn glatt für morgen. Ich habe aber auch Telephongespräch mit Georg angemeldet, um zu hören, wann das Begräbnis ist. Ich weiß nicht, ob Weißensee am Sonnabend arbeitet ... Bei Hans M., der mir eine schwarze Krawatte u. einen dunklen Hut lieh, u. dem ich mein Herz ausschüttete. Er ist schließlich doch mein einziger Jugendfreund. – –

Dienstag sprach ich wieder über Romantik, gestern von 3–5 über Montesquieu. Diese Einleitung muß ich noch am nächsten Mittwoch fortsetzen, will aber da schon zur Lectüre selber kommen. Die Petrarca-Biographie war diese Collegtage über in den Hintergrund geschoben; heute wollte ich ernstlicher an sie gehen. – –

Antwort u. Ultimatum der Entente. Jämmerlich, wie die gleiche Centrums- u. demokratische Presse, die mit großen Tönen gegen die Unterzeichnung geschrieben hat, nun plötzlich umfällt: das arme Volk brauche den Frieden. Mir wird die Politik allmählich derart widerlich, daß ich mich ganz von ihr abkehren werde. –

*Freitag nachm. 3 Uhr. 20 Juni*

Um 6 bekam ich gestern die »dringliche Telephonverbindung« mit Berlin, die ich um 8 Uhr morgens verlangt hatte. Georg sagte kurz u. kühl, Mutter sei leicht an Lungenentzündung am Mittwoch Nachm gestorben u. werde am Sonntag um 12 Uhr beerdigt. – »Dann komme ich herüber.« – »Ja, komm nur, das ist ganz schön.« Er schien es nicht erwartet zu haben.

... Ich holte gestern Abend Eva aus der Matthaeuskirche ab; ein plattgedrückter Kreis, nackt u. nüchtern, mit einem eckigen Fabrikschornstein darauf. Eine passable Orgel. – Nach dem Abendbrod mit E. im Garten der »neuen Börse«. Dort gibt es jetzt sehr guten Kaffee, freilich ein kleines Täßchen zu 1.30 – aber im Stephanie bekommt man nur noch Jauche. Hans M. mag nicht mehr hingehen, weil ihn die Drahtverhaue, Barrikaden u. Posten der Umgebung irritieren. –

Heute wieder von früh auf Besorgungen: Zahnarzt, Bank, Bahnhof. Ich fahre nun morgen früh $7^{45}$ – »Sie tun gut, eine Stunde vor-

her auf dem Bahnhof zu sein«. Den Reiseausweis gab man mir aus Barmherzigkeit, obwohl das Telegramm nicht »beglaubigt« war; danach bedurfte es noch einer »Zulassungskarte«, dann erst bekam ich ein Billett. Immerhin gibt es doch nun wieder tägliche Schnellzüge. Und zurück soll ich Sonntag Nacht schon können. Ob freilich alles klappen wird? In Thüringen soll Eisenbahnerstreik sein, u. vielleicht fahre ich in hellen Aufruhr hinein, da das Reichscabinet gestern demissioniert hat, u. da sich die Nationalversammlung über Annahme oder Ablehnung offenbar nicht einig werden kann. Hier in München soll ein Teil der Truppen den Unabhängigen gehören ... Um den morgigen Epp-Appell komme ich nun übrigens. – Ich holte mir eben von *Stefl*, den ich gestern traf, einen Cylinderhut (Claque), da ja meiner bei Wetsch begraben liegt (den meinen kaufte ich zu Vaters Begräbnis u. trug ihn wohl nur dies eine Mal). Stefl hat in einem Pensionat der Jägerstr. ein kleines Zimmer, das über u. über voll ist (bis in die Ofenöffnungen) mit bibliophilen z. großen Teil sehr modernen Büchern (Dehmel, Däubler, Trakl). Er steckt da Leidenschaft u. Geld herein, steht bei aller Friedlichkeit u. tiefen altdeutschen Gelehrtheit sehr weit links u. vorn in literis et politicis. Während ich bei ihm war, kam Seebaß, mit dem er sehr befreundet ist. Wir selber, finde ich, sind von Seebaß in letzter Zeit ein bißchen geschnitten worden. Er sagt sich immer zum Geigen an u. kommt nie. – Er sagte mir aufs bestimmteste, daß der Montesquieuvertrag für mich fertig sei, er sagte mir auch ein Petrarcabändchen der Fruchtschale zu. Von den Petr.-Briefen sollen übrigens Inselverlag u. Müller manches Deutsch gebracht haben. Ich bin so mißtrauisch: ich fürchte immer, von Seebaß u. Stefl wissenschaftlich nicht ganz ernst genommen zu werden, ich argwöhne hinter Seebaß auch einen gewissen Antisemitismus. –

Ich habe mir u. Eva gesagt: Vielleicht sollte ich in Familienangelegenheiten altes beleidigtes Ehrgefühl ganz schweigen u. Eva selber aus dem Spiel lassen. Ruhig meinen Frieden machen u. einzig darauf bedacht sein, in ihrem u. meinem Interesse mich finanziell so gut zu stellen als irgend möglich. Ich bin augenblicklich wieder in größter Bedrängnis: die 8000 M. reichen nicht, wenn ich nichts hinzuverdiene. Vielleicht kann ich aus meiner kleinen Erbschaft aufhelfen, vielleicht mir sonst etwas geben lassen. Alle Mittel gelten; es geht ja darum, meinen Beruf zum Ziele zu führen u. auch Eva nicht auf halbem Wege aufhören zu lassen. Wenn ein Friede mit Berthold weiterhilft, sei es eben so. Eva steht ganz abseits, nun Mutter tot ist, besteht kein Band mehr von ihr zu meinen Geschwistern. Und ich muß getrennte Rechnung führen: beden-

ken was ich den Meinen verdanke, herunterwürgen was mir u. Eva an Kränkung zugefügt worden, versuchen, finanziell möglichst gestützt zu werden. Das ist nicht schön – aber wohl das Klügste.

Hans M. erzählt, *Pontius* klatsche sehr über mich: ich sei gar zu reactionär, u. ich sei völlig der Sklave meiner Frau. Besonders dieser zweite Punkt kränkt mich. Semper idem.

Es ist jammervoll: auf die Erbschaft hin mache ich Anschaffungen; ich kaufe für 15 M. den weichen Hut, den Hans mir geliehen hat, ich lasse für 40 M meine Militärstiefel umarbeiten. Alles ist so unsäglich teuer; das Eßwaren-Nebenbei verschlingt unerhörtes Geld. –

Berliner Fahrt 21–23 Juni 1919 Mutter † 18/6 19.

*Nürnberg, Montag Nachm 4 Uhr 23/Juni 1919*
In einem Caféhaus Nürnbergs, erster Stock, gegenüber der Lorenzkirche. Um ½ 4 hier angekommen, an Eva depeschiert, hier bei zwei Bohnenkaffees u. einem Kuchen eingeschriebenen Brief an Berthold gerichtet; sachliche Erklärung, daß ich in der Erbschaftssache ihm die alleinige Entscheidung überlasse, da ihm das Geld gehöre. Soll es aber in irgend einer Form mir zukommen, so muß ich formale Erklärung haben, welche Ansprüche später an Eva erhoben werden können; geschwisterlicher Zusatz: ich sei gern bei ihm gewesen, sei ihm brüderlich dankbar, könne ihm aber sein unentschuldigtes Verhalten von 1916 nicht verzeihen.

Ich fuhr am Sonnabend früh $7^{45}$ von München ab. Wegen Eisenbahnerstreik in Thüringen Umleitung von Nürnberg nach Osten über Hof u. Leipzig. Die Leipziger Groteske bei Scherners. Sonntag Morgen Fahrt nach Berlin, zu Marta, mit Jelski u. Walter nach Weißensee, Beerdigung. Bei Georg zu Tisch, bei Felix, bei Berthold – Erbschaftssache. Um ½ 10 mit Schnellzug bis Hof; dort heute morgen $4^{10}$ an, $5^{20}$ ab, vierter Klasse im Bummelzug. Um ½ [?] in Nürnberg, von wo ich um ½ 8 nach München zurückkehre. Ich bin seit zwei Nächten nicht aus den Stiefeln, seit Sonnabend früh von Eindruck zu Eindruck antithetisch geschleudert, nervlich hart mitgenommen.

Ich will das Viele ausführlich beschreiben, hier damit beginnen, es in München zu Ende führen, aber wohl erst nach dem Mittwoch, denn die Collegs liegen mir auf der Seele. Viel schreibe ich jetzt hier nicht mehr, um in Nürnberg noch ein wenig bei schönstem Wetter spazieren zu gehen. (Wann war ich mit Eva hier? Irgendwann im Kriege, denn auf der Burg sagte ein Junge: »Ein Spion!«)

Mutter setzt mir gefühlsmäßig hart zu. Erst war ich ganz kalt, sensationell und macchiavellistisch zu Mut. Dann, vor dem Einschlafen, Sonnabend Abend, dachte ich ernst an sie und empfand meine Fühllosigkeit wie ein Verbrechen. Eine leidenschaftliche Nacht, die Fahrt, das Leipziger Fest, wirklich ein Fest, lenkte mich völlig ab, ich besprach mit Kopke die Groteske. Er sagte, besoffener Schluß sei ein Telegramm: »Bestellen Sie die Leiche ab!« Nun spielte ich in Berlin den Erschöpften, nicht wegen der vergnügten, sondern, verlogen, wegen der durchfahrenen Nacht. Als dann Mutters Sarg dort stand, wo Vaters Sarg gestanden, kamen mir ein paar Thränen; aber ich sagte mir gleich – wegen Nervenerschöpfung. Dann neue Ablenkung u. neue Gewissensbisse. Sie hätte bessere Liebe von mir verdient.

Am Sonnabend Morgen schon um ¾ 7 auf der Bahn, obwohl der Zug erst eine Stunde später abging. Dennoch nur Stehplatz und immer enger gequetscht, daß ich kaum den Fuß wechseln konnte. Von Nürnberg ab aber Sitzplatz. Die Menschen auf der Eisenbahn in diesen Tagen: alter gutmütiger Handwerksmeister, organisierter Tischler mitteninne zwischen Mehrheitssocialisten und Unabhängigen; ein sächsischer Jurist in meinem Alter mit niedlichem kleinem Jungen u. liebenswürdiger Frau, Versicherungs-Reichsrat, Pianist u. Lisztschwärmer, durch zerschossene Hand gelähmt; ein unabhängiger Arbeiter, auf die Weltrevolution u. Räterepublik schwörend, eine kleinbürgerliche Witwe voller Angst um ihr Vermögen, etc., alles Politik erfüllt, alles für Frieden u. mehr oder minder von Deutschlands Schuld überzeugt; mehr Sozialisten als conservativ Gestimmte, die Meisten außenpolitisch gleichgültig.

*Wartesaal Abends 7 Uhr*

Der Zug soll 90 Minuten Verspätung haben. Hoffentlich ist Eva nicht am Bahnhof ... Wartesaal, Bier und letzte der von Felix gestifteten 5 Cigarren. –

Von Nürnberg wurde der Zug am Sonnabend des Thüringer Streiks wegen östlich nach Hof gelenkt. In der Marktredwitzer Gegend wieder Keuchen u. Schleichen, zwei Maschinen vorn, zwei hinten. Es war ½ 8, als wir nach Leipzig kamen. Ich entschloß mich auszusteigen, ging in ein Hotel am Bahnhof (Monopol, glaube ich, Zimmerchen für 6 M), da mir gesagt worden war, daß die Zimmer in Berlin sehr teuer seien u. daß am Morgen um ¼ 6 ein guter Schnellzug gehe, läutete Scherners an u. hörte wirren Jubelhallo durch den Apparat. Ins Manna, das jetzt gedeckte Tische u. erhöhte Preise hat, aber immer noch nahrhafte Puffbohnen u. Spätzle u. die alte langsame Abendkellnerin, lief dann mantellos – der Gummimantel lag im Hôtel! – durch Gewitterregen zur C-Bahn,

wo man jetzt 25 Pf zahlt und fuhr durch ganz vertraute Stadt nach Connewitz. Stürmischer Empfang von Scherners, Buckels, Semmelrath, der kleinen Conservatoristin und Caféhausspielerin, Vogels, das etwas steife Lehrersehepaar. Ich war ahnungslos in Muttchens Geburtstagsfeier, Blumen, Geschenke, eben beendetes Abendessen gehagelt. Jubelnder Empfang, und als eine Weile später Kopke erschien, schüttelte er mich brüllend an beiden Schultern, daß mir die Zähne aufeinanderschlugen. All diese Leute, die wir zusammengebracht haben, duzen sich jetzt u. sind ausgelassen intim miteinander. Sie scheinen unserer herzlich zu gedenken, und Scherners besonders nehmen mich mit solcher Liebe auf, daß mir ganz wohl u. warm wurde. Im Nu hatte ich auch für Eva u. mich das Scherner'sche Du sitzen, u. »Hänschen« hätte mich am liebsten mit allen verduzt. Ich mußte sehr viel Obstwein trinken, auch Liqueur, auch Erdbeeren essen u. rauchen. Und dabei plauderten wir von meinem Kriegstagebuch, von dem eine Maschinencopie im Hause war, und von Harms, dem die Leutchen politisch ferner stehen (er ist in Koesen), und von der Notwendigkeit des Unterzeichnens (das in diesem Augenblick durch die Ablehnung aller Milderungen noch einmal in Frage gestellt scheint, während es am Sonnabend sicher war) u. Kopke riet mir von der Journalistik, sagte, auch Harms sei dagegen, u. rühmte meine Artikel, u. wir sprachen von alten Leipziger Zeiten u. ich entwickelte meine Romantikstudie, u. wir alberten u. waren auch ein bißchen unanständig u. tranken, tranken, und mir war warm u. schwer u. ich hatte so viel Lebensgefühl, und ich sagte zu Kopke, das Leben sei eine Tragikomoedie, u. ich sei gefühllos, u. das Ganze sei eine erlebte Groteske, u. er nannte jenen Schluß – ich weiß aber einen besseren: weinen u. sich seiner Thränen schämen, weil es nicht einmal besoffene sind, sondern bloß Übermüdungsthränen u. beobachtete u. analysierte mit Gedankenzusatz, Richtung Kleist–Vaterland–Romantik...

Inzwischen wurde es ganz zeitig dämmerig u. hell u. auf Scherners Balkonchen war himmlische regenfrische Morgenluft u. zur Linken lag in halber Verschleierung der nahe Wald, u. am 29. Juni 1904 bin ich auch durch frühesten Sommermorgen gegangen, u. in den darauf folgenden Tagen mit Eva im nächtlich sommerlichen Grunewald gewandert und gelagert ... Wir wurden müde u. tranken Kaffee u. aßen viele Wurstbrode, und mir wurde ein Eßpaketchen zurechtgemacht und das Feuerzeug mit Benzin gefüllt, u. Scherner lieh mir schwarze Handschuhe (zu Stefls Cylinderhut), u. wir schrieben gemeinsam an Eva (»Du!«) u. Kopke u. Petersen wälzten sich mit ihren »Nebenfrauen« auf dem Sopha, u. Scher-

ner setzte sich ihnen auf den Bauch u. wippte. Und endlich gingen wir alle zusammen durch den eigentümlich blassen Morgen in die Stadt zurück, Scherner in meinen Arm gehängt, wir beide in ernsten Gesprächen. Er will zu seinem Luxus neben dem Apothekerberuf 6 Semester Philosophie u. ein Doctorthema zwischen Philosophie, Katholizimus u. Literatur behandeln. Auch sprachen wir über die Charaktere der gemeinsamen Bekannten. In der Nähe des Roßplatzes verabschiedeten sich die andern Leute, Scherners aber brachten mich bis an die Thüre des Hôtels. Wir sind Freunde fürs Leben...

Es war nach 4 Uhr, ich läutete den Portier heraus, zahlte gleich, wusch mich ein wenig, machte Toilette (Gehrock, neuen Kragen, bessere Stiefel) u. ging zum Bahnhof herüber. Glatte Fahrt nach Berlin. Ich schlief wohl ein wenig (mein Bett war ja unberührt geblieben) und kam, genau wie vor- und nachher, wenig zur Lectüre des mitgeschleppten Petrarka, auch kaum zu den immer reichlich gekauften Zeitungen. In Berlin um ½ 9 Sonntags, an Meyerhofs war nicht zu denken. Am Schalter sagte man mir, wenn ich den nächsten Morgen zurückführe, würde ich ebenso zeitig in München sein, wie wenn ich den nur bis Hof gehenden Abendschnellzug benutzte. Ich hatte aber Unruhe u. Abenteuerlust im Leibe u. kaufte gleich ein Billet bis Hof. Ließ mich dann rasieren (60 Pf.!), ließ mir auch vom Friseur den Schlips binden u. fuhr mit der Untergrundbahn zum Bay. Platz. So bin ich oft zur Mutter hinaus während des Krieges. Traf Marta verweint und unruhig, Julius behäbig, Walter dick, groß, vergnügt, sehr elegant, sehr modern in litteris u. sehr rot in Politicis. Trank einen Schluck Thee u. mußte weiter. Über Mutters Sterben erfuhr ich allmählich, daß sie eine knappe Woche krank gewesen, erst leicht erkältet, am Sonntag fast sterbend an Lungenentzündung, dann in alter Zähigkeit neu belebt, so daß sie am Dienstag Pläne machte u. Herzmittel statt Morphium bekam, am Mittwoch nach Tisch eingeschlafen ... Marta fand an ein Auto Anschluß (die Familie hat keine eigenen mehr), ich fuhr mit Jelski u. Walter in Untergrund u. Tram nach Weißensee. Am Alexanderplatz u. später am Schloß sah ich Kampfspuren, ähnlich denen am Münchener Justizpalast. (Jetzt ist es 8 Uhr, um 7 muß der Friede unterzeichnet oder der Waffenstillstand abgelaufen sein. Niemand hier weiß es. Die letzte Nachricht lautet: sämtliche Offiziere würden demissionieren, wenn das Kabinett unterzeichne ... Unsere Flotte im englischen Hafen versenkt von deutscher Besatzung!) ... In Weißensee alles, aber auch alles ganz so wie bei Vaters Beerdigung. Die Familie versammelte sich allmählich, Bertholds erstes Wort, wie bei Vaters Tode, ein mechanisches: »halt

dich stramm!«, womit er sich selber Haltung zu geben scheint. Freundliche Berührung. Alle sagten mir, ich sähe sehr schlecht aus, u. ich erlog eine Nachtfahrt u. freute mich der finanziellen Wirkung wegen des schlechten Aussehens. Frankes, Olga abgemagert, verfallen. Lotte Sußmann, erwachsen u. stark, Grete Goldschmidt-Rebenwurzels Mann, alt u. stattlich, kannte gar nicht meinen Namen, meine Existenz, was nicht ohne Komik. Meine Schwester Grete – abwesend. Durch Ischias in Sachsa festgehalten – naturalmente.

Hedel soll über Schauspielkunst u. Literatur zur – Violine gelangt sein. Niemand liebt sie. Keine Fremden, die Todesanzeige erscheint hinterher. Reichliche Kränze, ein großer von der Reformgemeinde. Um 12 Uhr die rasche Ceremonie. Geschulte Träger, der Sarg schwarz, einfach wie bei Vater. Versteckter Chor im Grünen, vorher ein paar Harmoniumklänge. »Du meine Zuflucht, mein Panier«, was man in der Gemeinde allwöchentlich singt. Aber Vaters »Gott, du siehest« war doch noch schöner. Man glaubt kein Wort von alledem, u. die Thränen kommen doch – nach der durchbummelten Nacht u. da ringsum geschluchzt wird. Ansteckend wie Seekrankheit. Das salbungsvolle übliche Gebet (Keine Predigt, G. s. D.!) trocknet sie gründlich. »Es ist bestimmt in Gottes Rat«, militärisches Zeichen des einen schwarzen Mannes, die andern schultern militärisch den Sarg, draußen wird er auf einen Rollwagen gesetzt. Ekelhafte Regenböen, weiter Gang. Erst Stille, dann, hinten wenigstens, ganz leises Plaudern. Ich frage Lotte nach ihrem Abitur, nach Hedel usw. An Vaters Erbbegräbnis offene Grube. 7 Jahre später. Mutter ist 76 Jahre alt geworden, Vater nur 72. Das Herunterlassen, das Heraufwerfen der Händevoll, das krachende Zuschaufeln, das vorgeschriebene hebräische Gebet, das niemand versteht. Und fertig ... Die gerührte Stimmung verflogen. Beratung der Heimfahrt in zwei gemieteten Autos. Ich bei Georg u. Sußmann. Es ist Georgs eigenes Auto, jetzt an seinen früheren Chauffeur verkauft, er erzählt lachend, was Huth verdient, berechnet die Kosten des Fahrens etc. etc. Muß dann noch zu einem Patienten u. inzwischen unterhält mich Otto von seinem Physikstudium. Das Mittag elegant – wieder ein Diener – u. sehr knapp. Nachher schütte ich mein Herz über Finanzen u. Zukunft aus. Georg sehr interessiert für meine politisch journalistischen Pläne u. ihnen geneigt. Aber ich soll doch noch aushalten in der Universitätslaufbahn. Er gibt mir 300 M. für die Reise, die mich nur 100 kostet, ich denke, ich werde auch im Wechsel erhöht werden. Berthold telephoniert an: um fünf Uhr Tee u. Testament. Aber vorher zu Felix. – – (München 24/6 19) Dort sehr freund-

schaftliche Aufnahme, gleiche Finanzklagen meinerseits; Felix findet, ich sehe »verhungert« aus, und ich lasse ihn gern bei dieser Meinung. Ich erhalte Gastgeschenke: Cigarren, die mir die Reise wesentlich erleichtert haben, ein ledernes Etui dazu, Kuchen, einen Sommermantel, den Felix von seinem Schwiegervater geerbt hat, der ein Jackett für mich abgeben soll, u. der nun sehr unverändert in sofortigen Gebrauch u. Besitz Evas übergegangen ist ... Um 5 zu Berthold, ein schwerer Gang. Erst bin ich mit ihm allein, neutrale Berührung; ich muß seinen kräftigen Jungen bewundern, Aenny benimmt sich tadellos u. liebenswürdig wie immer. Marta u. Wally kommen, langweiliger Thee, an dem B's Schwiegermutter teilnimmt. Danach zwischen uns Geschwistern die Erbschaftsberatung. Ich stoße mich an der Bestimmung, mein Erbe falle bei meinem Tode zurück, es ist mir peinlich, daß Mutter einen späteren (rechtsungültigen) Entwurf gemacht hat, der Grete besser stellt; halb aus Ekel, halb ganz praktisch, um mich nicht abfinden zu lassen u. lieber die dauernde Unterstützung Georgs zu haben, lege ich mich auf vollständige Ablehnung fest. Auch Marta u. Wally haben verschiedene Bedenken, die ganze Beratung über sofortige Auszahlung oder weitere Verwaltung u. Zinsverteilung scheitern. Übrigens ist das Ganze, woran soviel Arbeit u. rührende Sorge des Vaters haftet, eine Jämmerlichkeit. Etwa 80000 M., woran die Schwestern u. ich beteiligt sind, u. wovon einige 30000 aus Reichsanleihen bestehen. Berthold bot Marta u. mir vorläufig je 1000 M. Zinsen an, die begüterte Wally sollte u. wollte auf die Zinsen verzichten. Ergebnisloses Abbrechen. Vater hat Grete ein Sechstel zugedacht, Mutter ihr ein Drittel. Es sind auch ziemlich strittige Bestimmungen über Heinz Macholl enthalten ... Mutter hat mir einen Silberkasten zugedacht. Ich habe auch ihn gestern abgelehnt, da sich Marta u. Wally um einzelne Möbelstücke ein wenig stritten. Ich habe dann von Nürnberg aus auch in der Sache des Silberkastens Berthold alles anheimgestellt. Wir brachen ab, mir war inzwischen von Anny ein überelegantes u. überreichliches Abendbrod aufgetragen worden, u. Berthold quälte u. kränkte mich in alter Weise, als ich nicht genug davon aß. Schließlich gingen wir gegen 7 Uhr zu viert weg, die Schwestern verabschiedeten sich, ich blieb noch ein Weilchen mit B. u. seiner Frau zusammen u. schüttete ihm mein Herz über die ganze Trostlosigkeit u. Verfehltheit meiner Lage in finanzieller u. beruflicher Hinsicht aus. Verabschiedete mich dann u. ging zur Bahn. Der Zug, weil er ja nur bis Hof fuhr, war ziemlich leer. Ich kam gut unter und bin gedankenlos, erschöpft, halb schlafend rasch über die Nacht hinweg gekommen. Belegte Brode hatte ich reichlich von Scherners u.

Anny, die auch eine Tafel Chokolade zugefügt hatte. Chokolade habe ich lange gar nicht gesehen, gegessen seit Jahren nicht mehr. Ich brachte sie Eva mit, rauchte aber verschwenderisch die fünf teuren Cigarren, die ich von Felix hatte, im Lauf des Tages auf. [...]

(25/6) Ich mußte mich in Nbg nach den zwei durchfahrenen Nächten vor allem restaurieren, hatte auch eine gute Gesammterinnerung an das Stadtbild. So saß ich stundenlang in dem Café Kusch, trank zwei echte Kaffees, schrieb an Berthold und danach diese Notizen. Endlich gab ich den Brief zur Post, und dann erst, am Spätnachmittag, bin ich ein wenig spazieren gegangen. Hinauf zur Burg. Hinein konnte man nicht: im abgeschlossenen Hof stand eine Feldbatterie gegen die Stadt gerichtet, gegen den Eingang hier war eine Sandsackbarrikade gestapelt, u. Posten verboten (höflich) den Zutritt. Unten aber, in der grünen Tiefe des Grabens, schossen Civilisten mit plumpen Armbrüsten nach einem hochaufgerichteten Ziel, gegen dessen Leinewand die dicken Bolzen dumpf u. harmlos prallten. Mittelalter und Gegenwart. Unterhalb des obersten Burgplateaus hatte ich doch einen hübschen Blick auf die Stadt. Hohe Giebel u. spitze Türme u. Ziegelrot. Dann ein wenig auf den Brücken, das Durcheinander und Ineinander von deutschem Mittelalter u. Venedig (die verzierenden Erker u. Mittelfenster, das Dicht-ans-Wasser-Gedrängte, die enge Giebligkeit, die Ziegeldächer). Ein wenig hielt ich mich auch an den Buden des nahen Trödelmarktes auf. Schnürsenkel, Bücher, Noten, Pantoffeln, Stiefeln. Im Ganzen war mir Nbg. durchaus bekannt – an einzelnem, wovon ich nichts weiß, wäre lange Jahre zu studieren, z. B. am Portal der Lorenzkirche. – – Nun noch ein kleines Abendbrod in einem vegetarischen Restaurant, wie sie ja jetzt gemeindeutsch sind, u. dann vor 7 Uhr zur Bahn. Der Zug sollte $7^{24}$ abgehen, es wurden sogleich 90 Minuten Verspätung gemeldet. Ich setzte mich mit Bier u. der letzten Cigarre in den Wartesaal u. schrieb Tagebuch. Leider nur bis ½ 9. Als ich dann auf dem Bahnsteig kam, waren 140 Minuten angegeben, u. so habe ich bis fast 10 Uhr gewartet. Mit mir unendlich viele Menschen – ich fürchtete den Augenblick des Ansturms sehr. Quetschte mich dann aber gut hinein, freilich in betäubend stickige Luft u. enge Fülle. Ich schlief lange auf meinem Koffer sitzend; in Treuchtlingen bekam ich sogar einen Sitzplatz u. plauderte mit einer Studentin, die nach Davos wollte, ihre Schwester abzuholen. Ich hielt sie für eine Lehrerin u. sprach ein paar gute Worte über die Hilfe, die Davos immer bringe. Als ich dann hörte, daß die Dame eben im medizinischen Staatsexamen stehe, war mir meine Banalität peinlich ...

Um 2 endlich in München, man erhielt Straßenpassierschein. Ich ging durch die leere Stadt (Stachus, Ludwigstr) u. wurde auch zweimal controlliert, aber sehr höflich. Eigentümlich sah es aus, wie zwei Posten ein Automobil stellten und controllierten. Höfliche Handbewegung, aber vorher ein Zurechtrücken des Gewehrs am Riemen ... Um 3 Uhr klatschte ich Eva heraus. – –

[...]

*Freitag Mittag 27/Juni*

Langsames Vorrücken in Körtings Petrarka. Sehr gedrückte hoffnungslose Stimmung. – In meinen beiden Collegien je 30–32 Leute eingeschrieben; bei Lerch einige 80. – Gestern Abend vor etwa 50 hohen Semestern ein erster Vortrag im Aktionsausschuß für Universitätsreform. Prof *Aloys* Fischer über die Bestrebungen im Allgemeinen. Er sagte nichts Neues. Soll die Univ. der Forschung oder der Lehre dienen, soll der Priv. Doz besoldet sein, etc. etc. Und daß die Univ. allmählich Beamtenschule geworden, u. daß es nur noch Specialwissenschaften gebe, u. daß die Volksführer aus dem wirtschaftlichen Leben kämen. Es war mir alles alt u. geläufig. Nächste oder übernächste Woche spreche ich dort über Frankreich. Ich kam vor der Discussion um ½ 10 zurück; hier wurde noch ein wenig musiciert. Homo novus: ein gegangener Cavallerieoffizier *Schiffner*, der Landwirt werden will, viel Geld u. sehr gutes, durchaus nicht protziges oder schneidiges Auftreten hat. Sein Seelenpunkt sind aber doch Pferd u. Pferdesport; u. seine Frau, die leidend u. nicht hier, ist gleich gestimmt. Das ist nicht höher noch tiefer als roman. Philologie, Akrobatik oder Dichtkunst. Ein dreißigjähriger schlanker Mensch mit freundlichen braunen Augen u. zerhauenem Gesicht; er war ein Jahr Student, ehe er Reiter wurde. –

[...]

*Sonntag 29 Juni 19 nach Tisch*

Wir sind heute 15 Jahre beisammen, wir wollen den Tag einigermaßen festlich begehen. Wir werden nach vielen Monaten ein Kino aufsuchen, danach den kostbaren Mokka in der Neuen Börse, vorher schon hier zu Hause unsern echten Kaffee trinken. Eva soll auch noch Noten geschenkt erhalten, u. ich habe ja durch Behles Voreiligkeit (den ich nur um den Preis befragt hatte, was er für Bestellung nahm) den Pércopo u. Wiese bekommen, den Gaspari noch ausstehen. – Auch habe ich zur Feier des Tages schon viel

vorgelesen. Dafür freilich stand ich um ¾7 auf u. arbeitete zwei Stunden vor dem Frühstück am Hugocolleg. Ihm galt auch mein gestriger Arbeitstag. Nun bin ich für diese Woche fast wieder eingedeckt. –

[...]

Gestern Nachmittag (ich war allein zu Haus) Condolenzbesuch *Voßlers* und seiner Frau. Er widersprach gar nicht meiner Vermutung, daß Lerch nach Greifswald kommen würde, redete mir aber dringend zu, abzuwarten. Ich müßte noch ein paar Jahre durchhalten, dann blühte mir sicher ein Katheder. Es sagt sich so leicht: »ein paar Jahre«.

[...]

*Montag Mittag 30/Juni 19 München.*

Vor dem Kino (»Hund von Baskerville«) drängten die Menschen so, daß kein Ankommen war. Da fuhren wir in die sehr viel leereren *Kammerspiele*. Ein elendes Haus in der Augustenstr. u. das Theater selbst ein jämmerlich armseliges Kino darin, schmal u. nicht groß, ganz hinten über dem Parkett im Rang. Offenbar vorher Kinosaal gewesen (mit den üblichen Seitennotausgängen zur Straße. Plätze für 3 M. in der ersten Balkonreihe. Abends sehr viel teurer). Man gab *Mandragola*; es war mir interessant, das Stück einmal kennen zu lernen. Aber es ließ mich sehr kalt. Ein literarhistorisches Kolleg. Daß kein Vorhang fällt, daß stattdessen ein Spieler »Aktus!« ruft u. dann ebenso den nächsten Akt vom Souffleurkasten aus ankündigt, (Aktus quartus, quintus!), daß er vom Zuschauerraum her kommt u. halbe Narrentracht trägt, daß sich über der Kirchenfacade des Hintergrundes jedesmal ein Vorhang öffnet, u. dort oben Zwischenaktsmusik gesungen wird – macht die Sache nicht wärmer. [...]

Danach in der Neuen Börse zum Kaffee. Abends sang Frau Sobat hier förmliche Übungen, es war sehr langweilig für mich. Ich beneide Frau Sobat u. Dr. Ritter; sie haben beide keine Stimmen, u. gehen doch ganz in ihrer Kunst auf, sind von ihr erfüllt u. befriedigt, besonders Dr. Ritter, der an sich gar nicht zweifelt. Welches Glück. –

Heute Vormittag in der Stadt zugebracht. Zahnarzt. –

*München 3 Juli 1919. Donnerstag Morgen. Pension Berg, Schellingstr 7.*

Das große Vorderzimmer mit dem Schlafzimmerchen gehört uns nur noch bis zum Montag. Dann wird der Flügel zu Wetsch zurückkehren und Eva nach Driburg reisen, und ich bekomme das kleine Eckzimmerchen der Frau Sobat, die mit einer Malschule an den Ammersee gegangen ist. Ich werde sehr allein sein u. sehr viel arbeiten; so stehe ich diesen kommenden Wochen mit gemischten Gefühlen gegenüber. Für Eva erhoffe ich Nervenerholung u. Befriedigung. Luft, Land, eine kleine Kirchenorgel, Moorbäder für den wieder erwachten Rheumatismus und vor allem Abwesenheit von München ... In meinem Quartier zahle ich nach energischem Handeln einen Tagespreis von 8,50, Licht und Bedienung eingeschlossen. E. soll in Driburg der Frl Müller 9,50 zahlen; es wird mancherlei hinzukommen, aber weit über 3000, die nun schon gewohnte Summe, steigen wir wohl in diesem Quartal auch nicht. Hatten wir doch bisher hier täglich 20 M. Pensionsgelder u. so hohe Nebenausgaben, daß sie in Driburg nicht mehr höher sein können. Erfreulich ist mir, daß für dieses Quartal gesorgt ist, ohne daß ich die Sebbareserve angreifen muß.

[...]

Wegen der Kriegsnot-Unterstützung war ich bei dem jetzigen Dekan *Frhrn von Bissing*, der als Alldeutscher bekannt und vielen verhaßt ist, der sich in den bösen Geiseltagen auch verborgen hielt: Ein kleiner magerer eleganter Herr mit blondem Schnauzbart, starren blauen Augen, vor Nervosität ständig hin und her rollendem Hals u. Kopf. Ich hatte ihn persönlich nie gesprochen, kannte ihn nur aus Fakultätssitzungen. (Er hatte sich in letzter Zeit ja stets von Rehm vertreten lassen.) Draußen wartend fragte ich einen jungen Dozenten, den Religionsgeschichtler Heiler, ob man »Herr Dekan« oder »Herr Professor« sage. – »Am liebsten hört er ›Herr Baron‹, ich sage aber ›Herr Professor‹!« – Ich gebrauchte viel und geläufig »Herr Baron«, u. wir verstanden uns sehr gut. Auch politisch. Auch Universitätspolitisch, wo ich gegen übereilte Reformen u. Futterneid war und mich der seltenen Charaktere freute, die in diesen Zeiten nicht umfielen. Ich spielte Rolle, aber sie wurde mir nicht schwer, denn ein bißchen näher als dem linken Extrem stehe ich dem rechten denn doch. Bissing zeigte mir eine verbogene Gewehrkugel, die am 1. Mai in sein Dekanatszimmer geflogen sei u. als einzige Kugel auf die Universität gewiß ihm persönlich gegolten habe, er nannte sie »Tells Geschoß«. Er erwähnte seinen Vater in Brüssel (den verstorbenen Gouverneur), er betonte daß er unbezahlt – ich weiß nicht, wieso – in München do-

ziert, daß er ohne persönlichen Vorteil seine conservativen Meinungen vertrete. Wir verstanden uns sehr gut u. ich eröffnete mein [Anliegen]. Daß ich den Professorentitel brauche und rasch haben möchte. Darauf er (der übrigens ein Ordensbändchen im Knopfloch trägt): er habe meine Genter Affaire bearbeitet, kenne meine Verdienste (!) u. mein besonderes Pech, er wolle dafür eintreten, daß ich möglichst sofort Professor würde. Am Freitag sei Fakultätssitzung. »Veranlassen Sie Voßler, mir das Stichwort zu geben u. geben Sie mir als Unterlage einen Privatbrief, in dem Sie Ihre Geschichte zusammenfassen u. anfragen, ob Sie nicht irgendwelche Rechte auf den Titel aus Ihrer damaligen Ernennung in Gent u. München haben.« (Dies ist natürlich zusammengefaßt-livianische Rede.) Ich habe am selben Abend (Dienstag, d. 1/7) an Bissing wie verabredet geschrieben u. gestern Nachm. Voßler instruiert. Er will alles für mich tun, ist aber, was die Raschheit der Ernennung anlangt, skeptisch. Bissing sei eine leidenschaftliche Natur u. dringe nicht durch. Wenn ich vorgeschlagen würde, wollten eine Reihe von Ordinarien sofort ihre Schützlinge mit durchsetzen, allein u. außer der Reihe käme ich kaum dazu ... So wird sich das wieder verzögern, u. inzwischen krachen Ministerien, Staaten u. all unsere Bourgeoisieeinrichtungen zusammen. Ich glaube nicht mehr an den Bestand der jetzigen Dinge, ich glaube an schwersten Umsturz u. Zusammenbruch in nächster Zeit. Ich hätte gar zu gern einen Titel, eine äußere Position hinübergerettet ins Chaos. Aber ich habe keine Hoffnung.

Diese Woche war ich ganz erfüllt und sehr beglückt von meinen Vorlesungen. Sie gelangen mir besonders gut, auch die gestrige Seminarübung, die ja ein Novum für mich ist – ich hielt das erste Mal dort keinen zusammenhängenden Vortrag – und ich fühlte, daß doch in der Professur mein eigentlicher Beruf liegt. Bekäme ich nur einen wirklichen u. nährenden Posten, u. nicht gerade in München! Auch geben mir die Collegs immer wieder Anregung zum Schreiben. Ich werde aus der Romantik nun doch eine Studie machen (die *germ. rom. Monatshefte* erscheinen wieder u. Winter schrieb mir, 1920 <!> könne er wohl einen Beitrag von mir nach Aufarbeitung uralten Materials bringen), ich plane einen Aufsatz über die Misérables oder vielleicht die Romane V. Hugos überhaupt, da ich mich in den Collegs sehr kurz fassen muß, ich erarbeite mir durch mein Seminar eine Studie über Montesquieus Stilistik, ich werde auf die Bedeutung einzelner Wörter gelenkt – so sprach ich gestern über *sensibilité*, das ich als ein Rokokowort zwischen raison und sentiment setzte ... Kaeser sagte mir: bei den anderen allen höre man Sprachliches, bei mir Philosophie, Kul-

tur- u. Literaturgeschichte. Das tat mir innerlich wohl, obschon ja gerade deswegen mir nie ein Ordinariat blühen wird. –

Am Freitag werde ich mit Eva bei *Lerchs* sein, am Sonnabend bei Voßlers. In einer seltsamen Weise lud uns auf einer Postkarte *Jordan* zu diesem oder dem nächsten Freitag ein, nachdem er sich bisher gar nicht um uns gekümmert hatte, trotzdem wir doch schon Anfang Februar bei ihm waren. Er schrieb, er habe unseren Besuch noch nicht erwidern können, weil seine Frau immer noch u. auf lange hinaus im Sanatorium sei, er hoffe aber, sie werde für den von uns gewählten Freitag Abend nach Hause kommen können. Es werde Schwabingisch zugehen, aber doch einen »Imbiß« geben. Welche Seltsamkeit! Wie kann er voraussetzen, daß wir die Krankheit seiner Frau kennen. Und nun zu viel Intimität u. Freundlichkeit nach auffallend peinlicher Brüskerie. Jordan muß bei meiner Habilitationsrede anwesend gewesen sein; ich würde ihn aber nicht auf der Straße erkennen. Er ist wissenschaftlich wohl deklassiert, überalterter Titularprofessor. Aber finanziell gut gestellt durch die Handelshochschule. Mit Voßler entzweit. Er soll mir Gent geneidet haben, er sagte zu Lerch: »Für Romanistik sind wir hier nur zwei Philologen.« Ich schrieb: Eva verreise, ich käme allein gern am nächsten Freitag. – Ich las in diesen Tagen viel Zola vor. Eva fühlt sich krank, ich mußte auch das *Bonheur des Dames* zu Ende vorlesen. Auch bin ich gern diese letzten Tage viel mit ihr zusammen. Zum einsamen Arbeiten finde ich ja in den nächsten Wochen genug Zeit. –

Heute Abend acht Uhr halte ich endlich den *Vortrag über die französ. Univ.* den ich vor mehreren Wochen ausarbeitete. Er ist mir entfallen, u. ich muß ihn mir genau ansehen. Ich bin skeptisch seinen Qualitäten gegenüber. – [...] Wir saßen abends mehrfach im Stephanie. Pontius war dort, gestern auch Meyerhofs – aber die Hauptsache waren mir doch die trostlosen Zeitungen ... Den Friedensschluß vom Sonnabend nimmt man stumpf u. beinahe wortlos hin. Erst wurde über die Ceremonie würdig geschwiegen; jetzt cursiert ein B. P-Feuilleton von Paul Block, der in Versailles zugesehen hat. Das allgemeine Gefühl ist wohl: wortlose Erpressung u. Waffenstillstand, sodann ist man zu sehr beängstigt u. abgelenkt durch die innere Lage. Wir sind wohl dicht vor neuen Explosionen. –

*4 Juli Freitag früh.*
[...]

Der *Vortrag* war ein kleiner Triumph für mich u. dürfte mir so oder so nützen. Ich sprach merkwürdig frisch und frei, ich bin ein

anderer Mensch, wenn ich auf dem Katheder stehe u. höre mir selber zu. Es gelang mir, das viele statistische Material vorzulesen u. doch immer wieder vom Ms. abzukommen und völlig frei u. belebt zu sprechen, Materialkürzungen vorzunehmen u. geistig Wesentliches zu unterstreichen. Ich hatte volle Aufmerksamkeit, Händeklatschen, ernsthaften Dank. Etwa 50 Hörer, darunter wohl anderthalb Dtz. Professores, Fr. Müller, den Prorector u. streitbaren Mediziner, Bissing den Dekan, Voßler, Muncker, Berneker, Maurenbrecher, Frankl u. a. An den Fragen u. Anmerkungen beteiligten sich Müller u. Bissing sehr interessiert, Bissing mit größter Liebenswürdigkeit gegen mich, ein bißchen geschwätzig über eigene Genter Erfahrungen glänzend (er war wohl bei seinem Vater in Brüssel), Müller knurrig sachlich wie immer, zuletzt ungeduldig an einer unangebrannten Cigarre ziehend, die längst vor ihm lag. Ich gab mit kalter Stirn auf alles Auskunft: ob ein französischer Student im Examen auf ganz bestimmte Leitfäden geprüft werde, ob sich ein Professor um Stellungen bewerben dürfe – hier sog ich mir etwas über die brigue aus den Fingern – etc. etc. Ich wußte alles, jawohl! Ohne natürlich in Wahrheit eine Ahnung zu haben. Es lebe die Intuition! [...] Es war ein Erfolg. Gestern Abend um 8. Und heute Nachmittag soll meine Professur in der Fakultätsversammlung zur Sprache kommen. – Ich frage die Frankfurter Ztg an, ob sie meinen Vortrag drucken will.

[...]

*Sonntag früh 6 Juli 19.*

Den Tag über gestern immerfort unterwegs, im Zusammenhang mit Evas Reise. Der Eisenbahnerstreik in Frankfurt scheint vorüber zu gehen, wahrscheinlich kann sie morgen fahren. [...]

Abends mußten wir zu Voßler, u. da hatte ich ein bitteres Erlebnis, das ich langsam habe herankommen sehen. Voßler, der mich selber auf die roman. Literaturgeschichte gebracht hat, erklärte jetzt, ich solle sie zurückstellen, ich solle den Verleger hinhalten, ich müßte Monographien arbeiten. Die Astrée. Vor allem aber Sprachwissenschaftliches. Sensibilité, gloire? Nein, das ist kulturhistorisch. Horribile dictu! Aber die Entwicklung des qualitativen Genitivs! Ich sagte ihm: Sie geben einen Gedanken, u. ich soll monatelang dazu sammeln, nicht ehrlich lesen, sondern Stichproben nehmen, u. so entstehen Bücher über das Futurum u. so bekommt man eine Professur. D. h. – ich war nicht so schroff, aber de facto kam doch meine Meinung zum Vorschein. Und Voßler erhob Lerch u. diese Arbeitsart u. sagte einmal: man könne nicht im-

mer geistig arbeiten u. müsse auch »sammeln«, u. ein andermal, dies sei geistige Arbeit, u. er wolle mich nur von meiner Mißachtung des Sprachwissenschaftlichen abbringen. Und betonte immer wieder, daß nur so eine Professur zu erhalten sei u. daß ich anno dazumal bestimmt Posen bekommen hätte, hätte ich nur meine Habilitationsrede ein wenig ausgebaut. Aber es war doch, was an Gedanklichem zu geben war, in dieser Rede enthalten. Tut nichts – sammeln, belegen, bewurzeln – mit einem Worte: breittreten, stumpfsinnig sein, lügen. Ein Schuster treibt ehrlicheres Handwerk. Und geistigeres ... In der Garderobe sagte mir Voßler noch einmal: »Man kann doch nicht alles lesen. Man nimmt Stichproben. Wer mit Intelligenz sucht, findet!« Ich habe Lerchs Futurjagd u. -Bettelei mitangesehen. Flöhe fangen ist geistiger. Mir geht aus alledem hervor, daß Voßler meiner müde ist. Ich compromittiere ihn mit »Psychologie u. Kulturgeschichte«. Lerch, der Philologe mit der Philologengattin, ist sein Stolz, seine Stütze. Ein Ordinariat für Lerch. Mit Lerch auch feste wissenschaftliche und Herzensfreundschaft. Wöchentlich. Sonja Rabinowitsch geht mit ein. Und ich darf nach vorheriger Anmeldung alle paar Wochen einmal kommen. – Es waren auch Lehmanns da. Während sie uns erst bald hatten einladen wollen, jetzt sehr kühl gegen uns. Wahrscheinlich hat die kleine bissige Blonde, der ich nie recht traute, von meinem verheimlichten Judenmakel erfahren. – Mir ist sehr bitter zu Mut; ich halte meine Laufbahn für gescheitert u. weiß keine andere ... Von dem Ausgang der Professortitel-Angelegenheit erzählt Voßler sehr kühl, die Fakultät habe sich damit befaßt u. würde den ganzen Jahrgang 1914 ins Rollen bringen; wie lange das daure, sei nebensächlich, auf ein Buch solle man überhaupt keinen Titel setzen. (Aber der Verleger hat das ausdrücklich im Vertrag!) Über Bissing sprach er menschlich ungut, er sei ein zerfahrener Tölpel, der Dummheit über Dummheit gemacht habe als »Kronprinz von Belgien« u. auch sonst. Von seinen Nerven abhängig, aber nicht Stimmungsmensch – »dazu ist er zu unkünstlerisch.« – Eva kam mit elendem Knie u. versagenden Nerven heim, ich innerlich wie gebrochen. Über meinen Universitätsvortrag glitt Voßler wie verärgert weg: »Ich habe Ihnen ja schon gesagt, er hat allen sehr gefallen!« (Unausgesprochener Zusatz: Schlimm genug für einen Philologen!) ... [...]

Im verflossenen deutschen Vorbereitungscurs hatte ich einen Schüler, der ein Jahr älter ist als ich, großen blonden Mann mit dem St der Küste, den Bremenser Kolwey. Er hat einen Directionsposten in Indien gehabt, 16000 M. Gehalt, Pferde, Dogs – sein Vermögen liegt z. gr. Teil in England. Er war ein Weilchen an

der Ostfront, er studiert Nationalökonomie, möchte den Doctor machen, dann versuchen, nach England zurückzugehen; er spricht 7 Sprachen. Dabei sitzt er ruhig, eifrig, begeistert auf der Bank der Abiturienten. Ich traf ihn gestern wieder; er trägt die Gemeinen-Uniform des Wachregiments, teils aus Überzeugung, teils des Soldes halber. Wir freundeten uns an, er wird mich besuchen, wenn ich Strohwitwer bin. Ich will auch noch seinen sauber in ein Heft geschriebenen Aufsatz »Freiheit die ich meine« lesen. Mir gefällt an ihm die stille ruhige Art, mit der er den Umschwung seiner Stellung erträgt: Schüler, gemeiner Soldat, wohl auch verarmt. Aber er ist unverheiratet u. nicht dauernd in seinem Beruf gescheitert; er spricht sogar sehr optimistisch über unsere Handelsbeziehungen zum Ausland.

[...]

*Donnerstag Abend vor dem Abendbrod u. später. 10 Juli 19.*

[...]

Eva ist erst gestern Mittag um 12 Uhr gereist. [...] Sie soll gestern Abend in Frkf. gewesen sein, sie soll heute früh dort einen westfälischen Schnellzug erhalten haben können. Wer weiß, wann ich erfahre, wo sie gelandet ist. Zum Glück darf ich mich auf ihre Selbständigkeit verlassen. Aber sie hinkt so mühsam mit ihrem rheumatischen Knie. Sie hat ein Billet zweiter Klasse, ich habe sie sehr reichlich mit Geld versehen – was war mehr zu tun. Ich denke, der Aufenthalt wird ihr gut tun, wird ihr von München u. mir Erholung schaffen. [...]

Heute Vormittag beim Zahnarzt. Nachmittags bei *Muncker*, ihm vorgelegt, was Voßler mir geraten. Er sagt, Voßler habe auch in ihn gedrungen, er (M.) möge mich zu sprachwissenschaftlicher Arbeit antreiben. Muncker schien dabei meiner Meinung zu sein, der Literarhistorie u. sich selber treu zu bleiben; wir fanden uns in der Idee, daß Literaturgeschichte doch geistiger sei als Philologie (was sich freilich in M.'s Mund ein bißchen komisch ausnimmt). Nur riet M. mir, nach Möglichkeit vielleicht einmal zwischendurch einen kurzen Sprachaufsatz hinzulegen oder ein sprachgeschichtliches Colleg zu halten. Ich hatte den Eindruck, als wolle er mir sehr wohl u. zweifle nicht an meiner Zukunft. Aber es werde noch »ein paar Jahre« dauern. Sie quälen mich alle mit den »paar Jahren«. Ich kann so schlecht noch warten ... Morgen soll die Fakultät über den Extraordinarienschub beraten, bei dem ich auch sein werde. Voßler soll es »kindisch« genannt haben, daß ich den Titel gerade für das Buch haben möchte ... [...]

*Freitag Nacht, nach 12 Uhr 11/Juli 19.*
Von Eva gute Nachricht von Mittwoch Abend aus Frankfurt. Der Capo hatte ihr ein Coupé erster Klasse angewiesen, sie wollte Donnerstag früh weiter nach Driburg.

Ich war leider den ganzen Tag über gesundheitlich schlecht daran. Das Herz, die Nerven. Fand Vormittags keine Arbeitsruhe auf der Univ.-Bibl., kam heißhungrig u. zerschlagen heim, las Zola u. *Voßlers* Forschungsberichte, in denen er meinen Montesquieu doch ganz ernsthaft würdig behandelt. Aber Abends erzählte mir Lerch, V. habe ihm am Dienstag geradezu gesagt, mein Mont. sei doch eigentlich nur »darstellerische«, nicht wissenschaftliche Arbeit, ich solle einmal ganz sachlich, ohne alle Darstellung etwas schreiben. Ich fürchte, ich habe nächstens meine Universitätsrolle ausgespielt ... Nach Tisch bei Hans M. auf eine Tasse Kaffee. Nachher kam er ein Weilchen zu mir. Später geriet ich dann endlich ins Arbeiten. [...] – Ich war zu Jordan eingeladen (d. 3/7) u. Lerch telephonierte mich an, worauf ich das Ehepaar abholte. Vorher schrieb ich noch an Eva u. aß hier zu Abend. Dann bin ich von 9 – ½ 12 bei Jordan gewesen. Eine schöne elegante Bücherreiche Wohnung in der Hiltenspergerstr.

Jordan, Mitte Vierzig, zerhauenes bartloses Gesicht, schlank, graublaue Augen, Kneifer, allzulautes Lachen, allzu häufiges Betonen: Wir sind in Schwabing – sonst aber liebenswürdiger Wirt. Es war noch ein junger Pfarrer da u. eine ältliche rothaarige typische Französin, Gattin eines Argentiniers Martinez, gebrochen, aber nicht schlecht deutsch sprechend. Man bekam Semmeln mit Sardellenbutter, Bier u. gute Cigarren. Das Gespräch leichte Plauderei mit allerhand Scherzen, aber doch stark philologisch gefärbt. Jordan ist in Paris geboren und bis zu 12 Jahren in die Schule gegangen, er scheint fließend auch das Argot zu sprechen. Er ist hier im Neben- oder Hauptamt Director der Handelsschule. Spricht von Neubert als seinem Schüler, von Becker als einem versoffenen unleidlichen Menschen, der Meyer-Lübke seinen Wohltäter, sozusagen aus Wien vertrieben habe. Mit antisemitischen Hetzereien, weil nur Mädchen u. Juden in M.-L's Colleg gesehen, u. weil sich jüdische Leute (Herzog u. Spitzer) bei ihm habilitiert hätten. Mir fiel zu spät ein, daß Becker Jordanum irgendwann vermöbelt hat... Einmal brach auch J.'s Verbitterung durch. Er sei irgendwo an erster Stelle vorgeschlagen u. dann nicht genommen worden, weil Münchener Kollegen mit tückischen Anekdoten seine französischen Kenntnisse verdächtigt hätten ... Aber sonst ging der Abend mit harmlosen Plaudereien hin. Nur zwischendurch war mir das Herz schwer, u. auf dem Rückweg sprachen wir wieder über mei-

nen Fall. Voßler hat mir eben die Überzeugung von meiner Wissenschaftlichkeit genommen. –

*Sonntag Nachm 13 Juli 19. ¼ 5.*
Schon quält mich das σεξουέλλε, u. und da ich mich nicht davon besitzen lassen will u. da ich 7 Wochen der Einsamkeit vor mir habe, so schaffe ich mir eben rasch Erleichterung. Gesundheitlich geht es mir schlecht. Ich bin wohl erkältet u. habe wieder die alten Schmerzen in der Stirngegend. –

Gestern Vormittag auf dem Lesesaal. Ich begann den *Gesamtüberblick* der romanischen Literatur, den *Morf* in Teubners Kultur der Gegenwart gibt, durch Voßlers Forschungsbericht »Französ. Philologie« darauf aufmerksam gemacht. Es ist offenbar eine sehr gute Zusammenfassung. Aber mir wird solches Lesen so unendlich sauer; ich schlafe immer wieder darüber ein, u. das deprimiert mich so ... Nach Tisch ging ich zu den Propyläen, die rechts und links von einem Tempelbau flankiert sind. Man hat jetzt links – ich weiß nicht was früher darin war – die neue *Staatsgalerie* untergebracht. Moderne und modernste Bilder aus der Neuen Pinakothek, breit u. üppig auseinandergehängt; Marées hat u. a. einen ganzen Prunksaal für sich, wo die Gemälde in die Wand eingelassen scheinen. Ich sah bekannte Namen u. auch bekannte Gemälde: Stuck (»Krieg« u. »Sünde«) Hodler (Kriegsfreiwilliger von 1813, den Rock anziehend), Leibl, Thoma, Liebermann etc. Ganz Moderne: Cézanne, Gogh ... Ich verstehe allzu wenig davon u. kam schwer ermüdet nach Haus. [...] Heute nutzte ich bisher meine Zeit sehr aus. Ich las am frühen Morgen einen sehr hübschen Petrarcabrief lateinisch u. italienisch [...] u. beschloß nun doch die Briefe an der Hand Fracassettis durchzugehen. Eine Bereicherung wird es sicher. Dann schrieb ich bis gegen 11 einen ausgewachsenen Brief an Ella *Doehring* u. Nachmittags von 2–4 ebensolche an Scherners u. die *Alten Meyerhöfe*, womit nun alle Briefschulden auf eine Weile getilgt sind. Es bleibt jetzt nur noch der Tagesbrief an Eva ... Um 11 ging ich fort, geplanter Besuche halber mit dem guten Hut, den mir Hans M. um 15 M. für die Berliner Fahrt verkaufte, u. wurde natürlich prompt naß. Wir haben seit ½ 12 ununterbrochen schweren Regen. Ich suchte zuerst die Glyptothek auf. Auch hier, u. hier erst recht, gefiel mir die weitschichtige Anordnung in schönen hohen Hallen, derart, daß ich mich gar nicht wie sonst von der Überfülle beengt fühlte. Es war eigentlich nichts da, was mir nicht längst durch viele Abbildungen bekannt u. gang u. gäbe war. Die Ägypter in ihrer gebundenen Sti-

lisierung stehen mir jetzt näher u. erklären mir Allerjüngstes, sind aber klarer als dies Allerjüngste. Die frühen Griechen mit den gewaltigen Körpern u. kindischen Gesichtern finde ich leise komisch, die späteren sind schon sehr fein, bewegen mir aber nicht das Herz. Der Schlachtaufbau aus dem Tempelgiebel ist sehr lebendig. Der liegende sterbende Kämpfer in einem späteren Saal, das Haupt ganz tief, den Arm davor, den Brustkasten hervortretend, die Magengegend eingesunken, ist wohl das feinste Stück der übrigens nicht sehr reichhaltigen Sammlung. Um die Deckengemälde bekümmerte ich mich vorerst nicht ... Um 12 etwa begann ich dann eine Fahrt durch die Stadt, bis über die graugrüne schäumende Isar mit ihren schönen grünen Anlagen hinaus. In der ins Villenartige verlaufenden sehr eleganten Mauerkircherstr. in Bogenhausen machte ich drei Besuche: bei *Mareks* u. *Berneker* Karte abgebend, bei *Vollmer* freundlich aufgenommen. Lateiner mit grauem Vollbart, seine Frau auf dem Land. Er war liebenswürdig u. sagte mir ein nettes Wort über meinen Vortrag (französ. Univ.), den er neulich mit angehört.

Hans M. will mir heute Abend *Noskeausweise* zeigen, von N. unterschrieben, zur Fahrt durch ganz Deutschland als Ausweis geltend, für 80 M. zu kaufen!

[...]

*Montag nach ½ 11 Abends. 14 Juli 19*

Ich fühle mich wieder sehr einsam und elend. Manchmal denke ich, ich hätte Eva doch nicht so allein gelassen wie sie mich. Aber ich riet ihr ja zur Reise, u. sie fühlte sich schlecht hier. Heute kamen drei Ansichtskarten von ihr: aus Warburg, wo sie am Donnerstag Nachmittag die Fahrt ein paar Stunden unterbrechen mußte, u. aus Driburg, wo sie endlich am Donnerstag Abend um 9 eintraf, nachdem sie seit Mittwoch Mittag unterwegs gewesen. Sie scheint aber gut und mit vielem Comfort gefahren zu sein. Freilich auch sehr teuer. Es kam heute auch ein elender Bleistiftzettel ihrer Mutter. Ein Arm sei ihr gelähmt, sie sei jetzt ganz hilflos, möge in kein Krankenhaus (weil man ihr dort nicht genug Morphium gibt), und werde wohl bald sterben. Um es auf alte Art auszudrücken, so verzeihe mir Gott, es wäre für alle Teile das Beste, was sie tun könnte, aber sie lebt gewiß noch viele Jahre u. wahrscheinlich länger als ich. Ich schickte ihr 50 M., wenig für sie, viel für mich. [...]

*Dienstag Nacht gegen 12 Uhr. 15 Juli 19.*
Zwei ausführliche Briefe von E., es geht ihr offenbar gut. – Morgens interessantes Bibliothekscolleg über Kataloge und Derartiges. Dann den Vormittag zur Vorbereitung meiner Vorlesung benützt. Die Dramen bis Ruy Blas abgetan. Meine Collegs sind gut, das wenigstens darf ich mir sagen. An E. geschrieben. Nach der Vorlesung sehr müde. Ein erstes bißchen die morgige Stipendiatenprüfung vorbereitet, denn mein Colleg über das 17. Jh. ist mir doch ein wenig entfallen; ein paar Seiten in Morfs Überblick gelesen ... Nach dem Abendbrod zu Meyerhofs, dort erst sehr langweilige lästige Leute, Hamburger Juden, die natürlich meine dortige Verwandtschaft kannten – peinlich! Hernach aber ganz angeregt allein mit M.'s u. dem anständigen (natürlich auch schiebenden) langen Hamecher. Nach einer Weile – Elena hatte uns Kaffee gekocht – erschien ein junger frischer hübscher Mensch von vielleicht 20 Jahren in Uniform eines Offiziers ohne Achselstücke mit EK II, sächsischem Augustband, Verwundeten- u. Fliegerabzeichen. Es war von großen vielseitigen Geschäften die Rede: Strümpfen, Hosenträgern, Seife, Cigarren, von einer Reise nach Darmstadt und Frankfurt. Bestes Benehmen, Vertrauen erweckend. Welcher Truppe er angehöre, fragte ich. »Gar keiner« war die ruhige Antwort, obwohl doch das Uniformtragen verboten ist. Gleich darauf hörte ich, daß der Junge auch mit den Noskeausweisen handelt. (Ich sah mir den Ausweis nachher noch einmal an. »8. Husarenregiment. Inhaber ist Angehöriger eines Freicorps. Regierungstruppen, Berlin. Gez. Noske. Er darf Waffen tragen. Alle Behörden werden ersucht, ihn ungehindert ... u. zu unterstützen« Drei Stempel. Raum für Unterschrift und Photographie.) Damit kann man sich in ganz Deutschland frei bewegen, kann auf Militärkarte (u. somit für 4 od 5 M.) bis Berlin fahren, kann in Kasernen u. sich dort verpflegen lassen. Gut zum Handel u. zur Agitation. Die 80 M. kommen gewiß bei ein paar Reisen schon heraus. Es braucht nichts Hochverräterisches dabei zu sein. Einen Urlaubsschein übrigens gibt es schon für 25 M. Hans verschafft mir vielleicht einen für Driburg ... Als der Junge fort war, erzählte er, es sei einer aus einer Gesellschaft von 20, hinter denen Berliner Geldgeber ständen; sie kauften schleichhandelnd in großem Maßstabe für Berlin! – [...] Nirgends sehe ich so tief in die vollkommene Zerrüttung unseres öffentlichen Lebens, in seine grenzenlose Russificierung hinein, wie bei Hans. Dem Staat gegenüber sind wir alle amoralisch geworden. Es gibt ja auch gar keinen Staat mehr. – Durch unaufhörlich u. mächtig strömenden Regen heim.

*Donnerstag Vorm. 17 Juli 19.*
Gestern schickte mir Otto Kl., was er in der Bibliothek seines Vaters gefunden u. mir »überreichen« solle, ein *»Lexicon medicum«* in 8 Sprachen, deutsch, engl., franz., ital., span., russ., ungarisch u. japanisch. Sehr amüsant. –

Die einmalige Kriegsteuerungszulage von 500 M. wurde mir bewilligt. –

[...]

Den Vormittag über hatte ich dann Seminar u. *Prüfung* vorzubereiten. Das ganz auf Kulturgeschichte gestellte Seminar verlief gut... Zur Prüfung in der kleinen Aula (gleichzeitig prüfte ein Mathematiker) erschienen sechs Leute, die übrigen brauchten nicht als Kriegsteilnehmer. Im Ganzen wurde uns sehr brav geantwortet, nur einer sagte mir, er habe den Namen D'Aubigné nie gehört u. setzte dann hinzu, er sei in den ersten Stunden nicht anwesend gewesen. Ein anderer hatte mich gebeten, ihn »recht ausführlich zu prüfen«, damit er eine gute Nummer erhalte, er brauche das Stipendium. Ich war nicht ganz gerecht. Ich konnte nicht lauter ganz hervorragende Nummern geben u. fand bei der kurzen Prüfung kein Kriterium der Abstufung. So kriegten die Leute ein bißchen aufs Geratewohl, der eine 0,5, einige 1 und einige 2. Man sagt, das Stipendium falle nicht nur der 0,5 u. 1, dem »ausgezeichnet« u. »sehr gut« zu. –

Nach dieser anstrengenden Tagesleistung war ich recht erschöpft. Ich schrieb vom Arbeitssaal aus an Eva, die sich in kurzer Karte recht betrübt geäußert hatte, nach 5 Tagen am Sonntag noch immer keine Post von mir zu haben, die auch über ihr Knie wieder sehr klagte... dann las ich noch ein wenig im Zeitungssaal. –

Zu Haus fand ich die Bewilligung der 500 M. vor. Aber eine größere Überraschung wartete. Ein »großer Herr mit wehendem Schnurrbart« sei hier gewesen u. ohne den Namen zu nennen fortgegangen, sagte Frau Berg bei Tisch. Gleich darauf klingelte *Voßler* an. (Tags zuvor hatte er sich telephonisch nach dem Datum meiner Habilitation erkundigt, da er jetzt die Eingabe wegen des A. O. Prof.s macht. Die Fakultät hat bereits beschlossen. Io, Lerch, Frankl, Gallimathias Mair etc. Ich glaube nicht mehr so recht daran, u. es beglückt mich auch nicht mehr ernsthaft genug). Diesmal: »*Heiss* aus Dresden ist nach Freiburg gerufen.« Ich: er habe fabelhaftes Glück, es gehe also auch mit der modernen Literatur u. der »Darstellung«. Warum er mich so niederdrücke? Er: »Soll ich Sie aufrichten? Meine Frau ist im Theater, kommen Sie zu mir.« Ich ging hin, unterwegs mit vielen Hoffnungen spielend. Voßler erzählte: Heiss habe ihm geschrieben, nachdem er ihm drei Jahre

»geschmollt«, weil er, Voßler, Würzburg an Küchler statt an Heiss gebracht habe. Jetzt aber sei er für H. in Jena eingetreten, das Schulz-Gora dann bekam. Um Freiburg sei er, V., nicht gefragt worden. Heiß glaube ihm, V., Freiburg zu schulden. Voßler habe sogleich geantwortet, an Freiburg sei er unschuldig, nehme aber den Dank für Jena an. Und nun möge Heiß an *mich* denken. Und Voßler meint, ich kandidierte dort an erster Stelle. Durch Walzel und Heiß müßte ich schon um der Mitarbeiterschaft an der Athenaionsache willen gestützt werden, man brauche dort moderne Literatur, auch Becker sei mir günstig. Und käme ich dorthin, so käme ich auch weiter. Ich hätte dort reichlich Zeit, Bücher zu schreiben. – Gewiß, ich komme weiter, denn alles geht durchs Persönliche, u. Voßler (auch darüber sprachen wir viel) dürfte ja nun nach Berlin kommen, sträubt sich zwar ein bißchen dagegen, läßt sich aber doch gern zureden, u. von Berlin aus wird er Distributor cathedrarum sein. Und plötzlich ist er wieder milder gegen mich gestimmt. Er lachte: er hetze, stichle, übertreibe in bester Absicht. Ich schlug ihm vor: ich arbeite meine erste Literaturlieferung (Petrarca). Danach im Winter monographisch Astrée. Und im Sommer komme ich mit einem sprachlichen Colleg: Französisch im 16. Jh., woraus sich dann gewiß irgend eine Studie entwickelt. Mit diesem Plan war er ungemein zufrieden, u. die Versöhnung war hergestellt. Bei ihm ist eben alles Stimmung. Er sieht, daß Heiß, der nur einen Balzac geschrieben u. »strafversetzt« nach Dresden war, das schöne Ordinariat Freiburg erhält, es fällt ihm ein, daß ich der sehr wahrscheinliche Nachfolger von Heiss bin, daß ich auch schon einmal einen Ruf nach Gent hatte – u. plötzlich ist alles anders. Sollte mir der Abend nichts eingebracht haben, als diese Versöhnung, so wäre es auch schon ein guter Abend ... Nach Voßler habe ich nur einen ernsten Contrahenten in Dresden: *Curtius, Bonn.* Der sich mit Heyss zusammen habilitiert, der eben ein kleines Buch über die allermodernsten Franzosen geschrieben hat, der statt meiner den Ruf nach Posen erhielt u. – ablehnte ... Wie ich den Lauf der Dinge nun schon kenne, wird irgend ein ganz unbekannter Dritter nach D. kommen. Aber so sehr ich dagegen ankämpfe: die Hoffnung trägt mich doch wieder wie in den Tagen von Posen und Gent. Sie macht mich natürlich arbeitsunfähig ... Dresden wäre seltsam; dann bliebe unser Schicksal Sachsen verkettet ... Voßler lieh mir seine Habilitationsschrift: *Poetische Theorieen in der italien Frührenaissance.* Er meinte zu Morfs Überblick in der Teubnersammlung: doch nur aneinander gereihte Göschenbändchen. Man solle bei solchem Überblick den Mut haben, *nur die ganz Großen herauszuarbeiten.* Ich werde das

tun: Petrarca, Boccaccio, Machiavelli, Ariost, Tasso – das wird mein Italien, alles andere muß mit eingehen. –

[...]

*Freitag früh, nach 9 Uhr. 18 Juli.*

Ich hörte gestern mit Notizen gleich auf u. schlief bis ½ 9 heute, non sine immoralitate.

Als mich Kollwey abfaßte, kam ich gestern gerade von Hans M. Er hatte den jungen »Offizier« des Noskeausweises, mit dem er selber Geschäfte zu machen gehofft, verhaften lassen müssen, da er sich zum Glück noch bei Zeiten als Hôteldieb und schwerer Schwindler entpuppte. Hans sagte auf der Polizei: er wolle den Mann verhaften lassen, er selber sei Schleichhändler, aber ehrlich! Auch mit dem großen Cigarrengeschäft H.'s scheint es wieder nichts zu werden – er sollte da an vier Millionen Stumpen 60000 M. verdienen, sein Compagnon Hamecher ebensoviel dabei – u. H. meinte wehmütig zu mir: Du kommst auch nicht nach Dresden, »du bist aus der gleichen Familie wie ich!« Heute steht er vor Gericht; sie haben ihn wegen irgend eines verbotenen Geschäfts (alle seine Geschäfte sind verboten, denn er ist nicht eingetragen) mit 3000 M. von Polizei wegen bestraft; er hat Berufung eingelegt u. wird doch sicher mindestens etwas zahlen müssen ... Dabei ist er eine ehrliche Haut. Ich wünschte, er wäre erst in Palermo. –

Gegen Abend schrieb ich an Eva, dann nach dem Essen holte mich *Kaeser* ab u. schüttete mir lange sein Herz aus. Über seine Zukunft. Merkwürdig mit welchem Vertrauen der stolze u. zurückhaltende Mensch an mir hängt. Ich suche immer sein durch den Kriegsaufenthalt u. das Umsatteln ins Wanken geratene Selbstvertrauen zu stärken; er wird gewiß einmal eine romanistische Universitätsleuchte. Wir machten einen langen Spaziergang durch den Englischen Garten; dunkle Gänge, neblige Wiesen u. vor allem, mir ganz unerwartet, Leuchtkäfer. Ein Stück Natur u. Sommer, von beidem weiß ich jetzt so gar nichts. Es war sehr hübsch. Wir saßen dann bei Kaffee im Stephanie u. schließlich promenierten wir noch gegen Mitternacht vor dem Hause hier wie ganz junge Menschen. Zukunft, Aussicht der Univ.-Laufbahn, Lerch, Voßler, ich ... Einmal ging er auch auf Weibliches, Anschluß suchend, Dirnen fürchtend; da warnte ich aber nur vor der großen Verseuchtheit hier (Ritter sagt, die Syphilis trete hier besonders bösartig auf) u. lenkte dann ab, das schlage nicht in mein Fach der romanistischen Philologie. Aber natürlich quälte mich das Gespräch in meiner Einsamkeit. –

Noch ist von Voßler nachzuholen: *Croce* hat ihm ein suo libro Goethe geschickt. In dem Begleitbrief läßt er auch mich grüßen, »obwohl ich ihm keinen Abschiedsbesuch gemacht u. obwohl ich während des Kriegs indiscret über ihn geschrieben hätte«. (Womit die Süddeutschen Monatshefte gemeint sind, auf die ja – s. Wilnaer Brief! – Manacorda so wild geantwortet haben soll.) Voßler erwiderte, ich hätte keinen Abschiedsbesuch gemacht, weil mir das schmerzlich u. peinlich gewesen wäre, u. über die Indiscretion meiner Veröffentlichung wisse er nichts. Wir sollten uns aber Kriegsäußerungen alle gegenseitig verzeihen; habe doch auch Croce von den Deutschen geschrieben: che popolo di pensatori grossolani! Und V. strahlte über den gelungenen Gegenhieb. –

Ich habe ein besonderes Glück mit *Barbieren*. Schon in Leipzig hatte ich einen Epileptiker. Neulich rasiert mich unten ein neuer Junge. Sehr rasch aber gut. Er wird zutraulich u. erzählt von schwerer Nervenerkrankung im Feld. Noch jetzt immer wieder kämen die Zitteranfälle. »Wenn ich schnell rasiere geht es, beim langsamen Führen fliegt mir das Messer u. ich schneide.« Und dabei saß er mir an der Kehle! Als ich Voßler das erzählte, schüttete er sich aus vor Lachen: »Sie kann nur zweierlei retten: schreiben Sie eine sprachwissenschaftliche Arbeit u. lernen Sie sich selber rasieren!« (Ich habe gestern den Meister unten über seinen Gesellen unterrichtet.)

[...]

*Sonnabend Nachm. ½ 6. 19 Juli.*

[...]

Heute habe ich wieder den schlechtesten Arbeitstag. Mühsam buchstabiere ich mich durch ein paar Petrarcaseiten, lese ich ein paar Blätter in Morfs Überblick u. Voßlers Habil.-Schrift. Die Zeit steht still, ich bin müde u. fühle mich unbrauchbar.

[...] Die Abendpost ließ mich im Stich, nachdem ich gestern von E. auf einmal Brief vom 15. u. 16. gehabt. Wenn sie nur mit dem Knie erst besser daran wäre. Und wenn ich nur erst wieder bei ihr wäre. Die Einsamkeit erdrückt mich ... Ich will ihr jetzt schreiben, u. dann ein paar Notizen zu Petr.-Briefen machen. –

[...]

*Montag früh ¾ 7 21 Juli 19.*

Gestern nach Tisch Telegramm von Eva, sie sei drei Tage ohne Nachricht u. erbitte Telegramm. Die Post functioniert ganz schlecht;

ich habe ihr täglich Brief geschrieben. Ich werde nun noch einige Grußkarten dazwischen legen. Wovon eben die erste geschrieben ... Um 3 etwa, etwas früher, gab ich vom Hauptpostamt aus Antwort, später mir Vorwürfe machend, daß ich nicht »dringend« zurücktelegraphiert. Aber das kostet das Dreifache, u. ich denke doch, sie wird inzwischen einen meiner vielen Briefe erhalten haben. E's Depesche hat nicht ganz 24 Stunden gebraucht; es ist aber nicht gesagt, daß die meine ebenso »rasch« läuft. –

Ich gab mir einen vergnügungssüchtigen Ruck u. ging vom Telegraphenamt zum Gärtnerplatz weiter, stellte mich dort auch brav an die Kassenqueue des Gärtnertheaters, wo man zum 275. Mal das Dreimäderlhaus zu ermäßigten Preisen gab. (Eva mochte es nie sehen wegen der Schubert-Verhunzung – mich lockte es.) Kurz vor mir aber war alles ausverkauft; da fuhr ich nach Haus, ließ mir einen Kaffee machen u. setzte mich intensiv an die Arbeit. [...]

Am Vormittag war ich wieder eine ernste Stunde in der *Alten Pinakothek* gewesen. Das sind doch andere Kerle. Rubens zwar nicht in sexuellem Fett. Das Zuviel der Figuren in den beiden Höllenstürzen kann ich nicht auseinander klauben. Dürer u. Van Dyck wieder gesehen. Die feinen Hunde. Nun entdeckt Honthorst: Der verlorene Sohn. Wie der dicke vergnügte blaugekleidete Junge sich mitten in das Bild hinein lümmelt u. dem Betrachtenden die Beine förmlich unter die Nase streckt! Wie alle anderen Personen, das Gspusi des Verlorenen an seiner Backe u. die beiden Pärchen an der Rück- u. andern Schmalseite des Tisches, den Blick auf den Verlorenen gerichtet haben u. hinzwingen! Der Junge aber nicht bedrohlich, nur carnaliter vergnügt, kannibalisch wohl ... zuletzt ein paar kleine französische Bilder: das geleckte nackte Mädchen auf dem Bauch von Boucher, der hübsche Kopf von Greuze. Bilde ich mir nun ein, daß dies eleganter, geschniegelter, zierlicher ist als Italiens u. Frankreichs Malerei, oder weiß ich das eben? – Professorenbesuche, die sich auf Kartenabgeben beschränkten, beschlossen den Vormittag: Borinski, Wolters. Bissing muß Adresse gewechselt haben. [...]

*Dienstag Nacht nach 12 Uhr. 22/7*

Tagüber sehr fleißig. Vorm u. Nachmittag Notizen zum Voßler gemacht. 50 von 87 Seiten sind fertig; im Notieren erst wurde mir die Sache recht klar u. bereicherte mich doch sehr. Der größte Genuß: arbeiten können. Es gelingt mir jetzt aber so selten; ich bin meist abgespannt ... Um Mittag wollte ich zu den *Süddeutschen*

*Monatsheften*. Man machte am Telephon Schwierigkeiten, bat um schriftliche Anmeldung; da zeigte ich dann gleich schriftlich wegen des Univ.-Vortrages u. des Curtius-Buches an. Und machte stattdessen zwei Professorenbesuche. Bei dem Psychologen Becher gab ich nur die Karte ab (Schackstr.), bei *Weymann* wurde ich (von ihm allein) sehr freundlich aufgenommen. Ein alter Altphilologe in einem schäbig alten Hause der Amalienstr., in ziemlich schäbigem Bibliothekszimmer. Hausschuhe, heruntergerutschte weißliche Strümpfe, heraufgerutschte Hose, dazwischen die Unterhose, ein dreckiges, zerknittertes Alpakaröckchen. Aber ein liebenswürdiger etwas sorgenvoller Graubart. Riet mir, weniger zu arbeiten u. mehr an meine Gesundheit zu denken. – Nachmittags bis ½6 weiter gearbeitet, dann Brief an Eva. Als dieser fertig, kam Voßler, las mir Brief von Heiss vor. Ich solle meinen Lebenslauf schicken. Aber an vorderster Stelle scheint Curtius zu stehen. Sein Buch gefällt. Auch Lommatzsch kommt in Betracht, scheint aber zu groß für Dresden. Neubert wird genannt, Glaser u. Winkler, mir unbekannt. Curtius wird siegen ... Ich besprach mit Voßler, nur bis zum 15 Aug zu lesen; er war einverstanden. Er forderte mich auf, Abends zu ihm zu kommen, Lerchs seien da – ohne Schwägerin! Nach dem Essen schrieb ich noch rasch, vielleicht allzu rasch den Lebenslauf für Heiss zu Ende (die viele Germanistik darin wird mich discreditieren – ich nannte nur Wilbrandt 1906 –, der Dr. phil Wilhelm Klemperer u. Confession evang. ist mir scheußlich); dann ging ich zu Voßler. Dort nur das Ehepaar Lerch. Frau Voßler ist in Landshut. Den ganzen Abend u. noch auf dem späten Heimweg wurde von der Universitätsreform u. von Lerchs Steckenpferd, dem Existenzminimum, gesprochen. Interessant daran war mir Voßlers stimmungsmäßige u. genialische Opposition: die Begabung setze sich ohne alle Minima durch, das Genie treibe immer das nötige Geld auf, wenn der Staat für alles sorge, werde das Leben langweilig, usw. usw. Es kam bei alledem natürlich nichts heraus. Ich war sehr abgespannt u. sehr froh, als endlich aufgebrochen wurde.

Von Eva heute frohere Nachricht. Sie hatte endlich wenigstens einen Brief von mir erhalten, sie hofft nun auch auf Dresden. Aber Curtius wird es bekommen. –

[...]

*Freitag Nacht 25/Juli. 1 Uhr*

[...] Heute früh müde. V. Hugoniana auf der Bibl. bestellt, zu Haus eine ganze Weile Ventre de Paris gelesen, ehe ich mich zur

Arbeit aufraffen konnte. Das halbe morgige Colleg – Notre Dame – vorbereitet. Ich will morgen von 3–5 lesen, um bis Mitte August fertig zu machen. [...] Danach zur Liebigstr. 28. Im ersten Stockwerk zu Kraus, dem bartlosen noch jugendlichen Nachfolger Pauls. Er muß durch Muncker viel Freundliches von uns gehört haben, denn er nahm mich orientiert u. sehr, sehr liebenswürdig auf. »Sie kommen, um sich zu verabschieden, Sie gehen nach Dresden?« Ich verneinte wehmütig. Er tröstete mit seltsamem Sprichwort über event. Mißerfolg; man kandidiere meist erst unglücklich: »Die ersten drei Katzen ertränkt man.« Ich mußte eine Cigarette rauchen, von meinen Arbeiten erzählen. D'Urfé, Argenis, Becker. Was ich von seiner Datierung der Marot'schen Gedichte hielte? Ich sagte mit eiserner Stirn, ich sei nicht völlig überzeugt, mathematischen Beweis gebe es nicht, Hugo habe z. B. Gedichtdaten bewußt gefälscht, wenn er stimmungsmäßig in frühere Epochen getaucht sei oder wenn er Persönliches verheimlichen wollte. Das weiß ich gerade von Becker (aus dem Vortrag im Leipziger Philologenverein), u. Beckers Marot habe ich gar nicht gelesen. Aber die Antwort machte guten Eindruck. Ich behauptete auch, den D'Urféplan ganz von mir zu haben, von Becker nur die Argenis. Er meinte, D'Urfé sei auch für Deutschland wichtig. Er riet mir, ruhig bei der Lit-Gesch. zu bleiben u. nicht zur Grammatik hinüberzuwechseln. Er schien über die romanistischen Universitätsverhältnisse gut unterrichtet, wußte über Lommatzsch Bescheid. – Dann ging ich zu *Munckers* Tee hinauf. Langweilte mich tötlich von ½ 7–¼ 8. Beim Gehen im Corridor sagte mir Muncker, er habe ausführlicher Walzel geschrieben u. hielte meine Aussichten für sehr gut. – [...]

*Sonntag Morgen 9 Uhr 27/VII 19*

Ich habe mich gestern sehr schwer überanstrengt. Am Freitag war es zwei Uhr Nachts geworden; ich stand gestern zeitig auf u. arbeitete eigentlich bis zum letzten Augenblick angestrengt am Colleg. [...]

Am Vorm. auf der Bibliothek, wo ich mir die Bände Lyrik Hugos zusammenholte (steht ganz u. gar im Studentenlesesaal), faßte mich *Hellmann* an; schon ergrauter Extraordinarius der Geschichte, erregt, Gschaftlhuber, alldeutsch scheint mir, jetzt mit Rothenbücher die »Abendvorlesungen« aufbauend, die als Anfang der Volkshochschule gedacht sind u. ein Jahr gutes Publikum, nur keine Arbeiter haben. Wir besprachen uns im Dozentenzimmer am Arbeitssaal. Ich soll zwei Vorträge über die französ. Gegen-

wartsliteratur halten; ob ich einen geeigneten Mann zur Übernahme zweier Vorträge über gegenwärtige politische Zustände Frankreichs wüßte? – Mich selber! – Mein Univ.-Vortrag hat mich offenbar den Leuten empfohlen, es wurden mir tatsächlich die 4 Vorträge zugewiesen. 200 M. dafür (für jeden 50), das ist sehr wenig, u. Arbeit werde ich damit sehr viel haben, denn tatsächlich weiß ich von der französ. jüngsten Literatur u. von der französischen Politik so wenig – wie ich vor 8 Wochen noch von der französ. Univ. wußte. Aber ich werde dabei lernen, ich kann den Stoff auch weiter gebrauchen, u. ich mache mir einen Namen. Auch sind Veröffentlichungsmöglichkeiten. Hellmann will an Quelle & Meyer schreiben, ob sie die hier gehaltenen Univ.-Vorträge zusammen herausgeben wollen; er denkt auch an Publikationen des Hochschul-Volksabends ... Den Gedanken, im Winter vielleicht nicht mehr in München zu sein, mag ich nicht aufkommen lassen. – [...] Am späten Nachm. gab ich wieder eine Visitenkarte ab; bei einem Historiker Doeberl. Ich habe keine Ahnung, wer das ist. Ich wollte auch Foerster aufsuchen, dessen Privatbriefe ich ja als Censor gelesen habe; das Programm gibt an: Pension Gartenheim, das eleganteste Pensionat am Englischen Garten neben der Staatsbibliothek in einer Privat-Seitenstr. der Ludwigstr. Er wohnte dort aber nicht mehr. Im Übrigen füllte ich die müden Stunden zwischen Abendessen u. Colleg mit Briefschreiben u. dem Aufenthalt im Zeitungssaal. [...]

*Donnerstag Vorm. 11 Uhr. 31 Juli*

Im Professorenzimmer des Zeitschriftensaals, denn hier sitze ich auf bequemerem Ledersessel als zu Haus, habe auch bessere Tinte. Ich bin seit Sonntag nicht mehr zum Schreiben gekommen, es war zu viel Arbeit vorhanden, auch die Correspondenz mit Eva nahm Zeit in Anspruch.

Das Wichtigste vorwegzunehmen. Am Montag habe ich mir wirkliche Hoffnung auf Dresden gemacht. Heiss schrieb mir, ich sei »ganz ungewöhnlich« empfohlen u. gelobt worden. Sollten »Sie hierher kommen« – so würde ich halb erfreuliche, halb unerfreuliche Verhältnisse vorfinden. Gestern ist dann diese Hoffnung völlig zerschlagen worden: Heiss hat an Voßler geschrieben, ich sei an »hervorragender Stelle vorgeschlagen«. Hervorragend – das ist nicht die erste Stelle; die erste gehört Curtius, u. Curtius bekommt den Posten ... Ich will die ganze Universitätssache hier zusammenfassen. Am Montag Abend telephonierte mich Voßler an, er habe einen Obstkuchen, den ich mit ihm teilen solle. Ich ging zu

ihm, seine Frau ist auf dem Land. Wir saßen ganz allein bei besagtem Obstkuchen, Thee u. Cigarren, geradezu herzlich bis ½ 12. Er schalt über mein schlechtes Aussehen, redete mir zu, ruhiger zu sein, weniger zu arbeiten, Vertrauen auf die Zukunft zu haben, ruhig am 13. August zu reisen. Er erzählte, er sei mit Meyer-Lübke ex aequo in Berlin vorgeschlagen, habe schon öfter mit ihm concurriert, meist mehr Glück gehabt – es liege ihm aber nichts an Berlin, wo er sich als Lehrer totarbeiten müßte u. nicht zur eigenen Arbeit kommen werde. Ich sagte, er müsse hin, »die Sache will es«. Er müsse Schüler haben u. bekomme in Berlin die dreifache Hörerzahl, er habe dort das europäische Katheder. Seine Bücher allein drängen nicht durch, die Mischung aus Hegelianischem u. bizarrsten eigenen Stilelementen sei zu schwer. Das gab er zu ... Dann erzählte er, der Professor Lorck von der ehemaligen Handelshochschule in Cöln sei Lerch im Worte für ein jetzt neu zu schaffendes Extraordinariat an der Univ. Cöln. Das hätte mich sehr mitgenommen, wäre nicht eben für mich die Dresdener Hoffnung gewesen. V. sagte, mir sei Dresden genau so sicher oder unsicher wie Lerch Cöln. Ich tadelte Lerchs Verschwiegenheit, fast Hinterhältigkeit, wo ich ihm doch die ganze Dresdener Geschichte erzählt hatte; aber V. entschuldigte ihn, er sei zur äußersten Schweigsamkeit verpflichtet worden, jetzt endlich stünde die Sache zur Entscheidung, u. Spitzer in Bonn wisse u. schreibe auch schon davon ... Endlich erzählte Voßler von *Croce's* Buch über *Goethe*. Woraufhin ich dann an die Neue freie Presse schrieb, ob sie eine Anzeige von mir bringen wolle. Gleichzeitig fragte ich Mack für die Leipziger N. N. an, auch wegen Curtius, »Wegbereiter des neuen Frankreich«, (die mir den Weg nach Dresden verlegen). – So standen die Dinge am Sonntag. Gestern Abend nun sollte im roman. Seminar eine gemeinsame Sitzung zur Wahl irgend welcher Vertrauensleute sein. Ich kam in dem Augenblick hin, als Voßler die Versammlung, deren Zweck ich also gar nicht mehr kennen lernte, wegen Nichtbeteiligung der übrigen Neusprachler auf Dienstag vertagte. An Dozenten waren zugegen: Berneker, Hartmann, Lerch mit Frau u. ich. Voßler, Lerchs, ich blieben zusammen, es wurde beschlossen, den Garten des Schwabinger Bräus aufzusuchen. Schon im Dozentenzimmer erfuhr ich die wichtigsten Neuigkeiten: Voßler nach Berlin berufen, Lerch (durch Curtius) um alle Hoffnungen in Cöln gebracht, ich »an hervorragender Stelle vorgeschlagen«. Daß auch dies eine Hoffnungslosigkeit ist, was Voßler nicht wahr haben will, ist mir erst heute im Gespräch mit dem Zahnarzte u. jetzt eben mit Borcherdt überzeugend aufgegangen. – Während Voßler mit Lerch voranging,

blieb ich mit Frau L. zurück. Wir freundeten uns ein wenig an, sie erzählte, daß sie 2 Brüder, die einzigen Geschwister, im Krieg verloren habe, sie klagte über Lerchs Ungeduld u. Verbitterung ... Inzwischen verloren wir die beiden andern aus dem Gesicht, u. als wir an das Bräu an der Feilitzschstr. kamen, waren sie nicht zu finden. Wir suchten nun lange auf der Leopoldstr., bis wir entdeckten, daß wir zu weit u. zum »Großwirt« gegangen waren. In dem großen, fast leeren, aber erleuchteten Garten des Schwabingbräus (wo wir Sommer 1914 zwischen den beiden Neapelaufenthalten mehrfach gesessen haben), saßen die beiden beim Bier u. neckten mich sehr, daß ich das Schwabingbräu nicht zu finden wisse ... Lerch zeigte mir den Brief, den er heute von Lorck erhalten habe. Es sei ihm peinlich, zu viel versprochen zu haben. Denn 1) habe man in Cöln beschlossen, das romanistische Extraordinariat erst in einem Jahr aufzumachen, u. 2) gehe die Strömung dahin, einen Völkervermittelnden Kulturpolitiker u. modernen Literarhistoriker auf diesen Platz zu ziehen. Dies u. Ähnliches zielt nun unzweideutig auf Curtius, auch Spitzer hat geschrieben, C. sei für Cöln ausersehen, u. so meint nun Voßler, einer von uns beiden werde über Curtius stürzen. Ich werde dieser eine sein. Denn Dresden wird früher fällig u. zahlt besser. Und Heiß hat an Voßler geschrieben, er, V., urteile doch wohl zu schroff über C., mit dem er, Heiß, persönlichen Umgang gehabt habe ... Voßler erzählte sodann von der Besetzung des Freiburger rom. Lehrstuhles. An erster Stelle habe Becker, Leipzig, gestanden, an zweiter Hilka, Greifswald, an dritter Heiss. Man habe plötzlich umgeworfen u. den »billigsten« genommen. Lerch sprach mit Verachtung von dem Tiefstand der Wissenschaft: Curtius, Heiss – er unterdrückte das »Klemperer« wohl nur mühsam! ... Zwischen Voßler u. mir gab es wieder die Debatte über Annahme u. Ablehnung des Berliner Stuhls. Ich habe den Eindruck, als affektiert Voßler ein wenig die Gleichgültigkeit. Er würde ruhig schlafen, er habe seiner Frau nur eine Postkarte geschrieben, ein Telegramm lohne nicht, er werde es sich sehr überlegen. Auf mein »die Sache wolle es,« erwiderte er lachend, wenn er annehme, sei es erst nur um Meyer-Lübke zu ärgern, überhaupt freue ihn am meisten der Ärger Meyer-Lübkes. Er war doch innerlich stark erfreut u. beglückt, denn er war aufgekratzt wie ein Schuljunge, redete uns beiden Mut zu, wir würden schon noch Ordinariate erhalten (tatsächlich kommt er ja nun an die einflußreichste Stelle, wird sozusagen Distributor cathedrarum) u. erzählte seinen eigenen Werdegang. Er sei recht »verkommen u. verliebt«, verlobt u. mit guten italienischen Kenntnissen aus Italien zurückgekommen, in hohen Semestern, mit einem an-

gefangenen Würtembergischen Staatsexamen, wozu damals eine von ihm bereits bestandene mathematische Prüfung gehörte!, er habe herumgefragt, wo u. wie er am raschesten den Doctor bauen könne u. sei in Heidelberg über Kuno Fischer u. Braune zu Waldberg geraten, wo er den germanistischen Doctor mit dem ihm vorher ganz unbekannten Madrigal machte u. wo man ihm gleich darauf einen Assistentenposten am Romanischen Seminar zum Unterricht im Italienischen – 400 M. pro Semester – anbot. Er war damals 25 Jahre alt. Er wurde fester Lector in Heidelberg, als ihm Straßburg ein Lectorat bot, habilitierte er sich zwei Jahre später u. kam nach 9 weiteren Jahren als Ordinarius nach Würzburg. Dort wurde ihm Frankfurt angeboten, von wo Morf nach Berlin ging; er lehnte ab, da ihm die Münchener Nachfolge sicher war. Von der Höhe herab erzählt, klingt das alles leicht u. erfreulich. Was hilft es dem, der in der Tiefe steckt?! – Endlich erzählte Voßler noch, in Straßburg bei Gröber sei damals *Savy-Lopez* gewesen, der dann einen Ruf nach Budapest, dann nach Catania erhielt. Savy-Lopez ist jener Arbiter elegantiarum, der nach abgehaspelten Pflichtvorlesungen Salonlöwe in Neapel war. S.-L. ist während des Krieges, nachdem er eine Zeitlang deutschfeindlich an der Sorbonne gewirkt, *gestorben*. Er soll längst lungenleidend gewesen sein. – Ich begleitete danach Lerchs nach Hause u. kam um 12 zur Ruhe ... Am Sonnabend ist ein Ausflug des *Privatdozentenvereins* nach Pullach angesetzt; Kaffee und Windnudeln, Abendbrod, Bowle – alles für 2 M. Ich habe zugesagt. Auch Lerch will kommen. Ich animierte seine Frau, mit von der Partie zu sein, aber ich hörte eben von Borcherdt, daß Damen ausgeschlossen seien. B. erzählte mir noch, die Liste für Erich Schmidts Nachfolge sei heraus: Gundolf, Strich, Walzel, Petersen. Wovon nur Petersen Nichtjude, wirklicher Christ. Also wird Petersen berufen werden. – Ich traf bei Hans M. am Montag Pontius, den Schwätzer u. Zwischenträger; er erzählte von Dresden. Er: Da werden Sie nicht hinkommen, da herrscht starker Antisemitismus. Ich: Was mich das angehe? Er: ich hätte doch Ritter in seiner Gegenwart erzählt, daß ich Jude sei! Ich (mit bestem Gewissen!): da müßte er sich verhört haben! Aber wie peinlich ist das. Und wie peinlich war es mir, in meinem Lebenslauf für Dresden anzugeben: Confession evangelisch. – Es ist dann noch an Univ. Dingen zu erzählen, daß ich am Sonntag zu Voßler warm über *Kaeser* sprach, der sich einmal bei ihm habilitieren möchte u. ihm nach Berlin folgen würde. V. sagte, K. sei ihm auch schon als besonders ernst aufgefallen u. schien einverstanden. Am Dienstag holte mich dann K. ab, wir gingen zum Bahnhof, einen Brief an E. hereinwerfen u. landeten bei einem Gläschen Bier

im Stephanie. Kaeser, der mir all seine Zweifel ausschüttet, kehrt sich von der Grammatik ab u. der Literaturgeschichte zu. Dort sei doch »Herz«: Ein wenig kann ich das auf meine Rechnung setzen, er ist mein fleißigster Hörer. –

[...]

Dann nimmt mich das Correspondieren mit E. in Anspruch. Es ist auch schwer, zweimal das Gleiche zu schreiben, an sie u. ins Tagebuch; ich möchte aber die Briefe nicht statt des Tagebuchs nehmen, weil ich die Briefe nicht mit allen Stimmungen belasten will. (Heute ist wieder der σεξουέλλ böseste Tag. Das ist um so schlimmer, als meine Nerven immer mehr darunter leiden. Aber ich muß mir sofortige u. nachhaltige Abhilfe schaffen, wenn ich 5–7 Tage Ruhe haben will). *Eva* schreibt mir diesmal fleißiger als ich ihr, obwohl ich täglich einen Brief u. eine Karte schicke. Es scheint ihr gut zu gehen, sie berichtet von Besserung des Rheumatismus, von Zunehmen u. besserer Stimmung. Sie gebraucht eine regelrechte Badekur u. wird von eben dem Dr. Voßwinkel behandelt, der mein Stabsarzt war. Ich glaube, daß diese Kur hauptsächlich auf die Imagination wirken dürfte. Aber das ist ja auch etwas. Vielleicht das Wesentliche.

Gestern habe ich E. in zwei Einschreibebriefen 150 Cigaretten geschickt, morgen will mir die Boradowitsch tausend Stück für die Reise verkaufen, so ist E. versorgt. Viel Geld: 500 zu 12, 500 zu 15 Pf. Aber im Café Stephanie kaufte sich Kaeser Cigaretten mit dem Aufdruck 8 Pf für 40 Pf. Und an der Univ. werden den Studenten halb amtlich je 40 Cigaretten zugeteilt (ich glaube monatlich), wofür sie auch 5 M. zahlen müssen. – Im Pensionat war in den letzten Tagen das Essen mehrmals so erbärmlich knapp, daß Ritter u. ich vernehmlich knurrten. Besonders zeichnet sich Dr Ritter durch laute komische Bemerkungen bei Tisch aus. Das hilft dann immer auf ein Weilchen, ein paar Mahlzeiten fallen reichlicher aus ... Zu den Zwischenmahlzeiten halte ich mich an Marmelade. Ritter macht seine Bemerkungen über meine zu schlechte Ernährung in Abwesenheit der Gattin, Voßler sagt, ich sei unterernährt u. zu mager ... Nun, heute in 14 Tagen sitze ich schon im Zuge.

[...]

Nun ist noch von der *Schackgallerie* zu berichten, die ich mir am Sonntag Mittag gründlich, am Mittwoch Mittag noch einmal flüchtig ansah. [...]

*Nachm. 3 Uhr. zu Haus.* Die Hauptsäle der Schackgallerie sind von Copieen der bekanntesten italienischen etc. Gemälden gefüllt: Michel-Angelo, Tizian, Velázquez usw., jede Copie von einem bekannten Maler wie Lenbach ausgeführt. Dabei habe ich mich nicht

aufgehalten. In den Nebensälen aber eine Fülle von Dingen, die einem durch zahllose Abbildungen in Fleisch u. Blut übergegangen sind. Und weil ich nun all diese Abbildungen u. all die feststehenden Urteile dazu kenne, so bin ich so skeptisch gegen mich selber. Würde ich all das zu den Gemälden herauslesen, wenn ich nicht vorher über sie gelesen hätte? Kaum. – Da ist Schwind mit seiner deutschen Märchenherrlichkeit. Unendlich viel Humor steckt in dem großen Gemälde des Grafen von Gleichen. Wie er in der deutschen Landschaft die deutsche Gemahlin umarmt, und wie die sanft sinnliche Orientalin auf einem Pferde ihm nachgeführt wird, u. all die verschiedenen Gesichter der deutschen Burginsassen, besonders ein stumpfsinniges blondes Mädel am Zaun ... Und voller Humor auch der verträumte spitzbärtige Donquichotische Handwerker auf dem Kerkerlager (das mehr armselig als bedrohlich aussieht), u. in einem Lichtstrahl zum Fenster hinauf bauen sich Wichtelmännchen auf, u. der Gefangene schmunzelt. Und der riesige braune Teufel mit krummem Nacken, der mit dem Schädel widerwillig die Karre zum Bau der Waldkapelle schiebt. Und dann die ernsteren, innigeren Märchenillustrationen ... Ganz anders, auch deutsch romantisch, aber in südlicher Farbenschwere, wie C. F. Meyer neben Mörike, nimmt sich Böcklin dagegen aus. Auch von ihm eine Menge Bilder. Am Spiel der Wellen frappiert mich der ungeheure grüngelbe, regelmäßig gemusterte Körper der Schlange des Vordergrundes, das In-allen-Farben-Schillern des zottigen Wassermanns, dazu die Weiße u. Rosigkeit, das dunkle Braun der Augen bei dem nackten Mädchen. In einem andern Bild dunkle Farbenpracht eines Himmels in südlichem Dunkelblau mit dicken weißen Wolken, dazu die Buntheit einer Wiese. Dann das grimme Grausen der drei Furien vor dem Gemäuer, hinter dem ein Mörder mit blutigem Dolch bei seinem Opfer in tiefem Gras steht. Zwei sehr verwandte Inseln der Seligen: römisches Haus mit Cypressen in dunkelwaldiger Umgebung am Strand. Wieder eine Welt für sich ist Feuerbach. Da erscheint mir das Porträt einer Italienerin so charakteristisch. Hier ist Italien ohne Romantik, aber mit dem ganzen Ausdruck, der ganzen klassischen Würde u. Schöne, die der Deutsche in Italien sucht ... Dann der Columbus des Piloty. Das ist Spielhagenzeit. Das große drapierte, gedanklich zurechtgemachte Geschichtsbild. So muß der große Mann mit genialem Blick gläubig überzeugt in die Thropennacht geschaut haben, so hat die Laterne seine Seekarte beleuchtet ... Eigentlich gefällt mir's, aber ich schäme mich dessen, ich weiß, das ist Auslegung, Reflexion u. Illustration und nicht Malerei an sich. –

Als ich am Mittwoch da war, wurde in vielen Sälen eifrig copiert:

die Hochzeitsreise von Schwind, die Himmlische u. irdische Liebe von – jedenfalls von Heyse, ein großer Feuerbach, wo der Greis Nathanartig, nur ein bißchen sinnlicher, die schöne Frau betrachtet u. mit seiner Mantelschleife spielt, wo Krugträgerinnen einen schmalen Gang oder eine Treppe zum Bild hinaus schreiten, ein kleiner zierlich spielender Spitzweg, aber im orientalischen Märchen-, nicht im Biedermeyerton, etc. –

[...]

*1 August. Freitag Abend 11 Uhr*

Heute bin ich wieder sehr deprimiert u. zerschlagen. Meine ganze Arbeit bestand in ein paar Dutzend Seiten Lectüre in *Voßlers »Positivismus u. Idealismus«*. Die Mischung von philosophischem u. bizarr eigenwilligem Stil ist schwer genießbar. Genial ist V. offenbar, dreht sich aber doch wohl immer um den einen Gedanken von der Geistigkeit der Sprache, den er wahrscheinlich von Croce hat, u. der zu gewaltsamen Anwendungen führt, wenn er auf die physischen Extremitäten, die Laute angewandt wird; bis dahinunter scheinen mir die esprits animaux doch nicht zu reichen. – Reizend in seiner glänzenden Gelehrtheit ist das Buch über *di Giacomo*. Leider bin ich dem Dialekt kaum gewachsen. – [...] – Es kam ein Brief von Berthold aus Heringsdorf. Er hält an seiner alten fanatischen Einseitigkeit fest: er werfe meine Behauptungen »weit von sich«, sie bestünden nur in meiner »überreizten Psyche«, ich würde erst nach erlangter materieller Selbständigkeit anders urteilen. – Niemals! – Weiter schreibt er, ich hätte ihm »die schwerste Enttäuschung seines Lebens« bereitet. In der Erbschaftssache gibt er genaue Auskunft auf meinen Nürnberger Brief: ich soll quartaliter 250 M. Zinsen haben, ich soll Vorschüsse oder auch das ganze Erbteil jederzeit beanspruchen können, ich kann zu meinen Lebzeiten nach Belieben über das Geld verfügen. Er schließt mit einem herzlichen Gruß »von uns dreien«. Ich weiß nicht, was darauf erwidern. Am besten gar nichts. [...]

*3 August. Sonntag Vorm 10 Uhr.*

Ich sehe zu, wie ich meine Collegien schaffe, u. im Übrigen wie ich um die Zeit herum komme. An eigenes Arbeiten ist kaum mehr zu denken, u. was aus meinem Petrarca werden soll, weiß Gott allein. [...] – Den Rest des Vormittags brachte ich zerstreut u. ermüdet hin mit ein paar Schlußexcerpten aus dem Ventre de Paris u. unruhigem Aufenthalt auf der Bibliothek ... Nach Tisch schrieb

ich an Eva, u. um 3 holte mich Lerch zu dem *Ausflug der Privatdozenten* ab. Dieser Ausflug war über alles Erwarten hübsch u. lohnend. Das Wetter hielt trotz Gewitterdrohung gut. Man fuhr um 4 mit der Isarthalbahn nach Pullach. Dort beim Rabenwirt im Garten unmittelbar über dem Fluß bekamen wir echten Bohnenkaffee u. schönen Kuchen. Man hatte den schönsten Blick auf die Isar u. das Ufer drüben mit dem weißen Grünwald. Dann ein Spaziergang in Grünwalder Richtung auf dem oberen Weg durch Wald. Sehr schöne Durchblicke auf die feine weiße Grünwalder Brücke in der Tiefe, tiefer darunter der Fluß, drüben der Ort ... Später, in kleinen Räumen eng beieinander, aber bei geöffneten umrankten Fenstern, ein festliches Abendbrod, d. h. eine riesige Portion Schweinebraten mit einem riesigen Teller Gurkensalat, keiner Kartoffel, aber trockenem Brod. Und schließlich eine Erdbeerbowle, die mir den Magen verstimmte, mit vieler Torte. Gegen 10 brach man auf, fuhr mit der Isarthalbahn bis Thalkirchen u. dann mit der Tram nach Hause. Nur erst in München gab es einen Tropfen Regen ... Wir waren etwa zwanzig, weitaus die meisten von der 1. Section der philos. Fakultät, ein junger Physiker, Lenz, ein paar Ärzte, davon einer mich nach Georg fragte, weil ich ihm nicht nur im Aussehen, sondern auch in Gesten u. Sprache ähnlich sähe (Uffenheimer hatte meinen Univ.-Vortrag gehört), ein Theologe. Gut die Hälfte der Leute Extraordinarien. Ich freundete mich erst mit Lenz an, der mich wegen meiner physikalischen Ahnungslosigkeit neckte, u. dem ich nachher in Wilhelms Beisein das System Voßlers auseinandersetzte. Lenz ist ein zerhauener junger Mensch, den exakten Wissenschaftler betonend, aber mit vielseitigen Interessen. Zu Wilhelm sprach ich über seine gescheiterte Berufung nach Freiburg, er schob Kraus die intriguenhafte Schuld daran zu. Wir kamen uns etwas näher. (Ich begreife nur nicht, warum uns Wilhelms nicht unsern Besuch erwidert haben). Auch mit Lehmann unterhielt ich mich. Er wartet jahraus, jahrein darauf, daß man für sein mittellateinisches Fach ein etatsmäßiges Extraordinariat einrichte, er quält sich sehr. (Auch hier ist persönlicher Verkehr von Haus zu Haus gescheitert. Hier vermute ich Antisemitismus der Frau – Kanal: Rabinowitsch-Voßler). – [...] – Eine eigentümliche Gestalt war der hier nun habilitierte Dr. Hausmann. 60 Jahre, langer Vollbart, große Pfeife, übergesprächig, halb Demokrat der 40er Jahre, halb Mann der Fliegenden Blätter, ein wenig lächerlich u. sich selber gern hörend. Nationalökonom, 30 Jahre lang Universitätsbeamter in Straßburg, von dort vertrieben u. nun jüngster Privatdozent hier. (Ich sehe eben, daß er im Programm den Titel A.O. Professor führt). Er erzählte viel von Straß-

burg (über Groebers Grobheit u. a.), er hielt eine endlos-sinnlose aber gutmütig scherzende Bierrede in ruhigem Nestorbaß. Borcherdt praesidierte, der »General« Benz, ein rundlicher jugendlicher Theologe in schwarzer Soutane, wollte die Annahme der Verfassung u. das neue deutsche Reich feiern, stieß aber damit auf wenig Gegenliebe. Auf besonders bittere Ablehnung bei einem mürrischen blonden Menschen, der mir gegenüber saß, einem frisch gebackenen Extraordinarius für Archäologie Lippold. Neben ihm saß sehr elegant, sehr schweigsam u. reserviert, erst nach dem Abendessen erschienen, mit einer weißen Blume im Knopfloch, ein Dr. phil et med Walter Lehmann, der über altamerikanische Kunstgeschichte liest. Dös gibts fei aa. Außer dem Praesidenten u. dem General besitzt die Versammlung noch einen Hausknecht. Während des Krieges hat diese Herrlichkeit geruht, u. nun wählte man auf Jordans Vorschlag u. trotz meines Protestes mich zum Hausknecht. Professor Linde, ein großer breitschultriger Mann mit rundem dunklem Vollbart, gutmütig aussehend u. wirklich wie ein Hebraist oder Assyriologe, der er auch wirklich ist, stellte mir das Thema meiner Hausknechts-Antrittsrede: Die Gehirnversandung der Ordinarien. Ich zog mich mit wenigen Worten aus der Affaire: ich sei über diesen Ordinarienzustand so wortlos, daß ich meinen Gefühlen nur durch Schweigen Ausdruck geben könne. Auch später beschränkte ich mich auf ein paar Bemerkungen. – Im Ganzen persönliche Bereicherung mit allerhand Universitätsleuten u. ein harmlos vergnügter Nachmittag u. Abend. Ich genoß ihn in Ruhe, da ich ja Eva doch nicht zu Haus getroffen hätte. Anderenfalls wäre mir das Alleinsein peinlich gewesen. Ich betonte aber mehrmals, daß man in Zukunft die Damen zulassen solle. – Nun werde ich dies alles noch einmal in meinem Brief an E. berichten. –

*Montag Abend 11 Uhr 4/8 19.*
Eva schrieb heute sehr deprimiert wegen eines Rheuma-Rückfalls. – Heute nach Tisch tat ich endlich, was ich fast 4 Wochen entbehrte u. immer hätte tun sollen: ich warf mich einfach auf das (gemachte) Bett u. schlief dort; mir hatte all die Zeit über Sopha- u. Mittagsruhe gefehlt. –

[...] Die Leipziger N. N. brachten gestern ein langes ausschließlich politisch nationalistisches u somit entstelltes Referat meines Universitätsvortrages. (»Aus München wird uns berichtet«) – Schultz-Gora schreibt mir, ich könnte schließlich den Curtius in seinem Archiv anzeigen, es wäre ihm aber »schmerzlich«, wenn

»diese Schrift« bei ihm gelobt würde. Ich erwiderte, es sei durchaus nicht meine Absicht zu loben, ich möchte der Urteilsverwirrung entgegen treten, die das Lit. Echo anrichte. – Ich bin mir gestern mit Schmerzen bewußt geworden, daß ich der schwer fachmäßigen Philosophie in Voßlers Sprache als Schöpfung u. Entwicklung nicht gewachsen bin. Übrigens mischt sich in diese Fachsprache immer wieder bizarre u. derbe originelle Bildlichkeit. – [...]

Gestern vor Tisch machte ich noch eine Visite bei *Streitberg*, dem schwerhörigen u. hinkenden ergrauten Indogermanisten, der mich vor 5 Jahren das Thema meiner Habilitationsrede ziehen ließ. Freundliche Aufnahme.

Nach dem Essen bei M.'s zum Kaffee. Mit ihnen um 4 Uhr in das Kino Hofgarten an der Liebigstr. Man gab dort die *drei Musketiere* von Dumas. [...] – Der Roman ist schlecht u. armselig, der Film noch schlechter u. armseliger. Aber gute Aufnahmen. [...]

*Mittwoch Vorm ½ 10. 6 August. Dozentenzimmer am Zeitungssaal.*

Hier habe ich mehr Tinte als zu Haus, bin vollkommen allein u. habe einen schönen Lederarmstuhl. Ich werde diesen Platz jetzt mehr bevorzugen. Der Blick erfaßt die weißen ruhigen Türme der Ludwigskirche seitlich. – Man sollte eine *Photographie des Aborthauses* der Lesesäle nehmen, Zeitdokument! Äußerster Antisemitismus, Beschimpfungen, Avyelismus. Wette, daß wir unsern König bis 1/XI 1919 wiederhaben, darunter die Einsätze: 3 M., 10 M. etc. Schimpfereien der Gegner ... Gestern saß ich bis zum Nachmittag im letzten Augenblick an der Vorbereitung der Légende des Siècles, nur unterbrochen durch das Mittagessen u. große σεξ Not. Die Vorlesung selber gelang dann sehr gut. Ich werde noch morgen einen Teil der Stunde darauf verwenden müssen, aber doch auch schon an die Misérables gehen können. – Am Abend jene Versammlung, die neulich nicht zustande kam, zur *Gründung eines Fachausschusses für neuere Sprachen.* (Was er eigentlich soll, weiß ich immer noch nicht.) Etwa 100 Studenten u. Studentinnen in einem großen Hörsaal. Auf der vordersten Reihe Dozenten: Sterck [?], Muncker, Kraus, Voßler, Lehmann, Lerch, Hartmann, Berneker, Heisenberg etc. (Germanisch, romanisch, anglistisch, neugriechisch, slavisch, mittellateinisch). Voßler, der nachher eilig entschwand, sagte im Hereinkommen zu mir: wir wählen Sie! Der Student sprach, gab dem weinerlichen Muncker den Vorsitz u. Muncker erklärte, die Studenten möchten Seminarälteste etwa ent-

senden, für jedes Seminar einen, die Dozenten schickten einen Ordinarius u. einen Nichtordinarius, Vorschlag Kraus u. Klemperer. Ich wußte nicht recht, wie mir geschah, aber da getrampelt wurde u. da Kraus mit Dank annahm, so tat ich ein Gleiches, ohne eine Ahnung zu haben, worum es sich handelte u. sehr besorgt um meine freie Zeit. Muncker erklärte noch weinerlich: »Kollege Klemperer, der so ausgezeichnet die ausländischen Universitätseinrichtungen kennt, wie sein Vortrag neulich zeigte.« [...] Im Lauf einer Woche sollen nun die Seminare ihre Vertreter wählen u. an Kraus Mitteilung machen ... Das Ganze wird wohl erst im nächsten Semester in Aktion treten. Ich jedenfalls reise in 8 Tagen. – Lerch lachte mich sehr aus, daß ich, all diesen Bestrebungen so abgeneigt, nun selber in einem Ausschuß säße. Ich tat recht geärgert, war aber doch ein bißchen geschmeichelt. Es ist ja auch ganz wertvoll, ich werde bei Professoren u. Studenten bekannter. Wir saßen zu dritt noch lange im Stephanie, schrieben eine Ansichtskarte an Eva, fachsimpelten. Frau Lerch zeichnete mich ab, es mißlang ihr aber gänzlich. –

Wir haben den Director des humanistischen Gymnasiums aus dem französisch besetzten Ludwigshafen (Ammon) bei Tisch, ein kleines verkniffenes Männchen. Er sagt, die Franzosen gewännen sehr geschickt Frauen u. Jugend für sich; in der Schule sei es zu merken. Die Censur über Schulbücher (Verbot des »Deutschland über alles« etc.) entspricht genau dem, was ich im Oberostbetrieb Polen gegenüber kennen gelernt habe. Jetzt sind eben wir die Unterdrückten, Ohnmächtigen. –

[...]

Gestern saß ein weißhaariger Herr in meinem V. Hugo-Colleg. Xbeliebiger. Und immer spielte ich mit dem Gedanken: vielleicht soll er irgendwie nach Dresden Bericht erstatten. –

*Donnerstag Abend ¼ 7 Dozentenzimmer am Zeitungssaal 7. 8. 19.*

[...]

Gestern gegen Abend brachte mir Voßler, mich verspottend, einen Aufsatz im *Logos* über *grammatische u. psychologische Sprachformen*. Ich begann, ihn mit Interesse zu lesen. Am Telephon erfuhr ich dann von V.: Croce lasse mich herzlich grüßen, u. ich möge ihm meinen zweiten Band Montesquieu schicken. Ich werde das tun, indem ich Stefls Exemplar nehme (das er mir für meine Seminarübung geliehen hat) u. Stefl auf die Auspackung meiner Kisten vertröste. [...] – Nach dem Essen gestern bei Meyerhofs u. mit ihnen in der Neuen Börse. Dort gab es guten Kaffee u. wurde

sehr hübsch »Hoffmanns Erzählungen« gespielt. – Es scheint mir zwecklos, mich jetzt noch in Dante zu stürzen. Ich werde von morgen bis Sonntag Zola-Notizen machen. Als eigentliche Vorlese-Ferienlectüre bestellte ich den Grafen v. Montechristo, durch eine Notiz Birés darauf gebracht, der ihn neben den Mystères de Paris als Quelle der Misérables nennt.

[...]

*Freitag Abend nach 7 Uhr. Romanisches Seminar 8/8 19.*

Ich sitze in den verschiedenen Räumen der Universität herum, weil ich zu Hause keine Tinte habe, u. ich schlage den Tag mühselig tot, weil ich tief deprimiert u. arbeitsunfähig bin. Ich habe einen Brief an Eva zerrissen u. einen zweiten ebenso lamentabel gehaltenen doch abgeschickt. Ich erfuhr von Voßler die definitive Reihenfolge der Dresdener Vorschläge: Curtius, Klemperer, Lommatzsch. Das soll »alphabetische Reihenfolge sein«. Ein mildernder Ausdruck. Ich bin am zweiten Platz u. habe gegen den schlechteren Mann verloren. Voßler, der Stimmungsmensch, äußerte sich auch ziemlich pessimistisch über meine soartigen Aussichten: Zu viel Concurrenz ... Ich war morgens bei Stüttgen gewesen, der mir nur ein bißchen Jod gab, holte dann Evas Akademiezeugnis, »Fleiß sehr gut, Fortschritte in Composition u. Orgel 1-2« (was bei ihrem vielen Kranksein allermeist ist) u. traf auf der Univ. Voßler. Wir promenierten lange. Er erzählte noch, er habe an die hiesige Regierung starke Forderungen für den Ausbau der Romanistik gestellt. (Heißt das Gehaltszulage für den Ordinarius?) Werde dies bewilligt, was möglich sei, denn man wolle mit Berlin concurrieren u. verliere wohl schon Willstaetter als Nachfolger Emil Fischers (über den Georg neulich ein biederliberales Feuilleton im Berl. Tgbl. hatte), so werde er, Voßler, den Berliner Ruf ablehnen. – [...]

*Sonnabend nach 6 Dozenten-Zeitungszimmer. 9/8 19*

Heute etwas frischer u. mutiger als gestern. Muncker, den ich im Rentamt traf – meine Teuerungszulage von 500 M. ist mir endlich zugewiesen, machte mir Mut: noch sei in Dresden nichts entschieden, auch sonst hätte ich gute Aussichten. Die Möglichkeit tauchte sogar auf, daß man nach Voßlers Fortgang sein Ordinariat in zwei Extraordinariate zerlege, wovon dann auch eines an mich fallen könnte ... [...] Schultz-Gora, beruhigt durch meine Versicherung, daß ich *Curtius* nicht freundlich gesinnt sei, beauftragte

mich heute, die Kritik zu schreiben. Ich holte mir das Buch gleich von Lerch, ließ Zola liegen, u. begann die Lectüre. So schwer snobistisch, daß ich ganze Seiten nicht verstehe, u. daß ich überzeugt bin, C. selber kann sie nicht klar verstanden haben. Und damit gewinnt er Dresden. Lerch, den ich eben sprach, gab mir ein Feuilleton über sein suggestives u. kategorisches Futurum, das Th. Wolff nicht drucken will, weil es zu franzosenfeindlich sei. Ich sagte ihm: Sie können es dem unvorbereiteten Leser nicht glaubhaft machen, daß der Franzose despotischer sei als der Deutsche, nur weil er das Futurum häufiger gebraucht. Ich sagte ihm auch, solche Sprachdeutung sei subjective Philologie unter dem Einfluß der Literaturerkenntnisse. Er lehnt entrüstet ab. Sprachdeutung ist mathematisch tiefer, ist objectives Ergebnis im Gegensatz zur subjectiven Literaturgeschichte, ist eigentliche Wissenschaft! Entgegnung: Gegeben u. sicher ist nur das Futurum. Seine Auslegung aber ist subjective Deutung! – Harms schickte mir den Univ.-Vortrag zurück, u. nun will ich ihn druckfertig machen. –

Gestern Abend der Vortrag vom Hofrat o. Prof. Beyerle, Mitglied des Verfassungsausschusses in Weimar, Centrummann, war nach Form, Geste u. Inhalt gleich schlecht. Der Mann, mittelalterlich, im Bratenrock, tigerte auf dem breiten Podium des Aud. max. mit großen Armbewegungen wie ein Löwe im Käfig auf u. ab, schrie u. deklamierte ständig, dabei in abgegriffenen Phrasen – Verankert! Im Schooß des Volkes, im Schooß der Nationalversammlung, etc. –, tat, als hätte er in einem Bezirksverein Königs Geburtstag zu feiern u. vergaß über allen Phrasen die sachliche Angabe dessen, was die neue Verfassung bestimmt, fast völlig. – Heute Mittag fragte mich unser neuer Tischgenosse, der Ordinarius der Geschichte, Hirsch, aus Prag, wie der Vortrag gewesen sei. Ich tadelte heftig. Da erzählte er, daß er mit Beyerle bekannt sei, u. erzählte auch von einem freien romanistischen Katheder in Prag! Von Lerch hörte ich, daß er, L., für diesen grammatischen Posten schon einmal in Vorschlag gewesen; es komme aber ein Oesterreicher. *Hirsch* (Katholik), vordem in Wien Extraordinarius, erzählt böse Sachen von Ph. A. Becker, er sei Hanswurst der Fakultät u. bösester Radauantisemit gewesen, habe sich immer wieder aufs heftigste antisemitisch betätigt! (So war er mir gegenüber, so war ich ihm gegenüber ahnungslos!)

[...]

*Sonntag Abend ½ 12 10 August*
Die Zeit meines Alleinseins läuft ab. Ich frage mich mit Angst, ob mich Eva so vermißt hat, vermissen mußte, wie ich sie. Sie hat sich geistig über mich hinaus entwickelt, ist selbständiger als ich. Sie ist vielleicht auch sinnlich ruhiger geworden als ich. Ich weiß nicht, ob ich das mit einem: Ich liebe sie mehr als sie mich auf die richtige Formel brächte; und jedenfalls wäre das kein mir gutzuschreibendes Verdienst. Richtiger heißt es: ich habe sie nötiger als sie mich. – Die Dresdener Affaire hat mir den Ablauf der Zeit verkürzt u. ihr Ende verbittert. Ich komme mit leeren Händen nach Driburg, nachdem ich Hoffnung auf volle erweckt hatte. Eva wird es bitterer sein, nach München zurückzukehren als mir, u. gerade deshalb fürchte ich diese Rückkehr. –

Ich war Vormittag bei sehr starker Hitze bei *Hommel*. Alter beweglicher, gesprächiger Mann, Orientalist. Ein Häuschen draußen am Ende der Leopoldstr. Zeigte mir ein selbstgeschriebenes Collegheft, Einführung in die romanistische Philologie bei Ebert in Leipzig 1878, zeigte mir seinen Garten, in dem junge Enten herumwatschelten, gab mir ein paar Blüten für sie mit, forderte mich auf, mit ihr zusammen im Herbst zu kommen. – [...] – Prof Hirsch, der Prager Historiker, mit dem ich viel fachsimple, sagte mir gestern, ich litte sehr offensichtlich an der »Privatdozentitis«. Auch Voßler sprach neulich einmal von der Privatdozentenkrankheit! Ich muß sehen, etwas besser den Mund zu halten. Warum schweigt sich Lerch aus? Was wußte ich von seinen Kölner, was von seinen Prager Aussichten? Und ich mache mich vor aller Welt mit Dresden lächerlich. –

[...]

*Driburg Garten Pension Müller Freitag Nachm 3 Uhr 15 August 19*
Ich sitze im Garten der Pension Müller wie 1917 und 1916, dieselbe Ziege, dieselben pfeifenden Züge, dieselbe Wirtin, dasselbe Zimmer – nur die Veranda u. das große Eßzimmer sind jetzt vermietet, u. nur ich selber bin ein anderer. Wie ein Störenfried bin ich in Evas Ruhe gedrungen, gleich erotisch quälend, wo sie Ruhe braucht u. genießt u. kaum den Drang zu erotischen Erregtheiten hat, gleich meine Geld- u. Zukunftssorgen auffrischend, gleich alle Stimmung verdüsternd. Ich bin freilich so übermäßig müde u. abgespannt, daß mir eben, erst beim Beginn des Druckfertigmachens des Univ.-Vortrags (den jetzt die Internationale Zeitschrift für Technik u. Kultur drucken will) u. dann gar bei diesen einfachen Zeilen die Augen zufielen. Das drückt auf meine Stimmung. –

Die Reise war allzu strapaziös. Zwar bekam ich fast immer gleich einen Gepäckträger oder sonstige Hilfe, aber ein paarmal mußte ich doch ernst zugreifen, u. das lange Fahren, die Hitze u. die Übernächtigtheit machten meinem Herzen die kleinste Last zu schwer. Dazu saß man meist unbequem, es gab auch Erregungen über vielerlei Streit u. Gedränge. In München drückte man Frauen an die Barrière um den schmalen Durchgang zu forcieren.

*Sonnab. Nachm. 16. 8.*
[...] Ich ließ E. morgens um 6 allein zum Brunnen gehen u. schlief bis gegen acht. Jetzt nach Tisch habe ich im Garten auf Rasen u. Plaid von 2–3 geschlafen. Im Garten wurde auch zu Mittag gegessen. Völliges Ausspannen, Essen, Schlafen, langsames Promenieren, Vorlesen; kein Übermaß an Erotik nach erster heftiger Begrüßung. Aber die innere Zufriedenheit fehlt. Die Zukunft liegt zu traurig da, u. ich fühle mich Eva gegenüber so überflüssig u. beinahe lästig. Wir sind zärtlich miteinander, aber ich habe doch immer das Gefühl, hier nur ihren Frieden zu stören. Vermißt worden, wie ich vermißte – ich weiß nicht, ob das der Fall war oder auch nur sein konnte. Aber ich tue ihr Unrecht mit solchen Gedanken. Sie ist nur selbständiger als ich, vielleicht auch kühler geworden. – Heißes Augustwetter heute.

*Driburg, Donnerstag Morgen 21 August 19*
Fast eine Woche hier; ich verlasse selten den Bezirk des Hauses oder Gartens; nur gegen Abend begleite ich E. zum Brunnen. Früh wird um 6 Uhr Tag gemacht; ich stehe auf, sobald E. fort ist (zu Bad u. Brunnen) u. arbeite ein wenig für mich. Der Vortrag über die französ. Univ. ist gestern druckfertig abgegangen, das Snobbuch von Curtius habe ich eben ausgelesen. Dann gegen 9 Frühstück mit Eva. Nach dem Moorbad liegt sie im Bett, sonst in der Hängematte. Ich lese viel vor, wir stehen schon im zweiten Band des Grafen von Monte-Cristo. (An Sue reicht er nicht heran.) Nach Tisch schlafe ich auch, im Garten auf dem Plaid. Und wieder Vorlesen, u. zum Brunnen (nach dem Vorlesen). Dann Abendbrod, das Essen meist im Garten, reichlich; das Publikum kleine Leute, vor allem der immer redende Kruppingenieur Bröhl. Und eben beginnt die Qual des lichtlosen Abends. In einem gemeinsamen Zimmer nur ist Licht. Einmal hat Eva Halma gespielt u. ich schrieb an dem Vortrag; mehrfach gingen wir auf der dunklen Landstraße spazieren, landeten auch zweimal in der kleinen sehr teuren Con-

ditorei am Bahnübergang. Zeitig zur Ruhe. – Meist schwere Hitze, heute zum erstenmal anhaltender Regen. – Ich fühle mich nicht gut. Arbeiten kann ich hier kaum, u. die Ruhe macht mir geringe Freude. Auf Eva dürfte ich als Fremdkörper in ihrer Kur lasten. Wir verstehen uns nicht immer gut, es gibt um Bagatellen Verstimmungen. Ich will Anfang September nach München zurück, um an meine Arbeit zu gehen. Schlimm ist, daß ich den Dresdener Traum noch immer nicht ausgeträumt habe. –

*Sonnabend früh gegen 6 Uhr 30 August. Driburg.*
Heute wollen wir einen Weserausflug machen. Dies wird aber auch das erste Mal sein, daß wir unsern engen Bezirk verlassen. Garten, ein Stückchen Landstraße über die Schranke der Eisenbahn hinaus, Brunnen u. ein bißchen Kurpark – das war immer alles: Aber die Umgebung der grünen Hügel, die schönen Bäume in Park u. Obstgarten, die rollenden Züge, die Ziegen: das war immer schön, u. auch das Wetter hat uns fast nie gekränkt. Auch über die primitive Lichtlosigkeit der Abende kamen wir leidlich fort. Ein paarmal bekamen wir eine Glockenlose Lampe hier herauf, ein paarmal hatten wir unten das Zimmer für uns allein: dann konnte ich vorlesen. Oder Eva spielte Salta, u. ich las eine Kleinigkeit für mich. Oder wir schlichen auf der Landstraße umher u. zum Schluß in die Conditorei am Bahnhof, die aber gar keine Zeitung hat. [...]

Heiß schrieb mir vorgestern, meine Aussichten hätten sich auf dem Weg von der Commission zum Senat »verschlechtert«. Nun sind sie wohl endgiltig begraben genug. (Und doch hofft man im allerinnersten Herzwinkel immer noch.) Aber auch vor dieser traurigen Nachricht schon war mir das Herz immer schwer. Ich kann keinen Zukunftsmut mehr finden. Ich treffe nicht immer den rechten Ton mit Eva, die ihrerseits durch das chronische Versagen des Kniees bedrückt ist u. manchmal von Unheilbarkeit spricht. [...]

Trost, Vergnügen, Zeitausfüllung, eigentliches Leben in all diesen Tagen war uns der *Graf von Montechristo*. Leserekord: Von 6 Bänden sind in knapp 14 Tagen 5 ½ ausgelesen. Gewiß: er ist ein Hintertreppenroman, die Unwahrscheinlichkeiten übersteigen alles Maß, seine »Frömmigkeit« ist verbrecherisch u. lächerlich zugleich. Aber welch ein Übertreffen aller Kinostücke, welch eine natürliche Begabung des skrupellosen Erzählens, u. wievieles ist interessant neben u. über dem stofflichen Schauerzeug. Ich lerne manches daraus über das Wesen des Romans. [...]

Zweimal war hier ein Militärconzert am Brunnen zu Gunsten

des Genesungsheimes, das noch immer belegt ist, jetzt freilich auf sein eigenes Haus beschränkt. Da sah man denn so recht die jämmerliche Kleinbürgerlichkeit der hiesigen Besucher. Sie contrastiert seltsam mit der stillen Eleganz des Parks u. seiner stattlichen Fachwerkbauten. Und seltsam ist es auch, wo diese Leute das Geld hernehmen. Man zahlt im Ort 15–16 M. Pension. – Wenn ich eine Militärkapelle sehe oder sonst etwas, was mich an unser Heer erinnert, so wird mir immer ganz bitter zu Mut. Ein Trost dabei ist, daß ich nie im Stande bin, die gegenwärtige Lage für etwas auch nur annähernd Definitives zu nehmen. Sie scheint mir ein böses Krankheitsintermezzo, das vorübergehen muß ... Mir fällt ein, was mich neulich an Hans M., dem wirklich sehr reichlich verrückten, rührte. Der Spartakist u. Internationalist sollte seinem Geschäftsfreund Pojero in Palermo Auskunft über die deutsche Lage geben. Da schrieb er in einen richtigen italienischen Geschäftsbrief mitten hinein, Pojero möchte sich von einem Deutschkundigen diese Verse Heines übersetzen lassen: »Denk ich an Deutschland in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht.« Gewiß war es von Hans M. Spiel, Stimmung, Originalitätshascherei, Berechnung (Sehr verkehrte wie all seine Berechnung): Aber der Vers von Heine ist schon sehr schön u. das wahre Motto der Gegenwart.

*Sonntag nach Tisch 2 Uhr. Garten des Pensionates. 31. August. Driburg*

Der hauptsächliche Gewinn des gestrigen Ausfluges bestand in der Wasserfahrt Carlshafen–Höxter. Von Carlshafen, dem winzigen Weserstädtchen eine Reihe von Kilometern oberhalb Höxters, sahen wir den Marktplatz. Dessen Besonderheit (neben einem weißen rokokoartigen Schlößchen) besteht darin, daß das große mittlere Viereck ein Hafenbassin bildet. Zur Zeit etwas wenig Wasser u. mehr Entengries darin, dazu noch ein oder zwei Kähne. Gegen den Fluß hin wird es durch eine Schleuse abgesperrt, von der ein schmaler gerader kurzer Kanal zur Weser führt. Ein paar Schritte abwärts mündet ein Flüßchen in den Strom. Oberhalb des Marktes eine Weserbrücke; der Ort liegt links, ein Bahnhof befindet sich am rechten Ufer. [...] In Höxter saßen wir sehr lange Mittagessend in einem uralten Fachwerkhaus »Zur guten Quelle«, danach in einer kleinen überfüllten Conditorei. Wir waren beide abgespannt, u. mich schüttelte förmlich u. verdüsterte die finanzielle Sorge: für ein einfaches Mittagessen gab ich 12 M aus u. für ein knappes Pfund Chokolade, das ich E. längst zugedacht hatte, 15 M. u. für ein Stückchen gemeiner Seife 3.50, so daß ich alles in allem

am Abend nach beschriebenem Ausflug u. geringen Einkäufen über 50 M. ausgegeben hatte. Meine Verdüsterung tat mir um Evas willen fast leid, u. nach einiger Zeit überwand ich sie auch – aber mir ist nach wie vor schwer ums Herz ... Wir sahen uns diesmal die alten Häuser Höxters nur wenig an, sondern schlichen mehr in den alten Wallanlagen unter prachtvollen Kastanienbäumen herum, warteten einen Regenschauer ab, ich las auch ein paar Zeilen aus dem getreuen Monte-Cristo vor. Eine lange Weile waren wir in einer schönen, uns von früher her bekannten Buchhandlung, kauften Ansichtskarten, bestellten die Garnisonumgebungskarte. Ich war 1909 u. 1917 in Höxter, Eva ist in diesen Wochen einmal hingekommen ... Um ¾8 ging ein Zug nach Driburg; es gab großen Andrang u. Eva schlich nur mühselig mit ihrem kranken Knie einher. [...] Die Rückfahrt durch vertraute Gegend, erst noch an der Weser, dann ins wellige Land westwärts, war bei sinkendem Abend sehr hübsch.

[...]

Die große Liebe zu Eva u. die große Bitterkeit über mein Verspielthaben in allen Dingen sind die einzigen Gefühle, die mich anfallweise bewegen; sonst genieße ich eigentlich in einer gewissen Stumpfheit die schönen grünen Hügel u. den Garten u. das gute Essen, das viele Schlafen u. den Dumas. Durch Evas Unbeweglichkeit ist in diesen Wochen alles noch stiller u. stumpfer u. unbewegter als sonst. Von Langerweile dabei keine Spur. –

[...]

*Croce* dankte mir in einer in wenigen Tagen aus Neapel durchgegangenen Karte für den Montesquieu. Ich kann sie an wesentlichen Punkten nicht entziffern; sobald mir Voßler dabei geholfen hat, komme ich darauf zurück. Jedenfalls ist sie herzlich gehalten u. spricht vom Gegenseitigen – balsamo auf die ferite reciproche.

*1 September. Montag nach Tisch. Driburg*

Nachdem ich meine Rückkehr nach München für den 12/9. angesetzt habe und dort einen vollen Monat concentriert werde arbeiten können, setze ich hier mein Leben der Faulheit u. des Vorlesens entschlossen u. genießerisch fort. Und nachdem ich mich mit dem Scheitern der Dresdener Hoffnung ausgesöhnt habe, fand ich auch wieder einen gewissen Gleichmut der Seele. – Gestern gegen Abend machten wir das erste Mal langsam aber doch wirklich einen Spaziergang. Auf halber Höhe den Berg hinter unserem Hause entlang. Dort hat man einen so schönen Blick auf das ein-

gebettete Städtchen. Und weiter westlich auf die Höhen u. die wellige Hochebene, die uns hier verriegelt sind. Ich liebe das Mittelgebirge so: es gibt Weiten, denen man nahe gerückt u. verbunden ist. Während das Hochgebirge uns einengt u. Blicke in die Weite erst dann gewährt, wenn man von ihr ganz abgetrennt u. isoliert hoch oben steht. Auch liegt so viel feiner Frieden in diesem grünen Bergland. Das doppelt fein u. freilich auch wehmütig in dem milden Herbstlicht ist. –

[...]

Unser Pensionat hat endlich einmal zwei wertvollere Gäste, ein altes Ehepaar aus Kiel, Franzius. Der Mann, halberblindet u. schwer herzleidend, ist ein pensionierter Schiffsbaumeister (studierter Ingenieur), erst im Dienste des Reiches, dann Krupps. Er erzählt mit bitterer Trauer, wie unsere ganze Seemacht des Kriegs u. Handels auf eine Generation hin vernichtet sei, wie wir selber die wertvollsten Maschinen u. Anlagen zuletzt zerstören mußten. Es ist sehr seltsam u. geradezu feierlich, wie sich jetzt überall aus allen Volksschichten Menschen zusammen finden, die um Deutschland trauern u. von der Wiederaufrichtung u. vom nächsten Kriege bald zweifelnd, bald hoffend reden. So muß es 1807 in Preußen gewesen sein. Ich bin dann immer so stolz darauf, mein kleines Universitätskatheder zu haben. Ich sagte gestern: ich habe nur etwa 40 Hörer. Aber ich wirke in der Potenz, denn jeder dieser 40 Studenten wird als Gymnasiallehrer einmal Schüler haben. –

Ganz totzumachen ist meine Dresdener Hoffnung nicht, solange der Posten noch nicht vergeben ist. Heiß schrieb neulich: meine Aussichten seien verschlechtert, da der Senat so viele Vorbehalte zur Liste der Commission gemacht habe, daß nun eigentlich zwei Listen bestünden, es läge jetzt alles in der Hand des Ministeriums. Und nun schreibt mir heute Harms in einem warm freundschaftlichen Brief, er habe einen Dresdener Kollegen für mich interessiert, der mit dem sächsischen Kultusminister irgendwie liiert sei ... Aber es wird wohl kein Montecristowunder für mich geschehen.

*Donnerstag Nachm 2 Uhr. Im Garten. 4/9 19 Driburg*

Heute in 8 Tagen fahre ich nach München, u. dort soll dann gearbeitet werden. Dieser Vorsatz gibt mir die innere Ruhe zu williger Faulheit. Ich habe den Monte-Cristo kurz aber gründlich notiert; ich habe die Correcturen des Universitäts-Vortrages gelesen, der als Studie erscheint – und nun tue ich eigentlich gar nichts mehr. Wir haben wunderbare blasse Herbsttage, kühl am Abend u. am nebligen Morgen, heiß um Mittag. Wir haben ein Gesellschafts-

spiel aufgetrieben, von dem Eva mir mehrfach schrieb, ein Brett- u. Würfelspiel, worin 4 Leute ihre Steine schieben u. verfolgen, u. wobei man in einer aufregenden Stunde 10 Pf verlieren oder bis zu 15 Pf gewinnen kann, der kleine Neffe der Wirtin, ein Tertianer, u. Frl Graupe, die merkwürdige Mischung aus Berliner Schnoddrigkeit u. Katholizismus, oder Frau Franzius, die Enkelin des Dante-Übersetzers Streckfuß, sind unsere Partner. Ich habe eine Leidenschaft dafür wie einst in Oranienburg für »66« u. wir bringen Stunden mit diesem »Stöpselspiel« hin, bei Tage im Garten, Abends im Zimmer bei der einzigen vorhandenen Lampe. Bisweilen schüttelt es mich ein bißchen, daß ich so sinnlos Zeit u. Leben vergeude; aber wie viele Millionen Menschen sind glücklich beim Verspielen ihres ganzen Lebens (Tarock, Skat uw. usw.), u. im Grunde ist es das Vernünftigste, was man tun kann, alles andere hat noch weniger Zweck. [...]

*5 September, Freitag nach Tisch. Driburg*

Sehr starke Wärme u. doch Herbststimmung. Absolute Faulheit, das Stöpselspiel dominiert. Ein paar Zeilen Gaspary, ein paar Capitel Le Rêve, der doch dichterisch ist u. manches vorwegnimmt, was an katholisch Romantischem sich jetzt ganz modern gebärdet. –

Gestern tauchte hier die Idee auf, es müßten Katzen in das Mäuse- u. Rattenhaltige Haus kommen. Ein Bauer auf dem Klusenberg soll junge Katzen abgeben. Am Nachmittag wanderte ich mit Hans Broehl hin. Ein starker Marsch von 65 Minuten, erst durch die Wiesenkampe, die Gatter überkletternd an Kühen vorbei, dann zwischen Ackerland aufsteigend – es wurde gemäht, ein Idiot (Manneskörper mit Kinderbeinen) saß am Wege – ein Fachwerkgehöft zur Rechten, dann Wald u. hinter dem Wald kahler Bergrükken unserer Straße gegenüber. Ein schöner weiter Blick: nahe dunkle Hügel, in der Ferne wellige Weite, gelbe Felder, hell- und dunkelgrüne sanfte Hügel. Als einziger Ort Driburg im Thal. Im ziemlich einsamen Gehöft saßen die Leute vespernd in der Küche. Sie kamen dann alle heraus: eine alte, eine junge Frau, ein junger Mann mit einer Hand, zwei Burschen, zwei halbwüchsige Mädel. Man lockte die Katzen aus dem Speicher. Eine alte, die trug, zwei halberwachsene, die wir haben sollten, eine rostiggraue wilden Aussehens u. eine weiße mit gelben u. grauen Flecken. Die Tiere waren sehr scheu, sie wurden beim Fressen gegriffen u. kratzten um sich. Eine verschwand gleich im Sack, den wir mitgebracht hatten, die andere machte sich wieder frei u. wurde erst nach Jagd in einem Bretterverschlag des Speichers gefaßt. Wir taten nun den

zappelnden Sack in einen kleinen Henkelkorb, den wir auf dem Rückweg abwechselnd trugen. Jetzt sind die Tiere in die Besenkammer neben unserem Zimmer gesperrt u. werden mit Füttern u. Zureden an das neue Haus gewöhnt.

*7 Sept. Sonntag Nachm. Garten. Driburg*
Ein Eilbote brachte mir – Brodmarken aus München. Ein Eilbote hätte mir die Berufung nach Dresden bringen können, u. so blutete die Wunde wieder. – Diese Wochen der vergeblichen Erwartung gehen nun zu Ende: am Donnerstag reise ich. Die Zugverbindung ist wieder schlechter geworden, so werde ich diesmal nach Evas Rat über Magdeburg u. Leipzig fahren. Eva, die von ihrem Berliner Plan nicht abzubringen ist, wird 14 Tage später reisen. Die Reise wird ihrer Gesundheit schaden u. unsere traurigen Finanzen verschlechtern; ich kann aber kein Veto einlegen. Denn sie hat ihre Mutter jahrelang nicht gesehen, u. die Frau ist sehr leidend. Eva sieht blühend aus, aber ihr Knie ist trotz aller Moorbäder nicht besser ... Das Zähmen der Katzen ist jetzt eine ihrer wesentlichsten Functionen hier. [...]

*9 Sept. Garten Dienstag Nachm. Driburg*
Gestern Mittag, vom milden Herbstwetter verführt, nach *Höxter*. Der schönste Ausflug. Wir faßten eigentlich alles zusammen, was wir von Höxter an Schönem kannten. Erst in der Stuteschen Conditorei. Dann die Häuser u. Kirchen des altdeutschen Städtchens. Besonders auch in der Barockkirche. Innen die Überraschung einer bunten byzantinischen Ausschmückung. Stattlich langes Mittelschiff, schmale Seitenschiffe. Schwarze Säulen, bunte Säulchen darüber, viel Dunkelgrün u. Rot. Dann zum Felsenkeller. Und dann der Rasen am Wald darüber. Blicke auf den schmalen gewundenen Fluß, auf seine Uferwiesen, auf das begleitende Gebirge, auf Corvey gegenüber (u. doch am selben linken Ufer!), auf entfernte Orte. Eva zeigte mir den Aussichtsturm von Holzminden, den sie allein aufgesucht hat. Dann durch schönste Alleen zur Stadt zurück. Aber es war für E's Knie zuviel gewesen, sie übermüdete sich. Wir hatten ein Coupé zweiter Kl. für uns, sie streckte sich aus u. schien sich auszuruhen. Wir beschlossen, sie werde die Berliner Fahrt, ich meine zeitige Reise aufgeben, ich würde mir heute Bücher aus Paderborn holen, wir würden am 19. zusammen über Leipzig, mit Rast daselbst, zurückfahren. Wir spielten dann nach dem Essen noch vergnügt unser Stöpselspiel.

Heute früh nach 5 aber erwachte Eva mit einem förmlichen Nerven- u. Weinkrampf. Ich konnte sie kaum daran verhindern, sich den Kopf irgendwo gegenzuschlagen, sich zu zerkratzen. Alles Schlimme stand ihr vor Augen. Ihre Mutter, Berthold, meine Eifersucht auf ihre Orgel – alles. Vollkommene Verzweiflung. Mühsame Beruhigung, erneutes Umstellen aller Pläne, sie sollte doch nach Berlin ... Dann Erschöpfung u. erneuter Umschlag. Jetzt ist endgiltig beschlossen, daß sie Berlin läßt u. daß wir am Freitag in 8 Tagen über Leipzig fahren. Ich habe schon an die Pension Berg depeschiert, an Frau Streller u. Harms geschrieben, u. auch E. hat einschlägige Correspondenz erledigt. Das füllte den Vormittag. Nach Tisch schliefen wir beide ganz erschöpft im Garten. Dann habe ich die »Rêve«-Notizen beendigt. Morgen Curtius u. Paderborn.

Ich bin sehr traurig u. bedrückt. Wie weit bin ich schuld an Evas Unglück? Wie weit habe ich mich zwischen sie u. Evas Mutter gestellt? Wie weit an ihrem Orgelspiel versündigt, wie weit sie meine Zweifel fühlen lassen? Und ist die rätselhafte Erkrankung ihres Knies (offenbar kein Rheuma u. keine Sepsis) wirklich unheilbar, wie sie jetzt fürchtet? Und wie wird sie sich in München verhalten, das ihr ja doch viel verhaßter ist als mir? – Und wie werde ich meine Arbeiten zustande bringen? –

Heute eine Jubelkarte von Hans M., der für Ende Sept. Einreiseerlaubnis nach Italien hat. Der ist von M. erlöst. –

*Mittwoch Nachm. Garten. 10/9 Driburg*

Ich komme eben aus Paderborn. Früh um 8 herübergefahren. Altvertraute Wege, als sei ich gestern dagewesen. Und der riesige geistliche Professor, Bibliotheksleiter u. Musikhistoriker Müller, nahm mich so laut u. liebenswürdig auf wie damals, mich sogleich wiedererkennend. Er erzählte mir den Roman der soeben auf 50 Jahre geliehenen Fürstenbergischen Bibliothek (geliehen wie Kiautschau, sagte er). Ein unliterarischer verschuldeter Graf will die kostbare Bibl. 1905 verkaufen, der Antiquar hat die Auktionstage bestimmt, die Bücher rollen eben in Kisten zur Bahnstation. Da bekommt die literarische Tochter, Gräfin Praschma, den Auktionskatalog zugeschickt: »Das ist ja Papas Bibliothek!« u. telegraphisch legt man, auf Fideicommiß gestützt, Protest ein. Die Kisten rollen zurück, der Graf muß dem Antiquar 30 000 M. Buße zahlen, er mag an die Bibliothek nicht mehr erinnert sein, sie bleibt in den Kisten. Endlich bekommt der Bischof von Paderborn Wind davon. Alte Klosterbestände gehören zu der Sammlung – seit 5 Wo-

chen steht sie im Seminar u. wird eben katalogisiert. Ich sah eine französische Handschrift des 15. Jh's etwa (astronomischen Traktat), Inkunabeln, ein seltenstes Kirchenliederbuch von 1540, riesige Kartenwerke ... Für mich aber fand ich nur ein kleines italien. Lexicon u. nahm noch einen deutschen Calderonband mit. Ich versprach, nächsten Mittwoch wieder herzukommen u. Eva mitzubringen. [...]

*Sonnabend früh ½8 Garten. 13/9 Driburg*
Anormale Hitze, dabei herrliches Herbstwetter, Abends märchenhafter Vollmond mit silbrig blauen Nebeln u. Tageshelle, Morgens frisch. Dazwischen etliche 20° im Schatten. – [...]

Nur immer die wenigen Schritte zum Brunnen. Abends das Stöpselspiel. Seit die Oberlehrersdamen aus Berlin u. Hans, der eifrige Tertianer, abgereist, haben wir als ständige Partnerin eine schwer kranke Bäckerin, stilles einfaches Mädchen aus Altenbeken. Sie brachte uns neulich vom Hochzeitskuchen ihrer Schwester mit. Als vierten die alte Frau Franzius. Ein paar Tage lang einen jungen Bankbeamten. Der erzählte, ohne Übertreibung, mit dem Stempel von Wahrheit, wie er bei der Brussilowoffensive verwundet gelegen, wie ihm die Russen einen Ring vom Finger rissen, wie er sich tot stellte, da die Verwundeten neben ihm erschossen wurden. Mehr als diese Erzählung faßte mich das ruhige Wort eines biederen Maschinenmeisters, der gestern mit seiner Frau heimfuhr. Er wohnt am andern Rheinufer u. sagte, er müsse die Nacht erwarten u. dann mit dem Boot hinüber, denn die Belgier hätten seiner Frau keinen Paß gegeben. Brücken sind besetzt, auch Boote fahren zur Controlle; er aber werde sich schon durchschmuggeln. Werde er ertappt, so koste es wohl 100 M. Unser Rhein! Es ist wie eine Geschichte aus dem 30jährigen Krieg.

Eva sitzt im Moorbad; ich werde nun, noch vor dem Frühstück, wieder an Petrarca gehen ... Seit einigen Tagen trinken wir nach dem Spiel zum Abendbeschluß im Teutoburger Hof, einem wenig anziehend aussehenden Hôtel an der Bahnschranke, Parkseite, einen Abendschoppen. [...]

*Dienstag früh 7 Uhr 16 Sept 19. Driburg*
Gestern der erste vollkommene Regentag bei stärkster Einschleierung, seit ich hier bin. Wir glaubten an das endgiltige Ende des schönen Wetters, aber heute früh ist der Himmel wieder klar. Abends vom Bahnhof kommend in Stockfinsternis entdeckte ich

Leuchtkäfer in großer Anzahl, u. wir zogen mit Franzius, der ein großer Naturfreund u. Sammler ist, auf Fang aus. Der Mond ist jetzt im Abnehmen u. kommt erst sehr spät. Seine Zeiten sind mir immer rätselhaft u. überraschend. Ich brachte gestern eine Karte an Frau Schlemmer zur Bahn. Sie schrieb an E., sie könne sie bei sich aufnehmen, u. nun wird E. also von Leipzig aus nach Berlin herüberfahren. Erneute Kostenerhöhung; auch wird E. bei ihrer Mutter schlecht aufgenommen u. dennoch viele Anstrengungen haben. Aber ich kann es nicht hindern.

Stand der Arbeit: 26 Sonette u. 3 Canzonen praepariert, besonders an den Canzonen habe ich Freude. *Das Leben ein Traum* fast zu Ende vorgelesen. Das Sigismundthema sehr bedeutend u. auch bedeutend durchgeführt, die Rosaurageschichte plötzlich im Zeitstil.

Neue Gäste: ein Fabrikangestellter aus Essen mit einer englischen Frau und zwei wohlerzogenen Kinderchen. Die Frau verriet sich durch Aussprache gleich als *Engländerin*, war verlegen, als ich sie danach fragte, beglückt, als sie von uns allen gut aufgenommen wurde, beteiligt sich mit kindlich jubelnder Freude am Stöpselspiel. Wie soll man den einzelnen Fremden als Feind hassen?? Der Franzose kann es, Ella Doehring könnte es auch. –

Das Entsetzlichste an den deutschen Zuständen ist mir jetzt, daß ich nirgends die Partei finde, die mich ansprechen könnte. Die Nationalen betreiben den Antisemitismus immer widerlicher u. abstoßender. Es ist ein furchtbares Unglück u. zugleich geradezu komisch mit den Juden, die an allem Schuld haben: am Krieg u. an der Revolution. Den Nationalen die Landesverräter u. Bolschewisten (Leviné!), den Revolutionären »die Kapitalisten« u. Kriegmacher. Niemand sympathisiert mit ihnen, niemand nimmt sie als Deutsche hin.

*Nachm.* Ich werde das *Leben ein Traum*, das ich in den letzten Tagen vorlas, doch erst später notieren, wenn ich es noch einmal gründlich in anderer Verdeutschung gelesen habe. Der Grundgedanke, das Hauptdrama ist sehr wesentlich: Kann man dem Schicksal entgehen? Eigentlich nein. Kann man ihm vorbeugen? Nein, sicher nicht. Aber man kann es erwarten u. kann willensfrei damit ringen. Basilius ist vorwitzig u. rennt in das Verderben. Nicht anders als die *halb* komische, *tragikomische* Person Clarins. Worauf mich zuerst Eva aufmerksam machte. Dann: wie wirken Blut u. Erziehung u. Milieu? Sigismund. Er ist von Geburt König. Er sagt: Eure Fesselung erst hat mich zum wilden Tier gemacht. Aber er mäßigt sich – aus Nützlichkeitsgründen, nachdem er erst das entfesselte Tier gewesen – weil ihn der Traum, bzw. das Schwan-

ken zwischen Traum u. Wahrheit – erzogen hat. Hier der christl. Grundgedanke. [...]

*Mittwoch nach Tisch 17/9 19 Garten Driburg*
Ich bin gegen 8 nach Paderborn gefahren, habe dort in größter Eile im Leo Convict ital. Lexikon u. Calderon abgegeben, mich bei Müller entschuldigen lassen u. dann Einkäufe gemacht. 5 ℔ Caffee für 12 M, wovon eines Scherners bekommen sollen, ein ℔ Thee für 12.50 (als Eva von München abreiste, zahlte ich für $^1/_{10}$ ℔ 7 M.), Kriegsseife, Tabak, Chokolade, Pfeifenreiniger, eine Karte des neuen Deutschland. Ich erreichte den Rückzug $10^{25}$ u. war um ¾ 12 wieder hier, mit einigem Aufenthalt in Altenbeken. Während der Bahnfahrt las ich fleißig Petrarca, ich bin jetzt in seinem Stil zu Hause u. brachte es auf ein Dutzend Sonette; die ich hoffentlich heute noch notiere, aber erst muß ich ein Weilchen auf Plaid u. Gras schlafen. Wieder mildestes Herbstwetter. – Eva flickt an dem arg ramponierten Koffer aus Kriegsmaterial, den wir im vorigen Jahr für Gent kauften. Die Reisevorbereitung ist somit im Gange. – In der Bahn schimpfte ein dicker Kriegsbeschädigter wüst auf die Juden, die an allem schuld seien. Ein biederer besserer Industriearbeiter, Betriebsleiter, sprach mit wehmütigem Idealismus. Es war in der 4. Klasse. –

*18/9 Donnerstag nach Tisch, Garten, zum letztenmal neben der Hängematte*
Gestern kam ich nicht mehr zur Arbeit u. heute noch nicht. Vielleicht jetzt noch ein Stündchen. Reisevorbereitungen, wie Abmeldung der Kartensachen, Abhebung des Dépôts, Packen, womit Eva sehr angestrengt. Ich schickte ein großes Bücherwertpacket voraus. Die complicierte Rückreise wird unsäglich teuer, u. ich habe starke Geldsorgen.
[...]

*Leipzig-Connewitz bei Scherners Sonnabend früh nach 7 Uhr 20/9 19*
Wir hatten gestern gute u. elegante Fahrt bis hierher. [...] Um ½ 8 in Leipzig. Scherner am Bahnhof. Wir mußten für die erste Nacht zu ihm heraus durch furchtbaren u. anhaltenden Gewitterguß auf dem Perron der M.-Bahn, wo wir gebadet wurden. Hier fanden wir herzlichste Aufnahme, ein treffliches Essen, Frau Harms (ihr

Mann in Koesen, Kopke in Tübingen) u. eigentlich die Fortsetzung der Gespräche u. des Lebens, das wir im so weit hinter mir liegenden Winter hier geführt. Scherner, durch Erbschaft u. ständige Gehaltserhöhung bereichert, bereitet sich jetzt mit Feuereifer auf das humanistische Abitur vor, was ihm bei seinen Lateinkenntnissen – er hat übrigens das Zeugnis für Oberprima – leicht fällt. Er will es im Februar machen u. dann neben seinem Beruf zum reinen Vergnügen Philosophie studieren ... Harms soll einen starken Artikel über meinen Montesquieu gebracht haben u. noch immer für meine Dresdener Berufung wirken. Unsere Weiterreise führte zu Debatten. Man will uns länger hier behalten, ich soll Dr Harms in Koesen besuchen, am Sonntag Nacht geht kein Zug nach München, ich machte einen letzten Versuch, Eva an der Berliner Fahrt zu hindern. Schließlich blieb alles unentschieden, Kaffee- u. Liqueur-besänftigt. Ich werde nun wohl Montag früh nach M., Eva wird nach B. weiter fahren. Ich wurde im Scherner'schen Eßzimmer auf dem Divan gegen 1 sehr gut aufgebettet, Eva kam in ein richtiges Bett u. Fremdenzimmer. Einzige Unbequemlichkeit das vergessene Nachtgeschirr. Der Balkon half. Nach der Anstrengung u. dem vielen Alkohol spätes Einschlafen, frühes Aufwachen. Schöne Herbstluft u. herrliches Rauschen des ganz nahen Waldes. (Gustav-Freytagstr). Anmut der vielen blumenbesetzten Balkons, die wir in München vermissen. Ich habe mich an Sch's Schreibtisch gesetzt, der mit Schulbüchern rührend kindlich-eifrig belegt ist u. werde die Sonette notieren, die ich neulich zwischen Driburg u. Paderborn gelesen. Scherner ist schon in seine Apotheke gefahren, die Frauen schlafen. – Wir sind hier in allem (Waschen, Schlafen, Sprechen, Essen) wie Geschwister aufgenommen. Die Schwere des Herzens, die Angst vor der Zukunft, der Druck der unerledigten Arbeiten verfolgen mich sehr. Die 24stündige Verspätung, mit der ich nach München kommen werde, scheint mir unerträglich.

*Sonntag Morgen 21/9. Bei Scherners oft gerühmter Studentenmutter Westhoff, Liebigstr. Ecke Nürnberger. Leipzig – und um ½ 12*

Langsam aus spätem Frühstück, nach Petrarcanotizen u. Abklatschen entwickelte sich das Gestern; ich war zerschlagen. Gegen 12 Uhr erst kam ich in die Stadt zu den N. N., wo ich bei Grautoff u. Mack (mit dem es schriftlich vorher ein kleines Mißverständnis gegeben) überraschend gute Aufnahme fand. Ich werde über Curtius, von dem ich ein zweites gebundenes Exemplar erhielt, einen

politischen Artikel, über Wechslers Rolland u. Croces Goethe Feuilletons schreiben u. bin zu weiterer Mitarbeit wieder sehr höflich aufgefordert. (Porträts zur Politik!) – Harms hat im Feuilleton einen rührend hilflosen kleinen Artikel »Der Dichter Montesquieu« (am 14. 9. erschienen), im wesentlichen das Citat meines Schlußwortes mit einigem Rühmen, großer Reklametrommel u. dem Zusatz, es sei gar zu gelehrt geschrieben u. ich müßte im Vorwort zur geplanten Histoire véritable eine dem gebildeten Laien zugängliche kurze Darstellung geben! Zu seiner Frau hat er gesagt, das Buch sei zu professoral geschrieben! Und die Fachgenossen werfen ihm das Gegenteil vor!

Von der Redaction fuhr ich zur Bahn: es geht heute Nacht ein Zug nach München, $12^{49}$; ich benütze ihn, u. für Eva geht morgen früh $7^{11}$ ein Schnellzug nach Berlin. Dann langsam zu meinem alten Friseur an der Thomaskirche: die Fülle u. die relativ menschlichen Preise der Nahrungsläden unterwegs bewundernd, jubelnd vom Barbier aufgenommen, Eva bei den letzten Takten der Motette angetroffen u. nun, eigentlich für viele Stunden, ins Merkur. Ich hatte das Mittag überschlagen, Eva vorher gegessen. Da waren die alten Kellner u. alten Gäste, u. mit vielen sprachen wir. Stettenheim will mir den Verleger Perthes für meine geplanten Vorträge zur modernen frz. Literatur verschaffen, Scherners kamen, Frau Harms u. ihr herangewachsenes Töchterchen, Frl Koehler, die frische massive Abiturientin, die inzwischen ein erstes Mal durchs Examen gefallen, Hanni Buckel ... Wir gingen zu Altoff hinüber, kauften eine Vase für Scherner, Eau de Cologne für Eva, Knöpfe für mich, gingen ins Merkur zurück, hielten Hof wie in alten Jahren. Dann sollte ich mit Hans Sch. meinen schweren Handkoffer – beschwert durch die in Driburg für die Fracht vergessenen Stiefel – hierherholen, u. eine Komoedie der Irrungen begann. Hänschen, erfüllt von einer eben genossenen Lateinstunde u. einem schwierigen Conjunctiv, vergaß alles Mögliche. Auf halbem Weg nach Connewitz fehlte ihm der Schlüssel zur eigenen Wohnung. Er fuhr zurück, ich wartete vor seiner Hausthür 20 Minuten. Wir holten den Koffer, er übersah die bequemste Umsteigeverbindung u. ich mußte weit schleppen. Wir kamen hier an, u. er hatte die Westhoffschlüssel auf dem Schreibtisch liegen lassen. Wir mußten den Korbkoffer in einer Kneipe einstellen, die ihren Besitzer gewechselt hatte, bei ihm fremden Leuten also. Gegen 9 erst landeten wir bei Harms, u. Scherner fuhr gleich nach dem Essen wieder nach Connewitz, holte die Schlüssel u. drang hier ein, wo man ganz ausnahmsweise einmal ins Theater gegangen war. Bei H.s entwickelte sich, trotzdem er in Kösen, trotzdem ich einen

furchtbaren Schnupfen aufgefangen, trotz dieser Tragikomoedie endlich noch ein sehr, sehr vergnügter Abend. Es war noch die Annie Hanni Buckel u. ihre sehr viel ältere Schwester da. Gutes Essen u. Trinken, auch Kaffee u. Kuchen, viel Lachen u. endlich doch noch eine Griegsonate, Geige u. Klavier. Um 1 etwa brachen wir alle zusammen, d. h. ohne Frau Harms, auf. Sie gab für Eva ein Klappstühlchen mit. Und nun zogen wir mit vielen hanebüchenen Witzen hierher, bisweilen setzte sich Eva auf den Stuhl u. wir umstanden sie. Wir drangen hier ein, wo Scherner wie ein Kind im Hause ist, u. wo auch Kopke, der Verreiste wohnt. Es ist ein altes verwohntes Haus, »Mutter Westhoff« von Studenten bewohnt. In jedem Zimmer ein Schreibtisch, Bücher, Hefte. Für E. u. mich war ein Zimmer hergerichtet, ein Bett, ein Sopha (das E. vorzog). Alles schlief. Hans Sch. stöberte zwei andere leere Zimmer auf (Kopkes), teilte unsere Kerze dreifach, quartierte drei Weiber in ein Zimmer mit einem Bett u. einem Sopha, legte sich auf das Sopha von Kopkes Wohnzimmer, wo auch ein schönes Klavier steht. Um 2 kam man nach vielem Lachen u. gepfefferten Scherzen zur Ruhe. – Von diesem Tag will ich auch noch berichten, daß mir bei Grautoff die beiden hinteren Halterknöpfe der Hose rissen, ich wankte, die Hände an den Hüften, von Laden zu Laden, bis ich bei Uri Sicherheitsnadeln fand, u. der Portier steckte mich fest – unverwundert, da das »bei dem schlechten Material« jetzt oft vorkomme. –

Um 8 saßen wir alle zusammen sehr vergnügt bei einem schönen Frühstück, das uns Scherner hatte richten lassen. Wir lernten seine Studentenmutter kennen, eine weißhaarige wirkliche Dame, Witwe eines Justizrates, die den armen entsprungenen Theologen u. alten Pharmaziestudenten vor Jahren in ihr Herz schloß. Sie hat einen frei herumfliegenden Vogel u. höfliche altjüngferliche Töchter. Im spätern Gespräch enthüllte sich naiv schauerlicher Antisemitismus, Märchen von gräßlichen jüdischen Verrätereien beim Telephon der Etappe, Einblick in die gräßliche Judenhetze, die in ganz Deutschland schamlos u. bedrohlichst betrieben wird. Ich konnte aufklärend wirken. Niemand hält mich hier für einen Juden. Gute Leute, nicht ungebildet u. so aufnahmefähig für diese wahnsinnigen Hetzereien. Es ist furchtbar. Der Jude an allem schuld: am Krieg, an der Revolution, am Bolschewismus, am Kapitalismus, an allem. Klärt man auf, so sehen sie's ein; aber gewiß sind sie morgen wieder verhetzt. Eva ging sehr zeitig fort, ihren alten Sonntagsweg, auf den sie sich so sehr gefreut: zur Nicolaikirche u. dann wohl mit Heynsen ins Merkur. Hänschen hat Sonntagsdienst; ich fuhr mit »Muttchen« nach Connewitz, Stiefel u. einen

Carton holen. – Jetzt erwarte ich Eva, wir werden packen, u. ich will den Koffer zur Bahn bringen. Weiteres Programm: ich will Becker besuchen, u. zusammen wollen wir um ½5 zu Heynsen. Dazwischen wohl Thüringer Hof u. Merkur. Auf 6 Uhr Verabredung zu Scherner. Wo wir wieder Frau Harms u. Buckels treffen sollen. Dann will ich 10 Uhr abends E. hierher bringen u. noch einmal nach Connewitz zurück. Und dann von dort gegen Mitternacht zur Bahn. – Bei Harms das Ms. der »Revolutionstagebücher« zurückerhalten; ich soll auch noch eine Maschinencopie davon bekommen, die z. Zt. der Verleger Herford liest. Ungemein wertvoll, diese Verbindung mit den N. N., dieses Eintreten der Ztg., genauer Harms' für mich. Auch wenn aus Dresden endgiltig nichts wird, unbezahlbar. Ich gehe doch noch einmal ins Politische. Nur ist mir oft peinlich, daß niemand meine jüdische Herkunft zu wissen scheint. Einmal werde ich doch offen werden müssen. Aber wann ist der rechte Zeitpunkt dafür?

*Montag Mittag 22/9. München*
Es verlief alles ziemlich programmgemäß. Den Thüringer Hof überschlug ich u. traf E. im Caféhaus. Bei Becker fand ich freundliche Aufnahme. Er glaubt an Lommatzsch's Dresdener Aussichten, weil L. Sachse ist. Becker selbst war wirklich in Freiburg vorgeschlagen, primo loco, u. Heiß an 4. Stelle, aber Heiß war jünger u. billiger. – Dann zu Heynsen. Herzlicher Empfang, Thee, Cigarre, Händedrücke. Endlich Scherners. Großes Essen, Grieg, Lärm, Herzlichkeit, Totmüdigkeit. Dazu meine Erkältung von Stunde zu Stunde schlechter. Gegen ½ 1 l mit Eva zurück zur Stadt; ich war so benommen, daß keine rechte Abschiedsstimmung mehr aufkam – u. so ging ich bald zur Bahn. In der frischen Luft wurde mir besser. Der Zug kam mit halbstündiger Verspätung, fuhr dann aber so gut, daß er anderntags fast pünktlich (um 11) hier einlief. Ich schlief mehrfach – merkwürdigerweise fand ich gleich einen Sitzplatz; erst von Hof an drängten sich die Leute in den Gängen. Die Fahrt erlebnislos. Eine junge Frau mit einem netten kleinen Jungen; sie schien ins Ungewisse zu fahren, eben von ihrem Mann getrennt, zu einem Bruder. Das ging aber nur flüchtig an mir vorüber.

*Dienstag Nacht 12 Uhr 23/9 München*
Ich wurde gestern erst in das kleinste Zimmerchen, dem Closet gegenüber, gestopft; um 6 aber waren unsere alten Zimmer fertig,

u. ihre Größe u. Eleganz ist das einzige Erfreuliche, das ich hier vorfand. Ich fuhr am Nachm. zu Voßler, der mich sehr herzlich aufnahm u. lange zum Thee bei sich behielt, aber mir nur Trauriges mitteilte. Dresden ist an Curtius gegeben worden; für sein eigenes Hierbleiben stellt V. als Bedingung ein Extraordinariat für einen Grammatiker, damit er selbst frei werde für Literaturgeschichte, speciell für italienische. Der Grammatiker ist Lerch. Ich sagte, das sei traurig für mich, ich stünde dann da wie ein beim Avancement übergangener Offizier. Er protestierte gegen diese Auffassung. Wie er mich schätze, gehe daraus hervor, daß er mich jetzt für Wien in Vorschlag gebracht habe, wo man die Nachfolge Beckers, die ihm selber erst zugedacht war, nun bescheidener bestreiten müsse. Er habe es mir nicht sagen wollen, um mir nicht wieder »schlaflose Nächte« zu machen. Ich erwiderte, Wien stehe mir zu hoch, als daß ich darauf irgendwelche Hoffnungen setzte. Voßler sagte, in Dresden dürfte Antisemitismus mitgesprochen haben. (Übrigens sei es fraglich, ob Curtius annehme, u. im Anfall der Ablehnung käme ich doch noch dorthin.) Ich: Curtius wird annehmen, u. in Wien werde erst recht Antisemitismus mitsprechen. Voßler: Er habe offen an Ettmair geschrieben, ich sei jüdischer Herkunft u. sei aus Deutschtum übergetreten, ich hätte das im Krieg bewiesen, u. man solle nicht antisemitisch verfahren ... Jammervoll. Ob Voßler nach Berlin geht, ist noch immer unentschieden ... Heute auf der Universität sprach ich auch Lerch u. Muncker. Lerch ist strahlend, und Muncker tröstet an mir herum. –

Meyerhofs scheinen endgiltig abgereist. Er ist mir 100 M. schuldig; wer weiß, wann ich sie wiedersehe. Er war mir hier oft lästig, u. nun fühle ich mich doch allein. –

Zum richtigen Arbeiten kam ich noch nicht. Ich war in den Katalogsälen der Universität u. Staatsbibliothek, ich hatte mit Auspacken zu tun (wovon freilich für Eva die allermeiste Arbeit bleibt).

Frau Berg, von der ich eine Ermäßigung des Pensionspreises herauszubekommen hoffte, wollte im Gegenteil mich auf 650 M. steigern. Nach heftigem Kampf blieb es bei 600, doch versprach ich für jeden Monat 25 M. zuzugeben, falls wir vor dem 1. 4. 20 auszögen. Nun werden die Kohlenpreise hinzukommen – es ist jetzt schon empfindlich kühl – u. so wird sich unsere Geldnot um so mehr steigern, als es an der Universität diesmal keine Vorbereitungscurse u. keine Teuerungszulage gibt.

Ich fand eine Karte von *Tovote* vor, der auf der Durchreise mich aufgesucht hatte, nachdem Karten von ihm an mich mehrfach als unbestellbar zurückgekommen waren (an die Universität gerich-

tet!). Ich hatte geglaubt, Frau Öhlmann habe uns bei ihm verketzert. Wir haben nun eben von 10 bis ½ 12 im Stephanie zusammengesessen u. er will mich morgen Mittag im Pensionat besuchen. Wir sprachen von Leipzig, vom Theater, von der Revolution – er ist in allem unverändert, interessiert, gleichmütig, berlinisch, lebhaft. Er liegt ein bißchen hinter mir, meine Gegenwart, der er fernsteht, bedrückt mich allzusehr.

Von Eva kam gegen Abend eine erste, recht bedenkliche Karte aus Berlin. Sie ist in Leipzig, beim Einsteigen, am Trittbrett gefallen u. hat sich derart Bein u. Ohr zerschunden, daß sie in Berlin eine Unfallstation aufsuchte u. sich verbinden ließ. Sie schrieb unmittelbar nachher vom alten Café Austria aus, ganz vergnügt. Aber der Unfall ist doch eine Folge ihrer Hilflosigkeit u. wird diese Hilflosigkeit noch steigern. Und so soll sie nun in Berlin herumwandern, u. so nach München zurückfahren. Tovote erzählte mir höchst Schauerliches von der Besetztheit der Züge. Allerdings ist jetzt wohl der größte Feriensturm vorüber. Ich gehe morgen Abend auf die Bahn – war auch heute Abend da, eine Karte an E. in den Kasten zu tun u. nachzusehen, wann der Berliner Abendzug kommt – aber ich denke, E. wird erst Ende der Woche hier sein. Es soll vom Eintreten ihrer kranken Tage abhängen, wann sie reist. Ich wünschte, ich hätte sie erst wieder hier. –

Der Pensionatsbetrieb ist ungefähr der gleiche geblieben. Ritter hat einen großen schönen weißen Jagdhund bei sich. Der Prager Professor Hirsch ist noch da. Eine Studentin, die bei ihm promoviert, ist hinzugekommen. Sie versieht mich mit »czecho-slowakischen« Marken. Man muß das Zeug sammeln, denn lange werden diese östlichen Staatsherrlichkeiten sicher nicht bestehen. Ich weiß nicht, ob ich unsern Driburger Beschluß, nun wirklich Marken zu sammeln, hier feierlich notiert habe. Die vielen miterlebten Veränderungen drängen uns schon längst zu solchem Sammeln.

Ich mußte auch Nachmittags ins Stephanie, denn hier ist jetzt von 1–½ 7 Gassperre, sodaß mir kein Kaffee gekocht werden kann. Bald fehlt uns der Kaffee, bald fehlt uns das Feuer. –

[...]

*Freitag Abend gegen ½ 11 26/Sept.*

Gestern Abend bin ich wieder vergeblich auf dem Bahnhof gewesen. Man kann mit Bahnsteigkarte auf den Quersteig, nicht an die Züge selbst. Als ich hinkam, waren 60 Minuten Verspätung gemeldet, dann wurden 100 daraus, u. erst nach 1 Uhr kam der Zug, u. um 2 lag ich im Bett. Sehr viele Ankommende, sehr viele War-

tende. Zweimal Musik, ein Frankfurter Schnellzug brachte Gefangene. Es waren aber nur sehr wenige ... Ich hatte vorher eine Weile im Stephanie gesessen u. den unvermeidlichen Pontius getroffen; er begleitete mich bis zum Bahnhof. Heute früh 2 Karten von Eva, sie werde, vielleicht, heute kommen. Nun will ich wieder hin, diesmal aber ein Buch mitnehmen.

Allmählich komme ich ins Arbeiten; vorläufig ist es aber noch mehr ein kunterbuntes Bestellen u. Durchblättern, als ein planmäßiges Lesen. Immerhin: der Vormittag gilt dem Petrarca, und ich weiß nun schon, worauf es ankommt. Besonders eine Studie De Sanctis' über eine französ. Petr.-Biographie gab mir viel, auch habe ich sonst schon allerhand durchgelesen. Ich notiere das hier nicht im Einzelnen, weil ich ja alles excerpiere u. auch mit Datum versehe. [...]

Voßler zeigte mir neulich einen Band Kriegsaufsätze von *Croce*; da handelt eine ganze Seite von mir. Im Text nimmt er den modesto insegnante dell'alfabeto tedesco gegen Demonstranten in Schutz. Das muß ihm Angriffe eingetragen haben, nach meiner Veröffentlichung in den Süddeutschen Monatsheften. Und nun schreibt er eine lange Anmerkung über den Dott. Klemperer, autore d'un acuto libro sopra Montesquieu, den er gastlich aufgenommen u. der als extremer Nationalist sich nicht von ihm verabschiedet u. alles bei Croce Gehörte in den Südd. Mh. veröffentlicht habe (»übrigens der Wahrheit gemäß«).

*Sonnabend Abend gegen ½ 8 27/9.*
Um 1 Uhr Nachts ist E. gestern angekommen, den Kopf vom Fallzerschundenen Ohr her verbunden, ermüdet – aber im Ganzen passabel ... Nach langen Bitten fuhr uns ein Kutscher heim, wo wir um ½4 zur Ruhe kamen. Heute, da auch sonst krank angekommen, schläft E. viel, stellt sich aber wohl allmählich her. Wir werden nun wieder ins Gleichmaß des Lebens hineinkommen müssen, möglichst ohne an die trostlos dunkle Zukunft zu denken. Allmählich geht es mir auf, welch neues unüberwindliches Hindernis der Antisemitismus für mich bedeutet. Und ich bin Kriegsfreiwilliger gewesen! Nun sitze ich, getauft u. national, zwischen allen Stühlen ... Ein Neues bedrückt mich. Eva erzählt Sympathisches von ihrer Mutter; sie sei ruhiger, milder, ausgeglichener. Aber sehr einsam, jetzt schwach, völlig verkrümmt. Man müßte die alte Frau hierhernehmen, man kann sie nicht so verrecken lassen. – Und wir sind ohne Wohnung, ohne eigenes Geld, ohne Zukunft. –

Heute natürlich sehr gehemmt im Arbeiten. Aber morgen wird

es wieder gehen. Ich habe nun allmählich die Gewißheit erlangt, die Hauptpunkte u. Probleme bei Petrarca u. die wesentliche Literatur über ihn zu umfassen. Ich muß nun bald in seine lateinischen Schriften, deren Baseler Folio-Ausgabe auf meinem Arbeitssaalplatz steht, u. wozu die Staatsbibliothek italienische Übertragungen in den meisten Fällen besitzt. Das Colleg wird gut werden – aber das erste Heft meiner Literaturgeschichte ist es noch nicht, u. eine schöpferische Arbeit wird dieses erste Heft nie u. nimmer. Für das frz. Colleg schälen sich mir allmählich die Anfänge heraus. Nach sorglicher, aber natürlich auch nur receptiver u. überblickender Arbeit. Wenn ich nur mehr Sprachkenntnisse hätte, lateinische, altfrz., provenzalische. Dagegen lese ich italienisch (De Sanctis) ganz glatt.

Eine alldeutsch-oesterreichische Ecke bei Tisch: zwei Historiker aus Prag u. Graz, Hirsch u. Srbik (Deutscher!) u. eine Schülerin Hirschs, Frl. Feist, die hier Bischofsurkunden liest u. photographiert für eine Dissertation. Hirsch war schon vor meiner Reise hier, die anderen beiden sind neue Erscheinungen.

*Montag früh vor sieben. 29/September.*

[...]

Unter allem steckt bei mir große Mutlosigkeit. Evas Zustand, meine Aussichten ... Die antisemitische Sache hat mir den Rest gegeben. Sie verrammelt mir alles u. verbittert mich. Wenn ich bei politischen Gesprächen mich stelle, komme ich mir unsinnig vor. Aber links habe ich auch nichts zu suchen. Ich bin unmöglich u. wurzellos in Deutschland. Finanziell mag ich nicht über die nächsten Monate hinausdenken. Keinerlei Einnahmen in Sicht u. überall steigende Ausgaben.

[...]

*Mittwoch gegen Mitternacht. 1/X 19.*

Lerchs u. Steffl waren bei uns, eben begleiteten wir Lerchs noch ein Stück, u. sie brachten uns dann wieder zurück. Trauriges Fachsimpeln. Er brachte mir sein eben erschienenes »Futurum«; ein Wälzer von 400 Seiten, zahllose Beispiele zu Voßlerschen Ideen. Und er wird hier etatsmäßiger Extraordinarius. Dies ist alles so bedrücklich für mich. Aber ich nehme es schon als selbstverständlich hin. Ich werde über sein Futurum, das den Charakter der Franzosen angreift, u. Curtius' wedelnde »Wegbereiter« contrastierend in den L. N. N. schreiben. Curtius hat noch immer nicht angenom-

men, Voßler macht mir noch immer Aussichten. Aber es ist lächerlich, noch Hoffnung zu hegen; es wäre auch jämmerlich, nach Curtius u. mit dessen abgewiesenen Brocken sich beglücken zu lassen.

[...]

*Donnerstag Nacht 12 Uhr 2/X 19*

Heute Mittag mit Eva im Beisingerianum, dem großen eleganten Krankenhaus am Sendlingerthor, bei Dr. Schede, erstem Assistenten des orthopädischen Ordinarius Lange. Lange Untersuchung, Röntgenphotographie. Es soll sich um eine Entzündung handeln, Heißluft u. Massage sollen in einigen Wochen helfen. Das wird Hunderte kosten. Wenn es nur wirklich hilft. Driburg hat ganz versagt, es geht Eva jetzt schlechter als all die Zeit vorher. –

Tagüber ein wenig an der Einleitung des französ. Dramencollegs geschrieben. Rein reproductive Arbeit; aber als Colleg an sich wird sie wieder ausgezeichnet. Diese ganz inferiore Gabe des Lehrens ist meine einzige; sie aber besitze ich im höchsten Grade. –

Abends wurde noch lange gut bei uns musiciert; aber Evas Fuß versagte am Pedal. Frl. Feist, die blutjunge Prager Studentin, war dabei u. erzählte allerlei aus ihrem Bildungsweg. –

[...]

*Mittwoch Abend 11 Uhr 8/X 19*

Gestern mit E. bei Voßlers. Küchler da, der Würzburger Ordinarius, Herausgeber der »Neuen Sprachen«, zu Prüfungen. Kleiner dicklicher Mann von 42 Jahren, runder Blondkopf mit blassen Augen, unbedeutendes Philisteraussehen. Unter Neckereien fachsimpelte man. Voßler wird in München bleiben, u. das bedeutet ein etatsmäßiges Extraordinariat für Lerch. Die bitterste Kränkung, die mich treffen konnte. – *Manacorda* ist hier gewesen, hat Voßler besucht, sich sehr kühl verhalten u. mich nicht sehen wollen. Er verzeiht mir nicht den Aufsatz in den Süddeutschen Monatsheften. – Tagüber heute qualvoll an der ersten Vorlesung über *Petrarca* geschrieben. Ich arbeite ohne eigentliche Disposition. Die Sache wird gut, fällt mir aber unsäglich schwer. –

Frau *Dr Sobat* bei uns. Musiciert wie früher. Nach Tisch war ich bei ihr, im Atelier ihres Sohnes, dessen Bilder mir etwas steifleinen vorkamen; ich erhielt dort für 60 M. Hamsterspeck, 4 ℔.

[...]

*Montag Nachm 13. Oktober 19.*
Meinen Geburtstag habe ich in trostloser Stimmung verlebt, u. mir ist seither nicht besser zu Mut geworden. Ich mochte nicht, daß mir Eva auch nur gratulierte. Ich bekam ein Eßpaketchen von Marta, eine Karte von Felix, Tage später eine Karte von Sußmanns u. eine von Meyerhofs – das war alles. Von Georg u. Berthold keinen Glückwunsch.

Am Abend des 9. waren wir bei Lerchs. Er hat das Rennen gewonnen; er wird Voßlers Extraordinarius. Es ist nicht wahr, daß Voßler gerade einen Grammatiker zur Entlastung braucht, er hat die grammatischen Collegs immer Jordan überlassen. Er hätte sich ebensogut »entlasten« können durch Abwälzung des regelmäßigen lit. hist. Turnus. Aber er sieht in Lerch den Ausführer seiner Ideen, er ist mit Lerch liiert u. kann Lerch brauchen, u. ich stehe ihm fern. Und es verstimmt ihn, daß ich Mißerfolge habe. Er hat mich aufgegeben. Lerchs Beförderung wird durch alle Blätter gehen, u. von mir wird es heißen, da mich die eigene Heimatuniversität übergehe, so könne nichts an mir daran sein. Und so ist das ein irreparabler Schlag für mich. Ich kann es nicht verwinden. Ich schlafe damit ein, wache damit auf, freue mich den ganzen Tag über auf das Schlafen. – Und dann: es quält mich so, daß ich alt geworden bin. Alles um mich ist jünger. Ich habe keine Zukunft mehr. Und die Arbeitskraft fehlt ganz.

[...]

*Freitag gegen Abend 17 Oktober.*
Der Anfang der Collegien brachte mir Ärger. Der Lector Simon hatte seine Vorlesung genau mit meinem frz. Drama zusammengelegt, Di, Fr. 5–6, woraufhin sich bei mir 4 Leute eintrugen u. kaum 20 erschienen. Ich telephonierte mit Voßler, schrieb an Simon – er kam zu mir, es gab einen langen Speach, er trat zurück, u. heute hatte ich wohl 70–80 Hörer. Ich habe nun also mit beiden Vorlesungen begonnen – in den Petrarca kommen ein Dutzend Leute – ich lebe von der Hand in den Mund u. habe Arbeit jedesmal bis zur letzten Minute. An anderes ist nicht zu denken. Dabei macht mir die Geschichte doch Freude – wehmütige Freude, denn es handelt sich doch um bescheidenstes Reproducieren, u. aller äußere Stolz fällt, u. die Zukunft ist dunkel. – Frau Lerch hat meine beiden Vorlesungen rite belegt, Lerch selber hörte heute zu, Eva war zweimal drin, auch Frl. Feist, die jetzt in unserem Vorderzimmer schläft (da alles andere belegt u. ihre ersehnte Reiseerlaubnis nach der Schweiz noch immer nicht da ist), u. die sich wohl durch

Marken revanchieren wird. – Marken sind der wehmütige Trost u. das einzige, was jetzt gedeiht. Berthold M. schickt heute hübsche deutsche Curiosa als eingeschriebenen Eilbrief. Wieder dachte ich, wie einmal in Driburg, der eingeschriebene Brief könne wohl aus Dresden kommen, u. wieder war ich enttäuscht. Ich wollte ruhiger werden, wäre nicht die Finanzsorge so groß u. durch Evas Behandlung riesengroß – u. wäre nicht Lerchs Überflügeln vorhanden. –

Kaeser, mein Getreuester, ist wieder bei mir gewesen u. hat wieder beide Collegien belegt.

Ich lese Rolland mit großem Genuß vor, komme aber nur selten dazu. Auf das bittere Gekränktsein der letzten Zeit ist jetzt eine gewisse Stumpfheit gefolgt. –

Nachträgliche Geburtstagswünsche von Georg u. Berthold. [...]

*Mittwoch Morgen 22 Oktober.*

Dienstag ist der Abend, wo man zu Voßler geht. D. h. Lerch immer, ich immer seltener, da ich doch nur Statist bin. Gestern sagte mir Frau L. nach meinem Colleg, L. habe sich den Fuß verstaucht. Ich ging zu V. in der Hoffnung, ihn einmal allein zu sehen. Ich kam gedemütigt u. verbittert zurück. Es ist nicht oder doch nicht bloß Eifersucht auf Lerch, die mich schüttelt; sondern meine einzige Zukunftshoffnung bestand in Voßler. Er läßt mich fallen, u. ich habe keine Zukunft mehr.

In quanto Collegien lebe ich von der Hand in den Mund. Ständig bedrückt, ständig gehetzt, ganz unfähig zu andern Arbeiten. Wer dankt es mir? Ich bin der Unproductive. Ich mag dies Leben nicht dauernd weiter führen. Ich habe nur einen Termin: Oktober 1921. Dann Professor a. D. u. einen andern Beruf.

Frl. *Feist* war einen Tag wieder hier u. reiste heute früh wieder ab. Einblick in seltsame Verhältnisse. Sie hat einen Schwager, Prof. Hoesch, Chemiker, Fischers Schüler. Sehr reich als Sohn rheinischer Industrieller. Sehr conservativ. Sehr verwöhnt. War Priv. Doz. u. Professor in Konstantinopel. Schwere Lungenerkrankung, sitzt mit Frau u. Kind in Davos fest; im Beruf gehemmt, im Vermögen durch Gegenwart bedroht, als Patriot verzweifelt. Alles das ergibt Selbstmordstimmung. Er ist mit Zeppelin nach Berlin gefahren zu einer Fischerfeier; die Schwägerin fährt auf seine telegraphische Bitte hinterher, weil sie offenbar fürchtet, er könnte Selbstmord verüben ... Wie weit ist hier altruistischer Patriotismus, wieweit Egoistisches im Spiel? Früher hätte mich das novellistisch beschäftigt. – Eine Zeppelinfahrt Friedrichshafen–Berlin

kostet 575 M., ein Koffer von einem Centner 200 M. Es gibt Leute, viele Leute, die das zahlen. –

Zum Jean-Christophe komme ich nur selten, aber immer mit höchstem Interesse. Im zweiten Band. Küchler hat mir seine Schrift über ihn zugeschickt. –

*Donnerstag gegen Abend, nach 7 Uhr. 23/Okt.*
[...]

Gestern nach dem Petr.-Colleg traf ich Voßler hier. Er hatte am Dienstag Abend, wie ich vorher schon von Frau L. erfahren, wirklich Lerch besucht; nun mag ihm das Gewissen über meine Vernachlässigung geschlagen haben. Er war sehr nett zu mir, suchte mich wieder zu trösten, wieder mir auszureden, daß Lerchs Beförderung eine Zurücksetzung meiner Person bedeute. Aber das Factum bleibt doch bestehen. L. ist sein Assistent, der Ausführer seiner Arbeiten, ich stehe ihm fern. Es ist nicht nur persönliche Eifersucht auf L., die mich quält, es ist die entsetzliche Bedrücktheit u. Aussichtslosigkeit meiner Lage. –

Ein beglückter Brief der Meyerhöfe aus Palermo. Sie schwelgen in italianità. Man soll den Deutschen dort freundlich begegnen, alles soll herrlich sein wie zuvor, nur teurer, ähnlich schreiben auch die nach Italien zurückgekehrten Feuilletonisten. Und uns ist dies alles verschlossen. Ich gelte Manacorda u. Consorten als Feind. –

Freude am Markentausch u. -Betrachten. Der kleine Hans Broehl schickte einiges. Felix versprach Ausland. Aber alle Rahmennotwendigkeiten fehlen uns noch; bisher bewahren wir die Sachen in einem alten Collegheft auf.

[...]

*Montag Abend 27/X*
Am Freitag Abend *Lerchs* u. Kaeser hier. Debatte über das Tragikomische u. Molière. Lerch widersprach. Auch Pontius da. Am Sonnabend allein bei *Voßler* auf Telephonanruf. Ein junger *Dr. Amoretti*, Schüler Farinelli's, hier, den ich heute zwecks Sprachaustausch mit Kaeser zusammenbrachte (nach dem Colleg). Ich radebrechte Italienisch. Voßler gab mir mancherlei Material zu Petrarca u. Bocc. – Am Sonntag Nachmittag besuchte mich ausführlich *Kraus* u. war sehr freundlich. Sprach lange über das Mißtrauen, das ihm Wilhelm zu Unrecht entgegenbringe. Er, Kraus, sei Aesthetiker, Wilhelm Historiker, W. habe ihn befehdet, er trage es ihm aber nicht nach, sei unschuldig an W.'s Mißerfolgen.

Ich sprach von W's Verbitterung ... Über meine Sache: Lerchs Extraordinariat werde mir nicht schaden, es gingen »drahtlose Fäden« von Universität zu Universität, ich sei gut angeschrieben. (Magerer Trost, vielmehr gar keiner!) Über Burdach, der die Renaissance im alten Aegypten beginnen lasse ...

Ständige fleißige Arbeit an den Collegs, die mir gut gelingen, in abgerungenen Stunden vorgreifende Arbeit (Hettner über den Platonismus der Renaissance) u. Rolland-Vorlesen. So lange ich arbeite, ist mir froh zu Mut. Dennoch fällt mich immer wieder die Vergeblichkeit, Langsamkeit, Unproductivität meiner Arbeit bitterlich an. Und der Gedanke an Lerch bedrückt mich erst recht. Und die Finanzen tun das Übrige. – Evas Gesundung scheint fortzuschreiten, aber man muß mit Rückschlägen rechnen.

[...]

*Dienstag gegen Abend 4 November*

Ich bin so tief in der Arbeit, daß ich gar nicht mehr zum Tagebuch komme. Freilich ist mein Leben auch ganz gleichförmig u. eingeschlossen. Der einzige größere Gang führt mich einmal wöchentlich zum Zahnarzt, woran ich dann Besorgungen zu schließen pflege. Sonst sitze ich zu Haus, u. gehe zur Univ. herüber. Seit ein paar Tagen schreibe ich an einem Artikel über *Lerchs Futurum*, was zu einer principiellen Auseinandersetzung mit der Methode Voßler-Lerch wird. Es macht mir Spaß u. Mühe u. nimmt mir die beste Zeit. Die Collegs halten mich schwer in Athem; im Drama spreche ich wohl vor 60, 70 Leuten, im Petrarka immer nur vor 8, 9. Seit ich am Lerch schreibe, komme ich nicht mehr zum Boccaccio, selten zum Rolland.

Einen Abend war der *Dr. Amoretti* bei mir mit seiner Frau. Gleichzeitig Kaeser, mit dem er jetzt Sprachen austauscht, Heilbrunn, Crusius, Pontius. Es gab ein amüsantes Sprachgemisch. – Bisweilen wird musiciert.

Hamecher, Hans M.'s Compagnon kam her u. brachte mir 100 M., die Hans mir abgeborgt hatte. Ich war dann bei ihm (wilde Ehe mit einer zarten nicht unfeinen Kriegswitwe). Er hat die Villa *Eisners* verkauft u. seine Bibliothek übernommen, die er nun losschlagen will. Die typische Bibliothek eines gebildeten Mannes, Journalisten u. armen Teufels. Reklam u. Recensionsexemplare. Viel literarische, wenige wissenschaftlich-sexuelle, ernst philosophische Interessen (Cohen), ein bißchen Musikwissenschaft, ein bißchen Geschichte, ein klein wenig Politik u. Sozialismus. Ein Bändchen: Abrégé de la Syntaxe française enthielt eine Werbe-

schrift der Unabhängigen während des Krieges. Ich schreibe vielleicht darüber ein paar Zeilen für die Leipziger N. N., wenn der Arcopozeß kommt... [...]

*Gegen 12 Uhr Nachts.* Beim Essen telephonierte Voßler an. Irgend ein Lector der Technischen Hochschule ist gestorben; Matt scheint mir den Platz zuschanzen zu wollen, ich soll morgen zum derzeitigen Rector Dyck. Den ich im vorigen Jahr in Brüssel zuletzt sprach. Noch ist nichts gewiß – u. übrigens läßt mich das sehr kalt. Es könnte mir die Geldnot etwas mildern, u. das wäre alles. Voßler forderte mich auf, zu ihm zu kommen, ich fuhr mit Eva hin und wir blieben eine Stunde. Lerch war auch dort u. blieb, als wir gingen. Der erklärte Assistent, Mitarbeiter, Knappe Georg. Ich sprach, bevor er kam, mit Voßler über meinen Artikel Sprachwissenschaft u. Psychologie. Er nahm Lerch in Schutz: das Futurum sei deterministisch, es wende sich nicht an den Willen sondern an die Sache oder Persönlichkeit. Was soll das heißen? Es bleibt mir immer das bittere Gefühl, überflüssig, ausgeschaltet, überrannt zu sein, wenn ich mit Lerch, dem Arrivierten, zusammen bin. – Voßler sprach mit Abscheu von Berlin; er würde sich dort im »amerikanischen Ramschbetrieb« unglücklich machen, aufreiben, immer nach München zurücksehnen. Um den Professorentitel steht es schlecht. Der Praesident Hoffmann weigerte sich, eine Titelverleihung zu unterschreiben, seit man irgend welchen Amtsdienern ohne seine Einwilligung den Titel Offizianten gegeben hat. Darunter leide nun ich. Ein Assistent von Sauerbruch liegt im Sterben u. möchte den ihm zuerkannten Titel gern noch erleben – ich hörte das schon von Ritter –, der Souverän von Bayern ist unerbittlich! –

Man hat von morgen ab für 10 Tage den ganzen Personeneisenbahnverkehr im Reich gesperrt, um Kohlen u. Kartoffeln heranfahren zu können, die Communisten behaupten: um Putsche am Revolutionstage zu unterbinden. Hier ist erhöhte Bereitschaft der Garnison u. manches Gerücht von links u. rechts!

– Von Voßler um 10 zurück las ich noch anderthalb Stunden ohne Unterbrechung Rolland vor, bis ich heiser war u. fror. Bestes u. Anfechtbarstes eng verschlungen. Immer interessant, im Einzelnen prachtvoll, oft auch freilich befremdlich (III Sabine), im Ganzen nicht immer motiviert u. lückenlos.

*Mittwoch Abend 12 Uhr 5 November*

Ich stand um 7 auf, setzte mich gleich an die Petr.-Arbeit, lief um 11 zur Technischen Hochschule u. arbeitete dann bis zum 3 Uhr-

Colleg weiter. Gegen Abend habe ich noch auf dem Arbeitssaal den Artikel »Sprachwissenschaft u. Völkerpsychologie« zu Ende geschrieben u. ihn dann Kaeser u. Heilbrunn vorgelesen. Es ist eine ernsthafte kleine Arbeit.

In der menschenwimmelnden technischen Hochschule traf ich im eleganten Rectorensaal Dyck, u. es gab freundliche Begrüßung: das Lectorat aber, das Matt mir zuschieben wollte, war bereits seit Wochen besetzt u. vom Ministerium selber vergeben. Und der Herr Ministerialdirector Matt hat das nicht gewußt. Ich war recht erbittert darüber, daß mir so alles, aber auch alles vorbeiglückt.

Starke Ermüdung u. auch Übermüdung. Morgen wieder der »Erholungstag« des Zahnarztes u. der Besorgungen.

Lerch ist beim Kultusminister Saenger gewesen wegen des Professortitels. Hoffmann weigert sich, es liege Beschluß des Staatsrates vor, die Titel zu sperren. Der Unterschied zwischen Amtsbezeichnung u. bloßer Titulatur scheint dem Praesidenten unbekannt.

*Sonntag. Mitternacht 9/XI*

[...]

Gestern u. heute – Jahrestage der Revolution – waren Unruhen befürchtet u. Abwehr vorbereitet worden. Natürlich erfolgte nichts. Aber gestern streikte die Trambahn, es erschien keine Zeitung, u. um die Post war es noch schlechter bestellt als sonst.

*Donnerstag, Nach Tisch 13/Nov.*

[...]

Am Montag Vorm. wieder Pontius hier, diesmal eine Generalbeichte über seine unerquickliche Ehe u. seine Notlage – Tränenströme. Ein mieser haltloser, wenn nicht russischer, so doch stark russificierter Mensch. In diesem Augenblick liegt er wieder schlafend hier – auf dem Divan, den ich selbst herzlich gern benutzt hätte. Am Montag war der Erfolg seiner Beichte der, daß ich mein Colleg fast improvisiert hielt. Es ging aber ganz gut. Danach erfuhr ich von Kaeser, daß Voßler die endgiltige Ablehnung des Berliner Rufes den Studenten mitgeteilt habe ... Als ich am späteren Nachm. vom Zahnarzt kam, traf ich Voßler bei Schneesturm am Odeonsplatz. Er schien das Bedürfnis zu haben, mich zu trösten, denn er lud mich dringend ins nahe Café Parade u. erzählte mir dort, daß er bleibe, daß Lerch sein Extraord. werde – pro forma schlage er an zweiter Stelle Spitzer vor – daß er mich aber drin-

gend nach Wien empfohlen habe u. sonst überall für mich eintreten werde. Wir plauderten dann noch ganz nett u. für mich ganz belehrend über italienische Literatur. Er empfahl mir Gothein: *Loyola u. die Gegenreformation*. Wie verzweifelt aber die Dinge für mich liegen, wurde mir gestern Abend im Fachausschuß der Neuphilologen klar, worin ich wieder als Nichtordinarien-Vertreter neben Kraus sitze. Da betonte der Dekan Berneker, daß dank Voßler nun ein wirklicher etatsmäßiger Extraordinarius für Romanistik komme; u. Schick unterstrich, daß er niemals einen wirklichen besoldeten Extraordinarius besessen habe, nur Privatdozenten, die verdientermaßen den Titel Professor erhalten hätten. Und Voßler wollte mir neulich einreden, daß ein etatsmäßiger u. ein nichtetatsmäßiger Extraordin. sich gleich stünden! Nein, ich bin für jeden Studenten u. für alle Fachleute im Avancement übergangen von meiner eigenen Fakultät, ich gehöre zu den nicht mehr in Betracht Kommenden (wie Jordan u. Hartmann), u. meine Laufbahn dürfte also beendet sein, ehe sie eigentlich begonnen hat. Denn daß man ein grammatisches Extraordinariat eingerichtet hat, darauf liegt ja doch nicht der Nachdruck, sondern auf dem Extraordinariat schlechthin. Ich bin sehr, sehr gekränkt u. trostlos.

Die Sitzung gestern Abend gab im Übrigen Einblick in das Akademikerelend. Die Studenten verlangten dringend die Offenhaltung der Seminare bis 10 Uhr Abends, damit sie einen geheizten Arbeitsraum hätten. Alte Semester drängten, man möchte sie Ostern zur Staatsprüfung zulassen. Voßler erwiderte: Standpunkt der Regierung sei: lieber Michaelis in Ruhe ein gutes, als Ostern überhetzt ein schlechtes Examen, u. die Anstellungsdiplome würden ihnen zurückdatiert. Darauf sagte ein ausgemergelter Mensch voller Bitterkeit: »Wir sind über 30, wir können nicht mehr von den Eltern leben u. haben kein Geld; wir wollen das Examen hinter uns bringen, damit wir dann Stunden geben oder Steine klopfen können! Sie sollten einmal zusehen, wie es bei mir Abends aussieht!« Ein anderer sagte, wir wollen in die freien Berufe. Da stand *Wiesner* auf, »Dramaturg u. Leutnant«, der neulich bei mir war mit einer Denkschrift für ein Presse- u. Theaterseminar, Vertreter der studierenden »freien Berufe« u. verteidigte den freien Beruf (Presse, Kritik etc) gegen den Zudrang Entgleister. Woraus eine brotneidische Debatte entstand. – Am Montag früh war ich mit Borcherdt im Ministerium: wir wollten wegen des Professortitels u. wegen zugesagter Unterstützungen u. Lehraufträge »vorstellig werden«. Matt ließ sich verleugnen. Ich kann es ihm nicht übel nehmen, er ist hilflos.

Heute Mittag focht ich einen erbitterten Schlußkampf wegen der *Hôtelsteuer*, die man von mir erheben wollte. Ich drohte mit Landtag u. Verwaltungsgericht, drang zu einem Vorstand vor u. erreichte Befreiung. Es wäre auch der Gipfel gewesen, wenn ich die Hôtelsteuer hätte zahlen müssen (18 M. monatlich in unserm Fall) zur Strafe dafür, daß ich keine eigene Wohnung habe finden können, u. daß ich so wenig verdiene (als Beamter!), daß Einkommensteuer von mir nicht erhoben werden kann.

[...]

Den 3. Band *Rolland* beendet; aber leider nur erst den ersten notiert. Eva steht dem Roman skeptischer gegenüber als ich. Auch ich sehe seine großen Schwächen – er spielt nicht in einer Zeit, Christophe ist bald sein Großvater u. bald sein Sohn – aber er hat doch mächtigen Schwung u. schöne Tiefe.

[...]

*Freitag Abend ½ 11. 21/Nov. 19*

Angestrengtes Arbeiten an den Collegien. Zwischendurch rasch (deutsch) das Secretum u. »Über die eigene u. vieler Leute Unwissenheit« gelesen. Beides eminent mittelalterlich. Mittwoch Abend bei *Lerchs* zusammen mit einer Doctorin der Romanistik, die jetzt Kunstgeschichte studiert, einem Frl. Richard. Lerch (von Voßler aufmerksam gemacht) wies mich auf *Claudels Weihnacht 1914* hin, das fanatischste Hetzstück. Ich las es gleich durch u. muß mir besondere Notizen dazu machen. Kaeser hat mir die »Verkündigung«, die man eben hier spielt, in deutscher Übersetzung geliehen ... Ich traf Voßler auf dem Arbeitssaal u. [er] erzählte, Heiß habe ihm geschrieben, Curtius lehne den Dresdener Ruf ab. So geht mein Hoffen noch einmal an. Aber sehr viel gemäßigter als damals. Ich habe zuviel dabei gelitten, bin stumpfer geworden, schätze auch die Stellung an einer techn. Hochschule nicht mehr so sonderlich. – Gestern Abend war das erste Mal Frl. *Klein* bei uns, eine ältliche Studentin, die mit großer Anhänglichkeit bei mir hört, u. die mit Amoretti wie Kaeser Sprache tauschen soll. Amorettis waren auch hier, hatten ohne weiteres einen Landsmann mitgebracht, u. Kaeser war auch da. Es gab lebhafte u. amüsante Unterhaltung: Politik u. Literatur. Frl. Klein hat lange Zeit in Dresden gelebt u. Heiß gehört. Sie sagt, es sei kein wissenschaftlicher Betrieb, mehr ein Lectorat u. Schulunterricht ... Wenn ich den Ruf erhielte, würde ich mich freuen, Boden unter die Füße zu bekommen u. nichtbayrischen dazu; aber besondere Befriedigung würde mir die Hochschule nicht gewähren. Und das

soll mir ein Trost sein, wenn der Posten nun doch an einen anderen fällt.

*Sonnabend Abend 22/Nov. 19. Elf Uhr.*
Die Internationale Monatsschrift hat mir meinen Artikel, »Sprachwissenschaft u. Psychologie« als zu philosophisch zurückgegeben. Wohin nun damit?

Wir wollten heute zur Rectoratsrede, bekamen aber keinen Platz. Ich las dann uno tenore (leider deutsch), *Claudels »Verkündigung«*, die man hier spielt, u. die mir Kaeser geliehen hat. Viel Dunkles, alles mystisch – gut nur die Mara. Auch darüber und [mit] dem Weihnachtsspiel zusammen – ich denke morgen – eine Sondernotiz.

Am Nachmittag, wie schon lange geplant, nachdem wir im vollen Warenhaus Oberpollinger ein wenig eingekauft, was auch schon Abwechslung u. förmlich Ausflug bedeutete, im Kino. Seit Monaten einmal wieder. *Lichtspiele Sendlinger Thor. Madame Dubarry*. Manon, die zur Maitresse Ludwigs XV wird, er stirbt, sie wird verbannt, Revolution, Tod auf der Guillotine. Heftigste Gegensätze, Hof, Erotik, Spieltisch, Bastille, Revolutionstribunal. Ausgezeichnete Bilder aus Versailles u. Paris. Auch als Kulturbilder gar nicht schlecht. Aber äußerste Erotik u. gemeinster Sadismus. Wie sich Bild um Bild die Frau gegen die Henker sträubt, aufs Schafott gezerrt wird, den Kopf unter das Fallbeil legt. Ich redete gestern im französischen Drama über die Folterscenen in den Mysterien u. nannte sie u. erklärte sie als Sadismus u. pervertierte Sexualität. Hier ist nun ganz das gleiche. Und kein Polizeiverbot. – Sehr komisch u. sehr abgeschmackt ist das Augenrollen, das übertriebene Gesichtsspiel der Filmsterne. Gerade gestern sahen wir im Stephanie eine Kinonummer des Simplicissimus, den Film angreifend u. doch voll von Kinoreklamen. Da war ein Bild: »Augen rollt« u. eine Karikaturenserie »Filmsterne« von Gulbranson. Darunter das mir schon von irgendwoher bekannte Dirnengesicht der Pola Negri. Die gab heute die Dubarry. Besser fast in seinem feisten Schlemmertum, danach in der Angst der Todeskrankheit war der König (Jannings quidam). Ein paar bekannte Schauspielernamen zwischen den Filmleuten. So Winterstein als der heruntergekommene Dubarry, der die Geliebte an den König verkauft, oder wie man heute sagt, »verschiebt«.

[...]

*Dienstag Abend nach 11 Uhr 25/Nov. 19.*
Voßler u. Lerch (ihr gemeinsamer Dienstag Abend!) telephonierten an, im Berl Tgbl. habe gestanden, Curtius habe Dresden abgelehnt u. sei dafür Extraordinarius in Bonn geworden. Beide gratulierten mir daraufhin halbwegs. Ich bin nach wie vor überzeugt, daß ich den Posten nicht erhalte, vermag aber leider Gottes neue Hoffnung nicht zu unterdrücken. Voßler sagte lachend, er wollte mir eine schlaflose Nacht bereiten.

Sonntag habe ich den ganzen Tag an Claudelnotizen gesetzt (Verkündigung u. Nuit de Noël.) Abends Musik mit Ritter. Heute kam von der Univ. Bibl. Breslau die *Histoire véritable*. Wir begannen sogleich nach dem Abendessen die Übersetzung. Ich dictierte, aber E. fand vieles mit. Der Titel »Wahrhaftige Geschichte« ist von ihr. Ich war für »wirkliche G.« Am Telephon riet auch Voßler zu »Wahrhaftige«. Vor ein paar Tagen schickte mir der Buchhändler, bei dem ich die H. v. im Mai bestellt u. im August abbestellt hatte, das Buch zu. Preis *50 M.*! Ich lehnte es ab, u. er mußte sich jammernd darein fügen. Jetzt habe ich es aus Breslau für 2,35 durch die Berliner Vermittlungscentrale. Das *gute* Übersetzen ist eine harte langsam vorschreitende Arbeit.

Viel Mühe mit den Collegien, die immer erst um Viertel fertig werden. Beim Petrarca wirkt die geringe Hörerzahl direct hemmend auf mich. Im frz. Drama sehr dankbares Publikum. –

Ziemlich viel Rolland vorgelesen. –

*Sonntag Abend ½ 12. 30/XI 19.*
Angestrengteste Arbeit an *Hist. vér.*, die viele unglaublich schwierige u. mehrdeutige Stellen hat, was sich erst im Übersetzen ergibt. Die gemeinsame Arbeit mit Eva unterließ ich, weil ich mich im Dictat nur verwirre u. am besten selber u. allein schreibe. Heute wurde ich genau mit der halben Novelle fertig. – Dies, das Colleg u. (sehr selten) etwas Rolland füllt mich aus u. übermüdet mich.

Schultz-Gora schrieb, er könne meinen Artikel »Sprachwissenschaft etc.« unter den Mitteilungen im Archiv bringen. Ich arbeitete ein wenig um u. schickte ab.

[...]

*Dienstag Nacht ½ 12. 2 Dez.*
Jede freie Minute Hist. vér. Vollkommenheit ist nicht zu erreichen, vieles glückt nur halb. Daneben die Collegien – u. so bin ich

mehr als ausgefüllt. – Immer noch von Post zu Post (dreimal täglich zu Hause, einmal beim Hausmeister der Univ.) die traurige Hoffnung auf Dresden, schon aber sinkend.

*Bussy Landsberg*, ein Gespenst aus alter Oranienburger Zeit läuft auf. Damals eine sturmbewegte zierliche Schlanke, geschiedene Schweizerin, im brennenden doppelten Liebesverhältnis zu Sebi Sebba u. dem Ingenieur Landsberg. Jetzt eine überdicke zerflossene Mutter mit fünfzehnjähriger Tochter, noch lebhaft aber beruhigt, Frau in besten Verhältnissen, ihr Mann im Ministerium – ein wohlgenährtes, arriviertes Gespenst. Sehr viel hatten wir uns nicht zu sagen. Mir ist es wie eine Beruhigung, mit Menschen zusammenzutreffen, die nicht jünger sind als ich u. sich frisch u. jung fühlen. Hier bin ich immer unter Jüngeren, gelte für alt, fühle mich alt und unarriviert, gescheitert. –

Unter meinen Hörern ein sehr praetentiöser, genialisch aesthetischer Student, *Percy Gothein*. Er schließt sich mir ein wenig an, u. mir macht es Freude, daß er, der betont Geistige, etwas von mir zu halten scheint. Hinzukommt, daß er der Sohn des Heidelberger Ordinarius für Nationalökonomie u. Kulturgeschichte, Gothein ist. Da habe ich streberische Hintergedanken. Voßler empfahl mir den Loyola des alten Gothein für den Gegenreformationsabschnitt meiner Literaturgeschichte; ich habe das Buch hier liegen, komme aber nicht dazu. –

Abends wurde wieder mit *Ritter* musiciert u. Kaffee getrunken. Den Schluß machen immer seine Erzählungen aus dem Kriege. –

Frau *Berg* berechnet uns die Kohlen betrügerisch hoch. Jetzt erhält das Mädchen ein Trinkgeld u. mißt uns in einem Kübel so viele Kohlen zu wie früher in zweien. –

*Sonntag Abend ½ 12 7/Dezember.*

Gestern früh um 9 war ich mit der *Hist. vér.* fertig. Bis auf ganz wenige, Eva dictierte Seiten habe ich sie vollkommen allein gearbeitet. Ich glaube, es ist eine mustergültige Übersetzung. Nachm. kam Kaeser zu uns; er las Satz um Satz den frz. Text, ich meine Verdeutschung. Wir haben so aber erst zwei Drittel des Ganzen verglichen. Ich fragte den Verlag an, wieviel Stoff er außerdem haben wolle. Im kleinen Format der Fruchtschale gibt Hist. vér. allein etwa 120 S., wozu ich einen Essai von 25 S. fügen will (der auf Übersetzungsfragen eingehen soll.) –

»*Sprachwissenschaft u. Völkerpsychol.*« ist endgiltig von Schultz-Gora angenommen.

*Freitag Morgen 9/XII*
[...]

Allerlei Leute zu Besuch hier. Sonnabend Abend *Amorettis u. Vincenti*; dazu *Heilbronn*, der aus dem Talmudschulbetrieb der juristischen Seminare erzählte; gestern Abend Gothein (un peu Fouqué) u. Kaeser, der bis Mitternacht blieb, u. nach Gotheins Fortgehen gingen wir in der Hist. vér. noch ein bißchen weiter; öfters Ritter, wo dann gesungen, vom Feldzug geplaudert u. Kaffee getrunken wird; gestern Vorm. *Frau Voßler* zu längerem Besuch, eine liebe, natürliche Person – sie sagte: »Wenn Sie Dresden nicht erhalten, meint mein Mann, ist Ihnen nicht zu helfen, dann will er nichts mehr tun, er hat schon so viel geschrieben, dann sind Sie gettato!« Heute Früh weckte mich danach prompt der Briefträger mit dem Einschreibbrief – es war aber nicht die Berufung nach Dresden, sondern eine Sendung der Frl. Feist mit 84 Marken. Die *Markensammlung* ist das einzige, was mir gedeiht, u. an ihr verliere ich die Freude, seit die Aussicht auf Ordnung darin unterzugehen beginnt. Eva ist nun wieder fast gesund, ganz von ihrer Musik hingenommen, u. kümmert sich nicht mehr sehr viel darum. Mir aber fehlt alle Zeit u. alles Geschick. Wir haben uns von Hamecher ein Dutzend Einklebheftchen schon vor Wochen gekauft, aber es ist nichts eingeklebt worden. Immerhin, es sammeln sich wertvolle Dinge an. Auch Amorettis brachten hübsche Marken. Aber es ist so bitter, in der Markensammlung Trost für beruflichen Kummer suchen zu sollen. Gettato! Dieses gräßliche Warten von Post zu Post. Und der Einschreibbrief hat mich schon in Driburg zur Verzweiflung gebracht. Damals unsere Brodmarken darin, jetzt pflegt er Briefmarken aus Prag oder von Berthold Meyerhof zu enthalten, u. das ist der ganze Unterschied.

[...]

Am Sonntag Vorm. ein kleiner Spaziergang mit E. im winterlich kahlen *Englischen Garten* war für mich fast ein Ausflug in die freie Natur; so ganz eingeschlossen lebe ich.

*Teubner* hat nach monatelanger Pause wieder angefragt, ob ich für Natur u. Geisteswelt das franz. Drama u. die Novelle übernehmen will. Ich habe ihm wieder ausführlich geantwortet, mag aber hier noch nichts Genaueres schreiben, da ja mit T. doch wieder nichts zu Stande kommt. Der Mann scheint in seinem Planen u. Benehmen gewisse Ähnlichkeit mit *Hans M.* zu haben. (Von dessen Frau ein zufriedener Brief aus Palermo, aber noch immer kein Geld für den Pelz kam).

Aus Rolland lese ich uns selten vor. Die Zeit fehlt gar zu sehr. Und leider muß ich heute (gemahnt) Bd 2 u. 3 abgeben, ohne Noti-

zen gemacht zu haben. Ich durchlas eine Broschüre von 1914 *über die jüngsten Franzosen* von dem Leipziger Privatdozenten *Wilhelm Friedmann*, der während meiner Leipziger Zeit in Sibirien gefangen saß. Voßler rühmt das Heft in seinem Kriegsüberblick der rom. Philol., u. Kaeser hat es mir geliehen. Ich fand nichts daran. Wirre Worte u. viele Citate über den Elan vital Bergsons u. seine Verwurstelung in jüngster Lyrik. Ob es nicht möglich ist, diese Dinge *klar* zu behandeln?

*Freitag Morgen, 12 Dez.*

[...] Mit *Montesquieu* ist ein ärgerlicher Zwischenfall eingetreten. Auf meine Anfrage an den Verlag, wie groß das Buch werden solle, kam keine Antwort. Dafür erfuhr ich durch Steffl, daß der ganze Musarion-Verlag wackle. Nun erwarte ich den mir angekündigten Besuch des Dr Seebaß (der sich sehr kühl verhält), ehe ich Weiteres unternehme. – Ein Gutes hatte dies. Ich hatte mich darauf eingelassen, mit Kaeser die Hist. vér. durchzucollationieren. Er war so unsäglich langsam u. ängstlich, daß wir nicht von der Stelle kamen u. ich verzweifelte. Auf E's Rat sagte ich ihm nun, ich hätte das M. eilig abgesandt, um meine Forderungen anzumelden ... *Ettmayr*, Wien, schrieb auf meine Anfrage ein bißchen herablassend, er wolle gern 1–2 Hefte »prüfen«, die ich über die Marienmirakel seinen romanischen Repetitorien beisteuern würde. Lerch hatte mich auf diese Hefte aufmerksam gemacht. Ich muß nun mit Voßler u. Lerch besprechen, wie ich mich mit dem grammatischen Teil solcher Sache abfinden könnte.

Am Mittwoch Nachm. hörte ich Eva in der Matthaeuskirche Orgel spielen. Das Instrument taugt wenig, u. es war grimmig kalt. Abends *Kaeser* bei uns. Dépisté vom Montesquieu. Auch Ritter. Musik. Es war drollig, wie Kaeser, auftauend, ebenfalls sang, wie durch Etagen plötzlich aus Höhen u. Tiefen springend, aber mit heiliger Begeisterung u. musikalischem Verständnis. Er hat ein fast abgeschlossenes musiktheoretisches Studium hinter sich. Mir fällt immer mehr auf, wie viel Gefühl, Weichheit, Ideal, wohl auch katholische Gläubigkeit in dem äußerlich starren reservierten Menschen steckt. Er erzählte zuletzt aus der letzten Kriegszeit, wo er in Berlin als Leutnant in irgend einem Büreau gearbeitet u. vieles gesehen hat. Er sagt, auch ohne die Revolution sei alles verloren gewesen: Absoluter Mangel an Nachschub, Meuterei der Hinausgehenden, vergebliche Geheimbefehle an die Offiziere, von der Waffe Gebrauch zu machen, massenhaftes Zurückfliehen der Angriffstruppen. – Gestern Abend sang der blutjunge

Student Erhardt bei uns. Den freien Donnerstag wandten wir darauf an, daß wir am Vorm. (wie ich seit Monaten) bei Stüttgen waren, u. am Nachmittag in der Univ. Augenklinik. Eva mußte wieder einmal ihre Gläser prüfen lassen, u. wir wollten auf Ritters Rat zum ersten Assistenten, dem a. o. Prof. Lohmann; wir hatten vorher antelephoniert u. bejahende Antwort erhalten. Der Verwalter brachte die Karte hinein u. kam lächelnd zurück. Die Herrschaften möchten zum Herrn Geheimrat selber. Ob denn Lohmann nicht behandle? – Ja, wenn der Herr Geheimrat abwesend sei. – Brodneid überall. – *Heß* nahm uns gut auf, erklärte E's Augen für nicht übel, die Kurzsichtigkeit sei nicht vorgeschritten, zum Lesen verordnete er gar ein schwächeres Glas. Ich war recht beglückt – aber überaus hohe Kosten erwachsen uns freilich hier gewiß auch. Zurück vermochte Eva den ganzen Weg vom Sendlingerthor her zu Fuß zu machen. Das erste Mal seit ihrer Krankheit. [...]

*Sonntag 14 Dez. 19 gegen Abend.*
Ich habe gestern Abend meine Berufung nach Dresden, *Ordinariat für romanische Sprachen in der Allgemeinen Abteilung*, erhalten. Der Brief eines unleserlichen Geheimrats ist vom 12 Dez. u. eingetroffen am Unheil bringenden 13. Die Techn. Hochschule hat Euer Hochwohlgeboren vorgeschlagen; das Ministerium hat beschlossen, dem Vorschlag näher zu treten u. mich mit den Verhandlungen betraut. Wollen Sie nach Dresden ins Ministerium kommen? – Ich bin noch so benommen u. erschüttert, daß das Glücksgefühl nur erst zeitweilig durchdringt. Es kommt eine Magenverstimmung u. schwere Abspannung hinzu, ich halte mich heute überhaupt nur mühsam aufrecht u. denke manchmal: nur das Glück erleben. Denn daß es ein gewaltiger Glücksfall u. Fortschritt ist, empfinde ich deutlich. Zur Arbeit war ich heute unfähig. Nur ein bißchen *Histoire véritable* collationierte ich mit E. Ich hatte langes Telephongespräch mit Seebaß: die Verlagssachen scheinen sich geordnet zu haben, mein Buch soll schon in wenigen Wochen gedruckt werden. Ich gebe Seebaß am Dienstag die Novelle, etwa 8 Tage später die Einleitung, die ich eigentlich heute schreiben wollte, u. wozu ich mir von Lerch meinen Montesquieu geliehen habe. Es wird wahrscheinlich unnötig sein, noch weiteres aus M. zu übersetzen ... Ich telephonierte mit *Muncker*, der mich herzlich beglückwünschte u. geradezu väterlich mahnte, doch ja im Ministerium mich gerade zu halten u. keinen »servilen Eindruck« zu machen, damit man mich nicht mit einem »Lumpengeld« abfinde. Hier hätte ich bewiesen, daß ich mich mannhaft

benehmen könnte, dort aber kenne mich keiner. Die ganze am Telephon so eigentümliche Rede gewinnt Bedeutung, da mir Voßler gestern noch einmal sagte, er wisse von Heiß, daß antisemitische Strömungen gegen mich gewirkt hätten. Durch sie verlor ich den Posten das erstemal, u. gegen sie habe Voßler nach Curtius' Ablehnung leidenschaftlich an Walzel geschrieben. Er habe ihm »Feuer unterm Arsch« gemacht u. es eine Gemeinheit genannt, daß man mich, der ich an der Front gestanden, der ich mich im Ausland bewährt hätte, zurückweisen wolle. Er, Voßler, habe noch am gleichen Tage mit Muncker darüber gesprochen. V. schenkte mir, womit er schon Tags zuvor vergeblich bei uns gewesen, die Büttenausgabe seines *Lafontaine* (nach den hier gehaltenen Volkshochschulvorträgen) u. schrieb hinein: »Zur Erinnerung an den 13. Dezember.« Er war sehr froh u. warnte mich im selben Athem vor Überarbeitung u. riet mir zu Monographieen; viel Italienisches müsse in Dresden liegen. Amorettis u. Vincenti waren ebenfalls da u. er riet Amoretti lachend, sich mit mir zu verhalten: vielleicht könnte ich ein Lectorat in Dresden vergeben! Er scheint den Posten hochzuachten ... Heute schrieb ich an Georg, Felix u. – nach Zögern – an Berthold.

*Montag Nachm 15. XII 19*

Ich war Vormittags bei Matt, ordnungsgemäße Meldung machen. Er war bereits durch eine Anfrage des Dresdener Ministeriums instruiert. So ist denn alles offiziell sichergestellt. Matt gratulierte mir sehr u. hält den Posten für wertvoll. Ich schicke nun einen eingeschriebenen Brief nach Dresden, ich würde mich am Sonnabend dort vorstellen, falls sie nicht telegraphisch einen andren Tag vor dem 7. Januar bestimmten. Ich sagte Matt, ich möchte hier noch den Professortitel haben, u. er versprach ihn bestimmt für spätestens Januar. Ob ich einen Zwischensemester-Kurs erhalte, ist noch ungewiß. Wenn nicht, gehen wir vielleicht schon im Februar nach Leipzig.

[...]

Am Sonnabend Nachm. war im roman. Seminar eine Gedenkfeier für *Konrad Hofmann* (1819–1890, 1854–1890 Professor in München, Germanist, Indogermanist, Anglist, Romanist, encyclopaedischer Philologe der Zeit, wo das noch möglich war – mir ganz unbekannt, tatsächlich auch wohl längst überholt et bien mort, »eingebaut in das Haus der Wissenschaft, an dem er selber mitgeschaffen«, wie Voßler sehr hübsch einleitend sagte). Das Seminar düster wie immer. D. h. die Deckenlampen brennen nicht,

Einsparungshalber, u. ein Gewirr von Drähten, über die man fallen muß, führen einigen Tischlampen Luft zu. Die Schulbänke, etwa 50 Sitze fassend, besetzt, außerdem ein Häufchen Leute, 30 bis 40 an den Wänden stehend u. sitzend. Ein paar Professoren, Studenten, eine Reihe Schulmeister des Neuphilologenvereins, mit glattrasiertem bebrilltem Komoediantengesicht Alwin Saenger, Rechtsanwalt u. Staatssekretär des Unterrichts. Ein Mittelschulrektor Beck aus Nürnberg, grauhaarig, unbedeutend, glattrasiert, mit dickem Manuscriptstoß, hält die unglaublichste Rede, die mir je begegnet. Percy Gothein neben mir verbirgt sich hinter dem Fenstervorhang, um ungestört lachen zu können, ich selber bekomme Herzklopfen vom halb unterdrückten Lachen. Es soll eine Biographie sein. Beginnt damit, daß Hofmann nicht am 14 Nov. sondern in der Nacht vom 14 zum 15 Nov geboren sei. Dann hört man nur u. immer wieder von Eingaben um 100 Gulden Zulage wegen neuangekommener Kinder etc. Immer nur das Äußerlichste, Alleräußerlichste, platt komisch in seiner Stupidität eine geschlagene Stunde dahergeredet. Abgebrochen, mühsam, denn der Mann hatte ein viel längeres Ms. vortragen wollen, war von Voßler auf eine halbe Stunde verpflichtet worden u. wurde nach einer Stunde durch discrete leise Mahnung des Vorsitzenden der Schulphilologen gebremst. Es war so entsetzlich blödsinnig, daß es eben schon komisch war. Voßler sagte nachher, Saenger müsse doch wohl zum Regieren taugen, er habe ohne mit der Wimper zu zucken wie eine Sphinx dagesessen. Ich meine, solch einen Idioten auf eine Schule loszulassen ist Bethlehemitischer Kindermord. Danach sprach Muncker als Schüler Hofmanns, weinerlich wie immer, aber animiert, inhaltreich, witzig. In ein paar Minuten hatte man ein lebendiges Bild von dem halb verkommenen genialischen Professor. Der Mann lebt in unglücklicher Ehe, arm, hat 100000 Interessen, ist gar kein systematischer Lehrer. Die Schüler, ganz wenige, kommen morgens zum Colleg in seine Wohnung. Er nimmt sie im Schlafzimmer auf, das Bett ist ungemacht, am Boden Stöße von Manuscripten, er macht sich den Kaffee, ißt, geht auf u. ab, doziert was ihm einfällt, beginnt beim Gothischen, endet bei den Düngemitteln der Kirgisen. »Herr Professor, das haben Sie schon einmal gesagt!« – »Ihnen wohl, den andern noch nicht!« Und fährt fort. Gibt aber immer Anregungen, macht glänzende Textconjekturen. Von vier Stunden fällt mindestens eine aus. »Ich lese heute nicht, weil der Ofen raucht.« Oder: »weil ich Geburtstag habe« – das kommt alle paar Monate vor. Oder sein Jüngster öffnet: »Papa schlaft!« u. macht wieder zu ... Zum Schluß sprach dann wieder ganz blödsinnig ein Schulmann: Weil wir vom Ausland abgeschnit-

ten seien, müßten wir unsere alten deutschen Gelehrten ehren! Und vom Zusammenhang zwischen den Schulphilologen u. der Universität. – Nie habe ich Mittelschullehrer von solcher Stupidität u. Pedanterie gesehen, wie diesen Beck u. diesen Martin. –

Endlich sind zwei kleine Winterspaziergänge im *Engl. Garten* nachzutragen. Einmal sahen wir durch den Nebel schleierhaft das Rodeltreiben am Monopterus; ein zweites Mal gingen wir an den Monopterus heran u. sahen, wie die Kinder kühn u. geschickt den steilen Abhang hinuntersausten dann ein Flächenstück entlang u. eine kleine Anhöhe aufwärts. Verlor einer die Mütze, so war es der Triumph der Nachfolgenden, im Vorbeijagen die Mütze zu fassen. Dazwischen spielten aufgeregte Hunde. Nun München für uns ein Ende nimmt, macht es mir Freude, die Stadt noch eingehend zu studieren.

Das ist das Schöne an meiner Berufung: ich bin auf alle Fälle im Hafen, u. doch liegt alles vor mir, fange ich jetzt erst so recht eigentlich an. Es kann mir nichts Übles mehr geschehen, und noch viel Gutes – ich meine in sozialer, wissenschaftlicher, finanzieller Hinsicht.

*Freitag. Nach Tisch 2 Uhr. 19/XII*

Abends $7^{25}$ fahre ich nach Dresden, zusammen mit einem jüdischen Studenten unseres Pensionats, der in Chemnitz zu Hause ist, Weißberger. Vormittags habe ich das Billet besorgt (44 M jetzt u. vor Jahr u. Tag noch 18 M!) u. Geld von der Bank geholt, wo mein Vorrat arg zusammenschrumpft. Dresden hat auf meinen Brief nicht geantwortet; hoffentlich klappt dort alles. Bitter ist mir das Verhalten der Brüder, die ich eigentlich in Berlin aufsuchen wollte. Von Georg u. Felix noch gar keine Antwort, von Berthold ein kühler Bleistiftglückwunsch, einer dunklen Aufstellung in Maschinenschrift über das elterliche Vermögen beiliegend. Ich hatte geplant, von Dresden nach Berlin, von dort nach Leipzig zu fahren. Nun werde ich wohl direct von Dresden zurückfahren u. mit Berlin correspondieren. –

*Berneker*, der Slavist u. Dekan, Voßlers Duzfreund, ein runder glattrasierter Herr mit ostpreußischem Accent, nahm mich in der Dekanatssprechstunde ungemein herzlich auf, gab mir eine amtliche Bescheinigung mit, daß ich für dieses Semester zum Extraordinarius vorgeschlagen sei u. beschwor mich förmlich, dem sächsischen Ministerium gegenüber Rückgrat zu zeigen u. auf hohe Bezahlung zu dringen. Ich sollte über jeden Punkt (Gehalt, Teuerungszulage, Colleggelder) einzeln verhandeln u. überall den Preis hinaufschrauben, ich sollte anführen, daß ich standesgemäß leben

müßte, daß Dresden ungleich teurer sei als München, daß ich hier mein Auskommen hätte (!) etc. Ich solle gegebenenfalls ruhig mit Abbruch der Verhandlungen drohen, da ich alle Trümpfe in der Hand hätte, da sie nicht leicht Ersatz für mich finden würden. Ich sollte mich zuerst bei Walzel erkundigen, ehe ich ins Ministerium ginge. (Walzel hat mir inzwischen geschrieben, daß er am Sonnabend für mich zu haben sei). Gott weiß, was bei alledem herauskommen mag. Tatsächlich dürften wir zum einigermaßen sorgenfreien Leben 20000 M. gebrauchen, zumal wenn wir E's Mutter zu uns nehmen – was unausweichlich scheint.

Ich bin sehr aufgeregt (meist erfreut), liege gegen Morgen lange wach, kann mich auf keine Arbeit concentrieren. Am Dienstag lieferte ich *Seebaß die Histoire véritable* ab u. versprach ihm die Einleitungsstudie über Montesquieu für Freitag. Ich habe sie nicht mehr geschrieben. [...] Am Mittwoch Abend hatten wir Ritter u. Frl. Rügheimer, die uns einen schönen Alpenveilchentopf schenkte, zu feierlichem Kaffee u. Kuchen hier (am Montag angesagt Lerchs), u. gestern wiederum waren wir bei L.'s. Trafen dort ein zweites Mal ein Frl. Dr. Richart, erst Philologin, jetzt Kunsthistorikerin, die allerlei menschlich hübsche Züge von Erich Schmidt erzählte, außerdem ein zart u. schwarz dämonisch aussehendes Frl. Husserl, ebenfalls Kunsthistorikerin, Tochter eines Philosophieprofessors, zu Haus in den Finanz- u. Klatschinternis der Universitäten, auf Schwesternerfahrung gestützt die Möglichkeit erneuten Deutschen Nationalgefühles u. erneuten Krieges ablehnend. Was ich stark bestritt.

Am Dienstag Abend endlich zu einem mehr eigentümlichen als interessanten Vortrag. In dem Conzertsaal der »Vier Jahreszeiten« sprach auf Einladung des Vereins akademisch gebildeter Katholiken der Erzbischof von *Faulhaber über Bibel u. Kirche*. Der Riesensaal, erweitert durch Fortnahme von Zwischenwänden übervoll, wohl über 2000 Menschen, auf dem Podium prachtvolle schlanke Gestalt in schwarzseidener Soutane mit dunkelroter Schärpe u. großem Kreuz an schöner Kette, Caesarengesicht. Freier Vortrag, nur selten predigtmäßig, meist professoral mit geringer Salbung, bisweilen mit Humor. Der Mann ist Universitätsprofessor gewesen. Man könnte den Vortrag nach einem Satz darin nennen: »Die Wissenschaft in Ehren – aber das Religiöse steht uns höher.« Sobald man zugibt, daß es in Religiösem eine Autorität geben kann, daß sich hier irgend jemand als auserwählt, erleuchtet u. dem andern vorgesetzt betrachten darf – dann ist alles logisch u. vernünftig, was Faulhaber sagte. Dann muß eben einer sein, der die Bibel auslegt, oder alles geht drunter u. drüber. Es

ist mir längst klar: es gibt nur eine Kirche, die katholische; der protestantische Individualismus ist unkirchlich. – Der Erzbischof sagte: »Ich bekomme ganze Stöße von Visionen u. Auslegungen zugesandt; wo kommen wir hin, wenn es in diesen Dingen nicht eine Autorität gäbe?!« Er lacht über die Visionen anderer. Aber die der patentierten, privilegierten Kirchenleute sind ernst zu nehmen. Er citierte Harnack, er sprach immer gebildet, oft ironisch. »Wir Katholiken haben nicht auf die Buchdruckerkunst zur Verbreitung der Bibel warten können. Wir waren schon 1400 Jahre da, als der Protestantismus durch Zufallshilfe (! – Buchdruckkunst) die Möglichkeit der Bibelverbreitung u. Propaganda fand. Die Bibel kann nur der Studierte lesen. Bedenken Sie den Kampf um die Lesarten der Bibel, die fehlenden Vokale. Ob ich Tante oder Tinte lese, ist doch ein Unterschied. Im Goethe ist es gleichgültig, wie eine Stelle ausgelegt wird, im göttlichen Buch nicht. Und wir müssen wissen, was dort im eigentlichen Sinne göttlich, was zum Canon des inspicierten Buches gehört. Zu alledem ist die Autorität der Kirche nötig!« Es war eben ein katholischer Vortrag. In seiner Art folgerichtig, glänzend, geschickt – der Masse des Publikums vielleicht ein bißchen zu akademisch, ohne Sensationen. – Uns war es Sensation genug, einen Erzbischof im Conzertsaal zu hören. Dazu ist es mir immer wunderlich, wenn erwachsene Leute allen Ernstes vom lieben Gott u. dem von ihm inspirierten Buch reden, u. vom Heiland, der die Schrift erfüllet hat, etc. – Das Publikum erhob sich beim Hereinkommen des Erzbischofs, es klatschte bei seinem Abtreten. Er ließ sich aber nicht hervorklatschen.

Dresdner Berufungsreise, 19/12 Abends–24/XII Mittags:

| Leipzig, | Dresden, | Leipzig, | Berlin |
|---|---|---|---|
| 20/XII | 20–22/XII | 22/XII | 23/XII |

s. vier Bogen »Dresden 1–4«

*Freitag Nachm. 26/XII 19. München.*

Mittwoch Nachmittag Müdigkeit, Erzählen, dann Bäumchen, bald Schlafen. Donnerstag Correspondenzen erledigt. *Teubner* schickte Contract über das französ. Drama, bot 800 M. dafür. Ich habe ihn (nach Walzels Rat) angefragt, ob er die Erstauflage von 5000 auf 6000 Exemplare erhöhen u. dafür 1000 M. zahlen will. Sodann fragt T. ob ich ein Bändchen über die französ. Erzähler des 18. u. 19 Jh.'s schreiben mag. Er hatte erst ein Bändchen über die ganzen französischen Romanciers haben wollen u. ich hatte im Gegenvorschlag von Romanciers + Novellisten in *zwei* Bänden gespro-

chen. Ich ging auf seinen jetzigen Vorschlag ein. Ich betonte stark meine neue Würde. – Neumann bat für das Literaturblatt um sofort abzudruckende Kritik des Voßler' schen Lafontaines. Ich sagte ihm lieber zu als den germ. rom. Monatsheften. Ich schreibe darüber auch für die L. N N. Es sei eigentlich nicht aktuell, meinte Harms, aber *ich* sei jetzt aktuell. Küchler kündigte mir an, daß mein Corneille im März herauskomme u. bat mich um einige Kürzungen in der Correktur. Ich sagte zu. Ihm u. Neumann rieb ich sehr die erweiterten Befugnisse der Hochschule unter die Nase. – Sodann schrieb ich herzliche Briefe nach Berlin.

[...]

In allem was ich tue u. denke ist immer ein seliger Unterton: Erreicht! Und alles wird mir zum Zukunftsplan. Ich will versuchen, Doctoranden zu bekommen, die ich dann selber in Leipzig promoviere. Ich will über syntaktische Übungen zu einem modernen Text ins Grammatische vordringen...

*Nach 7 Uhr.* Wir wollten zu Munckers – da kam *Voßler* u. wir plauderten bis ½7 mit ihm. Er ist einer der menschlichsten, einfachsten, genialsten, reizendsten Menschen, die ich kenne. Ich erzählte von Dresden, betonte, es solle mir nur Sprungbrett sein, gab den Plan meiner Antrittsvorlesung, in der ich auch von ihm sprechen würde. (»Über Gang u. Wesen der französischen Literaturgeschichte.«) Eva sagte, es sei gut schmeicheln, wo man es mit so gutem Gewissen tun könne. Er berichtete, daß Marburg, von wo Wechsler nach Berlin geht, wahrscheinlich an Curtius falle, der ausgezeichnete Verbindungen habe.

*31 XII 19. Mittwoch Abend nach 10, Sylvester.*

Ich habe die letzten Tage verzweifelt aber erfolgreich an dem Aufsatz über *Voßlers La Fontaine* geschrieben u. ihn heute abgeschickt, zusammen mit den Correcturen früherer Kritiken für Neumanns Literaturblatt, worunter die Recension der Cordemann'schen La Fontaine-Dissertation. Es ist eine gute Arbeit geworden, fiel mir aber sehr schwer. Ich bin abgespannt u. gönne mir keine durchgehende Ruhe, nur morgens schlafe ich lange u. esse auch viel. – Nachm. war *Lerch* hier u. legte mir zur Unterschrift einen Brief an die *Münchener Ztg.* vor, worin er sich über die ausbleibenden Professortitel beschwert. Ich unterschrieb. – Am Sonntag mit E. im Odeon zu einem Orgelconzert Straubes. Eine Bachfuge verstand ich, einen Reger nicht. Dazu sehr schöne altgeistliche Lieder von *Emmy Leisner.*

Den Abend heute haben wir unendlich correspondiert u. wollen

nun ins Caféhaus u. uns ein wenig das Sylvestertreiben ansehen. (Das uns 1912 in München so enttäuschte). Wir sind allein, aber sehr glücklich. Das Jahr hat uns schließlich doch Erlösung gebracht.

Voriges Sylvester bei Harms in Leipzig. Im Januar kamen wir her. Ich las drei Semester, die Vorlesungen – 17. Jh., Lettres Persanes, Hugo, Französ. Drama, Petrarca – füllten hauptsächlich meine Zeit. Dazu ein paar Vorbereitungscurse (Deutsch u. Misanthrope), Aufsätze über Corneille, Voltaire (Korff's Buch), Lerchs Futurum, Voßlers La Fontaine, Übersetzung der Hist. véritable, kleine Recensionen: Srbik, Curtius (alles noch ungedruckt) u. der Vortrag über französische Universitäten. Die Räterepublik u. mein Revolutionstagebuch für die Leipziger N. N. – Vorbereitende Excurse zur ital. Lit-Gesch. (Koerting, Burckhardt, Voßler etc.), Evas Krankheit, Mutters Tod 18/Juni 1919. Fahrt nach Berlin. Driburg im August, Rückreise über Leipzig.

Seit August die Qualen um Dresden. Berufung am 13. XII, Reise dorthin 19–23/XII – Markensammlung begonnen.

½ *1* nach vielem Correspondieren eine Weile in leerem Stephanie, dann durch die fast leeren Straßen bei ganz mildem, nassem Wetter zum Marienplatz. Einige Menschengruppen, Schüsse u. Raketen. (Wir sahen auch eine Militärpatrouille mit Stahlhelmen. Schließlich hätte ja unter dem Vorwand des Neujahrsschießens ein Putsch gemacht werden können. Das Knallen erinnerte sowieso an die letzten Maitage.) Jetzt wollen wir noch unser Weihnachtsbäumchen brennen lassen u. dann schlafen gehen – in völliger Zufriedenheit. Wie Georg neulich sagte, so ist es ja: Dresden ist mir Lebensrettung, ist mir, was ihm die Direction seines Krankenhauses war. –

Am frühen Nachmittag mit Eva im Oberzollinger, Papiersachen u. einen Abreißkalender kaufen. Solch ein Stadtweg bedeutet für uns fast einen Ausflug.

# 1920

*Donnerstag Abend gegen 11 Uhr 1 Januar*
Sehr spät Tag gemacht; beim Frühstück kam *Heilbrunn* zu langem Plaudern zu uns. Nach Tisch bei schönstem Vergnügungswetter Spaziergang. Wir fuhren zur Brücke am Maximilianeum u. gingen zwischen den Armen der Isar, die sehr viel Wasser führt, ohne aber ihr Flutbecken in Anspruch zu nehmen, teils auf Insel, teils auf langem Kunstdamm bis zur Brücke an der Mariahilfer Kirche, deren spitze Türme ein Querbau verbindet. Ein System von Brücken, Dämmen, Inseln, eine reizend feine steinerne Rokokobrücke neben einem plumpen, aber nicht unhübschen Holzbau, strudelndes, tobendes zerstäubendes Wasser an Schleusenwerken, wo sich Löcher u. Stürze in der Flut bilden, grüne u. mattfarbig milchig fließende Ströme. Die Lukaskirche, rund mit Kuppelwerk an eine Synagoge erinnernd, das unfertige deutsche Museum aus heterogenen Teilen willkürlich zusammengestellt: eine lange Halle, ein Turm wie ein Fabrikschornstein, ein griechischer Säulenbau davor, eine geschwungene Fabrikhalle daneben – alles in weißlichem Grau auf kahler Insel. Einsam auf einer Brücke das Denkmal Ludwigs II, eine schöne elegante Gestalt mit feinem Kopf, aber unselig in einen Pavillon wie in eine Muschel oder in einen halben Koffer gesteckt. Wo man aus den Anlagen zwischen den Flußarmen zur Hauptbrücke an der Reichenbachstraße kommt, liegt ein häßlich kahler Rummelplatz. Wir fuhren dann erst bis zum Viktualienmarkt. Da wimmelt es von Türmen, u. sehr hübsch u. alt grenzen die Stufen u. Hallen des Marienthors daran ... Wir haben das Bestreben, München noch kennen zu lernen, ehe wir fortgehen. Wir sind jetzt von München erlöst u. brauchen es nicht mehr zu hassen.

Nach dem Kaffee schrieb ich ein kleines La Fontaine-Voßler-Feuilleton für die L. N. N., dann quälte u. ärgerte ich mich über dem Versuch, am *Corneilleaufsatz* für Küchler etwas zu kürzen. Ich habe schließlich ½ Dtz. Citatzeilen herausgenommen, mehr streiche ich nicht davon u. gebe nun die Arbeit auf Biegen u. Brechen zurück.

Eine Zeile an *Ella D.*, die sehr deprimiert geschrieben hat. Sie sei

schwindsüchtig, u. es fehle ihr an Geld, nach Davos zu gehen. Ihre Verbitterung über die deutschen Zustände wird allmählich zum Paroxysmus.

Nach dem Essen eine Weile im recht unbehaglich kalten Stephanie. Eva sitzt jetzt über Karte u. Artikel »Dresden« im Conversationslexikon. Neuerdings macht den nervenberuhigenden Tagesbeschluß eine Partie 66 (ohne die Begeisterung früherer Jahre, aber doch unterhaltsam). Zum Rolland-Vorlesen langt meine Frische nicht.

Uns quält oft der Gedanke an *E's Mutter*. E. meint, wir müßten sie in D. zu uns nehmen. Heute schrieb sie so geisteszerrüttet (mein Ordinariat habe sie nicht überrascht, da es ihr prophezeit worden sei!), daß nun auch E. zu meiner Meinung von der Unmöglichkeit solchen Verhaltens überzugehen scheint. Was mir eine Last vom Herzen nimmt.

*Sonntag Abend 11 Uhr. 4 Januar 20.*
Ich habe in diesen Tagen u. besonders heute den *Montesquieuaufsatz* für die Hist. véritable fast ganz geschrieben u. werde ihn morgen beendigen. Ich nahm die wesentlichen Stellen wörtlich aus meinem Buch, combinierte u. verband; es war aber eine schwere Arbeit. Ich bewundere meinen großen Mont[esquieu] von 14/15 wehmütig. Ob mir jemals wieder eine so große u. ernste Arbeit gelingt? Ich glaube kaum. –

*Brotanek* schrieb, die Studenten in Dresden erbäten Vorlesungen über technische Ausdrücke. Das können sie eigentlich aus dem Lexikon haben. Ohne Professor. Ich erwiderte, ich sei bereit, aber nach Möglichkeit erst vom Wintersem. ab. Bat ihn zugleich, uns beim Wohnungsuchen zu helfen. Ein ziemlich schamloser Brief von *Elena M[eyerhof]*, Hans werde schreiben (u. schrieb nicht) – sie hätten kein Geld, mir den Pelz zu zahlen, den sie vor dem Wegzug um 500 M. für mich verkauft haben. Hans hat hier überhaupt finanziell mindestens unklare Verhältnisse hinterlassen. Man weiß nie, wieweit er betrogen ist, wieweit betrügt.

Am Freitag zum Thee bei *Muncker*. *Roman Woerner* kennen gelernt, grauhaarig, genial-verwegen. Er wirkt jetzt hier als Honorarprofessor. Wir sprachen von Krüger, die mit ihm befreundet, er erzählte, sie säße jetzt recht armselig in Danzig, ich berichtete, wie sie 1917 in seltsamer Weise unsern Besuch in Halle abgelehnt. Am anderen Tag telephonierte Frau M., sie habe geschrieben u. sich nach uns erkundigt. So sandte ich ihr einen teils spöttischen, teils freundlich anknüpfenden Brief. [...]

*Dienstag Vorm. 6/I 20*
[...]

Es ist noch von der Realisierung unseres Planes, München vor dem Fortzug auszukosten, einiges zu berichten. Am Sonnabend gingen wir in die »*Kammerlichtspiele*« in der Kaufingerstraße u. sahen hier den irrsinnigsten Film unseres Lebens, »Nerven« in 6 Akten u. Vor- u. Nachspiel, gemimt von Eduard v. Winterstein, Erna Morena, Paul Bender, gedichtet von Robert Reinert, ich glaube gar mit einer besonderen (schauerlichen) Musik versehen. Kurzum ein »Kunstwerk«. Und ein jüdischer Jüngling hielt eine noch gar nicht so dumme Ansprache: die Überreizung der Nerven sei an allem Unheil schuld – zurück zur Natur! Und auf dem Programm u. auf der Leinwand wurden die Nerven mehrfach als die Dämonen des Menschen, ja als seine Seele apostrophiert. Was nun den Filmtechniker gereizt hat, u. was er auch brillant herausbrachte, war das Übereinander von Aufnahmen – ein irrsinniger Mensch, der von seinen Wahnvorstellungen verfolgt wird. Dazu die Censurfreiheit, die Nacktaufnahmen gestattet: nackte vergnügte »nervenlose« Kinder, u. »neue Menschen«, ein nacktes Paar im Gebirge zur Höhe schreitend. Hierin übrigens unlüstern u. decenter als mancher bekleidete Film. Aber der Verfasser häufte nun in der blödsinnigsten Weise Handlung auf Handlung, so daß ein verrücktestes Chaos zustande kam, flimmernder als alle Wahnvorstellungen des irrsinnigen Fabrikanten. [...] Ein unbeschreibliches Gedankenfluchtwerk. Und das wird Tag um Tag 3 – 4 mal in zwei Kinos vor vollen Häusern aufgeführt, der billigste Platz 1,80! Logen 5,50! – Die Ausdrucksmöglichkeiten des Filmspielers sind doch nur gering u. immer die gleichen: gerungene Augen u. Hände. Alles drängt hier zu Übertreibungen, Häufungen, Verzerrungen, Extremen – und so ist das Stück »Nerven« eigentlich ganz charakteristisch. Nicht zu vergessen, daß jede Vertiefung unmöglich, so daß im Grunde all diese Extravaganzen einförmig sind.

– Am Sonntag Abend wollten wir einmal in ein »mondänes« Musikcafé u. gingen ins *Odeon* mit seiner kalten Badezimmerkachelung. Eine stupende Fülle, die ich München nie zugetraut hätte, dabei mäßigstes Publikum, das aber hohe Preise zahlt. Wir trafen *Steffl* u. plauderten in stillerer Ecke mit ihm. Er wird immer modern literarischer, antiakademischer, pazifistischer. – Gestern Abend wieder reuig im *Stephanie*, wo es aber so leer u. tot u. kalt ist, daß wir nun die Concurrenz kennen lernen wollen, das Café Glasl gegenüber. Übrigens nehmen jetzt die Universitätsferien ein Ende, wir werden wieder mehr Gesellschaft im Hause haben u. weniger auf das Caféhaus angewiesen sein. Wir sind Abends nur

immer zu müde, für uns allein zu bleiben, wir sitzen dann gequält u. allzufrüh ermüdet herum. Wie schön war das Merkur in Leipzig! Wir waren diese Ferienwochen über nur mit Rudis zusammen, mit denen nichts anzufangen. Nach dem Café »66«.

Morgen lese ich wieder. Petrarca. Vorher will ich in *Schmidt-Dorotićs »Politische Romantik«*. Mir graut vor diesem schwer verständlichen Buch, das ich mir aufgehalst habe. Schmidt, früher Priv. Doz. in Straßburg, Jurist, jetzt Dozent hier an der Handelsschule u. Habilitandus an der Univ., sitzt neben Janentzkys Platz neben mir im Arbeitssaal (klein, Eichhörnchenaugen hinter großen runden Brillengläsern), er interessiert sich für meinen Montesquieu, behauptet, gleiche Themen wie ich zu behandeln – u. so habe ich schon vor Monaten versprochen, sein Buch zu lesen u. anzuzeigen u. habe das immer wieder auf die Ferien verschoben, die nun vorüber sind. –

[...]

*Donnerstag Mittag 8 Januar*

Das Semester, vielleicht sein kurzer Schlußakt, hat mit Aplomb eingesetzt: gestern nachm. interpretierte ich vor meiner winzigen Garde (5 Leutchen) eine Reihe von Petrarcasonetten u. war fast stolz u. glücklich, wie gut mir das glückte; Abends waren außer Amorettis Kaeser, Frl. Klein u. Heilbrunn bei uns, sehr viel später erschienen dann noch, aus den Ferien zurück, Dr. Ritter u. Frl. Rügheimer. Wir sind der größeren Belebtheit ganz froh.

Am Dienstag Nachm. waren *Lerchs* bei uns, Abends wir bei ihnen, in ihrem großen möblierten Zimmer, u. dort, wie schon ein paarmal, zusammen mit einem Frl. *Richart*, Doctorin der Romanistik, Studentin der Kunstwissenschaft, einen bestimmten Posten in Spanien anstrebend, eine reife witzige Person, die in Berlin bei Schmidt, Roethe, R. M. Meyer, Morf studiert hat u. sehr interessant von den Dozenten spricht, die mich im Anfang des Jahrhunderts aus dem Universitätsbetrieb hinausgeekelt haben.

Ein ziemlich taktloser Glückwunschbrief von *Ph. Aug. Becker*, dem ich sehr freundlich geschrieben hatte: neidische u. übelgelaunte Entgleisungen. »Sie werden nun alle Gehaltserhöhungen mitmachen« ... »Sie können nun zeigen, was von Ihnen zu erwarten ist« (jetzt erst zeigen?!) u. Ähnliches. – Ein herzlicher Brief von *Dr. Luther* aus Leipzig, zugleich Übersendung eines Essays über den anderen Tolstoj, von dem er einmal eine Versnovelle in seiner Verdeutschung bei uns in der Reichelstr. vorlas.

[...]

Von Felix die schönsten *portugiesischen Marken* erhalten; wir sollen seinen Jungen bayrische Marken schicken. Kaeser brachte würtembergische Dienstmarken mit. Nur zum Ordnen fehlt alle Zeit.

*Sonntag Morgen 11 Januar 20*
Einmal Nachmittags mit Eva in dem feinen langgestreckten »*Café Parade*« mit dem schmalen Eingang in der Ludwigstr, wo ich vor einer Reihe von Wochen mit Voßler [saß] u. von ihm wegen Lerchs Extraordinariat getröstet wurde. – Am Freitag Abend in der *Geisha* im Lustspielhaus, wo eine Berliner Operettengesellschaft gastiert. Das Lsp. liegt in einem Hintergebäude der Barerstraße, in der Nähe des Karlsplatzes u. gleicht einem eleganten Kino [...].

Abends ist wieder großer Musikbetrieb bei uns, wodurch wir vom Café Stephanie erlöst sind. *Ritter, Erhardt* als Ausübende, Frl *Rügheimer*, neuerdings *Weißberger* als Zuhörer.

[...]

Vielseitige Bemühung um eine *Wohnung in Dresden*. Die Interessierteste ist *Frau Bühler*. Bekommen wir nämlich gleich Wohnung, so können wir gleich mit den Möbeln hin, u. im Möbelwagen Eßwaaren verschieben. Das hat uns Frau Bühler suggeriert u. will uns ihre Quellen verraten, wenn wir halbpart machen, u. nun schreibt sie, wo sich Möglichkeiten des Mietens zeigen. Eben ließ ich einen Brief los: »An den Herrn Hausbesitzer oder zu seinen Händen durch den Herrn Hausverwalter Schweizerstr. 7«: Durch Todesfall soll bei Ihnen ... etc. etc. Auch Brotanek, auch Weißbergers Freundschaft, auch Luther, der einen Onkel an der Techn. Hochschule hat, sind mobilisiert. – Noch immer übrigens ohne eine Bestätigung vom Dresdener Ministerium.

*Donnerstag Nachm 15 Januar 20*
*Mutters erster Geburtstag* nach dem Tode. Es ist doch eine erkältende Angelegenheit. Die Generation vor mir ist hin. Der Todesgedanke verläßt mich nicht mehr, bei aller Erfreulichkeit meiner jetzigen Lage. Neulich war ich auf die Steuer bestellt: sie hätten Nachricht aus Berlin, daß ich geerbt hätte. Ich erklärte, die Teilung sei noch nicht vorgenommen. Einer der schönsten Münchener Punkte, wo das Rentamt steht: der *alte Hof*. Ein Viereck alter steinerner Kästen, ein Erkerbau, ein Thorbogen. Ritter hat uns ein Bild davon zu Weihnachten geschenkt.

Ein ähnlich alter Winkel: der Salvatorplatz mit dem *Unterrichtsministerium*. Von außen wie ein alter steinerner Stall. Innen ein gerader breitester Corridor als Warteraum mit den steifen Gemälden verflossener Herrscher u. Herrscherinnen. In Reih u. Glied liegen daran die Zimmer der Geheimräte. Hier war ich das erstemal, als ich nach Neapel ging, hier heute, um meine Dresdener Ernennung mitzuteilen. Ich erhielt sie am 13 Januar. Ganz amtlich mit dem höflichen Schluß, das Ministerium hoffe, meine Tätigkeit werde der Hochschule nützlich sein u. mir Befriedigung gewähren. Eine besondere Urkunde soll mir der Rector nach der öffentlichen Antrittsrede überreichen. In Dresden ist das Ministerium ein stolzer moderner Palast, hier ein alter Kasten in malerischem Winkel an einem Thorbogen. Ich mußte über eine Stunde warten, wurde dann aber von dem sehr alten u. klapperigen Matt sehr liebenswürdig aufgenommen. Er sagte, ich solle mit dem offiziellen Entlassungsgesuch warten, bis ich hier zum Extraordinarius ernannt sei, was nun (nach endlosen Verzögerungen) doch endlich zu erwarten ist; er sicherte auch die staatliche Besoldung der Vorlesungen im *Zwischensemester* zu. (250 M für die Stunde, u. 6 werde ich wohl lesen). Das Zwischensemester ist inzwischen beschlossen worden für die Zeit vom 9/I–31/III, u. meine Ernennung zum Dresdener Ordinarius geht vom 1/IV ab. Mit Voßler u. Lerch habe ich vereinbart: Ich lese 1) 4 Stunden das französ. Drama von den Anfängen zur Gegenwart. In der ersten Woche resümiere ich mein bisheriges Kolleg über das Mittelalterliche Drama, u. dann in 25–28 verbleibenden Stunden fasse ich buchstäblich die gesamte weitere Entwicklung zusammen. 2) Eine zweistündige Übung über die Art poétique. – Natürlich füllt das meine Zeit bis Anfang April vollkommen aus. Aber ich gewinne weiteren Vorlesungsstoff für Dresden, u. ich mache zugleich mein Teubnerbändchen fertig u., last not least: ich werde gut bezahlt. An den Athenaionverlag schreibe ich, des Zwischensemesters u. der Berufung halber würde ich ein Jahr später abliefern, dann aber auch gleich mehr als 2 Bogen, u. setze die gesamten großen Ferien an den Anfang dieser Literaturgeschichte. Endlich macht es mir auch das meiste Vergnügen (bei nicht übermäßig großer Arbeit) Vorlesung zu halten, das letzte Mal wer weiß für wie lange Zeit, wenn nicht für immer! an einer großen Universität. –

Wir waren am Montag Abend mit Lerchs zusammen bei Voßlers. Es gab zwischen ihm u. mir eine große aesthetische Debatte, wobei Lerch ständig das Megaphon V.'s machte. V., der mir Montesquieu gegenüber romantische Mystik vorwarf, der mich immer wieder angreift, weil ich zu viel modernes Empfinden in Molière

lege, eben dieser V. behauptet nun mit ebensovielem Geist als großer Leidenschaft, der Literarhistoriker müsse ganz subjectiv sein, u. das 17. Jh. müsse vom Standpunkt des 20. u. nur durch das 20. Jh. verstanden werden. Ich nenne seine Auslegung der Fabel von der Pest u. den Tieren eine Fabel von Voßler. Er bestreitet das. Lafontaine habe nicht gewußt was er male – aber er habe das Verderbliche des Königtums gemalt. So porträtiere ein Maler einen gesunden Menschen, der später wahnsinnig werde. Beim Anblick des Bildes erkenne der spätere Betrachter (was dem Maler auch nicht ins Bewußtsein, wohl aber in den Pinsel getreten sei) den Wahnsinnskeim in dem scheinbar gesunden Menschen. Ich erwiderte: Hinterher sage man immer: er hat schon so verdächtig ausgesehn, so merkwürdig geniest etc. etc. – Ein anderer Streitpunkt zwischen uns: ich gab meine Theorie von der Entwicklung der Farce. V. leugnet jede Entwicklung in der Kunst: das geniale Individuum schaffe aus sich heraus ganz um. V. leugnet auch die Unterscheidung: Drama, Epos, Lyrik. All das scheint mir mehr paradoxes Spiel als wissenschaftlich ernst. Aber geistvolles Spiel. Lerch nimmt alles bitterernst u. übertreibt. [...]

Von Voßler gingen wir am Montag Nacht zu Fuß heim u. es bekam Eva gut; sie scheint doch nun die Fußgeschichte ganz zu überwinden. Abnormstes Wetter: Föhnsturm, Wärme, gestern Morgen Gewitter bei Schnee. Einmal gegen Abend bei so warmem Sturm durch den *englischen Garten* gegangen. Auf den *Monopterus*. Von da sieht man die charakteristischsten Türme Münchens: Theatinerkuppel etc., Frauentürme. Dann zur Isar, die still rauschend mächtig wasserreich, milchig strömt.

*Pontius* tauchte nach sehr langer Pause wieder auf. Mit einer hübschen Frau guten Benehmens u. einem lieben kleinen Jungen. Die Familie ist endlich aus dem Elsaß hier, sie leben in engen u. dunklen Verhältnissen; aber er scheint ruhiger als zuvor. –

[...]

*Gegen Abend.*

Den ganzen Vorm. brauchte ich nach spätem Aufstehen für Matt. Nachm. suchte ich Lerchs mit der guten Nachricht auf, war beim Syndikus wegen der Professorernennung hier u. erfuhr, daß nun die Univ. den ominösen Akt an das Ministerium zurückgegeben habe, u. daß die Ernennung also in wenigen Tagen herauskommen müsse (nach Anfertigung des Sperrerlasses haperte es immer an der Übergehung des Geschichtsprivatdozenten Steinberger, der sich beim Ministerium beschwert hat) u. war dann als Spaziergang beim Oberpollinger, wo wir nach Evas Auswahl 400 Visitenkarten bestellten: 1) Dr phil V. Kl. o Prof d. roman. Spra-

chen an der Techn. Hochschule Dresden 2) Prof. Dr. V. Kl. 3) Prof Dr V. Kl u. Frau 4) Frau Prof. Kl. Dazu kauften wir 300 unbeschriebene Kärtchen für E., u. alles das kostete zusammen rund 42 M. Ich bin totmüde heimgekommen, harre dem Abendessen entgegen u. hoffe auf Ritters Gesang für den Rest des Abends.

[...]

*Sonntag Morgen 18/Januar 20.*

Der *Arcoprozeß* gab wieder einmal etwas politische Bewegung. Die alten Straßen- u. Versammlungsbilder (abgeschwächt), nur entgegengesetzten Inhalts. Was mich frappierte, war die Haltung der Reichswehr, die der Regierung Begnadigung vorschrieb. Daraus u. aus Eisners Bibliothek machte ich gestern sehr rasch einen überaus scharfen kleinen Artikel »Münchener Tragikomik« u. schickte ihn gleich an Harms. So oder so soll das einmal ein Kapitelchen in einem Erinnerungsbuch von mir werden. –

Gestern Nachm. zum Kaffee bei Schmitt Dorotić. Er hat eine elegante Wohnung Schraudolphstr. u. empfing mich allein in seinem Arbeitszimmer bei märchenhaft gutem Mocca. Seine Frau (»wie alle Kroatinnen«) reite mit Begeisterung, gerade um diese Zeit, er werde mit ihr bei *uns* Besuch machen. Sie sei aus ältestem kroatischem Adel, die Familie sei im Kriege ausgestorben, so führe er den Namen mit. Er selber 31 Jahre, Westfale, aber von französisch-lothringischer Mutter, Assessor, Privatdozent bei Laband, bereits in hohen praktischen juristischen Ämtern gewesen. Erzberger habe ihm persönlich eine Regierungs- u. Geheimratsstelle angeboten – er wolle aber im Wissenschaftlichen bleiben. Er empfinde die Forderung, sich hier nun habilitieren zu müssen, als ungerecht. Aber der Dozentenposten an der Handelshochschule bette ihn inzwischen bequem. All das nicht protzig, aber ruhig selbstbewußt vorgebracht. Was er über sein Buch sagte, bewies mir, daß ich es durch die Wolke der dunklen Fachwörter hindurch richtig begriffen habe. Er ist ganz Rationalist, deßhalb erbittert gegen die Romantiker in der Politik. Und so der Romantik überhaupt gegenüber etwas eng. – Von meinem Montesquieu kannte er nur den ersten Band u. war ganz überrascht, als ich ihn auf den großen zweiten Teil hinwies. Er will nun über das Ganze ausführlich schreiben.

Erst als ich von Schm. D. kam, schrieb ich im Professorenzimmer des Zeitschriftensaals meinen Arco-Artikel, den ich Abends dann brühwarm *Heilbrunn* vorsetzte. Am Vorm. hatte ich fast zwei Stunden mit der Menge im Audit. max gestanden. –

[...]

*Donnerstag Nachm. 22/I 20*
Gestern Abend 21/I 20 stand in den amtlichen Anzeigen der Staatszeitung unter dem Titel »Universitäten« meine *Ernennung zum a. o. Prof.* »Die Privatdozenten Lerch, ... Klemperer ... erhalten für die Dauer der Amtsführung Titel u. Rang eines außerordentlichen Professors.« Eine nachhinkende u. überholte Jämmerlichkeit, die mir aber doch Vergnügen bereitet. Mir ist jetzt ein kleines Ehrenblatt, was ich noch vor kurzer Zeit fast als Ende meiner Laufbahn ansah! Es ist diesmal eine Massenernennung, hauptsächlich Philosophie Sektion 1 (Mathias Meyer, Lerch, Pauli, Frankl, Gallinger) dazu noch zwei Geologen. Benachrichtigung von der Universität fehlt noch. Übrigens habe ich nie ein Zeugnis meiner Habilitation erhalten. –

*Harms* hat mir wegen Raummangel (wohl aber auch wegen der Anfeindung des Arcorummels) die »Münchner Tragikomik« zurückgeschickt. Ich legte den Artikel gleich zum Münchner Revolutionstagebuch. Das steht schon einmal aus der Vergessenheit auf. Es dürfte heute Abend um ein Capitel bereichert werden. Da spricht nämlich der Kultusminister Saenger über den »Studenten u. die Gegenwart« im Aud. max., nachdem es gestern eine schwere Demonstration gegen Max Weber gegeben haben soll, der eben diesen Rummel verurteilte. Wir sprachen heute nach Tisch lange mit *Weißberger*, der mit größter Erbitterung über den immer wilderen Antisemitismus redet ... Eine Erscheinung unseres Lebens im Pensionat: ein neuer Nachbar, sehr jüdischer Rechtsanwalt Lederer, beschwert sich über nächtliche Ruhestörung, weil wir Abends oft Besuch haben, u. schrieb mir, wohl aufgestachelt von Frau Berg, einen sehr frechen Brief, den ich mir schriftlich verbat. – [...] – *Amoretti's* suchten uns in großer Not auf. Ein Arzt, der ihn 6 x wegen Grippe besucht hat, liquidierte 95 *lire*, was jetzt etwa 400 M. bedeutet. Dr. Ritter sagte mir, es liege ein Beschluß des Leipziger Ärzteverbandes vor, von Ausländern Zahlung in ausländischem Geld zu verlangen u. das Fünffache der sonst üblichen Preise! Es gibt kein Europa mehr. Es gibt aber auch keinen Staat mehr, sondern tatsächlich nur noch den Willen der Organisationen, nur noch Sowjets. So sagte neulich der preuß. Kultusminister Haenisch: er erkenne die Not der geistigen Arbeiter an, sie sollten sich zur Erkämpfung von Rechten organisieren. Das Wort von den Sowjets stammt von Eva. [...]

Wir waren am Sonntag Nachm. in dem recht leeren *Schauspielhaus* – voll sind nur die Kinos – (guter Rangplatz) zu einem neuen *Sudermann: Die Raschhoffs*. Wie habe ich in meiner Jugend an ihm gehangen, wie ihn mit Erbitterung gegen Angriffe verteidigt,

wie hoch schätze ich noch Magda, Glück im Winkel u. die Romane! Aber dies Stück ist vollkommen senil u. starr u. übertriebene Theaterei. Dabei noch immer geschickt u. interessant. Aber als wenn es Jahrhunderte alt wäre. Abgeklapperte Dasselbigkeiten u. Theatereffekte. [...]

Aber viel interessanter (u. unendlich viel voller, ausverkauft!) war es doch bei der »*Freundin des gelben Mannes*« in den neuen Rathaus-Lichtspielen, wo wir gestern Abend mit Lerchs zusammen den A. O. feierten. Es hatte Frau Lerch mitzuschleppen großer Überredung bedurft, denn sie arbeitet ständig für ihr Doctorexamen.

Wirklich prachtvolle Aufnahmen u. eine ganz geschickt geführte Handlung. [...]

*Sonntag Nachm 25/I*

Zwei entscheidende Neuigkeiten: ich fühlte mich wieder recht elend, Ritter untersuchte mich gründlich, fand das Herz angegriffen u. drang auf ernstliches Ausspannen. Ich will nun auch Ferien machen, lasse den romantischen Aufsatz, u. werde 14 Tage lang gar nichts tun, u. 8 davon verreist sein.

Hier hinein spielt die zweite Neuigkeit. Frau Berg erklärte mit Rücksicht auf Preissteigerungen alte Abmachungen für aufgehoben u. stellte Alternative zwischen Auszug oder 23 M. täglich statt der bisherigen 20 M. Nach ganz kurzem Suchen fanden wir Türkenstr. 28 im 3. Stockwerk zwei einfache aber anständig möblierte Zimmer, zusammen für 130 M. monatlich. Dazu in einem Pensionat der Theresienstr. Mittag u. Abendessen zusammen für 5 M. auf den Kopf. Gewaltige Verbilligung, trotzdem der Umzug mit dem Flügel an 60 M. kosten wird. Das bedeutet eine völlige Umwälzung unserer Lebensführung. Das Haus der Türkenkaserne gegenüber ist ein alter irreputierlicher Kasten. Neben dem Gasthof zum Hirschen, in dem die elf Scharfrichter debutiert haben, im Hinterhaus ein Marionettentheater, auch ein Fechtboden soll da sein, der Eingang zu unserer Wohnung kaum auffindbar. Unsere Wirte ganz einfache Leute. Ein alter Werkmeister mit Ohrringen, Kinder, zwei kleine Hunde, zwei Kaninchen, Crucifixe u. Königsbilder. Zutunlich, münchnerisch im besten Sinn. In Norddeutschland könnte ein Professor keineswegs so pover wohnen. Hier ist es erlaubt. Wir hoffen auf eine Bereicherung unserer Kenntnis vom Wesen Münchens. Wir ziehen erst am 8. dort ein u. sind vom 1–8 Februar irgendwo auf dem Land oder (bei gutem Wetter) im Gebirge. Wir wollten früher fort, aber Frau Berg forderte auch im

Fall des Verreistseins volle 20 M. täglich, u. das schenken wir ihr nicht. –

[...]

Gestern Abend zum Thee bei Borcherdts. Prof. *Joachimsen* u. Frau dort. Er Fünfziger, kahlköpfig, sie wohl Vierzigerin. Er ist Honorarprofessor der Geschichte u. Gymnasialprofessor, erzählte interessant von Kursen, die er vor Soldaten gehalten u. von Polemik gegen Burdach. Sie eine hysterische Person, mit der ich sehr unselig u. peinlich aneinanderkam über Arco. Sie begeisterte sich für den »einzigen tapferen Mann«, der den »Fremdkörper«, den »Galizier« beseitigt habe. Ich ließ mich, aufgeregt wie jetzt leider meistens, dazu hinreißen, die Verherrlichung eines Mörders undeutsch zu nennen. Darauf erfolgte eine hysterisch-theatralische Eruption, sie begeisterte sich so sehr für Arco, daß sie ihm »die Schuhriemen lösen« möchte. (Übrigens wurde der Vortrag des Ministers Saenger neulich abgesagt, wohl wegen der Unruhe über Webers Stellungnahme). Beklommenstes Schweigen, verlegenstes Lächeln – dann sprach man von anderem. Aber mir war es wieder sehr gräulich, die Ruhe nicht bewahrt zu haben. – Ein Schüler von Borcherdt, Karl Loewenberg, ist der Hauptmacher eines expressionistischen Unternehmens. Man führt ein altindisches Stück 4 x auf, Borcherdt (der wissenschaftlich den bösesten Ruf hat) scheint zu den Proben seinen Senf zugegeben zu haben. Jedenfalls bekommen wir durch Berufung auf ihn Karten für heute Abend. Wir, cioè Eva, ich u. Joachimsen.

Ich will auch versuchen, Kaeser einzuschmuggeln. Er sollte mich heute besuchen, ich war am Vormittag in der Siegfriedstr. auf seinem Zimmerchen, ihm abzusagen. Er lebt in allem überbescheiden u. steckt wahrhaftig ein Vermögen in romanistische Bücher, um die ich ihn beneide. Auch läßt er alles schön binden u. ist ausgezeichnet mit Cartonnagen u. Mappen für Manuscripte versehen. – Ich hänge an ihm u. er ist mir treu. –

Eva, deren Knie wieder ermüdet ist, versorgt mich wahrhaft genial mit Kleidung, indem sie mir Militärzeug in Civil umarbeitet. Ich trage jetzt eine prachtvoll sitzende graue Weste aus dem Boden einer Reithose, eine verengerte Militärhose nach entferntem rotem Streifen u. dazu mein schwarzes Jackett. E. will nun auch versuchen, mir ein Jackett herzustellen u. einen alten Gehrock in einen Cut umzuschneidern. Ich kann das gar nicht genug bewundern u. rühmen.

[...]

*Dienstag Nachm 27. Januar*
Meine Gesundheit beunruhigt mich nach wie vor. Ich habe jetzt mit Arbeiten ganz aufgehört (Correspondenzen u. allerhand Kleinigkeiten füllen meine Zeit völlig aus); trotzdem ist mir nicht wohler.

[...]

*Bussy Landsberg* aus Ebenhausen ein Stündchen gestern bei uns. Freundschaftliche Berührung. Sie ist sehr pazifistisch u. einigermaßen antideutsch, schien es aber doch zu begreifen, als ich ihr gestern das Unsinnige an dem Gerede von Deutschlands »Schuld« vorführte u. das Entsetzliche unserer Lage. Sie ist sehr dick u. bei aller Lebhaftigkeit ruhig geworden.

Ich stöberte im *romanischen Seminar* herum, was mir immer recht belehrend u. einigermaßen bedrückend ist, sah an, was über das 19. Jh. schon geschrieben worden, suchte mir ein bißchen moderne Dramatik für die Reise aus. (Augier, Labiche, Maeterlinck)

Gestern Abend durch Frl *Tilsen*, E's Schülerin, animiert in einem *Conzert* in der *Tonhalle*. Ein junger Dirigent u. Componist, *Richard Grellner* gab eine eigene »Musik für Orchester«, zum Glück kurz. Für mich modernes Geräusch. Das Vorspiel zum Tristan, nur allmählich mir verständlich. Euryanthe-Ouvertüre, mir teilweise sehr lieb, Schuberts »Unvollendete«, fast durchweg mich ungemein hinreißend. Im Ganzen aber quält es mich doch immer, daß ich Musik nur zum geringeren Teil auffasse u. meine Gedanken nie lange auf ein Werk concentrieren kann. Euryanthe u. Unvollendete am 11 I 18 im Gewandhaus. – Auf dem Rückweg äußerte sich *Frl. Tilsen*, ein gutmütiges 21jähriges Mädel, Studentin an der Univ. u. dann Conservatorium, Tochter eines Malers u. Bauschulprofessors aus Erfurt, aus deutschnationaler Seele heraus begeistert über das Attentat auf Erzberger ... Nur schade, daß er noch lebe! Als ich ihr klar machen wollte, wohin wir mit der Sanctionierung des Mordes kämen, sagte sie, ich sei abgeklärter Philosophieprofessor u. hätte kein lebhaftes Gefühl mehr! Ihre Auffassung ist charakteristisch für das heutige Deutschland. Ich fürchte politisch u. wirtschaftlich das Schlimmste. Blut u. Hunger stehen bevor. Schweizer Valuta soll heute 5 sein. –

Im Sommer studierte eine junge Hamburgerin bei mir, die wir bei Muncker kennengelernt hatten u. die in meinen Lettres-Persanes-Übungen ernst mitarbeitete. Sie hat mir jetzt einen begeisterten Glückwunsch- u. Dankbrief aus Hamburg geschrieben. Ich mußte darüber lachen, hatte aber doch Vergnügen daran. Ein Frl. *Krohn*.

Das Bedeutendste der letzten Tage war der Theaterabend am Sonntag im »*Museum*«. Wir nahmen Kaeser mit, dem ich mühe-

los auch eine Freikarte verschaffte. Der ganze Saal wohl nur von Freischärlern gefüllt. Studenten in Schwabing. Man hat das Stück nur dreimal gegeben. Hinterher mit Kaeser noch in nettem Geplauder darüber im Stephanie.

*Kausikas Zorn*, ein uralt indisches Stück, schält sich aus mythologischen Dunkelheiten heraus und steht dann als schönes Läuterungs- u. Reinheitsdrama da. Ein König beleidigt wider Willen die höheren Mächte, nimmt übermenschliche Buße auf sich, leistet sie völlig, um nicht wortbrüchig zu werden, jede Erleichterung, jede Flucht, auch die in den Tod ablehnend u. wird nach höchstem Leid sterbend verklärt. [...] Ich glaube, es ist da keine tiefe Philosophie zu suchen, sondern eben nur ein Prüfungsprozeß auf dem dunklen u. wirren Grunde polytheistischer Religion. – Es gibt aber eine Reihe menschlich packender Scenen. [...]

Man hat nun das Stück nicht um des Stückes willen aufgeführt, sondern um eine neue Schauspielkunst zu zeigen, die »primitive«, die »expressionistische«. Eines ist gewiß daran gut: der Fortfall der Decorationen u. des Scenischen. [...] – Das eigentlich Neue besteht in der Abkehr vom Naturalismus. Primitive Kunst ist gebunden feierlich stilisierte Kunst. Für das indische Stück kam das auf indisch aegyptische Starrheit halbseitlicher Stellungen, holzartig gestreckter Arme u. geknickter Hände, feierlichen Schreitens hinaus. [...] – Ein ähnliches Experiment, aber weniger aufdringlich, schlichter u. somit stilreiner machte der Leipziger Haas-Berkow in seinem Adamsspiel. Da waren einfachere Verhältnisse, war Gebundeneres darzustellen.

*Donnerstag 29 Januar nach Tisch*

Wir sind in einen kleinen Vergnügungstaumel hereingeraten. Ferien, Abschied von München, das noch genossen werden soll, halbwegs gute Finanzen, Erholungsbedürfnis wirkten zusammen. Arbeiten tue ich zur Zeit gar nichts. Nur viele Correspondenzen, denn ich erhalte allerlei Glückwünsche (heute von *Albert Hirsch*, der es mit all seinem Wissen zum »Studienreferendar« gebracht hat, in Frankfurt a/M.), viel Tagebuch als Folge ausschweifenden Lebens, allerhand Besorgungen – Geschäftigkeit eben statt Tätigkeit. Abends hatten wir gestern Kaeser, Daisy Klein u. Amorettis hier, vorgestern Dr Ritter. – Am Sonnabend wollen wir unsere Erholungsreise antreten, wahrscheinlich nach Wasserburg a/Inn. – Der kleine Umzug erfordert auch allerhand Vorbereitung ... [...]

Gestern Nachmittag also wieder einmal im Kino. Wir wollten schon vorgestern hin, da kam Lerch zu einem Dauerbesuch. *Kam-*

*merlichtspiele Ludwig II.* Ganz volles Haus bei hohen Preisen (1,80 der billigste). Volk, viel U.S.P. Und der Film ein Hymnus auf den verratenen idealen schönheitsdurstigen König, der nie wahnsinnig gewesen, nur edel u. kunstliebend! Dabei sind alle Bilder, alle Geschehnisse gegen den Willen des Autors (u. seines gedruckten Programms u. der Worte auf der Leinwand) Beweise für Geisteskrankheit, Prunksucht, Pflichtvergessenheit, Unfähigkeit ... [...] – Schönste Münchner u. bayrische Bilder, Schlösser, Landschaften, Parks, die wir kennen. Aber das Tollste bleibt doch die Begeisterung des »revolutionären« Bayernvolkes für gerade diesen König, der ein Verschwender u. dabei kein Künstler, nur ein nachahmender Prunkliebender war, der sich um Not u. Krieg seines Volkes gar nicht kümmerte. Er war eben, wie Eva sagt, ihr Märchenkönig, mit Hermelin, Einsamkeit, Mondscheinfahrten in Prunkkarossen u. auf einsamen Dampfern, unnahbar, schimmernd. In dem peinlichen Egoismus des äußeren Prunkes berührte er sich offenbar mit R. Wagner. –

[...]

*Freitag Nacht 12 Uhr 30 Januar*

Scheußliche Unbehaglichkeit u. Unordnung des Umzugs. Die Arbeit liegt natürlich allein bei Eva. Ich schwimme lustlos im Chaos. Der Flügel kam am Nachmittag in die Türkenstr., die Koffer, eben fertig geworden, bringt morgen Wetsch herüber, vieles liegt noch offen herum. – Tagüber gab es ständigen Aufenthalt durch Besuche. *Voßler* kam, sich nach meinem Befinden erkundigen, *Gothein* sich verabschieden, *Amoretti, Ritter* (zum Kaffee). [...]

Wir wollen morgen Nachm. nun auf eine Woche hinaus, nach Wasserburg. Es soll »nahrhafte Gegend« sein, sagen alle Kundigen. Gestern Abend zur hübschesten Theateraufführung im *Prinzregententheater.*

Ich bin heute gerade ein Jahr in München, und am 8/II wäre es ein Jahr geworden, daß wir in die Pension Berg zogen.

*Sonnabend Mittag 31. Januar.*

*Donnerstag 29/I im Prinzregententheater: Nestroy, der Zerrissene.* Eigentlich ist die Posse geradeso expressionistisch, so stilisiert u. unrationalistisch wie Kausikas Zorn – nur nach der andern Seite. Nestroy will gar nicht »wahr« sein im üblichen Sinn, er will lachend unterstreichen. [...] – Es wurde mit größtem Übermut gespielt, ganz besonders von Gustav Waldau als Herrn von Lips u.

Max Nadler als Gluthammer. Auch der griesgrämige Pächter (Julius Stettner) war sehr amüsant. [...] Es war unser bisher hübschester Theaterabend in München.

Noch nie habe ich irgendwo ein schöneres Theater gesehen als dieses Prinzregententheater. Segment eines Amphitheaters, ein aufsteigendes Fächerstück von etwa 1 000 Parkettplätzen, dahinter wenige Logenplätze. Die bunten Decken von goldenen Halbkreisleisten überzogen. In den Seitenwänden Nischen mit goldenen hohen Becken oder Vasen. Kein Kronleuchter, sondern einige Deckenlampen. Draußen ein Rundgang, der sich zu viereckigen Plätzen erweitert, eine lange Foyerhalle mit gewölbter Decke, auf die Bäume u. Laubwerk gemalt ist. Sehr schön das aufsteigende Meer der Köpfe in dem ungeteilten Parkett. Wir saßen sehr gut in der 4. Reihe. – Das Theater liegt weit draußen in Bogenhausen. Man fährt in großem Umweg über das Isarthor hinaus. Wie das Haus von außen aussieht, war im Dunkeln nicht zu erkennen. Hätte Frl. Tilsen uns nicht im letzten Augenblick gesagt, wo es liegt – wir hätten es vergeblich bei dem Hoftheater gesucht. So fremd sind wir im hiesigen Theaterleben. –

*Wasserburg a/Inn. Sonntag Mittag 1/II 20*

Gestern viel Lauferei u. Unruhe. 2 x mit Packeten in der Türkenstr., wo wir offenbar zu anständigen Menschen kommen; freilich vertrauten wir ihnen auch für viele tausend Mark Sachen u. den Flügel dazu. Lerchs waren bei uns, sie ist vorgestern Doctorin geworden; mit ihnen besprach ich, wie tags zuvor mit Voßler, den Plan einer gemeinsam herauszugebenden Zeitschrift, der »Romanistischen Blätter«. Fehlt bloß der Verleger u. Geldmann.

Am späten Nachm. fuhren wir zum weit entfernten Ostbahnhof. Nahmen Billete 4. Klasse, das Stück für 3 M. Der Andrang war nicht übermäßig, wir fanden bequem Sitzplätze. Coupés. Publikum wie in der 3. Kl. nur sehr schlechte Beleuchtung. Ein Vorortzug bis Grafing. Uns gegenüber Frau aus dem Volk u. Arbeiter; sie haben es bequem, sie schimpfen auf die »Großen«. Die Großen sind immer die, die oben sind u. die an allem schuld haben. Gestern der Kaiser, heute Ebert. Aber neu ist hier der Haß auf die Kirche. Und die Frau eiferte besonders gegen die Lehre, daß »die christliche Frau« möglichst viele Kinder in die Welt setzen solle. Wozu? Für Menschenschlächterei u. Unterernährung. In Grafing stieg man um ¾8 um. Da wurde es eine Weile drückend voll. Aber wir saßen wieder gut. Ein biederer dicker konservativer gesinnter Bürger neben uns empfahl das *Meyerbräu* hier. Wem man in Mün-

chen u. im Zuge Wasserburg nannte, der lächelte u. sagte: »nahrhafte Stadt.« Das ist ihr Hauptruf. Bauern ringsum u. Viehzucht. Um ¼ 10 die Station Wasserburg Bahnhof. Dann eine Weile dicht am Fluß, ein kleiner Tunnel u. »Wasserburg Stadt«. Regen u. schweres Schleppen am Koffer. Wir irrten ein bißchen herum. Bergauf an massiger Kirche vorbei, steinerne Laubengänge, *Meyerbräu*. Immer Laubengänge um einen Lichthof, mächtige Gitterthüren, große Räume. Wir erhielten ein schönes Zimmer, die Betten nebeneinander, Dampfheizung, für 5 M. Die Küche war schon geschlossen. Wir aßen Mitgebrachtes auf unserem Zimmer ... Heute haben wir bisher bei vielem Regen einen einzigen Spaziergang gemacht. Seltsame Lage. Der Inn bildet einen förmlichen Beutel, am Rande zusammengeschnürt auf höchstens 300 m. Ganz umflossen liegt so das Städtchen ansteigend. Hohe kahle Flußufer. Viel schwere Häuser mit Zinnen u. Lauben, Loggien u. Erkern. Vorderhand ist der Eindruck verwirrend. Aber es war auch erst ein flüchtiger Eindruck. Hauptbeschäftigung war bisher Toilette u. Essen. Um ½ 10 kamen wir ins »Nebenzimmer« zum Frühstück, um ½ 12 waren wir bei Tisch. Ein Überfluß an Fleisch, Morgens warme Würste, Mittags große Bratenstücke – anderes scheint knapp zu sein. – Wie charakteristisch: Kaum einer hat uns von der landschaftlichen Eigenart W.'s gesprochen, jeder von der »nahrhaften Stadt«. Der dicke Mann im Zuge führte gleich die Hand an den Mund u. machte Eßbewegungen.

Jetzt gegen 1 Uhr hat sich Eva ein wenig zu Bett gelegt, u. ich selber will mich mit Boileau beschäftigen. Ich bin gegen die Erholungsreise ein wenig skeptisch. Das böse Kofferschleppen, die Unbehaglichkeiten ...

*Montag gegen Abend, Wasserburg 2/II*

Unendlich vieles schweres Essen, viel Fleisch im Meyerbräu, viel fetten Kuchen im »Café Wust«, Schlafen u. Spazierengehen. Ein wenig Lesen u. Vorlesen, heute nach Tisch, während Eva schlief, stundenlang correspondiert: ein Condolenzschreiben an Pontius, dessen Vater starb. Große Einkäufe in Ansichts-, geographischen Karten u. Führern. Allmählich wird mir das märchenhafte Stadtbild klarer. Ich will nicht die einzelnen Dinge beschreiben, sondern morgen oder später zusammenfassen, was sich mir eingeprägt hat. Entscheidend war heute der Gang auf den Kellerberg jenseits der roten Holzbrücke dicht an unserem Hôtel. Da übersieht man den ganzen Plan. Das Wetter hat Lichtblicke u. ist nicht störend. Wir vergleichen immer wieder mit Landsberg. [...]

Sehr eigenartig das Café Wust, wo wir nun Stammgast geworden. Man erreicht durch einen langen Durchgang irgendwo in einer der breiten Straßen einen steinernen Kasten ohne Schild. Man geht eine dunkle Treppe herauf. Oben ein Riesenvorraum, ein Hof mit verbauter Galerie, ein Chaos. An einer Thür zur Rechten steht »Gastzimmer«. Riesenraum. Der Herd darin. Daneben ein Tisch mit Tassen. Alles ganz einfach. Aber echter Kaffee und schwere süße u. fette Kuchen in Mengen. Wir brachten es gestern auf 15, waren Nachm. u. Abends da. Kommen auch heute 2 x hin. Die Wirtin eine alte zutunliche Bauerntochter.

*Dienstag nach Tisch 3/II 20 Wasserburg*
Gestern Abend bei Mondschein noch einmal zur Einschnürung herauf, wo die Burg liegt; der Ort unter uns. Dann in das versteckte Café Wust. Junge ländliche Burschen standen herum u. hielten Leseprobe eines Dialektstückes. Von einem Tisch her kamen Leute mit ihren Rollen, lasen ein Endchen u. setzten sich wieder. Alles rauchend. An unserem Tisch wurde tarokt. Bei alledem schwerer Streußelkuchen in Massen. Und immer *markenfrei.* Und im Bräu das gleiche massenhafte Fleischvertilgen. Ebenfalls markenfrei bei relativ sehr mäßigen Preisen. Es ist eine große Ungerechtigkeit. Daran wir uns momentan sehr freuen ... Ein wenig 66 u. um 10 zur Ruh.

Heute nach Frostnacht Nebel. Dann strahlendes Wetter, doch blieb etwas Dunst. *Blasiustag u. Geflügelmarkt.* Viele Gefährte, Bauernzustrom, überall Taubenkästen. Wir stiegen wieder zum Kellerberg. Wie ein Spielzeug liegt der Ort. Auf einem Teller umfaßt von der Wasserschleife und den Rügenartigen Bergen mit kahlen steilen Sandstürzen, Klinken, Schluchten u. Vorsprüngen, Waldstückchen oben. Die Enge liegt im Westen, auf ihr die Burg, ein ragender grauer Complex, zwei schmale ungleich hohe Häuser mit Stufengiebeln, eine Kirche mit zierlichem Spitzturm dazwischen. Etwas tiefer die Hauptkirche mit schwerem Giebeldach u. kleinem viereckigem Turm. [...] Aus der unteren Stadt ragt das Rathaus hervor, eine Art kleinerer Wiederholung der Burg, ebenfalls zwei Häuser mit Stufengiebeln, übrigens schmale Fronten. Das Eigenartige der Stadt besteht aber ganz in ihrem Gesamtbild. Nie habe ich einen so in sich zusammengefaßten u. doppelt: Wasser- u. Landumschlossenen Ort gesehen. *Die Stadt wie aus dem Bilderbogen.* [...] – Um Mittag zu Tisch. Großes Bauerntreiben, das Bräu sehr voll. Die Frauen tragen flache schwarze Hüteln mit Goldbändern u. Troddeln darauf u. über den Rücken

hinab zwei lange breite schwarze Seidenbänder. – Eva, sehr gut zu Fuß, aber stark verschnupft, schläft oben; ich schreibe hier im Gastzimmer. Zu Tisch hatten wir die ungeheuerste Kalbshaxe; jetzt winkt das Café Wust. Schlafen, Essen, Spazierengehen ... gar keine Arbeit. [...]

*Mittwoch Vorm 4/II Wasserburg*
Im Café Wust war es gestern Nachm. trotz des »Blasitages«, der die Bräus mit Bauern überfüllte, leer; die Bauern gehen nicht ins Caféhaus: Dieses ist überwiegend gleichzeitig Küche, Familien- u. Nutzzimmer. Mutter, Töchter u. Enkelsöhnchen sind ständig anwesend. Die Töchter waren auch schon als Kellnerinnen in der Welt, u. die eine, eben aus Sachsen zu Besuch, erinnert, ihre Mandoline stimmend, mehr an Tingeltangel als an Tugendrose. Nach dem Kaffee sahen wir die Reste des Taubenmarktes im Hof eines benachbarten Bräus. [...]

*6 Uhr Abends im Gastzimmer.*

Das Nebenzimmer ist nur Morgens u. Mittags offen; Abends sitzt man in der allgemeinen Gaststube an eingedeckten Tischen u. [auf] Bänken. – Herrlichstes Vorfrühlingswetter aus Nebeln u. Nachtfrost wachsend, die Wege im Lauf des Tages weich, in den Rinnen Eis, an den Schattenhängen Reif, die Dampfheizung im Gastzimmer sehr willkommen ... Vormittags waren wir in den beiden Kirchen; die Marienkirche am Markt ist innen häßlich: Barock – Stuck – Jahrmarkt. Die Pfarrkirche einfacher u. gewaltiger. Der gestirnte Himmel der Münchener Frauenkirche in vielen Spitzwölbungen. Auch sahen wir den Burgcomplex genauer an. [...]

Im Städtchen hat der Wasserburger Anzeiger ein Telegramm angeschlagen, daß die Auslieferungsliste in Berlin angelangt sei, mit 800 Namen. Dazu in den Zeitungen Alarmnachrichten über drohende Nahrungskatastrophe, Herabsetzung der Brotration. – Was wird werden? Wir sind so stumpf u. fatalistisch geworden et carpimus diem.

*Donnerstag Vorm. 5/II Wasserburg*
Neben dem Telegramm über die Auslieferungsliste stand an dem Laubengang mit Bleistift: »Der Turner Sinzinger kehrt heute aus der Festungshaft zurück, die Turner treffen sich um 6 Uhr bei ...« Wir gingen Abends zur Einholung. Der Zug kommt nach ½10. Wir saßen nach Wust noch bei einem Schoppen in einem neuen Gasthof am Bahnhof. Draußen ein Volkshäufchen, bald im Spa-

lier formiert; wir gerieten in das Spalier, man lachte, ich flüchtete seitwärts, Eva etwas im Stich lassend, was mir nachher leid tat. Dann kam ein einzelner wohlgenährter Mann, der Zug setzte sich in Bewegung, zwei prunkvolle Fahnen, zwei dumpfe Trommeln. Empfang. Die Stadt hatte den ganzen Tag über Fahnenschmuck. Vor dem Hause des Gefeierten in einer der unteren breiten Straßen Ansprachen. Erst, sehr geläufig die stereotypen Redensarten 20mal wiederholend, ein Regimentsbruder. (Man hörte nur, sah nicht.) Lieber heimgekehrter Krieger, du hast an der ehernen Mauer gestanden, Millionen sind gefallen, du aber, heimgekehrter Krieger, hast das Glück gehabt, in Gefangenschaft zu geraten (!), du kommst nun zu deinen Lieben, zu deinen Kameraden, du heimgekehrter Krieger ... usw. usw. Ein dreifaches Hoch am Schluß. Dann ein Turnvorsitzender ähnlich: du kommst siegreich (!) in dein armes Vaterland, hilf hier arbeiten, turne auch wieder mit uns. Dreifaches Gut Heil! Endlich sehr stockend u. befangen irgend ein Magistratsherr oder Bürgermeister. Lieber Herr Sinzinger, ich begrüße Sie im Namen der Stadt ... Hierauf verlief man sich. Eine tragikomische Angelegenheit.

[...]

*Abends gegen 8. Gastzimmer.*

Zwei Spaziergänge am Nachmittag. Erst dem Blaufeld gegenüber am linken Flußufer aufwärts. Ganz Isarthal unten am Fluß. Es war feucht, glatte Holzstege. Wir kehrten bald um u. gingen nun am Ufer um den ganzen Ort wieder den Schwefelkranz ab, wo die Steinchen rieselten ... Kaffee, ein Weilchen zu Haus (Boileau), dann den Strang entlang. Es geht eine alte Straße direkt nach Westen, steil auf, eine neue sanfter erst etwas südlich flußaufwärts, dann mit der andern zusammen. Wir blieben an u. über dem Fluß, dann landeinwärts. Eiskalter Nebel hemmte jeden Ausblick. Gestern Abend sahen wir ebenda den Fluß silberglänzend im Vollmond. Sehr schön, wie man Capriartig auf dem Damm steht (den die Bahn schräg unterführt), Wasser zur Rechten u. Linken. Um ½ 6 durchfroren zu Haus; ich las die Corbeaux vor. – Jetzt nach Kalbshaxen zu Wust ... die aussetzende Feder bringt mich zur Verzweiflung. – Morgen Abend soll Frl. Tilsen kommen. –

*Freitag nach Tisch 6/II Wasserburg*

[...]

Hinter mir hängen hier die Ansichtskarten eines Stammtisches. Kriegsgrüße aus erobertem Land, Spottkarten von 1914. Und heute ist die wahnsinnige Auslieferungsnote in den Zeitungen. Wir wer-

den ihr nachkommen. Schon schreibt u. spricht man von freiwilligem Gehen der Angeforderten. Und daß wir wehrlos, u. daß noch 400000 Gefangene in Frkr. seien. Das Furchtbarste ist gewiß, daß sichtlich Millionen Deutscher beglückt sind über die Auslieferung der »Großen«, der »Schuldigen«, der »Verbrecher«, der »Militaristen« etc. Und ebenso furchtbar vielleicht, daß sich mit absoluter Gewißheit ein Rachekrieg anbahnt. –

Ich fange an, mich nach Arbeit zu sehnen.

Wasserburg kennen wir nun schon recht gründlich ringsum ... Beim Wust, dem originellsten Punkt der Stadt u. alleroriginellsten Caféhaus, klagt die Frau ständig über die räuberischen Bauern, die alles zurückhalten; u. dabei schwimmt doch ihre Wirtschaft in Fett u. Mehl u. Zucker, u. Kuchenschüssel folgt auf Kuchenschüssel, Streußel auf Krapfen u. Krapfen auf Streußel.

*Sonnabend Morgen 7/II*

Gestern nach dem Kaffee noch einmal durch den Strang aufwärts u. landeinwärts nach Westen. Über die steile alte Straße bis zum Zusammenschluß mit der neuen und dann weiter, viel weiter als vorgesehen im Nebel, bis auf 0,8 km an den Bahnhof Wbg. heran. Zur Linken eine große Anlage, fast Ort mit Kirche: die Irrenanstalt Gabersee. Untergehende Sonne. Geradezu gewaltiges Gebirgspanorama im weiten Bogen südlich u. westlich u. östlich. Den eigentlich schönen Blick auf dem Rückweg. Aber nun im scharfen Wind eisige Kälte. [...] – Ich war dann sehr elend. Las aber die eigenartigen Corbeaux zu Ende vor. – Abendbrod, Wust wie immer; dann holten wir Frl. Tilsen ab ... Einige von geringen Erfolgen gekrönte Hamsterversuche. – Eine hochgelegene Randstraße ist immer etwas Schönes. Die hiesige bietet weitesten Überblick auch über Tiefe u. waldige Ebene vor dem Gebirge.

*Nach Tisch*

Wir gingen bei klarem u. relativ mildem Frostwetter zum Kellerberg und dann um die ganze Rundung des hohen Kiesufers, danach nördlich ein Stück durch den Wald, schließlich abwärts zur Fähre. So übersahen wir Stadt, Damm u. westliches Hinterland von allen Seiten. Ein prachtvolles Panorama, ein einprägender Repetitionskurs der ganzen Landschaft. Es fehlte seltsamerweise auch nicht die große Alpenkette, die sonst am Mittag immer verhängt ist. Wir übersahen eigentlich alle Punkte u. Orte, die wir in diesen Tagen besucht haben. [...] Dann zu Tisch. – Die Erkältung nimmt mich hart mit. Frl Tilsen, jugendlich gesprächig, ist nicht gerade störend; aber länger als zwei Tage höchstens möchte ich sie nicht

um mich haben. Sie sitzt mir eben schreibend im Gastzimmer gegenüber. Eva schläft. –

Die alte Frau Wust erzählte gestern, sie habe die Gabe vorahnender Träume; so habe ihr auch der Tod ihres Sohnes geträumt. Daraufhin habe sie sein Leben um 6000 M. versichern lassen u. die Prämie nur dreimal zahlen müssen, dann sei er gestorben! Sie spricht mit vieler Zärtlichkeit von ihren Kindern u. ist die bravste Großmutter. Aber sie ist Bauerntochter. –

*Sonntag Morgen 8/II Wasserburg*

Immer wieder das Gleiche u. immer schön. Gestern Nachm. nach dem Kaffee erst unten im Flußbogen den Sandbergen gegenüber, dann gegen Sonnenuntergang auf den Strang [...]

Eine sehr unangenehme Beigabe dieser letzten Tage ist Frl. Tilsen. In diesem einen Tage sank sie in unserer Achtung vom Kindlichen zum Kindischen u. Ungezogenen. Abends um ½10 lief sie uns förmlich weg u. schloß sich ein paar Dienstmädeln an, die zum Ball gingen. Dem Ball der unabhängigen Socialdemokraten, also, wie uns ein Blick in das betr. Bräu lehrte, dem Proletenball. Und Frl. Tilsen ist betont Deutschnational; ihr Vater Maler u. Lehrer an einer Bauschule (nach allem was sie erzählt, mittlerer Kunsthandwerker) nennt seine 6 Töchter nach den Walküren, trägt das teutsche Hakenkreuz, ist Vollmann u. macht der viel jüngeren, aber schon gealterten Mama andauernd Kinder. D'ou l'amée eben unsere Freundin hier, eine kleine dicke Blondine, reizlos mit knolligem Gesicht, dabei laut u. etwas eitel. Ich weiß nicht recht, wie Eva zu ihrem Wohlgefallen an dem Mädel gekommen ist; wohl nur weil ihr das Unterrichten Spaß macht ... Ich bin nicht so alt, daß ich ein 23jähriges Wesen mürrisch beanstande; aber hier liegt Albernheit vor. Ich denke an die Reife der gleichaltrigen kleinen Feist.

[...] Nun noch ein Abendbrod, ein Caféhaus, eine Nacht, und Morgen früh $7^{30}$ Abfahrt.

Landschaftlich Bereicherung um ein Bild. Vielleicht auch durch bessere Ernährung ein wenig gekräftigt; aber Nerven u. Stimmung sehr nieder.

Pauvres Lionnes las ich aus.

Türkenstr. $28^{III}$

*München. Arbeitssaal Dienstag Nm. ½ 7 10/II 20*

Gestern ein fürchterlicher Tag. Erst die bummelhafteste Rückfahrt, nein zuallererst eine morgendliche Hetze im Hôtel. (Ge-

sammtkosten übrigens rund 325 M + 35 M Miete hier, vielleicht 80–90 mehr, als nur der Aufenthalt in diesen 8 Tagen hier gekostet hätte). Dann am Mittag Ankunft in einem eisigen Chaos. Die Zimmerchen recht klein u. unsäglich schäbig, dabei übervoll von Kofferzeug. Eva schuf tapfer Platz u. erste Ordnung, die Wirtin heizte, ich litt an Schnupfen u. »unkte«. Wir saßen viel im Stephanie, wo ich Correspondenz erledigte. Correktur meines Lafontaine-Artikels für Neumann. R. Eckstein Nfg. schrieb, er sei in neue Hände übergegangen, befinde sich in Leipzig u. möchte mein »Schwesterchen« u. mein »Glück« neu auflegen. *Ich bat davon abzusehen.* Was hätte ich vor Jahren um solche Neuauflage gegeben! Ein photographischer Presseverlag bat (zweimal!) dringend um mein von mehreren Zeitschriften erbetenes Bild. Ich habe keines, bin aber sehr geschmeichelt. Die Deutsche Bank dagegen ließ leider gar nichts von sich hören, weder [über] das Conto Meyerhof noch hat der Musarionverlag eingezahlt. – Der neue Mittagstisch – Pension Raab, Theresienstr 4 – macht einen düsteren Eindruck. Verfallen u. still. Wenige Leute essen, jeder für sich, wie in einem Restaurant. Die Wirtin ist nicht dabei, ein dummes plumpes Mädel bringt abgeteilte Portionen herein. Aber im Grunde lebt man nicht schlechter als bei der Berg dort. [...]

*Arbeits[saal] Mittwoch Nachm ¾ 6 11/II 20*
[...]

Zu Haus nicht mehr ganz so schlimme, aber doch noch immer große Ungemütlichkeit. Eva hat unendlich viel mit Auspacken Reinhalten u. Frühstücks- u. Kaffeebesorgen zu tun – sie kocht in dem kleinen Ofen, den sie selber heizt – mich macht es traurig, ihr mühseliges Herumwirtschaften mitanzusehen, u. ich erschwere ihr alles durch bittere Begleitbetrachtungen.

[...]

Gestern Abend mit Eva u. Lerch's bei *Voßler.* Üblicher Plauderabend. Lerch hatte Neumanns Literaturblatt da, in dem meine Cordemann- u. Soblikanzeige erschienen war u. meine Berufung nach Dresden stand. Ein junger blonder laideron u. Maler, Sohn eben dieses Neumann, anwesend; sehr schweigsam. Um Mitternacht durch beginnenden Föhn nach Hause [...]

*Sonnabend früh gegen 8 Uhr 14/II*
Das veränderte Wohnen gibt allein schon dem alltäglichen Leben ganz andere Gestaltung. Stark Bohème. Ein eigener Teppich, der

Flügel, ein Schirm um die elektrische Birne haben das Proletenbudchen ganz wohnlich gemacht; in der Röhre des Öfchens kocht Eva Kaffee – alles ist nett, nur hat E. ungemein viel mit der »Wirtschaft« zu tun, zumal die Wirtin seit ein paar Tagen verreist ist. Alles ist freilich ganz primitiv, es war kein Glas zum Zähneputzen da, u. wir mußten uns ein wenig Geschirr kaufen. Für ein paar armselige Stücke, die früher zusammen einen Thaler gekostet hätten, wenn es hochkam, zahlten wir um 35 M. Die Ehrlichkeit u. höfliche Anständigkeit der Wirtsleute (wir haben für wohl 50 000 M. jetzigen Geldes Sachen bei ihnen gehabt, während der Wasserburger Tage) entschädigt für alles Fehlende. Zu Mittag u. Abend gehen wir in das stille Pensionat, u. schon dieses Fortgehen zu den Mahlzeiten ändert den Rhythmus des Tages.

Meine Collegien halten mich natürlich sehr in Athem. Obwohl ich bisher im Dramencolleg nur grob zusammengedrängt habe, was ich im Winter las. Dienstag muß ich in die Renaissance.

Abends unternahmen wir dann dies u. das. »Dies u. Das« war am Mittwoch ein vergeblicher Versuch, ins Kino zur »Herrin der Welt« zu gehen. Die Leute standen in langer Queue, u. der Portier flehte umsonst, sie möchten ein andermal wiederkommen, es sei überfüllt, das Lustspiel habe schon begonnen u. »der Rabbi läuft noch die ganze Woche.« Alles wartete. (In Berlin, erzählen Lerchs, die eben dort gewesen, gebe man alle 8 Teile des Films gleichzeitig.) Zurückgekehrt, bekamen wir Besuch von *Weißberger*, der nett plauderte. Am Donnerstag Abend gelang der Kinobesuch (j'y reviens), danach saßen wir noch sehr angeregt ein Weilchen im Stephanie. Gestern mit Lerchs um ½6 in der *Mittelstandsküche* (Theresienstr.) gegessen – einfach vegetarisch u. kasernenartig serviert, aber nicht schlecht u. ebenso reichlich als billig, eine Spätzleschüssel, einen Knödelteller für 85 u. 95 Pf., Publikum Volk u. Gebildete ut figura docet, dann ins Schauspielhaus zu Herodes u. Mariamne (schlechteste Vorstellung, nachher zu besprechen), schließlich wieder ins Stephanie.

Am Donnerstag Vormittag langes u. unerquickliches Kämpfen auf der Deutschen Bank um die 500 M von Hans M's Conto. Sie konnten irgend einen Brief von ihm nicht finden, enthielten mir das Geld seit Ende Januar vor. Ich wurde sehr heftig, u. am nächsten Morgen bekam ich die Überweisung bestätigt. Vorher hatte ich Hamechers Hilfe erbitten wollen u. nur die abgezehrte Frau angetroffen. Sie klagte, ihr Mann gerate ins abenteuerlich Gefährliche des Schiebens, sei zu ruhiger Arbeit nicht mehr zu haben, wolle »Freiheit«. Aber nun fürchte man Beschlagnahmungen u. Verhaftungen, so oft es klopfe. Bald sei Silber, bald Tabak im Haus;

»gestern schlossen wir ab u. öffneten niemandem – mich macht das so elend.« Es ist die gleiche Geschichte wie bei Hans M., u. ist typische Verunsittlichung. Auch gebe der Mann das leicht u. aufregend gewonnene Geld zu üppig aus – u. überlasse der Frau (die in erster Ehe bessere Zeiten gesehen) die körperlich schwere Hausarbeit. All das Elend u Prassen spielt sich in zwei Dachkammern mit *einem* Bett ab; wenn es überhaupt eine legitime Ehe ist, so noch nicht lange. Dabei beides keineswegs schlechte Menschen u. beide aus guten Bürgerschichten.

Erfreulicher (u. auch typisch) ist das Treiben vor u. in der *Türkenkaserne* und gegenüber. Die Schlamperei der Räterepublik aber auch die Feierlichkeit der studentischen Truppen liegt hinter uns. Es ist schon wieder richtiges ordentliches Heer. Mit singenden, stiefelputzenden zufriedenen kräftigen Bauernjungens, die selbstverständlich ihre Pflicht tun. Noch scheinen es wenige Leute zu sein; durch das selbe Thor zieht Artillerie u. Infanterie – aber schon hat die Wache wieder Zug u. Musik u. frische Selbstverständlichkeit. Und man trägt die Stahlhelme des letzten Krieges. (Und mit ihnen seine Erfahrungen.) Es wird nicht bei den 100000 Berufswehrmännern bleiben. Und Ἔσσεται ἦμαρ. Ginge nur der elende Antisemitismus vorüber.

Heute Vorm. lastet ein schwerer Weg auf mir: Lebensmittelkarten draußen in der Thalkirchnerstr. besorgen. Abends ein Vortrag von Voßler.

*Marta* schickte ein rührendes u. wertvolles Eßpacket; *Georg* quälte um Angaben aus der ärztlichen Kulturgeschichte für seine Antrittsvorlesung als Ordinarius. Ich hatte das abwimmeln wollen, indem ich tat, als sei ein Brief mit solchen Angaben verloren gegangen. Aber er besteht auf »Wiederholung«! – Ein Glückwunsch von *Leo Spitzer*, den ich persönlich nicht kenne; u. den ich in seiner preciösen Sprachforschermanier nicht schätze. – Die Correctur des *Corneilleaufsatzes* Höllenarbeit, da jedes französ. Wort falsch gedruckt war. Gestern schon abgesandt. – Erneute Bitte von *Eckstein Nfg.*, meine Novellen zu drucken. Dilatorische Behandlung.

*Nach Tisch.* [...]

Gestern Abend also (13/II) *Herodes u. Mariamne im Schauspielhaus.* Ich muß das Stück nie ganz gelesen haben, sonst wäre mir das Hineinnehmen des Weihnachtsspieles (u. die Uhr!) im Gedächtnis geblieben. Offenbar hat es Hebbel gereizt, aus der Verzweiflung des Herodes seine Grausamkeit, den Kindermord zu motivieren. Dennoch paßt das Wunder schlecht unter diese denkenden Menschen ... Herodes ist zu sehr denkender Mensch, als

daß man ihm den Othello ganz glauben könnte. Man möchte ihm immer zurufen: merkst du denn nicht, wie es um Mariamne steht, bist du so gänzlich dumm? Ein Schuß Shakespeareblut fehlt hier. Aber großartig, ganz gelungen, ganz ergreifend ist die Mariamne. Im Stolz ihrer Individualität am andern Ende des Profandramas, das bei Griseldis beginnt. (Von alledem habe ich gestern unvorsichtig viel Lerch erzählt. Morgen glaubt er, es sei ihm eingefallen, u. übermorgen macht er ein Feuilleton daraus.) Wunderbare Bilder. [...]

Am Donnerstag 12/II – ich habe gar nicht an Vaters Tod gedacht, erst den nächsten Tag erinnerte ich mich seiner mit vieler Liebe – zum dritten Teil der »*Herrin der Welt*«, zum »*Rabbi von Kuan-Fu*« (*Rathaus-Lichtspiele*). Das war nun wirklich überaus interessant anregend u. in seinen Bildern schön. Ich mag die heuchlerische Verachtung des Kinos nicht mitmachen! [...]

Ich vermag mich nicht recht in die Grundlagen des Renaissance-Dramas einzulesen u. soll am Dienstag darüber sprechen.

*Sonntag Abend ½10 15/II 20*

Ein sehr böser Tag. Gestern Abend in Voßlers Vortrag bekam Eva Zahnschmerzen; die Nacht wurde furchtbar, u. sie quälte sich den ganzen Tag über, Stüttgen vermochte nicht zu helfen. Ein Absceß am Unterkiefer, u. fast ist zu befürchten, daß die böse Krankheit, die gerade vor einem Jahr ebenso begann, sich wiederholen könne. Gegen Abend bat Eva verzweifelt um Morphium. Ich ging schweren Herzens zu Ritter, der am Sonntag nicht zu Haus zu sein pflegt. (Er wohnt jetzt in einem Pensionat der Theresienstr.) Zufällig hatte er seinen Aufenthalt u. seine Telephonnummer hinterlassen, wegen einer schwerkranken Patientin in seinem Pensionat. So erreichte ich ihn, gegen 8 war er sehr freundlicherweise von einer Faschingsgesellschaft fort hier u. machte E. eine Injection. Sie liegt jetzt beruhigt. –

Den ganzen Tag über ging ich den ganzen *Morf'schen Grundriß der Renaissance in Frkr.* durch, den mir Lerch geliehen hat u. orientierte mich so (zum ersten Mal in meinem Leben – ich, der Ordinarius!) meiner nächsten Stunden. Ich bin selber sehr müde, denn die letzte Nacht war verstört. Ich nahm eben ein einsames Abendbrod u. will nun bald zur Ruhe.

[...]

*Montag, Mitternacht 16/II*
Auch heute unerfreulich. Den Vormittag lag Eva im Morphiumdusel. Ich machte mir Vorwürfe, daß ich sie dann aufstehen, zu Stüttgen fahren, hier ein bißchen herumwirtschaften ließ. – Ich bin so hilflos hier, wo wir ohne alle Bedienung leben. E. sehr verschwollen, ein bißchen fiebrig, aber doch besser als gestern. Sie litt unter der Unmöglichkeit zu essen. Nachmittags saßen wir im Stephanie, u. zum Abend kochte sie sich ein Süppchen.

Mein Colleg führte ich schlecht u. recht bis zu den Moralités. Morgen will ich in die Renaissance hineinkommen. Ich las noch Creizenach u. den ersten Akt von Garniers Juives.

[...]

*Dienstag Abend ½12 17/II 20*
Stüttgen hat E. heute einen Einschnitt in den Absceß gemacht; aber sie leidet noch sehr viel. Es ist mir ungemein traurig, hilflos dabeizustehen. –

Ich begann den Renaissance-Überblick des Dramencollegs zu schreiben u. kam in der Vorlesung heute auch wirklich mit dem Mittelalter zu Ende u. in die Renaissance hinein.

Die Mahlzeiten mußte ich allein einnehmen. E. machte sich zu Haus ihre Süppchen. Mein mitleidiges Dabeistehen reizt sie oft, u. es ist beinahe besser, ich lasse sie allein.

Abends bei Frl. *Richert* eingeladen mit Lerchs zusammen. Sie hat ein möbliertes Zimmer in der Schellingstr. u. bewirtete uns mit Kaffee u. Kuchen. Zum Schluß schlug sie eine Menge französischer Bücher los, um sich Kunstgeschichtliches dafür zu kaufen. Ich nahm nur einen hübschen gebundenen Sonderdruck aus Gröbers Grundriß *Baists: span. Grammatik u. Literatur bis ins 17. Jh.* für 4 M., während Lerch für einige 30 M. einkaufte. Der Abend war mir durch Evas Befinden beeinträchtigt; sie litt zeitweise sehr.

Ich las ein paar Seiten in *Garniers Juives* u. las ein paar Scenen aus *Augiers Un beau mariage* vor.

*Sonnabend früh 21. II*
Ich komme langsam durch die Renaissancedramatik, die Collegs gelingen, u. ich lerne auch selber dabei das mir bisher ganz unbekannte Gebiet kennen. Ich bin auch ziemlich stolz darauf, wie mir die Sache glückt. Immerhin werde ich das bittere Gefühl der Ignoranz nicht los. Könnte ich mich nur ein paar Wochen einlesen – aber ich muß weiter.

Eva ist noch immer nicht hergestellt. Das verdüstert etwas unser Leben. Hinzu kommt die furchtbare Enge, Unbedientheit u. Drekkigkeit hier oben. Über den Corridor kann man sich nur mit der Taschenlampe wagen, da ihn die Hunde ständig als Abort benutzen. Außer den Hunden gibt es hier Karnickel u. neuerdings eine Henne. All das bewegt sich frei in Küche u. Corridor herum ... Weitere Peinlichkeit: das Essen in der Pension Raab artet in völligste Hungerleiderei aus. – So ist uns nicht gut zu Mute, u. wir sind oft verstimmt.

Am Donnerstag Nachm. nach meinem Colleg wieder im *Rathaus Kino* zu dem famosen Film *Herrin der Welt*. Ich muß mein Lob immer wiederholen, ich habe Freude u. Anregung von diesem Bewegungsspiel. Eine gute Bemerkung E's: es entspricht in diesem Stück besonders dem Wesen des Films, daß es zumeist um Aufnahmen im Freien u. Weiten handelt. Diesmal ganz besonders: es wird wild geritten, gefahren, gerudert, geschwommen, gekämpft ... »Der König von Makombe«. [...] – Von alledem u. von der hübschen Musik dazu waren wir sehr befriedigt. Die Menschen strömten in großen Massen hinein. Am Nachmittag eines Wochentages!

Gestern ein großes Treiben in der Nähe der Türkenkaserne. Panzerautomobile für Straßenkampf mit Maschinengewehren, Lanzenreiter, Geschütze – aber alles in den winzigen Teilen, aus denen jetzt das Heer besteht. Am Abend, im Stephanie, las ich in der Ztg. 1) es war eine Garnisonsübung gewesen mit dem Plan, München einer aufständischen Civilbevölkerung zu entreißen. 2) den 21/II als den Todestag Eisners wollen Arbeiter durch Arbeitsruhe feiern, worauf man aber nicht eingehen könne.

Am Mittwoch Abend war *Ritter* bei uns. Kaffee, ein bißchen Musik u. Plaudern. Am Donnerstag nach dem Kino hatte uns Eva hier im Ofen ein Abendbrod bereitet, danach las ich Augier (Un beau mariage) vor. Gestern im Café Stephanie u. frühzeitig verstimmt zur Ruhe.

*Sonntag Nachm gegen 6. 22 Februar.*

Heute früh erklärte mir die Wirtin mit sittlicher Entrüstung, sie werde nicht mehr einheizen, dazu sei sie nicht verpflichtet für ihre 130 M. Wir sitzen allein u. hilflos in all dem Dreck. – Eva nach den Schmerzenstagen des Abscesses u. gepeinigt von den herumstehenden Koffern sehnt sich wieder aus München heraus. Ich lasse sie wohl vom Dienstag bis zum Ende der Woche nach Urfeld reisen. –

[...]

Am Abend waren sehr lange bei üppiger Kaffee- und Kuchenbewirtung *Kaeser u. Daisy Klein* bei uns, es waren hübsche u. warme Stunden. Daisy Kl. schüttete ihr Herz aus in familiaribus. Ihr Vater (Freund u. Hausarzt bei Georg gewesen) starb hier im Kriege. Ihre Mutter, Amerikanerin, ist eben nach Amerika, um die dortige Staatszugehörigkeit als Witwe wieder zu erwerben, weil die Familie Besitz in *Nizza* hat, eine jüngere Schwester hat sich dem Kino ergeben, u. Daisy Kl. will nun diese Schwester behüten. Wir sollen den Filmstar kennen lernen. Es scheinen sehr ungleiche Geschwister. Meine Schülerin sehr schüchtern, sehr wissenschaftlich, sehr ernst.

Diesen Nachmittag sind wir aus Wißbegier im *Lustspielhaus* zur *Lustigen Witwe* gewesen. Eine Operettengesellschaft Olfers gibt dort alte Schlager, wir sahen schon die Geisha. Das Leharsche Opus ist noch jammervoller als ich mir schon gedacht hatte, ich bin davon völlig degoutiert u. verstimmt. Der uralte Textbrei aus Balkan u. Paris, die uralten blödsinnigen Wortspäße, die reiche Witwe. Ihre frühere Liebe, die vielen Bewerber, ein dépit amoureux, ein Sich-Kriegen – alles so glatt, so abgeleiert, so glanzlos, so stupid wie möglich. Und in die plumpe Farce hinein von Zeit zu Zeit ein paar triviale Walzereinlagen, Herz- und Schmerzmusik ohne Physiognomie. Der erste Akt ganz musikleer, der zweite etwas voller, der dritte nur ein Aufkochen vom Besten. Jämmerlich armselig. Und noch jämmerlicher das beglückte Publikum. In so etwas sind sie bescheiden. Ein bißchen Ballett, ein bißchen Erotik, ein bißchen Sentimentalität – u. Begeisterung. Ich ziehe das Kino tausendmal vor, es ist tausendmal origineller. [...]

*Donnerstag Abend nach 11 Uhr. 26/II 20.*

Eva in Urfeld. Ich ließ sie schweren Herzens fahren. Hier sehr allein u. ganz unverpflegt, mit Kochen u. Heizen nicht zu Rande kommend. Ich sagte mir, sie wisse das u. warf ihr innerlich momentan Rücksichtslosigkeit vor. Aber sie war mit ihren Nerven nach dem Absceß ganz herunter, sie wäre nicht gereist, wenn sie nicht die völlige Notwendigkeit des Ausspannens von der großen Anstrengung der Übersiedlung – wo alle Last auf ihr allein ruhen würde – ganz gebieterisch gefühlt hätte. Sie ging ebenso ungern, wie ich sie gehen ließ. Sie sollte am Dienstag reisen. Wir kamen um 6 Uhr Abends auf den Isarthalbahnhof u. der vermeinte Zug fuhr nicht. Wir hatten noch einen hübschen gemeinsamen Tag mit Liebe u. Lectüre u. Kartenspiel; dann fuhr E. gestern Abend vom

Hauptbahnhof ab. Sie will Sonnabend Abend zurück sein; ich riet ihr mündlich u. schriftlich zum längeren Ausruhen.

[...]

Im Übrigen ständig Arbeit am peitschenden Dramencolleg, Notizen zu *Becque's Corbeaux, Lectüre Effrontés* von *Augier*. Eva vorgelesen *Labiche: Chapeau de Paille d'Italie* – entzückende Farce, unerschöpflicher Witz.

Unvermutete Einnahme: Bewilligung einer einmaligen Beihilfe von *1 200 M*. Man hat den Kriegsteilnehmern eine besonders reichliche Summe gegeben. Freilich: was früher ein kleines Vermögen war, ist jetzt ein Trinkgeld. Ich habe, da sie teurer werden, 3000 Cigaretten bestellt u. muß dafür am Sonnabend 390 M. zahlen. Also gleich ein Viertel der »Beihilfe«. Womit E. dann allerdings auf 6 Monate im Punkte Rauchen versorgt ist. –

Das *Hofgartenlichtspiel* im Vergleich zu dem prunkvollen Rathauslichtspiel recht jämmerlich. Nicht voll, proletarisches Publikum, intermittierende Musik. Charakteristisch: die besseren Plätze gefüllt, der billigste dritte, wo wir saßen, (1,20 M) klaffend leer. Aber ein höchst amüsantes Detectivstück. *Stuart Webbs im Panzergewölbe.* [...]

– Morgen Abend sollen Kaeser u. ich bei Daisy Kleins mondäner Schwester u. ihrem Kinodirector sein. –

*Freitag Mittag 12 Uhr 27/Febr*

Ich bin doch arg allein u. ungemütlich aufgehoben. Das Zimmer dreckig u. kalt, Fraß u. Aufmachung in der Speisehalle sehr kasernenmäßig. Alles schmeckt gleichartig, man bringt seinen Löffel mit – ziemlich viehisch. Den Vormittag trieb ich mich mühsam auf der Bibliothek herum; viel Plaudern mit Borcherdt u. dem Bibliothekar Pfeiffer, den ich auf die Spur französischer Technik setzte. Nur sehr kurz faßte ich meine Vorbereitung zum heutigen Colleg: ich werde über Corneille mehr oder minder das sagen, was mir eben einfällt. Um ½ 11 bekam ich am Büffett der Universität zwei Tassen Bouillon für 30 Pf zusammen, nur ein Weilchen »zu Hause«, wo ich keinerlei Post vorfand, u. nun werde ich das Professorenzimmer beim Zeitschriftensaal aufsuchen u. dort Notizen zur Dramenlectüre machen. (Becque Parisienne). Weiteres Programm: um 2 eine Tasse Kaffee im Stephanie, um 3 Colleg, von 4–½ 6 Arbeitssaal, dann Fraß, dann wieder irgend ein Universitätsraum. Ich will ein bißchen Regnard lesen. – Über den Abend soll Daisy Kleins weltliche Schwester forthelfen. Daisy selber ist ein unwahrscheinliches Menschenkind; als sie gestern mit ins Kino

sollte, lehnte sie erst ab, sie habe keinen Hut! Als wir uns von ihr verabschiedeten, bedankte sie sich: es sei ein Ereignis für sie gewesen, es nehme sie sonst niemand mit! –

Es ist nicht so kalt hier, wie ich gedacht hatte; ich werde jetzt hier sitzen, bis ich ins Stephanie gehe.

*Professorenzimmer am Zeitschriftensaal Sonnabend 11 Uhr 28/II 20*
Gestern Abend hatte ich als einzige Nachricht von Eva in diesen Tagen ein Telegramm, daß sie heute um $9^{45}$ am Isarthalbahnhof ankomme. Ich hatte ihr mehrfach geraten, länger zu bleiben, ich habe auch ein etwas bedrücktes Gewissen, durch mein verdüstertes Verhalten bei ihrer Abfahrt an dieser raschen Rückkunft schuld zu sein. Dennoch freue ich mich herzlich, denn ich saß hier wirklich recht elend in meinem Stall. Auch die Eßverhältnisse waren wenig erträglich. [...] Wenn Eva nur rasch zurückkäme!

Heute morgen bekam ich die Postanweisung auf 1200 M vom Ministerium, holte mir das Geld dann gleich von der Theresien-Post u. ging zur Frl. Borodowitsch, die schon meine 3000 Cigaretten in zwei großen Packeten heimlich bereit hatte. Ich zahlte 390 M. dafür. Das soll nun für E. bis zum 1. X etwa reichen. Dann hatte ich mit Wirtschaftseinkäufen zu tun, wozu mir E. Marken u. Auftrag hinterlassen hatte; dann suchte ich auf Seebaß' Spuren Steffl in der Staatsbibl. auf, traf Seebaß selber, er nahm mich mit in seine gegenüber gelegene Redaction der »Blätter für bayrische Volkskunde« u. telephonierte von da aus an den Musarionverlag. Der schwor, noch heute mein Geld der Deutschen Bank anzuweisen. Seebaß riet mir, falls die Leute wieder nicht zahlten, im eingeschriebenen Brief ein Ultimatum zu stellen. Sie seien recht schwerhörig.

Gestern Abend – das Wetter schlug phantastisch um: Sturm, Gewitter, wüster Schneefall u. Dreck, erst jetzt scheint es sich wieder zu bessern – holte mich Kaeser ab u. wir kämpften uns zur Prinz Ludwig Str. durch (an der Tonhalle). Dort in der sehr eleganten Pension Zierhut empfingen uns die ungleichen Schwestern Klein. Die meinige, Daisy ist 30 Jahre alt, krankhaft bescheiden, ganz reizlos mit einem starren u. irgendwie leidenden Auge, mit plumpen übergroßen Schuhen. Die andere, Ada, die leichtsinnige, elegante, das Sorgenkind der meinigen, muß einem Ehebruch der amerikanischen Mutter mit einem Franzosen entstammen. Der typische französische allzuvolle, allzurote Mund in einem kleinen feinen blassen Gesicht mit sehr großen, sehr umrandeten schwarzen Augen, dunkles Haar, zierliches, leicht bohèmemäßig geklei-

detes Persönchen, Anfang der zwanzig. Das elegante Budenzimmer: Divan mit vielen Kissen, Klavier, steht hinter Wandschirm. Ein großer Strauß Kallas, sehr elegantes Chokoladengebäck, Rum zu Thee, Cigaretten – Ada raucht, Daisy raucht nicht! – zeigen die beginnende reichere Laufbahn. Sie spricht harmlos u. phrasenlos davon. Es sei ihr zugefallen, etwas müßte man jetzt verdienen, da sei dies wenigstens reichlicher Verdienst, u. wenn Daisy die »schiefe Ebene« fürchte – gewiß, die Gesellschaft sei nicht die beste, aber man könne sich nach getaner Arbeit isolieren, u. jeder sei überall so tugendhaft, wie es ihm gegeben. Daß der Herr Director (dies wurde nur angedeutet, aber deutlich) im übrigen auch Eheabsichten habe, müsse man in Kauf nehmen. Sie sagte das kühl, überlegen, dabei harmlos, unaffectiert. Sie erzählte von ihrem Unterricht, täglich eine Stunde, nur Mimik, nicht sprechen. Sie hat übrigens unschöne lange hart geformte Arme u. zu große Hände, dagegen müssen die Augen sehr hübsch in dem kleinen Gesicht herumrädern können. Dann trat ihr Director u. Manager u. Liebhaber in Erscheinung, der sie vom 1. 4. ab für 15000 M. im Jahr auf 5 Jahre engagiert hat, bis dahin gratis ausbilden läßt. Ein junger Mann, Rößler glaube ich, fast knabenhaft aussehend, gutes, nicht aufdringliches Wesen, aber doch sehr, sehr überzeugt von sich. Er war Bankmensch, er erzählt, wie er jetzt eine Filmfabrik leitet, in der bisher 6 Millionen stecken, u. in die 20 Millionen gesteckt werden sollen, wie er Flugzeuge u. Pferde hat, wie er Ideen zu Filmstücken bietet u. von Angestellten ausführen läßt ... Er zeigte Bilder seines Films »Welt ohne Krieg«, zeigte Filmstreifen, erzählte vom Kaufmännischen u. Technischen der Angelegenheit, verbrannte ein Streifenstückchen, versprach mir eine Probe zugänglich zu machen ... Eine Welt für sich, eine einträgliche, aber doch keine fest gestützte. Meine Tochter gäbe ich ihm nicht zur Frau. – Er erzählte von der »Herrin der Welt«. Der Verfasser, Joe May, heiße Mandelbaum u. habe mehrere Romane für seinen Film benutzt. Mia May ist Frau Mandelbaum u. Eve May, die Tochter, filme auch. Aufgebaut war der Film in Woltersdorf. Ein Tag Aufnahme im Freien habe 30000 M. gekostet, versagt an einem solchen Tag das Licht, so sind die Kosten umsonst. Mit dem Licht im Freien seien Amerika u. Italien viel besser daran als Deutschland. – Es war ein interessanter Abend. In dieser Woche nun haben wir Gelegenheit, neben dem 5. Teil der Herrin der Welt den uns vorher entgangenen zweiten zu sehen. Er sei »kitschig« sagte der Herr Director der Majestic Film Werke, die übrigens ihre Ateliers in Berlin haben. – Nom de Guerre der Ada Klein: die amerikanische Tänzerin Ada Rhy. Ich kam erst nach 1 Uhr zu Bett. Heute klatschte

ich mich sorglich ab, machte dann die beschriebenen Gänge u. kam so bisher noch nicht zur Arbeit. Das philologische Ergebnis dieser Strohwitwertage ist gering. Neben dem Colleg (über das sich Kaeser schwärmerisch anerkennend äußerte) die Notizen zu Corbeaux u. Parisienne, anderthalb Akte Joueur von Regnard u. einen Akt Effrontés von Augier gelesen. Ich will jetzt noch die Pauvres lionnes notieren.

[...]

D. Klein äußert sich ganz offen absprechend über ihre Schwester: sie sei leichtsinnig, sie habe ihr Erbe fast aufgezehrt, sie lasse sich von dem Director ausbilden, nehme die schönsten Blumen von ihm geschenkt u. denke doch nicht daran ihn zu heiraten. –

*Abends gegen 9 Uhr zu Haus.* Ich habe stark eingeheizt, Wasser zurechtgestellt, Kaffee gemahlen; ich habe auch zur Feier von E's Ankunft endlich einmal gut u. reichlich gegessen: in der Alten Pinakothek einen mächtigen Ochsenschwanz mit Kartoffeln u. Suppe vorher u. einen Schoppen Bier, die ganze Herrlichkeit mit Trinkgeld um 4,85 M. Gleich bin ich in veränderter, gehobener Stimmung, gleich fühl' ich mich einen Mannsen in des Wortes eigentlichster Bedeutung. Kommt nur Eva nun frisch an, so wollen wir uns gute Tage machen, denn eigentlich ist kein Grund zur Trauer – anzi, zumal ja auch meine Finanzen ganz erfreulich aussehen. Ich denke doch, ich werde nun wider alles Erwarten am 1. April 4–5 000 M. haben, werde also mindestens einen reichlichen Teil von Jule Sebbas 3 000 M. zurückgeben können.

[...]

*Mittwoch gegen Abend 3 März 20 zu Haus.*

Eva ist programmgemäß u. gesünder zurückgekehrt. Am Sonntag feierten wir sehr: Nachmittags Kino, u. Abends wollten wir wieder hinein, bekamen aber keinen Platz. Dafür dann am Montag noch einmal u. hinterher ein fürstliches Abendbrod in der Alten Pinakothek.

Im Übrigen Arbeit an den Collegien u. Lectüre für mich (*Regnard* Le Joueur, Le Distrait, den Anfang des Legataire u. die Kritiken Sarcey's über ihn.)

Gestern Abend Dr Ritter hier: Kaffee, Musik, Plauderei.

Lerch erzählte mir eben, gestern habe Voßler meinen Futurum-Aufsatz arg verrissen. Ich hätte keine sprachwissenschaftliche Methode, ich sei wie ein Mann, der das Mikroskop verachte u. Wasser nur als Wasser betrachten u. nicht den Tropfen unter das Instrument nehmen wolle.

Viel Abgespanntheit, viel Stumpfheit, wenig innerliche Befriedigung. Die Zeit verrinnt so, u. es kommt nichts Ernstliches zustande. Vielleicht ist Dresden doch das Ende u. nicht der Anfang, u. vielleicht bleibt mein Montesquieu meine einzige Leistung. – Dem Kinogenuß gebe ich mich etwas beschämt hin. Es ist mir immer etwas peinlich, unter den halbwüchsigen Burschen an der Kasse zu stehen. Aber die Sache macht mir Vergnügen, u. so wollen wir sie auskosten; ein anderes Verhalten wäre feige u. geheuchelt.

Wir sahen also am Sonntag in den Rathauslichtspielen den 5. Teil des großen Mandelbaums: *Ophir*. Eine glänzende Phantasie. [...] Und das nächste Stück wird nun sein: »Die Frau mit den Milliarden«. Wieviel Bewegung, wieviele Bilder u. Vergangenheit u. Gegenwart, Beschränktheit u. äußerste Freiheit! Wieviel Spannung!

Nun gab man in einem Kino der Dachauerstr. jenen 2. Teil, die basierende Geschichte, die Maud dem Chinesen erzählt. Das Kino ist eine gräßliche Spelunke, übrigens ohne genügend Ausgänge in seiner gedrängten Fülle lebensgefährlich, Musik fehlt fast ganz, alles ist hier jämmerlich, fast wie in Wasserburg. Und das Stück, das sich hier elend u. rasch abrollte, ist nun auch übel. Es ist nicht phantastisch, will real sein u. wird hintertreppenmäßig u. unglaublich. [...]

*Sonntag Spätnachm. 7/III 20.*

Ich habe in der letzten Zeit hintereinander weg gelesen, aber freilich noch nicht notiert: *Regnard: Joueur, Distrait, Légetaire* u. *Dancourt: Chevalier à la Mode*. Es sind aber doch nur Tropfen auf den heißen Stein meiner Ignoranz. Im übrigen meine Collegien gehalten. Molière u. Anfang von Racine. Zu weiterer Arbeit langt es nicht. – Am Donnerstag wieder einmal im *Kino, Kammerlichtspiele, »Das Brillantenschiff«*. Da merkten wir, daß wir nun schon Connaisseure sind u. nächstens gesättigt sein werden. (Aber natürlich: »Die Herrin der Welt« soll zu Ende gesehen werden). Das Stück war wirr u. zusammengestohlen, halb Herrin der Welt, halb Stuart Webbs u. ganz sprunghaft u. unklar. [...] Wir waren ein bißchen gelangweilt. –

Am Freitag Abend *Kaeser u. beide Schwestern Klein* bei uns. Ada Rhy erzählte von ihrem Unterricht. »Die Situation heute war diese. Mein Kind ist tot, meine Eltern haben mich verstoßen, ich habe Gift genommen. Im Auftreten bin ich erst haßerfüllt. Dann wirkt das Gift, u. der Seelenschmerz geht in Körperschmerz über.

Ich male erst den Haß: Vorschieben des Unterkiefers. Den Hals darf ich nicht zu sehr recken, das gibt bei mir auf der Photographie eine unschöne Linie. Dann den Körperschmerz: ich greife in die Luft ...« Alles unaffectiert, aber unbewegt. Handwerk.

Am Sonnabend Nachm. *mit Daisy Klein u. Kaeser* einen schönen, schönen *Ausflug ins Isarthal*. Eine Art Abschied von München. Wir fuhren bis Ebenhausen, tranken dort Kaffee u. wanderten dann langsam unten am Fluß bis in die Nähe von Nagerbrunn, wo wir hinaufstiegen u. auf dem freien Vorsprung noch einmal Kaffee tranken. Beginnender Frühling: violette Farben der Knospenbäume, hellgelbe u. feurige Töne der hohen Ufer, milchiggrüne Wasserstreifen zwischen weißen Sandflächen, all das in leise nebliger Luft, u. im Süden immer der verschleierte Riegel der Schneeberge. Herrlich wie am ersten Tag. Es stört nur immer der Gedanke, daß dies alles Coulisse, ein bloßer schmaler Einschnitt in das ödeste Terrain ist. Als wir von Nagerbrunn aus gegen Abend oben die Landstraße nach Grünwald gingen, war es »nichts als Gegend«. Dann aber auf der feingliedrigen Grünwalder Brücke bei glänzendem Sternenhimmel wieder eine Herrlichkeit. Mit der Straßenbahn fuhren wir um ½ 9 zurück. Restaurants waren schon geschlossen, wir verabschiedeten uns u. aßen hier oben. Ich kam mit Kaeser tief in religiöse Gespräche. Er ist ein tiefer u. gequälter Mensch. Er schlägt sich auch mit dem Todesgedanken herum. Was überlebt? Unsterblichkeit nur für den *geistigen* Menschen? Und was ist die Grenze des Geistigen? »Sie haben einmal im Colleg Schnitzler citiert, jeder anständige Mensch denke täglich an den Tod. Mir geht es so.« – »Mir auch« – So fanden wir uns. Er meinte, er werde einmal von allem Glauben loskommen oder *sehr* katholisch sein. In einem katholischen Danziger Lazarett sei er sehr fromm gewesen, dann wieder davon abgekommen. Er ist offenbar durch kirchliche u. asketische Vorstellungen stark beeinflußt. Ich sagte ihm, ich könne nicht glauben, ich hielte den Theisten u. den Atheisten beide für Gläubige, ich selber könne nur zweifeln. Mir fehle die jansenistische Gnade, auf die alles ankomme. Vielleicht sei ich zu jüdisch. Eigentlich sei es seltsam, daß gerade den Juden, dem Glaubensvolk, der Zweifel im Blut liege. Ich erzählte ihm von meiner jüdischen Herkunft u. den daraus erwachsenen Bitterkeiten ... Hinterher tat es mir doch wieder leid, so sehr aus mir herausgegangen zu sein. Aber wir kamen uns sehr nahe. Ich stellte dem Schnitzler'schen Ausspruch Goethes Satz entgegen: der gesunde Mensch denke nicht an den Tod. Ich sagte, der Satz erbittere mich manchmal, u. ich sei dann wohl kein gesunder Mensch. Meine Frau, vielleicht aus beruhigtem überkom-

menem Protestantismus halte es hier ganz mit Goethe. Würde ich glauben können, so könnte ich nur Katholik sein, Protestantismus sei eine Halbheit, ein Versöhnungsversuch, wo es keinen Ausgleich gebe, nicht Glaube u. nicht Vernunft. –

Heute Nachmittag hatten wir, was uns schon lange Pflicht war, die Familie *Pontius* bei uns; ein netter kleiner Junge, eine hübsche sich gar nicht schlecht benehmende Frau, u. er ruhiger als früher. Er hofft jetzt auf einen Bankposten in Cöln u. später auf Beschäftigung in Rußland. Das chemische Studium wird er doch wohl aufgeben.

*Der Musarionverlag* hat gestern seine 600 M. endlich gezahlt. Das kreuzte sich natürlich mit meiner eingeschriebenen Klagedrohung.

Das Münchener Ende rückt näher. Donnerstag in 14 Tagen. Wir haben bei Frau Streller schon die alten Leipziger Zimmer fest gemietet. Die nächsten Abende hier sind nun gesellschaftlich schon weit hinaus fest besetzt.

*Sonntag Nachm. 14 März 20.*

Gestern der *Rechtsumsturz* in Berlin hat mich nach langer Zeit wieder einmal aus dem Privaten aufs Allgemeine gelenkt. Aber wie abgestumpft, wie gleichgültig bin ich jetzt. Meine Neigung nach rechts hat während des Arcorummels u. durch den ständigen Antisemitismus sehr gelitten. Die jetzigen Staatsstreichleute sähe ich herzlich gern an die Wand gestellt, für die meineidige Reichswehr begeistere ich mich wahrhaftig nicht, für die unreifen Radaustudenten erst recht nicht – aber für die »rechtmäßige« Ebertregierung eigentlich auch nicht, u. für die radikale Linke noch weniger. Sie sind mir alle zuwider. Wo verkörpert sich die demokratische, wo die deutsche, wo die humane Idee? Ich bin neutraler Zuschauer. Wer gerade Vergewaltigung übt, ist mir immer der Verhaßte, zur Zeit also der »Rechtsspartacismus«, wie die hübsche Wortprägung der »Reichsregierung« lautet. In Gesprächen laviere ich u. komme bei Tisch mit einem Hakenkreuzstudenten so gut aus wie mit Weißberger. –

Übermäßige Arbeit hat mich die Woche über fast tot gemacht. *Mo. Di. Mi., Do, Fr* – immerfort, 5 x, das Dramencolleg u. dazu am Mittwoch der Boileau! Und das geht nun noch anderthalb Wochen so weiter, u. ich beherrsche den Vortragsstoff nicht im geringsten. Es nimmt mich sehr mit u. macht mich arg nervös ... Ich bin jetzt bis zu Voltaire gediehen. Von *Crébillon* habe ich für mich $^5/_4$ Akte Atrée et Thyeste gelesen, dazu mich aus Literaturgeschichten gut

über ihn orientiert. Heute nahm ich einen Sarcey-Aufsatz über Marivaux vor, nachdem ich gestern einmal gänzlich ausgespannt hatte.

Gegengewicht der vielen Arbeit ist 1) möglichst gutes Essen, dem unsere merkwürdig glänzenden Finanzen Vorschub leisten. Üppige Frühstücke u. Kaffeemahlzeiten, u. Abends geht regelmäßig prunkvoll in der Alten Pinakothek, für 12–14 M. ohne alle Markenabgabe. Bisweilen bereitet uns auch E. zu Haus in dem kleinen Ofen, der so viel schönen Kaffee zum Kochen bringt, etwas Köstliches. In die armselige *Pension Raab* gehen wir nur noch Mittags. Dort sind wir meist allein. Gelegentlich Gesellschaft: ein Hakenkreuzstudent, ein stiller rechtsfanatischer abgedankter älterer Offizier u. ein jüngerer Studiosus mit sehr vielen Idealen, Plänen u. künstlerisch-philosophisch-politischen Hoffnungen. 2) Schafft mir allerhand Geselligkeit u. Vergnügen Ablenkung. Wir fühlen doch, daß es hier zu Ende geht, nutzen die letzte Zeit aus, haben auch allerhand Verpflichtungen.

Am letzten Sonntag Abend waren wir im Kino zur *Herrin der Welt*, diesen Freitag Abend dann wieder zum vorletzten Teil. Davon nachher im Zusammenhang.

Am Montag Abend bei Rudi's, die durch Schiebung u. hinten herum eine Wohnung in der Schellingstr gefunden haben u. uns stolz u. liebenswürdig in der erst halb u. dabei unendlich kostspielig eingerichteten bewirteten. Frau Rudi, eine Siebenbürgerin, wohl mit balkanischem Bluteinschlag ist ein Dummerchen; er, Chemiker, Assistent an der technischen Hochschule, Offizier u. zerhauener Corpsstudent, hat eine enge Intelligenz, bayrische Ungehobeltheit u. in allem u. jedem nichts von den geistigen Eigenschaften u. seelischen u. sonstigen Auffassungen, die ich liebe; aber er ist ein tüchtiger, offener, ehrlicher, gefälliger, ruhiger, in seinem Fach sicherlich sehr brauchbarer Mann, u. ich schätze das alles, u. es macht mir größte Freude mit gegensätzlichen Menschen umgehen zu können. R. erzählte ohne Scham u. ohne Brillieren sehr nett, daß sein Vater als wandernder Küfergeselle angefangen habe u. später Holzhändler geworden sei. R. ist überzeugter Antisemit, Royalist usw. Ich bin aber gewiß, daß er im Felde kein Leuteschinder gewesen u. daß er sich hier an keinem Pogrom beteiligen würde. Rudi, Ritter, Kaeser, Weißberger, Pontius, Hamecher – ich komme mit all diesen Leuten aus, u. übersehe sie alle in ihren Begrenztheiten u. Verschiedenheiten. – Am Dienstag Abend war *Kaeser* hier. Er steht meinem Herzen u. meinem Geist am nächsten. Am Mittwoch *Weißberger*. Nervös, aufgeregt erbittert über Antisemitismus, über den ungeliebten Beruf – er ist Chemiker, u.

die Philosophie u. Literatur lockt –, in allem Geistigen zu Hause, alles u. sich selber bezweifelnd, ganz Jude, ganz Gegenteil von Rudi. Am Do. Abend ging ich allein zu Voßler, dessen Frau in Italien. Auch Lerch ohne Gattin dort. Voßler las *Analysen zu Leopardi'schen* Gedichten vor (wobei jeder von uns ein Exemplar der Gedichte zur Hand hatte – das reinste Privatissimum!). Ich kenne Voßlers Menschlichkeiten; aber hier wurde es mir wieder einmal klar, daß er ein wahres u. großes Genie ist. Man kann bei ihm auch nicht sagen, ob Wissenschaft, Philosophie oder Kunst. Alles in einem – Voßlerisch. Er liest aus wenigen Zeilen tiefstes Seelisches hinaus, gleichzeitig allgemein Sprachwissenschaftliches u. Aesthetisches. Ich war von manchen Dingen überwältigt. – Am Freitag Nachm. mußten wir durchaus einmal zu *Munckers* furchtbar langweiligem Thee u. hatten wie immer die größte Abneigung dagegen. Schließlich fuhr ich allein hin, entschuldigte E. mit Krankheit, ging schon vor 7 wieder fort, war um ¼ 8 bei der so kranken Gattin in der Alten Pinakothek, u. mit E. um ¼ 9 in den Rathauslichtspielen. Ich war um 6 der erste Gast der Munckerin gewesen – ihr Mann hatte Facultätssitzung. Sie nahm mich, wie immer, sehr freundlich auf; von allen als giftig gefürchtet, hat die kleine Frau uns beiden immer nur Freundschaft erwiesen. Wir wurden denn auch ganz heimlich vor Eintreffen der anderen Gäste zu einem musikalischen Thee am 21/III eingeladen. Es kamen nachher noch ein paar Damen u. irgend ein Herr, man redete über die Not der Zeit, u. ich verschwand bald. – Am Sonnabend Vorm. schlief ich mich aus u. machte ein paar Besorgungen. Am Nachmittag fuhren wir mit Kaeser ins *Isarthal*. Mit der Straßenbahn nach Thalkirchen, über die Holzbrücke, unterhalb des zool. Gartens flußaufwärts, hinauf nach Harlaching, üppigste Kaffeemahlzeit in der Klause, dann bis auf der Großhesseloher Brücke u. zurück bis zum Grünwalder Platz. Allererster Frühling; wir hatten tagelangen Kälterückfall u. viel Schnee gehabt; nun taut es u. Knospen machen sich bemerkbar. Gebirge war keines zu sehen, aber der Fluß in der Tiefe mit Farbenspielen u. die Stadt flußabwärts. Gesprächsstoff vor allem der Berliner Putsch. Kaeser erbittert demokratisch gegen die Rechtsspartakisten. Um 6 zurück, in der A. P. gegessen, danach zum Kaffee *Hamechers* bei uns. Da hörte ich Kaesers demokratische Erbitterung in U.S.P. Färbung noch einmal. Daneben plauderte man über Briefmarken, an denen H. sehr viel Geld verdient, wovon er fast lebt. Es wurde spät. – In der Kaserne lag man alarmbereit. Die Zimmer hell, Kommen u. Fahren von Automobilen, die Laterne vor unserem Schlafzimmer, die sonst dunkel, erleuchtet. Es blieb aber Nachtüber ruhig. In der

Stadt hatte ein Anschlag gestanden, unterzeichnet von Regierung, Parteien u. *Reichswehr* (Moehl), daß man an dem Berliner Putsch nicht teilnehme. Heute bei Tisch erzählte der alte Offizier, Moehl's Name sei ohne sein Wissen unter die Kundgebung gekommen, u. es könne auch anders verlaufen. Ich glaube auch, die Reichswehr fällt um. Es ist wieder sehr großes Treiben drüben, schwarz-weißrote Fahnen (nicht schwarz-rot-goldne) sind ausgehängt, Truppen in Stahlhelmen mit Geschützen etc. kehren eben (am Sonntag) von einer Übung zurück, an allen Fenstern drängen sich Soldaten. In der Stadt viel Einwohnerwehr, die der Ruhe an sich dienen soll u. wohl noch nicht weiß, in wessen Dienst sie Blutvergießen durch Nachhausegehen vermeiden wird, u. ein jämmerliches Telegramm der Reichsregierung angeschlagen, sie sei »um Blutvergießen zu vermeiden«, nach *Dresden* gegangen u. *bleibe* die wahre Regierung; dazu ein wortreicher Aufruf der Demokraten hier für die bestehende Ordnung. Welch eine qualvolle Tragikomoedie, daß 5–8 000 Soldaten das ganze deutsche Reich umstürzen können, daß die Regierung sich auf wetterwendische bezahlte Truppen stützen muß, daß die unreife Studentenschaft eine Macht ist u. vielleicht die entscheidende bedeutet, daß man sich bei allem immer sagen muß: es wird uns im Ausland schaden, es wird uns erst recht Hunger durch Valutasturz bringen! –

Lerch erzählte neulich bei Voßler, er habe Hermann Bahrs sehr geistvollen Vortrag über Pascal gehört. Bahr ist zum Katholizismus übergegangen u. steht auf jesuitischer Seite. Damit mag zusammenhängen, was mir am Freitag zustieß. Ich sagte im Voltaire-Colleg: wenn man irgendwo dem Jesuitensatz recht geben könne, wonach der Zweck das Mittel heilige, so bei Voltaire, der immer um seiner Ideen willen zu Ansehen gestrebt habe. Nach dem Colleg stellte mich ein Jüngling: sein katholisches Gefühl sei beleidigt durch die unhistorische Behauptung, daß den Jesuiten der Zweck das Mittel geheiligt habe. Ein »englischer Militär« (!!) habe neulich auch erklärt, er erkenne seine Ansicht von den Jesuiten als falsch an! Ich fand leider keine energische Antwort im Augenblick, u. wir gingen beide wenig befriedigt auseinander.

*Marta* hat uns ein kostbares Eßpacket geschickt. Ihre häufigen Gaben rühren mich sehr. Geistig haben wir wenig miteinander zu schaffen, sind uns fremd. Gegengeschenke mache ich ihr keine. Es ist rein blutsmäßige Treue u. gemütliche Geschwisterlichkeit, die sie uns erweist. Um so schwerer bedrückt mein Gewissen, daß ich einen Augenblick versucht habe, Lebensmittel mit erhöhtem Preis an sie zu verschieben. Aus der Sache ist nichts geworden, aber sie bleibt mir als Sünde peinlich lebendig. –

Großes Packen umwühlt mich. Kriegsbriefe aus meinen letzten Fronttagen kommen mir eben zu Gesicht u. ließen mich nicht lokker. –

Der 6. Teil der Herrin der Welt: »Die Frau mit den Milliarden« beweist, daß man im Kino nicht mehr nur mit dem Volk, sondern mit gebildetem, mit literarischem u. Literatenpublikum rechnet. Freilich war dann das Kino bei diesem Teil auch weniger voll. [...]

*Sonnabend gegen Abend 20/III*

Die »*Herrin der Welt*« haben wir wirklich ganz genossen u. heute um ½2 den Schlußteil gesehen, der nun natürlich sehr kitschig ist. Es amüsierte mich daran, wie genau die Ingredienzien des 18. Jh's, Rührstück u. hohe Tragoedie, ins Spiel kamen. [...] Im Ganzen haben wir an dieser Serie reichlichen Genuß gehabt.

Die ganze Woche über in dumpfer politischer Unruhe, in stumpfer Erregung. Es ist hier zu keinem Äussersten gekommen, der Generalstreik wurde beigelegt, ein bürgerliches, aber doch verfassungsmäßiges und nicht extremes Ministerium gebildet. Aber ein Buchdruckerlohnstreik folgte, u. man erfährt nur Spärliches durch Anschläge, u. dieses Spärliche ist immer irgendwie parteigefärbt u. widerspricht sich. Es scheint im Reich an vielen Stellen Blut zu fließen u. chaotisch durcheinanderzugehen: Putsche von rechts u. von links, örtliche Räterepubliken, örtliche Reichswehrvorstöße. Einen Tag lang wimmelte es hier von Truppen; gestern u. heute sind viele nach dem Norden gezogen – man sagt nach Nürnberg u. Hof, wo es bolschewistisch zugehe. Alles ist Gerücht, überall Spannung. Wir haben eine Bühnenarmee: dieselbe Truppe zieht überall als »Heer« auf. – Es heißt, ein neuer Generalstreik stehe hier bevor. Einzelheiten aus diesen Tagen: Einmal traf ich am Eingang der Universität Mathias Meyer mit Stahlhelm u. Uniform u. geladenem Gewehr als Wache. Ihm schien die eigene Flinte unheimlich, u. er schalt bitter auf die unklare Lage; er wüßte nicht, wem er diene, der Verfassung oder einer Militärdiktatur. Alles ist eben desorientiert u. im Ungewissen. – Rothenbücher erzählte am Tage des Truppeneinzugs, vor seinen Fenstern am Kaiserplatz sei eine Art Parade gewesen. Das erste, was er von oben gehört, sei eine schneidige kleine Ansprache gewesen: »Meine Herren, es ist dem Herrn Major von Wedel unangenehm aufgefallen, daß die Gürtel unter den Mänteln getragen werden!« Einmal sprach ich Dr Ritter kurz. Er (bei der Einwohnerwehr) bedauerte mit kindlicher Ruhe, daß es nicht zum Kampf gekommen sei. Man hätte so schön die Rädelsführer abschießen können! Einmal lernte ich bei Hamecher einen

biederen Pfälzer Bürger kennen. Der sagte im schönsten Dialekt: er sei immer gegen die Revolution gewesen, aber wenn man sie schon machte, hätte man sie richtig machen u. gleich im Anfang alle Conservativen guillotinieren sollen! Voßler steht sehr naiv rechts. – An einem Fenster der Kaserne ein Hakenkreuz, vor der Kaserne neulich furchtbare antisemitische Flugblätter verteilt, schwarzweißrote Fahnen u. Bemalungen der Helme üblich (obschon die Reichsfarbe schwarzrotgold u. jene andere Farbe nun eben Oppositionssymbol). Ich bin mit meinen Sympathieen nirgends; muß ich aber wählen, dann lieber noch die Räterepublik als die Herren Leutnants u. Antisemiten.

Gearbeitet habe ich die ganze Woche über sehr fleißig u. mein Colleg bis ans Ende des 18. Jh's geführt. Nur Beaumarchais habe ich mir für Montag aufgespart, dazu gestern schon den *Barbier* gelesen, ganz durch, das erstemal in meinem Leben.

[...]

*Sonntag nach Tisch. 21/III*

Vormittags suchte ich gestern in der Bibliothek der *Techn. Hochschule*, ob sich etwas für mein »technisches Französisch« in Dresden auftreiben ließe. Im Grunde auch hier Fehlanzeige. Nur daß ein übliches Conversationsbuch (Lortet: Nous autres Français) auch ein paar oberflächliche Maschinen- etc. Kapitel mitteilt. Vielleicht komme ich damit durchs erste Semester u. sehe dann an Ort u. Stelle weiter. Die Hochschule hier ist geschlossen u. von Einwohnerwehr bewacht; man muß sich legitimieren. Ich ging dann zur Deutschen Bank, die Abhebung meines Contos für Dienstag anzusagen. Die Stadt war ruhig u. belebt. Anschläge u. Telegramme ersetzten die Zeitung. Im Lauf des Nachmittags ist der Buchdrukkerstreik beendet worden (die Leute bekommen nun 5 M. für die Stunde, was auf 1 000 M. im Monat hinauslaufen dürfte!), Abends hatten wir nach einer Woche wieder Zeitung – waren aber eigentlich nicht klüger als zuvor. Überall Wirren, Blutvergießen; Kapp ist erledigt, aber Communisten kämpfen nun an den verschiedensten Punkten siegreich. In Leipzig scheint reichlich Blut geflossen. *Leo Sternberg,* der dieser Tage nach langen Jahren Anschluß an mich suchte, schreibt vom Tod eines Schwagers, der als Marinekapitän bei den Kämpfen in Kiel gefallen. Sternbergs Brief ist übrigens unsympathisch: autoreneitel, reklamehaschend – und politisch auf Kapps Seite. Ein jüdischer Amtsgerichtsrat in Rüdesheim auf Kapps Seite! Als Jude, Richter, Rheinländer! Drei Unmöglichkeiten. – Die Türkenkaserne macht Fortschritte. Heute sah ich

ein schwarzweißrotes Fähnchen herausgesteckt mit dem Hakenkreuz im weißen Streifen. – Ob wir am Donnerstag werden reisen können ist fraglich. Es drohen hier neuer Generalstreik u. Einstellung des Verkehrs aus Kohlenmangel, u. in Sachsen scheint blutiges Chaos zu herrschen. Man muß immer sagen »scheint« – man weiß ja nichts, u. alle Nachrichten lügen.

[...]

Am Abend waren wir »zu einem ganz einfachen Thee« bei *Meyers* geladen. Der katholische Philosoph ist immer ein bißchen ethepetete, u. so ging es auch diesmal sehr gesellschaftlich u. eigentlich etwas bedrücklich elegant her. Zu dem ganz einfachen Thee gab es feines Gebäck u. eine Eierspeise, sehr kostbar serviert – so ganz arm kann der immer Notklagende nicht sein. Außer uns Lerchs, Paulis, *von Aster*, der »transcendentale Schneider«, wie er dem spitzbärtigen schmächtigen Aussehen nach heißt (mit der runden Glatze auf dem dunkelhaarigen Köpfchen); ich war ihm bisher nie begegnet. Außerdem ein junger Arzt u. seine ganz schweigsame Frau. Es gab sofort ein politisches Gespräch, der Arzt sprach sich sehr hart gegen den Streik aus, der seine Säuglinge in der Klinik um die notwendige Milch gebracht habe, Meyer unterstützte ihn, auch Eva war ein bißchen auf seiner Seite. Ich griff ziemlich heftig an – welche Freude hätte Hans Meyerhof gehabt, mich für die Bewaffnung der Arbeiter eintreten zu hören! Aber ich brauchte mich nicht sehr zu exponieren, denn Lerch gebärdete sich viel radikaler, u. am bissigsten u. rötesten trat Aster auf. Er soll für diese Parteistellung bekannt sein. Es kam übrigens zu keinerlei bösem Zusammenstoß wie damals bei Borcherdts u. der Frau Joachimsen um Arco. Lerchs u. wir gingen zuletzt. Um 12 zu Haus braute Eva noch einen Kaffee. Wir kamen erst um ½ 3 zur Ruhe, u. ich bin heute sehr entzwei.

Morgens brachte ich Lerchs versprochenermaßen die Zeitung, die mir gestern bei Meyers geschenkt worden war; er saß über dem Philotas, u. mein alter Vergleichsplan Lessing/Corneille wurde mir wieder lebendig. Auch Lerch ist voller literarhistorischer Pläne. Ich glaube nicht, ihn auf diesem Gebiet fürchten zu müssen, aber vielseitiger u. arbeitskräftiger als ich ist er gewiß.

Ich ging dann durch den schwülen u. grünenden Hofgarten zu Kraus einen Abschiedsbesuch machen, traf ihn aber nicht; er wohnt im gleichen Eckhaus Liebig-Reitmorstr wie Munckers (u. Borcherdts) u. wir werden am Nachm. noch einmal hinwandern zu einem Muncker'schen musikalischen u. Abschiedsthee.

Die Türkenkaserne mit deutscher Fahne u. Hakenkreuzen! Und innen spielt eben ein Grammophon die Marseillaise!

*Dienstag nach Tisch, 23/März Professorenzimmer am Zeitungssaal. 20 Uhr*

Am Sonntag Nachm. großer musikalischer Thee bei Munckers, der sich bis gegen 8 Uhr hinzog. Die Munckerin, am Klavier sitzend, dem alten Voltaire fabelhaft ähnlich, klein, langarmig, langnasig, führte Gesangsschüler vor. Sehr seltsam, wenn sich ein biederer Bürger hinstellt u. aus Leibeskräften gröhlt: »Ich liebe dich mit rasendem Verlangen«. Mit reizend spielerischer Koketterie u. Selbstironie gaben eine Dame u. ein Jüngling das entzückende Figaro-Duett (»Kommst du zu mir im Garten« – »Sie finden mich bereit«). Fliegender Holländer u. Walküre betonten die Wagnerverehrung des Hauses. Ich sah Voßler, Kraus, den ich vormittags verfehlt hatte, u. von dem ich mich nun verabschiedete, den jungen Crusius. Von der eigenen Frau ist man bei Munckerischen Thees gesetzmäßig getrennt. Diesmal saßen wir sogar in verschiedenen Zimmern, an verschiedenen Tischen. Beim Abschied sagte mir Muncker: »Wenn in Dresden eine Änderung eintritt (Walzel möchte fort, wird wohl für Frankfurt candidieren), so denken Sie an die Münchener Literarhistoriker!« Das ist nun höchster Triumph für mich: jetzt habe ich selber etwas mitzuvergeben, habe activ die Hand im Spiel. München stellt gegebenenfalls drei Bewerber für Dresden: Strich, Janentzki, Borcherdt. Ihren Leistungen nach kenne ich alle drei nicht. Aber Strich mit seinem katzenmäßigen u. eitlen Aussehen, Aesthet soviel ich weiß, ist mir widerwärtig. Janentzki, mein Nebenmann im Arbeitssaal, ist langsamer einseitiger aber scheinbar ernster u. tiefer Arbeiter. Er schimpft über Borcherdts völlige wissenschaftliche Unfähigkeit. Ein bißchen intrigant, deutete ich ihm am Montag an, daß er für Dresden wahrscheinlich in Frage komme, daß ich mich für Strich nicht erwärmen u. für Borcherdt kaum einsetzen würde. Am Nachm. aber waren wir zu einem Abschiedsthee bei Borcherdts, wurden sehr gastlich aufgenommen u. sahen doch, wie die Leute mit ihrem Töchterchen sich quälen. Da habe ich mich für den Ernstfall doch für Borcherdt entschieden. Er braucht es bürgerlich mehr als der Junggeselle Janentzky, u. die reine Wissenschaft – lieber Gott, ob das Dresdener Katheder die reine Wissenschaft braucht? Wir sprachen viel von der immer größeren Verelendung der Dozenten. Der preußische Unterstaatssekretär Becker hat eben irgendwo öffentlich erklärt, die Dozenten müßten auf eigene Faust zu erwerben suchen, der Staat könne sie nicht schützen. Es ist ein märchenhaftes Glück, das mir mit Dresden zugefallen ist. München, Neapel, Gent, Dresden, Doctor, Privatdozent, Professor – meine ganze akademische Laufbahn ist märchenhaft u. unverdient, we-

nigstens im Punkte des Fachwissens unverdient. – Am Abend kamen in unsere Dreckbude Lerchs, Frl. Richart u. Voßler. Er wurde zwischen Frl. Dr. Richart u. Frau Lerch aufs windschiefe Sopha gesetzt u. hielt sich dort bis gegen Mitternacht jungenhaft u. vergnügt bei Thee u. Kuchen. Er erzählte ungemein lebhaft den Inhalt einer italienischen Handschrift des 18. Jh's, die er eben auf der Staatsbibliothek gefunden hat, die burleske Lebensgeschichte eines Castraten in Rußland u. München. Ein bißchen Lettres Persanes, schien mir, aber erlebt. Dann wurde auch viel Politik geredet, Frl. Richart rechts, Voßler wieder links gestimmt. Er ist überzeugt, daß der verlorene Krieg ein Glück für Deutschland bedeute im Verhältnis zu dem, was uns ein siegreicher gebracht hätte. »Wir wären die Polizeiknechte der Welt geworden. Und Ludendorff, u. Wilhelm als Sieger!« Er sah zur Abwechslung einmal optimistisch in die Zukunft. Glaubt dabei neuerdings an Weltbolschewismus ... Stimmungsmensch ohne Überblick – wie ich auch. Kurzer Abschied, mehr humoristisch als gerührt. Ich sagte ihm an der Hausthür, ich betrachtete mich als seinen Apostel in Dresden. – Er ist doch einer der einfachsten, offensten, kindlichsten, dabei genialsten Menschen, die ich kenne. Mein großes Münchener Erlebnis, mein Schicksal, auch mein Wohltäter. Ich bin trotz des Kummers über Lerchs Stellung hier gut gebettet gewesen u. warm gefördert worden. – Wenn ich mich jetzt so allmählich von dieser Universität u. ihren wunderschönen Räumen u. Arbeitsmöglichkeiten loslöse (Abgabe der Bücher etc), ist mir das Herz doch ein wenig beengt. Aber aus München u. Bayern gehe ich unsäglich gern fort, u. Dresden bedeutet zum erstenmal sicheren Boden unter meinen Füßen. In einer Zeit, wo er allen anderen schwankt. Schade, daß Vater es nicht erlebt, schade daß ich nicht einem persönlichen Gott dankbar sein kann, schade daß ich mir nicht einreden kann, den Erfolg meinem Können zu verdanken, schade daß ich nicht mehr mit junger Unbefangenheit an die Dauer des Lebens glaube, sondern vom Todesgedanken gar nicht mehr frei komme.

Ich bin mit den Nerven herunter u. habe infolgedessen Eva das Leben in den letzten Zeiten sehr erschwert. Und es war doch ohnehin schwer genug für sie: Ewige Zahnaffairen, endloses Kaffeekochen, Einheizen, Abwaschen – dabei Ausbessern u. Backen. Und all das gipfelt sich nun in wüstester Umsiedlungsvorbereitung! 9 Koffer, Wetsch ... Sie ist recht elend, u. ich kann ihr nicht helfen, teils weil ich zu ungeschickt dazu bin, teils weil mich bis zum letzten Augenblick die Collegien in Anspruch nehmen.

[...]

Alles in allem (Antrittsvorlesung u. Vortrag über die französischen Universitäten eingerechnet) werde ich auf hiesigem Katheder 161 Vorlesungen gehalten haben, die Vorbereitungscurse für Kriegsabiturienten im Kriegsnotsemester nicht mit eingerechnet. [...]

*Mittwoch Morgen 24. März*

Das Chaos verstärkt sich, der Aufbruch rückt näher. Eben frühstückt Eva im Stephanie, denn hier fehlt uns Holz zum Ofen, soll aber noch kommen – u. ich warte auf die Füße derer, die den Flügel hinausschleppen werden. Nachher muß E. zu Wetsch, ich zur Bank, zur Markenerledigung, zum Zahnarzt. Meine letzte hiesige *Vorlesung* muß so mit eingehen, ich will den 3. Gesang der Art poétique selber zu Ende interpretieren, u. übersetze ihn für mich seit gestern in jeder freien Minute zwischendurch. Der Abschluß des Dramencollegs gelang sehr hübsch u. frisch. Ich kam wirklich bis Claudel (natürlich noch auf Curtius schimpfend), die Studenten, wohl 80 an der Zahl, trampelten anhaltend; schließlich sagte ich, ich sei kein Tenor u. müßte also ohne weitere Verbeugung mit herzlichem Dank gehen. Es hat mir aber doch wohlgetan.

Dann hatten wir *Daisy Klein* zum Kaffee bei uns u. Abends nach alter Pensionsweise Frau Sobat, Ritter u. Heilbronn. Musik u. Politik (mit gemäßigten Zusammenstößen), ein »Zopf«, der uns markenfrei aber teuer gebacken worden war, ein herzlicher Abschied.

Die Zeitungsnachrichten lassen hoffen, daß wir in, wenn nicht beruhigte, so doch erschlaffte Zustände hineinreisen werden. Es scheint im Reich so viel Blut geflossen, daß man für ein Weilchen genug haben wird. Und die letzten Zuckungen der Kämpfe werden vorüber sein, bis wir außerhalb Bayerns sind. Freilich warnte Dr Ritter gestern, es stehe bayrische Bahnsperre unmittelbar bevor.

*Donnerstag Nachm. 25. März*

Gestern Vorm. verzweifeltes Laufen um Marken- u. polizeiliche Abmeldung. Nachm. anderthalb Stunden allein interpretiert: den Absatz über das Epos, weiter kam ich nicht. [...] Nach dem Colleg mußte ich vielen Testate geben u. einen Studenten noch prüfen. Dann lag die Nervosität eigentlich hinter mir u. ich beteiligte mich zu Haus am Aufrollen des Teppichs u. Zunageln einer Kiste. [...]

Heute bin ich gleichzeitig zum Zahnarzt, danach zur Univ., den Schlüssel vom roman. Seminar abgeben, meine Adresse mitge-

teilt, mich auf der Bibliothek, auch von Daisy noch einmal verabschiedet. [...] – Dann nach Tisch noch eine große Besuchstournée: *Lerchs, Amorettis*, einen Augenblick lang *Frau Rudi*. Nun also steht uns in München nur noch bevor der Kaffee, an dem E. eben arbeitet, die Vorbereitungen auf dem Bahnhof, das Abendbrod – und um $8^{35}$ wollen wir nach *Landshut* fahren, einem völlig neuen Lebensabschnitt entgegen. Irgendwelche großen Gefühle habe ich nicht im Bauch, ich lasse mich ein bißchen treiben ohne übermäßige Beglückung oder Angst. Der Grundton ist natürlich doch die Empfindung auf alle Fälle geborgen zu sein. Freilich sind es, banal gesagt aber richtig ausgedrückt, die Nöte der letzten Jugend, die ich hinter mir lasse. Ich komme sehr gealtert nach Dresden.

*Bamberg, Hôtel Baumann am Bahnhof. Palmsonntag 28/3 20, Morgens gegen 9 Uhr.*

Niemals noch haben wir eine Reise gemacht, die uns so enttäuscht hätte: Hunger u. maßlose Teuerung verfolgen uns. Und doch ist es interessant: zum erstenmal erfahren wir, was russisch-oesterreichische Zustände bedeuten. In München waren wir noch sanft eingebettet, klagten nur über die Preiserhöhungen in der Alten Pinakothek u. wußten nicht, wie gut wir es hatten. Jetzt dagegen ...

Am Donnerstag (25. III) spannte ich mich mit dem kleinen Karl Schäfer vor einen Handwagen u. wir zogen gemeinsam mein Gepäck zum Bahnhof. Ich traf Dr. Ritter unterwegs u. genierte mich gar nicht. Die Fahrt nach Landshut verlief gut. Wir fanden Platz u. der gemischte Güterzug kam allmählich, allmählich gegen Mitternacht nach *Landshut*. Es waren Eisenbahner im Coupé. Sie sagten uns, man gehe vom Bahnhof 30 Minuten in den Ort u. werde dort keinen Platz finden. Wir hielten das für Übertreibung. Wir gingen also zur Stadt. [...] Vor dem einzigen offenen Gasthaus stand ein Häufchen Menschen mit einem Hausdiener verhandelnd. Der erklärte gnädig, man könne vielleicht auf Stühlen übernachten. Da kehrten wir um. Aus Andeutungen entnahmen wir, daß Landshut der Centralpunkt der Schieber u. Aufkäufer sei, die sich ihre Hôtelzimmer vorher bestellten. Die Gegend sei überreich u. liefert natürlich nicht an die Communen sondern »schwarz« ... Ein Wartesaal 4. Klasse war offen, überfüllt u. stank. Wir saßen erst im Freien. Dann in der Schalterhalle. Ich legte Eva meinen Mantel über u. ging in den Wartesaal. Nach einiger Zeit erschien sie auch dort. Die Luft hatte sich ein wenig gebessert. Man schlief im Sitzen. Einige lagen auf Tischen oder am Boden auf Zeitungspapier –

ich habe dies Bild in den letzten Jahren ja so oft gesehen. Ein galizischer Jude, europäisch gekleidet aber mit Käppchen u. unverkennbaren Typs, klein, blond, bekneifert, reckte sich unsäglich komisch; jedes Glied, u. besonders die einwärts gesetzten Füße, bekannten sich einzeln zum Gott unserer Väter. Übrigens eine mutige Tat zwischen all den Hakenkreuzen. Um 4 wurde sogenannter Kaffee ausgeschenkt. Ich nahm Billette zweiter Klasse nach Regensburg, gab den Koffer gleich nach Probstzella auf. Um $5^{40}$ ging ein Personenzug, der gegen 8 Uhr nach Regensburg kam. Im Coupé begegnete ich dem kleinen Juden wieder; er sprach ein merkwürdig preciöses allzutadelloses Deutsch. »Verzeihen Sie, könnten Sie mir vielleicht angeben, wann wir in R. sein werden; vielleicht kennen Sie sich besser in der hiesigen Geographie aus als meine Wenigkeit.« Dabei schien er bei Regensburg ansässig zu sein. –

*Am Freitag Morgen (26/III) waren wir also in Regensburg.* Wir gönnten uns ein Tagzimmer in dem gleichen Hôtel National, wo wir während des Krieges schon einmal gewohnt haben. Das Zimmer war kalt u. muffig u. der Ober verlangte gegen Abend 14 M. dafür, begnügte sich aber mit 8, als ich erklärte, nicht in den Betten geschlafen zu haben. Übrigens eine Lüge; denn nach Tisch hatte sich E. eine Stunde hingelegt u. ich habe auf dem Sopha auch unter Bettzeug geschlafen. Doch bedeutete Regensburg nur den Vorschmack der kommenden Not. Wir lernten hier das Elend der Zeit von der entgegengesetzten Seite kennen. Während ringsum das Land in tiefstem Elend sitzt, schwelgt man in R. markenfrei: Im Sternbräu, am fleischlosen Freitag 5 Fleischgerichte zwischen 3.50 u. 5.50 auf der Speisekarte, Röhrnudeln um eine Mark, fettgeröstete Kartoffeln um 80 Pf. Im Caféhaus der weißeste Hefenkuchen markenfrei für 1 M. Wir aßen u. aßen u. empfanden die Unsittlichkeit dieser Anhäufung von Lebensmitteln, obwohl wir bisher doch zum Vergleichspunkt nur München hatten. Was haben wir erst in Nürnberg u. hier gesagt! Ich wäre für die Räterepublik, wenn sie den Bauern durch Einquartierung u. Standrecht zum Abliefern an die Gemeinschaft zwingen wollte. – Wir haben aber in Regensburg nicht nur gegessen u. geschlafen. Wir hatten das Glück, diesmal den Dom offen zu finden, der damals geschlossen war. (Ich weiß nicht das Jahr unserer Durchreise.) Von außen gibt er mir wenig mit seiner langweiligen grauen Regelmäßigkeit, den beiden durchbrochenen Spitztürmen links u. rechts vom hohen Dach. Aber innen ist er wunderbar schön in einer gloriosen bilderlosen Einfachheit. Nur Architektur, keine Malerei. Aber glühende Buntfenster. Die gewaltigsten massigsten Säulen

zerteilen sich zur Decke hin so fein in einzelne Rippen, daß man überall mehr das Gefühl der Schlankheit, Zierlichkeit, Eleganz hat als das der Massigkeit – ohne deßhalb die Wucht u. Riesengewalt geringer zu empfinden. Das ist ganz eigentümlich in seinem Zusammenklang. [...] Vorher waren wir noch in ausgedehnten Kreuzgängen um ein Domgärtchen herum gegangen ... Ein kleiner Erinnerungsweg zum Fluß. Altes Thor, Insel, Strom, alte Brücke – hier ist alles sehr schön. – Wir haben uns dann zum letzten Mal sattgegessen, ich habe mich im Hôtel zum erstenmal über die ungeheuren Preise entsetzt, ich habe mich sehr mit dem Handgepäck gequält, das mein Herz nicht verträgt, und um $6^{15}$ sind wir nach *Nürnberg* weiter gefahren.

Erst war es im Zuge bequem (3. Kl.), aber schon weit vor Nürnberg stiegen Hamsterer, kleines Volk mit Rucksäcken ein, u. aus ihrem Gedränge u. ihren Erzählungen konnte man schon den Nürnberger Jammer ahnen. Vor dem Andrang der Hamsterer war eine Civilpatrouille von drei Männern gekommen, vom Wucheramt. Der reine Hohn. Man verfolgt den kleinen bedrückten Privaten, u. im Großen wird geschoben u. geschoben. Ein biederer Mann erzählte von der Not. Er erzählte auch von den Erlanger Studenten, die in N. auf das Volk geschossen hätten, u. denen dann die Erlanger Vermieter die Wohnungen verweigert hätten. Jetzt ist das beigelegt; ich las im Fränkischen Courier eine Drohnote der Studenten, die im Wiederholungsfall mit Boykott Erlangens drohen. Ich habe nachher noch mehrmals von den Studenten erzählen hören. Sie sollen angetrunken gewesen sein u. geschossen haben, wo sich die Reichswehr weigerte. Meine Sympathieen sind diesmal wahrhaftig nicht bei den Hakenkreuzlern. – Ich will den Preis u. Eßjammer von Nürnberg vorwegnehmen. Für eine Nacht im Bamberger Hof haben wir dicht unterm Dach 19 M. zahlen müssen, für ein Stück trockenen Fisch ohne alles Fett in einem kleinen Restaurant am ungedeckten Tisch 5 M. Wir haben gehungert u. waren deprimiert, obwohl ich mir sagte, daß meine Finanzen den Stoß vertragen können. [...]

Es berührte uns stark, wie wir hier immer noch friedlich reisen, während ein paar hundert Kilometer westlich Bürgerkrieg tobt, wie wir uns fatalistisch den wahnwitzigen Preisen anpassen. Es ist eigentlich schade, daß man gegen all diese haarsträubenden phantastischen Zustände so abstumpft. Aber wie sollte man sonst leben? Und man muß seinem Schicksal dankbar sein, daß man historisch so Großes mitdurchlebt. Diese Reise ist trotz Hunger u. Geldjammer doch ungemein interessant ... Ein Arbeiter erzählte uns im Coupé: auf einem Platz in Nbg. habe das Hirn eines in den

Kopf Geschossenen zwei Tage lang gelegen, ehe man es weggekehrt hätte. Der Arbeiter sagte natürlich: ein »Großkopfeter« habe den ersten Schuß abgegeben, auf die Truppe, um sie gegen das Volk zu provozieren. Und Dr Ritter u. Frl. Richart schwören auf die Erstarkung des patriotischen Gedankens bei Studenten u. Reichswehr! – Wir gingen zur Burg, u. oben war sie wieder militärisch gesperrt, wie im Juni auch, als ich von Mutters Beerdigung kam. Aber ich hatte doch diesmal einen Überblick der ganzen Anlage. [...] Ein Blick in die Lorenzkirche mit dem schönen Helmturm. Auch hier die Glut der bunten Fenster. – Alle Preise in den Schaufenstern sehr viel höher als in München. Nach 4 eine Kaffeemahlzeit im militärisch besetzten Bahnhof, um $5^{30}$ in einem sehr schwach besetzten Zuge, der nur 4. Klasse führte, nach Bamberg. Aber in einem anderen Zuge drängten sich die Menschen u. standen auf den Verbindungen zwischen den Perrons. Der fuhr in Hamstergegend. Um 8 Uhr kamen wir hier an. In Nürnberg also waren wir von Freitag Abend bis Sonnabend Nachm., u. Samstag Abend (27/3) sind wir hierher gekommen u. furchtbar enttäuscht worden. Wir liefen erst durch den ganzen langgestreckten Ort, dann rückwärts dem Bahnhof zu, fragten wir in verschiedenen Hôtels an. Maßlose Preise. Schließlich ganz dicht am Bahnhof nahmen wir hier Quartier, für 14 M. Zum Abendbrod bekamen wir ein winziges Stückchen Wurst mit Salat, einen winzigen Käs, eine Tasse Kaffee u. einen Kuchen. Das kostete gegen 16 M. Die Betten besaßen wohl Laken, aber kein Einschlagtuch um die obere Wolldecke. Eva construierte aus zwei Laken ein völliges Bett u. da lagen wir eng zusammen wenigstens reinlich. Heute am Sonntag geht kein Zug, so bleiben wir notgedrungen. Wir haben jetzt um ½ 11 ein Frühstück hinter uns, das schlimmer hätte sein können – man ist ja nicht mehr verwöhnt – u. wollen nun den Ort besichtigen. Es mag sehr jämmerlich klingen, daß ich ständig von Essen u. Preisen berichte; aber beides beschäftigt jetzt jeden Menschen noch qualvoller als im Krieg. –

Auf den Fahrten lese ich den sehr interessanten *Père de famille*.

*Probstzella, Hôtel Meininger Hof. gegen 8 Uhr früh. 30/III 20*

Palmsonntag vorgestern in Bamberg ist wider alles Erwarten ein allerschönster u. reichster Tag geworden, u. alles kam zusammen, um ihn dazu zu machen. Erst verlief das Frühstück passabel u. die Rechnung – man paßt sich ja so schnell an! – menschlich: 19 M für Nacht u. Frühstück. Dann sahen wir die Anzeige: Bamberger Stadttheater, zum 1. Male *Djamileh* u. *Höllisch Gold* u. bekamen auch

wirklich noch Billete, einen Sitzplatz in der Mitte der letzten Parkettreihe, einen Stehplatz dahinter, zusammen für 8 M. Sodann hatte uns am Abend unseres Einzugs, als wir die Stadt suchend durchwanderten, ein Polizist zwei Gasthöfe empfohlen: den roten Ochsen u. das Fäßchen. Der rote Ochse sah proletarisch aus u. hatte nur marinierte Heringe zum Essen, das Fäßchen hatten wir erst gar nicht mehr aufgesucht. Jetzt lag es plötzlich vor uns, u. speiste uns zum Mittag u. Abend gar nicht teuer u. sehr gut. Ferner fanden wir dicht am Rathaus ein kleines Café (Schreiber) mit dem schönsten Kaffee u. Kuchen. Da sind wir dreimal gewesen, vor u. nach der Wanderung, u. nach dem Theater. Immer war großes Treiben, u. die ganze Familie schien zu bedienen (u. sich unserer großen Zeche zu freuen). Und endlich war märchenhaftes Frühlingswetter, am Nachmittag eigentlich schon zu warm für die Mäntel.

Am Vormittag machten wir einen Orientierungsweg, am Nachmittag kamen wir am Schluß der großen Wanderung durch die ganze Stadt – [...] Wir ruhten uns von der mächtigen Wanderung im Café Schreiber u. im Fäßchen aus, jagten ins Theater u. kamen noch gerade zurecht. Ein altes Haus ohne Fassade mit breitem dunklem Ziegeldach, ans Alte Theater in Leipzig erinnernd, schmucklos in der Häuserfront eines Platzes gelegen. Innen armselig. Das kleine Parkett, die zwei Ränge darüber mögen zusammen 400 Menschen fassen, in den Gängen drängte man sich, ein Zimmerchen, das auch Probenraum mit Klavier zu sein schien, diente als Foyer, Garderobe wurde kaum abgegeben, da Haftpflicht abgelehnt war u. auch keine Garderobenfrau sichtbar war. Um so rührender u. bewundernswerter war, wie Gutes in diesem »Musenstall« geboten wurde. [...] Der Tag schloß für uns in der erfreulichsten Stimmung. Wir haben die etlichen 60 M., die er uns kostete, nicht bereut. Es war unser schönster u. bisher unser einzig schöner Reisetag.

Gestern am *Montag* kam wieder Strapaze u. Enttäuschung. Am Vorm. machten wir noch eilige Einkäufe in Bamberg, tranken noch zweimal bei Schreiber Kaffee u. fuhren (mit halbstündiger Verspätung) um ¾ 1 im sehr vollen Schnellzug ab. Wir haben Billette bis Leipzig (47 M., das Billet!), unser Koffer erwartete uns hier in Probstzella. Wir standen im Gang, E. saß auf der Korbtasche. Hügelgelände, nicht sonderlich. Ich muß übrigens nachholen, daß die Strecke *Regensburg/Nürnberg* ihre Reize hat: *Strom u. felsige Ufer*. Der Schaffner kam u. erklärte, daß der Zug in P. nicht halte, nur vorher u. nachher. Da stiegen wir eine Station früher in *Rothenkirchen* aus, etwa um zwei. Eine Gegend, die stark in allen Elementen an Driburg erinnert. [...] Wir gingen die Landstraße

zwischen Bahn u. Hügelrand hin. Im Gasthaus eine eigentlich entsetzliche Scene. Die Wirtin, krankhaft dick mit herzkrank vergrößerten Augen hinter der Brille, klagte in einem gebildeten u. schon sächselnden Deutsch geradezu verzweifelt. Sorgen, Not, Verfall der Wirtschaft – die Lebensmittel fehlten so sehr. Uns ist buchstäblich bei den paar Leuten, mit denen wir zu tun bekamen (so ich mit einer Bäckerin) der vergrämte, verbitterte Ton aufgefallen. Es muß in dieser Gegend – Hochplateau des Thüringer Waldes, hat mir ein Lehrer im Zuge gesagt, äußerste Not herrschen. Die Wirtin in Rothenkirchen also wies uns ab. Aber in Pressig unmittelbar am Bahnhof sollten wir wohl etwas bekommen. Also wieder zurück. Eine Weile am Waldrand gesessen. Dann das Heil im zuerst übersehenen Hôtel versucht. Der Wirt klagte, er müsse für übernachtende Gäste sorgen. Als wir aber einen Bohnenkaffee bestellten (den es in Rothenkirchen auch beim Krämer nicht gegeben hatte), rückte er auch mit Kitzbraten heraus. Um 15 M. haben wir uns satt gegessen u. getrunken. Aber meine Nerven waren zu Ende. Als ich Eva im dunklen Bahnhof vor dem einfahrenden Zuge verlor, gab es eine Tobescene. Und ich bin dann hier ganz gebrochen angekommen. Übrigens habe ich in Pressig auch meine Pfeife liegen lassen. Bummelzug. Gegen 9 Uhr kam er nach Probstzella. Man hatte uns im Zuge den Meininger Hof genannt u. wir gingen hierher. Ein schiefergedecktes (die Schiefer gehen an den Wänden herunter) schäbiges Haus, mit schläfrigem Dienstmädchen, aber besorgter u. auch wieder vergrämter Wirtin. Für das nichts weniger als prunkvolle beste Zimmer gaben wir 16 M. Aber wenigstens haben wir uns ausgeschlafen, u. wieder ist schönstes Frühlingswetter. Hier oben freilich kühler. [...]

Heute früh fühlt sich Eva schlecht, wohl erkältet. Und meine Abspannung ist auch nicht fort. Aber wir wollen wandern. Ich hätte so gern Ruhe u. ein Zuhause. Wo soll ich's finden? Insofern ist es schon einerlei, ob wir uns noch weiter »vergnügen« oder nicht.

[...]

*Nachm. ½ 3.* Heute halten wir lange Ruhe, u. das tut ungeheuer not. Morgens schrieb ich bis gegen 11 sehr Tagebuch. [...] Wir machten nach dem Frühstück (dünnster Kornkaffee – Sachsen!) einen Spazierschlich durch den Ort. [...] Um 12 ein gutes Mittag (Sachsen: man kann kochen!), dann hat E. eine Stunde geschlafen, u. ich habe hier im Gastzimmer den *Père de Famille* notiert, den ich unterwegs gelesen habe, erst sehr interessiert, dann immer abgestoßener. [...] – Jetzt eine Tasse Kaffee u. dann eine Wanderung.

*Abends ½ 10.* Wir machten die schönste Wanderung ein paar Kilometer südwärts. Eine breite wohlgehaltene Straße im engen langen Waldhügelthal neben der Bahnstrecke über einem Flüßchen (Loquitz – von loquare?) – ganz u. gar Kipsdorf, sanft steigend. Nach einem reichlichen Kilometer Grenzpfahl: »*Königreich* Bayern«. Dreiviertel Stunden später ein überraschender bildartiger Blick: ein spitziger Waldhügel quer vor uns, eine zierliche Burg mit Spitz- türmchen darauf: *Lauenstein.* [...] Wir kehrten zu Fuß auf gleichem Wege heim. Der Wald wurde dunkel, ziemlich voller Mond kam. Noch einmal den Blick auf die Burg, die nun mit dunkler Silhouette oben stand. Als wir gegen 8 Uhr aus der Thalenge traten, glänzte Probstzella reizend mit vielen elektrischen Lampen, breit vor dunklem Wald gelagert. Die Gaststube hier war sehr voll, leerte sich aber bald. Das beste Abendessen. Eva leider sehr übermüdet. Eines von uns versagt immer, und manchmal versagen wir beide.

Morgen wohl nach Jena, wo ich Schultz-Gora aufsuchen möchte. – Die Plötzlichkeit des sächsischen Dialektes hier sehr seltsam. –

*Jena 1. 4. 20 Morgens gegen ½ 9 Hôtel Victoria der Universität gegenüber.*

Diese Reise geht in Curven: ein guter, ein böser Tag. Gestern wieder ein ziemlich böser. Das erstemal unfreundliches Wetter, Nebel u. Kälte. Übrigens kein Regen, u. heute, ja gestern Abend schon wieder milder Frühling. Sehr starker Schnupfen, der vorgestern Abend anfing u. mich nun sehr peinigt, auch heute. –

Wir machten in Probstzella noch einen kleinen Vormittagsspaziergang in nördlicher Richtung über dem Ort. Von da aus sah er breiter aus, da er sich in ein Nebenthal hinein erstreckt. Aber düster durch die Schieferhäuser. Doch herrschen überall da die Engthäler vor. Einziger Unterschied gegenüber Kipsdorf ist der viele Schiefer. Ganze Halden mit dunklem Scherbengeröll, dann wieder splitternde schillernde Tafeln breit übereinander gehäuft. –

Wir aßen, zahlten der sehr sorglichen Wirtin des Meininger Hofes eine sehr hohe Rechnung (diese ganzen Reisetage kommen durchweg auf gegen 70 M) u. fuhren um $1^{19}$ im Bummelzug nach Saalfeld. Dort saß ich im Wartesaal bis ½ 4, während E. ein wenig in den Ort ging. Der Schnellzug, der natürlich Verspätung hatte, war sehr voll, wir standen vor einem beständig aufgesuchten Closett. [...] Man fuhr sehr rasch durch allerhand Staaten – ein mächtiger gelber Schloßkasten hoch über den Ort gehoben fiel mir in Rudolstadt auf – war um ½ 5 hier. [...] Wir suchten ein Hôtel u. ka-

men hier sehr hübsch unter. Wir fanden ein Caféhaus »Hanfried«; von dort aus stellte ich, die Universität antelephonierend, Schulz-Goras Adresse fest. Er stand noch nicht im Adreßkalender. Wir waren vorher in der Universität gewesen u. hatten keine Seele gefunden. Völlig neuer Palast, ein bißchen Wertheimstil. Innen Hallen, Gemälde, Prunk, Kränze vor einer großen Gefallenen-Tafel; außen ein Geschütz aus dem Kriege. Ich besuchte Schulz-G., der dicht beim Caféhaus wohnt, Johannisplatz, holte E. nach 7 wieder ab; wir waren in einem Hôtelrestaurant zum Essen, elegant aber mit schmutzigen Papiertischtüchern, gutes aber weniges Essen, sehr, sehr teuer. Dann in einem gutbürgerlichen Musikcafé – schönste kleine Butterkuchen, sehr, sehr teuer. Man bekommt überhaupt alles hier, u. alles mit mehr Kultur u. besser zubereitet als in Bayern – aber zu unmenschlichen Preisen. Den Gipfel aber bedeutete meine Hôtelrechnung: das Frühstück, allerdings mit Wurst, Butter, Bohnenkaffee, Thee 17 M., die Nacht y todo mit 15% Ablösung des Trinkgeldes *35,60 M.* Ich zahle mit einer Art von stumpfem Fatalismus. Meine Reserven werden rasch hin sein. Aber von heute ab bin ich schließlich ordentl. Professor in Dresden. Abends gingen wir noch ein wenig durch die ziemlich dunklen Straßen. Ich schleppte mich mühselig. Ich fühlte mich sehr elend, u. es ist mir immer bedrücklich, daß Eva sich äußerlich wenig darum kümmert. Ich weiß – *äußerlich*, aber es ist mir immer traurig. Wir sind da verschiedene Naturen.

[...]

*Schultz-Gora* öffnete mir selber in Hausschuhen u. Joppe ohne Kragen. Den nahm er nachher um u. wir entschuldigten uns gegenseitig über unsere Ruppigkeit. Er wohnt möbliert, nachdem er ein halbes Jahr im Hôtel gelebt. In seinem Zimmer Bett, Waschzeug, Stiefel, Bücher, Bohème. Der größte Teil seiner Sachen wird von den Franzosen in Straßburg festgehalten. Dorthin ist Hoepfner, sein französisches Herz entdeckend; er selber an H's Stelle (der übrigens das Straßburger Ordinariat *nicht* erhalten hat) kam hierher. Ein hagerer Mann, trockene graublaue Augen, stark berlinisch sprechend, ungemein liebenswürdig zu mir. Erst sprachen wir Politik u. alles ging gut. Er ist furchtbar pessimistisch: alles sei corrupt, wir gingen zu Grunde u. Frankreich mit uns. Dann Persönliches: er ist 59 Jahre u. verheiratet – seine Frau war ausgegangen. Ich erzählte, daß ich in Berlin bei ihm gehört, ich berichtete von Kaeser, an den er sich gern erinnerte. Er sagte, er habe als Oberlehrer begonnen, sich erst mit 34 Jahren habilitiert, Berlin, Koenigsberg, Straßburg. (Von Kaeser weiß ich, daß er sehr alldeutsch war). Dann gab es peinliche Minuten, wo ich mich sehr

winden mußte. Er griff mit Bitterkeit Voßler (u. Lerch) an. Voßler sei kein Philologe, verderbe den Nachwuchs, folge Einfällen ohne Genauigkeit. Ich faßte mich diplomatisch, betonte wie sehr ich an Voßler als Persönlichkeit hinge, wie ich mich aber innerlich frei hielte u. nicht gleich Lerch, mit dem ich sehr befreundet sei, Voßlers »Megaphon« darstellte. Er sagte, er habe Zutrauen zu mir. »Wenn Sie die Literaturgeschichte ernst nehmen wie in ihrem Montesquieu, werden Sie auch die Linguistik ernst nehmen.« (Aber auf meine Bitte, den Mont. zu besprechen, Antwort: er habe keinen Recensenten dafür – ich solle an Glaser schreiben.) Dann war leider von Voßlers Lafontaine die Rede. Ich sagte: ein genialer Voßler, kein Lafontaine. Das war ihm recht, aber er las mir Stellen aus seiner eigenen Kritik des Buches vor, u. da wird nun rücksichtslos getadelt, wo ich lobe. So wird mir all diese Diplomatie auf die Dauer nichts helfen. Sch. G. meint, Voßler sei indirect daran schuld, daß Leute wie Curtius nach Marburg kämen, V. sei durchaus kein Philologe. Ich kann beide Männer begreifen. Voßler ist ein Genie u. eine künstlerische Natur – u. damit u. als Stimmungsmensch u. Aesthetiker gewiß manchem Philologen gefährlich. Sch. G. wiederum ist sattelfest im Handwerk, eng pedantisch, zopfig – aber versteht sein Handwerk. Ich sagte einmal im Gespräch, dem Genialen fehle der *Hosenboden*. Ich selber stehe so ganz fremd in alledem, weiß nichts vom Handwerk, weiß auch nichts von Voßlers philosophisch-aesthetischen Genialitäten, gehe meinen eigenen Weg – u. bedarf aller Heuchelei u. Geschicklichkeit, um niemanden merken zu lassen, daß ich eigentlich innerlich gar nichts mit ihm zu tun habe. Das war u. bleibt ein Weg über Abgründen. Aber ein kleiner Hafen, Dresden, ist ja nun erreicht. Das Schlimmste was geschehen kann: ich bleibe in Dresden liegen. – Ob ich ein Verräter an Voßler oder an Sch. G. bin? Ich rede jedem ein wenig nach dem Munde, winde mich – bleibe frei, verstehe *menschlich* jeden, wissenschaftlich *keinen* – nur die Literaturgeschichte selber. (Sch. G. schenkte mir seine »Provenzalischen Studien«)

*Karfreitag nach Tisch 2 Uhr. Leipzig, Reichelstr. 16 in unsern alten Zimmern. 2/4 20.*

Um 10 Uhr Vorm. haben wir uns gestern in *Jena* auf die Wanderschaft begeben. Warmes Sonnenwetter, Grün, Knospen- u. Blütenbäume – in dieser Reisewoche haben wir den Frühling buchstäblich wachsen sehen. – Von unserm Hôtelzimmer aus sah man ein Haus auf hoher Kuppe liegen. Ein Studentenhaus auf dem Land-

grafenberg. Dort hinauf gingen wir, erst durch die Stadt, dann im Grünen steil über einige hundert Stufen. [...] Als wir um Mittag in die Stadt kamen, versuchte ich vergeblich bei *Gelzer* einzudringen, der eine schöne Villa im Norden (Botzstr.) bewohnt. (Mit Ella D. sind wir 1915 nicht ganz so hoch an den grüneren Hügeln der Südwestseite herumgestiegen, danach durch die Flußanlagen gegangen u. auch im Zeißwerk gewesen, dem wir diesmal nicht begegneten.) In der Stadt ist das Hübscheste das kleine Rathaus. Zwischen zwei hohen spitzen dunklen Giebeldächern, wie zwischen eingezogenen Schultern sitzt ein Türmchen auf kastenförmigem Unterbau. Dann steht noch auf dem Markt der »Hanfried«, ein humoristisches Denkmal. Stolz u. Gutmütigkeit in dem flachen u. vollbärtigen zurückgelegten Gesicht des dicken Mannes im Ornat mit erhobenem Schwert u. Buch. Nur eine mächtige Kirche mit Helmturm, viele Universitätsinstitute, hübsche aber nicht anspruchvolle alte Häuser. Viel Kultur u. Leben in einer kleinen Stadt. Kaum 50000 Einwohner. Die Bedeutung Jenas aber, erzählte uns ein freundlicher Mann in der Bahn, soll längst nicht mehr bei der sehr conservativen u. antisemitischen Universität liegen, die dem Ort mit Verbindungshäusern, literarischem Anstrich (»hier wohnte Schiller«, hier ... usw.) das Gepräge gibt, sondern bei Zeiß u. der Industrie. – Wir aßen sehr schlecht in einer Spelunke hinter der Univ., waren noch einmal im Café Hanfried, gingen auf die Hauptbrücke, u. dann langsam zur Bahn. Kaffee im Wartesaal, Schnellzug (Stehplatz) von 4–5 nach Corbetha, dann ein Bummelzug nach Leipzig, der aber brav vor sieben hier ankam.

Wir waren in dieser einen Woche: in *Landshut, Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Rothenkirchen, Probstzella u. Jena.* Bamberg, Probstzella u. Jena sind die eigentlichen Bereicherungen. Ein bißchen teuer bezahlt mit Geld u. Strapazen, aber doch schön u. eigentlich auch gerade durch Strapazen u. Kosten interessant, die uns die Not der Zeit kennen lehrten. Immer hatten wir gutes, meist strahlendes Frühlingswetter.

Hier war gute Ankunft; gleich war das Gepäck zur Stelle, eine Droschke zu haben, kostete freilich 10 M, wie mir denn überhaupt die unmäßige Teuerung schwere Sorge verursacht. Frau Streller nahm uns erfreut auf; ich schreibe an dem alten Schreibtischplatz. Blumen und ein Brief von *Scherners* lagen hier, wir sollten gleich zum Essen zu ihnen kommen. Wir fuhren nach Connewitz hinaus. Die alte herzliche Aufnahme u. reichliche Gastlichkeit. Zärtlichkeit, Essen, Wein, Likör, Musik. Hans Scherner ist dick geworden, hat sein Abiturium gemacht u. ist ein warmherziges Kind geblieben. Wir gingen nach 1 fort, ich trug in einem Handkoffer die

Bettbezüge, die uns Sch.'s geliehen. Durch Mondschein u. Frühling den weiten Rückweg. Um 3 zu Bett.

Heute im Merkur gefrühstückt, Eva war schon in ihrer Kirche, zusammen suchten wir Harms auf, ohne sie zu treffen, aßen im Thüringer Hof, sollen unsere Leute um ½ 4 im Merkur treffen, dann mit ihnen beisammen bleiben. So läßt sich alles auf alte Weise an ... Am Dienstag will ich ernstlich mit Arbeiten beginnen.

Ich erledigte ein bißchen Correspondenz. Georg hat mir 3000 M. angewiesen, Brotanek das Dresdener Programm geschickt. Man wird dort wohl erst Ende des Monats beginnen. Die Antrittsvorlesung scheint später gehalten werden zu sollen.

Ich fühle mich neuerlich bedrückt u. leer. Die Finanzlage ist doch qualvoll; ich glaube nicht unter 60–70 M. hier den Tag leben zu können – in Dresden wird es ähnlich sein – u. wo werde ich soviel Geld hernehmen? Auch bedrückt mich meine Antrittsvorlesung. Überhaupt ein Gefühl des Schlaffseins u. Nichtweiterkönnens. –

*Leipzig 3./4. Sonnabend ½ 2*

[...]

Der gestrige Nachmittag u. Abend verlief unfreundlich. Wir saßen lange mit Scherners, Petersen/Buckel u. Harmsens im Merkur, H. war offenbar verstimmt. Eva ging um 6 zu Heynsen, um 7 warteten noch Sch.s u. ich auf sie, dann gingen Sch's voraus in ein Lokal am Peterssteinweg, u. ich wartete vor dem Caféhaus bis 8 Uhr weiter. Dann kam E. endlich u. wir folgten den andern in das schäbige, schlechte u. teure Lokal. Ermüdet, verstimmt fuhren wir (ohne Harms) gegen 10 Uhr zu Sch.'s heraus. Die Unterhaltung schleppte sich bei Likör u. Obstwein mühselig. Um Mitternacht wieder den schönen Weg nach Hause getrabt, erst um 2 ins Bett. Heute hat E. Migräne, u. ich bin zerschlagen. Der Vormittag ging drauf mit polizeilicher u. Markenmeldung, erst um ½ 12 bekamen wir (wegen Gassperre von ½ 8–11) Frühstück, u. nun wollen wir unter Überschlagung des Mittagbrodes ins Merkur. Dann soll eine Besuchstournée vor sich gehen. Ruhe, Sammlung, Vergnügen, Arbeitsgedanken – alles fehlt noch, u. ich fühle mich ganz elend.

Wir sahen gestern Abend das mehr ausgebrannte als zerschossene Volkshaus. In den Straßen sieht man noch viel bewachendes Militär, es kleben Anschläge, daß bei Demonstrationen scharf geschossen würde, die Erzählungen unserer Freunde decken sich mit dem, was wir aus den Münchener Maitagen kennen ... Harms ist furchtbar pessimistisch, schimpft auf rechts u. links, scheint aber mit dem Herzen weiter rechts zu stehen, als ich es jetzt tue. Der

Antisemitismus treibt mich immer mehr linkswärts. Auch hier kleben überall die kleinen Hetzzettelchen des Schutz- u. Trutzbundes.

Der alte *Dehlinger* hat mir die 16 M. für die bay. Dienstmarken geschickt, die ich von Hamecher für ihn kaufte, dazu sehr hübsche Ganzsachen. Von Scherners bekam ich eine Entente-Commissionsmarke aus Oberschlesien – u. überhaupt: unsere *Markensammlung* floriert. Sie ist das einzige was bei uns blüht.

*Ostersonntag Vorm. ½12 4 April 20 Leipzig*

Himmlischer Frühling. E. ist in der Kirche, u. ich habe eben in allen wesentlichen Punkten meine *Antrittsvorlesung* durchdisponiert. Sie wird die Concentration meiner besten Gedanken des letzten Jahres. Ich muß noch ein paar Blicke in Voßlers Sprachgeschichte werfen, ich denke im Lauf der Woche das Ganze fertigzustellen. –

Wir erholten uns gestern Nachm. im Caféhaus, wo wir *Stettenheim* trafen. Besuchten dann *Becker*s. Die Frau allein zu Haus. Etwas pathetisch im Stil einer alten französischen Gouvernante, was ihr aber Natur, nicht Maske ist, doch sehr liebenswürdig. Etwas weniger abgemagert u. verhärmt als im vorigen Jahr. – Wir machten darauf große Eßeinkäufe, hauptsächlich Fischwaaren, die hier sehr viel reichlicher, besser u. billiger zu haben sind als in München – dafür ist hier die Fleischwaare unerschwinglich – saßen noch einmal im Caféhaus u. aßen zu Hause ein wunderschönes Abendbrod ... Frau Becker hatte uns erzählt, daß *Neuberts* auf dem Sprunge stünden nach Bautzen zu reisen; so fuhren wir zu ihnen hinaus nach der Fockestraße u. überfielen sie um ½ 9. Wieder wie damals wurden wir in der schönen kleinen Wohnung aufs allerherzlichste aufgenommen u. mit Thee, Osterkuchen u. Rauchzeug bewirtet. Wir fachklatschsimpelten bis Mitternacht. N. klagt bitterlich; es geht ihm finanziell wie es mir ging u. schlechter, da er offenbar nicht unbegrenzte Hilfsquellen hat. Er klagt auch sehr über Becker, der unberechenbar launisch sei u. alt werde. Frau N., eine feine Blondine mit dem herzlichsten u. natürlichsten Benehmen, sagte zu mir: »Sie stecken in einer neuen, in einer Staatshaut, der Staat schlägt den Mantel um Sie, u. Sie sind geborgen.« Damit hat sie recht. Ich erhalte ja auch überall die Bestätigung, daß ich wahrhaftig in die famose 12. Beamtenklasse neben die Oberregierungsräte komme u. einige 20000 M. Gehalt haben werde. Ich betone hier wie in München immer wieder, daß ich meine Dozentenleiden nicht vergessen u. als Ordinarius für die Ärmsten der Armen

wirken werde. Welch eine Wonne, das sagen zu können! So will ich mich über meinen Reservenschwund hier nicht zu sehr grämen. – Wieder kommen wir erst um 2 zur Ruhe.

Ich erhielt heute meine *Entlassung aus dem bayerischen Dienst »unter Anerkennung der geleisteten Dienste«. Kaeser* schrieb einen Dankbrief, u. ich antwortete sehr herzlich.

Neubert spricht mit Liebe von *Jordan*, dem er persönlich befreundet ist; er begreift u. bedauert seine Verbitterung.

*Ostermontag Nachm gegen 6 Uhr. Leipzig 5 April 20.*
Wir aßen gestern u. heute getrennt – Thüringer Hof – Manna, wie in alten Zeiten. Zum Kaffee bei Scherners, hübsch u. herzlich. Musik. Zum Abend bei *Harms*. Dort ist es noch immer kühl, obwohl sie sich Mühe geben. Der kalte Kartoffelsalat lag einem im Magen trotz des guten Kaffees, Kuchens u. Obstweines hinterher. Ein Frl. Dr. Maester, Frauenärztin, Mordsperson, aber freundliches Wesen. Von Politik versteht sie nichts, sprach aber gerade so gut wie Harms u. ich, denn alle redeten wir nach Stimmung, bald optimistisch, bald pessimistisch, die Rollen wechselnd, u. niemand weiß, was werden soll. Es lag bei Harms die Vorlage für die Reichsbeamtenbesoldung. Meine Hoffnungen sanken. Von 25 000 auf 13 000 M. Denn H. erklärte mir: das Schema gelte für *Reichsbeamte*. Für die Universitäten haben die Landtage zu beschließen, in welche Klasse sie sie einfügen wollen. Der rote sächsische Landtag ist den Universitäten nicht grün, er wird die Professoren nicht in die 12., sondern in die 10. Klasse bringen. Immerhin: verhungern lassen kann man mich nicht ... H. gab mir zwei französische Bücher über Deutschland nach der Niederlage. Darüber will ich schreiben ... Bei strömendem Regen spät nach Haus, um ½ 2 zur Ruhe.

Heute Vormittag ein Besuch bei *Stettenheim*, der seine unglaubliche u. unmögliche Haushälterin geheiratet hat. Die Person ist so fett, daß sie aus lauter Gesäßen zusammengesetzt scheint, sie schreit u. scheint in jedem Augenblick eine Entgleisung sagen zu wollen. War aber nett zu mir. Es ist sehr amüsant, wie wir jetzt durch unsere Besuche Ehrung erweisen, social über unseren Bekannten stehen. Wir waren deklassierte illegitime Bohemiens d'autrefois. Es tut mir diebisch wohl. St. hat seine Wohnung vollgestopft mit Möbeln, Büchern, Bildern, Erinnerungen seines Wippchen-Vaters. Das Berlin der 70er Jahre, der Paul Lindau-Zeit. Kitsch, Glanz, Aufstieg, Freude – povera Germania. Ich suche durch St. Presse-Anschluß.

Nach Tisch sind wir bald ins Merkur u. dort mit Scherners zusammengetroffen (auch mit dem dick gewordenen gutmütigen *Holtmann*). Eva u. Sch.'s in ein Kirchenconzert u. dann nach Connewitz. Ich werde jetzt dorthin nachfolgen.

Ich bin ins Arbeiten hineingekommen. Bei Neubert lieh ich mir ein paar Bücher, darunter die *Lysistrata* von *Donnay*. Ich habe das sprühende Werk gestern u. jetzt ganz durchgelesen u. auch genauest notiert. Man spielt hier eine verdeutschte Lysistrata, ich plane einen kleinen Aufsatz: Lysistrata in drei Ländern. Jedenfalls kann ich den Donnay sehr gut für mein Colleg u. meine Dramengeschichte brauchen. Ich bin wieder voller Arbeitslust u. voll von Plänen. Hätte ich nur die alte Arbeitskraft. Aber ich vermag nicht mehr so viel in die Zeit hineinzustopfen wie ehedem. Immerhin: ich nutze den Tag. –

*Mittwoch Morgen 7/April. Leipzig*

Gestern sehr ermüdet u. sehr bedrückt. Die Geldmisère, die Unfrische. Am Vormittag schrieb ich den Anfang meiner Vorlesung. Es geht allzu langsam u. stockend ... Getrenntes Essen: Thüringer Hof – Manna. Caféhaus. Eine Weile zu Haus: *Got: L'Allemagne après la débâcle* gelesen, das einen Artikel für Harms geben soll. Dann zum Thee bei *Heynsen*. Er, seine Frau u. der fein gepflegte Kater. Sehr nett, ein klein wenig langweilig. Abendbrod wie Mittagbrod. Merkur. Harmsens kamen u. wir brachten sie später nach Haus, ganz wie im vorigen Jahr. Wir plauderten über die Besetzung *Frankfurts*, die er recht gleichmütig hinnahm. Das mußte so kommen nach dem Versailler Vertrage. (Dagegen war Heynsen außer sich. Er erzählte, die Leute in der Stadt hätten stumpfsinnig vor dem Extrablatt gestanden – dem ersten nach langer Zeit u. nach den vielen Siegesdepeschen! – u. einer habe gesagt: Nu 's is noch nich Leipzig!)

Die Zeit rennt u. ich komme in meinem Leipziger Programm nicht vorwärts.

Am Montag gegen 7 fuhr ich zu *Scherners*. Musik, Abendbrod, Musik, Kaffee, Likör – harmlos u. warm wie früher, ganz unverändert. Er ist mit seinem um der bloßen Sache willen bestandenen Abiturium glücklicher als ich mit dem Dresdener Ordinariat. Mir ist es nicht gegeben glücklich zu sein. Gewiß, in aller Depression habe ich das Gefühl der Dresdener Geborgenheit, aber es ist überwuchert von Sorge, Unlust u. directer Angst. – Es war bei Sch's ein blutjunger bescheidener Corpsstudent, der als *Zeitfreiwilliger* während der Unruhen im Rathaus u. als Blinker auf dem Pleiße-

turm gesteckt hat. Er sagt, nach seinem Ausguck sei von verschiedenen Dächern geschossen worden, er sagt: wir waren so erbittert, daß wir je mehr Arbeiter je lieber abgetan hätten. Dem Gedanken, daß man eigentlich auf die Unschuldigen, die Verführten schoß, verschloß er sich nicht. Sagte aber: wir schossen mindestens ebenso gern wie draußen auf den Feind ... Sehr amüsant ist es, wie Scherner, der Radikale, mit dem jungen Menschen verkehrt. Es wird nicht lange dauern, so duzt er sich mit ihm. Sein Herz ist weit, seine Güte umfassend, u. alle Freunde seiner Freunde nimmt er liebevoll auf. Das hindert nicht, daß er sie scharf beurteilt. [...]

*Donnerstag Nachm ½ 3 8/4 20*

Ich sitze heute den ganzen Tag hier fest, bin gar nicht zum Essen fortgewesen u. schreibe mühselig Zeile für Zeile an der Antrittsvorlesung. Freilich, jede Zeile enthält einen Gedanken, ich concentriere so sehr, daß mich niemand verstehen wird. Sehr traurig ist es nur, daß ich so langsam arbeite.

Gestern Vorm. ein ganz großer Triumph, den ich noch nicht so recht glauben kann. Ich war bei *Teubner*, einem prachtvollen Palast, der Hauptpost gegenüber. Dr Mathiessen, Chef für das Neusprachliche, nahm mich sehr freundlich auf. Großer blonder Mann von 29 Jahren, die rechte Hand verstümmelt. Hat in München studiert. Seine Abteilung hat die Aufgabe, den Ruhm fortzusetzen, den früher die altphilologische eintrug. Riesenunternehmungen. U. a. ein Handbuch der Philologie. Für das unter einem Dictatorischen Herausgeber einheitlich eine französ. Literaturgeschichte zu schreiben ist. Ob ich einen Band davon übernehmen wolle. Ich entwickelte meinen Plan. Nicht einen einzelnen Abschnitt, sondern das Ganze. Ich brauche 6 Jahre u. über 1 000 Seiten. Nach ganz kurzer Zeit haben wir uns auf dies geeinigt, worüber ich bestimmt Vertrag erhalten soll. 75 Druckbogen auf 5 Bände verteilt 1) Mittelalter, 2) Renaissance, 3) Klassik, 4) Aufklärung 5) Neuzeit. Ich gebe als den ersten Band die Klassik Ostern 1924, die übrigen Teile in beliebiger Reihenfolge bis Ostern 1927. Ich erhalte 250 M. für den Bogen, 200 als Autor, 50 als Herausgeber, im Ganzen 18 750 M, vorbehaltlich weiterer Geldentwertung. – Fast ebenso sicher ist das Zustandekommen einer romanistischen Zeitschrift, die ich mit Lerch zusammen redigiere, möglichst mit Voßlers Namen auf dem Titelblatt: Herausgegeben von Kl. u. L. unter Mitwirkung V.'s. 40 Bogen im Jahr, 8 Hefte, die Hälfte zu meiner literarischen, die Hälfte zu Lerchs sprachlichen Verfügung; wir sollen jeder ganze 1 500 M. Redactionshonorar erhalten. Wenig

Geld – aber eine Macht! So ist man mir nie entgegen gekommen. Das ist eben der Segen des Ordinariats. Nur eines ist traurig: jetzt, wo ich die Schreibmöglichkeiten habe, kann ich nicht mehr wie früher. Ich quäle mich mit jeder Zeile. Immerhin, ich kam wie berauscht von Teubner. Es ist ja doch eine große Sache.

*Sonntag Vorm. 11 April 20. Leipzig u. nach Tisch*
Das Komischste bei Teubner war dies: ein Lehrbuch für das Technische hat u. weiß er auch nicht, ich soll ihm selber eines nach den Erfahrungen des ersten Semesters schreiben! Ich hab' es ihm selber angeboten! – Inzwischen habe ich auch auf der Deutschen Bücherei gesucht. Becker hatte mich auf die Jahrbücher des französischen Gymnasiums aufmerksam gemacht. Auch die sind deutsch. Auch auf der Deutschen B. wußte Dr Luther keinen Rat. Er will jetzt nach dreisprachigen Schweizer Zeitschriften suchen. –

Die letzten Tage waren so überhäuft mit Arbeit, Geschäfts- u. Freundschaftsbesuchen (was hier ineinandergeht), daß ich nur flüchtige Stichworte auf einen Zettel schrieb u. nun der Reihe nach repetieren u. ausführen will.

Vor allem: gestern Nachmittag ist meine *Antrittsvorlesung* fertig geworden, u. ich glaube: sie taugt etwas. Ich schrieb, ohne Mittag zu essen, bis zum Schlußpunkte. Ich will sie heute Abend Harms vorlesen, las sie eben der Johanna Krüger vor.

Am Mittwoch hatte mich die Teubnersche Überraschung so erregt, daß ich nicht stillsitzen konnte. Ich ging also vom Merkur aus zu *Becker*. Im Hausflur traf ich seinen Sohn, der uns eine Theeeinladung für Donnerstag überbrachte. Becker nahm mich sehr freundlich auf, nannte Dresden die Regierungsverhätschelte Concurrenzanstalt für Leipzig, dessen Reaction man brechen wolle – auch brauche Dresden Hofersatz u. wolle Universität werden –, sagte, der nächste Schritt werde eine Dresdener Prüfungscommission sein, erklärte, sofort mit mir tauschen zu wollen, empfahl mir einen Schüler als künftigen Lector oder Assistenten. Alledem gegenüber war ich ungemein höflich u. sehr ergeben. Mitten in aller Freundschaftlichkeit, u. wo er doch etwas von mir erbat!, rempelte mich B. direct antisemitisch an. *Friedmann?* Auch aus jüdischer Familie, ich habe ihn selbst hierher empfohlen, um ihn in Wien loszusein, ich rate ihm jetzt dringend, Buchhändler zu werden. Er hat die Gewandtheit der jüdischen Rasse u. keine Tiefe – Sie müssen das ja kennen, Sie stehen ja doch selber der Rasse nicht fern? – Nein! – Nun, Sie selber haben diese Gewandtheit vielleicht nicht so ... Das Gespräch ging weiter, ich legte keinen

Nachdruck auf die Sottise, die ganz offenbar unbewußt herausgekommen war, aber ich ärgerte mich doch u. schwor Feindschaft unter Freundschaftsformen. (Dr. Mathiessen hatte mir am Vorm. gesagt, er kenne Beckers Weinmaß u. wolle nichts mit ihm zu tun haben!) Am Donn. Nachm. schrieb ich im Caféhaus auf eine Visitenkarte, mein Bruder sei auf der Durchreise hier, wir könnten nicht kommen, u. Frau Scherner warf dies Schreiben bei B.'s in den Briefkasten. Gestern schickten dann B.'s einen Sohn mit erneuter Einladung für Dienstag her. Die haben wir angenommen. – Mittwoch Abend bei Scherners nach dem Essen. *Kopke* war da, vom Urlaub *verlobt* zurück. Man klatscht hier viel zwischen Harms, Kopke, Scherners. Danach ist Kopke weiblich mehrfach gebunden, hat hier ein Verhältnis u. scheint mit seiner Verlobung, sei es auf Geld zu rechnen, sei es auf den Reiz einer aesthetischen Schwindsucht zu reagieren. E chi lo sa! Ich bin froh, in dies Geklatsch nicht mit hineinzukommen. Wären wir länger hier, so bliebe es uns nicht erspart. Man darf es wohl so wenig tragisch nehmen wie in Familien. Die Leute reiben, verklatschen, versöhnen sich. Notwendige Emotionen u. Unterhaltungen das ...

[...]

Am Freitag fuhr ich dann Vormittags zur *Deutschen Bücherei*. Altbekannte Wege. Alles im Blut. Ich sprach Gerischer u. Luther. Wegen der technischen Vorlesung, wegen der Vorträge ... [...]

Gestern Vorm. zu Richard Eckstein Nfg. in der Auenstr. (dicht am Rosenthal). Eine alte Privatsekretärin nahm mich gut auf, meinte, ich würde friedlich mit dem Mann auseinanderkommen. Ich soll ihn am Montag Vorm in seinem Stadtcontor sprechen: es ist Otto Reisland, Bruder des philologischen Reisland. – Dann schrieb ich zu Haus die Vorlesung fertig u. ging ins Merkur. Am späten Nachmittag correspondierte ich eifrig. An Wetsch, an Daisy Klein, an Frankes, die mir nach langem Schweigen ausführlich geschrieben haben. Malvine Franke ist vor einigen Monaten gestorben, die ewig junge u. appetitliche, das ewige Verhältnis des ewig chevaleresken Eduard Franke – alle sind sie nun giù u. meine Mutter, die vom gleichen Blut war, auch. Und jetzt ist meine Generation die fast schon alternde. Das peitscht mich. – Getrenntes eiliges Abendbrod u. ins Theater. Diesmal hatten wir Freibillette von Macks zur *Volksbühne*. Dort, wo wir am bayrischen Bahnhof mit Tovote Ringkämpfer u. Circus gesehen haben, ist jetzt ernste Kunst angesiedelt. Der Saal hatte früher flache Seitengallerieen u. furchtbare Malereien, die Leipziger Bauten vorstellten. Jetzt ist ein anständiges Theater daraus geworden, ein bißchen weit u. kahl, mit großem weit vorgeschobenem Balkon hinten, ohne alle Seiten-

ränge. Man gab die Lysistrata, sie enttäuschte uns sehr ... Nach dem Theater ins Merkur, wo sich Harms u. Kopke anfanden, u. später Harms in die Grassistr. begleitet u. zu ihm hinauf zu einem Glase Obstwein. Ich hatte Harms meinen eben erschienenen Corneilleaufsatz gegeben; er tadelte mein stilloses Gelehrtendeutsch, was ich ungerecht fand u. erst etwas geärgert aufnahm. Ich faßte mich aber rasch u. blieb in sehr guter Freundschaft mit ihm, teils weil er es sehr um mich verdient, teils weil er mir sehr sehr nützlich ist, teils weil ich es lächerlich finde, sich darüber persönlich zu streiten. Innerlich bin ich überzeugt, ein ganz passables Deutsch zu schreiben. [...]

*Montag gegen 2 Uhr 12 April Leipzig*

Die Erfolge hier sind märchenhaft; aber ich bin nun so unsäglich übermüdet und entzwei, daß wir durchaus abreisen müssen – bestimmt schon am Donnerstag, obwohl nach einer Karte Brotaneks die Hochschule wahrscheinlich erst am 3. Mai beginnt. Ich muß ein paar Tage Ruhe haben u. schlafen können. Wundervoll ist dieses große Erleben hier, das Anknüpfen, das Ernten, das In-Gesellschaft, Beruf, Genuß, Plänen, Leben-Stehen; aber es kann doch nur ein Augenblick sein nach der Arbeit u. vor der Arbeit, u. es darf mich nicht zu sehr verwirren, ablenken, schwächen. Ich bin heute völlig matt. Zugleich stark gehoben durch einen Brief Voßlers, der mir engere Freundschaft anbietet u. mit Begeisterung auf den Zeitschrift-Plan eingeht. »Aus purer Bosheit« wollen wir's tun, meint er. Damit ist meine Position Teubner gegenüber gestärkt. Ich muß mich nur hüten, zu sehr ins Münchener Schlepptau zu geraten. Ich möchte die Zeitschrift *Münchener Romania* nennen. Ich will aber meine Selbständigkeit Voßler u. ganz besonders Lerch gegenüber wahren, der sicher schwieriger zu behandeln sein wird als Voßler selber. L. hat sich übrigens noch nicht geäußert.

Bei Scherners gestern Abend große Gesellschaft. Krüger, ein junger Abiturient in Uniform, Hanni Buckel u. eine ihrer zahlreichen Schwestern zum Abendbrod, danach Harmsens. Grieg, Brahmslieder, viel Alkohol. Als alles schon müde war, mußte ich vor dieser Gesellschaft (Krüger hatte sich schlafen gelegt) meine Rede vorlesen. Im ungünstigsten Moment vor der ungeeignetsten Gesellschaft das vorlesen, was ich am liebsten unter 4 Augen in ausgeruhter Stunde Harms vorgelegt hätte. Ich las so rasch als möglich u. natürlich herrschte hinterher beklommenes Schweigen, u. niemand hatte das Ganze, Harms vielleicht das Wesentliche ver-

standen. Immerhin: es ist eine große Sache u. im Kern mein Eigentum u. nun ... [...]

*Dienstag früh ½9 13 April. Leipzig*
Ich bin gestern Nachm. zu Fuß durch die ganze Stadt bis zum Völkerschlachtdenkmal zu Dr. Mathiessen gewandert, der am Ende der Reitzenhainerstr sehr hübsch wohnt. (Überall Baumblüte.) Seine Familie z. Zt. in Holstein. Er erzählte mir, daß ihm ein Minimum von 2800 M. garantiert sei, daß er aber prozentualiter verdiene u. von 1922 an Mitinhaber werde. (Haben einen Ackermann u. zwei Giesekes.) Er leitet die ganze Neusprachlichkeit u. Handelswissenschaft, hat in München studiert, offenbar mehr Anglistik als Romanistik, daneben Volkswirtschaft. Ist erst 28 Jahre. Schleswiger, ein Bruder hat Kopenhagener Verlag ... Der auf der Altphilologie beruhende Teubnerruhm soll nun auf die Neuphilologie basiert werden. Ich bin gewaltig in das Ganze hineingezogen worden. Über die Literaturgeschichte, die eine Serie des »Handbuches der französischen Kultur« füllt, sprachen wir nicht mehr; das ist gewiß u. vertragsfertig. Hinterher werde ich dann aus meinen 5 Bänden einen kurzen Auszug oder 10 Bogen schreiben. Bis 1. Januar werde ich entsprechend Lerchs altfranzösischer Anthologie eine das 15–17 Jh. umfassende schreiben. (10 Bogen, 1500 M.) – literarisch u. sprachlich commentiert. Wobei ich ungemein viel für Vorlesung u. Literaturgeschichte lernen werde. (Nur die Zeit, die Zeit!) Dann ist ein Unternehmen von Schulausgaben geplant. Da werde ich wohl für das Französische mit Strohmeyer zusammen den Herausgeber machen; Strohmeyer, Schuldirector in Berlin u. Grammatiker, wird von Lerch ungemein gerühmt. Ich soll auch gelegentlich irgendwelche Gutachten für Teubner machen. Ich sagte: stellt mich einigermaßen so, daß ich keinen weiteren Nebenverdienst außerhalb des Amtes brauche als bei euch. Und Mathiessen schien das zu begrüßen ... Hauptgegenstand der stundenlangen Unterhaltung bei Kaffee, Kuchen, Cigarre war aber die »Münchener Romania«. M. will, wenn irgend möglich, zum 1. X. damit herauskommen, er hat nun aber Berechnungen vor sich, bei denen das Papier eine oberste Rolle spielt. Er rechnet mit sehr großem Zuschuß – ich glaube bis zu 20000 M im Anfang –, mit nur 2–300 Abnehmern, aber das Ding soll sein Verlagsunternehmen stützen. Er schlug vor: von jedem Heft 4 Bogen Wissenschaft u. 1 Bogen Schule. Ich parierte glänzend: Alle 5 Bogen Schule u. kein Bogen Schulgewäsch. Wir wollen so schreiben, daß der Lehrer aus jedem Aufsatz unmittelbar einen Überblick, einen Gewinn, eine

Anwendungsmöglichkeit erhält; wir wollen ihm aber nirgends Anweisung zu Aufsatzthemen u. Ähnliches geben. Und wir wollen in einer ständigen Rubrik: das Schulbuch in den Stand des Schulbuches hineinleuchten. Wenn Teubner da gute u. neue bringt: tant mieux pour lui! Lange wird besprochen, ob man meine Antrittsrede als Prospect oder sonstwie herausbringen könne. Das schwebt noch wie die ganze Angelegenheit. Aber etwas dürfte doch wohl aus ihr werden. Ich soll jetzt einmal eine Ankündigung ausarbeiten u. mit Lerch vereinbaren. Von L. habe ich eine entzückte u. verblüffte Karte. Ob er alle 20 Bogen seiner Hälfte selber schreiben müsse? – Voßlers Brief ist fabelhaft ausgelassen u. erfreut: »Die enge Verschwisterung von Sprachwissenschaft u. Literaturwissenschaft in einem neuen philosophischen Geist wäre schon durch die Namen gewährleistet, u. der Ärger aller Lautschieber u. Handwerker das erste u. erfreuliche Ergebnis. Selbst wenn wir keine andern Gründe hätten, so müßte man schon aus purer Bosheit die Sache machen. Vielleicht suchen Sie eine entsprechende Fratze als Titel-Vignette in Leipzig heraus …« Von Schultz-Gora, »der ein Mann aus ganzem Holze u. nur Holze ist«: »Von allen meinen Suppen bleibt ihm immer nur ein solches Haar in dem Magen (der verträumte Edelanarchist Lafontaine), und ich fürchte, er stirbt einmal, wie es beim Rindvieh vorkommen soll, am ›Haarballen‹.« (Brief vom 10/4 20). –

Ich kam erst nach 7 zurück, wir aßen mit Heilbrunn im Thür. Hof, u. ich eilte zu *Dr. Luther*, den ich aus seiner Wohnung in der Rosenthalgasse herausklingelte. Wir gingen nun in den *Kaffeebaum* (wo ich früher mit Tovote gesessen habe) zur *Hexenküche*. Schon beim Lysistrata-Abend hatte mir Stettenheim erzählt, daß diese literarisch künstlerische Vereinigung, die auch von Tovote damals besucht worden, im vollen Verfall sei. Unterwegs sagte mir nun Luther, es seien Streitigkeiten vorgekommen, teils durch Gutzkow-Houbens Unverträglichkeit, teils durch die Gründung der Volksakademie. Als wir nun in den Kaffeebaum kamen, war überhaupt keine Hexenküche zugegen u. nach Aussagen des Kellners schon zwei Wochen lang nicht mehr erschienen. – Da begleitete mich denn Luther ein Stückchen gen Connewitz, gab mir eine Empfehlung an seinen Onkel, den Professor in Dresden, u. einige bibliographische Notizen für mein technisches Colleg, auch Aufschluß, wie ich Tornius erreichen könnte. Luther ist ein armer Teufel, um Amt u. Stellung in Rußland gebracht, noch immer von der Familie getrennt, die am Harz lebt. Zum Herbst kann er sie endlich hinübernehmen, Frau u. 2 Kinder in zwei möblierte Dachstuben, die durch Vorhänge in 4 verwandelt werden. Er ist Biblio-

thekar, schreibt u. hält an der Volksakademie Vorlesungen. Er entwickelte einen Plan, Lehrbücher des Deutschen, deutsche Texte mit russischen Commentaren für das neue Rußland vorzubereiten. Ihm fehlt der Verleger. –

[...]

*Altes Theater am 8 April: Der Papierreifen, vier Grotesken von Wilhelm Stücklen.* Der Titel ist etwas an den Haaren herbeigezogen. Jeder von uns möchte mal durch einen Papierreifen hüpfen – (das heißt wohl: »etwas ganz Verdrehtes tun«), sagt »das Individuum« im »Stein des Anstoßes.« – den inneren Zusammenhang der Einakter gibt der lustige Kampf gegen den Rationalismus. [...]

*Mittwoch 14 April 20 Leipzig Nach Tisch*

Ich habe gestern vergeblich Verbindung mit Tornius, dem Leiter der Volksakademie, gesucht. Er war nicht in seinem etwas schäbigen Büreau im Haus der Volksbühne am Bayrischen Bahnhof, war auch telephonisch nicht zu erreichen. Ich habe dann aber am späteren Abend noch Stettenheim gesprochen u. ihn für meine Leipziger Vortragspläne interessiert. – Wir waren Tagüber sehr müde, machten einige Besorgungen u. gingen Abends vom Thür. Hof aus sehr invite Minerva zu *Beckers*. Der Alte u. sein Sohn erwarteten uns vor der Hausthür, wir wurden von dem Ehepaar allein in einem anständigen Salonchen mit Thee u. Kuchen bewirtet, anderthalb Stunden lang mußte ich allein mit ihm, Eva allein mit ihr sprechen. Keine gemeinsame Unterhaltung. Er gefällt sich in der Rolle der Verbitterung, Verkanntheit, einsamen Greisenhaftigkeit. Er will an »meiner« Zeitschrift nicht mitarbeiten, er will »nur« Bücher schreiben u. sie im Schreibtisch liegen lassen. Sein Tiefstes muß langsam reifen. Seit 20 Jahren weiß er allein, wo das französische Reimpaar herkommt, aber noch ist dieses Lebensproblem nicht reif zur Veröffentlichung. Es fehlt noch ein Name für die reflectierende Gattung zwischen Epik u. Lyrik. »Nennen Sie's Halblyrik.« Nein, dann nehme es niemand ernst, es müsse ein griechischer Name sein! Ich konnte mich der Bemerkung nicht enthalten, er dürfe die Menschen auch nicht für gar zu dumm nehmen. Er leide überhaupt an solchen Arbeitshemmungen. Wenn er nach 6, 8 Manuskriptseiten ein Wort ausstreiche u. verbessere, so schreibe er alle 6, 8 Seiten wieder ab ... Eine Mischung aus Überheblichkeit, Idiotismus, gespielter u. wahrer Verbitterung ... Ich war sehr freundlich zu ihm, er sehr freundlich zu mir, und endlich war aus ¾ 9 – ½ 11 geworden u. dies überstanden. –

Unter dem rückenstärkenden Einfluß von Voßlers Brief habe

ich gestern einen recht stürmischen kleinen *Prospect* der »*Münchener Romania*« geschrieben u. heute Abschrift davon zusammen mit einem langen erklärenden u. beschwörenden Brief an Lerch geschickt. Das ist meine eigentliche Arbeit ... Mathiesen schlug mir nämlich vor, eine der bestehenden Zeitschriften aufzukaufen, eingehen u. neu erstehen zu lassen. Ich lehnte ab, es würde sonst doch der Geruch des alten Blattes auf das neue übertragen ... Ich schrieb an Lerch, wir müßten versuchen, das ganze neue romanistische Gebiet des Riesenverlages unserer Münchener Richtung dienstbar zu machen.

Vormittags auf der Bank gewesen, nachdem der Brief an Lerch mit dem Prospect abgesandt. Nachmittags werden wir bei Scherner, Abends bei Harms sein.

*Donnerstag früh 15/4 20 Leipzig, 7 Uhr.*

Eva, abgehetzt durch Besorgungen bei schwülem Wetter, bekam beim übereiligen Packen der Koffer einen förmlichen Wut- u. Schwächeanfall – nie mehr wolle sie einen Koffer sehen! – u. erholte sich nur langsam im Merkur u. dann beim hübschen Kaffee draußen bei Scherners. Dort fühlen wir uns immer warm. Eine Beethovensonate für Violine u. Klavier, Evas neueste Klaviersonate eigener Composition, die mir durchaus einleuchtete in ihren schönen kräftigen Harmonieen. Später kamen eine Gymnasialfreundin u. ein junger Gymnasiast gleicher Beziehung zu Hänschen ... Nach starkem Regen lag sonniger Dunst über Wald u. Gärten mit den Blütenbäumen ... Abends mit Sch's im Thür. Hof u. dann zu Harms. [...] Scherner sagte ich gestern, daß ich aus jüdischem Hause stamme. – Überall kurzer Abschied, da jeder mit vielem Hinundher zwischen Dresden u. Leipzig rechnet, zumal ich jetzt Teubner habe.

*Teubner* ist das große Ergebnis dieses Leipziger Aufenthalts.

Nach Dresden gehe ich mit weniger Freude als Sorge: das Geld, der Antisemitismus, die Kollegen, die technische Vorlesung, die Wohnung. Zugleich aber gehe ich auch mit einigem Stolz u. einer gewissen Wurstigkeit hin. Schließlich: ich bin Ordinarius u. »mir kann keiner.« Nun sind noch letzte Reisevorbereitungen u. Gänge hier, und um $12^{27}$ Abfahrt.

Dresden, Pension Blancke, Bendemannstr. 3

*Freitag, 16 April 1920. Abends ½ 10*
Wir begannen gestern unser Mittag im Thür. Hof, beendeten es im Hauptbahnhof u. fuhren um ½ 1 ab. 4. u. 2. Klasse hatten Platz, dritte war voll. Wir gönnten uns die zweite. Der Zug ging über Döbeln u. Meißen. Die ganze Landschaft weißblühend. Obstplantagen. Felsige Partieen. Die Albrechtsburg am Fluß. Um ½ 5 in Dresden. In ein Café am Altmarkt. Telephoniert an verschiedene Pensionen. Schlechte Aussichten. Wanderung begonnen. Fehlschlag um Fehlschlag. Eine Wirtin hielt uns für Ungarn u. wollte nur Deutsche nehmen, eine schauspielerte wie eine alte Schmierentragoedin, eine war sehr schwer von Begriffen. Alle waren sehr teuer. Eva mit eiserner Energie schleppte mich weiter u. weiter. Ins südliche Villenviertel hinter dem Bahnhof. Schließlich heißt es hier: morgen würden 2 Zimmer frei. Mit voller Pension 38 M., dazu für Wäsche, Licht, Bedienung noch rund 2 M. täglich. Wir behielten uns Entscheidung vor, schleppten uns zum Bahnhof zurück, aßen, gingen in ein gegenüberliegendes Hôtel. (»Monopol«) Ein winziges Zimmerchen für 20 M. ohne Steuer etc. (Die Morgenrechnung betrug 33 M.) Mir war auf mürrische Verzweiflung Fatalismus gefolgt. Heute ausgeschlafen – Eva jetzt mehr entzwei als ich – u. sofort telephonisch die Zimmer gemietet. Nach langem Frühstück – aber vorher war ich lange in der Techn. Hochschule – schleppte uns ein Dienstmann die beiden Koffer her. Die Zimmer ganz entzückend. Das Haus liegt hoch in einem blühenden Garten, in einer Villenstr. Am Schlafzimmer ist ein Balkon, von dem sieht man auf die Stadt hinab mit ihren Türmen u. darüber hinweg auf die Uferhügel. Abends Lichter, auch auf einen Turm, auch hoch u. fern Loschwitz. Und die blühende Straße. Und der blühende Garten. Obstbäume, Rhododendren, Azaleen... Vor allem weiß, aber auch Farben, doch Weiß in unglaublicher Fülle, Üppigkeit, Reinheit. Zwischen den Betten im Schlafzimmer ist eine Dachluke. Da sieht man wie in einem Rahmen gerade einen blütenbedeckten Baum des Gartens. Aus dem breiten Fenster des Wohnzimmers auch Blick auf den Garten. In dem auch hübsche Sitzplätze sind ... Das Essen einigermaßen erträglich, die Gäste meist flüchtige Balten, alt u. langweilig u. etwas steif, die Wirtin alt u. würdig. –

Haupteindruck: die schönste Blüten-, Frühlings-, Villenstadt. Ein Entzücken an Kultur, Festlichkeit, Gärten, eine märchenhafte Pracht, etwas Unglaubliches an Grün, Weiß, Weiß, Weiß, daneben Rosa u. Rot u. Gelb, der äußerste Gegensatz zum steinernen München ... Gewitteranfälle.

*Sonnabend Nachm ½ 4 Dresden 17/4 20*
Gestern Vorm. u. vor dem Frühstück also war ich zum ersten Mal in der Hochschule am Bismarckplatz, einem ziemlich alten u. nicht übermäßig pompösen Kasten, an einem schönen Schmuckplatz gelegen. Dort standen bemützte Studenten, u. im Treppenaufgang hingen Schleifenreiche Kränze neben Photographieen u. Gedenktafeln. Ich erfuhr auch gleich, daß man der Zeitfreiwilligen halber erst am 3. Mai beginnt. Man ist also nationalistisch hier, woran ich nicht gezweifelt habe ... Ich ließ mir das romanische Seminar aufschließen. Der kleine Saal im Parterre ist gänzlich anglistisches Seminar u. Sitzungszimmer der Allgemeinen Abteilung. Den geringsten Raum nehmen die englische u. die romanische Bibliothek fort. – Ich ging dann zur Kasse u. erhielt erstes Monatsgehalt. Es war ein großes Rechnen, denn 50 M. gingen als Eintrittsgeld für eine Pensionshilfskasse ab (dem standen aber 50 restliche M. meiner »Dienstreise« im Dezember gegenüber), u. dann waren noch etliche Mark u. Pfennige für Unfall- u. Beerdigungs- u. che so io-Kasse zu zahlen. Alles in allem erhielt ich 1 105 M u. ein paar Pfennige, alles in allem [habe] ich 1115 M de facto, also 13 380 jährlich zu erhalten. Durch die Beamtenbesoldungsreform soll ich auf 17 000 steigen, wovon 2 000 für Steuern abgehen würden ... Am Nachmittag war ich wieder in der Hochschule, um mit dem Ministerialbeamten, einem Rechnungsrat Graf, älterem liebenswürdigen Herrn, zu sprechen. Ich sagte ihm: ich bekomme 1 100 M. Die Pension allein kostet 1 200, mein gesamtes Leben, solange ich keine Wohnung habe: 2 000. Er riet mir, sofort eine Eingabe ans Ministerium zu machen u. die Differenz von 900 M. als Zuschuß für die Pensionszeit zu fordern. Mindestens ein Teil werde bewilligt werden. Inzwischen könne man mir die Hälfte meines Gehalts (550 M) als Vorschuß auf die bevorstehende Erhöhung auszahlen. Ein paar Tage nach meinem Schreiben möge ich dann den Referenten im Ministerium (jetzt ein Geheimrat Heyn – Apelt hat die Univ. Leipzig übernommen) aufsu- chen. Vorgestern Abend schrieb ich einen sehr deutlichen Brief ... Am späteren Nachm. suchten wir Brotanek auf, der in der Kaitzer Straße wohnt. 4/5 der Dozenten sitzen hier im himmlischsten Gartenviertel. Seine Familie verreist, er selber sehr leidend, Herz u. Augen, sehr bedrückt, etwas gebeugt, überaus liebenswürdig in leicht böhmischer Tonart. Ein großer Mann, volles schlaffes Gesicht, große, blaue leidende Augen hinter Gläsern, volles dunkelblondes Haar. Freundlich hilfreich. Da ich ihm die Schwierigkeiten des technischen Collegs auseinandersetzte, meinte er, man werde es mir für dieses Semester noch erlassen. Ich soll mit Gehrig darüber sprechen.

Man wird erst sehr spät anfangen, womöglich nach dem 3/V, will das aber officiell nicht eingestehen. Die feierliche Antrittsvorlesung soll ich erst im vollen Semesterbetrieb halten. Er klagt, wir Philologen seien nur Anhängsel hier. – Dies war der berufliche Inhalt des gestrigen Tages.

Eine Kaffeehaussitzung am Bahnhof Nachmittags mißfiel uns. Musik, schlechtes Publikum, ungeheure Preise. Abends gingen wir zeitig schlafen; heute hat uns das Mädchen nach Angabe den ungeheuren Münchner Kaffeetopf gemacht u. wir haben entzükkend auf dem Balkon getrunken. Das Wohnen hier entzückt uns immer wieder. Das Essen ist halbwegs erträglich. Aber die große Gesellschaft ungeheuer langweilig.

Vormittags besah ich mir wieder ein wenig das Seminarchen, traf auch dort mit Brotanek zusammen. Bei meiner Post fand ich das neueste Literaturblatt. Dort beweihräuchert Voßler Lerchs Futurum, ich schreibe über Voßlers Lafontaine u. Lerch über Curtius' Wegbereiter. Ich bin bedrückt. Voßler u. Lerch machen zusammen die moderne Philologie, von der ich nichts verstehe, Lerch greift auf die Literaturgeschichte über u. versteht von den Jüngsten mehr als ich – u. ich stehe abseits. Werde ich hier in Dresden abseits verbauern, werde ich Kraft zur eigenen Arbeit finden? Die Hochschule wird mich wenig Mühe kosten – aber auch wissenschaftlich ungefördert lassen. Und wieweit wird mein eigenes Arbeiten gehen? Ich fürchte Müdigkeit, Ablenkung, Zersplitterung, Verflachung. Die ersten Wochen bringen natürlich 100 Ablenkungen. Besuche über Besuche, Einarbeitungen, Einlebung. Ich habe Angst.

*Dr. Gieseke* vom Teubner-Verlag hat mich in Dresden sprechen wollen u. leider verfehlt. Von Lerch noch keine Antwort.

*Gegen Abend.* Beginn des blödsinnigen Besuchemachens. Erleichtert durch die Frühlingspracht, die ich nun endlich auch zu riechen beginne, nach wochenlangem Schnupfen. Wir waren eben im Villenviertel hier bei Gehrig (niemand angetroffen), Bühlers (niemand), Dülfer, dem Rector. Hier nahm uns in üppigster Wohnung die Frau auf, gar nicht im Bilde, ungelenk u. kühl. Wir wurden nicht einmal an die Entréethür zurückbegleitet. Oie plumée. Er ist Architekt. Sein Vorgänger, der mich beglückwünschte, è morto. Es handelt sich um 83 Dozenten, mich und 4–5 »N. N.«, also offene Posten, einbegriffen. 4 Leute sind jetzt erledigt. D. h., am Sonntag Vorm. müssen wir zu Hause sitzen u. warten ... Überall die peinliche Verwechslung mit dem Bank-Klemperer. Beim Buchhändler, wo ich den Tartüff bestellte, bei Dülfer. Ich sage ständig feixend: »leider ganz unverwandt« ... Ich werde morgen das Arbei-

ten aufnehmen. Zuerst für die L. N. N. »Après la Débâcle« erledigen. In der Bahn las ich eine schmähliche Verdeutschung u. Verwässerung der *Lysistrata* von *Siegen*, die mir Mack geliehen hat.

*Sonntag Abend 9 Uhr 18/April Dresden*
Gestern Abend noch ein Spazierschlich hier im Villenviertel, ein Glas Kaffee zu Haus u. früh zur Ruh. Heute, wo Eva nicht auf dem Posten, auch nur hier im engen Umkreis. Wir fühlen uns wohl hier u. wie in einer Sommerfrische. Überall Überfülle des schönsten Frühlings, Farben u. Gerüche. Das prachtvolle Villenviertel liegt dicht bei der Stadt (im SW.), ein paar Minuten weiter südwestlich beginnt alter Vorort, Landstraße, freies hochgelegenes Gelände, auch überbrückter Bahnkörper. Man hat Ausblick auf die Stadt mit ihren vielformigen Türmen u. den Uferhöhen dahinter. Dem Fluß sind wir noch nicht begegnet, in die eigentliche Stadt noch gar nicht gegangen. Es drängt uns nichts.

Am Vormittag saß ich lange in meinem Seminar u. sah mir sehr genau die kleine bunt zusammengewürfelte Bibliothek an. Etliche 700 Bände ohne Ordnung gestapelt, nicht einmal alle den Titelrücken zukehrend. Relativ viel Spanisches, ein bißchen Neo-Provenzalisches, Portugiesisches, Rätoromanisches – Grammatiken, Übungsbücher, Lexika, moderne Unterhaltungslectüre. Dann Bücher, wie sie der Zufall angeschwemmt hat: eine frz. Übersetzung von »Jena oder Sedan«, eine Biographie Pasteurs, ein französisches Werk über Soziologie, eines über die Geschichte des Rittertums etc. etc. Klassiker, 18. Jh. u. Ältere Autoren nur vollkommen brockenweis. Eine Prunkausgabe vom Gargantua mit modernem Commentar, ein Band Racine, ein paar Prunkhefte Molière – aber kein völliger Molière, kein Atom Corneille, kein ganzer Rousseau, überhaupt kein Voltaire usw. usw. – in dieser Beziehung trostlose Tabula rasa. Dagegen ein bißchen Claudel, Maeterlinck etc. Von Literaturgeschichten das dürftigste. Von Lexica ebenso. Und ich habe 300 M. jährlich zum Ausbau! Und Brotanek hat mir gesagt: Freunden Sie sich mit Prof. Schumann an, dem Feuilletonredacteur einer hiesigen Zeitung; ein lieber Mann, der Ihnen ein paar Bände Revue des deux mondes verkaufen möchte! Wie werde ich mich verhalten? – Daisy Klein hat mir ein paar Bände des rom. Sem.'s München angeboten ... Ich fand ein kleines technisches Wörterbuch in Göschens Verlag u. ein illustriertes französisches Conversationslexikon, das allerhand Maschinenartikel enthält. Das kann mir helfen.

Dann am Nachmittag erwiderten uns *Gehrigs* bereits sehr liebenswürdig unseren Besuch u. er, als Dekan, bat mich, auf alle Fälle das technische Colleg doch zu halten, da man sonst erst von dem Ausfall das Ministerium unterrichten müsse. So werde ich mich durchschlagen. G. meinte, die Studenten würden keine Ahnung haben u. mit allem Gebotenen zufrieden sein. Er ist ein kahlköpfiger Mann in meinem Alter, Nationalökonom; von ihr empfing ich keinen Eindruck. –

Ich las mich in *Got »Après la débâcle«* ein, worüber ich für Harms schreiben will. Auch für das technische Colleg entnehme ich ein paar Worte daraus.

Geradezu prächtiges Wetter. Schwüle u. Gewitteranfälle.

Morgen wird Georg auftauchen, als zweiter Vorsitzender des medizinischen Congresses hier, vielleicht auch Felix.

Im Pensionat ein dicker jüngerer Kaufmann, mit einer Chilenin verheiratet. Er hat seine Fabrik im Kriege geschlossen, lebt jetzt vom chilenischen Geld seiner Frau – in Pensionen verschiedener Städte. »Da brauche ich keine Steuern zu zahlen u. warte bessere Zeiten ab. Ich wollte mich in Südamerika ansiedeln – aber hier lebe ich billiger.«

*Dresden Pension Blancke. Montag Abend 19/4 1920*

[...]

Vormittag zum *Ministerium* gefahren, zurück gegangen. Dort von Geheimrat Heyn – ganz Geheimrat ancien régime – kurz aber sofort u. höflich empfangen. Er könne »nicht praejudizieren«, versprach aber Hilfe u. Befürwortung.

Eine französische Handelscorrespondenz (Göschen – Beaux) gekauft.

Gewitter u. viel Regen. Gegen Abend Besuch bei Prof. Poelzig in der Kaitzerstr., von dem mir Heyn sagte, er gehe nach Leipzig u. seine Wohnung werde frei. Wir trafen niemanden; ich werde morgen telephonieren.

Nach dem Abendessen Anbiederung mit der Pension. Eva spielte. Markengespräche. Ich gab einiges her in Hoffnung auf andres. Ein Bremer Herr gab mir die herrlichste Cigarre – ein Ereignis.

*Mittwoch früh nach 7 Uhr. 21/April 20 Dresden.*

Den Tag über bis in den späteren Nachmittag hinein schrieb ich gestern den *Débâcle-Artikel* für die L. N. N. u. wurde ganz fertig da-

mit, machte mir auch noch eine Notiz über die wässerige u. castrierte *Lysistrata* von *Siegen*, die mir Mack mitgegeben hatte, u. die ich nun zurücksende.

Als wir dann zu Walzel fahren wollten, rief *Georg* an, zweiter Vorsitzender des Internistencongresses, den ich bisher vergeblich zu erreichen versucht hatte. Wir verabredeten gemeinsames Abendbrod in der »Stadt Gotha« am Schloß. Elegantes Lokal, in dem wir das Restaurant der unvergeßlichen Ragoutschnitzel zum Fürstenpreise von 2 M. vom Jahre 1910 wiedererkannten. Georg sah gut aus – er kommt von einem Erholungsaufenthalt in Baden-Baden – aber totmüde nach vielstündiger Sitzung. Die Müdigkeit steigerte sich rasch zu schwerer Abspannung u. offenbarer Beängstigung infolge überreizter (durch Demonstrationen überangestrengter) Augen. Er sagte ganz ängstlich: »Sieh mal den Mann – hat er einen Bart?« u. kam immer wieder auf das Symptom der Sehstörung schwer deprimiert zurück. Wir nötigten ihn in die Ecke eines Ledersophas, u. essend u. trinkend erholte er sich allmählich. Er war so freundlich, geschwisterlich, menschlich, einfach – auch Eva gegenüber –, wie ich ihn noch nicht gesehen habe. Er erzählte von seinen hohen Einnahmen u. seiner Riesenausgabe (beides wohl in die 100000*e* gehend), u. daß er nicht am Gelde hänge. Er sagte aber doch mit Recht: »Man nimmt mir 280000 M. vom Vermögen als hätte ich es erschoben, u. es ist doch Groschen für Groschen erarbeitet!« Betonte aber gleichzeitig immer wieder, das Vaterland brauche es nun einmal. Er erzählte, in Baden-Baden, wo sie in voller Familie waren, habe er auf den Kopf 50 M. Pension gezahlt, u. hier in Dresden koste ihn das Mittagbrod meist 40 M – er müsse doch satt werden bei so vieler Anstrengung ... Wir sprachen vom Antisemitismus, von Georgs überschwerer akademischer Laufbahn, von dem seltsam heißen Philosemitismus, der sich in Otto, Georgs Ältestem offenbare; übrigens habe O. erst mit 16 Jahren seine jüdische Herkunft erfahren ... Georg, den wir dann durch die dunkle Stadt in die Beuststr. begleiteten, wo er noch einen Besuch zu machen hatte, tat uns beiden sehr leid. Er ging steif u. schwerfällig. Er erzählte von *Berthold*, daß er vor kurzem einen schweren Ohnmachtsanfall beim Plädieren gehabt habe. Das sei ein erstes Memento mori. Überarbeitung. Das Herz ist gesund, aber die Nerven sind so herunter, daß das gesunde Herz auch einmal endgiltig versagen kann ... Es hat mich sehr entsetzt. Ich möchte nicht, daß Berthold zeitig stürbe, ehe es zu einem Ausgleich zwischen uns gekommen. Es hat mich auch angefaßt als unser gemeinsames Schicksal. Wir sprachen gestern viel vom Ghetto, von den Bank-Klemperers, die ebendort herstammen u. den Geldweg

gegangen sind, von den Posten, die wir mühselig errungen. Uns peitscht das Ghetto alle in frühen Tod. Wir wollen es vergessen machen, wir kämpfen um die Ehre des Namens. »Das Herz ist gesund, aber die Nerven brauchen Ruhe oder ...« hat mir Ritter gesagt. Und an solchem »gesunden Herzen aber« gehen alle wir Brüder zu Grunde ... Dem Georg habe ich mich gestern menschlich verbunden gefühlt, um Berthold hat es mir sehr leid getan u. ich schrieb ihm noch am gleichen Abend. (Felix ist nicht nach D. gekommen.)

Am Vormittag war gestern *Brotanek* ein Weilchen hier, eine Verabredung auf heute zu verschieben. Da wollen wir im Seminar den Stundenplan feststellen. Ich habe mir von dort etwas Lectüre nach Hause gebracht. Aufsätze zur französischen Moderne von A. Eloesser: »Literarische Porträts aus dem modernen Frankreich«, Novellen von *R. Bazin*, einen Band *Claudel*. Ich las bisher eine Studie über Becque u. las eine Novellette von Bazin vor.

*Abends gegen 10.* Viel hinderlicher Regen, der uns Vormittags von einem Stadtweg nach wenigen Minuten zurücktrieb. Am späteren Nachm. bei geringer Wetterbesserung von Eva geführt durch den Großen Garten zur Jeschaustr., nordöstlich von uns in die prunkvolle Wohnung *Walzels*. Der Weg herrlich. Immer grüne Straßen, Villen, Park. Inmitten des Parks ein Rokokoschloß, vier Pavillonkästen in Abständen symmetrisch herum gebaut, Rasenflächen mit Rhododendrenbüschen, Buchspyramiden, elegante Greisengötter – Versailles. Wir trafen Frau Walzel, burschikos liebenswürdige typische Berlinerin u. blonde Jüdin. Vergnügt freundliche Aufnahme. Mein Namensdoppelgänger soll auf mich so neugierig sein wie ich auf ihn. Wir sollen irgendwie von den Urgroßvätern her verwandt sein. Das Gleiche erzählte gestern Georg. –

[...]

Ich zeigte Eva mein Seminarchen. Die Bibliotheca misera ist, wie Frau Walzel erzählt, erst 1914 gegründet worden. Ich habe einiges bereits von Daisy Klein aus den Doublettenschätzen des rom. Sem.'s München bestellt.

[...]

*Freitag früh ½ 8 23 April 20 Dresden.*

*Lerch* hat geantwortet u. macht mir Sorge. Er will die Stilistik ins Centrum rücken, selber über Flaubert schreiben u. damit also stark in mein Gebiet übergreifen. Zugleich scheint er für den sprachlichen Teil nur solche Mitarbeiter haben zu wollen, die absolut

genau die gleiche Ansicht haben wie er selber. Die aber existieren nicht, u. so fürchtet er, seine 20 Bogen nicht füllen zu können.

Von meiner Skizze des *französ. Dramas* für Teubner schrieb ich gestern die ersten Einleitungszeilen.

Den ganzen Vormittag war ich in der *Technischen Hochschule*. Unendliche u. noch nicht ganz erledigte Mühe, mit Brotanek u. dann in verschiedenen Sekretariaten den Stundenplan meiner Vorlesungen aufzustellen u. auch einen Hörsaal zu finden. Bequem liegen meine Collegien nicht, zweimal von 6–8 oder doch ½ 8, einmal von 3–4, sonst zwischen 4 u. 6. Freitag u. Samstag bleibe ich ganz frei ... Ich saß dann eine Stunde in dem ziemlich schäbigen Lesesaal der Hausbibl. u. sah dort den übersichtlichen Literaturkatalog (einen Standortkatalog) durch. Viel ist für mich natürlich nicht da, immerhin ein paar franz. Klassiker, einige Wörterbücher, sogar Groebers Grundriß. [...]

Am Nachm. besuchte ich den für einen Tag zum Congreß gekommenen *Felix* im Palasthôtel u. war von ½ 6–½ 8 mit ihm zusammen, auf seinem eleganten Zimmer, in einer Conditorei u. spazieren gehend. Er war sehr liebvoll u. sehr geistvoll – u. durfte weniger als je ernst genommen werden u. hinterließ doch etwas Verstimmung ... Wir Brüder u. Männer müßten allein sein, eine Frau ist ein anderes, vielleicht nicht einmal tiefer stehendes, aber doch anderes Wesen ... Die beste Klemperer'sche Frau soll Berthold haben ... Wie wenig Ellbogenkraft müssen Eure Philologen haben, wenn Du den Posten bekommen hast! – Durch ein Werk? – Montesquieu? – Ich wußte gar nicht, daß du das geschrieben hast! ... Du siehst verhungert aus. Und gebückt. Na, als Ordinarius kannst Du dir's leisten. Aber eleganter kleiden würde ich mich ... Georg wollte mir einreden der Toast auf Dresden, zu dem Ihr ihm Stoff gegeben, sei improvisiert. Er gesteht sich nie die ganze Wahrheit ein ... Er will, daß der Kongreß von jetzt an Deutsche Gesellschaft für innere Medizin heiße. Dann ist *er* der erste Vorsitzende der ersten Deutschen Gesellschaft für innere Medizin. Und in Berlin mit Ministern u. sonstigem großem Beiwerk soll sie tagen ... Laß ihn nicht zu Dir kommen, wie er dir geschrieben hat (Georg hat sich für heute 6 Uhr bei uns angemeldet), geh lieber zu ihm, er zieht es vor ... Und so zwei Stunden lang. –

Abends wurde hinten im Eßzimmer in großer Gesellschaft musiciert. Eva spielte ein wenig, eine Concertsängerin mit mir wenig sagendem Sopran sang Wolf u. Reger. In den Pausen unterhielt ich mich mit einem älteren baltischen Kaufmann, der mit Frau u. Tochter hier sitzt u. von den Wirren u. gefährlichen Verhältnissen

in Riga erzählte. Er will jetzt aber doch zurückkehren, weil sein Geschäft doch fortzuführen sei, u. weil ihn die hiesige Unterernährung auf die Dauer zu schwer ankomme ... »*Sie* sind darauf schon trainiert!« –

*Tschechische Marken* mit einem freundl. Brief von Frl. Feist erhalten, eine Sovjet-Rußland *Marke* von Felix.

*Sonnabend nach Tisch 24/4 20*

[...]

Gestern Vorm. habe ich im Seminar ein wenig zum *technischen Colleg* gearbeitet. Es ist sehr schwer, u. die Lexika lassen mich jeden Augenblick im Stich. Was heißt ein »Streikposten«, was ein »Streikbrecher«, was 0,5? –

Dann besuchte ich *Prof. Schumann*, Feuilletonredacteur des Dresdener Anzeigers u. zweiter Vorsitzender des Neuphilologenvereins, der mich zum Beitritt aufgefordert u. zu einer Sitzung am Montag eingeladen hat. Ein alter vergnügter burschikoser Herr, struppiger weißer Vollbart um braunes Gesicht. Er hat das Oberlehrerexamen gemacht, war Altphilologe, Neuphilologe, Kunsthistoriker u. ist seit 35 Jahren Journalist. Er oder seine Redaction schenkt dem rom. Seminar ein paar schöne Kriegsbände der Revue des deux mondes. Er sagt: »Auf Ihre Namensvetterschaft hin knöpfen Sie dem ›Mäcen‹ Victor v. Kl. für Ihre Seminarbibliothek 5 000 M. ab! Er trägt die schmierigste Jacke über alten Uniformstücken.« –

[...]

Dann ein Besuch bei *Schmitz*, dem Musikhistoriker, der Eva eine Orgel verschaffen soll. Der Mann wurde noch bis zum vorigen Jahr als beurlaubter Dozent der Univ. München geführt. Er war Musikkritiker einer Dresdener Ztg. Er hat jetzt Lehrauftrag u. ist a. o. Prof. der Hochschule. Hager, Wilsonkinn, rote Mähne, glattrasiert, Sprachfehler u. genialische Manieren. Kräftige, etwas laute Frau, hübscher kleiner Junge. Liebenswürdig ... Danach saß ich mit *Georg* von ½ 7 bis nach 7 im Wartesaal. Er war wieder sehr müde u. sehr freundschaftlich.

Nach dem Essen begann ich *Claudels Repos du Septième Jour* vorzulesen.

Heute Vorm. auf dem Mietsamt Queue gemacht, in Gnaden aufgenommen u. mit geringen Aussichten entlassen. In die *Landesbibliothek*. Japanisches Palais – prunkvoller Barockbau, alle Stützfiguren Chinesen – an fliederreichem Platz der Neustadt. Geheimrat Ermisch, alter Herr u. Leiter, u. Bibliothekare nahmen mich freund-

lich auf, zeigten mir die Katalogeinrichtung. Ich darf im Katalograum arbeiten, die Romanistik soll gut versehen sein.

Teubner habe ich gebeten, mir die Bibliographie von *Lanson* u. *Strowski, Hist. lit. franç. du XIX^e siècle* anzuschaffen (er will mir jährlich für etwa 150 M. Bücher zu meiner Arbeit geben); ich werde den Lanson auch für das Seminar anschaffen.

*Sonntag nach Tisch 25. April*

[...] Heute habe ich das *Einleitungscapitel der Dramenskizze* ein gutes Stück weitergeführt. Ich fürchte die Stoff-Fülle. Dann kam Besuch. Magnificenz Dülfer nebst Gattin, die sich diesmal liebenswürdiger machte. Feiner, schlanker grauhaariger Herr, offenbar nach dem ersten Schlaganfall: starre Augen, starrer Gang, Sprachhemmung. Aber in seiner Wortkargheit freundlich. Ich soll die Zuschrift einer Bestimmung erhalten, wonach die gegenseitigen Beschnupperungsbesuche durch briefliche Kartenübersendung ersetzt werden. Ich bat ihn, den Tag meiner Antrittsvorlesung beliebig festzusetzen. Wieder die Frage nach der Verwandtschaft mit dem Namensvetter; die ich leugne. »Er heißt hier Kl'empereur« sagte Frau D. etwas spöttisch. »Er hat gestern vor seiner Bank gestanden (die wegen des Streiks geschlossen ist).«

*Montag früh vor 8 Uhr 26 April Dresden Und Nachm.*

[...]

Heute um 9 auf dem *Güterbahnhof*. Die Koffer unter Schiebungsverdacht beschlagnahmt. Ich trat sehr energisch auf, man gab sie heraus, schickte aber einen jungen Beamten mit, der beim Öffnen zugegen sein mußte. Zwei Dienstmänner brachten die schweren Stücke gut her u. bedankten sich sehr für 26 M. zusammen.

Von 11 bis nach 1 saß ich dann gelangweilt u. gebumfiedelt in einer Sitzung der Allgemeinen Abteilung, die in meinem Seminar stattfand. Gehrig begrüßte den Hygieniker Philalethes Kuhn u. mich als neue Kollegen. Dann hatte er ein Colloquium (eine richtige Prüfung) mit einem Habilitandus der Nationalökonomie, der ihm manche Frage schuldig blieb. Es war ein Dr. Bräuer, sehr stattlicher blonder Mensch Anfang dreißig, in Frack, weißen Handschuhen, EK I. Der Historiker Geß, graubärtiger Herr, stellte auch ein paar Fragen, offenbar um selber ein bißchen zu brillieren. Man schickte den Candidaten hinaus, Gehrig sagte, er sei theoretisch schlecht vorgebildet »wie alle Schüler Stiedas«, man solle ihn

aber doch aufnehmen. Es kamen noch ein paar andere Professoren, der Habilitandus wurde gerufen, man baute ein Pult auf u. er hielt eine Antrittsrede über das malthusische Gesetz. Ich hörte wenig hin, denn es lag ein *Teubner*brief für mich da, worin er mir den Vertrag der Renaissance-Anthologie schickte u. mich aufforderte, für ein Lehrbuch Strohmeyers 6 Bogen französische Gegenwartsliteratur auszuwählen, die Str. ins Deutsche übertragen wird (u. die die Schüler wieder zurückübersetzen werden.) Für diese kleine Arbeit bietet mir T. 800 M. Ich habe sofort zugesagt u. eine Reihe informatorischer Fragen gestellt.

Was ich heute so an Professoribus kennen lernte oder sah, machte mir durchweg einen schlechten Eindruck. Dumme, verbohrte, rückständige, ungute Gesichter. Ich wechselte ein paar Worte mit Felician Geß, dem graubärtigen Historiker. Kuhn, der Hygieniker, eben von Straßburg berufen, sieht menschlicher aus. Älterer Herr. –

Ich bin sehr erfreut über die schöne Entwicklung meiner Teubner-Affaire. Möchte nur die Zeitschrift glücken. – Ein sehr herzlicher Brief von *Voßler*, worin er für die Lafontaine-Kritik gerührt dankt, den Corneille nach seinen alten Gesichtspunkten kritisiert.

*Dienstag nach Tisch 27 April 20*

Gestern noch langen Brief an Voßler, Karte an Lerch geschrieben. Ich aß dann schon um 7 Abendbrod u. fuhr mit Brotanek in den *neuphilologischen Verein*. Weit draußen bei Blasewitz im König Georg-Gymnasium, einem prunkvollen Neubau an einem Parkwäldchen gelegen, das mich an den Maybachplatz in Wilmersdorf erinnerte. In einem Conferenzzimmer saßen um einen Hakentisch u. auf Stühlen in dem freien Innenraum etwa 50 Leute, jüngere Lehrer, alte fürchterliche Lehrerinnen, ein paar grauhaarige Philologen, der weißhaarige Prof. Schumann. Als wir um ½ 9 hinkamen sprach der Rector (Director) des Gymnasiums, Meier, bereits u. hörte nun vor ½ 10 nicht auf. Er hatte ein Buch über den deutschen grammatischen Unterricht des Professor Schumann vor sich u. erläuterte u. kritisierte Punkt für Punkt. Viel zu breit, aber gemütlich (stark sächsisch) plaudernd u. sehr geistvoll. Durchweg vom Hauptpunkt des Pädagogen aus u. auch vom Standpunkt des geistigen Erfassens, im Grunde genau *die* Auffassung der Grammatik betonend, die unsere Romania betonen will. Geistesgeschichte, philosophisches Erfassen. Er sprach auch von den Teubner'schen Blättern für »Deutschkunde«, zu denen ja die Romania ein Gegenstück werden soll. Ich war nicht immer im Bilde, saß auch auf Kohlen, da mich Eva im Centralcafé erwartete – aber was ich auf-

faßte, sagte mir auch zu. Ein mittelalterlicher, intelligent gutmütiger, glattrasierter stattlicher Mann mit großer Brille. Amüsant war eine ältliche Lehrerin, die geradezu gereizt Beispiele für das alogische Moment der Sprache verlangte. Am Schluß der Sitzung, der kein plauderndes Beisammensein folgte, wurde ich von dem Vorsitzenden, einem Gymnasiallehrer, als Heiß' Nachfolger begrüßt u. dankte mit einer Verbeugung.

Ich traf dann Eva in dem stillen u. anständigen Centralcafé am Altmarkt; um ½ 12 gingen wir nach Haus. [...]

[...]

*Mittwoch nach Tisch 30/April.*

Mittwoch abend ein Weilchen im Café Central ... Gestern Vorm. u. heute morgen intensiv aber langsam u. mühselig am Drama gearbeitet. Ich muß allzusehr concentrieren. Am späteren Abend begann ich *Brieux: la robe rouge* vorzulesen. Für mich habe ich *Eloessers Porträts* zur modernen frz. Lit. mit Bereicherung gelesen u. werde sie notieren.

Am Nachm. gestern bei wechselndem, leider kaltem u. stürmischem Aprilwetter weiter Spaziergang. Ganz im Süden hier liegt ziemlich hoch der *Westendpark* u. in ihm ein *Aussichtsturm.* Wir stiegen hinauf, schöner weiter Rundblick. Das Bild der Stadt zerfließt, die Altstadt mit ihren paar Türmen geht fast ganz verloren, Industrieteile mit vielen Schloten u. stark mit Grün durchsetzte Wohnviertel dominieren. Einen starken grünen Klecks macht der »Große Garten« mit der breiten Patinakuppel des Palais mittendrin. Von der Elbe sieht man nur wenig Wasser schimmern. Aber am hohen Ufer gegenüber die Häuserreihe von Loschwitz u. weiter ostwärts ganz merkwürdig gebrochene Berge, deren Kuppen wie mit dem Lineal geschnitten sind u. die ebenso dem Lineal nach geradlinig abfallen. Hinter ihnen taucht solideres Bergland auf. Im Übrigen weiter Umblick über welliges grünes bewachsenes Land. Stark hebt sich die Weißeritzschlucht heraus, an der wir neulich gewandert sind. Wir gingen eine hohe außerhalb der Stadt gelegene Landstraße zurück, die noch manchen Ausblick bot. Hier blühten Apfelbäume in übertriebener Fülle rosa. Durch die Bergstr. geradlinig zu uns hinab ... Es ist das Schöne an Dresden, daß es die schöne Umgebung, Grün, Wasser, Bergland vor der Thür hat. Wir schwelgen in solchen Spaziergängen, nachdem wir dem steinernen Käfig München entstiegen sind. [...]

*Sonnabend Abend ½ 11 1 Mai 20*
[...]
Heute war *Maifeiertag*; die Hochschulcasse u. die Bank geschlossen; ich mußte meine Wohnrechnung zahlen, u. es bleiben uns einige zwanzig Mark bis Montag. Man gibt jetzt überall Marken statt Kleingeld; das vermehrt meinen Schatz, dennoch mußten wir auf den Pfennig rechnen, da wir Nachmittags einen Ausflug machen wollten. Der Pfennig – das ist jetzt die Mark u. mehr. Vor 15 Jahren haben wir für einen drittletzten Groschen in Eberswalde einen Spritzkuchen gegessen u. mit den beiden letzten fuhren wir im Omnibus vom Stettiner Bahnhof heim. Heute haben wir in Tharandt für 17 M. Kaffee getrunken, u. morgen werde ich für die letzten 5,75 Brod u. Schmalz kaufen, 1℔ Brod für 1,12 M u. ⅛℔ Schmalz für 4 M. Aber es macht Spaß, den letzten Rest so einzuteilen, wenn man auf der Deutschen Bank schuldenfreie 4000 M. liegen u. von der Hochschulcasse 1700 selbstverdiente Mark zu erhalten hat. Es beglückt mich sehr, daß die schwersten Finanzsorgen hinter mir liegen! – [...]

Ich hatte Vormittags schon Brieux vorgelesen. Ich las nach dem Abendbrod die *Robe rouge* ganz zu Ende. Das ist mir wertvoller, als hätte ich eine Seite am Drama weitergeschrieben. Ich will möglichst viel lesen. Auch mit Eloesser bin ich heute zu Rande gekommen. Zu ihm u. zu Brieux (dem in seiner Art Ausgezeichneten) werde ich genaue Notizen machen.

*Montag nach Tisch 3 Mai, 20.*
[...]
Heute schon um ½7 auf, *Molière* vorbereitet, womit ich um 4 meine Vorlesungen beginnen werde. [...] Von 12–½ 2 wieder in einer *Sitzung der Allgemeinen Abteilung*. Entrüstung darüber, daß Reuschel sich direct ans Ministerium gewandt hat, man soll ihm eine Professur zur Volkskunde übertragen. Man nannte das mit Recht Bettelei u. Selbstanpreisung. Der Mann ist Honorarprofessor. Entrüstung über das ständige Fortbleiben Walzels. Bagatellen eingehendst besprochen. Ob der Kanzleirat zum Abschied eine Kiste Cigarren u. 15 M. oder nur 15 M. bekommen soll. Und ähnliches. Das nimmt viel Zeit. Aber man fühlt sich als Ordentlicher. Ich sprach auch selber zweimal. 1) zur Frage, wann denn nun die Ankündigung komme, daß wir 2 Semester zum Staatsexamen ausbilden sollen. Da wies ich auf meinen Vortrag hin. 2) Studentenantrag, Männer der Praxis Vorträge halten zu lassen. Da nannte ich die Art, wie man es in Frkr. hält. Die Vorträge will man hier

auch – aber die Leute sollen sich nicht im Programm anzeigen, um nicht für Professoren gehalten zu werden ... Es steckt viel Kleinlichkeit, Erbärmlichkeit, Zeitvergeudung in diesen Sitzungen. –

*Donnerstag früh ½ 8 6 Mai 20.*
In allen Vorlesungen das Gleiche. Ein großer schäbiger Saal (ohne Wanduhr wie in München) mit großem Experimentiertisch – u. in dem weiten Raum 3 bis höchstens 8 Leute, meist Damen. Im Tartufe ein beflissener ergrauender Volksschullehrer u. ein paar Mädchen. In der Technik *ein* Studierender des Baufachs, *der* Volksschullehrer u. ein anderer von der Allg. Abteil.; im Petrarca saßen, glaube ich, ganze 8 Leute. Drei davon sagten, sie seien Techniker u. könnten nicht immer kommen, nur in ihrer freien Zeit. Im französ. Drama der biedere Volksschullehrer, ein richtiger Universitätsstudent im 1 Sem., eine Bibliothekarin u. zwei oder 3 andere Damen. Aber der Student u. die Bibliothekarin kamen in meine Sprechstunde, ob ich nicht verlegen könnte, es collidierte mit Bühler, sie könnten nur teilweise kommen. Ich kann *nicht* verlegen, denn ich collidiere immer, auch fehlen die Hörsäle. Ich sagte den beiden: »Wir sind der Beginn einer neuen Zeit u. so das Opfer eines Übergangs.« Tatsächlich liegt es hier jetzt unhaltbar. Wir sollen für Studenten lesen, u. noch ist das der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt; wir sollen jeder 8 Stunden lesen u. nicht die Zeit vor 4, frühestens 3 Uhr Nachmittags benutzen, u. so müssen wir untereinander zusammenstoßen. Die Techniker selber, die im Überfluß hier vorhanden sind (neben mir wurde ein techn. Colleg gehalten: Zustrom wie in München!), haben jetzt keine Zeit für allgemeine Bildung, wollen fertig werden u. ins Brod kommen. *Walzel,* den ich in der Hochschule traf, hetzte mich ein wenig auf, dies sei eine Unmöglichkeit, wir »fräßen einander auf« in der Allg. Abt., ehe man uns nicht den Vormittag freigebe u. Hörer beschaffe, brauchte ich nicht 8 Stunden zu lesen, ich solle persönlich aufs Ministerium ... Ich werde mich hüten. Ich bin der Jüngste hier, Brotanek klagt auch über nur 5 Hörer, mag die Abteilung als Ganzes, mag Walzel selber handeln. Ich sehe mir den Verlauf der Dinge an. Ich habe jetzt finanziellen Boden unter den Füßen, u. nun will ich arbeiten – um natürlich so bald als möglich auf würdigeren Posten zu kommen. Die Hochschule soll mich möglichst wenig von meiner Arbeit ablenken. Ich will das lesen, worüber ich auch schreibe. [...] – Entweder bald über diese Hochschule hinaus oder sie ausgebaut. Ich habe in Brotanek stark den Gedanken angeregt, daß wir uns Privatdozenten verschaffen. – In meine er-

ste Sprechstunde (im Seminar Mi. ¾ 5–¾ 6 woran sich die Dramenvorlesung schließt, die ich mit 15 Minuten Pause in Doppelstunde halte) kam auch ein junger Mann mit der Bitte, ich möge Spanisch lesen. Er sei in Südamerika geboren, u. Heiß habe einen spanischen Cirkel gehalten. (*Heiß* scheint überhaupt als Conversationslehrer gewirkt zu haben). Ich sagte: etwa von Ostern ab Einführung ins Spanische; vorderhand sei ich mit Französisch u. Italienisch auf 2 Semester versehen. – Ich konnte direct in das übersichtliche Bücherlager der kleinen Hausbibliothek gehen. Da stand in der literarischen Abteilung 12, schön gebunden: Literaturbeiträge 1914/1915. Darunter klein »Montesquieu«. Und so steht es auch im Katalog. Im Übrigen ist es mein Montesquieu. Und auf der ersten Seite klebt Harms' Besprechung. Harms' Kritik, in der nichts, aber auch gar nichts Sachverständiges steht. O technische Hochschule. Geistige Tiefschule könnte man auch sagen. Ich bin hier Luxushund. Aber gut bezahlter. Neben dem Montesquieu steht Curtius mit seinen Wegbereitern. Es sind das die letzten Anschaffungen von Heiß offenbar. Der Romanist darf für 100 M. jährlich bestellen. – [...]

Von heute ab die unglaubliche Portohöhe. Ein Brief 40 Pf., eine Karte 30. Eva schickte noch zur Zeit des billigen Portos unsere Visitenkarten, Besuche ablösend, wie das der Rector gesagt hatte, an einige 70 Leute. –

Ich nehme mir fest vor, das heitere Gleichgewicht meiner Seele zu behalten, wenn ich vor leeren Bänken lese. Dann muß ich mein Publikum eben außerhalb der Hochschule finden. Schon hat mich Walzel zu einem Vortrag in irgend einem Cirkel aufgefordert. Ich sagte zu: »Humanismus u. Renaissance« – meine Petr.-Einleitung natürlich, die ich hier in der Hochschule vor 8 Leutchen lese.

*Freitag Abend nach dem Essen. 7/Mai 20 Dresden*

Ich machte mir gestern im Lauf des Tages Notizen zu *Musset, Fabre u. Lemaître*, bereitete dann das *Dramencolleg* vor – 2 Stunden schlucken entsetzlich viel Stoff u. belasten in ihrer Zusammenkoppelung ungemein das Gedächtnis – und fand um ¾ 6 den mir bezeichneten Hörsaal besetzt u. auf dem Gang zwei Leute: den alten eifrigen Volksschullehrer u. eine jüngere Dame, die ich als Studentin oder Lehrerin u. »gnädiges Fräulein« behandelte u. in die Leiden meiner philologischen Verpflichtung einweihte. Danach sagte sie, ihr sei manches davon bekannt, denn sie sei die Gattin des Professors Barckhausen. (Eines jungen Elektrikers, den ich schon in einer Sitzung gesehen habe.) Ich nahm die Dame mit hin-

unter ins romanische Seminar u. ließ den Lehrer oben Schmiere stehen. Nach einer Weile kam er mit noch 3 Damen und einem jungen Menschen, (richtigen Studenten im 1. Sem.) nach. Ich stellte mich an den Sitzungstisch u. begann, während Brotanek an seinem Pult einen Brief schrieb. Als ich nach ¾ Stunden Pause machte, drückte er mir gerührt die Hand: es sei so schön u. es sei so schade, daß ich nicht mehr Hörer hätte. Ich las dann noch ein zweites Stück, ganz warm u. freundschaftlich mit meinen paar Leutchen im Connex, bisweilen mehr plaudernd u. mit Discursen, auf ihren Wunsch aber auch jeden Namen sogleich an die Tafel schreibend. Demnach brauche ich, wie gesagt, sehr viel Stoff – mehr als in München, ohne zu wissen, wieso ... Ich kam sehr müde nach Haus. Nach dem Essen noch ein Spaziergang durch die blühenden Straßen, dann ein wenig *L'Escalade von Donnay* vorgelesen; das Stück scheint mir schleppend u. stupid. Übermüdet zur Ruhe.

Heute (nun sind 3 Tage Collegfrei) ein dies ater in jeder Beziehung. Müde, vom Zahnarzt gequält – er versteift sich darauf, die kranken Wurzeln zu füllen –, ein katastrophaler Brief von *Evas Mutter*. Ich sandte ihr sogleich 300 M. zu einer Reise, die sie aus Eigenem nicht machen kann; aber ich mußte ihr auch schreiben, daß es für uns unmöglich sein wird, sie ganz bei uns aufzunehmen. [...] Ich schrieb ihr, ich wollte ihr mit einem regelmäßigen Zuschuß helfen, wenn sie etwa in ein kleines Landstädtchen ziehe. Aber ich allein kann sie nicht erhalten. Ihr Mann hat doch auch Pflichten. Und mir graut davor, sie bei uns zu haben. Und mir graut vor der finanziellen Belastung ... Ich bin tief, tief deprimiert. Ich schäme mich vor mir selbst, u. ich habe Mitleid mit mir selbst.

Wir waren dann am Nachmittag in *Loschwitz* u. trotz aller Depression u. aller Zahnschmerzen war es schön. Ich habe noch nie eine so kultivierte Wohnstadt gesehen wie Dresden, noch nie die so dichte Fülle von Blumen u. Blütenbäumen. Überall die mächtigen Rhododendren- u. Azaleenbüsche, die verwaschenen Glycinien, der Flieder, der Goldregen, die Kastanien, Weiß u. Rot, ganze Straßenzüge mit rosa u. dunkelrotem Rotdorn, der Schneeball ... Straße, Garten, Schmuckplatz u. Park wetteifern, Landschaft u. Kunst greifen ineinander, die Blumenpracht wird hier gewiß nicht vor dem Winter aufhören – es ist immer wieder u. überall ein Märchen. Hier bei uns das geradezu raffiniert moderne Wohnviertel; draußen in Loschwitz ältere u. üppigere Einzelvillen, kleine Palais, Sanatorien – alles in Garten, in Park, in Wald – aber immer u. immer in Blüten u. Blumen, in Farbenmassen getaucht. – [...]

*Sonntag Abend ½ 10 9 Mai 20.*
*Loschwitz* u. die Conditorei dort oben hat es uns angetan. Einziger Nachteil, daß der Blick über Elbe u. Berge fehlte. Gestern Nachm. fuhren wir zur Grenadierkaserne u. gingen nun den Weg vom vorigen Freitag in umgekehrter Richtung durch Villenstraßen u. Wald aufwärts, saßen in dem Caféhaus wie in einem richtigen Bade u. stiegen steil abwärts, buchstäblich wie vom Vomero. Und heute Nachm. fuhren wir schon wieder heraus, diesmal wieder über die mächtige Loschwitzer Brücke, u. diesmal mit der Drahtseilbahn hinauf. Das ist nun ganz u. gar vomeroähnlich u. gibt schönsten Blick in Tiefe u. Weite. In der Conditorei rief mich ein seltsames Männchen an. Klein, zarte Beinchen, Bäuchlein, sehr intelligentes Gesicht, schwarze Augen hinter Gläsern, freie Stirn u. Schläfen, hochgebürstetes Haar, Wallys Leberfleck im Gesicht, das stark Klemperer'sche Züge mütterlicherseits zeigt. Ich erkannte ihn erst nicht. *Heinz Machol*, den ich zuletzt in Leipzig gesehen. Er stellte uns eine mächtige blonde Frau vor, die seine seit Februar, in einem Sanatorium des Weißen Hirsches für kurze Zeit. Ich weiß nicht, warum er mir compromittierlich jüdisch schien, u. warum ich bald das Weite suchte; gewiß zu Unrecht. Er ist doch wohl ein tüchtiger Mensch. Er scheint allein eine kleine Fabrik für irgendwelche Technika zu leiten, sich sehr gut durchzuschlagen – sonst schickt man die Frau nicht in so ein Sanatorium, wo der Tag einige 50 M. kostet. Die Leute schienen meine Befangenheit nicht zu merken, denn *sie* will uns dieser Tage besuchen, während er morgen abreist. Seltsam zufälliges Zusammentreffen. – Wir gingen dann ein Weilchen oben im Park spazieren, danach in einem Taleinschnitt abwärts, immer in schöner Gegend: Waldung, Gestein, Hänge mit aufgemauerten Gärten, Villen, Blumen, Dorfstraße, Bach, immer ganz unübersichtliches Terrain, immer ohne Fernblick. Verschiedene Dörfer, Vorort- u. Villensiedlungen, alt Gewesenes, neu Erbautes, greifen ineinander. – [...]

Gestern Abend las ich dann uno tenore vor: *On ne badine pas avec l'amour.* Sehr frei, u. ich muß mir manches dazu notieren. Heute Vorm. u. nach Tisch schrieb ich das »Mittelalter« für das Teubnerbuch zu Ende.

So gelingt es mir hier eigentlich fortwährend für mich zu arbeiten u. zu studieren; u. immer wieder frage ich mich, warum die Hochschule uns das viele Geld zahlt.

*Dienstag gegen Abend. 11/Mai 20.*
Eine Tartuffe-Übung, ein technisches, ein Petrarca-Colleg wieder vorüber. Wenn ich in München in sehr guten Finanzen lebte u. genau die hiesigen Zustände kannte – so hätte ich vielleicht abgelehnt. Unter Heiß ist das hier eine Sprachschule für ein paar Gänse gewesen. Die nun enttäuscht sein dürften. Tartüffe las ich vor einem halben Dutzend Mädeln u. dem ältlichen Volksschullehrer. Er kam nach der Stunde mit einem »Geständnis« zu mir. Er möchte sich in diesem Semester lieber auf das Dichten eines Dramas werfen. Ich gab ihm meinen Segen. In der Technik waren zwei Leute, davon ein Techniker. Ich kaute mit ihnen drei, vier Sätze aus Got. Im Petrarca (diese zwei Dinge las ich im Seminar) ein halbes Dutzend Weiber, ein junger Chemiker. Der Chemiker fing nachher an, mit mir italienisch zu sprechen. Da er keinen Sprachcurs fand, wird er fortbleiben, taxiere ich. Von den Weibern sind zwei brave Studentinnen. Wir schütten uns die Herzen aus über den Zustand der Dinge. Berlitz-School.

Aber eine Seite Teubner habe ich heute Vormittag geschrieben u. *Donnay's Escalade* notiert. Und Mussets Fantasio vorzulesen begonnen. – [...]

Teubner schickte unterzeichnet den Vertrag des Renaissancebuches. Die »Romanischen Blätter« scheinen in der Entwicklung.

*Donnerstag Nachm. Himmelfahrt 13. 5. 20.*
Seit gestern Abend ein ununterbrochenes Briefschreiben, familiär u. beruflich. *Voßler* (Klagebrief über hiesige Zustände), *Heiß, Küchler, Neubert, Friedmann* (der mir einen Barbusse-Artikel schickte), Weißberger, Martha, Meyerhöfe, Berlin. Zu anderen Arbeiten kam ich heute noch nicht. Überhaupt habe ich nur ein geringes Arbeitskraftquantum zu verausgaben, u. tue ich einen Tag irgendwie viel, schreibend oder lesend oder auch in amore – so zahle ich es unweigerlich mit einem müden nächsten Tage. [...] Gestern hielt ich wieder meine Doppelstunde »französisches Drama« im Seminar, während Brotanek an seinem Schreibtisch saß; ebenso hatte ich dort gesessen, während er dort seine englischen Übungen abhielt. Beides geschieht vor ungefähr denselben 6–8 Leuten, von denen 5–6 Damen, von denen nur 2–3 wirkliche Studierende sind. Die Vorlesung hier schluckt viel Stoff. Vielleicht weil ich durch das Schreiben am Teubner ins Concentrieren gekommen bin, u. auch weil ich nicht viele Citate geben kann, denn die Bücher fehlen. Ich komme im Lauf des Sommers mindestens über Corneille hinaus. Ich werde im Winter dann den Stoff

dehnen, indem ich nur eine Stunde vortrage u. eine Stunde Proben lese u. übersetze.

Vormittags besuchten uns *Walzels*, sehr liebenswürdig. Er ist ein Mißvergnügter u. spielt hier ein wenig Lerchs Rolle. Er sagte, u. dies mit Recht, glaube ich: »*Verwechseln Sie ja nicht das geistige Leben Dresdens mit der Techn. Hochschule!*« Sein Athenaion-Unternehmen scheint ganz zu stocken; er weiß selber nichts vom Verleger, den ich dieser Tage anfragte, ob er mein Petrarca-Boccaccio-Heft zum Herbst haben will. Bekomme ich keine befriedigende Antwort, so gehe ich unmittelbar nach der Dramenskizze an die Renaissance-Anthologie, über die ich jetzt Vertrag von Teubner erhalten habe.

Hofrat u. Physiker *Hallwachs* hat uns zum Thee für Sonntag eingeladen, unseren Sonntag, d. 16 Mai. – Wir werden jetzt um 4 vielleicht ein bißchen in unser Loschwitzer Caféhaus fahren, obwohl Gewittersonne brennt, großer Verkehr sein dürfte u. Eva wenig auf dem Posten ist. Aber es lockt.

*Sonnabend Abend 15 Mai*

[...] Heute Vorm. quälte ich mir ein paar Zeilen des Renaissancecapitels ab; nach dem früheren Essen machten wir einen gemeinsamen Ausflug mit den Deutschrussen unseres Pensionats. Eine Kaufmannsfamilie Trettin aus Riga, der Mann Anfang 50, die Frau in den 40, die kindliche aufgeschlossene Tochter 17. Der Mann lebenslustig, jugendlich, alle drei bieder u. vergnügt. Dazu ein alter Adliger, weißhaarig, lang, Spitzbart u. alkoholische Nase, feinstes u. legerstes Benehmen: von Schlipper. Von sächsischen Großeltern aus Tharandt, Grundbesitzer in Rußland u. Adelsmarschall (Art Landrat) gewesen. Sehr interessant erzählend, an Rückkehr russischer Monarchie glaubend. Er machte den Führer. Straßenbahn bis Hainsberg, den schönen Weg nach *Tharandt*, den wir schon einmal gegangen. Dort im »Albertsalon«, einem großen Restaurant, die schönste Kaffeemahlzeit mit Milch, Zucker, Buttersemmeln, lauter Delikatessen, die Trettin durch sein drollig galantes Wesen herbeizuschaffen wußte. All das für jetzige Verhältnisse nicht übermäßig teuer. Etwa 12 M. für uns beide. Dann eine wunderbare Wanderung im schmalen Waldthal südlich. Links neben uns die Weißeritz, über ihr der Bahndamm, zu beiden Seiten Hügelwald. Alles zusammengefaßt, sanft, ein grünes Meer. In schönstem Licht des Spätnachmittags. Nach ¾ Stunden etwa eine hochgelegene Station »*Edle Krone*«. Dort ließen wir die Damen Trettin auf den Zug warten. Wir gingen in scharfem Tempo nach

Th. zurück u. fanden dort um ½ 7 Verbindung nach Dresden. Eine schönste dabei beruhigende Wanderung. Man muß nicht viel um sich sehen. Immer das schmale feine Thal mit dem Flüßchen zwischen den grünen Waldwänden. Sehr hübsch sind die Hügel neben den Vororten zwischen Plauen u. Hainsberg. Irgendwo auf der Wanderung kleine Fischteiche. –

*Sonntag Abend 16 Mai.*
Unser Hochzeitstag ohne sonderliche Emotion. Vormittags las ich im Tagebuch nach, wie wir den vorigen 16. Mai trübe nach Großhesselohe zogen, u. freute mich des errungenen Erfolges. Nachmittags kränkte ich mich, weil man meinen Posten ein Lectorat mit Professorentitel genannt. – Vormittags arbeitete ich mühsam am *Renaissance-Kapitel*, mühsam u. freudlos, denn es ist eine blödsinnige Klitterung aus Creizenach u. Morf. Sodann empfingen wir Besuch von *Bühlers*. Die Frau ist engstirnig. Der Mann Arzt u. Philosoph. Endlich sahen wir im Wahlbureau nach, ob wir in den Listen der Reichstagswähler stünden. Natürlich noch nicht. – Am Nachmittag Thee bei *Hallwachs*, Hofrat u. Physiker. Hübsche Wohnung in der Münchener Str., im Grünen, vom Balkon sieht man über die russische Kirche fort auf Hügelränder. Thee, Kuchen, Cigarren, Liqueur, eine gewisse Üppigkeit. Herren u. Damen der Hochschule. Hallwachs, kleines Männchen mit Spitzbärtchen u. Monokel, agil, nicht unwitzig. Weißhaarige etwas betont schöne Dame zur Frau. Mehrere Töchter, eine mit Kind u. Kind erwartend. Langes Gespräch mit *Luther*, dem Photochemiker: er erzählte, wie früher ein Dozent für Englisch u. Französisch gewesen, wie man dann zwei Professuren geschaffen habe, die aber eigentlich doch noch immer Lektorate sein sollten; so habe Heiß auch sein Amt aufgefaßt. Und wenn ich nun wissenschaftliche Lehraufträge hätte, so sollte ich sie doch nicht übertreiben … Ich war conciliant, nachdem ich erst gegen das Herabdrücken zum Lectorat entschieden protestiert hatte. Ich sage mir: ich sollte ruhig den Lector spielen, so wenig als möglich für die Hochschule arbeiten, für mich wissenschaftlich schreiben, oder noch besser: die Wissenschaft an den Nagel hängen u. Journalist nebenbei sein, oder Novellist u. Geld verdienen u. mein Leben verlängern u. genießen. Ich sage mir das alles u. kränke mich doch …

*Mittwoch Abend gegen 11 Uhr. 19 Mai*
Vom Montag zum Donnerstag nehmen die Collegien doch viel Zeit weg. Ich muß mich immer wieder praeparieren. Wenige aber dankbare Zuhörer. Meist Mädchen. Mein ständiger Witz: »Meine Damen u. mein Herr!« Meist im Seminar. Ich komme herein, während Brotanek noch mit dem selben halben Dutzend Leuten Englisch übt. Dann zieht er sich in sein Eckchen zurück u. ich beginne, das Knie auf einen Stuhl gelegt am Tischende stehend, manchmal an die Tafel schreibend. Immer wieder wundere ich mich, wieviel Stoff solche anderthalb Stunden verschlingen. Mit den Pausen verfahre ich nach Belieben. Spreche etwa von 6–7 ohne Pause. Ruhe mich dann 5 Minuten aus u. rede noch 30 Minuten. Nur den Tartufe lese ich in einem Hörsaal. Etwa 10 Mädchen, wovon aber die Hälfte um einer anderen Stunde willen um 5 Uhr fortgeht. Wir haben jetzt beschlossen, daß ich von ½ 4 –5 lesen werde.

[...]

Warmer u. witziger Brief von *Voßler*. Ich solle nur ein paar Jahre im Nebenamt an der Mädchenschule unterrichten u. im Hauptamt an den »Romanistischen Erztafeln« schreiben. Denn so möchte er unsere Zeitschrift lieber nennen als Romanistische Blätter (worin er den Wind rascheln höre!). Weil das nicht gehe, sei er für »Deutsche Romania«. Er will eine Leopardi-Analyse beisteuern ... Teubner selbst hat sich lange nicht zur Sache geäußert.

[...]

Die baltische Familie *Trettin* ist abgereist. Mit der alten Excellenz *Schlipper* hätte ich mich fast ein winziges gerieben, weil er sich für Kapp begeisterte u. für die Deutsche Ztg., die so schön gegen die Juden schreibe. Aber ich beherrschte mich ganz gut ... Wo soll ein alter deutschrussischer Adliger andere Ideen herhaben?

*Freitag Abend gegen 9. 21 Mai 20*
Zeile um Zeile schiebt sich das *Teubnerbuch* weiter, das Renaissance-Capitel, das schwerste für mich, geht nun zu Ende, aber die Freude an der Sache ist auch hin. Es ist doch nur Klitterung aus Morf u. Creizenach u. fördert mich nicht u. hält mich von ernstlichen Studien ab u. wird mir nicht (u. mit Recht nicht!) als ernste wissenschaftliche Arbeit gerechnet werden. –

Im Dramencolleg gestern 4 Leutchen. Wir waren an dem kleinen Sophatisch, denn auf dem großen ordnete ein mir von Brotanek empfohlenes Fräulein, Seiboldt oder so, Gehilfin der Landesbibliothek, unsere jämmerliche romanistische Sammlung, wird übrigens damit erst nächste Woche fertig werden. [...]

Eine besondere Gönnerin habe ich an der jungen, bildungseifrigen aber wenig vorgebildeten Frau des Elektriker-Kollegen Barkhausen; sie ist die Stütze meines dramatischen Collegs. Ich muß hier die einzelnen Hörer zählen u. brauche dazu nicht einmal alle Finger.

*Pfingstsonntag Abend ½10 23 Mai*
Gestern Morgen hat mir *Teubner* einen so märchenhaften Entwurf des Vertrages über die große Literaturgeschichte gesandt, daß ich an die Wirklichkeit erst glauben werde, wenn ich ihn unterzeichnet u. gestempelt von ihm zurückhabe u. wenn er den Geldpassus nicht als einen Schreibfehler erklärt. Er bot mir ursprünglich 250 M. für den Bogen. Er schreibt nun 250 M. pro Bogen u. Tausend, bemißt die erste Auflage auf 2500 Exemplare u. bewilligt mir die ganzen von mir geforderten 75 Bogen. Sodaß ich also, wenn das nun wahr wird in den Jahren 1923–26: gegen 48000 M. für die fünf Bände erhalte. [...]

Am Nachm. war ich gestern mit E. zu einer Pfingstmotette in der *Frauenkirche* mit der mächtigen Bienenkorbkuppel. Ein Rundbau, dessen Boden die Bühne eines Mysterienspieles abgeben sollte. Die Galerieen sind geradezu capriciös in ihrer Raumausnutzung u. amphitheatralischen Anordnung. Der erste Rang besteht aus winzigen Einzellogen mit Glasscheiben nach dem Kircheninnern zu. – Kinderchöre, eine Frauenstimme: »Frohlocke, sing scherze!«, Orgelspiel, ein schönes reiches Instrument. Dann ein Spaziergang im gepflegten *Garten des japanischen Palais*. Eine Mauer an den grünen Bergen der Elbe. Ein erhöhter Teil, von wo man die schönsten Durchblicke auf das Bild des kleinen aber prunkvollen Stadtkernes u. auf den Fluß hat.

Heute Vorm. wieder über die Elbbrücke. Bei strahlendstem Pfingstwetter. Hinter dem Finanzministerium, alte Bauten, der »*Jägerhof*«. Dort tausende von Menschen zu einem Pfingstconzert. Das Orchester jämmerlich. Aber auf der Umrampung des Ministeriums ein Chor von jungen Mädeln, unsichtbar junge Männer dahinter u. sehr sichtbar ein Bratenrock mit weißen Locken, schwarzem Schlapphut, Musikergesicht, großen Händen u. Armbewegungen, weißem Taktstock der Herr Musikdirector, leidenschaftlich dirigierend, sprechend, mitsingend. Entzückende u. kunstvolle Volkslieder. Den meisten (jubelnden) Erfolg hatte: »Die Liebe brennt so sehr, die Ehe noch viel mehr.« ... Am Nachmittag nach Plauen u. zur *Weißeritz*. [...]

Etwas Musset für mich gelesen. *La Nuit Venitienne*. Caprices de

Marianne begonnen. Einen schwachen *Capus »Notre Jeunesse«* lese ich vor.

*Dienstag gegen Abend 25 Mai*
Die ganzen kurzen Pfingstferien über bei geradezu kitschigem Wetter, das nur gestern Abend durch ganz kurzen Regen gestört wurde u. heute in maßlose Hitze überging, vor meiner Schreiberei davongelaufen u. wirkliche Ferien gemacht. Wir sind eigentlich immerfort gewandert. Es ist staunenswert, wie reich die Dresdener Umgebung, u. mit wie geringen Unkosten an Geld u. Zeit sich vieles unternehmen läßt. (Freilich, sobald Eisenbahn oder Dampfer u. auswärtige Mittagessen ins Spiel kommen, müßte man Unsägliches zahlen.) [...]

*Donnerstag früh vor 8 Uhr. 27 Mai*
[...] Neubert, der Assistent in Leipzig geworden, schreibt mir: »Wie muß Ihnen als Ordinarius zu Mute sein?« Ich will ihm antworten: Ich bin hier nur *Ordinarius in partibus*, u. Brotanek, der gestern auch 3 Hörer hatte, bittet das Wort »in Vertrieb nehmen zu dürfen«. –

[...]

*Walzel* hat ohne Weiteres im Feuilleton der Dresdener Neuesten mitteilen lassen, daß ich am Sonnabend Abend in seiner literarischen Vereinigung einen Vortrag über *»Der Streit um den Begriff der Renaissance«* halte. Ich mußte mir erst von Brotanek gestern erklären lassen, um was für einen Verein es sich handle. Der Titel ist von Walzel. Er hatte mich einfach nach einem Colleg am Kragen genommen: »Sie müssen mir einen Vortrag halten!«

*Sonnabend Vorm. 29/Mai.*
Schwüle u. immer wieder Gewitter. Geringste Arbeitskraft. Viele Ablenkungen. – Donnerstag endlich das Renaissance-Capitel zu Ende geschrieben. Gestern für meine *Antrittsvorlesung* Berichtstichworte an Stettenheim, was nicht leicht war, u. werbende Briefe an ihn u. Harms. Machen sie Reklame, so wirkt das auf Teubner u. die Deutsche Romania. Das kostete Zeit. [...] Gestern Vorm. lange u. quälerische Sitzung beim Zahnarzt, danach im *Lichthof des neuen Rathauses* unsere Eintragung in die Wahllisten zur Reichstagswahl bewirkt. Dutzende von Beamten arbeiten dort. Man wies mich erst zurück: ich solle die Bestätigung unserer

Streichung aus den Münchner Listen beibringen! Ich sagte, dies würde bis zu den nächsten Reichstagswahlen dauern, u. ich sei hier Staatsbeamter. Dies half. – Am späteren Nachmittag Fahrt nach *Loschwitz*, schnurstracks zu Wachendorf, ein ganzes Pfund Speculatius gekauft (was sind jetzt 20 M?) u. nach Kaffeesitzung ebenso geradewegs zurück. Der Gang über die Elbbrücke, die Fahrt in der Drahtseilbahn immer wieder hübsch. Und die vielen Blumen da draußen u. in Blasewitz. – Heute Nachm. ein Thee bei Bühlers, Abend: Vortrag im Walzel'schen Verein. Gewiß habe ich das Thema geradeso wie meine Dramenvorlesung parat. Aber ich muß mich doch immer wieder gedächtnismäßig praeparieren. –

Am Donnerstag nach meiner Vorlesung blieb ich im *Seminar* u. half mit, die *kleine Bibliothek* ein wenig zu ordnen. Eine Woche zuvor hatte das Frl. Storch schon damit begonnen. Nur der Donnerstag Nachm. ist in unserem Seminar frei. Es ist ja auch Sitzungszimmer u. man hält auch so viele Collegien hier. Ich selber lese nur noch den Molière »außerhalb«, weil um diese Zeit Reuschel unten liest. Eine sonderliche Ordnung ist nicht zustande gekommen, u. das Frl. erhielt 37,60 M dafür, mehr als ein Sechstel also meines Budgets. Trostlos ist unser geringer Besitz an älterer französischer Literatur. »Älter« ist alles vor 1800 Geschriebene.

Ich begann gestern Abend *Claude Tillier: Mon oncle Benjamin* vorzulesen.

*Montag früh nach 7 Uhr 31 Mai 20 Dresden.*

Ich übertreibe es mir wahrscheinlich, geärgert durch Walzels mißvergnügt kühl über den Wassern schwebendes Wesen und das Ricanement seiner Gesichtszüge (an dem er wohl ganz unschuldig; man weiß nie: lacht er, oder ist er ernst?), mehr noch durch die engstirnig impertinente Bühlerin, die mir von Anfang an unsympathisch war – aber ich glaube beinahe, der Vortrag, genauer: *»Dresdener literaturhistorischer Abend ... im Saal des Tochterheims von Frl. S. Selling, Strehlener Str 55«* ist kein Erfolg gewesen, ja ich muß heute ein bißchen an den ersten Vortrag meines Lebens, in Braunschweig, denken, wo ich hinterher ganz allein stand. Dabei sprach ich sehr gut u. frei, gab dem Collegausschnitt auch einen geschickten Anfang: es sei seit 60 Jahren eine Renaissance der Renaissance zu beobachten, u. doch sei man sich unklar über den Wortbegriff, hielt mich in der Discussion gegen Walzel u. Reuschel auch mit fabelhafter Stirn oben – eine Discussion ist immer blödsinnig u. unsittlich, jeder will nur brillieren, nicht der Sache dienen, jeder glänzt an der Sache u. am anderen vorbei. Ich

tat als kennte ich x Leute, die ich nicht kenne, ich fand im Reden sogar ein gutes Wort u. Argument: Es gehe ja gar nicht um die richtige oder falsche Antithese: Lebensfreude, Lebensdüsterkeit in Antike u. Mittelalter. Sondern um sehr viel mehr. In der Antike sei *Leben Selbstzweck* u. Unsterblichkeit verlängertes Leben, im Mittelalter sei Leben, auch wo es mit Freude erfüllt war, nie *Selbstzweck*, immer Hilfswissenschaft, Vorbereitung, Durchgang. – Trotz alledem: ich glaube, ich stieß auf Kühle, ich glaube, ich passe nicht in das Dresdener Milieu. Es fehlt hier sozusagen die ruhige selbstverständliche Bildung des Münchener Universitätskreises. Auf der einen Seite ist man Hochschule, d. h. Schlosserei, auf der anderen Seite will man zeigen, daß man dennoch geistiges Leben im höchsten Grade führt u. verfällt in ein Berlin-WW-tum der Mentalität. Schlimmste Sorte scheint mir die geborene Malachowski, Doctorin der Philosophie u. Psychologie. Sie mischt widerwärtig Moderne: »Gott sei Dank, ich verstehe meine Epoche, ich bin jung genug dazu, sie hat ihre Form gefunden, ältere Leute brauchen das ja nicht mehr zu begreifen« mit den Praetentionen alleinseligmachender Naturwissenschaftlichkeit: »Seit Jahren bemühen wir uns, Gefühl von Empfindung zu scheiden, u. Sie sagen Empfindung, wenn Sie Gefühl meinen.« Sie spricht mit »Haß« u. Verachtung von der »unschöpferischen« Epoche des Naturalismus, von der auch Burckhardt angeekelt gewesen sei, weßwegen er dann sein Phantasiebuch von der Renaissance geschrieben habe. Ihr sei der Naturalismus, ihr sei auch die Verstümmelung der Renaissance so ekelhaft zuwider, daß sie Burckhardt nie ernst u. nie zur Hand genommen habe. Sie debitierte das alles auf dem Heimweg zwischen Brotanek u. mir, gereizt freilich durch einige Spitzigkeiten, die ich nicht zurückhalten konnte. Voßlers: »Ihr piekt den Menschen in den Rücken, um aus den Reflexen seine Seele zu erkennen« ging auch mit ein. Übrigens wird es Zeit, daß ich von Bühlers etwas lese ... Am Nachmittag waren wir bei ihnen gewesen – irrtümlich, denn der Thee findet erst nächsten Samstag statt. (Samstag schrieb ich eben um der Kürze willen, nicht, weil ich mich süddeutsch fühle.) Wir hatten tout de même ganz nett geplaudert: B's klagten über *Teubners* Verhalten, ich rühmte ihn. Hoffentlich muß ich nicht später auch noch klagen. Eva war durch Unpäßlichkeit, Bühler masculinus durch eine Verpflichtung verhindert, Abends zu kommen. Die Bühlerin traf ich schon auf dem Hinweg, da plauderten wir noch ganz menschlich über philosophisches Vorgehen in der Literaturgeschichte ... Ein kleiner heißer Saal im Privathause. 25–30 Damen, Walzel als lieber Gott dazwischen, nonchalanter lieber Gott, Reuschel, später Brotanek,

noch drei, vier Männerchen. Wie Walzel nach dem Vortrag die Leute anflehte zu discutieren, u. niemand wollte, wie er dann selber redete, wie er Reuschel zum Reden zwang, wie ich antworten mußte, das kam mir ekelhaft u. lächerlich vor: geistige Cabaretvorführung aus der Tauentzienstraße u. darunter Wilnaer Talmudschul ... Drei merkwürdig sympathisch aussehenden Menschen, merkwürdig, da ich sie mir jüdisch u. protzig gedacht hatte – war ich noch vor dem Vortrag vorgestellt worden: meinen adligen Namensvettern, den reichen, katholischen, österreichisch geadelten. Welchen? Wenn ich es wüßte. Es gibt eine mir noch inextricable Reihe von *Klemperers* hier. Zwei Herren in den Vierzigern, eine Dame in meinem Alter. Wie gesagt: unjüdisch, unauffällig, durchaus liebenswürdig. Der ältere Herr sagte: Sind Sie Lyriker? Die Dame: Zu meiner Verlobung gratulierte man mir wegen eines Gedichtes im Börsencourier. (Das war »Courrières«). Ich sagte: »Jugendsünden, u. längst sei ich bei der schwerkalibrigen Wissenschaft gelandet. Die Herren hatten durch Walzel von meiner Wohnungsnot gehört, u. beide versprachen sich für uns umzusehen. Beide forderten mich nach dem Vortrag sehr freundlich auf, bei ihnen Besuch zu machen. »Damit wir herauskriegen, wie wir verwandt sind.« – »Glauben Sie wirklich, daß wir es sind?« – »Irgendwie sicherlich!« – Wir können einen Familientag veranstalten, aber bei geschlossenen Thüren. Das Confessionsgemisch ist doch peinlich ... Auf dem Rückweg die Reibung mit Frau Bühler.

Gestern sind wir nicht aus dem Hause gekommen. Am Nachmittag setzte Gewitterregen ein, am Abend kam er wieder u. nun drosch es gleichmäßig die ganze Nacht hindurch. Vormittags u. Abends las ich sehr viel *Claude Tillier* vor, mit gemischten Gefühlen, oft angezogen aber nie in dem Gefühl, einem Meisterwerk gegenüber zu stehen; am Nachmittag quälte ich mich stundenlang mit der Klitterung einer einzigen Teubnerseite: »Von Hardy zu Corneille.« Dadurch daß der Verlag die »Halbfett-Spitzmarke« fordert, erhält das Buch ein jämmerlich zerrissenes Aussehen. Stünde die Spitzmarke am Rande, so störte sie gar nicht, aber im Text unterbricht sie peinlich ... Ich bin nun bei Corneille gelandet. –

*Donnerstag Abend 3 Juni*

Heute um 5 habe ich in der Aula vor einer Reihe Professoren, dem Ministerial-Geheimrat Heyn u. ziemlich vielen Leuten – wovon eine Reihe Studenten wegen daran schließenden Collegs um 6 fortging, von ¼6–¼7 sehr passabel meinen schönen *Vortrag über die französ. Literatur* gehalten, im Frack mit der Ordens-

schnalle u. einem von einem Pensionsgenossen geliehenen weißen Schlips. Den Tag hatte ich doch ganz zum Durcharbeiten des schwierigen Themas gebraucht. Walzel kritisierte nachher: Alles habe ihm zugesagt bis auf den Schluß, wo er das germanische Element in der Neoromantik gern betont gesehen hätte. Aber ich sprach ja gerade von den französischen Elementen. – Auch sonst machen mir meine Vorlesungen, trotzdem es immer neue Wiederholungen sind, doch Mühe. Ich bin eben müde u. dazu leide ich an einer Magenverstimmung. Und psychisch bedrückt mich eine Wendung zum Schlimmern in den Verhältnissen der *Frau Schlemmer*. Sie schreibt, sie sei ohne uns vom Oktober ab, wo ihre Unfallrente ein Ende nimmt, dem Armenhaus ausgeliefert. Wir werden sie zu uns nehmen müssen, wenn wir eine Wohnung finden; wir werden sie jedenfalls ganz erhalten müssen. Ich denke, das wird mich 300 M. im Monat kosten. Weiß Gott, wie weit uns diese Verpflichtung in Sorge u. Not führen mag. Jedenfalls soll ich nun Sonnabend nach Berlin fahren, um mit ihr alles zu besprechen. Eine qualvolle Sache, ein großer Druck. [...]

Im Ganzen keine guten Tage. Weder Eva noch ich ganz auf dem Posten, beide sehr bedrückt durch die Angelegenheit der Frau Schl., ich sehr in Anspruch genommen durch den Tagesbetrieb der Hochschule, Eva noch immer ohne Erfolg in den Bemühungen um die Orgel. –

[...]

*Sonntag Nachm 6 Juni 1920*

Freitag um 12 Uhr hat mich der Rector Dülfer, immer etwas geistesabwesend, in Gegenwart eines Kanzleirats doppelt *vereidigt* auf die vom Praesidenten gezeichnete Reichsverfassung u. als Beamten. Er las vor u. ich sprach die Schlußworte: »Ich schwöre es bei Gott dem Allmächtigen.« Ich schwor ein »treuer redlicher Beamter zu sein«, »meinen Vorgesetzten gehorsam.« Nun bin ich also richtiger Beamter mit Pension, Witwenpension, sächsischer Staatszugehörigkeit. – Am Nachm. fuhren wir zur Grenadierkaserne u. gingen die große Straße, d. h. im Walde neben ihr, nach *Loschwitz* hinauf. [...] Am Sonnabend um 5 Uhr durch den Wecker gerüttelt, um ¾6 nach *Berlin* gefahren. Vierter Klasse im Personenzug 5¼ Stunden. Zurück nachher ebenso $6^{42}$–$12^{22}$. Zurück mußte ich erst eine Stunde stehen, dann wurde es ganz leer, so leer wie in Friedenszeiten. Der Zug durchaus pünktlich. Publikum: Bauern u. Händler u. Hamsterer mit großen Traglasten, auch »bessere Leute«. Neben mir ein junger Mensch, der den Matin las. Handlungs-

reisender, halbgebildet, schwärmerisch, philosophierend, dichtend – er erzählte, im Winter komme ein Stück von ihm im Lobetheater Breslau heraus: Au futur siècle. So habe ein Wirtshausschild in Armentières geheißen. Er wolle das gewaltlose Jahrhundert schildern. (An der Straße Aubers-Framelles stand ein Stein: 5 km bis Fin de Guerre.) Ein paar Blicke zum Fenster heraus bereicherten mein Wissen (frischten es auf, unterstrichen es) vom Wesen der märkischen Landschaft. Weißer Sand, Sandgruben, verbrannt braunes Moos, Kiefern, u. dazwischen, förmlich dem Sand abgerungen, dicht an den Sand gerückt, Getreidefelder. Zum Lesen kam ich nur sehr wenig: Der Zug schütterte, später war schlechtes Licht. Immerhin mit höchstem Interesse die ersten Capitel von *Musset's Confession d'un Enfant du siècle* gelesen. Ich habe heute zu meiner großen Freude mit Bruck für die Volkshochschule *6 Mussetvorträge* vorabredet. Das soll ein Gegenstück zu Voßlers Lafontaine werden. [...] Um ¼12 in Berlin eilte ich zur Untergrundbahn u. fuhr nach Westend. Ich fand alles unverändert wie vor einigen Jahren, als ich von Leipzig aus zu der damals sterbend gesagten Frau Schl. herüberkam. Viel Ähnlichkeit mit unserem Wohnviertel hier. Nur flach. Frau Schl. im Bett, ihr Hund bei ihr im Bett. Bleich, aber nicht allzu eingefallen, sehr geistvolle Augen, ein durchgeistigtes Gesicht, ein klareres menschlicheres Wesen als früher. Sie war sehr erregt u. bekümmert u. sehr gerührt u. dankbar, als ich ihr volle Hilfe anbot. Ich mußte ein Weilchen spazieren gehen, bis sie angezogen war. Sie ist vollkommen verkrümmt, mit großem Höcker, Ärmchen wie Streichhölzern, schwer athmend, hart hinkend; sie schleppt sich an einem Stock wie eine Märchenhexe, sie zieht sich jammervoll mühselig eine Stufe empor; es ist mir unklar, wie sie allein lebt u. sich durchhilft, es ist ein grenzenloses Elend. Dabei ein feines gutes Gesicht, ein gutes Wesen. Sie hat eine Armenrente von 70 M, eine Unfallrente von 40, die im October erlischt (von einem Eisenbahnunfall her), 100 M. von einem Zimmermieter. Von ihrem Mann ist sie abgefunden, von ihrem Bruder verlassen. Sie hat im Monat 125 M. für Essen u. 100 M. für Morphium ausgegeben. Sußmann schreibt ihr Recepte über 4 Gr., die jetzt 3 Monate halten. Das hat früher 5 M. gekostet und kostet jetzt 300. Sie rechnete mir alles vor. Ihr äußerster Wunsch ist: nicht mehr allein sein, bei Eva leben. Ich kann nun nicht anders, mag es auch noch so schwer fallen: sie muß zu uns, sobald wir Wohnung haben. In der Zwischenzeit will ich sie aufs Land schicken u. für sie sorgen, sie aus allem herauslösen. Eben schreibt Eva an Frl. Müller in Driburg. 300 M. im Monat habe ich E's Mutter bestimmt zugesagt. Wahrscheinlich werden wir mehr

zahlen müssen. Wie ich alles aufbringen werde, ist mir unklar. Die Erleichterung, die ich in den letzten Monaten spürte, ist nun ganz hin, die Zukunft dunkel. Aber ich kann nicht anders handeln, ich kann die Frau nicht wie einen Hund verrecken lassen. Ihren geistigen Zustand übrigens fürchte ich nun weniger ... Kennte ich ihre Zähigkeit nicht, so gäbe ich ihr keine 6 Monate zu leben mehr. Sie wird sich aber noch viele Jahre halten. Wenn nur ihr Hund einginge. Er ist niedlich u. artig, aber seine Flöhe peinigen mich ... Sie war sehr dankbar, sehr gerührt, sehr erleichtert. Humpelte mit mir in den Garten, zeigte mir ihre zwei Rosen, kletterte auch auf die Straße hinaus u. winkte mir nach. – Um 3 fuhr ich schweren Herzens wieder in der Untergrund durch ganz Berlin zu *Meyerhofs*. Dort traf ich Lissy, Albert, den aus canadischer Internierung nach 10 Jahren unverändert Heimgekehrten, Berthold, kahlköpfig, glattrasiert, amerikanisch, sehr elegant, reserviert, selbstgewiß, leise höhnisch. Die Alten auf einer Urlaubsreise in Hildesheim, Erich in irgendeinem Vorort. Die Verhältnisse der Leute plötzlich gute. Albert mit 14000 M. Anfangsgehalt in einer Bank, der Vater verdiene ebensoviel, Berthold »etwas mehr«, Lissy Schulschwester mit 4800 M. Man hatte mit Mittagessen auf mich gewartet, nahm mich herzlichst auf. Berthold mußte nach einiger Zeit fort, Albert begleitete mich zur Bahn. Er erzählte, Berthold habe zur Zeit einen Einkäufervertrag, der ihm in 4 Monaten 100000 M einbringe. Er sei jetzt ein sehr stiller u. energischer Kaufmann, er gebe dem Vater Verdienst, erhalte Käthe (H's erste Frau), schicke Hans' Jungen aufs Gymnasium, werde in einiger Zeit wohl nach Holland gehen u. dann noch mehr verdienen. Er ist 10 Jahre jünger als ich, ohne sonderliche Bildung! Und ich alter u. angesehener Mann sitze nun mit vergrößerter Familie da u. muß zusehen, wie ich durchkomme mit meinem Jahresgehalt, das unter B's Monatseinkommen bleibt. Die wahnsinnig gewordene Zeit! Aber Berthold M. will ich's gönnen. – Um ½1 wieder in Dresden u. noch lange mit Eva geredet.

Heute Vorm. kam *Philalethes Kuhn* zu uns, der als Hygieniker Herberufene. Er war lange im Colonialdienst. Schöner gebräunter, zerhauener stattlicher ergrauter Fünfziger. Er hofft auf die *Universität* Dresden u. will dahin wirken. Zu Tisch waren wir im »Sommeranzug« – ich habe aber keinen u. ging im Gehrock, vorher gemachte Besuche vorschützend – zu *Dr. Ralf von Klemperer* zu Tisch geladen. Prunkvolle Villa in der Tiergartenstr., bei aller Eleganz aber Wohnung, Bewirtung, Menschen fein, elegant einfach, natürlich, wohltuend angenehm. Die Frau erinnert an Betty Kl., er ist 35 Jahre alt, sieht älter aus, dick, blond, Hornbrille, natür-

lichstes Wesen. Er ist Chemiker, Director einer Aktiengesellschaft, vor dem Kriege in den Skodawerken, im Kriege oesterreichischer Hauptmann, beinahe Privatdozent in Jena geworden, von Jelski getraut, Jude geblieben, plant Übertritt seiner Kinder wegen, der älteste soll jetzt in die Schule kommen. Er hatte zwei Vettern da, einer Medizin studierend, einer Banklehrling. Irgendwie liegt gemeinsame Prager Abstammung vor, wie, ist noch unergründet. Wir sprachen von Antisemitismus, von unseren Studien etc. Ich fühlte mich merkwürdig warm u. wohl dort. Kein Protzentum, kein falsches Christen-, kein aufdringliches Judentum, Natürlichkeit ... Ein Spinett stand im Salon, u. E. spielte darauf ein wenig Mozart u. Haydn. Sehr elegante schöne alte Bücher, meist dem äußeren Schmuckwert nach gekauft, aber doch ein ganzer Voltaire, eine alte Goetheausgabe, ein illustrierter Musset. Mächtige Lederbände in Folio eines Dictionnaire de Pévoux. Kl. machte mich darauf aufmerksam, daß hier le geste noch gar nicht als Chanson de geste angeführt, nur als Bewegung steht. Er hat es einmal gekauft, um eine Ledermappe daraus machen zu lassen. –

Um ½ 4 dort fort u. zu *Brucks* in der Schnorrstr. Der Kunsthistoriker, großer schwerer Mann, ungemein liebenswürdig, Leiter der Volkshochschulcurse. Ich schlug ihm Musset vor. Er war einverstanden, nur soll ich titulieren: »*Ausgewählte Capitel der franz. Lit. Gesch. des 19. Jh.s, Teil I Musset*« u. im nächsten Jahr dann ein anderes Capitel nehmen. Seine Frau ganz grau, sehr lebhaft. Er ist in Heidelberg mit dem Privatdozenten Voßler zusammengewesen. Bruck ist 63 geboren, sieht jünger aus. – Zum gestrigen Nachm. waren wir bei Bühlers zum Thee geladen u. Eva war dort. Heute waren Brucks dort eingeladen, die Leute hatten also ihren großen Kreis zweigeteilt. Uns graut vor den Kosten der gesellschaftlichen Verpflichtungen. – Von B.'s aus gingen wir *wählen*. Eine große Schule in der Sedanstraße. Musterhafte Ordnung, Zerlegung in viele Zimmer, kein großer Andrang, die Treppen besät mit Wahlzetteln, die Vertreter der einzelnen Parteien friedlich beieinander, ein paar Polizisten, überall Frieden, Stille, Höflichkeit ... In Berlin hörte ich gestern von verschiedenen Seiten, es würden *nach* den Wahlen sicher blutige Unruhen kommen ... Ein junger deutschrussischer Student hier, den ich für nationalistisch gehalten hatte, erzählte mir, er u. verschiedene seiner Commilitonen hätten demokratisch gewählt, rechtsradikal seien nur die ganz Jungen, die 20jährigen.

Hoffentlich komme ich nun morgen wieder zum Arbeiten. Am Freitag Vorm. habe ich einen Teil vom *Oncle Benjamin* notiert, seitdem war ich immerfort in Unrast.

In der Bahn sah ich gestern ein mir unbekanntes Blatt »Dresdener Nachrichten« vom Sonnabend 5. Vorabnummer. Darin ein längeres, nicht ganz gottverlassenes Referat meiner Rede. In dem D. Anzeiger, der über den Renaissancevortrag so blödsinnig berichtet hat, kein Wort. Im B. T. unter den wissenschaftlichen Nachrichten kleingedruckt: *Der Romanist ... hielt am 3 Juni eine Antrittsrede über ...* Von Teubner noch immer kein Wort, noch immer nicht der unterzeichnete Vertrag.

*Donnerstag vor Tisch 10 Juni 20*

Ich bin sehr fleißig; ohne recht vom Flecke zu kommen. Die Collegien machen mir immer wieder Mühe, im Drama suche ich zu erweitern u. füge deshalb dies u. jenes aus Petit hinzu.

Vorgestern am *8 Juni* habe ich die kleine *Anthologie für Strohmeyer* begonnen. Ich schreibe fast alles selber ab – um Geld zu sparen u. die Texte intensiver kennen zu lernen; einiges copiert mir auch E. Die 6 Bogen werden mich wohl 14 Tage in Anspruch nehmen. Den Tillier habe ich am Montag zu Ende notiert, gestern Abend las ich uno tenore *Croisilles von Musset* vor. [...]

Gestern ist der unterzeichnete *Teubnervertrag* gekommen; also 75 Bogen, 2500 Exemplare, 250 M. für Bogen u. Tausend, im Ganzen 46875 M., die sich auf die Jahre 1923 bis 1927 verteilen werden. Die Hälfte bei Ablieferung, die Hälfte nach Druck. Welche Freude hätte ich über diesen Vertrag empfinden müssen! Er gibt mir Gelegenheit, Großes zu leisten, er zeigt mir, was ein großer Verlag von mir erwartet, er gibt mir auf 4 Jahre einen Jahreszuschuß von je fast 12 000 M. Und ich kann mich nicht freuen. Die gegen Evas Mutter übernommene Verpflichtung würgt mich geradezu dauernd am Halse. [...]

Nach dem Abendbrod machen wir meist einen Spaziergang; Tagüber sitze ich in meinem Seminarchen oder hier u. wurstele so weiter.

Am Montag Abend waren wir bei *Barckhausens* geladen. Eine hübsche Villa in der Daheimstr. oben am Westendpark. Sie gaben Kirschen aus ihrem eigenen Garten, u. ein großes Gericht Reis mit Tomaten u. Cornedbeaf. Eigentlich ganz einfach, aber jetzt doch so sehr teuer. Und die ganze Zeit peinigte es mich: wie komme ich hier meinen gesellschaftlichen Verpflichtungen nach? Brotanek sagte mir, er habe sich von aller Geselligkeit zurückgezogen, weil er nicht mehr das Geld zur Erwiderung habe; seit sein oesterreichisches Vermögen entwertet sei; ich werde mich ähnlich verhalten müssen. Und es wird mich schädigen.

Barckhausens sind feine natürlich liebenswürdige Menschen. Er ein blonder Germane genau in meinem Alter, aus Bremen, Ingenieur, der aus der Praxis gekommen. Sie hat in München Physik gänzlich studiert, ist eine Nichte des Geheimrats *Dyck*, der mich in Brüssel empfing, hat 3 Kinder u. trotz alledem literarische Interessen u. dauernde Anhänglichkeit an mein Dramencolleg. Noch war ein junger aus München berufener Mathematiker da, Foeppl, u. ein sehr ernsthaft schweigsames Mädchen, Frl. dipl. ing Otto, B's Assistentin. Man saß nach dem Essen lange rauchend u. Kaffee trinkend. Alles einfach, gemütlich, gediegen, bescheiden sorglos. Wir sind so dicht daran gewesen, auch einmal sorglos leben zu können. –

Für die Zustände in der *Hochschule* zwei Charakteristika. Am Dienstag um 3 kam ein Dienstmann ins Seminar. Johannes Wenzel bat, sich visitenkärtlich in dankbarster Hochachtung entschuldigen zu dürfen, da er eben telegraphisch abgerufen werde. Ich war sehr gerührt über diese Höflichkeit. Der Mann ist mein einziger Hörer im technischen Colleg, das somit ausfiel. Ich hatte ein ganzes Stück über Steinmaterialien praepariert (im Eger, dem technischen Lesebuch von 1877, das mir Winter geschickt hat, u. das auch im Seminar steht); ich kann das Stück das nächste Mal benutzen u. konnte am Dienstag für die Anthologie kopieren.

Um 6 Uhr saß ein unsympathisches Judenweib, das manchmal im Molière mithält, gelangweilt in meinem Petrarca. Nach der Vorlesung kam sie zu mir heran. Sie erlaube sich eine Frage, nicht gerade als Abgesandte meiner Molièreleute, aber als deren Sprachrohr. Ich sollte doch deutschen Text ins Französische übersetzen, ich sollte Conversation machen lassen, die Klassiker habe man im Seminar gelesen u. Etymologisches interessiere nicht. Heiß habe zuletzt gar keine Vorlesung gehalten, sondern »Wonnebald Pück« ins Französische übertragen lassen. Ich erwiderte ziemlich energisch, ich hielte kein Kaffeekränzchen u. keine Töchterschule, die betreffenden unzufriedenen Damen sollten ihre 4 M. in einer Berlitz-School anlegen. Ich läse für Studenten, die irgendwann kommen würden, ich läse lieber vor leeren Bänken, als daß ich das Niveau meiner Vorlesungen herunterdrückte. Die Person erklärte, von der Bestimmung, daß fortan hier für Studenten doziert würde, nichts zu wissen, obwohl ich es x mal auseinandergesetzt habe. Sie bemerkte auch, man könne von jungen Studenten nicht mehr verlangen als von den Hospitantinnen hier. Ich antwortete recht energisch, ich hätte meine Lehrerfahrungen bereits gesammelt. Als ich das alles Brotanek erzählte, war er sehr entzückt über meine

Festigkeit. Und mein Viertel Dutzend Getreuer im Dramencolleg, die auch den Molière besuchen, stimmte mir ebenfalls bei.

*Gegen Abend.*

[...]

Am Montag Vorm. zu einer sehr langweiligen Abteilungssitzung sah ich hinter die Coulissen von Berufungen. Drei Juristen haben ein hiesiges Katheder abgelehnt; nun wird ein Leipziger Extraordinarius, Holldack, berufen. Die Empfehlungsschreiben seiner Lehrer wurden verlesen. Überall war auch von seinem persönlichen Wesen die Rede. Dann besprach man eine germanistische Professur, die kommen soll, auf die sich Reuschel spitzt, u. die er nicht erhalten wird. Auch da ist Persönliches im Spiel. – *Kuhn* sagte neulich ein gutes Wort: *Die hiesige Hochschule: eine stattliche Facade u. nur schmutzige Höfe dahinter.*

Heute nach Tisch sahen wir am Bahnhof u. in der Wiener Str. einen »*Wild-West-Umzug*«, den der Zirkus *Sarrasani* veranstaltete. Trapper u. Indianer, kriegsbemalt, zu Pferde, Ochsenwagen mit schwarzen Weibern, eine Postkutsche mit der zu überfallenden Schönen. Das Hübscheste: die zahllosen Kinder, die an allen Gittern, Fenstern, Vorsprüngen hingen, Spalier bildeten, mitliefen, begeistert schrieen. Ein reizendes Bild der Jugend u. des Friedens. Die Wildwest-Weiber sahen wirklich arg nach Wedding aus.

*E's Mutter,* fromm geworden, schreibt, wir hülfen ihr in höchster Not, man müsse auf den Herrn vertrauen, der die Lilien auf dem Felde ... Er hat sich's bequem gemacht, der Herr. Was er E's Mutter abgeladen, hat er mir auf die Seele gewälzt.

*Felix* hat mir als Antwort auf die Einladung zur Antrittsvorlesung einen Satz deutscher *Marken* mit dem Aufdruck »Saargebiet« geschickt. *Berthold* hat weder auf meinen herzl Brief, noch auf diese Einladung reagiert.

Die Leipziger N. N. brachten das irrsinnigste unverständlichste Referat. Am Schluß heißt es: »Die wundervoll klaren Ausführungen des Gelehrten fanden reichen Beifall.«!!

*Sonntag früh nach 7 Uhr 13 Juni*

Den ganzen gestrigen Vormittag verbrachte ich nutzbringend in der *Landesbibliothek* u. lernte endlich den Katalog ganz kennen, was mir in der Münchener Königlichen nie glückte. Ein Oberbibliothekar half mir. [...] Man ist mit französischer Renaissanceliteratur gut versehen. Von den Allermodernsten fand ich Rolland, Barbusse, Bergson. Zu Musset ist allerhand da. –

Meine kleine *Strohmeyeranthologie* schreitet nur sehr langsam

vorwärts. Aber ich lerne daran u. deßhalb schreibe ich sie auch gern selbst zusammen; das läßt tiefer eindringen, als wenn man nur liest u. zur Abschrift bezeichnet. Abends lese ich die entzükkende *Musset'sche Novellistik* vor (Croisilles. Margot. La Mouche). Notieren tue ich hier vorderhand noch gar nichts.

Es ist für uns nun schon üblich, am Freitag Nachm. nach *Loschwitz* zu fahren, bei Wachendorf Kaffee zu trinken u. Speculatius zu kaufen. Freitag ist der erste freie Tag nach den Collegientagen. Wir hielten es auch diesmal so, fuhren mit »1« u. Drahtseilbahn hin u. gingen den schönen Waldweg zur Grenadierkaserne zurück. Aus einem Dépit heraus gegen die finanzielle Erstickung durch E's Mutter u. gegen das Immer Rückständiger Werden in meinen Arbeiten machten wir auch gestern einen Nachmittagsausflug bei schönstem aber etwas staubigem u. windigem Wetter: nach *Pillnitz*. Man fuhr mit der 1 nach Loschwitz, dann mit der 18 unten zwischen den grünen Hügeln u. der Elbe rasch u. schütternd ein paar Kilometer weiter flußaufwärts. Der Fluß liegt nur kürzeste Zeit den Blicken frei, meistens ist man in kleinhäusrigen engen Vorortstraßen. Italienisches Aussehen: terrassierte Gärten, Mauerwerk, gelbliche Häuschen oben u. zur Rechten unten, viel Rosen. Pillnitz ist eigentlich nichts als das Schloß u. sein Park. Eine doppelte Baumallee an Driburg erinnernd führt zum Park. Von ihr aus hat man zur Linken den Blick über breite Wiesen auf das Wenige, was man in der Hügelkante an Häusern sieht, zur Rechten ein Park, in dem man den Fluß vermutet. Dann durch ein Gatter in den eigentlichen Schloßpark. Steife hohe Buchshecken, ganze Mauern aus Buchs, hoch u. dünn. Ein wunderbarer Baumgarten zur Linken. Eine Menge einzelner herrlicher Exemplare genau etikettierter exotischer Bäume. Seltsamste Riesen mit Behang, Schleppen, leuchterförmig gekrümmten, schnurgerad u. weit abgestreckten Armen, silberne Tannen aus Japan u. Südamerika, Lärchen, Cedern, ché so io. An einem Palmengewächs-Haus vorbei zum Schloß. Ein riesengroßes nur an einer Seite offenes, steifen Schmuckplatz umfassendes Rechteck, aus lauter niedrigen Bauten, in denen kein Hauptbau betont ist. Angeklebte Säulen lassen das Rokoko anticipieren; ein unendlich unruhiges Gezappel von Miniatur-Louvretürmchen u. Spitzchen biegt es ins Japanische um, u. Bilderreihen von asiatischen Gestalten an der Stirnseite unterstreichen das. Man kommt dann durch ein Thor in einen Schloßgarten mit Restaurantbetrieb u. zur Rechten davon an die Rück-, nun die Vorderseite des an die Elbe gelehnten Schloßflügels. Hier hat man einen schönen für sich bestehenden Anblick. Ein massiver Schloßbau mit Terrassen, die breittreppig unmittel-

bar in das stille u. stattliche Wasser führen. Unmittelbar gegenüber liegt ein Waldinselchen u. flußaufwärts geht der Blick ins Weite, Freie, sanft Gehügelte. Geht man an den Terrassen vorüber, so kommt man Elbabwärts rasch an den ungeteilten Strom u. sieht das flachere Ufer links mit seinen Schloten u. seinen Villen. In weiter Ferne ist immer die merkwürdige Riesenpappel sichtbar, die von allen Aussichtspunkten aus zu bemerken ist. Wir gingen durch ein Wäldchen zur Bahn zurück, sie fuhr gerade ab, u. wir begaben uns in den Restaurantgarten u. tranken dort sehr nett Kaffee. In einer Holzhalle neben uns commersierten viele bemützte Studenten. Drei Verbindungen hatten sich zusammengetan, drei Corpsdiener mit Röcken u. Mützen in den Farben ihrer Leute brachten Bier, die Jungen tranken sich zu, vorher u. nachher grüßend, sie rieben einen Salamander, wobei Rest getrunken werden mußte, sie sangen ein Lied, wozu einer auf einem Klavier paukte. Es war nicht gar zu schlimm, aber es agacierte mich. Eva sagte »Hammelherde«, u. ich sage mir: Aufreizung, Wahnsinn, Volksentfremdung. Und ich denke an das runde weiße Riesenspeibecken in dem Jenenser Caféhaus, mit der Aufschrift: »Für Seelenkranke«. Ekelhaft u. tieftraurig. Und das macht Politik. Dann schon beinahe lieber USP. [...]

*Vorm.* Teubner hat eben die *Deutsche Romania* als aussichtslos abgelehnt. Niemand habe Geld zu abonnieren u. die Preise stiegen noch immerfort. Ich bewahre den traurigen Brief auf. Die Zeitschrift sollte das Vehikel werden, auf dem ich mich aus der Hochschule in eine Universität flüchtete. Begrabene Hoffnung. Auch finanziell ist dies ein Schlag. Ich hatte auf 2000 M. im Jahr gerechnet. Und dann geht nun wieder das Elend an: Zeitschriften für meine eigenen Arbeiten finden u. warten bis sie drucken. Endlich: mit dem Stimulus der eigenen Zeitschrift hätte ich produciert; so werde ich nichts Rechtes machen.

Scherner schreibt, er werde das *Morphium für E's Mutter* vielleicht etwas billiger beschaffen können, immerhin ist vorderhand mit 200 M. im Quartal zu rechnen.

*Montag Abend 11 Uhr. 14/Juni*

Gestern bis gegen Abend zu Haus gesessen u. für *Strohmeyer* gearbeitet. Nicht einmal zu Besuchen konnte ich mich entschließen. Dann vor dem Abendbrod bei schönem Wetter *Spaziergang*, süd- u. aufwärts aus der Stadt heraus. [...]

Heute in der *Sitzung der Allg. Abt.*, als sehr persönlich animos über Reuschels Eignung zum Ordinarius u. über einen Privatdo-

zenten der Hygiene Conradi verhandelt wurde, war es mir doch ein seliges Gefühl, Ordinarius zu sein. Nachm. Molièrekolleg. Ich sagte meinen Weibern wieder, daß ich ihnen nicht Conversationsstunden geben könnte, u. sie schienen sich zu fügen. Ich habe nun doch 7 Unterschriften für dies Kolleg, für das Drama 4, für Petrarca 2 u. für die Technik eine. Den späteren Nachm. stürzte ich mich mit wahrem Furor auf angehäufte *Briefverpflichtungen*. An Voßler, an Lerch, an *Küchler*, der mich – o Hohn! – gebeten hat, als Mitarbeiter für 18 M. die Neueren Sprachen zu abonnieren, u. ich mache es halbpart mit Brotanek, obschon die Bibl. der Hochschule die Zeitschrift auch hält; zugleich habe ich Küchler geschrieben, er werde meine Antrittsrede für die N. Spr. bekommen; auch schickte K. mir eine französisch geschriebene Karte; ein Mädchen aus Berlin, zufrieden mit meiner Erklärung der Descartischen Liebe, bietet mir Briefwechsel über Literatur, Okkulte u. Sexualwissenschaften an! – An Harms, Scherner, Kopke, Jule Sebba, Johanna Krüger, an E's Mutter. Diese macht mir große Sorge. Die Sommerreise, die sie ersehnt, ist nicht ohne sehr hohe Kosten u. größte Schwierigkeiten zu bewerkstelligen, das Morphium kostet enorm, die Zukunft ist dunkel.

*Donnerstag Morgen vor 8 Uhr. 17. Juni*
Scherner hat mir das Morphium, das ¼ Jahr halten soll – »soll!« – für 180 M. statt für 300 verschafft. Da muß ich schon aufathmen. E's Mutter dürfte nun wahrscheinlich für den Sommer in einem Wachwitzer Häuschen untergebracht werden, das Eva ausfindig gemacht hat. 1500–2000 M. von meinen Reserven. Soit – aber wie weiter? Ich bin sehr bedrückt. Eva bot an, ihre Musikstudien aufzugeben, die jetzt eben nach langem Stocken u. Suchen wieder in Gang kommen. Das will ich unter keinen Umständen [...].

Meine *Strohmeyeranthologie* macht Fortschritte u. wächst über Schultexte hinaus. Der alte Schumann von dem Dresdener Anzeiger hat meinem Seminar eine Reihe Bände u. Hefte der Revue des deux Mondes 1914–17 geschenkt. Darin fand ich den schönsten Stoff zur modernsten französ. Entwicklung u. zu den französ. Kriegsstimmungen. Ich habe einige 20 Seiten daraus für Str. benutzen können – hier ist gewiß auch Abschreiben unnötig, denn das muß in Berlin auch vorhanden sein – ich habe mir auch etliches zu späterer Lectüre vorgemerkt, Aufsätze über Claudel, Péguy, Kriegsliteratur. Das Wertvollste waren mir eine Kammerrede u. eine Kriegsconferenz von *Barrès*, katholisch, chauvinistisch. Auch traf ich hier im Urtext den eigentümlichen Bourget *Le Sens*

*de la Mort*, den ich in jämmerlichem Deutsch als Leipziger Censor las.

[...]

*Mittwoch Nachm. 23/Juni*

Ich bin diese ganze Woche tatsächlich nicht zum Tagebuch gekommen. Ich habe alle freie Zeit auf die *Strohmeyerias* verwandt u. sie dann auch richtig heute vormittag mit einem langen Begleitschreiben an Matthiesen gesandt. Nach 14½tägiger Arbeit ist die Anthologie im Wesentlichen fertig. [...] Nun habe ich an M. geschrieben, ich wollte ihm aus dieser Materialsammlung (von der ich viel gelernt u. große Lücken in mir kennen gelernt habe) binnen 4 Wochen ein Studentenbuch machen: Französische Prosa 1870–1920. Kaum war der kühne Brief geschrieben, so las ich in den »Neueren Sprachen«, die ich ja nun für das Seminar abonniert habe, einen Aufsatz *Spitzers* zur neuesten Stilistik. Und es wurde mir doch etwas schwül, daß ich mich da hineinwagen soll. An sich imponiert mir dieser kleine Dünnschiß nur wenig: man gabelt ein Idee'chen auf, in diesem Fall die dekorative Wirkung praepositionaler Bestimmungen, u. belegt sie mit 100 erdäumelten Beispielen. Die Richtschnur gibt doch nur die Literaturgeschichte. Aber ich habe gar zu wenig Kenntnisse auf diesem Gebiet. Ich ahne immer das Richtige, es überrascht mich keine Feststellung – aber ich kann das Einzelne nicht feststellen. Immerhin reizt es mich sehr, ein Wörtchen zur Moderne zu sagen. Alle Welt schreit: die germanisch romantische Erweiterung des Französischen. Curtius gar: die romantische Bereicherung Deutschlands durch die Franzosen. Ich will sagen: Die Verengung deutscher Romantik bei den Franzosen. Und weiter: die Stilistik stellt nur fest, was der Literarhistoriker vorher weiß, u. sie stellt es nur teilweise u. verzerrend fest. Unterstreicht sie doch momentan nur das Germanisierende.

[...]

Am Sonntag Vorm. schweren Herzens ein Besuch bei Victor v. Klemperer, der weit draußen am Großen Garten wohnt. Glücklicherweise niemand zu Hause. Nun durch die blühenden Villenstraßen zu *Geß* in der Reichenbachstr. Er u. seine bejahrte Gattin nahmen uns freundlich auf, er sprach einmal ohne das ekelhafte falsche Pathos, das ihn mir in den Sitzungen der Abteilung so zuwider macht. Er ist dazu das genaue Widerspiel zu dem geradezu Fontanesch unpathetischen kleinen Hallwachs u. dem aufrichtig kraftvollen Kuhn. Wir hatten diesen Montag wieder solch eine Sitzung. Immer frappiert es mich, wie alles vom Persönlichen be-

herrscht ist. Wie soll es freilich auch anders sein? Fachmännisch über einen Gelehrten urteilen, kann in der Abteilung (u. in der Universitätsfacultät auch!) immer nur einer. Die andern reden nach persönlichen u. sachlichen Eindrücken. Was weiß der Anglist vom Romanisten? Und was gar bei uns der Jurist vom Hygieniker? – Einen Abend sind wir eine halbe Stunde bei Brotaneks gewesen u. haben seine schlichte (ein goldenes Kreuzchen tragende) Frau kennen gelernt. Mit ihm vertrage ich mich sehr gut. *Brucks* haben uns auf Sonntag zum Kaffee geladen. Es ist eine harte Sorge für uns, wie wir auf diese Einladungen erwidern sollen. – Der *neuphilologische Ferienkurs* der techn. Hochschule, der mir eine Spielerei zu sein scheint, ist nun beschlossen, nachdem das Ministerium 1 000 M. zur Unkostendeckung bewilligt hat. Ich sitze im Ausschuß, werde Correspondenzen erledigen müssen u. zwei Stunden über Racine reden u. zwei Stunden seine Iphigenie französisch expliquer. In solchen Dingen scheint Heiß brilliert zu haben. Zum Musset-Vorlesen kam ich nur sehr wenig. Emmeline. Ich collationierte Anthologietexte mit E., sie half mir abschreiben, wir spielten Karten. Sie ist jetzt viel durch die Orgel in Anspruch genommen, spielt in entlegenen Kirchen.

*Sonnabend früh ½ 8 26 Juni*

[...]

Abends haben wir regelmäßig die kleine Unterhaltung. Das Zifferblatt des etwas plumpen Rathausturmes ist erleuchtet u. man hat den Eindruck, als hinge dort unbeweglich ein Mond oder – wenn man ahnungslos ist – *der* Mond. Um Mitternacht nun, aber bisweilen einige Minuten früher oder später, wird »der Mond ausgeschaltet«, u. auf dieses wirklich seltsame Verschwinden haben wir schon oft gewartet, u. meistens vergeblich. Entweder wurde uns die Zeit zu lang, oder wir kamen zu spät, oder er verschwand, während wir uns gerade einen Moment fortgewagt oder umgesehen hatten. Dann ist mit einmal bläulicher Nebel, glattes Luftmeer, wo eben die Scheibe gewesen. Manchmal stehen wir im Nachthemd auf dem Balkon u. warten. Immerhin 2 x habe ich das künstlich plötzliche Untergehen schon beobachtet u. Eva 5 x ... Warum soll ich die kleinen Eindrücke nicht festhalten neben den großen Dingen. Im Grunde ist beides gleich wichtig u. unwichtig u. in ein paar Jahren, wenn nicht früher, doch alles eins. Dann steht in einer Bibliographie mein Montesquieu verzeichnet u. nicht einmal bis zu zwei Brockhauszeilen habe ich's gebracht. Und wenn ich's soweit bringe, dann ändert das auch nichts am gänzlichen

Aussein. Wichtiger wäre mir zu wissen, ob ich Eva eine genügende Pension hinterlasse, u. wie weit sie im Orgelspiel Trost finden würde. Manchmal glaube ich, sie kennt sich selber nicht ganz, wenn sie an dem völligen Umfang dieses Trostes zweifelt. Wir sind nicht mehr die jungen Menschen von 1904, worüber am Dienstag 16 Jahre verflossen sein werden; Eva ist reif geworden u. ich bin alt geworden. –

*Sonntag Abend nach 9 Uhr 27/6*
[...]

Gestern Abend hörte ich ein paar Minuten einem Kirchenconzert in der *Zionskirche* zu. Ein seltsamer Bau, wie ein Segment des Prinzregententheaters. Eigentümlich der Altar in der Mitte u. das riesenhohe weiße Marmorkreuz dahinter. Von außen ein häßliches Halbrund um einen plumpen hohen Turm.

Heute Vorm. ¾ Stunden in der *Gemäldegallerie.* Unendliche Fleisch- u. Tierfülle der Holländer. Entzückend fein in Silbergrau u. Spitzen u. Perlen van Dyk's Königin Henriette. Sehr humorvoll u. unglaublich reich der Diogenes von Jordaens. Er u. ein kräftiger Mann antik nackt, alle andern im Zeitkostüm. Ein fetter Bohémien mit Kneifer, wie Otto Jul. Bierbaum, ein lachender Alter, ein Pärchen, das sich knutscht, stolz spöttische Reiter, ein Brauerroß, Schweine u. Tiere, Gemüse, Früchte – Farben, Üppigkeit, Leben, Überquellen – doch an Stelle der sonstigen ekelhaften Fettigkeit: Humor. Diogenes selber heiter, satirisch. Eigentümlich die heraufgeschobenen Magenfalten. – Auch der verlorene Sohn von Jordaens, dicht daneben sehr fein ... Ich ermüde zu rasch. Wäre ich der Bayernkönig Ludwig, ich ließe mir einzelne Bilder oder kleine Collektionen in mein Zimmer bringen. Die vollen Gemäldespeicher zerstreuen mich u. schlagen mich auf den Kopf. Wundervoll ist der Zwinger selber u. der Blick aus den Sälen der Gallerie in all die Eleganz u. Harmonie. Nur das gothische Kirchendach dahinter stört. Aber München kann doch nicht mit. In München alles erzwungen, hier alles gewachsen. Wir wollen oft u. auf wenige Minuten in die Gallerie. –

Am Nachmittag bei *Brucks.* Nur Brotaneks sollten noch kommen u. blieben aus. So saßen wir stundenlang zu viert in wirklich vertrautem Gespräch erst bei schönstem Kaffee u. Kuchen im Eßzimmer, dann auf dem Balkon bei Obst u. Cigaretten. B.'s wohnen in der Schnorrstraße, dort wo sie aufhört; der Blick geht ins freie Grün. B. erzählte, daß er lange Kaufmann gewesen u. erst mit 37 Jahren zum Studium gekommen. Er saß dann lange als Kunsthisto-

riker freien Berufes, darauf als Priv.-Doz. hier, u. wurde erst 1912 Ordinarius. Er ist 57 Jahre u. sieht in seiner mächtigen Stattlichkeit wie 45 aus, er könnte ein mittlerer Bruder zwischen Georg u. Voßler sein. Er nimmt sich sehr unserer an. Seine Stelle für Denkmalspflege im Ministerium wird ihm die Möglichkeit schaffen, für unsere Wohnung etwas zu tun. Auch für E's Orgel hofft er hilfreich sein zu können. Er ist liberal u. wir sprachen von dem Antisemitismus, der mich hier fast um die Stelle gebracht hätte. Es war auch von *Walzel* die Rede, daß er hier ungerechterweise festsitze, daß er nun aber auch verbittert u. allzusehr ins einseitig Moderne, Feuilletonistische, Snobistische gedrängt sei. – Ich betone immer die Hingabe an die Wissenschaft, auch wenn sie weniger Hörer, Geld u. sofortige Befriedigung der Eitelkeit bringe.

*Donnerstag Mittag 1 Juli*

[...]

Die Tage vergehen gleichmäßig: Montag–Donnerstag nehmen mich die Collegs in Anspruch, das Dramencolleg erfordert immer starke Vorbereitung; Anfang der Woche ist regelmäßig eine endlose Sitzung der Allgemeinen Abteilung, zumeist mit mathematischen Langweiligkeiten angefüllt. Ich bin jetzt in die Reuschelcommission gesetzt; es geht um einen neuen Lehrstuhl für Germanistik. Mit dem weiteren Ausbau der Hochschule scheint es fest zu sein, man denkt auch an eine lateinische Professur. Dennoch ist alles jämmerlich in dieser Beziehung. – [...]

Charakteristisch ist, daß ich im Bericht über den *Museumsbesuch* die Madonna vergessen habe, die im eigenen Saal hängt. Sie ist so selbstverständlich. Sie ist sehr fein, sehr schön – aber worin ihr ganz Besonderes besteht, weiß ich nicht, u. die schwärmerischen Engelsköpfchen unten irritieren mich geradezu.

*Sonntag Abend 4 Juli. 9 Uhr*

Ich bin nun wieder ernstlich an das *Dramenbuch* gegangen u. will es unter allen Umständen durchführen, ehe ich etwas anderes vornehme. Die Studie Corneille schrieb ich leicht u. gut, an der einen Seite »Dramatiker neben C.« quälte ich mich den ganzen heutigen Vormittag, u. sie verstimmte mich tief. Es ist mir gar zu widerwärtig aus andern Literarhistorikern zusammenzustellen, was ich nicht selber gelesen habe. Die große fünfbändige Literaturgeschichte wird mir ein Leidensweg werden. Voßler hat doch recht: Nur Monographisches ist wertvoll u. Eigentum. Wiederum, Überblick lockt.

[...] Heute Nachm. auf der *Vogelwiese* am Elbufer bei Blasewitz. Ein Riesenjahrmarkt (an Schützenfest geschlossen), abertausende von Menschen, Carousselle, Schaukeln, Schießbuden, Sehenswürdigkeiten – ganz u. gar wie auf allen Jahrmärkten, nur daß alles 1 u. 2 M. kostet, was früher 10 Pf. kostete – aber alles ist gefüllt. Sehr amüsant die Außengallerie eines Zelthauses, über die ein fahrender Riemen glitt. In immer neuen Grüppchen klammerten sich die Menschen an, wurden von einem phantastischen Turbanträger losgerissen, fielen u. glitten liegend, verwickelt, fuchtelnd, schreiend weiter. In einer Ballwurfbude hinter Gittern Jungen auf einer Schaukel, die sich öffnete u. sie fallen ließ, wenn der Ball das Ziel traf. Weinflaschen, nach denen man Ringe warf. Eine phantastische Dame mit dicken nackten Armen machte für den »Mann mit der eisernen Zunge« Reklame, der 125℔ an der Zunge tragen konnte u. sie ausstreckte. Gegenüber wurde Pauke u. Bekken geschlagen, ein Neger hüpfte, Liliputpferdchen waren verheißen. Eine Bude mit dem 350jährigen Krokodil das 36 Eier gelegt u. Junge ausgebrütet hat. Das Mädchen mit den 2 Köpfen. Bella, das schwerste Kolossalmädchen von Sachsen. Rutschbahn. Saure Gurken. Kirschen. Kuchen. Usw. usw. An der Elbe Wohnwagen, Menschen im Gras gelagert, vollster Fährdampfer. In der Ferne Loschwitz ... Früh hatte es gewittert, vorher wie nachher herrschte auflösende Hitze ... Mit uns war ein junger Mensch, den wir in Leipzig als Scherners Mathematiklehrer kennen gelernt, hier wieder getroffen u. zum Kaffee aufgefordert hatten. *Thieme*, 19 Jahre alt, schlank, bartlos, graue Augen hinter Kneifer. Er ist Arbeiter gewesen, Maschinenschlosser, hat das Einjährige u. das Abitur aus eigener Kraft gemacht, unterrichtet, studiert, nimmt jetzt wieder einen Fabrikposten an, um seinen Finanzen aufzuhelfen (wobei er 1 100 M. im Monat bekommen wird), wird gewiß seinen Weg gehen. Er muß große mathematische Begabung haben; das kann ich nicht beurteilen; aber was wir beide beurteilen können u. gar nicht genug zu bewundern vermögen, ist die staunenswerte ruhige Reife dieses Menschen. Man kommt gar nicht darauf, daß er fast noch ein Knabe ist. Er scheint eine reife geschlossene Persönlichkeit, uns gleichaltrig, gleichwertig. Weder altklug noch überheblich, weder auf Praxis noch auf Studium pochend, weder falsch bescheiden noch genialisch vorlaut – ich kann nur immer sagen: ruhig, reif, in sich vollendet. Mit 19 Jahren!

*Montag Abend 5 Juli.*
[...] Von ½ 4–5 vor vier Weibern Molière doziert; es macht doch trotz alledem Vergnügen.

Um 6 Uhr *Sitzung aller Ordinarien im Conferenzsaal*; Geheimrat Apelt, derselbe mit dem ich um Weihnachten verhandelte u. der mir die schäbigen 6600 bewilligte, hielt Vortrag über die *Besoldungsreform*. Ich stehe nun doch viel besser, als ich hoffen durfte. Nämlich am Anfang der 12 Klasse. Den Professoren sind Mindestgehälter der 11–13 Klasse ausgesetzt, die 12 macht man automatisch durch, in die 13 rückt man durch ministerielle Verfügung. Meine Stufenfolge von 2 zu 2 Jahren lautet also: 11200 – 12000 – 13200 – 14200 – 15100 – 16000 – 16800. Dazu 4 Jahre 4500, dann 5000 M. Ortszulage. Und von dieser ganzen Summe vorläufig 50% Teuerungszuschlag, über dessen Höhe jährlich der Reichstag beschließt. Momentan habe ich also für 1920 ein Jahresgehalt von *23550 M.* Man wird mir zuzahlen, was ich seit April zu wenig erhalten habe, freilich unter Abzug der vorläufigen 10% Steuer; ich rechne also auf eine Nachzahlung von 900–1000 M. Das wäre also ohne E's Mutter sehr schön – aber auch so ist nun doch meine Finanzsorge wenigstens geringer geworden, beseitigt freilich trotz der Märchenzahl nicht. – Am Donnerstag Vorm. nimmt Apelt in der Hochschule persönliche Einwendungen entgegen. Es sind ja *Mindestgehälter*, die er angegeben. Ich habe mich gemeldet, um einen Wohnungszuschuß für die Pensionszeit zu erkämpfen. –

*Donnerstag Abend gegen 12 Uhr 8/Juli*
Entsetzliche Hitze, Schwüle, Feuchtigkeit. Gewitter bringt keine Kühlung.

Um 11 hatte ich heute mit anderen Professoren bei *Apelt* Audienz; er sagt, ich möge eine Eingabe um eine »einmalige Beihilfe« machen, was ich dann auch bereits getan habe. A. machte den gleichen schlechten Eindruck auf mich wie im Dezember. Kalt, hochmütig, herzlos. [...]

Ein komischer Zwischenfall im *Petrarcacolleg*. Diesmal waren zwei Mädel da, eine davon eine frische Zwangs-Tschechoslovakin. Ich redete ihnen arg ins Gewissen, daß sie mich so im Stiche ließen u. sagte lachend zu der Böhmin: eigentlich müsse sie für Schwänzen ein Stückchen tschechischen Zuckers Strafe zahlen. Worauf sie gestern wahrhaftig mit einer Tüte Zucker anrückte.

*Eva* durch *Orgelspiel* u. theoretisches Arbeiten leidenschaftlich u. fast allzusehr in Anspruch genommen. Es lebt jetzt jeder von

uns mehr sein eigenes Leben für sich als früher. Ich wäre egoistisch, wollte ich das ändern, ich könnte es übrigens auch gar nicht.

Wir gingen Abends ins *Café Central* u. lasen die Leipziger Neuesten u. das Berl. Tagebl. Wie jammervoll würdelos die Berichterstattung über *Spa*. Alles scheine auf besserem Wege – Lloyd George habe den Deutschen grüßend zugenickt. Man schämt sich so, wenn man das liest. –

Ein Ehepaar ist hier, er Bayer, sie Engländerin. Sie stand heute vom Tisch auf u. aß am Nebentisch weiter, weil wir 13 wären! Dann stürbe einer, ihr Vater sei so gestorben! 20. Jahrhundert, Menschen höherer Klasse!!

*Sonntag Mittag 11 Juli 20*

Im *Dramenbändchen* ist Molière erledigt. Die Anthologie des neuen Französisch tritt in ein neues Stadium. Teubner will den Ausbau zum eigenen Studentenbuch, Strohmeyer fordert einfachere u. ungefährlichere, in jeder Hinsicht entfärbte Texte. Ich habe an Mathiesen geschrieben, ich müßte persönlich mit ihm verhandeln; wahrscheinlich werde ich mit E. vom Freitag zum Sonntag hinüberfahren. Was ich brauche, ist eine Auflockerung der Vertragsdaten. Wenn ich die moderne Anthologie einschiebe, kann ich die Renaissance Anthologie nicht bis zum 1. Januar fertigstellen. Inzwischen kommt heute wieder etwas Neues von Teubner. Ein Buch »Von der Antike zur Gegenwart« von Norden erscheint in zweiter Auflage; ich soll für 250 M. 20 Seiten über *die Antike in der romanischen Literatur* beisteuern. Ich denke an meine Studien zur Renaissance, an französ. Klassik, an den französ. Staatsgedanken. Aber ich denke freilich auch an alles, was ich von italienischer u. spanischer Lit. nicht weiß u. an meine Überhäufung mit Arbeit. Teubner ist mir zugleich ständige Beglückung u. Nagel zu meinem Sarge. Jetzt wo alles über Unmöglichkeit des Druckens klagt, weiß ich mich vor Aufträgen nicht zu lassen. Freilich, man kann einwenden, ich wähle mir die Themen nicht selber. Aber im Grunde mache ich doch, was ich will, führe monographisch aus, was mich interessiert u. gleite über alles andere hinweg. In der Dramengeschichte habe ich das zum Princip erhoben. – Teubner, die Perle unter den Verlegern, auf den aber hier viel von meinen Kollegen gescholten wird, kündigt mir außerdem an, daß er mir Lansons Bibliographie u. Strowski's 19. Jh. besorgt habe und »dauerhaft« habe binden lassen. Nun bin ich neugierig, ob er mir die Fahrkosten nach Leipzig bewilligt. –

[...]

Gestern den ganzen Tag am Molière geschrieben, Abends lange im Centralcafé. Spa ist trostlos, selbst das B. T. merkt dies jetzt.

Heute eine *Hochschulfeier. 92. Gründungstag*. Professores im Rock, leider ohne Talar, aber Dülfer, der weltfremde Rector mit goldener Kette, neben ihm ein alter rasierter Herr, geniale weiße Haare, Künstlergesicht: der Ministerpräsident Buck, ursprünglich »Facadenraffael«. Vor dem Katheder Studenten in Wichs. Entsetzliche, auserlesen dumme u. zerhackte Gesichter. Dieses Couleurgesindel entehrt die Hochschule. Dülfer gab einen kurzen Überblick der Entwicklung der Hochschule, die Technik betonend, aber weitere Entwicklung andeutend. Dann sprach *Kuhn* über Rassenhygiene u. Volksgesundung. Abgehackt, pastoral-pathetisch, nicht gerade originell, am Ms. klebend – aber doch eindrucksvoll. Zahllose Orden am Frack, die Eleganz des glatten Gesichtes mit dem geschniegelten weißen Haar, die dröhnende Stimme – alles ein bißchen vieux stile. Die Deutschtümelei der Anrede: »Meine Frauen u. Herren« lächerlich. Der Inhalt: Weniger Menschen, aber gesündere. Verhinderung von Ehe zwischen Kranken, Castrierung von Verbrechern u. Geisteskranken, Frühehe, vor allem Frühehe u. Enthaltsamkeit bis dahin. Alles sehr hübsch, auch daß die Hochschüler die Aufbauenden sein müßten – aber wenn ich die Gesichter der Chargierten gerade vor mir ansah ... Hübsches Schlußbild, gerade von dem aus Straßburg Vertriebenen an die techn. Hochschule Versetzten hübsch benutzt: der Straßburger Dom habe Sprünge im Fundament: Deutsche Bauherren: Technik u. Wissenschaft seien dabei, die Fundamente zu erneuern. Und Wissenschaft – *wir* sind hier doch nur die geduldeten Anhängsel ... Dann sang man »Deutschland über alles«, stehend – wie man während der Rede stehend der im Felde gefallenen Studenten gedacht hatte ... Ich glaube auch: die Wissenschaft muß es machen – aber zu unsern Corpsstudenten fehlt mir alles Vertrauen. –

[...]

*Donnerstag gegen Abend 15 Juli 10.*

Das Versagen der Arbeitskraft ist bitter u. bedrohlich. Die ersehnte Unterredung mit Teubner muß mir derart Luft schaffen, daß ich 14 Tage völlig Ferien machen kann. Ich werde T. ein ganzes Programm vorlegen. Ich wartete diese ganzen Tage vergeblich auf Antwort, meldete heute ein Telephongespräch an; es kam, während ich im Colleg war. Ein Eilbrief sei für mich unterwegs,

ich würde für Sonnabend Mittag erwartet. So berichtet Eva. Ich habe daraufhin schon die Fahrkarten zum morgigen Schnellzug gekauft. Es soll eine kleine Geschäfts- u. Vergnügungsfahrt werden. Wahrscheinlich wird sie mir neue Teubneriana einbringen. Ich will die Prosa-Anthologie ausbauen, nach Möglichkeit eine lyrische Anthologie 1870–1920 beifügen. Ich will erneut von der Deutschen Romania singen u. sagen ... Aber ich kann all dieser Erfolge nicht froh sein, ich fürchte, sie werden zum großen Teil auf dem Vertragspapier bleiben, denn meine Kraft ist hin, u. ich frage mich manchmal ernstlich, wieviel Lebensjahre noch vor mir liegen.

Die Bank teilte mir Überweisung von Wertpapieren mit, 26 000 M. im Ganzen – ich weiß aber nicht, was sie jetzt tatsächlich bedeuten – u. 1 140 M. Zinsen. Das ist mein Erbteil. Berthold hat nichts dazu geschrieben, ich habe überhaupt nichts von ihm gehört, seit ich hier bin, trotzdem ich ihm »freundlich« schrieb. Ich ließ diese Papiere auf der Deutschen Bank, dazu ein Conto von 500 M. u. deponierte 7000 M. auf Evas Namen bei der Städtischen Sparkasse, die 3% Zinsen gibt. Gott weiß, wie man mich besteuern wird. Niemand berät mich.

[...]

*Sonnabend früh ½7 17 Juli 20 Leipzig bei Mutter Westhof*

Zweck u. dramatischer Höhepunkt der Fahrt ist Teubner. Hiervon zuerst. Wir fanden gestern früh (5 Uhr aufgestanden) im Fortgehen T.'s Eilbrief vor: Bitte am Samstag zu kommen, er werde *eine* Fahrt zahlen, Bedenkvorschläge über die französ. Anthologie. Ich las das erst im Schnellzug ($7^{20}$–½ 10), wo wir Sitzplätze natürlich *nicht* fanden aber passabel vor Eintritt der Hitze fuhren. Vom Merkur aus telefonierte ich gleich an *Mathiesen*, u. um 12 nahm er mich in seinem Büreau aufs freundlichste auf. Erst Austausch von Höflichkeiten, ich sagte, man sei ihm nicht grün in Dresden, ich aber nehme immer seine Partei; er sprach von Schwierigkeiten des Betriebes etc. Darauf eine Beratung der neuen Pläne, die rasch zum Ziel führte. [...] Alles gut u. glatt. Da kommt noch die Rede auf die Dauer der Bezüge über meinen Tod hinaus. Ich frage, warum nur zehn, nicht 30 Jahre? – 30 seien nur für schöne Literatur gesetzt, bei unseren Arbeiten gebe man 10, in bedeutenden Fällen fünfzehn Jahre Frist: für die franz. Lit. Gesch. wolle er mir die zehn in 15 ändern. Ich: Das sei mir lieb, es ginge ja doch um fast 50000 M. Er: so viel doch nicht – nur um 18000. Und nun kam zur Sprache, was ich immer gefürchtet habe: er erklärte, wenn der

Vertrag so aussehe, wie ich annähme (*pro Bogen u. Tausend* 250 M), so sei das ein Irrtum. Er stritt ihn mir erst ab, wurde dann sehr betroffen. Er schien eine Sekunde lang Anfechtung zu erwägen. All unser Verhandeln sei um 18 000 M. gegangen. Ich gab das zu – aber ich hätte immer (besonders nach Heranziehung des Anthologie-Vertrages, wo es heißt: pro Bogen u. Tausend 75 M) mit einer Tausendauflage gerechnet. M., sehr mitgenommen, ging sofort zu großer Freundlichkeit, ja Zerknirschtheit über. Er schäme sich so sehr, sein Personal dürfe das nicht erfahren, es sei reine Unverantwortlichkeit, eine Unmöglichkeit, wenn er auch damals von Arbeit überhäuft gewesen sei. Er bitte um freundschaftliche Änderung u. Vereinbarung. Er werde mich entschädigen, lebenslang mit mir zusammenarbeiten ... Mir war sehr böse zu Mut: Einmal kein ganz reines Gewissen. Ich sagte ihm auch: gewiß sei ich selber über die hohe Summe verwundert gewesen – aber auf 18 000 M. für 2 500 Exemplare hätte ich nicht ohne Weiteres unterschrieben, ich hätte mit 1 000-Auflage gerechnet. Auch brauchte ich sehr wohl Zuschüsse, wenn ich mehrere Jahre mich auf dieses Opus concentrieren sollte. Mir war aber auch böse zu Mut, weil ich mit der Möglichkeit einer Vertragsanfechtung rechnen muß – vielleicht ist irgend eine Formalität brüchig, oder es geht aus dem Stempelsteuersatz hervor, daß der Verleger 18 000 M. gemeint hat – u. vor allem war mir böse zu Mut, weil ich keine Trübung meines Verhältnisses mit T. mag. Ich erklärte: ich sei kein Shylock, er könne den Vertrag zurückhaben, aber freilich bedeute mir das schwere Enttäuschung. Er schlug größtes Entgegenkommen vor. Er will etwa die erste Auflage erhöhen, das Werk ganz selbständig, nicht im »Handbuch der Kultur« herausgeben, mir 500 M. auf den Bogen errechnen – er will mich bei allen andern Gelegenheiten entschädigen. Er will zu mündlicher Besprechung mich in Dresden aufsuchen. Ich ging auf alles ein. Und alles blieb in der Schwebe. In seiner Zerknirschtheit wies er mir sogleich zwei Fahrten 2. Kl. d. h. 70 M. an, obwohl nur eine vereinbart war, begleitete mich selbst zur Kasse, verabschiedete sich herzlich ... Am späten Abend habe ich den Vertrag, den ich mitgeschleppt, u. dummerweise im Koffer gelassen hatte, noch einmal genau durchgelesen: unmöglich ihn anders auszulegen. Trotzdem bleibt mir eine Schwere im Herzen. An ein Draufbestehen ist nicht zu denken: T.'s Freundschaft ist wertvoller, u. gänzlich Shylock bin ich nicht. [...]

– Ich will heute Harms sehen u. ihm den ominösen Vertrag zeigen; ich will auch versuchen um moderner französ. Literatur willen an Neubert u. Friedmann heranzukommen. Der Zweck des

Aufenthaltes ist gestern zwischen 12 u. 2 erledigt worden, das Literatursuchen ist nicht eilig, u. viel Vergnügen u. Ergebnis verspreche ich mir nicht mehr von Leipzig. Aber Scherners, die heute besetzt sind, rechnen für morgen auf uns, auch will E. einige Einkäufe versuchen.

[...] Das Tragikomische in meinem Verhältnis zu *Teubner* liegt hier: Im Anfang sagte ich zu Matthiesen: Meine Kollegen sind schlecht auf Sie zu sprechen; ich mache den Friedensengel. Dafür war er sehr empfänglich u. erkannte bedauernd die Verstimmungen der Gegner an. Und nun steht eine harte Sache zwischen ihm u. mir. Ich hoffe, daß dies meine Position verbessert.

*18 Juli 20. Sonntag früh ½7 Leipzig bei Westhof-Kopke.*
Harms hat uns gestern Abend sehr den Rücken gestärkt. Der Vertrag sei unanfechtbar (nach langem Durchlesen), für Teubner 30000 keine sonderliche Summe, für mich 625 auf den Bogen nur angemessene Bezahlung, u. Matthiesen fürchte auch weniger die Ausgabe als die Blamage. Ich soll ihm entgegenkommen in Auflagenhöhe u. Ähnlichem – im Geld mich nicht verkürzen lassen.

Dies war aber auch der einzige wesentliche Inhalt des Tages, der sich mühselig in geradezu brutaler Hitze hinschleppte. Keine Spur von Vergnüglichkeit, zugleich auch nichts was den Aufenthalt gerechtfertigt hätte.

[...] Mittag im Thür. Hof, Merkur, Einkäufe bei Altoff. [...] Dann E. noch einmal ins Caféhaus u. ich nach langem Zögern auf Suche nach *Dr. Friedmann* (dem Privatdozenten hier, bei dem ich allerlei moderne franz. Lectüre erwarten darf). Er hat ein Heft über moderne Lyrik geschrieben, er zeigt die Vorbereitung einer franz. Lit des 19. Jh's an, er schickte mir einen Westermannaufsatz über Barbusse. Es muß ein älterer Mensch sein, österreichischer Jude, reich, von erster Frau geschieden, während des Krieges in Sibirien gefangen, später in irgendwelcher Vermittlertätigkeit in Genf. *Wohricek* in der Oberostzeit klatschte über ihn, Becker knüpfte neulich an ihn antisemitische Bemerkungen – »flache jüdische Begabung«, er, Becker, habe ihm zur Umhabilitierung geraten, um ihn in Wien loszusein ... Nach dem Adreßkalender wohnt F. in der Langen Straße in unserem alten Verlegerviertel um die zierliche Johanniskirche herum. Aber dort fand ich ihn nicht trotz vielen Suchens. Schließlich ging ich langsam zur Universität. Dort hieß seine Adresse Schwägrichenstr. in der Nähe des Gewandhauses. Ich werde ihn noch heute zu fassen suchen ... Ich ging dann zum Bahnhof u. nahm Fahrkarten zum heutigen Abend-

schnellzug $8^{40}$. Durch die Nürnberger Straße zurück. [...] Ein bißchen gewaschen, dann im Thür. Hof gegessen, dann zu *Harms*. Der Kaffee, der Kuchen, der Obstwein, das steife Sitzen auf Lehnstühlen im leeren etwas unwirtlichen Raum wie immer. Aber interessantes Plaudern. Erst das Mausekind natürlich. Dann mein Vertrag. S. o. Dann Kopke, Scherners, die Politik ... [...]

Heute plant Eva für Vormittag noch ihre Heynsenkirche, ich den Dr. Friedmann. Nachm. bei Scherners. – Gestern übrigens noch einen Augenblick in der Motette. Vorher hatte mich mein alter Friseur hier an der Thomaskirche unter dem Messer. Er behandelte mich als Freund, hatte mir noch die Nummern meines letzten Abonnements vom Frühjahr aufbewahrt, nahm kein Geld »von seinem alten Kunden«. »Das nächste Mal sind Sie auch noch frei, Herr Professor!« – In der Thomaskirche sang ein Studentenchor. Einer von den frommen Kunstjünglingen kam von der Mensur u. hatte den Schädel verbunden. Nachher lärmten sie im Café-haus.

Ich vergaß übrigens aus der letzten Fakultätssitzung in Dresden mitzuteilen: Frau *Bühler Chutzbeponim* will sich habilitieren. Für Aesthetik u. Literaturpsychologie. Referent Walzel, Coreferent Volkelt Leipzig (ich sprach vergeblich gegen die Heranziehung eines Leipzigers), Commission: Walzel, Brotanek, Klemperer. In dieser Sitzung (letzten Montag) war Bühler nicht anwesend. Walzel sagte: Bühler vernichtet seine Carrière, bindet sich eine Rute; denn man wird an die Universitäten nicht *ihn allein*, sondern das Ehepaar übernehmen können u. dazu geringe Lust haben. Ich fügte hinzu: seine Rute sei sie, indem sie als die Radicalere, viel viel Radicalere ihn vorwärts treibe. Man lachte sehr. *Geständnis*: Ich urteile oft über Leute, ohne ihre Bücher u. eigentlichen Leistungen zu kennen (z. B. Walzel u. Bühlerin). Stolz: Mein Urteil trifft aber meistens zu. Ich habe die Witterung.

*Dresden Montag Vorm 19 Juli.*

Gestern eigentlich ständig im Zustand äußerster Erschöpfung, schweißtriefend, glühend, schlaff. Morgens eine Berechnung, wie ich Teubner u. mir selber gerecht werden könnte, einen Plan mittlerer Linie entworfen. Davon soll die Rede sein, wenn ich mit M. zum neuen Verhandeln komme. – Abschied von Kopke, der einen Tagesausflug vorhatte. Er stand splitternackt in seinem Zimmer u. ließ sich willig vor übereilter Ehe aus bloß erotischem Bedürfnis warnen ... Zu Friedmann in der Schwägrichenstr. Verreist. Immerhin knüpft Visitenkarte an ... Ins Merkur. Eva erschien mit dem al-

ten Heynsen aus der Kirche kommend. Freundliche Gespräche, ich half nach u. er wird Pfannenstiel bearbeiten, daß P. Eva eine Vertretung schaffe. Verloren ist mir vieles sowieso durch E's Leidenschaft für die Orgel – so soll E. wenigstens darin ihren Weg machen. – Nach Haus. E. packte zusammen, ich brachte den Korbkoffer zur Bahn, wir trafen uns im Thür. Hof, fuhren nach Tisch zu Scherners. Kaffee, Harmsens kamen, Musik, zeitiges Abendbrod, gedrängte Wiederholung vergangener Gemütlichkeiten. Um ¼9 waren wir auf dem Bahnhof. Von $8^{40}$–$10^{48}$ in einem geradezu friedensmäßigen Schnellzug zurück. Kaffeemahlzeit auf dem Hauptbahnhof, um ½12 zu Haus, noch lange, lange uns abgeklatscht u. abgeseift. Heute völlige Zerschlagenheit, bedrohliche Schmerzen in der linken Brust. Schwüle auch hier ... [...]

Ich fand hier freundl. Brief von Georg vor. Immer nimmt er B.[erthold] in Schutz, dringt auf Versöhnlichkeit. Auch er rät mir dringend zum Ausspannen. Ich werde nun unter allen Umständen 14 Tage Ferien machen. Ich fürchte nur, das ist viel zu wenig. [...]

*Donnerstag Vorm 22 Juli*

Ständig schlechtes Befinden. Arbeit: nur Garnier, den ich erfolgreich für mich u. unter treulicher Ausdauer von drei Leuten, der Frau Barckhausen, des jungen Schönherr u. einer kleinen Studentin heute zu Ende bringen will. In den Molière ist niemand mehr gekommen – die Lehrerinnen halten sich an die Schulferien – meinem »technischen« Hörer habe ich am Dienstag um 3 die letzte Privatstunde versetzt. [...]

Gestern hätte bei einem Haar die ganze Sache ein Ende haben können. Unsere Pensionswirtin setzt uns oft verdorbenes Fleisch vor. Es stinkt u. man läßt es stehen. Gestern Abend aber gab es einen wohlschmeckenden Pilzreis. Nach dem Essen wurde mir übel. Eva auch. Allen anderen Hausbewohnern auch. Aufruhr, Erbrechen. Brotanek war bei uns, wir saßen auf dem Balcon. Eva verschwand, erleichterte sich, was sie zu jedem Zeitpunkt mühelos vermag. Mir wurde so schlecht, daß ich es vor Brotanek nicht verbergen konnte. Ich machte alle Versuche, mich zu erbrechen. Natron, Wasser. Meine Natur tut's nicht. Da schleppte mich B. um ½10 zu seinem Arzt, Dr. Prinz in der Reichstr. Hier bekam ich eine Magenauspumpung. Die gräßlichste Würgequal. Danach Kurilla. Das mußte E. auch schlucken. Die Nacht war für uns beide gut. Der Arzt will am Vormittag nach uns sehen; ich kann aber nicht lange auf ihn warten, da ich im Seminar noch Vokabeln zum letzten Juives-Act suchen muß. Das Pensionat ist mit Seekrankheit

davongekommen. Ich werde die Rechnung der Frl. Blancke praesentieren u. der Frieden hier wird ein Ende haben. –

Teubner schlug in einem langen Brief für die moderne Anthologie günstigsten Vertrag vor. Die Sache wird alles in allem 8000 M. einbringen. Darunter stand mit Bleistift (also nicht dictiert, heimlich!): »Mit dem andern Vertrage haben *Sie* recht!« Er wird nun wohl herkommen u. wird auf meine Vorschläge eingehen müssen. In der Antwort bat ich um eventuelle Fristverlängerung für das Drama auf ein Jahr, für den Roman (Anug) auf ½ Jahr. [...]

Mathiesen sagte neulich zu mir: Einmal habe er sich zu seinen Ungunsten um fünf Mark auf das Tausend verrechnet. Aber der Autor sei, ehe es zur Ausführung kam, im Felde gefallen. Ich dachte: den Gefallen tue ich ihm nicht. Ich dachte gestern daran mit dem Gift im Leibe. Und ich dachte mit Bedauern u. Hilflosigkeit, daß ich mich oft ähnlicher Gedanken meiner Schwiegermutter gegenüber nicht erwehren kann ...

Ein langer Brief von *Muncker*. Er schlägt von der Leyen für die Germanistik hier vor, zugleich in Kraus' Namen. Und Maurenbrecher für die spätere Lateinprofessur. Welch ein Machtrausch für mich! Bei v. d. Leyen habe ich bereits 1902 gehört, u. jetzt soll ich hier für ihn eintreten. In dem spielerischen Feriencurse habe ich allerhand Sekretärsarbeit zu leisten. So verbesserte ich gestern die Daten auf 150 Eintrittskarten u. beantwortete Anfragen. Das Ganze ist nicht nur spielerisch, sondern auch finanziell armselig.

*Freitag Morgen 23 Juli gegen ½ 8.*

Eine neue Wendung der Dinge, Glück im Unglück. Das Mädchen erzählt, Frl Blancke bewahre jede verdorbene Speise zur Neuverarbeitung auf; andrerseits vermied die Wirtin mit Stirn jede Entschuldigung. Beides empörte u. beunruhigte. Als ich nun am Nachmittag nach dem Schlußcolleg – ich hatte den Juives nur einen Notschluß geben können, denn mit einem Male erklärte Frau *Barkhausen*, sie möchte selbst einmal ein Stück übersetzen, u. dann getrauten sich's auch die Tschechoslovakin u. der junge Student, das gab mir du plaisir und du soulagement aber nicht ohne großen Zeitverlust – nach dem Colleg also, vor dessen Beginn ich mein Mißgeschick erzählt hatte, bot uns Frau B. an, ihre Wohnung für die Zeit ihrer Reise zu übernehmen. Mir schien das erst Scherz, dann aber sagte sie, es geschehe auch ihnen ein Gefallen, wenn das Haus nicht leer bleibe. Gleich nach dem Abendessen gingen wir beide in die Daheimstr. – ich habe das schöne hochgelegene Obstgartenumgebene Haus schon einmal beschrieben – tra-

fen Frau B. an u. verabredeten sogleich Bestimmtes mit ihr. Am Sonnabend Vorm. wird E. zur genaueren Einweisung dort sein. Wir sollen da als unumschränkte Herren vom 1–16 August wohnen. Und dann sollen unsere ganzen Koffer ruhig ein paar Wochen dort bleiben können. Das ermöglicht uns einen Landaufenthalt ohne Nebenkosten. Und so bauen sich nun unsere Ferien doch aufs schönste aus, u. ich werde mich erholen können. Es fehlt mir jetzt weder an Aufträgen noch an Plänen, weder an Geld noch an Ehren – nur an Frische. Nun soll auch sie noch gewonnen werden. Des Herrn Wege sind seltsam. Er bedient sich der Pilzvergiftungen u. Magenschläuche u. führt alles zum Guten ... Es wird nun für uns besondere Aufgabe sein, neue Wohnung zu finden, möglichst möblierte Zimmer. Auch hierin machte ich gestern eine Erfahrung, aber keine erfolgreiche. Der Sekretär der Hochschule brachte mir, während ich noch mit Frau Bh. sprach, die Nachricht, es sei eine kleine möblierte Wohnung in der Schillerstr (Loschwitz in der »16« Nähe, Dresden N) um 200 M monatlich zu haben. Ich fuhr um ½ 6 mit schwerem Bücherhaufen zur Landesbibliothek, fand sie geschlossen, wanderte weiter, wanderte in drückendster Hitze, bei drohendem Gewitter zur Schillerstr 29 u. fand in der hübschesten Villa zwei Löcherchen, die selbst für einen Menschen zu klein gewesen wären. Als ich herunterkam begann das Gewitter. Im Laufschritt erreichte ich die entfernte Tram. Kaum war ich oben, ging der Sturm los. Als ich aber an der Reichenbachstr. landete, war das Unwetter vorüber.

[...]

*Sonntag Abend 25 Juli.*

[...]

Ich begann sehr widerwillig aufs neue für *Strohmeyer* zu arbeiten. Ich will ihm möglichst rasch einen möglichst großen Haufen neutraler Texte zusammenstellen. Aber unsere Seminarbibliothek gibt das nicht her, u. an die Landesbibl. ist so schweres Herankommen. Ich schrieb an Strohm., der im Posensch-Polnischen Ferien verbringt: Er glaube man könne eine französ. Anthologie geben u. dabei das Individuell-Stilistische in der Sprache u. die Themen Politik u. Kirche im Inhalt (u. das Thema Frau natürlich auch) unterdrücken. Das komme auf das Gleiche hinaus wie die Ausführung des Versailler Vertrages: *auf Umgehung*. Statt der Anthologie gäbe man neutrale Übungsstücke.

[...]

Ich will heute nach langer Pause endlich ein wenig vorlesen.

*Musset*, den ich bei verändertem Arbeitsplan (Hugo für die Volkshochschulcurse) zurückgeschoben u. leider unnotiert gelassen habe (lassen mußte.) Für die geplanten Ferien hatte ich mir *Sue* vorgenommen. Aber bisher ist er verliehen. Gestern u. vorgestern machte ich die Reise zur Landesbibl. Unter der Elbbrücke badeten hunderte u. tausend Menschen, rot u. weiß, in Badeanzügen u. Nacktheit, weiße Tücher auf die Wiese gebreitet, stromabwärts feminini, stromaufwärts masculini generis. Heute von der Blasewitzer Brücke sahen wir einen Schwimmer in die Elbe springen, sahen andere den Strom überqueren. – Der Umzug zu *Barckhausens* ist nun gewiß, Eva ist »eingewiesen«, hat bereits den Schlüssel, u. ich habe hier gekündigt.

*Dienstag Abend 27/7.*
[...]

Ich machte Brotanek, der heute in Ferien reiste, auf einen *Neuphilologentag* am 4. u. 5/X in Halle aufmerksam. Ich setzte einen Antrag an die Abteilung auf: Informationsreise! Gehrig sagte, das werde gewiß uns beiden bewilligt.

Ich begann heute vorzulesen. *L'Appel au Soldat von Barrès.* Höchst interessant, aber eigentlich als Ferienlectüre zu schwer. Vorher beendete ich Musset's *Bernerette*. Der Schlußbrief ist ungemein echt u. unsentimental. Wie schade, daß ich zu M. nichts notiert habe. Da er nun erst nächstes Jahr für den Volkshochschulcurs wieder aufgenommen werden soll, wird mir vieles entfallen.

Gestern Abend unvermutet *Jelski* bei uns, der hier eine Beerdigung gehabt. Liebenswürdig, aber ohne Interesse für mich, immerfort eilig von sich sprechend, auf meine Dinge gar nicht eingehend. Wir begleiteten ihn in sein Hôtel, tranken dort Kaffee. Er muß sehr viel Geld verdienen. Er war in Helgoland, erzählt von den Badereisen meiner Berliner Angehörigen. Da kam ich mir doch wieder arm vor ... Er ist ganz erfüllt von einer Anfrage, wonach er eine Trauung im Oranje-Freistaat vornehmen soll. Dafür hat er gegen 150000 M. in unserem Gelde gefordert. Es handelt sich um irgendeinen Fall, in dem ein orthodoxer Geistlicher nicht trauen darf.

*Mittwoch Abend 28 Juli*
[...]

Am Nachmittag fuhren wir heute zum *Weißen Hirsch* u. saßen faul u. erfreulich bei Wachendorf, der gut mit Zeitungen versehen

ist. Gott weiß, was aus Polen, Rußland u. uns wird. Man ist vollkommen abgestumpft, u. nichts – weder Räterepublik noch neuer Krieg – würde sonderlich überraschen. Man ist übersättigt mit Weltgeschichte. Ich darf gewiß »Man« schreiben, denn alles empfindet so. Butterpreise sind viel wichtiger.

*Freitag Nachm. 30/7 20*

Chaos u. Verzweiflung des Umzugs. Eva leidet, je öfter wiederholt, je schlimmer unter der Qual des Packens, gesundheitlich (Kopf, Augen) u. seelisch. Ich kann ihr nicht helfen, es gibt Reibungen, Verstimmungen, verstärkt durch die Orgel-Affaire. Ein recht jammervoller Zustand. Barckhausen's Villa wird nur ein Waffenstillstand von 14 Tagen sein. Gott weiß, wo dann hin ... Ich brachte viele Manuscripte u. Bücher zum Seminar hinüber, wo ich ein paar verschließbare Fächer besitze.

Die Landesbibliothek zeigte das Eintreffen des bestellten *Juif errant* an. Gleich holte ich ihn ab, ließ Barrès Barrès sein u. begann gestern Abend sofort diese rechte Ferienlectüre. Die schönste verlängerte Kinosensation, ein wirklicher Genuß, der noch größer zu werden verspricht als der Genuß der Mystères de Paris. Aber vorderhand eben eingeschränkt u. verdüstert durch das Umzugschaos. Seit langen Jahren haben wir nun kein Zuhause mehr u. auf Jahre hinaus ist kein Ende abzusehen..

Ich ging Voßlers italienischen Literaturabriß ganz durch. Ergebnis: Das Römische versteht sich für Italien überall von selber; das Griechische ist nur accidentiell. Ich lese außerdem das Skizzenbuch »Vom Altertum zur Gegenwart« selber. Heute will ich spanische Lit-Gesch durchfliegen. Frankreich soll meinen ganzen Aufsatz bestreiten; aber die andern Länder müssen erwähnt werden.

*Sonnabend Abend 10 Uhr u. später. Daheimstr. 10 bei Barckhausen. 31/7 20*

Gestern Abend wurde Eva mit ihrer mühseligen Packerei spät fertig. Ich las zwischendurch *Sue* vor, dann kam ein letzter Effort, u. dann las ich noch einmal bis 1 Uhr. Ich sah den Rathausmond »untergehen«, der uns so viel Vergnügen gemacht hat. Wir sahen auch, das erste Mal in all der Zeit, ein Stückchen bald erlöschenden Waldbrand in der Heide über dem Fluß stromabwärts von Loschwitz. Mein erstes Dresdener Semester ist an diesen Aufenthalt geknüpft, u. ich habe mich eigentlich in den schönen Zimmern sehr wohl gefühlt ... Am Vormittag holten zwei Dienstmännner, Vater

u. Sohn, unsere vielen Sachen u. karrten sie sehr mühselig hierhin. Ich ging mit, besah die ganze Wohnung, in der Eva schon hauste. Eine Villa in schönem Garten hoch oben bei Plauen. Wir haben im Hochparterre Wohn- u. Eßzimmer für uns – ein Arbeitszimmer ist abgeschlossen – mit reichlichem elektrischem Licht, eine Küche mit Gas. Innentreppe führt zu Schlaf- u. Kinderzimmern. Geräumig, kultiviert, einfach elegant, ein bißchen leer, gediegen alles. Badezimmer oben, breite Ehebetten nebeneinander. Noch weiter hinauf ein reinlicher geräumiger Dachraum, eine ganze Werkstatt dort eingerichtet. Leitertreppe führt zu einem Stück Galerie unter dem Dach. Durch die Luke sieht man – wie man vom Schlafzimmer aus auch – auf ein großes Stück Industriedresden, Fluß u. Berg dahinter, der eine Schiffsbuglinie hat. – Im Garten Hühner, die wir gefüttert, ein beladener Birnbaum, dessen verstreute Birnen wir aufgelesen haben. Sie gehören uns; drei gefundene Eier müssen aufbewahrt, die Früchte eines reifen Aprikosenbaumes eingeweckt werden. – Zum Mittag zur Blanckepension zurück. Nach Tisch *Daisy Klein* bei uns, die heute angekommen u. bei ihrer Freundin Höfer wohnt (wo ich im Dezember logierte). Unverändert. Lange Kaffeemahlzeit. München, ihre Schwester, die Kinesin, Kaeser, der eine streng katholische Witwe mit zwei Kindern lieben soll, Lerchs – von ihm hatte ich heute Brief, sein Schwiegervater †, er schreibt aber ganz vergnügt u. witzig – meine Streitsache mit der Rabinovitsch (de judaismo, wobei sich ergab, daß auch Kleins zu ¾ Juden sind), Romanistik. Ich nahm dann Daisy mit in mein Seminar, las ihr die Antrittsrede vor u. berichtete ihr meine ganzen Pläne. Es tat mir wohl. Vanitas vanitatum, entschuldbar, da mir hier alles Echo fehlt. Inzwischen war Eva bei Pfannstiehl. Sie soll in der nächsten Woche so vielen Trauungen beiwohnen – u. bei einer wird sie vielleicht selber vertretend ein erstes Mal amtieren –, daß unsere Ausflugpläne zusammenschmelzen. – Wir aßen noch bei Blancke, dann kam der peinliche Moment, wo ich ihr die Doctorrechnung für meine Magenspülung (50 M!) abzog. Auf Evas Rat war ich sehr freundlich, tat als glaubte ich sie gegen Haftpflicht versichert, erklärte aber doch sehr deutlich, daß ich nur aus Gutmütigkeit von Strafanzeige abgesehen hätte. Frl. Blancke war klug genug, sofort nachzugeben, den Abzug hinzunehmen u. sich freundlich von uns zu verabschieden. Gegen ½10 zogen wir hier ein. Eva kochte in der Küche Kaffee, während ich hier am kleinen aber sachlich unfemininen Schreibtisch Frau B.'s schrieb. Wir hielten dann eine kleine Mahlzeit häuslicher Art am privat gedeckten Tisch, von Tellern statt von Papieren. Es war das erste Mal seit Jahren.

*Sonntag Morgen gegen acht Uhr. Daheimstr. 1/8 20*
Das große etwas einsame Haus mit der Raumverschwendung seines Treppenhauses, der Nacktheit der untapezierten Wände, der wenigen Schmuckstücke u. Möbel, der Vielheit seiner Thüren, die zum Teil nicht schlossen, war in seiner Unbekanntheit leise unheimlich. Wir schlosssen die eine Schlafzimmerthür mit einem Riemen, der die Klinke an einen Garderobenhaken in der Rahmung band. Die Riesenbetten hatte E vorher bezogen, u. so schliefen wir gut. –

Unsere Ausflugs- u. Ferienpläne sind für die kommende Woche fast ganz über den Haufen geworfen durch E's Kirchenzettel. Und doch muß ich zufrieden sein. Von Heynsen gedrängt, den ich in Leipzig drängte, weist Pfannstiehl E. jetzt in den Kirchendienst ein, u. wird sie bald, wohl schon diese Woche, zur Vertreterin heranziehen. Es kann nicht mehr lange dauern, bis sie ein eigenes Amt hat. Das dann vielleicht beruhigend wirken wird wie die Ehe. E. versichert mich oft mit Bitterkeit, Trauer, Zärtlichkeit ihrer Liebe, ist verzweifelt, daß ich etwa daran zweifeln möchte. Ich tue es nicht, ich muß nur meinen Egoismus eindämmen, ich bin nicht mehr allein da für Eva. Und nicht mehr an erster Stelle.

*Montag Nachm. b/Barckhausens Daheimstr. 2/8*
Wir sind wie abgetrennt von Dresden in einer Sommerfrische ... [...]

Heute den Vorm. in der Stadt. Eva hatte ihren großen Tag. Zum erstenmal vertrat sie Pfannstiehl offiziell, nahm eine Amtshandlung in der Kreuzkirche vor, eine Trauung. Ein wenig darf ich's mir zum Ruhm anrechnen: ich habe Heynsen gedrängt, der Pfannstiehl drängte ... [...]

*Mittwoch früh, vor 7 Uhr. 4 August. Daheimstr.*
Vormittags gestern bei schwerer schwüler Hitze im Seminar, nur nach Post sehen. Danach, das Mittag überschlagend, zu Hause, dort große Kaffee- u. Abendmahlzeit. Für mich das Buch »*Vom Altertum zur Gegenwart*« gelesen, viel *Sue* vorgelesen. Zuviel Karl May, die Mystères de Paris sind besser. Nachmittags plötzlicher Sturm u. Gewitter. Nach dem Abendessen noch ein paar Schritte die Bernhardstr. aufwärts zum Plateau hinter dem Westendpark. Das schöne Dresden, die Lichter in der Tiefe. Vor dem Schlafengehen fand ich *Busch's Julchen* im Bücherschrank u. las es vor. Schwächer als anderes, aber charakteristischer Pessimismus. Wie

Vater Knopp sterbereif, sobald Julchen verheiratet. Wir lachten so sehr über das Orgelspiel »mit sanftem Thränenregen, traurig, doch von Amtes wegen«, denn E. erzählte, wie traurig sie ihr erstes leises Vaterunserspiel neulich bei der Trauung gehalten habe ... Immerfort die beängstigenden Schmerzen.

Es ist für heute Ausflug mit Daisy Klein in die sächs. Schweiz verabredet. Es regnet aber.

*Donnerstag Vorm 5/8. Seminar.*
Nur um der Post willen, die meist enttäuscht, muß ich bei großer Hitze täglich hierhinein. Irgendwelcher Anteil an den Ferienkursen, die ich eben sozusagen verwalte, regt sich noch nicht. Selten eine Anfrage.

Gestern also der Ausflug in die *Sächs. Schweiz*. Nachdem es früh am Morgen ein wenig geregnet, blieb der ganze Tag regenfrei. Dabei war es nicht übermäßig heiß, u. nur um Mittag drückend u. etwas dunstig. Aber ein Tagesausflug, u. nun gar wie dieser von 6 Uhr früh bis gegen Mitternacht anspannend, ist doch immer eine heroische Angelegenheit, bietet viel Anregung, aber reinen Genuß nur stundenweise. Um Mittag setzt Müdigkeit ein, die dann immer nur zeitweise überwunden wird. Freilich sind die Stunden vor Sonnenuntergang die mildesten u. schönsten. Ich hatte ein falsches Erinnerungsbild von der Sächs. Schweiz. Als wäre sie nur Coulisse. In Wahrheit handelt es sich um weite natürliche Hügelwald-Landschaft, aus der hier u. da Felsmauern, -Türme, -Nadeln, -Brocken herausragen, kahl, verwaschen, durchlöchert, gerundet, gestreift, wie dynamitgesprengt, in grauen, gelbbraunen Tönen. Einzelne Kiefern darauf. Und immer das Eigentümliche der Elblandschaft: daß man die Elbe nicht sieht. Zu schmal u. zu tief eingegraben. Zwei Berge, Kegel, aus der Ebene aufragend, bildartig, dominieren: Königstein u. Lilienstein. Mit einer Burg oder Stadt auf rundem Rücken der Königstein, mit einer Art Felsguillotine auf waldigem Kegel, der aber wieder steilen gelben Felsabsturz hat, der Lilienstein ... Wir fuhren um ¾ 8 in der 4. Klasse mit Daisy Klein nach Königstein. Kaffee am Fluß. Weg ohne Sonnenschutz hügelaufwärts nach *Gohrisch*. Ein Dorf dem Lilienstein gegenüber. Dort haben wir nach Zögern in einem bescheidenen Haus bescheidenstes Zimmerchen doch mit hübscher Veranda gemietet. Wir wollen vom 16/8 bis in den September da hausen. Ohne E's Energie hätte ich's nicht getan. Und peinlich bleibt mir ihr Sacrificium organi. Wir aßen schlecht u. teuer in einem Restaurantgarten. (Die Pension soll 22 M. auf den Kopf kosten.) ... Nun ein

schöner Waldweg. Aus dem Wald steigen hohe Felsbastionen: der Papststein. Einzelne Klippen, Gruppen, Mauern. Oben Aussichtsplätze umgittert, ein Türmchen, ein Restaurant. Weiter Umblick. Die Wellenlinien des Erzgebirges im Süden. Lilienstein, hüglige Ebene, Felsufer im Norden, aber kein Fluß. Wie Gralsburgen nackte Felsmauern u. Nadeln im Osten ... Eine lange Abwärtswanderung durch schönen Nadelwald. Hinter uns zwei breite Felsmauern, spitzwinklig zueinander. Dann trat man unvermutet auf eine wohlgepflegte Uferstraße. Die Elbe unterhalb Schandau's. Der Ort auf kleinem Ufervorsprung zusammengedrängt ein paar hundert M. aufwärts vor uns. Hinter ihm Waldhügel mit Hôtel. Ich erkenne das Bild der ersten Ansichtskarte, die ich im Leben erhielt. Anfang der neunziger Jahre machte Berthold als Referendar eine Reise in die Sächs. Schweiz u. schickte mir diese Ansichtspostkarte. Der Bahnhof am linken Ufer. Stadtunterhalb eine Eisenbahnbrücke. Ganz fern flußaufwärts jene Gralsburgen. Dampfer u. viel Fährenverkehr. Wir setzten mit einem Fährdampfer über. Gingen durch das Städtchen, dessen Uferstraßen Hôtels bilden u. das starken Badebetrieb hat, gingen ein wenig im Walduferhügel aufwärts, fuhren wieder über den Fluß, ging zum Bahnhof zurück, tranken noch einmal Kaffee, setzten uns wieder in die 4. Klasse. Die in Königstein erschreckend voll wurde. Gespräch mit einem Bergführer der hiesigen Gegend, der zugleich USP.-Mann war u. von der Schuld der »Kapitalisten« redete. Um ¼ 10 auf dem Hauptbahnhof. Abendessen u. nach Haus. Im Ganzen eine große Anstrengung, auch sehr teuer (etwa 85 M. der Tag) – aber nun habe ich ein richtiges Bild vom Elbsandsteingebirge. Inzwischen – ich bin nun wieder in der Daheimstr. gelandet – ist mir unser Dortgemietethaben sehr leid geworden. Ich bin das Reisen, Umgetriebensein so entsetzlich satt, ich bereue den Auszug aus dem Pensionat, in dem wir schließlich doch beinahe zu Haus waren ... ich möchte so rasch wie möglich wieder in einer Pension unterkriechen. Das Ins Restaurantgehen Müssen, die teuren Einzelpreise, E's Kochwirtschaft, das Herumreisen – es ist mir alles so furchtbar lähmend u. widerwärtig. Ich werde wahrscheinlich auf die Gefahr eines Reuegeldes hin nach Gohrisch abschreiben.

*Daisy Klein* erzählte den Tag über viel von ihren Verhältnissen, ihrer Familie. Jüdische Abstammung. Der Vater, Sanitätsrat, Georgs Freund, starb im Krieg, hinterließ einige 130000. Das Geld scheint schon verloren, verwirtschaftet. Die Mutter Amerikanerin, Mondaine, hat versucht, wertvollen in Nizza lagernden Haushalt zu retten, war zu diesem Zweck in Amerika ihre Nationalität er-

neuern, dann in Nizza, jetzt in Paris. Erfolglos bei höchsten Kosten. Die Schwestern besitzen je 20000 M. Ada, die Filmende, ist ihr Geld schon los, scheint auf dem Wege zur Kokottenlaufbahn. Daisy möchte Bibliothekarin werden. Ich riet ihr dringend durchzuhalten u. nicht Geld an die Schwester zu geben, der sie doch nicht helfen könne.

*Abend ½ 8.* Ich habe nach Gorisch abgeschrieben. Ich fragte Frl. Blanke an, ob sie uns wieder aufnehmen wolle: das wird aber wohl an ihren allzu hohen Heizpreisen scheitern. Ich muß wieder in geordnete Verhältnisse, hier in der fremden Wohnung, vor verschlossenen Schubläden verkomme ich unbehaust. Ich bin auch ganz aus aller Eßordnung heraus. Kaffee, Kakao, Brod. Ins Restaurant mag ich nicht mehr mitgehen; es ist mir zu teuer – und ich bin so viel allein. Orgelspiel, Trauungen ... Eva ist stundenlang fort. Wenn sie hier ist, wird gehetzt das Notwendigste in Wirtschaft u. Correspondenz erledigt ... [...]

Wenn ich das bittere Gefühl der Vereinsamung loswerden könnte! Auf ein einziges Wort hin würde Eva gewiß ihr ganzes Orgelstudium aufgeben, aber das wäre ein Opfer – u. was ändert ein Opfer?

*Sonnabend Nachm 3 Uhr 7/August b/Barckhausen*

Mit der vorbildlichen Coulanz, die man hier in Sachsen immer wieder bei Geschäftsleuten findet, hat die Wirtin in Gorisch meine Absage ohne Entschädigungsforderung und mit höfl. Worten angenommen. Seit ich nun weiß, daß ich in Dresden bleibe, u. also später etwas arbeiten kann, gönne ich mir jetzt völlige Ferien. Ein Gang ins Seminar zur Erledigung der spärlichen Feriencurscorrespondenz – das ist alles. Auch die Vorarbeit zum Antike-Aufsatz lasse ich beiseite u. lese in *Goethes Campagne in Frankreich* aus dem Bücherschrank der Frau Barckhausen. Wollten nur die Schmerzen in Seite, Schulter, Oberarm aufhören. Mit Gehen haben sie nichts zu tun; gestern bei stundenlanger Wanderung waren sie nicht da, heute quälen sie wieder ... Wir werden nun gewiß aufs Neue in eine Pension, wahrscheinlich zu Blancke zurückgehen. Heizung ist überall teuer; vergiften wird sie mich kein zweitesmal u. »mei Ruh will ich haben«. Ein Pensionat, das ich heute ansah, wollte für Heizung weniger, dafür für Wohnen umsomehr u. lag nicht halb so hübsch. Und dies Leben hier ist gräßlich. Es ist kein eigenes Heim, es ist die Fremde. Alles fährt mir auf verschlossenem Schreibtisch herum. Und mir ist das Restaurantessen zu teuer, u. Eva geht verärgert allein ins Plauener Rathauslokal u. ich nähre

mich in der Küche. Und E. hetzt sich mit der Küche ab u. wir leben Bohème in der Potenz ... Wir sind entschlossen: allerhand Wanderungen u. wirkliche Ferien bis zum 16/8, u. dann in ein Pensionat u. beide an die Arbeit. Heute haben uns Bühlers für die Zeit vom 15/8–15/9 ihre Wohnung angeboten; wir lehnen ab. (Dies auch deßhalb, weil ich keine Intimitäten mit der engstirnigen Bühlerin mag).
Gestern am frühen Vormittag bei unendlich klarer Fernsicht mit E. auf den nahen *Westend-Turm*. Immer bekannter wird uns die Umgebung. Jetzt stellten wir auch den Lilienstein genau fest. Ich fuhr dann in die Stadt. Vergebliche Bemühung um einen Schulkalender, den wir für Adressen zum Ferienkurs gebrauchen. Dabei lernte ich die gut mit Zeitschriften versehene *Lesehalle* in der Waisenhausstr. kennen. Einkäufe in der Webergasse, wo sich seltsam die Nahrungsgeschäfte concentrieren – Ghetto nutrimentorum. Seminar. [...]

*Dienstag gegen Abend b/Barckhausens 10/August.*
Am Sonnabend Abend packte mich sehr schlechtes Befinden, Mischung aus Erkältung u. Magenstörung. Fiebrige, fröstelnde Nacht. Den Sonntag Vormittag verbrachte ich völlig zerschlagen in einem Fauteuil, abwechselnd die Kampagne in Frankreich lesend u. einschlafend. [...] Am Montag Vorm. in der Hochschule. Nachm. zum Kaffee bei *Frl. Höfer*, wo ich im Dezember Quartier hatte. Eine freundliche gebildete ältere Person. Wir fanden sehr gute Aufnahme. Heute Vorm. zwei Stunden lang in meinem Seminar Daisy Klein die Disposition ihres Doctorthemas gegeben: *Die Moralité Condamnation de Banquet*. Nie habe ich einen verängstigtern, unselbständigeren, hilfloseren Menschen gesehen als dieses Mädchen, das dabei viel Wissen u. großen Fleiß hat. Ich wurde oft heftig, dann war sie fast am Weinen, dann lenkte ich ein, u. schließlich brachten wir eine schöne Skizze zusammen. Wenn Voßler nicht einwendet, *ich* sei bereits Doctor, wird es ihr wohl glücken. Ich werde Voßler jedenfalls schreiben. Ich fuhr dann ins Plauener Rathaus-Restaurant u. traf E. zum Essen. Da fanden wir uns wieder zusammen. Nach Tisch habe ich lange Stunden den *Juif errant* vorgelesen.

Goethes Kampagne habe ich nun ganz aus, fast durchweg aufmerksam Zeile um Zeile gelesen, manchmal enttäuscht, oft aber auch bereichert. Ich will mir einige Notizen dazu machen. Auch über Sue will ich einiges schreiben. Die eigentliche Arbeit werde ich im letzten Monatsdrittel wieder aufnehmen, nachdem ich dann

doch zugleich ein bißchen Ferien gehalten u. die Zeit nicht ganz vergeudet haben werde. –

[...] Georg schreibt, Berthold sei Notar geworden; ich werde ihm aber nicht gratulieren, da er meinen sehr herzlichen Brief vom Mai unbeantwortet ließ ... Ein freundschaftlicher Brief von Voßler.

[...]

*Freitag Nachm. gegen 3. bei Barckhausens 13/August.*

[...] Ich lese viel vor, u. für mich den »*Großcophta*« ... Teubner schickte den Vertrag über die französische moderne Prosa. Aber er schreibt *10* Bogen statt der vereinbarten *16*. Ich reclamierte. Hoffentlich ist es Schreibfehler. Das Material an *Strohmeyer* schickte ich mit kühler Visitenkarte u. mit düsteren Vorgefühlen ab. Er hat mir auf den nach Polen gerichteten Brief nicht geantwortet. Ich traue ihm nicht. Falscher Schmeichler u. enger Pedant, glaube ich.

Gestern Abend zum späten Kaffee Daisy Klein u. ihre Freundin u. Pensionsmutter Höfer bei uns. Anfreundung. Frl. Höfer gab allerhand Rat über Pensionen, hätte bis vor wenigen Tagen selber uns nehmen können, war gekränkt, daß wir uns nicht an sie gewandt. Heute zwei recherchierende Beamte des *Wohnungsamtes*. Es ergab sich, daß unsere Angelegenheiten irgendwie »vermehrt« worden. Machen wir jetzt Lärm, so kommen wir wohl bald unter. Zwei Folgen. Erst einmal: ich machte E. Vorwürfe, sich nicht darum gekümmert zu haben; sie meinte, *ich* hätte dort mit Autorität hingemußt, u. es gab wieder ziemliche Auseinandersetzung. Eva ist in diesen Dingen leicht verletzt, sie will nicht im Verdacht stehen, nur der Musik zu leben; ich bin wohl oft ungerecht gegen sie, denn ihr vieles Waschen, Nähen ist ungemein viel u. ersparende Hausarbeit – so gibt das immer wieder unreinen Klang, fällt uns beiden auf die Nerven, nimmt uns hart mit. Die zweite Folge: Wenn nun eine Wohnung uns zufällt, muß E's Mutter her. Ich fürchte mich qualvoll davor.

[...]

Am Mittwoch ein eigentümlicher Ausflug mit Eva allein nach *Moritzburg*. Mit zwei Trambahnen flußabwärts am rechten Ufer in die Nähe von Radebeul. Von dorther klettert eine Klingelbahn nordwärts hinauf. An der Haltestelle Weißes Roß (wo wir Kaffeerast hielten) – »Weißes Roß zugestiegen?« rief der Schaffner – Perronplätze bekommen. Waldschluchten, Steinbrüche, Hochplateau: Sumpfwiese, Heide mit Sand, schlechtem Getreide, Kiefern, Birken. [...] Dann der langgestreckte Ort Eisenberg. Man

geht hindurch u. erreicht nun einen See, der Versailleartig behandelt ist. Darin geschoben ein Schloß im Stil des 18. Jh's. Vier Rundtürme mit Kuppeldächern, das Gebäudeviereck noch einmal unterbrochen durch viereckigen Erkervorsprung in der Mitte, innerhalb dieses Außenbaus ein höheres Gebäude mit langgestrecktem Dach. Alles sauber, fein u. schlicht in braunen Tönen. Eine riesige weiße Terrasse umgibt das Schloß, man sieht auf den Teich, man ist von gepflegtem Park umgeben. Wir gingen dann ein Stück durch Park u. Wald spazieren. Beides erinnerte uns allzusehr an die Mark, als daß es uns neu gewesen wäre. An einem anderen See taucht ein zweites Schloß auf, kleiner, nur ein einziger Würfel. Zum Bahnhof zurück, wobei wir über Feld noch einen hübschen Blick auf das Hauptschloß bekamen. Um 5 ging ein Zug abwärts; wir fuhren bis Radebeul, stiegen dort in einen richtigen Zug, stiegen am Neustädter Bahnhof in die Elektrische Bahn nach Bühlau u. landeten vor 7 Uhr über die Schillerstr. aufwärts bei unserem Leibconditor Wachendorf. Der Moritzburger Eindruck wie gesagt: märkische Heide, märkisches Wasser, norddeutscher Fürstenbau des 18. Jh's.

*Sonntag nach Tisch, d. h. nach einigen Käsebroden, bei Barckhausens. 15 August.*

Es gab gestern Vorm. auf dem Wohnungsamt eine leidenschaftliche Scene. Von Willmann's wußte ich, daß man sich an einen leitenden Assessor wenden solle, u. drang stürmisch zu einem hageren, zerhauenen Assessor Kipping vor. Erst war er kühl u. kurz angebunden, erst war ich sehr erregt u. schroff, dann fanden wir uns. Teils mochte er doch Furcht vor den Folgen offenbarer Nachlässigkeiten des Amtes haben, teils war er menschlich interessiert. Kurzum zum Schlusse nach wohl anderthalbstündigem Debattieren u. Protokollieren hatte ich die Zusicherung, bis zum Winter eine Wohnung zu bekommen. Und es sieht so aus, als würde diese Zusicherung auch gehalten werden. Daraufhin habe ich dann telephonisch unsere alten Zimmer bei Locusta Blancke zum Freitag Abend wieder bestellt ... Aber nun ist mir erst recht böse zu Mut. Denn nun ist das Zusammensein mit Frau Schl[emmer] gewiß. Und wohl auch mit ihrem Hund. Wie soll das finanziell, wie soll es wirtschaftlich werden? Wir werden in Schmutz, in Flöhen ersticken, der Hund wird sich in ungemachten Betten wälzen. Zu einem Dienstmädchen reicht das Geld nicht, eine Aufwärterin reicht für den großen Haushalt nicht. Und Eva steckt tiefer, fanatischer als je im Orgelstudium. Eine neue Orgel, neue Möglichkei-

ten des Vertretens u. also Amtierens sind ihr gerade gestern u. heute zugesichert worden. Soll sie Wirtschaft u. Orgel betreiben, soll sie eines opfern? Ich sehe alles kommen. Sie wird sich schwer hetzen u. immer unzufrieden u. bald krank sein. [...]

Gestern Nachm. dann trotz Kopfschmerz u. Bitterkeit wieder ein schöner Ausflug unter E's Führung mit Daisy Klein, der allzu Zaghaften, Ungeschickten, Kurzsichtigen. Wie das letzte Mal mit der Trambahn nach Mickten u. weiter Elbabwärts am rechten Ufer bis *Kötzschenbroda*. Dann gleich landein u. aufwärts, auf ein weißes Restaurant am waldigen Sandhügel, zur »*Friedensburg*«. Eine wunderbare Ergänzung der früheren Blicke auf Dresden. Hier breitet sich endlich einmal das Elbthal selber aus, während man sonst nur immer zusammengeschoben die Hügelränder sieht, u. während sonst Teile der Stadt sichtbar sind, liegt hier der ganze Complex Dresdens u. seiner Vorstädte ausgebreitet. Flußaufwärts ganz fern im Nebelschleier Umrisse der sächs. Schweiz. Entfernt schon der grüne Höhenzug von Loschwitz links, dahinter westlich sandige Kuppen landeinwärts herausragend. [...]

Heute Vorm. im Seminar, während E. auf ihren Kirchgängen. Dort u. hier den *Grosscophta* sorglich notiert, mit vielem Gewinn. Zwischendurch Verzweiflungsanfälle ... Ich unterbrach diese Notizen, ich las viel *Sue* vor. Ich will jetzt, während E. wäscht, an den *Bürgergeneral*, auch wohl an Notizen zur Campagne in Frankreich. Ende der Woche sollen diese Intermezzi ein Ende nehmen u. die Arbeiten beginnen.

*Montag gegen Abend 16/8. bei Barkhausen.*
[...]

Die Studienausbeute dieser Tage hier draußen ist also nicht ganz gering. Sue u. Goethe in komischem Verein. Aber meine Gesundheit ist schlecht, die linke Seite schmerzt immerfort, u. meine Stimmung die bedrückteste ... Eva heute sehr von ihrer Orgel in Anspruch genommen u. sehr beglückt. Sie hat ihren Theorielehrer Fährmann bei einer Trauung vertreten. Wie wird das nur zusammengehen: Wirtschaft, kranke Mutter, Orgel? – [...]

*Mittwoch Morgen bei Barkhausens 18/8 20. Dresden.*
Heute Abend kommen B's zurück, heute Abend wollen wir in Kipsdorf sein.

[...]

Gestern Vorm. im Seminar *Sonderabdrucke* meines *Artikels*

*über Lerchs Futurum* verschickt (im Winter geschrieben, jetzt im Archiv heraus).

Eva holt mich um ½ 1 ab, wir aßen im Wartesaal mit nervösen Reibungen, trafen Daisy Klein, fuhren nach *Rathen*. Erst war mir elend, später wurde mir immer wohler. Das Wetter erst klar u. warm, später dunstig, gewitterig, dadurch der gloriosen Landschaft nur neue Reize hinzufügend. Dieses Stück sächsischer Schweiz noch tausendmal schöner als das um Gorisch, eine prunkvolle Eigenart, eine Herrlichkeit, die sich neben Urfeld, Neapel, Bornholm sehen lassen kann. Von Pirna an – diesmal sah ich das deutlicher – beginnt das Felsufer. Glatte braune, verwitterte graue Abstürze. Mauern, Wald darüber, höhere Felsblöcke, eine Felskette über u. hinter der ersten, schließlich eine breite Felskette aus Nadeln u. Türmen zusammengesetzt – die Bastei. Wir stiegen in Rathen aus, setzten in übervoller Fähre über den schmalen Fluß, tranken auf niedriger Terrasse Kaffee. Dann eine Wanderung landein- u. aufwärts, die uns östlicher führte, als wir beabsichtigt hatten. Wir kamen bald auf einen Waldgrat. Links u. rechts ahnte man mehr, als daß man durch die Bäume genau gesehen hätte, Waldschlucht u. neuen Anstieg. Halb seitlich links vor uns ein Massiv aus Nadeln, Türmen, Horizontalschichtungen, Bienenkörben, Kuppeln – alles durchlöchert, phantastisch, alles nacktes Hochgebirge aber aus Nadelwald aufsteigend, u. auch Bäume vereinzelt tragend. Der Weg führte aufwärts näher, dann auf ein Plateau mit Ackerland u. Wiesen. Wir waren von unserem Ziel, den Schwedenlöchern, abgekommen, u. hielten uns nun hinter dem Felsmassiv, umschritten es u. gingen nach dem Flusse zu. Jetzt Einblick in waldige Tiefe, in Waldberge jenseits der breiten Schlucht, u. das Felsphantom ganz nah zur Linken. Tiefe Stille, wunderbare Waldgerüche, Märchenstimmung. Dann standen wir über einem Felssturz, sahen breite Landstraße hinter uns u. mußten zurück auf die Straße, die wir gekommen u. abwärts wieder bis zum Landende von Rathen (an einem Bach, Kurorttreiben mit Verkaufsbuden). Dieser Weg am Gammerig war die erste u. kleinere Herrlichkeit des Tages. Es war um ½ 5 u. im milderen Licht begannen wir den *Basteiaufstieg*. Schmale prachtvoll gehaltene Pfade, viele Treppen unmittelbar hinter der Flußfront dieser Felsbrücke. In einiger Höhe ein ausgemauerter Felsen, Tiedge gewidmet, um den ein Pfad zur Flußseite führt. Der schönste Überblick. Ein langer Stromstreifen abwärts, eine fast kreisrunde Schleife aufwärts. Der Lilienstein wie ein riesiger Schiffsrumpf auf einer Werft, der Königstein glatter, niedriger, anspruchsloser, aber auch ausgeprägt. Ferner, hinter dem Lilienstein, eine dunkle dreigipflige Hö-

henlinie, die mittlere Erhebung der Papststein, wo wir neulich von Gorisch aus gewesen. Flußaufwärts verschwimmend über Ebene u. Weite hinweg Höhen, flußabwärts Weite, Uferhöhen, die Felsnadeln der Bastei. Weiter, höher, die merkwürdigste Überraschung. Durch ein Felsthor auf eine mächtige kunstvolle, dem Felsen fast schon verwachsene Steinbrücke zwischen drei isolierten Nadeln (1850 gebaut) u. von dieser Brücke u. ihren vorgeschobenen Bastionen, Einblick in einen plötzlich geöffneten großen runden Kessel, der ganz von riesigen grauen Felsen in der typischen Formation dieses Gebirgszuges umstanden ist: Nadeln, Türme, Schanzkörbe, Kuppeln, ein liegendes Tier, eine Locomotive, eine breite Platte auf Spitze balanciert usw. usw. Und all das aus Waldung ragend, von Wald untersetzt u. doch nackt u. frei. Ein Märchen ... Dann ging es ganz hinauf, nicht viel über 300 M. übrigens. Ein großes elegantes Hôtel oben. Einzelne Aussichtspunkte, alle gut mit Eisenstangen versichert, durch Kamine, durch Einsenkungen getrennt. Der Blick umfaßt nun alles: die Flußschleife, den Flußstreifen, die Stromfront der Bastei, den Lilienstein, den Königstein, andere Berge, Felsen, Wälder, die Ebene u. den inneren Kessel der »Gansfelsen«, der »Locomotive«, des »Lammes«. Ich habe die märchenhafte Herrlichkeit hier nur andeuten können; es quält mich oft, daß ich nicht exakt schildern kann ... Neulich in Gorisch habe ich den Charakter des Elbsandsteingebirges kennen gelernt – die Felseigenart eben –, auch gesehen, daß es nicht nur Flußcoulisse ist: aber dort fehlte der Fluß im Bild. Hier bei Rathen ist ein Prunkeffect gegeben. Die Gewalt u. Eigentümlichkeit der Felsformationen gehäuft, die Überraschung des inneren Kessels u. des wunderschönen Flußbilds. Nun bin ich überaus neugierig, wie mir die Schandauer Gegend (der Kuhstall) erscheinen wird, die wir 1910 besuchten. Sie muß der Bastei ähnlich sehen, aber kann nicht so viel Conzentration u. Häufung besitzen ... Wir stiegen den gleichen Weg ab, setzten über u. fuhren – in die 4. Klasse gepfropft, die gutes Ausflugspublikum führte – um 8 Uhr heim. Das mächtige u. fröhliche Leben der vielen, vielen Ausflügler, die mächtigen erleuchteten Fabrikgebäude, eines um das andere an der Strecke, die gute Ordnung, der Frohsinn, die Arbeit – es durchdrang [mich]: Deutschland ist nicht verloren, ist nicht im Elend, wird sich wieder raffen. – Freilich, Barkhausen bekam einen Brief aus Kiel mit dem aufgeklebten Stempel: Kaiserlich deutsche Marine – Torpedoinspection. Das ist gespenstisch. Kein Kaiser, keine Marine mehr. Dennoch ...

*Nachmittags ½6*

Schwerer Umsturz aller Pläne. Im Seminar lag romanhaft com-

binierte Post. *Ella Doehrings* Tante teilt dem Privatdozenten Klemperer in München mit, daß ihre Nichte am 13 August früh 7 Uhr *gestorben* sei. (In Feindschaft mit uns, verbittert). Ich komme nicht zum Nachdenken hierüber, denn ein Freund der Frau Schl., ihr letzter Mieter, schreibt mir, daß sie am 16 wegen eines »leichten Schlaganfalls« ins Krankenhaus gebracht worden sei ... Wir haben nach Beratung uns dafür entschieden, morgen nach Berlin zu fahren u. dort alles zu entscheiden. Der Ausflug unterblieb, Daisy Klein, die uns im Rathaus Plauen abholte, schaffte uns Nachtquartier bei der Höfer ... Ich hatte Stadtbesorgungen, Eva Packerei, beide sind wir gehetzt, bedrückt, abgespannt. All das bei furchtbarer Schwüle, zeitweiligem Gewitterregen. Das innerlich Entsetzliche: der Tod wäre Erlösung, u. erst neulich schrieb ich ja von Borgiazeiten. Aber wie würde er nun bedrücken. Ich käme mir wie ein Mörder vor. Und wenn nun jahrelanges Leiden u. gänzliche Hilflosigkeit folgt? Aufnahme bei uns dann unmöglich – u. wie in einem Heim zu bezahlen? ...

Ella D war mit uns u. der Welt zerfallen. Sie litt an Deutschlands Niederlage in ihrem Chauvinismus. Wie weit das ihr Leiden verschlimmert, wieweit ihr Leiden sie zur Pessimistin gemacht hat, ist kaum zu trennen. Sie wollte nach Davos u. konnte es nicht zahlen. Sie fragte mich vor Monaten nach klimatischen Verhältnissen einiger Orte. Ich brachte keine Auskunft zustande, sie war gekränkt ... Wir waren längst innerlich u. politisch auseinander. Ich glaube übrigens, ich bin ihre einzige Liebe gewesen. Ihr Tod läßt mich fürchterlich kalt. Wie alles was nicht Eva oder ich ist. Sie mag Mitte vierzig geworden sein. Das letzte Mal gesehen habe ich sie 1915 in Jena, bevor ich ins Feld ging. Die Menschen meiner Jugend sterben alle ... Wir sahen Ella D. später doch noch einmal: 1917 oder 1918 reiste sie durch Leipzig. Fremdheit. Viel bedrücklicher ist der Fall Schlemmer. Gräßlich, auf den Tod zu warten. So war es 1917 schon einmal, als wir von Leipzig ins Krankenhaus gerufen worden. Diesmal noch verschärftere Lage. Auch social diesmal besonders gräßlich. Die Schwiegermutter des ord. Professors eine Armenpatientin. Und mein Name Klemperer in ärztlichen Kreisen. –

Sehr herzlicher Brief von *Lerchs*, die Nachkommenschaft zu erwarten scheinen; er plant Buch über Flaubert. –

Sehr flache *Kritik meines Montesquieu durch Küchler in den Neueren Sprachen*. Ziemlich anerkennend, ohne alles Eindringen.

*Evas Mutter † Westend,*
*Paulinenhaus Freitag Morgen 20/8 20.*

Mittwoch Nacht 18/19 Pension Höfer. Donnerstag u. Freitag 19/20 Westend. 20. Abends Pension Blancke, (Dienstag, Mittwoch 24/25 VIII voraussichtlich Berlin, danach Bendemannstr. 3 bis zur Erlangung einer Wohnung)

*Sonntag Vorm. Seminar 22/August 20. Dresden.*

Die Dominante: ein Gefühl tiefster Erleichterung, dazu eine fürchterliche Floh-Zerstochenheit, die nach Ermordung von fünf Tieren noch immer nicht aufhört u. am Dienstag noch einmal verstärkt werden wird. Mein Gewissen ist jetzt ruhiger, ich habe mich auch mit Eva ausgesprochen. Dieser Tod war Erlösung dreier Menschen. E's Mutter wäre bei uns nicht zufrieden gewesen, ihr Vergnügen hätte nach wenigen Tagen aufgehört – und uns hätte sie sozusagen stranguliert ... Im Juni (s. 6/6 Tgb) habe ich ihr eine Freude gemacht, seitdem lebte sie in beglückten Vorstellungen vom Zusammenleben mit uns, seitdem hatte sie auch keine Finanznot mehr u. keine Furcht vor dem Armenhaus. Dennoch: es ist gräßlich auf den Tod eines Menschen zu warten.

Am Mittwoch große Packerei für Eva, Lauferei für mich, wir trafen uns erschöpft Abends im Wartesaal des Bahnhofs, restaurierten uns dann mit Daisy Klein zusammen (die mir noch 200 M. zur Reise borgen mußte, denn die Bank war am Nachm. geschlossen) im Café Central am Altmarkt, nachdem ich mich vorher eines Zimmers bei Frl. Höfer versichert hatte. Ein schönes Zimmer – für uns ganz seltsam in lauter u. steinerner Stadt gelegen. Nachher hat es Frl. H. nicht bezahlt nehmen wollen u. bekommt nun ein Buttergeschenk ... Am Donnerstag früh wenig erfrischt zum Bahnhof. Gute Plätze im Schnellzug 3. Klasse von 8 bis ½ 12 durch öde Gegend nach Berlin gefahren. Ich las im Sue, Eva schrieb theoretische Musikaufgaben. Mittag auf dem Anhalter Bahnhof, dann gleich nach Westend. [...] – Westend haben wir mehrfach durchstreift mit dem Gefühl, davon Abschied zu nehmen. Wir kauften auch allerhand Ansichtskarten davon. Die Straße u. das Haus, wo E's Mutter lange Jahre gewohnt hat, ein tiefes Parterre, ein hübsches Gärtchen davor, der Hund ging immer durchs Fenster in den Garten, wir selber wählten den gleichen Weg, die kleine Wohnung enthielt kostbare Möbel u. Teppiche, alles uns wohlbekannt, Jahre lang z. T. von uns benutzt, alles schmutzstarrend, nach Medikamenten, armen Leuten, Dumpfheit riechend, alles von Flöhen wimmelnd, alles mir unendlich grauenhaft – Wasser u. Küche fehlte,

Waschgerät fast ganz – dies Haus der Ebereschenallee 33 haben wir auf einer Karte, u. auf einer andern das kleine elegante unendlich saubere Paulinenkrankenhaus in der benachbarten Eschenallee, wohin sie am 15. gebracht worden war u. wo sie gestorben ist. Wir fuhren gleich ins Krankenhaus, erfuhren daß man uns inzwischen depeschiert hatte, daß sie noch bei Bewußtsein, aber aussichtslos liege. Wir fanden sie allein in einem Zimmer mit zwei Betten, eine Schwester bei ihr, den Sauerstoffapparat an ihrem Bett. Sie sah verfallen aus, hatte gleich einen Erstickungsanfall, erholte sich durch Sauerstoffathmen u. wurde dann sehr viel besser. Das Auge belebte sich, sie sprach minutenlang normal, dann wieder versagte der Kiefer u. sie wurde unverständlich. Ich hatte den Eindruck, als hänge alles von Stimmung u. Nerven ab, so schnell wechselte das Befinden zwischen Agonie u. fast normalem Wesen. Sie lebte seit Tagen von Sauerstoff u. Kampfereinspritzungen, sie konnte noch wochenlang so weiterflackern, konnte sich noch einmal soweit raffen, daß sie vielleicht in ein Sanatorium übersiedeln konnte – es konnte auch jeden Augenblick zu Ende gehen. Ich konnte nicht anders: ich wartete auf ihr Sterben u. fürchtete ihr Leben. Sie hatte eine freundliche bestimmte Ärztin, stattliche mittelalterliche Blondine, Baltin, Frl. Dr Moritz. Frl M. hatte sich ihrer schon vor Monaten angenommen, schien viel von ihrer Privatgeschichte zu wissen, schien sie fast gewaltsam ins Krankenhaus gebracht zu haben. Da sie selber für »unterhalb des Nabels« specialisert sei, wollte sie noch einen Internisten hinzuziehen. Ich sagte, Georg sei verreist u. lehnte Umbe ab mit der offenen Erklärung, in so tiefstes Elend möchte ich niemanden, der *entfernt* der Familie angehöre, hineinsehen lassen. Frl. M. sagte, E's Mutter sterbe am Morphium u. der Unsauberkeit, mit der sie es einspritze – sie gebe kein Morphium, sondern »kleine Drecktunken« – man könne aber nichts helfen. Ich saß still in einiger Entfernung vom Krankenbett, Eva war bei der Mutter u. richtete ihr immer wieder die Kissen. Man hatte eine Art Leine aus Verbandstreifen am Fußende des Bettes befestigt, daran hielt sich die Kranke. Sie sprach bald mit Gewißheit von ihrem Tod, bald zuversichtlicher. Sie war oft mürrisch, schalt auf die Schwestern. Ihre Hauptsorge war der Hund. Dann kam die Ziegenmilch, die sie durchaus haben wollte. Es war ihre einzige Nahrung – das Schlukken ging nicht mehr. Sie ließ sich gern von E's Orgelspiel erzählen, sie malte sich phantastisch eine Art Landsitz aus, den wir in Dresden haben würden. Wenn es mit Sprechen nicht ging, schrieb sie in ihr Notizbuch, einen alten Landwirtschaftskalender, worin ihre Ausgaben u. ihre elenden Geldgeschäfte, Verleihungen weni-

ger hundert Mark, mehrfach an gute Adelsnamen, verzeichnet waren. In diesen Schmutz hat sie ihr Bruder gezerrt, mit dem sie sich dann überwarf u. den sie nicht von ihrem Tode benachrichtigt wissen wollte ... Wir saßen am Donnerstag im Laufe des Nachmittags zweimal bei ihr. Zwischendurch trank man irgendwo Kaffee, war in ihrer Wohnung, wo sie einem jungen Ehepaar, kleinen scheinbar anständigen Leuten ein Zimmer abvermietet hatte. Diese Schuberts bereiteten uns ein Nachtlager mit besonderem Bett für mich. Es kam eine Jugendfreundin der Mutter, eine Frau Steinhirt, ganz ostpreußisch, Tochter eines Dorfjuden, Frau eines Bücherrevisors, Mutter eines Referendars, den sie bei sich hatte u. der den tüchtigsten, aufstrebendsten, übrigens unjüdischsten Eindruck machte. Sodann war mit einem Herrn *Taubmann* zu konferieren, ihrem vorletzten Mieter u. letzten Vertrauten. Kaufmann, Fünfziger, wohl Jude, ein bißchen Schmock-Erscheinung u. -Wesen, aber wohl ehrlich. Wir haben ihm anderntags Vollmacht gegeben, alles zu verkaufen, sich eine Provision zu nehmen u. dann mit uns zu verrechnen. Von den ausstehenden Geldern (ganzen 1 700 M.!, wovon etliche 300 bei dem Taubmann selber!) sollen *keine Zinsen* genommen werden, wenn sie nicht eingehen, soll *nicht* gemahnt werden, wir wollen nichts Einzelnes davon wissen, wollen alledem fern bleiben, nichts mit Geldgeschäften zu tun haben, auch durchaus zufrieden sein, wenn gar nichts eingeht. Dem Taubmann habe ich seinen Schuldschein zurückgegeben, den Schuberts die Miete für September geschenkt; die ganze Wohnung ist bis Oktober von mir bezahlt. Dann wird sie wohl von Schuberts übernommen werden, die auch die Möbel z. T. kaufen wollen. Das sollen sie alles mit Taubmann abmachen. Ich habe wieder u. wieder betont, daß ich von Geldgeschäften nichts weiß, nichts davon wissen will, daß wir nichts gewinnen u. nur unbelästigt bleiben wollen. Und daß alles begraben werde. All dies Elend, all dieser Schmutz, dies Chaos aus Not, Krankheit, Verkommenheit ... Am späteren Abend sahen wir Frau Schl noch einmal: erst ich, dann Eva. Sie war unwirsch, aufgeregt über den Hund, die Ziegenmilch, voller Angst vor der Nacht. Jammervoll, peinlich, ohne Größe, ohne Qual u. gerade deßhalb qualvoll. Ich stand vor dem Krankenhaus u. wartete auf Eva, wie E. nicht kam, dachte ich immer: vielleicht ein Anfall, vielleicht das Ende. Aber Eva kam zurück u. alles war wie zuvor. Wir hatten aber schon an Blanke depeschiert, daß wir Freitag Abend kämen; der Aufenthalt in Westend war gar zu zerrüttend, wir konnten nicht helfen u. den Tod nicht abwarten ... Wir saßen bis 11 Uhr im Caféhaus am Reichskanzlerplatz u. gingen dann in die Ebereschenallee, beide ganz zerbro-

chen, körperlich u. geistig. Mich schmerzte die linke Seite wieder sehr, der Arm war wie Blei, u. immer glaubte ich in Frau Schl's Erstickungsnöten mein eigenes Ende vor Augen zu sehen. Die Nacht war scheußlich. Der Geruch der Wäsche, die Flöhe, ich mußte mich kratzen u. das Rascheln störte E., an die kein Floh geht. Nach 6 Uhr klopfte man an unser Fenster. Frau Schl. verlange nach uns. An Waschen war nicht zu denken. Eine Schüssel – die ihre – hatten uns Schuberts geliehen, aber Wasser war nur durch einen Anschluß im Garten zu haben, u. ich kam mit dem Aufsetzen des Rohrstückes nicht zu Rande. Wir eilten zum Paulinenhaus – ich mit der alten gräulichen Hoffnung. Es war wie am Donnerstag, sie war klar u. fast normal. Verlangte dies u. das, sprach, schrieb vom Hunde. Die Schwester sagte, in der Nacht sei es fast aus gewesen, sie habe sehr viel Kampfer bekommen. Wir gingen zum Kaffee hinüber, den uns Schuberts anständig im Garten bereitet hatten. Frau Schl. sagte vorher – alles klar, alles gleichartig: man solle ihr Wein besorgen, man solle die Ärztin aufsuchen u. um neue Mittel bitten, vielleicht komme sie doch davon, und: wenn Ihr wiederkommt, ist es vorüber... Die Frau Schubert ging in das Krankenhaus ihr Milch bringen u. kam sofort erschrocken zurück: Ihre Mutter ist eben eingeschlafen. Wir gingen gleich hin – erleichtert. Sie lag unendlich friedlich, alles Kleinliche weggewischt, die Lippen ganz farblos, das Gesicht gelb, runzlig, aber die Stirn voller Würde, die Schläfen so wunderschön wie bei Eva, ganz still, ganz erhaben, bedeutend. Eva streichelte sie, sie war noch warm. Die feinen grauen Haare rahmten das kleine Köpfchen. Es war ein durchaus schönes Bild einer Erlösung. Eva sagte, Thränen im Auge, aber so geistesstark wie immer, es sei etwas daran am Tode ... Mir war eine furchtbare Last vom Herzen. Es mag sündhaft schlecht von mir sein, ich konnte, ich kann nicht anders empfinden. Zuviel allgemeine Bitternis, Wirrnis, Not nahm hier ein Ende. Die bald erscheinende Ärztin nannte das Ende eine Erlösung; diese ganze letzte Krankheit sei ein langer Todeskampf gewesen, das Morphium habe alles zerrüttet, kein Organ sei mehr intakt gewesen, die Tote habe den aufgebrauchten Körper einer Achtzigerin gehabt. (Sie war erst 64, geb. 9. X 55). Dann kam das Geschäftliche. Von der Ordnung der jammervollen Hinterlassenschaft schrieb ich schon. Sie war in eine Sterbekasse mit 600 M. eingekauft, wovon 225 schon entliehen waren. Wir fanden einen alten Lederkoffer mit einer schönen Puppe aus Evas Kinderzeug, zerbrochenen Familiengoldschmuck, 4 gr. Morphium, Familienbriefe, Schmutz u. dunkelste Verhältnisse. Ich werde froh sein, wenn mir keine Schwierigkeiten erwachsen. Vielleicht sehe ich noch etwa tausend

Mark – wenn nicht, ist es uns auch gleich. Im Büreau des Hauses schrieb man uns eine Rechnung: 5 Tage Verpflegung 2. Klasse je 35 M (sie hatte nichts mehr nehmen können!) viel Sauerstoff, Medikamente, die Ärztin – alles 493 M, die ich von Dresden überwies. Man nannte uns ein Beerdigungsinstitut Bauschke auf der Spandauer Chaussee. Da gab es kostbare u. einfache Särge, da war die Art des Grabes, der Decoration, des Orgelspiels zu bestimmen. Wir haben alles einfach, aber ganz würdig angeordnet, es wird etwa 900 M. kosten. Sie wird am Dienstag auf dem Waldfriedhof in Stahnsdorf bei Potsdam beerdigt. Taubmann hilft, das meiste macht das Institut, ich muß nur noch an den Pastor schreiben. In einer Ecke ihres Zimmers, hinter einem Podium, wo sie meist auf ihrem blauen Seidenfauteuil mit dem Hunde saß – auf diesem Podium hat 1904 in der Potsdamerstr E's Bett gestanden, da wurden wir einmal von Frau Schl. überrascht, aber sie hatte einen Krankheitsanfall u. merkte nichts von unsern Maiensünden (Juli 1904) – in dieser Ecke stand gräßlicherweise die Urne mit der Asche ihrer Tante Mauerhoff, die ich noch am Luisenufer besucht habe. Die Urne wird in den Sarg der Frau Schl. kommen – eine rettende Idee Evas. Eigentlich sei das verboten, sagte der Beerdigungsmann, aber er werde es tun. Auswahl der Papierdecken u. Kissen; leinene Wäsche brachte E. selber noch ins Krankenhaus. Da kam auch schon der Sarg dorthin u. die Tote war bereits aus dem Zimmer entfernt. Wir aßen lange am Reichskanzlerplatz zu Mittag, waren noch eine Weile ordnend in der Wohnung u. fuhren dann zum Anhalter Bahnhof. Diesmal in unserer Erschöpfung Billette zweiter Klasse. Das kostete 61 M. auf den Kopf. Rechne ich alles in allem: das Krankenhaus, die Beerdigung, die Reisen – so werden meine Ausgaben auf etwa 2200 bis 2500 M kommen. Vielleicht erhalte ich durch die Erbschaftsverrechnung etwas zurück. Wenn aber auch nicht: ich komme mir doch vor wie ein Erbe. Der fürchterlichste finanzielle Druck ist von mir genommen; wir werden nun von unserem Einkommen sorglos leben, wir sind ganz frei, ohne Verpflichtungen, auf niemanden angewiesen, losgelöst von Vergangenheit, von Abhängigkeit. Vor einem neuen Lebensabschnitt. Und noch einmal: es ist entsetzlich, aber ich empfinde Dankbarkeit gegen das Schicksal. Jetzt erst bedeutet mir Dresden die Freiheit, die Selbständigkeit. Bisher hatte ich mir immer gesagt, Dresden belaste u. überlaste mich mit E's Mutter. Nur leider: wird mir die Freiheit helfen? Ich fürchte herzkrank zu sein. – Die Morphiumrecepte waren von Sußmann gezeichnet. Wir können nach der Beerdigung doch nicht den gleichen Tag fort; wir werden in Berlin übernachten, am Mittw. Sußmann aufsuchen u. er soll

mich abklopfen. Ich möchte gar zu gerne Beruhigung haben. Ich habe jetzt wochenlang nichts gearbeitet, u. die Schwere u. die Schmerzen in der linken Seite, in Schulter u. Arm sind immer ärger geworden. Dabei fehlen alle anderen Beschwerden. Ich kann auf Ausflügen stundenlang schmerzfrei wandern u. klettern, ἔρως greift mich nicht an – aber dann fällt mir wieder jeder Schritt schwer, u. nur die Pfeife in der linken Hand zu halten, ermüdet schon die ganze Seite. Ich möchte so unendlich gern noch 30, 40 Jahre leben, ich habe so viel vor mir, mein Leben kommt jetzt erst auf freie Höhe.

Wir kamen am Freitag (20/8) um ½ 11 hier wieder an, tranken Kaffee auf dem Bahnhof, gingen zur Pension »Locusta«, wie nach Hause, wurden von Frl. Blanke freundlich aufgenommen u. freuten uns unserer schönen sauberen Zimmer mit dem reichlichen Wasser, der nahen Wasserleitung, den zwei Waschtischen, dem Balkon u. seinem Fernblick, dem Rathausmond.

Gestern am Sonnabend den ganzen Tag Besorgungen u. Correspondenzen. Eine neue Kampfscene auf dem Wohnungsamt, wo ich nun ein Zimmer u. eine Person streichen ließ, neue Drohungen, neue Schwüre: zum Herbst würden wir unterkommen. Geld von der Bank geholt, zur Post gegeben, viele Einkäufe u. a. in der *Webergasse*, wo es nach *Lebensmittelunruhen* bedrohlich aussah: Militär (neue grüne Jägeruniformen), erregte Menge, Schaufenster verschlossen, verhängt, Thüren heimlich geöffnet. (Requisitionen durch Arbeitslose sind ja jetzt überall üblich.) Zu Daisy Klein, die 200 M. u. ein Kofferchen abgeben. Gespräch de immortalitate. Auch sie skeptisch, gequält u. den Gläubigen beneidend, unter dem ständigen Eindruck des Todes ihres Vaters, der klar u. ungläubig gestorben. Eva heute morgen wieder sehr ruhig zur Sache: Tod sei großer Frieden. *Mich* ängstigt immer das *Nichts* u. das Nichtwissensollen. Ich citiere gern Schnitzler: welcher anständige Mensch denkt nicht täglich an den Tod. Auch Daisy von diesem Citat inficiert, das ich im Colleg einmal gebrauchte …

Condolenzschreiben an die *Tante Ella Doehrings*, Briefe an *Voßler* u. *Lerch*. Lerch als Correspondent regt mich immer zu allerhand Bonmots an. Ich schrieb von der *Hosenbodenständigkeit* mancher grammatischen Arbeit, vom *jesuitischen Optativ* der wohnungsamtlichen Eide, vom Romanismus in München u. Berlin u. vom *Romarasmus* anderer Hochschulen. Lerchs letzter Brief fragte an, wie ich mich zu seinem Plan stellte, ein Flaubertbuch zu schreiben. Ich erwiderte: wenn ihn das Herz dazu treibe, möge er's tun, sonst nicht, sonst ruhig bei seiner Syntax bleiben. Auch Wissenschaft müsse vom Herzen Order nehmen, oder sie

werde Handwerk. (Innerlich habe ich immer Angst, L. möchte mir auch literarisch über den Kopf wachsen ...) An Voßler schrieb ich, er möchte doch Lerchs Entsendung zum Halle'schen Philologentag befürworten. Über Lehmanns Lateincandidatur hier jesuitisch: er passe nicht, man könne aber versuchen, die Mittellateinprofessur als modern hinzustellen. Vielleicht tue ich's im gegebenen Fall wirklich.

Eben erhalte ich Post aus Berlin: Sterbeurkunde des Standesamtes Charlottenburg, Eilbrief von Taubmann: Beerdigung Dienstag 2½ Uhr Südwestfriedhof Stahnsdorf. Pfarrer Clausmüller. Ihm will ich jetzt gleich schreiben. [...]

Den Hund, um den sich E's Mutter so gesorgt, übernimmt das junge Ehepaar Schubert. Sie hat es erst selbst so gewollt; in einem letzten Schreiben dann wieder uns das Tier ans Herz gelegt. Aber wo sollten wir ohne Bedienung mit ihm hin, u. wohin mit seinen Flöhen? Hierin u. in dem Verbrennungswunsche folgen wir nicht ganz den Bestimmungen – beides wäre aber nur mit größten Schwierigkeiten, die Verbrennung wahrscheinlich überhaupt nicht möglich gewesen. Denn darüber hat sich nur eine Bleistiftnotiz gefunden, kein formulierter Antrag, wie er notwendig sein soll. – Wir brachten den sehr freundlichen Schwestern Freitag Mittag zwei Tafeln Chokolade zum Dank; es fand sich keine – alle waren zu einer Geburtstagsfeier vereinigt. Da kam die Chokolade zurecht.

*Montag Abend Dresden, Bendemannstr 23/8.*
[...]

Brief von *Heiss*. Dazu eine enthusiastische Curtiuskritik von ihm. Er reibt sich an der meinigen, schreibt sonst sehr freundlich, erzählt von den elenden Anfängen des hiesigen roman. Seminars. Er rühmt meine Lerchkritik, die ich ihm gesandt hatte, will im Herbst herkommen ... Freundliche Karte von *Schultz-Gora*. Er freut sich, daß ich hier für das »Historische« gegen das Nurmoderne Front mache. Fordert mich zum Hallenser Philologentag auf, wo er sprechen wird ... Sehr höfliche Bestätigung unseres 16-Bogen Vertrages (Französische Moderne) von Teubner.

[...]

*Donnerstag gegen Abend Dresden 26/August.*
Dies liegt hinter uns, aber es war um vieles furchtbarer als neulich die Todestage. Eva, die sich tapfer hielt, brach hinterher geradezu zusammen. Heute Nacht hier schlimmste Zuckungen, Erregun-

gen, schon gestern Mittag bei Sußmanns dicht an Ohnmacht, völlige Zerschlagenheit. Es war zu viel Jammer u. Elend, die Auflösung dieser Häuslichkeit. So viel Armut, starrender Schmutz, Elend! Verkommenheit u. Geisteskrankheit. Jedes wertlose Gerümpel aufbewahrt u. überall in Kästen u. Schachteln u. Fächern, bei Wäsche, Lumpen, Medikamenten, Gerätetrümmern – überall Familienbriefe auch von uns u. vom Bräutigam der Toten u. dazwischen Papiere über die jämmerlichsten Geldgeschäfte, Verborgungen von wenigen hundert Mark. Und jedes Möbel zerbrochen, jedes Kleidungsstück modernd, dazwischen solche in grellen Farben u. Moden u. Lackstiefelchen! Und überall Schmutz u. ekelhafter Geruch. Und das Hundchen wühlte in allem u. schnupperte in allem die Tote. Und es waren Leute da, die dieses Elend noch beerben wollten! [...] Die Beerdigung selber verlief würdig, nur störten mich die kleinen Leute, denen das alles so interessant war.

[...] Während Eva auf dem Anhalter Bhf. Mittag aß, besorgte ich das Zimmer u. vertauschte den Hut mit dem geliehenen Cylinder. Dann fuhren wir mit der Ringbahn nach Charlottenburg; dort trafen wir unsern allzugeschäftigen Geschäftsträger Taubmann u. die Schuberts, die eine Angehörige bei sich hatten; später kamen Mutter u. Sohn Steinhirt hinzu. Nun durch die märkische Landschaft über Wannsee hinaus gefahren. Im Süden von Berlin, weit weg. Ein Stück märkischen Waldes, parkartig behandelt, die Gräberplätze weit auseinander, herrlich, schön, friedlich – mir noch mehr zusagend als der Waldfriedhof in München. Ich möchte auch da liegen. [...] In der Halle stand der Sarg schon, schlicht schwarz, nicht unwürdig. Der Pfarrer, Dr Clausmann, ließ mich rufen, ein älterer Herr, feines scharfgeschnittenes Gesicht; wir wechselten wenige Worte. Er hielt dann eine wirklich hübsche Rede ohne Enge: es gibt eine Ruhe für das Volk Gottes – möchten wir mitgehören zum Volke Gottes. Wir sind bettelarm, wenn wir den Glauben an das Jenseits nicht haben. (Er hat sehr, sehr recht – wir sind bettelarm!) Frau Schl. hat ganz offenbar zuletzt diesen Glauben gehabt. Wohl ihr. – Ein bißchen Orgel, Herauskarren des Sarges, der widerwärtige Moment des Herablassens, des Erdewerfens. E. kniete am Grabe. Sie warf auch Blumen hinein. Sie war sehr, sehr blaß. Aber das war doch alles friedlich u. würdig u. in schöner sauberer Umgebung. Die Tortur kam später. Wir ordneten noch die Epheubepflanzung des Grabes an, fuhren dann in die Stadt zurück u. nahmen die kleine Gesellschaft zu einer Art Leichenschmauses in eine Conditorei mit, nachdem ich vorher dem Beerdigungsinstitut alles gezahlt. [...] Dann bei früher Dunkelheit

– Herbstregen in all diesen Tagen – das Aufräumen in Westend begonnen. Das Gezänk u. Geklatsch der kleinen Leute, die die Wohnung erben, die Sachen kaufen wollen, untereinander rivalisieren, in all dem Elend u. Gestank Vergnügen u. Unterhaltung finden – all das begleitend, verschärfend. Eva kramte, von mir gedrängt, bis gegen 8 Uhr, dann war sie doch nicht fertig.

Wir fuhren zu *Meyerhofs* u. hatten einige ruhige, bessere Stunden. Die Alten, Lissy, Berthold, Albert. Abendbrod, Herzlichkeit, Familienerlebnisse, Bertholds große Geschäfte. Wir bekamen Briefmarken u. Cigarren geschenkt, wir wurden von den Jungen nach 12 Uhr zurückbegleitet, wir kamen erst um 2 zum Schlafen. Mittwoch früh heraus, um ½ 11 schon draußen in Westend. Und nun der gräßliche Schluß. Ich drängte, meine Nerven hielten nicht mehr, u. Eva war beim Kramen fast am Zusammenbrechen. [...] Sußmanns nahmen uns freundlich auf. Mittagbrod, gute Berührung. S. untersuchte mich, fand das Herz sehr nervös u. unregelmäßig im Schlage, verlangte Rauch- u. Kaffeeunterlassen u. Arsentabletten. Ich mußte später noch zu Georg; er war im Punkt des Kaffees milder, fügte aber 10Uhrschlafengehen u. Nachmittagsschlaf hinzu. [...] Bei Georg im Garten Unterhaltung mit seinem Zweitältesten Hans, der nun auch schon Obersekundaner ist, u. mit dem Jüngsten, Gog, der Sextaner ist u. vergnügt auf Stelzen lief. Georg ist Elternratsstellvertr. Vorsitzender des Wilhelmsgymnasiums, das jetzt aufgelöst werden soll, u. nimmt seine Pflichten redend u. schreibend ernst. Er selbst setzte mir genau die Rede auseinander, die er als Praesident der Ärztegesellschaft Ostern halten will: der Arzt in den Kulturen der verschiedenen Epochen u. bat um Stoff dazu. Er ist vielseitig interessiert. – Ich fuhr dann arg gehetzt zu Letzker, holte unsere Sachen, schleppte sie u. mich zur Bahn, fand Eva schon in Unruhe. Wir kamen noch gerade in den Zug. Ich war sehr erschöpft. [...]

*Sonnabend Abend 28/8. gegen 10 Uhr*

Sehr böse Tage, denen ununterbrochene Herbstregengüsse draußen u. ganz unausgepackte Koffer drinnen im fröstligen Zimmer den Rahmen geben. Evas Nerven haben einen schweren u. fast katastrophalen Stoß erhalten. Verzweiflungsanfälle, Zuckungen Nachts – ich muß zureden, wir stehen auf, ich lese vor – Frost, Galle, Nichtessenkönnen, Schwäche Tagüber. Ich habe ihr Wein besorgt, tröste sie, so gut es geht, bin froh wenn sie still bei ihren theoretischen Arbeiten sitzt oder Orgel spielt. Sie ist ernstlich krank ... Gestern Nachmittag holte ich sie an der Johanneskirche

ab u. wir fuhren im strömenden Regen zu Wachendorf u. kamen im Wolkenbruch zurück. [...]

*Freitag früh 3 Sept.*
[...]

In der Stadt war Erregung. Zu *Sedan* hatte man der plumpen viel zu niedrig gesockelten Bismarckfigur einen plumpesten Kranz um den Hals gehängt, mit langen schwarzweißroten Bändern; Bismarck sah aus wie ein Fleischergeselle, der den ersten Preis [im] Boxen erhalten hat. USP-Leute haben dann wohl Abends in Gegendemonstration den Kranz heruntergeholt. Gedränge, übliche Gruppenbildung um Redner, Schutzleute auf dem Sockel – kein Kranz mehr, wie E. gleich feststellte, der Platz proletarisch gefüllt, die angrenzenden Straßenstücke mehr deutschnational – u. E. fand das einzig richtige Wort: »Es will mich schier bedünken« ... Deutschland ist nur noch als Idee zu lieben; als Gegenwärtiges ist es in allen Teilen gleich widerwärtig.

Schultz-Gora forderte mich neulich auf, ihm einen Aufsatz zu geben. Ich schwanke nun, ob ich meine *Renaissance* noch einmal hervorhole, u. in welcher Form; ich habe sie in der hiesigen Antrittsrede u. in Altertum u. Romania gebraucht, u. sehr originell ist sie nicht, u. in der Geschichte des Dramas klingt sie wohl auch an. Vielleicht aber gebe ich: *Petrarcas Stellung zu Humanismus u. Renaissance* (Eine Einführung in ein Petrarca-Colleg).

*Samstag früh, 4 Sept.*
In der Bibl. bestellte ich Brunot u. Voßlers franz. Sprachgeschichte, um in das Mittelfranz. hineinzukommen. – Die Fortbildungsschule in der Melanchthonstr, wo ich die Liste abgab, ist ein geradezu imposant modernes u. elegantes Gebäude, halb antiker Stil mit breiter Rampe, antikem Giebel. Dunkelgelb. Für Schuster, Maler etc. Eine Art Sue-Ideal.

Nachmittags programmgemäß mit *Daisy Kl* bei Wachendorf Chokolade getrunken, zum Wolfshügel u. zur »16« gegangen. Ein immer wieder schöner Weg u. schöner Blick, auch wenn (wie gestern) die Ferne eingeschleiert. Es ist so prachtvoll beruhigend auf den welligen Kreis der Waldung herabzublicken, der den Hügel umgibt, ehe man die verschiedenartigen Objecte der Suite aufnimmt. Von oben herab gesehen überwiegt seltsamerweise im Walde bei Weitem das Laub, wenige Kiefern treten romantisch hervor. Wandert man dann zum Fischhaus, so ist man vom Nadelwald

beherrscht u. die Laubbäume sind nur eingesprengt. Unmittelbar vor dem Ende der Waldwanderung am Fischhaus, ist eine breite tiefe Schlucht ganz mit Laubwaldung bedeckt, der Boden ganz rotbraun von jahrealten Blätterschichten. Treppen führen zum Grunde – unten ein Flüßchen – Treppen hinauf. Dann ist man gleich auf der Landstraße, die in die Kasernen-Vorstadt führt. –

Daisy erzählte von einer Liebesenttäuschung, beklagte es als Tragik, erotisch unbefriedigt bleiben zu müssen. Wir redeten ihr gut zu – aber freilich als beati possidentes. Sie hat nun auch noch als ständigen Stachel die Umgebung ihrer Schwester Ada, die schön, flach u. sinnlich auf eine Manonexistenz gestellt ist. Wer aber soll sich für Daisy erotisch erwärmen? Sie ist körperlich in formloser Hagerkeit fast abstoßend; sie hat geistig in ihrer übermäßigen Zaghaftigkeit oft etwas Irritierendes. Sie hat nichts als unendliche Güte u. unselbständiges Interesse. Ich lenke sie immer auf einen Bibliotheksposten. Sie ist belesener, hat mehr gelernt als die meisten Studenten; aber ich frage mich doch, ob sie in ihrer Angst die Dissertation schaffen wird – die ich ihr vorgekaut habe ... Georg quälte mich neulich wieder einmal um Stoff für seinen Vortrag: Der Arzt im Wandel der Geschichte. Ich habe jetzt Daisy darauf gehetzt, die ja durch ihre Condamnation de Banquet dazu praedestiniert ist. Selbst vor solchem Stoffsuchen hat sie Angst.

– Eva hat den jungen *Schuberts* in Westend die Möbel ihrer Mutter geschenkt, zerfallenden, vermodernden, grauenhaften Plunder, der mit etlichen 450 M. angesetzt war u. von Sch's so bezahlt werden sollte. Der Dankbrief, den die junge Frau schrieb, ist so aufrichtig u. so überschwänglich (»es ist uns wie ein Traum« – »Das Schwerste liegt nun hinter uns« etc. etc.), daß er uns erwärmt u. zugleich das Gewissen gerührt hat. Welch tiefes Elend, wenn Leute für diese Verwesung, für dieses geringe Geld so dankbar sind wie wir für den Dresdener Posten! Wiederum: Glück ist relativ, u. die Sch's empfinden nicht weniger u. nicht unintensiver Glück als wir. [...]

Oft sagen wir uns in diesen Tagen mit Staunen u. einer wehmütigen Freude, daß nun die schweren Jahre hinter uns liegen. Für uns zwei allein ist finanziell gut u. dauernd gesorgt. Wir sagen uns mit Stolz, unsere Liebe habe Armut u. viele Not überstanden; aber wir fühlen doch auch – wenigstens ich –, daß viel Leben verronnen ist.

Heute Nacht heftiges Gewitter.

*Sonntag Abend 5 Sept*
Viel Müdigkeit hindert mich wieder am Arbeiten. Ich bin geschäftig, ohne etwas zu schaffen. Knappe zwei Seiten der *Petrarca-Renaissancestudie* mühselig, mich selbst copierend, begonnen; Correspondenzen (Lerch, Voßler, Harms), Sue bis zum Ende des 6. Bds teils vor-, teils für mich gelesen u. notiert. Ich möchte Ferien machen, u. E's acharniertes Arbeiten hindert mich daran. Allein mich ausruhen oder amüsieren liegt mir nicht; auch peitscht uns ihr ständiges Arbeiten vorwärts. Heute war in dieser Beziehung wieder ein düsterster Tag. Noch jetzt, nach 9, sitzt sie über ihren Noten, u. einen Nachmittagsausflug unterließen wir um eines Gottesdienstes willen. Ich war den ganzen Tag müde u. arbeitete nun doch ... Es ist sehr, sehr viel Liebe zwischen uns, aber ich bin sehr allein.

Gestern zum erstenmal hier in einem *Kino in der Waisenhausstr* zusammen mit Daisy Klein u. Frl. Höfer. *Sumurun* nach einer Freksa'schen Pantomime, ein »orientalisches Spiel«. Unentwirrbar u. langweilig. Älteste Motive, unklar gemischt, Augenrollen, Bauchstreicheln, orientalische Erotik, Harem, Tanz, Eifersucht, Gaukler – langweilig. Ich konnte die Personen nicht auseinanderhalten. [...] Wir kamen bei strömendem Regen sehr abgespannt u. unbefriedigt spät heim. Eva sagte, ich hätte überhaupt keine Auffassungsgabe Handlungen gegenüber; ich nahm das übel, es gab noch Streit.

*Dienstag gegen Abend 7 September.*
Herumlaufen: Landesbibliothek, Zahnarzt, innere u. äußere, vor allem innere Arbeitshemmung. Gefühl der Verlassenheit in philologia spirituque. Aufgeregte Zärtlichkeit E's – als wolle sie mich entschädigen für ihre musikalische Absorbiertheit. Ich fühle, daß ich ihr unrecht tue u. sie unfreundlich behandle – es ist stärker als ich u. kränkt mich.

Gestern holte ich mir den Brunot heran u. las erste Orientierung im Mittelfranzösischen (Voßlers Sprachgeschichte war leider verliehen), ich begann auch einen zeitigen Prosaroman, den *Papageienritter*, Editio Heuckenkamp zu lesen u. komme gut damit vorwärts. Es macht mir Freude, daß ich der Sprache hier gewachsen bin. Aber der Aussprache noch nicht. Dagegen stocke ich in dem mir von Neumann gesandten Prachtband: Rousseau and Romanticism von Babitt, in dem die ganzen mich interessierenden Romantik-Probleme zu stecken scheinen. Und stocke auch in der Petrarca-Studie.

Heute Nachm. der Privatdozent *Friedmann* bei mir, den ich in Leipzig verfehlt u. über den Ph. A. Becker so antisemitisch sprach. Ein sehr jüdisch aussehender wohlgenährter bartloser Mann, 36 Jahre, Tiefquart am Kinn. Wiener. Es ergab sich, daß er, Gelzer (Jena) u. ich 1904 in Toblers Leopardicolleg gesessen! Wie seltsam, daß ich es in der roman. Philol. am weitesten gebracht habe! Er war als Reserveoffizier im Felde. Nach 4 Wochen in Rußland Kolbenschlag u. gefangen. Als er aufwacht, sagt ein russischer Soldat zu ihm – ein galizischer Jude übersetzt –: »Bruder wozu ist dieser Krieg.« Er war dann 4 Jahre in Sibirien gefangen, es ging ihm gut, er lernte russisch, so daß er jetzt Vorlesungen über russische Literatur neben der Romanistik in Leipzig ankündigt, er floh 1918, war über Gefangenenaustausch verhandeln dann in Genf. Er ist seit 10 Jahren in L. habilitiert, hat unter Beckers Antisemitismus im Wiener Doctorexamen gelitten, leidet jetzt unter ihm in Leipzig. Er hat heute ein Leipziger Lectorat für Italienisch erhalten. Das soll ihm 13000 M bringen – soviel wie der Assistentenposten Neubert bringt. Er ist seit Jahren geschieden, er ist im Vermögensverfall als Wiener Hausbesitzer. Eine Krone bringt ihm 19 Pf. Wir sprachen viel über Personen, Arbeitspläne, Katheder – es tat mir sehr, sehr wohl. Ich bin zu allein hier.

Wir brachten ihn um 5 zu seinem Zug u. machten dann einen Spaziergang zum Westendpark hinauf. Malerisches Herbstwetter. Feuchter Sturm, schwere Wolken, dürres Laub. Dazu immer noch die Obstfülle. Wenn man gegen Abend durch die Straßen geht, wo Gemüseläden sind, riecht es überall nach Früchten. Wir kaufen sie massenweis, sie haben fast Friedenspreis, 80 u. 90 Pf das Pfund ... Oben hinter dem Park ein schwerer dunkler Schollenacker, ein wenig aufsteigend noch, Fernblick unter dem gewitterblauen Himmel zugleich dunstig u. klar: Höhenzüge, ein Stück Elbe sichtbar, weite Ebene, die Stadt mit Kuppeln u. Türmen, vor allem mit der grünen Schloßkuppel.

*Freitag Mittag 10/September.*
Nach sehr schwerer Arbeit heute den Aufsatz *Petrarcas Stellung zu Humanismus u. Renaissance* an Schulz-Gora gesandt. Es werden nur 6–8 Seiten im Archiv, aber sie enthalten viel, u. trotzdem ich alte Gedanken wiederkäute u. aus meinem Petrarca-Kolleg ganze Stücke abschrieb, war es doch wieder eine ernste Arbeit. Ich mußte die Wirkung erproben u. las die Studie gestern Abend Eva vor – nicht gern, denn es beschämt mich sie in Anspruch zu nehmen.

Im Übrigen las ich mich in diesen Tagen ein erstes wenig in *Brunot* u. den *Papageienritter* ein. Gestern Nachm. klärte das Wetter endlich auf; wir tafelten bei Wachendorf, fuhren herunter und gingen zum erstenmal links der Elbe den *Körnerweg*. Eine prachtvolle Straße, erst an einem Nebenarm oder Hafenbassin, worin die Elbdampferflotte liegt, dann am Strom selber, der breiter u. voller schien. Rückwärts die Hügelwand des Weißen Hirsch u. die Hängebrücke, vorwärts der Stadtkern u. die untergehende Sonne. Zur Seite stattliche Aufmauerungen über denen Gärten liegen, winzige Türchen u. Treppchen führen geheimnisvoll hinein – ein italienischer u. ein fürstlicher Eindruck. Nach einiger Zeit Verbreiterung des Weges durch eine öffentliche Anlage, die zur Innenstraße der Neustadt führt. Dort erreichten wir die »16« Bahn. – Heute ist strahlendes u. zu warmes, dabei dunstiges Herbstwetter; wir wollen wieder hinaus.

Den Vormittag verbrachte ich beim Zahnarzt u. auf dem Wohnungsamt (meine übliche Erholung in Arbeitspausen!); es scheint, als sollten wir zum Oktober unterkommen. Der Assessor Kipping gibt wenigstens Hoffnung; ich soll ihn jetzt alle paar Tage antelephonieren u. auch er notierte sich meine Telephonnummer. Irgendwo weit draußen am »Wilden Mann« schien heute eine Wohnung aufzutauchen. –

[...]

*Sonnabend Mittag 11 September.*

Gestern Nachm. zu Wachendorf. Dann ein Spaziergang halbwegs in die Schlucht und zum andern Loschwitzer Gipfel, der die *Schwebebahn* trägt. Ein unübersehbares Terrain – ich werde nie daraus klug, wieweit die Schlucht landeinwärts greift. Von drüben sehr hübsche Blicke auf den Weißen Hirsch u. auf Fluß u. auf Stadt. Es ist sehr, sehr Herbst geworden. Wir fuhren mit der etwas unheimlichen Schwebebahn herunter, gingen über die große Brücke u. drüben, rechts der Elbe ein Stückchen am *Strom*. Hier liegt das Vereinshaus eines Ruderklubs, Rennboote spielten u. trainierten, wurden an Land geschafft. Das bunteste, feinste, bewegteste Bild. Die schmalen langen gelbbraunen Boote mit den blauen Auslegern u. den Rollsitzen, die Mannschaft im gestreiften Tricot mit hellen Mützen, ein Abrichter laut commandierend, Takt angebend, anfeuernd. Vier Leute tragen das leichte Boot an den Auslegern ans Land. Aber am eigentümlichsten ist der Einsitzer. Der Körper des Bootes ist nichts als eine überlange Nadel, auf deren Mitte ganz flach ein Sitz angebracht ist. Der Ruderer scheint auf

dem Wasser selber zu sitzen. Er trägt sein Boot allein ans Land, es hoch über dem Kopf stemmend, die Hände an den Auslegern. Außer den Rennbooten sah man einige Segler. Dann die schweren keuchenden Schleppdampfer, die an der Kette laufen – ich verstehe die Construction nicht – und schwere große Kähne unendlich mühsam stromauf ziehen. Auch ein Floß. Es führte die schwarzrotgoldene Fahne, die man so selten sieht, u. die ich noch nie inoffiziell gesehen hatte. Großes, vielfältiges Leben auf dem Wasser. Es gehört zur Stadt wie die Seine zu Paris. Auch viele Zuschauer u. Spaziergänger. Und drüben das schöne Höhenufer.

[...]

Zum Besuch des *Halle'schen Neuphilologentages* sind nun wirklich Brotanek u. mir je 100 M. von der Abteilung überwiesen worden. Vom 4–6/X werde ich dort das Handwerk grüßen.

*Dienstag morgen 14. Sept.*

[...]

Es kam die Todesanzeige von dem Schiffsingenieur *Franzius* mit dem wir voriges Jahr in Driburg freundlich zusammengelebt haben u. dessen Sohn uns in München (ungünstigen Eindruck hinterlassend) aufsuchte. Wir sind jetzt förmlich umregnet von Todesfällen. Dieser Tage starb Rudolf Mosse, von dem Vater immer mit höchster Ehrfurcht sprach. Er war einer der Mäcene u. Magnaten seiner Gemeinde. Ich kann den Albdruck des Todesgedankens nicht mehr abwälzen. –

Den Petrarca-Renaissanceaufsatz hat Schultz-Gora schon angenommen. Er freut sich, daß wir uns in Halle sprechen werden.

*Donnerstag Vorm 16/9.*

Ich habe am Dienstag u. Mittwoch Nachm. lange im Katalogsaal der *Landesbibliothek mittelfranz.* Stoff gesucht. Man ist dort recht gut versehen; nur ist sprachlich über Mfrz. nicht viel gearbeitet. Weiß Gott, wie ich mich aus diesem Teil der Anthologie ziehe. Ich will heute in den Machaut (Ed. Höpffner) steigen u. hier ernstlich beginnen. Ich hielt es auf der Bibl. so, daß ich im Vorrat Zettel für alles schrieb, was für den mfrz Teil in Betracht kommt. Diese Vorbereitungen geben mir einen gewissen ersten literarhistorischen Einblick.

Bevor ich gestern zur Bibl. fuhr trank ich mit Eva über ihrem Lehrerseminar am »Hohenstein« Kaffee, in dem Terrassenlokal auf der diesseitigen Weißeritzklippe, wo der »Porzellanturm« steht.

Wir gingen dort noch eine ganze Weile spazieren. Wunderschön, romantisch, städtisch, industriell: das gewundene Flüßchen, die hohen Felsmauern mit den Anlagen darauf, zwei Brücken, schräg zueinander, Eisenbahn, Landstraße, Bahnhof, in den man hineinsieht, fahrende Züge u. Trams, u. wie eine Festung in die Tiefe gekeilt die weitschichtige Brauerei mit Dächern, Höfen, Kaminen, einem Thorloch, aus dem ein Ochsengespann kam ... Oben in den Anlagen Weiden- u. Pappelgruppen, Teich und Tümpel, Wiesen. Schluchten ... Und immer der Blick auf Dresden u. die Ferne ... Sanftestes Herbstwetter ...

Arbeit dieser Tage war ein bißchen Praeparation auf den ersten *Volkshochschulcurs* über *Victor Hugo*, den ich gestern Abend im Hörsaal 77 von ¼9–¼10 hielt. Ich sprach ganz frei u. ziemlich gut, ermüdete mich aber sehr. Etwa 100 Hörer, davon 95 weiblich, davon 93 Lehrerinnen. So ungefähr. Daisy Klein, eben aus Berlin zurück, war mit Frl. Höfer zusammen da. Hinterher saßen wir bei langweiligem Plaudern u. schlechtem Getränk im Centralcafé. Ich bin es gar nicht mehr gewohnt, vor so *vielen* Leuten zu reden.

[...]

In Halle habe ich mich angesagt. Den collidierenden Volkshochschul-Mittwoch kann ich verschieben.

Brief von *Lerch*. Syntaktiker sein ist doch das geruhigere Leben. Er hat einen Einfall. Infinitiv mit à sei gefühlsmäßig, Infinitiv mit de logisch analytisch. Der Einfall ist Anwendung des Voßlerbuches. Er schreibt darüber 40 Ms-Seiten. Wieviele solcher de- oder à-Einfälle muß ich haben, um den kleinen Petrarca-Essay zu machen? Aber Lerch ist wissenschaftlicher.

*Abends gegen 12 Uhr.* Verzweiflung über die Höpffnersche *Machault-Ausgabe*, die ohne Glossar u. Commentar mir oft unleserlich ist; keineswegs kann ich Stücke daraus in die Anthologie übernehmen; aber aus den Einleitungen habe ich viel gelernt. Für kommende Collegs u. Literaturgeschichte. Ich muß aber, ich muß um jeden Preis ins Sprachliche eindringen.

[...]

Mittags telephonierte das *Wohnungsamt* an, eine Wohnung für uns sei gefunden, ich solle morgen hinkommen. Ich fürchte Enttäuschung. Lehnen wir die uns gebotene ab, sind wir übel daran; nehmen wir etwas nicht Zusagendes, sind wir erst recht übel dran.

Abends *Daisy Klein* bei uns, las u. übersetzte ein wenig den amerikanischen Romantiker, wie mir scheint ein flaches Buch (*Babbit: Rousseau and Romanticism*). Wir begleiteten sie nach Haus; sie erzählte, wie ihr in der Bahn, in der 4 Klasse, ein anorma-

ler Soldat seine sexuelle Überreiztheit gebeichtet habe. Sie selber ist offenbar von sexueller Nichtausgefülltheit besessen.

*Sonnabend Abend 18/Sept.*

[...]

Das große Ereignis dieser Tage war das *Wohnungsamt*. Man wies uns eine wirklich prachtvolle Wohnung in der Reichenbachstr 15 an. 6 Zimmer, Balcon, jegliches Zubehör, im Grünen, Nähe der Hochschule – 2000 M. Aber der Wirt erklärte, ihn gehe das Wohnungsamt nichts an, er habe sie vermietet. Nun hat das Amt den Kampf aufgenommen, hat aber nicht sonderliches Vertrauen in die eigene Macht, die nominell Allmacht ist. Ich höre viel von »Sperrung«, Mietsgericht, Polizei – aber dazwischen immer wieder: Beschwörbar sei der Ausgang nicht. So schweben wir im Ungewissen.

[...]

Gegen Abend heute ein Weile bei *Brotanek*. Immer ist Geschäftliches für den verlegten Feriencurs zu beraten. [...] Ich bewundere Br's Belesenheit im älteren Französisch. Er ist 13 Jahre Bibliothekar in Wien gewesen. Sehr gelehrt, beste Seele – Ingenium dürfte fehlen. Aber liebevollster Kollege. Witzig bei aller Melancholie (er fühlt sich durch Herz- u. Augenleiden gescheitert), musikalisch, vielseitig interessiert. Die Prager Professur hat er aufgegeben, weil er während des Krieges dort hungerte ... Wenn ich um 7 Uhr zu ihm komme, ist er meist schon zur Nacht gerüstet. Seine Frau bekomme ich nie zu sehen, seinen netten kleinen Jungen oft. Seine fast blinde u. wohl schon etwas kindische Mutter (tiefe Achtzigerin) hört man etwas schrill u. kindisch reden.

Eva stark erkältet. Sie liegt stundenlang u. ich lese *Sue* vor, den ich wieder bekommen habe. Aber zu allen Orgelstunden ist sie auf u. fort.

*Donnerstag Abend 23/Sept.*

Gleichartig unerquickliche Tage, u. so vermochte ich nichts zu notieren. Am meisten bedrückt mich die unselige *Anthologie*. Mein sprachliches Manko ist ein allzu großes, als daß ich mich ins grammatische Commentieren wagen dürfte. Ich will mich jetzt dahinter verschanzen, daß man diesem schon moderneren Französisch literarhistorisch beikommen müsse. Aber das bloße Übersetzen bereitet mir schon äußerste Schwierigkeiten. Ich taste immer wieder, setze immer neu an, wälze Buch auf Buch, stundenlang

in der Landesbibliothek beim Godefroy, beim Petit de Julleville (den ich jetzt nach Hause geschleppt habe, wo ein Berg von Büchern getürmt liegt), stundenlang hier beim Brunot, beim Gröber – u. immer noch breche ich mir am Machaut die Zähne aus, u. immer noch ist nichts endgiltig fixiert. Dennoch lasse ich nicht ab – denn in diesem Ringen lerne ich viel, wenn es auch vorderhand noch ergebnislos ist. Freilich bin ich meist tief bedrückt: ich fürchte die grammatische Lücke nie mehr ausfüllen zu können. Zumal ja nun bald die Semestersorgen beginnen werden.

Der zweite Depressionsgrund ist die *Wohnungsmisère*. Die uns zugesprochene Wohnung war von einem anderen Rayon des Amtes bereits vergeben worden. Ich habe eine wilde Scene gemacht: das Wohnungsamt sei eine Pestbeule, die man aufstechen müsse, man solle mich wegen Beamtenbeleidigung verklagen, damit ich den Unfug vor Gericht aufdecken könne usw. Jetzt will man uns Anfang nächster Woche »bestimmt« eine Wohnung anweisen, behauptet aber neuerdings, wir hätten nur auf 3 Zimmer Anrecht, u. wenn man uns aus Gnade 4 zugestehe, dürften wir nicht wählerisch sein. Bietet man uns nun nächste Woche irgend etwas Unmögliches, u. wir lehnen ab – so wird das Wohnungsamt behaupten, seine Pflicht gegen uns erfüllt zu haben. Ohne weitere Unterstützung des Ministeriums aber, die ich neu beantragen muß, kommen wir im Winter hier mit unseren Einnahmen nicht aus ... [...]

*Montag gegen Abend 27. 9.*

Angestrengtestes Vokabelsuchen, immer noch zu *Machaut*. Bitterste Verstimmung hierüber, auch wieder gequält von Eifersucht auf die Orgel. Dazu Not um die *Wohnung*. Scenen des Drohens u. Quälens, Versprechungen, Enttäuschungen. Auf den Assessor Kipping ist ein Dr. von Rauschenplatt gefolgt, aus den Einzelkammern an der Kreuzkirche ein großer Saal in der Ferdinandstr. geworden, wo heute das Publikum die Ladentische (sozusagen) nicht ästimierte u. die hilflosen Beamten an ihren Arbeitsplätzen umdrängte. Der ganze Vormittag war mir verbittert durch dieses Elend. Aber das Schlimmste ist meine Ignoranz u. Hilflosigkeit im Altfranz. Eva leidet darunter.

Dabei äußerlich Erfolg. *Mathiesen* besuchte mich. Mein Vorschlag über die große Literaturgeschichte wird wohl angenommen werden. Ich will 5000 Exemplare geben, dazu einen Studentenabriß schreiben; dafür soll mir Teubner in 12 Halbjahresraten 50000 M. zahlen. Die Hoffnung auf die Zeitschrift ist auch wieder gestiegen. Für die Anthologie des älteren Französisch sind mir

statt 10–12 ½ Bogen bewilligt, u. die Studentenlesebücher zwischen 1600 u. 1870 werde *ich* wohl schreiben. M. war mein überraschender Kaffeegast, u. dies alles wickelte sich rasch in wenigen Stunden ab. Ich hatte einen Machtrausch. Ich schrieb dann an Lerch ein beschwörendes Bulletin; fast den gleichen Tag hatte ich seine Erwiderung auf meine Futurkritik im Literaturblatt erhalten, wo er sich Voßlers »bislang einzigen Schüler« nennt. Der Kampf ist eine gute Reclame für uns beide, aber ich riet vom »Bruderzwist im Hause Habsburg« ab, schrieb auch entsprechend an Voßler. – Am Abend feierten wir in einem ziemlich jämmerlichen *Kino* der Pragerstraße (am Sonnabend 25) bei einem sinnlosen Erpresser- u. Abenteuerfilm »Der unheimliche Gast« (mit Bigamie u. Mordverdacht u. einem Verkleidungsgenie) dann in der eleganten Conditorei Hülfert. – Aber der Druck auf meiner Seele blieb.

*Mittwoch früh 29. September 20. Dresden, Pension Blancke, Bendemannstr 3.*

Das *Wohnungselend* geht nun doch wohl seinem Ende entgegen: Gestern früh telephonischer Anruf des Amtes, eine Wohnung Holbeinstr 131$^{III}$ wurde uns zugewiesen. Und diesmal scheint es zu stimmen. Der Wirt, ein biederer alter Handwerker, ist einverstanden, hat den Schein des Wohnungsamtes unterzeichnet, will morgen Vertrag machen. Der gegenwärtige Mieter behauptet, zum 1. XI. eine andere Wohnung zu haben. Er ist ein alter Postdirector, der näher an eine neue Arbeitsstätte will. Nun ist die einzige Angst bei alledem noch die: wird der Postdirector wirklich zum 1/XI hinausgehen? Er behauptet es. Wir hoffen es. Die Wohnung, in Striesen, liegt im Bereich von Evas Kirchen, weitab von meiner Hochschule. Ich könnte meist durch den großen Garten radeln. Ein Miethaus, nicht schäbig, nicht elegant. Straße, aber Ecke eines freieren Platzes. Vom Schlafzimmer Blick auf das ganz nahe Loschwitz. Zwei Balcons, einer zur Straße (leider nicht zum Platz), einer an der Küche. Sechs Zimmer – zuviel, sodaß wir vielleicht jemanden zu uns quartieren. Bis 1. April 1 500 M, dann ein Jahr lang 1 800, dann offen. Immerhin: bis 2 000 wäre es sehr billig. Wir werden uns wohl von Anfang an ein Dienstmädchen nehmen. Wir rechnen u. planen viel – aber alles ist freilich in der Schwebe ... Vom Ministerium habe ich jedenfalls meine »Beihilfe« noch für den October gefordert.

Montag Abend bei *Höfer-Klein*. Bester Cacao. Daisy soll nach Leipzig mitkommen. Geplant ist: Eva am Montag (4/X) nach Leipzig, ich nach Halle; Mittw. Abend bin ich dann auch in L. u. wir

bleiben gemeinsam bis Sonnabend. Es soll eine Erholungsfahrt sein. Drückte mich nur nicht die Sorge, wie die Anthologie bis zum 1. Januar fertig werden soll. Ständiges Daranarbeiten; Landesbibl., Seminar, hier.

[...]

*Freitag Morgen 1/X 20.*

Ich habe gestern Vormittag in der Holbeinstr den *Vertrag* unterzeichnet; wir ziehen am 1/XI ein, ich schrieb nachmittags schon einen Eilbrief an Wetsch. Es werden dann genau 5 Jahre sein, daß ich ohne Wohnung war, denn im November 15 ging ich ins Feld.

[...]

*Dresden 3.X 20 Abend Sonntag*

Gestern Vorm. Landesbibl. Nachm. Daisy Kl. im Seminar. Voller Verzweiflung, sie könne nicht an der Dissertation arbeiten, könne mir nichts davon zeigen ... Ich las ihr dann aus meinen ersten Commentierungen vor; sie war zufrieden damit. Nach dem Abendbrod bei uns setzten wir das fort. – Heute Vorm. wieder sehr, sehr langsam am Deschamps gearbeitet. Gott weiß, wie ich zum 1. Januar fertig werden soll. Nachm. *Sue* vorgelesen. Dann kam der junge *Thieme* zu uns; er möchte in die Holbeinstr zu uns ziehen, wo wir ja um einen Zwangsmieter nicht herum kommen werden. – Nach dem Essen holte ich die Billette für Leipzig; Eva packte.

Morgen also dorthin u. weiter nach Halle. Brotanek kommt nicht mit; sein Augenleiden hält ihn zurück. Er tut mir sehr leid. – Das Diarium, das ich zum Tagebuch bestimmt hatte u. das nun so ganz unmögliches Papier aufweist, daß ich die erste beschriebene Seite herausgeschnitten habe, hatte ich in Berlin für 9.50 M gekauft. Jetzt hat mir E. ein schon begonnenes Musikkollegheft aus München abgetreten.

*Halle 5. Oktober 20 Dienstag früh ¼ 8 Friedrichstr 69*

Die »Vergnügungsfahrt« fing sehr bitter an. Am Sonntag Abend nach Daisys Besuch spät zu Bett, am Montag nach 5 Uhr im Dunkeln aufgestanden, waren wir nervlich entzwei; Eva hatte Packereihetze und Idiosynkrasie dagegen, es gab rasch einen Zusammenstoß, Thränen, Verstörung – wobei vielleicht Recht u. Unrecht verteilt war. Auf der Bahn Daisy u. Frl Höfer. Fahrt in Gedränge, tiefer Verstimmung und Abspannung. $7^{20}$–$9^{35}$. Ich stand

die ganze Zeit. In Leipzig bei der Streller unser altes Schlafzimmer u. ihre alte freundliche Gesprächigkeit gefunden; Daisy kommt bei der Westhoff unter. Ins Merkur. Während wir frühstückten, eilte *Friedmann* herein, der uns durchs Fenster gesehen hatte. Im Caféhaus merkt man ihm erst recht den Wiener Juden an. Trotz seiner Schmisse. Aber intelligent, interessant, liebenswürdig. Führt mich in allerlei Verhältnisse ein ... Ich telephonierte mit Scherners und Harms, ging in die Redaction, bis dorthin von F. begleitet, wobei wir auf Becker schimpften. Harms nahm mich mit größter Freundschaft auf, ich sprach auch Grautoff, werde über den Congreß schreiben. – Zurück u. mit den Damen zum Thüringer Hof; nach der Suppe war meine Zeit zu Ende, ich eilte zum Bahnhof u. fuhr sehr ermüdet hierher. Eine reichliche Stunde, $2^{16}$–½ 4. Uhr. Beim Aussteigen traf ich wieder Friedmann, den blassen Neubert, den eleganten u. freundlichen Germanisten Merkert, eine Merkurbekanntschaft aus der Kriegszeit. Damals sagte ich »Herr Professor« zu ihm, jetzt herablassend collegial »Kollege«. Er schreibt auch für Teubners Studentenbücher. Eine Bude am Bahnhof war Auskunftslokal. Man wies mir Privatquartier. Ich fand beim Theater, 3 Treppen hoch eine alte Studentenmutter, die gleich meinen zerrissenen Mantel in Arbeit nahm. Sie hatte ihre Wohnung schon besetzt u. bettete mich in ihrem Wohnzimmer auf ein Sopha. Sehr gut, nur habe ich keinen Eimer u. keine Wasserkanne. Bloß eine volle Blechschüssel auf Stuhl u. ein Kännchen für die Zähne u. einen henkellosen Nachttopf. Aber ich sehe ein Stück Stadt, Kirche mit zwei Spitz- u. zwei zierlichen Helmtürmen, Weite u. Uferhöhen. Und eine richtige junge filia hospitalis bediente mich dann. Ich könnte mich als Student fühlen – wäre mein Herz besser. Gestern in der Sitzung hatte ich immer wieder Anfälle schweren Herzklopfens. Die Übermüdung. – Nach dem Ablegen der Sachen in ein Kaffeehaus, mit F. dorthin verabredet. Musik, teuer, wenige Minuten (Café Lauer). Dann in die »Tulpe«. Ich kann über das Lokal noch gar nichts sagen; die Fachsimpelei hielt mich von da an umkrallt. Nach dem Schluß der Sitzung bei der Geselligkeit, als ich ums Essen kämpfte, schließlich 6 Knödel, 2 x 3, eroberte, einen Neubert schenkte, 5 »verdrückte« – da fachsimpelte u. klatschte man erst recht. Dies ist ja auch der Zweck der Übung. [...]

*Halle, Mittwoch Abend 7 Uhr. »Pilsner Urquell«.*
Hier dicht bei der Universität habe ich diese Tage zu Mittag u. Abend gegessen, zweimal im Romanistenkreis, 2 x allein. Ich bin

nun müde u. abgespannt u. mein Herz ist all die Zeit über anfallweise schlecht (Herzklopfen), als wäre ich seit Wochen angespannt. Und doch geht dies erst seit Montag. Aber es ist aufreibend. [...] Merkwürdig wieder, wie mir alles spielerisch vorkam, wie ich außer- u. oberhalb stand u. meine Interessen verfolgte. Nie fühle ich mich irgendwo zugehörig, immer bin ich außen u. darüber – so beim Heer, so in München, so in Dresden, so hier: ein mit dem Herzen unbeteiligter Spieler, die Kleinlichkeit der andern übersehend, belächelnd, auch wohl beneidend, heuchlerisch lavierend – bisher (bisher!) erfolgreich. Hier in Halle war es sogar großes Spiel, u. meine Eitelkeit schwelgte einigemale. Vielleicht ernte ich viel, vielleicht stürze ich einmal – wahrscheinlich versagt mein Herz, ehe das Höchste erreicht ist. Was ist das Höchste? Allenfalls die goldene Amtskette der Universität Berlin, ein bißchen mehr Geld als jetzt, 10 Zeilen im Brockhaus u. schließlich doch das Nichts, in das ich in letzter Zeit Menschen u. Tiere mit gleich bedrücktem Herzen habe gehen sehen. Meine Eltern, Evas Mutter, Ella Doehring, der Hund der Frau Fink – semper idem, verlöschendes Leben, niente –. Heute Nachm. war ein gemeinsames Mittagessen in der »Tulpe«. Dumm von mir, abgesagt zu haben. Die Stunden schleppen sich bis zum Romanistentee bei Voretzsch, um dessentwillen ich blieb. Ich fand niemanden, der einen Spaziergang mit mir gemacht hätte, alles ist in der Tulpe. Es wurde bald dunkel, als ich nach 5 die Aula verließ, ich ging müde u. nicht mehr aufnahmefähig zum Bahnhof, mein kleines Gepäck in der Mappe dort abzulegen, das Billett zu kaufen, dann langsam hierher. [...]

Am Montag um ¼4 also saß man, etwa zu fünfzig Leuten, an einem langen Tisch. Delegierte der Philologenvereine, Schulmänner u. Hochschulleute. Merker als einziger Germanist unter den Neusprachlern. Als der Aufruf kam u. ich mich für Dresden meldete, war ich zum erstenmal stolz. Als ein Hamburger Delegierter den Verein nach Hamburg lud im Anschluß an eine Überseewoche, griff ich das erstemal ein. Dorthingehen hieße sich auf ein Programm festlegen; dort mache man in Industrie u. Politik mit etwas Betonung des Spanischen – ich sei für reine Wissenschaft. Der große Anglist von Leipzig, Max Förster, elegant, glattrasiert, rotes Gesicht, grauer Schädel, groß, hager, liebenswürdig, pathetisch-politisch, ewig lächelnd, opponierte: in Hamburg erhalte man auch englische Anregungen. Immerhin meine Note war gegeben, meine Annäherung an Förster auch; er ist Vorsitzender des Leipziger Philologenvereins – ich werde dort über die Tragikomoedie sprechen – er hat mir schon heute gesagt, daß er »Troilus u. Cres-

sida« tragisch auffasse – aber die Verbindung ist doch gegeben u. ich bin wer. Dann rieb ich mich freundschaftlich mit dem blonden, gewandten mir gleichaltrigen Priv. Doz. *Krüger*, eben in Hamburg für Spanisch habilitiert, die span. Zeitschrift herausgebend, Spanisch in den Vordergrund stellend. In Dresden wird meine Stellungnahme Feindschaft erregen – es macht nichts! Ich berührte mich freundschaftlich mit dem Herrn »Oberstudienrector« Besser – so redet man ihn an, so sieht er aus, der als Vertreter des Dresdener philol. Vereins hier ist, der mir in Dr. bei meiner Antrittsrede sehr formvoll Glück wünschte; der etwas kühl meinte, ich hätte mich als Universitätsmann wohl nicht um den Lehrerverein kümmern wollen u. dem ich nun sehr höflich kam. Ich will Vorsitzender dieses Vereins werden! Ich lernte Voretzsch kennen. Großer kahler Kopf, hagere unschöne Figur, eminent jüdisches Gesicht, eminent alldeutsch, EK. Band am Gehrock, aber nicht unklug sprechend. Er ist Oberbonze dieser Tagung, hat die Romanisten für heute Abend eingeladen u. so verschob ich die Abreise. Fast Freundschaft schloß ich mit *Gelzer*, dem ungleichen Duzfreund Friedmanns. Ganz graue kurzgeschorene Haare, ganz junges feines Gesicht, mit ein paar Narben, bartlos, graue schöne Augen. Schnoddriger, dabei gar nicht verletzender Berliner Witz. Übrigens Schweizer Abstammung. Seine Frau hier, blond, stattlich, etwas auseinandergegangen (2 Kinder) aber fein, natürlich, gewinnend. Er steht auf der Seite der Jungen, verhält sich aber mit Schulz-Gora.

*Sonntag gegen Abend 10/Oktober Dresden, Bendemannstr.*
Sehr gehetzte, übervolle Tage. Ein stolzer Geburtstag in Leipzig. Ich bin nun im Sattel, die Zukunft liegt vor mir – wenn das Herz durchhält. In Halle fühlte ich, wie weit ich gekommen. Geachtet von den Alten, sehr respectiert von den Jungen sozusagen. Jüngster Ordinarius, u. hinter mir steht die kommende Zeitschrift. Matthiesen war in H. u. wir sprachen ganz offen von unserm Projekt, ich warb dafür.

In der Delegiertenversammlung am Montag 4/X zwei interessante Momente. 1) Die Hamburger luden den Philologenverband nach Hamburg im Anschluß an die Überseemesse. Ich nahm das Wort u. erklärte: wer nach Hamburg gehe, lege sich auf ein Programm fest, das der Industrialisierung u. Commercialisierung der reinen Wissenschaft, es schiebe speciell auch das Spanische um rein wirtschaftlicher Zwecke willen in den Vordergrund ... (Man hat später den nächsten Philologentag für *Nürnberg* beschlossen).

2) 1915 hat man einen deutschgeborenen Professor Breuel in Oxford aus dem Verband gestoßen, weil er sich in der Times für England erklärte. Einige wollten ihn jetzt wieder aufnehmen. Heftige Zusammenstöße über Wiederversöhnung u. Feindschaft. Man beschloß, nicht weiter von Breuel zu reden, das Thema geheim zu halten u. vor den Vereinen u. der Presse ganz still zu sein. Die Leidenschaften noch gar zu groß. Voretzsch mit O-Beinen, jüdischem Gesicht, EK. am Gehrock ist wildester Chauvinist, ließ das Adamsspiel deutsch aufführen, wurde in der Hauptversammlung so aggressiv nationalistisch, daß es Lärm gab, meinte sich entschuldigen zu müssen, daß er Romanist sei. Auf der anderen Seite Dibelius u. Eichler, Gray, der eben aus England kam.

Am Dienstag Vorm. 9 Uhr Univ. Aula. Erst die *Erinnerungen* des alten Stengel. Blind, graubärtig, dunkle Brille, gebückt, geführt, ein würgendes örrr, örrrr zwischen je zwei Worten, aber so voller Humor, daß man ihm gern zuhörte. Wie die Romanistik in den 60er Jahren in den Windeln lag, wie er rasch als Gelehrter galt, Handschriften copierte, etc. Auch nachher manchmal witzig in die Debatte eingreifend. Dann Schultz-Gora: »Die deutsche Romanistik in den letzten 20 Jahren«. Ein feines Eichhörnchen-Gesicht, aber ein trockenes Eichhörnchen. Er las eine Kriegserklärung ab. An Voßler, an den »jungen Romanisten«, der ihn im Archiv genial genannt, an die Leute, die modernste Literatur docieren (Wechssler, Curtius, Friedmann). Auch Lerch wurde tadelnd erwähnt. Ich habe bereits über den Vortrag geschrieben u. werde es noch ausführlich tun. Das Witzige war, daß Wechssler u. Voßler durch gemeinsame Prügel zusammengeschweißt wurden. Hier setzte meine Diplomatie ein. Wechssler, wie ein Talmudist aussehend, schwere dunkle Augen, breiter schwarzer Vollbart, ergrauender mächtiger Haarschopf, breitschultrig, Schlapphut, leidenschaftlich erregt. Ich wurde ihm im Vestibül vorgestellt. Er schüttelte mir die Hand u. schrie, Schultz-Gora sei tot, u. »wir« lebten. Am Nachmittag nahm er scheinbar zu anderen Dingen das Wort, denn Sch's Vortrag stand nicht zur Discussion, u. brüllte mit tiefster Empörung, auch Sch. G. habe, wie der alte Stengel, nur »Erinnerungen« aus einem Vorstadium der Romanistik erzählt; er selber docciere vom Berliner Katheder 4stündig neueste frz. Literatur. Am nächsten Morgen suchte ich das herzustellen, was Friedmann die Einheitsfront getauft hat. Wechssler tobte aber förmlich gegen Voßler. Sagen Sie ihm, er hat einen schlechten Charakter, er greift mich immer an, weil er mich nicht aufkommen lassen wollte – aber nun bin ich in Berlin (nachdem V. abgelehnt hat!), nun ist mir alles gleich. Er ist ein treuloser Mensch, er trägt die Maske des Bieder-

manns, ich bin nicht so schlecht wie er, ich bin in Marburg auch für Lerch eingetreten, etc. etc. ... In den L. N. N. habe ich die beiden doch zusammengebracht u. hoffe für die deutsche Romania u. für mich. Dann sprach Dienstag Mittag noch *Förster*, der Leipziger Anglist, rasierter Weltmann, pathetischer Phrasenmacher – Politisierung der Wissenschaft, England ist Weltmacht, das Englische muß in den Vordergrund. Peinlich in Ton u. Inhalt, aber natürlich applaudiert. – Am Nachm. redete Voretzsch zu seinen »Leitsätzen«. Er will viele romanistische Professuren, u. das ist gut, er macht zugleich in politischer u. wissenschaftlicher Reaction, secundierte Sch.-G. Es wurde debattiert u. ich redete vom Katheder der Aula mit einiger Verve, die Wissenschaft solle um der Wissenschaft, nicht commerciell, nicht politisch betrieben werden. Ich griff wieder die Hamburger spanische Richtung an. (Krüger). Ein alter Herr, wie ein emeritierter Oberst, kam zu mir, er habe sich meinen Namen notiert, er sei der Ministerialrat Engwert vom preußischen Kultusministerium. Matthiesen, der seine Prospecte verteilen ließ (worin meine Studentenbücher schon figurieren) sagte mir nachher, E. sei der geistige Dirigent der Velhagen u. Klasing Schulbücher (E. ist Referent für Mädchenschulwesen), er wolle ihn für sich gewinnen. Die Anbiederung mit mir sollte dabei Dienste spielen. So arbeiten wir uns in die Hände. Ich habe auch bereits Gelzer, Friedmann u. den Jungen gepredigt: Wir machen *die* neue Zeitschrift, kommt zu uns! – Abends beim Adamsspiel u. den Liedern etc., draußen in Wittekind, Gott weiß wo, saß ich ganz vorn am Tisch der pezzi grossi der Universität, Frau Sch. G. neben mir, Sch. G. mir gegenüber. Am selben Tisch der Hallenser Rector, ein Philosoph, etc. Mit Sch. G. hielt ich Freundschaft u. versprach mit sachlicher Erwiderung zu warten, bis sein Vortrag heraus sei. Spät in der Nacht ging ein Romanistenklumpen gemeinsam heim. Wechssler hinter Sch. G. Beide sahen sich nicht an. Ich war bald vorn bei der Gruppe Sch. G., bald hinten bei Wechssler. Der junge knabenhaft aussehende Muhlertt, der sich eben bei Voretzsch habilitiert hat u. spanisch treibt, begleitete mich heim. Mittwoch war ich schon sehr erschöpft. Es kam ein glänzender Vortrag von Dibelius, der etwas Fuchsartiges im Wesen hat (u. der das schöne Wort sagte: er wünschte, die Anglisten besäßen ein so gutes Buch wie die Curtius'schen Wegbereiter) über »Probleme in der englischen Herrschaft in den Colonien«. Rein politisch, stürmisch bejubelt. Aber ebenso stürmisch jubelte man über den gräßlichen Vortrag des bayrischen Schulmannes Schindermair, Würzburg, der die ärgsten Banalitäten über den Nutzen des Sprachunterrichts zugleich ölig u. brüllend wie ein geistlich gewordener bayrischer

Löwe Wort für Wort salbungsvoll herausschreiend ablas u. kein Ende fand, weil er zu jeder Banalität drei Citate aus Goethe, Herder, Schleiermacher etc. setzte. Die Leistung hieß »Neusprachlicher Unterricht u. nationale Erziehung«. Endlich redete ein schneiderartiges Männchen, der vorsitzende Gymnasialdirector Hanf sehr einfach u. sachlich zu seinen Thesen: Stellung u. Reform des neusprachlichen Unterrichts in der Schule. Es geht um die Stellungnahme zur kommenden Reichsschulreform. Die Neuphilologen sind von allen Seiten angegriffen. Von den »Deutschkundlern«, von den Naturwissenschaftlern, von den Humanisten. Sie operieren mit politischen Gründen. Die Anglisten wollen sich eine Extrawurst braten, die Spanier machen sich wichtig, die Slavisten pochen an die Thür. Hanf nimmt eine passable Mittelstellung ein. Aber mit wirtschaftlichen Gründen operiert auch er. Am Nachm. kam die letzte große Debatte. Der preußische Ministermensch hatte mich auf den allgemeinen Leitsatz gestoßen, wonach Spracherlernung »auch Selbstzweck« besitze. Ich legte noch einmal los über die Wissenschaft um der Wissenschaft willen. Ich setzte hinzu: wenn ihr so viel von Politisierung u. Gegenwartsbetrieb redet, erzieht den Lehrer danach, d. h. laßt ihn Literaturgeschichte, Sprachgeschichte etc. etc. hören, schiebt nicht die Lautschieberei in den Examensvordergrund, sodaß es für den Studenten zum Luxus wird, den »genialen Voßler« oder Collegs über moderne Literatur, ja eigentlich über Literatur überhaupt zu hören. Als ich mein Ei gelegt hatte, verdrückte ich mich, u. bei der Försterschen Überrumpelung, die eine Extrawurstthese für den englischen Unterricht erreichte, war ich nicht mehr zugegen. Im Grunde ist mir ja auch das Annehmen und Ablehnen von Thesen zum Schulbetrieb sehr gleichgültig gewesen. Ich hatte auch oft den Eindruck, als wenn Universitäts- u. Schulleute ganz andere Interessen im Kopf hätten. In den Pausen, beim Essen etc., war immer diese Dreiteilung zu beobachten: Romanistentische, Anglistentische, Schulmännertische. Es kamen für mich nun ein paar müde Stunden, ich war am Bahnhof, saß allein im Pilsner Urquell, schrieb mein Tagebuch. Dann um ½ 9 zu Voretzsch, der eine Villa in der Gütchenstr bewohnt. An verschiedenen runden Tischen bei Thee, Torte, Kuchen Jugend u. Alter hauptsächlich der Romanistik. Doch war Förster da u. Engwert. Man scharwenzelte um einen jungen Mann: Dr. Niemeyer. Der romanistische Verleger. Ich wollte mit dem schüchternen Neubert, dem ich erst die Einladung verschafft hatte, zum zeitigen Personenzug aufbrechen; es gelang nicht. Zum späteren Schnellzug gingen wir mit Friedmann u. Winkler zusammen, dem blonden Wiener Privatdozenten u. Bi-

bliothekar, Schützling Beckers, sicher sehr national u. antisemitisch – aber liebenswürdig u. beflissen. Ich saß bei Voretzsch am Tisch der Jugend zwischen Neubert u. einer Tochter V.'s, die sich nicht durch Schönheit, auch nicht durch Kunst auszeichnete, obwohl sie am Dienstag gesungen hatte. Friedmann, immer sehr selbstbewußt u. sicher, hatte sich ein Winkelchen bei den Größen erobert, Förster war von der schönen Frau Gelzer nicht zu trennen. Hauptsache: das Dortgewesensein, die Händedrücke beim Fortgehen – V. schenkte mir auch einen Sonderabdruck eines vor 7 Jahren gehaltenen Vortrags u. zw Chansons de Geste. »Zur Zeit im Felde« heißt es unter dem Abdruck; er war aber in der Etappe. Doch hat er mit Tapferkeit jetzt die Zeitfreiwilligen geführt. Er soll im Kriege damit umgegangen sein, zur Germanistik umzusatteln! ... Wir mußten lange auf den Schnellzug warten. Schwer bepackt fuhr als Vierter der Anglist Eichler mit, ein ergrauter verfallener Mann mit jungen Zügen u. erst 43 Jahren. Er kam von einem englischen Aufenthalt. Seltsame Leute, diese Oesterreicher. Der Mann ist Pazifist, ist freundlich u. ohne Borniertheit. Aber er sagte mit Selbstverständlichkeit im Gespräch: Ein jüdischer Arzt fragte mich einmal: »wie kommen Sie junger Mann zu grauen Haaren?« Ein jüdischer Arzt – ein Ding für sich. Ebenso bin ich von Winklers Antisemitismus überzeugt, obwohl ich nichts davon gemerkt habe. Er sieht so aus. Freilich, das oesterreichische Judentum. Um Friedmann ist eine Athmosphäre von Literatenwahn, Protzerei, Erotik, etwas Lautes u. Peinliches. Dabei ist er wohlerzogen, gebildet, hilfreich – u. schwer, sehr schwer benachteiligt durch Becker in Leipzig. Aber wenn ich so Friedmann u. Winkler u. Eichler beisammen sah, begriff ich den Zusammenstoß der Welten in Wien. Ein Zusammenstoß, der bei persönlicher Freundschaft vor sich geht. ... Um Mitternacht in *Leipzig*. Die Wiener fuhren weiter, Neubert drückte sich u. Friedmann blieb bei uns, denn Scherners mit einem Bruder Sch's, Hanny Buckel, Daisy Klein hatten Eva auf die Bahn begleitet. Wir saßen lange vergnügt im Wartesaal.

Um Halle zu resümieren: ich habe sozusagen debütiert, auf der Seite der reinen Wissenschaft u. doch auch der Modernen, zwischen Lautschiebern u. Politikern. Ich rechne zu den Jungen u. bin doch ein Arrivierter. Ich lernte viele Fachkollegen teils neu, teils genauer kennen. Voretzsch, Schultz-Gora, Wechssler, Ebeling (harmlos unbedeutend), Hilka (ein dicker blonder Oberlehrer) – E. u. H. nur flüchtig. Gelzer, Krüger, Friedmann, Neubert, Muhlert (noch embryonisch), Winkler. Den dicken Wiese, den alten Stengel sah ich nur. Eigentümlich, ein bißchen desequilibriert,

kam mir Franz vor, mir gleichaltrig, in Gießen als a.o. Prof sitzend. Off, a. o. in Stuttgart, ohne alle Universitätsberechtigung auf totem Strang. Sehr elegant, hartgeschnittenes glattes Gesicht, etwas harte fremd aczentuierte Sprache. Ich saß in den Sitzungen neben einem typischen schönen schwarzvollbärtigen Franzosen, Hallenser Rector, dessen Name mir unbekannt, gut aber französisch deutsch sprechend, schon ante bellum hier, drüben kämpfend, nach ein paar Wochen gefangen, mit Deutscher verheiratet ... Von Anglisten lernte ich Eichler persönlich kennen, saß Dibelius in der Vorversammlung gegenüber u. wir grüßten uns. Neben ihm Schroer-Cöln, älterer Herr, mit meliertem Bartgestrüpp u. winzigen Äuglein. Dann Förster, der mächtige Leipziger Mann. –

Um eines vorwegzunehmen, was ich in Leipzig sozusagen noch für das Geschäft tat: Am Donnerstag Nachm. mit Eva bei Friedmann zum Kaffee. Er hat zwei Zimmer mit eigenen Möbeln aus erster Ehe eingerichtet. Diese erste Ehe wird eben geschieden, damit er eine andere Frau heiraten kann, die aber auch erst geschieden werden muß. Er zeigt die Bilder beider Frauen. Wien. Äußerste Eleganz an Lederfauteuils, Büchergestellen, bibliophilen Büchern. Schöne Klassiker, jüngste Moderne. Er muß sprachenfirm sein, im Spanischen, Italienischen, Portugiesischen, Rumänischen, auch im Alten u. im Russischen. Gab mir ein Turgenjeff Capitel mit. Wir redeten viel über Beckers Antisemitismus, über Neuberts Verschüchterung, über die »Einheitsfront«. Er soll mein Nachfolger in Dresden werden, wenn ich weiter komme, er soll an meiner Romania mitarbeiten; er steht in Unterhandlungen mit Perthes wegen einer Monographieen-Serie; da will ich beisteuern. Am Sonnabend Vorm. führte er mich durch die sehr schöne Bücherstube der Univ.-Bibl. (geräumig u. elegant), die aber an modernster franz. Lit. keinen Überfluß haben ... Am Sonnabend Nachm. habe ich *Förster* in seiner Wohnung am Rosenthal (Sedanstr.) aufgesucht. Freundliche Berührung, obwohl er den Universitätsbestrebungen Dresdens feindlich gegenübersteht. Er nennt Becker »ein bißchen verkrampft«, Voßler genial aber ein wenig originalitätshaschend, doch sei er mit seinem Crocesystem viel tiefer als Wechssler mit seiner etwas flachen Kulturphilosophie. Er, Förster, habe Wechssler nach Leipzig berufen wollen, aber die Historiker hätten den Epenbecker vorgezogen. Im philolog. Verein Leipzig werde ich einen Vortrag halten. Erst hatte ich die Tragikomoedie vorgeschlagen (schon in Halle), dann »Romanistik u. französ. Romantik«. Damit führe ich mich noch entschiedener als Romanist ein. Ich hatte den Eindruck, als sehe Förster eine Art Grenzverletzung darin, wenn ich auf Troilus u. Cressida übergriffe ... Am

Sonnabend Vorm. hatte ich Becker besucht u. glücklicherweise nur sie getroffen. Sie ist ganz französische Elsässerin u. gerät immer ins französische Sprechen. Dann war ich noch zu Neuberts hinaus. Ich stärkte ihm ein wenig das Rückgrat. Er leidet unter Beckers gelegentlichen Brutalitäten u. fürchtet sich vor ihm, weil er von dem Assistentenposten lebt – den B. kündigen kann. Jetzt ist Neubert Assistent, Friedmann Lector des Italien., da bekommen sie beide gegen 14000 M. Neubert der völlige Gegensatz zu Friedmann, schüchtern, schmal, ängstlich. Er hat in Beckers Augen den Vorzug, Christ zu sein, wird aber auch sehr schlecht behandelt. Reizend ist seine feine junge Frau. Wir gingen zusammen die Calaisballade von Deschamps durch, die mir inzwischen klarer geworden war. Bis auf einen Punkt (lais) stimmt mir nun alles. – Endlich diente ich noch dem Fach, indem ich am Freitag Vorm. in Harms' überheiztem u. sonnigem Redactionszimmer in wenigen Stunden zwei Artikel über den Philologentag herunterraste, erst ein Referat über Dibelius, dann eine scharfe Auseinandersetzung mit den Lautschiebern. Dieses zweite – erzählte mir Eva – ist heute schon heraus. – Allerendlichst erwähne ich noch einen Schulmann aus Halle, den Director des Reinickendorfer Realgymnasiums, Otto. Er kam an mich heran, er erkenne mich von der Ähnlichkeit mit Felix; auch ist er mit Sußmann verwandt. Er sprach ein paar Sätze zur Berücksichtigung der Psychologie. Ja u. dann saß neben mir ein grauhaariger Schulprofessor Rosenberg u. entpuppte sich als der junge Dr. Rosenberg, der mich in der Quarta des franz. Gymnasiums oft geärgert u. gelegentlich verhauen hat. Wir lachten u. feierten Erinnerungen. Bremiker, der ruhige Rechenlehrer, der mich einmal ungerecht verprügelte (die Turnschuhe in der Sexta!) u. bei dem ich später Privatunterricht in der Kurfürstenstr. hatte, hat sich wegen unglücklicher Ehe in Wannsee erschossen. Ich hatte ein Gefühl der Befriedigung nach beinahe 30 Jahren! –

Am Mittwoch also sehr spät zur Ruhe im alten Schlafzimmer in der Amselstr. Am Do. Vorm. ins *Gewandhaus*, das mich immer mit feierlicher Stimmung erfüllt. Nikisch, der Raum, das Publikum, alles wie früher. Ein Haydn, ein Beethoven schön – aber das Erlebnis, seltsamerweise, Variationen von Reger über ein Mozartthema. Es wurde mir klar, u. ich werde das noch oft benutzen, wie ein Jahrhundert über das vorige hinauswächst, ihm verknüpft ist, es vergewaltigt, schändet, weiterführt, glorifiziert. Was für mächtige Dinge, was für nervöse complizierte, werden aus einer süßen Mozartsimplicität. Wie wird das Individuelle differenziert, wie wird zum Einzelnen die Masse gestellt. Besonders eine Fuge mit

ihren Rhythmen, ihrer Gewalt war großartig. Und nach allem Eigenen u. Fremden dann am Schluß das Mozartthema wie ein Triumph, wie auf die Schultern gehoben. – Nach dem Gewandhaus Thür. Hof; mit *Daisy Klein*. Hier wie in den folgenden Tagen rührend, lästig, zuletzt katastrophal. Allzu schüchtern, mich verhimmelnd, compromittierlich wie ein Backfisch. Dann bei Friedmann zum Kaffee mit Eva, dann im Merkur u. Thür. Hof (mit Daisy), dann nach dem Abendbrod bei Harms, dann in der Apotheke bei Scherner wieder mit Daisy zusammengetroffen. Hier große Lustigkeit bei vielem Schnaps. Eigentümlich Scherners Bruder, vielleicht nicht ganz normal. Dorflehrer. Im Katholizismus befangen, oft scharf mit Hans zusammenstoßend, der fanatischer Gegner der »Pfaffen« ist. Der Mann hat den Feldzug mitgemacht u. erzählt anschaulich von der letzten Offensive. Wieder ganz spät ins Bett. Am Freitag Vorm. schrieb ich die Artikel, traf die Damen im Thür. Hof. Am Nachmittag u. Abend sehr schön bei Scherners. Entzückende Musik, Scherner u. Eva, auch Buckels Lieder. Friedmann ein paar Stunden da. Die Erzählungen des Lehrers Scherner, sein Zwist mit Hans. Üppigstes Essen, warme Athmosphäre. Aber Daisy schmal, blaß, mit Thränen kämpfend, Abschiedsschmerz. Wir brachten sie zu Fuß nach Hause. Wieder erst in tiefster Nacht zur Ruh. Am Sonnabend mein *Geburtstag*. Nicht ohne Stolz u. Beglücktheit. Nur in Sorge um meine Gesundheit. Eva schenkte mir elegante Strumpfbänder, jetzt ein Vermögen kostend u. Cigarillos. [...] Um 6 mit Daisy im Merkur. Wir nahmen sie mit zu uns u. dann mit auf die Bahn. Sie tat mir leid, wurde aber immer gräßlicher, ging mir immer mehr auf die Nerven. Sie hatte mir rührende Geburtstagsgeschenke gemacht: eine 2 M. Marke bayrisch, die »Memoiren einer preuß. Königstochter« – von Friedmann habe ich *Clarté* bekommen, der Propagandaexemplare von Barbusse selber besitzt; er hat ihn beim Gefangenenaustausch in Genf kennen gelernt – Chokolade. Sie war gerührt, zärtlich, unbeherrscht, sie wollte mir ständig den Koffer abnehmen, brachte mich zum Rasen, ich wurde grob. Wir trafen zum Essen im Hauptbahnhof mit Scherners zusammen, es war spät, wir waren gehetzt, gereizt, verärgert – scheußlich. Mit einemmale ergab sich's, daß der Zug nicht $8^{14}$ ging, wie Daisy festgestellt, sondern $8^{40}$. Und dann bekam er Verspätung, erst 20 Minuten, dann immer mehr, schließlich über 80. Da löste sich die Gehetztheit in Vergnügen auf. Wir saßen lachend im Wartesaal, tranken Bier u. Kaffee. Aber Daisy himmelte. »Ich kann ihr kein Kind machen«, sagte ich zu Scherner. – Ich muß noch Kopke erwähnen, den wir nur einen Augenblick bei Scherners sahen. Er scheint in eine sehr unselige Ehe am 12. X.

zu steigen. Endlich gegen 10 Uhr Abfahrt, u. nun fuhr man gut u. schnell. Unterwegs begann ich die Correctur von »Antike u. Romania« zu lesen. Todmüde hier. Schwere Kofferschlepperei. Glückwünsche der Schwestern. Heute noch ein Telegramm von Georg. Von Berthold *nichts*. Eine Abendbrodeinladung von Victor v. Klemperer zu morgen. – Heute bei größter Müdigkeit die Correctur erledigt u. dies Tagebuch. Auf dem Seminar besuchte mich ein etwas geschäftiger *Dr. Daffner* mit Empfehlungen von Voßler. Rummel der Dantegesellschaft. Ich werde irgendwie hineingezogen. Es reizt meine Eitelkeit, verletzt mich in der Reklameaufmachung, überbürdet mich mit neuer Arbeit. Ich soll morgen Genaueres hören u. werde erst dann ausführlich schreiben.

Wir sollen u. müssen heute zeitig zur Ruhe. Eine Woche ununterbrochener Anstrengung, auch für Eva, liegt hinter uns. E. hat heute schon wieder gespielt u. Unterricht gehabt. Vor mir liegt viel Arbeit. Aber erfreuliche.

*Mittwoch Nachm. 13/X 20.*

Montag früh ins Ministerium, ob ich den Möbeltransport in 150 000 M. Höhe versichern solle. Ja – *5 000 M Umzugskosten* sind nichts Unübliches mehr. Dann zur Bibliothek. Als ich dort zurückkomme, stehen überall die Trambahnen. Plötzlicher Streik der städtischen Arbeiter – erst in der Nacht hat man die Wagen einfahren können. Mit den Bahnen versagt das Licht. Am Montag Nachm. hatten wir nur unsere elektrische Taschenlampe. Wir saßen mit *Dr. Daffner* im Stockfinstern, während er etwas phantastisch den Plan der Dantefeier entwickelte. Vorsitz, Festrede ich – großes Comitee, Prinzeß Matilde, Danteausstellung. Ich verhielt mich reserviert, erklärte man brauche Geld, u. das Gesellschaftliche sei nicht meine Sache. Hierfür ist die Baronin *Locella* vorgesehen, die heute mit einer Feriencursanfrage im Seminar war. Eva schrieb dort gerade ihre Noten – denn bei uns ist es hundekalt u. sie lud uns beide zu sich zum Thee. Ältere liebenswürdige ganz unaffektierte Dame, Witwe eines italienischen Generalconsuls, Deutsche. *Bruck*, den ich für die Ausstellung brauche, schalt wütend auf die clerikale unverschämte u. verhaßte Prinzessin, u. ich sagte der Locella, daß wir in diesem Punkt Schwierigkeiten zu erwarten hätten ... Am Montag hier also im Stockfinstern beraten, dann tappten wir uns den langen, langen Weg zu Victor v. Klemperer nach der Tiergartenstr. Ein sehr elegantes Abendessen, Wein, Liqueure, sehr guter kleiner Kreis. Ein Mitdirector der Bank, ein Krankenhausdirector Prof Müller, der Leiter des Textilforschungs-

institutes Kreis. Herren u. Damen saßen nach dem Essen getrennt. V. Kl. sprach intelligent u. überlegen. Wenn wir einen Teil Oberschlesiens verlieren, sagte er, müssen wir die Tonne Kohle um 100 M. teurer kaufen; dann steigt der Industriepreis um 10% u. wir sind dem Ausland gegenüber nicht mehr concurrenzfähig, ehe nicht England u. Frankreich durch Unruhen gezwungen sind, ihre Löhne um 25% zu erhöhen. Er redete auch sehr gut über englische u. deutsche Kolonisationsmethoden, ausgezeichnet ergänzend, was Dibelius neulich vortrug. Der Engländer habe die Eingeborenen überall verdienen u. nach eigener Facon selig werden lassen u. Anhänglichkeit geerntet. Wir schreckten durch preußische Disciplin ab, holten viel heraus u. ließen den ansässigen kleinen Mann, den eingeborenen Arbeiter nicht genug verdienen ... Abends fuhren wir u. noch ein paar Leute im Automobil des Chirurgen bis zum Bahnhof mit. Eine jagende Fahrt mit fegenden Scheinwerfern durch den großen Garten. Irgendwo hielten Leute den Wagen für eine Automobildroschke u. schwenkten eine Taschenlaterne; eine Dame in unserm Auto rief ernstlich beunruhigt: Bloß nicht schießen! – Der Abend bei Kl's, die Bemühung der Danteleute um mich schwellten mein Selbstgefühl; aber mein Herz streikt. Der Alkohol tut ihm schlecht. – Gestern benutzte ich die Helle, die Iphigenie zu lesen für den Feriencurs. Als es dunkel wurde, setzten wir uns in den allzu lärmenden Bahnhofswartesaal u. dort las ich den flachen aber stoffreichen *Marcus Landau zur Quellengeschichte des Decameron*. Mich bedrängt eben das kommende Semester, die mittelfrz. Anthologie muß zurückstehen. In den Läden an den Straßen brannten Kerzen, Carbid- u. Petroleumlampen. Der Bahnhof u. einzelne Geschäfte aber hatten Elektricität. Beim Abendbrod hatten wir zwei Stearinkerzen. Wir gingen dann zu *Frl. Höfer*, von Daisy Klein erzählen; auch hier eine Kerze auf dem Tisch. Oben bei uns eine Kerze in leerer Weinflasche. Aber wie es nun weiter mit meiner Arbeit werden soll, weiß Gott. Der Streik, heißt es, könne wochenlang dauern. Auch Eva ist mattgesetzt. [...]

*Freitag abend 9 Uhr 15/X.*
Eben kam das junge Ding herauf, es könne die freudige Mitteilung machen – u. drehte das elektrische Licht an. Welch' ein gewaltiger Gegensatz zu dem Petroleumlämpchen, das die Zimmertiefe dunkel ließ, u. doch war die Petroleumlampe schon ein riesiger Fortschritt, eine Erlösung für uns. Am Montag saßen wir in Nacht, am Dienstag u. Mittwoch teils bei Kerze, teils im Warte-

saal – Mittwoch am Abend lange mit dem Landau – am Donnerstag gab Frau Finck eine Lampe her u. ich trieb ¾ l. Petroleum auf, das Liter zu 6 M, nach Suchen u. Bitten. [...]

*Sonntag nach Tisch, 17/X*

[...] Gleich nach Tisch fuhren wir gestern zur Feier des beendeten Streiks zu *Wachendorff*, kümmerten uns den Teufel um Landschaft u. Wandern u. schwelgten in Chokolade, Speculatius u. Zeitungen – lauter langentbehrten Genüssen, denn seit dem 1. X. habe ich leider kein Blatt mehr abonniert, u. es vergehen Tage ohne daß wir eine Ahnung vom Weltgeschehen haben ... Nach dem Abendbrod kam der junge *Thieme* zu uns, so bescheiden, so reif, so bedeutend, so einfach, ein solcher Wunderknabe wie je. Er soll nun bestimmt ein Zimmer unserer neuen Wohnung erhalten u. wird uns durch seine technischen Fähigkeiten u. seinen Consumverein des Sachsenwerks gewiß nützlich sein. Wir plauderten bis gegen 12 sehr hübsch mit ihm. Ich soll ihn morgen Nachm. vor der Thür unserer Wohnung treffen; wir wollen sehen, ob sich vom Treppenhaus aus eine elektrische Leitung ohne allzu große Kosten in die Wohnung legen läßt. Denn Gas, sagt Thieme, kostet 4–5 x mehr als Elektricität. Ich bin doch in großer Sorge, ob sich alles rechtzeitig u. glatt abwickeln wird. Eva hat an unser letztes treues Dienstmädchen in München geschrieben; wer weiß, ob die Anna, damals 17 Jahre, nun nicht längst verheiratet ist. Auch finanziell bin ich manchmal besorgt; an diesem 1. X. habe ich das erstemal (wohl in meinem Leben das erstemal) kein Geld von Berlin erhalten. Ich stehe jetzt ganz auf eigenen Füßen ... Angst u. Glücksgefühl wechseln oft bei mir, in litteris et in denaris. Seit dem Tode der Schwiegermutter sind wir ja eigentlich frei u. gesichert. Und manchmal fühle ich mich so im Hafen u. so in allen meinen Wünschen befriedigt, daß ich den Neid der Götter, Krankheit u. frühen Tod fürchte. Der Todesgedanke verläßt mich ja überhaupt nicht mehr ... Neulich überbrachte ich dem stets in den Wolken schwebenden Rector Dülfer die Einladung, zur Eröffnung des *Feriencurses* ein paar Worte zu reden; er übersah erst, daß ich im Namen des Comitées sprach u. sagte, er möchte das gern noch von einem »älteren Herrn« bestätigt haben. Da war ich ganz beglückt, irgendwo einmal noch zu den Jungen gerechnet zu sein. Der Feriencurs beginnt nun also heute Abend mit einer Begrüßung im Heckerbräu, u. morgen um ½ 11 in der Aula mit Ansprachen des Ministers Seyffert, des Rectors u. Walzels. Um 12 habe ich dann Racinecolleg. [...]

Ein junger ungarischer Jude, Rosenberg, quält mich, ich solle sein Aufnahmegesuch unterstützen, was gar nicht in meiner Macht liegt. Eine Commission entscheidet darüber u. weist wegen Raummangel viel östliches Volk ab.

Ich begann, auf der Fahrt zum u. vom Weißen Hirsch in *Spitzers Barbusse* zu lesen. Die psychologische Studie gut, die sexuellphilologische wienerisch. Um 4 sollen wir bei der Baronin *Locella* sein. (Danteaffaire)

*Montag Mittag. 18/X*

Gestern am *Papageienritter* gearbeitet, Einleitung geschrieben. Vorm. und gegen Abend. Von 4 bis gegen 6 bei der *Baronin Locella* in der Sedanstr. Eleganteste Wohnung älteren Stiles, Gemälde, Plüschmöbel, Flügel *u.* Pianino. Ältere einfach liebenswürdige Dame, Deutsche, Witwe eines vor 12 Jahren verstorbenen italien Generalsconsuls. Sie hat nach seinem Tode ein Sammelwerk Francesca da Rimini in der Weltliteratur herausgeben, ist stark in der Dantebewegung, in der Dresdener Gesellschaft aber seit einigen Jahren weniger zu Hause. Sie erzählte von *Daffner*, er sei Journalist, Componist, neuerdings Arzt – vor allem aber Componist, übrigens Ende 30 u. längst verheiratet; er war früher an einem Dresdener Blatt ... Nach dem Abendbrod zum Begrüßungsabend des Feriencurses im Heckerbräu. Ein Restaurant in der Wilsdrufferstr, vorn rauchig, voll – aber ein passables Hinterzimmer. Etwa zwei Dutzend Herren, Bühler u. Frau, Brotanek, Bruck, Frau u. Tochter Reuschel. Meco Eva. Ich plauderte viel mit der Bühlerin, die mich andauernd über die Trennung von Gefühl, Empfindung u. Vernunft zu belehren strebt, u. mit dem Studienrat *Martini*, Vorsitzenden der Philologischen Gesellschaft, mit dem ich mich unbedingt anzubiedern habe. Ein durchaus gebildeter u. umgänglicher Mann, 41 Jahre – er hat heute eigentlich in der Aula von allen Rednern am besten gesprochen: Sehnsucht des Lehrers nach Zusammenhang mit dem Bildungsfortschritt ... Spät zur Ruhe. – Heute zeitig in die Hochschule. Um ½11 erwarteten Brotanek u. Bruck am Eingang den Minister. Ein kleiner weißhaarig gutmütiger Herr; früher Seminardirector. In der Aula kam er auf das Professorenhäufchen zu, reichte jedem die Hand, sagte nur mit freundlicher Verbeugung »Seyffert«, reichte ebenso beim Verlassen die Hand. Zwei Geheimräte vom Kultus, Magnifizenz, der Brotanek vorher seine Begrüßung vorgelesen hatte, ein paar Professoren, vielleicht 75–100 Leute, worunter Dozentensgattinnen. Allgemeine Begrüßung Dülfers, Geistigkeit, Arbeit, Aufbau. Dann der Minister

ebenso. Betonung: den Gegner kennen u. verstehen lernen. Dann *Walzel*. Erst ein nonchalantes breites Plaudern, daß man den *Sport* in den Zeitungen vor der Wissenschaft verherrliche, daß man genußsüchtig sei, etc. etc. Endlich aber ein eigener Gedanke: wir brauchen Synthese, Überblick, die Universitäten sind Specialistenanstalten – also liegt hier die Sonderaufgabe unserer allgem. Abteilung. (Ich danke dafür, in einen Belloc-Gegensatz zur Universität gestellt zu werden!) Unsere Allg. Abt. hat so viele Ordinariate wie keine andere an allen anderen Hochschulen Deutschlands u. der Welt. Wir haben nun – Dank ans Ministerium! – zwei Semester bekommen, die zum Staatsexamen rechnen: bieten wir also den Studenten Synthesen! Es war wenigstens etwas Gedankliches nach dem saloppen Anfang. Im Ganzen spricht er ohne Wärme, ohne Würde, ohne Respect vor dem Hörer u. dabei doch gar nicht einfach – zugleich prätentiös u. salopp, sozusagen frech. Dabei ein affectiertes Betonen des letzten Wortes vor Komma u. Punkt, einerlei ob es den Sinn trägt oder ein »ist«, »war« u. ähnliches grammatisches Ergänzungswort ist. Martini's bescheiden warme Schlußworte über das Bedürfnis des praktischen Schulmannes nach wissenschaftlicher Fortbildung wirkten danach erlösend. All diese Ansprachen wickelten sich ohne Feierlichkeit auch ohne Trampeln u. Klatschen in der großen, leeren u. ungeschmückten Aula etwas kalt in 30 Minuten ab. Um 11 war ich schon wieder in meinem Seminar u. praeparierte mich, oft unterbrochen von Leuten, die Programme wollten, von Professoren, die zu der auf 12 Uhr angesetzten Sitzung kamen. Um ¼1 (nach Walzels Vorlesung) sprach ich dann im großen Hörsaal 81 vor etwa 60–70 Menschen (darunter Martini u. Frau Bruck) über Racine. D. h. vorläufig allgemein über die Eignung der Franzosen zur Dramatik, über Renaissance, Jansenismus, Descartes (wobei ich überaus stark auf Voßlers »Frankreich« hinwies). Hinterher war ich sehr müde, auch die Stimme war totmüde. Morgen 12–1 eine Zusammenfassung über Racine, Nachmittags ein Colloquium in französ. Sprache über die Iphigenie. Ich habe abstimmen lassen: die große Mehrheit war für Colloquium u. französ. Sprache. Gott weiß, wie weit wir da in 90 Minuten kommen.

Heute ist hier bei der Blancke das erstemal die Dampfheizung in Tätigkeit; aber warm ist es deßhalb keineswegs.

Eine freudig zustimmende gemeinsame Karte von *Voßler u. Lerch*; sie haben meine Briefe noch nicht – aber die Leipziger N. N. sandten die Blätter an V., u. dann haben sie wohl auch von anderer Seite Bericht über Halle erhalten. Voßler schreibt: wenn ich mit kleinem Stein den Riesenphilister Schulz-Gora hingestreckt

hätte, werde er ihm mit einem großen Messer den Kopf abschneiden.

*Dienstag Abend 19/X*
Mein Anteil am Feriencurs, zu dem 87 Karten verkauft worden sind, ist nun vorüber u. erfolgreich vorüber. Am Vormittag brachte ich es fertig, die Vita u. gesamte Dramatik Racines in etwa 50 Minuten durchzusprechen. Gutes Publikum, darunter das Ehepaar Bühler, die Baronin Locella, der Studienrat Martini. Er kam auch Nachmittags. Da, zur französ. Übung mögen immerhin 40 Leute gekommen sein, vielleicht mehr; am Vorm. mag ich 80–90 gehabt haben. Ich sprach erst ein bißchen stockend, aber das Colloquium kam in Gang, u. Eva, die der ersten Stunde beiwohnte, fand alles passabel. Um ¼6 kam ich dann aus der französischen Einrostung heraus, nahm den Leuten das Wort aus dem Mund u. sprach viel, ohne mich an mein Ms. zu halten. Ich glaube, es war ein Erfolg, ich glaube Martini war ehrlich, als er nachher die Sache rühmte ... Gestern rief man mir zu, den Namen Voßlers an die Tafel zu schreiben; manche also hatten ihn noch nie gehört. – Die drei Stunden mit Vorbereitung waren heute mein Tagewerk u. haben mich ermüdet aber auch erfreut. – Gestern noch etwas Papageienritter, etwas Sue u. zeitig zur Ruhe. Eva arg erkältet. – [...]

*Donnerstag gegen Abend 21/October.*
Der erste Vorlesungsansturm nach den Ferien vorüber: ich sprach gestern Abend zum 4. Mal in dem Volkshochschulcurs über Victor Hugo. (Notre Dame u. Lyrik bis 1840). Geringe Vorbereitung, guter Erfolg – aber auch starke Müdigkeit, die sich besonders heute fühlbar machte. Gestern Abend las ich noch sehr lange *Eugen Sue* vor, so daß ich nun heute endlich das tolle gegen den Schluß hin ganz hintertreppliche Buch zu Ende bringe. Wir hatten viel Vergnügen daran, aber zuletzt fiel es uns doch oft auf die Nerven; diese Djalma-Adrienne-Geschichte ist alzu blödsinnig; auch ist so etwas ein concentrierter Feriengenuß; schleppt sich dann ein Rest durch Monate, wie diesmal (wir lesen seit Juli daran!) – so ist das böse. Nun werde ich nach Beendigung des Ganzen *Goncourt* vorlesen, worüber ich dem philol. Verein für April einen Vortrag versprochen habe. (Bruck über die Goncourts in der Kunst; ich: in der Literatur ...) Ich habe mich in diesen Tagen sehr mit *Martini* angefreundet, der die Feriencurse fleißig besucht, er hat mir seine Dissertation über V. Hugos Dramen u. eine Lessingstudie ge-

schenkt, ich soll nächsten Mittwoch in absentia feierlich in den Verein aufgenommen werden ... Mir liegt daran, dort einmal Vorsitzender zu sein ... Gestern Vorm. copierte u. commentierte ich ein wenig am *Papageienritter*. Alles kommt nun darauf an, wie ich in die Masse der Vorlesungen u. Vorlesungsvorbereitungen die Arbeit an der Anthologie presse. Es scheint mir unmöglich bis zum 1. Januar fertig zu werden. –

[...]

*Dienstag Abend 27/October*

Zum Mittelfrz. bin ich nun seit Tagen nicht mehr gekommen. Doch habe ich den *Deschamps von Hoepffner* schon weit durchgegangen. Auch den Aufsatz: Entwicklung der Neuphilologie für Cornicelius gestern begonnen. – Heute begannen meine Vorlesungen. Um ½3 machte ich nur eine Vorbesprechung zur Interpretation des französ. Dramas. Ich verteilte Vorträge u. Praeparationen. Von Regnard bis Maeterlinck. Alles soll hier französisch vor sich gehen. Erfolg. 12 Leute meldeten sich zur Beteiligung. Etwa 20 zugegen. Die Hälfte schon im vorigen Semester bei mir gewesen. Das Judenweib, Frau Aaron, der ich einmal über den Mund fuhr, hier sei keine Berlitz-School, u. die dann fortblieb, beteiligt sich diesmal activ. Die Lehrerin Papesch, die anhängliche Gans mit dem Hakenkreuz: Frl Fietzmann, der junge Student u. Schauspielanwärter Schönherr sind wieder da. Richtige Studenten fehlen wieder. Ein Oberregierungsrat Stübel, den ich mir im Feriencurs gewann. Frau Barkhausen. – Um 6 Einführung in den Boccaccio (Vita, wie ich sie mir gestern Vorm. zusammengestellt.) 6 Leute. Ich verlege auf Mi ½3; da bekomme ich noch Frau Barkhausen u. Schönherr. Ein einziger echter Student der Romanistik hier. – Als ich nach Hause kam – E im Conzert – bereitete ich meinen V Hugo für morgen vor. Zwischen den Stunden *Voßlers* italienische Studie zur Sprachphilosophie gelesen. Sprachlich war sie mir leicht, inhaltlich bin ich noch nicht ganz im Klaren. Heute auch ein sehr langer schöner Brief von V. Er kritisiert meine Studie Altertum u. Romania: der Staatsgedanke sei bei uns reicher als bei den Franzosen mit ihrem Einheitsstaat der »Hammelherde«, ich hätte auch den griechischen Einschlag unterschätzt; rühmt aber die Arbeit als solche, nimmt sie ernst, glaubt, es werde Discussion darum geben. Er höhnt Wechssler, der »größenwahnsinnig« sei, wenn er sich persönlich von ihm verfolgt glaube; V. necke ihn gern, wolle ihn aber schonen, wenn er in der »Querelle des anciens et Modernes« auf unserer Seite kämpfe. – Gerade gestern, ganz unabhän-

gig von V.'s Brief, schrieb ich in der Studie für Cornicelius: in Halle sei der Streit der Alten u. Neuen ausgebrochen. –

[...]

Wir sind ohne Nachricht von Wetsch über den *Möbeltransport* u. in Sorge, ob Streik ist in München? Ob Briefe verlorengegangen? *Sœur Philomène* vorzulesen begonnen.

*Donnerstag Abend 28/X*

Gestern stärkstes Arbeiten, den ganzen Tag über Aufsatz: *Die Entwicklung der neuern Philologie.* Ausführung des in den Zeitungsartikeln Gesagten, Hinzunahme der mir von Deutschbein geschickten Sache (»Hilfe« – phaenomenologische Wissenschaft) u. der Synthesenidee Walzels mit Reclame für unsere allg Abteilung. Die Zusammenstellung machte mir schwere Mühe. Im letzten Augenblick Vorbereitung des Hugovortrags. Ich sagte mir, an bestimmtem Punkt (l'année terrible) muß eine momentane Erbitterung über unsere Lage gut wirken, ich werde mich, wie unwillkürlich fortgerissen, dann selber zur Ordnung u. zu V. Hugo zurückrufen. Ich tat das auch u. hatte starken Erfolg. (Übrigens nicht nur damit.) Zum erstenmal habe ich so ganz geschauspielert. Ich werde im freien Reden immer besser. Bin aber hinterher sehr müde ... [...]

Gestern telephonierte ich mit Wetsch, München. Meine Möbel stehen dort. Es ist Streik, an Transport kann vorläufig nicht gedacht werden. Heute hieß es in den Münchener N. N., ein Schiedsspruch sei gefällt, heute um 6. müßten es die Arbeiter annehmen od. verwerfen. So ist doch noch Hoffnung, daß wir bald übersiedeln können.

Ich habe den Halle-Artikel von den Leipziger N. N. an eine Reihe von Professoren senden lassen, mit denen ich in Halle zusammen war. Sie antworteten alle dankend; auch durch Gegengabe kleiner Sachen. *Wechssler* schickte einen Zeitungsartikel über den Wert des franz. Unterrichts, *Winkler* sein Repetitorium des Rolandslieds, Eichler eine freundliche Karte. *Deutschbein*, den ich gar nicht kenne, auch nicht bedacht habe, einen gleichgerichteten »Hilfe«-Aufsatz, den ich gleich für Cornicelius benutzte. Ich werde heute an D. schreiben. So trägt mir Halle viel Frucht. Aber meine Correspondenzpflichten wachsen ins Ungemessene. Von *Gelzer* allerhand Sonderabdrucke aus dem Archiv: einen Maupassant-Flaubert-Aufsatz, Kritiken über Neubert u. Winkler (Maupassant– Marie de France.)

*Sonntag Abend 31/X*
Verzweifelte Arbeit am Mittelfranz. *Joinville*. Ungenügende Kenntnisse, ungenügende Hilfsmittel. Ich kann nur Vokabeln geben. Ich fürchte, dieses Buch wird meinen Ruf ruinieren. – *Schultz-Gora* schrieb, er drucke meine Spitzer-Kritik nur, wenn ich den principiellen Passus über die Notwendigkeit vorbereitender Studien zur modernsten Literatur zurückzöge. Ich erwiderte: Wenn er durchaus wolle, möge er streichen; ich schlüge ihm stattdessen redactionelle Gegenbemerkungen vor. Ich schickte seinen Brief an *Voßler*, schrieb auch darüber an *Wechssler*. Was hilft dies alles, wenn ich mir eine Niederlage mit dem Mittelfranzös. hole? –

[...]

Vorbereitung auf mein *Dramencolleg* morgen: Zwischen Hardy u. Corneille. Ich zehre ständig von den Münchener Aufzeichnungen. Ängstlicher stehe ich der ebenfalls morgen beginnenden Einführung ins Italienische gegenüber. Ich weiß keine Aussprachenorm.

Ein Stadt- u. Sanitätsrat *Hopf*, Vorsitzender eines Vereins *Deutschland–Spanien* schrieb mir schon einmal vor Monaten wegen Beitritts. Ich ignorierte damals. Jetzt kam ein Brief, ob ich dem Vorstand beitreten wolle, etc. Ich telephonierte mit ihm u. werde ihn morgen besuchen. (Reichsstr.) Direct sehe ich schließlich am besten, was dahinter steckt u. was zu machen. Es ist ja mehrfach peinlich für mich: Ich kann kein Spanisch oder fast keines, u. ich mag mich nicht in die modern-politisch-commercielle Richtung drängen lassen. Andrerseits mag ich mir keine Gegner machen u. bin zu spanischem Dozieren ausdrücklich verpflichtet.

[...]

*Donnerstag Abend 7 Uhr 4 Nov.*
[...]

Montag Vorm. bei dem Stadt- u. Sanitätsrat (Felljuden) *Hopf*. Mittelalterlicher höflicher Mann, eleganteste Wohnung, Waffen an den Wänden. Später sagte mir Bruck: Großer G'schaftlhuber, Nationalist, Antisemit, gemeiner Charakter. Ich werde auf der Hut sein. Verabredung: ich werde außerhalb der Hochschule im nächsten Winter gegen Sonderhonorar einen Anfängercurs (jeden Mittwoch Abend von ½9–10) zur Einführung ins Spanische u. einen Vortrag etwa über den Cid halten. (So lerne ich denn Spanisch!) Der Mann macht kein Hehl aus seinen oder seines Verbandes »Deutschland–Spanien« commerciellen Bestrebungen. Ich sagte: benone, aber mit meiner wissenschaftlichen Tätigkeit an

der Hochschule darf es nichts zu schaffen haben. Honorar forse 1 000 M. Bruck sagt, ich solle mehr fordern.

Montag Mittag in der *Sitzung d. Allg. Abt.* mein Referat über das türkische *Lectorat*. Es sei aufzuheben, dafür ein Lectorat für Französ. u. Englisch einzustellen. Angenommen nach Vortrag von mir u. geht ans Ministerium. Nun wird (Bruck hat das befummelt) nächsten Donnerstag *constituierende Ausschußsitzung des Dantecomitees* in »meinem romanischen Seminar« sein. Unter meinem Vorsitz: Heyn u. Ulich (Volkshochschulwesen im Ministerium), Bruck, Geheimrat Bollert, Director der Landesbibliothek nach Ermischs Fortgang, Baronin Locella – ich schickte heute die Einladungen ab. Da werde ich Heyn, den Referenten für die Hochschule, bearbeiten können.

Mo. Nachm. ½3–4 in meinem Seminar erstes Colleg: Zuführungswege zu Corneille. Anderthalb Dutzend Hörer. Mo 6–½8 Italienisch für Anfänger ebenfalls im Seminar. Da drängten sich, sitzend u. stehend gegen 50 Leute. Ich machte ihnen die Aussprache klar, schrieb ein paar Sprichwörter aus Lombardo (Su e giù per l'Italia) an die Tafel, erzählte, ließ einfachste Sätze lesen, lehrte den Artikel. Allgemeine Freude, alle erklärten, sie wollten dabei bleiben – ich erhielt nun von dem Mathematiker Ludwig seinen kleinen Zeichensaal 88 als Collegraum. Die. ½3–4 wieder etwa 15 Leute: Frl Papesch las eine ausgezeichnete Studie über Regnard in trefflichstem Französisch vor, wogegen das meine ein bißchen holprig abstach (ich spreche, wie ein Componist Clavier spielt, mehr tief als virtuos; ich werde Frl. Papesch als Lectorin vorschlagen, eine kleine ältliche Lehrerin, die mir schon voriges Semester im Molière auffiel), dann nach meiner Discussion mit der Papesch salbaderte der Oberregierungsrat Stübel inhaltlich u. formal gleich entsetzlich über die Vorgeschichte des Légetaire universel, ich schnitt ihm den struppigen Faden ab, er u. ein Studienrat Tege lasen sehr hübsch als Crispin u. Lisette die erste Scene, ich gab einige Erläuterungen dazu u. so ging die Doppelstunde als Ganzes inhaltreich u. erfreulich hin. Endlich am Mi ¼3–4 ein reichliches Dutzend Leute mit heiligem Feuer im Decamerone, wir übersetzten das schwere Premio. Herr Barkhausen, ein Studienrat, zwei richtige Studenten im ersten Semester, Kunsthistorikerinnen, ein angehender Sänger. – Mi Abend ¼9–¼10 letzter Hugovortrag. Von meinen über 100 Hörern waren nur etwa 40 da, weil gleichzeitig Reuschel einen Goethecurs begann. Aber sonst war es ein rechter Erfolg ... Zu alledem die Vorbereitung u. das Mfrz. gerechnet, so begreift sich's, daß ich gestern Abend sehr müde war.

*12 Uhr Abends*

Bei all der Tätigkeit noch gestern Vorm. draußen in der *Holbeinstr.*, wo unsere Wohnung fertig u. leer steht mit gelegter elektrischer Leitung der Möbel harrend. Wir zahlten die Miete; kleinbürgerlich biedere Wirtsleute. [...] Es waren gestern morgen ganz unverhofft von Georg doch noch 3000 M. für dies Quartal gekommen. Das erleichtert meine Finanzen natürlich ungemein. [...] Den heutigen Tag hatte ich für meine aufgehäufte Correspondenz angesetzt; sie wurde noch aufgehäufter, da ich nach einer Vormittagsberatung mit Bruck in seinem riesigen Städtebauseminar die Einladungen für die Danteconferenz schreiben mußte. (Heyn, Ulich, Bollert). Dann war an *Georg* ausführlich zu schreiben; ich begründete, warum ich diesmal noch annehme, bat, es die letzte Sendung sein zu lassen, sprach eine Art definitiven Dankes aus, daß er bis hierhin geholfen, schrieb, ich sei auch Berthold dankbar, aber er mache es mir schwer, zwischen mir erwiesenem Guten u. Bösen (wenn auch unbeabsichtigtem Bösen) zu trennen. [...] Unter meiner Post hatte sich gestern ein Brief an den Dozenten *Wolfgang Klemperer* befunden. Das ungarische Kriegsministerium bat ihn um Zeichnungen seines neuen Maschinengewehrgestells. Durch Frau Ralph Kl. erfuhr ich, daß der Mann in Aachen Dozent ist u. schickte mit Begleitschreiben den Brief dorthin. Endlich lag ein sehr höfliches Schreiben von *Cornicelius* vor. Er nimmt meine »Entwicklung der Neuphilologie« wirklich auf, erkennt die Studie an, schreibt über sein innerliches Verhältnis zu Tobler, schlägt mir vor, ihm Jahresberichte für »ernstlich gebildete Laien« über Romanistik zu schreiben. Ich griff mit Begeisterung zu u. antwortete sehr ausführlich. Die Freude über seinen Brief war so groß, daß ich gestern mitten in die Vorbereitung zum Hugovortrag ein paar Scherzverse schrieb, die ich hier beifügen u. nach München schicken werde ... Gestern Abend noch schrieb ich bestellend an *Winter*, der mir *Meyer-Lübkes Altfranz. Wörterbuch* u. Voßlers *Dante* zum Buchhändlerpreis (67 u. 23 M) bietet, weil ich Autor seines Verlages sei u. weil er am Absatz von »Frankreichs Kultur« mein Eintreten für Voßler fühle.

Zu all diesen Schreiben kam vieles Telephonieren.

*Freitag nach Tisch 5 Nov.*

Gestern Abend – wir waren von Barkhausens zurück – allzumüde. Heute Vormittag im Seminar am Joinville gearbeitet. Ich werde meine Anthologie Rabat-Joie nennen, wie der Hund im Juif errant heißt, denn sie verdirbt mir alle Freude; zumal ich heute Lerchs

ausgezeichnete altfranz. Einführung erhalten habe u. einen Brief von *Teubner*, worin er mit dem Erscheinen meines Buches für Ostern rechnet, was eine Unmöglichkeit ist. [...]

Gestern Abend also bei *Barkhausens*. In dem bekannten Eßzimmer, das allein geheizt war u. später sehr kalt wurde, in der bekannten ruhigen Herzlichkeit u. einfachen schönen Reichlichkeit aufgenommen. Er, der lange blonde ruhige feine Bremenser ist ebenso sympathisch wie sie. Außer uns ein Ehepaar *Dember*, offenbar jüdisch. Er, in meinem Alter, ist Titularprofessor u. Assistent für Experimentalphysik. Ein homme trapu u. sozusagen roter Jude. Sie klein, zierlich, dunkel, kraushaarig. Er hat während des Krieges, interniert, auf den Kanarischen Inseln gesessen, war dort bei Ausbruch des Krieges mit einer Forschungsexpedition; sie hat ihn, z. T. mit ihren Kindern, mehrfach dort aufgesucht, hat dazwischen Rückwege nach Deutschland gefunden, auch Monatelang allein in den Pyrenäen gesessen. Es ist eine Odyssee. Ich dachte an Albert Meyerhofs Erlebnisse, u. wie vor der Vielfältigkeit der Kriegsabenteuer das Decamerone u. 1001 Nacht so ganz verblassen.

[...]

*Montag Abend 9 Uhr 8/Nov.*

Wohl zum letzten Mal im Pensionat Blancke. Vormittags, während ich im Seminar die Collegien vorbereitete, brachte E Nachricht vom Anläuten des Spediteurs wegen eingetroffener Möbel. Ich sagte schweren Herzens alle 4 Stunden ab. Nach Tisch fuhren wir in die Holbeinstr. Eine geräumige elegante Wohnung. Um 4 Uhr kam der große Wagen. Nun stand ich stundenlang unten, in Dämmer, Dunkel, Nebel. Die Leute räumten tapfer aus – oben dirigierte Eva – zuletzt bei einem Lichtstümpfchen im Wagen. Oben hatte der Installateur interimistische Elektricitätslampen (offiziell vor der Abnahme verbotenerweise) angebracht – es war taghell. Um ½7 war alles oben; nur eine Bildscheibe entzwei, eine Gaslampe fehlend. Sonst scheinbar gut im Stande. Wir sind erstaunt, wieviel wertvolle Dinge wir besitzen. Wir ließen alles chaotisch stehen, E. hatte inzwischen auf dem Herd einen Kaffee gekocht, wir erfrischten uns u. fuhren hierher zurück. Viel Hilfe von den beiden kleinbürgerlichen Wirtsleuten. Seltsames Gefühl erneuten Besitzes. Hier ein schaudervolles Abendbrod u. Herumstehen begonnener Kisten u. Koffer. Dienstleute sind auf morgen 9 Uhr bestellt. Ehe wir zum Packen kommen, erholen wir uns eben, E. Noten, ich Briefe schreibend. Heyn hat um Verlegung der ersten Dante-

sitzung gebeten, Bruck um Zuziehung des Schriftstellers *v. d. Gabelentz* u. des Kupferstichcabinettdirectors *Max Lehrs*. Viel Mühe, viel Kosten (Gott weiß, wer sie decken wird) – aber auch viel Reclame für mich.

Gestern Vorm. zur *Deschampseinleitung* gearbeitet. Nachm. Thee bei *Mollier*, der Prorector u. Professor der Wärmelehre ist. Er hat eine Schwester Barckhausens zur Frau u. ist Frau Barkhausens Bruder, aber wohl ein reichliches Dutzend Jahre älter als sie, an 50. Es war noch der Techniker Nägel da, ebenfalls Senator, Barkhausens, der pensionierte Nestor-Botaniker Drude, der junge Mathematiker Föppl mit seiner erzbairischen Frau. Wir wohl eingeladen wegen unserer Freundschaft mit B.'s. Frau B. hatte Frau M. in mein französisches Literaturcolleg geschleppt. Elegante Villa in der Würzburgerstr., aber kalt bei versagender Dampfheizung. Elegante Bewirtung ... Ich machte doppelt Propaganda für die philologische Sache hier: 1) bei der bevorstehenden Trennung der Allg. Abt. in mathematische u. geisteswissenschaftliche dürfe diese nicht schlechthin »allgemeine« genannt werden, sondern müßte *philosophische* heißen. So kindisch es ist, so wichtig ist es, wenn man uns ernst nehmen soll. Bruck glaubt freilich, es werde am Widerspruch Leipzigs scheitern, das auch seinem Seminar den Titel »Kunsthistorisches Institut« hintertrieben habe. (!!) 2) Die Gymnasiallehrer für Naturwissenschaft, die hier ihr Staatsexamen machen, werden nur in deutscher Literatur geprüft; sie sollen, wahlmäßig, auch in Franz. u. Englisch geprüft werden. Mollier u. Naegel waren sehr einverstanden; ich solle beantragen, wenn Brotanek die Initiative fehle. Ich sprach heute schon mit Brot. u. Bruck. Dieser meint, im nächsten Semester hätte die Allg. Abt. eine Stimme mehr im Senat als jetzt. Immerhin Ende des Sem.'s sollte ich mit dem Antrag kommen. So rege ich mich.

Morgen *Feiertag der Revolution*. Der Staat Sachsen feiert, das Reich nicht. Die Schulen geschlossen, die Hochschulen halb, manche Betriebe u. Firmen – andere wieder in Gang. Ich lese nicht.

[...]

*Mittwoch Morgen gegen 10 Uhr. 10 November. Holbeinstr. 131*[III]

Im Chaos, das Eva mit vollkommenem Führertalent u. dabei durchaus vergnügt lüftet, während ich ziemlich hilflos u. deprimiert bin. Gestern am Feiertag der Revolution kam kein Arbeiter, wir waren allein, hatten aber das heimliche elektrische Licht.

[...] Die Wohnung ist über alle Maßen schön, hoch, geräumig. Richtiger Corridor 17 m lang, sehr breit. 4 Zimmer – eines sehr

groß, Musik – der Straße, dem Süden zugekehrt. Auch hier sieht man vom Balcon aus zur Linken feine Hügelung, davor am Ende der Straße kleine Häuser, wohl den alten Ortskern Striesen. Dieser Balcon vor meinem Schreibtischzimmer. Daran schließend (der Kränkestr zu) ein Zimmer für die Bibliothek, dann das riesige Musikzimmer (Parkett), dann ein kleineres für Thieme. Jenseits des Corridors, Ausblick auf Loschwitz: Schlafzimmer, Nähzimmer, Mädchenzimmer, Küche, Closet. Das geräumige Badezimmer riegelt den Corridor u. ist durch Fenster mit dem Schlafzimmer verbunden. Alles geräumig, hoch, luftig, in gutem Zustand. Die Südsonne wärmt. Die elektr. Leitung, bisher derart, daß wir Schreibtischlampen auf meinem Schreibtisch u. auf E's Flügel haben. An Steckkontakten, durch Verbindungsschnüre weithin verschiebbar. Deckenbeleuchtung: Schlafzimmer, Küche, Closet. Die sonstige Deckenbeleuchtung: Gas

*Sonnabend Vorm 10 Uhr Seminar 13/XI*
Ich bin mit Kräften u. Stimmung ziemlich zu Ende. Zu Haus noch immer u. nun erst recht (am Ende der ersten Woche) das Chaos. 1 000 Dinge, Bücher, Papiere halb ausgepackt, nichts eingeräumt, kein Schrank, kein Regal an Ort u. Stelle, fest gemacht, gesäubert. Hilfe fehlt, warmes Wasser fehlt, Gas fehlt. Auswärtsessen u. unregelmäßiges Leben. Eva hat mit ihrer Musik zu tun, ich mit der Hochschule, ohne mehr als wenige Zeilen am Mittelfrz. zu schaffen. Meist kommen wir erst gegen Abend zum Räumen. Dann wird es spät. Leidliche Wärme nur in der Küche – u. im Bett neben dem überhäuften Schreibtisch. [...] Vorgestern Nachm. u. Abend *Thieme* bei uns. Er brachte mein Rad in Ordnung, es mit den Rädern von E's Maschine combinierend. Ich bin heute zum zweitenmal hierher geradelt durch den Großen Garten. Noch strengt es mich (in schwerem Mantel) so sehr an, daß ich nicht weiß, ob ich das durchführen kann. Auch fühle ich mich nicht mehr ganz sicher u. meide belebte Straßen. Wir essen u. leben teils in der Küche, teils im »Lämmchen« an der Blasewitzer Str. – Am Mi. Nachm. hielt ich vor einem Dutzend Leuten meine Boccaccio-Übung. Fast alle Anfänger u. Dilettanten. Am Freitag um 9 – ich kam nüchtern zu Rad her, mußte mich vorher rasieren lassen, hatte aber einen schmutzigen Kragen – die erste *Dantesitzung*. Ich war etwas befangen, blieb als Vorsitzender ständig stehen, aber sonst ging es gut. Heyn, Locella, Bruck, Ulich (ein junger Mann mit Volksbildungsprincipien, soll nächstens Regierungsrat im Ministerium werden für Volkshochschulwesen) *Lehrs*, nervös,

klein, augenzwinkernd, wollene Weste, Kupferstichkabinett, Gabelentz mir noch leblos geblieben, lang, bartlos unbedeutendes Gesicht, ein alter Hofrat als Vertreter des Directors der Landesbibliothek ... Von einem großen Comité wird abgesehen. Man wird nur Hensler zuziehen als Vertreter oder Bibliothekar (ich weiß nicht) des Prinzen Johann Georg, dessen Sammlungen nötig sind. Er u. Mathilde werden einfach geladen. An einem Septembersonntag Vorm. in Aula: Begrüßung durch den Minister, durch den Rector. Dann meine Festrede. Eröffnung einer Danteausstellung in den Zeichensälen. Musikumrahmung. Nachm. Lichtbildervortrag Brucks. Formel: Die techn. Hochschule auf Anregung u. unter Mitwirkung der Dantegesellschaft ist Unternehmerin. Tausend Mark wird das Ministerium geben. Es soll noch privates Geld aufgebracht werden ... Ich betonte vor Heyn mein Eintreten für das Italienische. –

[...] Das Auspacken greift mich seelisch an: Bücher, Aufsätze, Verse – ein ganzes productives Leben, das ganz abgeschlossen, ganz von mir abgefallen, das ganz spürbar verschwunden mit seinen Hoffnungen u. Erfolgen, liegt vor mir. Es ist wie die Ausgrabung einer Leiche. Zwei Dinge quälen mich. Daß ich damals mehr Begabung hatte als jetzt, u. doch scheiterte alles, daß alles ganz tot u. nichtig ist, sogar in mir selber. So kommt mir alles wertlos, verurteilt u. sinnlos vor, was ich nun unternehme. Es wird erst recht ins Nichts sinken. Ich kann das Gefühl nicht loswerden: besser, ich wäre in Flandern gefallen. Eva macht ihren Weg. Sicher auch ohne mich. Sie ist durch ihre Kunst sicherlich im Kern über mich hinaus. Und ich bin für sie, was meine Manuskripte u. Bücher von vor dem Krieg für mich sind. Ein Gedicht von dem ganz vergessenen Fedor Mamroth: »Was bleibt von allem? Asche, Asche, Asche!«

[...]

Mit einem gewissen Heroismus stelle ich mich morgens unter die eiskalte Brause. Man ist danach durchwärmter.

*Freitag Abend ½ 11 Holbeinstr 19/XI 20*

Zum erstenmal seit 5 Jahren schreibe ich an meinem Schreibtisch, zu Hause. Immer noch ist hier das Chaos, ein ungeheiztes, immer noch stehen die Betten (ein Sopha u. ein Feldbett) hinter mir. Aber es lichtet sich. Heute kam ich fast gar nicht aus dem Hause, räumte den Schreibtisch u. das Zeitschriftenregal ein, vernichtete Stöße von alten Briefen (Ella D[öhring], Jule Sebba, Manfred Goldberger, Hans M[eyerhof], eine polnische Studentin aus Genf), alte

Rechnungen, Verlagsverträge, Geschäftsbriefe, Andenken aller Art, kindische Verse, etc. etc., war hart gegen eine tote Vergangenheit. Gestern hatte ich es ähnlich getrieben, die Tage vorher bis in die Nacht hinein meine Bibliothek eingerichtet. Die zustandegekommene Ordnung ist nur eine approximative. Unendliche Mengen von Zeitschriften, Broschüren etc. sind aufeinandergehäuft, zu dem literarischen Mistbeet ist ein wissenschaftliches getreten. Ich habe gar keine, wirklich gar keine Freude am Besitz, er ist mir nur lästig. Nur mein romanistisches Arbeitszeug ist mir wichtig u. muß ausgebaut werden. Wir sind Tag für Tag bis in die tiefe Nacht tätig. Zum Auspacken u. Ordnen treten Wege (Installateur, Kohlengeschäft, Lebensmittelmarken etc.), vielfach essen wir im Lämmchen, am Montag aß ich auf dem Bahnhof – Vorm. war Sitzung, und um ½3 u. um 6 hatte ich Colleg, oft auch beköstigte ich mich Mittags zu Haus, u. Abends stellte E für uns beide etwas her. Oder für uns drei, denn ein paarmal kam Thieme um 4 Uhr u. blieb bis ½12 u. half zimmernd, schlossernd, holzhackend. Immer wieder gefällt uns seine ruhige Reife.

[...] Ich habe eine große Sehnsucht nach geordnetem Zustand u. ruhigem Arbeitenkönnen, ich habe eine große Skepsis gegen Besitz u. Aufstapelung, ich habe einige Furcht, ob mein Einkommen die Kosten des neuen Haushalts bestreiten können wird. Wirkliche Freude macht mir eigentlich nur meine elektrische Schreibtischlampe. $^{9}/_{10}$ meiner Bibliothek – all die deutsche Moderne – grinst mich wie ein Totenkopf an. Und die Manuscripte der vergangenen Zeit grinsen erst recht. – Eben beim Abendbrod im Lämmchen las ich ein Feuilleton von Paul Block, der nun wieder Correspondent in Paris ist – nach 10jähriger Abwesenheit. Er war schon ein alter blaubebrillter Mann, als ich ihn zuletzt in Leipzig in der Deutschen Bücherei sah. Und er plätschert nun doch seicht vergnügt weiter. Warum lasse ich mich bedrücken, der ich 39 Jahre bin u. doch schließlich im Aufstieg? À propos Paul Block. Ich vernichtete eine Visitenkarte von ihm, aus dem Jahre 1904 oder 5. Da faucht er gegen den »jungen Poeten«, der sich bei ihm wegen einiger Abänderungen seiner Verse beschwert hat. Der »junge Poet« war ich. Merkwürdig tot kommen mir die meisten meiner Verse vor. Aber einige sind gut. Einige Talmudsprüche, dann das Gedicht auf die falsche oesterreichische Grenze im Trientischen, 1914 ahnungslos geschrieben. Ich blätterte so im Verstauen. Diese letzten zwei Wochen gehörten ganz der Vergangenheit. Sehr bewegte mich ein Brief Bertholds nach Rom, worin er voller Angst mir erlaubt zurückzukommen u. mit »Frl. Schlemmer zusammen zu ziehen«, er sehe seinen Irrtum ein u. ziehe alle

Consequenzen, er habe es gut gemeint, als er mich nach Rom schickte – wir wunderten uns oft nach so sehr kurzer Zeit über unser Wesen von gestern ... Er wolle mir in allem freie Hand lassen, er nehme nur davon Notiz, »daß ich an Heiraten vorläufig nicht dächte« ... Er hat es [mit] mir immer gut gemeint, u. hat mich doch sehr gequält. Daß nun so gar kein Weg [von] mir zu ihm hinüberführt, bedrückt mich sehr. Er ist krank u. wird nicht alt werden, u. ich selber habe wohl auch nicht mit langen Jahren zu rechnen. Ich möchte gern mit ihm Frieden haben. Aber ich kann nicht Verrat an E. üben, u. jeder Schritt zu ihm hin kommt mir wie ein Unrecht gegen E. vor. [...]

*Montag ¼6 22/XI 20 Seminar.*
Gestern hat Eva das Bibliothekszimmer fertiggestellt u. eingeheizt. Da saß ich am Nachm., während sie im Kirchenconzert war, u. auch Abends, während sie weiterräumte, u. arbeitete aus meinen eigenen Büchern für meine heutigen Vorlesungen, las auch $^{4}/_{5}$ *Turcaret*, den mir Friedmann geschickt hat. Freilich fror ich viel, u. gegessen wurde noch in der Küche, u. den ganzen Vorm. hatte ich noch zu räumen, u. alle Gemütlichkeit fehlt noch immer, u. ein Mädchen haben wir noch immer nicht, u. zum Mittelfranz. komme ich gar nicht, u. alles ist noch provisorisch u. halb chaotisch. Am Sonnabend half *Thieme* wieder lange mit u. aß mit uns. Er erzählte mir, daß sein Vater im Irrenhaus gestorben sei u. ihn immer verfolgt, mit dem Beil nach ihm geworfen habe, u. daß er in dunklen Momenten erbliche Belastung fürchte. Sein Vater war aus Bauernhause, Gärtner, seine Mutter, aus einer Buchhändlersfamilie, hat wieder geheiratet, einen sehr religiösen Lehrer, was besser sei als einen roten Atheisten. Thieme war immer allein, verfolgt, auf sich angewiesen; er wurde Fabrikschlosser, erzwang das Abitur nebenbei, zugleich in Mathematik u. angrenzenden Fächern Privatunterricht gebend. (Scherner sein Schüler; so lernte ich ihn kennen.)

Am Sonnabend Vorm. fand ich hier die *Habilitationsschrift* der *Frau Bühler*: in 2–3 Tagen sei sie zu lesen, andere müßten sie auch noch sehen, u. am 27. komme Volkelt zum Colloquium aus Leipzig. Ich protestierte heftig, riß den sanften Brotanek mit u. wir schrieben an Gehrig: entweder Fristverlängerung oder Rücktritt von der Commission. Daraufhin heute ein Zetern Bühlers: wir schädigten seine Frau, gewiß sei uns Unrecht geschehen durch Walzels Nachlässigkeit, aber wir müßten 5 gerade sein lassen. Da fielen wir um. Ich gab die Arbeit der Bühler weiter, ohne sie gelesen zu haben (was mir im Grunde Arbeit spart). Diese Habilitation

ist eine Farce. Volkelt, der Referent, ist der Bekämpfte, der »Überwundene«; Walzels Gutachten macht nur Redensarten. Beide tadeln, keiner gibt ein Bild der Arbeit (über Dichtungsziele u. Dichtungswirkungen), beide setzen unvermittelt an den Schluß: im Übrigen dürfe sie sich habilitieren.

Heute früh begann hier ein Cursus für Volkshochschullehrer im Bauseminar. Etwa 50 meist ältere Herren u. ¼ Dutzend Damen. Studienräte, Hochschulprofessoren, Bibliothekare – ich sah die Praesenzliste. Erst sprach wieder der alte Minister Seyffert in der freundlich warmen Art des alten Lehrers, wie ich ihn neulich bei der Eröffnung des Feriencurses gehört habe. Notwendigkeit von Bildung, Aufbau, etc. Dann – nicht ganz frei aber gut – der *Dr. Ulich*, Leiter der Centralstelle für Volkshochschulwesen im Ministerium. Aus dem Allgemeinen kam er bald ins Sachliche. Er teilte: Ziel, Methode, Organisation. Er will *Wissen* vermitteln, kein Kaffeekränzchen, kein Erziehen, wogegen sich Erwachsene sträuben, kein Versöhnen u. Vermitteln – das muß aus der Sache, aus der Wissenschaft wachsen. Aber das Wissen soll Leben haben. Es soll nicht rein intellektualistisch sein, sondern Lebenswerte schaffen. Mit Berücksichtigung der irrationalen Strömungen. Die Leute sollen mitarbeiten. Gruppen, *Arbeitsgemeinschaft* – dies ist das Schlagwort, das unserm Colloquium entspricht. [...]

*Freitag Morgen gegen 10 zu Haus. 26/XI 20.*
Wir schlafen seit vorgestern im »schwarzen Kasten«, es war fast feierlich u. ein bißchen wehmütig, hineinzusteigen. Thieme kam am späten Abend zufällig, als wir daran zimmerten, u. half gleich mit. Es ist aber noch immer sehr chaotisch hier. Dazu grausam kalt. Wir heizen ein Zimmer, u. es schließt schlecht, auch muß eine Thür immer angelehnt bleiben, um die Schnur der Tischlampe durchzulassen. Das viele Frieren, die steifen Finger gehen sehr auf die Stimmung. Ich fliehe ins warme Seminar, so oft es möglich. [...] Eva kommt um so weniger durch, als sie am 10. 12. ihr erstes großes Conzert hat, ein unerhörter Erfolg im ungelegensten Augenblick. Welchen Glauben muß Pfannstiehl in sie setzen, daß er sie so herausstellt. Sie vertritt ihn, der in Schweden ist, in einem *großen Conzert der inneren Mission* – peinlich, die innere Mission! –, das er übernommen hatte. Saal von 1 200 Menschen. [...]

Gestern Sitzung *Fall Bühler*. Ich sprach erregt, da Gehrig mir vorwarf, die Abteilung bemüht zu haben, statt selber mich gegen

Walzel zu wehren. Brotanek, butterweich, fiel um. Walzel gar nicht zugegen.

[...]

Allerhand Dienstmädchen stehen in Aussicht. Eine Hörerin nahm sich meiner an. Freilich will sie »bessere Stufe« schicken, die für uns ungeeignet sein wird.

[...]

Heute Abend *Vortrag im Neuphilologenverein: die Entwicklung der Neuphilologie*. Meine Studie für die Intern. Mon. – aber ich habe das Ms. nicht hier u. muß mir die Sache noch einmal durchdenken.

Mangelnde Zeit zur Erfüllung von Correspondenzpflichten.

*Sonntag Abend nach ½11 Uhr. 28/XI 20.*

Eben ist *Thieme* fort, er war über Nachm. u. Abend bei uns, mit uns essend, mit Eva fleißig an der Wohnung arbeitend. Er soll nun am Mittwoch ganz zu uns ziehen, trotzdem die Dienstmädchenfrage noch immer ungelöst. Wir standen spät auf, frühstückten spät, dann aber saß ich von etwa ½12 bis 4 wie angewurzelt ohne Mittagbrod im immer kühleren Zimmer am *Froissart* arbeitend, mit steifen Händen; zuletzt wurde mir ganz schlecht. Dann frischte mich Kaffee auf. Dazu kam E's Contrapunktlehrer, *Fährmann*, ein alter, verfallener kriegerischer Herr, der viel auf E. hält. Danach arbeitete ich dann wieder bis zum späten Abendbrod an meinem morgigen Dramencolleg. Unregelmäßiges Essen, Ungemütlichkeit, viel, viel Frieren – dabei Arbeit, nach Möglichkeit am Mittelfrz., das langsam vorangeht wobei ich aber viel für mich lerne (was ich als Student gelernt haben sollte) – dies mein Leben. Im Seminar werde ich warm, hier friere ich. Und bemitleide Eva u. bin ihr im Weg u. verderbe ihr die Stimmung. Sie rackert sich in Küche u. Haus ab, ohne das Chaos zu bewältigen, sie spielt Orgel, arbeitet theoretisch. Ihre Hände springen auf, sie magert ab, mir fehlen Knöpfe, zerreißen alle Strümpfe. Am 10/12 ist ihr Conzert, schon steht »Frau Prof. Eva Kl.« im Missionsconzert angezeigt in allen Zeitungen. Ich will ihr ein großes Weihnachtsgeschenk machen. Ein Orgelpedal an den Flügel bauen lassen. Es soll »nur 750 M« kosten, sagt Fährmann.

[...]

Am Freitag Abend sprach ich im Conferenzzimmer des König Georg Gymnasiums vor genau 29 Leuten über die Entwicklung der Neuphilologie. Recht gut, mit Lebendigkeit. Brotanek, Anna Brunnemann (die mit mir in »Aus fremden Zungen« schrieb – ein

feines altes Fräulein), Martini, ein paar Gymnasialdirectoren, Lehrer, Lehrerinnen, Thieme, *die* zwei Studenten die ich habe, Schönherr u. ein anderer blutjunger Mensch mit Schlapphut de facto u. als Wesensausdruck. Die beiden brachten mich nachher nach Haus u. waren mir sehr gewogen. Aus der Lehrerschaft kam mir Zustimmung. Einer freilich salbaderte so über die Hallenser Tagung, daß mir vor dem Tiefstand dieser Freunde graute. Immerhin: der neuphilol. Verein beantragt jetzt für unsere Hochschulabteil. beim Ministerium, es sollten 4 Dresdener Semester angerechnet werden. Aus wirtschaftlichen Gründen. Für die Dresdener Söhne.

Gestern Mittag die Habilitation der *Frau Bühler*. Volkelt, ein alter gebückter Herr, mit Reisedecke aus Leipzig erschienen, fragte sie eine halbe Stunde lang Aesthetisches. Dann Walzel. Dann redete Brotanek ein Weilchen. Es war 1 Uhr, ich sollte auch noch etwas fragen, machte ein paar Worte über Romantik – Harmoniestreben. Alles erschien mir wie eine Farce. Armselig ist unser Institut. Danach hielt sie einen ganz passablen Probevortrag über Typisierung in der Kunst, der mir freilich nichts Neues gab. Zukunftsdichtung scheint ihr: Typisieren u. doch auch Individualisieren in wesentlichen Zügen (Johst, den sie liebt). Sehr hübsch war eine Vergleichung von Schiller »Braut von Messina« u. Hauptmanns »Friedensfest«. Sie habilitiert sich für »Aesthetik u. psychologische Paedagogic«. Da ich Protokollführer war, weiß ich's nun. –

Über dem Froissart bekomme ich eine Idee vom Picardisch-Wallonischen.

*Samstag Abend nach 10 Uhr. 4/XII.*

Gestern ein böses Novum von unabsehbaren Folgen. Brief von *Teubner* mit unleserlicher Unterschrift. Herr Dr. Matthiesen sei gegangen, habe seinem unleserlichen Nachfolger versichert, mein Literaturvertrag beruhe auf Irrtum, laute nicht 250 M pro Bogen u. Tausend, sondern 250 M für den Bogen der Gesamtauflage. Ich möchte das bestätigen. Ich schrieb sofort in eingeschriebenem Brief energischsten Protest. Einem Prozeß kann ich ruhig entgegensehen – nicht aber einem daraus notwendig resultierenden Kriegsverhältnis mit Teubner. Mir fehlt es an Zeit, alle meine hieraus resultierenden Sorgen, die mich seit gestern Morgen keinen Augenblick verlassen haben, hier zu notieren. Sie verstehen sich ja auch von selber.

Mein übermäßiges Arbeiten, meine unregelmäßige Ernährung hält an. Zu Mittag habe ich die ganze Woche nichts gegessen.

Abends im Lämmchen, öfter zu Haus. Thieme ist guter und bescheidener Hausgenosse. Wir arbeiten hier im warmen Bibliothekszimmer, am runden Tisch, er rechnend, ich Bücherwälzend Mittelfrz. Eva sitzt im kalten Musikzimmer bei ihrer Musiktheorie; es ist mir sehr peinlich u. leid – sie will es nicht anders. Auch wäscht, kocht, wirtschaftet, orgelt sie viel u. sieht schlecht aus. Die Wohnung ist noch immer erst halbfertig. Für Montag ist ein Mädchen engagiert. 85 M monatlich. Dazu Steuern, Krankenkasse, Summe 125 M. Auch sonst enorme Ausgaben. Und nun die Sorge um Teubner.

Sie treibt mich, das *Mittelfrz.* noch mehr zu forcieren, weil ich doch auf den 1.I. Vertrag habe. Ich komme zäh vorwärts. Nach Froissart habe ich Cents nouvelles nouvelles u. Charles d'Orléans fertig gestellt. Ich lerne gewaltig daran. Aber ich spüre wieder sehr mein Herz. Lange kann ich so nicht weiter. Ich sitze täglich viele Stunden. Oder hetze mich zur Bibliothek. Oder halte Colleg. Letzten Dienstag im Seminar war ich abgespannt, radebrechte französisch, blamierte mich ein wenig. Die Zügel entglitten mir, zwei Gänse plauderten u. lachten zusammen. Aber die andern Collegs gingen sehr gut. Erholung, Vergnügen kenne ich eigentlich nicht mehr. Hochschule, Bibliothek u. vor allem Arbeit hier zu Hause. [...]

Nachmittags heute zu langem Kaffeebesuch bei *Brucks*, deren ausgezeichnete Küche uns schon vom Sommer her bekannt war. Frau Bruck, grauhaarig, ist meine Hörerin im Anfänger-Italienisch. Sie meint, ich mache es den Leuten zu schwer ... Brotanek. Er wie immer etwas bedrückt, sie befangen. Vielleicht stimmt in dieser Ehe etwas nicht. Die Baronin Locella. Bruck sehr hinter der Dantesache her. Der Prinz Johann Georg hat Hilfe aus seinen Sammlungen zugesagt. Bruder des Königs. Ich sah den höflich freundschaftlichen Brief an Heyn. – *Blumenfeld,* Privatdozent für Psychologie. Mann genau in E's Alter (12. 7 82 geb.!), Berliner, wohl Jude, ursprünglich Ingenieur, spät umgesattelt, Schicksalsähnlichkeiten mit mir. Wir freundeten uns an. –

[...]

*Sonnabend Abend nach 7 Uhr. 11/XII 20 Dresden.*

[...] Am Montag blieb das engagierte Mädchen aus; am Dienstag bekamen wir ein anderes: *Olympia* (wahrhaftig!) Asperger, ganz schwäbisch, mit goldenem Kneifer, wohl Ende zwanzig, bisher sehr brav u. tüchtig, wunderbar kochend, ich fürchte nur: unsere Geldverhältnisse übersteigend.

Eva, die in der letzten Woche sich immer mehr abhetzte, kam gestern zu ihrem Conzert u. damit heute zu einiger Ruhe. Ich glaube, sie spielte gut, u. sie kann gewiß sehr stolz darauf sein, so rasch vor die Öffentlichkeit gelangt zu sein; aber das Conzert als ganzes war böse. Es war *ein Hausmusikabend der Dresdener* Stadtmission, u. was außer Evas Vorträgen geboten wurde u. sehr hübschem Violinspiel von Frl. Poetzsch, der Geigenlehrerin Thiemes, die von E. einmal auf der Orgel begleitet wurde, alles andere war schauerlich. Ein schwachlungiger Jungfernchor, ein dörfliches Posaunenquintett, am übelsten, der belehrende schnoddrig flache Vortrag eines »Musikhistorikers« Herr v. Coester über gute Hausmusik u. die Erziehung dazu. Als um 9 eine sehr lange Pause eintrat, flohen die meisten der von uns mit Billetten Bedachten: Barkhausen u. seine Schwester Mollier, Bühlers, die Locella – nur Brotaneks blieben. Das Vereinshaus hat einen Riesensaal, der 1 200 Menschen faßt, 4–500 mögen dagewesen sein. Auf E's Zukunft mag das Conzert guten Einfluß haben. [...]

Ich schrieb an *Berthold* zu seinem Geburtstag, wir wollten Frieden machen u. begraben, worin wir uns nicht einigen könnten; zum Umlernen seien wir zu alt, glaubten beide Recht zu haben, hätten wissentlich wohl keiner den andern gekränkt, u. das Unabsichtliche möchte sich wohl ausgleichen. Animam meam salvavi, wie er auch antwortet oder nicht antwortet. [...]

*Freitag Vorm. 17/XII*

Hartes Winterwetter, beinahe kitschig unterstrichene Winterlandschaft, enges Zusammenhausen in einem Zimmer, viel Wärmemangel. Seit Thiemes Sachsenwerk im Streik, ist er enger an uns angeschlossen, macht sich aber auch in dieser Belastungsprobe gut. Wir spielen jetzt Abends regelmäßig das Driburger Würfelbrettspiel; über dem großen Vergnügen wird es frühestens 12 u. manchesmal 1 Uhr ehe wir zur Ruhe kommen, u. dann beginnt der Tag erst um 9 oder später. Aber sonst bin ich sehr fleißig; die notwendige Ausspannung ist nicht zu ermöglichen. [...] Wüßte ich nur erst, wie ich zu Teubner stehe. Er antwortet nicht. Auch unsere Leipziger Freunde schweigen. Wir wissen nicht, ob Scherners zu Weihnachten herkommen, wissen auch noch nicht, ob wir zu Sylvester hinüberfahren. Es lockt, ich könnte auch Geschäftliches anschließen – aber die Kosten.

[...]

Am Mittwoch (15/XII) war ein feierliches *Rectoressen* im eleganten Hôtel Bellevue bei der Oper. Wohl 150 Leute. Der Lehr-

körper, ein paar Beamte der Hochschule, Ehrendoctoren, Industrielle, Rectoren aus Tharandt u. Freiberg, Apelt, Heyn, der Ministerpraesident Buck, ein langer Vierziger, bartlos, Schauspielergesicht mit hellen Augen unter großer Stirn, blonder aufgesträubter Haarschopf. Eine Haupttafel, eine Reihe Rundtische. Ich saß am kleinen Rundtisch unter fremden Leuten. Das knappe Essen machte nicht satt u. war sehr langweilig. Dülfer las einen Tost ab u. blieb dennoch stecken. Forderung, die Hochschule baulich auszugestalten. Buck sprach fließend, geübt, in üblichen Schlagwörtern, wie ein alter Gewerkschaftsredner (già Tapezier). Er mache hier keine Politik, frohe Vereinigung aller Stände, Wissenschaft, Technik etc. Immer den Ton auf dem Schlußverbum... Dann gab es Cigarren u. im Nu war der Saal in schlimmerem Zustand als ein Rauchercoupé nach mehrstündiger Fahrt bei geschlossenen Fenstern. Mir taten die Augen sehr weh; ich wartete aber, bis ich an Heyn gelangen konnte, der offenbar allerlei Geschäfte zu erledigen hatte. Mir lag ein Novum am Herzen, das ich schon vorher mit Bruck besprochen hatte. Der *Austauschverkehr mit Spanien*, von dem ich zuerst durch Dember bei Barkhausens hörte, scheint nach Zeitungsnotiz in Gang zu kommen. Ich möchte hin. Mir gehen allerhand Pläne u. Möglichkeiten durch den Kopf, die ich ein andermal zusammenfasse. Jedenfalls sagte mir Heyn: wenn Spanien mich anfordere, würde das Ministerium mich beurlauben.

*Dienstag Nachm. 21 Dez.*
Zum letzten Male vor den Ferien gelesen. Das Französisch-Sprechen im Seminar behindert mich sehr. Zaire. – Frl. Papesch wird meine »*Hilfsassistentin*« werden. Nicht Lector. Dazu hätte man Akademiker gewollt, u. das ist für 900 M. nicht zu haben. – *Stimming Goettingen* geht in Pension. In Halle hieß es, bestimmt komme Hilka an seinen Platz, u. um Greifswald bemühen sich nun Lerch u. Gelzer. Ich steckte mich aber hinter Brotanek, werde auch an Voßler schreiben, um auf die Liste, wenigstens auf die Liste für Goettingen zu kommen. – [...]

*Sonnabend Morgen, 25/XII 20 Weihnachten.*
Wir feiern das Fest mit großem Prunk nach 6 Jahren zu Hause. Ich kaufte selbst einen stattlichen Baum; Eva überarbeitete sich, das Mädchen leistete Gewaltiges bis tief in die Nacht – um alles klar zum Gefecht zu haben. Dann erschienen gestern Nachm. Scherners, u. die Sache ging sehr feierlich vor sich. Gedeckt im großen

geheizten Musikzimmer, wo Evas neues Flügel-Orgelpedal schon stand. Schweinebraten, später Kaffee mit unendlichen von Olympia gebackenen Kuchen, Bescherung, Klavier u. Orgel, 100 Gespräche, am Schluß unser Driburger Würfelspiel – Eva hatte ein Fünfeck construiert – u. nochmal Unterhaltungen bis 3 Uhr. Jetzt um 9 Uhr schläft noch alles ... Thieme wie zur Familie gehörig. Geschenkwechsel; Sch.'s bekamen einen echt kostbaren Römer, Olympia, die uns an ihren bäuerlichen Heimatswürsten u. Schnäpsen teilnehmen läßt, kostbare Wäsche (aus dem Nachlaß von E's Mutter) u. eine ersehnte Katze (von Thieme), die schon ein Bett als Abort benutzt hat, sonst aber sehr nett ist. – [...]

Lerch hat am 21. einen Sohn bekommen. Er, Eugen Lerch, nennt den Sohn von der zweiten Frau Heinz; Heinz rief ihn ständig seine erste Frau, das kam der russischen Jüdin offenbar besonders blond u. deutsch vor. Ich schrieb an Daisy, die Getreue, die mich mit Excerpten überhäuft (u. ich sehe diese Excerpte kaum an) – ich schrieb ihr, dies wäre etwas für meinen »Decamerone des Krieges«, wenn ich ihn schreiben könnte. Ich schickte ihr »Fiducit«, nachdem ich ihr nämlich schon Schwesterchen, den Kürschnerband u. ein paar lit.hist. Jugendarbeiten gesandt. In Weihnachtsbriefen interessierte ich Voßler u. Muncker für Goettingen, Voßler auch für Spanien. Ich hatte auch sonst unendlich viel Correspondenz zu erledigen ... Daß Berthold die zu seinem Geburtstag ausgestreckte Hand nicht ergreift, ist bitter. Im Grunde aber auch gleichgültig. Mir ist wieder einmal, als würde nicht er sondern ich zuerst u. bald sterben. –

Albert Meyerhof hat sich mit einer Jugendfreundin verlobt.

*Montag Vorm. 27/12. 20.*

Der Sonnabend Morgen brachte mir einen schweren Schlag, der mich um so mehr mitnahm, als mir Herz u. Nerven bereits sehr angegriffen waren. Teubner erklärte in tölpelhaftester Form, daß er den Vertrag nicht anerkenne, ich hätte zu Matth[iesen] geäußert, er könne ihn zerrissen zurückhaben. – Ich habe buchstäblich nach Fassung ringen müssen. Ich habe dann kurz geantwortet, ich lehnte jede weitere Erörterung ab; entweder erkenne er den Vertrag vor Jahresschluß an, oder ich prozessierte. – Nicht daß ich den Prozeß verliere ist meine Furcht, wohl aber, daß Teubner in den andern Verträgen chikanös vorgeht. Für diese habe ich ihm eine Unterredung in Leipzig am 2. od. 3. angeboten, unter ausdrücklichem Ausschluß des großen Vertrages. Hier kann mir noch viel Böses erwachsen.

Den Sonnabend u. Sonntag haben wir mit Scherners nicht anders verlebt als den Freitag Abend. Unendlich viel Essen, Würfelspiel, Musik, philosophische Gespräche. Er las mir ein Seminarreferat: Kant u. Schopenhauer vor, ich ihm »Fiducit«, das nach so langen Jahren mich sehr bewegte u. übrigens meiner Kritik stichhielt. Am Nachm. zeigte ich gestern Sch.'s mein Seminar u. ging dann mit ihnen einen Augenblick auf die Brühlterrasse u. durch den Zwinger. Sie kamen noch zum Kaffee hierher zurück u. wurden um 6 Uhr von Thieme zur Bahn gebracht. Inzwischen waren *Fink's* zu uns gekommen u. saßen lange, von ihrem Prozeß mit der Blanke erzählend. Es ergab sich, daß Fink die Directoren Thiemes genau kennt u. ihm nützlich sein kann. Ich interessierte ihn sehr für unsern »Sohn«. Zu dem sich Thieme immer mehr auswächst. Ich bin oft vertrauensvoller zu ihm, als ich für recht halte. Aber ich vergesse seinem ungeheuer tiefen, reifen, stillen Wesen gegenüber den Alters- u. Blutunterschied. Er leistet einmal das Höchste, wenn er nicht die väterliche Paralyse geerbt hat. Er ist aber das Gegenteil eines »genialischen« Menschen; auch kein Grübler – sondern kindlich u. doch frühreif. Das »Gefühl beiseite!« meines »Fiducit« nahm er sich besonders zu Herzen.

Wir sind au grand complet: Olympia, die so prachtvoll buk, kochte, die Feiertage über wirtschaftete, ihre eigenen Eßwaaren dazu tat, beim Mitternachtskaffee am 24. hier mit am Tisch saß, das Katerchen Max, das sich schon stubenrein aufführt u. durch liebevolles Wesen alle Welt besticht – alle gehören sie mit zur Familie ... Und ich bin der Hausherr u. soll uns alle Fünf beinahe erhalten, vier nun schon gewiß – u. der Verleger zerrte den Boden fort, auf dem ich stehe, u. mein Herz ist müde.

*31.XII Freitag Vorm Dresden*

Am Nachm. fahren wir nach Leipzig. Auf den Sonntag Vorm. ist Zusammenkunft mit Teubner verabredet. Trotzdem er von gerichtlicher Austragung spricht, scheint er mir verhandeln zu wollen. Mindestens will er Übergreifen des Zwistes auf die andern Verträge vermeiden, u. das ist mir fast das Wichtigste. Im Übrigen scheint er sich ganz an Matthiesen zu halten. Ich habe eben Feldzugsplan notiert, Papiere geordnet; ich meine, es muß werden. Heute Abend soll Harms raten. Die Sache beschäftigt mich sehr; aber seit mir mündliche Besprechung mit Teubner sicher ist u. ich keine Chikane in den andern Verträgen mehr fürchte, bin ich ruhiger. –

[...]

Mittwoch langweiligster *Thee bei der Baronin Locella.* Eine frühere Hofschauspielerin *Politz* (geschiedene Frau des viel jüngeren Dr. Daffner von der Dantegesellschaft), Jüdin, Oesterreicherin, Mitte 40, sprach sehr hübsch »Füllest wieder Busch u. Thal« u. die »goldene Zeit« aus dem Tasso. Ein Jüngling sang u. klimperte dazu einige Accorde auf der Theorbe, die wie eine ganz geschlossene große Lyra aussieht u. wie eine Laute klingt. Ich renommierte mit meiner verbalen Kenntnis des Instruments (aus Cyrano). Bruck forderte mich auf über die Dantefeier ein Zeitungscommuniqué zu machen. Eva hat es gestern 4x auf der Maschine getippt. »Topp Lempel« hätte Vater gesagt ... Vielleicht machen Bruck u. ich mit der Frau Politz-Daffner einen Dantecyclus.

*Das Resumé dieses Jahres:*
Eigentlich der Hafen u. der Abschied von allen Hemmungen der Kampfjahre: Ordinarius, Verleger, Tod der Frau Schl. – es ist gräßlich, aber es gehört auf die Gewinnseiten, ein Heim nach 5 Jahren, finanzielle Selbständigkeit. Auch Eva nach ihrem ersten Conzert mit der lobenden Kritik der Leipziger N. N. dicht vor der Selbständigkeit.

Dennoch keine Glücksstimmung. Ich fühle mich krank, gealtert, der Zukunft ungewiß. Die Hochschule sagt mir nicht zu.

# 1921

*Leipzig, Frau Streller, altes Schlafzimmer 1/I 1921. 2 Uhr.*
Zweistündige Schnellzugfahrt gestern, gut, aber Stehplatz. Chaleureuser Empfang bei der Strellerin. Bei Harms hatten wir mangelhafte Bewirtung gefürchtet; sie überstieg alle Befürchtungen. Kalter Kartoffelsalat, ein Stückchen Wurst, schwacher Kaffee, Bowle – Hunger, verpantschter Magen. Gipfel der Ungastlichkeit u. des Geizes. Conto Frieda Harms. *Er* scheint das nicht zu merken. Man bekommt nichts zu essen, sitzt kalt herum, wird [mit] Mausis Verdauung unterhalten. – Aber ich besprach mit ihm die Teubnersache. Er riet: sofort nach Berlin zu Berthold fahren, morgen gegen T. ganz kalt sein. Schroff vorgehen. Ich habe daraufhin telephonisches Gespräch mit B. via Scherner angemeldet. Sch's waren mit uns bei H., hungerten mit uns. Ich fiel vor Erschöpfung fast um. [...] – Um 3 zu Haus. Heute im Merkur Frühstück. Dann ist E. zu Heynsen, ich zu *Friedmann*. In dessen eleganter Junggesellenwohnung eben anderthalb Stunden bei Eierliqueur u. Cigarette vieles durchplaudert. Er ist von Wien kommend (Ehepläne) gestern in München mit Voßler zusammengewesen. Neue Verlagspläne: Dreimaskenverlag. Er will umsatteln, wenn er nicht einen Bibliothekarsposten in Hamburg bekommt. Er hat Schädel gesprochen, ich soll ihm wegen des spanischen Austauschs schreiben ... Göttingen nehme nur Ordinarien u. große Tiere: Hilka vel Voretzsch. Greifswald werde vielleicht an Lommatzsch fallen, Heidelberg sicher an Olschki; Curtius sei zum Katholizismus übergetreten. [...] – Sobald Eva kommt, müssen wir zu Sch.'s, die größte Vorbereitungen getroffen haben. Von dort werde ich mit Berthold telephonieren. Morgen Vorm. die Teubnerbesprechung. Montag möchte ich in Berlin, Mo. Abend wieder in Dr. sein. – Friedmann ist mir immer sehr interessant, nie sehr sympathisch, dabei von größter Liebenswürdigkeit. Wiener Caféhaus – doch mit vielem Können. –

[...]

*Dresden 5 Januar 21. Mittwoch Vorm.*
*Überblick:* Sylvester bei Harms; am 1 Januar mit Berthold telephoniert. Am Sonntag 2. Vorm. Besprechung mit Gieseke; gute Ergebnisse bis auf die große Lit.Gesch., wo G. selbst an gerichtlicher Feststellung gelegen scheint. Am Montag von Leipzig nach Berlin. Berthold hält den Prozeßausgang im günstigen Sinn für sicher. Berthold selber halte ich mit tiefer Trauer für einen zerrütteten u. verlorenen Mann. Montag Abend hier zurück. Gestern arbeitsunfähig: Tagebücher u. Feldbriefe geordnet; Wachendorf; Würfelspiel.

Am Sonnabend Nachm. nach jener Tagebuchnotiz kam Eva u. wir fuhren zu *Scherners*. Ich meldete Gespräch mit Berthold an, in der Meinung es nach einigen Stunden zu erhalten; die Verbindung war aber buchstäblich in 2 Minuten da, so daß ich B. aus seinem Mittagsschlaf weckte. Wir verabredeten den Montag Mittag. Bei Sch.'s viel Essen in Herzlichkeit. [...] ... Am Sonntag Vorm. zu *Gieseke*, der ein prunkvolles Haus in der Lortzingstr. hat. Schwerer nicht mehr junger Mann, sicheres, sehr reserviertes aber überaus höfliches Wesen: Dank für mein Kommen, Hinausbegleiten, Mantelanziehen ... Fristverlängerungen wurden mir anstandslos in allem bewilligt. Mein Protest dagegen, daß Matthiesen die 5000 Exemplare der »modernen Prosa« auf 4000 herabsetzen wollte, drang sofort durch: es werden 5000 gedruckt – nur alle als »Studentenbücher«, nicht als »Allgemeine Ausgabe«, wozu es besonderer französischer Einwilligung bedürfen würde. Das rettet mir 1600 M. Ich benutzte die Gelegenheit zu der Erklärung, bei meinen Presseverbindungen werde auch das Studentenbuch an die Allgemeinheit dringen. Ich ließ auch sonst Harms mehrfach im Hintergrund erscheinen. Er werde im politischen Leitartikel auf mein »Antike u. Romania« eingehen. Ich deutete an, daß der Prozeß in der Presse glossiert werden würde. Gieseke sagte, der Prozeß sei auch ihm höchst unangenehm, aber er müsse Klarheit haben. Mein Eindruck ist, daß er nach Handhaben gegen Matthiesen sucht; der soll sich einen eigenen niederdeutschen Verlag in Hamburg auftun. Mein Vorschlag: das Mittelfranz. in 7 Bogen als selbständiges Buch, Renaissance u. die Unbeachteteren des Klassischen Zeitalters in 10 Bogen später fand Beifall; endgiltigen Bescheid hierüber sowie über den Zeitschriftenplan soll ich in wenigen Tagen haben. Bleibt es aber bei dem ursprünglichen Buch von 12 Bogen: Französ. Lit des 14–17 Jh's, so habe ich bis 1/III Zeit u. dann entsprechende Fristverlängerung für die moderne Prosa.

Ich ging einigermaßen erleichtert, traf Eva mit Heynsen u. Frau im Merkur, regte hier an, sie solle in Leipzig concertieren, u. wäh-

rend diese Anregung zu keimen begann, besuchte ich *Harms* noch einmal, Bericht zu erstatten. Seine Frau lag auf dem Sopha. Er wird mir, wenn es nottut, in der Zeitung sekundieren. Er wird für die Dantefeier Reclame machen, u. ich werde bei ihm über Dante schreiben. [...] Er versprach mir auch ein Buch, auf das mich Voßler vor einigen Tagen hingewiesen hat, da ich unter den Romanisten »Instinct u. Erfahrung« für Politisches hätte: *J. Kühn: der Nationalismus im Leben der dritten Republik, 1920.* Inzwischen ist dieser dicke Sammelband schon gestern an mich gelangt: ich werde einen Artikel für die L. N. N. daraus machen u. ihn auch sonst besprechen. Herzliche Verabschiedung. Zu Tisch im Rundbau des »Panoramas« mit Eva u. Thieme zusammen, von dem wir in Leipzig wenig sahen, u. der schon Sonntag Abend zurückfuhr. Es schmeckt mir in keinem Restaurant, behagt mir in keinem Caféhaus mehr, seit wir ein Heim u. die Olympia haben.

Zu *Becker.* Er sieht wohler aus u. hat einen wallenden Patriarchenbart um die runden Backen. Er möchte nach Göttingen: dieses Katheder erhalte man als »Ehrenlohn für langjährige Tätigkeit in Ordinariaten«! Ich schmeichelte ihm, er war höflich, wir berührten uns freundlich. Dabei dürften wir genau wissen, wie wir innerlich zueinander stehen. Ich bin ihm der Jud, er ist mir der überlebte Potator, an dessen Platz ich gerne rückte.

Die berufliche Ausbeute der Leipziger Fahrt war somit recht stattlich. Der böseste Druck Teubner gegenüber gelöst, Berührungen mit Friedmann u. Becker, erneute Bindung mit Harms.

Treffpunkt Merkur mit Eva u. Scherners. Wir mußten mit ihnen zu einem Freund aus seiner Militärzeit her, schwerreichem Proleten-Parvenu u. Automobilfabrikanten Thiele, der eine Villa in der Nähe des Bezirkskommandos hat. Scenen wie aus einer Simplicissimusposse. Prunkzimmer mit Bogenthüren, Oelgemälde der ganzen Familie mit ihren Proletengesichtern, Kunstwerke – vor einer überaus kostbaren Porzellanfigur, Reifrockdame, sagt der Mann: »Man kann ihr nich mal unter die Röcke sehen!« (In Gegenwart der Frauen – feiner Scherzton). Zu mir: »wir brauchen einen Correspondenten für Französisch; schade daß Sie das nicht machen können!« Sinnlose Weihnachtsgeschenke, nur um das Geld gegenständlich unterzubringen. Die mit Uhren versehene Frau bekommt eine goldene Uhr am Brillantenarmband. Er kauft sich eine Geige. Spielen Sie? Nein. Ich habe auch schon noch eine. Wäre es ein Cello gewesen, hätte ich's auch genommen. Der Mann wollte 1 000 M. haben. Ich gab ihm 450. Na also! Fast noch proletischer u. mir schon bekannt war ein biederer Militärfreund Scherners: ein Volksschullehrer Vogel, ungebildet, dünkelhaft, pedan-

tisch, allwissend. Übrigens haben die Thieles zwei nette kleine Jungen, die sie ganz brav zu erziehen scheinen. – Um 7 kamen wir dann abgespannt zu Scherners. Während Muttchen wieder das üppigste Abendbrod richtete, ruhte ich mich bei einer Novelle von *Poe* aus, die herumlag. (Inselbücherei. Maske des roten Todes). Sehr schwach. Mitgenommen habe ich mir u. in der Bahn zu lesen begonnen: *H. Rickert: Die Philosophie des Lebens.* Da lerne ich ungemein daraus, u. es ist mir höchst wichtig sub specie Bergsoni. Den Beschluß des Abends machte wieder unser Driburger Würfelbrettspiel. Wir pointierten hoch u. gewannen ganze neun Mark. Durch die milde Nacht nach Hause.

Am andern Morgen durch strömenden Regen zur Bahn. Wir hatten im Merkur frühstücken wollen; es war noch zu, E. begleitete mich zum Hauptbahnhof. Um $9^{16}$ kam ein bayrischer Schnellzug, sehr voll, ich stand den ganzen Weg. Um ¼1 in Berlin. Ich ging einen Augenblick Zeit totschlagen zu Wertheim, dann zu Berthold. Anny, schmal u. fein aussehend, das Kind dick, lebhaft, weder Mutter noch Vater ähnlich, 2 Jahre alt. B. sollte erst um 2 Uhr kommen, ich sollte zu Tisch bleiben. Ich bat um ½5 wiederkommen zu dürfen u. fuhr zu Marta, wo ich mitaß. – Entsetzlich friedloses Haus. Die kleineren Kinder, Lilli 11, Wilhelm, wie aus dem Ghetto, 8 Jahre, laut u. ungezogen, Walter, der 17jährige mit Riesenschädel, ist aus Schule u. Lehre gelaufen, will Schauspieler werden, keift, tobt, brüllt die Mutter an, sie sei »gemein«, ist in ständigem Aufruhr. Ich redete ein bißchen zum Frieden. Marta begleitete mich dann zu Wally. Unterwegs klagte sie: der Junge habe den maßlosen Jähzorn vom Vater geerbt, Vater u. Sohn stünden sich feindlich gegenüber, Walter sei Communist, sehe im Vater einen »Bourgeois«, gebe mehr Geld aus als er dürfe – nur für Bücher u. Theater, deklamiere, daß die Wände zittern, sei intrigant, willensschwach u. faul, mache eine Scene, wenn Butter auf den Tisch komme – man müsse in Armut leben, weigere sich, eine Sicherheitskette vorzulegen: er werde den eventuellen Einbrecher, den armen Menschen, selber herumführen – sei auch wütender Zionist etc. etc. Halb komisch, halb jämmerlich. – Bei Wally alles fein u. friedlich. Lotte, die im Herbst ihr Abitur macht u. Mathematik studieren will (18 Jahre), sagte ruhig: Walter ist noch sehr kindlich. Bei Wally stand ein Silberkasten, den Mutter mir vermacht hat. Walter hat mir Abends das schwere Stück an die Bahn gebracht. Leider fehlt uns der Schlüssel dazu. Thieme wird ihn öffnen müssen. – Noch ein Weilchen zu Georg, der frisch u. gesund ist, u. frische brave Jungen hat. Er klopfte mich ab, da ich über ständige Seitenschmerzen klagte. Er sagte, das Herz sei ge-

sund, nur nervös, ich sollte weniger arbeiten, mehr schlafen, es sei genau wie bei Berthold, der sich düstere Gedanken mache. Endlich gegen 5 bei Berthold, den ich beim Thee traf. (Zum drittenmal bekam ich Thee vorgesetzt, den ich noch immer nicht trinken kann). Er hat ein gedunsenes Gesicht, schwere Ringe unter den müden Augen, vergrämtes Aussehen, kaum gezügelte Erregbarkeit. Er gab sich mit mir große Mühe. In Anny's Gegenwart sprachen wir alles durch, es dauerte lange, bis er im Klaren war – er meinte dann, ich müßte den Prozeß gewinnen. Schon deßhalb weil die Anfechtung um Monate zu spät komme. Als ich aus Versehen einen Bleistift seiner Frau (dem meinigen ähnlich) einstecken wollte, u. Anny ganz einfach sagte: »Du, das ist meiner!« fuhr er sie heftig an. In seinem Zimmer stand er vor dem Bilde des Jungen: »Das ist mein einziges Glück. Nur schade, daß ich nicht mehr ...« Ich nannte das saudumm. Georg habe mich eben untersucht u. mir gesagt, ich hätte genau das gleiche Herz wie Berthold, es sei Nervensache. Darauf B., das habe er Georg x mal zu Leuten sagen hören, die 3 Monate danach tot waren. Er hält sich für einen Sterbenden u. sieht mit Bitterkeit seinem Sterben zu. Er sagte mir mit äußerstem Ernst, ich solle weniger arbeiten, ihn mir zur Warnung nehmen – sonst sei ich auch in zehn Jahren ruiniert. Er könne nicht mehr arbeiten, sein Zimmer liege voll von zurückbleibenden Dingen, nach dem Abendbrod könne er nichts mehr anrühren ... Jedes Wort von ihm tat mir in der Seele weh. Dabei gab er sich die größte Mühe, ruhig u. freundlich zu mir zu sein. Als ich ging, traf ich ihn noch im Corridor. Er brachte mir ein Kistchen Cigarren, eine Schachtel Cigaretten. Vorher hatte ich eine halbe Stunde mit Anny geredet, freundschaftlicher als je zuvor. Sie klagte bitter. B. halte sich für sterbend. Er arbeite maßlos, weil ihn der Gedanke peinige, der Familie zu wenig Geld zu hinterlassen. Alles errege ihn. Gegen sie sei er überheftig. Eigentlich existiere nur noch das Kind für ihn. Sie könne es kaum erziehen, da er den Jungen übermäßig verwöhne. Wenn er ihn schreien höre, komme er mitten aus der Sprechstunde gelaufen; wenn er einen Klaps bekommen solle, stelle er sich schützend vor ihn ... Ich hatte den traurigen Eindruck eines in Bitterkeit endenden Lebens, einer zerrütteten Ehe. Ich sagte A., wie sehr ich an B. hinge, u. wie ich nicht an ihn herankönnte (sie: »ich auch nicht!«), u. wie ich in Dankbarkeit all seine Rauheiten hingenommen hätte – aber was meiner Frau galt, hätte ich doch nicht hinnehmen können. Die Frau sei einem doch das Höchste u. Nächste. (»Das sollte sie sein«, sagte Anny) ... Ich ging tief bedrückt von B. weg, nicht so ganz fest davon überzeugt, daß ich ihn wiedersehen würde. Er wird halb krank u. halb malade

imaginaire sein; die zweite Hälfte wird der ersten ihre Wendung ins Tödliche geben. –

Sehr abgehetzt in den nicht sehr vollen Zug. Fahrt von 7–½11. Eva u. Thieme erwarteten mich, so wie Thieme rührender Weise um 8 schon E. abgeholt hatte. Zu Hause dann noch große Kaffeemahlzeit.

[...]

*Sonntag Vorm 9. Januar.*

Die Klage gegen Teubner ist in Gang. Die Fristverlängerungen hat er mir schriftlich bestätigt, will aber Mittelfrz. u. Renaissance in einem Band von 12 Bogen bis zum 1. März haben u. einen grammatischen Überblick dazu. [...]

*Brotanek nach Erlangen berufen.* Ich glaube, er wird annehmen. Das Pro u. Contra der Sache für mich liegt auf der Hand. Wie wird sein Nachfolger hier sein, mit dem ich »Tuchfühlung« habe? Aber ich gewönne einen warmen Freund an einer Universität.

Ich muß nun wieder Collegs vorbereiten. Morgen fangen wir an. Am Vormittag Facultäts- u. allgemeine Sitzung: Rectorwahl. Sodaß ich also von 11–2 Sitzung haben werde, um danach meine 4 Stunden zu lesen.

*Montag früh nach 7 Uhr 10/Januar*

Gestern ein eigentümlich anregender Nachmittag, im Wesentlichen improvisiert. Von 5 Eingeladenen kamen nur 2: Brotanek (ohne Gattin) u. die Locella – Brucks nicht. Stattdessen fanden sich im letzten Augenblick hinzu: *Neuberts* von Bautzen nach Leipzig reisend auf eine Stunde, *Franz* aus Gießen, Frl. Poetzsch, die Geigerin mit der Eva im Conzert zusammengespielt hat u. die Thieme unterrichtet. Unsere Wohnung praesentierte sich wunderhübsch, Kaffee u. Kuchen Olympias standen auf der Höhe, Maxl turnte im Weihnachtsbaum. Nachher viel Fachsimpelei, Katheder-verschiebungsmöglichkeiten u. durch alles dies ein sich Näherkommen. Dazwischen schönste Musik der beiden Damen. Wir waren glaube ich alle sehr zufrieden. Es ging so bis 8 Uhr. – Brotanek zeigte mir einen Antwortbrief des alten Goettinger Anglisten Morsbach. M. schreibt, er habe bisher über mich eine gute Montesquieukritik gelesen. Er werde sich merken, daß Br. auch mein Italienisch u. Altfranz (!) empfehle, u. daß er mich einen liebenswürdigen Mann nenne. Darauf komme für die abgehenden Alten viel an; sie blieben doch mit einigen Vorlesungen beteiligt

u. möchten nicht von den Nachfolgern »hinausgeekelt« werden, aus dem Seminar etc. Morsbach wie Stimming erliegen dem Pensionsgesetz. [...]

*Dienstag Morgen 11/Januar 21.*
Milde Witterung, Sturm – fast Neapel.

Gestern ein peinlicher Zwist mit Eva. Unsere *Taschenuhren* versagen alle, Reparaturen sind sehr teuer. [...] Ich fand dann am Altmarkt ein großes Geschäft, das die Glashütter Uhrenfabrication vertritt. Dort habe ich für 75 M. eine mittelgroße Nickeluhr gekauft, die ein passables Werk haben soll. Verstimmend liegt die Sache noch immer über uns.

Verstimmt bin ich auch vom Lauf der Dinge im *Neuphilologischen Verein*. Brotanek hat Gesundheitshalber den Vorsitz abgelehnt. Man hätte ihn nun mir bieten müssen. Stattdessen soll Martini 1. Vors. bleiben, Brotanek 2. werden u. ich, weil vorläufig noch zu neu in Dresden, soll erst 1922, dann aber bestimmt, den eigentlichen Vorsitz bekommen. Nun wird aber B. nach Erlangen gehen, u. dann wird mir sein zweiter Platz angeboten werden. Ich meine, das schickt sich nicht, um so weniger als große Animosität der Herren Lehrer gegen die Universitätsleute besteht ... Ein Brief Martinis an B, der mir gestern berichtete, schlägt die Regelung vor, die ich für peinlich halte.

Gestern um 11 kurze Abteilungssitzung. Aufforderung, Hallwachs zum Rector zu wählen ... Über die Verteilung eines sehr hohen der Hochschule vererbten Capitals. Gehrig trat lebhaft für die neuphilol. Seminare ein, ich sprach auch – es werden wohl ein paar tausend Mark für Buchanschaffungen uns bewilligt werden. – Dann um 12 *Rectorwahl* im großen Conferenzsaal, wo man am mächtigen Hufeisen seinen bestimmten Sitz hat. Ordentliche u. etatsmäßige a. o. Prof. wählen, die Ordinarien sind wählbar. Ich glaube: 57 Wähler, 53 Wählbare, die Liste aller Wählbaren liegt auf jedem Platz, Debatte ist ausgeschlossen, der Secretär liest den Wahlparagraphen, jeder unterstreicht seinen Kandidaten, der Secretär sammelt in eine Pappurne, die Namen verliest er dann laut, zwei Professoren controllieren – in einer Viertelstunde ist das verabredete Spiel beendet. 49 Stimmzettel abgegeben, 40 für Hallwachs, 5 unbeschrieben, zwei für Kuhn, der als stramm Deutschnationaler u. repraesentierende Persönlichkeit wirkt (Haltung, weiße Haare, Narben, haut en couleur, zahllose Orden), einer für Walzel, einer für Bruck. Hallwachs, rasierter u. gekämmter als sonst, ohne Monokel, aber klein u. schwäbisch burschikos wie im-

mer, dankte in kürzesten Worten. Dann standen Krankenkassendinge zur Verhandlung, u. ich drückte mich. – [...]

*Donnerstag gegen Abend 13 Januar.*
*Kühn* ausgelesen; nur das philosophische Capitel schwer, sonst breiter aber brauchbarer Materialquark.

[...]

Gestern Abend im überfüllten 77 Saal, wo ich V. Hugo gelesen, ein erster Vortragsabend der neugegründeten Dresdener Gruppe der *Kantgesellschaft*. Bühler sprach über Entwicklung des Intellekts u. schob Darwinismus mit Elan vital zusammen. [...] Hinterher kam *Martini* an uns heran, begleitete uns, kam um 11 Uhr zu uns herauf u. saß bei Kaffee u. Cigarre bis ½1. Anfreundung, Einblick in Verhältnisse der Schule u. des philol. Vereins. Man bietet mir vom 24/I ab den Posten des zweiten Vorsitzenden, nächstes Jahr den des ersten. Diesen Aufstieg habe auch Heiß gemacht, so sei es üblich. Brotanek hätte als älterer Herr gleich den ersten Vorsitz erhalten, wenn er sich nicht Krankheitshalber geweigert hätte; Rector Meyer's Berserkertum gegen Wissenschaft u. Universität stünde isoliert u. wurzele in einer Abfuhr, die er in Shakespeare-Bacon»fehde« als Baconianer von Förster-Leipzig erhalten habe. Ich betonte immer: für meine Person würde mich der zweite Vorsitz freuen; wenn es üblich sei als Anfang u. den Ordinarius der Hochschule nicht degradiere u. wenn ich keine Animosität gegen die Universitäten zu befürchten hätte, nähme ich an. Mir war diese persönliche Aussprache u. Annäherung sehr lieb. Auch sonst war der improvisierte Nachtbesuch unterhaltsam. –

[...]

*Montag Morgen 8 Uhr. 17/Januar 21.*
Ich wollte um ½7 aufstehen und tat es aus Versehen eine halbe Stunde früher. Fleißigste Tage, auch ergibig. Freitag habe ich den Artikel für die L. N. N. über den Nationalismus geschrieben; bis gestern Abend hatte ich eine ausgewachsene Studie – sie enthält alles was ich auf dem Herzen habe u. wirft Curtius' Scham den Hunden vor, nachdem sie ihn um Marburgs Mauern geschleift – die eigentliche Studie für Neumann also ist $^{9}/_{10}$ fertig. Damit ich das letzte Zehntel schreibe, ehe ich zu Sitzung u. Collegs muß, bin ich so zeitig aufgestanden. D. h. jetzt morgens habe ich Colleg vorbereitet, nach der notwendigen Auffrischung durch das Frühstück will ich schreiben ... Morgen jammervolle Feier der Reichsgrün-

dung. Aber dadurch fällt erfreulichsterweise ein zweites Mal das franz. Seminar aus. Und ich kann jeden freien Tag brauchen, u. ich hasse gerade diese Übung.

Am Donnerstag im *Kino* war es so übel, daß wir uns schämten. Es sind immer wieder dieselben Detectivabenteuer, eine Perlenschnur, eine Fernsuggestion, eine Verfolgung über Dächer, eine Gebirgskletterei (diesmal sächsische Schweiz), eine Fallthür – es ist immer wieder das gleiche idiotische »Lustspiel«. Und doch war etwas neu u. lehrreich. Der Detectiv weist am Schluß die Liebe der Dirne zurück, die um seinetwillen ödel geworden u. ihm geholfen hat. Er sagt nur dem Perlenhändler, er solle sich des Mädchens annehmen. Er selber: *Ich muß allein bleiben u. der Gerechtigkeit dienen!* Damit ist der heldenmütige Ritter des Mittelalters, der Abenteurerroman in seiner ersten ritterlichen, nicht picaresken Form neu gegeben ... Aber im Ganzen schämten wir uns. Übrigens kostet ein schäbiger Platz jetzt 3,50 M. – Andern Tags bauten wir zur Abend-Erholung das Würfelspiel aus, spielten es zu zweit, jeder zwei Parteien führend. – Gestern kam *Thieme* nach 4tägiger Reise zurück. Er hat im Thüringischen Maschinen geprüft, die sein Sachsenwerk geliefert, die er selbst berechnet hat. Der kaum 20jährige stand da souverän u. verantwortlich – es ging um Hunderttausende. Er ist unendlich stolz u. kindlich erfreut, zeigte u. erklärte uns seine Berichte. Eine Welt für sich. Th. schildert äußerst eindringlich Arbeit, Gefahr, Wert, Anblick, Brüllen der Maschinen. Ich glaube, er bringt es zu ganz Außergewöhnlichem ... Wir hatten alle Drei Nachmittags Arbeitsfuror: Eva im kalten Musikzimmer schrieb ein Dutzend Contrapunkte; im geheizten saß Thieme am Bericht, ich am Nationalismus. Erst um ½ 9 etwa Abendbrod. Dann aber mit großer Üppigkeit, auch Kaffee u. Kuchen, den Olympia in Überfülle gebacken hatte. Und schließlich das Driburger Spiel. –

Zwischendurch *Got L'Allemagne à l'œuvre* mit Widerwillen gelesen.

*Mittwoch Mittag 19/Januar 21.*

[...] Dienstag das furchtbarste Regensturmwetter, ich durchnässte zweimal Schuhe u. Strumpfzeug. Am großen Garten entlang ging ich zu der stattlichen Ausstellungshalle am Stübelplatz, wo um 11 Uhr Reichsgründungsfeier stattfand. Weißgrüne u. schwarzweißrote (nicht schwarzrotgoldne) Farben, aber mit Kronen auf den Bannern. Ein hübsches Bild die gesammte Studentenschaft in bunten Mützen – wie ein farbiges Spielbrett. Feierlich auch, wie

erst zu Beginn der Feier die Chargierten in Kostüm, mit Bannern u. Rappieren einzogen und in breiter Linie über das Podium hinweg hinter dem Rednerpult wie ein Farbenband sich anordneten. Aber wieder wie schon öfters fiel mir die erschreckende Roheit der Gesichter auf. Schlimmeres kann kein Franzose in Bochecarrikaturen zustande bringen, als was hier als echtes Deutschtum repraesentativ u. widerlich aufreizend sich schaustellt. Natürlich – denn die Corporationen sind das reactionärste Element der Studentenschaft, die Chargierten sind das entschiedenste Kernstück der Corporationen. Gräßlich. Und gräßlich auch *Geß* als Festredner, einen Orden um den Hals. (Übrigens wimmelt es natürlich von Kriegsorden bei den Studenten). »Deutsche Männer, deutsche Frauen!« Der Anrede entsprach aber der eigentliche Vortrag nicht. Das war ein gutes sachliches Colleg über die demokratischen Reichsbemühungen der Paulskirche, über das mehr conservative Zustandekommen des Reiches 1870. Nicht allzu conservativ, klar sachlich, mir höchst interessant u. neu (Gagern bei Friedrich Wilhelm – »der Ludergeruch der Revolution« um diese Krone schwebend, Friedrich W.'s geistreiches u. unberechenbares Wesen; 1870 das Parlament in zweiter Reihe, Fürsten, Bismarck, die Armee maßgebend). Nun ja – mir war es neu – aber das war ein Seminarreferat, eine Schulstunde. Ich erwartete die Folgerung: Daß das Reich geblieben, daß der Kampf gegen Habsburg ausgekämpft, daß Oesterreich heute zu uns gehöre, daß aus neuer Geistesarbeit u. aus Gemeinsamkeit des Volkes Befreiung u. Größe kommen werde. Nichts von alledem. Nur u. allein: das Reich ist hin – die Armee hat es 1870 gemacht, wir müssen wieder ein »Volk in Waffen werden«. Nichts vom Volk, nichts von Kultur, nichts von Oesterreich. Jämmerlich. Noch schlimmer fast Dülfer. Der starräugige Süffel kann nicht reden, nicht einmal vorlesen. Aber er hört sich gern. Und gestern machte er in übler Begeisterung. Das Reich ist in Trümmern, schuld die Frevler an Bismarck, Regierende wie den Frevel duldendes Volk – »Kraft« muß wiederkommen etc. Teils Phrase, teils Reaction. Dann sang man Deutschland über alles. Vorher schöne Beethovenmusik. Dann quetschte u. stieß man sich würdelos unendliche Zeit an unzulänglichen Garderoben. Das Übelste bei Dülfer die übliche Betonung: die Studenten müßten alles bessern, besonders die der Technischen Hochschule – denn hier sei Verbindung der Wissenschaft mit dem Leben. Eine Lüge! Hier ist weder Wissenschaft noch Leben.

Zu Haus fand ich, von Eva abgeholt, die wenig veränderte Frau O. vor. Wir aßen u. plauderten bis 6 Uhr. Intimste Sexualitäten kamen

zur Sprache. Ihr Mann ist ganz ins homosexuelle Fahrwasser geraten, die Ehe zerrüttet, er will ihr einen Freund (»einen Hengst«, sagt sie) zuführen, sie erwägt Scheidung oder Trennung. Wir rieten ihr vor allem, einmal aus innerer Einsamkeit u. Verbohrtheit in das homosexuelle Thema herauszukommen. Sie ist früher Kunstgewerblerin gewesen, sie soll da wieder Arbeit u. Fühlung nehmen. Es wurde vieles aus den Leipziger Kriegsjahren aufgefrischt.

[...]

*Sonnabend gegen Abend. 22/I. 21*

Meine kleineren Arbeiten gingen gut vorwärts. Ich erledigte für das Literaturblatt: *Maupassantstudien* (Gelzer u. Neubert), für die Leipziger N. N. *Got's Bücher*. Hier stand ich erst wie vor dem Nichts, schrieb dann aus plötzlichem Einfall einen sehr guten Artikel ... Nachdem ich das heute zur Post gegeben, correspondierte ich: *Voßler* hat mir etwas spöttisch zu Ruhe u. Zufriedenheit in Dresden geraten; ich schrieb an ihn u. an Lerch; ich ermahnte den Verlag Lichtenstein, endlich meinen Montesquieu herauszubringen ...

[...]

*30. Januar 21. Sonntag Abend acht Uhr.*

Ein überaus langweiliger (u. kostspieliger) *Thee*, die erste Serie unserer Verpflichtungen; die langweiligere mathematische, liegt hinter uns. Molliers, Barckhausens, Dembers (die mit den Köhleraffen), Gehrigs. Gehrig interessierte sich für Bücher, Frau Barkh. hat literarische Interessen – so ging es einigermaßen. Vor einer halben Stunde war's überstanden. Eines kostbaren Seidenschirmes ist zu gedenken, den Eva tagelang mühselig für die Eßzimmerlampe schneiderte, wo bisher ein Lampion das verbotene Licht umhüllte, u. mit dem sie im letzten Augenblick fertig wurde.

Die letzte Woche war für mich unendlich arbeitsreich; ich habe vieles geschafft u. mir wieder böse Schmerzen in der Herzgegend geholt. Sonntag u. Montag füllten die Collegien – der Voltairevortrag gelang gut. Montag Abend ärgerte ich mich im *Philologenverein*, wo man verstimmt gegen die anmaßlichen Hochschulprofessoren, gegen die ursprüngliche Verabredung, das Praesidium unverändert ließ; ich hatte schon mehrfach erzählt, daß ich in den Vorsitz käme – u. blieb nun draußen. [...] Am Dienstag Zaïre. Und dann – da Mittwoch, wie sehr oft, wegen irgend einer Studentenversammlung ausfiel, geriet ich ins harte concentrierte Arbeiten

an dem *romanistischen Überblick für Cornicelius*. Er gelang rascher u. besser als ich gedacht, mit achtzehn Nummern, teils neu zu formenden Wiederholungen, teils Neuem – aber er fraß mich auf. Tag um Tag, fast ohne aus dem Haus zu kommen, mehrfach früh aufstehend, habe ich ihn gearbeitet. 13 enge Schreibseiten – heute Mittag war ich schließlich mit Durchlesen u. Couvertieren ganz fertig. [...] – Nun heißt es zum Mittelfranz. zurückkehren et pas lâcher prise, bis es geschafft.

[...]

*Donnerstag Morgen 3/II*

Die Sprache hat besser recht als alles Einzelüberlegen. Wir sagen noch immer »Im Frieden war das so«, erkennen den jetzigen Zustand nicht als Frieden an. Wir – d. i. die ältere Generation. Die junge ist im Frieden nicht mehr heimisch gewesen. Es ist, als stünden wir mit einem Fuß vor Christi, mit einem nach Christi Geburt in der Zeit. Aber damals wird man es nicht so gemerkt haben wie heute. Eine Lebensart, eine Civilisation ist hin, eine andere ist plötzlich gekommen. Deßhalb merke ich das Ende meiner Jugend, das Alt-, das Einsamgewordensein so ganz besonders stark. Wie hat man damals, im Anfang des Jahrhunderts, gegessen, getrunken, gezahlt, gelitten, gejubelt, was erschien einem groß, was klein, was möglich, was unmöglich? Auf alles lauten die Antworten anders als heute. Wenn ich mit Thieme rede, der jetzt 20 Jahre u. ein reifster Mensch ist: er kennt meine Friedenswelt nicht – u. ich nicht seine Gegenwart ... Auch daher mag mir das Zuviel an Vergänglichkeits- u. Todesgedanken fließen. –

Die neuen Ententeforderungen: 42 Jahre unendliche Milliarden zu zahlen, alles letzte Geschütz herzugeben – es ist so Kongoartig, so bitter, so märchenhaft – wenn man an das denkt, was wir 1914 waren – daß ich mich bemühe, erfolgreich bemühe, möglichst gar nicht daran zu denken. Es nicht ernst zu nehmen. Es ist ja doch wieder nur eine papierene Phrase. Die nicht Realität wird. Was aber wird das Reale sein? Neuer Krieg? Monarchie? Sowjetdeutschland? Was geht überhaupt seit 1914 vor? Ein Krieg, eine Revolution, eine deutsche, eine russische Angelegenheit?? Und im Grunde ist das alles so gleichgültig. Vielleicht sehe ich's noch 5, vielleicht noch 25 Jahre mit an, einen kleinsten Zeitraum jedenfalls. Und dann weiß ich nichts mehr, erfahre nie mehr etwas, Rätsel bleibt Rätsel. Dies ist für den Denkenden die eigentliche höllische Niedertracht. – Inzwischen arbeite ich mit Wichtigkeit Mittelfranz.

Für morgen ist *Hans Meyerhof* angesagt. Auf Geschäftsreise mit seinem italienischen Chef.

*Sonntag Vorm 6. II*

*Voßler* hat meine Antrittsrede, deren Correctur ich ihm schickte, in kalt höhnischer Weise abgelehnt als eine nicht literarhistorische Journalistenarbeit. Er ist imstande, sie in 14 Tagen als etwas sehr Eigenartiges hinzustellen – aber es kränkt mich doch sehr, u. es ist auch sehr böse für mich, denn nur auf Voßler stützt sich meine Laufbahn. Er ist rein aesthetisch gerichtet, ich nicht. Dabei haben wir doch Verwandtes.

*Brotanek* scheint drei Universitätsrufe auf einmal zu erhalten. Man hat ihn aus Erlangen angefragt, ob er sich für E., Kiel oder Goettingen entscheiden werde. Ich sitze traurig daneben. Und fürchte den Nachfolger B.'s.

In den letzten Tagen viele Gäste, ermüdend, kostspielig. Aber nun dürfte dies im wesentlichen überstanden sein. Gestern Nachm. die zweite Serie der Verpflichtungseinladungen, diesmal zu Kaffee. 4 Klemperers hatten abgesagt, Blumenfeld u. Bühler waren in Berlin. Blieben Walzels, Brucks, Frau Bühler. Walzel hat sich ganz in die Rolle des Kritikers u. Literaturmenschen von Dresden ergeben, ist großes Tier auf nicht akademischem Gebiet, ist hier erster Maître de plaisir du genre superieur en esthétique. Seine Frau ist mir sympathisch. Heimatliches Berlin W, aber nicht WW u. ohne Protzen- u. Aesthetentum. *Brucks* patriotisch erbittert, weil Italien in Paris mitunterschrieben hat, wollen der Dantefeier den Rücken kehren. Das Ministerium will es auch, mag nicht mehr zahlen. Das läßt mich recht gleichgültig. Ich traue Brucks Jovialität nicht übermäßig. Er ist bei allem gutmütigen Witz oft etwas klatschhaft u. verbittert. Es ist für Strebende nicht gut, an der Dresdener Hochschule altzuwerden. Wir sprachen über die Wissenschaftlichkeit der Allg. Abteil., der man den Namen der geisteswissenschaftlichen oder kulturwissenschaftlichen jetzt bei der Trennung von den Mathematikern vorenthalten hat, u. kamen zu trostlosen Resultaten. Bruck u. Walzel waren für Wiederaufnahme des populären Stadtbetriebs, Frau Bühler u. ich allein für das Universitätsmäßige. Frau B. hat nach wie vor ihr unreif schroffes Wesen (»Rickerts Buch ist miserabel u. unmöglich«), nimmt aber ein, »Das verstehen Sie nicht« gutwillig hin, ist in der Debatte interessant u. minder schlimm, menschlich nicht unliebenswürdig.

[...]

Am Freitag Nachm. erwartete ich *Hans M.* an der Bahn. Er kam

mit einem dicken typischen Italiener, Pojero. Er sieht wenig verändert aus, etwas dicker. Phantastischer roter Vollbart. Er ist auch innerlich kaum verändert; wir knüpften an, wo wir im Sommer 19 stehen geblieben. Sogar die 100 M., die er mir von Vaters Pelz her schuldete, bekam ich noch. Ich mußte ihn erst zu dem Doctor Prinz weisen, der mir im Sommer den Magen auspumpte, zur Öffnung eines Furunkels. Er fuhr dann mit mir hierher, dann ins Hôtel zurück seinen hilflosen Italiener holen. Beide aßen mit uns recht elegant zu Abend u. blieben bis ½ 12 Uhr. Der Italiener stellt einen Gerbstoff her, Hans ist sein Buchhalter, Correspondent, Factotum, Dolmetscher, sie klappern Deutschland ab, 22 Städte. In Italien soll es allerhand Unruhen u. Streiks geben, Teuerung – aber keine Revolution. Mein Italienisch war weniger eingerostet, als ich befürchtet hatte ... Hans will heute in Berlin seine Eltern aufsuchen, will seinen Sohn ev. zu sich nehmen.

[...]

*Sonntag Vorm. 13/II 21*

[...]

Im Seminar gab es eine hübsche Niveauhaltende *Lessing-Voltaire-Debatte*, worin Frau Barckhausen den deutschen Dichter Lessing unterstrich. [...] In diesem Montagscolleg hatte ich Marivaux als Rokokodichter gezeichnet u. vom Rokoko der Schnitzler u. Consorten gesprochen. Darauf brachte mir Frau Barckhausen: *Bartsch »Vom sterbenden Rokoko«*. Ich habe den Band schon fast ganz mit großem Genuß gelesen. Er ist Literatur für gebildete Literaten, ich brächte es wohl auch fertig – aber es ist sehr, sehr fein. Figaro, Cagliostro, Mozart ... Erotik, Grazie, kommende Revolution. Ganz reizend der biedere Schweizer, der die Marquise durch Heirat vor der Guillotine bewahren will.

Letzten Dienstag Abend mit Eva u. Thieme am Altmarkt im *Kino*, und es war sogar sehr hübsch. *Störtebecker*, aus meiner Kinderzeit war mir ein festgegossenes Steuer erinnerlich. Der unterdrückte Bauernsohn, der edle Seeräuber, die getreue Braut, die Pfeffersäcke, Siege, Verrat, Hinrichtung. Die kindliche Handlung in sehr hübschen Bildern, besonders die alten Schiffe auf See u. Rügener Aufnahmen schön, dazu hübsche Musik. – Auf den Straßen ziemlich lebhaftes Faschingstreiben trotz aller deutschen Not.

Ganz plötzlich kam ich zu einem neuen Büchervertrag. Merker, der Germanist, den ich aus Leipzig (u. Halle) kenne u. der eben als Ordinarius nach Greifswald berufen ist, gibt eine Serie von Es-

says zur Weltliteratur heraus, zusammenfassende Studien von 96 sehr kleinen Seiten. Wofür sein Verleger ein wechselndes Honorar nach dem Stande des Ladenpreises, zur Zeit rund 2000 M. zahlen will. Ich übernahm die *italienische Literatur* u. versprach Ablieferung zum 1. 8. 22. Ich unterzeichne jetzt jeden Vertrag – u. glaube nicht mehr an irgendwelch Zustandekommen. Verträge werden angefochten, Verleger fallieren, Autoren sterben. Ich tue so als ob u. erledige bescheidenste Tagespensa. Merker war an Voßler herangetreten, u. der hatte neben Wiese u. Federn mich genannt – seine zweiteste Garnitur. Für Spanisch habe ich *Frl. Richert* empfohlen. Der ich natürlich nach Madrid schrieb.

[...]

*Mittwoch Abend ¼12 16/II*

Einer meiner gelegentlichen aber eifrigen Hörer, Studienrat Schütze, Anfangs 40, kleiner, dunkler kahlköpfiger eichhörnchenartiger Mann, hatte mich aufgefordert, seinem Unterricht im *Friedrich-August-Seminar*, einer *Lehrerbildungsanstalt* auf der Höhe der Reichenbachstr hinter dem Schützenpark beizuwohnen. Ich fuhr heute morgen hin bei dem schaurigen Regensturmwetter, das seit Tagen herrscht. Ein moderner Prachtbau. Klassen für 13–20 jährige, am Abschluß steht ein Examen zum Hilfslehrer, dazu u. zur Ausbildung Versuchs-Volksschulklassen. Im Anfang 5 französ. Wochenstunden, auf 2 oder 3 heruntergehend. Latein. Ich saß als Zuhörer zwei Stunden bei Schütze. In der Klasse der 18jährigen u. der 14jährigen. Mit den Kleinen übt er richtige Phonetik, sie müssen wissen, wie der Kehlkopf aussieht, wie ein Laut entsteht, müssen einzeln u. im Chor sprechen. Er conversiert mit ihnen, treibt ernstlich Grammatik. Mit den Großen viel Grammatik. Wobei auffällig, wie die Leute auf das Paedagogische gedrillt werden. »Bilden Sie die fünf Beispielgruppen, nach denen Sie zu fragen haben.« Und wie aus der Pistole geschossen, machen es die jungen Menschen schematisch. Man spricht hübsch, ohne allzu schlechte Aussprache. Aber Literatur u. inhaltliches Verstehen scheint nebensächlich. Ein Stückchen Iphigenie aus dem Plötz bei den Großen, irgend eine Anekdote bei den Kleinen – es war das Gleiche. Sprachwissen – nichts Geistiges. Eine dritte Stunde saß ich mit Schütze zusammen bei einem grauhaarigen Studienrat, Lehrer des Französischen u. der Mathematik, der vor 17jährigen rein französisch ein Plötzstück über den spanischen Erbfolgekrieg dozierte. Er sprach gut und unsächsisch, seine Schüler sprachen gut – aber auch hier nur Sprachübung – nichts, gar nichts Geisti-

ges, Literarisches od. Kulturelles. Es ist ein eifriger aber toter Betrieb. Man ehrte mich sehr, u. ich schmeichelte sehr, wie ich geschmeichelt war – aber ich habe doch den Eindruck der Paukerei. Freilich dürfte es auf den Gymnasien nicht anders sein. Schütz brachte mich an das Hausthor u. bat mich: »Sehen Sie sich auch einmal den Gymnasialbetrieb an; dort verachtet man uns; vergleichen Sie!« Ich bin überzeugt; es wird dort sein wie im Lehrerseminar: Mechanisch. Ich war auf Einladung des weißhaarigen Directors auch eine Viertelstunde bei der Abschlußprüfung der 20jährigen zugegen. Eine lange schmale Klasse. Volksschüler u. -schülerinnen, etwa 13jährige, vor ihnen stehend, unterrichtend ein junger Mann im Gehrock; hinter diesem poveretto an langem Tisch die Prüfenden: Studienräte u. Director. Dort saß auch ich. Der junge Mensch hatte das Thema: Preußen 1805–13. Er fragte mit etwas pastoraler Stimme, die Kinder antworteten frisch – wenn ich nur wüßte, wie lange sie den Stoff getrieben haben. Vergleiche zwischen 1806 u. heute. Stark, sehr stark nationalistisch. Revanchevorbereitung wie nach 70 bei den Franzosen. Wir sind nicht vom Feinde besiegt – nur von der Revolution. Aber zu Haus hören die Kinder, die in der Schule gut darauf einschnappten, USP-Eltern reden. Wem werden sie, wem wird also die Zukunft gehören? Rätsel! Jedenfalls ist es Heuchelei, wenn wir den Franzosen den Chauvinismus ihrer Schulen vorwerfen ... Mir war dies Chauvinistische, verquickt mit rein grammatischem Zuschnitt, schon an Prüfungssätzen aufgefallen, die mir Schütz neulich aus seinem Taschenbuch zeigte, u. deren grammatische »Gepfeffertheit« er strahlend rühmte ... In einer der Klassen hing ein Bild: Wilhelm I u. Napoleon III nach Sedan zusammenkommend ... Endlich bin ich auch noch in die große u. elegante Aula geführt worden, wo mir ein Schüler auf schöner Orgel vorspielte ... Der Director erzählte mir von der allmählichen Überführung der Lehrerausbildung an die Hochschulen u. Universitäten. Sie solle bis 1928 durchgeführt sein, jetzt schon beginnen – aber das Wie ist noch ungewiß. –

[...]

Voßler rühmt meinen Petrarcaaufsatz, Lerch schrieb allgemein freundlichen Brief, ihm antwortete ich schon.

[...]

*Sonntag Abend gegen 11 Uhr 20/II.*

[...] Lerch hat ausgegraben, daß Gelzer einen Maupassant-Aufsatz der Süddeutschen Monatshefte buchstäblich plagiiert hat

(Zaripol 1912), hat mir eine gravierende Concordanz geschickt, u. ich habe sie an Neubert, zu dessen Herzerquickung weitergegeben ... Meine *Antike u. Romania* endlich erschienen, ich schickte etwa 10 Sonderdrucke aus, an Kraus, Muncker, Dibelius, Deutschbein, Cornicelius, Wechssler vor allen Dingen ... Heute vor 8 Tagen, als Eva krank lag, machte *Blumenfeld* einen Besuch um Mittag, u. wir plauderten lange über Philologisches u. Psychologisches.

Gestern war ich bei *Anna Brunnemann*, mir einige Maeterlinckbände für Frau Barckhausens Vortrag auszuleihen. Altes Fräulein, mit Schwester u. Freundin in altmodischer Wohnung verstorbener Eltern. Freie Schriftstellerin, Vertretung des Kritikers am Dresdener Anzeiger, Klage über kümmerlichsten Erwerb. Wir haben gleichzeitig vor 15, 16 Jahren in »Aus fremden Zungen« geschrieben. Ich habe es weiter gebracht seitdem, sie nicht. Sie klagte sehr über Bedrückung durch Teubner, wie alle Welt hier.

Es macht mir jetzt oft große Freude, irgendetwas in meinem Tagebuch nachzusehen; sie sind alle um mich versammelt u. geordnet. So neulich, als mich Mulertt nach einer Adresse in Bordeaux fragte; dann als Georg Kaiser wegen Diebstahls zu Gefängnis verurteilt wurde (»Ich bin namenlos groß – man sollte Halbmast flaggen«), da las ich über die Koralle, Leipzig 1918, nach.

*Schädel Hamburg* hat mir auf meine vor längerer Zeit geschriebene Anfrage sehr ausführlich geantwortet: mit dem Austausch scheint es bisher mehr Schaumschlägerei als Ernst zu sein; die span. Univ. haben weder deutschen noch modernen französischen Unterricht! Eine Reise nach Spanien kostet 4000, der Monat dort etwa 5000 M. Diese Hoffnung also ist zu begraben ... Sch. möchte hier einen spanischen Lector hersetzen. Daran liegt mir gar nichts.

*Mittwoch gegen Abend 23.II*

[...] Abends vom ital. Anfängercurs aus zur philolog. Gesellschaft, die diesmal in der Physikklasse des Gymnasiums am Fiedlerplatz tagte. Ein Studienrat las eine sehr instructive Studie – selbst dann noch instructiv, wenn man, wie ich, vor Müdigkeit stellenweise einschlief, über *Schückings Shakespearebuch*, das ich nicht kenne. Der Mann erklärt Sh. aus seiner Zeit, als Menschen mit Schwächen primitiver Kunstübung u. theatralischen Handwerks. Ich sagte nachher in der Debatte: dies sei mir eine Erlösung, u. für Sh. bedeute diese Vermenschlichung eine Erhöhung. Die Aesthetiker machten einen lieben Gott aus ihm, d. h. ein Gefäß, in das jeder sein eigenes Ideal gießt. – *Frau Barkhausen* war in der Sitzung, u. ich eröffnete ihr meinen Einfall, sie solle Lectorin des Italieni-

schen werden. Sie zierte sich u. war geschmeichelt, u. ich denke, ich werde diesen Plan allmählich verwirklichen. – Im Dienstagsseminar Figaro. [...]

*Mittwoch Vorm. 2/III 21.*

[...] 26000 M. Lehrergehalt, 1200 M. Colleggelder (nach neuer Regelung) allerlei vom Verleger – u. ich gehe im Gehrock u. zu Haus in Uniform, weil ich keinen Jackettanzug mehr habe. Fraglos kostet der Haushalt mehr, als ich erwerbe – wieviel mehr weiß ich noch immer nicht genau, da Gasrechnung aussteht u. Überblick überhaupt fehlt. Das Mädchen wirtschaftet ziemlich verschwenderisch u. ich bin froh, wenn ich Tatsachen u. Zahlen nicht erfahre ... Es ist ja so wahrscheinlich, daß ein allgemeiner Zusammenbruch in Deutschland erfolgt; die heutigen Nachrichten über die Londoner Conferenz sind trostlos. Also sattessen u. an Morgen nur insofern denken, als man Fettvorrat im Körper aufspeichert. Tatsächlich bin ich dicker geworden – aber mein Herz wird nicht mehr gut, die Schmerzen setzen nur zeitweise aus ... In summa also stumpfe u. bedrückte Stimmung ... Ich glaube auch nicht mehr so recht daran, daß aus meinen Verträgen Bücher werden, u. werden sie, so nehme ich sie a priori nicht ernst. Ich müßte mich zu einer ernsten Monographie sammeln, statt flache Zusammenstellungen aus dritter Hand zu geben. –

[...]

Gestern wieder auf dem Stehplatz im Gewerbehaus zu einem *Conzert*. Sehr unbefriedigt. [...]

Aber ein wirklicher Genuß war am Sonnabend das Kino. Ein elegantes am Bahnhof, dem ruppigen gegenüber. Ein Sardou dort wo er hingehört, auf dem Film. Der Sardou heißt *Lilienheim* u. der Film ist das Libretto einer D'Albertschen Oper: *Der Stier von Olivera*. Spanien 1808. [...] Gewiß – Kino, aber glänzendstes Kino. Und man hat jetzt Sinn für den Aufstand eines unterdrückten Volkes, für die Wildheit eines Siegers. Wir in Belgien – die Franzosen bei uns. Der einäugige General u. die schöne Juana wurden gut von guten Schauspielern gegeben (Emil Jannings, Hanna Ralph). Vielleicht ist es Verkommenheit des Geschmacks, daß wir am Kino Gefallen finden; es gibt mir Abwechslung, es regt mich an – u. zum Theater fehlt mir Geld. Denn von einmaligem Theaterbesuch habe ich nichts; es muß mir geläufig sein, ich muß die Schauspieler kennen, ich muß rein äußerlich an Theaterbesuch gewöhnt sein. [...]

*Sonntag Abend. 6. März gegen 12 Uhr.*
[...]

*Voßler* hat mir neulich sein Bild geschickt. *Spitzer* eine törichte Karte, ich hätte in meinem Hallenser Aufsatz Linguistik u. Lautschieberei identifiziert. Die vielen andern, denen ich diesen Artikel u. die Antike u. Romaniastudie gesandt habe, ließen mich ohne Antwort.

Das Lesebuch wird nun bald fertig sein – aber nichts taugen. Am Nachmittag heute bei mildestem etwas drückendem Frühlingswetter mit E. u. Thieme einen weiten Spaziergang in das dörfliche *Striesen* u. *Gruna*. Alte Dorf- u. schöne Gutshäuser, Lauben, Äcker, ein großer Block neuer Arbeiterhäuser, klein, zierlich, aber doch elend u. kasernenmäßig. In der Ferne überall Berge. Schon Blumen u. junge Blätter.

Traurige Stimmung. –

*Freitag Abend ½ 10 11 März.*
Es sind nun wirklich *alle Texte* copiert, u. morgen Abend werde ich wohl sagen können, daß die Arbeit im Ganzen fertig ist. Dann werde ich das ganze Buch noch einmal durchgehen, alle anrüchigen Anmerkungen unterdrücken, alle zu große Päpstlichkeit im Gebrauch der Accente ausmerzen (im Anfang glaubte ich, das Altfrz. kenne den Accent grave nicht u. ließ ihn fort, wo ihn die französ. Textausgaben setzen; so bestelle ich nun all diese Bände noch einmal auf den Lesesaal, ich fahre dazu morgen hin.) Und dann werde ich eine Einleitung schreiben, auch eine sprachliche! Und in 14 Tagen soll das überstanden sein. Meine ersten Notizen über das mittelfranz. besagen, daß ich am 6 September erste Tastversuche an Brunot u. dem Papageienritter gemacht habe. (Notiz vom 7/9). Also wird das ganze Buch in sieben Monaten geschafft sein. Wenn ich bedenke, wie fremd mir die Sache war, u. wie ich doch nebenher ein Semester durchzuhalten hatte u. einige Kritiken schrieb u. in Halle war und in Leipzig – so ist's eine tüchtige Leistung. Sie hat viel Arbeitskraft gekostet, ich habe unendlich daran gelernt – aber die Kritik mag gräßlich werden. Es ist auch nichts Eigenes nur eine Art Colleg u. Excerptheft. Mit wahrscheinlich anrüchigen Anmerkungen. Übrigens bin ich noch immer nicht ganz fertig. Die letzte Etappe des Leidensweges war: Rabelais, Montaigne, Garnier. Die biogr. Einleitungen hierzu u. ein paar Anm. zu Montaigne fehlen noch. –

Am Montag in einer Sitzung, die zum erstenmal Kowalewski leitete u. die zum letzten Mal die Allgemeine u. die Mathemati-

sche Abteilung vereint sah, kam die Rede auf das Spanische u. der junge Mineraloge Riemann, der lange in Südamerika gewesen, sagte, ich solle mehr Spanisch u. weniger Französisch lesen. Ich erwiderte sehr schroff, daß ich ihm keine geologischen Vorschriften machte u. über mein Fach selber bestimmte, u. zwar nicht sprachlich sondern wissenschaftlich. Aber ich werde einmal in den spanischen Apfel beißen müssen. Wenn ich nur einmal spanisch sprechen hören könnte. Ich habe den Klang nicht im Ohr: vor 17 Jahren in Berlin im Orientalischen Seminar, u. seitdem nicht mehr, habe ich einen Spanier reden hören. Ich kann aber weder hier noch in Leipzig in eine Berlitz-Scool gehen. Vielleicht fällt mir ein Ausweg ein. Spanische Grammatik u. Lectüre habe ich in Driburg 1916 getrieben, das fürchte ich nicht.

Gestern Nachm. war *Brotanek* mit seinem Jungen bei uns zum Kaffee; seine Frau ist verreist. Er lebt auf, seit er den Erlanger Ruf hat; er steht als Einziger hier mir nahe u. wird mir fehlen. – [...]

*Gelzer* schrieb mir in der Maupassant-Lerch-Plagiatsache. Er habe in erster Regung Lerch fordern wollen. *Spitzer* schrieb, ich hätte im Corniceliusaufsatz Lautschieberei u. Linguistik identifiziert! Darauf antwortete ich aufklärend. Im Allgemeinen aber bin ich auf die Aussendung des Halleschen Aufsatzes u. der Antike/Romaniastudie ohne alle Antwort geblieben: Das drückt sehr. Auch über den Teubnerprozeß erfahre ich nichts.

[...]

*Donnerstag Abend 17/März ½ 10*

Es ist grüner warmer Frühling geworden; u. heute bin ich vom Eßtisch im Zimmer, wo mich das Mädchen immer mit Aufdecken störte, ins ungeheizte Arbeitszimmer an meinen Schreibtisch übergesiedelt. Mit dem Erfolg, daß ich auch nach dem Abendbrod noch weitergeschuftet habe. Es ist ein Schuften, ich arbeite maßlos, u. mein Herz verspürt es. Ich will durchaus bis Ostern fertig werden. Die Texte sind vollzählig, jetzt quäle ich mich mit der Durchforstung der Anmerkungen, nachdem ich die Orthographie, d. h. die Akzentuierung verbessert habe. (Ich habe mich jetzt überall den französ. Ausgaben angeschlossen, auch wo sie moderne Accente setzen. Es scheint mir ein Unsinn, da »wissenschaftlicher« auftreten zu wollen. Die Handschrift copiert man ja doch nicht genau. Alle Anrüchigkeiten suche ich zu entfernen.) Gut an meinem Buch scheinen mir die literarischen Einleitungen. Möchte das Andern nicht auffallen. [...]

Mehrfach hatten wir Abends Festliches vor: Gehrigs Thee, Kino,

Conzert. Zu Bett kommen wir immer sehr spät, mein Herz ist sehr schlecht.

Am Sonnabend Mittag wohlgelungene *Hettnerfeier* in der Hochschulaula. Walzel sprach gut. Hettner, der Synthetiker – das ist jetzt das Modewort – in der Stadt Winkelmanns u. des alten Creizenach (guter Vergleich!), mit einem Bein im Realismus stehend, mit dem andern glücklicherweise doch noch im Philosophisch-Speculativen. Die Betonung des Technischen, des Materials, des Naturalistischen, Sinnlichen. Freund Hebbels u. Kellers. Was er für die Dresdener Kunstsammlungen gewesen, zählte ein alter Herr von der Akademie, ich glaube: Herrmann, recht trocken auf. Aber auch hier ergab sich nur Hettner'sches Streben nach Umfassen. Mir trat der Mann näher, dessen Literaturgeschichte mir Vater zu lesen gab, als ich 14 oder 15 Jahre alt war. Walzels unausgesprochener Hintergedanke war: »Winkelmann, Hettner, Creizenach u. Ich.« Die Synthetiker, die Durchleuchter. »Und ich«, dachte ich auch. – Am Sonntag fuhren wir mit Thieme in der Trambahn nach *Laubegast*, am diesseitigen Elbufer u. gingen dann am Fluß ein Stück zurück. Schöne Landschaft u. viel Leben. Denkmal der *Neuberin*, die hier ihr Sterbehaus hat. Ein reizender Block, herrisch-rokokolisch (Herokoko!). Vorn ihr basrelief. Energisches Gesicht, mächtige halbnackte Büste. – Die Werft der Elbdampfer. Die Schiffe sind ans Land gezogen, auf Brettergerüste gestellt, daneben ihre Kessel. Im Wasser aufgereiht die schwimmenden Landungshäuserchen der einzelnen Stationen mit tschechischen Namen. Zuletzt sahen wir ins Fenster des Wasserwerks u. dem langsamen Umlauf eines mächtigen Schwungrades, dem sanften, wuchtigen Auf u. Nieder einer Kolbenstange zu. Thieme erzählt viel von seinen Maschinen. Eine Welt für sich. – Auf diesem Spaziergang sah ihn ein Bekannter u. sagte, er habe ihn »mit seinen Eltern« getroffen. »Ich widersprach nicht«, erzählte Thieme: »es hätte doch so sein können«. Der Zwanzigjährige, der unsere Elternschaft für selbstverständlich nimmt! – Heute schrieb mir *Schütt* aus Rom: »Ihr dankbar ergebener Schüler«. Und so rechne ich mit einemmale zu den Alten; es wird mir schwer u. quält mich. Zumal noch so wenig erreicht ist. –

[...]

Am Montag im *Kino Prinzeßtheater*. Die glänzendsten Aufnahmen: *Das Wunder des Schneeschuhs*. Hochgebirge, Schnee, verschneiter Wald, u. immer die tolle Bewegung des Gleitens, Jagens, Springens, auch des mühseligen Kletterns. Ungemein interessant sind die Zeitlupenaufnahmen, wo sich Sprung in Schweben verwandelt. Ausgezeichnete, vom Publikum andächtig hingenommene

Musik »Tiefland«. Wir mußten auf unsern 5 Mark-Plätzen den ganzen Abend stehen; so voll alles. Auch das einleitende Lustspiel war mindestens interessant. Einmal auch hier gute Landschaften: der Spreewald, die gleitenden Kähne. [...]

Dienstag *philharmonisches Conzert im Gewerbehaus*. Der *Geiger Flesch*. Wenn nicht gesungen wird, ist es billiger u. nicht so voll. Der Mann spielte schön u. manchmal zu schön – ich mache mir nichts aus den Seiltänzereien, die nur Technik bieten. Aber ein paar prachtvolle kleinere Stücke. Vom Symphonischen ging mir die Herrlichkeit der *Meistersinger-Ouvertüre* auf. [...]

*Mittwoch Abend 25/März.*

[...] Das mittelfranz. Lesebuch füllt mich ganz, foltert mich, *muß, muß* endlich fertig werden. Ich bin heute den ganzen Tag nicht aus dem Haus, kaum vom Schreibtisch fort. Ich wollte die sprachliche Einleitung, die ich auf die Formenabweichungen des M. A. beschränke, schaffen. Bei der Conjugation klappte ich vor Müdigkeit zusammen. Inzwischen bedroht uns der Besuch *Lissy Meyerhofs*. Sie schrieb, »vielleicht Donnerstag oder Freitag«, wenn es uns recht wäre, ich depeschierte ein »herzlich willkommen« schweren Herzens zurück. Wenn sie mir nur morgen Zeit lassen wollte; dann könnte ich wohl bis auf Mechanischstes fertig werden. Unter allen Umständen soll dieser Albdruck Sonnabend aus dem Haus. Meine eigentliche sprachliche Einleitung ist gut; die Zusammenstellung der Hauptformen aber macht mir entsetzliche Mühe, trotzdem ich einfach Brunot excerpiere.

Eva ist zur Matthaeuspassion in einer Neustädter Kirche am Albertplatz; ich will sie jetzt abholen, der Weg soll meinem wüsten Kopf gut tun.

[...] Ich fühle mich recht allein in meinem Beruf; Eva geht so sehr in der Musik auf, wovon ich wieder gar nichts verstehe. Wir hängen dabei mit größter Herzlichkeit u. Freundschaft aneinander, u. bei der leisesten Andeutung, die ich über Vereinsamung durch ihre Musik mache, bietet sie mir Aufgeben des ganzen Studiums an. Aber was wäre mir mit einem Opfer gedient? Gar nichts. Ich muß mich mit dem bescheiden, was mir bleibt. Ich schäme mich oft, wenn ich ihr von meinen Arbeiten erzähle. Sie bleibt mit den ihren auch allein. Es ist ein Zynismus meinerseits, ich bin ganz im Unrecht. Aber es ist mir manchmal traurig zu Mute.

[...]

*Oberschlesien* läßt mich sehr kalt; mag Polen ein paar Gemeinden erhalten; es ist eine vorübergehende Erscheinung.
[...]

*Sonnabend gegen 11 Uhr Abends 26/III 21*
Gestern morgen schrieb ich die buchstäblich letzten Zeilen am Lesebuch, heute Mittag siegelte ich das Wertpacket, das Thieme in Leipzig selber aufgibt. Zuletzt noch die mechanische Arbeit des Zusammenklebens einiger Streifen aus Text u. Fußnoten, des Nummerierens u. Einrichtens für den Setzer. Ich bin glücklich die unsägliche Arbeit hinter mir zu haben; ich habe viel an ihr gelernt, aber auch viel Kraft an sie gesetzt. Seit Anfang September, aber mit Unterbrechung im Januar u. neben dem Betrieb des Wintersemesters habe ich darüber gebrütet. Gegen 7 Monate. Die Einleitung (literarisch u. sprachlich) ist gut geworden. Nun bin ich sehr müde u. habe wenig Ferienzeit. –

Gestern kam *Lissy Meyerhof* zu uns. Ein stiller Gast. Unverändertes Wesen. Sie ist Schulschwester in Berlin. Am Nachmittag u. Abend auch wieder die Johanniterin u. Medizinstudentin *Köhler* bei uns. Wir gingen alle zusammen in die ?-Kirche jenseits der Elbe zum *Messias*. Die beiden Mädchen u. Thieme drangen ohne Karten durch die Kontrolle im Hereinfluten der Menschen. Ich stand die ganze Zeit. Niemals noch habe ich an Kirchenmusik solchen Genuß gehabt. Aber es ist freilich weltliche Orgelmusik, u. was darin an Strengem ist, liegt mir näher, seit ich Eva Orgel spielen höre. Auch kannte ich die Altarien: »O Du, du Wonne von Zion«, u. »der Mann der Schmerzen, umgeben von Qual« durch die Amerikanerin Jacobs aus der Leipziger Zeit. An ihren gewaltigen Alt reichte die schwache Sängerin gestern nicht heran. Aber ich bewunderte die entzückenden Stimmführungen im Orchester.
[...]

*Heiß* schrieb mir sehr freundlich u. schickte mir Arbeiten über die moderne französ. Lyrik.

In dem einen Jahr, seit ich in Sachsen bin schrieb ich:

1) die Antrittsrede, 2) Antike u. Romania, 3) Petrarca u. Renaissance, 4) Entwicklung der Neuphilologie 5) der Nationalismus in der dritten Republik, 6) die halbe Geschichte des Dramas, 7) das mittelfranz. Lesebuch (u. ein paar Kleinigkeiten für Zeitung u. Neumann-Gelzer), 8) den Überblick für Cornicelius. Das ist nicht wenig.

*Dienstag Mittag 29. III. 21.*
Unruhige Feiertage. Am Sonntag mit Lissy u. Eva ein wenig im schönen Stadtkern, blühende Bäume am Zwinger. Am Nachm. u. Abend faul zu Haus. Am Montag Vorm. mit Lissy allein in der *Gallerie*. Tausende von Menschen, ein unheimliches aber eigentlich rührendes Gedränge, besonders vor der Madonna, deren Gesicht mir zum erstenmal zur Seele sprach. Entzückt wieder von den feinen blauduftigen Porträtaquarellen des 18. Jh.s – Rosalba Carriera u. Mengs in rundem Saal. Eine andere Geistigkeit, eine feinere Sinnlichkeit als heute. Welche Tücke, welcher Reiz, welches Aufpeitschen in dem japanischen Typ der Barberina! – [...]

In der Zeitung heißt es vom Communistenaufstand: »Berlin ist ruhig bis auf zwei Dynamitanschläge«. Der eine galt der Bahnüberführung in Charlottenburg u. beschädigte »nur die angrenzenden Häuser«. Bei Eisleben hatten die »Sicherheitspolizei« über offenes Feld Hügel zu stürmen, aus denen die Maschinengewehre in guter Decke schossen. Alles ist ein Hohn u. eine furchtbare Selbstverständlichkeit, alles Naturgewordene Mark Twain'sche Wildwest-Karrikatur. Und alles nimmt man so gleichgültig hin wie im Kriege: »nur 5 000 Tote«.

Meine *Antrittsrede* erschien. Ich erhielt 40 Sonderdrucke u. sandte viele davon aus. Ich bin neugierig das ganze Heft der N. Sp. zu lesen. Vor mir ein Aufsatz von Wechssler über die Philologen u. die »Neueste Literatur«, hinter mir von Voßler: »Abwehr«. Das Ganze also im Kampf gegen Schultz-Gora.

[...] ½ *8*. Brotanek blieb bis jetzt, er ist gern hier. Fachsimpelei mit mir, Familiendinge mit uns beiden, andächtigste Musikgespräche u. andächtigstes Zuhören bei E. Er erzählte, wie er bei *Bruckner* in der Univ. Wien Theorie gehört, unter ihm gesungen hatte, von Bruckners Kindlichkeit, Genialität, Dirigier-Unfähigkeit.

*1 April ½ 7 Abends. Freitag.*
Es soll morgen nach Leipzig gefahren werden. Eva hat am Dienstag Kirchenconzert dort. Ich will die Goncourts abgeben, die ich von da entliehen habe. Heftiges Arbeiten daran. Idées et Sensations vorgestern durchgegangen, *Gervaisais* u. *Chérie* sehr gründlich notiert. Morgen will ich noch Renée Mauperin notieren, die *Idées et Sens.* in Leipzig selber. Keine Ferien. –

[...]

Brief von Lerch. Ein Prof Pfandl regt eine Voßler-Festschrift zu seinem 50 Geburtstag an (Sept 1922). Ich bin dabei. Muncker schreibt freundlich kritisierend über meine Aufsätze.

*Leipzig 3. April 1921. Sonntag früh 8 Uhr in Scherners Eßzimmer.* [...] Wir sind gestern Nachm. mit Th. von Dresden $4^{30}$ ab; bei Frau Streller fanden wir um 7 das Chaos beginnenden Anstreichens u. fuhren sofort hierher weiter, um heute anderes Quartier zu suchen. Vormittags hatte ich meinen Leuten noch die Freude vergällt. Es packte mich wie ein Krampf, daß ich hier nichts zu suchen hätte, daß ich bei meiner Arbeit bleiben müßte – die Goncourtnotizen sind nicht über Gervaisais u. Chérie gediehen, Renée Maup. ist erst angefangen, Idées u. Sensations noch gar nicht, u. diese Bücher, in denen ich meine Bleistiftstriche habe, müssen hier abgegeben werden! – ich lehnte also Mitfahrt ab u. wollte erst Dienstag zum Conzert – vielleicht – nachkommen. Mittags aber ließ ich mich – ach wie gern! – überreden, u. denke nun, hier in der Univ. Bibl. selber die G's fertig zu machen. – [...]

*Abends 7 Uhr.* – Eva nicht auf dem Posten. So nehmen wir gern Scherners Einladung an, bei Ihnen zu bleiben. Dafür sollen sie dann Pfingsten bei uns wohnen. E. fuhr Vormittags in ihre Kirche, sie ist jetzt gegen 7 zu einer Probe. Ich selber, nachdem ich mit Neubert u. Friedmann telephoniert, um 11 in die Stadt, der alte Friseur, das alte Mercur. E. u. Thieme getroffen – allein zu *Harms*. Ihn für E's Conzert, für meine Arbeiten interessiert. Er hat zwei Nichten im Haus, wird beide heute Abend hier vorführen. In den Thüringer Hof, wieder Merkur. Scherners. Friedmann. Mit ihm viel gefachsimpelt. Schulz-Gora soll mir zürnen, auch Förster soll meinen Ausdruck »Lautschieberei« mißbilligen. Wer nach Greifswald komme, der Zwist Lerch/Gelzer. Dann – das Schönste am Tage – durch den frühen Frühling bei Abendsonne im *Connewitzer Holz* längs der Pleiße nach Haus. Ruderer in Grönländern, Ströme von Sonntagsmenschen. Eva hatte inzwischen hier geübt u. fuhr fort, als wir kamen. Zwischen Mittag u. Merkur führte Thieme E. u. mich in seine alte Studentenbude, die er drei Jahre bewohnt hat u. wieder bewohnt. Altes Haus in der Sternwartenstr. Dicht am Roßmarkt. Bordell, das Paradies, im Haus, Bordell, die neue Eva, nebenan. Seine Wirtin biederstes alterndes Frauchen, das ihn liebt u. für einen kranken Mann sorgt. Hier hat Th. schwere Revolutionskämpfe mitangesehen. Spartakisten, Barrikaden, Maschinengewehre, vor seiner Thür, Granateinschläge, stürmende Zeitfreiwillige, Tote, Verwundete ... Und er als eisern Strebender dazwischen, als Schlosser, Student, Lehrer, Knabe in einem. Einmal als verhaßter Student mit dem Tode bedroht – durch seine Schlosserpapiere gerettet. Stoff zum Roman in Hülle u. Fülle. [...]

*Dienstag früh nach 7 Uhr 5 April 21 Leipzig.*
Schmerzen in der Herzgegend, sonst frisch. Ich kann morgens nicht lange schlafen, wenn es Abends spät geworden, u. es wird hier immer sehr spät. – Für Eva eine große Anstrengung. [...] Allein zur Bibliothek. Hier bei Sch.'s hatte ich ein bißchen Renée Maup. notiert, auf der Bibl. kam ich zu nichts. Im Dozentenzimmer Friedmann, Neubert, Merker, der nach Greifswald Gehende ... Doch ging ich mit Neubert in die Bücherräume der schönen Bibl., u. wir nahmen uns allerlei Goncourts direct aus den Regalen. Da werde ich dann hier nur Renée noch abgeben, die Idées et Sensations dagegen mit den neuen Sachen zurückschicken. Die Beamten kennen mich noch alle von der Militärzeit her. [...] Um 1 erwartete mich im schönen Treppenhaus der Bibl. Thieme. Seine Schülerin u. Duzfreundin Leupold, mir schon vom letzten Aufenthalt in Leipzig bekannt, bei ihm. Eine zierliche sehr jung aussehende Blondine, an die junge Grete Goldschmidt erinnernd. 26 Jahre – Thieme ist 20. Sie will nach dem Abitur Sprachen studieren. Th. hat mir nachher erzählt. Einen Augenblick lang war es von ihrer Seite gewiß Liebe, ich wollte mir aber die dauernde Freundschaft bewahren, u. ein Mädchen kommt von Liebe nicht zur Freundschaft zurück. Ich konnte mich beherrschen u. beherrschte mich. Ich kam zur Zeit nach Dresden. Jetzt ist auch sie wohl auf dem rein freundschaftlichen Standpunkt. Ich war Lehrer einer Klasse von jungen Mädchen. Da mußte ich mir immer Rechenschaft geben, da wog ich eine gegen die andere ab u. lernte Selbstbeherrschung. – Ich fasse fast wörtlich zusammen, was er mir nachher auf seinem Zimmer erzählte. Es ist unglaublich für einen so jungen Knaben. Freilich seine Kindheit. Er sagt, er sei sexuell ganz intakt u. wolle nicht moralisch niederbrechen: Sein paralytischer Vater schrecke ihn ... Als er in seiner Bude krank an Grippe lag, verpflegte ihn Frl. Leupold. Sie schlich sich in Feuerpausen an den Wänden entlang durch die leere Straße – in Lebensgefahr. Sie holte mehrfach Essen aus dem »Mägdebrunnen«, dem Lokal am Roßplatz, in dem wir beide gestern aßen, u. Frl. L. saß dabei. Eine Kneipe mit roten Tischen, Arbeiter, Arbeiterfrauen, aber eine Dirne aus einem der Sternwartenstraßen-Bordelle umarmte auch wild u. dauernd ihren Kerl, u. ein Klavierspieler paukte andauernd markerschütternd. Dabei ist das Essen gut, reichlich u. nicht einmal so ganz billig. Wir gaben doch jeder 10 M. aus. In der Plauderstunde auf seinem Zimmer sagte ich Thieme, er solle dem Sexuellen in *keiner* Weise zuviel Gewicht beilegen: wenn er warten kann bis zu wahrer Liebe u. Ehe, so sei es sehr schön; wenn es ihn zu sehr plage, solle er sich nicht verrückt machen u. nicht gleich

an »moralischen Niederbruch« denken, wenn er einen Ausweg suche. Ich suchte ihn auch von der allzu großen Krankheitsangst zu befreien. (Er ist so furchtbar verfolgt von der Furcht erblicher Belastung.) Ich sagte ihm, es gebe überall Heilung, wenn man sich gleich an den Arzt wende. (Von der ererbten Krankheit sprachen wir diesmal nicht.) Die kleine Leupold soll schwer melancholisch sein. Das liege in ihrer Familie, die viele Selbstmordfälle aufweise. –

Danach also, um 3 Merkur, wo wir Eva trafen; später kamen Scherners, später das Gewitter, u. so mußten wir lange sitzen u. trafen noch *Neubert* u. *Merkers* u. konnten nur eben unmittelbar ins Neue Theater hinübergehen. – *Tannhäuser*, den ich als Knabe einmal gehört habe. Die Musik ist wunderbar schön, besonders der orchestrale Teil. Der Gedanke in seiner primitiven Doppelantithese: Christentum, Heidentum – irdische, seelische Liebe ist wirkungsvoll, romantisch zugespitzt, seine Durchführung verlogen, seine Wortgebung nach Muncker unter allem Hund u. ganz undichterisch. Verlogen, weil Wagner ganz beim Sinnlichen steht u. das Christliche siegen läßt. [...] – Wir hatten sehr schöne Parkettplätze, die uns 24 M kosteten. Noch billig gegenüber Dresden. Wie gern ginge ich oft u. regelmäßig in die Oper. Erst dann hätte ich den rechten Genuß. Ich wäre dann körperlich trainiert, ermüdete also nicht, ich käme bei wiederholtem Hören ganz hinter die Dinge. Es wäre mir nicht nur Genuß, sondern auch Bereicherung für mein Fach. – Ich kann so wenig in die Oper wie ins Theater. Das Geld fehlt.

Noch ist nachzuholen, daß am Sonntag Abend Harms' mit zwei Nichten hier waren. Die eine ist ein belangloses Geschöpf, die andere, Gerda Harms, war mir schon oft schwärmerisch von ihrem Onkel u. von Scherner angepriesen worden. Sie studiert Philosophie, nachdem sie Theologie studiert hat. Sie mißfiel mir, sie ist unecht. Etwa zwanzig Jahre, sehr hübsch, sehr kokett, kurzes Seidenröckchen, ausgeschnittene Taille – »ich rauche nicht, weil es mir nicht steht«, kokette Aufbauschung schöner weicher lichtbrauner Haare, kokette Bewegungen. Dazu stärkste Eitelkeit u. Selbstbeweihräucherung als Philosophin. Abgeklärtes Sprechen mit affektiert leiser u. gleichgültiger Stimme. Sie ist schlimmer als die Bühlerin, denn diese kokettiert wenigstens nicht erotisch. Es sprach mir wieder für Thiemes erstaunliche Reife, daß er spontan ganz analog über die hier sehr verehrte Nichte urteilte wie ich. Das Verhältnis zwischen Thieme u. mir ist ein recht herzliches, er sagt mir oft, er sehe etwas Väterliches in mir; was mich dann immer erschreckt – als wäre ich nun schon fertig. – [...]

*Mittwoch früh 6. April. 7 Uhr.*
E's *Conzert* gestern central. Mir war beklommener zumut als bei eigenen Productionen. Mein Empfinden der Orgel gegenüber hilflos ignorant. Das Mitgehen setzt aus, ich denke, etwas stimme nicht, etwas sei zu langsam, etwas verschwommen, etwas zu leise, etwas müsse langweilen – ich weiß immer: ich verstehe nicht – und fürchte für E. Meine Hauptsorge gestern, die große Gewalt fehle, man werde sagen, E. säusele weiblich. Nachher hörte ich von Heynsen, es fehle der Orgel an starken Bässen; mit E's Spiel war er zufrieden, sehr sogar. Unsere übrige Gesellschaft hat bestimmt so wenig davon verstanden wie ich. –

Morgens habe ich mühselig Renée Maup. fertig gemacht u. dabei den schönen Einfall gehabt: le lit n'était *que* mousseline als wesentlich für Impressionismus im Gegensatz zum Naturalismus zu erfassen. Die Correctur meines romanistischen Überblicks für Corn. war gekommen, und ich begann, auch daran noch zu lesen ... Dazwischen Frühstück mit E., Muttchen u. Thieme, Plaudern mit Hans, der um 11 zur Mittagszeit kam. Um 12 fuhr ich erst in die Stadt zu den Neuesten. Anfreundung mit der ganzen Redaction in einer gemeinsamen Plauderei: Harms, Grautoff – er war gut aufgelegt, erzählte Anekdoten – Kopke, Mack, Günther. Ich hatte vorher einen Indianer in Karl May'scher Kriegstracht durch die Südstraße reiten sehen, Jungensbegleitet. Ich sagte, so müßte das meine Frau auch machen; da dies unmöglich sei, möge ihr die Zeitung helfen. Dies wurde versprochen ... Ich selber designiert für Danteaufsatz u. auch sonst wieder in memoriam revocatus. Es war gerade die amerikanische Note »Deutschland *verantwortlich*« abgedruckt, Harms wollte darüber leitartikeln. Er sagte: heißt es responsible, so ist es ein nicht schroffer Ausdruck, u. man kann damit was anfangen. Aber heißt es auch so im Text? Man suchte, telephonierte nach Berlin. Da fand sich die Frühausgabe des Berl. Tgbls, sie hatte den englischen Wortlaut, u. H. schrie laut durch den ganzen Corridor: Responsible, responsible! Sein heutiger Leitartikel heißt danach ...

Ich traf im alten *Manna* Thieme um ¼ 2 zum Essen. Wieder mit *Frl Leupold* zusammen. Er hat mir nachher gesagt, es liege ihm daran, sie mir näher zu bringen, meinen Rat zu hören. Sie spiele so sehr mit Selbstmordgedanken. Er glaube aber nicht, daß Liebe Beweggrund sei. Er halte sie für frigide. Sie habe den Selbstmord einer Cousine mitangesehen, das habe sie zerrüttet. Sie habe wissenschaftliche Interessen; ob ich helfen könne, sie aufzurichten ... Mit Th. zusammen in die sehr zierliche Johanniskirche. E. übte, wir hatten gleich den Eindruck, daß dem Instrument die Stärke

fehle. Es ist wie der Rokokoraum; es kann schreien; aber nicht Gewalt entwickeln. Ich brachte E. um ½ 4 in den Thüringer Hof, dann ins Merkur. Sie war noch ohne Mittag gewesen. Ins M. kam Thieme nach mit *Frl. Köhler*, die er von der Bahn geholt hatte. Neulich in Dresden Johanniterin, jetzt sehr menschlich. Um ½7 saß man hier draußen schon bei gewaltigem Abendbrod, um ¾8 war ich mit Eva in der Kirche, die andern folgten. Ich traf Friedmann in Begleitung – ich glaube der geschiedenen Wiener Dame, die er heiraten will, eine Frau Dr Fröhlich oder so. Ich sah an anderen Punkten der gut besetzten Kirche bekannte Gesichter. Dann das Conzert mit den geschilderten Empfindungen. E.s Spiel u. recht kunstvoller Chorgesang wechselten. Um 9 Uhr war es – ich kann von mir aus nur sagen: geschafft. Ich traf Eva recht vergnügt, u. das gab mir Ruhe. Eine große disparate Gesellschaft fand sich zum Gang ins Merkur, wo wir dann zwei Tische wie eine Barriere füllten: *Heynsens*, der alte Herr warmherzig u. offen; Harms' ohne Nichten; Kopkes, er schwammig dick geworden u. durch Coteletten entstellt, sie eine feine Blondine, die ich nicht unbefangen ansehen kann, weil er aller Welt erzählt hat, daß er ihre, sie seine Schamhaare im Medaillon bei sich – Syntax? – trägt, tragen, nebst ähnlichen entkleidenden Geschichten. Scherners, Frl Köhler, Thieme, zwei Schwestern Leupold. Ich war abgespannt, die Köhler u. Thieme hatten den Kopf voll von Liebesaffairen einer studentischen Freundin, ich glaube auch von solchen der Köhler – mir kam das so fern u. dumm vor, ich stand draußen, entfernt, alt, darüber. Frau Harms ärgerte mich in ihrer Schnoddrigkeit, die uns zu Besuchen kommandiert. Frau Kopke war mir peinlich. Meine Augen schmerzten im Rauch. Um ½ 12 endlich Aufbruch. Eva mit Scherners fuhr. Ich mit Thieme, der Köhler, den Leupolds ging. Voran mit den L's. Ich erzählte der Schwermütigen – die andere indifferent – ganz unbefangen von Felderlebnissen; wie man *Angst der Creatur empfinde*, wie man abstumpfe, abstumpfen müsse gegen Tod der anderen. Ich sprach ohne alles Predigen, vergnüglich, von *Lebensmut* u. *Lebenspflicht*. Gott weiß, ob ich da gepfuscht oder gut getan habe. Hier draußen hatten die aufopferungsvollen Sch's noch Kaffee u. eine Art zweiten Abendessens gerichtet. Wieder erst lange nach 1 Uhr zur Ruhe. Wir werden so erschöpft nach Hause kommen, wie es vorauszusehen war. Reiner Genuß fehlt diesen Tagen eigentlich immer, Wert haben sie. Heute noch großes Programm: Becker, Förster, Neubert, Harms. N. will mir un sua collega Scheffler für Brot[anek]s Nachfolge aufreden. Der Mann, sagt Friedmann, sei schon gestern im Conzert gewesen! – Heynsen hat dienstlich in Dresden zu tun; man will bei

Kammer u. Ministerium für Verstaatlichung des Leipziger Conservatoriums wirken (*unser* Interesse heißt aber wohl *Dresdener* Hochschule!), er wird bei uns wohnen.

(Donnerstag 7/4. Morgens Dresden). Am Vorm. bei Sch.'s die Correctur des rom. Überblicks erledigt – ein Streifen an Lerch, Ms. an Daisy – mit Muttchen, Köhler, Thieme, E. Würfel gespielt. Nach 12 zur Bibliothek, nur die Leihsache in Ordnung gebracht, zu Becker. Er hielt mir eine fast pathetische Rede, in der einige Berechtigung steckte. Über meine »Entwicklung der Neuphilologie«. Ich hätte *seine* Generation, die zwischen Tobler u. uns stünde übergangen. Appel, den ich zu Tobler, Gröber etc stellte, sei deren Schüler, wie er selber. Ich unterschätzte Gröber, seinen persönlichen Lehrer, als Literarhistoriker: ein Grundriß sei ein Werk der Entsagung, müsse tot sein, müsse »ein Mausoleum« sein; Groeber habe freiwillig entsagt (?) u. Notwendiges geleistet. Morfs 16. Jh. sei eine geniale Literaturgeschichte, kein Grundriß ... Er, Becker, habe mir das mündlich sagen wollen, als einer der sterbenden Generation einem strebenden Jungen – gedruckt polemisiere er nicht mehr ... Wie gesagt, ein Teil Berechtigung ist in seiner Meinung – aber habe ich nicht die »Alten« genügend geehrt? Er sagte auch, ich nähme als zu selbstverständlich hin, was sie errungen hätten. Vor allem freilich wurmte ihn die Übergehung der mittleren Generation ... Er hat einen zausigen Patriarchenbart, er stottert sehr, er kann noch nicht stillsitzen, da er eben eine Gesäßfistel-Operation überstanden hat. Alles an diesem Mann, Körperliches u. Geistiges, ist tragikomisch, desequilibriert. – Im *Mägdebrunnen* fand ich unsere Gesellschaft, wir saßen dann zusammen im Merkur. Um 4 Uhr bei *Neuberts. Dr. Schöffler*, 32 Jahre, Vollbärtchen, Privatdozent der Anglistik, möchte Brot[anek]s Nachfolger werden. Redete mir Löcher in den Kopf u. mißfiel mir gründlich. Größte Einbildung, Phrasen, all seine soziologisch-literarischen Ideen sind »im Feuer der Kritik erhärtet« – wenn einer schon so was ernstlich sagt! – dabei liegen sie weder gedruckt noch im Ms. vor, nur Pläne u. irgendwo gehaltene Vorträge. Er will nur auf die Liste, das Übrige mache seine Verbindung mit dem sächsischen Ministerium. Gesehen habe ich von ihm nur irgend eine mittelenglische Wortforschung. Er redet erst in großen Tönen von Förster, seinem geistigen Vater, wird dann warm u. nennt ihn Lautschieber. Er macht mir dicke Schmeicheleien über Montesquieu. – Nein, nein, nein! Ich war aber sehr liebenswürdig, versprach, ihn mit Brot. persönlich zusammenzubringen. Er sehr ängstlich, das dürfe nicht von seiner, Sch's Seite ausgehen. Die Sklaverei der Leipziger Privatdozenten fiel mir wieder auf. Auch aus Friedmanns Er-

zählungen, deren etwas mauschelnde Feuilletonistik mir eine Erlösung von Schöffler bedeutete ... [...]

*Dresden Donnerstag Vorm. 7/April*
Ich habe mein Tagebuch eben in Ordnung gebracht, will mit Eva zur Bibliothek u. sehen, wie ich meine Semestervorbereitung anfasse. Vieles drängt. – *Eichler, Graz* schickt mir eben einen Stoß eigener Arbeiten. Es ist nicht nur Dank für meine Antrittsrede, sondern offenbar Bewerbung um Brot's Nachfolge. Ein stolzes Gefühl für mich.

*Freitag 8/4*
Eva begleitete mich zur Bibliothek – abgegeben u. Petit de Julleville bestellt. Dann allein zur Hochschule, Brotanek gesprochen. Als ich ihm erzählte, daß der Erlanger Professor kaum zur Staatsprüfung herangezogen werde, entrüstete er sich sehr. Möglich daß er Erlangen doch ablehnt. Mir wäre es fast lieb; denn ich fürchte den Nachfolger. Einer könnte mich überglänzen, einer antisemitisch ärgern etc., etc. – bei Brot. bin ich in jeder Beziehung gut aufgehoben. [...]
[...]

*Sonntag Morgen 10. April*
Den Vormittag gestern auf *Goncourts* concentriert, Idées et Sensations sehr gründlich notiert. Ich will, so lange als möglich, mich ausschließlich den G.'s widmen, obwohl in 14 Tagen Semesterbeginn. – Teubner hat mein Mfrz. endgiltig übernommen, die erste Honorarhälfte von 900 M. gezahlt. Den grammatischen Abriß möchte er gesondert als Anhang drucken. Die eine Seite. Ein Zeichen, daß die Leute nichts davon verstehen, gar nichts. Ich rede es ihm aus. Zur *modernen Prosa* geht er auf meine Vorschläge ein. Statt Anmerkungen u. Einleitungen ein großer einführender Essay; am Schluß Wörterverzeichnis des nicht im Sachs-Villatte Enthaltenen. Liefertermin 1/X. Aus der Überhetztheit komme ich nicht heraus. Werde ich doch in diesem Winter auch eine spanische Übung lesen müssen. –

Warmherzigster Brief von *Lerch*. Freundschaftsbeteuerungen. – Die Festschrift für Voßler en marche. Olschki's Vater ist Verleger u. Voßler verpflichtet. – [...]

*Dienstag Morgen 12/4*
Um 4¾ Bogen habe ich die vertraglichen 12 *des Mfrz.* überschritten, um 4¾ Bogen, um 76 Druckseiten muß ich nun kürzen! Gewiß, die Arbeit ist nicht umsonst gemacht – aber wie gut könnte ich die drei Wochen gebrauchen, die ich momentan zu viel daran gesetzt habe! – Ich habe gestern Vorm in der Landesbibl. erste bibliographische Fühlung mit *Dante* genommen (auch mit dem Director Bollert, älterem, eleganten Herrn, Germanisten aus Bromberg, gesprochen). Man ist ausgezeichnet versehen, doch bin ich etwas betäubt von dem ungeheuren Material. – Vorderhand lasse ich mit geradezu störrischem Leichtsinn Dante u. Altfranzösisch y todo beiseite u. dringe immer weiter im *Goncourtstudium* vor. Von allen Seiten kommen mir Anregungen dazu. Am Sonntag Vor-, am Montag Nachmittag u. Abend habe ich *Manette Salomon* bewältigt, nicht alle 450 engen Seiten Zeile um Zeile lesend, aber doch mich aufs ernstlichste u. weiteste über das mißlungene keineswegs uninteressante Werk orientierend. Bis zum nächsten Montag will ich fast ausschließlich Goncourtslectüre betreiben. Fast – denn die Verkürzung des Mfrz. (das sofort in Druck soll), muß erledigt, der auf den Lesesaal gelegte Danteapparat in Angriff genommen werden. – [...]

Am Sonntag Abend in ein Kino der Wilsdrufferstr. Kein unelegantes Local, auch ganz passable Musik. Aber das Publikum fürchterlich: halbwüchsige Proleten. Dabei Leere. Nur das Princeßtheater ist hier anständig. Die Aufführung war mir höchst interessant. Nach orientalischem Reiseroman *Karl May's: Die Teufelsanbeter*. Ich glaube, es genügt durchaus Karl May so kennen zu lernen. [...] Eva kennt jede Zeile von May u. wußte die allzu hastig u. gekürzt herunterjagenden Akte im Einzelnen zu interpretieren. –

*Der Tod der Kaiserin* berührt mich wie ein lateinischer oder mittelalterlicher Schultext über die Wandlungen des Glücks.

*Donnerstag Morgen, gegen 8 Uhr. 14. April*
[...]

Am Di. u. Mi. Nachm. den sehr schwachen Theaterband der *Goncourts* ausgelesen; gestern Vorm. – zu Fuß bei starker Hitze hin u. zurück, was ich mit Migräne bezahlte – *Landesbibl.* Dante-Anbahnungen ohne Anbeißen (Manuscripte von Philalethes, unleserlich), Commentare Olschki, Scartazzini. Tagebücher der *Goncourts* begonnen, das Beste daraus steht wohl in den *Idées et Sensations*, geschmökert im Katalogsaal u. auf den Gallerien des Lesesaals – das ist immer nützlich. Aus dem Minerva-Jahrbuch

1913 (früher blätterte ich im Kürschner, jetzt in Minerva) sah ich, daß 1913 in Dresden noch keine anglistische, keine romanistische, keine juristische u. keine nationalökon. Professur vorhanden war. Man geht doch vorwärts hier ... Im Katalogsaal wurde mir eine Briefsammlung der *Oelser Schloßbibliothek* gezeigt. Sauber geschriebene Literatur- u. Kunstberichte, Paris 1777–79, alle Votre Serviteur *Rassel* unterzeichnet, alle an »Monseigneur«. Ich wittere Hübsches dahinter u. will ihm später nachgehen.

Gestern u. Vorgestern gegen Abend erbarmungslos das *mfrz. Manuscript* gekürzt. Mit zwei Strichen fiel, woran ich wochenlang gearbeitet. (Aber für mich bleibt es erarbeitet, u. ich habe gerade Bedenklichkeiten hinausgetan. U. a. die Machautstellen, zu denen mir Daisy ein ganzes Heft Poetik geschrieben hat.) Ich denke, heute Vorm. das Packet zur Rücksendung fertig zu machen, so daß die Kürzung mir nur wenige Stunden genommen haben wird.

Am späteren Abend gestern kleiner Spaziergang (wie meist), Brief an *Kaeser*, Würfel.

*Sonntag früh vor 8 Uhr, 17/April 21*

[...]

Am Freitag von der Bibl. zur Hochschule mit *Brotanek* Besprechung gehabt. Wir beginnen erst am 2. *Mai*. Unsere Assistentinnen halten auch schon in diesem Sem. Übungen. Für Bibliotheksgelder vermochte ich B. nicht zu gewinnen. Führe sie aber auf eigene Faust ein. Am Freitag Abend kam dann *Frl. Papesch* her u. ich sprach alles mit ihr durch. Kleinbürgerlich, vertrocknet, altjüngferlich – aber eine tüchtige Person, seit vielen Jahren Lehrerin (Fachlehrerin für Französ.) mit ausgezeichneten Kenntnissen. Eva langweilte sich den Abend über. Nach elf begleiten wir Frl. P. zurück. Sie wohnt im fernsten Striesen-Blasewitz: in der Niederwaldstr. Schöner Frühling in den Gärten. Aber inzwischen ist es sehr kalt u. unfreundlich geworden. Wir heizen. Ein Elektricitätsdefect des Viertels, der uns gestern auf eine Gaslampe u. eine Kerze beschränkte, hebt auch nicht die Gemütlichkeit.

*Montag Abend nach 9 Uhr. 18 April.*

Ständige Arbeit an den *G.'s*: Fille Elisa gelesen, Salomon notiert, Germinie Lacerteux mit Vorreden sehr genau notiert. An Daisy geschrieben, ob sie mir noch 4 fehlende Romane verschaffen kann. Doch habe ich auch so überreichlichen Stoff.

Inzwischen schon 2 x im Kino gewesen. Am Do. mit Eva im eleganten *Prinzeßtheater*. Sie hatte 10 M. für ihr Leipziger Conzert erhalten! Das mußte gefeiert werden. Eine Tänzerin trat in Costümen verschiedener Epochen auf, Rokoko, Empire, Biedermeyer, Napoleon III, heute »Jazz«. Man sah wie sie sich anzog: Das Fischbein, die Krinoline. Lüstern – aber über der Lüsternheit starkes kulturhistorisches Interesse. Das Drama selber – beliebtestes Thema: Verbrechen + Suggestion. Das Auge des Verbrechers in Einzelaufnahme, vergrößert, das eine Auge – das Stück hieß nämlich: »Der Einäugige«. [...] *Michael Bohnen*, der in der Herrin der Welt so vui stark als Consul einhertobt, hat eine eigene Filmgesellschaft aufgemacht. Die Vaterlandslichtspiele im düstersten Altdresden hinter dem Postplatz, ein Stall, zeigten den »*Praesident Barrada*« mit dem berühmten Michael Bohnen an. Da waren wir gestern mit Th. Südamerika, Erzgrube, Flucht, Bäume, Abgrund, unter Wasser schwimmen, Fesseln lösen – Herculestaten. [...] Nach dem Psychischen muß man nicht zuviel fragen! ... Die Musik dazu ist jetzt auch ziemlich international. Man hört überall Tiefland u. allerhand anregende Operndinge. – Ich las den Aufsatz *das Lichtspiel* durch, den ich 1912 für Velhagen u. Klasing schrieb. Hätte ich ihn als Dozent geschrieben, würde er mir »rechnen«, so ist er vergraben, verloren. Er enthält ernsthafte Aesthetik, viel zu schwer für die Unterhaltungszeitschrift; ich war damals reif für die Universität! Aber er ist zu idealistisch dem Kino gegenüber.

[...]

Bei einem *Schlächter* als höchster Luxus für E. ¼ ℔ Schinken gekauft. Eine elende Frau mit kleinem Jungen kauft jämmerlich kleine Stückchen Knochen, nur Knochen u. ein Endchen Wurst. Der Junge gierig: Mammi, Fleisch für mich! Die Frau muß 14 M. zahlen. Ein ruppiges Mädel kommt herein, fordert mit Selbstverständlichkeit das gleiche Viertel Schinken (8 M), das für uns Luxus u. Gewissensbiß bedeutet. Elend u. verschobene Kaufkraft ...

*Mittwoch früh ¼8 20/April.*

Am Sonnabend Abend wohl habe ich Eva zu einer Motette in die *Trinitatiskirche* an der Gerockstraße begleitet. Ein nüchterner ungegliederter Riesenstall, *die* kalte protestantische Kirche. Eine Feier des 400. Luther/Wormstages. Sehr schöne Musik, für die ich nun ganz allmählich Verständnis bekomme. Es will wie aller Kunstgenuß geübt, gelernt sein. An naiven angeborenen Kunstgenuß glaube ich kaum. Darüber sprach ich einmal lange mit Blu-

menfeld, dem Psychologen, der ebenso denkt. Eva auch ... Eine Bachtoccata, die ich von E. ausdrucksvoller gehört habe, schöne Baritonsoli (Wallner – Riesenstimme), eine Schubertsache; Chor u. Solo von einem mir Unbekannten. Der Text ist ja in der Musik Nebensache; deßhalb stört mich der ewige Herr Jesus hier nicht ... Aber die Worte des Pastors, der vor der blumengeschmückten Lutherbüste stand! Die Flachheit ist bei diesen Leuten noch nicht das schlimmste Übel. Am meisten auf die Nerven geht mir der ewig gleiche falsch gesalbte Singsang der Sprache, der unterschiedslos predigt u. erklärt: morgen wird um 11 Uhr Gottesdienst sein, u. übermorgen geht die Sammelbüchse um 4 herum ... Gestern um 6 Uhr eine andere Feier in vielen Kirchen: für *die tote Kaiserin*. Wir gingen in die Kreuzkirche. Die ist nun wundervoll rund gegliedert, heiter barock, fast Rokoko innen, mit ihren Rängen übereinander wie ein großes Theater. An 1000 Menschen mögen nach meiner Schätzung dortgewesen sein. Hier interessierte mich mehr als der sehr feine zarte Chorgesang mit reizenden Knabensopranen der Pastor. Auch er hatte den scheußlichen Salbungssingsang – Eva meint freilich, dies sei die einzige Art, sich in dem Riesenraum verständlich zu machen – aber sein Thema war zu ungeheuer, antik, als daß er viel daran hätte verderben können. Statt einer Predigt gab er mehrere Gesangunterbrochene Gebetsbetrachtungen. Furchtbarer Hiobtext auf die Kaiserin angewandt, aber auch auf den Kaiser, den er nur einmal den entthronten nannte, sonst den Kaiser schlechthin, auch auf das deutsche Volk. Dessen Waffenzier u. Ehrenschild zerbrochen, dessen Recht zertreten, dessen Friede nach Rache schreit! Es war eine gewaltige Kriegsstimmung in alledem, eine gewaltige Thron-Altar-Sehnsucht. Geradezu komisch machte sich dann in dem *im Chor gesprochenen* Vaterunser das: »Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.« (Sehr häßlich die Reste des Katholischen Ritus hier: der Geistliche spricht einiges im Singsang, der Chor gibt Antwort.) Als wir herauskamen dachte ich mir: ein bedeutender Hohenzoller könnte ohne viel Blutvergießen wieder empor. (Harms behauptete gar neulich – aber empört –, er sehe alle 22 Monarchen wiederkehren!) Die Zerspaltung meines eigenen Fühlens dabei: Mir ist das Kaisertum eine Fahne, ich sehne mich nach der alten deutschen Macht, ich möchte unendlich gern noch einmal gegen Frankreich schlagen können. Aber in wie ekelhafter Gesellschaft ist man bei den Deutsch-Völkischen! Sie wird noch ekelhafter werden, wenn Oesterreich zu uns kommt. Und alles was wir jetzt fühlen, hat schließlich mit mehr oder weniger Recht der Franzose nach 70 gefühlt. Und unter Wilhelm II wäre ich nicht Ordinarius geworden u.

dennoch ... So zwiespältig wie mein subjectives Gefühl ist auch die objective Lage. Unter dem Eindruck der Feier sagte ich mir, das Imperium habe Aussicht. Zu Haus zeigte mir Thieme das wahnsinnigste Communistenflugblatt. Unter dem Schutze der Ententetruppen im Rheinland habe die *Sipo* in Mitteldeutschland gemordet. Das Proletariat werde geschlachtet vom internationalen Bunde der fetten Bürger; nur die Dictatur des Proletariats könne helfen. Haltet Euch bereit zu neuem Kampf! Solche Flugblätter, sagt Th., werden täglich zu Tausenden verteilt, u. der Arbeiter glaube vieles. Daß *Sipo* u. *Schupo* (Sicherheits- u. Schutzpolizei, den Unterschied der Organisationen kenne ich nicht) nur zur Unterdrückung der Arbeiter daseien, nähmen die Leute für unumstößlich gewiß an. (Sprachlich: den Ingenieur nannten sie »Stehkragen-Proletarier«)

Vormittag gestern auf der Landesbibl. Den ersten Band Goncourtjournal ausgelesen. Höchst interessant. Aber nächstens muß ich in der G.-Lectüre nun doch stoppen. Zu einer Studie habe ich reichlich Stoff, zu einem ganzen Buch komme ich nicht. Jetzt bei der *Faustin*, die wir in meinem Seminar haben, u. die mir Anfangs sprachlich zu schwer war. Nun bin ich eingelesen. Mit *Dante* bin ich nicht nur auf der Bibl. sondern auch hier in meinem Eigentum gut versehen: den ganzen Zoozmann, Groß u. Hesse-Ausgabe, Federn, Voßler, Gaspary. Ich merke jetzt erst im Blättern, wie vieles in Zoozmann steht. Ich habe eine dunkle Erinnerung daran, ihn vor etwa 15 Jahren einmal persönlich in Berlin O. besucht zu haben. Ich nahm ihn damals nicht ernst. Ich verdanke wohl der Mitarbeit an »Aus fremden Zungen« die große Ausgabe. Es wird eine Kleinig[keit] die ich in Vorbereitung von Stunde zu Stunde schaffe, Danteübung, auch Dantecolleg abzuhalten. Auch eine Festrede brächte ich rasch zusammen. Aber Neues, Druckbares, wie ich es für Cornicelius u. die Veröffentlichung der Festrede brauche! Höchst undankbar u. wohl fast unmöglich. ... Es macht mir größte Sorge wie ich das alles u. dazu das Buch für Teubner zum 1./X u. eine spanische Übung für das WS. schaffen soll. Wann Ferien halten? Die Schmerzen in der linken Seite hören nur noch für Stunden auf ... Wir gingen nach der Feier von der Kreuzkirche gestern Abend durch den Großen Garten nach Hause; ich klagte sehr, Eva forderte fast erbittert, ich solle Ferien machen – u. ich weiß nicht, wie ich das anfange. –

Der Erbe des Musarionverlages, Lichtenstein in Jena, weigert sich, meine *Histoire véritable* zu drucken. Mir kommt wenig auf den Zeitpunkt der Veröffentlichung an, aber ich fürchte für das Ms., von dem ich ja keine Abschrift besitze. Nun hat mir Musa-

rion vor 5/4 Jahren 600 M. dafür gezahlt, u. so weiß ich jetzt nicht, wie ich dem neuen Verleger ohne Rückzahlung das Ms. abjagen kann. Ich will an Friedmann schreiben, der den Mann persönlich kennt.

*Abends ½8* Heute noch nicht aus dem Hause gewesen. Erst längere Briefe an *Friedmann* u. *Lerch*. F. soll mir im Punkte des Montesquieu-Verlegers raten, er kennt Lichtenstein. An Lerch schrieb ich, daß ich meinen anfänglichen Einspruch gegen Friedmanns Mitarbeit an der Voßler-Festschrift zurückziehe, wenn man eine größere Anzahl von Mitarbeitern suche. Friedmann werde uns nie blamieren, nur eben der tiefste Ernst fehle ihm. Ich beglückwünschte Lerch zu seiner großen Renan-Küchlerkritik im Literaturblatt – die ich hinterher erst genau las. Lerch ist gut belesen u. sehr unerschrocken, freilich etwas zu schroff. Er betont, daß Küchler Renan inhaltlich zu ernst nehme. R. sei *nur* Stilist. Freilich, u. das ist der Unterschied zwischen L. u. mir, ein Nurstilist ist für mich auch kein Stilist. Form an sich ist nichts, was ich für ein Lebendiges, einen Wert halte. Ich schrieb an Lerch, es schwebe mir als Dantethema vor: »Wie sich Tendenz u. l'art pour l'art verketten, fällt dem Aestheten niemals ein.«

[...]

Die politische Lage, die Besetzungsdrohungen Frankreichs verursachen mir eine Art stumpfen Albdrucks.

Nach dem Essen wollen wir einen Mondschein-Spaziergang in den Großen Garten mit seiner Blütenpracht machen.

*Donnerstag Morgen 21/4.*

[...]

Im Neumann'schen Literaturblatt ein langer Artikel von *Spitzer* über Voßlers Sprache u. Religion. Die ganze Untauglichkeit des gewiß gelehrten Autors geht daraus hervor. Alles muß preciös gesagt sein, alles muß zur Erotik in Beziehung gebracht werden, alles muß dunkel leuchten. Und vor allem: auf einen Gedanken kommen 100 Beispiele, wirr u. verblüffend durcheinander aus Sprache u. Dialekten, dem ganzen Gebiet, den ganzen Untergebieten der Romania, dem Englischen, Ungarischen, Hebräischen ... Eitelkeit, untiefe, unklare Vielwisserei, Worte, Worte, Worte. Ich werde vor Spitzer immer warnen.

Wunderbares nur kühles Frühlingswetter. Leichtsinn hat mich gepackt. Wir wollen eine Vormittagswanderung machen. Auf den Boxberg, der das Stadtabgekehrte Ende der Holbeinstr riegelt.

*Montag Morgen 8 Uhr und später. 25/April 21.*
[...]

*Lerch* kämpft um die *Voßlerfestschrift*. Er schickt mir Briefwechsel mit Olschki und Winter. Ich selber müßte an Winter schreiben, der die Behandlung eines bestimmten gemeinsamen Themas durch alle Mitarbeiter wünscht. Ich schlug vor: Ein Programmtitel: Idealistische Neuphilologie und darunter Freiheit für alle Einzelnen. *Thieme* hat einen Förderer, einen höchst angesehenen Ingenieur Punga, der ihn als Schlosserlehrling in Leipzig kennen gelernt u. zum Prüffeldleiter herangebildet, ihm auch schon einmal ein kleines amerikanisches Stipendium verschafft hat. Punga ist nun zum October als Ordinarius an die Darmstaedter Hochschule berufen worden u. hat Thieme aufgefordert, dort unter ihm weiterzustudieren. Höchste Aussichten für Th., sowohl wissenschaftlicher wie industrieller Natur. Er wird zum Herbst gehen. Auf einem Spaziergang im großen Garten am Sonnabend Spätnachm. sprachen wir davon: Es faßte mich große Sehnsucht nach Veränderung u. Weiter u. Welt u. Aufwärts. Soll die Jämmerlichkeit des Dresdener Postens Schluß meiner Laufbahn bedeuten? Soll ich fremde Länder nie mehr zu sehen bekommen? Ist Jugend u. Bewegung für mich abgeschlossen? Bin ich wirklich herzkrank – die Schwere in der linken Seite hört nie auf, der Schmerz selten –, habe ich wirklich nur noch wenige Jahre vor mir?
[...]

Unsere Wanderung am Donnerstag auf den *Borsberg* gelang aufs schönste. Von hier aus sieht man einen Hügel mit Waldschopf; seit ich dagewesen, glaube ich auch das Pünktchen der Aussichtswarte zu entdecken. [...]

In *Thiemes* Büreau arbeitet ein ehemaliger *Marineoffizier*, Lloyd- u. Kriegsmarinecapitän. Th. erzählt, was er von ihm hört. Entsetzlich die vernichtete Größe, die vernichteten Existenzen ... Jetzt die Tage vor der erneuten Besetzung, die Demütigung vor Amerika, das Vermittlungsflehen an Harding liegt wie ein Albdruck auf mir. Der Tiroler Anschlußbewegung kann ich mich nicht freuen. Aus Oesterreich kommt nur wüster Antisemitismus.

*Dienstag 26/4. gegen drei Nachm.*
[...]

In der Frankf. Ztg. ein Artikel *Lerchs* über Halle gefunden, der sich bis zur Wortwörtlichkeit mit meinen Ausführungen deckt. In solchem Übernehmen ist er groß. Aber Gelzer wird angegriffen! –
[...]

Wieso finden sich immer die hommes toqués zu uns? Unsere *Olympia* ist in ihrem Verhalten zum *Kater* bestimmt anormal. Er schläft in ihrem Bett. Sie schleppt ihn auf Gängen mit. Ich sah sie vom Fenster aus. Sie trug mühselig einen Kescher mit 20 ℔ Kartoffeln in der Linken, mühselig den schweren fortstrebenden Kater unter dem rechten Arm. So ging sie weiter u. kaufte noch 10 ℔ Ware.

*27/April Mittwoch morgens*
*Lommatzsch* nach Greifswald berufen. Ein Trost in meiner Bitternis, daß es nicht Lerch ist, u. daß ihm übler zumute sein wird als mir, u. daß ich schließlich von hier aus warten kann. Fraglich freilich, ob nicht Lom. ablehnt, worauf dann Lerch käme. – *Georg* schreibt sehr anerkennend über meine Antrittsrede, erbittet noch Exemplare. Ich habe ausführlich erwidert. – Sorge um die Fertigstellung der Collegien. Gestern nur erst die Bücher zurechtgelegt. Immer im Bann der *Goncourts*. *Friedmann* schickt heute aus Leipzig eine Monographie von Köhler. Evas gesundheitliches Deficit wirkt auch hinzögernd. Gestern Nachm. mit ihr lange im *Großen Garten*. In einem Cafélocal am Schloßteich gesessen. In der Nähe, verborgen: ein Freitheater; Rasenplatz, ein Faun links u. rechts, der dem Schloß nähere mit Maske, Weg, auf der anderen Seite flaches Rasenamphitheater angedeutet. Das Ganze gegen die Hauptalleen vertieft u. mit Sträuchern abgedämmt. Das Wort würde hier verklingen. Aber Tanz u. Musik ... Es tauchten gestern immer die gleichen Gestalten auf: ein paar Reiter, drei Radlerinnen in rot, grün und blau, ein Gulbranssonscher Oberlehrer mit Vollbart u. Kneifer. Man promenierte. Kleinbürgerlicher Bois de Boulogne. Aber Landschaft, Gartenschnitt, Monumente echt.

[...]

*Sonnabend nach Tisch 30/April.*
Nachdem ich eine Zeitlang mich gesunder gefühlt, gestern wieder ernste Herzbeschwerden, viele Schmerzen, große Zerschlagenheit. Auch heute noch nicht gut. Das ist sehr quälend. Natürlich sogleich im Arbeiten gehemmt. Am Do. hatte ich die erste altfranz. Vorlesung, historische Basierung, geistliche Lyrik fast fertig gestellt; gestern hätte das erste grammatische Dienstagscolleg hinzukommen müssen. Stattdessen Stillstand. Ich schrieb für *Küchler* eine *Anzeige von Lerchs Altfranz*. Darin ist neu der Gedanke,

daß jetzt die moderne Lit. auf unseren Kathedern beängstigend modern wird, u. daß die moderne Dichtung sich an der Behandlung alten Stoffes erproben soll. Ich las mein Bédierreferat für Voßler aus dem Jahre 1912 wieder durch. Manches darin überraschend gut. Abends mit E. u. Th. im *Prinzeßtheater-Kino*. Die übliche gehäufte Kriminalhandlung, Testament, Mord etc. etc. Aber ausgezeichnete Einzelbilder: Verbrechertypen, eine Seiltänzerin, Überfälle, ein großer Dampfer, ein Boot auf See usw. usw. Ich komme immer mehr dazu an Einzelbild u. -Typus Freude zu haben. Ich schäme mich nicht meiner Vorliebe für das Kino. Es ist mir einzige Ablenkung. [...] – Die Wochenschau tischte sämtliche Fürstlichkeiten des Balkans auf. Seit wir keine mehr haben, müssen alle Prinzen u. Prinzessinnen von Griechenland, Rumänien etc. heran. Eine Jämmerlichkeit. –

[...]

*Sonntag 1. Mai 1921. Morgens ½9.*

Etwas Wunderbares taucht wieder einmal auf, u., wie Eva sagt, es paßt in den Stil unseres Lebens und ist deßhalb wahrscheinlich: *Prag. Prof. Kowalewski* zum Herbst als Mathematiker von Prag hierher berufen, mir seit einem halben Jahr bekannt. Schwerer dicker Ostpreuße mit breitem langsamem Sprechen, angewachsenen Ohren, kleinen dunklen Augen. Jetzt Vorstand der mathematisch allgem. Abteil. Mit Brotanek seit Jahren bekannt; wir treffen ihn u. seine Damen auf dem Wege zu Br.'s. Ich klage über mangelnde Schüler, daß ich kein Staatsexamen abhalten darf etc. Bei Br. wird gefachsimpelt: Feriencurse, Leipzig, Hemmungen. Plötzlich fragte Kow., ob ich nach Prag wolle.

*Dienstag Vorm 3. Mai 21*

Wir sprachen dann viel über dieses Prager Ordinariat. Ich will im Einzelnen aber hiervon erst berichten, wenn die phantastische Möglichkeit stärker wird. Es lockt natürlich: großer Posten im feindlichen Ausland, deutscher Kulturträger, dort wo meine Vorfahren im Ghetto gelebt, wo Vater u. Mutter die Schule besucht haben. Die gesellschaftlichen Schwierigkeiten wären ungeheure, zwischen Tschechen, Deutschen, Freisinnigen u. Zionistischen Juden – aber die Schwierigkeiten gerade locken. Und es wäre das andere u. das Neue u. das Nichtalltägliche u. paßte zu meinen bisherigen Erlebnissen. Antisemitismus hätte ich an der Univ. u. bei der Regierung nicht zu fürchten, sagt Brot. Einen Reichsdeutschen, wenn

er nicht gegen die Tschechen hetzt u. die Gemüter zu beruhigen sucht, nähme man gern, sagt Kowalewski. Das Ordinariat ist seit Jahren unbesetzt. Ein früherer alter französischer Lector hat es inne; es soll aber ein wirklicher Ordinarius neben ihn u. soll schon seit zwei Jahren. Ich weiß: 1919 war Lerch auf einer Vorschlagsliste. Man zog ihm den Wiener Bruech vor. Die ganze Liste fiel damals. Jetzt, sagt Kowalewski, müßte man neu anfangen, u. jetzt, sagen K. u. Br., hätte ich mehr Chancen als Brüch. – Inzwischen scheinen die Tschechen, unter französischem Druck, bei uns einmarschieren zu wollen, inzwischen veröffentlichen die Leipziger N. N. (Druckfehler-wimmelnd u. verstümmelt) meine Besprechung des Kühn'schen Buches als Leitartikel mit dem schreienden Titel – ich glaube freilich, ich schrie ihn selber! – »*Frankreichs Mitschuld am Kriege*«. Das paßt alles schlecht zu meiner tschechischen Staatsbürgerschaft. Wenn man Kow. u. Brot. fragt: wie ist es in Prag u. warum seid Ihr weggegangen? So antworten sie: Bezahlung gut, Universität gut, Ansehen bei den Fachcollegen der übrigen Universitäten. Aber feindliche Einwohnerschaft, u. unsere Frauen haben es nicht ausgehalten. Eva lacht u. glaubt, es könne interessant sein. Frau Kow. ist eine schwer überreizte maßlos nationalistische Dame, sie erinnert mich an die Frau Prof. Joachimsen in München, die mir bei Borcherdt sagte: »Ich möchte dem Grafen Arco die Schuhriemen lösen!« Frau Brotanek ist ein bißchen überzart u. ängstlich ... Es hat keinen Zweck, viel darüber zu schreiben. Viel daran zu denken kann ich mir nicht verwehren.

Ich habe gestern um ½ 3 meine *altfranzös. Litgesch* mit der geschichtlichen Einleitung begonnen. Es war eine gute Leistung, u. es scheint, als sollte ich etwa 8–10 Hörer bekommen. Für die Übungen aus Lerch haben 4 Leute zugesagt, darunter (repetierend) *Dr Seiler* – dies ist der richtige Name des Studienrats der mich im Lehrerseminar zuhören ließ. Die Übung wird mir grausam schwer fallen. Ich habe eben den ganzen Vormittag an den Anfängen des Alexiusliedes herumgetastet. Ich denke mir, ich erkläre etwa jedesmal drei, vier Zeilen lautgeschichtlich genau, u. dann soll ein Endchen cursorisch übersetzt werden. Die Praxis muß ergeben, was wird. – Nach der Vorlesung praeparierte ich gestern in der Hochschule Dante. Ich glaubte mit Dante heute – u. gestern mit dem modernen Italienisch beginnen zu sollen. Nachher ergab sich ein Irrtum meines Anschlags am schwarzen Brett, u. so mußte ich etwas Hals über Kopf in die Danteübung stürzen. Ich hatte zuerst etwa 10 Leute. Um 7 Uhr floh die Hälfte. Es ist ihnen zu schwer u. wahrscheinlich gibt es wieder gähnende Leere

wie im vorigen Sommer beim Petrarca. Die Universität Prag hätte doch auch ihren Reiz. –

[...]

*Mittwoch Nacht ½ 1. 4 Mai 21.*

[...] Heut früh zur Landesbibl. Ich komme vom Journal der Goncourts nicht los, es interessiert mich übermäßig. Um Mittag zur ersten Sitzung der verkleinerten allg. Abt. Wir sind jetzt 8 Leute: Bühler (Vorsitz) Walzel, Brotanek, Geß, Bruck, Holldack, Gehrig, ich. Ich wurde Protokollführer. Der Criminalist-Feuilletonist *Wulffen* will sich längst bei uns habilitieren. Fürchterlich vernichtende Gutachten auch von auswärts. Ablehnung fiel dennoch schwer, weil Wulffen im Ministerium sitzt ... Spät zu Haus. Eva wie schon seit Tagen bei schlechtem Befinden. Nervenschmerzen in Beinen u. Händen. Wir spielten Würfel, wir fuhren zusammen in die Stadt, streiften in den Gassen am Postplatz herum u. gingen dort in ein *Kino*. Am Nachmittag schwach besetzt. Ein wahrhaft Sue'scher Abenteuerfilm. [...] Das Kino könnte so viel Interessantes aus Natur, Technik, Circus, Sport, Seefahrt bringen. Stattdessen muß man immer wieder Blödsinn in Kauf nehmen um einiger gelungener Scenen willen ... Und immer schäme ich mich dieses Kinobesuchs ... Zu Haus nach dem Essen dann wieder gewürfelt. Nur erst an *Lerch* geschrieben. a) weil Winter in der Voßler-Festschrift anbeißt. Hierüber Zusammenfassendes, wenn Entscheidung vorliegt. b) weil Lerch mir eine Dissertation geschickt hat, von der ich durch ihn weiß: *Loesch. »Die impressionistische Syntax der Goncourt«.* – Morgen ernstlich arbeiten! Dies Nichtstun macht müder als schwerstes Schuften. Hätte ich gewußt, wieviel über die G's schon gearbeitet, so hätte ich vielleicht gar nicht zugegriffen. –

Mir fiel ein neues Thema ein, das ich Lerch nannte: Rokoko u. Aufklärung bei Marivaux.

*Sonntag Morgen ¼ 9. 8 Mai*

Evas schlechter Gesundheitszustand und Arbeitsunfähigkeit – beides ist nun im Vorübergehen – haben mich sehr feiern lassen. Würfelspiel, Spaziergang, Kino füllten die Zeit. Ich hatte dabei das Gefühl, daß solche Ferien schließlich auch mir gut täten. Aber mit mir ist es immer das gleiche: ob ich arbeite oder mich ausruhe, die Schmerzen in der Herzgegend kehren immer wieder, besonders wenn ich Treppen steige. Den Todesgedanken werde ich nicht mehr los.

Mein Arbeiten beschränkte sich auf dies: das Buch von *Köhler* genau zu Ende gelesen, die Dissertation von *Loesch* durchgeblättert. Mir imponiert das nicht: ein einziger Grundgedanke: Impressionismus löst das syntaktische Gefüge, unterstreicht subjectiv. Und nun Durchkauungen u. Statistiken bis zum Übelwerden. Wieviele Passédéfinis im Chérie stehen, u. wieviele in Renée M. etc. Die Wissenschaftlichkeit besteht im Fletchersystem. Am Sonnabend Vorm. in der Landesbibl. noch im Journal gelesen: den sehr ergreifenden Bericht über Jules' Ende u. den 70er Krieg. Dann gab ich die Bücher ab, obwohl ich dem Interesse nach Zeile für Zeile alle 9 Bde hätte studieren mögen. Aber ein Ende muß sein. Ich werde nun auch die noch ausstehenden Notizen (Köhler, Lösch, Faustin, Philomène) nur ganz kurz machen, den Demailly, den mir Daisy gestern geschickt hat, u. den ich aus all den Studien doch schon kenne, nur noch durchblättern.

Ich habe mir fest vorgenommen, am Mittwoch ans Disponieren zu gehen u. den Aufsatz anzufangen. Am 1. Juni muß er fertig sein. Trotz der Pfingstkatastrophe.

Diese *Pfingstkatastrophe* besteht in dem Übermaß der Gäste, die sich angesagt haben. Daisy Klein ist sicher hier, Scherners kommen wahrscheinlich, u. wahrscheinlich mit ihrem Bruder zusammen, dem oberschlesischen Dorfschullehrer, *Marta* haben wir gebeten, nach Pfingsten hier zu sein, u. nun hat sich aus heiterm Himmel heraus auch *Jule Sebba* angekündigt, den wir vor 5 Jahren zuletzt in Kbg. gesehen haben. Wie seltsam das ist: in all den letzten Tagen dachte ich oft an ihn, sprach von ihm, wollte ihm schreiben. Ich sagte mir immer, es könne mit ihm gehen wie mit Ella Döhring; er sei treu, ich möchte ihn nicht verlieren. Dann weiter: vor etwa 3 Tagen auf einem Spaziergang mit E. in den großen Garten – nein, es war am Freitag Nachm., wir gingen bis zum Stübelplatz u. fuhren von dort ins Kino – sah ich zufällig ein kleines goldenes Schild am Gitterthor einer der Villen dort: Schaps und fand den Namen seltsam klingend, dachte an Steps, auch an den Aesthetiker Schaßler, vielmehr an den Theaterinspector, den Georg in den 90er Jahren behandelte, u. der die ganze Familie mit Billetten zu den großen Dramen der Hauptmann u. Sudermann, zu Kainz u. Sorma versorgte; ich war noch zu klein, um mitzugehen, hörte aber immer davon reden; u. vielleicht hat mich das geprägt – an all das dachte ich flüchtig; und nun schreibt Sebba: »ich muß die Familie meines verstorbenen Mitarbeiters, des Reichsgerichtsrates Schaps in der Henzestr (ebendort!) besuchen« ... Eva vermutet eine Verlobung ...

Dieser Weg durch die Henzestr. in die Stadt war auch weiter ei-

gentümlich. Wir wollten sehr heimlich ins *Prinzeßtheater*. Es liegt in einer Passage der Pragerstr. In ihr begegneten wir *Kowalewski*. Wir wechselten wenige Worte, er sagte, er habe nach Prag geschrieben, war etwas kurzsilbig u. ging. Wir nahmen unsere zweitbilligsten Billette, Mittelparkett 4,50, u. setzten uns vor dem Anfang der »Premiere« (Freitag 6 Uhr) zurecht. Ich sagte zu E., Kowalewski brauche nicht zu wissen, daß wir im Kino seien, hier in der Passage gebe es allerlei Läden. Indem erscheint er mit seinen Damen, der überreizten alldeutschen Frau, u. der weißhaarigen amerikanisierten Schwester oder Schwägerin. Die Damen lachen, er ist beklommen. Nach dem Stück gingen wir zusammen bis zum Altmarkt u. schütteten die Herzen aus: daß wir Freude am Kino hätten, des öfteren hingingen, uns ärgerten, wenn sich die Leute in aesthetischer Heuchelei darüber entrüsteten, immer aber doch ein bißchen ängstlich wären. Kow's wie wir ... Daß es in Prag drei sehr schöne Kinos gebe. Und dann sprach Kow. lange u. eindringlich über Prag, redete mir zu, hielt für wahrscheinlich, daß ich berufen würde, erzählte von den dortigen Verhältnissen. Ich bin nun doch sehr entzündet von alledem u. habe an Brotanek geschrieben, er solle nun auch für mich ins Zeug gehen. Auch Eva fühlt sich von Prag einigermaßen gereizt.

Die *Kinovorstellung* selbst war ausgezeichnet u. reichhaltig. Ein Berliner Volksstück von dem Sänger in einer Kneipe, der seine Kunst heilig hält u. das Elend der Ehe (u. Knechtschaft) mit der Conditorin vorzieht, um schließlich doch zu capitulieren [...] ... Ein italienischer Film großartig in Klarheit, Bewegung, Spiel. Sentimental einfaches Stück. [...] Am besten aber »die Reise nach dem Mond«. Aufnahmen an der techn. Hochschule, Charlottenburg von Miethe, dem großen Farbenmiethe, gemacht, dessen eines Buch ich besitze, über den ich vor langen Jahren im B. T. schreiben sollte. Die sachlich höchst interessanten Aufnahmen u. Erklärungen: Die Kuppel der Sternwarte, das Riesenfernrohr, Mondaufnahmen. Ein Stückchen Scherz darin. Die Assistentin schläft ein, träumt Flugzeugfahrt zum Monde. Auch hier wieder schönste Belehrung: Das Flugzeug schwebt über der Mondlandschaft, die nun in starrer Deutlichkeit riesig klar auf der Leinewand steht: Dolomiten u. sächsische Schweiz in Schnee u. Schweigen, in Blau u. Schwarz u. Schwarz. Alle Phantasterei vermieden, der Astronom weckt die Assistentin. –

[...]

*11 Mai Mi. Abend nach 9 Uhr.*
[...]

Heute saß ich den ganzen Tag in Thiemes Zimmer, während eine Reinemachefrau hier eine nasse Wüste herstellte. Ich ging den *Charles Demailly* sehr gründlich durch (las wohl fast die Hälfte davon) machte Notizen dazu u. mühte mich um die Disposition der Studie. Ich muß mir sagen, daß die bald zwei Monate währende Arbeit mehr hergibt als nur eine monographische Studie. Ich bin mir über den ganzen Verlauf des französischen Realismus jetzt viel klarer als zuvor.

Am Montag nach dem Colleg sprach mich ein Herr an, den ich erst nicht erkannte: *Erich Meyerhof*, den ich zuletzt gesehen, als er 1909 nach China ging. Er ist im Grunde körperlich u. geistig trotz seiner 38 Jahre u. seiner 4 Kinder unverändert. Augen rollend, aufschneidend, phantastische Geschichten erzählend (wie sich in Shanghai der Vicekönig vor dem Bild des alten Meyerhof »in den Staub warf«), Weiberrenommistisch, geschäftsrenommistisch – all das aber erscheint an ihm mehr komisch als bösartig. Im Ganzen: amüsant aber kein Herzensfreund u. mir fremd. Wir saßen ¾ Stunden zusammen im Wartesaal des Bahnhofs.

[...]

*Sonnabend Vorm 14 Mai 21 u. 17. Mai*
*Kipsdorfer Ausflug. Do. Vorm.–Fr. Abend 13 u. 14 V.*

Weihnachten 16 waren wir von Leipzig aus das erstemal in Kipsdorf. Februar 17 Eva allein, Ostern u. Pfingsten 17 wir beide wieder. Immer nur wenige Tage – aber alles prägte sich wiederholt sehr ein, u. alles ist mir völlig vertraut gewesen. Und doch überraschend schön. Und gebirgiger als hier an der Elbe, bedeutender sogar als das mehr decorative Elbsandsteingebirge. Der Tannenwald wirkt dunkler u. mächtiger, die Hügel umschließen mich dichter u. überall ist Hügelland, Rundbau statt Längscoulisse. – Am Do. früh noch schlechtes Wetter. Und bei sehr unsicherem schwül dunstigen (17/V) etwa um 10 Uhr mit der 22 durch die ganze Stadt (Postplatz, Wettiner Bhf., Industrievorstadt an der Weißeritz – überall Grün zwischen den Fabriken!), durch die bekannte Plauener Landschaft nach Coßmannsdorf. Dort ein pompöses Mittagessen. Um ½ 4 in die Kleinbahn gestiegen, den schönen Rabenauergrund auf vielen Brückchen durchdonnert, die Wasserfälle bei Malter, Kipsdorf. Unser ganzes Gepäck in meiner Büchermappe, so waren wir ganz beweglich. Saßen also gleich bei Laubert, dem Bäcker-Conditor mit den vielen Töchtern u. Kuchen

u. schwelgten, als seien wir vorgestern dort fortgegangen. Darauf im Oberlausitzer Haus so rasch angeknüpft u. ein Zimmer gefunden, als sein wir auch dort eben erst zu Gast gewesen. Während wir beim Conditor saßen, kam der erste Regen. Nachher wechselte Regen mit trockener Bewölkung u. ziehenden Nebeln. Wir machten einen altvertrauten Weg. Nach Oberkips herauf, u. oben auf dem linken Weißeritzufer zwischen Wiesen, dann durch Wald nach Bärenfels, von dort steil durch Wald nach Kipsdorf hinunter. Das wunderschöne Mittelgebirge. Tannenhügel uns fest umschließend, ganz wenige hellgrüne Laubbäume da u. dort eingewebt, der Ort unten, sein neues Kirchtürmchen aus dem Grünen sehend, Wolken u. Schleier bald da, bald dort. Sehr befriedigt zum Abendessen zurück. Der alte Nitzsche erzählte in mangelhaftem Deutsch wie anno dazumal von seinen Krankheiten, seinen Erfahrungen, seinem Sohn, der inzwischen Locomotivführer geworden. Ich erinnere mich, wie 1917 der alte Mann zu mir sagte: Sie glauben, der Kronprinz werde einmal zur Herrschaft gelangen? Niemals! (Ich hielt diesen Zweifel damals für völlig sinnlos.) Wie er u. sein Sohn – den ich persönlich nicht kenne – revolutionär gestimmt waren. Er sagte es selber. Und jetzt: nur Rache an den Franzosen! ... Am Freitag Morgen Regen. Während wir frühstückten leise Hoffnung. Wir beschlossen, einen großen Vormittagsweg zu machen u. um 4 Uhr heimzufahren. Gang nach Oberbärenburg, dem elegantesten Ort der Jugend. [...] Auf dem Rückweg eine Weile Blick auf den charakteristischen Berg der Jugend, den Geising. Ein abgeplatteter typischer Waldhügel, alter Vulkan. (Aus der Mitte des Plateaus ragt ein Aussichtsturm wie ein Fabrikschlot.) Zu Tisch unten. Ein mir bekannter Bibliothekar der Landesbibl. mit seinem alten Vater hatte sich angefunden, Prof Fiebiger. Wir verabschiedeten uns, Eva schlief, ich las ein wenig, dann gingen wir zu Laubert, um mit dem 4 Uhrzug zu fahren. Inzwischen war plötzlich strahlendstes Wetter geworden. Plötzlicher Beschluß: zur Tellkoppe. Eva ist offenbar nur nervlich, nicht organisch angegriffen. Sie hatte gestern noch über Gehbeschwerden geklagt, am Morgen sich elend gefühlt – nur immer Morgens, nie in der Nacht selber – ging jetzt frisch u. ausdauernd. Der Aufstieg erst steil, dann menschlicher. Durch sehr dunklen Tann, etwa ¾ Stunden. Die Tellkoppe, die sich aus dem Hügelzug über Kipsdorf nicht heraushebt, ist 758 m. hoch, Kipsdorf selber am Bahnhof etwa 200 m. weniger, Dresden 100 und etliche. [...] Schließlich auf Um- u. Irrwegen durch dunklen Wald nach Kp. zurück. Abendbrod u. Rückfahrt. Mondschein auf der Malterner Seefläche. In Cossmannsdorf noch schnell ein Glas Bier u. dann

in die Elektrische. Unterwegs gelesen. *La main enchantée von Gérard de Nerval.* Nicht unbedeutend. Ich werde es notieren. Um ½ 12 zu Haus. Der Ausflug hat uns schöne Erinnerungsbilder aufgefrischt, er hat uns beiden wohl auch gut getan. Gesamtkosten der anderthalb Tage: 190 M.

*Dienstag Vorm. 17/5 21*
[...]

Freitag Abend fanden wir ein Telegramm: Bernhard kommt mit. Scherners. Bernhard, das ist der oberschlesische Bruder. Sonnabend Vorm. saßen wir fast die ganze Zeit mit einem liebenswürdigen nicht ungebildeten Idunaagenten, dem gleichen, der uns in Berlin in seiner Obhut gehabt hat: Rummel. Das Ergebnis des Hin- u. Herrechnens war eine Feuer- u. Einbruchsversicherung auf *130000 M.* Das kostet jährlich über 300 M, die auf einmal gleich jetzt zu bezahlen sind ... Nach Tisch fuhr ich zur Pension Höfer, *Daisy Klein* zu begrüßen u. für den Abend einzuladen. Ich nahm sie auf eine Stunde mit in mein Seminar, wir fachsimpelten. Sie ist dann Abends bei uns gewesen, u. gestern am Vormittag u. zum Kaffee. Sie hat sich so schwer zu ihren Ungunsten entwickelt, daß ich ein Einschlafen dieser Freundschaft allmählich herbeiführen muß. Ihre maßlose Unselbständigkeit, ihr quälerisches Sichauslöschenwollen, Sichbittenlassen, Befangensein, Ansichzweifeln – all das ist geblieben. Ihre Neigung zu mir, viel mehr ihre sexuelle Not hat einen ziemlichen u. compromittierlichen Grad erreicht. Sie himmelt mich an, sie sagt beim Würfelspiel, sie werde gewinnen, denn sie habe Unglück in der Liebe, sie klagt Hänschen Scherner, der sie auf einem Spaziergang unschädlich machen mußte, ihre Not. Sie tut mir leid, aber ich kann mich nicht mit ihr belasten ... Ich war dann um $4^{40}$ am Breslauer Schnellzug, verfehlte Jule Sebba aber. Bald nachdem ich zurück war, kam er mit einer Droschke u. wurde in Evas Nähzimmer einquartiert. Unverändert geistig u. körperlich. Auf Freiersfüßen, die noch sehr schwankten. Er möchte gern, er zweifelte, ob er noch die menschlichen Fähigkeiten zur Ehe aufbringe. Er ist diese Tage über nur wenig bei uns gewesen, zum Morgenfrühstück, zum Nachmittagskaffee, am späten Abend – sonst immer bei den Freunden. Trotzdem kamen wir uns herzlich näher. Echte Freundschaft hält. Ich riet ihm zu mutigem Entschluß. Er solle nicht einsam bleiben. Gestern Nacht – wir lagen schon im Bett, er kam aus der sächsischen Schweiz – teilte er uns seine Verlobung mit. Er will mit der Braut heute zu uns kommen, am Abend sollen wir bei seiner Schwiegermutter essen. – Wäh-

rend Sebba sich zurechtmachte, kamen die erst am späten Abend erwarteten Scherners. Herzlich stürmische Begrüßung. Kaffee – Jule verschwand – Musik, Abendbrod, Daisy kam – später kam Jule. Es wurde sehr hübsch geplaudert. Bernhard Sch. erzählte schauerliche Einzelheiten aus dem Felde, Interessantestes aus *Oberschlesien*. Wie er agitierte, Waffen schmuggelte, verfolgt wurde, floh. Wie ein Franzose einem Schiffer das E.K. abreißen wollte. Der Schiffer schleuderte den Mann aufs Pflaster, daß er in einer Stunde starb – u. entkam. Wie die polnischen Weiber während der Abstimmung den Rosenkranz beteten mit der ständigen Interpolation: »Und daß wir zu Polen kommen!« u. wie sie, als der Ort deutsche Mehrheit aufwies, die Kränze auf den Boden schleuderten ... Daisy Kl. ging um ½11, um eben diese Zeit kam Jule. Lustige Geschichten aus seiner Militärzeit; wie er einen Zug führen u. »Achtung« commandieren mußte. Auch hanebüchene Witze. Um ½2 bekamen wir wieder Hunger u. holten Brod u. Wurst aus der Küche. Da sahen wir – ich zum erstenmal im Leben – ein eigentümliches Phaenomen. Drei, vier breite weißliche Streifen parallel zueinander, jeder in Regenbogengröße, hoch am Himmel, über seine Hälfte hin etwa erstreckt. Ein Flimmern darin. Bald heller, bald verschwimmender, einzelne Streifen u. Punkte hervortretend. Auch war ein Band bisweilen ganz fort u. kam dann wieder. Ein *Nordlicht* ... Eva legte nun Matratzen in Eß- u. Arbeitszimmer, Muttchen Sch. schlief im Arbeitszimmer auf dem Sopha, Hans zu ihren Füßen am Boden, Thieme auf dem Boden des Eßzimmers, der Lehrer Scherner in Th.'s Zimmer, Jule im Ankleidezimmer. Eine unendliche Mühsal. Um drei zur Ruh. Am Sonntag war dann natürlich Mangel an Frische. Tagüber viel Essen, viel Musik, ein Spaziergang in den geradezu theatralisch blühenden aber Menschenerstickten Rhododendrenhain. Daisy, die über Mittag hier gewesen war, wurde zurückbegleitet. Abends diesmal zeitiger Schluß. Als Jule gegen 12 kam, erwarteten nur wir ihn. Er war in zögernder Stimmung. Am Montag Morgen fuhr er mit seinen Leuten in die sächs. Schweiz. Wir saßen um 8 beim Frühstück, Daisy kam, ich hing sie an Hans Scherner, flüchtete mich selber zu dem Lehrer u. wir machten einen in schwerer Vormittagshitze erschöpfenden Spaziergang an der Elbe über die große Loschwitzer Brücke zur Bergbahn. Aufwärts ein Schlepper mit riesigen Kähnen, junge Burschen in Badehosen darauf. Einer nach dem andern sprang köpflings in die Elbe u. schwamm flußab ... Oben ein großes Gartenrestaurant Luisenhöfe, unmittelbar über dem Fluß. Dort saß man. Ich habe das weite Stadtbild noch nie so unmittelbar in seiner ganzen Länge vor mir ausgebreitet gesehen.

Wie ein langgestreckter Halbkreis liegt Dresden A. mit Blasewitz an der Flußsehne. Charakteristikum der Stadt bleibt immer die Kuppel der Frauenkirche u. der Schloßkern. Alles andere mehr neutral. Grün, sauber, modern. Sehr erschöpft zu Tisch zurück, nach dem Essen ein wenig geschlafen. Kaffee u. noch sehr schön musiciert. Daisy Kl. war zu Tisch zur Höferin gefahren, zum Kaffee wieder hergekommen. Um 6 Uhr brachten wir alle Scherners zur Bahn. Eva fuhr heim. Thieme u. ich mit Daisy durch den großen Garten – vom Fürstenplatz aus fuhr sie zurück. Ich habe sie von meinen Prager Hoffnungen u. sonstigen Fachlichkeiten unterhalten. Wir aßen zu dritt bei Mondschein u. Wärme auf dem Balkon; die Ruhe war wohltuend. Wir redeten über Ehe, Sexuelles etc. Thieme ist außerhalb seines Alters. Uns ein Freund. Er empfindet uns als elterlich ... Er ging um 11 schlafen, nachdem wir noch ein wenig Ordnung geschafft. Wir spielten Würfel, legten uns auch hin, Jule kam u. berichtete seine Verlobung durch die Thür. Es war der 16 Mai, unser legitimer Hochzeitstag. Wir haben uns noch so lieb oder eigentlich viel lieber als damals. Ein grauer Schimmer ist jetzt über Evas Haaren, auf der rechten Kopfhälfte. Er macht sie nur noch feiner u. reizvoller ... Heute früh mit Jule S. zusammen gefrühstückt; danach hat er uns für eine Weile seine Braut, *Frl Schaps,* hergebracht, ein schlankes langes brünettes Mädchen, keine Schönheit, sehr fein, sehr interessant, natürlich u. geistig ... Ich habe die Zeit zu diesen Tagebuchnotizen benutzt. Wir sind zum Thee heute bei *Bühlers*, Abends bei *Schaps*.

*Winter* hat für die *Festschrift* fest bewilligt 25 Druckbogen u. Portovergütung für die Herausgeber Lerch u. mich. Ich glaube, das Zustandekommen der Sache ist durch mein Eingreifen sehr gefördert worden.

*Freitag Abend 6 Uhr 20/Mai 21*
[...]

Am Di. Abend also bei *Schaps*. Villa am großen Garten, Henzestr. Im Corridor ein Papagei von *Reyersbach* gezeichnet, den wir in München kennen lernten. R. u. Sch.'s sind Hamburger. Der Mann war dort Landgerichtsrat, Jule arbeitete mit ihm einen Commentar zum Seerecht; Sch. wurde ans Reichsgericht berufen u. starb. Die Familie: eine grauhaarige Dame mit riesengroßen grauen Augen, etwas künstlerhaft, etwas allzusehr Mittelpunkt; sie begleitete Sebba zum Cello am Flügel, erzählte von ausgeführten Conzertbegleitungen, will in mein Dantecolleg kommen – ein bißchen Herrin großen jüdischen Salons. Aber fein u. liebenswür-

dig. Die verlobte Tochter Lisel am Abend auffallend japanisch; Gesichtsschnitt u. kleine runde Augen. Ende 26. Eine sehr zierliche kleine etwas kokett blasiert aussehende verheiratete jüngere Schwester, deren Mann Gerstle, reicher Finanzmensch, Mitte 30, hielt sehr preciös geistreichelnden stockend abgelesenen Toast. Der wieder hat eine Schwester, die stark an die Lerchische Rabbinowitsch erinnert, dunkle geistvolle Ghettojüdin, feines losgelöstes Wesen, sicher in litteris, gut zeichnend (Jule skizzierend, während er spielte), Mutter 3er Jungen, mir sehr natürlich sagend: ich möchte auch mehr haben, ich könnte schon. Diese Dame ist die Frau des Rechtsanwalts Salzburg. Salzburg, frei sprechend, hielt einen ausgezeichneten Toast, in allerbestem Sinne jüdisch. Erst witzig, dann ernst: es müsse für die Frau ein ungemeines Glück sein, ihre Tochter dem Manne zu geben, der am Lebenswerk ihres Gatten beteiligt sei u. es fortsetze. Eva sagte mir nachher, wie sie diesen jüdischen Familiensinn schätze ... Man tafelte recht fürstlich mit weißem u. rotem Wein u. Champagner u. Eis nach dem Braten u. Bier u. Kaffee hinterher. Sebba spielte u. die Frau Schaps begleitete. Mit Frau Gerstle sprach ich ein bißchen Literatur. Sie redete sehr verächtlich von Walzel, wollte von den Franzosen nichts wissen, begeisterte sich für Hauptmann. Man ging um 12 ... Zu Haus saßen wir mit Sebba noch bis 3 Uhr. Er riet mir von meinem Vermögen, um der Steuer zu entgehen, vorderhand die Hälfte abzuheben u. die Papiere zu Hause zu »*verklauen*«. Die Coupons hätten 3 Jahre Gültigkeit, man müsse abwarten, wie es mit den Steuern komme. Er halte es für unsittlich, daß der Staat mir Schlechtbezahltem noch etwas vom winzigen Vermögen nehmen solle. Das »Verklauen« sei allgemein, er habe viele Tausend baares Geld zu Haus, man kehre zum Strumpf zurück – zinslos sei billiger als Zins + Steuer. Ich habe daraufhin 13000 M. Nominal = unter 10000 M. tatsächlicher Wert auf der Bank gelassen, 13000 in Consols u. Reichsanleihe abgehoben. Papiere u. Coupons liegen jetzt nach Sebbas Rat ganz offen an verschiedenen Stellen zwischen Evas Noten; da sucht sie niemand. Ich sah eigentlich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal solche Papiere. Ich sah sie nicht ohne Rührung. Mit welcher Mühe hat Vater diese Stücke von 500 u. 1000 Mark zusammengekratzt. –

[...]

*21/5. Samstag Abend nach 11 Uhr.*

Mit der hysterisch himmelnden zur Landplage gewordenen *Daisy* ein etwas brutales Ende gemacht. Sie kam um ½4 zu einem Aus-

flug, sie wollte bis Montag bleiben. Wie vorher verabredet, log ich: meines Teubner-Prozesses wegen müßte ich morgen nach Berlin, heute Abend seien wir eingeladen, am Nachmittag müßte ich deßhalb arbeiten. Sie konnte sich nicht beherrschen, die Thränen kamen ihr, sie lief aus dem Zimmer, sie bekam auch nachher immer wieder Thränen in die Augen. Ich las aus der frommen Helene vor, ich hielt ihr nachher eine energische Ansprache, sie solle ihrer Sentiments u. Nerven Herr werden. Man habe leicht reden, wenn man nicht wisse, wie dem andern sei, sagte sie. – »Ich habe eben gar kein Gefühl, nicht wahr?« – »Doch – Sie dürfen ja nur nicht anders reden!« All das in Gegenwart Evas, der Köhlerin, Thiemes. Ich verabschiedete mich kurz, die drei Damen gingen. Diese Tragikomoedie *mußte* ein Ende haben. Ich werde nun auch den Briefwechsel sehr eindämmen u. schließlich einschlafen lassen. – [...]

*24/5 Dienstag Mittag.*

Die *Prager Seifenblase* ist kurz und endgiltig zerplatzt. Kowalewski behauptete, Rollin wünsche einen Ordinarius neben sich u. dies zweite Ordinariat stehe im Prager Budget; Rollin hat schroff ablehnend auf einer Postkarte, die einzelnen Wörter unterstreichend, an Brotanek geschrieben, es sei gar keine Aussicht, daß die Regierung neben seinem Ordinariat noch ein *Extra*ordinariat besetze, es sei auch kein Bedürfnis danach vorhanden. Rollin war Lector u. ao. Prof, wurde O., erbte Freymonds Platz; er will nun offenbar allein bleiben. Um Prag ist mir's nicht leid, auch erleide ich keine persönliche Niederlage. – Nur die Angst, hier sitzen zu bleiben u. zu verflachen u. nicht für voll zu gelten.

[...]

Und immerfort Besuch. Bis gestern Nachm. *Frl. Köhler*, ein frisches energisches Geschöpf, laideron mit grotesk geschwungener Nase, graublauen großen Augen, breitem Mund, fabelhaft unanständig in ihren Witzen u. als Medizinerin, dabei geistig u. sittlich sehr hochstehend. Sie hat die Daisy-Tragikomoedie miterlebt. Eva u. Thieme brachten sie gestern Abend zur Bahn u. holten mich aus dem Seminar. Als wir dann bei spätem Abendbrod auf unserm hübschen schön bepflanzten Balcon saßen, erschien unten *Frl Schaps* u. blieb zutunlich mit einer kleinen Handarbeit bis gegen Mitternacht, worauf E. u. ich sie heimbrachten, hinterher Würfel spielten u. um 2 Uhr zur Ruhe kamen. Sie erzählte, wie sie in Leipzig während der Unruhen demokratische Flugblätter verteilte u. verhaftet wurde; wie ihr Vater, 51 Jahre alt, eben Reichs-

gerichtsrat geworden, ganz gesund, auf einer Watzmanntour am Hitzschlag starb, nur die jüngere Tochter, damals unverheiratete Medizinstudentin saß bei dem Sterbenden u. der Leiche, während der Führer Hilfe holte. Sie hat eine gute, ungezierte feine natürliche Art – auch wie sie sich studentisch kameradschaftlich zu Thieme stellte ... Am gleichen Morgen hatte ich Brief von Sebba gehabt. Er spricht von den Narben, die ihm die alte Liebesaffaire gelassen, er bittet uns, seiner Liesel gegenüber zu schweigen, er fragt sich ängstlich, ob es ihm noch gelingen werde, sie glücklich zu machen, wie sie es verdiene. Merkwürdig, wie Romanhaftes in nüchternes Leben eingreift, u. wie ich mit Sebbas Schicksal verkettet bin. Peinlich u. bedrohlich das Geheimnis am Anfang dieser Ehe ... Anfang Juli will J. mit mehreren Angehörigen zu offizieller Verlobungsfeier hier sein ... All das zieht uns in immer größere Gesellschaftlichkeit, der wir finanziell so gar nicht gewachsen sind. Dies ist die gemeinste Seite der Angelegenheit.

Gestern eine Karte von Georg, worin es andeutend heißt, in dem er das Factum als bekannt voraussetzt, er habe Unruhe gehabt. »morbo et morte filiae sororis Grete« Aber sonst klingt die Karte vergnügt. Grete hat seit Jahren jede Verbindung mit mir gelöst. Glückwünsche erwiderte sie nie, da schrieb ich nicht mehr. Sie hat mir nie verziehen, daß ich den Krieg überstanden habe, während ihr Sohn fiel. Sie ist hysterisch, ich habe nie mit ihr gerechnet, nie Sympathien für sie gehabt. Ähnlich wird es den andern Geschwistern mit ihr gehen. Hedel Riesenfeld, die jetzt wohl gestorbene, habe ich eigentlich nur als Kind gekannt, als Backfisch flüchtig gesehen. Ich hörte ständig Ungünstiges von ihr. Sie wurde Schauspielerin, versagte, sie warf sich auf die modernste Dichtung. Sie scheint die Umwelt der Familie als Idiotenheim betrachtet zu haben. Sie erwarb sich weder Sympathien noch Erfolge. Doch weiß ich das nur vom Hörensagen. Mit der eigenen geistesverwandten Mutter lebte sich, soviel ich weiß, auch schlecht – naturgemäß. Dennoch muß es für Grete ein härtestes Schicksal sein, ihre ganze Familie verloren zu haben, den Mann u. beide Kinder ... Auf mich wirkt der Tod dieser Zwanzigerin, die zur Kunst strebte, wie ich auch in gleichen Jahren, u. die sehr hochmütig auf meine überwundenen Sachen herabsah – sehr häßlich: In Schnitzlers »Ruf des Lebens« ist ein Alter, der schadenfroh Wärme empfindet, wenn die Jungen vor ihm sterben ... Es ist sehr häßlich, sehr blödsinnig – u. doch fühle ich etwas davon in mir.

[...]

*25/5. Mittwoch früh.*
Schicksalsspiele, die auf die Nerven fallen. Eben ist Prag zunichte geworden. Nun schreibt gestern Abend Lerch, mir sei der *Wiener Posten* sicher – Beckers Nachfolge, die man nicht Voßler anbot, die dann offen blieb, für die mich V. schon einmal in Vorschlag brachte. Ettmayer habe V. angefragt, ob ich auch in afrz. Lit. firm sei. Antwort: meine mfrz. Anthologie, meine jetzige Vorlesung. Lerchs gratulieren u. beschwören anzunehmen. Aber jeden Tag muß meine vernichtende Ettmayer-Kritik in der Internationalen erscheinen – u. so werde ich eben nicht nach Wien kommen. Ein Fatum.

Gestern sehr hübsche Übung zum Alexius, dann ein Weilchen mit Dr. *Seiler*, dem Studienrat vom Lehrerseminar spazieren gehend darüber gesprochen.

*Donnerstag Mittag 26/5*
Nach eingehender Beratung mit Brotanek – herumirrendes Spazierengehen nach der Philologensitzung – u. erregter Erörterung mit Eva u. Thieme auf nächtlichem Balcon schrieb ich gestern Abend einen offenherzigen Brief an Cornicelius u. sandte ihn heute expreß ab: ob er den romanistischen Überblick noch sistieren könne. Ich würde die Ettmayer-Kritik streichen, mich über das Buch ausschweigen. Ich glaubte nicht daß man mein Verhalten feige nennen könne; ich sei schließlich zu dieser Kritik nicht verpflichtet u. sie könnte zu großen Ärger schaffen. Ich bat um Discretion. Wahrscheinlich ist der Schritt umsonst, wahrscheinlich das Heft bereits gedruckt. Und ich habe mich dann umsonst bloßgestellt. Aber Brotanek riet so dringend zu. Wien wäre so schön für mich, u. die Kritik würde fast all meine Hoffnungen vernichten. Übrigens sei Ettmayer unberechenbar, vielleicht nehme er die Sache von der humoristischen Seite. – [...]

[...]

*Sonntag Vorm 29 Mai.*
Gestern kam Antwort von *Cornicelius*: zwei Tage vor Eintreffen meiner Bitte sei das Heft erschienen. Sonst hätte er die Ettmayerkritik gern gestrichen. Er finde sie aber berechtigt, es seien übrigens auch anerkennende Worte für E. darin u. er glaube »nicht unbedingt an feindliche Gegenwart«. Ferner sei er überzeugt, daß ich »auch ohne den Umzug über Wien« bald ein deutsches Universitätsordinariat bekäme. Endlich finde er meinen Wunsch, diese Kritik unter den gegebenen Umständen zurückzuziehen durchaus

natürlich. Für Discretion bürge er. – Kurzum ein liebenswürdiger Trostbrief in einer trostlosen Sache.

Am Nachm. machten uns Kowalewskis einen Besuch. Er, mit unerschütterlichem Optimismus, behauptete, *Prag* sei mir noch keineswegs verloren; es sei dort tatsächlich ein Ordinariat offen, u. die Fakultät werde den alten Rollin zu Anträgen drängen. Auch das natürlich trostlos. Ein bisschen viel auf einmal an aufgetauchten u. geschwundenen Hoffnungen: Wien u. Prag.

[...] Gestern kam ich endlich wieder ins Arbeiten an der *Goncourtstudie*. Ganz langsam. Reine Aesthetik. Für wen? Die Aesthetiker sehen's nicht, die Philologen verstehen's nicht. Und hier habe ich auch niemanden. Ich las *Eva* ein Capitel vor. Sie quälte sich mit ihren theoretischen Musikaufgaben, war erschöpft, hörte mir mühselig zu. Ihr Nervenzustand ist ein derartiger, daß sie eigentlich seit Wochen immer erschöpft ist. Sie soll, sobald der neue Besuch überstanden ist, nach Kipsdorf trotz der hohen Kosten.

[...]

*Freitag Nachm. 3 Juni*

[...]

Brief von *Berthold*. Morgen ein erster vorbereitender Termin in der Teubnersache. Er schreibt überschwänglich über Bedeutung u. Stil *meiner* Antrittsrede, die ihm offenbar imponiert hat. Ich antwortete herzlich, erwähnte meine schwachen Aussichten auf Wien. – Corn. fragt heute an, ob er auf meinen Danteaufsatz rechnen könne; sonst möchte ein anderer alter Mitarbeiter. Ich trat gern zurück, um freiere Hand zu bekommen u. erbat mir gleichzeitig Raum für eine Huysmansstudie. Im Anschluß an Feriencurs u. mod. Prosa. – Für heute ist *Jule Sebba* wieder angesagt. *Marta*, immer hinausgeschoben, schwebt über uns.

*Sonnabend gegen Mitternacht 4 Juni*

Den ganzen Tag bei maßloser Hitze zu Haus u. *altfrz. Colleg* gearbeitet. Ein erster schwacher Überblick mir ganz unbekannten Gebietes. Wann komme ich zur Vertiefung? Das Montagspensum ist fertig. – Morgens mit *Jule* auf dem Balcon zusammen. Er sprach mit äußerster Abneigung von dem »Erleben des Rechtes« das jetzt üblich geworden. (Freisprechung des Mörders Talaat Paschas). Alles werde erweicht, willkürlich, bröckle ab. Viel geringeres Unheil richte ein einzelnes hartes Urteil an, das das Ge-

setz respectiere. – Eva vollkommen krank von der Hitze. – Unser Mädchen immer bedrohlicher hysterisch. Jetzt hat sie eine Heiratsannonce gemacht u. besieht sich Männer. Das könnte uns den schönsten Einbruch bringen. – Wir warten würfelspielend auf Jule. –

[...]

*Montag Abend 6 Juni*

Da Evas Zustand immer schlimmer wird (Schluckbeschwerden, Schwäche, Erregungen), habe ich Nachm. zwischen den Collegs in Kipsdorf antelephoniert. Sie soll morgen früh auf 14 Tage hinreisen. Jule S. reist morgen Mittag. Es werden lange Wochen für mich werden – aber so war es auch kein Leben mehr. [...] Wir hatten auf ein großes Souper bei Schaps gerechnet, wo wir zum Abend geladen waren; dort aber waren sie nach vielen Feiern u. man saß bei kleinen kalten Sachen u. Bier im engsten Familienkreis. Musik: Cello u. am Flügel teils Frau Sch., teils Eva. Die alten Sachen von 1909 klangen verblichen. J's Braut hat eine jüngere verheiratete Schwester, Anfang 20, schon Mutter. Die eigentümlichste Zierlichkeit, ein winziges ungemein fein u. spöttisch geschnittenes Gesichtchen. Man könnte die geistvollste Rokokomarquise daraus machen; ich habe die Frau aber noch keine 10 Worte sprechen hören. Höhnisches Beobachten, Apathie, Dummheit? Ihr Mann, Mitte Dreißig, reich, Fabrikant von Kaffee-Ersatz. War jahrelang in Paris, war Führer einer Maschinengewehr-Compagnie im Felde. Liebenswürdiger großer Herr u. Genießer ohne sonderliche Anstrengungen. – J's Braut zeigte mir ihre hübsche Bibliothek u. lieh mir den »Heiligen«.

[...]

*Dienstag Abend ½12. 7 Juni.*

Morgens habe ich *Eva zur Bahn gebracht*; es ist mir eine Erleichterung, daß sie nun Erholung sucht; die letzten Wochen belasteten nur Gewissen u. Stimmung. Ich hätte mehr Rücksicht nehmen, mehr Liebe aufbringen sollen u. war oft selber zu elend. – Der Zug ging um ¾ 10. Danach zahlte ich 345 auf der *Feuer- u. Diebstahlsversicherung* ein u. ging dann ins Seminar. Ablenkungen erst durch *Brotanek* – ein unglücklicher Mann; in Erlangen haben sie ein ärztliches Zeugnis über seine Augen gefordert, es sei gewunden, man werde ihn nicht berufen, u. dann nehme ihn als »Augenkrüppel« keine Universität mehr! – [...]

Von *Voßler* ein langer Brief. In Wien candidiere ich ernsthaft. Ich solle mich der Ehre freuen. Er glaube aber nicht an die Neubesetzung der zweiten Professur dort. Auch Meyer-Lübke hätte sie gern wieder. Ehe Ettmayer den als Collegen nähme, würde er es mit mir wagen – trotz meiner Kritik in der Internationalen. Übrigens: Neumann, der Alte vom Lit. Blatt, der so etwas nie tut, schrieb mir: er habe meinen schönen Aufsatz in der Int. Mon. gelesen u. bitte um Sonderabdruck! Gerade dieser unselige Artikel muß Erfolg haben!

*Joh. Krüger*, die seit einem Jahr geschwiegen, schreibt plötzlich einen Brief von 8 Maschinenseiten. Die Verrückte studiert in Frankfurt a/M. Handelswissenschaften, Stenographie etc., um Correspondentin zu werden. Sie paßt dazu wie der Igel zum torche-cul.

*Samstag Abend ½ 10. 11 Juni 21*

[...]

Am Mittwoch arbeitete ich intensiv ein paar Seiten an der Goncourt-Studie, danach meine schweren Correcturen bis tief in die Nacht. Erfolg: völlige Zerbrochenheit am nächsten Tage. Da faßte ich diesen Entschluß: den Goncourt-Vortrag am nächsten Mittwoch – die gedruckte Einladung des Vereins liegt schon vor – sozusagen aus dem Ärmel zu schütteln: ich habe ja unendlich vielen Stoff u. eine klare Disposition – die Ausarbeitung der Studie aber beiseite zu schieben. Sie eilt schließlich nicht, u. ich bin jetzt zu mürbe u. allzuvieles ist zu erledigen. Die Correcturen nehmen entsetzlich viel Zeit weg, die Vorlesungen wollen vorbereitet sein, all jene Geschäftlichkeiten sind zu erledigen, u. ich muß in die Dantearbeit kommen. Heute Vorm. habe ich mich in ein paar Infernogesänge nach deutschen Texten vertieft, nur gelegentlich das Italienische zu Rate ziehend. Am Nachm. lief schon wieder ein dicker Stoß Correcturen ein. [...] Diesen Mittwoch auf der Bibl. spricht mich ein dicker junger Mann an, blond mit Hornbrille: wo ich herkäme, wie »anständig« ich jetzt aussähe! *Müller-Jabusch aus Wilna*. Ich konnte mich seiner nicht entsinnen; später fand ich ihn in den Wilnaer Tagebuchbriefen. Redacteur, Publicist, literarischer Judenkreis Oberost (Zweig, Struck ...), Abend mit Kulturvorträgen u. Debatten ... Mir war er entfallen, ich ihm geblieben. Ich lud ihn zum Donnerstag auf einen Abendkaffee zu mir, er kam u. erzählte stundenlang zutunlich u. etwas journalistisch großschnäuzig. Er sitzt jetzt als Redacteur u. Verlagsgeschäftsführer in der Berliner Liga für Völkerbund (Jäck, der Türkeischreiber lei-

tet) schreibt politische Leitartikel u. Ähnliches. Er erzählte, daß *Mahrholtz*, der Münchener, in Berlin eine Rolle zu spielen beginne, als Leiter eines »politischen Seminars«, der Minister Bekker halte etwas von ihm. Die beiden »tränken zusammen Kaffee«. Er war etwas verwundert u. ziemlich erfreut, als ich ihm Mahrholz' Nichtigkeit ziemlich deutlich darlegte. [...]

*Donnerstag Mittag u. später, Kipsdorf b/Nitzsche 16/6 21*
Ich bin für heute u. morgen bei Eva, die sich zu erholen scheint, aber doch noch sehr angegriffen ist u. über jedem Gespräch ermüdet. Ich bin gekommen, weil sie schriftlich sehr darum bat – ich weiß nicht, ob ich recht getan habe.

[...] Um ¼9 hier u. Eva am Bahnhof. Frisches Aussehen, Silberschimmer über den Haaren, starkes Ermüden beim Sprechen. Langes gemeinsames Frühstück; langer Spaziergang auf halber Höhe des Thalrandes uns gegenüber, erst auf Schmiedeberg zu, dann in Tellkoppenrichtung.

[...]

*Freitag Abend Mitternacht, zu Haus. 17/6*
Es waren doch sehr, sehr schöne Stunden in Kipsdorf, die mich nur gesundheitlich arg mitnahmen. Der Inhalt: Spaziergänge bei gutem Wetter auf den bekannten Wegen nach Oberbärenburg, nach Bärenfels, auf den Rändern der Landstraße nach Schmiedeberg – Vormittags, Nachmittags u. im Mondschein; viel Essen bei Nitzsches u. Lauberts – viel Liebe. Es war wie eine neue Anfreundung; Eva scheint doch erholt, u. so findet man sich wieder zusammen. Aber mein Herz taugt nicht mehr u. hält nicht mehr ... Ich fand noch Zeit, die *Confession de Minuit* ganz auszulesen u. einen langen Brief an *Krüger* zu schreiben. Um $8^{09}$ bin ich in der 4 Klasse zurückgefahren u. habe ein Schulbändchen *Verne »Fünf Wochen im Ballon«* mit großem Vergnügen gelesen.

Hier viel Post. Voßler schreibt in einem Brief, ich solle die Lerch-Kritik zurückziehen u. mit Küchler befreundet bleiben; K. sei nicht bösartig sondern nur unbedeutend u. ängstlich. In einer Karte fragt er an, was der literarische Verein hier für ein Publikum habe – er sei aufgefordert worden, am 10. Sept. über Dante zu sprechen! Ein sehr peinlicher Schlag für mich. Wenn diese Snobs das große Tier von außerhalb am 10. reden lassen, was sage dann ich in meiner Aula am 25? über das gleiche Thema? Aber ich habe bereits an Voßler geschrieben, er müsse durchaus kommen u. bei

uns wohnen. Auch an Küchler schrieb ich schon, daß ich die Kritik zurückziehe.

[...]

Ich werde doch glücklich sein, wenn Eva wieder hier ist. Die Einsamkeit liegt schwer auf mir. Eva verträgt sie besser. – Ich will jetzt noch rasch den amüsanten *Verne* zu Ende lesen. Ein früherer Karl May. –

[...]

*Sonntag nach Mitternacht 19/Juni 21.*

Gestern kam ich den ganzen Tag nicht zur Arbeit. Erst Müdigkeit. Dann Stadtfahrt. Techn. Hochschule, langes Plaudern mit Brotanek; er findet nichts dabei, daß ich nach Voßler über Dante spreche. In der Teubnerschen Buchdruckerei am Zwinger Buch für die Strohmeyeriade abgegeben. Ich bin da sehr höflich, weil ich mit allem andern en retard bleibe ... Landesbibl., Bücher, vor allem *Marie de France* u. *Hertz, Spielmannsbuch* geholt. Als ich nach Essen u. Schlafen an die Arbeit wollte, besuchte mich *Weißberger* (der Münchener Chemiker), der jetzt in Leipzig studiert. Beichtete mir Herzensunrast u. überstandene Gonorrhoe. Ich empfahl ihn an Scherner. Um 8 mit Thieme im *Kino Prinzeßtheater*. Ein üblicher Detectivfilm: Radiumdiebstahl, das kostbare Stück im Kopf einer Mumie verborgen, der abgeschnitten wird. Die üblichen Morde, Verfolgungen, Gefahren Tricks – aber doch ganz lustig. Ebenso die beinahige Eheirrung auf einem Maskenball in ganz hübschen Bildern. – Heute dann, während Thieme in Kipsdorf bei E war, den ganzen Tag mutterseelenallein am Schreibtisch. [...]

Gegen 10 Uhr fuhr ich zum Bahnhof, Thieme abholen. Ich hatte durch ihn eine Karte *Georgs* an Eva geschickt; er lud mich zu einem Besuch in Berlin ein; er will mich genau untersuchen u. Sommerreise mit mir verabreden. Auf E's Rat habe ich ihn eben angefragt, ob ich *Sonntag* kommen kann. Ich hoffe, um es mir nur zu gestehen, vor allem das Geld zu einer Reise von ihm zu erhalten. [...] Brief von *Cornicelius*: er erläßt mir den Dante-Aufsatz, gibt mir Raum für einen Huysmans-Artikel, schreibt sehr schmeichelhaft von meiner »erstaunlichen Productionskraft« usw. Vielleicht besuche ich [ihn] Sonnabend oder Sonntag in Berlin.

[...]

*Freitag Abend ½12 24 Juni.*
*Georg* lehnte diesen Sonntag ab, lud mich auf den 2 Juli ein, u. so mußte ich Meyerhofs u. Cornic. abschreiben.

[...] Sehr müde, sehr viel Schmerzen, sehr deprimiert u. sehr einsam. Ich dringe ständig in Eva, sie möge ihre Erholungszeit in K. absitzen, ich weiß auch, es gibt nur Reibung, wenn sie unerholt zurückkommt – aber sie kann sich eben im Alleinsein erholen, u. ich leide unter dem Alleinsein.

Nach jahrelangem Stillschweigen ein Kartengruß von *Dehlinger* vollkommen mystisch gestimmt: unter dem schillernden Alltagstreiben führe sie ein inneres Leben der Sammlung, u. da winkten ihr Erlebnisse u. Freude. Merkwürdig, wie die meisten meiner Bekannten mir entgleiten, u. ich werde immer einsamer. – Heute, als ich etwas suchte, fielen mir Bibliothekszettel, von Vater geschrieben, in die Hände. Daneben der gedruckte Dank der Familie für die Beweise der Freundschaft beim Hingang des »Doctor Klemperer«. Auf die Rückseite habe ich Verse geschrieben, die die Unterdrückung des Predigertitels lächerlich machen. – Längst vermag ich keine Verse mehr zu finden, u. längst verleugne ich den »Rabbiner« auch mit Ängstlichkeit.

Ich fühle mich krank, allein u. stumpf. Wie lange werde ich weniger allein sein, wenn Eva zurück ist? Sobald sie gesund ist, geht sie in ihrer Musik auf.

*Sonntag Abend ½12 26 Juni.*
In äußerster Müdigkeit. Heute kam ich nur zu Essen, Schlafen u. einer Würfelpartie mit Thieme vom Schreibtisch, ging gar nicht aus. Correcturen u. Colleg (Chrétien + ein bißchen Dante). Auch gestern Tagüber so gesessen, aber Abends mit Thieme im Kino Prinzeßtheater u. zu Fuß zurück. Endlich wieder warmes Sommerwetter. Ich hatte fest mit Evas Kommen für Sonnabend gerechnet. Sie will morgen Abend hier sein. Sie verträgt das Alleinsein besser als ich.

Im Kino eine sentimentale Geschichte, wie wir sie ähnlich erst vor Kurzem gesehen hatten: Spieler u. Ehebrecherin, Weg abwärts, dann steht sie am Gitterthor ihrer Villa u. sieht ihr Kind u. geht zu Grunde. Semper idem. Aber hübsche Bilder. Und irgend eine Abwechslung muß ich haben in dieser tiefen Einsamkeit u. übermäßigen Arbeiterei. – Manchmal habe ich Angst, nicht mehr so ganz mit Eva zusammen zu sein wie vordem. Ihre große Selbständigkeit, ihre völlige Hingabe an die Musik, ihre Leidenschaftslosigkeit. Dann wieder glaube ich, dies seien nur Gespenster.

*30 Juni Donnerstag Nachm ½5 Seminar.*
Ich erwarte Eva, war nur für die letzten Minuten der Papesch-Übung hergefahren, werde zu Hause weiter schreiben.

Am Montag hatte ich den anstrengendsten Tag. Vorm. eine unwichtige Beratung über Reuschels Antrag Leiter eines volkskundlichen Seminars zu werden – ich bin Commissionsmitglied. Das kostete mich das reguläre Mittagbrod. Dann ½3–4 Vorlesung über Chretien von Troyes, dann Dante-Vorbereitung u. Dantecolleg. Um 9.[40] sollte Evas Zug in Hainsberg sein. Nachdem ich eine Tasse Kaffee in einem kleinen Caféhaus hier oben in der Münchener Str. getrunken, wanderte ich langsam bekannte u. schöne Wege zur Weißeritz u. den Steinbrüchen des Plauener Grundes entlang bis zum Ansatz der schmierigen Industrievororte. Nun hätte ich in die 22 steigen sollen, ließ aber unseligerweise eine Bahn vorübergehen, mußte allzulange auf die nächste warten u. kam erregt, um 5 Minuten zu spät nach Hainsberg. Erregt u. totmüde u. mit Seitenschmerzen wie meistenteils. Wir mußten dann wieder sehr lange auf die Tram warten u. die Rückfahrt war auch recht langwierig. Wir feierten zu Hause zwar sehr hübsch E's Einzug – das Mädchen hatte Kuchen gebacken, Thieme einen großen Strauß gestiftet – aber an rechter Stimmung fehlte es. Auch noch am nächsten Tag war ich bedrückt. Da E. beim Frühstück erklärte, sie müßte sich erst wieder an meine morgendliche Unwirschheit gewöhnen, so hatte ich auf der Bibliothek über Mittag zu tun u. war wieder den ganzen Tag außer dem Hause u. Abends wieder sehr erschöpft. Erst am Mittwoch, unserm Hochzeitstage – 17 Jahre! wir könnten fast in Thiemes Alter einen Sohn haben! – fanden wir uns wieder zusammen.

*Sonnabend Abend nach 10 Uhr. 2 Juli*
[...] Gestern schickte mir Berthold T.'s Klagebeantwortung: er will Ungültigkeit des Vertrages, weil von meiner Seite »arglistige Täuschung« vorliege. Ich habe sogleich lange Randbemerkungen zu dem langen Schriftstück an B geschickt, den ich wohl morgen spreche. Das nahm Stunden in Anspruch. Termin am 24. Sept. –

Die erwähnten Arbeiten, Gänge u. Fahrten zu Bibl. u. Hochschule, Würfelspiel u. deprimiertes Empfinden, immer noch Warten auf Wien, steigende Abneigung gegen die Hochschule, Stumpfheit – das füllt meine Tage. Ich drücke mich am Tagebuch vorbei. –

Mittwoch waren wir vergnügt zusammen. Zur Feier des Tages Abends mit Thieme, den ich eingeladen, im *Circus Sarrasani*, der eine ungeheure Sterbereklame macht. Er will wegen der übermä-

ßigen ihm aufgebürdeten Steuern schließen, u. er gebe doch dem Volke Kunst! Wir hatten für je 15 Mark gute aber keineswegs beste Plätze. Ein riesiger Rundbau. Ich war erst interessiert, bald ermüdet. Dressur riesiger Elephanten, die Fußequilibristik eines Japaners, der mit den Füßen einen Schirm u. eine Tafel rollte, warf etc., hübsches Reiten. Aber äußerste Witzlosigkeit von Clownspäßen, äußerste Langeweile einer Pantomime ohne Handlung, Langeweile eines Ballets, Rohheit einer halsbrecherischen Piece dreier Akrobaten auf turmhoch schwebenden Leitern, u. hierzu die gemeine Reklame, bei dieser Nummer seien schon zwei Leute tötlich verunglückt. Interessant waren mir noch sehr tolle Trapezschaukeleien u. Sprünge zweier Männer u. einer Frau. Sie hatten ein Netz unter sich, einer stürzte auch einmal hinein u. tat sich nichts. – Im Ganzen Tiefstand, Stumpfsinn, ich ziehe das Kino vor.

Es hat uns aber gestern auch enttäuscht. Prinzeßtheater: *Geheimnis von Bombay*. Es ließe sich so vieles im Film machen, man sollte ältere Romane verwerten, Sue vor allem. Statt dessen wird Kaleidoskopisch immer das gleiche Material gemischt, u. nichts Neues kommt dabei heraus. Eine italienische Sängerin sieht einer indischen Tänzerin u. Mörderin ähnlich. Muß für sie tanzen, wird für sie verhaftet, wird dann befreit. Immer Mord, Verwechslung, Tanz, Panoptikum, Detectiv, Verfolgung ... Und doch sieht man immer wieder gerne zu. Im Grunde ist es auf technisch anderer Stufe dasselbe wie mit den Abenteurerromanen im alten Frankreich. –

Ich wollte heute in Berlin sein bei Meyerhofs übernachten, konnte mich dazu nicht entschließen u. fahre morgen. Es ist mehr eine Bettelfahrt als eine Reise zum Arzt oder Anwalt. Daß ich B. sprechen werde, weiß ich ja erst seit gestern. Ich vermutete ihn noch in Marienbad.

*Dienstag Nachm. Seminar zwischen den Vorlesungen. 5/Juli 21*
Ich war am Sonntag, dem 3. in *Berlin*. Hin- u. Rückfahrt (94 M in 3. Schnellzugklasse!) in meine mfrz. Correcturen versenkt. Ich fuhr von 8 bis ¼ 12. Dann mit der Untergrundbahn zu *Cornicelius*. In der Luitpoldstr. Ich ging die Wege, die ich als junger Mensch gegangen. Die Eltern hatten No 42 gewohnt: Im Erkerfenster des Parterre habe ich Vater zuletzt stehen sehen, in diesem Arbeitszimmer stand sein Sterbebett. Die Fenster standen offen, es war ein Schlafzimmer, dort wo Vater sterbend u. tot gelegen, stand wieder ein Bett. Ich sah auch das Haus in der Gossowstr (4), wo

mich Eva 1904 Nachts besuchte. Ich ging dann zu Fuß nach der Kaiserallee zu Marta – den gleichen Weg, den ich zwischen unserer Wilmersdorfer u. der elterlichen Wohnung so oft machte. Das liegt alles so unendlich weit zurück, ist tot ... *Cornicelius* ist ein weißhaariger und -bärtiger freundlicher alter Mann, der für seinen Lehrer u. Freund Tobler schwärmt, mit Voßler nicht recht mitgehen mag. Es war gewiß gut, daß wir uns ein Weilchen persönlich berührten ... Bei Marta der Mann verreist, die Kinder lärmend. Sie erzählte scheußliche Sachen von Hedel Riesenfelds Veronalselbstmord. Die anormale u. egoistische Mutter scheint moralisch stark belastet, sie lebte mit der Tochter in Feindschaft u. hat trotzdem sie in den Fünfzigern (sagt wenigstens Marta) ein rites Liebesverhältnis mit dem Regisseur des Deutschen Theaters, Kahane, einem älteren Familienvater. – Walter, der Schauspielkunst studiert, begleitete mich dann zu Georgs Haus. Ein leidenschaftlich für Kunst begeisterter Junge; wie weit begabt, kann ich natürlich nicht wissen. – Bei Georg gute Aufnahme; merkwürdig reichliches Mittag, sehr feiner Rheinwein, den ich nicht schätze. Er selber unverändert jugendlich, seine Frau etwas auseinandergegangen. Otto dicht vor dem Doctor in Göttingen, der nächste Sohn – sein Name? – herangewachsen, Primaner. Der begleitete mich nachher zutunlich zu Felix, erzählte von seiner eigenen mehr praktischen Richtung auf Medizin, macht einen frischen u. gutmütigen, dabei skeptisch kühlen Eindruck, minder verträumt u. idealistisch als Otto, der socialistisch gewählt habe ... Wie merkwürdig dieses Heranwachsen der neuen Generation. Der Junge war 7 Jahre alt, als Vater starb, hat kaum Erinnerungen an ihn u. ist ein erwachsener Mensch ... Ich mußte die große Markensammlung der Familie sehen, bekam ein paar finnische u. polnische Marken geschenkt ... Georg untersuchte mich genau; er sagt *Herzneurose*, wobei man 60–70 Jahre werde. Aber es müsse Ernstliches geschehen. Ich soll 6 Wochen ganz ausspannen, vier Wochen völlige Kur in Kissingen oder Marienbad, 2 Wochen Gebirge – er will alles zahlen. Ich soll auch sonst die Arbeit stark einschränken. Mit Rauch-Kaffeeverboten quälte er mich nicht ... Zu Felix. Ihn selber nur einen Moment gesehen. Auch er unverändert, voll großer Herzlichkeit. Eine Weile mit [Ilse] geplaudert, schlank, braun, jugendlich, eine gewisse Ähnlichkeit mit Betty. Sie ist mir recht befreundet. Endlich zu Berthold gefahren. Seine Frau u. sein Kind an der Ostsee. Er ist dick geworden aber sehr stark gealtert. Gedunsenes Gesicht, schwere Säcke unter den Augen, völlig ergrauter kleiner Schnurrbart. Überaus herzlich. Wir besprachen den Teubnerprozeß. Teubner wirft mir jetzt arglistige Täuschung vor. B. sagt, ich gewinne

fraglos. Er drängte mir zwei Anzüge u. einen Mantel auf, die er nicht mehr trägt, er streichelte mir das Gesicht, bat mich förmlich, dies Geschenk nicht übel zu nehmen, zwang mir 150 M für die nötigen Reparaturen auf. Ich dachte mir, er ist der ältere Bruder, ich bin arm u. bin auch in abgelegten Sachen der Professor Kl. Ich wußte auch, daß ich ihn durch Annahme erfreue. (Ich weiß freilich auch, daß die Sachen Eva unsympathisch sind.) – Merkwürdig wie Georg mit meinem Petrarca-Aufsatz nichts anzufangen wußte. Er spöttelte über Gelehrtenzwist, über »Secundäres u. allzu Sekundäres«, sah nicht meine eigenen Gedanken. Wir sind da geistig weit getrennt. Aber die große brüderliche Treue, der ich überall in Berlin begegnete, tat mir doch ungemein wohl. Und ich fuhr mit größerer Wärme fort, als ich gekommen war. Wir sind doch alle *eine* Familie, u. die älteren Brüder helfen mir. – Auch Wally (zierlich u. jugendlich) sah ich bei Marta. [...]

Ich kam erschöpft mit den ewigen Herzschmerzen heim; Eva war noch nicht ausgewesen, ich schlug einen abendlichen Bummel durch die nahe *Vogelwiese* vor, die seit Sonnabend wieder in Betrieb; wir haben sie schon voriges Jahr mit Thieme durchwandert. Gestern Abend also der bekannte Jahrmarktslärm, die bekannte Lichtfülle, nur alles über einem aufgeweichten Morast. An einer sehr großen Bude stand Schichtls Marionettentheater. Da ließen wir uns anreißen u. waren so beglückt, daß wir heute Abend die Vogelwiese weiter studieren wollen.

*Freitag gegen Abend. 8/7 21. Dresden.*

Diese Tage habe ich für die L. N. N. gearbeitet. Das oesterreichische Friedensangebot von Sixte de Bourbon, fast Zeile für Zeile gelesen u. einen ausführlichen Artikel »Schwager Karl« eben jetzt zur Post gegeben. Ich will nun gleich die französischen Generalstabsbriefe daran schließen ... Außerdem habe ich sehr ausführlich an *Lerch* geschrieben, ein paar Bemerkungen zu seinem afrz Lesebuch, ferner ein paar Zeilen an Voßler; für Phil. Aug. Becker suchte ich in der Landesbibl. ein Humanistenepigramm heraus u. gab bei dieser Gelegenheit Bücher ab. – Würfelspiel, Schmerzen, Mattigkeit ... An Georg geschrieben, ob es nicht Driburg auch tut, da mich der Kissinger Prospect mit seinem Brimborium u. seinen Preisen abstößt.

Auf der Vogelwiese sind wir noch einmal gewesen: vorgestern Abend. – Am Dienstag hielt uns Müdigkeit fern, am Donnerstag Regen. Der größte Eindruck blieb das Marionettentheater. Vor dem sehr stattlichen Budenbau lärmte eine Kapelle, saßen dres-

sierte Terrier, lockte ein Anreißer, u. während er sprach machte ein August mit Hütchen auf dem runden Schädel die Gesticulationen u. Grimassen dazu. Ein völliger homme qui rit. Das gewaltigste Maul, die gewaltigste Maultechnik. Eigentlich nur zwei Bewegungen: Lachen u. Jammern mit weit aufgerissenem Maul, dazu ganz runde starre grünliche Augen. Der Mann arbeitete schwer. Nachher trat er als holländischer Bauer auf u. spielte sehr hübsch Geige, auch eine Art Xylophon; schließlich agierte er eine lustige Marionettenscene, derart daß sein Kopf (hinter einer blendenden Lampenreihe) aus einem Puppenkörper hervorragte. Er bekam Ohrfeigen von unsichtbarer Hand, Tisch, Bett, Essen, Trinken flog ihm zu u. davon, etc. etc. Ich habe mit dem Mann der allerlei Begabung zeigte u. doch schwer arbeitete u. sich gewissermaßen prostituierte, Mitleid gehabt, zumal als ich ihn am Mittwoch dieselbe Anreißergeste vor der Bude wiederholen sah u. mir sagte, so triebe ers Stunde um Stunde ... Wir ließen uns also anlocken u. gingen zu der »sofort beginnenden Vorstellung« hinein.

*Sonntag früh nach 7 Uhr 10 Juli*
Die Wochenschau brachte endlose Särge von einem großen Grubenunglück im Industriegebiet. Der Leichenzug sah vergnügt aus, mindestens affairé u. sich selber sehr interessant, u. im Hintergrund rauchte eine Esse. – Bloß nich fragen: was ist der Einzelne? Was die Gesamtheit? Wenn man ständig Schmerzen in der Herzgegend hat, beim Arbeiten vor Erschöpfung einschläft u. die etwa noch verbleibenden Jahre zählt – bloß nich fragen!

Gestern Nachmittag ein erster Schub unserer Einladungsnotwendigkeiten erledigt: *Barkhausens, Brucks, Dr. Blumenfeld.* Mit Frau B. über die Bühlerin u. Walzel gelästert, ihren kommenden italienischen Assistentenposten beraten. Mit Blumenfeld über Antisemitismus, über seine Prager Stellung an der Masarykakademie gesprochen. – Am Freitag Nachm. suchten wir *Schaps'* auf; die müssen nächsten Sonnabend mit dem zweiten Schub heran ...

Lectüre von *Pierrefeu G.Q.G.* begonnen. Die große Ähnlichkeit zwischen den Verhältnissen drüben u. hier. Vieles könnte im Hauptquartier Oberost spielen. Aber nun häuft sich wieder die zweite Correctur des Mfrz., u. die Collegvorbereitung drängt.

*Mittwoch Vorm. 13 Juli.*
Die Sehnsucht auszuspannen, mich zu erholen hat mich übermäßig gepackt. Nun dränge ich alle meine Vorlesungen zusammen,

um fertig zu werden. Die Danteleute wollten schon letzten Montag ihre Schlußstunde haben; die letzte altfrz. Übung erledige ich heute, die letzte modernitalienische morgen, die übernommene Vertretung der Papesch wird Freitag od. Sonnabend vor sich gehen, u. am Mo. Nachm. peitsche ich dann das mfz. Literaturcolleg zu Ende, u. am Abend geht es nach Leipzig ... Von dort aus dann (Georg hat seine Zustimmung gegeben, aber leider bisher noch kein Geld gesandt) nach *Driburg* ... Diese Collegarbeit füllt die Zeit, alles andere blieb liegen: so der Pierrefeu, so die zweite Correctur, von der ich bereits heute den Rest erhielt: derart daß das ganze Buch nun fertig u. uncorrigiert hier liegt: 178 Druckseiten. (Ich glaube nun doch, daß es seine Meriten hat.)

*Gegen Abend*: Zu dieser Collegarbeit treten die Schmerzen u. viel Gesellschaftliches. *Thiemes Mutter* war zwei Tage hier, sehr kleinbürgerlich, peinlich wenn sie sich »gebildet« ausdrückt u. dabei grammatische Schnitzer macht, sonst aber passabel. Wir fragen uns, wo Thieme seine geniale Begabung herhabe. Die Mutter – diese Mutter! – soll das geistige Element des Hauses gewesen sein, der Vater ein geisteskranker Hauer. Eva meinte: vielleicht ein illegitimer Vater? Der Geisteskranke soll ja den Jungen verabscheut u. einen ihm Fremden genannt haben: »Das ist nicht mein Sohn!«, wie mir Th. selber erzählt hat. Und wenn eine Frau zum zweitenmal heirate, so könne man aus dem Bedürfnis des Nacheinander auch auf das des Nebeneinander schließen ... Wiederum: die Frau hat jetzt einen ganz alten Mann, in Pension gesandten Volksschullehrer geheiratet; es sieht nicht danach aus, als stecke in dieser zweiten Ehe noch Sexualität. Dunkle Sache ... Heute Abend zu *Bühlers* geladen. Es wird hart aesthetisiert werden ... Keinen Abend in letzter Zeit vor 1 Uhr ins Bett, morgens früh heraus.

*Zweimal* im Kino; beidemal ein Vergnügen. Am Sonntag Nachm. am Altmarkt ein oberflächlicher aber doch zusammenhängender Roman in sehr schönen Bildern. Der reiche Vater weist dem Jungen, der eine Cigarrenverkäuferin heiraten will, die Thür – u. heiratet selbst eine Hochstaplerin, die ihn um sein ganzes Geld bringt. [...] ... Sehr viel feiner, entzückend, eine specifische Kunst der Maifilm an Evas Geburtstag in der Waisenhausstr.: »Die junge Mama«. Die spezifische Kunst dieses Ateliers oder dieser Gesellschaft ist der jüdische Journalistenwitz. So wie es in einem Teil der »Herrin der Welt« reizvoll wirkt. Und das besonders Reizende für uns war nun, daß wir die einzelnen Darsteller eben schon aus der Herrin der Welt kannten. Der Inhalt eigentlich belanglos. Surprise de l'amour. [...]

*Donnerstag Vorm. 14/Juli*

[...] Gestern Abend bei *Bühlers* (ein recht elegantes Abendessen) Dembers, Blumenfeld u. eine Juristin, ich glaube Dr. Heinze, die hier einen bedeutenden Industrieposten haben soll. Viel aesthetisches Debattieren mit der zarten bis zur Nichtsverheimlichung ausgeschnittenen Bühlerin. Ich bin ziemlich schamlos in solchen Debatten. Von Philosophie, Psychologie u. Aesthetik anderer Leute verstehe ich nichts, weil mir meist ihre Nomenclatur fehlt, weil ich mir hier alles selber mache. Dennoch kann ich endlos reden, angreifen, zustimmen, schaumschlagen. Ich bin schlangenhöflich im Verkehr mit Bühlers, die eine kommende Macht bedeuten: er steht für Stumpfs Nachfolge in enger Wahl mit dem blutjungen Stumpffavoriten, dem Affenköhler, von dem ich gestern persönliche Daten hörte. Köhler war mit Dembers zusammen auf Teneriffa. Frau Bühler nahm mich beiseite: Becher, der Münchener Psychologe, die »Creatur« des heimtückischen Bäumker sei nach Wien berufen. Bühler, Katholik – ich habe ihn immer für jüdisch gehalten! – von Bäumker gehaßt u. in München am Fortkommen gehindert, müsse nach Recht u. Gerechtigkeit Bechers Nachfolger werden, denn er, Bühler, habe seinerzeit das Münchener Institut eingerichtet. Ich solle an Voßler schreiben. Ich versprach es ... Es ist eine große Jämmerlichkeit, wie wir in den geistigsten Berufen doch ganz u. gar erfüllt sind von diesen Cliquen-, Rang- u. Brodsachen ... Walzel ist nach Bonn berufen; Geldfrage, ob er annimmt oder ablehnt, u. schon Erhitzung über Nachfolgerfrage. Am Dienstag in unserer klein gewordenen Abteilung bei langer Sitzung schon davon gesprochen. Ich will Borcherdt, München stützen; Gehrig, der Nationalökonom, sagt von dem Sohn eines Freundes ganz seelenruhig: »mein Kandidat«. Geß tobte u. brüllte förmlich vor Wut, als davon die Rede, für Walzels Bleiben etwas beim Ministerium zu unternehmen. »Ich protestiere... dieser eitle Mensch! ...« Es war neulich auch viel die Rede von der großen Mißstimmung gegen *Hallwachs als Rector*. Er soll ständigen Zwist mit den Studenten haben, soll seinen Verwaltungsdienst vernachlässigen, soll als offizieller Redner taktlos u. unmöglich sein. Sehr bedenklich, daß der liberale Bühler u. der reactionäre Geß gleich heftig auf H. schimpfen ... Gegen Frau Bühler ist man am höflichsten, wenn man ihr ganz grob entgegnet u. immer betont, man spreche zur Collegin ...

[...]

*Sonntag ½ 2. 17/Juli.*
Wir werden Dienstag früh nach Leipzig, eine Woche später nach Driburg fahren, wo uns Frl. Müller wieder aufnimmt. Über den Preis würden wir uns einigen, schreibt sie.

Am Freitag ist Olympia von uns gegangen, unter Thränen, da sie ihren Kater vorerst in ein Tierheim gebracht hatte, um in Kipsdorf ein paar Wochen Hôteldienst zu tun, ehe sie um zu heiraten heimfährt. Wo dann der Kater Maxl auf ein würtembergisches Bauerngut verpflanzt wird. Das Mädchen heiratet einen Institutsdiener Kuhns, den sie durch Heiratsannonce kennengelernt hat. Ich halte Olympia für geistig anormal, ein wenig idiotisch. Nun herrscht für diese letzten Tage hier einige Wirrnis. Wir halten Hauptmahlzeiten im »Lämmchen« an der Blasewitzerstr, wie zur Zeit des Einzugs. Dennoch bleibt genug häusliche Arbeit. [...] Merker hat mir geschrieben, es behage ihm gar nicht in der Doctorfabrik u. Kleinstadt Greifswald, er möchte hierher. (Auch Brotanek geht auf Berufungsfüßen u. war deßhalb gestern in Leipzig bei Foerster).

Ich schrieb heute Vorm. einen sehr langen Brief an *Vossler*. Der zweite Teil jene Berufungssache: für Bühler, für Kowalewski; eine Anfrage, ob ich Merker sagen solle, ich träte hier für ihn ein, wenn er in Greifswald für Borcherdt stimme ... Der erste Teil aesthetisch. Voßler hat mir sehr lobend über die Einleitung des mfrz. Lesebuches geschrieben, es aber »unsern alten Streitfall« genannt, daß ich die Historiker als die eigentlichen Dichter des mfrz. Zeitraumes bezeichnete. Das sei Metapher oder Mystik. Ich erwiderte ihm, ich dächte jetzt an eine entscheidende Studie über historisches u. dichterisches Gestalten. Inductiv zu erfassen bei *Rolandslied – Joinville – Garniers Thomasleben – Meyers »Heiligem« – Montesquieus Römern*. Aber wann wird mir das gelingen? Vorderhand bin ich ja arbeitsunfähig, u. alle Verpflichtungen häufen sich.

[...]

Letzten Freitag im *Kino Prinzeßtheater*. Das Turnfest (40000 Turner sollen hier sein) wirkte auch dorthin. »Lehrfilm« vom Turnen u. Fußballspiel. Überaus lehrreich u. komisch zugleich die Zeitaufnahmen (500 in der Minute u. dann langsam abgerollt.) Wenn Kopf u. Ball einander entgegenschweben, wenn man den Anprall in der Verlangsamung nicht als solchen empfindet u. der Mann danach, wieder sanft schwebend auf den Rücken sinkt. Oder wenn der Turner langsam bergauf über das Reck schwebt, langsam durch die Luft zu Boden gleitet. All dieser Sport, so verdummend er ist, hat ja nun eine andere Bedeutung: der Fußball

gleicht der mittelalterlichen Allegorie: ein Schutzmantel, ein Betrug für Volk u. Feind; die Wahrheit: Heeresersatz! Die gleichen Übungen, die einst auf dem Kasernenhof widerwillig getrieben wurden, führt man jetzt gern in freiwilliger Disciplin als »Vorbereitungen zum Fußballspiel« aus. – Eine etwas wirre (chronologisch schlecht aufgebaute) aber an feinen Bildern reiche »Filmtragoedie« folgt: »*Die Topharmumie*«. Das ist die Mumie einer jungen Königin, die in Schönheit ihrem Gatten in den Tod folgte. [...]

Wir werden wohl auch heute im Kino sein. Weiter langt es nicht mehr mit meiner Geistigkeit.

Auf morgen lastet noch großes Programm. Bibliothek – ich habe viel Richardson als Reiselectüre bestellt –, Bank – Georg hat nichts bisher angewiesen –, Straßburgfeier – Kuhn hat mich um meine Antrittsrede u. sonstiges Material zu meiner Auffassung vom französ. Charakter gebeten –, Vorlesung – die ich jetzt erst ansehen werde ... Unmenschliche Hitze.

*Abends gegen 11 Uhr.*

Walter Jelski sagte mir neulich in Berlin schwärmerisch, auch der Kinoschauspieler könne rein künstlerisch wirken durch Blick u. Geste. Er nannte mit Begeisterung Jannings vom Berliner Schauspielhaus. Heute am späten Nachmittag in der Waisenhausstr. sahen wir solche künstlerische Leistung. Das Stück trotz des üblen Titels »*Von der Leidenschaft u. vom Tode oder Sterben«, ein Drama* in 5 Tagen *von Karl Mayer* war trotz des bösen Titels ein gutes Stück, ein richtiges Kinostück, ganz stumme Oper, einfach u. durchsichtig auf starke Leidenschaften aufgebaut. [...]

*Dienstag Morgen nach 6 Uhr. 19/7 21 Dresden.*

Je nach dem Fertigwerden, um 10 oder 2, reisen wir nach Leipzig. Mit einem rasenden u. dürren, erschöpften Überblick schloß ich gestern das dritte Semester. Für Joinville – Froissart – Commynes blieben mir genau 5 Minuten. –

Ein überheißer maßlos anstrengender Tag. Morgens zur Bibl. Im Bratenrock wegen nachheriger Feier. *Clarissa* u. *Pamela* erhalten, 12 dicke Bände. Zehn trieben die Mappe auf, zwei stopfte ich in den Mantel, den ich auch noch mitschleppte. So zu Fuß zu Bank u. Hochschule ... [...]

Feier des 300. Gründungstages der Univ. *Straßburg*. Studenten im Wichs. Ich habe nie Leute so schwitzen sehen. Dicke Tropfen unterm Kinn u. nur verstohlener Notgebrauch von Hand oder Taschentuch. Feine alte Geigenmusik von H. Schein. Eine etwas

trockene Rede von dem etwas verwischten Hochbauprofessor *Schneegans* aus der Romanistenfamilie, mit dem wir einmal bei Brucks zusammen waren. Im Ganzen rein geschichtlich. Familienmäßig belebt: mein Großvater, der Rector, usw. Eines aber interessant. Die Bitterkeit gegen die Straßburger. Die Studenten hätten den vertriebenen Professoren, die über die Rheinbrücke zogen, ein Spottgeleit gegeben, mit freudigem Hohn über die abrückenden Schwaben. Jetzt aber fühle sich Straßburg schon in der Fremde u. sehne sich zurück. Schneegans vermied kriegerische Töne. Kulturzusammenhang fördern! So wie es die Schweiz mit Straßburg getan habe. Und Hilfe in der Not – durch Wissenschaft ... Dann nach Musikzwischenlage eine Ansprache *Kuhns*. Er liest ab, wirkt aber mit seiner mächtigen Stimme, seiner großen Gestalt, den vielen Orden sehr bedeutend. Kuhn hatte vor etlichen Tagen mich um meine Arbeiten über die französische Psyche angegangen; er sei wie ich der Meinung, Frankreich sei anders, nicht schlechter als wir. Jetzt leidenschaftlichstes Pathos über das altdeutsche uns verlorene Elsaß. Ein paar schöne Bilder von der klagenden Rheinbrücke, über die das verlorene Heer 1918 zurückmarschierte. Schroffster offenster Irredentismus. Keine Gemeinschaft zwischen dem deutschen Elsaß u. den Franzosen. Wir die Tiefen – sie die Leute der »romanischen Geste«, wie »Victor Klemperer hier so meisterhaft geschildert hat.« ... Gott behüte mich vor meinen Freunden. – Nach der Feier Brotanek ein Stückchen begleitet. Ich wollte auf dem Bahnhof etwas essen, bestellte, u. floh – nach dem Bestellthaben instinctiv! – vor zu hohem Preis ... Die Schlußvorlesung u. erschöpft nach Haus ... Beginnende Reisevorbereitungen, ein vergnügtes großes Lämmchen-Abendbrod, ein bißchen Würfelspiel. –

*Leipzig. 20/Juli 21. Mittwoch früh ¼ 7 im üblichen Hinterzimmer der Streller.*

Schwerste erschöpfende Hitze. Unter Bezügen ohne Decke geschlafen. Gestern Vorm. noch Correspondenzen erledigt an Merker u. Bühlerin in Berufungsdingen, an Familie. – Georg hat mir 4000 M. überwiesen, die einen starken Reisezuschuß, nicht die ganze Reise bedeuten. Für Kissingen hätte das auch dann nicht gereicht, wenn ich allein gefahren wäre. Wie sich Georg es dachte, daß ich davon in einem eleganten Ort auch noch Nachkur hielte, ist mir rätselhaft. Eva packte, war in der Hitze doppelt angestrengt u. nervös; es gab noch einen kleinen Zusammenprall ... Die Leipziger Neuesten lenkten ab. Harms hatte da einen Leitarti-

kel »Salambo« über die Volkseigenart der Franzosen, worin er meine Arbeiten stark herausstrich, sich sehr von meinen Gedanken leiten ließ u. mich »einen der führenden Geister der neuphilologischen Reformbewegung« nannte. Starker Tobak, der vielleicht Wien gegenüber Wirkung tut. – [...] – Wir fuhren um $1^{57}$, nachdem wir auf dem Bahnhof gegessen u. waren um ¼5 hier. Ich mit dem Gepäck zur Strellerin u. Eva im Merkur getroffen. Dann einen Besuch bei Harms gemacht, wo wir nur die Frau u. das überaus unartige brüllende kleine Mädel trafen. Freundliche Aufnahme; am späten Abend habe ich auch mit ihm sehr freundschaftlich telephoniert. – Zu Scherners. Hans kam erst gegen 10 sehr zerbrochen aus Apotheke u. Philosophieseminar. Der Bruder Lehrer, Bernhard, hatte inzwischen 10 Tage in einem oberschles. Nest unterrichtet u. war nun wieder in Ferien. Er erzählte schauervolle bestialische Dinge. Von beiden Seiten. Die Polen morden, verstümmeln, foltern (das weiß ich aus der Zeitung), die Deutschen vergelten mit Gummiknüppeln, Gewehrschüssen auf Wehrlose, auch wohl auf Unschuldige. Der Lehrer erzählte all dieses Gräuliche mit einer sittlichen Abstumpfung u. einem hysterischen Sadismus sondergleichen. Ich halte den Mann nicht für normal. Dabei ein gutmütiger u. viel interessierter Mensch. Mir ist auch peinlich an ihm, mit welcher Derbheit er von den ärgsten sexuellen Dingen spricht, in Gegenwart einer ganz bescheidenen 19jährigen kleinen Hausgenossin, einer angeheirateten oberschlesischen Verwandten der Frau Sch. Daß wir aufs beste bewirtet wurden, daß der Abend freundschaftlich u. interessant war, versteht sich von selber. [...] – Die Feder, die mich quält, gehört dem Füllfederhalter, den mir Sch's zu Weihnachten schenkten; gestern bei ihnen draußen wurde er gefüllt – In der Bahn noch ein Nachhall des großen Turnfestes. Der Fahnenträger eines Leipziger Vereins, der 24 Preise erhalten, sehr stolz u. gesprächig in unserm Coupé. Er erzählte mir von den Revolutionskämpfen in Leipzig. Wie er den Stoßtrupp gegen das Volkshaus geführt habe. Er sagte, er hoffe für Leipzig auf längere Ruhe. »Wir haben damals tüchtig hineingehalten«, die Leute hätten wohl genug. Der Mann machte keinen blutdürstigen Eindruck. Er sprach wie von einem guten Kriege, wie von einer Selbstverständlichkeit. Ich stelle das zu den oberschlesischen Zuständen u. sehe in beiden Dingen Symptome der gleichen Geistigkeit.

Ich machte, im Wesentlichen unbewußt, einen sehr guten romanistischen Witz. Neubert hatte mich vor Wochen angefragt, ob er auf einer Auktion für mich den großen Sachs-Villatte kaufen sollte. Da mir das zu teuer geworden wäre, antwortete ich nicht. Nun kam

am Sonntag ein recht gekränkter Brief von N. Darauf schrieb ich auf einer Postkarte zurück:

Tourner puisse – je à pute fin
Et mourir de Dieu regnié,
Mauldit et excommunié,
Se dès l'heure de ma naissance
Eus de cest escript cognoissance
De quoy me voulez accuser.

Es sind die Grebanverse des Petrus, der den Herrn verleugnet. Nur steht *homme* statt escript. Mein Schwur – u. das fiel mir erst hinterher ein – ist genauso echt wie Petri. Ob Neubert das merkt?

*Leipzig 21 Juli. Donnerstag früh ¼ 8.*
Maaßlose furchtbar erschöpfende Hitze. Am zeitigsten Morgen heute Regenguß, aber schon ist der Himmel wieder blau. – Tagüber gestern ganz für uns. Früh hier ein Würfelspiel, dann Correcturen auf der Univ.-Bibl. im prunkvollen Rundlesesaal, Eva später im Merkur abgeholt. [...] Wir trafen uns zum Abendbrod mit Hans Scherner in der »Feuerkugel«, einem Restaurant in der Universitätsstr. gingen dann mit ihm zusammen zu *Harms*. Sehr gemütlich ist es dort nie – die isolierten Stühle u. Tischchen, der schlechte Kaffee, das Non so che – aber sehr interessant war es. Ein mehr für die Zukunft zu merkender, mehr interessanter als sympathischer breitschultriger bartloser blonder Fünfundzwanzigjähriger sichersten Benehmens, herrschgewohntesten Urteilens über akademische u. politische Größen: *Zimmermann*. Harms hat ihn kennen gelernt, als er eine Frontfahrt machte. Der Mann war zuletzt im Kriege Fliegerleutnant, studierte unter H.'s Auspicien Germanistik, Nationalök., Geschichte, wollte zur Presse, strebt jetzt zum auswärtigen Amt über die Welle der Studentenbewegung, die ihn trägt. Erst Chargierter eines Corps, dann Vorsitzender der Leipziger Studenten, jetzt Vorsitzender der allgemeinen deutschen Studentenschaft, mit Ministern u. Rectoren verhandelnd, Informationsreisen in die deutschen u. oesterreichischen Univ.-Städte machend. Frau Harms in ihrer dreinredenden Art hatte mir schon am Tage zuvor erzählt: Zimmermann sage, Wien sei ganz verjudet, Stadt u. Univ., er selber sei jetzt in Leipzig wegen »Judenfreundlichkeit« angegriffen worden ... Z. selber scheint den Tick der Versöhnlichkeit zu haben. Nationalliberal aus Diplomatie u. Strebertum, innerlich rechts u. teutsch, daran möchte ich nicht eine Sekunde zweifeln ... Er nimmt an Senatssitzungen teil, die Studentenschaft hat 15 Stimmen bei der Rectorenwahl, er fühlt sich,

wie gesagt, vollkommen als Macht u. ist es auch. Zu mir leutselig: Ph. Aug. Becker sei ein »vollkommener Trottel«; der habe eine Rede bei hiesiger Dantefeier übernommen. Das werde bös werden ... Z. sprach von Dresdens Concurrenz Hochschule contra Univ. u. meinte, wir bekämen eine Univ. dorthin. Über diesen Punkt sprach ich auch viel mit Harms, der eine dortige Univ. als Stachel für das reactionäre Leipzig gern sähe, in den Neuesten es aber aus Lokalinteresse nicht sagen darf. Auch er meint, die Univ. Dresden habe mehr Aussicht als je; man müßte das mit der jetzt regierenden USP. sehr gut machen können. Ich sprach ihm von all den Widerständen innerhalb der Hochschule selber; daß die Techniker das Übergewicht oder doch die Concurrenz der Geisteswissenschaften fürchteten ... Von der Annahme einer eventuellen Berufung nach Wien riet Harms dringend ab; die Univ. Wien werde die Universität des Ostjudentums auf der Stufe der einstigen Univ. Czernowitz. Andererseits begriff er, daß ich von Dresden aus einen Ruf nach Leipzig nie erhalten würde. – Scherners u. Zimmermann gingen um ½12, wir plauderten noch ½ Stunde mit H.'s u. waren gegen 1 Uhr in den heißen Betten ... Ich schreibe am wakkelnden Tischchen für alles mit dem Füllfederhalter, der seit gestern mein großer Freund geworden; Eva schläft noch. Nun wieder zu den Correcturen.

*Sonnabend 23/Juli. Morgens ¼ 8.*

[...]

Donnerstag Vorm. *Neuberts*. Freundl. Aufnahme, sehr viel Universitätsklatsch. Die Privatdozenten u. Assistenten hier sind Sklaven, die sich gegenseitig ein Bein stellen. Übelstes Subject scheint *Schöffler*, der sich bei mir so häßlich um Brotaneks Nachfolge bewarb ... Von N. zur Redaction L. N. N., wo ich Grautoff verfehlte. Nach dem Essen (Thür. Hof) bei Friedmann, der mich im Négligé empfing, ganz Wiener Literat, dabei sehr interessant, eigentlich doch auch philologisch viel durchgebildeter als ich – Toblerschüler u. Meyer-Lübke-Mann! Er hofft, in 3 Wochen heiraten zu können: seine künftige Gattin war oder ist in katholischer Ehe verbunden u. muß in Oesterreich einen Dispens erhalten. Die Möglichkeit hierzu soll nach der politischen Zusammensetzung der zuständigen Gemeinde wechseln. Auch gibt es Gesetzfloskeln u. Fußangeln dabei. Sodann ist Friedmann immer in journalistische Arbeiten vertieft u. immer sehr gut mit neuester französ. Lit. versehen. Damit wird er mir zur »modernen Prosa« aushelfen ... Heute Mittag um 12 wollen wir sein *Dostojewski-Publikum* hören ... Im

Kaffee trafen wir Nachm. Stettenheim, u. als wir Abends wieder dort mit Harmsens saßen, kam Stettenheim mit seiner dicken, polternden Frau, die hier gesellschaftlich verpönt ist, weiß Gott übrigens wieso – ebenfalls an unsern Tisch. Es war etwas peinlich u. wir brachen bald auf. Gestern Vorm. kam Frau *Öhlmann* ins Café mit ihrem sehr hübschen u. artigen dreijährigen Jungen, sie selber schlank, zierlich mit etwas weichlich verwaschenem Gesicht. Sie erzählte den ganzen Schmutz ihrer Ehe: Der Mann nahm einen Freund in ihr Ehebett, die Schwiegermutter drängte sie aus dem Hause, sucht ihr Geld vorzuenthalten, etc. Man sieht bei Frau Ö. nie, ob sie wirklich unglücklich ist. Sie ist es wohl wie ein Kind: immer fünf Minuten lang in Thränen u. fünf in Vergnügen. Sie lacht, haut auf Kniee u. Schultern, machte und hörte wenig anständige Witze, ist dabei ganz intakt, kleinbürgerlich vorsichtig. Sie hat bereits einen Posten in der Deutschen Bücherei gefunden, trotzdem sie ohne alle Vorbildung hierfür. Minde-Pouets Herz hat gesprochen u. sehnt sich nach einer solchen Privatsekretärin. M. P., der früher in Dresden war, hat den schlechtesten Ruf. Brutaler Haremsheld u. Verprügler der eigenen Frau. –

[...]

Am Do. Nachm. endlich nahmen wir uns Zeit zum *Kinobesuch*. Ein großer schöner Saal am Roßplatz, aber eine kleinste Leinwand, die längste Zeit nur ein Klavierspieler, später eine elende Geige dazu. Im Anfang, um 5 Uhr, ein halbes Dutzend, gegen ½8 höchstens 50 Plätze besetzt. Und das Programm doppelt so lang u. zehnmal so schlecht als in Dresden. Das offenbar größere Kinokultur besitzt. Zwei unendlich lange Filmromane (u. noch eine Meßterwoche dazu), beide so hintertreppenmäßig, gemein u. unsittlich, wie ich sie bisher noch nicht gesehen. [...]

*Sonntag Vorm. 24/7.*

Tropische Hitze. Eva sucht Kühlung in der Kirche. – Gestern 12–1 *Friedmann* über Dostojewski lesen gehört, im sommerleeren Auditorium. Inhaltlich nicht schlecht. Auch gar nicht übel vorgetragen, meist frei, nur einiges formuliert. Aber er panthert auf dem großen Katheder, er rüttelt am Gitter, fällt fast herunter, ist zu temperamentvoll, ein wenig zu östlich. Er führte mich u. Eva, die wir trafen, in ein kleines benachbartes stilles Restaurant, die Klosterschänke. Dann saßen wir noch mit ihm u. zweien seiner Kollegen, einem rotschnauzbärtigen hochgewachsenen Altphilologen Süß u. einem schmalen, kalt gelackten Kunsthistoriker (Rolf?) in einer Conditorei zusammen. Die beiden Dozenten machten in völliger

Gleichgültigkeit gegen die gerade vor sich gehende Rectorwahl, sie lachten auch sehr überlegen, als ich bei einer Gesprächswendung erklärte, noch einmal freiwillig ins Feld zu gehen, wenn es soweit sein würde ... Der Dozent ist heute entrechtet, natürlich steht er in Opposition ... Ich selber preise immer wieder meinen Schöpfer, der Sklaverei entgangen zu sein. Und nicht amtlich im Froschteich Leipzig zu sitzen. Lipsiae aut primo aut nihilo loco! – am Nachmittag bei *Stettenheims* geladen. In ihrer Wohnung (reich im Stil der 80er Jahre mit Journalistengeschenken u. -Trophäen verbrämt) geradezu rührend aufgenommen u. geehrt: Kaffee, Rauchzeug, rote Grütze. Die Frau, körperlich u. der Kleidung u. dem Stoßtrupporgan nach unmöglich – eine Kugel in grüner Seide auf freien Beinen ruckweise bewegt, tief u. ruckweise, dabei affectiert sprechend, war überaus nett u. sagte absolut nichts, was in irgend einer Weise eine Entgleisung bedeuten konnte. Stettenheim, stotternd aber witzig u. gebildet, ist ein lieber Kerl. Ich begreife nicht, warum Frau St. so ganz im gesellschaftlichen Bann ist ... Dicht neben dem überfüllten rauschenden quirlenden Thüringer Hof befindet sich ein ausgezeichnetes Restaurant, das Thomasbräu, mit gutem Bier, gutem Essen, guter Bedienung, feinem Gedeck, in bester Stadtlage, gar nicht teuer. Gestern Abend fanden wir es dort ebenso menschenleer wie schon neulich Mittag. Ich fragte die Kellnerin, wie das käme? – »Ja, nicht wahr? Dabei ist es so hübsch bei uns. Aber so leer steht es hier immer. Wirt auf Wirt braucht sein Kapital auf u. geht. Der jetzige geht auch schon wieder. Das Haus muß verflucht sein. Eine Bank soll hier einmal mit großem Krach zu Ende gegangen sein ...« Wie mit dem Thomasbräu ist es mit der Frau St. Unschön, affectiert, wenig gebildet, sein Verhältnis gewesen – das sind doch alles keine zureichenden Gründe im Pressekreis. Dabei hat die Frau manche gute u. keine ernstlich böse Seite. Frau Harms steht kaum höher. Aber Frau Stettenheim ist gänzlich verpönt. Harms zuckten mitleidig die Achseln, als wir Abends unsere guten Eindrücke berichteten ... Von St's also ins Thomasbräu; dann zu Haus das warme Jackett abgelegt, das mir B. Scherner für Besuchszwecke geliehen, u. totmüde ins Merkur. Nur Harms' kamen. Scherners sind überhäuft von Verwandtenbesuchen. Harms brachte mir die Correctur meines Artikels »Schwager Karl« mit, Ich habe sie eben gelesen. – [...]

*Montag früh ¾6 25/Juli*
Ich werde mich in einer Weile noch einmal hinlegen ... Gestern der anstrengendste dieser anstrengenden Leipziger Tage. Die

Schwüle aufs höchste gestiegen – das erwartete Gewitter ist noch immer nicht da – u. von ½12 an, wo ich hier mit Tagebuch u. Brief an Thieme fertig war, ständig im dicken Rock B. Scherners, Manschetten um die verzweifelnden Handgelenke, u. ständig Besuche machend. Erst zu Fuß nach der Sedanstr. am Rosenthal zu Max *Foerster*. Er war ganz allein, nahm mich sehr freundlich auf, hielt mich fast eine Stunde fest. Gemeinsames Schimpfen über Teubner, Plaudern über »angemessene« Honorare brachte freundschaftliche Athmosphäre hervor. Ich kam dann selber auf meinen von Harms eben wieder aufgewärmten Sündenausdruck »Lautschieberei«. Er meinte, aber nicht bösartig, das sei journalistisch gewandet, das schade mir. Ich betonte meine Mittelstellung, meine Liebe zum Altfranz., mein neues Lesebuch; ich sagte, ich hätte in der Internationalen sehr viel Sachliches über Halle geschrieben, für die L. N. N. dagegen im ersten Eifer buchstäblich im Redactionszimmer. Wir sprachen von Voßler. Den »genialen Menschen« concedierte er mir, den »genialen Gelehrten« bestritt er. »Künstler«. Der gleiche Faden wie Schücking, über und gegen dessen Shakespeare er jetzt eben eine ganze Seminarübung gelesen habe. Er selber sei ganz sachlicher Gelehrter. (Freilich: er hielt in diesem S. S. eine 4stündige Vorlesung über englischen Consonantismus!) Wir schieden ganz freundschaftlich. Von der Wiener Liste habe ich kein Wort gesagt.

Zu Friedmann gefahren, wo ich Eva schon fand. In die gloriose Pension Taubert (Beethovenstr) zu Tisch. Ein Pensionseßzimmer wie alle Pensionseßzimmer, ein junger Mann Rechtsanwalt u. Gatte praesidierte, die Frau bekam man nicht zu Gesicht, der Tisch war nur halb besetzt. Ein paar Studenten, mehrere mittelalterliche Herren, die weder sehr elegant, noch sehr bedeutend aussahen, eher wie biedere Schullehrer: »Herr Reichsgerichtsrat Wachinger, Herr Reichsgerichtsrat F, Herr Reichsgerichtsrat J.« Es müssen doch wirklich die bedeutendsten Köpfe sein, ich habe vor diesen Leuten immer noch etwas von der Ehrfurcht, die ich den Professoren längst nicht mehr entgegenbringe (seit ich als Professor unter ihnen lebe); ich war recht verwundert, die Leute in jeder Beziehung so sehr bieder u. schlicht zu finden ... Der Wachinger, eben aus München herberufen, ein beginnender Fünfziger, unterhielt sich sehr zutunlich mit mir, machte einen guten Eindruck; die andern aßen still u. entschieden ... Frl. Köhler kam, ließ sich sogleich von Friedmann einladen, u. wir gingen zu viert zu ihm. Er verfertigte selber einen wunderbarsten Mokka, den Kaffee mit Zucker zusammen aufgebrüht – wir saßen auf seinem dem Garten zugekehrten Balcon. Er erzählte, daß seine erste Frau sich eben in

Wien habilitiere, daß die Scheidung der zweiten endlich rechtsgültig geworden u. daß er nun in 3 Wochen heirate. Ich hatte wieder den Eindruck, ihm Unrecht zu tun, wenn ich ihn als bloßen Literaten betrachte. Er hat doch viel gelernt – nur zu wenig publiciert. Enorm ist sein ständig wachsender Vorrat an neuester französ. Literatur. Er schreibt für das bibliographische Institut eine Lit.-Gesch. Frankreichs von 1870–1920 u. bekommt dafür sehr vieles geschickt. Im Herbst will er mir von seinen Schätzen borgen. Er schenkte mir seine Studie über die moderne französ. Lyrik, das kleine bei Hessel friedenselegant erschienene Buch. Ich sagte ihm, ich würde gegebenenfalls in Dresden alles tun, um ihn primo loco vorzuschlagen (u. Neubert secundo); er erwiderte selber: »Aber Sie bringen mich nicht durch«. Womit er bei Beckers Feindschaft u. dem Antisemitismus der Dresdener Recht haben dürfte ... Um ½ 5 gingen wir zu Neuberts. Dort ein ziemlich feierlicher Kaffee, aber ein untrinkbarer. Ein blonder lahmer Privatdozent der Slavistik, Meyer, u. seine sehr czechisch u. etwas borniert aussehende Frau. Der Mann ist seit Monaten als Ordinarius nach Graz berufen, die oesterreichische Regierung soll aber die Rufe an die Provinz-Universitäten »dilatorisch« behandeln, jahrelang hinauszögern. Meyer machte keinen guten Eindruck auf mich. [...] Mit Neuberts selbst nur wenig zum Plaudern gekommen. Das eigentliche Thema hier ist Ph. Aug. Becker. Man einigt sich immer auf sein gutes Herz, seine gute wissenschaftliche Vergangenheit, seine gegenwärtigen Lichtblicke. Ist sich einig über seine jähzornigen u. kindischen Entgleisungen, die nach Neubert berechnet seien u. aus Originalitätssucht hervorgegangen seien. Über die Dienstmädchenstellung der heruntergearbeiteten Frau sind auch N.'s entsetzt ... Becker scheint übrigens nach einer Äußerung gegen Neubert von meinem Candidieren in Wien zu wissen (noch ehe ich es seiner Frau erzählt hatte) u. es für aussichtsreich zu halten.

Um ½ 8 landeten wir bei Scherners. Ich war sehr ermüdet. Wir aßen, dann erschienen die Köhlerin u. Harmsens mit Nichte Gerda. O Vanitas! Weil sie sich für meinen Plan, die Verwandtschaft zwischen Dichtung u. Historie zu zeigen, weil sie sich dafür sehr interessierte, kam sie mir diesmal weniger kokett vor als sonst. Dabei kokettiert sie mit der Wissenschaft, wie mit Kleidung, Haltung u. gedämpfter Stimme. Wir gingen zeitig; ich wurde von dem warmen Rock erlöst u. kam in einem Zwirnröckchen von Hans zurück. Das er heute in der Büchermappe heimtragen kann ... Ein Würfelspiel u. erschöpftes Schlafengehen. Jetzt, gegen 7, lege ich mich noch einmal hin, u. dann ist der G.s.D. letzte Leipziger Tag

zu bewältigen. Ich will noch Neubert Colleg halten hören, auch noch Grautoff sprechen.

*Driburg. Veranda bei Müller. Dienstag gegen Abend 26/Juli 21.* Der letzte Tag in Leipzig war der alleranstrengendste. Die übermäßige Hitze in der engen Stube, die klebende Wäsche, die Anstrengungen der vorhergehenden Tage – alles wirkte zusammen. Vormittags lange auf dem Bahnhof nach der Reiseroute gefahndet, erst falsche Billette erhalten – Driburg »mit weichem D«, war unbekannt u. unauffindbar, bis die Auskunftsstelle eingriff. Erst spät auf dem Bahnhof zu Mittag gegessen, triefend von Hitze nach Einkäufen nach Haus u. sofort wieder weg. Neuberts Colleg gehört über Athalie; mäßig nach Schema f ohne Sinn für den zerrissenen Frauencharakter – es sei eine Verherrlichung des jüdisch-christlichen Glaubens! Außer einem Dutzend Studenten war Frau N. dort. Beide begleiteten mich dann, sie kam mit ins Caféhaus, er dorthin nach. Lange Herzensergießungen. Becker hat ihm gesagt: »Klemperer kommt nach Wien, da können Sie sein Nachfolger in Dresden werden« (!!). Becker sei überhaupt sehr freundlich zu ihm, u. das verzeihe Friedmann ihm dem Neubert nicht, u. gestern beim Kaffee sei er boshaft u. feindselig gewesen, u. er sei ein flacher Mensch etc. etc. Ich redete zum Frieden, zum Frieden u. bekreuzte mich innerlich vor diesen widerwärtigen Beißereien zwischen Sklaven u. Subalternen. Es schmeichelte natürlich auch überaus meiner Eitelkeit, daß man sich um meinen Posten biß. [...] ... Ich habe noch einen Vormittagsbesuch bei Grautoff vergessen. Ergebnis: Artikel über Barrès (über den ich auch für die *Germ. Rom. M.* schreibe) u. über Dante: »Was ist uns Dante?«, wobei ich nicht so tun soll, als ob die Leute wirklich etwas von Dante wüßten. (Ein sehr wichtiger Auftrag von Grautoff.)

Heute früh um 5 Uhr auf. Eva brach fast über dem Packen, ich fast über dem Kofferschleppen zusammen. Um 7 im D-Zug nach Cöln. Bequeme aber heißeste Fahrt. Viel u. teuer im Speisewagen. Eva half sich mit Cognac u. Malaga auf die Beine. Um 2 ½ in Warburg, um 3 ½ in Altenbeken umgestiegen, um 4 hier, wo im wesentlichen alles beim Alten scheint. Von diesen Verhältnissen morgen im neuen Tagebuch. –

[...]

*Driburg 28. Juli 1921, Donnerstag früh 6 Uhr.*
Die Landschaft, der Dialekt, die Primitivität u. Nahrhaftigkeit des Hauses Müller, seine süßen Suppen, sein Eierschnee – alles ist das Gleiche u. erspart mir die Beschreibung. Am Sonnabend sollen wir auch unser altes Zimmerchen über dem Garten bekommen, momentan sitzen wir in einem Stübchen über der Küche, der Sägemühle zugekehrt, etwas stinkig. Das Publikum hier »wo die besten Häuser stehen«, ist diesmal noch etwas jämmerlicher als sonst: ein Dutzend verblühter Ladenmädchen u. Contoristinnen aus dem Industriegebiet, ein ganz alter subsubalterner Beamter. Wir halten uns fern, nur die Mahlzeiten sind laut. – Voßwinkel ebenfalls unverändert, jugendlichster Fünfziger, hat mich gestern untersucht: Herznerven. Völliger Kurgebrauch, der heute beginnen soll. In der Hinterhand hält er Massage, gegen die ich mich zur Wehr setzen werde. Wenn mir jemand mit Gewalt beide Fäuste in den Bauch stemmt, ist das natürlich ein peinliches Gefühl. Sofort constatiert der Badarzt, Massage würde gut tun. Humbug ... ich soll also früh 2 Gläser Kaspar Heinrich, Nachm. 2 Gläser Stahl trinken, übertäglich baden, auf dem Boden schlafen. Diese Badeärzte sind mir der Doctor der Cent Nouv. Nouv: Baillez lui un clystère! Ich habe meiner Nieren halber die gleiche Kur durchgemacht; ich sagte, warme Bäder griffen mir die Augen an. Antwort: auch dem würde ein Bad abhelfen. Übrigens hat mir ja auch Georg die Heilkraft der Kohlensäure gerühmt. Ich bin mehr als skeptisch.

Wir schlafen viel, wir schleichen in Haus u. Ort herum, wir spielen Würfel ... Es ist maßlos heiß, ein kleines Gewitter kam diese Nacht nicht zur Entfaltung ... Eva durch eine schwere Magenverstimmung gehemmt.

[...]

Man ist hier nach überstandenem Krieg elegant u. teuer geworden. Musik am Brunnen, aber Kurtaxe für 2 Leute 75 M, Trinkmarke je 20 – E. will auch trinken –, Bäder 12 M. Pension zahlen wir zusammen 50 M, wozu 5 % Ortsabgabe kommen. Das ist ausnehmend billig. Ich hoffe, am 1/ Sept. 3000 M. Reserve zu haben, so daß die ganze Reise gut mit etwa 5–6000 M. bestritten sein dürfte. Genau zu rechnen vermag ich nicht mehr. Zu dem Monatsgehalt nahm ich reichlich vom Rest der eigenen Reserven, u. nun hat mir Georg 4000 geschenkt.

[...]

*Sonntag Morgen ½ 9 Veranda 31 Juli*
Der erlösende Wetterumschlag kam ohne Tos u. Donnerkrachen. Gestern Morgen etwas Regen, dann klärte es sich rasch auf u. blieb frischer. Heute fror ich fast am Brunnen. Ich war allein, da Eva nicht auf dem Posten. Auch unser behagliches altes Zimmerchen über dem Garten haben wir seit gestern wieder. So wird es allmählich behaglicher. Ich schlafe viel – das Baden ermüdet mich, auch das Trinken auf nüchternen Magen, wir spielen Würfel, ich lese Clarissa vor. Im Grunde ist alles genau so, wie in den früheren Jahren. Nur älter geworden. Die Landschaft ist fein u. schön u. mir immer wieder lieb. – Thieme schickte den Rest eines Zeitungsromans, der uns wohl an zwei Monate gefesselt hielt: *Das Wunder des Mangobaums von Perutz und Franck.* Ein Fakir hat die Fähigkeit Organismen (Pflanzen u. Menschen) plötzlich altern zu lassen u. wieder zu verjüngen. Er macht das Experiment an einem lebenstollen oesterreichischen Baron u. seinem Töchterchen, wird von einer Schlange gebissen u. verliert die Kraft, die Gealterten wieder zu verjüngen. Findet sie dann aber einen Moment vor seinem Tod wieder, u. alles geht gut aus. Die phantastische Idee ist nicht nur sehr spannend, sondern auch wirklich künstlerisch durchgeführt, in Schilderung, Psychologie u. Humor. Ein Stückchen der modernen Freude am Irrationalistischen. Aber wir sind nicht naiv irrationalistisch, wir heucheln, wenn wir so tun. Wir wollen aus Vernunft über sie hinauskommen –.

*Daisy Klein* schreibt mir ganz hündisch jämmerliche Zeilen. Sie huste seit Mai, es sei ein Brustkatharrh mit Fieberanfällen, doch »nichts auf der Lunge«; sie gehe mit der Großmutter nach Starnberg, wir sollten ihr gelegentlich schreiben. Es ist mir gräulich, die magere Überspannte ist im Stande, Marlithsch an gebrochenem Herzen u. liebender Schwindsucht zu sterben. Sie tut mir leid; sie hat mir nichts Böses getan – aber sie macht mich lächerlich.

[...]

*Dienstag vor 7 Uhr früh. 2. August.*
Morgens und nachts Kühlung, tags Hitze. Fast tragisch. Dasselbigkeit des Lebens. Die umgebende Landschaft erfreut immer aufs Neue, beschrieben aber habe ich sie sehr, sehr oft. Ungemein fein ist der Kurpark, großartig einheitlich in schlichter Eleganz stehen die stattlichen Fachwerkgebäude im Empirestil darin. Die einzelnen Baumgruppen, besonders die runden tiefansetzenden Rotbuchen im hohen Rasen ... Man merkt auch, daß das Elend des Krieges vorüber. Schlechte Musik, aber doch Musik. Und auf den

früher leeren Veranden des Kurhotels weißgedeckte Tische u. Gäste. Dort saßen wir gestern Abend – 3 x wöchentlich spielt die Musik da von 8–10. Der Kaffee freilich war das widerwärtigste Gesöff u. kostete, 2 Portionen, 11 M. Wir werden künftig auch an Musiktagen erst beim Gockel sitzen, dem kleinen Conditor am Stadtübergang der Bahn. Die Eisenbahn regt mich noch immer an wie zur Zeit meines Schwesterchens vor 20 Jahren. –

Ich habe 3 Bäder hinter mir, Voßwinkel hat mich gestern wieder nichtssagend ausgefragt, nun kommt die $^{2}/_{3}$ Mischung, u. mir ist nicht wohler u. nicht unwohler.

[...]

*Freitag Vorm. Veranda 10 Uhr. 5. August.*

Wenn ich Tagebuchnotizen machen will, so ist es immer wieder das gleiche. Über Wetter – wir haben es kühler – Schmerzen, Bäder, Schlaf kann ich schreiben: Ein Vegetieren. Dienstag Nachm. waren wir in *Paderborn*, Kaffee und Pfeife kaufen. Wir taten ein Blick in den gewaltigen Dom, sahen als reizendes Bild, wie Kinder, ein Karren, ein Pferd mit einem Jungen darauf die breiten Paderquellen belebten, sahen ein paar der schönen alten Häuser wieder. Wir frischten auch den Landschaftsblick auf, wie man bei Reelsen, Alten- u. Neuenbaken mitten im stattlichen Waldgebirge ist, wie sich dann die weite Ebene, die Sonne auftut, u. in der Ferne erscheint eine große Gebirgslinie, der Teutoburger Wald. Das Hotel am Markt, worin Eva 1916 wohnte, Gerbaulet, ist eingegangen. Von dort aus sah man auf den Übungsplatz der Husaren. Es gibt keine Husaren mehr. Aber die unsäglich katholische Prägung der Orte Paderborn u. Driburg – man sieht, riecht, atmet, fühlt ihn buchstäblich in allem u. allem den ungeheuer u. absolut herrschenden Katholizismus – das ist geblieben ... [...]

Ich habe mit der Dantearbeit noch immer nicht begonnen, in der hochinteressanten Clarissa noch immer nicht den ersten Band zu Ende gelesen. Nur ein wenig correspondiert. Insbesondere an *Lerch* geschrieben, ihn auch einmal sondiert, ob er gegebenenfalls für Dresden candidieren wolle. Heute hatte ich wieder einen Brief von *Frau Bühler* in ihrer Berufungssache. Sie schreibt »streng vertraulich« darüber. Becher kuhhandle mit Wien u. Berlin, ihr Mann [hat] im Berliner Ministerium einen Feind, München ist seine Hoffnung. Ich finde es taktlos, daß *sie* mir schreibt. Will er den Ahnungslosen spielen, will er seine »junge und schöne Frau« auf mich wirken lassen? Doch ist es mir lieb, mir Bühler zu verpflichten ... Ein paar Zeilen von *Kaeser* erhalten u. erwidert, er

steckt in seiner Liebesaffaire, er kommt vielleicht her. Höfliches an *Spitzer* gerichtet. Einige Zeilen an Georg u. Berthold, an Felix den »Schwager Karl« geschickt.

Eine neue Geldsorge aufgetaucht. Am *20/8 der Todestag von Evas Mutter*: Sie muß einen Grabstein haben. Wir werden über Berlin zurückfahren u. dies erledigen. Ein Brief der Schuberts erinnert daran; die Leute sind für die jämmerlichen Möbel noch immer dankbar.

[...]

*Montag früh ½7 8 August 21*

Vorgestern ließen wir das hemmende Stahltrinken – den Nachmittagsbrunnen nehme ich allein, am Caspar Heinrich u. am Baden beteiligt sich Eva – u. gingen auf u. um den Kreuzberg. Einer der schönsten Wege hier. Kommt man diesseits an die Biegung, so geht einem so recht auf, daß auch hinter dem Berge Menschen wohnen: Man erhält dann Blick bis auf die Weserberge u. kann die Bahnstrecke ein gutes Stück verfolgen. Von der gegenüberliegenden Längsseite dann sieht man sozusagen auf eine ruhige Getreidefläche u. darin liegt zur Linken Allhausen ... Dies ist bisher unsere weiteste Wanderung. Vorgestern Abend gingen wir auch ein wenig durch das Städtchen mit den schönen eigentümlichen Fachwerkhäusern (die Halle inmitten u. in den uralt geformten Wohnstätten überall Glühbirnen) u. landeten beim unsittlichen Stiens mit dem guten Kaffee. Jetzt schien das Publikum biederer; aber dann tat sich doch eine kleine Dirne sehr hervor, mit lauten Worten u. piepsig sentimentalen Liedern am Klavier. Hübscher sang irgend ein junger Mann. Ich lernte das drollige Lied vom *armen Schulmeisterlein* kennen: »des Sonntags ist er Organist – des Montags fährt er seinen Mist – des Mittwochs muß er wieder sein – das arme Dorfschulmeisterlein. Und wenn er einst gestorben ist – Begräbt man ihn auf seinem Mist. – Der Hund setzt ihm den Leichenstein – dem armen Dorfschulmeisterlein.« Die gleiche Stimme sang einen Schmachtreißer: »O du mein Wien!« Ich kann es nicht leugnen, daß kein Gedanke mich fester hält als der an Wien. Von Post zu Post warte ich auf Nachricht, u. wenn ich von einem Spaziergang komme, denke ich, vielleicht ein Telegramm zu finden wie damals von Voßler in der Genter Sache. Mürrisch, aber ich kann mir nicht helfen. Immerhin, so schmerzvoll wie vor 2 Jahren hier auf Dresden warte ich diesmal nicht: damals ging es um Brod u. Leben, um alles – diesmal nur um Neues, Ehre, Fortschritt. –

In die »Clarissa« sind wir sehr hereingekommen u. stecken tief

im zweiten Band. Trotz der ermüdenden Breite, die freilich ganz zum Wesen dieses Romans gehört, ein großes Kunstwerk. Wieder fassen mich die ewig unlöslichen aesthetischen Fragen an: was ist ein Kunstwerk? Die Bühlerin würde diesem für die meisten gegenwärtigen Menschen hohen Kunstwerk den Wert absprechen auf irgend eine theoretische Phrase gestützt. Und doch ist es eins, war einst lebendig für Millionen, ist heute uns beiden lebendig u. ist heute tot für Millionen. – Am *Dante* habe ich mich bisher vorbeigedrückt, will aber nun heute Ernst machen. (Zoozmann, der hübsche Verse formt, derart daß man sie beinahe ohne das Original versteht ist als Literarhistoriker ein magenumdrehender Schwätzer. Und gerade ihn habe ich zur Orientierung vor das Voßlerbuch setzen wollen u. muß nun mangels anderen Materials hindurch.)

[...]

*Mittwoch Abend 8 Uhr Zimmer. 10/August.*

[...]

Freundlichstes Schreiben von *Berthold* aus einem Ostseebad. Er garantiert mir für Ausgang des Teubner-Prozesses. Sebba hat ihm aus einem Brief von mir Material gegeben ... Langes Bewerbungsschreiben von *Merker* ... Langer Brief von *Lerch*, der ev. hierherkommt, wozu ich ihn eben durch Karte noch dringend bat. Er ist etatsmäßig geworden. Er bittet mich, falls ich Dresden erhalte, ihm den Ruf dorthin zu verschaffen – den er ablehnen werde. Er sagt Voßler habe über *Bühler* gespottet, u. mehr noch über die *Bühlerin*, so sehr über diese, daß ihr Beitrag zur Festschrift unerwünscht sei. Höchst peinlich.

[...]

*Freitag 12 August. Vor 7 Uhr früh. Zimmer.*

Ob ich den Danteaufsatz werde schreiben können, weiß ich noch immer nicht. – Größte Bewunderung, zugleich Verzweiflung über das unendliche Wissensmaterial in Voßlers Dante.

Die [...] mich seit Dresden quälende böse Stelle an der Lippe, die Voßwinkel täglich behandelt u. jetzt eine Venenerweiterung nennt, wurde gestern ganz schlimm. Beim Versuch des Abbindens Blutung, die kaum zu stillen. Mir wurde übel, der Arzt ängstlich. Er spricht jetzt von einer event. Operation, die er selber nicht machen würde. Ich müßte dann nach Höxter fahren. In diesem Fall würde ich auf Berlin warten.

Ich berichtete von der Judenmutter an unserem Tisch. Sie tat et-

was, was ich nie einem Juden zugetraut hätte: eine unverschämte Dummheit. Sie kam mit zwei ganz arischen Lehrerinnen gestern abend zu Stiens; erklärte bei irgend einer Gelegenheit ostentativ, sie sei Rumänin u. Ostjüdin, schimpfte auf das deutsche Heer, behauptete laut, Zeppelin habe sich die Erfindung eines Juden zugerechnet. Ich erwiderte nur ein paar spöttische Worte. Den Lehrerinnen sprach ich nachher von der Unvorsichtigkeit der Person.

*Donnerstag Abend 18/8.*
Eben erst habe ich die obige Notiz zu Ende gebracht. Das Gleichmaß der Tage, bald aber auch angestrengte Dantearbeit hielt mich vom Schreiben ab. Ich verzweifelte am Verständnis der Voßlermonographie, las sie teilweise, rang mir dann halb »intuitiv« einen kleinen Aufsatz ab, der mich gestern u. vorgestern ganz in Anspruch nahm, u. den ich heute an den »Zwinger« schickte. Dante, der Geheimnisvolle, der aus Persönlichkeit in Verkörperung des Mittelalters übergeht. Stark an Voßler gelehnt. Einen kürzeren Artikel für die L. N. N. werde ich nun mühelos hinhauen, auch der Vortrag wird jezt kaum mehr Schwierigkeiten machen. Aber innerliche Befriedigung gibt mir das nicht – Dante ist mir fremd u. ich schlage Schaum. –

Wir haben – zum erstenmal – eine längere Wanderung gemacht, so bin ich wieder zum Schreiben zu müde. Würfel u. Stiens, der Conditor, mögen den Abend füllen.

*Freitag früh, Veranda. 19/8 21*
Der Aufenthalt hat allmählich eine Wendung ins Unerfreuliche genommen. Die Schmerzen in der Seite sind nicht fortgebracht u. der Schaden an der Lippe nicht beseitigt, vielmehr immer schlimmer geworden. Ich bin entstellt, ich blute bei jeder Mahlzeit u bin wie eine Harpye, ich bin auch in ständiger Gefahr einer Blutvergiftung. Voßwinkels Kunst hat ganz versagt, Höllenstein u. Abbinden verschlimmerten nur. Nun also zu einer Operation nach Berlin. Die alten Reiseschwierigkeiten. Eva mitnehmen oder nicht? Wo unterkommen? Ich fragte Pension Lehker an; sie ist aufgelöst. In Berlin ist für den Stein für Evas Mutter zu sorgen. All das wühlt wieder Peinlichstes auf. Ergebnis: neuerliche Nervendepression Evas. Nachdem sie lange in Kipsdorf, lange hier gewesen. Ich befürchte da Schlimmes.

[...]

Über das ins Herbstliche gehende Wetter ist nicht zu klagen, ob-

gleich starke Temperaturschwankungen im Lauf eines Tages eintreten. Man friert, man schwitzt.

Zweimal haben wir uns weiter hinaus gewagt. Zweimal, ich glaube letzten Montag, nach *Carlshafen*, das wir von 1919 her kannten. Um $12^{01}$ in der vierten Klasse hingefahren. Unbequemes Stilliegen in Ottberge. Die Weser kam mir diesmal noch schmaler vor, Dampferverkehr fehlte, das Landstädtchen noch einsamer, sterbender – le village envahissant la ville – als damals. Um ein totes rechteckiges Hafenbassin stehen gleichmäßige alte Stadthäuser mit Speicheranlagen, ein Rathaus mit vorgeschobener Halle betont das städtische Centrum. Aber alles ist tot (trotz eines hinzugekommenen modernen Caféhauses, worin wir lange saßen), und die Sommerfrischler scheinen sehr zu fehlen. 1919 konnten wir wegen Evas Krankheit die Weserberge nur sehnsüchtig betrachten. Diesmal erstiegen wir den Waldhügel, der einen Burgrest über der Stadt trägt. Schönes Bild, ungenau an die sächsische Schweiz erinnernd. Aber das eigentlich Neue u. den eigentlichen Genuß fanden wir an etwas entfernterer Stelle. Ein Flüßchen, die Diemel, mündet bei Carlshafen, sie hat ein scharf eingeschnittenes Thal. Wir gingen aufwärts an ihrem linken Ufer durch den Bergwald. Plötzlich ein überraschend wundervoller u. schön gerahmter Blick. Ein grünes freies [unleserlich] Hochplateau, darauf eine mächtige Ruine, die *Kruckenburg*, eine förmliche alte Feste. Mauerwerk, ein schmales hohes Haus, ein riesiger offener Rundbau, neben ihm ein dicker Turm. Es war so schön, wie Luft u. Sonne die Rundung des offenen Hauptbaus heraushoben. Am Aufstieg der Kuppe Busch- u. Baumgruppen u. gewaltige Schafherde. Wir wanderten allmählich hin, untersuchten die Burg im Einzelnen – aber der erste Gesammtblick war das Allerschönste gewesen. [...] ... zum Abendessen waren wir wieder in der Pension. – Sodann gestern eine erste größere Wanderung. Mit der Bahn fuhren wir nach *Altenbeken*, und wanderten nach schauerlichem Kaffee über den Knochen u. die große Paderborner Landstraße zurück. Ähnlich sind wir bei früherem Driburger Aufenthalt mehrfach gegangen. Sehr schön der Blick auf Altenbeken herunter. Eine Art Dreieck zwischen Hügeln. [...]

Das Schönste hier ist aber doch vielleicht die nächste Umgebung unseres Hauses jenseits der Bahnschranke. Man sieht in ein Wiesenbecken, das feine Waldhügel capriciös umranden, zur Rechten Lichter der Stadt. In den letzten Tagen Vollmond. –

Mit dem Kleinbürgerlichen allzu kinderreichen Volk der Pension sind wir in keine nähere Fühlung getreten. Im Vorlesen bin ich kaum über den zweiten Band der Clarissa hinausgelangt.

Die Kur habe ich bis auf das Baden in letzter Zeit etwas vernachlässigt. Zum Arzt fehlt mir alles Vertrauen. Er schrieb mir noch Moorbäder vor. Ich blieb beim Stahl. Die Schmerzen blieben auch.

*Sonntag Nachm 21/8.*
Vorgestern haben wir einen letzten großen sozusagen Repetitionsspaziergang gemacht: nach *Siebenstern*. Quer durch das Wiesenbecken, dann durch wechselnde Waldung, Tann, Buchenwald, eine Art Lichtungswald. Mittagsstille u. Mittagslichter. Aber die brennenden Herbstfarben von 1917 fehlen noch. Das Dörfchen in einer Lichtung stark umschlossen. Eine Glasfabrik, damals stillgelegt, jetzt im Betrieb. Der Gasthof: der alte. An die ganz umschlossene schließt sich sozusagen eine zweite etwas offenere Lichtung, über die der Weg zu neuer Waldung nach Driegenberg geht. Und zwischen den beiden freieren Plätzen mündet die große Straße von Driburg her ein. Diese verfolgten wir, bald durch hohen Wald, bald die Iburg vor uns. Wo diese Landstraße an den Waldrand tritt u. in große Windungen übergeht, verließen wir sie, drangen seitwärts mitten durch den Wald, traten beim Wiesenrand an der Ahlenmühle aus u. gingen durch die Felder zur Stadt, wo wir noch Einkäufe machten. Wir waren müde gewesen, aber Eva kam ins Erzählen, u. so wurde uns der Weg kurz. Wie sie als Kind mit ihrer Mutter den Sommer auf ostpreußischen Gütern verbracht, wie die Mutter oft in guten Verhältnissen gelebt u. die von ihrem Mann erhaltenen Gelder durch Zimmervermieten in Kbg. erhöhte. Aber Morphinistin war seit E.'s 4. Jahr, (seit dem Tode des syphilisgeschädigten zweiten Kindes). Wie erst in Niederlehme 1903 die Zahlungen ausblieben, der Verfall eintrat. 1895 in Görlitz, einem Gut bei Rastenburg, hatte sie einen psychopathischen Mann, Roseneck, kennen gelernt, im Alter von E's Mutter, herzkrank, Säufer, Mann einer Geisteskranken, von seinen Brüdern, jüdischen Amtsrichtern, halb entmündigt, halb unterhalten. R., der sich sehr an Eva anschloß, zog mit ihnen nach Niederlehme, arbeitete mit E. französisch, las mit ihr, nahm später eine Stellung als Buchhalter an, geriet wieder ins Trinken, verkam ganz, kneipte mit Droschkenkutschern. 1903 od. 1904, von der Durlacherstr. aus wurde er dann nach Görlitz zurückgebracht. So wurde mir ein Stück aus Evas Jugend deutlicher. Verhältnisse, die vom Guten aber niemals Normalen zum Unseligen abwärts gingen. Gestern der Todestag ihrer sehr bedauerlichen Mutter. Die als bittere Erinnerung u. als Albdruck auf mir lastet. Ich habe für die Frau bei ihren Lebzeiten

nichts thun können, u. sie hat mich gequält. Sie quält mich noch heute. Die Sorge für einen einigermaßen würdigen Grabstein ist jetzt aufgetaucht.

Mein hiesiger Aufenthalt ist zu Ende. Ich fahre morgen skeptischen Gemütes. Jelski hat mir freundlich Quartier zugesagt. Voßwinkel hat mich mit naiver Unverschämtheit 160 M zahlen lassen, dafür, daß er meine Lippen erfolglos verschandelte. Ich habe Furcht vor der Operation. Auch sonst ist mir Berlin peinlich. Ich fahre im Leinenrock, den Eva eben wäscht; denn ich mag nicht den meinen Geschwistern bekannten abgelegten Anzug Bertholds dort tragen. Als ordentlicher Professor. – Eva wird am Mittwoch direct nach Dresden reisen.

Arbeitsergebnisse: 2 ¼ Band Clarissa, die kleinen Dantestücke.

Neue Menschen – gar keine. Die peinliche Unart des Kleinbürgers genossen. Eine alte Lehrerin, typisch den Carricaturen nicht etwa des Simplizissimus sondern der fliegenden Blätter gleichend. Daß man sich ständig fragte, ob das wirklich noch lebe. Zwei junge Lehrerinnen mit den Idealen der Wandervögel. Viel lärmende Kinder. Hier aber doch manchmal das Gefühl des deutschen Volkswertes. Diese peinlichen Kleinbürger setzen alles daran, ihre Kinder gut zu erziehen u. höher steigen zu lassen. Eine besondere Type ist der wiederaufgetauchte Schwager der Frl. Müller: der Kruppsche Betriebsingenieur Bröhl. Ungeheurer Rede- u. Bildungsdrang bei Halbbildung (Technik, Naturwissenschaft, Astronomie), aber größte Sorgfalt in Erziehung der brillant eingeschlagenen aufstrebenden Jungen.

Brief von *Voßler*, etwas kühl. Er kommt nicht nach Dresden, geht zur Kieler Wissenschaftswoche. Riet mir von dem oft behandelten Thema Geschichte u. Dichtung ab, spricht sich mit Achtung über Bühler, mit Verachtung über die Bühlerin aus. Gott weiß, wie ich diese nun von der Festschrift fernhalten soll. Rät von Borcherdt als Walzelersatz ab, er sei »zu conventionell«.

Peinlichster Brief von Bollert, dem Director der Dresdener Bibl. in der *Dantefeier*-Sache. Es muß irgend ein Irrtum in der Programmherstellung begangen worden sein. Diese Sache werde ich in Dresden im Zusammenhang berichten. Ärger verursacht sie mir gewiß. Ich habe mich vielleicht allzuviel von den Beratungen gedrückt u. dabei doch immer als »Vorsitzender« gegolten. Aber die Gschaftlhuberei u. das Geldzusammenschnorren lag Bruck soviel besser als mir. Brucks sitzen in Bärenburg. An ihn schicke ich heute noch den Brief Bollerts weiter. Auch werden wir Brucks nächste Woche von Kipsdorf aus in Bärenburg besuchen. An Bollert schrieb ich Beschwichtigungszeilen. – Brief an Bruck u.

Lerch ist jetzt noch zu erledigen. Es ist mir fast lieb, daß Lerch nicht hergekommen, wo ich nun so eilig abreise.

*Dienstag Nachm. 23. 8/1921 bei Sußmanns in Lottes Zimmer.*
Liebstes Herz –

ein Telegramm habe ich dir nach Driburg gesendet u. nun schicke ich diesen Brief nach Dresden u. werde ihn später meinem Tagebuch einverleiben. Es ging mir teils, teils: Die Operation ist gut verlaufen u. hoffentlich (wahrscheinlich, sagt man) ergibt die Untersuchung des herausgeschnittenen Teilchens das Nichtvorhandensein krebsartiger oder sonst böser Dinge. Man will mir die Wahrheit sagen, weil ich ev. auf der Hut sein, vielleicht auch noch bestrahlt werden muß. Das Schlimmste ist momentan, daß mein Zustand alles Besuchemachen u. Geschäfteerledigen ausschließt. Sehr möglich daß ich am Do. nach Hause komme, ohne etwas erledigt zu haben. Dann darfst Du mir auch nicht zürnen, dann muß die Friedhofssache provisorisch u. schriftlich geordnet werden. Aber wenn irgend, irgend möglich mache ich mich morgen auf.

Der Reihe nach zu erzählen. Die Reise war teilweise recht drükkend schwül, [...] um $6^{26}$ pünktlich war ich in Berlin u. fuhr nun zu Jelskis. Ich traf nur das Mädchen u. telephonierte bis zu Jelskis Ankunft herum. Meine Geschwister sämtlich in Berlin. Um 8 kam Jelski, nahm mich sehr freundlich auf, ich kam im Kinderzimmer unter, aß mit ihm zusammen, ließ mir Schlüssel geben u. peste los. Um 9 bei Georg, er war müde bis zum Schwersprechen, erregt durch die unvermutete Rückkehr seines Jungen aus Finnland, telephonierte während er mit mir sprach mit einer Patientin in Elster, entschuldigte sich wegen all dieser Dinge ständig u. war dabei u. dadurch entsetzlich pessimistisch. Es sehe wie ein Lues-Gewächs aus, es wäre ihm an anderen Leuten interessanter als an seinem Bruder, hoffentlich bliebe ich unentstellt, ich mußte sogleich zu einem ersten Chirurgen, sein Kollege am Krankenhaus (wo übrigens nur arme Leute liegen könnten) sei verreist. Er fand auch meine Herzneurose sehr ausgesprochen – womit man aber 100 Jahre leben könne –, u. meinen Puls schlecht. Ich ging nun zu Sußmanns. S. sah die Sache harmloser an, er sagte, als Landarzt würde er sie sogleich durch Elektrolyse entfernen, er wolle aber am nächsten Morgen mit mir zum Professor Mühsam, einem engsten Kollegen Georgs, der mehrfach in unserer Familie operiert hat. Wir verabredeten 8 Uhr früh, Westsanatorium, Joachimsthaler Straße. Martin maß noch meinen Blutdruck (eine interessante Sache) u. fand ihn normal. Ich ging recht erregt u. deprimiert zu Fuß

heim. Berlin hat doch wieder etwas von dem Glanz der Friedenszeit. Beleuchtete Restaurants, Musik, Lichtschein auf glatten belebten Straßen, eine warme Welle am Sommerabend. Julius kam im Schlafrock noch einmal zum Vorschein, Walter war eben von der Ostsee zurückgekommen, mit ihm plauderte ich noch. Der gute Junge war so beflissen, daß er in einem Stiefel u. rechtsseitig barfuß in meinem Zimmer saß. Um 12 zur Ruh u. nun die unglaublichste Überraschung: Wanzen. So bin ich in meinem Leben nicht zerstochen worden, zwei Tiere mordete ich, alle Nachtstunden hörte ich schlagen u. schlief nicht viel. Früh nüchtern ins Sanatorium. Gleich erklärte der kaltschnäuzige Chirurg, ein ruhiger bartloser Kerl von einigen Fünfzig: Excidieren mit Lokalbetäubung. Ich wurde in Sußmanns Gegenwart auf einen Operationstisch gelegt, mit Aether gewaschen, wobei ich betäubt zu werden glaubte, dreimal von außen unterhalb der Lippe mit Novocain infiziert. Ich fühlte, wie die Lippe sich zu einem handtellergroßen Lappen blähte u. kalt u. willenlos sich umklappen u. zerren ließ. Dann wurde das Messer von rechts u. links in die kranke Stelle geführt, gleich darauf zog der Arzt 4 Nähte durch, u. schon saß ich aufrecht, ohne Schmerzen empfunden zu haben, aber elend und mit blutigem Hemdkragen. Ich bekam einen entsetzlich lästigen Maulkorbverband, der aber nach wenigen Stunden entfernt wurde. Ich ging langsam zu Sußmanns u. legte mich dort aufs Sopha. Sehr starke Schmerzen stellten sich ein. Sie sind jetzt schon besser (ich bekam Pyramidon); aber ich bin sehr verschwollen, gelähmt u. Essen u. Trinken u. Sprechen arg gehindert. Es ist ein sehr quälerischer Zustand. Ich soll heute gar nicht ausgehen. Dies konnte dann auch Jelski gegenüber zum Vorwand genommen werden, mich von der dortigen Wanzenplage zu befreien. (Es war Sußmanns bekannt, daß bei J.'s Wanzen gewesen, man glaubte sie aber vertrieben. Wir werden mein Gepäck revidieren müssen.) Eben hat Walter mein Korbkofferchen hergebracht, ich soll in Lottes Zimmer hausen. Mein Nachthemd habe ich in Driburg vergessen, mein Taghemd ist blutig – nun werden mir S.'s weiter helfen; die sich ungemein meiner annehmen. –

Es herrscht hier ziemliches Leben: Lotte macht eben ihr Abiturium, die Kinder haben ein Fräulein, zwei spanische Pensionäre wimmeln herum – ich habe spanisch sprechen hören! – ein Schwager aus Frankfurt ist da. Aber die Kinder sind wohlerzogen, die Ehe ist gut geölt u. sehr nett – Meine Schwester ist im 45. Jahr u. sieht aus wie 32. Sie benimmt sich fein u. nett. Mich pflegt man aufs rührendste. Doch habe ich bei Essen, Trinken u. Rauchen große Beschwerden. Eben hat Mühsam am Telephon erklärt, mit

einem kleinen Verband könne ich ausgehen. Ich werde gleich davon Gebrauch machen. Und ich hoffe doch, morgen nach Stahnsdorf zu kommen. – Die Operation wird mich viel Geld kosten, Hunderte. Das hilft nun nichts. Wenn keine zu große Narbe bleibt, muß ich zufrieden sein. Das Wegnehmen der Beulchen wird wohl verschoben. Ich bin doch etwas arg zugerichtet. – Grete hat sich telephonisch bei Wally aufs bitterste darüber beklagt, daß ich sie habe fallen lassen! Ich habe ihr sofort erwidern lassen, ich hätte nur befürchtet, ihr lästig zu fallen. Sei es nicht an dem, so könne sie meiner herzlichen Gefühle gewiß sein.

Nun grüße ich dich vielmals herzlich. Küssen – eine unmögliche Vorstellung. Hoffentlich bist du recht gut angekommen. Und hoffentlich sitzen wir am Donnerstag im Prinzeßtheater.

Getr. Dein Victor.

*Berlin 25/8 21 Donnerstag früh 5 Uhr. Lotte Sußmanns Zimmer*
Schmerzen, Hitze, Alkohol lassen mich nicht mehr schlafen. Ich schreibe im Nachthemd ... Zwei Tage Familienathmosphäre nehmen mich arg mit, trotzdem ich mit Liebe überhäuft werde. Klatsch, Berlin W, Reichtum, Eheauffassung – ich bin der arme etwas verrückte Bruder. –

Gestern Nachm., als ich den hier einzulegenden Brief an E. geschrieben, ging ich langsam, einen kleinen Verband vorm Mund zu Felix. Er redete viel vom Aufwärtssteigen der Familie, u. daß sein sitzengebliebener Kurt Germanistik studieren u. daß ich ihm einmal helfen sollte. Sprach ein bißchen verächtlich von seiner Frau. Sehr viel schlimmer war es gestern abend. Ich aß bei Berth. zum Abend. Felix holte mich mit Wally zusammen ab. Er war verstimmt. Erzählte vom Aufenthalt in Bansin (dem judenreinen Bad!), wie er zu einem Tennisfest in Heringsdorf gewesen, weil seine Frau dem Berliner Tennisclub angehöre – sie hat eine Nummer, sie sagt »sie kommt vorwärts«, Frauen müssen doch irgend so etwas haben – wie der Eintritt 75, das Essen 161, der billigste Wein 175 M kostete. Er redete von Börsengeschäften u. in baar zu versteckendem Geld, von Töchtererziehung, von Frauen – gräßlich. Zur Dantefeier will er mit den Brüdern nach Dresden kommen. Daß wir Männer unter uns sind ... Er verachtet nicht meine sondern seine Frau. Er ist im Ganzen doch ein peinlicher Typus ...

Am Dienstag Abend kam noch Georg mit seinem krankhaft langsamen u. schwerfälligen ältesten Sohn zu Sußmanns, war aufgeräumt, brachte mir eine Flasche Wein mit, die aber ungeöffnet blieb. Sußmanns stellten eigenen Wein auf den Tisch, auch Schnaps

u. ich wurde stark alkoholisiert. Im Lauf des gestrigen Tages unterhielt ich mich viel mit Wally. Sie hat eine gewisse Weisheit, sie hängt mit demütiger Liebe an ihrem sittlich u. geistig sehr hochfliegenden Mann, sie arbeitet unendlich viel u. bescheiden in ihrem Haus, erzieht ihre drei Töchter sehr schön – aber sie hat eine gewisse gereizte Voreingenommenheit gegen alle Menschen, die »anders« sein wollen! Lotte, die eben im Abiturium steht u. übrigens scharf u. genau das Gesicht u. den Männerkopf unseres Vaters auf einem inzwischen gestreckten (früher plumpen) Körper hat, ist ihr ein bißchen unheimlich, ist eine »Wahrheitsucherin«, die sich unbeliebt macht, statt mit den Wölfen zu heulen! Es reizt sie auch, wenn ich Eva irgendetwas Außergewöhnliches nachsage. Trotz solcher Dinge u. trotz der Klatschathmosphäre ist sie fein u. gut, u. ihre Ehe die einzige wirklich gute in der Familie … Den Vormittag benutzte ich trotz dringender Abmahnungen – es wurde mir freilich mit vorgehaltenem Tuch auch recht sauer – nach *Stahnsdorf* zu fahren. Erst mußte ich fast eine Stunde am Zool. Garten warten, benutzte sie, um ein bißchen Chocolade für die Kinder hier u. für Lotte, die jetzt der Romanistik zustrebt, den Menteur u. die Trionfi in der Ausgabe des Inselverlags zu kaufen; dann hatte ich directen Zug hinaus. $10^{58}$–$11^{39}$ Charlottenburg, Nicolassee, Wannsee, dann südwärts St. Erst das Stadtbahntreiben, dann der Grunewald. Insonders auf der stilleren Rückfahrt trat er mir deutlich u. Erinnerungsschwer vor Augen. Schüttere Heide, Seen, schlichte u. große Schönheit, Eigenart, Heimat. Stahnsdorf ist nur Friedhof, der Friedhof nur Waldfrieden u. märkischer Waldfrieden. Und nun gar in der starken heißen Mittagsstille. […] Das Reihengrab der Frau Schl. war sauber aber ausgetrocknet u. schmucklos. Kümmerliche Epheuansätze an den Rändern, drei kleine Asternbüschelchen auf der Decke, die Nummer 730 des Epiphanienfeldes davor. Ich legte einen ganz aus Heidekraut gewundenen Kranz drauf. […] Im Büreau sagte man, das vor einem Jahr angepflanzte Epheu sei vertrocknet, weil in diesem Jahr Dürre geherrscht u. weil keine Pflege für dieses Jahr bezahlt worden sei. Ich ordnete völlige Neubepflanzung u. ständige Pflege an u. zahlte 167 M. […] Ich ließ mir dann von einem nahen Steinmetz einzelne einfache Stücke, Platten, Tafeln, Steine zeigen: zwischen 300 und 800 M sind allerhand schlichtwürdige zu haben, für Inschrift, Aufstellung, Abgabe kommen 2 800 M. dazu – das scheint mir geringer als ich gefürchtet habe. Der Mann schickt sofort Skizzen nach Dresden, u. ich bestelle nach E's Auswahl. Ich glaube, ich kann ein gutes Gewissen haben. Ich erreichte gerade den Zug, der eine Stunde nach meiner Ankunft stadtwärts fuhr, fand um diese

stille Zeit ein Coupé für mich u. rauchte sehr erhitzt u. erschöpft. Gegen 2 fand ich genau an Sußmanns Mittagbrod Anschluß ... Danach plauderte ich eine lange Weile mit Wally. Zwischendurch wird sie durch Anforderungen der Küche, des Telephons, der Kinder unterbrochen, kommt nie zur Ruhe. Den Inhalt unserer Gespräche deutete ich ja an. Ich kann meine Berliner Familie nicht beschreiben, sie steht mir zu nah u. zu fern, ich habe Mitleid, Liebe, Bewunderung, Verständnis, Widerwillen, Gefühl der Fremdheit alles und alles zugleich mit ihr, bin zugehörig u. ganz anders. Ich weiß, sie ist ein Typus, ich weiß sie bedürfte eines Dichters wie Thomas Mann ist, ich weiß, ich bin dieser Dichter nicht. Diese Grete. Die Kinder tot, ein Verhältnis mit einem Theatermann, abends in einer Première – jetzt taucht ein alter Vetter, eine alte Jugendliebe aus Österreich auf, u. vielleicht heiratet sie ihn. Dann Felix ... dann Marta, die sich mit ihrem Mann geradezu prügeln soll. Ihr Junge, der sich als Schauspieler auftut ... Wally selber, der doch das Wühlen in diesen Geschichten große Freude Bedürfnis, Athmen ist. Usw. usw. Das Beste an Wally ist ihre Liebe zu Martin u. ihre besten Worte stammen deutlich von ihm. »Eine Frau, die nach 25 Ehejahren mit einem Mann wie Georg ›gnietschig‹ geblieben, ist eben klein«, sagt sie von Maria. (Oder wiederholt sie eben, was Sußmann gesagt hat?) – Nach vier Uhr fuhr ich zu *Meyerhofs* hinaus. Erst traf ich nur Henri – sie ist unverändert. Dann kam der Vater sehr blaß und verfallen, dann Berthold, sehr hoch- u. kahlstirnig u. amerikanisch. Gleich waren wir wieder im Zusammenhang u. verstanden uns herzlich. Dabei sagt man sich kaum Neues. Käthe ist schwer lungenkrank u. stirbt wohl, Albert glücklich verheiratet, bald Vater, Berthold der Verdiener u. Sorgende. Er hat sich von Georg untersuchen lassen u. für die übliche viertelstündige Abklopfung 200 M. bezahlt. Es war mir peinlich. Er sagte mit verzeihendem Lächeln, an G.'s Stelle würde er es genau so machen. Nach einer kleinen Stunde mußte ich fort. Berthold wurde von einem jungen Inder abgeholt. (»Ich poussiere ihn schon lange, wir machen große Geschäfte.«) Die Autodroschke stand unten, ich wurde bis zur Potsdamerbrücke gefahren. Für Bertold M. bin ich der arme würdige Gelehrte. Übrigens gerade als Philologe erleide ich hier Demütigungen. Bei Sußmanns spricht man spanisch mit den Pensionären. u. ich muß schweigend zuhören; B. M. sprach englisch mit seinem Inder u. wieder schwieg ich mich aus. Um ½8 bei Berthold. Erst eine peinliche Kinderstubenscene. Der Junge, ein hübscher u bleicher bald dreijähriger Junge – sie nennen ihn Dickerchen, ich weiß noch immer nicht seinen Vornamen, heute frage ich Wally – brüllte gewal-

tig, Berthold war beunruhigt u. überaus zärtlich, der Junge wieder auf sein Töpfchen gesetzt, u. ich mußte ihn bewundern, ein neues Kinderfräulein stellte sich vor u. mißfiel Anny u. dem Jungen – sehr angenehm war mir das alles nicht. Übrigens gibt der Bengel wirklich praecise u. drollige Antworten u. Berthold spricht selber mit leiser Ironie über seine eigene Verherrlichung des Kindes. Es sei sein Einziges, er hätte gar zu gern 12. Dann war ich eine Weile mit Anny allein, B. wieder tief in Arbeit. Schließlich ein schönes Abendbrod, und ich bekam wieder viel Wein, der mir bei starken Schmerzen guttat. Aber B. nörgelte abgespannt an Anny herum, u. mehrfach saß ich auf Kohlen. Schließlich nach dem Essen erschienen Wally u. Felix. Als wir gingen, an der Corridortür kam es noch zu finanziellen Beratungen zwischen F. u. B., u. das war eigentlich ein bißchen taktlos in meiner Gegenwart u. färbte mich armen Schlucker etwas röter. Wir gingen zu Fuß heim u. unterwegs behauptete F., der Reichste der Familie, weit über Georg, sei Berthold ... Immer wieder fühle ich mich bedrückt u. fremd hier – aber in anderen Kreisen freilich ebenso. Könnte ich nur schildern ... aber in ein paar Wochen ist dann wieder mein Kreis eng u. ruhig im Philosophischen geflossen, das kommt mir wichtig vor als Welt für sich u. als wichtigste Welt, u. so wichtig wie die Kurfürstendammliche ist sie doch auch – u. dann habe ich wieder meinen seelischen Schnuller. Und das reicht bis nach Stahnsdorf. –

Ich werde mich noch eine Weile hinlegen. Um 8 soll ich mich dem Arzt noch einmal vorstellen. Es heißt, er werde der Geschäftsfreundschaft wegen »billig« liquidieren. Kaum über 500 M. (Ein Blinddarm kostet 5000.) Um 9 will ich bei Jelski sein, der sich gegen mich immer sehr nett benimmt. Für die Wanzen kann er nichts, u. Marta ist auch kein Engel. Vor dem versprochenen Telephonieren mit Grete ist mir peinlich zu Mute. Vielleicht schreibe ich ihr nur. Um Mittag will ich fahren, abends im Prinzeßtheater sein.

Jelski hat mir gestern eine Karte von Eva durchtelephoniert. Danach ist sie gestern über Cassel u. Leipzig u. Abends in Dresden gewesen. Ich habe ihr am Di. ein Telegramm nach Driburg, einen Tagebuchbrief nach Dresden geschickt. Abends noch mit Meyerhofs zusammen eine Karte. An Thieme schrieb ich auch eine Ansichtskarte:

Künftig bet' ich auf den Knieen jeden Abend, jeden Morgen:
Lieber Gott, für meine Seele kann ich ganz alleine sorgen,
Hüte Du nur meine Seele vor dem Messer des Chirorgen!

Die Lippe quält mich noch sehr. Schmerzen strahlen aus in die Zähne u. den vorderen Mund.

Von Berlin hatte ich diesmal starken u. guten Eindruck. Erholt, lebhaft, elegant. Nur etwas viel Betrieb auf den Höfen. Ein junger Mensch geigte, zwei kräftige Männer sangen zweistimmig, ein weißhaariger Alter tanzte. (Das waren verschiedene Gruppen arbeitslos fahrender Leute.) Aber vom Schmutz, Elend, gehemmtem Leben sieht man im äußeren Stadtleben nichts mehr. Statt der Schutzleute sehr elegante junge Soldaten in Jägeruniform mit gelber Revolvertasche. Gelegentlich Offiziere mit Orden, auch in Friedensblau. Keine marschierende Truppe. Übervolle Untergrundbahn. In ein Restaurant oder Café kam ich nicht. – Es ist gegen ¾7 geworden, ich bin müde, kann mich aber nicht mehr hinlegen. Höchstens auf 5 Minuten.

*Dresden 26/8 Freitag Abend.*
Gestern früh bei Mühsam – die Wunde sah gut aus. Er nannte mir zum Herausnehmen der Fäden einen hiesigen Chirurgen: Krüger. Es hat sich ergeben, daß er in unserer nächsten Nähe in der Dürerstr. eine Klinik hat. Leider mußte ich ihn heute schon aufsuchen u. suchte erst am anderen Ende der langen Str (No 114 statt 14). – Von Mühsam gestern zu Jelski, von ihm ins sehr prunkvolle Kaufhaus des Westens. (So übrigens nennt Felix das Sanatorium des Westens, in dem mich Mühsam behandelte. Dieser hat mir gestern erzählt, daß er allein für sein Auto fast jährlich 120 000 M. brauche. Dem entsprechen dann natürlich die Preise.) Ich kaufte etliche 40 der schönsten Ansichtskarten: Berlin, Charlottenburg, märkische Umgebung, Landschaften u. Gebäude, die ich zu einem großen Teil gar nicht kenne, die aber ungemein charakteristisch für Stadt u. Natur sind. Ich bin in diesen Tagen ein wenig in die alte Heimat eingetaucht. Und ein wenig erinnert sie an die Vorkriegszeit. Aber vor dem K. d. W. saß einer u. spielte ein kleines Harmonium u. neben ihm geigte ein anderer ... Ich wurde bei Sußmanns noch rührend verpflegt, u. dann brachte mich Lotte zur Bahn; sie hatte einen freien Tag zwischen den Examensnöten ... Die Fahrt war heiß u. beschwerlich. Ich kam um ¾5 sehr ermüdet an; Eva holte mich ab. Durchaus wollte ich unser Festprogramm durchführen. Wir hatten aber großes Unglück mit dem Kino. Im Prinzeßtheater irgend ein Gesellschaftsdrama. Wir fielen in die Scylla in der Waisenhausstr. Erst endlos die blödeste Posse: ein Conditor, der für einen berühmten Rechtsanwalt u. Namensvetter gehalten wird. Als dies überstanden war, kam der Clou, der fünfte Teil des amerikanischen Sensationsfilmes: *Goliath Armstrong*. Aber was schon bei langsamer Kurbelung unverständlich gewesen wäre,

wurde durch rasendes Tempo des Abdrehens ganz sinnlos. Außerdem war es in seiner ewigen Dasselbigkeit langweilig. [...] Niemals haben wir einen so trostlosen Kinoabend gehabt. Tödlich ermüdet heim. Zum späten Abendbrod den Rheinwein getrunken, den mir Georg geschenkt hat. Der Genuß fehlte. Ich fiel beinah ins Bett ... Heute trotz Douche zerschlagen. Am Nachm. zeigte sich Entzündung der Wunde. Der erwähnte Dr Krüger verordnete Camillenthee – Umschläge u. Muße. Nehme die Entzündung u. Vereiterung danach zu, so müsse er bereits jetzt einen Faden entfernen, was zur Öffnung der Wunde führen kann. Die Entzündung nimmt zu. Meine Haut reagiert sehr böse auf laue Umschläge, ich kenne das. Es ist eine bittere Quälerei.

Ich benutzte diesen ersten Tag, ein bißchen ein- u. aufzuräumen u. Correspondenz zu erledigen. Daisy Kleins blinde Großmutter schrieb heimlich mit Schreibmaschine, wir sollten auf Daisy einwirken, daß sie sich in die Schweiz der Schwindsüchtigen schicken lasse. Sie starre auf ihre Arbeit u. wisse nicht wie krank sie sei ... Moritura wie Käthe Meyerhof, scheint mir. Ich habe entsprechend an Daisy geschrieben, sodann über Ada Klein an die Großmutter. An *Lerch*, daß ich der Bühlerin keinen Korb mehr geben könne. An Sußmanns, an Georg. An Kaeser, der am 1. Sept. uns besuchen will. – Wir sind ohne Mädchen, Eva kocht viel, wäscht ab, war auf Büreaus in der Stadt, war im »Lämmchen« – vita antipathissima für mich.

Morgen hoffe ich, ins eigentliche Arbeiten zu kommen, wenn die Lippe nicht allzu schlecht ist.

*Mittwoch Abend 31/8 gegen 11 Uhr.*
Die Lippe im Heilen begriffen, die Fäden sind schmerzlos entfernt. – Sehr viel Ärger u. Unbequemlichkeit des fehlenden Mädchens wegen. Eva steht in der Küche, Thieme u. ich dessgleichen. Bisweilen im »Lämmchen« ... Ärger über Olympia, die sich bei der Krankenkasse nicht abmeldete, so daß ich die ganze Zeit über zahlen muß. Morgen will das Mädchen, aus Kipsdorf kommend, Sachen bei uns abholen. Ich weiß nicht, ob man sie auf noch ein paar Wochen in Stellung nehmen soll. Sie ist mir zuwider ... *Kaeser* hat sich für Sonnabend angesagt; ich werde ihm abtelegraphieren, da kein Mädchen im Hause ist.

Bis zum heutigen Tag saß ich still bei uns u. arbeitete. *Dante-artikel* für L N N fertig, *Curtius »Barrès«* gelesen. Dann mußte ich heute auf den Stadtweg. Der Krankenkassenärger (Sternplatz), unterwegs von einem Betrunkenen od. Irrsinnigen belästigt u. am

meisten dabei bedrückt von meiner Hilflosigkeit u. nervösen Angst. (Ganz ähnlich ging es mir gestern, als mir mein ewig mürrischer Friseur eine wüste Scene machte. Ich räumte das Feld u. ließ mein Abonnement im Stich. Ich werde immer hilfloser u. zitteriger). – *Landesbibliothek*, den *Director Bollert* beruhigt. Was aus der Danteausstellung wird, weiß Gott. Im Programm heißt es, sie finde in der Landesbibl. statt, u. Bollert weiß nichts davon, – Hochschule: *Brotanek* gesprochen. Er ist nach *Erlangen* berufen. Ich werde ganz allein hier sein.

Am Nachm. schlief ich. Las dann in einem Zug: *Ch. Louis Philippe: La Mère et l'Enfant.* Abends Zwist um Olympia u. Mädchenlosigkeit.

Erste Blicke in *Spanische Formenlehre*. Großer Albdruck. Zweimal im Kino: *Prinzeßtheater: Uriel Acosta.* Wirklich gut. Acosta: Decarli. Interessantes Vorspiel. Acosta als spanischer Student, gegen die Inquisition angehend u. verfolgt. Wie fein ist das bei Gutzkow: in seinem Leben ist Acosta keinen Augenblick bedroht. Es kämpfen ganz rein u. sozusagen uninteressiert Familie u. Freidenkertum in ihm. Und wie hübsch betont das Kino-Vorspiel: Fanatismus überall! – Denselben Abend hübsche Zeit-Turnaufnahmen, ein Bagger an der Arbeit, eine Fledermaus. – In der Wilsdrufferstr. ein *Cowboystück*, Überfall auf einen Eisenbahnzug. Übliche Reiterkunststücke, aber doch nicht ganz so hirnlos wie der Armstrong.

*5. September. Montag gegen Abend.*

*Barrès* ganz erledigt. Größere Studie für GRM., Artikel für L N N. Diesen heute unter Störung hingehauen. Am Morgen schon kam auf der Durchreise *Borcherdt*, jetzt a.o. Prof in München zu uns und blieb bis 3 Uhr Nachm. – Wir müssen einen Besuchscyclon über uns ergehen lassen; für heute Abend ist *Friedmann* aus Kipsdorf kommend angesagt, für Mittwoch früh auf mehrere Tage gleich Kaeser. [...] Inzwischen hat sich Olympia angefunden u. bleibt diesen Monat. Ihr Kater soll in seiner Pension dick geworden sein u. sie nicht wiedererkannt haben. Und nun diese Trennung, um ihr Nichterzwingenkönnen haben wir soviel Ärger, Thränen, Gestank erduldet! Auch der Bräutigam Olympias, ein junger sächselnder Mensch, besuchte uns am Sonntag u. raubte mir eine Stunde. Er war Bäcker, dann im Felde Sanitäter u ist nun Laboratoriumsgehilfe bei Kuhn, Spucke u. Urin untersuchend ... Auch *Walzel* u. *Brotanek* waren hier, machten mir Krankenbesuch. Meine Lippe ist sehr gut, aber ich halte mich zu Hause, um

nicht für die Danteausstellung arbeiten zu müssen. Ich war über Walzels Freundlichkeit gerührt; er hängt an mir, trotzdem ich ihm entgegengetreten bin. Ich muß viel lachen über seine jüdische Art zu erzählen. »In Cöln haben sie einen Geologen unico loco vorgeschlagen, bloß weil er Katholik ist u. ein Crucifix überm Bett hat... Na ja – ich bin ja auch Katholik, betreibe es doch aber nicht so!« – Seine Nachfolge anlangend will er von Merker als einem unverträglichen u. eitlen Schulmeister nichts wissen, denkt auch an Strich nicht. Wittkowski, Leipzig scheint der Erwählte. ... Brotanek dürfte Erlangen annehmen. – Borcherdt erzählt, daß Lerch sehr toll geworden. Nur daß er, Borcherdt, ähnliche Eheschicksale durchlebt wie Lerch. Er hat sich von seiner Frau scheiden lassen, nach einem besonderen Paragraphen der bei 3jähriger Kriegsabwesenheit Scheidung erleichtert. Sie ist schon wieder verlobt mit einem Musikerschüler u. er deßgleichen mit einer Germanistin, die bei Muncker und ihm promoviert... Auch der junge *Schönherr*, aus München kommend war dieser Tage bei mir. Alles drängt auf meine Zeit ein. Dennoch geht mir die Arbeit jetzt gut von der Hand – nur was aus dem Spanischen werden soll, weiß ich noch nicht.

Das Wichtigste erfuhr ich aus einer Postkarte Neuberts; dem hatte es gerade Voßler geschrieben: Küchler ist nach Wien berufen. Erst war ich sehr gebeugt; jetzt aber rechne ich stark mit Würzburg.

Abwechslung in Arbeit u. Fachgesimpel bietet immer wieder das Kino. Im *Prinzeßtheater* hatten sie einen bilderreichen, aber an Unwahrscheinlichkeiten reichen Circusfilm: *Die Nacht ohne Morgen*. [...] Klöpfer gibt den Artisten – entzückend in kindlichem Vergnügen, wenn er nach langer Not Geld in der Hand hat u. mit seiner Frau im Artistenkafé zecht. Steinrück den Circusdirector, Mierendorff den Rechtsanwalt, Grit Hegesa die ehebrecherische Frau Director. Wir lernen die jungen berühmten Schauspieler der Gegenwart allein durch das Kino kennen. – Gestern im Olympia eine plumpe moderne Verballhornung der *Misérables*: Der Sträfling von Cayenne. [...] Aus den Unwahrscheinlichkeiten Hugos wird oft Unmöglichkeit, aus seinem Sinn oft Unsinn, dennoch bleibt manches Schöne. Fr. Zelnik gab den bekehrten Lumpen, Steinrück den Commissar. – Ich habe immer wieder Vergnügen im Kino, auch an seinen blödsinnigen Lustspielen. – [...]

*Gide: L'Immoraliste* ganz gelesen.

*Sonnabend früh, 7 Uhr, 10/ Sept.*
Als Borcherdt am Montag fort war kam *Friedemann* am gleichen Abend u. blieb bis Mittwoch früh gegen 7 Uhr. Wir verschoben Katheder (ihm Dresden, mir Würzburg), er erzählte sehr gut jüdische u. erotische »Steinach«-Witze, er gab mir manchen Tip zur modernen Prosa, er ließ sich über Kosten eines Haushalts belehren, berichtete von seiner Braut, die aus gar zu reich gewöhntem Wiener Hause sei (und jetzt tschechoslowakisch adoptiert wird, um legitim geheiratet werden zu können – katholische geschiedene Ehen in Oesterreich sind Hemmung, neue Ehe der Geschiedenen kann angefochten werden, Fr. processiert seit langem, große Wirrnis), er erzählte auch sehr hübsch von sibirischer Gefangenschaft u. Flucht, als am Dienstag Abend *Frau u. Lisel Schaps* uns zum Kaffee besuchten, Lisel mit großem Markenalbum bewaffnet ... [...]

Sorgen- u. Ärgerquellen: Die *Dantefeier* in mehrfacher Hinsicht. Dieser ganze Gesellschaftsrummel mißfällt, an die Ausstellungsarbeiten will ich meine Kraft nicht setzen, u. man wird mich nachher beschuldigen, mich gedrückt zu haben. – Der Dante an sich liegt mir nicht, u. der Vortrag ist noch nicht geschrieben u. wird nicht gut werden. [...] Sodann quält mich an der Dantefeier Familiäres. Felix hat die fixe Idee, hier in Dresden eine Bruderzusammenkunft ohne Frauen veranstalten zu wollen, u. ich fürchte Zurücksetzung Evas. Ich würde mich zu einer Feier im Hôtel nicht hergeben. Ich will den Besuch der Brüder irgendwie absagen u. weiß nicht wie. Am 25. ist auch die *Hochzeit Sebba-Schaps*; wir sind eingeladen, werden aber ablehnen, weil wir unter Verwandten die einzigen Fremden wären. Doch wird Jule vom 23. an wieder bei uns wohnen, u. der Strom der anderen Sebbas ebenfalls uns überfluten. Endlich will auch Marta in dieser Zeit unser Logiergast sein. –

Die weitere Ärgerquelle der Fall *Beckendorf*. Ein Studienassessor, der mich eigentlich seit der ersten Woche, die ich in Dresden war, immer mit seiner Doctorsehnsucht u. einer unanbringbaren Dissertation quälte. Ich empfahl ihn an Becker, erfuhr nachträglich, daß Becker ihn schon mehrfach abgewiesen habe u. erhalte nun Brief von Becker, worin er mir unzulässige Güte u. Beschützung Minderwertiger vorwirft. Ich habe die unselige Dissertation nicht gelesen, bin aber a priori überzeugt, daß sie hundsgemein ist. Mein Fehler: sie hat viele Monate bei mir gelegen, u. ich las sie doch nie.

Dritte Ärgerquelle: Das *Spanische*. Ich kann da gar nichts u. komme nicht zur Arbeit.

*Sonntag gegen Abend 7 Uhr. 11/Sept 21*
Gestern schrieb ich tagüber für den Lokalanzeiger Dante – nachdem ich vorher noch Voßlers neue Paradisostudie mit dem famosen Bezug auf Claudel gelesen; brachte die Arbeit um ½6 zur Post, machte dann noch für die moderne Prosa Copien aus dem Immoraliste, raste ultimo momento mit Eva u. Thieme in jenes Pensionat Prilling in der Strehlenerstr., wo ich in Walzels literarhistorischem Abend vor 5/4 Jahren über Renaissance gesprochen, u. wo nun Walzel seine Abschiedsrede über Romantik hielt, hörte stehend in dickster Luft – zwei vollgestopfte Zimmer bei geschlossenen Fenstern – eine volle Stunde aufmerksam zu – u. bin seitdem die Schmerzen in der Seite wieder nicht los geworden. (Georg sagt, ich hätte Herz- wie ein anderer Kopfschmerzen.). So war heute meine Arbeitskraft herabgedrückt: ein klein wenig *Spanisch*, das erste der zwei großen Dantecapitel im Gaspary (bis Mi. oder Do. will ich nun meinen Vortrag erledigt haben u. dann behüte mich Gott auf lange hinaus vor Dante, qui mihi colli espendit). Noch ist für den heutigen Vormittag ein ausführlicher Besuch bei Walzel u. für den Nachm. schönes Clavierspiel Evas zu notieren. Und daß wir uns seit Tagen auf das heute aufzusuchende Prinzeßtheater freuen.

Mit dem Walzelbesuch verhielt es sich so. Die Bühlerin, aus der Sommerfrische zurück, stürzte sich nach dem Vortrag in ihrer aufgeregten Art auf mich: der Nachfolger Walzels sei zu bestimmen, »wir« sind gegen Witkowski, der »uns« zu alt ist usw. Ihr Mann komme diese Nacht von der Reise zurück, heute müsse verhandelt werden; es wurde beschlossen, ich solle heute um ½11 bei Walzel sein, da würde sich Weiteres finden. Die Bühlerin war so auf- u. vordringlich, spielte so sehr die Facultät, daß Eva, gereizt durch Hunger u. langes Sitzen in schlechter Luft, sie sehr höhnisch behandelte. Aber so etwas merkt Frau Bühler nicht. – Als ich dann heute zu Walzel kam, hatte sich die »Sitzung« zerschlagen: Brotanek scheint zu Verhandlungen in München, Bühler war von einer Nachtfahrt zerschlagen. Um so erfreulicher konnte ich mit beiden Walzels über Frau Bühler ketzern (»Spucken Sie ihr auf den Kopf« – »Sagen Sie ihr, sie könne nicht an der Festschrift zu Voßler mitarbeiten, da er sehr absprechend über sie geurteilt habe«), um so erfreulicher, mich mit beiden bereits in Aufbruchsstimmung u. im Packen befindlichen Walzels persönlich anzufreunden. Sie wollen mir wohl, u. das rührt mich u. beschwert mein Gewissen, denn ich habe oft über W. geschimpft u. ihm in der Bühlerschen Habilitation arg Opposition gemacht. Nun hat er mir neulich schon den Artikel für den Lokalanzeiger zugeschanzt u.

heute noch etwas viel Größeres. Es kam nämlich am Morgen ein Brief vom Angestellten-Verein des Werkes Lauchhammer, ob ich an Walzels Stelle, von ihm genannt, 6 Vorträge über moderne Literatur halten wolle, Honorar bis zu 3600 M, excl. Fahrt u. Verpflegung. Walzel beriet mich, u. ich habe den Leuten heute schon mein Angebot gemacht. Nehmen sie an, so notiere ich hier die Einzelheiten – u. so könnten wir bei solcher Einnahme noch 14 Tage verreisen. Es täte mir not u. gut.

Walzels Vortrag gestern war eigentlich keiner. Salopp plauderte er hin, mit einer Rose spielend, was ihm zum Thema der Romantik einfiel, den Stoff seines Kieler Vortrags, noch nicht den Vortrag selber. Meist leger, aber verächtlich redend, eilig u. das letzte Wort scharf betonend, ein paarmal wütend u. saugrob in Polemik gegen Nadler. In Stichworten setze ich hierher, was mich bereicherte, u. womit ich mich in meiner Arbeit »Romantik u. französ. Romantik« befassen werde:

Unmittelbar mit Frankreich vergleichen!!

Frühromantik: bewußtes Grübeln über das Gefühl, dem ausschließlich Sturm u. Drang huldigt. Spätromantik: nur Gefühl, Unbewußtsein, Irrationalismus. Frührom. (Fr. Schlegel) Anregungen aller Art offen stehen. Spätrom. Völkisch. – 18. Jh. Frankreich: Individuum : /: Menschheit. 19. Jh. (Fichte) schiebt *Collectivum*, Staat ein. (Nein! Montesquieu! Aber gerade bei dem Mann des Gefühls, Rousseau wird Tradition zunichte und die allgemeine Menschheit vorgeschoben. Das »gute alte Recht« Uhlands u. Savignys (1814) ist bei Montesquieu berücksichtigt u. doch wohl auch über Herder nach Deutschl. gedrungen. Dies gab Walzel gestern im Gespräch zu, brachte mich selber auf Herder). Nicht *formlos* ist die Romantik. Sie prägt »Leben, wo es Form werden will« (Simmel.) Schlußgedanke W.'s: Der Deutsche kann nur im *Werden* leben, der Romane im *Sein*. – Moderne deutsche Auffassung: die Huch sah in der Frühromantik die Blütezeit, verehrte Friedr Schlegel; heute verehrte man mehr den vollen Irrationalismus. Auch Schelling legt mehr Nachdruck auf das Unbewußte.

*Sonntag Morgen 18 Sept. 7 Uhr.*

Ich werde heute wohl weit in den Tag hinein schreiben, es hat sich vieles aufgespeichert. Die Woche war von intensivster Arbeit erfüllt, u. Freitags ahnte ich den Stall, wollte ihn durchaus erreichen, erreichte ihn auch am Abend. Der ganze *Dantevortrag* wurde endgiltig fertig; er ist gut geworden. Das Stoffliche danke ich Gaspary; mit dem ich mehr anfangen kann als mit Voßler; gedanklich

ist manches mein. Den gleichen Abend schrieb ich noch als ein kleines Feuilleton einen Auszugbericht für den *Dresdener Anzeiger*, worum mich Schumann gebeten hatte. So habe ich nun außer dem Vortrag das folgende geschrieben: für den *Zwinger*, für die *Leipziger N. N.*, für den *Berliner Lokalanzeiger*, für die *Dresdener N.* – immer Varianten des einen Themas; mir war's gnua, u. mich wunderts, daß der Hauptaufsatz, ich meine den Vortrag trotzalledem, u. trotzdem ich so wenig Dante gelesen habe, gut geworden ist. Ich las ihn am gleichen Freitag Abend nach einem kleinen Spaziergang Eva vor u. will nun bis unmittelbar vor dem 25 Sept. nichts mehr damit zu schaffen haben. Der peinliche 25. Ich fürchte Besuch der Angehörigen, obschon ich mehrfach indirect abwinkte. (In Gratulationsbriefen an *Lotte Sußmann* – Geburtstag u. Abitur »ich möchte sie mit Thieme verheiraten!« – u. an Marta). Neben der Dantearbeit habe ich mich auch mehrere Stunden dieser Woche erfolgreich dem *Spanischen* widmen können; nur die Conjugationen sind mir nicht im Gedächtnis. Meine Arbeitskraft ist doch durch die Ferien sehr gewachsen; dagegen bin ich fast ständig von Herzschmerzen geplagt, richtiger: geängstigt; als Schmerzen sind sie nicht übermäßig – aber sie erneuern unablässig den Todesgedanken in mir.

Obschon, wie zum plötzlichen Aufschwung der journalistischen Tätigkeit, womit es nun aber für eine Weile vorüber sein soll, auch ein Aufblühen der Vortragsreise kommt. Rückfall in die Jugendzeiten. Aber was damals Hauptberuf u. Nebenquelle, ist nun das Nebenbei: Mit dem *Eisenwerk Lauchhammer* ist nach kurzem Handeln günstig abgeschlossen worden: 6 Vorträge über soziale Themen der deutschen u. französ. Literatur im 19 Jh. für dreitausend Mark im Ganzen, ausschließlich Fahrt, Verpflegung, Hôtel. 1) Romantik, Hugo, Sue. 2) Gutzkow, Freytag, Wilbrandt, Spielhagen, 3) Goncourt, Zola, 4) Sudermann, Hauptmann, 5) Rolland, Barbusse, 6) Unruh *etc*. Das »etc« wird mir natürlich die schwerste Arbeit machen. Im Übrigen ist das Programm eilig hingeworfen u. soll eiligst ausgeführt werden. Es geht hier, wie bei der Journalistik, ums Geldverdienen. Ich verdiene jetzt viel, brauche aber Unendliches. Furchtbare *Teuernis* des Haushaltes, des Brennstoffes. Notwendigkeit einer neuen Hose, drohende Arztrechnungen (Georg wollte die Berliner übernehmen – aber wie ihm das zuschanzen?), endgiltige Bestellung des Grabsteines für Evas Mutter, was rund 700 M kosten wird ... Ich rechne nicht mehr, bin dem Geld gegenüber recht stumpf geworden, dem Gewinnen wie dem Zerrinnen gegenüber. Ein Hundertmarkschein ist wie eine Mark ... Zu Ostern ist unsere Wohnung auf 2 400 M. gesteigert, von 1 800 an

in 5/4 Jahren. Ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß ich zu Ostern vielleicht nicht mehr hier sein dürfte. Wien, Pag, Würzburg – ich stehe am Markte, u. irgendeiner greift doch vielleicht zu. – [...] Bedenkt man, daß ich in diesem Winter 10 Stunden wöchentlich Colleg halte, 12 Stunden Volkshochschulcurs übernommen habe, 6 Stunden Lauchhammer, je einen Vortrag im Löbauer Humboldt- u. im Leipziger Philol.-Verein, daß ich im hiesigen Philol. Verein über *Molière* sprechen will (300. Geb. Komik u. Tragikomik bei Mol., mein altes Thema muß endlich gestaltet werden), so wird man für Teubners Vorträge u. meine Gesundheit bangen.

Vielfach erfaßt bin ich von dem Professoren-*Wechsel* an der Hochschule. Walzel geht gewiß, Brotanek geht sicher; morgen haben wir eine Sitzung. Das Tollste war der Besuch des *Karl Wollf* vom Zwinger u. der Leitung der Staatstheater, der sich mir schriftlich ansagte. Blondvollbärtiger stattlicher, blauäugiger koketter Jude von 42, 43 Jahren. Die innere Curve seiner Entwicklung ziehe ihn zur Religionsphilosophie, aber die Leitung des Theaters nehme ihn in Anspruch. Doch sei er Redner u. wolle lesen. Jemand im Ministerium habe ihn darauf hingelenkt, er wolle anfragen, ob er für Walzels Nachfolge in Betracht komme. Wo er sich habilitiert habe? – Nirgends. Was er als Germanist geschrieben habe? – Nichts, er sei Religionsphilosoph, aber Walzels Katheder biete für manches Platz. Ob ich das lächerlich fände? (Ich fand es innerlich schamlos – schamlos von Walzel, daß er sein Katheder in diesen Feuilletonruf gebracht, schamlos von mir, dieser Feuilletonabteilung anzugehören). Ich spielte den Aufrichtigen u. Modernen. Ich selber würde an der Berufung eines »Unabgestempelten« nichts finden, wenn er sich für das Fach eignete, u. wenn wir nicht in Dresden wären. Aber die Hochschule müsse correct verfahren, wenn sie sich in ihrem Ringen um Gleichberechtigung mit den Universitäten keine Blöße geben wolle, einige ewig Geß-trige würden sich bei uns entrüsten, auch hätten wir keine Katheder für Humanes schlechthin (was ich begrüßen würde, log ich dem Weltanschauungsmann vor!), u. er müßte als Walzels Nachfolger den Studenten ein Colleg über die Sprache bei Opitz z. B. halten können! Ich lenkte ihn darauf hin u. ab, sich gelegentlich bei uns zu habilitieren. Er griff sofort zu; eigentlich machte ich ihn sehr froh, sagte er, denn Walzels Lehrstuhl wäre doch wieder eine Ablenkung von der besagten Seelencurve gewesen. Schamlos alles daran! Der Mensch, der berechtigte Ruf des Walzelkatheders u. der Hochschule im Allgemeinen, schamlos auch mein heuchelndes Kokettieren mit dem »modernen« u. einflußreichen Mann. Er ist dann zu *Bühler* gegangen, hat dort nur von Habilitationsplänen

gesprochen – ich hatte ihm gesagt, wenn er Privatdozent werden wolle, solle er den Walzelplan verschweigen, und er: »ich vertraue Ihrem Universitätsinstinct!« – und ist von Bühler hingehalten worden … die Zeitschrift des eitlen Mannes, der »Zwinger« nennt sich: »für Weltanschauung, Kunst« etc. – Wollf war am Montag bei mir, u. am Dienstag Nachm. erschienen Bühlers, u. man hechelte Kandidaten durch u. verschob Katheder. Nebenbei flößte ich *ihr* ein, daß Voßler sich absprechend über sie geäußert habe, u. daß sie deshalb von der Festschrift zurücktreten müsse. Ich kleidete es humoristisch – wir können ihm nichts von Ihnen zum Geburtstag schenken! – so wie es mir Walzel geraten hatte. Unsere Freundschaft blieb ungetrübt; das komischste war die offenbare Freude des Mannes. *Sie* wird ihm sichtlich unbequem u. Carrièrehemmnis, er sah sie gern geduckt. Ich warf die Frage auf, ob sie sich umhabilitiere, wenn er wegberufen werde; er sagte, man müsse nicht immer Privatdozentin sein. Er sehnt sich geradeso von hier weg wie ich. Ich tat, als habe *er* mir die Briefe geschrieben, die ich von ihr erhalten habe … Walzel scheint nun für Enders, Bonn einzutreten, wohl um dort nicht einen Kollegen des gleichen Gebietes neben sich zu haben, er hat mir alle Bücher Enders' geschickt. Bühler sagt, Enders sei für Bonn, was Kutscher für München, id est Persona comica. […] – Am Donnerstag mußte ich auf ihr dringendes Bitten die *Baronin Locella* besuchen. Ich fürchtete, sie würde mir Comité u Arbeit aufhalsen wollen u. kam in Defensivstimmung hin; aber sie wollte mir nur ihr Herz ausschütten: wie alle Arbeit auf ihr gelastet, wie alles schief gegangen, alle sie im Stich gelassen, wie die Künstler nicht bei einem »Thee« – »das unselige Wort im Programm, lieber Herr Professor – Thee im Bristol!« –, nicht bei »materiellen Genüssen« im unverdunkelten Saal mitwirken wollten, wie auf jede Zusage eine Absage erfolgt sei, u. inzwischen hat sie ihr Dienstmädchen verlassen, u. während sie telephonierte, brannte ihr Eierkuchen an, usw. usw. »Ach lieber Herr Professor, am 26. werde ich wieder schlafen können!« – »Auch das wird kommen, gnädige Frau, u. 1965 machen Sie es unter Vermeidung all der diesmaligen Fehler!« Und ich streichelte ihr blödes sklerotisches Hündchen u gewann ihr Herz u. tröstete sie … Gestern suchte ich dann den alten *Schumann* mit meinem Dantebericht persönlich auf u. bat ihn noch einmal, auf unsere kosten- u. kartenlose Feier hinzuweisen. Dies tat not, denn ständig werden die Baronin Locella u. ich um Karten angegangen, u. das kostet Zeit u. Porto. Das Schönste war der Brief eines stellvertr. Generalstaatsanwaltes Dr. Weber, der mich um »Ehrenkarten« für sich, seine Frau u. seine Pflegetochter ersuchte …

Ich deutete Schumann an, daß die Berichte der Anna Brunnemann mir oft Verhunzungen schienen, u. daß ich ihm von meinen Sachen gern selber Auszüge gäbe. Eigentlich ist es ungut von mir, der armen Person ins Brod zu beißen. Aber nur für den ev. Molièrevortrag will ich's so machen. Was ich für den Danteartikel verlangte, hatte Schumann schriftlich angefragt. Ich hatte erwidert, die L. N. N. zahlen 200, sei ihnen das zuviel, so stelle ich die Summe anheim. Er darauf gestern, bat 100 zahlen zu dürfen. Ich acceptierte, wir freundeten uns ein bisschen an ... Auf diesem Irrweg war ich gestern seit langer Zeit auch wieder einmal in meinem Seminar; ich studierte das von Lerch angefüllte Literaturblatt, bat Cornicelius, mir das Sarrazin'sche Hdb. der franz. Geschichte zu verschaffen, fragte ihn an, ob er eine Molièrestudie von mir bringen könne. – Dies der fachliche Inhalt der letzten Woche. Arbeit bis gestern – gestern Ausspannung. Auch sonst freilich oft genug Unterbrechungen.

[...]

Nun also die mondänen Begebnisse der vollen Woche. Als erstes rechne ich dazu die *Beisetzung* der *Frau Fährmann* im *Crematorium Tolkewitz*. Denn 1) ging ich dahin, um mir das anzusehen, u. 2) war die Rede des Pfaffen (wirklich ein protestantisches Pfaffengesicht, feist u. rotweingetränkt) völlig profan. Diese Leute, das ist mir schon mehrfach aufgefallen, haben kein Mitgefühl. Ein monotones Auf und Ab weinerlicher Süßlichkeit ist ihnen eingewöhnt, mechanisiert u. so merken sie gar nicht, wie sie in dies Pathos widerwärtig das Banalste mischen. Sie wünschen hochachtungsvoll u. ergeben, daß der Tote sanft in Christo ruhen möge, u. wird es ihnen eine besondere Freude sein, die geehrte Trauergemeinde zu trösten. Frau Fährmann, eine einstige Oratoriumsängerin, war unendlich schwer am Krebs gestorben, u. der Pfaffe predigte peinlich, es sei vollbracht, wofür man dem Himmel dankbar sein müsse. Er sagte wirklich, für die Verstorbene sei Geben immer seliger gewesen denn Nehmen u sie hätte immer nur sehr wenig für ihre Conzerte genommen. Er leistete sich manche ähnliche Entgleisung ... Der alte Fährmann ist Evas Lehrer im Theoretischen u. hält sehr viel von ihren Compositionen. Das Crematorium selber ist sehr schön: Ein Kieferngarten, am Horizont stehen die Elbberge. Ein stiller großer Goldfischteich, dahinter eine strenge ovale Halle, halb antik, halb Wertheim-Messel. Aber die Art der Beisetzung mißfällt mir. Während der Schlußmusik – es wurde zu viel musiciert, wo der Trauernde doch Organist von Beruf ist, er denkt ja doch fachlich mit, statt getröstet u. erhoben zu werden – währenddessen also versinkt der Sarg mit seiner Blumendecke.

Man denkt, es sei mindestens für das Auge vorbei, hat freilich das peinliche Gefühl: wer weiß, wann der nächste Leichenstapel verbrannt wird, u wie lange wird sie wohl herumstehen müssen? Danach aber wird eine Blumenschale aufgestellt, man tritt heran u. wirft Blumen (wie sonst Erdschollen) auf den Sarg, der in einer offenen Vertiefung steht. Der Fahrstuhl hat auf viertel Wege angehalten – man geht von einem unbedeckten Grabe, von einer unfertigen Action fort. Das mißfällt mir. Anderwärts, wurde mir erzählt, soll sich der Fahrstuhl wenigstens schließen ... Diese Beisetzung fand am Mittwoch statt.

Am Sonnabend Nachmittag waren wir im *Zoolog. Garten* (am Großen Garten). Sehr viel mache ich mir aus den Bestien nicht. Ein ganz junges Tigerchen, einige Reiher, Pelikane u. Geier interessierten. Eine *Hagenbeck-Vorführung* dressierter Löwen langweilte mich. Das ist immer das gleiche: Elephanten bei Sarrasani, Löwen hier. Die zahmen Tiere müssen auf schmale Brücken klettern, auf Klötzen stehen, etc. Niedlich waren ein paar Löwensäuglinge, die aus einem Reisekorb geholt wurden. Alle ganz jungen Tiere sind niedlich. Dann eine Vorstellung von Sudannegern. Wir waren da Zaungäste, sahen aber alles. Sehr helle Neger, aber Kraushaar, Wulstlippen. Schreiend einförmiger Gesang, Händeklatschen, Klappern mit einer Art Holzrock oder -Gürtel, schreitende Reigen dazu. Die Weiber bewegen sich wackelnd mit Bauch, Hüften, Hinterteil. Grelle Bekleidung mit Flitterwerk, keine Nacktheit. Am meisten interessierte mich ein wohl arabischer Feuerkünstler. Er schluckte Feuer, er spie, nachdem er etwas getrunken, mächtige Flammen u. Rauchwolken aus; er zog eine Art Hemd über den nackten, mageren, weißen Oberkörper u. tanzte, indem er eine Fackel zwischen dem leichten Tuch u. dem Körper schwenkte, er hielt den Arm wohl eine halbe Minute mitten in die Flamme der Fackel. In allen mittelalterlichen Jahrmarkts-, in allen orientalischen Beschreibungen spielt ja der Feuerschlucker eine große Rolle. Hier bin ich ihm zuerst persönlich begegnet, u. der Eindruck war kein geringer. Über die Art des Tricks weiß ich nichts. –

Am gleichen Abend in der Kreuzkirche zu dem *Händel-Oratorium Saul*. David kehrt als Goliathsieger heim; Sauls Eifersucht u. Nachstellung. Die Hexe von Endor. Sauls Tod, David König. Händels Messias hat mich von Ton zu Ton gefesselt. Nicht alles aber sehr vieles ging mir auch diesmal wieder unmittelbar ein. Sehr seltsam ist dies. Bisweilen, besonders im Orchestersatz u. in der Orgel entwickelt Händel größte Kraft, nicht nur der Stimmstärke nach, sondern inhaltlich. Aber im Gesang macht er aus Haß, Zorn

und Angst das zierlichste, kaum leicht gekräuselte Rokokolied, u. eine Schlachtmusik am Ende wird ihm zu einer lauten Jahrmarktsmelodie. Empfinden ist etwas sehr Relatives. Entzückend zierlich mit vielen Glöckchen, aber gar nicht hinreißend, ist das Loblied der Frauen für David (Er schlug 10000, Saul nur 1000), wodurch sich Saul um seine Krone betrogen glaubt ... Es war sehr heiß auf der Empore, u. gegen den Schluß hin versagte ich. –

Und dann sind wir *dreimal im Kino* gewesen, u. alle dreimal haben wir Anregung davon gehabt, u. neulich haben wir uns feierlich vorgenommen, diesen Winter sehr häufig ins Kino zu gehen. Thieme verläßt uns, Abends sind wir zum Alleinsein u. zu ernster Beschäftigung zu müde: so soll das Kino helfen. Wir bedauern, daß Dresden nur ein ganz gutes, nur wenige passable hat. Das Prinzeßtheater brachte die *Bettlerin von Stambul* mit solchem Erfolg, daß es diese Woche leider den gleichen Film bringt. Die Menge ist offenbar von dem aufregend bunten Inhalt u. den schönen Bildern begeistert. [...] Wir standen den ganzen Sonntag Abend dieser Vorführung. – Am Montag hatten wir's bequemer. In den U.T-Lichtspielen der Waisenhausstr. Eine große aber monotone Leistung *Emil Jannings'*, den wir als »Stier von Olivera« gesehen haben. Ein großer schwerer Mann, der offenbar in naiv brutaler Kraft das Beste (vielleicht das Einzige) leistet. Er gibt diesmal keinen Bösewicht u. keinen Cornelianischen Helden. Einen willensschwachen Hengst aus Oberbayern. Gutmütig, ruhig, versoffen, verhurt. [...]

Zu dritt waren wir am Mi. in einem kleinen Kino, den *Kammerlichtspielen* in der Wilsdrufferstraße. Hier ist das Publikum so schlecht, daß es interessant ist, daß man aber nicht gern gesehen sein möchte. Junge Arbeiter der untersten Schicht, Jugendgruppen irgend einer communistischen Vorstadtsection. Das Stück *»Der Herr der Bestien«*, ein Hagenbeckfilm ist wohl Schuld daran, daß wir am Sonnabend in den Zoo gingen. [...] Von den Gottverlassenen Lustspielen dieser Abende berichte ich nicht. Was aber immer mehr aufkommt, bald als Selbstzweck, bald als Reklame, sind Trickzeichnungen, lebende Carrikaturen unendlich drollig bewegt. Z. B. Salome tanzt u. fordert statt des Täuferhauptes Sarottichokolade. Die Haltung des Königs, wie er Augen u. Nase vorstreckt, die starre Bewegtheit der Tänzerin, sie wirbelt etwa ganz herum, von den Füßen auf den Kopf u. zurück, ohne daß sich die Kleidung verschiebt: das ist überaus komisch. Hier kann man das Contrastwesen des Komischen sehr deutlich erfassen: Starrheit u. Belebtheit ineinander geschoben u. beide unerwartet. Ein Hals dreht sich ganz herum, ein Auge, eine Nase springt vor – u. das

Ganze ist doch leblose Puppe, will nicht etwa Illusion des Lebens erwecken. So sehen wir auch eine buhlerische Königin entführt, einen König zu Felde ziehen. So einen Rollschuhläufer u. seinen Zeichner ... –

Da ich meine Lauchhammer-Vorträge bis in die jüngste Moderne führen will, lieh ich mir von Frau Bühler den *König von Hanns Johst*. Er ist ein Dichter – aber am Expressionismus ist wenig dran. Nichts Neues außer Formentstellung. Das Gefühl soll über alles herrschen, es soll auch die Sprache formen bis in die scenischen Angaben hinein. Aber was ist da Neues. »Sein Gang ist Triumph« heißt es schon im Carlos. »Voller Verantwortung« heißt es im »König«. Aber die Prosa des Königs ist derart in Ausrufe gedrängt, derart zu stärkeren Betonungen syntaktisch verrenkt, daß sie ganz dunkel wird. Zumal Johst mindestens ebensoviel Geist über das Fühlen als bloßes Gefühl geben will. Das schmeckt preciöse, sagt die Prinzessin einmal. Es ist nicht nur preciös, es ist euphuistisch wie Shakespeares Narren sind. Es geht in Dunkelheit unter. [...]

*Abends.* Am Morgen schrieb ich die Hälfte dieses Bandwurms. Dann, bei schönstem Herbstwetter zogen wir zu dritt ins Freie. Mit der Tram nach Tolkewitz, in einem Motorboot über die Elbe, Ausflug nach *Wachwitz*, wie Pfingsten mit Lissy M. Statt aber zur Rechten auf den Wachberg, links hinauf. Wirkliches Gestein. An einer Felswand: Hier dichtete Eichendorff »Wer hat dich du schöner Wald ..., *usw.*« Usw. steht wahrhaftig am Ende der Strophe da! Darüber auf der Höhe des Felsens herrlicher Weitblick. Der Geising trat entschieden hervor, die Tellkoppe in sanfter Linie, davor der Schopf des Wilisch. Sächsische Schweiz hier verdeckt. Vorher sah man einmal ihre Klötze ... Dann ein langer Heideweg (Sand, Kiefern) nach der Loschwitzer Seite hinüber. Wenn man ermüdet, liegt die trennende Schlucht vor einem. Viele, viele Stufen herunter, mühsam zum weißen Hirsch herauf. Ein schöner Durchblick auf die Altstadt mit Dom und Schloßkirche ... Trost u. Stärkung bei Wachendorf. Um 3 zu Haus. Bis gegen 5 Ruhe. Dann wieder Tagebuch. Und nichts als Tagebuch heute. Es ist gegen ½ 9. Nun soll gegessen werden.

[...]

*29. Sept. Donnerstag Nachm.*

Es ist so maßlos viel Abhaltung u. Wirrnis, daß ich zum Tagebuch gar nicht durchdringe. Wohl fühle ich mich nicht. Todesgedanken, Überhäuftheit mit Verpflichtungen, Eva bedrückt durch Nä-

hen, Logiergäste, Wirtschaft ihrer Musik entfremdet zu sein – u. immer Seitenschmerzen.

Am Mittwoch 21. waren wir im *Großsedlitzer Park* u. am Abend zu einem Kirchenconzert in *Pirna*. Am Do. u. Fr. habe ich wohl Küchlers Renan gelesen – aber noch immer nicht beendet, an die Goncourtstudie war nicht zu denken. Einen dieser Abende mit Thieme, der uns auf der Pirnaer Fahrt verpaßte, in einem kleinen elenden *Kino*. Am Freitag Nachm. mit ihm zur »Geierwally« im Prinzeßtheater – Premiere um 4 Uhr! Am Sonabend Vorm. *Sitzung* von 11–2, ernsthaft Kandidaten durchgesprochen. Nachm. holte ich *Marta* von der Bahn. Die Qual ihrer fortgesetzten Hausfriedensbrüche endete gestern Abend erst; wir sind beide zerschlagen. [...]

*Correspondenzen der letzten Zeit.* Muncker schrieb rührend ausführlich Gutachten über Strich, Borcherdt u. – auf weiteres Befragen über Janentzki. Trat wärmstens für Strich ein. Fand, ich täte ihm unrecht. Fragte mich, ob ich nach Würzburg wollte, will dort für mich agitieren. Bat mich, an *Friedwagner* zu schreiben, daß er die Krügerin für ein spanisches Lectorat nehme. Hiermit hängt an Correspondenztätigkeit meinerseits zusammen: Brief an Friedwagner, an Krüger, 2 Briefe an München. (Der alte Mann hat Humor. In meinem ersten Brief an ihn schrieb ich: in seinem Colleg hätte mich immer das bloße Hinterteil des Heros vom Fenster der Amalienstr herausfordernd angesehen. Er erwiderte: ihn auch. Aber der Damen wegen könne man ihn nicht umdrehen). Auch *Kraus* gab auf meine Anfrage Gutachten über Strich u. Borcherdt, wandte sich politisch schroff gegen Strich, den er im Übrigen rühmt. *Küchler* empfahl mir Fischer als Brotaneks Nachfolger u. fragte, ob ich seinen Renan bekommen. Ich erwiderte, ich hätte geschwiegen, um keine captatio benevolentiae loszulassen. *Voßler* schrieb mehrfach. Er meint, Küchler lehne ab, u. dann würde Wien doch noch an mich kommen. Er äußerte sich freundlich über *Kaeser*, ist einverstanden, daß ich ihm »Hebammendienst« tue. Vor allem aber drückt ihn schwerer Kummer. Sein ältester Sohn Walter, ein stiller großer Mensch, auf landwirtschaftlicher Schule, scheint zu verkommen. Unbestimmt ob ganz geisteskrank oder halb krank und halb sittlich defect. Er sei »wieder« vom krankhaften Wandertrieb befallen, vagabundiere, man wisse nicht wo, von Stadt zu Stadt, mache schwerste Schulden auf den Namen des Vaters, verschwende unmäßig. Kraepelin nenne das Krankheit. Die Polizei fahnde nach ihm im Auftrag des Vaters; wenn er hier auftauche solle ich ihn in Schutzhaft nehmen lassen ... Wem er selbst Würzburg zudenkt, Lerch oder mir, verschweigt Voßler. Der Kum-

mer scheint ihn so zu drücken, daß alles andere zurücksinkt. Dennoch schickt er Danteaufsätze (Münchener N. N. u. Westermann) u. schreibt von Beruflichem ... Mehrere Briefe auch von *Lerch*. Zur Würzburg/Wiener Sache u. zur Festschrift. Das ergab für mich Schreibereien außer an Voßler u. Lerch: an *Farinelli* u. *Dc. Lollis*, ferner an den jungen Dr Hatzfeld, der sich in München wohl habilitieren wird u. der mir heute zwei kleine Bücher schickte: *»Dante«* u. *»Claudel u. Rolland«*. [...] – *Berthold* berichtete, daß mein Teubnerprozeß wieder verschoben u. bat um den »Barrès«-Artikel der L. N. N., der Georg zufällig auf Sylt in die Hände gefallen. All das erforderte Briefe von mir. Endlich schüttelte ich *Beckendorf* energisch ab, ohne seine Dissertation gelesen zu haben. Becker hatte mir geschrieben: (ich nehme sie, wenn *Sie* Gedanken, *neue Gedanken* darin finden; sonst blamiere ich mich nicht mit einer Arbeit, die Birch in erster Fassung abgelehnt hat.) Ich *weiß*, kann beschwören, daß Beckendorf neue Gedanken nicht hat, u. bin erbittert, daß er mir die Vorgeschichte seiner Leipziger Erlebnisse verhüllt hat.

*Dantefeier*. Sonntag ½ 11. Eva nicht mit, weil wir nicht wußten, wer von meinen Geschwistern da sein würde ... Die Aula, die 600 Menschen faßte, überfüllt, der Ministerpräsident Buck, der frühere Kultusminister Beck, der Oberbürgermeister Blüher. Musik, trockene Begrüßungsworte u. Dante-Üblichkeiten Brucks. Dann ich. Das Herzklopfen nach 10 Worten verschwunden. Ganz frei u. warm. Größte Aufmerksamkeit – niemand hustete! – sehr starker Beifall, Händedrücke, Complimente. Nur Gehrig sagte: »Gut – ganz gut. Rhetorisch hätte es noch besser sein können. Ich muß Ihnen ein paar Ratschläge geben.« Ich habe ihm geschrieben, daß ich mich auf seine Ratschläge sehr freue. Aber ich habe unrhetorisch gesprochen u. gut. Dr Zimmermann, der Snob des Literarischen Vereins in den Dresdener Nachr. u. ein AG. in den Dresdener Neuesten Nachr. rühmen sehr u. inhaltlich allzusehr das Neue u. »Wagemutige« meiner Ausführungen. Der Correspondent der Leipziger N. N. telephonierte mich an, ob er – nicht dagewesenerweise – einen Auszug nach Zimmermann bringen dürfe. Er durfte. Der Oberbürgermeister sagte mir, es freue ihn so, was ich von Dantes Fremdheit gesprochen, denn er könne nicht durch das Paradiso durchkommen. Ich glaube, die meisten fühlten sich erlöst, nun nicht mehr heucheln zu brauchen ... Am Nachm. war es noch voller. Ich lehnte am Pressetisch. Ein schönes altes Quartett (Tenaglia). Brillant gesprochene Stücke: Selbstmörder, Casella, Carinaguida von Bernstein, einem unscheinbaren Mann, der im Fauteuil neben der Dantebüste saß. Aber unmöglich versteht das

Publikum mehr als ein Zehntel ohne Commentar. Die Politz-Daffner in weißem Kleid u. mit weißer Iphigenienwürde declamierte Francesca u. ein paar Sonette. Eine Sopranistin sang irgendetwas, wie eine Modepuppe auf ein Podium gestellt. Ein Pianist paukte.

*Sitzung am Sonnabend.* Es war eine »Besprechung im Philos. Seminar« – keine Sitzung, denn wir hatten ja beschlossen, ohne Walzel zu verhandeln, u. hier berichtete er. Aber so sachlich u. vor allen Mitgliedern der kleinen Abteilung, daß man doch ernstlich die einzelnen Kandidaten Revue passieren ließ. Auch war Brotanek eben aus Erlangen zurück, bat um seine Entlassung bereits für das WS, u. so bastelten wir auch an den Anglisten herum: Wolf Hamburg (der mich nach Gent gelotst), Eichler, Immelmann, Fischer – ich sägte Schöffler ab. Höchst interessant ein Zusammenstoß der Meinungen um *Hecht/Basel.* Sein Vater habe mit »Hurenhäusern« am Spittelmarkt Geld verdient – den Mann nehme er nicht, donnerte Geß. Er auch nicht, flötete mit leiser eleganter Stimme Holldack – wenn es wahr sei. Aber da Hecht Hauptmann der Artillerie u. also schon im Frieden Reserveoffizier gewesen sei, bezweifle er die Nachricht! Walzel bestätigte sie nonchalant u. sagte lachend, der junge Hecht habe dennoch wenig geerbt. Bühler erklärte, man habe mit dem Sohn, nicht mit dem Vater zu tun – doch halte er den Sohn für menschlich unsympathisch. Brotanek deutete an, Hecht sei ein Plagiator, u. so war er erledigt. Von Schöffler erzählte ich bloß, wie er zu mir zwiefach von Förster gesprochen u. wie er seine ministeriellen Beziehungen gerühmt. Er war erledigt. Holldack hatte durch Freunde Wolf u. Janentzky rühmen hören. Man beschloß, über alle Kandidaten Gutachten einzuholen. Wieviel Persönliches ist im Spiel! Von Wolf-Hamburg u. Petsch-Hamburg befürchtet man Körbe u. will sich vorher vergewissern. Merker hat Chancen.

[...]

*Die Trauung Sebba/ Schaps* war streng rituell, man war ins Morgenland u. Mittelalter versetzt. Prunkvolle Villa in der Wiener Straße, den Gerstles gehörig (Schwägerin Jules). Im Parterre die prunkendste Hochzeitstafel: goldgelbe Stühle, goldgelbe Blumen. Oben zwei Zimmer zur Trauung. In einem stand man. Viel Familie. Der Bräutigam kam. Die Braut wurde auf einen Stuhl gesetzt, der Bräutigam stand etwas abseits. Sie trug den üblichen Brautschleier. Der Rabbiner, mit einer Art Stola, fast katholisch aussehend, legte ihr einen weiteren Schleier über den Kopf, segnete sie ein, sprach ein paar Worte – u. ich dachte, es sei überstanden. Aber nun ging es an. Kinder streuten Blumen, hinter dem Rabbiner schritt das Paar ins Nebenzimmer, die Gäste hinterher. Dort war

statt der Chuppe ein förmliches grünes Gemach unter festem Trauhimmel aufgebaut. Zur Seite ein Harmonium – davor einige Stuhlreihen, wie zur Theateraufführung. Das Brautpaar kehrte dem Publikum den Rücken zu, stand vor dem Rabbiner. Dann zur Seite ein Cantor. Zu Seiten des Paares saßen die Brautmutter u. engste Angehörige. Eine völlige Theaterscene. Und nun langes Singspiel. Der Cantor sang lange Stücke, bald deutsch (»Wo Du hingehst«) – bald hebräisch, u. alles mit dem näselnd durchgezogenen Tönen eines napolitanischen Schiffers, aber melodisch mit starkem Bariton, der Rabbiner sprach langsam u. lange von »Recht«, das mit der Liebe u. dem Ewigen hier in die Ehe eingebaut werde, die Eltern der Brautleute, das Paar selber durchhechelnd, der Schleier der Braut wurde beiseitegeschoben u. beide Mütter gaben ihr Wein zu trinken, auch der Bräutigam mußte trinken – dann wurde der Braut (ich glaube *nur* ihr) ein Ring angesteckt, dann wurde ein Dokument hochgehalten, worin der Bräutigam mit Unterschrift erklärt hatte, den jüdischen Ehegesetzen treu zu bleiben – all das immer wieder Musikdurchbrochen, u. das Brautpaar stand u. der Bräutigam u. alle männlichen Gäste schwitzten unter dem Cylinderhut ... Es war nicht unschön, aber doch eine Opernscene. Und überhaupt sind öffentliche Hochzeiten unanständig. Jeder denkt: wann gehen sie schlafen, u. wie wird das sein? –

*Das Kino* 1) *Die Puppen des Todes*, eine amüsante Bilderfolge nach dem romantischen Epos von Lenau »die Marionetten«, das ich uns am Abend vorlas. Eine wüste Geschichte. [...] Auch der Kinoabend in den U. T. Spielen mit Marta war sehr minderwertig. Erst ein Hetzstück aus Oberschlesien. Abstimmungssieg der Deutschen, polnische Verschwörung, Verführung eines deutschen Bergarbeiters durch die Polin. Im letzten Augenblick, als der Aufstand schon wütet, sagt er sich los, wird verfolgt – u. nun sieht man alle Gräuel der Zerstörung; wie ein Pole eine Krankenschwester mit dem Revolver bedroht, das ist genau so schön, wie es die belgischen Zeichnungen von unsern Kriegsgräueln waren. Semper idem. Der verlorene Sohn findet zu den Seinen zurück, u. ein Aufruf für Oberschlesien macht den Beschluß. – Noch übler war das folgende Liebesdrama. Es hätte ewig währen können. [...] Das blödsinnige Stück hieß »*Zwischen den Dreien*«. Der Oberschlesienfilm »*Der Kampf um die Heimat*«. Dagegen war ein ganz großer u. wirklicher Kunstgenuß die *Geierwally* im Prinzeßtheater. Wir waren mit Thieme um 4 Uhr Nachm. zur Premiere. Der zugrundeliegende Hillern-Roman ist fraglos nicht ganz schlecht. [...]

*Dante noch einmal*: In Leipzig im Alten Theater sprach Fried-

mann. Ohne mich (u. wahrscheinlich auch: ohne Friedmann) zu fragen, druckte man meinen Artikel aus den L. N. N. »Wer ist uns Dante?« ins Programm. – Bei der Rede hatte ich diesen leisen Aktualitäts-Heiterkeitserfolg. Ich sagte: die Verbannung an sich war keine Katastrophe. Man wurde damals verbannt, conspirierte, kam wieder, wie heute ein Minister geht und wiederkommt. Vor mir saß währenddessen der Ministerpraesident Buck.

*1. October. Sonnabends früh 7 Uhr.*
*Renan* ausgelesen u. Lerchs schwache Ausführungen zu Küchlers Renan-Studien im Literaturblatt. Gegen Abend kam gestern auf ein Plauderstündchen *Brotanek*. Er nimmt Erlangen fast sicher zum WS an, schwankt aber ein klein wenig noch immer. Er war eben in Erlangen, Würzburg u. München u. sagt, meine Würzburger Aussichten seien die besten, wenn Küchler nach Wien gehe, Küchler selber werde für mich eintreten, aber Eva spricht sich sehr skeptisch gegen Würzburg aus. Kleine bayrische Stadt, Qual des Umzugs. Ich kann mir nicht helfen, bewußt oder unbewußt spricht ihre musikalische Bindung an Dresden mit. Und da sie fühlt, daß ich dies annahm, ist sie etwas verbittert. Ich mag mich drehen wie ich will, ihre mir ganz fremde Orgelkunst stellt sich zwischen uns, raubt mir viel von ihr. Oft hat sie mir angeboten, das Orgelspiel zu lassen – was hülfe das?

Es wäre ein Opfer, ließe Leere u. Bitterkeit zurück. Das nicht zerschnittene, aber angenagte u. sehr schmal gewordene Band geistiger Gemeinschaft zwischen uns läßt sich nicht wieder anstrikken. Es bleibt die große Liebe schlechthin, mancher hübsche Spaziergang, manches Würfelspiel – die gemeinsame Arbeit ist hin. Aber ich bin ungerecht. Unsere gemeinsame Arbeit war früher: meine Arbeit, Evas Zuhören, Nachschreiben etc. Jetzt hat jeder sein Feld – u. ich bin einsam, u. sie grämt sich, daß ich mich einsam fühle u. ist erbittert über aufgespeicherte Haus- u. Flickarbeit, die sie an musikalischer Betätigung hemmt. Die eigentliche Lebensfreude leidet bei uns beiden darunter – ohne daß ein Verschulden vorliegt, ohne daß ein remedium denkbar wäre. –

[...]

Marta fragte mich neulich, ob man wohl je wieder Berth. Auerbach lesen werde. Ich sagte: bestimmt, in einiger Zeit. Es gibt auch in der Literatur eine *Zone des Schweigens*. Gehört wird was weiter rückwärts u. weiter vorwärts liegt. Unsere Zone heißt jetzt etwa 1840–1890.

*2. Oct. Sonntag früh.*
Ein wenig Spanisch. Renan in Lanson u. Strowski nachgelesen, überdacht – ich werde an ihn selber herantreten müssen.

Notizen zu *La Mère et L'Enfant* begonnen.

[...]

Abends war Eva – sehr elegant im neuen Mantel u. hellgrüner Seidentoilette – in einem Fährmannconzert, ich holte sie ab. Saal der *Kaufmannschaft* neben dem Schauspiel am Zwinger, recht prunkvoll, Marmor. Ich kam mir so allein vor, als ich wartete. Aber sie ist jetzt in ihrem Geistigen genau so allein, da darf keiner über besondere Nachteile klagen. Es ist wohl überall so. Wie hat Mutter sich gelangweilt, wenn ihr Vater die Predigten vorlas. Und Marta geht es genau so. Georg, Felix, Berthold, Sußmann haben nichts vorzulesen. Die Kinder? Was ging uns Vaters Predigt an? Jeder ist allein. – Heute früh in einem Albdruck das Schreckgefühl, aus dem Bett zu fallen. Sofort Ideenassoziation: so fiel Vater heraus, Weihnachten 1911. Ich sah ihn am Tisch sitzen, gelähmt, in Todesangst, weinend. Die Ärzte sagten nachher, ein Sklerotiker weine leicht, das sei Nervensache, nicht Kummer. Es war aber doch Todesangst.

*Dienstag Abend ½9 4/X 21*
*Das mfrz. Lesebuch ist erschienen.* Ich habe es an ein Dutzend Fachleute geschickt, habe Teubner angewiesen, es an Küchler u. Neumann u. Behrens in meinem Namen zu senden, habe wieder eifrig correspondiert. Einen warmen u. doch selbstbewußten Brief an Schultz-Gora, Brief an Muncker, Karten an Gelzer, Küchler, Kraus. Sehr, sehr vieles wird an der kritischen Aufnahme dieses Buches für mich hängen. Ich glaube, ich habe Eigenes u. Kühnes gegeben; ich fürchte, ich habe viele Einzelfehler gemacht. Auf die eine gute Möglichkeit des Lobes kommen zwei böse Möglichkeiten des Herunterreißens u. des Achselzuckenden Geringschätzens – »zusammengestelltes ›Büch*lein*‹«.

[...]

Am Sonntag Nachm ½5–7 im Hôtel Continental eine *Abschiedsfeier für Walzel* von »Freunden des Hauses« veranstaltet. Eleganter Hôtelsaal, Thee, Kuchen. Wohl 50, 60 Leute, darunter nur ein halbes Dutzend von der Hochschule: Brucks, Reuschels, Bühlers, Klemperers – [Buhle?] soll auch dagewesen sein, also doch 9. Hochfinanz, Theater (Wieke, Wollf), Gesellschaft. Walzel hat keine innere Berührung mit der Hochschule gehabt. Bruck sprach sehr hübsch den Toast, den ich abgelehnt hatte. Wieke für das Theater.

Stockend, wenige Worte. Reuschel mit widerwärtiger Taktlosigkeit, kriechend u. unverschämt. »Sie, Herr Geheimrat, haben dies Katheder groß gemacht« – aber vor Walzel war doch Adolf Stern hier, dem Reuschel viel verdankt, u. vor Stern: Hettner! – von ihrer Flut ist auch »ein Wässerchen in meinen Hörsaal geflossen!«. Walzel in seinem Abschiedswort zeigte wieder unverblümt sein Finanzgenie: einer der Anwesenden habe für das Bonner germanistische Seminar Geld gestiftet, u. das gefährdete Deutschtum dort im Westen brauche Geld – »vivat sequens« –, denn wieviel die rheinische Industrie geben werde, das wisse er noch nicht. War der ungenannte Stifter der Generalconsul von Klemperer oder der Finanzmann Bondi? Beide waren da. Der alte Bondi stellte sich u. seinen Sohn, einen Germanisten, mir vor, machte mir Complimente u. fragte, ob ich hier Professor der Philosophie sei, hatte also keine Ahnung von mir. Den Klemperers gegenüber blamierte ich mich. Es ist unerklärlich: im Reden u. auf jedem Katheder bin ich so sicher – in der Gesellschaft versage ich. Ich weiß mich nicht zu bewegen, alles ängstigt mich, jede Ruhe u. Freiheit fehlt. Trotzdem ich mich doch jetzt auf Position u. Anerkennung stützen kann. Frau Victor von Klemperer schleppte mich zu ihren Schwiegereltern, den Generalconsuls. Ich stand hilflos herum. »Setzen Sie sich doch ein wenig zu uns, Herr Professor« – »Ach nein – ich muß zurückfliehen.« – »So, Sie wollen fliehen?« Choquiertes Abwenden. Ich hatte nicht beleidigen wollen. Neben den Klemperers saß eine Dame mit nackten schlaffen vollen Armen, großen langen Ohrringen, Typus gutmütige italienische Hurenwirtin. Sie hatte mich nach der Dantefeier enthusiastisch begrüßt, sie war einmal in meinem italienischen Colleg gewesen, sie hatte am Freitag Abend durch Dienstmädchen uns zu einer bei ihr stattfindenden Walzelfeier einladen lassen, u. wir hatten abgesagt. Madame Bienert, die Königin von Plauen, ihr eisgraues Männchen hat dort eine Mühle, u. sie ist sehr reich, u. Bühler sagte uns, sie habe einen literarisch künstlerischen Salon u. eine moderne Bildersammlung. Gegen Schluß des Thees machte ich sie mit Eva bekannt, u. wir sollen nun dort Besuch machen. Wenn Frau Bienert die Hurenwirtin, so war Frau Bühler ihr bestes Stück. Sie trug (wie er sagte) das neue Winterkleid, ein grünseidnes das den Oberkörper, die Arme, die Achseln ganz nackt ließ, u. die Busenmitte durch eine Rose bezeichnete. Dafür trug sie beim Nachhausegehen einen warmen Prunkpelz über der Nacktheit. Die geborene Malachowski: Sie behauptete, den Pelz von Vorlesungsgeldern u. Druckhonoraren gekauft zu haben. Aber die Mutter in Berlin muß die nötigen 10–20 000 M. gegeben haben. – Es wurde gegeigt, ge-

sungen u. widerwärtig affectiert von einer jungen Dame Rilke deklamiert, geschluchzt, gehimmelt, geïnbrunstet ...

Am Montag von 12 bis nach 3 Uhr *Sitzung über Walzels Nachfolger.* Verlesung von Gutachten, Verengerung der Liste. Das Persönliche u. immer nur das Persönliche. Strich fiel, trotzdem ihn Bühler als *das* Genie u. *den* kommenden Mann in den Himmel hob, trotzdem ich mich einigermaßen zu Munckers Hymnus bekannte, ohne freilich das Unsympathische in Str's Wesen zu leugnen. Kraus' politisches Urteil, daß er in der Räterepublik abseits der anderen Dozenten gestanden, gab den Ausschlag. Er würde hier mit Fleißner conspirieren, Bolschewist sein! Korff sägte ich ab, Merker fiel als »gezierter Schulmeister«. Witziger Stolz Gehrigs: für Greifswald möge er reichen, für Dresden nicht. Gehrig wieder leidenschaftlich für Stammler. Weil er aus so berühmter Familie. Ich warf ein, wir bräuchten einen literarhistorischen Sohn, keinen juristischen Vater. Holldack, der Elegante, unterstützte aber auch die feine Familie. Heiß hatte wieder einen Brandbrief gegen Stammler gerichtet. Die Gutachten über ihn lauten mittelmäßig. Holldack warm für Janentzki, mit dem sein Bruder sehr befreundet sei! Interessante Debatte um einen Leipziger Gymnasiallehrer *Riemann*, der eine gute Lit.Gesch. geschrieben haben soll (u. ich muß sie nun lesen!). Holldack erklärte: »die hiesige Philologenschaft nimmt uns nicht für voll, meine Jungens erzählen spöttische Bemerkungen ihrer Lehrer über uns: ergo nehme ich principiell keinen Nichthabilitierten.« Brotanek u. ich stimmten bei, die andern nannten das eng – man wird über Riemann Erkundigungen einziehen ... alles in allem: nur persönliche Momente entscheiden. Den bedeutenden Strich haben wir ausgeschieden; es bleiben einige Mittelmäßigkeiten. Wer von ihnen die besten Connexionen hat, siegt.

[...]

Eva war Abends zu einem *Orgelconzert* am Wettinerplatz. Kuppliger Rundbau: Jacobikirche. Schön von außen die großen erleuchteten Rundfenster. Während des letzten Stückes saß ich drin. Und verstand nur ein Geräusch. Sie dann in eifrigem Gespräch mit Fährmann u. dem blinden Pfannstiehl. Eine Welt zwischen uns. Wir erzählen Abends an einander vorbei: sie von Musik, ich von Philologie. Was ist ihr mein Buch, was mir ihre Musik. Wir lieben uns wie je – u. ich bin einsam ...

*Anna Brunnemann* war Vormittags bei uns: Klagen. Sie ist in Not, all ihre literarischen Pläne gehen zuschanden. Sie ist 48 Jahre, ihr Vater hat die Meißner Porzellan-Fabrik geleitet – Meißen u. Dresden ist der Schauplatz ihres Lebens. Sie erzählte von dem al-

ten weißbärtigen Schumann, dem Redacteur des Anzeigers. Seine Frau ließ sich von ihm scheiden, heiratete Avenarius, Schumann heiratete wieder – u. die beiden Paare lebten in Freundschaft in der gleichen Villa.

[...]

*Sonnabend Morgen 8. October.*

[...]

*Heiß* schrieb mir sehr warm für Hecht, Enders, Reuschel – er vermutete hinter der Ablehnung der ersten beiden Antisemitismus. Ich erwiderte 6 Seiten lang, betonte meine leidenschaftliche Gegnerschaft zum Antisem., ging sehr aus mir heraus, suchte menschliche Anfreundung. Ebenso habe ich einen warmen Brief an *Schultz-Gora* geschrieben. Ich könne aus meiner Verehrung für Voßler niemals ein Hehl machen, auch im mfrz. Lesebuch nicht, aber ich sei niemals ein Feind der alten Literatur, u. ich hegte allen Respekt vor Sch.-G. Er möge mich am »Archiv« mitarbeiten lassen...

Gestern abend mit Eva weit, weit hinaus in die Striesener Vorstadt, dort liegt die *Versöhnungskirche*, ganz italienisch. Zwei vorgeschobene Säulengänge, der eine an den Nebenbau der Kirche gelehnt, der andere für sich bestehend umfassen einen viereckigen Hof oder Garten, dahinter liegt die Kirche, mit spitzem Turm, aber innen mehr ein freier Schloßsaal (mit nur einem Schiff, übersichtlich breitem Chor u. Gallerieen u. tiefer Altarnische, worin ein dunkler mächtiger Bronzechristus – mehr ein Schloß- oder Tempelsaal als ein Kirchenraum). Italienischer Chorgesang a capella aus dem 16. Jh., Orlando di Lasso u. Palestrina. Der Klang nicht gerade frühmittelalterlich – aber Melodieen erfaßte ich nicht, u. wieder schweiften meine Gedanken ab, u. ich fühlte mich überflüssig. Mir gegenüber auf die andere Empore waren zwei kleine Jungen geraten, wohl Taubstumme: sie unterhielten sich eifrigst mit Zeichensprache. Da hätte ich der Dritte im Bunde sein können. –

[...]

*9/X 21 Sonntag Mittag.*

40 Jahre, eine Bedrücklichkeit, u. mir ist auch unfreudig zu Mut.... Von Voßler ein kalter Brief. Am mfrz. Lesebuch findet er Einzelfehler im Commentar heraus, u. über Würzburg schreibt er: »Muncker hat Ihnen eine verfrühte u. für später mutmaßlich fal-

sche Nachricht gegeben.« Warum sagt er nicht offen heraus, daß er Lerch nach Würzburg schicken will? ... Ich fürchte, die Wirkung meines Lesebuches – »Futter für Schultz-Gora« schreibt Voßler – wird katastrophal sein.

[...]

*Montag früh vor 7 Uhr. 10 October.*

Voßlers Brief kränkt mich, je länger, je tiefer. Und doppelt. Daß er so kalt versteckt mich von Würzburg ausschließt, ist das eine; das andere die Furcht vor der Kritik am mfrz. Lesebuch. Diese Gefühlsmischung: 40 Jahre, das Herz angegriffen, an der Hochschule für immer gescheitert u. wissenschaftlich, geistig ganz allein – eine widerwärtige Sache. Im Altfranzösischen übrigens bin ich wie einer der die schönsten Sachen schreibt u. orthographische Fehler macht. Ich kann sie mir nicht mehr abgewöhnen, ich bin zu alt dazu u. habe zu viel geistige Verlockungen.

Ich lese dies u. das, u. keine meiner Arbeiten formt sich. Gestern Nachm., um der erdrückenden Stimmung zu entgehen, zeitvergeuderisch um 4 Uhr ins *Kino Prinzeßtheater*. Da zahlt man nun schon 7,50 für den einigermaßen anständigen, nicht eleganten 1. Parkettplatz. Im Kino, wenn es gut ist, wird mir wohl. Leichte Musik, Operette, Oper, Walzer, bei der ich fühlen kann, bunte aufregende Bilder, entweder ein Abenteuer oder etwas Mondänes, Toiletten, Frackmäntel, Cylinderhüte, immer etwas Sexuelles, immer das Andere, die Erlösung von den Bedrücklichkeiten. Gestern ein Stück, das fraglos auf einen interessanten Roman zurückging u. bei aller Unsinnigkeit selber interessante Momente u. Themen hatte. Der Roman soll heißen: *Die Geliebte Roswolskys von Froeschl*. Das mondäne amerikanisierte Berlin. Der Industriecapitän, allmächtiger Geldmann, Fürst, Despot, Reclamemann – Mensch. Wie er in seinem runden Zimmer als dicke geniale Spinne im Netz dictiert, commandiert usw. das ist ein expressionistisches Bühnenbild. In einer Georg Kaiser-Aufführung in Leipzig (Koralle) sah ich Ähnliches. [...]

*12 October. Mittwoch Abend.*

Berthold hat mir mit einem warmen Glückwunsch einen Check über dreitausend Mark geschickt. Nach einigem Zögern habe ich das Geld angenommen. – Von Sußmanns u. Marta ein Paket mit Cigarren, Zucker, Sardinen.

– Der Inselverlag schickte mir in schönen Einbänden fast alle

Kostbarkeiten seiner romanischen Ausgaben: Stendhal, Balzac, Napoleon, Musset usw. Die starken Bände der Bibliotheca mundi, die bunten Bändchen der zierlichen Auslandausgaben.

Über mein *mfrz. Lesebuch* komme ich nicht aus den Erregungen heraus. Eine gemeine u. bösartige Karte von Meyer-Lübke: Schroffste Ablehnung des Sprachlichen unter Hervorhebung von ein paar lächerlichen Einzelheiten. Er lehre seit Jahren daß coiche = coihe sei, gésis heiße nur: »sich hinlegen« u. nicht zur Nacht schlafen – ich stünde dem Sprachlichen »vollkommen fern«. Kein Wort über das Literarische. Von Kraus u. Heiß geradezu hymnische Anerkennung der literarischen Leistung. Von Spitzer ein paar freundliche Worte über das Literarische u. ein Aufsatz für sich über das Linguistische, das er gebracht haben würde. – Foerster, Leipzig hat mich aufgefordert, am 13 Dezember in seinem philolog. Verein zu sprechen.

Letzten Montag entscheidende Sitzung über die Walzelnachfolge. Wir berieten von 9–1. Ich hatte sehr wichtige Stimme. Kämpfte mit Gehrig gegen Stammler, schob Janentzky stark in den Vordergrund, weil ich dabei Holldacks Unterstützung fand u. ein Gegengewicht gegen Stammler schaffen konnte. Man sagt, der parfümiere sich, trage ein Monokel, etc. Alles ging wieder recht persönlich zu. Ich wurde schließlich beauftragt, den Commissionsbeschluß zu formulieren u. habe das heute sehr diplomatisch getan. Eine mühselige Arbeit, die in der nächsten Sitzung umgestoßen wird. Als Präambel Ehrenbegräbnis für Woerner. Dann 1) Petsch, den ich gar nicht kenne, 2) Janentzky – große Töne! – 3) Borcherdt. Nun ein Einzelsatz, auf den ich stolz bin: diese drei würden den Platz gänzlich u. fruchtbringend ausfüllen. Dann 4) pari loco Bertram u. Stammler, auf niedrigerer Stufe mit Janentzky u. Borcherdt verglichen. So wird Stammler wohl trotz seiner juristischen Connexionen paralysiert sein. Auch dies mein Vorschlag, B. u. St. ex aequo an vierter Stelle zu nennen. Gehrig der Freund des Vaters u. Juristen Stammler hatte mit Sondergutachten gedroht, wenn man Stammler gar nicht nenne. –

Gestern abend die Schwestern *Brunnemann* bei uns. Anna B., ein armer aber ziemlich robuster literarischer Teufel, ihre jüngere Schwester Klavierlehrerin, zart u. leidend. Beide sympathische Wesen. Sie erzählten viel von *Heiß*. Er soll klein, fast ein wenig verwachsen, Sonderling, Aesthet, leidenschaftlich, seelengut sein. Ich bin jetzt mit ihm in regerem Briefwechsel: er macht mir den besten Eindruck. Freilich hat mich sein Anrennen gegen vermeintlichen Antisemitismus in peinliche Lage gebracht; ich schrieb ihm, daß ich wahrhaftig kein Antisemit sei. Seine sehr warme Zu-

stimmung zum mfrz. Lesebuch richtete mich nach Meyer-Lübkes Niedertracht geradezu auf. –

[...]

– Morgen in Löbau Dantevortrag. Da unsere Finanzen so aufgebessert, soll Eva bis Bautzen mitkommen; wir sehen es uns tagüber an, u. am späten Nachm. fährt sie nach Dresden zurück u. ich nach Löbau weiter.

[...]

*Freitag gegen Abend 14/ October.*

*Bautzen.* Die Spree als ein kleines tief eingeschnittenes Flüßchen windet sich mehrfach in scharfen Bögen. An ihrem rechten Ufer zwei durch ein Tal getrennte Hügel, u. auf beiden liegt ein Stück Stadt, an ihrem linken Ufer, das eben ist, liegt auch noch etwas vom Ort. Am Flußufer Industrie, eine Tuchfabrik, eine Mühle – u. sehr alte Häuserchen, die ein Band dort unten bilden. Nackter Fels ragt auf, aus dem Fels wächst sehr altes Mauerwerk und umschließt einen festen alten stattlichen Burgort mit Burg u. Schloß u. hochgiebligen Kirchen u. spitzen Kirch- u. dicken Mauertürmen. Ein geschlossenes Bild, wenn man auf der großen neuen Brücke steht und den ummauerten Platz oben, die Häuserlinie unten sieht. Und wandert man dann herum, so wird man prunkvoll an dies u. das erinnert. An Nürnberg, an Paderborn, an Jena (das graue Backofen-Spitztürmchen auf dem dicken Mauerturm), an deutsches Mittelalter, an Italien u. die Renaissance – von alledem ist manches u. Eigenartiges da. Aber außerdem hat Bautzen etwas, was kein mir bekannter Ort auf der Welt hat, was ganz sui generis ist. In Italien ist Ähnliches, aber aus andern Elementen zusammengesetzt. Auch in Italien baut sich Gegenwart in Ruinen, aber italienische Gegenwart in römische Ruinen. In Bautzen: deutsche Gegenwart in deutsches Mittelalter. Mit ziegelroten Spitzbögen u. erhaltenen Thoren steht die Facade einer gothischen Ziegelkirche mächtig im Leeren. Ein Haus ist halb hineingebaut, sodaß ein Pfeiler der Kirche im Dach des Hauses verschwindet, auf ihm zu lasten scheint. [...] Wir wanderten stundenlang bei drükkender Hitze, blendendem Licht auf unsäglichem Pflaster. Zwischendurch saßen wir in Restaurant u. Conditorei. Alles in allem doch mehr Abspannung als eigentlicher Genuß. Dennoch eine große Bereicherung. Nur eben überaus hoch bezahlt, in jeder Hinsicht. – Um ¾6 fuhr Eva nach Dresden zurück; ich sah mir im Wartesaal meinen Dantevortrag [an] u. überdachte ihn im Zuge, der von ½7 bis reichlich 7 nach Löbau fuhr. Ich war verschwitzt u.

ermattet. Von dem Städtchen sah ich nichts mehr. Ein mittelalterlicher Herr, Seminarprofessor Postitz holte mich ab; es war komisch, wie wir uns gleich erkannten. Der Beruf. – In seiner sehr hübschen Wohnung mußte ich der jungen Frau u. zwei Kindern von 10, 12 Jahren die Hand geben u. konnte mir in einem stattlichen Schlafzimmer die Finger waschen. Dann gingen wir wenige Schritte durch dunklen Ort zu dem Lehrerseminar. Eine übliche, aber stattliche Aula. Orgel an der Schmalwand dem Katheder gegenüber, 300 Plätze, fast alle besetzt. Ein Kassierer, kleiner Kaufmann, zahlt mir gleich 200 M. Wir gingen dann in die Aula, es wurde Orgel gespielt u. um ¾8 sagte ich meinen Dresdener Vortrag wieder her bis gegen 9. Ich sprach sehr gut u. sehr warm, u. es war sehr warm, u. hinterher klebten mir die Kleider am Leibe. Ob ich verstanden worden bin? Ich weiß nicht. Noch während die Leute klatschten, verschwand ich schon – der Kassierer brachte mich zum Bahnhof, wo ich $9^{06}$ abfuhr. Unterwegs sagte er: »Herr Professor, ihr Vortrag war sehr schön – aber das ist unser Niveau, solche Vorträge haben wir allwöchentlich in unserem Humboldtverein!« Ich war überaus müde u. schlief während des Lesens im Brandes immer wieder ein. Endlich um ½12 auf dem Neustädter Bhf. u. um 12 Uhr zu Haus.

[...]

*Sonnabend Abend 15/X*

Vollkommen zerschlagen u. übermüdet. Von 9–12 Sitzung zur *Walzelnachfolge*. Ich las meinen Entwurf des Commissionsberichtes vor; jedes Wort wurde discutiert u. gemodelt.

Ergebnis 1) ex aequo Petsch u. Janentzky, 2) Borcherdt. (Kampf gegen ihn; er sollte herabgedrückt, Stammler neben ihn gestellt werden.) – Sperrsatz: dies die ernstlichen vollzunehmenden Kandidaten. Endlich ex aequo genannt: Bertram u. Stammler, verglichen mit Janentzky u. Petsch. – Hierauf von 12–2 Sitzung der Commission unter Hinzuziehung der Collegen anderer Abteilungen: Bühler, Geß, ich, Schneegans, Kowalewski: Man machte den Technikern unsern Vorschlag mundgerecht. Immer die Angst, die Techniker könnten uns hereinreden, praktischere Leute fordern. Bisher ging alles gut ... Von 2–½3 dictierte ich einer stenographierenden Tippistin des Sekretariats den umgemodelten Entwurf. Nun muß der Senat sprechen. Um 3 zu Haus. Kaffee – u. zu einer Theeinladung der Frau *Bienerth*. Prunkvollste Villa in der Würzburger Straße. Im Erdgeschoß nur Salons u. Bildersammlung. Nur Moderne u. Modernste. Farbenkleckse u. geometrische

Flächen, Stereometrisches. Auch Chinesisches. Ich verstehe nichts davon. Zwei mir gleichaltrige Herren außer uns. Ein langer blonder sympathischer: Dr Hensler, Kunsthistoriker, Leiter der Bibliothek u. Sammlungen der Secundogenitur u. ein typisch jüdischer – krauses dunkles Haar, etwas herzkranke braune Augen unter der Brille, gerundete Nase: Ob wir ihn nicht kennten? – Nein! – Leo Sternberg, der ewig dichtende Amtsrichter, die Schwärmerei Caroli Sterns, unser Gast in Oranienburg, der Balladensprecher mit dem beschwörenden Ton. Er stammt aus Limburg, er u. Hensler sind Hamburger Nachbarskinder, er will in Dresden ein Drama aufführen lassen, er war mit Hensler bei meinem reichen Namensvetter geladen, Frau Bienerth war auch da – man sprach von mir: so wurden wir zusammen eingeladen. Zwei hübsche Plauderstunden zu fünft in einer der unendlich vielen Salonecken. Bilderbesichtigung. Die Herren gingen u. wir blieben noch ein paar Minuten. Universität Dresden – Kunst, allermodernste – Italien ...

Sie ist wohl ziemlich sachverständig, sehr maecenatisch. Mein erster Eindruck auch gestern verstärkt geblieben: Wie eine gutmütig freundliche Hurenwirtin von 50 Jahren. Gutmütig, verfallenes gelbes Gesicht, entfärbte Augen, lange rote Korallen in den Ohren. Nicht affectiert, nicht protzig. Seltsame Familie. Millionen müssen drinstecken. Die Bienerthmühle in Plauen, die Bienerthstraße scheinen etwas Fuggerisches an sich zu haben. »Mein Mann u. mein Schwager (sagt sie) haben schon einmal das Terrain für den geplanten Universitätsneubau gestiftet.« Sie scheint Maecencentrum der modernen Malerei u. Kunst. Der alte graue unscheinbare Mann mahlt inzwischen mit h. Sie will einen »jour« einrichten, u. wir sollen geladen werden. Sie hat irgend ein Faible für mich, war ein paar Male in meinen italien. Anfangsübungen, schwärmt von meinem Dantevortrag ... Das Ganze scheint mir leise komisch, ziemlich zeitraubend u. sehr interessant.

*17 October Montag früh.*

Von 6–nach 8 Uhr war Leo Sternberg gestern bei uns, Amtsgerichtsrat u. Schiffahrtsrichter in Rüdesheim, unentwegter Lyriker, nun auch zum Drama strebend, Mitte 40. Er machte menschlich u. dichterisch besseren Eindruck auf mich, als ich vorher erwartete. Einfach u. zutunlich, nicht überwältigende aber reine Kunst; neoromantisch ohne Verrenkt- u. Verlogenheit im Ausdruck. Ein kraftvolles Gedicht von riesiger Weltfreude nach Erlangung der Unsterblichkeitsgewißheit. (»Schritt, Schritt, mein Brauner!«) Ein

Prosapoem: »Das Tagebuchgespräch Liebender nach aufgelöstem Verlöbnis«. Sie mochten ihr Glück nicht auf dem Leid anderer aufbauen. Sehr einfach, mit starkem Leben. Eine mystische Luciferscene; Lucifer leidet an seiner Unvollkommenheit, seinem Nichtbeglückenkönnen. Er kann das Weib nur beglücken, indem er es anderen überläßt, zur Dirne macht ...

Die Sachen sind beim Stadttheater eingereicht; ich versprach an *Karl Wollf* zu schreiben (der mir Billette zu seinen Jesusvorträgen angeboten hat) u. tat es noch gestern ... Eva spielte das von ihr componierte Nonnenlied aus einer Limburger Chronik von St. Er war sehr entzückt davon u. will es im Rheinland zum Vortrag u. zum Druck bringen. Als ich später mit Eva spazieren ging, sagte ich ihr, so kräftig müsse sie auch den *Obristen* von Börries Münchhausen componieren können. Das schlug ein, u. sie fand gleich das Thema. – Von mir nahm St. die Dresdener Antrittsrede mit u. das mfrz. Lesebuch, wofür er sich interessierte. Ich bat ihn: »Schreiben Sie rein als Aesthetiker, Laie u. betonter Nichtphilologe über die Einleitungen in die Frankfurter Ztg.« –

Ständiges wunderbares Herbstwetter; ständiges Versagen meiner Arbeitskraft. –

Eine sehr starke *Mondfinsternis* bei klarem Himmel entdeckten wir gestern gegen Mitternacht rein zufällig – u. erst nachher in der Zeitung. Ein eigentümliches Bild, das mich aber nicht mehr überwältigte oder irgendwie aufregte.

Recht verzweifelt mußte ich gestern, im Aufsatz stockend, den Küchlerschen *Renan* noch einmal durchgehen.

*19 October Mittwoch Mittag*

Unwahrscheinliche Wärme bei Herbstnebel u. starkem Geruch sterbenden Laubes. Sehr schön. Wir trinken auf dem Balcon Kaffee. Ich habe die *Renanstudie* eben zur Post gebracht. Nach langem Arbeiten. Es ist eine Paraphrase um ein mir nur in den Haupttönen bekanntes Thema. – Morgen muß ich nun nach Lauchhammer u. werde den Vortrag heute Nachm. zusammenhauen. Die Vorlesungen beginne ich am nächsten Montag u. werde sie von Mal zu Mal ausarbeiten. Auch im Spanischen muß ich nun mit Gott schwimmen. Ein paar Anfangsgründe kenne ich – mehr nicht.

Vorgestern Morgen um nichtigsten Anlasses willen sehr heftige Katastrophe zwischen Eva u. mir. Leidenschaftliche Fragestellung nach den Grundlagen u. dem Fortbestand unserer Ehe. Die alten Themen: Musik, Einsamkeit, Nerven. Sobald wir den Gespenstern ins Gesicht sehen, finden wir uns immer wieder aufs al-

lerherzlichste zusammen. Unsere Liebe ist, wie sie war, eher stärker. Nur meine Nerven u. meine Gesundheit sind schlechter geworden. Und so nehme ich vieles tragisch. Und ganz meiner Arbeit gehört aber Eva nicht mehr. Wieder bot sie mir an, der Musik zu entsagen. Aber was soll mir die Annahme eines Opfers? ... Seitdem leben wir wieder sehr herzlich zusammen. Tags Arbeit, Abends Würfel oder Vergnügung.

[...]

Gestern Mittag auf der Durchreise war *Friedmann* eine Weile bei uns. Er ist in Jena gewesen, wo auf dem Congreß viel geklatscht wurde. Man sagte dort, die Wiener Liste laute 1) Küchler, 2) Heiß u. ich ex aequo, man sagte weiter, wenn Küchler ablehnte, käme ich nach Wien, wenn Küchler annehme, käme Lerch nach Würzburg.

*20 October Donnerstag Vorm.*

Die Zusammenstellung des ersten Lauchhammer-Vortrages (Zone des Schweigens, Verflochtenheit deutschen u. französischen Geistes, Begriffe Romantik u. Realismus) gestern Nachm. u. heute Morgen gemacht.

Gestern Abend im U-T. Lichtspiel, Waisenhausstr. Eine ähnliche Sache wie der Schneeschuhfilm: *Klettersport im Hochgebirge*, Besteigung eines Gletschers und einer Eis- u. Schneespitze bei Zermatt, des Lyskammes. Wunderbare Naturaufnahmen. Besonders herrlich, wie Wolken über einen Kamm dringen, um die Adlerschnabel des Matterhorns quellen. [...] – Danach suchte mir Eva auf dem Bahnhof den heute zu benutzenden Zug heraus. Unnötige Mühe, denn eben kam ein Telegramm des Angestelltenvereins: Abfahrt $2^{15}$, Ankunft Lauchhammerwerk $5^{04}$. Zurücksein kann ich Morgen Mittag. Die Leute aus Löbau übrigens haben mir keine Zeile des Dankes geschrieben; wahrscheinlich haben sie kein Wort meines Vortrages verstanden. Hoffentlich geht es mir in Lauchhammer nicht ebenso.

Eva hat den *Münchhausens-Obristen* zu Ende componiert: Wirklicher Humor, eine einfache Melodie, und mittenhinein gestellt mittelalterlich-Kirchliches.

*Lauchhammer 21. X 6 Uhr früh Freitag.*

Der runde brennende Biß der Wanzen, wie neulich bei Marta in Berlin, das war das Bitterste hier. Das kalte Zimmer in dem Beamtenheim roch gleich verdächtig desinficiert, u. in der Nacht auf

hartem Kissen bin ich gefoltert worden. Um ½1 zur Ruh, um ¼3 vergebliche Jagd, dann bis ½6 geschlafen. Hoffentlich ist der im Umbau befindliche »Werkgasthof«, wo sich meine hiesige Tätigkeit abspielt, bis zum nächstenmal wieder im Besitz von Zimmern. – [...] In der Dunkelheit sah ich von Lauchhammer Öfen mit dicken Schornsteinen auf Kreisbau, Fabriken, Directionsvillen. Es ist hier alles Werk, aber ein Städtchen mit Kirche, Schulen, etc. Sie machen Schienen, Wannen, Töpfe. Irgendwann soll ich einmal etwas vom Betrieb sehen. Ich müßte dazu bis zwei Uhr bleiben. Ein junger Mann holte mich ab, Ing. Kirste, übliches blondes zerhauenes Corpsbrudergesicht. Nicht bösartig, ein bißchen brutal, ein bisschen beschränkt, gutes Benehmen. Im »Werkgasthof« am Bahnhof kein Platz, er führte mich durch eine lange Straße in dieses ziemlich kasernenartige Heim, das Damenhaus. Ich zog mich um, ging in den Gasthof, trank eine Chocolade. Dann kam Kirste wieder u. führte mich in ein sehr schwer Ledergediegenes Gesellschaftszimmer des Vereins. Dort haben wir vor u. nach dem Vortrag geplaudert. Nachher bei weißem Wein, gutem Rumpsteak, guter Cigarre. Es wurde mir immer betont, daß ich nichts zu zahlen hätte. Der Vortrag selber machte mir wenig Freude. Gasthaussaal mit Bühne. Vor u. unter der zugezogenen Scene stand mein Podium. 90 Leute vielleicht, viele Büreaufräuleins u. junge Männer. Ich glaube, sie verstanden nicht ein Wort von meinen Definitionen, die übrigens nicht sonderlich scharf herauskamen. Ich hatte immer den Eindruck, es sei ganz egal, was ich sage. Aber hinterher war man zufrieden. Dem Kirste hatte es imponiert u. er hat sicher nichts davon begriffen, u. ein junger kaufmännischer Angestellter, Römer, zartes Gesicht dunkle Augen hinter feiner Brille, literarische Sehnsüchte, gab sein Fachurteil auf sehr gut ab. Nu da. Mit diesen beiden gegensätzlichen Leuten saß ich bis Mitternacht essend, trinkend, redend. Kirste nicht gerade ganz conservativ, aber doch national, Corpsstudent, Offizier, Antisemit. Ich schlug ihm auf seine Bitte Redner vor, nannte u. a. Dr. Blumenfeld. »Verzeihen – ist der Herr Israelit? Viele sind hier etwas ›alter‹ Richtung, ich auch.« Ich log, ich wüßte es nicht von Blumenfeld, dem Benehmen nach sei er es nicht. Feigheit? Ich sehe nicht recht ein. Ich kann dem guten Kirste nicht einmal zürnen. So hat er das um sich gesehen u. ist zu neuem eigenen Denken nicht intelligent genug. Dabei benimmt er sich höchst geschliffen, ist bescheiden, ist offenbar nicht ein Erzbösewicht. Durchschnitt. »Untief« sagt Römer, den Kirste weder hänselt noch angreift. Römer, der schwärmerische Communist, für communistische, ethische Ideale werbend, sich einsam fühlend, Kauf-

mann wider Willen, zur Dichtung strebend, aus »rein ethischen« Gründen nach brieflicher Verlobung vom Feld aus – weil sie so tiefe Briefe schrieb – seit ein paar Monaten verheiratet u., wie er selber sagt, etwas wirtschaftlich gehemmt, u. etwas im Punkte Ehe desillusioniert – aber: »meine junge Frau gibt mir Märchenstimmungen«. Ich bewunderte den Kirste: er zuckte mit keiner Wimper. Kirste ist 30 Jahre, Römer 26, zwei Typen. Römer hat mit seiner Frau zwei Zimmer in diesem Haus, er brachte mich auf mein Zimmer, bat mir das nächste Mal Manuscripte mitgeben zu dürfen u. vergaß seinen weichen Hut hier. Ich spielte den abgeklärten, jovialen u. bescheidenen Weisen ... Gleich nach 8 Uhr geht mein Zug. Ich will mich fertigmachen u. in den Werkgasthof ... Ganz leicht verdient ist dieses Geld nicht. Das ich in zwei Hälften haben soll, Weihnachten u. nach Schluß der Vorlesungen. [...]

*Mittags nach 12 Uhr zu Haus.*
Früh bekam ich etwas mehr von Lauchhammer zu sehen u. empfand meine ganze industrielle Hilflosigkeit. Was ist das, was ich für Öfen hielt? Es scheinen Holzconstructionen, Pyramidenstümpfe auf kleinen Holzhäusern. Was sind die weiten schwarzen Terrassen, wo Bagger arbeiten, Schienen liegen, Baracken stehen, Kohlenhaufen angesammelt sind? Kohlenbergwerke über Tage oder Sandgruben oder was sonst? Der ganze Ort ist eine Mischung aus Werk, Gut, u. Heide. Beamtenhäuser in regelmäßiger Straße, die in Gärten noch Kiefernbestand sichtbar werden läßt, Fabriken, Villen, Arbeiterhäuser, der Bäcker, die Kirche – Stadtansätze. Ein Gutshof. Zwei Bahnhöfe: Werkbahnhof u. Lauchhammer. Ich ging die wenigen Minuten von jenem zu diesem dicht an der Strecke. Eine riesige verdeckte Eisenblechgallerie führt über die Bahn hinweg zwei Fabriken verbindend. Es regnet in einemfort Rußteile, wie in Pompei u. Herkulanum ... [...] Dem Morgens sehr primitiven Gasthaus gegenüber studierte ich die Anschläge am Gemeindebrett. Eine kleine Stadt: Aufwärterin gesucht, Uhr verloren, Primaner erteilt Nachhilfe – Vorträge im Angestelltenverein, Einzelkarte für Nichtmitglieder 6 M., Abonnement auf den Cyclus für Mitglieder 20 M. »Geheimrat Walzel, einer der feinsten Kritiker u. Kenner, hat uns Prof. Klemperer empfohlen, den tiefgründigen Romanisten der techn. Hochschule Dresden, den fesselnden Redner ...« Stil eines Dorfcircus. Das gibt es auch noch! Und man produciert sich gegen 520 M. Reingewinn.

*Sonnabend Abend nach Tisch 22. October.*
Gestern Notizen u. Auszüge zu *Vildrac*. Heute bis gegen Abend *Renanartikel* für L. N. N. – Und Brief an *Walzel*, der für die Voßlerfestschrift mitarbeiten wird ... Am Vorm. von 12–2 Sitzung der Senatscomission zur *Walzelnachfolge*: Bühler, Geß, ich, Kowalewski, Schneegans u. als homo novus der grauhaarige schlanke Chemiker *Scholl*. Geß fand Borcherdts Erwähnung zu lobend. Ich war dafür, ihn etwas herabzudrücken, wenn man Bertram u. Stammler ganz streiche. Merkwürdigerweise fand das Beifall, u. Geß erklärte gar, er wolle Janentzki auf die erste Stelle heben. Ich hatte freilich schon darauf hingearbeitet, die ex aequo-Nennung aufzulösen. Nun heißt also die Liste 1) Janentzki, 2) Petsch, 3) Borcherdt. Ich bin sehr lebhaft an ihrem Zustandekommen beteiligt. Ich bekomme bei diesen Sitzungen Herzklopfen u. Herzschmerzen.
[...]

*Sonntag Abend nach 10 Uhr 23/X*
Ganz plötzlich ist der Wetterumschlag gekommen, die Wärme zu Ende gegangen. Heute heult Sturm, Spätherbst düsterte. Wir gingen zwischen 5 und 6 auf die Elbe zu über den Birkenplatz an der Fürstenstr. u. dann bis zur Blasewitzer großen Brücke. Sturm u. Lärm, dunkelgelbe sich biegende Bäume, schwarze Wolkenwand, weißliche, grünliche Häuser, mit angestrahlten Fenstern auf den greifbar nahen klaren Hügeln drüben. Alles düster, erregend, leidenschaftlich, schön u. beklemmend.
... Vorher hatte ich nur in Strowski u. Lanson gelesen, über das Ende des 18., die Anfänge des 19. Jh's. Zusammenstellen will ich meine erste Vorlesung morgen, sie bringt ja doch nur wieder die Definitionen der Romantik u. des Realismus.
Später habe ich dann *Vergas Cavalleria rusticana* praepariert. Ein kleines Kunstwerk in seiner objectiven Volkstümlichkeit u. Gedrängtheit.
[...]
Heute wollte *Küchler* zu Verhandlungen über das Katheder nach *Wien* fahren. Ich denke viel daran.

*27. October Morgens. Donnerstag*
Der Vorlesungsteil der ersten Semesterwoche liegt hinter mir. Ich werde Zeit zur Arbeit an der mod. Prosa behalten, u. alles scheint sich leidlich abzuwickeln, aber die Anstrengung ist sehr groß, u.

ich bin heute sehr müde. Der Besuch der Vorlesungen ist nicht gewachsen (wie ich von *Walzels* Fortgang u. meinem Danteerfolg erwartete), auch nicht gefallen. Gegen 20 wohl in der französ. Vorlesung, 10–12 in der Übung, gegen ein Dutzend im modernen Italienisch, ½ Dz im Purgatorio u. doch wohl ein Dutzend in dem einstündigen Colleg über ital. Renaissanceliteratur ... Eigentliche Beklemmung verursacht mir das Spanische. Es erschien auch hier ein Dutzend Leute. Die Hälfte kannte kein spanisches Wort, die andere Hälfte hat erst Ahnungen. Ein junger Studienrat nur scheint ernstlich Spanisch zu können; er unterrichtet facultativ an seiner Schule; aber auch er nur Toussaint-Langenscheidtler. Ich freundete mich mit ihm an, machte kein Hehl daraus, daß auch ich zum erstenmal Spanisch vortrüge – u. ich denke wir werden ganz gut auskommen u. am Ende des Semesters werde ich ein bißchen mehr Spanisch wissen.

[...] Am Di. Abend kam ich überhungert u. übermüdet in den Neuphilol. Verein. *Martini* las vor u. sprach – anderthalb Stunden lang! – aus einem Buch, an dem er arbeitet. »Entwicklung des Schrifttums« der unklare Titel, Synthese der geistigen Entwicklung des Menschengeschlechtes überhaupt der Inhalt. Er sieht sehr richtig den Rhythmus der sich ablösenden Gegensätze: Romantik – Klassik, Sein – Entwicklung, Rationalismus – Irrationalismus etc. Aber er macht den üblichen Fehler, im letzten alles auf den Gegensatz Denkzeiten – Gefühlszeiten, Klassik = Denken, Romantik = Fühlen herauszubringen. Ich war zu müde, um ihm mein Gegensprüchlein herzusagen, ich habe es ihm schriftlich angedeutet. Aber ich bewunderte seine große philosophische Bildung. Hegel, Spengler, Wundt und sein kulturhistorisches u. historisches Bewandertsein: Taine, Breysig. – [...]

Auch am Montag Abend kam ich nicht gleich zur Ruhe. Da war Eva zu einer Veranstaltung der Inneren Mission, im Vereinshaus in der Zinzendorfstr., wo sie im vorigen Jahr concertiert hat, u. so ging ich auch hin, obwohl mir das stupide kleinbügerliche Volk u. der »Liebe Freunde«-Ton des Pastors Müller mit den bösen Bocksaugen im brutalen Gesicht u. dem Posaunenblasen – mit der Trompete trägt er Kunst u. Christentum ins Volk – höchlich mißfällt.

[...] Walzel schreibt »entsetzt«, unsere Liste Janentzky, Petsch, Borcherdt sei »Blamage«, sei wohl von Charlotte Bühler verfaßt, schmecke nach »Münchener Küche«. Der Geheimrat *Bondi*, großes Finanztier, das ich bei der Walzelabschiedsfeier kennen lernte, teilt mir »vertraulich« mit, sein »Freund Witkowski« wäre nicht ganz abgeneigt von Leipzig hierherzukommen, weil er hier weniger

zu tun haben würde! Binden könne sich W. natürlich nicht, daß er annehmen werde! Ich habe »vertraulich« erwidert, W. komme »ohne Werturteil« nur seines Alters wegen nicht in Frage. So hat man es in unserer Abteilung gedreht, als man Woerner wegen zu hohen Alters abschob. Man wollte Witkowski gar nicht erst nennen. Man ist animos gegen ihn, weil er »der Bruder Maximilian Hardens« u. weil er Jud ist.

[...]

*Sonnabend Morgen 29/October.*

[...] In der *Commissionssitzung* zur *Walzel*nachfolge gab es gestern schwere Erregung, die mein Herz sofort verspürte. Walzel hat nicht nur mir so abfällig über unsere Liste geschrieben (Recept Charlotte Bühler – Münchener Küche), sondern auch offiziell an Schneegans. Wir suchten einen »bequem zu beherrschenden Mann«, er werde öffentlich constatieren, daß er unserer Liste fernstehe ... Ich sagte sofort, es sei ein Fehler von mir gewesen, Walzel von unseren Beratungen zu schreiben. Aber dies sei üblich. Nun bekam Geß buchstäblich einen Tobsuchtsanfall. Mir warf er nur als einen »großen Fehler« vor, was doch wirklich üblich; auf Walzel aber schimpfte er in Droschkenkutscherworten, daß die Fenster zitterten. »Schamloser Journalist«, etc. ... Bühler sagte, Herr Geheimrat möge »keine Affecte verschwenden«; dies sei ein Psychologenausdruck, den er, Bühler, bei unnötigen Aufregungen seiner Frau gegenüber anwende.

Man beschloß auf Walzels Brief, der eine Angreifung Enders' enthielt, nicht zu reagieren. Ich nahm noch einmal das Wort u. sagte: Walzel möge noch so sehr heruntergekommen sein, so sei er doch kein Journalist, sondern ein Gelehrter, der Großes geleistet habe u. ein Sachverständiger; daß ich seine Richtung hier nicht gebilligt hätte, gehe ja aus meinem Janentzki-Vorschlag hervor; aber eine Mißachtung Walzels sei nicht am Platz. Es wurde beschlossen, daß Kowalewski – absichtlich ein Nichtfachmann – kommender Woche nach München fahre u. Janentzki u. Borcherdt reden höre u. sich ansehe. (so habe es Altoff auch gehalten)

[...]

*Sonntag früh 30/October.*

[...]

Ärger mit meinem zu fütternden Mantel. Vorgestern wurde er gebracht. Ausgemacht waren 350 M. Die Rechnung lautet 500.

Ich schickte zurück. Gestern kam er wieder: 465 M. Ich ließ ihn wieder zurückgehen u. drohte mit sofortiger Klage.

Durch *Leo Sternbergs* Vermittlung u. von ihm wurde mir angeboten, in einer Matinée des Frankfurter Schauspielhauses im Dezember 20 Minuten über Homer zu sprechen. Man wollte 500 M. zahlen. Sinnlos. Ich bin abgestempelter Romanist. Und 500 M. decken kaum die Reisekosten. Ich schrieb aber an den über meine Lage ahnungslosen Sternberg sehr nett: diesmal passe es nicht – aber vielleicht ein andermal über etwas Romanistisches, etwa Molière!

*Montag früh [31]/October, Reformationsfest*

[...]

Gestern Nachm. das »Kränzchen«, wie Olympia sagt: *Brotaneks*, *Bühlers*, *Brucks*, *Blumenfeld*. Es wurde recht gemütlich gefachsimpelt. Allgemeine Erbitterung auf die Allgem. Abteilung, unsere Hochschulstellung, die Hochschule an sich. Jeder sehnt sich fort, erwägt seine Chancen, beneidet den andern. Bühlers, längst auf der Berliner Liste, verhehlen schlecht ihre Bitterkeit. Bruck, zu alt für eine Berufung (58 Jahre) schilt in stärksten Tönen auf die Reaction, die in den letzten Jahren eingesetzt habe. Hakenkreuzantisemitismus u. Unterdrückung der kleinen philosophischen Abteilung. Scholl u. Schneegans, die in unserer Komission sind, sollen die schlimmsten Hakenkreuzler sein. Daneben der Rassen-Kuhn u. der alte Geß. Dessen Leidenschaftlichkeit krankhaft sei: er habe in früheren Jahren an epileptischen Anfällen gelitten. Frau Brotanek, die Feine, Scheue, Pockennarbige sagte mir harmlos gutmütig: »Jeder will ja hier fort – sie sagen's bloß nicht«. Gestern sagten sie's übrigens. Brot. geht vielleicht schon zum Januar nach Erlangen.

*Montag Abend. – Huysmans gearbeitet* u. Anmerkungen zu *Gide* geschrieben. Hatzfeld-*Claudel* gelesen. In die Dunkelheit hinein mit Eva spazieren gegangen. Großer Garten. Milde stark duftende Herbstluft. Spaziergänger. In der Ferne die Berglinie. Solch ein früher Herbstabend ist immer eine melancholische Sache. – Die stille Arbeit des Tages nur vom Würfelspiel unterbrochen. Es ist mir doch wehmütig zu Mute, wenn ich denke, daß Wien u. Würzburg mir nicht zuteil werden sollen. – Die Arbeit an der modernen Prosa wird viele Monate in Anspruch nehmen. Die Vorlesungen u. Vorträge verschlingen ja gar zu viel Zeit.

*Mittwoch früh 2 Nov.*
Iglesia, sagte ein Hörer; Ichlesia verbesserte ich. Nein, Iglesia sagte der Studienrat Teege, der selber Spanisch unterrichtet. Ja, Iglesia, sagte ich nach kleiner Pause sehr ruhig u. setzte nach einer Weile sehr unbefangen hinzu: »Verbessern u. verbeckmessern Sie mich nur immer, Herr Doctor; ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, ich verwirre mich immer wieder durch die Gleichzeitigkeit meiner italienischen u. spanischen Übungen«. Aber innerlich war ich doch gar nicht unbefangen, u. die böse Entgleisung, die nicht die letzte sein wird, schmerzt mich sehr ... Dieser *Dr. Teege* hat mir die ungedruckte *Sue*-Dissertation gebracht, mit der er in Göttingen letzten Sommer promovierte. Ein sauber geschriebenes u. gebundenes dickes Quartheft. Ich habe gleich angefangen, darin zu lesen.

Gestern Vorm. im Katalogzimmer der Bibliothek, zur modernen Prosa gesucht u. bestellt; Nachm. meine Seminarübung zur Staël sehr gut durchgeführt; dann zum Spanischen gearbeitet u. mich abends spanisch blamiert. – Langer Brief von *Lerch*. Unersichtlich ob Küchler angenommen hat. Mitgeschickte Artikel zeigen doch, daß *Lerch* auch fleißig literarhistorisch arbeitet (Renankritik, Angriff gegen den Franzosenfresser Hofmüller). – Ich würde gar zu gern von der Misère des Dresdener Mädchens für alles erlöst.
[...]

*Sonntag Abend 10 Uhr. 6/Nov.*
Gestern den ganzen Tag *Sue*-Artikel geschrieben, heute den ganzen Tag Staël-Colleg. Mit starken Schmerzen bezahlt – wie jede Anstrengung. – Eben ein paar Schritte spazieren; wilder Sturm. –

*Lauchhammer 11 November, Freitag Abend ½7.*
Zum zweiten Vortrag hier bei grimmiger Winterkälte. Zum erstenmal trug ich meinen Wintermantel, den neugefütterten u. nun doch für 350 M. erkämpften, und fror trotzdem in den kalten Zügen sehr.

Die ganze Woche nur Arbeit u. immer wieder Arbeit. Die Collegien waren diesmal durchweg Triumphe, auch das spanische lief sehr gut ab, ich freundete mich hinterher mit Teege an, dem ich von meinem Artikel über seinen Sue erzählte.

[...] In der Bahn begann ich den kindlich katholischen Roman von *Jammes Monsieur le Curé d'Ozeron* u. hoffe ihn (hier u. morgen rückreisend) zu beenden: das erste, was ich nach Unterbrechung für die moderne Prosa tue.

[...]

Aus einem Brief von *Gelzer* sah ich, daß Küchler Wien noch nicht angenommen zu haben scheint. Lerch schrieb mir über Spitzers Mitarbeit an der Voßlerfestschrift u. nichts von Wien – Würzburg. *Lotte Sußmann* schrieb einen schwärmerischen Brief über den Anfang ihres Studiums. Wenn sie im Kuppelsaal der Bibliothek sitze, mache das Gefühl, hier alle Wissenschaft um sich zu haben, sie buchstäblich schwindlig. »Ich muß von meinem Enthusiasmus einmal schreiben u. Du Onkel verstehst ja so gut die Jugend!« Es war mir doppelt schmerzlich, so in Gegensatz zur Jugend gebracht zu sein, u. diesen jugendlichen Enthusiasmus nicht mehr nachfühlen zu können. Der Gedanke an Alter u. Tod quält mich Tag für Tag, durch Arbeit u. Würfelspiel, Erfolg u. Mißerfolg hindurch. Auch die Seitenschmerzen sind oft da.

[...] – Noch ein Brief ist zu erwähnen, der mich, weil symptomatisch, sehr erbitterte. Eine Freifrau Leonie von Bibra (oder so) schrieb mit eingelegter Antwortmarke. Sehr geehrter Herr Doctor! (sic) ich habe soviel von Ihren Vorträgen gehört, wollte mein eingerostetes Französisch u. Italienisch wieder auffrischen – seit 1914 hatte ich die »Conversation« in dieser Sprache aus meinem Salon verbannt, nun will man das wieder aufnehmen u. neueste Literatur kennen lernen – u. nun sprechen Sie deutsch! Wahrscheinlich können Sie vor Ihrem Publikum nicht anders. Wissen Sie nicht, was für Vorlesungen ich hören soll?« Ich erwiderte auf einer Visitenkarte mit meinem vollen Titel: »Sehr geehrte gnädige Frau! Es liegt ein Irrtum Ihrerseits vor. Ich habe eine Professur für romanische Philologie, was von Conversationsunterricht verschieden ist. Ihn finden Sie in einer Berlitzschool. Ergeben! V.K.« Die Frau ist aber in ihrem Recht. Denn so sieht man hier die Stellung der Philologen an. – Von Jelskis kam ein sehr üppiges Geschenkpaket, nachträglich zum Geburtstag u. als Dank an Eva für Martas Besuch: eine sehr elegante Ledertasche für E., etwas Chokolade, 50 Cigarren für mich. – Ich selber mußte Briefe schreiben an Lerch, Spitzer, Jelskis.

Diesmal bin ich in einem dörflichen Gasthaus untergebracht – das Werkrestaurant mit dem schönen Clubzimmer ist im Umbau, gegen das Wanzenzimmer im Beamtenheim hatte ich Protest erhoben.

Ein Eisenofen ist geheizt, aber große Wärme ist nicht vorhanden. Sprechen werde ich in einem großen guirlandierten Tanzsaal. Kirste holte mich ab, freundlich, ein bißchen intim (»Herr Klemperer!«). Ich trank einen Kaffee u. sitze jetzt hier hier bei meiner Schreiberei. Nun umziehen, einen Blick in den Vortrag, u. dann wieder *Monsieur le Curé d'Ozeron.*

*Gelzer* hat mir sein bisher einziges Buch geschickt: *Nature*. Dem Durchblättern nach scheint es eine kleine Einzelstudie.

*Sonnabend früh ½8 Lauchhammer. 12 Nov.*
Völliges Winterbild: verschneite Bäume, verschneiter Platz unten. Bitterkalt. Ich habe hier einen Eisenofen, einen Brikettkasten daneben; ich warf Nachts viel hinein, es sprühte Funken, flackerte, ich mußte einen Teppich in Sicherheit bringen. – Ich sprach bis ¼10 über Sue, Misérables u. das Französische als »das Andere!«. Es war wirklich interessant. Danach sagte mir Kirste ganz spontan: »Die Leute haben sich so gelangweilt – all diese französischen Einzelheiten u. Fremdheiten!« Ich: das liege am Thema. Später ergab sich, daß der Tanzsaal schlechte Akustik gehabt, auch kalt gewesen ... An sich ist mir diese Kritik sehr einerlei. Aber dies ganze Reden hier, dies Umbuhlen einer Volksgunst ist mir bitter. Es ist nicht ganz würdig ... Wir saßen bei einem entsetzlich fetten Cotelett u. glücklichweise einer Flasche Rotwein u. zwei Cigarren bis nach Mitternacht. Ich wurde durchaus freundlich u. sorglich behandelt, aber ein klein bißchen intim. [...]

*Montag Abend gegen 11 Uhr Dresden 14 Nov.*
[...]
Gestern Abend nach langer Pause wieder einmal im *Kino Prinzeßtheater*.

Die Nachrichten aus *Oesterreich* lauten derart katastrophal, daß ich mir die Annahme eines Wiener Rufes doch wohl überlegen müßte. Aber freilich bei uns sieht es ja auch katastrophal aus.

*Sonnabend gegen Abend 19/XI*
Die Woche war überaus arbeitsreich, Dienstag die Collegien, Mi. ein Artikel über Hatzfeld »Claudel u. Rolland« fertig gemacht u. mit versöhnlichem Brief an Schultz-Gora geschickt. Do. Vorm. zum erstenmal einen Candidaten des naturwissenschaftl. höheren Lehramts deutsch geprüft. Günther. Er saß wie ein Delinquent im Frack da, den Chapeauclaque in zitternder Hand. An dem großen Rundtisch des Sitzungssaales. Uns beiden gegenüber ein alter u. ein steinalter Ministerialrat. Ich ging tastend reichliche 30 Minuten durch Romantik u. Junges Deutschland. Ich machte es ihm leicht. Er gab wenige u. untiefe Antworten. Stockend. Das Witzigste: »Wieso sagte wohl Goethe, als sich Kleist an ihn wandte,

Kleist ginge auf Gefühlsverwirrung aus?« – »Weil er Selbstmord verübt hat.«! Ich gab dem Jammervollen »genügend«. Nächste Woche weitere Prüfungen. Auch liegt mir eine schriftliche Arbeit vor. [...]

Die *Finanzen* fangen an, sehr bedrücklich zu werden. Die Preise für alles steigen entsetzlich. Kaffee über 30, Butter über 40 M. Dabei ständige Nebenausgaben. Etliche elektrische Lampen, das Stück zwischen 15 u. 25 M. Eine Brille für Eva: 100 M. Ich nahm 1 500 M. von der Bank. Geht es so weiter, dann müssen sich unsere Reserven rasch aufzehren.

Heute Mittag eine *Commissionssitzung zur Walzelnachfolge*. Kowalewski war in München, schilderte Janentzki u. Borcherdt sehr treffend, hat lange mit Kraus gesprochen. Ergebnis: 1) ex aequo Petsch, Janentzki, wobei der Herzensnachdruck nun doch auf J. liegt, 2) Borcherdt. Im Ganzen ist meine Meinung sehr rühmlich durchgedrungen. *Kraus* hat Kowalewski viel Gutes über mich gesagt u. erklärt, ich würde nicht lange hier sein. Aber aus Wien hört man nichts, aus Würzburg auch nichts.

Neumann schrieb mir, er habe mein »schönes u. sehr nützliches mfrz Lesebuch« seinen Studenten im Colleg »nachdrücklich« empfohlen. *Die deutsche Literaturzeitung Hinnebergs* hat mich auf Voßlers Empfehlung zur Mitarbeit aufgefordert. Sie schlug vorläufig »Dante als religiöser Dichter« vor, was ich ablehnen mußte, da es ja Neumann erhalten hat. Aber die Verbindung mit dem Blatt ist hergestellt.

[...]

*Donnerstag gegen 7 Uhr Abend 24 Nov. Lauchhammer.*

[...] Die Prüfung war ein Vergnügen; der Kandidat, der sich bei uns für Mathematik habilitieren will, war ausgezeichnet beschlagen. Ein frischer junger Mensch, das EK I tragend – Walter. Zwei andern jungen Leuten stellte ich Themen zur schriftlichen Arbeit: »Die Entwicklung des Freiheitsbegriffes bei Schiller« (einer meiner Primaneraufsätze bei Charitius 1901!) u. »Der Kritiker u. der Dramatiker Lessing in seinem Verhältnis zu England u. Frankreich«.

Am Dienstag griff ich im Spanischen wieder einmal daneben u. übersetzte feo mit *treu* statt mit *häßlich*. Am Mi. im Italienischen hatte ich viele Zuhörer u. vielen Erfolg. Aber Brotanek erzählte mir, was er aus Wien gehört: daß Küchler sicher annehme, u. das verdüsterte mich sehr ... Zu Haus bereitete ich dann den heutigen Vortrag vor, was auch noch heute Vorm. einige Zeit kostete. Spiel-

hagen steht im Mittelpunkt. Mein Buch über ihn ist sehr gut. Dagegen mein Wilbrandt noch kindlich. – Ich schrieb heute Vorm. auch einen langen Brief an *Muncker*.

[...]

*Lauchhammer Freitag früh ½ 8 25/XI*

Gestern ging es mir erfreulicher, als das letzte Mal. Man schien interessiert. Hinterher saß ich ganz vergnügt mit Kirste allein – Römer hat eine kranke Frau. Wir waren in den eleganteren Werkgasthof hinüber, bekamen dort sehr gutes Essen u. einen schweren roten Wein, von dem ich eine halbe Flasche allein bewältigte. Das Gespräch schleppte sich weniger, als ich befürchtet hatte: Verbindungswesen, Mensuren, Braunkohlengruben – das Höllengefilde hier bei Lauchhammer ist eine mit Betrieb über Tage – Politik, Wissenschaft ... K. ist ein durchschnittlicher Mensch, aber minder beschränkt, als ich zuerst befürchtete. Um 12 war ich auf meinem Zimmer u. schlief bald ... Ich bin wie vergiftet von der unerhörten Sinnlichkeit des Rideau cramoisi.

Ich muß noch ein *Conzert* nachholen, das ich am Montag nach all den Tätigkeiten des Tages hörte. Im Gemeindehaus der *Erlöserkirche* in der *Wartburgstr*, zu deren Honoratioren wir leider gehören. Mir ist es immer ein bißchen peinlich, dieses betonte Christentum. Ich kann doch nicht jedem sagen, daß es nur der Musik wegen ist, es sieht nach Apostasie aus. Ein jämmerlicher Saal in einem Gartenhaus jämmerlich flackernde Gasflammen – aber sehr gute, nicht kirchliche, Musik. Ein alter Cellist, halb wie Mr. Pickwick, halb wie aus Hoffmanns Erzählungen geschnitten, saß ungemein charakteristisch mit mächtigem Instrument da u. spielte es Ton um Ton prachtvoll, mit wuchtigem Rhythmus. Besonders eine Tanzfolge von *Bach*. Es war wie der Tanz eines Gouverneurs zu Pferde – aber ohne Schauder mit der wuchtigen Grandezza einer Steinfigur. [...]

*Donnerstag Abend gegen 10 Uhr. Dresden. 1. XII 21.*

Arbeit über Arbeit, u. plötzlich hat mich die Angst gepackt, wie ich am 13. Dez. meinen Vortrag *Romantik u. französische Romantik* für Leipzig parat haben soll. Seit zwei Jahren brüte ich über dem Thema. Immer weiter dehnt es sich aus u. wird mir immer verschwommener. Und nun drängt die Zeit entsetzlich, ich habe so viel anderes zu erledigen, daß mir kaum 4 Tage für den Vortrag bleiben. Ich las heute *Deutschbein* »Das Wesen des Romanti-

schen«. Grober Unfug philosophischer Nomenclaturen, Begriffsverwirrer. Es ist nicht wahr, daß die Synthese das entscheidende Merkmal ist – antes bien! Ich werde mich morgen noch mit Deutschbein, Schmitt-Dorotić u. Walzel quälen u. am Samstag ins eigene Innere greifen. Aber auf wie lange? Sonntag ist Collegvorbereitung, Montag – Mittwoch Colleg, Donnerstag Lauchhammer – u. Dienstag in 8 Tagen der Vortrag.

Aus Lauchhammer also kehrte ich heute vor einer Woche zurück. Am Nachmittag kam *Friedmann*, u. so war meine Ruhe hin. Er reiste erst Samstag Abend zurück. Wir simpelten fach, er erzählte anregend u. witzig, er brachte mir die Aussprache des Provenzalischen bei u. berichtete mir vom Wesen des Gilliéron'schen Sprachatlanten (er hat bei Gilliéron in Paris gearbeitet, er hat überhaupt sehr viel mehr Wissen als ich aber weniger Tiefe u. Selbständigkeit). So war auch sein Dantevortrag am Freitag Abend im philol. Verein ohne Tiefe. Bühler sprach sich ungünstig darüber aus.

[...]

Mein Artikel über den *Nationalismus in der dritten Republik* ist bei Neumann erschienen. *Voßler* schrieb mir anerkennend darüber. Er schrieb zugleich, er habe viele häusliche Sorgen u. seine Frau sei sehr leidend. Auch von Lerch hatte ich Brief. Entschieden ist Küchlers Fortgang von Würzburg immer noch nicht ... *Winkler*, *Innsbruck* hat mich aufgefordert, an einer Festschrift für Ph. Aug. Becker mitzuarbeiten. »*Hauptfragen der Romanistik*« bei Winter. Eben dies wollte Winter Lerch u. mir als Thema der Voßlerfestschrift andrehen. Ich sagte zu u. versprach »Deutsches Dantefazit 1921«, d. h. meinen Vortrag + Voßlers u. Croces neue Dantearbeiten. Croce muß ich sowieso für Neumann besprechen, u. Voßler habe ich schon angezeigt. Dante macht mir allmählich Freude. Die Purgatoriostücke, die ich im Seminar interpretiere, sind wunderschön. [...]

*Das spanische Colleg* beunruhigt mich immer wieder. Mehrere Studienräte hören mir zu, neuerdings der sehr sympathische *Dr. Achtnich*; u. irgendwo greife ich immer daneben.

*Sonntag Nachm. gegen 4 Uhr. 4 Dez. 21*

Am Freitag habe ich mich noch mit Deutschbein, Schmitt-Dorotic, dem mir jetzt klaren, u. Walzel gequält, bis ich ganz deprimiert war. Worauf wir uns Abends durch ein schlechtes Kinostück auffrischten. Am Sonnabend Vorm. gelang mir eine ganz durchgearbeitete ausgezeichnete Disposition. Ich weiß jetzt, daß die Studie

sehr gut wird – wenn ich die nötige Zeit für sie finde. Aber ich bin sehr bedrängt. Gestern schrieb ich noch den Anfang – heute Vorm. habe ich Collegarbeit gehabt – jetzt sind wir zu Brucks eingeladen – Abends muß ich die Collegarbeit fortsetzen. Viel Zeit bleibt mir bis zum 13. Dez. kaum. Dabei spielen wir viel Würfel u. schlafen lange. Aber dieses concentrierte Arbeiten strengt sehr an.

Gestern Abend kam zu einer Tasse Kaffee *Frau Schaps* zu uns u. plauderte vergnügt bis gegen 12. Eva musicierte, Frau Sch. nähte ihr Knopflöcher an einen in Arbeit befindlichen Rock, ich zeigte allerhand Bücher. Ungemein sympathisch ist mir diese Frau. –

Eine Karte von *Hamecher*, dem Markenhändler. Seine Treue hat in ihrer Uninteressiertheit etwas Rührendes. Es geht ihm offenbar gut, von Marken kann man leben.

Am 19. in Leipzig Vernehmung des Dr. Matthiesen; ich soll mich mit Berthold dort treffen.

Starke Kälte. –

*Lauchhammer. Donnerstag gegen 7 Uhr. 8 Dezember*

Zum viertenmal hier. Im selben Zimmer wie das zweite u. dritte Mal. Es war vorbereitet u. aus Irrtum einem andern Herrn gegeben worden, der nun obdachlos wurde u. nach Ruhland reisen mußte. – Plötzlich haben wir warmes Regenwetter bekommen.

[...]

Am Mo. Abend machte ich zum zweitenmal – wie oft noch? – das *Rectoratsessen* mit. Ein Saal in einem altfränkischen Hôtel der Neustadt. Drei lange Tische. Einfachstes Essen, gute Cigarren. Der Usp.-Kultusminister *Fleißner* sprach. Rasiertes Gesicht eines Charakterschauspielers, seine Rede etwas militärisch barsch. Wahrscheinlich verbarg er Unsicherheit unter dem etwas rauhen Ton. Er wußte sich im feindlichen Lager. Er sagte: man müsse sich vertragen, die Regierung wolle ihr Mögliches für die Hochschule tun, wenn diese sich der veränderten Zeit anpasse. Sie hätte in ihrem diesjährigen Budget 13 Millionen für uns. Für Leipzig habe sie 40 Millionen, erwiderte der Bürgermeister Blüher halb ernst halb scherzend ... Man feierte heuchlerisch den sehr unbeliebten Rector Hallwachs ... Ich unterhielt mich ein wenig mit einem jüngeren demokratischen Stadtverordneten u. Kaufmann (Schmidt, glaube ich) u. drückte mich bald, mit zwei erbeuteten Cigarren. Tags zuvor hatten wir einen hübschen Kaffee bei *Brucks* mitgemacht. *Kuhn*, der Rassenhygieniker, der mir trotz seines Nationalismus als ganzer Mann sehr zusagt, eine alte weißhaarige Finanzgröße Schambach, die dazugehörigen Damen. [...]

Gestern Nachm. u. Abend haute ich den heutigen Vortrag zusammen (Spielhagen, Wilbrandt, Flaubert, Goncourts); heute Vorm. saß ich an der Romantik; in der Bahn bemühte ich mich in *Marcel Proust: Du Coté de chez Swann* hereinzukommen u. wurde nicht warm.

Der junge Römer holte mich hier in Regen u. Dunkelheit ab u. leistete mir beim Kaffee Gesellschaft.

[...] Das Prinzeßtheater vor drei Wochen nur eine schwere Enttäuschung. So schwer, daß wir uns den zweiten Teil des üblen Stückes schenkten. »*Im Rausche der Macht.*« [...]

Auch als wir letzten Freitag – ich hatte mich totmüde gelesen – ins Olympiatheater am Altmarkt flüchteten, sahen wir eine Hintertreppengeschichte »Der ewige Kampf«. [...]

Aber zwischen Schund u. Mittelmäßigkeit haben wir ein Kunstwerk, ein wirkliches großes Filmkunstwerk, zu sehen begonnen. Vor 14 Tagen in den U.T. Spielen der Waisenhausstr. Natürlich wurde dieser erste Teil verlängert u. wir brennen auf seine Fortsetzung, die für morgen erwartete. Natürlich ein Maifilm, ein Gegenstück zur Herrin der Welt, u. wohl noch künstlerischer in seinem Bilderspiel, da mit vervollkommneter Technik diesmal Imaginäres ins Spiel gebracht wird. »Das indische Grabmal«. Nach einem mir unbekannten Roman von Thea Harbou. Erster Teil: *Das Grabmal des Joghi.* [...]

*Lauchhammer Freitag morgens.*
Gestern sprach ich sehr gut u. hatte guten Beifall. Ich erhielt dann mein Honorar für 4 Vorträge u. 4 Reisen: 2300 M, wovon 2100–2150 Reingewinn. Wir saßen wieder bei schwerem Rotwein u. gutem Essen u. Rauchen im eleganten Werkrestaurant, Kirste u. ich – ein Weilchen auch Römer. Heute strömender Regen – die ganze Nacht hindurch schon. – Ich werde verwegen sein: Nachm. mit Eva Einkäufe machen u. ins Kino gehen, Abends am Montagscolleg arbeiten u. den gesammten romantischen Vortrag auf morgen etc. lassen.

*Donnerstag Nachm. 15 Dezember Dresden.*
Diese Tage seit der letzten Notiz waren die anstrengendsten seit langer Zeit, ich mußte überaus vieles mir abzwingen. Alles glückte, heute gleite ich in die Ferien, darf mir wohl auch sagen, daß der schwerste Teil des Winters überstanden ist – aber ich bin auch sehr müde.

[...]

Sonnabend 10.–bis Montag Mittag nach 12 Uhr immerfort, nur durch Essenspausen unterbrochen, nicht von Spaziergang, Abends noch lange nach dem Essen – immerfort an der Studie *Romantik u. französ. Romantik* gearbeitet. Dann war sie fertig u. gut, aber ich war erschöpft, vor allem das Herz. Das Literaturcolleg füllte ich mit einem Auszug daraus. Meine Hörer hier verstanden wohl nur wenig. Italienisch bereitete ich zwischen 4 u. 6 vor. Abends nach 4 Stunden Colleg zu Haus noch Dantepraeparation.

Dienstag 13. Vormittag: den Vortrag memoriert u. den »Schnuller«, den Schlagwortzettel bereitet. $1^{55}$ im Schnellzug nach Leipzig. Unterwegs *Curtius, Vortrag über Syndikalismus französ. Geistesarbeiter gelesen.* Um 4 in Leipzig, von Friedmann abgeholt. Kaffee bei ihm. Thee bei Beckers. Vortrag mit Discussion. Einen Augenblick Scherner u. Harms im Merkur gesprochen; Philologensitzung in der Feuerkugel. Zwei Weinstuben, Bezechtheit der Anglisten. Bei Friedmann bis 3 Uhr Kaffee getrunken. Geschlafen bis ½7. *Mi.* früh bei Friedmann Referat meines Vortrags verfaßt. ½10–12 Rückfahrt. Rauhreif. Petrarca in Gaspary u. meinem Collegheft gelesen. Zu Haus Schnuller für das Colleg. ¼3–4 Dante interpretiert, Petrarca bis zu Ende vorgetragen. Dann spanische Praeparation u. von 6–½8 spanisches Colleg ... Um 8 traf ich mich mit Eva am Prinzeßtheater. *Kino* ... Heute Vorm. nach langem Schlaf u. Frühstück im Katalogsaal der Landesbibl. Spanisches gesucht: *Historische Grammatik, Literaturgeschichte, Sprichwörter.*

Seltsamer Brief Hämels ... Brief Gretes ... Winklers ... Hatzfelds.

Ich will jetzt aufgespeicherte Correspondenzen zu erledigen beginnen. Abends Vortrag Kowalewski's im philol. Verein.

Vielleicht finde ich morgen die Frische diese Notizen aufzufüllen.

*Sonntag Vormittag 18/Dez.*

Völliges Ferienmachen. Vor allem morgens unendlich Schlafen. Die Dunkelheit ermöglicht das. Eben, um ¼10, habe ich Tag gemacht. Olympia schläft noch ... Das Wetter ist zum napolitanischen Winter geworden. Tausturm.

Charakteristikum dieser Tage: *das Geld* u. sein Ausgegebenwerden. Meine Brieftasche ist immer wieder gestopft voll u. leer, immer wieder halte ich mich für reich u. arm. Aus Lauchhammer brachte ich über 2000 M Reingewinn u. gab 375 für Cigaretten u.

250 für ein Paar Wildlederschuhe für E. aus! Monatsgehalt hob ich erst vorgestern ab – das letzte mal 2300 M. Denn nun werde ich auf etwa 4000 *nach* Steuerabzug steigen, Jahresgehalt *54000*, von Ostern ab neue höhere Stufe! – u. kaufte für *1700 M* einen völligen Anzug u. ein Jackett u. eine Weste u. eine Militärhose u. außerdem für Eva noch ein Paar Schuhe, das 200 M kostete. [...]

Gestern Vorm. holte ich mir allerhand *spanisches Rüst*zeug aus der Bibliothek (Gramática historica von *Hansen*) u. blätterte eine französisch u. deutsch erscheinende *rheinische Zeitschrift* durch, offenbar ein Propagandablatt für französ. Rheinland.

Nun von dem Nachzuholenden.

In dem Leipziger Hörsaal am Di. Abend waren wohl 70–80 Leute zugegen: Foerster, Becker, Witkowski, Salomon (Historiker), Süß das rötliche Eichhörnchen mit dem Schnauzbart u. den schmalen hellen Satyraugen, Neumann, der junge Extraordinarius für Deutsch, energisches bartloses Gesicht, dunkel, breit u. schwer, Schöffler mit dem runden Schädel eines Fleischers, Friedmann, Neubert, Scherner, Gerda Harms – P. Harms nicht. Ich sprach eine reichliche Stunde. Foerster wandte ein: Sie reden von *einer* Romantik – ich kenne mehrere, sowie ich Mädchen, alte Damen, Frauen etc. kenne. Friedmann sagte, ich hätte Napoleon vergessen u. in der Renaissance den Romantiker Michel-Angelo. Becker: war mit meinen Ausführungen zur Religion nicht zufrieden, Salomon widersprach, weil ich Rousseaus Contrat social despotisch genannt. Aber im Kern griff mich eigentlich niemand an u. meine Erwiderung im Schlußwort fand Beifall. Ich entgegnete Foerster, daß ich über Mädchen, alte Damen etc. den Begriff des Weibes oder der Frau stellte, Schöffler, der von Soziologischem gesprochen hatte, ich hätte nicht Zeit, mich mit jedem »aufgeblähten Steckenpferd« zu beschäftigen. Besonders diese Abfuhr des eitlen Menschen erregte Heiterkeit.

Man saß dann bis gegen Mitternacht in der Feuerkugel beim Bier, ich ehrenplaciert neben Foerster u. seiner Frau. Er erzählte von starken musikalischen Interessen (Orgelspiel, Dirigieren etc.), möchte gern Eva kennen lernen. Er machte mir auch einige Aussicht auf Würzburg, sagte aber auch: Lerch als Bayer dürfte vorgehen ... Becker wurde dann von seiner Frau nach Hause gebracht; Foerster, Wildhagen (den ich vorhin zu nennen vergaß, tiefer Vierziger, farblos intelligent sympathisches Gesicht) Süß, Neumann, Friedmann, ein paar Freunde, Frau F. u. eine junge Ungarin Frl. Secula – typisch ungarisch, schwarz, üppig – zogen mit mir in eine Bar der Grimmaischen Str. Foerster saß neben der Studentin, war bald vom Likör bezecht u. stark sexuell erregt. Ich

hörte, wie er ihr sagte: Von jetzt ab wollen wir uns immer die Hand geben. Und zu mir: dies sei die beste Ehe, wo die Frau die Schwäche des Mannes berücksichtige. Seine Frau wolle jetzt gern nach Hause u. wisse, daß er noch gern bliebe. Frau F. saß gutmütig dabei – sie kannte ihren Mann offenbar. Er hätte sie gern mit Schöffler nach Hause geschickt, sie wich nicht u. um 1 Uhr nahm sie dann ihren Mann mit. [...] Um 1 Uhr mußte man hier fort u. die Gesellschaft außer Friedmann, Neumann u. mir war schon recht alkoholisiert. Foerster mußte seiner Frau folgen. Friedmann, Süß, Wildhagen drangen in eine schon geschlossene Weinschenke der Beethovenstr. ein. Ein kleiner Laden, Flaschenbatterien, eine müde, bürgerlich aussehende energische junge Frau. Wir fanden Einlaß, als ein paar Bezechte mit einem Dackel herauskamen. Die Frau kannte offenbar ihre Leute, gab noch eine Runde Eiercognac her, erklärte dann aber kategorisch, nun gehe sie schlafen. – Friedmann kochte mir endlich bei sich noch einen Kaffee. Wir plauderten bis drei. Wir verstehen uns gut. Jüdisches Blut – es ist nun doch einmal ein Ding für sich. – Vor dem Vortrag war ich mit F. bei Beckers gewesen u. hatte dort Neubert getroffen. Becker zeigte u. erklärte mir den Sprachatlas von *Gilliéron*. Eine große Bereicherung. Ich habe festgestellt, daß sich der Atlas auf der hiesigen Landesbibliothek befindet. –

*Abends*

[...]

In Lauchhammer begann ich die Kinonotiz vom *Indischen Grabmal*. Hätte ich damals gleich weiter geschrieben, es wäre recht enthusiastisch geworden. Aber der zweite Teil enttäuschte dann sehr. [...]

Auch ein Stück des Prinzeßtheaters, das wir letzten Mittwoch sahen, u. das noch zwei Fortsetzungen haben soll, ist als Stück wirr u. hintertrepplich. »*Die Abenteuerin von Monte-Carlo*.« [...]

Da rühme ich mir den so ganz andern amerikanischen Humor. Hier kann man nicht nach dem Sinn fragen, weil er ausgeschaltet, weil alles nur toller Bewegungsscherz ist. Zweimal haben wir nun schon *Chaplin*grotesken gesehen. Chaplin ist ein kleiner schlanker ungeheuer beweglicher Mann mit zu großen Füßen, seltsam verbogenen Beinen, großen italienischen Augen – eine Art Clown, ungemein behende, witzig, zugleich gutmütig im Ausdruck. Einmal sahen wir die Chaplinquelle. Da richtet er als Alkoholiker Unfug in einem Bade an, sein Weinvorrat wird in die Quelle gegossen u. macht sie berauschend. (Alkoholverbot in Amerika!) Das zweite Mal Chaplin der Sträfling. Er ist ausgebrochen, Wächter verfolgen u. beschießen ihn an gebirgiger Küste. Tollstes Herauf

u. Herunter, zwischen den Füßen der Verfolger, aus dem Sand auftauchend, im Wasser. [...] Alles ist ganz sinnlos u. ganz komisch in Ausdruck u. Bewegung u. nur komisch, u. man muß innerlich lachen. Das ist eine besondere Art von Clownhumor.

Endlich sahen wir heute ein ernstes Stück. Ein elendes Kino am Bahnhof; wir wußten von vorn herein, daß der Film »verregnet« sein würde – aber er lockte uns, und schließlich waren wir angenehm enttäuscht. *Danton*. Ein tieferer Sinn fehlte. Danton hier nur der Kraftmensch, der die Politik satt hat u. auf Weiber aus ist, Robbespierre reizt u. ihn erledigt. Sonst nichts. Aber großartige Bilder, Masken u. Scenen. Danton der mächtige Jannings. Am besten wie er das Gericht auf die Frage: Ihr Name? Ihre Wohnung? auslacht. Robespierre als eitler starrer Pedant von Werner Kraus gestellt. [...]

An dem Vortrag von *Curtius* über den Syndikalismus der Geistesarbeiter ist amüsant, daß er in seinen Franzosen gar keine europäischen Wegbereiter mehr sieht, vielmehr das betont, was mein *A* und *O* ist, daß sie gar nicht anders können als Humanité u. Franzosentum gleichsetzen.

Ich habe von Anna Brunnemann allerhand Ch. Louis Philippe *Deutsch* da. Sein Bübü-Roman zeigt offenbar, wie er von der *Fille Elisa* in die neue Richtung übergeht. Ich werde das noch für meine Romantikstudie gebrauchen.

Morgen sollte ich zum *Teubnertermin* in Leipzig sein. Er wurde telegraphisch abgesagt: Mathiesen krank.

*Freitag Nachm. 23. Dezember.*

Das tollgewordene *Geld*einnehmen u. -ausgeben geht so weiter. Berthold schickte mir aus einem »gemeinsamen Spekulationsgewinn mit Georg« als Weihnachtsgeschenk einen Scheck über 3000 M., an Kolleghonorar erhielt ich (erste – aber fast völlige Zahlung) *gegen 1000 M*, als Honorar für den Renanartikel *250 M*. Wir schafften für Eva weiteres Schuhzeug u. eine kleine Brosche, für mich einen Hut (75 M – das ist billig!) für Marta, Scherners, Olympia kleine Weihnachtsgeschenke an. Wir beschlossen, uns nun doch einen Sylvesteraufenthalt in Leipzig zu gönnen ... Jeden Tag sind wir zu Einkäufen in der belebten Altstadt gewesen – für geringste Kleinigkeiten des Alltags (Wurst, Haarwasser etc. etc.) ist ein Hunderter leichter ausgegeben als früher ein Zehner. Diese Wege sind meine eigentliche Ferienbeschäftigung. Gestern am dunklen Spätnachmittag suchte ich auch krampfhaft einen Weihnachtsbaum. Sie sind sehr knapp in diesem Jahr. Ich lief bis über die

Blasewitzer Brücke u. dann zurück der »2« nach durch Striesen – ich fragte Kutscher, Jungen, Brückenwärter, Gemüsehändler, immer vergeblich. Schließlich schwor man in einer Blumenhandlung der Augsburgerstr., mir bestimmt zu Samstag einen zu schaffen. Hoffentlich halten die Leute Wort.

Neben den ständigen Wegen füllten die Correspondenzen meine Tage. *Lerch*, *Voßler*, *Muncker*, *Heiß*, *Gelzer*, *Thieme*, *Daisy Klein*, *Georg*, *Berthold*, *Lotte Sußmann* haben ausführliche Briefe bekommen, daneben habe ich auch allerhand Postkarten verschickt. Nun müssen die alten Meyerhofs u. Sebba noch bedacht werden, auch Dr. Ritter. *Daisy* hat einen wehmütigen Brief aus dem Sanatorium geschickt, ihre Tuberkulose – nun sagt sie's schon selber – werde doch erst im Frühjahr ganz geheilt sein. Ich glaube, sie wird nie wieder gesund. [...]

Am Dienstag gab es eine lange Abteilungssitzung. Die Hochschulverfassung soll reformiert werden, wahrscheinlich erhalten wir den schönen Namen »technische Universität« (= schwarzer Schimmel!). Ich schrieb dazu an Thieme: »Oben hui, unten pfui! Oder: außen Glanz u. innen Verwesung gleich der mittelalterlichen Frau Welt«.

[...]

Wieder zwei Kino-Abende: 1) im Prinzeßtheater den zweiten Teil des großen Abenteuerfilms. Man darf wieder nicht nach dem Sinn des Ganzen fragen – so sind die Bilder u. Scenen an sich glänzend. [...] Sodann im Stübelpalast *einen Christusfilm*. Da hat man aufs interessanteste nach Art der Mysterienspiele die Passion verfilmt. Sehr schöne Scenen u. gute christliche Musik dazu. Aber höchst unverschämterweise war der italienische Film bereits derart »verregnet« u. verwischt, u. die Lichtstärke der Apparatur eine so geringe, daß alles Minenspiel u. jede Feinheit u. manche Scene gänzlich verloren ging. [...]

Ich bin einem ständigen Gefühl der Erwartung. Wien oder Würzburg oder Prag – etwas davon wird vielleicht doch wahr. Ich brauche es auch nicht als Unglück zu betrachten, wenn ich hier sitzen bleibe. Ich fühle mich eigentlich glücklich in Ehe, Beruf und allem. Aber immer ein innerliches Leeregefühl. Wie lange noch, u. wozu alles, wenn der Tod am Ende steht u. was dann? Ich werde nie glauben können u. werde nie die Leute begreifen, die ohne Glauben ganz ruhig leben. Man sagt, solche Gefühle hörten in reiferen Jahren auf. Ich bin 40, sie bedrücken mich mehr als je zuvor.

*Sonntag Morgen 25. Dez. Weihnachten*
Regnerisch u. dunkel. Um ¾9 bin ich der Erste im Hause auf.

Ich bin kein Festefeirer, sie machen mich immer wehmütig. Gestern auch wieder. In großer Mühe u. um 40 M. besorgte ich ein Bäumchen u. fragte mich »wozu?« und ärgerte mich der Frage. Eva machte dann aber alles sehr hübsch u. freute sich. Es gab ein Festessen mit einem Glase Wein; beim brennenden Baum tranken wir mit Olympia zusammen Kaffee; das Mädchen bekam Kleiderstoff, den E. noch vorrätig gehabt u. eine Schürze, die E. gemacht hatte, E. ihre vielen Schuhe, zuletzt waren es 5 Paar!, ich von ihr auch zwei Paar Hausschuhe, eines aus Tuch, eines aus Leder (sodaß wir allein für Schuhzeug alles in allem gegen 800 M. ausgegeben haben). Wir saßen sehr nett zusammen – aber ein innerliches Trauer- u. Nichtigkeitsgefühl konnte ich nicht überwinden.

Vorige Weihnacht kränkte mich die Ankündigung des Teubnerprozesses. Diesmal praeoccupierte mich die reklamehafte Zeitungsmeldung eines *deutsch-spanischen* Tages in Dresden für den 14. I. Er spukt schon lange. Zum hiesigen Gschaftlhuber Hopf ist nun der Hamburgische Geschäftsreisende Schädel getreten. Mir ahnt nichts Gutes. Auch davon ahnt mir nichts Gutes, daß Brotaneks Nachfolge wahrscheinlich W. Fischer antreten wird, der als Lector sprachkundig Gewandte, junge Mann aus Würzburg. Man schätzt u. fordert eben hier gerade das, was ich nicht zu geben vermag: das Händlerisch-Praktische.

Ich saß gestern länger an der Reinschrift der Romantikstudie, die ich ganz u. gar corrigiere u. durchdenke. Dann las ich endlich *Barbey's Diaboliques* aus. Unmöglich sie ins Lesebuch zu nehmen oder im Seminar zu interpretieren. Der Mann denkt in (katholischen) Geschlechtsteilen. Notizen zu *Bouviers Zola* sind begonnen. In einen Band *Pierre Hamp* konnte ich mich bis jetzt noch nicht recht hineinfinden.

Kurze herzliche Karte von Voßler: seine Frau kehre nach schwerer Operation gesundend aus dem Krankenhaus zurück, sein Sohn Walter scheine sich besser zu machen – so hoffe er auf ruhigere Zeiten. Von Wissenschaft u. Berufungen nichts.

[...]

*Donnerstag Morgen 29/Dezember.*
Trotzdem wir erst gegen 9 aufstehen – alle drei! – bin ich diese Tage über sehr fleißig gewesen. Das Wetter (Regenstürme, Napolitanisch) hielt im Hause fest, Besuch kam nicht. Ich beendete die Romantik bis zum letzten Strich u. las sie Eva vor. Meine Absicht

war, die Studie gleich an Lerch zu senden. Eva riet ab, er plagiiert unbewußt aber gern u. viel. Ich schrieb auch eine kleine Widmung zum Titel *Idealistische Neuphilologie*, der von *mir* gewählt wurde. (Es scheint, als habe Lerch auch tituli auctorem vergessen.) Die Widmung hat Schwung u. romantische Ironie. Hoffentlich gelingt es mir, sie zum Druck zu bringen. – Ein immer noch verkniffenes Schreiben *Schultz-Goras* (»der Einfall des Vermittelnwollens, wo ältere Männer um Principien u. Methode stritten, scheine ihm nicht glücklich«!) verlangt dringend die Kritik eines Buches: *Lerber L'Influence de Marot*, das seit anderthalb Jahren unaufgeschnitten mich anödete. Ich las es am Dienstag u. schrieb am Mittwoch darüber. Da es ganz ohne Gedanken ist, fand ich einen wirklich guten dazu: die Verwechslung zwischen Clément Marot u. Maître Clément, der allegorischen Verkörperung mittelalterlicher Lyrik. Ich schicke die kleine Arbeit erst morgen ab, damit Sch.-G. nicht ahnt, wie rasch das geschrieben ist. Ich lüge im Begleitbrief auch, das Buch sei mir bekannt gewesen. Zu Hilfe kam mir ja freilich, daß ich für mein *Mfrz.* Marot-Ahnungen erworben hatte. –

*Walzel* schickte gestern seinen Voßler-Beitrag: *Wege der Wortkunst*. Bedeutsame Anwendung der »wechselseitigen Erhellung der Künste«, Synaesthesieen u. Barock bei Goethe. Interessant u. ernsthaft. Ich lernte ein Stückchen Gundolfideen kennen; ich muß endlich Wölfflins verseuchendes Buch lesen. Ich schrieb an Walzel sehr warm u. schlangenschlau.

[...]

Wir leben still. Würfel, Arbeit, viel Essen, langes Schlafen – bisweilen musiciert Eva.

Nur am Di. Nachm. zur Erholung im Kino. Ich ging dann durch strömenden Regen zu Fuß zurück. Im Kino, *UT*, sahen wir ein wirkliches Kunstwerk, das fast schon in seiner leisen Monotonie die Möglichkeiten des Films überschritt. [...] Die ganze »*Hintertreppe*« ernstes Mimodrama in der Art der »*Scherben*«, nur noch einheitlicher u. handlungsärmer. Die Heldin, Henny Porten erschien mir hier fast noch mehr als in der Geyerwalli als eine wahrhafte u. edle Künstlerin. Sie übertreibt nicht, sie drückt Natur durch Gesten aus, sie hat in allem Reinheit, sie kokettiert nicht. [...]

Hinterdrein gab es wieder einen Chaplin-Scherz. Reine Clownerie, aber oft überwältigend komisch. »*Chaplin läuft Rollschuh*« Erst ist er ein ungeschickter Kellner, dann ein glänzender u. fürchterlicher Rollschuhläufer, der eine ganze Gesellschaft in Verzweiflung stürzt u. schließlich flieht. Immer die gleichen Bewegungsscherze, Fußtritte, Knäuelungen, Gelenkigkeiten. [...] – Zum Kaffee

kam *Anna Brunnemann*. Es wird da ständig von ihrem Plan einer französischen Zeitschrift gesprochen. Aus dem ursprünglichen Schulblatt »Echo littéraire« soll ein modernes Literaturblatt werden.

Ich glaube immer noch nicht so recht daran, obwohl allerhand Fäden geknüpft sind. Wird es, so komme ich stark mit ins Spiel. – [...]

*Leipzig. Altes Zimmer bei der Strellerin. Sylvester 21. Samstag Nachm. gegen 5 Uhr.*

Sonn. Abend arbeitete Eva bis in die tiefe Nacht an einem Kleidchen für den kleinen Harms. Zu müde, gewohnte Arbeit fortzusetzen blätterte ich in einer Volksliedstudie *La blanche biche* von Schramme, die ich vor 1½ Jahren zugleich mit dem Lerberbuch von Schultz-Gora erhalten hatte. Ich las mich fest, in feindseligem Eifer hinein, u. um 1 Uhr war ich fast durch mit dem Schmarren. Da stand ich gestern zeitig auf, und Mittags war die Recension geschrieben. Ich öffnete den Brief an Sch.-G. noch einmal, worin ich schon um Aufschub für die Studie gebeten hatte. – Auch den Brief an *Sebba*, worin ich um Hilfe gegen den nichtsdruckenden Verleger der *Histoire véritable* bat, wurde noch fertig. Beides brachte ich zur überfüllten Post. Vom 1. Januar an kostet ein Brief 2 M, eine Karte 1,25 – da erledigt jeder noch, was er kann. So habe ich eben hier im Merkur 10 Karten als Neujahrsgrüße fertig gestellt.

Wir fuhren 1[53]. Das Schleppen des Koffers wieder sehr anstrengend. An der Bahn Scherner u. Friedmann. Mit F. im Merkur, bei F. – er hat einen Dackel zu Weihnachten bekommen u. ist närrisch mit dem Tierchen; mit F. u. E. zu Scherner. Großes Essen, sehr viel Schnäpse, sehr unanständig, sehr lustig. Um 1 Uhr sehr alkoholisiert zu Bett. Heute früh von Harms Billette zur Gewandhaus-Hauptprobe geholt: Der alte Tanz: wir sollen den gräßlichen Kartoffelsalat mit ihm zu Abend essen, behaupten: wir müßten bei Scherner soupieren, kämen dann zur Bowle – sie sind beleidigt. So beleidigt, daß Harms auch bei unserem zweiten Besuch nach dem Conzert – wir hatten die Mäntel bei ihm gelassen – sich nicht sehen ließ. Er müsse schreiben! Nun sind wir verschnupft. Und zur Verschnupfung ist Müdigkeit getreten u. bei mir sehr böser Magenschmerz (Alkohol, Übermüdung etc). Schon läßt also die Vergnüglichkeit sehr nach. Vom Conzert selber erzähle ich später. Um 2 nach dem Harmsbesuch Thür. Hof. Dann Altoff, dann Merkur, jetzt hier das kalte Zimmer. Gesunkene Stimmung.

# 1922

*Aus Leipzig (Dresden Dienstag Vorm. 3. Januar 22)*
[...] Sylvester aßen wir [bei] Scherners zu Abend, fuhren dann mit ihnen zu Harms. Dort war mir so elend, daß ich von Bowle u. sonstigen Herrlichkeiten nichts anrühren konnte. Aber mit H. besprach ich ernsthaft mancherlei. Vor allem: wenn *Prag* an mich komme, solle ich es annehmen. Die Leipziger N. N. würden mich als Vertreter des Deutschtums u. Vermittler stützen – ich würde für sie schreiben, sie auch geheim informieren. – Sodann verabredeten wir meinen Molière-Aufsatz u. einen Bericht über den *deutsch-spanischen Tag*. Ich sagte meine Bedenken u. Harms gab einen guten Dreh: Politisch kann weder Spanien noch Deutschland Liebe zu Frk. empfinden – kennen müssen es beide Länder ... [...] Als ich mich gestern Mittag von Harms verabschiedete, verabredeten wir noch einen Artikel über Curtius' Vortrag vom Syndikalismus der Geistesarbeiter in Frkr. ... Und als wir am Nachm. mit Kopke im Merkur, erzählte dieser recht erbittert, Harms suche Grautoff zu verdrängen, es werde ihm wohl gelingen u. er werde spiritus rector der L. N. N. werden. Mir wäre das natürlich sehr recht. Ich habe von H. bisher nur Gutes erfahren u. werde mich durch kleine Entgleisungen seiner Frau oder durch Getratsch u. Reibungen innerhalb des Leipziger Kreises nicht aus dem engen Zusammenhang mit H. bringen lassen; der mir die wichtigste Verbindung mit einem großen Blatt bedeutet. Gewiß ist dies Politik. Aber ich will politisch sein, es geht um meinen Weg. Und es kostet mich keine Herzensüberwindung, Harms' Freundschaft mit Freundschaft zu erwidern u. seinen gelegentlichen Entgleisungen Nachsicht entgegenzubringen ... [...] Endlich war es zwölf; man zündete den Weihnachtsbaum an, schrie Prost Neujahr! goß Blei. Es wurde auch eine wohlgelungene Blitzlicht-Aufnahme gemacht. Und um ½3 waren wir nach üblichem Gang durch den Regen endlich im Bett. Ich glaubte gegen Morgen, vor Elend im Leibe zu sterben; Eva wachte mit entsetzlicher Migräne auf. Nach dem Frühstück lange in der Kirche bei Heynsen, der seit Jahr u. Tag nichts hatte von sich hören lassen u. sich warm ent-

schuldigte. Ein ganzes Abendmahl ließ ich bei dieser Gelegenheit über mich ergehen. Eigentümlich das Ornat des Geistlichen: Steife Halskrause u. fast katholische weiße Stola ... Neujahrsbesuch bei *Stettenheims,* die uns wieder höchst freundschaftlich aufnahmen. Es ist unrecht, daß die Frau in Leipzig keine Geltung besitzt. Er zeigte mir schöne Autogramme u. eine witzige Druckfehlersammlung aus dem Nachlaß seines Vaters. Ein Brief Gerhart Hauptmanns vom Jahr 1886, worin er eine Skizze zum Druck anbietet u. um ev[entuell] unfrankierte Rücksendung bittet, da er aus Zürich kein deutsches Rückporto beilegen könne. Thüringer Hof – ich fastete aber sehr u. Eva einigermaßen – dann *Neuberts.* Stundenlang mit ihm allein. Ich redete ihm zu, ein Dienstmädchen zu nehmen u. sich mehr zu pflegen. Ich sagte ihm auch, daß er aufs falsche Pferd gesetzt habe, als er sich mit Emphase zum Jordan-Schüler erklärte. Er deutete mir altfranzös. Fehler in meinem Lehrbuch an, das er durch zwei Semester zu Übungen benutzen wird. [...] Am Montag ging das Wetter ins Katastrophale über. Ich fuhr zur *Deutschen Bücherei,* suchte Dr. *Luther* auf u. wir erfrischten alte Zusammenhänge. Er lieh mir den *Zweig'schen Thersites,* den ich zu meiner Molièrestudie brauche; er wird mir Bücher schicken, die er zur russischen Literatur schreibt ... Er ließ mir – u. deshalb war ich gekommen – Frau Öhlmann rufen, mit der wir uns ständig verpaßt hatten, die sich in ihrer socialen Gesunkenheit angstvoll vergräbt. Ich lud sie auf den Nachmittag ins Merkur. Dann, den Hut auf dem Bauch unterm Mantel, den Kopf regenüberströmt, kämpfte ich mich zur Stadt zurück. Unterwegs traf ich Kopke u. seine Frau. Ich bat auch diese beiden für den Nachm. ins Merkur. Sie schützte eine Arbeit vor. »Du verbirgst bloß wieder deinen Bauch!« sagte er. In schamlosester Weise soll er ihre Schwangerschaft jedem preisgeben. Er beklopft ihren Bauch in Gesellschaft, erkundigt sich nach den Bewegungen des Kindes, usw. Eine Widerwärtigkeit ... Harmsens traf ich bei Tisch ... Zu Mittag in den Thür. Hof. Scherner. Bei der Strellerin zusammengepackt. Ins Merkur. Dort kamen hin: Kopke, Scherner, Trude Öhlmann, Trude Leupold. Kopke klagte, wie erzählt, über Harms' Intrigen. Öhlfrau u. Leupold begleiteten uns zur Bahn. Hierbei kamen wir in den schwersten aller Wolkenbrüche. Ich mußte den Koffer im Laufschritt schleppen u. kam ermattet in den Zug. Gegen 8 am Neustädter Bh., um 9 zu Hause. –

Das Conzert am 31 Vorm. war sehr schön. Ich finde den Raum festlich. Und Nikischs Dirigieren (mit beiden Fäusten, mit der offenen Hand, mit dem kleinen Finger) ist visuell interessant. Aber gänzliches Aufgehen in der Musik ist mir nun einmal nicht gege-

ben. Ein Orgelstück Frescobaldi-Ramin, ein Streichconzert von Bach, Lieder von Beethoven u. Schubert (Altistin aus Hamburg Olscewska), eine Brucknersymphonie. Könnte ich den Bruckner öfter hören, so würde vielleicht voller Genuß daraus.

[...]

*Was soll ich vom Ganzen des Jahres 1921 sagen? Mein mfrz. Lesebuch, ein paar Studien. Driburg, Körperfülle u. fragwürdiges Herz. Gefühl der Nichtigkeit u. des ablaufenden Lebens. Sehnsucht nach einer Universität. Überwindung der Geldnöte bei phantastischen Geldverhältnissen. (54 000 M. Gehalt).*

[...]

*Lauchhammer Mondgasthaus Freitag gegen Abend 6/Januar.*
Alles wie sonst, zum fünften u. G.s.D. vorletzten Male. Kälte, Schnee. – Zu Haus sehr gehemmt durch Olympias Grippe. Eva führt die Wirtschaft, ich hole Kohlen aus dem Keller – was sehr anstrengt. Am Mi. las ich Friedmanns Molière (ohne Tiefe, mit geborgten philosph. Fetzen), Abends begann ich den Molière-Artikel für die L. N. N. u. schrieb ihn gestern ganz. Er fiel mir sehr schwer u. er fiel auch viel zu schwer für die Zeitung aus. Meine ganze Tragikomik- u. Zwei-Seelen-Theorie ist darin. Erst am späteren Abend u. heute Vorm. (nach langer Abhaltung) fingerte ich ein wenig am 5. Lauchhammer-Vortrag. Ich will ihm eben jetzt den Schnuller schreiben. Goncourts, Zola (nach dem Bouvier-Buch), ein paar Worte über deutschen Nationalismus – ich habe im Riemann nachgelesen u. meine Viebigstudie von 1911 durchgesehen. – Unterwegs las ich den Thersites, brachte ihn eben beim Kaffee fertig. Ich habe Stieler in dieser Rolle in Leipzig gesehen. Auch »Troilus u. Cressida« habe ich mit.

[...] Meine Correspondenz leidet activ u. passiv unter dem irrsinnigen Porto ... Es ist noch fraglich, ob der Teubner-Termin am Montag zustande kommt. Am Montag übrigens ist auch Rectorwahl. Ich habe mich auf alle Fälle bei *Bühler* entschuldigt, der mir einen überlangen Beitrag zur Voßlerfestschrift während unserer Leipziger Tage ins Haus gebracht hat.

[...]

*Mittwoch gegen Abend 11. Januar Dresden*
[...] Im französ. Kolleg bin ich jetzt bei Victor Hugo; das hilft – ich kann ihn fast auswendig. Aber Verga u. Dante u. der spanische Mist u. vor allem das Renaissancekolleg – jetzt Boccaccio – wol-

len vorbereitet sein: ich lebe von der müden Hand in den Mund. Morgen beginnt die Volkshochschule – französ. Renaissance –, u. noch ist nichts dazu gemacht. So darf es nicht weitergehen; ich werde mich künftig sehr mit Vorlesungen einschränken. Heute kam auch eine Eilbriefbitte um einen Molière-Artikel für die Dresdener N. N. Ich habe zugesagt, da sie mir auf telegraphische Anfrage 300 M bewilligten. Sehr hübsch – aber ich zersplittere u. zerrütte mich. Die Wissenschaft tritt zurück, ich bin Journalist, Oberflächenredner, Lehrer.

Dabei auch andere Abhaltungen. Am Sonnabend, als ich von Lauchhammer kam, war *Janentzki* bereits einmal hier gewesen u. von Eva auf Samstag Nachm. geladen worden. Er war dann zum Kaffee u. Abendbrot bei uns. Er hat Walzels Nachfolge angenommen. Ein riesiger Mensch. Zutunlich. Ängstlich, er werde zuviel Vorlesung halten müssen. Er erzählte höchst interessant von *Schmitt-Dorotić*, der gläubiger Katholik u. Scholastiker sei, in schlechtester Ehe mit einer verlogenen Kroatin lebe. Es wurde auch philosophiert.

Zwischen diesem Kaffee u. Abendbrot fuhr ich zu einer Comité-Sitzung für den deutsch-spanischen Tag. In einem Restaurant der Innenstadt. Der Sanitätsrat Hopf als Obergschaftlhuber, ein paar Comerzienräte, ein spanischer Sekretär, ein spanischer Consul, der sehr abgerissene Lector des Spanischen an der Freiberger Akademie, Knapp, ein alter Kaufmann ohne Bildung. Ich war diplomatisch, übersetzte dem Hopf einmal, was der furchtbar nasalierende, fast röchelnde Consul sagte, sprach aber selber deutsch. Ich betonte, man solle aus politischen Gründen nicht etwa von Verdrängung des Französ. durch das Spanische reden, übernahm einen Toast auf die Professoren Quelle u. Schädel beim Essen, über dessen Preis u. Menu unendlich lange geredet wurde, machte mir eine gewisse Position, da mir inzwischen die offizielle Vertretung der techn. Hochschule übertragen worden war. Inzwischen habe ich vom Rectorat Kostenersatz für dieses Essen gefordert. Die ganze Sache scheint eine höchst aufgeblähte Wichtigtuerei. Ich denke, sie gut zu überstehen u. noch einiges Ansehen u. etwas Geld daraus zu gewinnen.

Der Teubner-Termin ist auf den 18. Januar (dies academicus) verlegt worden. So ging ich am Mo. Vorm. zur Rectorwahl. Sie ging gerade so vor sich wie im letzten Jahr. Von 58 Stimmberechtigten fehlten 10. Von 48 Stimmen fielen 38 auf den Wetterpropheten Laubfrosch. Ich dachte, ich kenne ihn nicht – u. unterstrich den Namen Kowalewski. So bekam Kow. *eine* Stimme. Von wem, wird er nicht wissen. Wir reichten uns eilig die Hand. Da er über

Prag nichts sagte, so ist dort eben offenbar nichts zustande gekommen.

[...]

*Sonntag Abend 11 Uhr 15 Januar.*

Ich arbeite übermäßig u. merke es am Herzen. Zumal ich ständig morgens Kohlen schleppe. – Am Do. bereitete ich die erste Renaissancevorlesung vor. (Passion. Begriff der Renaiss. Italienische Fremdwörter). Abends die Vorlesung. Am Freitag schrieb ich den Molière bis gegen 3 Uhr. Den Sonnabend füllte der deutsch-spanische Tag. Darüber schrieb ich heute bis gegen 5. Abends habe ich Verga praepariert. – [...] Am So. Vorm. *Frl. Brunnemann* bei uns, die witzige Chronik von Dresden; sie weiß von den untergeschobenen Kindern des ehemaligen Königs, von allen Redacteuren, Professoren etc. etc. zu erzählen.

Sehr viel kleinen Ärger geschluckt. Mit dem Molière Artikel für die L. N. N. scheint es nicht zu stimmen. Ich erhielt keine Correctur. *Martini* schrieb mir einen saudummen Brief. Man wolle mich zum Vorsitzenden wählen, wenn ich verspräche, ihm in den »Belangen des Schulbetriebs« mich nicht in den Weg zu stellen. Ich erwiderte, ich wolle nun kein *Drittes* Mal in der Vorstandsfrage behelligt sein, ich würde fortan meinen Beitrag zahlen, aber nicht mehr in den Versammlungen erscheinen, ich lehnte es auch ab, in einem mir feindseligen Verein Vortrag zu halten; es würde sich unschwer ein anderer Molière-Redner finden, der die Belange der neuern Sprachen im Schulbetrieb besser wahre als ich ... Ich erhielt vom Sekretariat des Rectors ein Schreiben, meine Vertretung auf dem deutsch-span. Tag »erübrige« sich, da Magnifizenz selber hingehen werde. Ich langte mir Hallwachs auf der Tagung; er entschuldigte sich, ich solle als Fachvertreter bleiben, nur das Essen könne er nicht zahlen, er selber sei vom Verband der Hochschule delegiert. Ich drückte mich, eine Grippe meiner Frau vortäuschend, vom Essen, benahm mich im Übrigen als romanistischer Fachvertreter – besonders auch in dem heute geschriebenen Artikel. Während der Sitzung stellte sich mir ein blonder junger Mann vor, *Dr Ehlers* vom *Teubnerverlag*. Wir sprachen viel, in einer Pause im Wartesaal des Bahnhofs beim Kaffee, dann beim Heimweg bis zum Altmarkt, wobei seine Braut, ein ebenfalls bei Teubner angestelltes Frl Dr *Köhler* zugegen war. Ich gab mir Blößen, indem ich mich aufregte u. heftig auf den »Blutsauger«-Verlag schalt, dabei aber doch mich zu weiterer Zusammenarbeit bereit erklärte. Unser Gespräch schwankte zwischen Krieg u. Frieden,

Zusammenstößen, Einschüchterungsversuchen, Freundlichkeiten, Ablastungen. Es scheint, als wolle man auf einen Vergleich heraus u. mich zu weiteren Arbeiten heranziehen. Ich habe den peinlichen Nachgeschmack, zuviel geredet u. nicht die Ruhe u. Überlegenheit gewahrt zu haben ... [...]

Die gefürchtete deutsch-spanische Tagung brachte mir nichts Böses. Ein langer, leider überheizter Saal des Hôtels Bristol am Bismarkplatz. Ich hätte mich an den grünen Tisch des Vorstandes setzen können, blieb aber unter den Zuhörern (etwa 70–100) Begrüßungen von Ministerialräten, Schulvertretern etc. Die sachliche Rede Quelle's, eines mittelalterlichen schlanken langnasigen schielenden Mannes. [...] Interessant war die blödsinnige Debatterede eines pathetischen »Nichtphilologen«. Das Spanische müsse das Französische aus den Schulen verdrängen, denn es stehe »turmhoch« über dem Französischen, die Franzosen hätten keine großen Dichter. Man ging darüber hinweg. Der Professor Quelle aus Cöln u. Bonn bat, diese Sache nicht in die Presse zu bringen, weil sonst die Deutschen im besetzten Gebiet darunter leiden müßten.

Nun bleiben nur noch die erholenden Kinostunden nachzuholen – sie sind wirklich meine beste Erholung. Und daß ich heute gegen Abend, z.T. mit Eva, durch Schnee u. Kälte meinen Brief an Harms zu Fuß zum Bahnhof brachte u. dann zu Fuß durch die Stadt zurückging. Am Bahnhof großes Treiben. Schneeschuhläufer kehrten heim – ein hübsches Bild. Ich kaufte mir als Luxus im Wartesaal zwei jämmerliche Cigarren u. rauchte sie am Abend.

Das *Consulat de France*, Leipzig hat mir in sehr holprigem Deutsch mitgeteilt, daß mein »sehr interessanter Artikel« über *dem Nationalismus in Frankreich* in französischer Übersetzung in der Revue Rhénane erschinen sei. Ich bin neugierig darauf.

*Lauchhammer. 20/I Freitag Abend nach 6 Uhr. Werkgasthof*

Zum letzten Male hier. Das Zimmer im »Mond« vergeben, ich werde mich dort nur umziehen können. Ich finde ein Zimmer zur Nacht in Ruhland, wohin ich um ¼11 fahren kann. Nach Dresden komme ich deshalb nicht früher zurück ... Große Kälte, die Züge ungeheizt. Dazu ein verstimmter Magen. Und allzuviel Arbeit. Montag u. Dienstag füllten die Kollegs. Am Mi. wollte ich zum Teubnerprozeß nach Leipzig. Früh um 7 kam ein Telegramm von Berthold, er könne nicht fahren, rate auch mir ab. Ich weiß nun noch gar nicht, wie die Sache gelaufen ... [...] In der Bahn las ich die mir heute früh zum zweitenmal gebrachte deutsche Arbeit des

unseligen Candidaten Dunsch über die Einführung der Personen in Schillers u. Kleists Dramen. Diesmal ist sie noch unmöglicher. Blödsinnigste Inhaltsangaben u. Urteile. (Bedauerlich u. unbegreiflich, daß ein preußischer Offizier u. Hohenzoller Todesangst empfindet wie der Prinz von Homburg, schreibt er!) Ich werde den Vorsitzenden der Commission, einen Mathematiker, fragen, was ich nun mit dem Unglücklichen tun soll. Ich las dann ein paar Seiten in *Croces* von Schlosser übersetztem *Dante*. Nachher schlief ich ein. Von Ruhland aus hatte ich zwei Frankfurter Frauen im Coupé, eine alte Witwe u. eine zum zweitenmal verheiratete junge Frau. Ich hörte ihrem sehr komischen Gespräch im Dialekt zu. Die Alte war taub. Die Junge schrie. »Ist ihre Freundin auch Witwe?« – »Wer ist keine?« erwiderte die Alte. – Hier sitze ich jetzt warm u. gut; aber hinter mir ist so starke Unterhaltung, daß ich nicht schreiben kann. Auch möchte ich gern meine Kinonotizen nachholen u. mag hier nicht die mitgenommenen Zettel vorziehen. – [...]

*Lauchhammer. Sonnabend früh 8 Uhr. Werkgasthaus. 21/I 22*
Meine Lauchhammeriana enden leise romantisch. Dort wo ich die besten Bissen, Schlucke u. Rauchwölkchen genossen habe, in dem impressionablen Casinozimmer mit den Clubsesseln, den secessionistischen grünen Damen u. Jockeys u. Herren, den japanischen Vögeln u. Zacken auf braunroten langen Tapetenstreifen zwischen schwarzen Holzleisten u. vor allen Dingen mit den großen Hufeisen-Sophas in den breiten Nischen ... Wir saßen hier beim Essen u. Rotwein – Kirste u. ich, Römer fehlte wieder, ich bin ihm wohl zu reactionär –, ich aß riesig, denn mein letzter Vortrag war gut in gerade einer Stunde abgelaufen u. ich hatte 1 200 M erhalten (davon 200 für Bahnkosten, auf die ich nur 100 verwandte). Um $10^{33}$ sollte der Zug nach Ruhland gehen. Um $10^{33}$ war der Zug fast 10 Minuten fort. Ein Zimmer in den hiesigen Gasthöfen nicht zu haben. Es sollte noch ein kleines Postautomobil des Werkes von Elsterwerda kommen; das konnte mich nach R. in das schon bestellte Zimmer bringen. Gerade vor dem Werkgh. ist der Eingang zum Hof der Büreaubauten. Ein kleines Wärterhäuschen hier mit Telephon u. Schlüsselkästen, Portiers wechselten gerade ihre Schicht, ein uniformierter Wachmann mit schönstem Schäferhund begab sich auf Runde, der Hund öffnete sich selber die Klinke. Das Auto komme um 10 Uhr herum, fahre uns in wenigen Minuten nach R. (R. ist 7½ km entfernt, Dresden etwa 80) Nach einer Weile: manchmal komme das Auto um 12. Dann: manchmal

gegen Morgen. Wir erwogen Fußmarsch. Wir gingen ins Clubzimmer, tranken Kaffee, erwogen weiter, warteten. Schließlich wurden mir Decken gebracht; ich konnte mich hier einschließen u. auskleiden, behielt nur die Unterhose, hatte viele Kissen, freilich unbezogene u. sonst sitzt man auf ihnen, lag ganz gut, nur am Umdrehn durch die Lehne gehindert, nur manchmal mit dem Gedanken einer Ansteckungsgefahr, nur etwas Dampfheizungswarm, schlief aber fest u. wurde um ¼ 8 geweckt. Das Waschen im Billardzimmer nebenan war nur primitiv u. provisorisch, das Frühstück gut. Nun zum Zuge.

*Im Zuge. Großenhain.* Mir sind die ganze Zeit über die paar Reime auf dem Deckel durch den Kopf gegangen – ich kann keine Verse mehr machen. Aber das Gefühl bleibt immer das gleiche.

*Auch Patroklus.*

Sind doch alle den Weg gegangen –
Warum erfüllt er mich mit Bangen?
Vater und Mutter liegen begraben –
warum wollt' ich es besser haben?
Jüngres, bessres, heißres Begehren
Mußte verstummen – wozu mich wehren?
Auch Patroklus ... nun ja, verblich –
Sind aber doch alle nicht ich, nicht ich!

Im Zuge zwischen Lauchhammer u. Dresden. Großenhain 21/I 22.

Gestern morgen zu Haus fiel mir ein Arbeitsthema ein: die Stilmittel Unruhs u. Ronsards vergleichen!

Wir sind in Kohlennot. Ich schrieb an den treuen immer hilfsbereiten Popper in Leipzig. Er will uns helfen. Ich habe auch Kirste gestern gebeten. Popper ist ein Galizier, den wir durch Scherner kennen, in einer großen Kohlenfirma. Drolliges gutmütiges Factotum. Fühlt sich geschmeichelt. Ist ganz uneigennützig. Half uns in Leipzig mit Kohlen, Abreißkalendern, Butter, Bleistiften. Erzählte uns in östlichem Deutsch seine Herzensgeschichten. Schreibt komischsten Kaufmannsstil, höflich u. verschnörkelt, dabei jedes Wort abkürzend.

*Dienstag Mittag 24 Januar Dresden.*
Furchtbarer Frost ist quälerisch eingetreten. – Wir sind am Sonnabend auf Poppers Empfehlung auf einen der Lagerplätze am Elbquai, wo die großen Kohlenfirmen nebeneinander ihre Hafenstationen haben – eine Eigentümlichkeit: in den angrenzenden Straßen liegen die Contore – u. haben Steinkohlen etc. bestellt; im ganzen werden wir auf eine Ausgabe von 1000 M. kommen – wenn die Leute liefern.

[...]

Es kränkte mich gestern bitterlich, daß die L N N. meinen Aufsatz *Zwischen Deutschland u. Spanien* verstümmelt als nackte Reportage in einer zweiten Beilage brachten. Meine eigentlichen Ausführungen über die wissenschaftliche Stellung des Spanischen – alles woran ich persönlich gearbeitet, u. worauf ich stolz war, ist gestrichen. Ich besitze keine Ms.-Abschrift, ich stehe vor den Leipziger Collegen wie ein Reporter da, u. mir selber komme ich wie ein Kuli vor.

Es kränkt mich, daß alles um mich her schweigt, daß mir alle Aussicht von Dresden fortzukommen wie abgeschnitten scheint. Es kränkt mich, daß ich allein bin. Seit Eva in ihrer Musik lebt, wissenschaftlich ganz allein.

*Sonnabend 28 Januar ½ 10*
Quälerischster Schnupfen. Aber sehr viel quälerischer das vergebliche Ringen um die Molièrestudie. Ich kann den Begriff des Komischen nicht fassen u. ohne ihn nichts basieren. Gestern den ganzen Tag umsonst gebrütet. Diese douleurs d'enfantement werden bei jeder Arbeit schmerzlicher. – Ich will heute Vorm. Material für meine Volkshochschulvorträge von der Bibl. holen. Dabei werde ich den Brockhaus sub »komisch« wälzen. – Do. Abend sprach ich wieder über Rabelais. An diesen Vorträgen lerne ich viel, aber sie machen mir große Mühe. Das italien. Renaissancecolleg des Mittwoch auszuarbeiten, wie es mir vorschwebt, gelingt mir nie ... Im Ganzen bin ich wenig zufrieden mit mir. Erholung u. Ablenkung finde ich nur im *Kino*. Dort könnte ich täglich sitzen, es entspricht meinem geistigen Niveau. Wir waren Mi. Abend im UT. u. gestern Nachm. im Prinzeßtheater. Beidemal waren die Schwänke sehr niedlich, lustig u. harmlos, auch gut gespielt.

*Sonntag Abend ½ 12 29/Januar.*
[...] Mein im September in den L. N. N. veröffentlichter Barrès-Artikel – die eigentliche Studie für die GRM. habe ich noch nicht einmal zur Correktur hiergehabt – hat Schicksale. Erst soll ein Auszug daraus im Écho de Paris gestanden haben; dann die Revue Rhénane, das französ. Propagandablatt französisch gebracht, u. das Leipziger französ. Consulat schickte ihn mir mit schmeichelhaftem Schreiben; jetzt geht Barrès selber in einem Aufsatz der Revue de Genève: »La Tâche de la France sur le Rhin« darauf ein, u. diese Zeitschrift schickte mir heute über die L. N. N. die Anfrage, ob ich mich bei ihr zur Sache äußern wolle. »Nous serions très disposés à publier ... l'opinion d'une personnalité allemande aussi importante que la vôtre«! Es ging mir wonnevoll ein u. ich schrieb heute den ganzen Tag – deutsch natürlich, sie mögen aus dem Ms. übersetzen.
[...]

*Sonntag Abend ½ 12 5/II*
[...] Freitag wiedermal in einer 4 Uhr-Premiere des Prinzeßtheaters, kurz vorher einen Abend hier draußen im jämmerlichen Vorstadtkino »Fürstenhof-Lichtspiele«. Im Theater sind wir hier noch nie gewesen, dazu reicht das Geld nicht. – Man sage nicht: lieber einmal ins Theater als 4 x ins Kino. Nein – ich brauche die mehrfache Ausspannung u. Ablenkung. Auch habe ich von *seltenen* Genüssen gar nichts. Ich muß Wiederholung, Vergleichung, Training in allem haben.

*Sonnabend gegen Abend 11/II 22.*
Ich habe heute Nachm. die Studie *Komik u. Tragikomik bei Molière* an Küchler geschickt; sie dürfte 16–18 Seiten der N. Sp. einnehmen. Ich habe mich innerlich damit gequält u. ein Stück Gesundheit daran gesetzt. Zu viel anderes lenkte immer wieder ab u. nahm mir Frische u. Sammlung. Es ist eine meiner ganz schwerkalibrigen Arbeiten geworden. Ob auch gut – weiß ich nicht. Den darin benutzten »Cyrano« sollte ich einmal für sich ausbauen. – Ernstlich gearbeitet war in dieser Woche noch die *Calvin*-Vorlesung der Volkshochschule. – Nun muß ich an den Dante für die Beckerzeitschrift denken.

Meine Nervenkraft ist zu Ende. Viel Seitenschmerzen, viel Trübsinn. Dazu Aufregungen über die ständig steigenden Preise. Das ist eine unsinnige Aufregung, denn unsere Finanzen sind gut, ich

habe noch 7600 M. bare Reserven, mehr als je in meinem Leben, u. zu Ostern rücke ich in eine höhere Gehaltsstufe. Dennoch: Wenn wir für 2 ℔ Kaffee 128 M zahlen – u. wir brauchen wöchentlich 2 ℔ – wenn ich für eine Trambahnkarte auf 25 Fahrten 36 M. gebe, packt mich buchstäblich Angst. Heute Morgen kam es zu einer törichten Explosion, als Olympia den Kauf einer Pute von 10 ½ ℔ für 230 M vorschlug. Und doch wäre es ein vorteilhafter Kauf gewesen. Wie gesagt: unsinnige Erregungen. Aber ich eben sehr herunter.

Ständiger klarer Frost, Schnee, blaue Vollmondnächte – aber Frieren u. Kohlenverbrauch u. Zittern nach der kalten Abbrausung – (das Badezimmer ist unheizbar).

Der Eisenbahnerstreik ist zu Ende, aber die Bahnen functionieren noch immer schlecht. Und wir sind nach wie vor isoliert, niemand schreibt uns. Heute kam eine Karte von *Wally*. In Berlin ist auch Licht- u. Wasserstreik gewesen u. große Not. Wally schrieb, sie hätten seit Wochen keine Kartoffeln mehr. In plötzlichem Entschluß sandten wir ihr daraufhin als Postpacket 12 ℔ Kartoffeln. Sie kosteten 30 M., das Porto betrug 18 M., u. ankommen soll das Packet »etwa in acht Tagen«. – Wir machten dann bei übergroßem Vollmond einen kleinen Gang im Tiergarten. Sehr schön die kahlen Eichen u. Linden in der blausilbernen Luft, die schwarzen Tannen, der Schnee auf Wegen, Sträuchern, Dächern.

Morgen ist Vater 10 Jahre tot. Wann ist es an mir? Es fiel mir dieser Tage auf, wie stark ergraut mein Haar ist. –

Ablenkung war wieder das Kino. Mittwoch Abend u. gestern Nachm., nachdem ich die letzte Zeile am Molière geschrieben. (Heute Vormittag las ich ihn durch u. machte ihn postfertig.) Beidemal in der Waisenhausstr., wo sie einen zweiteiligen komischen May-Film (Eva May) gaben. [...] Hier in dem dunklen Vorstadtkino sahen wir das Raskolnikowthema ganz interessant behandelt. Eine Journalistin, ein Arzt, der eine große Erfindung gemacht u. nicht realisieren kann, ein Wucherer. Die Journalistin mordet den Juden, cachiert den Mord. Ihr Gewissen peinigt sie, schlafwandelnd sucht sie den Mordkeller wieder auf, wird verhaftet, fühlt sich befreit, betont ihr Recht vor Gericht, geht ins Zuchthaus. Ihr leichter Bräutigam verläßt sie – man ahnt eine Ehe mit dem Arzt am Ausgang. *Asta Nielsen* als magere, hastige, leidenschaftliche Journalistin u. Altruistin fanatischer Art, Herzfeld als Wucherer glänzend. Der scheußliche Name des Stückes: »*Nach dem Gesetz*« oder »*Sich selbst geopfert.*« – Ebenfalls ein höchst interessantes Thema ist: *Die Frau mit den Goldaugen.* Ein Arzt hat das Centrum des Gedächtnisses u. die Möglichkeit es zu unterdrücken gefun-

den. Darf er davon Gebrauch machen? Es kommt auf das Schaffen neuer Seelen heraus. Er versucht es u. versucht damit Gott. Es schlägt gegen ihn – aber dann wird alles gut, u. alles ist natürlich ein erotisch-phantastisches Kinospiel. [...] Viel Bildkunst, viel Schauspielkunst und disjecta membra poetae philosophique sind in diesem Stück. Aber es fehlt eben an Stilreinheit. Entweder im Möglichen oder im Unmöglichen! [...] Es war wohl das beste ernste Stück dieser Wochen. –

[...]

Außer den großen Kanonen u. den »Lustspielen« aber sieht man im Kino noch allerlei, u. das Allerlei ist oft besonders interessant. Nur die Meßterwoche nicht, mit ihren ausdruckslosen Gruppen, Empfängen, Paraden, Hochzeiten, Banalitäten. Das Tollste war da neulich die Aufnahme vom deutsch-spanischen Tag in Dresden, worauf sich der Gschaftlhuber Sanitätsrat so gefreut hatte: ein Haus, u. ein Dutzend unerkennnbarer Herren davor – mir wurde nur das Gesicht des spanischen Consuls (des so unsäglich nasalierenden) deutlich. Was ist das? Ein Nichts. Eine Dasselbigkeit ... Aber man bekommt sehr hübsche Städtebilder. So von Breslau. Ein altes Rathaus, die Liebighöhe, wo ich mir, von Charlottenbrunn kommend, als etwa 13jähriger Eis bestellte u. dem eleganten Kellner kein Trinkgeld zu geben wagte. Ich werde das nie vergessen. (Ich war mit Grete u. ihren Kindern in Ch. gewesen, wo ich das erstemal Berge sah. Hedel war ein Säugling. Sie ist tot.) Dann das Landstädtchen, das gänzlich ein eleganter Kurort zu sein scheint, Doorn, Aufenthalt des Kaisers. Villa, Park, große Allee, Wappen u. Krone über einem Parkgitter – jammervoll, Skt Helena ohne die Größe u. Ferne. [...]

*Sonnabend Vorm. 18/II 22.*

[...]

Im *Teubnerprozeß* hat Mattiesen als Zeuge Aussagen gemacht, die gar nicht ungünstig für mich scheinen. Ich gewinne wohl. Die GRM. schickte mir Correctur meines *Curtius-Barrès*-Aufsatzes. Eine gute Arbeit. – *Küchler* schrieb bereits, er hoffe die Molièrestudie im nächsten Heft zu bringen. Gelesen habe er sie noch nicht – ob ich ein, zwei Seiten kürzen könne! Das ist seine stereotype Art. Dann der merkwürdige Satz: »Von *Wien* habe ich seit Oktober nichts gehört. Jedenfalls bin ich im S. S. noch in Würzburg.« So bleibt immerfort alles in der Schwebe ... Ein sehr sachlicher Brief von *Voßler*. Es ist fabelhaft, wieviel dieser Mann schafft. Er hat das Ingenium, man kann sich nicht mit ihm messen. Sein Leo-

pardi ist fertig, u. vielerlei anderes auch ... Ein peinvollster Brief von *Daisy Klein*, Bleistiftgeschrieben. Sie ist geistesverwirrt u. sterbend. Sie hält sich für fast gesund, an der Pforte einer nova vita. Ich soll ihr »Weisheitsregeln« geben. Nur an mich glaube sie, ich verstünde, fühlte alles, ich, der Autor des »Schwesterchens«. So steht sie da, wo ich vor 20 Jahren war. Ich habe ihren Brief verbrannt, er war mir zu gräulich. Er hat sich mit einem ruhig freundlichen von mir gekreuzt; so brauche ich nicht gleich zu erwidern. Und irgendwann, denke ich immer, bekomme ich die Todes-, die allseitige Erlösungsanzeige. – Sehr beglückt dankten Sußmanns – buchstäblich alle – für das zeitcharakteristische Kartoffelpacket.

Gearbeitet habe ich in dieser Woche nur an den *Kollegs*. Aber es war viel dazu vorzubereiten. Im Italienischen bin ich jetzt über Boccaccio hinaus, in der Volkshochschule sprach ich von Marot u. Marguerite de Navarre. Lauter *terra incognita* – u. niemand darf wissen, wie sehr terra incognita für mich. Die Volkshochsch. – wo ich den ersten Curs beendet, der zweite beginnt am 2 März – ist ein starker Erfolg für mich. Meine Art des Redens wird sehr gerühmt. Do. war Frau Schaps da, Eva hatte mich begleitet, u. wir gingen zu dritt ein großes Stück zusammen heim. Ich brachte Frau Sch. dann noch bis an ihre Wohnung in der Henzestr. Es lag tiefer Schnee, Tau hatte eingesetzt, u. hier draußen herrschte ein Nebel, daß man nicht die Hand vor den Augen sah. Gestern Abend waren wir dann zum Kaffee bei Frau Sch. Doux ennui. Sie hatte aber ein amüsantes französ. Buch da, das *livre d'or* der *Comtesse Diane*. Gesellschaftsspiele aus dem endenden 19. Jh., wie sie im 17. nicht anders waren. Im Salon dieser Dame wurden Fragen gestellt, u. die besten schriftlichen Antworten darauf getauscht. Herren u. Damen der Gesellschaft, dazu ein paar Akademiker (Hérédia p. E.) sind die Spieler, bzw. die Autoren. Jede Antwort ist unterzeichnet. Z. B. »Was ist die Familie?« Antworten: »Wer keine hat, beneidet dich darum«. – »Man verteidigt sich en bloc nach außen, bekämpft sich untereinander.« – »Wozu sind die Augen da?« – »Um gesehen zu werden.« – Etc. etc. Das könnte gemäß im Hôtel Rambouillet gespielt worden sein. – Gestern Vorm. auf Bibliothek u. Hochschule notwendigen Kleinkram erledigt.

Mittwoch gegen Abend hier zu Haus den unseligen weil durchgefallenen *Kandidaten Dunsch* geprüft. Da er ein paar richtige Antworten gab, drückte ich alle Augen zu u. gab ihm ein »genügend«. Freilich nannte er Emilia Galotti ein Lustspiel u. nahm von Schiller zögernd an, er würde wohl Jura studiert haben. Sehr hübsch war auch die Inhaltsangabe vom Nathan: »Ein Tempelherr heira-

tet eine Jüdin.« Diese Examina sind zu blödsinnig. Man kann einen Mathematiker doch nicht durchfallen lassen, weil ihm die Deutsche Literatur nicht liegt. Vorschrift ist aber, daß er auch im Nebenfach »genügend« haben muß, sonst ist diese Prüfung zu wiederholen – Gott weiß, wie viele Male!

*Vergnügungsanzeiger.* In dem riesigen Vereinshaus, wo Eva voriges Jahr Orgel spielte, gab irgend ein Klavierlehrer, Professor *Kronke* einen Abend aus eigenem Werke. Es war alles sehr nett u. abgedroschen, man hatte alles schon irgendwo in der Chopin-, Schumann- oder so-Gegend gehört. Sehr fein aber machte sich eine schlicht vergnügte Suite für Flöte. Das ist ein schönes Instrument. Das Komischste an diesem Abend war unser Hinkommen. Eva hatte die geschenkten Billette verlegt. (Wir dürfen uns Zerstreutheit gegenseitig nicht mehr vorwerfen. Ich sagte neulich zum Kohlenhändler: »Haben Sie unsere Adresse?« – Ja, Holbeinstr. 131. – »Nein, 121« erwiderte ich. Aber *er* hatte recht). So machten wir einen Spaziergang in die verschneite Stadt. Unterwegs meinte Eva, vielleicht kämen wir auch ohne Billette während der Pause hinein. An der Bürgerwiese verirrten wir uns u. gerieten in die Carusstr. Sie wäre gut zu gebrauchen, wenn man einen großstädtischen Raubanfall in einsamer City-, Luden-Altstadt-Gegend im Kino vorführen wollte. Nachher kamen wir wirklich zum zweiten Teil des minderwertigen Conzerts. Das war am Sonntag.

Am Mi. im gleichen sehr vollen Vereinshaus ein Conzert des Geigers Mischa Elenan. Daran hatte ich großen Genuß, ob[wohl] meine Gedanken viel abirrten.

Gestern Nachm. endlich eine sehr hübsche Premiere im *Prinzeßtheater*. Fast der übliche Schwank, wie er seit dem 14 Jh. existiert u. immer wieder wirkt. Der bummelnde junge Mensch. Der Onkel will Strenge üben, wird selber auf Abwegen ertappt u. muß alle Augen zudrücken. Der Onkel, ein Justizrat, war Richard Alexander, über den Vater schon zu seiner Erholung im Alexandertheater in Berlin lachte. Die Komik dieses Mannes besteht im Mienen- u. Zungenspiel des zahnlosen Mundes. Ich glaube, er war immer alt u. zahnlos. Jetzt muß er neunzig sein oder so. – Dann aber eine sehr witzige Schwankgeschichte: *Das Mädel mit der Maske*: [...] Die Heldin eine Filmdiva: Ossi Oswalda, feines charakteristisches Gesicht, sehr feines witziges Spiel als verschämte Balleteuse, als elegantes junges Mädchen. Die Tante eine Größe d'outre-toucher wie Richard Alexander: Maria Reisenhofer. Als ich ein Kind war, spielte sie französische Demi-Mondainen, als ich 1902 in München studierte, fand ich sie widerwärtig u. abgeta-

kelt als Rosmersholmerin. Sie muß auch im Alter der Sarah Bernhard sein. –

Heute Nchm. ist *Anna Brunnemann* bei uns. Ihr Zeitschriftplan entwickelt sich, Bertaux hat viel Ms. geschickt, Küchler hat sie mir ans Herz gelegt. Aber es fehlt alle verlegerische Basis, u. A. B. ist nicht die Persönlichkeit, das Ding durchzuführen.

*Dienstag Vorm. 21./II*

Sehr quälendes Erkältetsein, häufige Athemnot. Auch Eva ist erkältet, es gibt gegenseitig verstörte Nächte, Nervositäten, Reibungen. – Der Frost ist gebrochen, über großem Schmutz liegt ein Frühlingsahnen.

Außer der Erledigung meiner Vorlesungen kann ich nichts arbeiten. – Die *Teubner*sache scheint nun doch sehr schlecht für mich zu stehen u. in erster Instanz verloren zu gehen. Der Leipziger Anwalt, schreibt B., habe bei Mathiesens Vernehmung versagt. Ich müßte nun noch einmal eine Zusammenstellung des ganzen Sachverhalts machen. Eine widerwärtige u. peinlichste Arbeit, die mich den Sonntag Vorm. kostete.

Ein »*Centralinstitut für Erziehung – Berlin*« hat mich aufgefordert, einem Feriencurs vor *Stettiner Lehrern* zwei Vorträge im April beizusteuern. Freie Fahrt, freier Aufenthalt, 500 M Honorar. Dahinter scheint der Reinickendorfer Gymnasialdirector *Otto* zu stehen, der mir sehr gewogen ist. Wir nahmen das als eine Art Wink vom Himmel, die geplante Osterfahrt ein bißchen auszudehnen. Die Vorträge selber (über moderne franz. Lit.) schüttle ich aus dem Ärmel. Übrigens hoffe ich hier auf eine dauernde Verbindung u. habe sehr höflich zugesagt.

In der gestrigen *Facultätssitzung* erschien der Rector Hallwachs, auf dessen miserable Amtsführung gerade, wie jedesmal, geschimpft worden war, u. berichtete von einer den Instituten der Allg. Abt. zufallenden Stiftung (ein Industrieller: Schleich) von 100000 M. Ich werde davon 13000 zu Bücheranschaffungen in nächster Zeit erhalten.

Wildhagen, Leipzig hat Brotaneks Nachfolge abgelehnt. Die Leipziger mißachten uns (womit sie ja leider nicht Unrecht haben). Nun kommt der Platz an das junge Lectorartige Würzburger Geschöpf Fischer. Mir sehr peinlich. –

[...]

*Freitag Morgen 24. Februar.*
[...]

Am Mi. abends waren wir in einem *Volkssymphonie-Konzert* des Gewerbehauses. Nur *Beethoven* u. lauter mir bekannte Sachen. So hatte ich, soweit mir das bei meiner musikalischen Gedankenflucht möglich ist, vielen Genuß. Der Klaviersolist hieß Gieseking. Eine mir schon bekannte drollige u. doch ernste Persönlichkeit ist der Pauker hinter seiner Umwallung verschiedener Pauken. Sein Stolz, seine Haltung, seine Bewegungen sind für ein Filmlustspiel gemacht.

Berthold hat mir einen furchtbar heftigen etliche 20 Quartseiten langen Schriftsatz gegen die Zeugenaussage des Mathiesen geschickt, die er »blanke Lüge« nannte. Sie ist auch in eigentlich allen Punkten vollkommen unwahr. Ich habe die eidesstattliche Versicherung für meine gegenteiligen Behauptungen abgegeben. B. ist der Meinung, wir würden sicher gewinnen.

Am Sonntag müssen wir endlich nach längerer Pause einen *Kaffee* geben. Unter den Gästen wird sich Walter Fischer aus Würzburg befinden, dem man B[rotanek]s Nachfolge angeboten hat.

Gestern Mittag gab es eine tragikomische Katastrophe. Unser neuester Sport ist das Geflügel-Essen. Geflügel ist jetzt vorteilhafter als Braten, wo eigentlich alles gleich wahnsinnig teuer ist. Hühner, das ℔ etwa 22–25 M. Ich sah sehr hübsche Vögel bei unserem Krämer liegen, weiß, appetitlich: *Wildenten*, etwa 2 ℔, das Stück 30 M. Ich brachte eine mit. Beim Zubereiten entsetzte sich schon Eva wegen des Thrangeruches. Olympia arbeitete mit Essig u. Wein, u. das Vieh kam gestern auf den Tisch. Vom Geruch u. vom leisesten Kosten wurde uns übel. Alles mußte vom Tisch wieder fort. Den ganzen Tag stank das Haus nach Ricinus. Wir haben die Nacht über Fenster zum Auslüften offen gelassen. Wir werden wochenlang keinen Fisch sehen können. Ich selber war noch bis zum Schlafengehen elend. Immer dieser Ekelgeschmack u. -geruch. Eine Verfolgung. Nie, nie, nie wieder!

*Donnerstag Morgen 2 März.*
Gestern vor völliger Erschöpfung um ¼9 zu Bett. Ich habe übermäßig an den letzten Vorlesungen zu arbeiten: Vigny, Musset, Polizian – es sind lauter Dinge die mir ganz fremd sind. Kommt dann die geringste andere Abhaltung dazu – ein Besuch etwa oder eine Sitzung, so bin ich wie verloren. Am Mo. Vorm. war eine Sitzung: ich mußte vor ½7 aufstehen, um am Kolleg zu arbeiten. Am Di. war *Dr. Wengler* hier, Lector des Franz. in Leipzig, der mir die

schönen Inselbücher hat zukommen lassen: Ich praeparierte nach seinem Weggehen bis 1 Uhr Purgatorio, ich ließ um 6 wieder den Wecker klingeln ... [...]

Am Sonntag hatten wir endlich den *Kaffee*, den wir so lange aufgeschoben. Dembers, Bühler ohne Frau, ebenso Gehrig, Frau Brotanek – er hatte eine Zahnaffaire – Frl. v. Rüdiger, der junge Kuntzsch, der italienische u. französ. Arien sang, Frau Schaps u. als interessantestes: *Fischer* u. Frau aus Würzburg. Er sieht hinter Brillengläsern aus wie ein biertrinkender kein Pulver erfindender blond u. roter dicker Bayer. Aber weder dumm noch bösartig in seiner Kluibenschädlichkeit. Praktisch u. terra, terra. So erschien er mir auch am nächsten Tage, als er mich im Seminar aufsuchte. Ich erwarte mir von ihm weder überschwänglich Gutes, noch Schlimmes. Seine Frau zarter u. intelligenter. Sie war Erzieherin in einer spanischen Familie u. hat spanische Interessen. Vielleicht kann sie einmal Hilfsassistentin für Spanisch bei mir werden. Fischer ist etwa 33 Jahre, war Romanist, als solcher Lector in Amerika u. sattelte in den Kriegswirren zur Anglistik um; er ist mehr Lector als Professor (übrigens Würzburger Titular-A. O.). Er war in Gent tätig u. ist dafür in contumaciam zu 10 Jahren belgischen Zuchthauses verurteilt. – *Dr. Wengler*, der seine ältliche u. schweigsame Schwester mitbrachte, war ahnungslos mitten in meine Montagsvorlesung eingebrochen. Zusammenstoß, Entschuldigungen, Einladung. Lector im Inselverlag ist er leider nicht mehr; an der Univ. Leipzig ist er schon seit Jahren franz. Lector u. wird sich dort habilitieren. Studienfreund Fischers, ihm gleichaltrig. Er erzählte von Leipzig. *Friedmanns* Beförderung zum A. O. ist wieder nicht zustande gekommen. Er hat an Becker einen tötlichen Feind, er macht sich auch durch sein täppisch lautes Wesen immer neue Gegner. Ihm ist nicht zu helfen. Jude, Oesterreicher, dies laute u. selbstbewußte Temperament, die Journalistik, der Mangel an einem ernstlichen Werk – es kommt zu vieles zusammen. Und doch ist er kein schlechter Mensch u. ein tüchtiger Dozent, der sehr viel weiß u. kann. Andere können weniger u. haben nicht mehr als er geschrieben. Ich würde ihn sehr gern als meinen Nachfolger hier sehen – aber das wird mir nicht gelingen. Es wird übrigens auch nicht in Frage kommen. *Prag* gescheitert – der dicke Mann läßt sich nicht sehen! Übrigens erzählte mir der bei ihm wohnende Kandidat *Fuhrig*, den ich im Deutschen prüfe, von Kowalewskis Familienschwierigkeiten: die Frau sehr leidend u. kein Dienstmädchen – Küchler geht mit Bestimmtheit zum Herbst nach *Wien*, u. nun bleibt also nur Würzburg. Das aber wird Lerch bekommen. Oder ein Outsider – etwa *Ott* in Stuttgart, der nämlich

einen dicksten Wälzer, eine altfrz. Handschrift mit unendlichem Apparat veröffentlicht hat. Ott ist ein eleganter Vierziger, den ich in Halle kennen lernte.

Gestern kam Eva in meine italienische Vorlesung u. zahlte mit einem fürchterlichen Hustenanfall. Wir gingen dann durch das lastende Frühlingswetter um 4 zur Brühlterrasse, wo man eine eigentümliche *Glockenausstellung* hat. In Gerüsten hoch u. tief aufgehängt Bronze- u. Stahl-Kirchenglocken verschiedener Firmen, besonders Lauchhammers. Gewaltiges Probeläuten. Ein eigentümlicher Eindruck. Sowohl für Ohr wie für Auge. Die mächtigen, fernen, vereinzelten – nah u. gehäuft. Profanation u. Verstärkung zugleich. Ein großes Publikum. Man kommt so selten auf die Terrasse. Sie ist auch zu schön für den Alltag. Es ist mehr Kunst u. Gemälde als Wirklichkeit. Diese Schloßbauten, diese alten Häuserchen, die Hügel, der Fluß. Er führte einiges Hochwasser u. etliche Schollen. Wir gingen dann zur *Landesbibl.* weiter. [...]

Nachdem mir Wengler Friedmanns Mißgeschick am Di. Abend erzählt, kam am Mittwoch früh nach längster Pause ein Brief von Friedmann, worin er Gleiches berichtet u. Rachepläne wälzt. Ich werde ihm hiervon dringend abraten. In solchen Beschwerden unterliegt der Schwächere immer.

[...]

*Donnerstag Vorm 9 III. 22*

Ich habe gestern mein Semester geschlossen – es bleiben nur noch 5 Volkshochschulvorträge zu leisten. Noch nie habe ich ein so überlastetes Semester gehabt, u. nie wieder will ich eines so überlasten. Ich bin sehr müde u. sehr deprimiert. Ich glaube nicht an Würzburg noch an sonst eine Berufung, u. ich glaube nicht, daß mein Herz noch viele Jahre hält.

[...]

Die *Locella* geht wieder um u. quält mich um einen neuen Dantevortrag für ihre unselige Gesellschaft. Ich habe ihr für Anfang Mai über Voßlers u. Croces neue Danteschriften zugesagt.

[...]

Stundenlang quälte ich mich gestern u. heute mit einer dornenvollen Steuerklärung.

Zutunlicher u. eigentümlicher Brief von *Janentzky*. Ein schwer mystisch veranlagter Mensch.

Ich war mit Eva in einem Händel*conzert* (Vereinshaus); manches war hübsch u. vieles verstand ich nicht. Ich war mit ihr in einem Vortrag über *Musik der Naturvölker*, der in dem gleichen Saale 77

stattfand, wo ich Donnerstags Abends spreche. Den Phonographen dazu hatte ich dem Museum für Völkerkunde aus meinem Seminar geliehen. Von dem zwischen Physik u. Musikwissenschaft schwankenden Vortrag eines Dr. Lange verstand ich nichts: die Proben waren eigentümlich. Immer (in Afrika, Asien, Amerika ...) sind es ganz wenige Heul- u. Schreitöne, die in ständiger Wiederholung »bis zu 300 mal« gesungen werden. Merkwürdig das Ineinandergreifen der Wissenschaften: Physik, Psychologie, Physiologie, Mathematik, Musikkunde. Eine mir fremde Welt. – Ich war (gestern Abend) mit Eva in der Kreuzkirche. Feier des Gustav-Adolf-Vereins, volles Haus. Viel Musik: Orgel, Gesang, Geige. Ein recht interessanter Vortrag eines *finnländischen Bischofs Gumarus*. Blonder dicker gutmütiger Mann in den Vierzigern. Gehrock mit niedrigem Kragen, wie ihn katholische Theologen tragen, darüber an goldener Kette goldenes Kreuz. Er las ab u. kämpfte rührend mit der deutschen Sprache – scharfe Silbenbetonung, ostpreußische Dehnungen – aber er sprach richtig u. schlicht u. gab einen sehr guten kulturhistorischen Überblick. Einflüsse Luthers u. Herrnhuts, Lagerlöfische Stimmungen (Mystik u. Schwere des Nordens) Kulturstellung der Kirche. 3 Millionen Menschen auf Riesenfläche verteilt, meilenweite Kirchfahrten, Leseprüfungen durch den Pastor, Laien-Andachten der Bauern ... Der Befreiungskrieg war auch ein Bürger- u. Religionskrieg: die pietistischen Bauern kämpften fürchterlich gegen die mit den Russen verbündeten bolschewistischen Finnen. Der Mann betonte das politische Moment sehr – Befreiung durch Deutschland, Dank an Deutschland. Er sprach auch von der sozialen Lage, der Industrialisierung des Landes. Alles war schlicht, klar, unfrömmlerisch, anständig. Das Schlußwort hatte ein hiesiger Oberbonze, Ober-Consistorialrat Koeltzsch, ein älterer Mann. Ich hätte es begriffen, wenn ihn jemand von der Kanzel geschossen hätte. Kein Gulbransson'scher Hohn bringt etwas so Entstelltes, daß es dieser Pfäfferei gleiche. Verhaltenes lügenhaft leise tobendes Pathos von A–Z. »Wir evangelischen Germanen, die Gott braucht.« Wir tugendhaftes Volk, das Fremde unterdrücken, berauben ... wir Lichtbringer. Überheblichkeit, Lüge, Heuchelei zum Erbrechen. Kein fanatischster Franzose, kein katholischster Eiferer kann es besser. Mir drehte sich der Magen um, es war eine Schmach.

Letzten Freitag machten wir einmal eine längst geplante Ausschweifung wahr: wir gingen am Nachm. ins *Prinzeßkino* u. am gleichen Abend ins U. T. Seit dieser Doppelsünde aber sind wir auch die ganze Woche nicht im Kino gewesen. [...]

Seit gestern wohne ich wieder in *meinem eigenen (Balkon)-*

*Arbeitszimmer*. Eine Wohltat, nicht bei jeder Mahlzeit sein Geschreibe zusammenräumen zu müssen. – Neulich war große Untersuchung unserer Wohnung. Gutmütiger geschwätziger Ratsbeamter. Er »beschlagnahmte« schließlich für das *Wohnungsamt* Thiemes Zimmer, glaubte aber, wir würden ganz ungeschoren bleiben.

*Dienstag Abend gegen 7 Uhr. 14. März 22*
Ich habe meinen *Dante* gestern zu Ende geschrieben, heute durch- u. Eva vorgelesen u. ihn jetzt in der Stadt aufgegeben, wo ich nach der Hochschule sah u. Einkäufe machte. Ich bin sehr, sehr müde, nicht nur von diesem weiten Spaziergang. Die Arbeit an der Dantestudie war sehr schwer; aus dem populären Vortrag ist nun eine neue kritische Arbeit geworden, im wesentlichen eine Auseinandersetzung mit Croce. – Es wird Zeit, daß ich zum Ausspannen komme. Ich will die Hochschulvorlesungen im März erledigen, unter Einschiebung einer Stunde an diesem Montag; dann wollen wir nach Kipsdorf. Ostsee im Anschluß an den Stettiner Ferien-curs war geplant; aber ein Billett nach Stettin kostet 165 M. – Noch sind nun Dantekritiken für Neumann zu erledigen. Mit Croce werde ich auch der Locella den neugeöffneten Schnabel stopfen.

Aber erst ist aufgehäufte Correspondenz zu erledigen. *Daisy Klein* schrieb schon das zweitemal – rührend u. jämmerlich; sie will »Weisheitslehren« für ihr »Neues Leben«. Es wird für sie kein neues Leben mehr beginnen, Weisheitslehren würden ihr nicht helfen, u. ich kann ihr keine geben. Aber ein paar gute Worte soll sie haben. – *Lerchs* zeigten die Geburt des zweiten Sohnes an u. interlinear Hoffnung auf Würzburg. – Janentzki muß Antwort haben, Scherners müssen ein paar Zeilen bekommen. – Harmsens ist der Großvater der Frau gestorben, ein biederer alter Berliner Handwerker, Klavierbauer, – »der olle Mann«. *Dr Ritter* schrieb heute, daß er für einen Monat in einem Leipziger Krankenhaus tätig ist u. nach Dresden herüberkommen wolle. Wir haben ihn erfreut auf Sonnabend-Sonntag eingeladen. –

Vor ein paar Tagen erhielt ich Brief von einem Franzosen *Jean Fourquet*, licencié u. Germanist, der hier über Raph. Mengs arbeitet u. mich bat, ihm einen Schüler zum Sprachaustausch zu empfehlen. Ich ließ ihn am Samstag Abend zu uns kommen: ein anständiger bescheidener junger Mann, der recht gut Deutsch spricht u. froh war, Anschluß zu finden. Haarfülle u. schmutzige Nägel verraten den Franzosen, aber er ist passabel. Und gar nicht Chauvin. Er hat eine bourse der *École normale*. Deren Leiter sei

jetzt *Lanson*, u. Lanson spiele als Director eine etwas komische, etwas pedantische, etwas hilflose Figur. Die Schüler seien stark socialistisch orientiert. Sie mußten an einem Geschütz militärisch üben, eines Morgens fand man die Kanone rot angestrichen. Das Kriegsministerium drang auf Strafen, u. die Schuldigen waren nicht zu ermitteln. Das Ministerium verlangte Ausschließung einiger Leute auf ein paar Tage (eine finanzielle Strafe mit Bummelfreiheit), u. Lanson ließ Freiwillige die Strafe übernehmen. Fourquet sagte, Lanson sei vollkommen als Klassiker anerkannt, er aber müsse über ihn lächeln, weil er ihn eben als Schuldirector kenne. – F. ist der einzige seiner Kollegen, der ein Stipendienjahr in Deutschland zuzubringen wagt. Er ist hier ganz selbständig; in Bonn befand er sich als Dolmetscher irgendeiner Behörde; da begegnete man ihm mit Mißtrauen. In Wien war er 6 Wochen, sie kosteten ihn 70 000 Kronen, etwa 600 Frcs. Hier lebt er billig. 5–6 Frcs täglich. 1 französ. Frc ist jetzt mehr als 20 M. – ein Schweizer mehr als fünfzig. In Frankreich, sagt F., habe das Geld etwa 1/3 der Friedenskaufkraft. Er sagt die Stimmung des Volkes sei weitaus friedlicher als die der Hetzpresse u. der gegenwärtigen Kammer. Man nenne die großen Hetzphrasen bourrage de crâne. Er hält es für möglich, daß wir irgendwelchen Büchertausch machen können. – Ich empfahl ihn an die *Papesch* u. an *Anna Brunnemann*. (Die uns inzwischen einmal besucht hat).

Heute war *Frl Aulhorn* hier, aus Bonn kommend. Sie u. die Rüdiger waren die Assistentinnen Walzels, entbehren ihn schwer, reisen bisweilen zu ihm. Frl Aulhorn, ein schönes Geschöpf, ist die Verlobte meines Vorgängers Heiß gewesen, die Verlobung ging friedlich zurück, weil sie – wie Brucks erzählen – nichts als intellektuell gewesen sei. Sie arbeitet an irgend einer psychoanalytischen Studie zur modernsten Literatur.

Am Sonnabend Nachm. zu einem Thee bei Brotaneks. Dort wird man aufs herzlichste bewirtet, aber in kleinen Räumen ist es eng u. bedrücklich. Er geht nun bald von hier fort. Brucks waren dort, Gehrigs u. die junge, geradezu komisch beschränkte Frau eines Ingenieurprofessors *Hüttig*.

Gestern *prüfte* ich hier im Deutschen einen jungen Mann *Vauck*. Er gab über Schillersche Dramen sehr durchdachte Antworten. Sein gesamtes Zeugnis: Chemie, Mathematik, Philosophie, Pädagogik wies durchweg »sehr gut« auf. Ich schrieb das letzte »Sehr gut« hinein.

[...]

Im Kino hatten wir beide am Freitag Nachm., Prinzeßtheater, ein wirkliches Erlebnis, wahrhaft seelisch, künstlerisch u. kultu-

rell. Die erste Hälfte des *Friedericus-Rex* Films, zu dem kein einzelner Verfasser zeichnet. Tatsächlich hat man auch nur geschichtliche u. anekdotische Scenen gereiht. Aber doch ist etwas ungeheuer Erschütterndes, an zwei Stellen wahrhaft Dichterisches herausgekommen. Der tyrannische Fr. W. I hat sich immerfort über den Querpfeifer-Sohn erbittert, schließlich hat er ihn gebrochen, umgebogen – u. nun schickt ihm der Kronprinz das erste Mal als Geschenk drei Grenadiere, die er ausgebildet hat. »Dies ist der seligste Tag meines Lebens«, sagt der Alte, läßt die Kerle praesentieren u. wird ohnmächtig. Im Schloß erst kommt er zu sich. Sein erstes Wort: »Laßt sie doch rühren!« Das ist bedeutend. Freilich – Wort u. also nicht reines Kino. Aber dann: der Alte liegt sterbend im Lehnstuhl. Sein letzter Wunsch: Laßt sie noch einmal exercieren! Sie marschieren im Schloßhof, krampfhaft, selig lächelnd stößt er den Takt mit dem Krückstock. Von draußen nur die Trommel. Und nun wird die Impression zur Expression, der Trommelschlag zum Herzschlag des Königs, der ein beschränkter Kopf u. Tyrann war, aber besessen von der Staatsidee: ein Heer, ein Instrument für den nächsten König! Der Trommelschlag wird zögernder, leiser, hört auf – der Sterbende sinkt mit schlaffem Mund zusammen, ist tot. Das war Kunst. Steinrück war als Fr W. I der bedeutendste dieses Abends. Vorgeschobenes brutales Kinn, mächtige, etwas cyklopische Kraft, halb gelähmt aber im Willen ungeheuer, schwer auf den Krückstock gestützt. Man mußte immer für den Alten Partei nehmen, gegen den feinen Kronprinzen, gegen den verwegenen Katte, gegen die Frauen. Schönste Bilder u. Scenen. Kattes Hinrichtung, Küstrin mit seinen Bastionen, die Inspectionsreise an der holländischen Grenze, der Fluchtversuch aus der Scheune heraus, Hofball, Rokokoidyll in Rheinsberg, Tabagie ... aber dominierend immer der Alte u. immer die langen Kerle u. ihr Exercieren. Großartig das erste Bild vom Parademarsch: man sah nur überlebensgroß die Beine im Stechschritt – dann allmählich auftauchend die Grenadiere. Andere Bilder gaben Überblicke des Kasernenhofes, dann zuletzt der Marsch, der zum Herzschlag des Königs wird. Und nun das Charakteristische: So oft die Grenadiere marschierten, u. nur dann, wurde stark geklatscht. Das war so seltsam: im dunklen Haus vor der toten Leinewand. Und dann klatschte man, als bei der Regierungsübernahme des zweiten Friedrich die Fahnen in den weißen Saal getragen wurden. – So ist in Paris geklatscht worden als in einem Kinostück aus dem 70er Jahr französische Truppen deutsche überrumpelten ... Ich war in großer Gefühlsverwirrung. Auch mich faßte die vernichtete deutsche Größe mit vielem Schmerz an. Ich konnte ein paarmal kaum Thrä-

nen unterdrücken. Und doch wußte ich: es sind die ekelhaften Hakenkreuzler, die unreifsten Elemente, die schlimmsten Teutschen, die da klatschen. Deutschland in der Idee u. die jetzigen Vertreter dieser Idee ist eben zweierlei: Aber ich bin auch in schwankender Verwirrung zwischen den beiden Ideen des Staates u. der Menschheit. Wer dieses Schwanken, dieses Heute schildern könnte! Den Kronprinzen Friedrich – nicht jung genug für ihn, dann im Leid der Küstriner Gefangenschaft schon besser, gab *Otto Gebühr*, den ritterlichen Katte Adolf Klein. – Eine sehr schöne Erscheinung, stolz u. bedeutend war die Kantorstochter, bei der Friedrich verbotenerweise Flöte spielt, u. die der Alte auspeitschen läßt: Lily Alexandra. Eine wirklich machtvolle Maske hatte der Geistliche, der auf den Kronprinzen in Küstrin einwirkt: Albert Patry. – Alles an diesem Film war bedeutend u. wirklich Kunst ... Übrigens mußten wir auch für den zweitbilligsten Parkettplatz 20 M zahlen, u. die Preise stiegen bis zu 50 an. Die Tribüne hatte geladenenes Publikum inne, man klatschte am Schluß dort oben einem Herrn zu: Otto Gebühr war es nach der Zeitung, die ein ganzes Feuilleton aus der Feder des Theaterkritikers brachte. Aber diesem Theaterkritiker Kummer war nicht im entferntesten aufgegangen, wo die Bedeutung des Films lag u. er rühmte die Scenen, in denen Friedrich in Rheinsberg einer koketten Hofdame nachläuft. Immerhin: Anerkennung des Films als Kunstwerk. Wunderhübsch war die Musik. Hohenfriedberger Marsch, Menuette, Flöte, Rokoko – auch wohl Schubert.

Gegen diese ganz außergewöhnliche Sache, wie ich sie noch nie im Kino erlebt habe, u. die wirklich Erlebnis war, mußte natürlich jedes nächste Filmstück abfallen. Aber ganz so langweilig u. übel wie gestern im U. T., wohin uns größte Ermüdung trieb, hätte es nun doch nicht zuzugehen brauchen. Erst drei endlose Akte der allerblödsinnigsten »Backfischstreiche«, wobei man wieder eine likörliebende alte Vorsteherin zu sehen bekam, eine büßende fromme Helene, der wir schon oft begegnet sind. Und dann ein Stück, das einen guten Grundgedanken hat, aber in sinnloser Verzerrung u. mit üblichen Kinosensationen durchgeführt ist. Zwei alternde Notare einer Kleinstadt, plötzlich von Erotik übermannt, um eines Circusmädchens willen entgleisend bis zu Betrug, Mord usw. Aber dieser »*Circus des Lebens*« bringt eben Circusscenen, gehäufte Unmöglichkeiten u. Hintertreppe, die in ihrer Kraßheit schon ganz abgegriffen sind u. somit kalt lassen. Zumal die Fäden der Logik u. Psychologie in jedem Augenblick durchreißen. Es bleiben dann nur Einzelbilder aufregender oder anziehender Art – aber ihre Wirkung ist niemals stark. Der Schauspieler, der den No-

tar gab (dann als Circusdirector, im aufregendsten Moment als eine Art Seiltänzer u. Verfolger der tricotnackten Geliebten über dem Raubtierkäfig!!!) war eigentümlich in der Maske eines dikken, gealterten halb irren u. doch kultivierten u. beherrschten Sonderlings: Werner Krauß.

*Freitag Morgen 17. März.*
Keine eigentliche Arbeitspause. Dienstag Abend u. Mittwoch einen unendlichen Brief- u. Kartenstapel erledigt: *Lerch, Muncker, Janentzky, Daisy Klein, Thieme, Ritter, Heiß, Neubert, Sebba, Martha* – ich glaube, das ist alles. Dann wieder in Dante-Arbeit. *Fletcher: Symbolism of the Divine Comedy.* Kampf in doppelter Richtung mit dem theolog. Kram u. dem Englischen. Ungefährste Ahnung, worum es sich handelt – mehr nicht – in einigen Stunden gewonnen. Ich glaube, ich läse mich sehr rasch ins Englische ein, wenn ich Zeit hätte. Wenn ... *Paul Stapfer: Montaigne* zum größten Teil gelesen. Kein tiefes Buch. Meine Abneigung gegen Montaigne wächst. Vortrag für gestern Abend nach meinen Dramatikcollegien in zwei Stunden vorbereitet. Das Halten des Vortrages strengte mich danach merkwürdigerweise sehr an. Mir bleiben nur noch 3 Vorträge, die Arbeit erfordern werden. Die Montaigne-Lectüre zielt schon dorthin. Um im März zum Schluß zu kommen, lese ich nächste Woche 2 x, Mo. u. Do. So reißt die Arbeit vorläufig nicht ab.

Nitzsche in Kipsdorf will uns für 60 M. auf den Kopf in volle Pension nehmen. Ich habe mir die Furcht vor den hohen Zahlen abgewöhnt; wir werden wohl nach K. gehen. Olympia verläßt uns wirklich wegen ihrer Erb- u. Teilungsangelegenheiten im heimatlichen Flehingen. Es ist ein Schlag für uns u. erweckt schwere Zukunftsbefürchtungen. Eva freilich rechnet immer noch mit der Wiederkehr des Mädchens.

*Sonntag Abend 19. März gegen 10 Uhr.*
Freitag las ich den ganzen Tag für meine Dantekritiken – Abends holte ich Eva aus einem Conzert ab. Gestern u. heute war ich durch ständigen Besuch fast ganz im Arbeiten gehindert. Immer[hin] ist alle vorbereitende Lectüre fertig u. die Verbindung zwischen den neuen Dantekritiken u. der zu Voßlers Buch, die ich vor Monaten schon fertiggestellt u. mir jetzt von Neumann zurück schicken ließ, recht glücklich gelungen. (Bei alledem ist mir das Dantesche Paradies eine unklare Angelegenheit.) Ich las: *Fletcher, Chimi-*

*nelli, Hatzfeld, Friedmann* – dazwischen immer ein wenig *Stapfer: Montaigne.*

Gestern Vorm. kam zuerst einmal wieder der getreue junge *Schönher*, nicht mein, jetzt Voßlers Schüler. Romanist, angehender Dramaturg, übt sich im Schauspielern, auch Opernsingen u. Journalistischen. Er erzählte, daß *Lerch* sehr dick geworden, u. daß *Voßler* voller Geist u. Humor sei, daß man ihm vom häuslichen Kummer nichts anmerke. Am Nachmittag suchte ich *Brunnemanns* auf – wir waren zum Abend zu ihnen eingeladen u. mußten absagen, weil Dr Ritter sich angesagt hatte. B[rotanek]s hatten Nachricht von Küchler: er geht nach Wien. – Gegen Abend kam *Dr Ritter*, äußerlich u. innerlich unverändert. Riesig u. gutmütig, leidenschaftlich erfüllt von seiner Medizin, daneben von Musik. Er sang noch immer mit spröder u. kleiner Stimme, übrigens nicht viel. Aber er erzählte höchst interessant von Operationen – bis gegen 2 Uhr Nachts. Natürlich wurden auch Münchener Erinnerungen aufgefrischt, Bilder gezeigt etc. Er spricht mit allergrößter Anerkennung von Otto Klemperer, dem Kapellmeister in Cöln, der mit Eclat Katholik geworden. Er sei einer der bedeutendsten Dirigenten, er mache große Gastreisen nach Spanien. O invidia vilis! Er wußte auch von Würzburg allerhand zu berichten. Er warnte mich sehr, auf mein Herz Rücksicht zu nehmen ... Da wir wie gesagt erst um 2 zur Ruhe kamen, war ich heute den ganzen Tag zerbrochen u. habe viele Schmerzen. Dennoch konnte ich Vormittags, während Ritter in der Galerie war, ein wenig arbeiten. Bei u. nach Tisch wieder lange Plaudereien der angegebenen Orte – nur aus den Reminiscenzen an München ergab sich die verflossene Zeit, sonst war alles wie damals –, dann fuhren wir zum Weißen Hirsch hinauf, sahen ein wenig in die neblige Frühlingsferne, gingen ein wenig in den Waldanlagen spazieren, fuhren abwärts (all das unter Menschenströmen), gingen wieder über die große Elbbrücke zur 2-Bahn, aßen zu Hause wieder unter medizinischen Gesprächen. Um ½8 verabschiedete sich R. – Es ist ungeheuer viel gegessen worden, der Besuch mag uns wohl 150 M über unsere übliche hohe Tagessumme hinaus gekostet haben; wir sind jetzt sehr müde u. leer. Es war doch eine hübsche Sache. Übrigens drückte uns Ritter gegenüber längst Dankschuld. –

Ich will früh zu Bett u. morgen concentriert an meinem Renaissancecolleg arbeiten. (Morgen Abend Ronsard, Do. Memoirenliteratur.)

Ritter sagte einmal: »Ich gab mir größte Mühe, u. das Kind kam wieder zu sich. *Denn* starb es in der Narkose, so verlöre ich meinen Posten.« Ein andermal: bei noch so schnellem Operieren werde

der Chirurg nie flüchtig nähen. *Denn* eine zerrissene Naht würde der Anatom beim Secieren merken u. uns ankreiden. Die beiden »denn« sind so charakteristisch u. ehrlich. –

*Sonntag Abend 11 Uhr. 26. März*

[...]

Heute den ganzen Tag über correspondiert, ein Dutzend Karten, Briefe, zusammen über 20 M. Porto.

Ich schrieb an *Farinelli*, der mir Briefe aus Heyses Todesjahr über F's Hebbelbuch mit kleiner Einleitung geschickt hat, dazu an *Lerch*. An *W. Fischer*, der mir mitgeteilt hat, daß Küchler endgiltig nach Wien geht. (Ausführliches Schreiben von Muncker macht mir Hoffnung auf Würzburg). Nach Stettin wegen meines dortigen Unterkommens, nach Berlin allen Geschwistern. So an Berthold wegen des Prozesses, der am 8/4 in erster Instanz zur Entscheidung kommt. An Georg, der zur Zeit in Rußland ist, durch Funkspruch zu *Lenin* berufen, u. der Ostern ebenfalls in Kipsdorf sein will. An *Sußmann*, der mir in Berlin wieder mal ein paar Beulen vom Kopf nehmen soll, an Marta, die Eva zu sich eingeladen hatte, an Felix. An die Leipziger N. N., die mich um Vermittlung gebeten hatten, daß Georg ihnen über seine russische Reise berichte. (Sie mögen sich an ihn selber wenden.)

Viel Kälte u. Schnee hatten wir in dieser letzten Zeit u. keine Kohlen mehr.

Ich begann die Lectüre von *Croces Goethe* (deutsch von Schlosser), worüber ich den L N N. etwas schreiben soll.

Bei Bühlers der etwas kunstwartartige Dr *Uhlig*, der im Ministerium sitzt u. in Volkshochschule u. Arbeitsgemeinschaft macht. Seine ältere Frau, Juristin u. Ministerialrat für Wohltätigkeitsressort, Demokratin, charakteristisches, nicht schönes Gesicht. Eine andere ältere Juristin, mir schon bekannt, Frau *Dr Heinze-Piorkowski*, u. ihr sehr junger Mann, der Kaufmann war u. eben in Gießen für Psychologie u. Psychotechnik promoviert.

*Freitag gegen Abend 31 März.*

Nun kann ich wohl sagen, daß das schwerste Semester endlich ein Ende hat. Gestern las ich zum letzten Mal: *Montaigne*. Dazu hatte ich schon am Mittwoch gearbeitet. – Vorher: *Croce*: Goethe gelesen u. notiert, ein kleines L. N. N. Feuilleton geschrieben: Croces Goethe u. Dante. In deutscher Übersetzung ein paar Erzählungen von *Verhaeren* gelesen u. notiert. Sehr instructiv die expressioni-

stischen Zeichnungen dazu (kindische Juxtapositionen in gesuchter Primitivität. Von Masereel). –

Am Mi. Abend bei Frau *Schaps,* Kriegsunterhaltungen mit ihrem Schwiegersohn *Gerstle* u. dessen Schwager, einem Rechtsanwalt *Salzburg*. Do. war Frau Sch. in meiner Vorlesung u. wir gingen durch den Großen Garten zu Fuß nach Hause. Nachm. war ich schon zu Fuß mit Eva zur *Bibliothek* gewesen. Ich gab vieles ab – Semesterschluß! – u. holte für die Ferien etwas Zola u. Bourget, auch Lamennais. (Ich ahne eine Studie *Zola–Lamennais*, stelle mich jetzt aber vor allem auf den Betrieb der modernen Prosa ein.) Ich werde mir noch heute Lectüre von A. Brunnemann holen. – Heute auf dem Seminar Brotanek geprochen – er soll morgen im Hôtel Monopol weggefeiert werden. [...]

Gestern fuhr Olympia in ihre Heimat, ich steuerte 100 M. zur Reise bei, versprach die Rückfahrt mindestens halb zu zahlen, wenn sie nur wiederkäme. Wir wollen es hoffen. Dienstmädchen sollen kaum zu haben sein, u. nicht unter 250 M Lohn. Ol. erhielt zuletzt 120. Dazu natürlich Kasse u. Steuer. Heute stand ich Nachmittags schon 1½ Stunden in der Küche, Geschirr trocknen u. Messer putzen.

*Frl. Aulhorn*, già Sekretärin Walzels, già Verlobte Heißens, u. noch immer Sekretärin Walzels, brachte seinen Aufsatz, den er zu Verbesserungen zurückgefordert hatte, am Dienstag. Am gleichen Tage schickte ich alle Festschrift-Msc. an Lerch. Er hatte darum gebeten. Frl. A. eine schöne schlanke Blondine; ihr rechter Arm gelähmt. – Lerchs Brief etwas unverschämt. Er schrieb von Friedmann u. von mir, u. es blieb unklar, wie weit sein hochmütiges Urteil *nur* Friedmann u. nicht auch mir galt. Der Antisemitismus behaupte, die Juden raffen nur zusammen, was andere schwer gearbeitet hätten. So sei Friedmanns »Molière«. »*Sie* sollten« – Rat an mich! – Monographieen schreiben. Ich glaube, gedanklich selbständiger zu arbeiten u. tiefer zu greifen als Lerch. Aber er ist mir überlegen. Das nächste Heft von Neumanns Literaturblatt, genau wie das vorletzte, ist wieder ganz, ganz voll von Lerchs Kritiken. Viele Seiten Grammatisches, das hat er ganz für sich allein. Dann aber auch ständig zur neuesten französ. Moderne. Über Curtius' »*Barrès*«. Genau hierüber ist eben mein Aufsatz in der GRM. heraus. So nimmt er jetzt mein Fach mit in Anspruch. Er wird nach Würzburg kommen. Er schreibt etwas affectiert an mich, er würde ungern aus seinem Heimat gewordenen München fortgehen. Wenn es aber sein »müsse« ... Merkwürdig, dieses Seßhaftsein. Er baut das schwiegerelterliche Haus in Pasing um u. aus, er hat eben den zweiten Sohn bekommen, er soll, erzählt Schönherr,

sehr dick geworden sein. Ich habe mich noch immer u. überall, seit ich Berlin verließ, seit 1912, nur als Gast u. Passagier gefühlt, ich habe wirklich nicht Kind noch Haus ... Lerchs Kritiken sind gewiß nicht dumm, aber maßloß arrogant im Ton.

Letzten Sonntag begleitete ich am Nachm. Eva zu ihrer Kreuzkirche; die Ringstr. in der Nähe war mit *Jahrmarkts*buden bestellt, u. die Menschen drängten sich dazwischen. Das altertümlich Kleinstädtische hier mitten im Großen. Die Buden hatten Preise, denen die Nullen nicht mangelten. Wir kauften ein paar Kämmchen für etliche 20 M. Ich habe in der letzten Woche mehr als 1 200 M. ausgegeben, von der Bank entnommene. Wir bestreiten das bloße Essen u. Trinken täglich nicht mehr mit 100 M.

Der Director eines Herrnhuter Seminars, *Dr theol Roy*, fragte an, ob wir seinen Sohn aufnehmen wollen; eine Verwandte Thiemes habe von uns erzählt. Wir lehnten nach vielem Erwägen ab, wenigstens vorläufig.

*Abends*. Ich war bei Anna Brunnemann u. brachte reiche Beute an modernen Franzosen mit. Sie ist geschäftsuntüchtig und -glücklos wie immer; ihre französische Zeitschrift ist gescheitert.

Wir hatten uns so sehr darauf gefreut, heute ausschweifende Kinofreuden zu genießen. Aber sie geben im Prinzeßtheater noch immer, jetzt die 4. Woche, den Fridericus Rex, u. in den andern Kinos Schund. So sind wir zu Hause geblieben.

Ich will endlich die beiden letzten Kinobesuche nachholend notieren. Beide im U. T.

[...]

*Sonnabend morgen 1. April*

Am Do. Abend nach meinem letzten Vortrag trat eine Dame an mich heran mit sehr leuchtenden Augen. Ich hatte greifbar Ella Doehring vor mir, wie sie mit 25 Jahren ausgesehen haben mag. Dieselbe leicht slavische Gesichtsform, die gleichen eigentümlich blauen etwas länglichen Augen, dieselben dunkelblonden etwas gekrausten Haare. Ob ich nach dem Winter wieder diese Vorträge halten würde u. ähnliche ziemlich törichte Fragen, aber alle beinahe verliebt begeistert und alle vollkommen in der Sprache E. D.'s. Nur stimmte zur größeren Jugend u. Leuchtkraft der Augen die schärfere Betonung. Ella D. ist Tilsiterin gewesen – dies war fraglos eine Baltin, von denen so viele hier wohnen ... Als ich mit Frau Schaps nach Hause ging, fragte sie mich, ob ich die Novellistik ganz aufgesteckt hätte. Ich sagte: ja, auf lange Zeit zu Gunsten meiner Arbeiten. Später dachte ich intensiv an *Ella rediviva*. Es

wäre fast ein Leichtes, hieraus eine Rache der Toten, etwas Barbeay d'Aurevilly'sches zu machen. Aber indem ich die Bestimmung durch das Analogon gebe, spreche ich mir selber das Urteil. Und bleibe bei meinem Leisten. Und werde heute wohl noch die *Diaboliques* notieren, die ich vor vielen Monaten (24/XI 21), z. T. mit förmlich vergifteter Phantasie, gelesen habe.

*Abends gegen 8 Uhr*

[...] Ich trocknete Geschirr ab u. putzte Messer. Es ist gegen 8 Uhr. Wir sind noch ohne Abendessen u. nicht angezogen. Um ½ 9 sollen wir zur Abschiedsfeier für Brotanek im Hôtel Monopol sein. (Wo wir 1920 die erste Dresdener Nacht verbrachten.)

*Sonntag Mittag. 12 Uhr 2 April.*

Gestern Abend war es so langweilig, wie es teuer sein wird – die Posten werden repartiert. Man saß bei Rheinwein, die Damen auch bei Torte in einem Zimmer des *Monopol*: Brotaneks, Reuschels, Bühlers, Bruck u. Geß ohne Frauen, Frau Gehrig. Übliche Gesichter, übliche Unterhaltungen, gerührter Abschiedstoast von Brotanek. Wir kamen gegen ½10 erst, um ½12 brach man auf. Wir suchten noch nach einem Kipsdorfer Zug, mußten dann bis zum Pirnaischen Platz laufen, fanden endlich eine Nachttram (6 M. das Billett), machten uns zu Hause noch Kaffee u. waren um 2 Uhr im Bett. Heute Unruhe des Packens. Die Markensammlung, immer chaotischer wachsend geht wieder mit u. wahrscheinlich ungeordnet u. unausgepackt wieder zurück.

*Kipsdorf Oberlausitzer Haus 4/April Vorm.*

Sonntag war die Abreise furchtbar. Erst die Unruhe im Haus. Dann schleppte ich mit einem Portierjungen zusammen verzweifelt das schwere Kofferzeug zur Bahn. Es war für mein Herz eine Qual ... Die Reise dann sehr hübsch. (Übrigens mit dem Gepäck für uns beide fast 75 M.). Hier tiefster Winter. Schneelasten, Schneehalden, dunkler Tann. Gestern Abend erst Umschlag zu Tauwetter ... Im Wesentlichen alles so, wie wir es seit Jahren kennen.

*Donnerstag gegen Mittag 6. April 22 Kipsdorf.*

Wenige Momente des Behagens werden mit vielen Unlustgefühlen bezahlt, u. im Ganzen fühle ich mich sehr schlecht u. hätte diese Erholungsreise schon gern überstanden. Wir hatten am ersten Tage tiefen Winter, dann eine Tausintflut, die aber den Schnee

nur z. T. fortnahm, hierauf mit geringen Pausen neue Schneefälle, dazwischen immer wieder Tau. Das Ergebnis: ständige nasse Füße u. Unmöglichkeit zu wandern. Wir rodeln ein wenig von hier zur Hauptstraße herunter oder am Oberkipsdorfer Weg, wir waten nach Oberkipsdorf zu ein Stück aufwärts, u. das ist alles. Wir sitzen mit nassen Füßen beim Conditor Laubert. Wir schlafen viel, meist auch nach Tisch in unseren Betten. Eine andere Qual ist das Ankleiden u. Waschen im engen primitiv ausgestatteten Raum. Alles das führt zu Verstimmungen u. Reibungen. Hätte ich ein Dienstmädchen zu Hause, ich wäre längst geflohen. Zum Rodeln fehlt noch ein zweiter Schlitten, u. so steht einer unbeschäftigt herum. Bei alledem sind Luft, Landschaft u. Rodeln gute Dinge, u. man muß sich »erholen«. Aber eine wirkliche Freude habe ich hier noch nicht gehabt. – Eine Familie *Reißhauer* ist hier, die Frau zur Erholung, ihr Mann auf Tage bei ihr, jetzt auch ihr Töchterchen. Leute in den 30ern, gutes Benehmen – aber im Gebrauch des richigen Accusativ u. der Fremdworte unsicher, vielmehr stets vorbeitreffend. Der Mann hat eine Klavierfabrik u. muß schwerreich sein. Er zahlt 100 Arbeitern wöchentlich 60 000 M Lohn. Er kann sich gönnen was er will u. tut es. Während des Krieges war er reclamiert. Der Mann ist noch nicht einmal unter die Schieber zu rechnen, er arbeitet u. verdient ehrlich, ist gar nicht unsympathisch. Dennoch steigt es uns bitter in die Kehle, wenn ich diese Verteilung des Reichtums sehe.

Der alte *Nitzsche* erzählt abends immer noch von seinen russischen Fahrten, den Wölfen u. den erfrorenen Nasen. Es ist aber doch ein Stück Kulturgeschichte, das er veranschaulicht. Er ist jetzt gegen 70 Jahre alt. Er machte nach dem 70[er] Kriege ein Examen als Techniker u. Maschinenbauer – richtig Deutsch spricht auch er nicht – u. reiste dann 20 Jahre lang für eine sächsische Firma bis nach Sibirien u. in den Süden Rußlands zum Bau von Papierfabriken. Er wurde 1894 nervenkrank, siedelte sich hier in K. an, erholte sich langsam, machte 1900 eine letzte Geschäftsfahrt nach Petersburg u. Moskau u. sitzt nun hier als Pensionshalter, Steuereinnehmer u. immer noch ein wenig technisch kaufmännisch tätig.

Zum Arbeiten komme ich gar nicht. Ich las nur die ersten 80 Seiten von *Lourdes*, die mich sehr anfaßten.

*Küchler* schrieb mir einen langen Dankbrief über meinen Renanaufsatz. Am Schluß: über die Neubesetzung des Würzburger Katheders sei noch nichts zu sagen. Doch würde ich wohl in vorderster Linie der Anwärter stehen. Eine Höflichkeitsphrase, die lau u. trostlos klingt.

*Merker* in Greifswald forderte mich auf, einen Artikel »Frankreich« seinem Schlagwort-Lexikon der deutschen Literaturgeschichte beizusteuern, d. h. also einen Aufsatz über die französ. Einflüsse auf die deutsche Literatur. Ich nahm an, obschon es wieder heißen wird, ich schriebe nichts als Überblicke, oder – wie in Lerchs letztem Brief – die Juden rafften anderer Leute Arbeit zusammen. Die Bezahlung ist fast = 0, für 16 Spalten etwa 150 M. Der Mitherausgeber dieses Lexikons ist übrigens der famose Wolfgang Stammler, den ich so mühselig von der Dresdener Germanistenliste sägte. –

Die Kosten des wenig erfreulichen Aufenthaltes dürften besorgniserregend hohe werden.

*Freitag nach Tisch 7 April Kipsdorf.*
Tag wie Tag. Schnee u. Rodeln, Essen, endlose Erzählungen des alten Nietzsche, Laubert, wo wir den spannenden Kriminalroman des Dresdener Anzeigers lesen – keine Möglichkeit, mehr als ein Dutzend Seiten im Zola voranzukommen. – Gestern Nachm. im Zügle 4. Klasse nach Schmiedeberg, ich ließ mich rasieren, wir machten ein paar Einkäufe u. gingen zu Fuß zurück. Die Landstraße war nicht ganz so schlecht im Stand, wie wir gefürchtet hatten, meine Füße blieben trockener als sonst. Vorgestern Abend gerieten wir einmal beim Rodeln vom Oberkipsdorfer Weg herunter in solches Schneegestöber, daß ich eigentlich mit geschlossenen Augen fuhr … Im Ganzen bin ich jetzt etwas eingewöhnter, aber nach wie vor zahlt man für die wenigen guten Stunden mit vielen schlechten. Immerhin ist es ein völliges geistiges Ausspannen. – Eben baut Eva mit Reißhauers einen Schneemann. Ich werde mich wohl auch beteiligen müssen.

*Sonntag Nachmittag ½3 9 April.*
Heute Vorm. in diesem engen Eßzimmer, Frau Reißhauer mit *zwei* Kindern – eines 4 Jahre – u. einem Kinderfräulein. Und dabei machte ich meine *Stettiner Vorträge* zurecht; der erste: »Romantik u. französ. Rom[antik]« ist nur Neueinprägung; aber den zweiten, Überblick der franz. Rom. mußte ich als Raccourci des ganzen Wintersemesters arbeiten. Es war nicht leicht. Aber es ging. Das Memorieren ließ ich auf die Bahnfahrt. Inzwischen war Eva zur Confirmation. Sie schläft jetzt. – Auch gestern war ich den ganzen Vorm. zu Haus u. las »Lourdes«. Nachm. machten wir das erstemal eine größere Wanderung über Bärenfels hinaus auf die Schel-

lerhauer Straße. Tausturm, die Berge in treibenden Nebeln u. Wolken – sehr schön gestimmte Februarlandschaft. Aber wir sind im April. Am Morgen heute war Evas Schneemann, der Siegfried Wagner ähnlich sieht, sehr abgemagert u. hatte die Arme verloren. Aber dann ist es wieder kälter geworden u. hat wieder geschneit. So kommen wir aus der Nässe nicht heraus. – Das sehr problematische u. teilweise Vergnügen währt nun eine Woche. [...]

*Stettin, Christliches Hospiz. Mittwoch 12. 4. 22. Vorm.*
*Wilamovitz-Moellendorf.* Gestern Abend um ¼ 9 über den »Gewinn des letzten Menschenalters für die Altertumswissenschaft«. »Wie ein Abbé« hatte mir Dr Ackerknecht vorher gesagt, u. das trifft zu. Das Gesicht einer zarten aber geistesstarken ganz bartlosen alten Frau, glatt nach hinten gekämmte mittellange nicht zu volle aber lückenlose weiße Haare, ein schlanker, nicht hagerer Körper, auf die Entfernung farblos graue Augen. Ohne Manuskript, erst stockend, etwas meckernd wie ein alter Mann. Nach 5 Minuten im Plaudern, ein wenig im Theaterspielen, aber nie tragisch, immer Causeur, feinstes Burgtheater mit Berliner Einschlag, auch in der Wärme noch Humor, Selbstironie bei größtem Selbstbewußtsein. Er hat mitgebaut u. weiß es. Er ist doch auch im Plaudern Excellenz. Er betont die Plauderei, indem er von Zeit zu Zeit die Uhr zieht, die große goldene, u. zwanglos von einem zum andern gleitet. Ohne den Faden zu verlieren u. ohne ein überflüssiges Wort. Alles aus dem Vollen, alles bereichernd, anregend. Der Grundgedanke. Für Schiller war die Antike eine »zweidimensionale Einheit« u. so konnte sie ihm »normativ« sein, ein Idealgemälde, Sterne, die man in ihrer unerreichbaren Schöne u. Ferne nicht begehrt. Und nun – das Werk der letzten 50 Jahre – kennen wir die Epochen, die Sitten, die Menschen, die Vielheit, sind manchmal enttäuscht, immer belehrt. Er geht das Viele durch. Die Kunst fast mehr betonend als die Literatur. In Minuten sind die Gipssachen richtig u. die Originale falsch. Weil Thorwaldsen falsch ergänzt hat. Und die Lehre? Nur nichts ergänzen. »Und wenn dir eine ergänzte Nase noch so schön u. gerade vorkommt – wehe dir! Vielleicht beweist dir in 10 Jahren die Wissenschaft, daß sie doch schief sitzt!« – »Diese Athenerinnen! Diese Toiletten! Dieser Faltenwurf! Mindestens drei Stunden – nein das langt nicht! – müssen sie Toilette gemacht haben.« Ganz Abbé – aber aus Berlin. Und dann ein echter Ton aus Pathos u. Humor kunstvoll gemischt: »Da machen nun die Perser alles kaputt, um diese

Kultur zu vernichten, u. gerade weil sie es kaputt gemacht haben, finden wir es wieder, u. so haben sie's erhalten. Ja, is det nicht schön?!« Dann wieder sehr ernst, daß blühende Kulturen doch untergehen können – uns zur Warnung ... Von gefundenen Gesetzbüchern, von Briefen, wie ein Papyrus aussieht – »na und die Tinte, die Tinte! So einen Papyrus, der zerknittert ist, muß man in Wasser legen – gar nichts macht das der Tinte!« Und das Buchgewerbe damals. Und wie uns alles lebendig wird. »Ja, ich habe Jahrzehnte doziert, u. was war mir Delos? Eine Insel. Und Naxos, u. Tenedos? Auch Inseln, alle gleich. Und jetzt sind es uns Individualitäten. Mommsen meinte noch ... u. ich sagte ihm damals ...« Vom Einfluß der Griechen auf das Christentum. Auf das römische Recht ... Kleinstes u. Größtes, locker geordnet, aber doch geordnet, alles durchgeplaudert. »Der Nimbus ist fort« – aber wir wissen. Wir haben etwas von Menander gefunden, der *bis auf Ibsen* wirkt. Wir haben ein Stück vom Freund der Götter, vom Ibykos gefunden – als er das schrieb waren die Musen ihm nicht befreundet, es ist sehr trocken... Wir haben ein anderes Stück gefunden, das trug der Dichter selber bei Festen vor, Dichter, Sänger, Komponist, Schauspieler in einem. Es ist dunkel u. muß damals schon schwer verständlich gewesen sein. Aber so was imponiert ja auch bei den Modernsten! Das Publikum meint: Wenn ich's nicht verstehe, wird es wohl etwas Besonderes sein! Wir haben einen Brief vom Archimedes über die Principien seiner Wissenschaft. Welch ein Kopf, welch ein Wissen, – u. das ging ganz verloren! So plaudert er sich durch Jahrtausende ... Und wie er in Karthago war, nur einen Tag – aber da wußte er, warum hier Karthago u. jetzt Tunis werden mußte. Und welch ein Jammer, daß wir nun nicht mehr so reisen können. Und wie unsere Flieger im Orient Archaeologisches photographiert haben, u. wie da Wissenschaftliches geleistet worden ist! Und wie wir früher mit aller Welt zusammenarbeiteten u. die vordersten waren. Und nun! Ich will dem alten Mann glauben, daß die Schlußerregung echt war. Jedenfalls klang sie schlicht u. ohne die Salbung, die etwa Roethe da hineingelegt hätte. Ganz plötzlich. Gott kann nicht ungerecht sein, er wird uns Deutschen wieder helfen! – Einen besonders hübschen Satz noch: Die Göttin, die wir jetzt in Berlin haben. Wir geben ihr keinen Namen, wir wissen ihn nicht. Aber *daß* sie eine *Göttin* ist, das sieht man, wenn man sehen kann ... Ich war sehr entzückt, oft von dem feinen Schauspieler, mehrfach von dem Menschen, immer von der Vitalität dieses Mannes: Burgtheater, 18 Jh., leutselige Excellenz, Abbé – bei alledem Berliner. Und unendliche Stoffülle u. Anregung. Und wie gesagt: Nicht geschwätzt u. nicht von der Ord-

nung abgewichen. Sozusagen die normative *eine* Antike aufgelöst in Einzeljahrtausende der Griechen ... Es ist mir nicht gelungen, ihn persönlich kennenzulernen. Ein Schwiegersohn, Gymnasialdirector hier war um ihn. Ackerknecht hat ihn nicht gesprochen. Man nahm ihn als etwas Höheres, ein bißchen schon Jenseitiges. Er soll vor 40 Jahren einmal in Stettin geredet haben, dann nie wieder. Ich hörte ihn 1903 oder 1904 in Berlin. Damals schon hatte er weiße Haare. Ein großer Eindruck ist mir damals nicht von ihm geblieben. Neulich hätten wir in Dresden Gelegenheit gehabt, ihn zu hören. Aber es klappte nicht. Er scheint unermüdlich. – Nur diesen größten Eindruck wollte ich gleich festhalten. Die Beschreibung der ganzen sehr anstrengenden Reise gebe ich in Kipsdorf. Ich notiere mir hier nur Stichworte auf einem Zettel. –

*Ostersonntag Morgens vor 7 Uhr (u. später) 16/4 22. Kipsdorf*
(Zugleich *Berlin-Stettin*-Fahrt 10–13/4 22: 10/4 Montag früh 4[38] Kipsdorf ab, gegen 1 bei Sußmanns. Nachm. Berlin: Georg, Felix, Jelski (Nachts ½ 1 Stettin. Di. u. Mi. 11 u. 12: Stettin im Hospiz. Zwei Vorlesungen über Romantik. Dr Ackerknecht, der Hafen. Mi Abends 10 Uhr wieder bei Sußmanns. Do. frü 13. Operation. Mittags Fahrt nach Dresden – in unsere Wohnung. Abends: hier.)

Als ich am Montag hier abfuhr, war völliger Winter: vereiste Schneebahn bergabwärts, unten am Bahnhof die schlammige Straße gefroren. In Stettin hatte ich die ersten Frühlingseindrücke, dabei aber doch immer wieder rauhen kalten Wind. Donnerstag in Berlin regnete es laues Wasser, bei der Abendfahrt Dresden–Kipsdorf ließ man die warme Luft in die offenen Coupés strömen, u. seit Freitag ist voller brütend warmer Frühling; die Straßen trocken, der Garten frei, die Schneemänner verschwunden – an Wegrändern u. Schattenstellen freilich liegt immer noch manch großer Schneerest. Die Weißeritz rauscht Tag u. Nacht so stark, daß es mich an die Harznacht in dem Mühlenwirtshaus erinnert, u. im Garten blühen sichtbar plötzlich Butterblumen auf. Wir sitzen viel auf dem etwas morschen Balcon unseres Zimmers u. sind so von der Enge und dem Kinderreichtum des Eßzimmers einigermaßen befreit. So ist es jetzt hier schöner geworden, Frühling.

Den Sonntag vor meiner Fahrt war die Stimmung sehr gesunken: Nässe u. Kindergeschrei – ich drohte, von Stettin aus nicht nach Kips zurückzukommen, in Dresden zu bleiben, u. Eva kam bei Lauberts bis zu Thränen. Wir machten dann arg verdüstert einen Spaziergang durch die tiefste Winterlandschaft, verschneitesten Tannenwald, die Wege fest u. weiß – nach Bärenfels herauf u. die

wunderschöne Fahrstraße zwischen den Tannen von dort herunter. Da trafen wir *Maria* mit ihren 4 durch die Landschaft verstreuten Söhnen, die den Abend zuvor angekommen waren u. in Bärenfels wohnen. In einer Pension, sehr billig nach Berliner Meinung: für 90 M. Wir gingen nun gemeinsam spazieren, das lenkte ab u. regte an. Maria etwas müde feine Erscheinung, tiefe Vierzig. Otto Kl. blaß, groß, Haarschopf, Brille vor großen dunklen Augen, Gelehrtenwesen. Hans, Oberprimaner, sehr breit, stark, robust, im Aussehen praktischer, energischer. Zwei kleine Jungen, Friedrich u. Georg, hübsch, artig, etwa 11 u. 12 Jahre. – Das Gespräch ging um Georgs Moskaureise. Ich will zusammenfassen, was ich darüber in Berlin noch von ihm selber u. von Felix hörte, sodann was er mir gestern erzählte. Er war 18 Tage unterwegs in Begleitung Ottos – einen Diener mitzunehmen verbot die deutsche Regierung, weil sie Infection durch bolschewistische Gedanken fürchtet! – Er erhielt für jeden Tag 20 000 M, er war in Rußland Gast der Regierung, wohnte in der Villa eines vertriebenen Kaufmanns. Er untersuchte die ganze Regierung, 50–70 Leute. Lenin u. die meisten sind gesund, nur schwer nervös. Es gehe in ihren Beratungen sehr leidenschaftlich zu, sagte Lenin – auch sind sie alle Märtyrer des alten Regimes, haben Jahre im Zuchthaus gesessen, tragen Geißelnarben auf dem Rücken, Kolbenverletzungen am Schädel. Lenin, der sich für einen Todescandidaten hielt – aber Georg redete es ihm aus u. schickte ihn auf ein paar Wochen in die Krim – sagte: Wir Revolutionäre sterben zwei Tode: den Gefängnistod oder den Nerventod. Den zweiten durch die Verbannung. Solange ich in Sibirien war, athmete ich noch russische Luft – aber die 15 Jahre in Deutschland haben meine Gesundheit untergraben! Zwangsläufige Vaterlandsvorstellung, sagte Georg. Ich nenne es die eingeborene Vaterlandsliebe, die ich auch bei den Franzosen sehe, bei den Deutschen nicht. Georg untersuchte u. a. den 26jährigen Komandanten des Kremls, einen Letten. Ob es ihm nicht widerwärtig sei, gegen sein Vaterland zu kämpfen. Nein – er diene nicht Lettland u. nicht Rußland, sondern der dritten Internationale. So gehen die Strömungen durcheinander. Georg hält die Regierung für stabil, die Regierenden für hochbedeutende Menschen u. Märtyrer, er bewundert Lenin u. Trotzki, er hofft auf ein Bündnis mit Rußland, er fand Moskau in gutem Zustand, die Schaudernachrichten von dorther übertrieben. Daß die jetzige Regierung Blut vergossen habe, sei natürlich u. notwendig gewesen, sie habe ihre Henker aus dem Wege geräumt. Einige forderten als Vorbedingung eines Bündnisses mit Deutschland communistisches Regime bei uns; aber man mäßige sich auch schon in Rußland (Aner-

kennung des Eigentums!). Juden u. Russen gingen im neuen Regime einträchtig zusammen. Im Ganzen ist Georg starker Laudator der russ. Regierung u. selber sehr, sehr radical orientiert. Es müsse jetzt erst einmal den Arbeitern bei uns gut gehen – gute Wohnungen, gute Cigarren!, auf solcher Basis gute Bildung –, mögen ruhig die Bankierssöhne darunter leiden. Ganz ohne leise Komik ist diese Stellungnahme Georgs nicht, wenn man bedenkt, daß er 320 000 M. für 18 Tage bekommen hat u. ich bekomme sie in 5 Jahren, daß er 2. Klasse hier ankam u. ich vierter, daß ich früher über sein nationalliberales Wesen erbittert war u. ihm jetzt zu weit rechts stehe. Aber das Ding hat auch seine tragische Seite. Georg ist verbittert über die Universitätszurücksetzung, die er erfährt, man gibt ihm das Ordinariat nicht, er sitzt nicht in der Fakultät, obwohl er Staatsprüfungen abhält, er hat nämlich den heftigsten Zusammenstoß mit einem Geheimrat im Berliner Ministerium gehabt u. will nun politisch u. journalistisch gegen das Fakultätswesen u. die Universitätsreaction vorgehen. Jeder ist subjectiv: ich bin als Ordinarius mehr nach rechts gerückt, er als Nichtordinarius mehr nach links. Er erzählte mir von seiner Erbitterung u. wie er gelegentlich – so im Ministerium – durch Jähzorn sich vieles verderben könne. Ich fühlte das brüderliche Blut in ihm, u. wir kamen uns näher. Auch ich bin ja subjectiv wie er, aber ich habe ein innerliches Forum, vor dem alle Subjectivitäten, auch meine eigenen, klar liegen, u. so glaube ich *objectiver* zu sein als alle Menschen meiner Umgebung. – Ich war mit Georg am Montag Nachm. in Berlin zusammen u. gestern auf einem langen Spaziergang hier. Mit seiner Frau u. seinen Söhnen am Sonntag vor meiner Fahrt, vorgestern, Charfreitag, wo wir dann gegen 7 Georg von der Bahn abholten, u. gestern mit der ganzen Familie. Schöne Spaziergänge, zuerst noch durch Schneelandschaft, dann durch Frühling. Weite Blicke – aber ich bin immer sehr durch die Gespräche absorbiert. Auch mit Maria viel über diese Themen geplaudert. Eva findet sich in diese Familiensimpelei mit Anstand. Wie wir gestern Abend von Oberkips zurückgingen, u. auf der Höhe nach Bärenfels zu Georg, Maria u. die vier Söhne schreiten sahen, hatte ich doch den Eindruck einer patriarchalischen Massenfamilie … Von Wally weiß ich, daß die Ehe Georg–Maria nicht mehr völlig zusammenstimmt. Sie sei »nicht mit ihm gewachsen«, etwas eng, abseits stehend, vereinsamt. Auf mich macht sie guten Eindruck … Lenin sagte noch zu Georg – in fließendem Deutsch: die Deutschen brauchten nicht russisch zu lernen, aber die Russen müßten Deutsch u. die anderen Weltsprachen treiben, um sich der höheren Civilisation zu bemächtigen. Georg fragte mich, wieweit er wohl

in einem Vortrag oder einer Professur ohne Indiscretion die Äußerungen Lenins benutzen dürfe. Ich sagte, er möge diese Bemerkung zurückhalten, die von der Vaterlandsliebe verwenden ... Man bekommt für 6000 Rubel *eine* Mark, für ½ Million ein Opernbillet, für 1½–2 Millionen ein gutes Mittagbrod, für 150000 Rubel (zwei Marken zu 75000 R) einen Brief nach Deutschland befördert. Die Soldaten lernen lesen u. schreiben. Der Kreml u. Lenin sind aufs allerzaristischste militärisch bewacht u. abgesperrt, doch Lenin selber bewegt sich furchtlos. 1½ Millionen Soldaten sind unter Waffen u. gut ausgebildet, 5 Millionen können aufgestellt werden. Die Soldaten des alten Regimes, die jetzt dem neuen dienen, heißen »Radieschen«: außen rot, innen weiß ... Ich fragte Otto, was ihn in Moskau am meisten interessiert hätte. Antwort: das physikalische Institut der Universität! (Er ist ganz stiller Gelehrter.) Die Universität sei in Flor, 25000 Studierende seien dort ... Wir sollen auch heute Nachm. mit der Familie zusammen sein. Georg reist morgen zurück, die andern fahren Di. od. Mi. Er hat mich in Berlin untersucht, behauptet, ich sei gänzlich gesund. ich sei wie ein russischer Staatscommissar: das Herz gesund, die Nerven schlecht, zuviel Arbeit.

Am Montag Nachm. in Berlin suchte ich *Felix* auf. Er ist der immer jugendliche, etwas Donquijotische schmockhafte Mann. Er erzählte von vielem Verdienen u. übermäßigen Ausgaben, ist ganz leise neidisch auf Georg, auch auf Berthold, der ganz ungeheure Gelder verdienen soll, mehr als Georg. Er ist mit Frau u. Kind in Baden-Baden, wo man über 200 M Tagespension auf den Kopf zahlt. Aber er arbeitet sich zu Tode. Ich plauderte viel mit Betty, die sich gut hält. Ich war überrascht von einer erwachsenen u. feinen hübschen jungen Dame, meiner Nichte *Ilse*, die aus einer Pension zurückgekommen ist. Sie will sich ein Jahr lang als Schwester ausbilden, wird aber natürlich Berlin-westlich verheiratet werden. Man telephonierte an »Tante Grete«, u. ich sah meine Jugendliebe Grete Goldschmidt, jetzt Rebenwurzel, wieder. Sie ist älter geworden: großer Busen, etwas starre blaue Augen, etwas brüchiger Teint; sie hat auch zwei Kinder, die schon über 10 Jahre alt sind. Aber das gleiche frische, angenehm natürliche Wesen wie ehedem, u. sie gefiel mir sehr gut, u. wir fanden den alten guten Duzton ohne Weiteres ... Zum Abendbrod bei Marta: große Üppigkeit der Bewirtung, aber widerwärtiger Unfrieden zwischen Mann u. Frau, Kindern u. Eltern, Kindern unter sich. Teils sah ich's selber, teils hörte ich's von Wally. Am längsten war ich natürlich bei Sußmanns. Dort habe ich auch vom Mi. zum Do. übernachtet, am Do. Vorm. nahm mir dann Sußmann mit seiner alten

Geschicklichkeit zwei Beulen vom Kopfe fort. Bei Sußmanns herrscht Familienfrieden. Er nimmt immer mehr die Richtung aufs Ethische, etwas erinnert mich in ihm an den alten Meyerhof. Er will ein Buch schreiben: »Psychopandie«, u. zwar hier in Kipsdorf in den Sommerferien. Lotte Sußmann hat in stürmischem Drang zur Selbständigkeit ihr Studium nach einem Semester unterbrochen u. eine Stellung in Holland angenommen, als Erzieherin im Hause eines chilenischen Gesandten. Sie strebt noch weiter in die Welt hinaus. Ihre Ziele scheinen weniger wissenschaftliche als social-ethische. Mit Wally viel über das Leben der ganzen Familie geplaudert ... Grete (Riesenfeld) scheint gänzlich absorbiert von ihrem Liebes- u. geistigem Verhältnis zu Kahane u. dessen Theater. Darüber erzählte auch Maria manches. Grete gehe allabendlich ins Theater, dreimal in jedes Stück, um 1) das Stück 2) die Spielenden 3) die Regie kennen zu lernen. Alles andere scheine für sie versunken. Sußmanns scheinen sich redlich zu quälen aber auch sehr viel Geld zu verdienen. Amüsant ist ihr Dienstmädchen, ein bildhübsches, tüchtiges u. freches Ding, bekommt 400 M. Lohn, kam am Donnerstag um 7 Uhr morgens nach Hause, weil sie von Ausländern eingeladen worden war, hatte einen holländischen Silbergulden geschenkt bekommen u. zeigte ihn der etwas dümmlichen u. sehr hübschen Tochter Wallys, der 15jährigen Käthe. Das macht Wally mütterliche Sorgen. Auf Lotte ist sie stolz, aber doch auch bekümmert um sie; die alte Geschichte von der Henne, die ein Entchen, u. nun gar ein Wildentchen ausgebrütet hat ... Ein amüsantes für ihn charakteristisches Wort des Onkels Felix zur Lotte, das bei ihr bitterste Empörung bewirkte (Lotte war früher sehr ungeschlacht u. als ich sie das letzte Mal sah, sehr fein entwickelt.) »Mädel, warum willst du eigentlich noch studieren? Jetzt, wo du hübsch geworden bist!« Sie weiß oder schätzt es noch nicht, daß Onkel Felix im nächsten Augenblick ganz anders sprechen kann u. in keinem Augenblick mehr oder weniger als Augenblickswahrheiten sagt ... Als ich am Montag Abend von Sußmanns zum Stettiner Bahnhof fuhr, brachte mich die *G-Bahn* diesen Weg: Lützowplatz, Tiergarten, Moabit, Lehrter Bhf. Karlstr, Friedr.straße. Meine ganze Berliner Jugend wachte auf. In der Altonaer Str hat Evas Mutter gewohnt (immer wieder bedrückt es mich, welche Erlösung ihr Tod für uns bedeutete; ich sehe jetzt oft, wie sehr Brotanek am langen Hinflakkern seiner Mutter leidet), in der Altonaer Str. war auch Georgs Privatklinik. Dann das Lessingtheater, dann die Albrechtstr. meiner Kinderjahre u. der Kasernenhof, wo ich von unseren Fenstern aus auf die Exercierenden hinabsah. Und in der Albrechtstr.

spielte ich Murmel u. Kreisel, während man bei uns oben über Hedwigs Tod weinte. Es sind dreißig Jahre her, ihr Sohn ist verheiratet, meine Eltern sind gestorben. – Das Virchowdenkmal u. dahinter wußte ich die Charité, wo Georg anfing. Der Stettiner Bhf. u. unsere Ostseereisen – die erste 1904, so jung u. illegitim. Auch über Kanal u. Spree ging die Fahrt, u. an dem Tiergartenstern vorbei, den der Kaiser mit prunkvollen Jagdgruppen ausstatten ließ. Die Stadt des Kaiserreichs, die Stadt meiner Kindheit u. meiner Jugend flog so an mir vorbei, ein Menschenalter. Heute ist alles so ganz, ganz anders. Man hat den Eindruck, einen ungeheuren Zeitschnitt in seinem Leben zu haben. Wie die Menschen vor u. nach 1789. Und zugleich fühlte ich sehr meine 40 Jahre. Am Mittwoch Abend um 10 Uhr fuhr ich den gleichen Weg noch einmal, aber da konnte ich den gleichen Eindruck nicht wieder bewußt in mir reproduzieren.

Nach *Stettin* kam ich am Montag Abend gegen 1 Uhr. Das christliche Hospiz an der grünen Schanze befand sich dicht am Bahnhof. Ein altes Mütterchen öffnete mir, ich bekam im ersten Stock ein schmales, aber hübsches Zimmer, Bett, Tisch, *zwei* Sophas, elektr. Licht; auf dem Nachttisch eine Bibel. Als ich darin däumelte, fand ich einen Jesaias-Vers: »Weil du wider mich tobst, will ich dir einen Nasenring anlegen, spricht der Herr.« An den Wänden schlecht gereimte fromme Sprüche, u. morgens hörte man Choralgesang. Aber sonst ging es ganz weltlich zu. […] – In früheren Jahren sind wir oft durch Stettin gekommen, haben aber eigentlich nur immer das Bollwerk gesehen. Diesmal durchstreifte ich die Stadt auf mehreren Wegen gründlich, bis zu tötlicher Ermüdung u. wunden Füßen, kaufte mir auch einen Führer u. Ansichtskarten. Ein großer Halbkreis am linken Oderufer. Ein Längsstreifen am Fluß ist elegante City, dann geht es aufwärts in moderne allgemein übliche Wohnstadt, mit Schmuckanlagen u. breiten Straßen. Ziemlich weit draußen in der Deutschen Straße liegt die Bismarck-Oberrealschule, in der die Vorträge stattfanden. Ein schöner moderner Schulbau, wie ich sie von Dresden u. anderwärts her kenne. Die Aula, in der Wilamowitz sprach, prunkvoll, mit vorgeschobener kühngeschwungener Galerie an der hinteren Schmalwand, wie eine Fürsten- oder Kinologe. Ich selber sprach in einer Chemieklasse. Wo sich die City von den Außenteilen abhebt, stehen zwei eigentümliche Thore. Man hat da je ein Stück Wall stehen lassen mit Epheu umrankt, die Durchfahrt mit Schmiedegittern geschlossen u. von hinten große Barockfassaden als reine Schmuckdenkmäler errichtet. […] – Mein erster Weg am Dienstag Morgen war natürlich in die Stadtbücherei, ein

nüchternes rotes Gebäude neben dem Hospiz. Der Director *Ackerknecht*, Leiter des Curses, war in die Bismarckschule gegangen, u. so suchte ich ihn dort auf. Ein dicker aufgeschwemmter blasser, blonder, hellblauäugiger Schwabe, Anfangs 40. Liebenswürdig, aber sehr von sich eingenommen. Er soll im Bibliotheks- u. Volksbüchereiwesen eine leitende Stelle einnehmen. Er ist seit 17 Jahren in Stettin u. hat sein Institut dort sehr ausgebaut, fühlt sich auch als Persönlichkeit, dirigiert die Volksbüchereien der gesamten Provinz, bildet junge Bibliothekare heraus, hält Volkshochschulübungen u. -Vorlesungen. Griechische Philosophie scheint seine Spezialität u. darüber hat er auch in dieser »paedagogischen Woche« gesprochen. Er gibt eine Zeitschrift, »*Bücherei u. Bildungspflege*« heraus, hierfür werde ich ihm einen kleinen Aufsatz über den *Bildungswert des Spanischen* schreiben. Da soll hinein, was ich neulich in den L. N. N. nicht an den Mann brachte. Er hat einmal, wie sich herausstellte, meinen Aufsatz in »Vom Altertum zur Gegenwart« im Lit Echo sehr freundlich besprochen. Er hörte meinem ersten Vortrag zu (»Romantik u. franz. Rom[antik]«) Er zeigte mir auch, Raum für Raum, seine Stadtbücherei. Aber wir waren bei keiner Mahlzeit zusammen, die Familie kam nicht ins Spiel, ich war viel allein. Es herrschte eine kühle Atmosphäre. Auch mit Ackerknechts Assistenten, einem jungen Dr. Horstmann kam ich nicht näher zusammen. Ich erkläre mir das so: es waren die beiden letzten Tage der Woche, jeder war der Kosten halber nur so lange geblieben, als er mußte, die Woche war schlecht besucht u. ein finanzieller Mißerfolg. Man hatte schon von einem Likörfabrikanten 10000 M. erbettelt. Ich sprach vor etwa 25 Leuten u. das soll der übliche Besuch gewesen sein. Nur zu Wilamowitz' öffentlichem Vortrag wurde die halbe Aula voll – etwa 150 Leute schätze ich. Im zweiten Vortrag gab ich einen plaudernden Überblick, d. h. eigentlich redete ich nur von der Staël, Chateaubriand, Senancourt, Constant, Lamartine – bei Hugo ging die Zeit schon zu Ende. Ein hübsches Mädchen kam zur Begrüßung an mich heran u. kam mir auch bekannt vor. Sie war meine Dresdener Hörerin – in Stettin zu Hause, ein Frl. Langner, das sich in Gesang ausbildete. (Meine Studenten – so sehen sie aus!) Ich mußte auch ihrer Mutter vorgestellt werden. Es sollen reiche Industrielle u. Kunstmäcene in Stettin sein. Ich wurde zu Tisch geladen u. lehnte ab, ich lud das junge Mädchen für Dresden zu uns. Ein Göttinger Doctorand, der sich bei Ackerknecht ausbilden will u. eine Dissertation: »*Thomas Mann u. die Romantik*« schreibt, schloß sich an mich an, u. wird wohl meine Sache verwerten. Ich glaube, er heißt Meyer. – Am Mittwoch um 7 auf dem Bahnhof sah ich Wilamowitz, den ein

Junge, wohl sein Enkel begleitete. So in der Nähe ein sehr alter Mann, das Kinn im bäuerischen Gesicht etwas schlaff vorgeschoben u. hängend, die grauen Augen glanzlos. Er trug in altfränkischer Art eine große braune Reisetasche umgehängt. Ich sah den wirklichen geheimen Rat, Excellenz in die dritte Klasse steigen u. dort sein Butterbrod essen. Ich hätte ihn gern persönlich kennen gelernt, aber in Stettin war er von Nimbus umgeben u. isoliert, u. im Zug geriet ich in ein anderes Abteil. Dort plauderte ich über Rauchen und so etwas mit einem biederen Locomotivführer. Ein Herr, vierzig, bartlos, scharfgeschnittenes breites Gesicht, scharfe graue Augen mischte sich ins Gespräch. Nach einiger Zeit ergab sich, daß auch er an der paedagogischen Woche mitgewirkt hatte. Ganz zuletzt stellten wir uns einander vor, indem wir uns unsere Namen im Programm zeigten. Er war der Mathematiker u. Berliner Studiendirector *Lötzberger*, eine autoritativer, derber, selbstbewußter aber frischer u. demokratischer Mann. Am besten gefiel mir, wie er vom Krieg erzählte, den er als Artillerieoffizier ganz mitgemacht hatte. Er sagt, unser Heer sei geistig nicht vorgebildet gewesen, es habe nichts aus dem russisch-japanischen u. dem Balkankrieg gelernt, es habe im Anfang keinen Schützengraben bauen können u. dadurch schwerste Verluste gehabt. – Lötzberger und Ackerknecht sind die einzigen Männer, die ich näher kennen gelernt habe.

Ich habe dies alles heute morgen u. Vormittag in unserem Zimmer geschrieben, während Eva den Gottesdienst hörte; den Rest jetzt eben im Eßzimmer. Ich erwarte Georgs Jungen. Sie sollen meinen Mantel bringen u. Sußmanns Mantel holen; ich habe in der Eile des Aufbruchs in Berlin Vertauschung verübt, u. Georg hat meinen Überzieher mitgebracht. –

Während der Reise habe ich *Lourdes* ganz ausgelesen.

[...]

*Ostermontag Vorm 17/4 22 Kipsdorf.*

Gestern Nachm trafen wir uns mit Georg u. seiner Familie und wanderten zur Tellkoppe u. zurück auf einem Randweg. Das grüne im Dunst verschwimmende Hügelmeer. Ähnlich in die Hügelweite hatten wir neulich schon einmal von der Oberkipsdorf-Schmiedeberger Seite her gesehen. Nur daß ich zu sehr vom Gespräch absorbiert bin. Es ging um Allgemeines: Vererbung, Sklerose, Philologie ... Georg erklärte wieder mein Herz für ganz gesund, prüfte den Puls nach dem Steigen, erlaubte mir das Radfahren ... ich werde ein leises Mißtrauen nicht los, daß er meiner Frau min-

der gewogen sei. Aber ich bin in diesem Punkt wohl zu mißtrauisch u. befangen. Er verabschiedete uns dann so ausdrücklich, daß ich glaube, ihm liegt nichts daran, *uns* heute auf dem Bahnhof zu sehen. Er fährt heute, seine Familie morgen.

Gestern schwüles Frühlingswetter, dann kühler, Abends Wetterleuchten in finsterer Nacht. Heute in einer regnenden Nebelwolke.

*Voßler* schickte mir einen Aufsatz über neueste italienische Literatur (»Rückkehr zur Idylle«) aus den Preuß. Jahrbüchern – aber keine Briefzeile. Er verrät mich in der Würzburger Sache. Seit Georg mir Würzburg sehr wünscht, bin ich noch entflammter dafür. Und werde es doch nicht bekommen.

[...]

*Mittwoch Nachm 19. 4 22. Kipsdorf*

[...]

Reißhauers mit ihrem Kindergeschrei sind abgereist, es ist schön still, ich arbeite hier im kaum geheizten Eßzimmer geruhig, u. das tut not, denn es ist wieder sehr kalt, u. gestern Vorm. fror ich oben erbärmlich. Maria u. ihre Söhne sollten gestern Nachm. abreisen, u. wir gingen zum überaus vollen u. wahrhaft mondänen Zuge. Sie kamen aber ohne Gepäck zu Thal, die Abfahrt auf heute morgen verschiebend, wo wir uns dann im Regen von ihnen verabschiedeten. Gestern machten wir noch durch Nebel u. Regen u. Waldung einen schönen großen Spaziergang, immer im Vagen, in die Schellerhaugegend auf Umwegen aufwärts. Wir sahen ein verkommendes u. primitives Naturtheater im Walde. – Gespräch über *Einstein*, den sie persönlich kennen. Er soll ein Sonderling sein. Befreundet mit seiner geschiedenen Frau, bewirtschaftet von einer zweiten Frau, die nur Rang u. Rechte einer Wirtschafterin hat. Ganz Gelehrter. Aber die Glaubensgenossen machen größte Reclame für ihn. Otto behauptet, er sei nicht bedeutender als Plank – nur man blase mehr in die Trompete für ihn. Seine Entdeckung sei sehr groß, aber eine rein mathematische – der Menge, auch dem Gebildeten, selbst dem gebildeten Mathematiker ganz unzugänglich, nicht unmittelbar, kaum mittelbar ins Weite wirkend. – Abends kam der alte Nietzsche in höchster Erregung: Ostersonntag in Genua ist ein *Vertrag mit den Russen* geschlossen worden. Es erregt mich auch – doch bin ich skeptisch was die Folgen anlangt.

[...]

*Freitag nach Tisch 21/4. Kipsdorf.*
Das Wetter schlug wieder um. Schneefall, nasse Kälte, unter Null. Ich habe Gliederschmerzen u. bin deprimiert. Den Vormittag correspondierte ich. An Lerch, Neubert, *Hamecher*, der uns anhänglich einen Ostergruß geschickt hat, Berthold, Marta, Brotanek. – Montag wollen wir zurück u. das mädchenlose Chaos droht. Mich quält es, nichts von Voßler über Würzburg zu hören. Ich fühle mich von ihm verlassen. Mich quält auch in Stunden der Niedergeschlagenheit – wahrscheinlich ungerechterweise – das Auseinandergelebtsein mit Eva. Geistig wie körperlich. Das Seelische, die Liebe ist vorhanden. Aber was ist das für sich allein? Ein Maler ohne Hände. Und die Todes- u. Ruhlosigkeitsgedanken, das Warum, Wozu u. Wie lange noch kann ich nicht mehr verscheuchen.

[...]

Gott weiß, ob der Genueser Vertrag uns Hilfe bringt. Die Art, wie die Ententemächte von Deutschland u. mit Deutschland reden, ist mir oft so erbitternd, als würde ich selber wie ein Neger behandelt.

*Samstag Abend nach dem Essen. 22/April Kipsdorf.*
Regelmäßiger Tagesablauf: Vormittags u. nach Tisch, während Eva schläft, Arbeit oder Schreiberei: dann Laubert, wo wir einen blödsinnigen Kriminalroman des Dresdener Anzeigers zu Ende lasen, dann Spaziergang bis zum Essen; Zeitung, Würfel, Plaudern mit Nitzsches, frühes Schlafengehen ... Dabei steigende Depression über Voßlers Schweigen u. Würzburg. Dennoch Genuß an dem hiesigen Leben. Kälte, Schnee – nur Weidenkätzchen u. längeres Tagbleiben zeigen den Frühling.

Heute an dem *Artikel über das Spanische* für Ackerknechts Bibliothekszeitschrift gearbeitet. Soll morgen fertig werden. Ausbau dessen, was mir seinerzeit die L. N. N. verstümmelten.

[...]

*Montag Morgen 24. 4. Kipsdorf.*
Gestern Vorm. u. nach Tisch den Artikel *Spanien* beendet. Gedrängt, dabei offenherziger u. gründlicher als für die L. N. N. Ich will ihn jetzt vor dem Abschicken Eva vorlesen.

Nach dem Kaffee bei wärmerem aber doch mit Schneeschauern verbundenem Wetter ein hoher linksufriger Randweg bis gegen Schmiedeberg abwärts. Dann sehr steil durch nassen Hochwald (Wildraufen) zur ziemlich rauhen Rückenhöhe. Schonung, steinige

Äcker, Steinhaufen, Senkungen u. Hügel alter Bergwerke. Blicke ins Pöbelthal hinab, nach Bärenfels u. zur Schellerhauer Kirche hinüber. Über Oberkipsdorf zurück. Nach dem Essen erzählte der alte Nitzsche viel aus industriellen Anfängen. Unglücksfälle in ersten sächsischen Papierfabriken der 70er Jahre. – *Brucks* luden uns zum Kaffee auf den ersten Mai, zur »Maifeier«. Woraus ich schließe, daß ich nicht am Montag d. 1. zu beginnen brauche. Aufschub also der Goldoni-Vorlesung. Wir *könnten* also länger hierbleiben. Wir wollen aber, wie beschlossen, heute Nachm. fahren.
[...]

*Mittwoch 26 April. 22. Nachm. Dresden.*
Am Montag Abend kamen wir nach hübscher Fahrt hier an, nahmen mit dem schweren Koffer eine Pferdedroschke u. zahlten dafür 61 M. Auf entsprechende Preise stoßen wir seitdem in allem, bei Wurst, Blumen usw. – Aber die Hochschulcasse hat mir noch gegen 1 000 M. irgendwelcher nachträglicher Zulagen gezahlt, an vorausgezahlten Steuern soll ich noch einmal gegen 1 000 M. zurückbekommen, u. mein Gehalt soll vom 1. Mai ab nach Abzug von 10% Steuern etwa 5 600 betragen. Das 12fache also des ursprünglichen Jahresgehaltes. Dem aber 20–40fache Steigerung der Friedensausgabe gegenüber steht. Ich sehe das alles mit einer gewissen Gleichgültigkeit an.

Viel wichtiger ist mir die Frage, ob wir bald ein Mädchen haben werden. Sobald ich gestern die Hochschule erledigt hatte – Kasse mit Steuerfragen, Ankündigung mit Schulbeginn am 4 Mai, wo ich die Übung der Papesch einleite, um selber erst am 8. zu beginnen, lange Plauderei mit Bruck – ging ich in das Mietbureau des Martaheims in der Porticusstr. Ein Tischchen mitten im Warteraum, man setzt sich da hilfesuchend vor ein Fräulein mit Notierbuch. Wenn man nämlich an der Reihe ist. Ein halbes Dutzend Damen mußte ich erst abfertigen lassen. Für 250–300 M Monatslohn soll Aussicht auf ein Mädchen sein. Bis jetzt ist noch keines gekommen. Ich fand Mittags Eva in großer Hausarbeit vor. Inzwischen war *Janentzki* hier gewesen u. kam zum Kaffee wieder. Er trank mit uns, begleitete mich zur Bibliothek, wartete draußen ¾ Stunden auf mich, begleitete mich dann wieder bis zur Gabelsberger Str. Alles zu Fuß, in ständiger Unterhaltung. Er hat etwas vom Wesen des Russen, etwas Kindliches u. wohl auch Geniales im Wesen. Eva war im Conzert. Ich schickte ihn also fort, sonst wäre er wieder mitgekommen. Ich deutete ihm an, wir wollten später oft nach dem Abendbrod zusammen sein. Ich kann nicht wie er

alle 3–4 Jahre einen Aufsatz schreiben. Dazu bin ich nicht genial u. nicht christlich genug. Zu Haus fiel ich fast um vor Hunger u. Müdigkeit. – [...]

*Janentzki* hält wenig von Lerch in geistiger u. sittlicher Hinsicht. (Dies Fallenlassen seiner ersten Frau.) In Wbg. soll Voßler unparteiisch sein, gleich freundlich über mich u. Lerch berichten, aber an den Sieg eines Outsiders glauben. Janentzki, der überall mit Ingrimm Antisemitismus wittert, hält Wbg. für äußerst antisemitisch. – Bühler soll Janentzki zufolge nach Wien gehen, weil man dort seine Frau als Extraordinaria übernehmen würde. J. haßt Charlotte B. –

Ich fand vorgestern Abend hier die Nachricht vor, daß *Teubner* in erster Instanz verurteilt ist. Sie macht bisher geringen Eindruck auf mich.

Die 13000 M. Schenkung für das roman Seminar ist vom Ministerium genehmigt.

*Freitag 5 Mai nach 6 Nachm. Dresden.*

Es meldete sich nur ein Dienstmädchen u. verlangte 400 M im Monat. Inzwischen hatten wir uns an gemeinsames Wirtschaften gewöhnt. Wir beschlossen den Versuch, den Sommer über bis zu den großen Ferien ohne Mädchen zu bleiben. Es handelt sich ja bei den Ernährungskosten um ein Drittel meines Gesammteinkommens, um 1 500–2 000 M. im Monat. Nun waschen wir Abends zusammen ab, u. morgens scheuere ich auf u. wische Staub. Und Eva kocht u. wirtschaftet. Es macht uns eigentlich Freude, aber es nimmt sehr, sehr viel Zeit, ermüdet, bedrückt mich auch, da ja Eva doch der Musik entfremdet ist. Das Beste wäre, wir fänden eine Aufwärterin aber bisher ist alles Bemühen vergeblich. Was an dieser Situation lockt, ist die große finanzielle Erleichterung. Wir haben uns Aluminiumtöpfe um 325 M gekauft u. Tassen u. Blumen, wir essen gut, ich rauche etliche Cigarren, wir erwägen Theaterbesuch, wir ersparen uns sicherlich, was eine Sommerreise kostet. Auch sind wir eigentlich vergnügt u. herzlich befreundet in dieser Einsamkeit u. Gemeinsamkeit. – Dennoch weiß ich nicht, wie lange wir dies Leben fortführen können. Es ist grotesk genug – Bohème in dieser großen Wohnung, bei so vielem Geld. Das Closett scheuern u. Ordinarius sein. – Ich habe einen 1 000 M. Schein in ein Buch gelegt, als die Sondererspарnis dieses Monats, die gar nicht zur Bank soll.

Meine Arbeit die ganze Woche über: Lectüre von *Rome* u. *Paris* – zusammen 1 300 Seiten u. heute die Notizen begonnen. Es gibt

mir sehr viel für die moderne Prosa – aber Gott weiß, wann das Buch fertig wird.

Ein paar kleine Spaziergänge im Großen Garten. Frühling: Obstblüte, Magnolien, Blumen, junges Laub – leider auch ständiger Staubwind. – Einmal wollten wir ins Staatstheater u. bekamen keinen Platz. Wir machten einen Gang durch den Zwinger u. über die Brühlterrasse. Überraschend schön. Am Maifeiertag, Montag, zum Kaffee bei *Brucks*. Wir gerieten am Hüblerplatz in die rotfahnige Prozession, durchquerten sie, mußten zu Fuß weiter. Bei B.s Bühlers, die nach Wien gehen werden. Dann ein mittelalterliches Ehepaar *Kaufmann*, ein Schuhfabrikant mit weitem Blick, sehr pazifistisch, demokratisch, idealistisch. Wir gingen mit den Leuten gemeinsam nach Haus. –

Am Dienstag Mittag die Antrittsrede eines Honorarprofessors *Schmidt*, Ministerialrat, Vorsitzender meiner Prüfungscommission, jetzt Leiter des neuen paedagogischen Seminars an der Hochschule. Nichts als die allgemeinsten Phrasen, auswendig gelernt, u. mit dem Pathos eines Pastors der 80er Jahre livianisch vorgetragen. Erbärmlich. Aber erbärmlicher waren Charlotte Bühlers Worte: »Haben Sie anderes erwartet? Von *dieser* Generation? Die hat doch keine Gedanken.«

Am gleichen Dienstag machten wir Abends einen Besuch bei *Fischers*, sie wohnen sehr hübsch u. beinahe elegant in der nahen Arnstädterstr. Und heute Mittag hielt F. seine Antrittsrede in der Aula über amerikanische Literatur. Er sah im Frack aus wie ein dicker u. dummer Scharfrichter, er las mit einförmigem Pathos, gelegentlich stockend, 5/4 Stunden Manuscript ab, er hatte keine eigenen Gedanken – aber er gab sehr sachlich u. ohne Phrasen in klarer Ordnung wertvollen u. reichlichen Stoff, belehrte mich wirklich. Grundgedanke: die Amerikaner sind dem Engländer tief verwandt, Streit kann immer nur an der Oberfläche sein, sie gehören kulturell zu England, sehen kulturell zu ihm auf. Dennoch gibt es Eigenes der amerikanischen Literatur. Fischer skizzierte stoffliche Sondergebiete: den Neger, den Indianer, den Goldgräber, das freie Individuum. Mich interessierte besonders die Erwähnung eines historischen Romans, der dem *calvinischen Puritanismus* in Amerika gilt: »Der scharlachrote Buchstabe«. Ich konnte ohne Lüge dem Collegen allerhand Freundliches sagen. Wir sind morgen zum Abendessen bei F.'s. Heute mit Janentzki zusammen bei Barkhausens.

*Im Kino* (U. T.) waren wir einmal, u. es war so beschämend blödsinnig, daß wir für eine Weile genug davon haben. Ein nordischer Moralfilm: *Die Flucht vor dem Leben.* [...] Entsprechend

blödsinnig das »Lustspiel« vorher. Keine Bilder, keine Schauspieler. Und das kostete mit Fahrgeld etliche 30 M. Nein, nein!

[...]

Heute bin ich das erstemal durch den Großen Garten zur Hochschule u. zurück *geradelt*. Sehr erhitzt u. sehr ermüdet. Aber es ging gut.

*Dienstag Nachm. 9. Mai.*

Das Charakteristikum dieser Zeit: wir sind immerfort ohne Mädchen, machen alles allein. Auf mich entfällt: morgens ein bis zwei Stunden Zimmer scheuern, Teppiche abwaschen, Staub wischen; Abend Geschirr abtrocknen. Es macht uns im Grunde Vergnügen, wir sparen unendlich viel Geld, sind mehr zusammen u. in Arbeit vereint als früher. Wir können uns vieles für das Geld leisten. Bisher Töpfe, Balkonanpflanzungen, Tassen. Vor allem: das Gefühl geringerer finanzieller Beengtheit. Gesund ist es wohl auch: andere machen ihren Morgenritt – ich scheure. Aber eine gewaltige Arbeitskraft ist nötig, wenn man nebenher u. im Hauptfach Philologie, bzw. Musik treiben will. Bisher ist es unter Anspannung aller Kraft geglückt.

[...]

Zweimal waren wir eingeladen. Am Freitag Abend bei *Barckhausens*; entzückend das Blühen da draußen in Plauen. Und es ist jedesmal gastlich u. nett bei den Leuten. Janentzki war mit da u. zwei Techniker. Der eine, Pauer, ein Regensburger Landsmann u. Duzfreund Fischers, u. am nächsten Abend trafen wir sie dann auch bei *Fischers* wieder. Arnstädtstr. am Walderseeplatz. Frau Fischer ist der geistig bedeutendere Teil des Ehepaars. Sie fragte mich, ohne um die Verwandtschaft zu wissen, ob ich Georg kennte. Sie war unter ihm 1916 in Moabit Schwester – nach dem Kriegstod ihres Verlobten. Sie ist auch Erzieherin u. Sprachlehrerin gewesen u. hat schließlich ihren jetzigen Mann geheiratet. Aus Liebe? Ich weiß nicht. Aber er macht einen sehr guten Eindruck in allem Menschlichen: brav, fleißig, gutmütig, bescheiden, gewissenhaft, sachlich, wissensreich – nur kein lumen. Sie ist eine geborene Ulzheimer, u. Eva vermutet jüdisches Blut. – Heute Abend soll Janentzki bei uns sein. –

Ich bin gestern 4 x durch den großen Garten *geradelt*, zur Hochschule u. zurück. Wunderbare Blütenpracht, solchen Frühling hat nur Dresden. Hinter dem Palais wurde ich immer an das Bois de Boulogne u. den Arc de l'Etoile erinnert. –

*Mittwoch Abend 9 Uhr. 10/Mai*
Im *Spanischen* fast durchweg Anfänger; ich mußte ganz primitiv unterrichten. Nachher sagte mir einer, ob ich nicht das alles auf Spanisch erklären könnte. Dankbar schien mein College Ludwig, der Mathematiker, der Spanisch lernen will. – Dieser ganze Zustand an der Hochschule drückt mich wieder qualvoll. Es ist kein anständiger Posten ... Vor dem Curs hatte ich gestern Erregung an der Ries'schen Conzertkasse gehabt, wo mir die Verkäuferin einen 50 M-Schein nicht wechseln wollte u. unfreundlich begegnete. Ich schlug mit der Faust auf den Tisch, erzwang gastlicheres Benehmen – aber auf Kosten meines Herzens ... Von der Hochschule aus fuhr ich mit *Janentzki* heim (lernte noch seinen etwas abgerissen genialisch aussehenden Freund *Dr. Schürer* flüchtig kennen, Kunsthistoriker, Dichter, Offizier im Krieg, Bolschewist in der Revolution, merkwürdigerweise Holldacks enger Freund), er aß mit uns u. war lange hier. Heute beherrschte mich eine vollkommene seelische u. körperliche Zerschlagenheit; die letzten Tage hatten wohl zuviel körperliche u. geistige Arbeit u. zuviel Enttäuschung gebracht. Vielleicht war es gut, daß ich immerfort in der Wirtschaft zu tun hatte, zu anderem hätte es doch nicht gereicht. Nur die allerdings schwierige Correctur meines Danteaufsatzes für Neumann machte ich fertig. [...]

Ich schreibe an die verschiedenen *romanischen Verleger* um ihre Kataloge. Ich werde rasch u. viel von den 13 000 M. für das roman Seminar zusammenkaufen.

*Mittwoch Mittag 17/Mai.*
Ich erhalte vor mir selber die Fiction: Vom Mittwoch bis Sonntag sei freie Zeit für die eigene Arbeit. Aber wenn ich den ganzen Sonntag, den Montag Vorm. u. Dienstag Vorm. für die Vorlesung gearbeitet habe und an den Nachmittagen die Collegien absolviert habe, dann bin ich am Mittwoch zu nichts Ernstem zu gebrauchen u. verliere diesen Tag in Bagatellen. Zumal wenn ich täglich stundenlang in der Wirtschaft mitschaffe, morgens etwa von 7–½ 9 scheuere u. staubwische, Abends, aber auch manchmal tagüber Geschirr trockne, dazu Einkäufe mache etc. Es wird dann Abends immer sehr spät, u. ich habe nicht ausreichenden Schlaf. Weiß Gott, wann auf solche Weise die »moderne Prosa« fertig wird. [...]

Von Mi–So. arbeitete ich am *Zola*, las auch in *Bourgets* Essays de *psychologie contemporaine;* Sonntag stellte ich mir aus Petit de Julleville ein Colleg über den *Rosenroman* zusammen, wobei ich zum erstenmal in die Einzelheiten des Werkes eindrang; Mo. u. Di.

arbeitete ich mühselig Übungsstücke für Italienisch (Molmenti) u. Spanisch (Ruppert) aus. Im frz. Seminar ging ich mit ein paar Damen, die keine Ahnung haben, nach meinem Lesebuch ein Stück Rosenroman durch. Ein junger Philologe aus Bonn – hier Stenograph, doch nach bestandenem Staatsexamen Schüler Meyer-Lübkes u. Spitzers, *Jesse*, hört zu, u. ich blamiere mich vor ihm. Von der eigentlichen Philologie habe ich keinen Schimmer.

Ich ging heute den Verlagskatalog von *Niemeyer, Halle* durch. Welche Themen! »Über die Geschichte des c vor hellen Vokalen«. Lieber Steineklopfen! Dies Katalogblättern war meine Hauptarbeit heute. Dazu ein Brief an *Stümcke*, der 50 Jahre geworden ist u. mir eine Bibliographie seiner Arbeiten (gedruckt als Festgabe seiner Freunde) geschickt hat. Der berühmte Dr. Heinrich Stümcke! Welche Jugenderinnerungen. Vielleicht war ich damals als Feuilletonist unter Feuilletonisten glücklicher als heute. Jedenfalls hoffnungsreicher. Dann mußte ich *Luther* danken, der mir eine Sammlung verdeutschter russischer Dramen zugehen ließ. Dann *Küchler* für einen Molière-Aufsatz der üblichen Art (die für Wien ausreicht.) Meine Renankritik übrigens lehnt Voßler ab; Renan sei sich »am Auftrieb seines Wesens gemessen« treulos geworden. Dann erhielt u. durchblätterte ich die Zeitschrift für frz. Sprache u. Literatur, worin mein Voltaire-Korff-Aufsatz steht. Auch hier wieder, wie im Niemeyerkatalog: welche Themen! Ein Schauder. Aber nicht diese Ameisen verlachen, die nützliche Werke tun u. dabei zufrieden sind. Ich bin kein Kärrner, aber auch kein König – nur ein Jongleur.

Einen Nachmittag, spät am Tage, fuhren wir mit der 19 Tram nach *Cossebaude* zur Baumblüte. Das war sehr schön. Erst durch die ganze Stadt u. Industrievororte am linken Elbufer, über die Einmündung der Weißeritz weg, dann ein Dorf u. hinter dem Dorf sanfter Hügelrücken mit Wiesen u. dichten Obstbaumbeständen. Weiß u. Grün u. dazwischen in geschützten Senkungen das zarte Rosa der Mandelbäumchen, das tiefere Rosa der Pfirsiche. Zu Füßen die Elbe, in der Ferne die charakteristischen Türme Dresdens. Zu den landschaftlichen Freuden rechne ich es auch, daß ich am Mo. u. Di. durch den blühenden Großen Garten in die Hochschule radle. Ohne Mantel u. Hut, die Mappe unter die Hauptstange geschnallt, ganz frei. Das Rad bewahre ich hier im Keller auf, drüben in meinem Seminar. Zweimal nicht ohne Genuß im *Kino*, im *Prinzeßtheater*.

*Dienstag nach Tisch 23/Mai*
Die Tage sind allzu ausgefüllt. Immer wieder: morgens u. Abends Wirtschaft, dazwischen Arbeit; Mi–So die moderne Prosa, Sonntag die Collegvorbereitung, Mo. u. Di. die Vorlesungen am Nachmittag, Mo. Vorm. noch Sitzung u. auch Praeparation. Im Übrigen: Besorgungen, Spaziergänge, Einladung, Correspondenz – es ist ein ständiger Kampf mit der Zeit, fängt morgens um 7 an, schließt zusehends Abends um 12, meist später.

Dabei wunderbarer Frühling u. seit wenigsten Tagen Gluthitze. Und große Verliebtheit, als wären wir nicht an 18 Jahre verheiratet. Diesen Sonntag Nachmittag – es ist gar nicht zu sagen. Wüßte ich nur, was im physiologischen Sinn mein Herz dazu sagt. Ich scheuere, ich radle, ich rede stundenlang stehend – oft ist mir gut, u. oft schmerzt die ganze linke Seite.

Ich ließ mich zur *Lebensversicherung* von einem gutmütigen alten Arzt, Goethel, untersuchen. Alles normal. Nun die »Funktionsprüfung – 10 Kniebeugen bitte!«, neues Pulsfühlen, Stützen, nochmaliges Abklopfen. »Nein, die Klappen sind in Ordnung, das Organ ist gesund, eine kleine nervöse Unregelmäßigkeit – die Iduna wird sie wohl gewiß aufnehmen.« Woran ist man? – Ich habe mich, da der Agent mich wieder einmal besuchte, hoch versichert. [...]

Am Freitag Abend waren wir bei *Rüdigers* eingeladen. Frl. v. Rüdiger, sehr mager, ältlich, gelblich, leidend, sehr lebhaft, die frühere Assistentin Walzels, jetzt Janentzkis. Verarmte, verwitwete alte Offiziersgattin ihre Mutter. Kleine elegante kunstüberstopfte Wohnung in Gruna. Moderate Kunst. Expressionismus in Wort u. Bild – die alte Dame muß sich mitbegeistern, wenn expressionistische Zeichnungen gezeigt werden, eckig nacktes Mädchen, nur Brüste, nur Lasteraugen u. Wurstarme zu den αἰδοίος gereckt. Und im Vorzimmer hängt vom Vater her eine Kaulbach-Allegorie: Michel tritt sieghaft auf den am Boden liegenden Napoleon III u. ein Papst mit großer Tiara u. komisch gereckten Schultern flieht. Das ist schlimm – aber mir verständlicher als die primitive Gedankenkleckserei jüngster Revolutionäre. (Denn es ist ja rein gedankliches Zeichnen, Allegorisieren im übelsten Sinn. – Ich rede u. schreibe jetzt andauernd über die Allegorie.) ... Es gab ein gutes Abendbrod, Janentzki u. sein Freund Schürer waren da. Sie schwärmten für die »naturhaften« Bayern, sprachen dem Sachsen die »Substanz« ab. Ich wies auf die wunderbare Blumen- u. Baumpracht des großen Gartens hin. Das kann die arme u. proletarische Regierung nur aufrecht halten, wenn es aus dem Volke kommt. Und es kommt aus dem Volke. Jedes Gärtchen, jeder Balkon blühte.

Buck, der Ministerpräsident u. Janentzkis Hausnachbar, gärtnert auch. Was hat der Bayer von dieser Blumenliebe? »Sie nicht nötig«, sagte Janentzki. Der Bayer müsse auf seinem Acker stehen, bei seinen Ochsen, sagte J. ... Am Sonntag gegen acht gingen wir Abends ein halbes Stündchen um das Schloß im gr. Garten. Diese Cenerarienbeete. Hunderte von Töpfen. Farben u. Formen in vielen Schattierungen. Abertausende von Stiefmütterchen. Blütenbäume. Dunkle Nadelhölzer. Blutbuchen. Und in den Zuführungsstraßen Fliederbäume, Rhododendren, Clematis. Und überall Menschen, jeder Stand, jedes Alter. Und jede einzelne Pflanze wird sachverständig begutachtet. »Die ist bei mir nicht gediehen – die hab ich auf dem Balkon« usw. usw. Aber der Bayer ist »naturhaft«, hat »Substanz«. Erblichkeit der Schlagworte. Bourget schreibt von Erblichkeit des Katholizismus. Auch Schlagworte erben sich fort wie angeborene Verkalkungen. München ist *die* Kunststadt, der Bayer ist naturhaft usw. usw. Höchstens daß man früher statt naturhaft »gutmütig« oder »gemütlich« sagte. Wie mir das alles durch den Kopf ging, dachte ich, es sei eine Roman- oder Novellenseite. Und daß sich soviele Menschen, Ereignisse, Erfahrungen in mir aufgespeichert hätten. Ob ich noch einmal zur Novellistik komme? Oder stirbt alles mit mir?

[...]

*Brotanek* schrieb heute, in *Würzburg* »spreche man viel von mir«, aber das Katheder sei »heiß-umworben«, die Commission trete nächste Woche zusammen. Küchler hat an Fischer geschrieben, ihn habe man bisher nicht um Rat gefragt! Es scheinen Verhältnisse zu sein, wie hier zwischen Walzel u. der Abteilung. Ich glaube nicht, daß ich den Ruf bekommen werde.

[...]

*Fourquet* brachte mir zwei moderne Franzosen: Léon Bloy u. Ch. Maurras; ich möge ihm dafür meinen Montesquieu geben für seinen Director Gustave Lanson. D. h., er wollte, ich solle den Montesquieu direct u. in meinem Namen an Lanson schicken. Ich lehnte das als unmöglich ab u. gab die Bücher Fourquet als Gegengabe.

Viel Zeit verwandte ich auf die Bestellung von Katalogen u. Büchern nach den Katalogen für die *rom. Seminarsbibliothek*. Einige tausend von den 13000 sind schon angelegt. Die ganze Biblioteca Normannica u. roman Bibl. bei Niemeyer bestellte ich u. a. Könnte ich nur an neuere französ. Lit. direct heran. Aber wie soll ich bei unserer Währung in Frankreich bestellen? So kaufe ich kunterbunt, was bei Deutschen Verlegern u. Antiquaren zu haben ist.

*Dienstag (Mittags u. wohl auch später weiter) 6 Juni 22*
Es sind wieder 14 übervolle Tage nicht notiert worden. Ich benutze jede freie Stunde an der modernen Prosa. [...]

In der Arbeit habe ich jetzt für die Anthologie, besonders aber auch für den weiteren Gebrauch mit ausführlichen Notizen seit Ostern endgiltig fertiggestellt: *Zola, Péguy, Bourget u. Ghéon.* Wir saßen die Pfingsttage über zu Hause, u. ich notierte eifrig. Die Essais de psychologie von Bourget sind eine Fundgrube für mich, d. h.: sie bestätigen u. documentieren, was ich *wußte.* Von den Texten sind nun wohl ¼ bis ⅓ fertig. Teubners Anwalt hat mir einen Vergleich angeboten: der Vertrag der Lit. Gesch. solle in ursprünglicher Fassung endgiltig ohne Valuta-Erhöhung gelten. Ich will das annehmen (überließ aber die Entscheidung Berthold), wenn Teubner mir für die Lit. Gesch 5 Semester, für die Moderne Prosa bis zum 1. XII Aufschub bewilligt, ferner für die Prosa 50% Honorar mehr wegen der Geldentwertung.

Der Athenaion-Verlag, dem ich 1919 den Band »Romanische Literatur von der Renaissance bis zur französ. Revolution« für Walzels Handbuch der Literaturgeschichte zusagte, damals stolz u. erfreut, rührt sich nun wieder. Der kleine schwerhörige Prokurist Spendig, mit dem ich in München verhandelte, kam zu mir u. brachte einen jungen Kunsthistoriker mit. Das Unternehmen ist flott geworden. Ich arrangierte die Sache so: ich werde dem Band die Einleitung u. den italienischen Teil, im ganzen 5 Bogen schreiben und dafür 10000 M. erhalten; den spanischen Teil biete ich *Hämel*, den französischen *Neubert* an. Die Art des Verhandelns u. Abschließens mit der von 1919 verglichen, zeigt doch, daß ich vorwärts gekommen. – Merker, Greifswald, bat mich heute wiederholt seinem Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte den Artikel *Französ. Litt.* beizusteuern. [...] – Vertrag um Vertrag, Plan um Plan – u. was wird fertig werden? Und wenn es fertig wird – was bleibt? Und wenn es bleibt, was bleibt darin von mir? Und was von mir hat Anteil an dem Bleibenden?

Aus Dresden im Frühling, wird Dresden im Frühsommer. Überall Fülle von Grün, von Farben, Bäumen etc. etc. Manchmal ein bißchen im großen Garten, zu Rad auf der Durchfahrt oder Abends mit Eva, einmal an der Elbe – Baden von Mensch u. Vieh, Spiele, Wäsche, Volksbelustigung am Wiesenufer. Einmal in der *sächsischen Schweiz.* Wir fuhren am Nachm. (Freitag vor 8 Tagen) nach Wehlen u. setzten über. Kaffee in einer kleinen Conditorei, dann eine wunderbare Wanderung durch Wald, in den gewissermaßen immer mehr Felsen hineinwachsen, sie verengten sich u. wurden nackter, schließlich ist man wie gefangen, in einer zu mittelalter-

lichen Zauberromanen passenden Decoration: Amselfall. Ein Klettern durch phantastische Höhlen- u. Treppenbildungen: »Schwedenlöcher«, ein Hochplateau, das irgendwo liegender gemischter Wald sein könnte, es gehört aber zur Bastei, u. nach einigen Minuten hat man das ungeheure Gesammtbild vor sich: das Felsenrechteck hinter der Elbe mit der schmalen Kunstbrücke inmitten, den Blick auf den Fluß, die Weite, die andren Berge. Dies sahen wir alles in schönster Abendbeleuchtung, u. es war uns eine flüchtige aber um so mächtigere Vision, denn wir eilten zum Zuge. Abstieg zur Elbe, erneutes Übersetzen, Heimfahrt. Dieser Halbtagsausflug ohne Abendessen kostete 100 M. –

Unser Verkehr in diesen Wochen:

Wir waren bei *Fischers*, Frau F. war zwanglos hiergewesen uns zum Thee hinüberbitten. Drüben verlor sie arg, durch sehr peinliches Kokettieren mit dem arg vui starken Janentzki und Entblößen ihrer knochigen Busenlosigkeit. [...] Dagegen gewann Fischer, der Bayer. Er ist nicht dumm u. nicht platt. Er ist bescheiden, hat einen gewissen Humor u. ruhige Bildung. [...] Ein Landsmann Fischers, Extraordinarius der Wärmelehre hier, *Pauer* begegnete uns mehrfach u. machte uns schließlich diesen Sonntag einen feierlichen Besuch, den Cylinder vor sich auf den Tisch stellend. Correct, zurückhaltend aber weder unsympathisch noch eng. Nehme ich den künstlerischen Schürer hinzu, so hat Bayern in letzter Zeit ein wenig für uns gewonnen. – Bei Gehrigs [...] trafen wir Fischers, Brucks (Frau Bruck ist mir immer noch die liebste unter den Professorenfrauen, wir plaudern von Wirtschaft, Geld u. dem u. jenem, sie ist offen u. warm, eine schöne, alte Frau voller Jugendlichkeit), Pauer, *Nägel*. N. ist angesehener technischer Ordinarius u. erwärmte sich für eine Nachfolge Bühlers, die den Studenten nicht Psychologie u. Fachwissenschaft, sondern ethische Weltanschauung beibringe. In seiner Frau, einer Vierzigerin, schwangen auch ethische Töne. Gehrig zeigte mit Stolz schöne Bücher, schön gebundene u. illustrierte, Werke Friedrichs d. Großen mit Menzelbildern, einen Diable boiteux mit Stichen etc. Er hat lebhafte kulturelle Interessen. – Diesen Samstag Abend kam überraschend *Winkler*, der Innsbrucker A. O., den ich in Halle 1920 kennen lernte, mit seiner Frau. Sie aßen mit uns u. blieben bis nach Mitternacht. Sie fahren zum Congreß nach Nürnberg – ich schrieb an Voßler, ich käme nicht, um mich nicht auf den Sklavenmarkt für Würzburg zu stellen – sie haben in Leipzig Becker zum 60 Geburtstag gratuliert. Dieses Geburtstagsdatum habe ich vergessen, da die Festschrift noch nicht heraus ist, u. habe nun post festum einen heuchlerischen Brief geschrieben. Ich war über

meine eigene Gemeinheit erstaunt. Winkler erzählte mir, daß Becker totkrank gewesen (Karbunkel) u. nun wieder blühe. Dabei war mein spontanes u. einziges Gefühl: Wäre doch ein Katheder frei geworden – vielleicht aber auch gut, daß es *noch* besetzt blieb, denn *noch* käme ich kaum für die Nachfolge in Frage. Mit Verwunderung entdeckte ich in Winkler, den ich für einen trockenen Philologen gehalten, einen Menschen voller Aesthetik u. Philosophie. Er ist Anfang dreißig, hager, mit blonden wirren Haaren u. runden dunklen, etwas beunruhigend stechenden Augen, nicht bösen aber schwer nervösen, fast anormalen, was gegen die steife Haltung u. das beinahe zu correcte Sichbewegen seltsam absticht. Seine Frau eine junge aschgraue Blondine mit sehr charakteristischen Zügen. Sie unterhielt sich mehr mit Eva u. sang ein bißchen. W. hat 1914 in Serbien zwei schwere Lungen- u. Hüftschüsse bekommen. Er erzählte, er erhalte jetzt ¼ Million Kronen Monatsgehalt, die Auszahlung erfolge im Allgemeinen wöchentlich! 1 000 Kronen sind 20 M. Dahin wird es mit uns auch noch kommen. – [...]

*Sonntag Abend 11 Juni*

[...]

Mein Herz wieder ganz schlecht, sehr beängstigende Stiche. Seit einigen Wochen arbeitet man in der Borsbergstr, u. der Verkehr ist durch die stillere Holbeinstr. gelenkt. So oft ich auf den Balkon trete, fährt ein Leichenwagen nach Tolkewitz. Schönaich-Carolath hatte seinen Sarg im Zimmer stehen. Ich habe das nicht nötig. – Morgens ging ich mit einer Bestellung für Eva zu Fährmann auf seinen Chor in der Johanneskirche. Schwüles Wetter, seit Mittag ständiger Regen – aber Rosen, Klatschrosen, Holunder, Sommerpracht überall ...

Die Möglichkeit eines Dienstmädchens ist aufgetaucht. Es wäre Erlösung – die körperliche Arbeit früh u. Abends nimmt mich sehr mit, das späte Abwaschen verringert den Schlaf –, aber es wäre auch neue Finanzsorge; denn die Preise werden immer phantastischer. Heute beim Grünkramhändler kaufte ein kleiner Mann eine kleine frische Gurke für 17 M. –

*Donnerstag nach Tisch 15 Juni 22.*

Fischer von Nbg. zurückkommend, erzählte, daß man in *Würzburg* in Opposition gegen Küchler diese Liste machte 1) Heiß 2) M. L. Wagner, 3) Hilka, 4) Franz. Ich bin also nicht einmal ge-

nannt. Damit sind mir in den letzten anderthalb Jahren drei Hoffnungen endgiltig gescheitert: Wien, Prag, Würzburg. Und ich sehe keine Möglichkeit von hier fortzukommen. Es nimmt mich sehr hart mit, ich gehe in einer Art Dumpfheit herum. – [...] Gestern Abend waren wir nach dem Essen bei *Fischers* u. plauderten lange. Er gewinnt immer mehr, er ist ein feiner, bescheidener, ruhiger u. denkender Mensch; auch sie macht sich besser (am Montag war sie noch einmal als Strohwitwe bei uns); ich halte sie für ein gutes Geschöpf, eine gute Gattin. Aber für erotisch stark beeinflußbar. Wenn sie von einem Menschen oder einem Dichter sagt, er sei »so stark«, muß ich an das »so arg vui stark« denken, mit dem uns ein Münchner Dienstmädchen den Vater ihres erwarteten Kindes rühmte. Wenn ein kräftiger Kerl ernstlich nach ihr greift, ist sie hin. – Lectüre (sehr wenig) *Léon Bloy*, einem mittelalterlichen Prediger gleichend.

[...]

Üppigstes Blühen unseres Balcons. Besonders zwei Dahlien, deren Knollen vor 4 Wochen erst in tönerne Kübel gelegt wurden, sind über meterhohe Büsche geworden. Aber das viele Heraufschleppen von erdegefüllten Eimern nimmt mich immer arg mit, u. Eva arbeitet viel an den paar Pflanzen ... Drückendes Sommerwetter, Überfülle blühender Rosen. Und überall apothekenscharfer Holundergeruch. – Bei allem aber: Du bist am Ende deiner Laufbahn, am ruhmlosen Ende. Die Vorlesungen dieser Woche zeigten mir wieder die völlige Minderwertigkeit meines winzigen Publikums.

*28 Juni. Mittwoch Nachm.*

Das Tagebuch ist durch Übermaß an Arbeit vernachlässigt worden. Das Wirtschaften, die moderne Prosa. Aber heute kam ganz unvermutet eine 18jährige Schwester des Fischer'schen Dienstmädchens: sie habe »Krach« gehabt mit ihrer Tante, sie wolle in Stellung. Sie – Anna III., eine Oberschlesierin, machte einen guten Eindruck, u. wir engagierten sie zum 1. Juli. Ich werde wieder morgens arbeiten können statt zu scheuern, u. Abends lesen [statt] Geschirr zu trocknen. Aber die Geldsorgen werden groß sein. 250 M. Monatslohn – das ist das Wenigste, das Mädchen kostet uns etwa 2000 M. im Monat. Die Preise sind gerade in den letzten Wochen den oesterreichischen noch näher gerückt (¼℔ Schinken 28 M), Teuerungszulage soll allerdings auch erhöht werden. Man muß fatalistisch abwarten. Wir werden keine Sommerreise machen, unter unseren phantastisch hohen Dahlienbüschen auf dem Balkon sit-

zen, u. ich werde meine gut gedeihende moderne Prosa fertig schreiben.

Ich arbeite derart an ihr, daß ich immer über sie hinaus an meine große Literaturgeschichte [denke]. Dadurch geht es langsamer, ist aber auch fruchtbarer. Ich bin viel auf der Landesbibliothek (zu Rad), wo ich Zeitschriften der letzten Jahre durchackere. Man ist aus dem »Hochland« brillant über die neue katholische Richtung in Frankreich orientiert. Und die neukathol. Richtung – ich glaube das ist die ganze moderne französische Literatur. (Ich werde die Gegenprobe machen, indem ich die letzten Jahrgänge des »lit. Echos« durchgehe, werde aber gewiß nur wenig anderes finden.) *Vogüé, Bergson, Paul Adam.* Aufsätze von Curtius, Wechssler, Terkünte, Herm. Peter, dem eifrigen Katholiken – ich lese u. notiere wild durcheinander, wie ich es gerade finde u. mich beim einen vom andren erhole. Es macht mir Freude. Hätte ich nur nicht ständige Herzbeschwerden u. Todesgedanken.

Ob der Vergleich mit Teubner zustande gekommen, weiß ich noch immer nicht. Das geht alles so langsam, u. ich erhalte wenig Nachrichten.

Die Revue de Genève hat in französ. Übertragung meinen Nationalismus-Artikel gebracht. Ich glaube, sie hat ein paar Sätze gestrichen, in denen ich Gründe gegen das Französieren des Rheinlandes vorbrachte. Ich habe leider meinen Text nicht mehr im Gedächtnis. Ich schickte eine Berichtigung an Harms. Ich fragte Harms auch an, was ich mit seiner sehr schmeichelhaften Aufforderung zur Mitarbeit an der Revue Rhénane machen solle. Das Ding hat mindestens zwei Seiten. Das *Echo de Paris* berichtet sehr ausführlich über meine Studie, macht aber die Geschichte so auf, daß ich einigermaßen als Franzosenfreund dastehe. –

Gestern auf der Bibl. wurde ich lebhaft an den Mittag im Münchner Lesesaal erinnert, als man wegen Eisners Ermordung schloß u. die Räterepublik sich ankündigte. Man schloß um 1 Uhr, u. ich erfuhr, daß die Hochschulcollegs ausfielen, wegen der *Rathenaudemonstrationen.* Auf dem Neumarkt hingen an den riesigen Fahnenmasten die schwarz-rot-goldne u. die gelbschwarze Fahne halbmast. Einzelne Gruppen rückten schon durch die Straßen voran. Der widerwärtig gemeine Mord hat mich weit nach links gedrängt. Fraglos sind es wieder Corpsstudenten, Offiziere, ist es wieder das Mördernest München. Manchmal ersehne ich eine Guillotine. Im Allgemeinen bin ich politisch abgestumpft, von beiden extremen Parteien angeekelt u. von der Mitte kalt gelassen. Dieser Mord war eine kleine Aufpeitschung.

Am Tage, wo wir ihn erfuhren, letzten Samstag, waren wir zu

*Brucks* zum Kaffee geladen. Das Ehepaar Uhlig, er Socialist im Unterrichtsministerium für Volkhochschulwesen, sie, älter als er, grauhaarig bei jungem markantem Gesicht, im Kultusministerium für Wohltätigkeitssachen, Demokratin, Freundin der G. Bäumer u. Helene Lange, teilten meine Gefühle. Ein anatomischer Geheimrat der tierärztlichen Hochschule, Baum, jovial, war rechtsorientiert. Ich freundete mich auf dem Rückweg mit seiner Tochter an, einer Zwanzigerin von scharfgeschnittener sinnlicher Blondheit. Die Leute haben eine Villa am großen Garten, u. das Mädchen arbeitet in einem Rechtsanwaltsbüreau. Mit Bitterkeit u. Offenheit brachte sie das Thema auf Sexuelles. Die Büreaumädchen niederer Klasse könnten ihrer Natur folgen – sie sei gebunden u. müsse auf den Mann warten. Ihr Verlobter sei als Marineoffizier gefallen. –

Einen Abend hatten wir Besuch von den zutunlichen *Fischers*. Sie brachten die Mutter Fischer mit, eine biedere süddeutsche Frau. – Einen anderen Abend war auf der Durchreise *Dr. Luther* bei uns, der mir neulich einen Band von ihm (z. T. in Versen) übersetzter russischer Dramen geschickt hat. Er erzählte von seiner Art zu übersetzen. Prosa fange er gleichzeitig an mehreren Stellen an, weil er in der Arbeit freier werde u. somit vermeiden wolle, daß der Anfang schwerfälliger klinge als der Schluß. Poesie – trage er ein durchschossenes Heft bei sich, u. wo ihm 4, 5 Verse einfielen, setze er sie an den Rand. Er äußerte sich – im Gegensatz zu *Georg*, der wieder zu Lenin berufen, sehr pessimistisch über Rußland. Die Regierung möge aus guten Köpfen bestehen, alle ihre Verwaltungsorgane aber seien schlimmer, als die zaristischen waren.

Heute Abend sollen Rüdigers u. Janentzky u. Schürer zu uns kommen. Das kostet wieder viel Arbeit. Vorher abwaschen u. hinterher abwaschen. Und es kostet – ganz einfach: Kaffee, Kuchen, Obst – 100 M.

*Hallwachs*, das Monokelmännchen, das ich zuletzt auf dem deutsch-spanischen Tage sprach u. zur Rede stellte, starb 62 Jahre alt. Ich mußte (letzten Freitag) zur Trauerfeier im Crematorium Tolkewitz. Rock, Cylinder, schwarze Handschuhe, Überfüllung des Crematoriums, qualvolle Schwüle u. endlose Reden. Das Lügnerischste u. unter allem Hundlichste, was ich je gehört. Immer hat er sich mit den Studenten gestritten, sie haßten ihn, er verkehrte als Rector nur noch indirect mit ihnen – u. einer in Wichs pries ihn bei gesenkten Fahnen als Studentenvater. Immer hat er sich mit den Collegen gezankt, u. einer nach dem andern rühmte ihn. Dember hat ihn gehaßt u. widmete ihm warmen Nachruf.

Blieb stotternd stecken, hielt seinen Cylinder unter die Nase u. las daraus ab. Wissenschaftlich war er längst abgetan, u. man rühmte ihn gewaltig. Und der Pfaff ritt auf dem 119. Psalm herum: »Ich habe Freude an deinem Gesetze« – weil er Physiker gewesen! – Ich wechselte ein paar Worte mit Kowalewskis, die wir seit langem ganz aus den Augen verloren haben. Seit er seinen Bruder gern als Bühlers Nachfolger sähe, macht er mir wieder Hoffnungen auf Prag.

Küchler hat, da Oesterreich vor dem Bankrott steht, seine Übersiedlung nach Wien vorläufig um ein Semester verschoben! Eine Jämmerlichkeit. Da ich ja aber in Wien gar nicht auf der endgiltigen Liste gewesen sein soll, so kann ich (G. s. D., eigentlich!) keine Hoffnung daraus schöpfen. *Spitzer* hat mir ein paar Bände Duhamel u. Dorgelès geschickt. Er schreibt beruflich verbittert. – Daisy Kleins letzter Brief war der Gipfel des Entsetzens u. der Schamlosigkeit. Sie speie Blut, ihr Herz lasse nach, ihr Befinden bessere sich, wenn ich ihr schriebe oder etwas von meinen Sachen schickte, ich möge es doch tun. Ich habe noch nicht erwidert. Tun u. Lassen drückt mich hier gleichermaßen.

Ein paarmal sehr gemütlich im Kino.

*29/Juni. Do. Abend.*

Unser Hochzeitstag – 18 Jahre. Ich kann das Gefühl des »Wie lange noch« nicht loswerden.

Gestern der Besuch von Mutter u. Tochter Rüdiger, Janentzki u. Schürer ergab nichts Neues. Jan. spricht recht viel Nachteiliges über Leute, mit denen er sich von Angesicht zu Angesicht verträgt. Er ist auch durchaus nicht so Carrière- u. Weltabgekehrt, wie es den Anschein hatte. Man kann auch als Mystiker vorwärts wollen.

Von der *Revue de Genève* erhielt ich einen Chek über 64 Frcs au change de I, 525%, worauf mir die Dresdener Bank heute 4 197 M auszahlte; mehr als ein halbes Monatsgehalt, in einem halben Tag erschrieben. Willkommener Zuschuß – aber nichts hält den Preisen stand. Wir machten Vormittags zusammen Besorgungen (die mißglückten), u. Nachmittags ging ich wieder auf der Landesbibl. das Hochland durch. Hermann Platz scheint der eigentliche Kenner des jüngsten Frankreich zu sein. Ich stieß nebenbei auf eine große rühmende Studie über eine Messe meines zum Katholizismus bekehrten Cousins Otto Kl. Seltsam u. nicht ohne Komik.

Ich wäre nicht verwundert, wenn aus der Mordaffaire Rathenau ein Bürgerkrieg erwüchse.

*Sonntag Abend gegen 11 Uhr 2 Juli*
Das Mädchen hat abgesagt, u. wir wirtschaften allein weiter. Vielleicht ist es gut so bei der ungeheuren Teuerung, der keine Papierzulage gewachsen. –

*Teubner* hat Berufung eingelegt, zugleich aber wird ein Vergleich verhandelt. Für die moderne Prosa will er Aufschub bis 1. Dez. geben, für die Literaturgeschichte keinen.

Ich führe das Durchackern der Zeitschriften auf der Landesbibl. weiter. –

[...]

Harms schrieb sehr dringend aus der Sommerfrische, ich solle die *Punkt-Affaire* in der Revue de Genève in allerschroffster Form berichtigen, um gegen spätere ev. antisemitische Hetze »Document« zu besetzen. Ich habe mich nicht dazu entschließen können. Dagegen lasse ich die überliebenswürdige Aufforderung zur Mitarbeit an der Revue Rhénane ganz unbeantwortet. Die Leute haben mir ihr prunkvolles Juniheft geschickt; schönste Gobelinreproduktionen.

[...]

Wir leben förmlich auf dem Balcon, nehmen die Mahlzeiten draußen. Sohla, Portiersgatte u. Tischler hat uns für 280 M einen schönen Fichtentisch gebaut, ein festes Stück an Stelle des bisherigen Wackelaufbaus (Kistendeckel über Ziertischchen). Die Blumen strotzen u. beengen uns. Ich habe Eva neue Blumengitter u. Töpfe geschenkt. Sie schwelgt in Blumen, u. das Ohnemädchensein ermöglicht Anschaffungen. Aber freilich: das Trocknen u. Putzen hat mir so sehr die rechte Hand ermüdet u. gezerrt, daß ich eine ernstliche Schreibbehinderung fürchte.

*Dorgelès »Croix de Bois«,* von Spitzer geschickt, ist menschlicher als das »Feu«, das schönste Kriegsbuch, das ich bisher überhaupt kenne. Bei Burdach bestellte ich für mein Seminar *Psichari* u. *Baumann*, zwei Romane, die wohl zusammen an 800 M. kosten werden, da sich der Dollar nach Rathenaus Ermordung den 400 nähert. Ich lese u. lese u. lese u. komme doch (oder eben deßhalb) mit der modernen Prosa nicht vom Fleck. – Burdach ist der Buchhändler des deutschen Seminars, eine Handlung am Altmarkt. Dressel am Bismarckplatz ist immer unmöglicher geworden in seiner Schlamperei. Es heißt, er richte sein Augenmerk nur auf »meterreichen« Verkauf an Schieber.

*Freitag Nacht 1 Uhr 7/Juli.*
Wir gingen nur sehr widerwillig zu Fischers herüber u. hatten dort einen interessanten Abend, dessen geistige Kosten der Hochbau-Kunstprofessor *Reuther* bestritt, starker blonder bartloser Mann, Schauspieler-, Komikergesicht, Vierziger. Er war als »Ausgräber« in Indien u. Aegypten u. während des Krieges als »Bandenführer« bei Kurdenstämmen im Persischen. Er erzählt mit Humor u. Komik, die Kurden ihres Heroismus entkleidend. Das Eigentümlichste der persische Feldmarschall Haase, ein preußischer Unteroffizier, dessen Macht sich auf 6 Maschinengewehre stützte. Tragisch u. erbitternd daran, wie die Deutschen den Mann während des Krieges nicht nutzten sondern als Unteroffizier behandelten. – Gehrigs waren dort u. ein junges Ehepaar Nörr, er Bayer u. Privatdozent an der Tierärztlichen Hochschule, etwas förmlich, sehr höflich u. intelligent. –

Gestern eine verzweiflungsvolle Hitze, ich war zuletzt ganz entzwei u. brauste Abends noch einmal. Ich hatte zweimal zur Hochschule gemußt. Vormittags *Rathenau-Feier* auf Anordnung der Regierung in halbleerer Aula ohne alle studentische Farbigkeit, aus etwas verkniffenen Einleitungsworten Gravelii (»Vernunft-Republikaner«) u. einer erstaunlich taktvollen u. gut porträtierenden Rede Bräuers, des so rasch zu Ehren gelangten Eosinschweinchens. Ich hätte Bräuer so Gutes gar nicht zugetraut. Rathenau: der Idealist, der Mann der industriellen Organisationsaera, der Mann des inneren Widerspruches zwischen Freiheit u. Staatszwang im Wirtschaftlichen, der »Abraham a Sancta Clara« im Kampf gegen den Luxus. Ich lernte wirklich viel aus dieser Rede ... Heute sagte mir Gehrig, er sei meiner Anerkennung für Bräuer froh, denn er wolle ihn jetzt zum Ordinarius vordrücken ... Nachmittags gestern mußte ich mich dann einmal im modernen Französisch der Papesch sehen lassen u. ihr ihr Colleggeld geben. Sie hat dieses S. S. 324 M bekommen, ich nur etwa 320. Aber ich habe wieder für Juni u. Juli 3 100 M. Nachzahlungen erhalten, mein Jahrgehalt beläuft sich ohne Steuerabzug jetzt auf weit über 100 000 M.

Ständige fortschreitende Arbeit an der Mod. Prosa.

*Montag gegen Abend 17 Juli 22.*
[...]

Seit gerade 8 Tagen ist *Walter Jelski* hier, Marta aus dem Gesicht geschnitten, ein guter, schwer bedrückter, nervöser, revolutionärer Junge, er will Schauspieler werden, die Eltern möchten ihn zum Geldverdienen bringen – ob er begabt ist, weiß ich nicht,

sicher leidet er unter dem Elternhaus. Er war mit dem Vater so verfeindet, daß man ihn zur Familienberuhigung hergeschickt hat. In già Thiemes Zimmer ist er untergebracht u. macht morgens Sprechübungen. Er wischt auch, macht Gänge, ist bescheiden, zutunlich, gutmütig, dankbar, interessiert, heftig u. kindlich.

Heute eine Sitzung. Bühler geht nach Wien. An seiner Stelle muß ich Mi. im Ministerium Schulsachen beraten; möglich, daß ich das Dekanat erhalte.

*Montag Morgen 24/Juli 22.*

Dominierend u. absorbierend immerfort die moderne Prosa. – Die Hauswirtschaft – *Walter Jelski's* Sorgen auf meine geladen. Die hysterische Mutter, die zerrüttete Ehe zu Haus sündigten u. sündigen an dem Jungen. Man zerrt ihn hin u. her, erlaubt ihm Schauspieler zu werden, hält ihn zurück. Er will in Berlin bei einem Agenten Stellung suchen, die Mutter will ihn zwingen hierzubleiben, weil er sich zu Haus mit dem Vater nicht verträgt. Ich habe mit langem Brief energisch eingegriffen. – Ein paarmal Kino, ein paar Schritte Abends spazieren. –

Eine Sitzung im Kultusministerium, wo ich Bühler vertrat, schmeichelte meiner Eitelkeit. Über die Universitätsberechtigung der deutschen Oberschule. Ich trat sehr für Französisch, dann sehr für Latein ein. Es waren da: aus Leipzig: Foerster, Litt u. Leblanc (?), Chemiker; von der Hochschule: Mollier, Ludwig, ich. Ministerium: Boehme, Apel, ein großes Schultier (Giesing oder so), ein paar Schulräte u. Seminardocenten. Litt, Sprangers Nachfolger, sprach sehr gut für Sprache u. Lateinbildung gegen Phrasen- u. Paukfächer (er sagte aber, daß alle zu Phrasen einladenden Fächer: »Paukfächer« werden). Er machte ein entsprechendes Gutachten der Univ. Leipzig, das an mich gelangte, u. das ich Gravelius weitergab. (Es geht um die Richtlinien des sächsischen Vertreters auf der Reichsschulconferenz). – Soweit Erfreuliches für meine Eitelkeiten. Bedrücklich dagegen das Spanische. Gravelius, der Rector u. Wetterfrosch, im Anschluß an eine neue verunglückte »spanische Woche« will einen Elementar- u. »Portiers«-Unterricht im Spanischen für die Ingenieure u. sagt, dies sei unter meiner Würde, weßwegen ein Lector hermüsse. Den Lector habe ich mir immer gewünscht, was Gravelius sagt, ist völlig richtig u. ist sehr höflich – dennoch, es heißt auch: Du kannst nicht genug Spanisch! Eigentlich gar kein Vorwurf, u. ich mache auch gar kein Hehl daraus. Aber die Tatsache bleibt, daß ich nicht das kann, was man hier braucht u. daß man hier das nicht mag, was ich kann. Walther Fischer, der

sprachgewandte, ist ganz anders an seinem Platz. Schmiegt sich auch gesellschaftlich ein. Ich kam mit seiner Frau hier bei uns hart aneinander, als sie, von von conservativen Freundschaften beeinflußt, sehr empfindsame Worte für die idealistischen deutschnationalen Studenten fand. Im Anfang stand sie links. Sie ist in politicis biegsam wie in Eroticis. Übrigens blieben wir Freunde. Fischers Mädchen soll in den nächsten Wochen bei uns Dienst tun, während F's verreist sind. Und Frau F., die ja als Erzieherin in Spanien war, besuchte meine letzte spanische Übung. Sie sagt, meine Aussprache sei aber nicht die eines im Lande Gewesenen, geruhte aber sonst befriedigt zu sein. Ich fürchte aus alledem Peinliches u. fühle mich als Hochschulprofessor schlechter als je. Und keine, keine Aussicht fortzukommen. –

Vorgestern zu einem Thee bei *Dembers,* die hoch oben im letzten Haus der Kaitzerstr wohnen. Er ist Jude, leidet darunter, würde gern Hallwachs' Nachfolger. Gestern Vorm. Frau Barkhausen bei uns – sie nahm sich Lectüre aus meiner Bibliothek zur Sommerreise mit – u. wir erfuhren, daß D. wohl keineswegs H's Nfg. wird.

*Berthold* schreibt mir von der Ostsee, er habe mir *10000 M.* zu einer Sommerreise überwiesen. Man muß gegen Summen in jeder Beziehung abstumpfen.

*Sonnabend Morgen 29/Juli*

Über alles hinweg im Centrum immer die moderne Prosa. Zu Haus, auf der Landesbibl. – überall. Anregung nur das Kino. Die ganze famose Serie »*Der Mann ohne Namen*«, dazwischen das große Kunstwerk »*Der Strom*«.

Gestern eine kleine journalistische Arbeit: *französische Universität* für den *Hannover'schen Courier.* Die Leipziger Univ.-Blätter hatten ein Stück aus meiner Studie in der Int. Mon. gebracht – der H. K. fragte infolgedessen an.

Die *Dekanatsfrage* beginnt kritisch zu werden u. mich zu beschäftigen. Fraglos werden antisemitische Bedenken ins Spiel kommen. Ich will mich nicht vordrängen u. nicht drücken. Die letzte Fakultätssitzung streifte am Donnerstag daran. Ich sprach auf dem Rückweg lange mit Fischer darüber. Am Nachm. mit Frau Bühler, die uns besuchte. Compliciert wird das dadurch, daß Bühler um einen jüdischen Nachfolger in der Professur kämpfte: Seltz.

[...]

Der Irrsinn der Preise und Ziffern in Gelddingen spottet jeder Beschreibung. Bisher schwimmen wir oben.

Morgen soll Fischers Dienstmädchen für die Zeit der Fischerschen Sommerreise zu uns kommen. Erleichterung u. Verteuerung.

*Novellenthema*: Moderner Heroismus. Frau Dember, als ich ihr erzählte, wie komisch ich mir als Sachverständiger auf dem Ministerium vorkam: Nehmen Sie sich auch komisch? Ich war doch in solcher Gefahr, als ich im Kriege verkleidet mit falschem Paß meinem Mann durchs Ausland nachreiste (nach Teneriffa). Und konnte das Lachen nur schwer unterdrücken. – Daneben Trude Leupold, die 1919 durchs Bolschewistenfeuer Thieme in Leipzig Essen bringt. Hier überall rührende Wirrnis: Hysterie, reine Liebe, Erotik, Tapferkeit, Unbewußtheit. Und Thieme – der Arbeiter, das Volk κατ' ἐξοχήν als Student bedroht! Es kam mir zwischen Schlafen u. Wachen am frühen Morgen. Aber die Zeit, wo die Zeit hernehmen?

*Athenaion*-Verlag schrieb, auf Walzels Einspruch habe er Neubert u. Hämel erklärt, er könne noch keinen bindenden Vertrag schicken. Das ist schwere Beleidigung für mich, Desavouierung meines Wortes gegenüber Neubert u. Hämel. Ich antwortete Athenaion hanebüchen. Schuld ist ein Protest Walzels.

*Mittwoch 2 August, Vorm.*

Sturmflut der Familie, die man vorüberbrausen lassen muß. Am Montag Vorm. kam erschöpft, gealtert Julius Jelski auf dem Wege nach Kips., seine Kleinen dort abzuholen u. im Vorbeifahren Walter zu bewegen, länger bei uns zu bleiben. Der Vater Jelski ist kein schlechter Mann – Martas bösartige Hysterie macht dort alles unglücklich. Sie hat in Raffgier so viele Zimmer vermietet, daß sie ihre Kinder nicht im Hause gebrauchen kann ... Ich überzeugte aber Julius von der Notwendigkeit, Walter nach Berlin zu lassen, u. W. fuhr am gleichen Abend nach dorthin – sein Vater nach K. – [...] Mit Sußmanns hatten wir telephoniert, correspondiert ein Tohowabohu gehabt. Schließlich holte ich sie gestern Mittag von der Bahn. Ein Zimmer das sie in der Stadt gemietet hatten, eine Spelunke, gaben sie auf u. kamen zu uns. Seitdem sind sie mit vielem »Nein, danke!« unsere Gäste, u. Eva hält sich um so heroischer als das uns angekündigte Mädchen der Fischers ausgeblieben ist. Wally u. die kleine Hilde schlafen in Olympias Zimmer, Sußmann hat das Nähzimmer, Käthe liegt auf dem Sopha meines Arbeitszimmers. Und Eva kocht, u. wir waschen ab u. decken etc. etc. Und inzwischen kam auch *Thieme*. Wir holten ihn, nachdem die Sußmanns zur Ruhe gebracht, Abends ab; der Leipziger Zug hatte

Verspätung, wir gingen an der Eisenbahnbrücke hinter dem Bahnhof spazieren. Er kam um ¼12, unverändert in Aussehen, Wesen, Gesinnung. Wir fuhren heim, er erhielt sein altes Zimmer, wir tranken Kaffee, kamen um 2 zur Ruhe – u. standen um 7 auf. Unruhe u. müdes unruhiges Herz. Sußmanns nach dem Frühstück in città. So soll es bis Freitag gehen. Die Arbeit stockt natürlich ganz. Sußmanns wollen durchaus die Kosten ihres Aufenthalts tragen, wir müssen es ablehnen. – Ich hatte *Curtius* gebeten, mir Bücher für meine »Moderne Prosa« zu leihen, höflich-collegial auf offener Postkarte, mit dem Zusatz, ich machte ihm immer sachliche Opposition, das könne ihn kaum kränken. Ich bekam als Antwort einen eingeschriebenen Brief in Maschinenschrift: Sehr geehrter Herr! u. »mit vorzügl. Hochachtung«: er habe keinen Anlaß mir einen »Freundschaftsdienst« zu erweisen, er wolle mit mir nichts persönlich zu tun haben, da ich ihn in Form u. Inhalt zu sehr angegriffen hätte, ich solle erst durch meine Kritiken größere Sachlichkeit beweisen – übrigens hätte ich ja die Franzosen in der Revue de Genève um Büchersendungen gebeten! – Das wurmt mich sehr, ich hoffe auf kalt genossene Rache.

Den Ostern über das Spanische in Kipsdorf geschriebenen Artikel habe ich jetzt von den Blättern für Volksbücherei gedruckt übersandt bekommen.

*Freitag Abend gegen 9 Uhr 11 August.*
Seit Anfang August immerfort in meiner Arbeit gehemmt gewesen, Zerschlagenheit u. tiefe Depression sind teils Ursache, teils Folge davon. Ablenkung über Ablenkung, teils unerfreulich, teils lästig.

Den Grund zur Zerschlagenheit legten *Sußmanns*, die wirklich bis Freitag blieben. Es war ein Hôtelbetrieb. Mehrfach waren sie mit einem Jüngling, einem geistigen Verehrer ihrer Tochter tagüber aus. Aber hier wurde lange u. gemeinsam gefrühstückt, hier füllten sie nächtlich alle Räume, hier bereiteten sie sich ein Bohème-Abendbrod, u. nach ihrem Schlafengehn wuschen Eva u. ich bis nach Mitternacht ab. Das Bitterste war die Sicherheit: nicht nur keinen Dank sondern gewiß Klatsch zu ernten. Es ist eines Mannes unwürdig in der Wirtschaft mitzuhelfen! Aber daß Eva es allein nicht schaffen konnte, u. wieviel sie schaffte, wurde nicht anerkannt. Wozu Zeit u. Papier mit diesen Peinlichkeiten vergeuden … Sußmann ist kein schlechter Mensch – aber keine geistige Capacität u. etwas pedantischer Prinzipienreiter … Ein paarmal flüchteten wir mit Thieme ins *Kino*. […]

Wir hatten auf *Fischers Mädchen* gerechnet. Es ergab sich, daß das brüchige Geschöpf ohne Wissen seiner Herrschaft allein – oder vielleicht auch nicht allein – in deren Wohnung hauste. Eines Tages tauchte Frau Fischer hier auf, nur deßwegen aus Würzburg zurückkommend, warf das Mädel heraus, machte uns einen aufgeregten (u. natürlich auch wieder zeitraubenden) Besuch u. fuhr dann sogleich zu ihrem Mann nach Orb. Der wird mit seinem Herzfehler 99 Jahre alt werden – denn er läßt sich nie aus der Ruhe bringen u. tut nie zu viel. Aber er wird auch lange vor mir ein Universitäts-Ordinariat haben, denn er pflegt seine gesellschaftlichen Verbindungen u. läßt sie sich Zeit u. Geld kosten. Frau Fischer kaufte hier um 390 M ein Gästebuch als Abschiedsgeschenk für Küchlers. Und so, mit Besuchen, Geschenken, Commersen u. Ausflügen schafft man's. Wir hingegen drücken uns an allem vorbei – es liegt uns nicht. Seit 14 Tagen suchen wir derart einem Ausflug zu entgehen, den wir gemeinsam mit Bühlers u. Brucks machen sollen u. sollten ... Ich erfuhr, daß Heiß bereits an Küchlers Stelle berufen ist, auch daß er wohl annehmen wird, weil er in Freiburg mit allen Kollegen zerfallen sei. Woraus dann weiter folgt, daß man in Freiburg ihm keinen Einfluß auf die Wahl seines Nachfolgers einräumen u. jedenfalls nicht seinen Dresdener Nachfolger dorthin berufen wird ... Diese Wissenschaft verdanke ich *Phil. Aug. Becker*. Er tauchte auf einer Ferienfahrt vorgestern hier auf, war über Mittag u. Kaffee unser Gast u. nahm mir auch wieder einen halben Tag. Er war liebenswürdig u. stotterte sehr stark u. altersschwach. Wir sprachen über Antisemitimus, u. er fand es begreiflich, daß man einem Juden kein germanistisches Ordinariat übertrage, weil ein Jude als »Nichtdeutscher« nicht den richtigen Grundton für deutsche Dichtung finden könne ... Sehr komisch war es, daß Becker hier mit *Kratzert* zusammentraf, dem baumlangen, grauhaarigen Apotheker, der in Leipzig unsere Freundschaft mit Scherner vermittelte, der dann aus unserem Kreis verschwand – man hörte er sei zum Theater, genauer: zur Schmiere gegangen. Vor wenigen Tagen, Abends, rief uns jemand mit theatralischer Stimme auf der Straße an: Kratzert. Er wohnt bei seinem Vater, in nächster Nachbarschaft, er vertritt in einer Apotheke, er filmt zwischendurch, er hofft auf neue Theaterstellungen. Er erzählte in Beckers Gegenwart ungeniert, daß er seit zwei Jahren mit einer »ebenso verrückten« Frau verheiratet sei, u. daß sie sehr befreundet seien, wenn sie nur nicht zusammen wohnen müßten ... Den gleichen Mittwoch Abend kam er zum Kaffee zu uns u. erzählte mir höchst interessant vom Kino, von der Schauspielerbörse, von der Dramen- u. Operettenschmiere in Landshut, auch

von Hermine Körners Theater in München, wo er mitgespielt, besonders in der Schmidtbonn'schen »Passion«! Und wie Klöpfer als Jesus gestreikt, geflucht, gesoffen habe, u. von Jannings u. von der Porten u. von mancher Größe, die wir aus dem Kino (u. leider nur aus dem Kino) kennen. Es war sehr hübsch u. anregend, aber als wir ins Bett kamen, war es drei Uhr, u. natürlich war man am nächsten Tage zerschlagen ... In diese Zerschlagenheit hinein kam dann wieder ein Besuch, der den ganzen Vormittag nahm, *Dr. Schürer*, dem man eine Stelle als Feuilletonredacteur bei den Dresdener N. N. geboten hat u. der sie unter Märtyrer-Gesichtspunkten aus Geldnot annehmen wollte. Ich riet ihm, fröhlicher zuzugreifen u. machte ihm ein bißchen Mut. (Andere zu ermutigen, reicht es bei mir immer, aber eben nur dazu.) Schürer kennt *Curtius* persönlich gut u. suchte, mir bessere Meinung von ihm beizubringen. Der Brief beruhe auf gegenseitigem Sich-nicht-verstehen. Ich las Schürer die Wegbereiter-Kritik aus dem Archiv vor, u. war dabei freilich selbst über ihre große Schroffheit etwas betroffen. Auch hier wieder ein vertaner Vormittag ... Und heute »auf Befehl des Ministeriums eine kurze *Verfassungsfeier*« im Hörsaal 80. Das Publikum höchsten 50 Personen. Kein Student. Etwa 8–10 Professoren, die Sekretäre der Kasse etc., die Arbeiter u. Diener des Hauses – jämmerlich. Aber *Gravelius* wurde mir durch seine Rede geradezu lieb. Man sah, wie er sich quälte, *wie* er um die Mitte rang. Er hatte den Mut, von der Flaggenfrage zu sprechen. Er erzählte als Kindheitserinnerung, wie Frankfurt schwarz-rot-golden flaggte, als die Nachricht von Wörth kam, u. auch noch als Wilhelm I »mit seinen Paladinen« feierlich einzog. Er bekannte sich zu Schwarz-Rot-Gold u. will doch die verstanden wissen, die der »mit Ehren untergegangenen« Schwarz-Weiß-Roten Fahne anhingen. Das versöhnliche Symbol heute die Handelsflagge. Er las mit Bewegung Eberts Bülletin vor, u. nannte es fast »eine nationale Tat«, daß unser »Deutschland über alles« durch den Reichspräsidenten nun wieder zu einem allgemeinen deutschen Liede gemacht werde, daß man sich nicht mehr schämen brauche, es zu singen! Das war tapfer von dem Rector dieser Hochschule.

Aber alles das bedeutet für meine Arbeit verlorene halbe u. ganze Tage, u. zu lange Abende u. zu wenig Schlaf u. zu wenig Sammlung. Hinzu kommt die Wirtschaftsmisère. Seit wenigen Tagen haben wir nun freilich eine *Aufwärterin*, aber sie hat bisher so viel allergröbste Arbeit zu schaffen, daß sie noch nicht als durchgreifende Hilfe spürbar ist. Und alles das bedeutet natürlich Übermüdung u. schlechteste Nerven für mich u. für Eva. Woraus dann Reibungen u. neue Bedrücklichkeiten folgen. [...]

Das französische Generalconsulat bat mich um Angabe, wo ich über Barrès geschrieben hätte. Ein franz. Schriftsteller wolle darauf eingehen.

Tag für Tag Schwüle u. Gewitterregen.

Gelesen in Suarès, Amiel, Psichari.

[...]

*Sonnabend früh 7 Uhr 19 August.*

Unendliches Regenwetter, frühe Herbstlichkeit. – Schlechtester Zustand meines Herzens, Nervosität, dadurch ungleiches Betragen u. oft Zwist.

Die *moderne Prosa* geht weiter. Ich collationiere jetzt mit Thieme. Nach vielem zuhause-arbeiten beginnen jetzt wieder Bibliothekstage. Letztes fehlendes Material liegt bei Friedmann, wie er mir schreibt; wir wollen die zweite Septemberwoche nach Leipzig. –

[...] Ich bin oft neidisch auf *Kratzert*, der ein wenig mit schuld daran ist, wenn es mir gesundheitlich so schlecht geht. Der lange Mensch kommt alle Augenblicke nach dem Abendbrod zu uns, setzt sich harmlos u. bescheiden, erzählt – sehr nett, sehr monologisch – u. geht erst um 2 Uhr u. später. Ihm macht das nichts, er verausgabt sonst keine Kräfte. Er arbeitet 4 x wöchentlich in einer Apotheke, um sein Leben zu verdienen, et c'est tout. Er ist innerlich ausgefüllt, hält sich schauspielerisch für keinen Kainz, hat aber Freude an seinem besseren Schmierantentum u. liebäugelt mit einem Posten (zwischen Gesang u. Rede im Komischen) am Berliner Metropoltheater. Ich könnte mutatis mutandis leben wie er. Wenn ich mich auf die »Wahrnehmung« meiner Professur beschränkte. Ich könnte vergnügt meiner Briefmarkensammlung etc leben, ich könnte Novellen zu schreiben versuchen, u. wenn mich nicht der Gedanke hetzte: es dauert zu lange, es vergeudet Zeit, es bringt nicht Geld noch Erfolg, so würde ich mich gewiß allmählich einschreiben. Ich könnte das alles tun u. kann es nicht. Ich muß in meinen Berufsarbeiten weiter, ich klammere mich an sie. Bei aller immer stärkeren Liebe (erotisch u. sinnlich immer verstärktem Lieben) zwischen Eva u. mir, einer unantastbar gewissen wechselseitigen Liebe: ich bin allein u. hänge im Nichts u. brauche Übertäubung. Eva lebt in ihrer Musik, kennt kein Schaudern vor Tod u. letzten Gedanken, ist aus[ge]glichen u. ausgefüllt, kennt auch keinen Ehrgeiz u. keinen Neid. Ich bin allein im Beruflichen (in Philologie u. Ehrgeiz) u. im Transcendenten.

Ich bin auch sonst im Beruflichen allein – ganz allein zwischen

den Richtungen. *Voßler* schickte mir (ein Lebenszeichen nach vielen Monaten) seine Rede über den Bildungswert der Neueren Sprachen. (N. Sp. letztes Heft). Ein törichtes Capriccio, eine Theeplauderei, die sich ständig selber widerspricht, die von Felix stammen könnte. Ich sandte meinen Artikel über das Spanische als Gegengabe: es steht das Gegenteil von dem darin, was Voßler sagt. Vielmehr: der Artikel ist gegenteilig gebaut, nicht als eine Serie von Purzelbäumen, sondern geradlinig. –

Durch Thieme, genauer über dessen Tante, haben wir endlich eine *Aufwärterin*, eine brave ältere Frau, gefunden. Sie kommt nicht alle Tage, aber doch 4, 5 x wöchentlich u. scheuert, putzt u. betätigt sich dann sechs u. mehr Stunden berserkerhaft. Es ist eine große Erleichterung für uns beide, noch nicht das Ideal, aber doch ein Approximativum. Die Frau bekommt bisher fünf Mark die Stunde. Diese Woche erhielt sie 150 von uns, dazu einiges Essen, was das Teuerste daran sein dürfte.

*Paul Harms* hat sich angesagt; er will zu einer Landtagssitzung nach Dresden kommen.

*Freitag Abend 25/8*

[...] Wildeste Geldentwertung. Der Dollar sprang auf 800, auf 1 000, jetzt auf zweitausend. Die Butter auf 230, das Brod, markenfrei, auf 47 etc. etc. Heute kostete der zweitbilligste Kinoplatz im Prinzeßtheater 34 M. Wir sind viel im Kino, immer wieder – gestern in der finsteren Proletarierhöhle am Freiberger Platz, den »Vaterlandlichtspielen«: Auch da schon 18 M. Ich gebe mit stumpfer Ruhe aus. Es müssen wieder neue Zulagen kommen. Ich lasse mich treiben, ich beobachte. Ich lieh *Thieme* elftausend M (5 ½ Dollar). Mit diesem Zuschuß hofft er den Winter beim Studium bleiben zu können. Im Sommer will er dann in die Praxis.

Einen Nachm. machten wir einen kleinen Spaziergang an der Elbe. Der immer belebten, interessanten. Beim Hause des Ruderclubs ist in eine Art Brunnensteinen eingebaut eine Bootimitation, woran das Rudern auf Rollsitzen geübt wird. Junge Menschen mit heiligem Eifer u. vieler Disciplin. Im Kino sah man mit ernstesten Inschriften einen Leipziger Fußballkampf »auf dem Gelände der Völkerschlacht« vor 60 000 Zuschauern. Es ist blödsinnig, es ist verdummend – u. es ist unsere künftige Armee, unsere Freiheit, die neue Großmacht Deutschland.

Wäre nur Nationalismus nicht so wider- widerwärtig mit Antisemitismus verknüpft. Wir waren bei Brucks zum Kaffee geladen (worin sich wegen des schlechten Wetters ein lang drohender

Ausflug auflöste): ich beriet dort lange mit *Bühler*, wie ich mich als sein wahrscheinlicher Nachfolger im Senat zu verhalten hätte; es geht um die Durchsetzung der philos. Professur für Seltz. Seltz ist Jude – er wird nicht durchzubringen sein. Noch waren dort Frau *Gurlitt*, eine sehr lebhafte alte Dame, u. ihr eben zum kunsthistorischen Doctor gebackener Sohn; es stellte sich heraus, daß er 1918 Leutnant bei der Wilnaer Ztg. gewesen; wir tauschten Erinnerungen, Arnold Zweig betreffend, Magnus Zeller u. Eulenberg etc. – Einen Abend waren wir bei *Kaufmanns*. Der Mann schweigt von seiner Stiefelfabrik u. zeigt die Fülle seiner Bücher, Bilder u. wissenschaftlich-künstlerischen Bildung u. Sehnsucht. Sie müssen reich sein u. vor dem Kriege, in Berlin, noch reicher gewesen sein. Ihre kleine aber villenartig elegante Wohnung ist gestopft voll von Bildern (Originalen) u. Büchern. Die Schränke in denen prachtvolle Bände stehen, waren z. T. ursprünglich Musterschränke u. rochen nach Leder. Ein älterer österreichischer Maler war da, *Mediz*. Heute rühmt ihn Bruck maßlos in den Dresdener N. N. Die Zeichnung, die er von Kaufmann gemacht hat, fand ich ziemlich geistlos ... Ein jüngerer Maler, dessen Namen ich nicht weiß, zeigte Porträtzeichnungen von Karl Hauptmann. Ein junger englischer Theologe (den ich ganz gut verstand) nannte seinen geistlichen Beruf: my business.

*Kratzert* kommt sehr häufig. Einmal sagten wir ihm, er müsse um 12 gehen. »So hat es bei Scherners auch immer geheißen«, erwiderte er, »u. dann wurde es doch 2 Uhr«. Wir waren entwaffnet. Das letzte Mal brachte er seine Frau mit. Sie hat hier ein möbliertes Zimmer. Dennoch (oder deßwegen) herrschte Verliebtheit zwischen ihnen. Baltin, Ende zwanzig, feine Blondine, lang, nervös, Pianistin – u. wohl ein bißchen Spiritistin. Wir versuchten Tischrücken, aber der Tisch war faul, wir ließen einen Teller tanzen u. Buchstaben angeben, aber es kam kein Sinn hinein.

*Freitag Abend 1/September.*
Stärkstes Gepräge gibt dem ganzen Leben der furchtbare *Geldverfall* bei wahnwitzigen Kursschwankungen. Alles starrt auf den Dollar, nicht mehr auf den Franken: er tanzt zwischen 1200 u. 2400 M., im Laufe eines Tages um 500 M. fallend oder steigend. Heute hat Frankreich in einen Zahlungsaufschub bis Ende des Jahres eingewilligt, da fiel der Dollar auf 1200. – Nun kostet jetzt eine billigste Cigarre 6 M., ein ℔ Butter 270, die Dresdener Ztg. im Monat 100 M, der zweitschlechteste Kinoplatz 41 M., die Tramfahrt vom 4. Sept. ab 8 M. Als Monatsgehalt sind mir nach 10%

Abzug 16 700 M. für Sept. überwiesen worden; ich hoffe auf starke Nachzahlung. Ich stehe diesen Dingen bald angstvoll, bald stumpf gegenüber. Ich gebe den Hunderter aus wie früher etwa 3 M. Den Kinobesuch haben wir nicht eingeschränkt.

[...]

Höchst anstrengend wirkte wieder mal der Familienbesuch. *Martha* brachte ihren Schauspieler nach Freiberg u. war ein paar langgedehnte Tage (Sonntag bis Mittwoch) bei uns. Wir haben uns nicht gestritten, es ging alles sehr nett u. fiel mir doch furchtbar auf die Nerven. [...] Marta speculiert auch u. riet mir zum gleichen Tun. Jedenfalls habe ich meine ererbten Papiere nunmehr verkaufen lassen. Sie hatten einen Nominalwert von 26 000 M., waren etwa 15 000 wert, als sie in meinen Besitz gelangten, werden jetzt 28 000 bringen. Was ich mit diesem Papierhäufchen anfange, weiß ich noch nicht ... Thieme, dem ich 12 000 gab, sagte, er gebe sie mir einmal zurück, wenn er sie auf 100 000 vermehrt habe.

Vor ein paar Wochen notierte ich *Novellenthemen des Heroïsmus*. Thieme erzählte an einem der letzten Tage seines Hierseins, wie er am Tage des Angriffs auf Péronne 1918 sein Einjähriges gemacht habe, indem er sich in seiner Fabrik krank stellte. Dort war er Lehrling, aber das Prüffeld stand still, wenn er nicht da war. Er war der einzige Gehilfe Pungas, der ihn, den Schlosserlehrling, entdeckt hatte. Er hungerte so viel, daß er Ohnmachtsanfälle hatte. Er zog sich eine Kochsalzvergiftung zu, weil er nur von Salzkartoffeln lebte u. sie wegen ihrer Verdorbenheit übersalzte. Am Abend nach dem Einjährigen forderte ihn ein verkommener Presse-Lehrer (Burhenne) auf, an einem privaten Abitur-Curs teilzunehmen. Er fragte, was das Abiturium sei – u. beteiligte sich. Ohne Ahnung vom höheren Schul- u. Examenswesen war er erst instinctiv auf das Einjährige losgegangen u. -gehungert, um nur nicht bildungsloser Schlosser zu bleiben. Er lernte immerfort, bei jeder Beschäftigung. Er konnte das Gelernte nicht bei sich behalten, hielt den Mitschülern Vorträge – er lief über! – wurde selber Lehrer. Ich möchte das »Péronne« nennen. –

[...]

Lotte Sußmann, die uns einen Kartengruß schrieb, soll in New-Jork als Köchin in Dienst sein, da sie einen anderen Posten nicht fand. –

Einen Nachmittag machten wir mit Marta einen Waldspaziergang im *Weißen Hirsch*, Mordgrund. Wir sahen eine der berüchtigten *Nonnen*, die hier soviel Verwüstung anrichten, einen mittelgroßen Falter, weißlich mit schwarzen Flecken. Die irrsinnige Natur. – Einen Abend mit Marta bei *Rumpelmeyer*, dem mondänen Condi-

tor. Sehr hübsche Musik, Korbsessel, seidene Lampenschirme, Eis u. große Preise.

Zur Erholung am ersten ganz einsamen Tag gestern mit Eva auf dem *Königstein*. Um $1^{16}$ fortgefahren, um 9 Uhr wieder auf dem Bahnhof. Kgst. ein hübsches Städtchen. Wir saßen erst unmittelbar am Wasser in einer Conditorei. Stiegen dann steil bei großer Hitze aufwärts. Sehr eigentümlich ein Soldatenschwarm, große Ausflugsmassen vom Übungsplatz Königsbrück her. Ganz junge Burschen, aber sehr viele Eiserne Kreuze 1. Kl., viel Verwundetenabzeichen, viele verwegene unrepublikanische Gesichter unter den Chargen. Abgestoßen, erfreut u. wehmütig gestimmt in einem bei solchem Anblick. Was blieb von unseren 12 Millionen, unserer Macht? Vielleicht doch der Kern u. Keim künftiger Größe. Vielleicht auch nur der Zerstörer der Republik, eine Pogromtruppe. Seltsam genug u. komisch, wie dieser feldgraue Schwarm zur entmannten Festung aufstieg. Sie klebt am Felsen, wächst aus ihm, das Mauerwerk ist nur ein oberster Teil des Felsens. Eine Riesenburg, aus dem Stein gewachsen über Laubwald u. Fluß. Stattliche alte Bauten, eine reizende Barocktreppe um einen älteren Pavillon, aber vor allem, die Mauer am Felsrand, einen Park umspannend. Da standen früher Geschütze u. herrschten weithin. Jetzt nur noch alte prunkvolle Bronzerohre auf einem Schmuckplatz. Ein militärischer Führer nannte im Jahrmarktsstile tausend Daten u. Zahlen, auch die entsprungenen Offiziere des Weltkrieges. Seltsam ein ungeheuer tiefer Brunnenschacht. Schön die Blicke in die Weite des Erzgebirges, auf den gewundenen Fluß, auf den Ort, auf den Schiffsrumpf des Liliensteins u. andere simplere Felsmassen. So schön dies alles ist, das Grandioseste u. Charakteristischste der Sächs. Schweiz, sie selber stilisiert u. potenziert, ist doch *die Bastei*. Rückweg über die breite Fahrstraße, sinkende Sonne. Aber auch sinkende Frische, u. so kam es um Nichtigkeiten wieder zu Verstimmungen. –

Eine neue Quälerei der Familienmitglieder besteht darin, mich um Verwendung für *die Aufnahme russischer Juden* als Studierende zu wirken. Eine unmögliche Aufgabe u. die peinlichste für mich. Einen Schützling Sußmanns wimmelte ich an Thieme u. Darmstadt ab. Jetzt tritt Felix für einen Kundensohn ein.

*Janentzki* besuchte mich. Er sagte, es sei ausgeschlossen, daß Seltz an erster Stelle vorgeschlagen werde. Nicht wegen seines Judentums ausgeschlossen, sondern deßhalb weil er nichts als Psychologe sei. –

*Teubner* macht neue Schwierigkeiten, dringt auf Fristeinhaltungen.

Ich hatte Correctur meines Molière-Tragikomik-Aufsatzes. Der ist glänzend.

Ich bin jetzt für die Mod. Prosa mit allen Texten durch, die ich hier greifen konnte. Friedmann muß nun Proust u. Apollinaire schicken.

*Walzel* besuchte mich in meinem Seminar, wir plauderten anderthalb Stunden sehr freundschaftlich, ich habe eben einen langen Brief für das Athenaion [geschrieben] u. ihn als Ergebnis dieser Unterredung geschickt. Es soll also nicht heißen: von Kl., N. u. H., sondern von Kl. unter Mitwirkung von N. u. H. – Er erzählte von *Curtius'* Allmacht in Bonn. Er sei der [Protegé] des Unterstaatssekretärs Becker. Hermann Platz, Lector in Bonn (der Hochland-Mann) heiße allgemein Curtius-»Platzhalter«. Meyer-Lübke sei an die Wand gedrückt. Meine preußischen Aussichten stünden schlecht bei Feindschaft mit dem »größenwahnsinnigen« Curtius. Heiß werde wohl nach W[ürzburg] gehen. Dann sei sein Nachfolger ein Grammatiker oder Curtius.

*Kipsdorf Oberlausitzer Haus 10/Sept. 22. Sonntag Morgens*
Überblick überfülltester Tage:
Ich bin zum Vorsitzenden der Abteilung gewählt worden, u. hatte auch schon den ersten fürchterlichen Zusammenstoß. Jule Sebba tauchte auf Dresdener Erholungsreise auf, Evas Gesundheit ließ sehr nach, ich schickte sie, plötzlich entschlossen nach Kipsdorf, am Dienstag Nachm. Am Donnerstag früh fuhr ich nach Leipzig, übernachtete bei Friedmann, fuhr Freitag Nachm wieder nach Dresden, hatte gestern Vormittag die Commissionssitzung, die eine Katastrophe war, u. landete gestern Abend hier.

*Im Einzelnen.*
Die kurze Junggesellenzeit in Dresden lebte ich schlecht verpflegt, vor Wirtschaftsarbeiten u. -kosten zurückscheuend. Am Mi. Abend war ich zum Thee bei *Sebbas* Verwandten, in der Tiergartenstr. – Villa, wo voriges Jahr die Trauung stattfand. Nur RA Salzburg, der junge Gerstle, Jule, ich – die Damen abwesend. Freundliches Plaudern, dann durch den großen Garten heim. Jule tief pessimistisch, in der Ehe trotz des Kindes enttäuscht, sie verstünden sich nicht – er denke an das Wesen, sie unklar u. heftig fühlend. Er sagte, er habe geheiratet, um nicht einsam zu altern, ein Junggeselle lebe wie ein Mensch u. sterbe wie ein Hund, bei einem Ehemann sei es umgekehrt. –

Den Abend vorher hatten wir *Bühlers* u. Bräuer im Hôtel Monopol weggefeiert. Anwesend Apelt mit seiner dümmlich aussehenden Frau, Menke-Glückert, Brucks, Janentzky, Geß. Ich trank eine ganze Flasche Piesporter u. hörte schlimmste Heucheleien an. Bühler wurde von denen gefeiert u. sagte denen Freundlichkeiten, die gegen ihn intriguierten u. die er haßt. Ein paar Stunden zuvor erst bei Übergabe der Akten hatte er mir gegenüber geradezu getobt. Er will Seltz herhaben, Janentzky: Kaffka. Jan. bedient sich des Geß'schen Antisemitismus. All das ist versteckt, gemein, persönlich, nepotenhaft hüben u. drüben ... Ich ging mit Jan. den ganzen Weg vom Bahnhof aus zu Fuß zurück, setzte ihm alles auseinander u. gewann ihn für einen diplomatischen exaequo-Vorschlag Seltz–Kaffka. – Am Sonnabend Morgen, in der intriguenhaft gleich nach Bühlers Fortgang zustande gekommenen Sitzung führte ich sachlich aus, was alle wußten. Geß tobte mich an, es kam zu heftigstem Aufeinander, man schlug mit der Hand auf den Tisch, ich erklärte, ich wolle als Leiter respectiert sein, Geß fand ein schönes Wort vom zusammenklebenden Judentum, Bruck versagte – u. nach großer Raserei wurde um 1 Uhr genau das beschlossen, was ich um 10 Uhr vorgeschlagen hatte. Bruck u. Jan. sagten mir nachher, ich sei zu rasch u. heftig gewesen. –

*Leipzig.*

Ich stand am Donnerstag um ½ 4 auf, ich trabte durch strömenden Regen über den Sportplatz zum Bahnhof, kam erschöpft an u. im selben Augenblick, wo er abfuhr, in den Zug. Personenzug $5^{10}$, 4 Klasse, 37 M. Ich las unterwegs ein bißchen in *Croces Ariost, Corn. Shakesp.*, den ich für GRM u. LNN behandeln werde. [...] Dann zu *Friedmann*, herzliche Aufnahme. Er hat ein elegantes Junggesellenheim, ist ganz auf Nichtheirat u. Genuß eingestellt, ist witziger u. jüdischer als je. Seit er in Salzburg mit Stephan Zweig u. Franzosen zusammen war, hat er noch größeren Reichtum als bisher an modernsten Franzosen. Ich sah viele Namen zum ersten Mal. Er lieh mir Proust, Apollinaire, Laserre über Jammes, beschaffte mir aus der Univ.-Bibl. einen Sammelband Jammes. Abends vor dem Einschlafen, das elektr. Licht an meinem Bett, bzw. Sopha, las ich in einem Privatdruck: Stephan Zweigs Erinnerungen an Verhaeren, durchblätterte eine Anthologie französischer neuester Humoristen. Fr. führte mich durch die Univ.- u. Seminarbibliothek, wir aßen in seiner Wohnung sehr gut zu Mittag, wir gingen zusammen zu *Becker*. Dort erfuhr ich, daß *Voßlers* Frau sehr krank sei, daß sein Sohn nach monatelangem Verschwundensein als Fremdenlegionär entdeckt worden sei u. von dort nun als erkrankt ausgeliefert werden solle. Der Vater be-

fürchte irgend ein Verbrechen des pathologischen Jungen u. wolle ihn nach Amerika abschieben. Inzwischen habe ich einen Dankbrief von V. erhalten. Darin schreibt er, sein Walter sei jetzt in einer landwirtschaftlichen Stellung im Elsaß. – Dann allein zu Harms, den ich allein traf. Wir unterhielten uns an zwei Stunden. Grautoff – es war ein langes Duell – ist nun gegangen u. Harms Alleinherrscher u. Spiritus rector der L. N N. Ich sagte, Herford solle mir eine 6wöchige Pariser Reise finanzieren, er solle die schönste Artikelserie dafür haben. Harms entgegnete, das sei allzu kostspielig. Politisch oder wirtschaftlich war H. optimistisch gestimmt: hinter dem Vertrag Lubersac–Stinnes stehe wohl die französ. Regierung; vielleicht erfolge doch Druckverminderung u. Credit. Telephonisch verabredete ich mit Mack den Croce-Artikel. – Zu Fuß zu Scherners, wo ich erschöpft ankam. Allerherzlichste Aufnahme, großes Essen, Kaffee, Liqueur. Beide Menschen unverändert, etwas stagnierend. Er ist ganz in sein Doctorat vergraben, ist aber kein selbständiger Denker, sondern rein receptiver Zusammenschreiber (Leibniz). Ich habe den Eindruck, als lebe seine Frau in großer Einsamkeit. Ihren Verkehr haben sie fast ganz aufgegeben, der Teuerung halber. »Muttchen« nimmt Gesangstunde zur Stundenausfüllung; sie sang mir frisch aber mit blecherner Stimme u. ausdruckslos ein paar kleine Lieder; inzwischen blätterte er in seinen Excerpten u. brannte darauf, mir weiter vorzulesen. Der Prozeß mit dem Hauswirt über das zu reparierende Closet ist ihr gemeinsames Haupterlebnis der letzten Monate. Ich verabschiedete mich um 11 u. lag um 12, wie beschrieben, im Bett. Am Freitag gemeinsames Frühstück mit Fr.; ich excerpierte einen biographischen Brief, den ihm Duhamel geschickt, packte zusammen, nahm Abschied u. ging zur Deutschen Bücherei. – Von Friedmann ist noch zu melden, daß an eben diesem Tage die Dackelin seiner Wirtsleute 4 reizende Junge bekam; die Kinder der Justizrätin standen sachverständig dabei; sie waren aufgeklärt. – In der D. B. freundlichste Berührung mit *Luther, Gerischer*, Frau *Oehlmann*. Es wurde mir rasch geschafft, was ich suchte u. ich las u. excerpierte sofort in zwei verschiedenen Sälen die gesuchten Aufsätze von Curtius: über Proust im Neuen Merkur, über Duhamel in der Westdeutschen Wochenschrift von 1920. Prachtvoll, wie glatt das auszugraben war. So hatte ich all mein Material beisammen. Nur *Claudels Connaissance de l'Est fehlt*. Ich ging um 2 mit Luther zusammen zurück u. ging ins *Manna*. Ganz wie im Kriege: Von der D. B. ins Manna. Aber das Restaurant hat seinen großen Raum im ersten Stock aufgegeben u. ein einziges Zimmerchen im zweiten; ein Sohn ist die ganze Be-

dienung, u. der Teller dicke Erbsen, der damals 85 Pf kostete, wird nun mit 25 Mark bezahlt. Nach drei saß ich wieder bei einem Kaffee auf dem Bahnhof, um $3^{46}$ wieder in der 4. Klasse eines Bummelzuges und um 7 Uhr stieg ich in der Neustadt aus. – Ich habe den literarischen Zweck der Reise erreicht u. von den mir bewilligten 400 M nicht viel über die Hälfte ausgegeben. (Aufenthalt 7/8 Sept.)

Zu Haus ein eiliges Abendbrod – ich hatte mir Fisch aus Leipzig mitgebracht –, dann erledigte ich wichtigste Correspondenzen. Es war ein Dankschreiben von Voßler da. Ferner ein Brief Lerchs zum Protest gegen Winter auffordernd. Er hat in dem vorgelegten Exemplar der *Festschrift* unsere Namen auf dem Titelblatt unterdrückt u. das Buch als Nr X einer romanischen Sammlung Meyer-Lübke betitelt. Ich habe ihm sofort mit Klage gedroht, wenn er nicht das Buch wieder selbständig mache u. meinen u. Lerchs Namen als Herausgeber setze ... Andauernden Verleger-Ärger. Am nächsten Morgen hatte ich Nachricht von Berthold. Der Anwalt *Teubners* bot mir neulich einen Vergleich an u. weigerte sich, noch länger mit meinem Berliner Anwalt zu verkehren, der ihn ungebührlich behandle. B. will den Teubner-Anwalt deshalb vor das Ehrengericht ziehen u. garantiert mir günstigen Ausgang meiner Sache, auch im Punkt der Fristenstreckung ... B. legte seinem Brief wieder einen Check von 10000 M für eine Erholungsreise bei. Diesmal habe ich das neue Geschenk abgelehnt aber betonend, daß ich später wieder nicht nein sagen würde! ... Daß ich mit *Walzel* in der Athenaionsache mich in einer Unterredung geeinigt habe – in meinem Seminar vor etwa 8 Tagen – ist wohl notiert worden. Einigungsclausel: Roman. Lit-Gesch *von* V. Kl. unter Mitwirkung von Neubert u. Hämel. Wobei mir Redactionsrechte bleiben. Ich soll »die Rosinen in den Kuchen tun«, sagt Walzel. Allerdings habe ich nun vom Verlag 18000 M. dafür gefordert – fraglich ob er darauf eingeht. – [...]

Für die verkauften väterlichen Papiere (Nominal 26000 M) erhielt ich 28000 M. Davon habe ich 25000 auf mein Dépôt bei der Staatsbank gelegt. Von Speculationsversuchen, zu denen ich Lust hatte, riet mir jeder Befragte ab (Janentzky, Harms, Kaufmann), nur Friedmann war für den Einkauf tschechischer Kronen. –

Hier fand ich Eva in gesundheitlich schlechtem Zustand u. das Haus voller Gäste bescheidenen Standes u. Wesens. Postsekretär, Lehrersgattin und so. Man plaudert Abends ganz nett. Wir haben ein Zimmer im zweiten Stock der Straße zu. Tannen ringsum. Man ist hier mitten im stillen Gebirge. Rings grün umschlossen. Diesen Frieden gewährt die sächsische Schweiz nicht. Sie ist prunk-

vollere Dekoration, sie lädt nicht zum Verweilen ein; dort ist man Tourist, hier zu Haus. –

*Mittwoch Vorm. 13. Sept. Kipsdorf*

Am Montag klopfte uns *Jule Sebba* aus dem Nachmittagsschlaf. Er wurde in der Villa gegenüber einquartiert u. wir verlebten anderthalb hübsche u. intensive Tage gemeinsam. Gemeinsame Mahlzeiten, Sitzen bei Laubert, zwei kleinere Gänge u. ein größerer, gestern Nachm. nach Oberbärenburg, eine verrückte Nacht. Jule stiftete zwei Flaschen leider sauren Rotwein, wir bekamen eine Lampe auf unser Zimmer, er brachte uns das Mauscheln bei u. nun hasardierten wir bis nach 3 Uhr. Wir fingen bei 20 Pf an u. stiegen in die Hunderte, aber schließlich wußte er's so abzuschließen, daß ich an ihn nur etwa 20, die übrigen 600 M aber an Eva verloren hatte. Die Emotion des Spiels packte mich sehr. Während der Tagesspaziergänge im Herbst-Waldgebirge wurde viel u. ernst geredet. Von seinen Seerechtsinteressen ausgehend ist Jule jetzt für Geographie im weitesten Sinn eingenommen, hat den Sven Hedin durchgearbeitet u. erzählt höchst interessant. Aber immer geht das Gespräch sofort auf das Woher? u. Wohin? ja, immer ins Allgemeine u. in letzte Fragen. Und immer betont er so leidenschaftlich seinen Rationalismus u. seine Abneigung gegen Mystik jeder Art, daß man wohl sieht, wie stark ihn das Mystische quält. Wir entwickelten zusammen die Eigenart des klassischen u. romantischen Menschentyps ... Seine Ehe scheint völlig unbefriedigend. Er habe keine Freude daran, sagt er, jemandem das Abc der Logik beizubringen ... Prachtvoll waren einige Blicke ins neblige Gebirge, als wir von Oberbärenburg abstiegen. Oben dagegen war nichts als eine rings schließende Nebelwand. Zuletzt kamen wir gestern in fast ganz düsteren Wald, in den der Nebel drang. Und als wir J. um 8 zur Bahn brachten, sah man nicht die Hand vor Augen u. ließ die Taschenlampe arbeiten.

[...]

Heute eine wirklich ehrende Aufforderung von Rothacker, Heidelberg, an der »Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft u. Geistesgeschichte« mitzuarbeiten. Durch Voßler hinempfohlen. Ich werde »Arten der historischen Dichtung« vorschlagen. (Der »Heilige«!). Aber wann schreiben? –

Die Teubnersache läuft tragikomisch. Daß Berthold nun den gegnerischen Anwalt vor das Ehrengericht zieht, weil er direct mit uns verhandeln wollte, ist meiner Sache kaum förderlich. –

[...]

*Freitag 15/9 Vorm. Kipsdorf*
[...] Ich erwäge, ob ich nicht am Montag Bücher u. Ms. aus Dresden hole u. dann täglich hier ein paar Stunden arbeite. Auf diese Weise wäre der Erholungsurlaub auszudehnen. –

Ein gekränkter Brief von *Winter*. Er wird unsere Namen auf das Titelblatt setzen. Er will aber die »Philologische Reihe – Meyer Lübke« nicht aufgeben. Ich schrieb an ihn via Lerch. Wenn Lerch mit dieser Einreihung einverstanden ist, gebe ich nach. – Ein Dresdener *Graphiker-Verein* bittet um einen Literaturvortrag für November. Ich will es mit Bruck besprechen. – Ein langer zutunlicher Brief von *Fischers* aus Orb. Ich will heute noch antworten. – Ein trauriger Brief der Frau *Oehlmann*. Die *Deutsche Bücherei* ist in großer Finanznot, steht vor der Katastrophe. – Phil. Aug. Bekker warnt mich vor dem »*Querulanten Knapp*«, dem spanischen Lector. Er will in Leipzig Dr. h. c. werden! –

Langsames Mich-Einlesen in *Proust*, der mir widerstrebt. –

Die alte *Frau Landsberger* kennt meine ganze Berliner Familie, fragt mich bis auf den »Prediger der Berliner Reformgemeinde«. Ich gebe einsilbige Antworten. – Abends plaudert man Gruseliges, Witze, Preise. – Der *alte Nitzsche* ist einen Tag auf u. einen Tag im Bett. Ich vermute doch beginnenden Krebs.

*Sonntag Morgen 17/Sept. Kipsdorf.*
Eva hat einen leichten aber richtigen Gallenanfall. Um so besser, daß wir hierbleiben, wo sie sich schonen kann. – Wir machten am Freitag Nachm. eine starke Wanderung, die vielleicht mit leiser Überanstrengung diesen Anfall hervorrief. [...]

Es wird sehr viel Karten gespielt. Zumeist »Gottes Segen bei Cohn«. Geringe Verluste u. Gewinne (5–10 M); viel Vergnügen. Die eifrige alte Frau Landsberger brachte uns erste Ahnungen von *Skat* bei. Man erzählte sich Scherze.

Ich habe einen Viertelband *Proust* gelesen. Ich kenne nun seine Eigenart – Curtius hat sie gut erfaßt. Er ist ein großer Künstler – ein zu großer. Ich werde nicht warm. Er langweilt mich.

Ich will eben jetzt den ersten Versuch machen, hier zu arbeiten u. ein Stück Proust für die M. P. copieren. Es ist eine Frage der Temperatur. Ich friere. Auch ist der Tisch eng u. vollgestellt.

*Dienstag nach Tisch 19/9 Kipsdorf.*
Ich war gestern in Dresden. Bei Dunkelheit (Mondhörnchen) um 4 aus dem Haus. Wenige Arbeiter im Zuge. Allmählich Arbeiter-

Zustrom. In Hainsberg begegnen sich zwei Arbeiterzüge. Ein Strom drängte links treppab, ein anderer rechts treppauf. Langsames Fluten bei gutem Humor. Um ¾7 in Dresden, um ¼8 zu Hause. Post am Boden, die Aufwärterin war Sonntags nicht dagewesen. Aber alles blitzblank. Nach einem überladenen Notizzettel packte ich zusammen: Bücher, Wäsche. Strümpfe, etc. etc. Gegen 9 zur Hochschule. Tolle Finanzen: Septembernachzahlung 5100 M., aber ich selber muß noch 1200–2000 M. Steuern nachzahlen; October-Gehalt gegen 22000. Wir werden nicht fett werden, aber auch nicht mager. –

Sitzung erst: Geß, Bruck, Janentzky, Holldack, ich. Einigung auf Gutachten Jan.'s, das de facto Kafka in den Vordergrund schiebt, wenn auch Seltz pari loco genannt wird. In zweiter Linie Lobsprüche für Heimsöth u. Kroner. Alles verlief friedlich; Geß versuchte, mir mehrfach an den Wagen zu fahren, man hörte aber darüber hinweg. Um 12 die Senatsleute Gehler u. Schneegans hinzu. Warm für den Allgemeinphilosophen u. Lehrer, gegen den Spezialforscher. Um 1 Uhr alles friedlich beendet. Um 2 Uhr zu Haus, Frau Leonhardt nicht da. Ich kaufte mir einen Bückling, aß Semmeln dazu. Um drei endlich kam die Aufwärterin. Bald darauf mußte ich mit überschwerem Koffer fort. Ich erreichte den wieder Arbeiter-überfüllten Zug. (Ich fuhr beidemal 4. Klasse.) Ich mußte lange u. qualvoll stehen. Von Hainsberg ab lange auf dem Perron. Es ist schöner u. völliger Herbst geworden. – Eva holte mich ab.

[...]

In Dresden: Todesanzeige *Käthe Meyerhof*. Ein seltsames peinliches Schicksal früh zu Ende. Sie mag 36, 37 geworden sein. Die armen Kinder, die armen Großeltern Meyerhof. Mich berührt es egoistisch merkwürdig, wie Leute meiner Generation sterben. – Endloser Bleistiftbrief mit üblichen Hoffnungen u. [...] von Daisy Klein.

Ein kleiner Flaubert-Artikel von *Richard Schaukal* »zum Dank für den Genuß«, den ihm mein Barrès u. Renan bereiteten. Ich sende als Gegengruß die Hatzfeld-Claudelbesprechung, die eben im *Archiv* erschienen; dort ist auch meine Recension Lerber/Marot heraus.

*Mittwoch Morgen 20/9.*

Arges Regenwetter. Wir brachten die fast letzten Gäste zur Bahn, mit denen wir viel gemauschelt haben (so noch gestern Abend) die beiden jüdischen alten Damen aus Berlin (Landsberger u. Neumann) u. die resolute Cakesfabrikantin aus Brandenburg, ein

Frl. König. – Bleibt ein deutsch radebrechender etwas kindlicher Däne, ein feiernder Landwirt in den Fünfzigern. –
[...]

*Sonntag Abend 24/9 Kipsdorf*
Vormittags u. seit zwei Tagen auch nach Tisch intensivstes Arbeiten. Auch der politische Überblick nähert sich seinem Ende. – Nachmittags u. in den frühen Abend hinein dann weite Spaziergänge. Gestern milder Herbst. Zwischen Oberkipsd. u. Bärenfels. Wieder der Denkmalsplatz über B. im Walde, dichter an Oberk. ein Grabstein für einen 1864 gestorbenen Forstmeister Klotz. Eine Platte mit pathetischer Inschrift; der testamentarische Wunsch im Walde zu liegen. Eine Sprache, vor 60 Jahren lebendig u. jetzt wie Jahrhunderte zurückliegend. [...]

Gestern Abend u. heute früh zwei Passantinnen, sehr, sehr blond, sehr elegant einfach, jugendliche Mutter u. stattliche 18jährige Tochter. Es ergab sich: die Mutter: Pommersche Gutsbesitzerin, der Vater: Stettiner Industrieller, die Tochter Bildungsuchend in Dresden – alle deutschvölkisch durch u. durch. Dabei durchaus passable Leute, mit gutem Benehmen. Sie erzählten von der Ostsee, von Binz. Schreckliches Publikum! Was für welches, fragte ich. Berlin W, sagte die Mutter. »Wir waren die einzigen ... platzte das Mädel heraus, stockte vorsichtig u. setzte hinzu: »Na, ich will ja nicht gerade sagen die einzigen Deutschen, aber ...« Wir lächelten selbviert verständnisinnig, ein Hakenkreuzengel zog durch das Zimmer, u. ich erzählte, daß Eva Organistin sei. –
[...]

*Sonnabend Morgen 30 Sept. Kipsdorf.*
Vorgestern bei sehr schlechtem Befinden E's ein wenig aufwärts über der Altenberger Landstraße, dann eben auf dieser ein gutes Stück ostwärts und zurück. Gestern bei Regen den rechtseitigen Weg über der Schmiedeberger Landstraße, wo wir den großen Feuersalamander gesehen. Ich sagte mir: ein Signum; siehst du noch einen, so bleibst du nicht an der Hochschule. Der Alte ließ sich nicht sehen, aber als wir in die Nähe von Buschmühle kamen, entdeckte E. einen reizenden Jungen, den wir lange beobachteten. Dann durch vielen Regen über die Landstraße zurück. Hier war inzwischen eine farblose Leipziger Lehrerin eingetroffen; die erzählte, es gebe bei Schmiedeberg sehr viele Feuersalamander, einen ganzen »Molchgrund«, ihr Vater habe viele für sein Terrarium

gefangen, jugendliche großgezogen, einige (vergeblich) in Thüringen ausgesetzt. Schwächt das nun die Macht des Signums? – Das Fräulein Berger erwies sich als Halmaspielerin, u. indem bald sie, bald E. 2 Felder übernahmen, spielten wir zu viert, u. zum erstenmal hielt ich mich brav, wurde sogar in meiner leichteren Rolle (durchschlüpfend) einmal erster. Allmählich komme ich dem verzwickten Spiel auf die Spur. – Den Abend zuvor hatte der alte *Nietzsche*, wie in seinen guten Tagen bis nach 11 uns von seinen Reisen u. Fabrikbauten auf dem Balkan u. in Schweden erzählt. Techniker aus dem Anfang der Holzstoffabrikation in den siebziger Jahren. Der Alte ist einer von Deutschlands Kriegsschuld, sagte Eva. Den ganzen gestrigen Tag lag er dann wieder leidend zu Bett. Er stirbt langsam. Ich sagte mir, was ist alle Philosophie des Geistes? Der alte Nietzsche, ein einfacher unorthographischer Mann, ist voller Leben, Interesse, Geist – (er erzählte auch von Erfindungen, über die er gelesen, der Spinnmaschine etc.) – u. sobald ihn seine Verkalkung oder sein Krebs anrührt, ist er ein leidendes Tier, ein Nichts. Wo bleibt der Geist ohne Körper? –

Es regnet in Strömen, ist gräßlich draußen u. drinnen, u. wir fahren gern heute Mittag. [...]

Mir fiel neulich ein: Wie richtig ist die Metapher, man wolle den *Puder aus den Perrücken* schütteln. Weil sie nämlich den üblichen Fehler aller Revolutionäre trifft, Leute in ihrem Denken unverändert zu lassen, in ihrem Äußerlichen dagegen zu irritieren. So erreicht man nur Reaction. Umgekehrt: die Perrücke lassen, die Gedanken ändern! Die schütteln dann schon die Perrücke aus.

*Dresden, Mittwoch Abend 4/October.*

Am Sonnabend taten wir gleich unserer Sehnsucht Genüge u. gingen in die U. T.-Lichtspiele. Und heute soeben wieder, in das Fürstenhof-Kino, u. die Ballade, die wir sahen – si j'ai aimé de grand amour ce sont des jeux; es jagt einer den gleichen Augen in vielerlei Gestalt nach, u. die Gestalt ist Mady Christians, hinter der ich soviel Können gar nicht vermutet hätte: junge Adlige, sicilianische Dirne, capriciöse Amerikanerin, Malerin, Nonne, u. der in den Tod Jagende ist Stieler, u. Klöpfer gibt einen verkommenen dämonischen Maler u. Morphinisten – die Ballade hat mich doch sehr angepackt. [...]

Sehr viel Mühe durch den Abteilungsvorsitz. Eine unendliche Senatsmappe durchgearbeitet: Habilitationen, Ehrenpromotionen, Besoldung von Beamten, Berichte von anderen Hochschulen, Umfragen etc. etc. – Heute Unterredung mit Gravelius, Magnificenz,

wobei Bruck zugegen, den ich zufällig traf. In der philosophischen Sache ist ein Handstreich von der Clique Geß, Holldack, Janentzky versucht worden, man hat in meiner u. B[rucks] Abwesenheit eine neue Sitzung gemacht u. eine Liste Kafka, Heimsöth, Kroner (ohne Seltz) an das Ministerium gesandt. Ich protestiere, Bruck protestiert, Gehrig protestiert. Auf Freitag habe ich meine erste Abteilungssitzung anberaumt. Schmutzige, zeitraubende, aufregende, aber lehrreiche Sache.

Fischers besuchten uns qualvoll lange am Sonntag Nachm. mit ihrem Kind. Leute, die nicht wissen, was Arbeit ist u. welchen Wert Zeit hat. Fischer wird am Freitag die umworbene Persönlichkeit sein. 6 Professoren stehen sich parteilich zu dritt gegenüber. Fischer dürfte als Unbeteiligter u. Siebenter den Ausschlag geben.

Eine komische Sache mit *Kratzert.* Er schrieb beglückt, seine Frau sei in Esthland. Ich komme am dunklen Abend – im dunklen Haus in tragikomische Lage geratend – zu ihm u. treffe statt seiner Frau Isi, die eben aus Esthland heimgekehrte. Das Zimmer mit dem Flügel u. dem Theeabendbrod erinnerte mich sehr an E's Zimmer in der Potsdamerstr.

*Athenaion-Verlag* hat meine Bedingungen angenommen, vorbehaltlich der Zusagen Neuberts u. Hämels.

Die Graphiker wollen am 17 November einen Vortrag über moderne deutsche u. französische Literatur von mir, worin ich sie »überhaupt in das Wesen der Literatur, oder überhaupt einführen« soll. (Sic!!). Die Graphiker sind ein Arbeiterverein u. zahlen 600 M.

Sowohl E wie ich aufs schwerste erkältet.

*10 October Dienstag Morgen.*

Berthold schrieb mir zum Geburtstag: »Du kommst nun auch mit 41 in die Jahre, wo man die Dinge ferner sieht ... Wenn ich denke, was man alles gewollt hat u. was man falsch gemacht hat.« Das hat mich sehr ergriffen. Ich fühle mein Altern, u. daß ich vieles falsch gemacht u. nichts rechtes erreicht habe, und daß mein Wünschen ungestillt ist u. bleiben wird. – Ich bin in besonders deprimierter Stimmung durch den verzweifelten Ärger, den mir das Dekanat u. das Verhalten des alten *Geß* in der Berufungssache macht. In der Protestsitzung am Freitag nannte er in seinem üblichen Schreiton meine Berichte »Phantasie« u. mich den »Beauftragten der Familie Bühler«. Ich geriet in maßlose Errgung, brüllte »diesen Menschen« nieder, drohte mit Demission – und habe noch heute Herzbeschwerden u. einen ständigen Druck auf der Seele, wenn ich an die weiteren Sitzungen denke. Ich habe immer nur festgestellt,

was alle wissen: die Unsachlichkeit, das Intriguenwesen, den Antisemitismus des alten Mannes, der immer mit größtem Pathos aufreizend die Ehre, Sachlichkeit u. Moral in Verkörperung spielt. Er hat in Holldack's u. Janentzki's Gegenwart zu mir gesagt: »Benachrichtigen Sie zur nächsten Sitzung Bruck erst später – damit er, nach Bühlers Abreise, nicht mehr unter dessen Einfluß steht!« Ich habe ein paar Tage später noch mit Jan. darüber gesprochen, auch er fand es niedrig. Gedrängt durch Geß' niederträchtige Beleidigungen habe ich das am Freitag constatiert. Geß »konnte sich nicht erinnern«, Holldack »konnte sich nicht erinnern« – Janentzki ist in München. Wird er sich erinnern »können«? – Qualvoll ist mir auch das viele Zeitwenden an Aktenkram u. nun gar ungeordnet von Bühler hinterlassenen. Die Zeit fehlt mir immer, ich bin in ständiger Gehetztheit. All das verbittert mir die Stellung an der Hochschule u. ich sehe doch keinen, nirgends einen Ausweg von ihr fortzukommen. Hier bin ich 41 geworden, hier werde ich sterben.

Wir verlebten den Tag still. Ein paar Postkarten aus Berlin – *Walther Jelski* ist fort von Freiberg, niemand weiß wohin –, ein lieber Brief u. ein paar Cigarren von *Thieme*, der wohl Ostern in Sachsenwerk u. zu uns zurückkehren wird, ein entsetzlich geisteskranker Brief *Daisy Kleins* – ich bin der Glaube u. die letzte Hoffnung ihres Lebens, zu Großem geboren, ein Helfer der Menschheit etc. etc., u. sie schickt mir ihr provenzalisches Liederbuch von Lommatzsch, das jetzt Hunderte kostet, u. Briefmarken. Was tun? Zurückschicken, schweigen kränkt u. schädigt die Totkranke. Darauf eingehen macht ewig lächerlich u. ist gar zu peinlich. Tagüber also in meinem Seminar u. bei der Mod. Prosa, an der ich wie ein Forçat arbeite, u. die in 14 Tagen aus dem Hause sein soll, muß u. wird. Abends *Kino. UT.* Ein gelungener Abend. Neulich, am Freitag zur Erholung nach der furchtbaren Erregung, im Prinzeßtheater das typisch französische Stück u. Spiel: *Atlantide*. Gestern das typisch-amerikanische: Das Waisenkind (Mary Pickford). [...]

*Freitag 13. X Abends*

Fortschreiten der M. Prosa. – Ständiger innerer Druck durch die *Geß*-Affaire. Der Mann wendet es so, daß mir die Niederlage bleibt. Im Februar werde ich bitten, von meiner Wiederwahl abzusehen. (Rat Gehrigs). Bis dahin ist es durchzuhalten. – Auch meine Seminarbibliothek beschwert mich. Ich habe mein Budget überschritten, da die Preise ständig steigen, ich habe in der Eile ein paar Sachen doppelt (bei Burdach u. Dressel) bestellt. Dies ganze

Akten- u. Verwaltungswesen erfordert Zeit; ich mache es immer gehetzt u. schlecht. Mir ist sehr bitter zu Mute. –

*Frau Schaps*, aus Königsberg zurück, war gestern bis in tiefe Nacht bei uns. Sie erzählte, E. musizierte, dann spielten wir Halma u. Mauscheln, dann brachten wir Frau Sch. nach Haus, aßen noch etwas, spielten noch Halma, kamen um 3 zur Ruhe u. waren heute zerschlagen. Zur Arbeit kam ich gar nicht. Erst besuchte mich *Schönherr*; ich gab ihm ein Doctorthema – für Voßler: »Romanische u. germanische Elemente bei Claudel«. Dann hatte ich auf der Hochschule zu tun. Am Nachmittag hatten wir Kaffeegäste, die Hälfte derer, denen wir verpflichtet sind: Gehrigs, Brucks, Frau Kaufmann, Frau Fischer. Die Herren Kaufmann u. Fischer liegen beide mit Herzbeschwerden ... Lange Besprechung zum Fall Geß, s. o. – Es gab Kaffee, Butter- u. Schmalzsemmeln, Bäckerkuchen – *keine* Cigarren. Und die Ausgabe dürfte 600 M. erreichen.

*Sonntag Abend 22 October.*

Am Freitag nach Tisch u. bevor unser zweiter Schub Kaffeegäste ankam, habe ich das druckfertige Manuscript meiner *Modernen Prosa an Teubner abgesandt*. Seit Ostern habe ich sehr viel, seit Ferienbeginn mit größter Intensität daran gearbeitet, die Anfänge reichen aber eigentlich wohl auf die kleine Auswahl zurück, die ich 1920 für das Schulbuch Strohmeyers machte. Von dieser Auswahl ist dann aber nicht mehr als eine einzige Seite in mein Buch übergegangen. Es ist mir ganz seltsam zu Mute, daß diese Arbeit nun abgeschlossen ist. Ich wollte sie erst gar nicht der Post anvertrauen, sondern sie selber nach Leipzig bringen; dann wollte ich ein Wertpacket daraus machen – ein einfaches Packet aber kostet schon 80 M. Schließlich sagte mir ein alter Schalterbeamter, eine eingeschriebene Drucksache sei sicher wie in Abrahams Schooß, u. so gingen denn die anderthalb Pfund, die so viel Arbeit in sich schließen für 24 M. als Drucksache. Nun warte ich auf Bestätigung der Ankunft. Inzwischen habe ich noch Notizen zu Lasserre gemacht (Peguy, Claudel, Jammes), zu Jammes u. Apollinaire u. will jetzt auch diese Bücher an Friedmann senden. Sodann soll das Wintercolleg auf Stapel gelegt werden: ich werde Montag in 8 Tagen mit einem Überblick der französ. Strömungen seit 1850 beginnen – also mit einer Adaption der Einführung in die M. P., u. diese Adaption will ich morgen oder übermorgen dingsen – dann wollen wir noch ein paar Tage nach Kips., u. dann, im W. S selber hoffe ich mit einem Arbeitstag für die Collegien durchzukommen u. die übrige Zeit auf Italienisches verwenden zu können. Solch

ein fertiges Buch ist ein Stück erledigtes Leben. Vielleicht ein Stück Bleiben. Irgendwo in einem Staubwinkel einer Bibliothek »lebt« man weiter.

Am letzten Mittwoch machte ich die erste *Senatssitzung* mit. Von 4–7. Am runden Tisch im Rektoratszimmer, an einem Schreibtisch der Kanzleichef des Rectors, oft Auskunft gebend. 6–8 Leute, Gehrig u. noch einer von der Kassenkommission zugezogen. Stundenlanges Reden um Erhöhung der Kolleggelder, andere Punkte rasch erledigt. Es geht ruhig zu u. wird mit Wasser gekocht. Nach der Sitzung fuhr ich mit Gravelius zusammen nach Hause, der sich meiner angenommen u. eine Beschwerde Geßens zurückgewiesen hat. Er sagte mir, Geß sei »pathologisch«. Inzwischen hat Kafka angenommen u. mich hier besucht. Ein schlanker ergrauter freundlicher Mann, Ende Dreißig, typischer Oesterreicher. Das Ministerium »legt keinen Wert darauf«, daß er jetzt schon anfange, er kommt zum April. Um so jämmerlicher stehen nun die Leute da, die seine Berufung so überstürzt betrieben. Ich kann den Druck u. widerwärtigen Geschmack der ganzen Affaire nicht loswerden, ich fahre oft in die Hochschule, mich nach etwaigen neuen Akten umzusehen, ich bin behindert u. besorgt u. werde froh sein, wenn ich im Februar erlöst werde. Vorher niederzulegen wird mir undique abgeraten. – Bühler besuchte mich sozusagen auf der Durchreise; er kam von Wien u. ging nach Wien. Seine Frau mit den Kindern bleibt hier u. soll mir morgen die Schlüssel u. Bibliothek des philos. Seminars übergeben. Auch mit Bühler sprach ich lange über die ekelhafte Affaire.

Am Freitag Nachm. waren gute Menschen hier – eigentlich die jüdische Opposition der Hochschule: *Dembers* u. *Blumenfeld* mit der soeben angeschafften Gattin, einer sehr feinen, zarten Berliner Jüdin, Kinderhortleiterin. Frau Barckhausen (ihr Mann in Berlin) als einzige Christin. Mutter Schaps. Mit ihr wurde eine heimliche Verabredung getroffen, u. nach dem Abendbrod kam sie wieder, u. wir »mauschelten« mit ihr bis tief in die Nacht. So hatten wir ein paar Tage zuvor bei ihr gespielt ... Auch im Kino waren wir wieder mehrfach.

Dann ist von schönsten Herbstfärbungen zu sagen. Wenn wir von Schlafzimmer oder Küche aus zum Wolfshügel hinübersehen, sind rote und gelbe und braunrote Streifen und Büschel dort. Aber in den letzten Tagen ist Regen, Nebel auch schon ein bißchen Schnee gekommen.

[...]

Wir sind wohl 31 mal im Kino gewesen, die Programme habe ich fast alle. Ganz trostlos war nur höchst selten ein Abend. Zu-

meist hatten wir Freude. Kino ist mir Ablenkung u. Anregung, es ist mir Ersatz für Theater, Oper, Conzert u. Reise. Manchmal schäme ich mich, wenn ich lauter junge Menschen u. ungebildetes Publikum im Hause sehe, aber diese Scham ist unsinnig. – Zumeist sind wir im U. T. oder im Prinzeßtheater. Die Fürstenhof-Lichtspiele hier am Fürstenplatz bringen gute Sachen, aber ihre Lampe ist nicht stark, u. Gesichter sind oft schlecht beleuchtet. In den Vaterland-Lichtspielen am Freiberger Platz verkehrt die communistische Jugend u. Michael Bohnen tritt als starker Mann auf; in den Kammerlichtspielen in der Wilsdruffer Straße sieht man Circusstücke u. Hagenbecks mehr zahme als wilde Tiere, das Publikum ist ähnlich wie am Freiberger Platz. Im Olympiatheater am Altmarkt liebt man die schwedischen Filme, die immer moralisch-religiös u. technisch ziemlich schwach sind, sodann die Marlittiaden. In den U. T.-Spielen gibt es immer prachtvolle Bilder aus dem Tierleben, Schlangen u. Vögel, wobei nur die süßlich populärisierenden Texte stören ... Die »köstlichen Lustspiele«, die dem großen Drama vorangehen, bringen Ehemänner-Echappaden, alte Jungfern auf Heiratssuche, Verwechslungen in Hôtelzimmern, Ehebetten, Unterhosen, Nachttöpfe. Harmlos witzig u. sogar sehr witzig sind sie wenn *Leo Peukert* spielt, der ein rundes kluges Gesicht wie Hänschen Scherner hat. Früher gab er meist den zerstreuten u. verliebten Oberlehrer, den die Jungens ärgern u. der den Regenschirm stehen läßt. Aber ich sah ihn auch schon in größerer Rolle, als jungen Landrat, der ein bißchen mit einer Tänzerin ehebricht. Er hat Humor in einzelnen Bewegungen. Er wischt mit zwei Fingern einen Säbel ab, als ob Blut daran wäre, er steckt den Spazierstock zwischen Daumen u. Zeigefinger, als würfe er den Degen in die Scheide, er geht, vor Stolz wippend, ausdrucksvoll eine Treppe hinauf. – Dann sieht man *Chapliniaden*. Da ist alles rascheste Clownbewegung. Wunderhübsch u. sogar gemütvoll war ein Film: Chaplin als Auswanderer. Im Zwischendeck auf dem rollenden Schiff beim Essen. Dann Chaplin u. das arme Mädchen in einem New-Jorker Restaurant. Kein Geld u. ein brutaler Kellner. Der übliche riesige Gegenspieler. Es ist sehr nett, wie dann der gutmütige Artist das zappelnde Mädchen ins Standesamt trägt. – In anderen amerikanischen Lustspielen dominiert ein dressierter Affe, Joe Martin, ein förmlich schlechthinniger Affe. Einmal will er »Mensch werden« u. muß Schergendienste bei einem Unhold von Kapitän tun. Da ist es amüsant wie er einen Eierkuchen am Fußboden trampelnd bereitet, wie er den Teig schlägt, wie er die Speise aufkochen läßt. Er flieht schließlich vor den schlechten Menschen in den Urwald zurück nach Afrika. Ein an-

dermal macht er den unartigen Schuljungen in einer californischen Schule. Hier kommt alles für alle Mitspieler auf clownartige Geschwindigkeit heraus. – Dann brachten die Amerikaner auch ein Hundestück, die brave Dogge Brownie. Sie ist eine Proletin u. hungert. Straßenjungen binden ihr eine Conservenbüchse an den Schwanz, sie läßt sich von Schienenarbeitern den Strick durchhacken u. kühlt den geschundenen Schwanz in einer Wasserleitung die sie selber öffnet. Sie ärgert u. foppt den Hundefänger. Sie hilft einem schläfrigen Polizeibüreau u. einem Detectiv u. stellt den Einbrecher. Er bindet ihr eine Bombe mit brennender Lunte an den Schwanz. Alles flieht vor ihr. Schließlich explodiert die Bombe so, daß der böse Hundefänger daran glauben muß. Brownie scharrt ihn ein.

[...]

*Mittwoch Mittag 25/X*

Ich habe noch keine Bestätigung von Teubner, u. das macht mich etwas besorgt. – Seit der Ablieferung der M. P. habe ich ein bißchen – höchst notdürftig – meinen Schreibtisch aufgeräumt u. mein Wintercolleg anskizziert. Ich will mit neuer Paraphrase meiner Einleitung zur M. P. beginnen ... [...] Ich war mit dem reparierten Rade in der Hochschule u. auf der Bibl. Das spart viel Geld u. Zeit, strengt aber an. Heute durch leuchtenden Frost vormittags zur Bibl. – das war schön. Ich holte mir den Petit de Juleville u. gab vieles ab. Nachmittags muß ich zur Senatssitzung. Immer fürchte ich Fehler u. Ärger – ich komme mit dem Aktenkram nicht zu Rande, bin hilflos. – Gestern zum Kaffee war *Janentzky* bei uns. Er wenigstens bestreitet nicht u. hat nicht »vergessen«, daß in seiner u. Holldacks Gegenwart Geß vorschlug, Bruck vorderhand von einer neuen Sitzung unbenachrichtigt zu lassen. Damit bin ich gegen Geß gedeckt, er wird ja nun wohl Ruhe geben. Aber er wird die nächste Gelegenheit benutzen, mir ein Bein zu stellen u. die Gelegenheit findet sich bestimmt. Ich wünschte, dies Semester wäre überstanden.

Heute Abend sind wir zu *Kaufmanns* eingeladen. Morgen wollen wir nun noch einmal auf wenige Tage nach Kipsdorf. Es sollen gänzliche Ferientage werden.

*Kipsdorf, Freitag Morgen 27/October.*

Schärfster klarer Frost, aber die Ferne im Nebel. Gestern morgen hergefahren, nach Tisch gleich auf die Tellkoppe – Nebelferne,

ein runder brauner Berg ragte heraus, das Vorgelände gelbbraun. Überall schon fester Schnee auf Wegen u. Bäumen. Nach dem Laubertkaffee noch ein Stückchen unterwegs, aber von ½6 ab müde u. gefangen im geheizten Wohnzimmer. Und Abends u. morgens die Kälte im eigenen Zimmer, dazu die Dunkelheit u. die Kälte des Waschwassers – so ist denn die Freude des Aufenthalts diesmal keine ganz ungetrübte. [...]

*Gegen Abend.* Wir frieren, wir spielen Halma, wir machen Einkäufe, wir gehen in winterlicher Landschaft spazieren. Schnee u. durchschimmernde schwarze Erde, gefrorenes Laub, dunkle Berge, silberner Nebel, wie auf japanischen Bildern. Es wäre schön – wenn es nicht 9 Monate beinahe so wäre u. dann der Sommer nicht so selten u. der Winter nicht durch wirtschaftliche Not verschlimmert wäre. Und wenn ich nicht, alternd, immer mehr Verlangen nach Licht u. Wärme hätte. –

Am Mittwoch Nachm. in Dresden eine ruhige u. interessante *Senatssitzung*. Wenig erfreulich fand ich, daß man ohne Weiteres einen Beitrag von 1 000 M. auf den Kopf für ein Gefallenen-Ehrenmal beschloß. 1 000 M. sind viel Geld für mich, und muß ich soviel geben, dann für notleidende Lebende u. nicht für ein Denkmal. Aber wie hätte ich mich ausschließen sollen? Dann beschloß man den Studenten einen geheizten Saal für Abendlectüre zu überlassen. Da sie stehlen, müssen sie beaufsichtigt werden, und die Aufsicht soll von Professoren geleistet werden. Von 8–10, und die Trambahn kostet 20 M hin u. 20 M zurück. Ist es auch nur einmal alle paar Wochen, ist es doch eine Last. Dann prüfte man Verbindungsstatuten. Der Verruf u. die Entlassung c. i. wird behördlich beanstandet. Reuter, der Kunstausgräber, der neben mir sitzt (ich kenne ihn von Fischers her als Erzähler) u. ununterbrochen entzückend auf seinen Programmzettel zeichnet, Reuter erklärte: Das muß sein. Wenn einer gestohlen hat u. nicht den Gerichten übergeben werden soll, so kommt er in Verruf. Alle Verbindungen (u. früher alle Reserve-Offiziercorps) erhalten Nachricht, u. er ist in diesen Kreisen unschädlich gemacht. Man beschloß, den Studenten zu raten, die Sache beizubehalten u. in den Statuten verschleierter auszudrücken oder gar, wie sie ja auch nicht mehr von »unbedingter Satisfaction« schreiben[, fortzulassen].

Ich radelte durch die finstere Nacht, die finstern Straßen, den finstern großen Garten heim. Es war anstrengend aber reizvoll. Zog mich um u. war ½9 bei *Kaufmanns*. Eine alte englische Dame, Fischers, ein sehr gutes Abendbrod, das viel Geld kostet u. von uns nicht erwidert werden kann. Kaufmann zeigte schöne, inhaltlich wie in Ausstattung schöne Bücherkäufe: Thukydides, Emerson,

Petrarca in Verdeutschungen. Der Mann hat große literarische u. künstlerische Interessen, u. seine Stiefelfabrik erlaubt sie ihm. Er ist Jude, seine Frau Christin, sein Sohn, Doctorand, Nationalökonom, soll Zionist sein. Ich kenne ihn nicht, Fischers, die Nachbarn der Leute, erzählen es.

Unmittelbar vor der Abreise kam ein Brief von Teubner, mein Ms. bestätigend u. vorläufig anfragend, ob ich mit einer Veröffentlichung in Teilen einverstanden wäre. Kurz zuvor hatte ich Nachricht von B[erthold], daß Teubner seine Berufung zurückgezogen habe. Nun habe ich eben einen sehr langen Brief aufgesetzt, worin ich höflich aber bestimmt alle meine Forderungen an T. formuliere.

*Kipsdorf Sonntag Nachm 29/X*

Völliger Winter. Gestern am späteren Nachm. durch Schneegestöber u. Wald rechts über der Landstraße auf Buschmühle zu, die Landstraße zurück in Winternacht. Schnee, Nebel, Lichter, kaltes Silbergrau. – Heute aber ein paar Etagen höher den gleichen Weg u. auch oben zurück. Spuren im weißen Schnee, klare Ferne. –

Eine Deutschbaltin war ein paar Tage hier, eine ältere feine Krankenpflegerin aus Riga. Diese Balten messen unsere Zustände immer an Rußland u. erwarten immer blutige Gräuel unserer Communisten. – Ich habe heute mein Colleg für morgen fertig gemacht, Überblick der modernen französ. Strömungen, sodann einen Abteilungsantrag für einen spanischen Lector. Weiß Gott, ob morgen die Sitzung friedlich läuft. – Der Brief an Teubner, ein langes Schriftstück mit hohen Forderungen ist heraus. Ich erledige auch noch ein bißchen Correspondenz.

Langer Brief von *Daisy Klein*. Ob sie in Kreuth bleiben oder nach St Blasien gehen soll. Wie kann ich es dem unseligen Geschöpf sagen?

Wir fahren morgen früh. Viel Kälte u. Unbehagen, aber ein paar gute Stunden im Freien u. am Halmabrett. [...]

*Gegen Abend.* Noch ein wunderbarer Spaziergang. Höhenrücken über Oberkips, Blick ins Pöbelthal und zur Tellkoppe. Gefrorener Boden, Schnee und Schwarz, Sturm, Wolken, Mond. Eine riesige einsame Tanne mächtig rauschend. Wind u. Kälte fast betäubend. Der Bedrücklichkeit der Natur bin ich jetzt mehr ausgesetzt als früher.

[...]

*Donnerstag Vorm. 9. November.* »Revolutionsfeiertag« u. deßhalb – für Sachsen – freier Tag.
Eva hatte seit langem eine kleine Verhärtung am rechten Schenkel. Sie zeigte das dem Chirurgen Krüger, an den mich im vorigen Jahr Mühsam empfahl, einem ruhigen Vertrauen erweckenden mittelalterlichen Mann, der seine Klinik in der Dürerstraße hat. Er sagte, es sei eine Kleinigkeit, behandelte es erst vergeblich mit Ichthyol, riet dann zur Entfernung. Gestern vor acht Tagen schnitt er es in meiner Gegenwart. Es war eine gutartige Geschwulst, griff aber tiefer, als man gedacht hatte, u. so wurde mit reichlich vielen Novokaïnspritzen ein reichlich großes Stück herausgeschnitten, u. dann ein langer Schnitt vernäht. Es sah nicht schön aus. Eva litt aber wenig dabei u. konnte vergnügt nach Hause gehen. Hinterher kamen Schmerzen, nicht allzugroße – aber es kam Bewegungslosigkeit. Fast eine Woche schleppte sie sich nur mühsam vom Bett zum Sopha u. zum Sessel, u. auch heute noch, wo sie bereits zum Arzt gehen konnte, der die Nähte entfernte, bewegt sie sich schwer. Die Wirtschaftsführung lag tagelang ganz auf mir – einen Moment lang fehlte sogar, selber erkrankt, die brave Frau Leonhardt – u. noch jetzt heize ich ein, besorge das Frühstück etc. etc. Das nimmt natürlich unendlich Zeit weg. Auch tröstete ich Eva im Anfang besonders mit mancher Halma-Partie. –

So ist mein Arbeiten ins Stocken geraten. Die ersten Semester-Vorlesungen (der französ. Überblick, eine Seminarübung über Taine) liegen hinter mir (das alte unstudentische Auditorium, lauter bekannte Gesichter), das Croce-Buch ist durchgelesen, auf der Landesbibl. arbeite ich Voßlers Aufsätze über Croce durch, ich blättere im Ariost, im Tasso, ich blättere mit Bitterkeit im Schwegler – hier liegen die ärgsten u. nicht mehr ausfüllbaren Lücken meiner Bildung, ich müßte von Hegel u. Kant wissen u. weiß nichts von ihnen – ich kann mich zum Produzieren nicht zusammenraffen.

Einen Abend tauchte – unverändert – Kratzert wieder bei uns auf, den gleichen Abend war Frau Schaps hier, u. Kratzert brachte uns das *Pokern* bei: seitdem haben wir mit Mutter Schaps schon mehrfach gepokert: Streichhölzer machen den Einsatz, aber bald tritt Geld an ihre Stelle, man beginnt mit 10 Pfennigen, kommt in die zwanziger u. dreißiger Mark – Eva gewinnt, ich verliere, u. so gleicht sich alles aus. Solch ein Spielabend zieht sich harmlos vergnügt bis nach 1 Uhr hin. Dann bringe ich Frau Schaps heim, u. so wird es zwei Uhr, ehe man zur Ruhe kommt, u. am nächsten Tage bin ich zerschlagen.

In der Hochschule hatte ich eine ruhige Abteilungssitzung u. zwei Senatssitzungen. Die Feindschaft mit Geß hat komische For-

men angenommen; wir ignorieren uns soweit angängig, u. wo amtliche Notwendigkeit vorliegt, verkehren wir unpersönlich miteinander. »Der Vertreter der romanischen Philologie« sagt er von mir. Dieser Vertreter hat in der Abteilung u. (gestern) im Senat einen Antrag auf ein spanisches Lectorat durchgebracht. Aber das Ministerium wird wohl nein sagen. – Die Senatssitzungen sind sachlich u. psychologisch oft lehrreich. Man sieht, wie regiert wird, u. was die großen Tiere für Menschen sind. Hätte ich nicht soviel Arbeit, so wäre dies schon einiges Schildern wert. Gehlers drittes Wort ist »letzten Endes«. Ich sagte neulich im Seminar: *Stil* sei das Persönliche zugebracht zum allgemeinen Sprachgut. Allmählich mechanisiere es sich. Es komme aber vor, daß neue Wendungen zu rasch in den Sprachkörper eindrängen. Dann durchschlügen sie ihn u. gingen wieder verloren. Weil dann, was Stil war nicht Allgemeingut sondern Originalitätssucht u. Abklatsch beim Einzelnen, bei vielen Einzelnen würde, die sich dann dadurch als unselbständig erwiesen u. den Ausdruck anrüchig machten. Heute mache sich unmöglich, wer etwas »verankere«, wer »letzten Endes« usw. Gehler ist ein sehr selbstgewisser u. flacher aus der Industrie gekommener Herr, der letzten Endes immer ein moralisches Pathos findet. Eine eigentümliche Rolle spielt der Büreaudirector, der vom Schreibtisch aus den Senatsverhandlungen am runden Tisch folgt u. oft eingreift u. gern gehört wird. Er ist die Paragraphenbrücke zum Ministerium herüber. Im Ministerium liebt man den Fleißner nicht, aber man verabscheut ein paar Geheimräte als die eigentlich Bleibenden u. Regierenden (Heyn, Böhme).

Am letzten Sonntag war *Landtagswahl*, die nichts änderte. Von 96 Abgeordneten bleibt die knappe Hälfte bürgerlich, die reichlichere socialistisch. Entscheidend ist es hier, ob sich die vereinigten Socialisten auf die Communisten (10) stützen oder nicht. Die demokratische Partei, mit 8 Sitzen, ist die kleinste. Ich wählte den Demokraten ohne sonderliches Lustgefühl. Mir sind allmählich alle Parteien zuwider geworden. Und helfen kann keine.

Der *Dollar* ist auf 9000 M, das Pfund Butter, das Pfund Speck auf 1000 M, das ℔ Thee auf 2250 (billig). Unsere Gelder schrumpfen zusammen. Eine Trambahnfahrt kostet 30 M, selbst auf Karte 26. Wenn der aus Brandenburg durch die Kipsdorfer Bekanntschaft für 4000 M geschickte Kaffee zu Ende ist, so weiß ich nicht ob wir neuen werden kaufen können: das Pfund kostet heute schon 2000 M. u. die Preise aller Waaren steigen buchstäblich von Tag zu Tag in immer stärkerem Maß. Wir verarmen. Ich mache mir doch wieder Sorgen darum. [...]

*Sonntag 12 November. Vorm.*
[...] *Voßler* hat mir auf einer Postkarte die härtesten Sachen über meine Molièrestudie geschrieben. »Psychologische Sophistik und ethische Casuistik.« Victor Hugo u. Rostand keine Dichter. Usw. Alles ist Incartade, alles auch persönlich schwer verbittert. »Gewiß ist das Leben schwerer zu tragen als der Tod.« Halb hab' ich gelächelt, halb ihn bedauert – aber sehr traurig ist es mir doch, so gar keinen Halt zu haben. Splendid isolation. Ich könnte darauf pfeifen, wäre mir die Hochschule nicht so unsäglich wiederwärtig. Seit der Affäre mit Geß ist sie mir zur verabscheuten Hölle geworden. Und kein Entrinnen. Auch die Collegen sind mir teils nichts, teils widerwärtig.

Vor einiger Zeit waren wir zum Abendthee bei *Fischers*, ein entfernter Vetter des Mannes, Mediziner vor dem Staatsexamen, las übliche eigene Verse vor, in denen zur Üblichkeit des Jugendlichen die Durchschnitts-Nachahmung der heutigen literarischen Mode-Ausdrücke trat ... Wir sollen auch heute bei F's sein. Die Einladung zum Essen haben wir abgelehnt, weil wir ihre finanzielle Bedrängnis kennen, u. kommen später. [...]

Am Freitag Nachm. war ich bei Frau *Bühler* mit Brucks zusammen zum Thee. Eva mochte noch nicht so weit gehen. Da ist ein Kinderfräulein u. ein Dienstmädchen, da hängen neugekaufte Oelbilder. Da wird von Malerei, Kultur und Börsenpapieren gesprochen wie in Berlin W. – Ich fühle mich dort so einsam wie bei Fischers – ich bin im ganzen Hochschulkreis fremd. Und nun erst im Senat! Und ich werde von dieser melkenden Kuh nie loskommen. –

Das *Finanzelend* ist furchtbar. Mit der Nachzahlung vom letzten Freitag bin ich für diesen Monat auf 50000 M. gekommen – sie werden nicht reichen. Der einzelne Tag kostet an Essen allein über 1000 M, ein halbes Pfund Butter 650 M. Unser Kaffee geht zu Ende – wie sollen wir neuen kaufen? Wir leben immer primitiver, an ein Dienstmädchen ist gar nicht mehr zu denken. Der Kaffee ist unser fast einziges Genußmittel, dazu das Kino – wo der Platz jetzt 80 M. kostet.

*Teubner* hat mir für die Moderne Prosa , die er im Umfang von 19 Bogen (statt der vertraglichen 16) drucken will (und zwar einen Teil als ganzes Opus, daneben billigere Teildrucke), 48000 M. geboten. Ich forderte 70000, falls er bis zum 20 Nov. zahle. Danach wolle ich meine Forderung genau dem Geldverfall seit 1920 anpassen.

*Dienstag Morgen (spät) 14. Nov.*
Frau Leonhardt, die Aufwärterin, ist erkrankt, u. wieder steht der Waschtisch randvoll mit Geschirr, u. wieder komme ich eben mit zwei vollen Eimern aus dem Keller. Es ist eine Verelendung, diese Mädchenlosigkeit, usw.

Mein *Montagscolleg* ist eine Art Walzelurcio[?] geworden. Damen, Damen, Damen, Stücker 30. Drei, vier eingestreute Studienräte. Frau Schaps, ihre Tochter Gerstle, Frau Kaufmann, Frau Bruck, Frau Fischer ... es ist ein Jammer. Übrigens rede ich gut und abundant. Gestern Comte u. Taine. Vormittags war Sitzung gewesen (»Der Professor der Geschichte hat« ...), hinterher erledigte ich Anträge usw. Die Hochschule verurteilt mit sittlichster Entrüstung, daß Karlsruhe einen Frankfurter Hosenhändler Adam »wegen seiner Verdienste um Ertüchtigung der Jugend« (»der Juden« sagte Gehler im Senat) zum Dr. h. c. gemacht hat. Die Allg. Abt. legt dem Senat einen Antrag vor, den Commerzienrat u. Tuchhändler Coswig in Finsterwalde »wegen seiner Verdienste um die deutsche Wirtschaft« zum Dr ing. h. c. zu machen«. »Er ist wirklich ein verdienter Mann u. repraesentabel, wir wahren das Gesicht ... Wir tun es nicht um des Geldes willen ... übrigens gibt er uns 4 Millionen, 2 den Studenten, 2 der Hochschule!« So argumentiert Gehrig, der persönlich mit ihm verhandelt hat ... Und so praesentiert jede Abteilung ihre Ehrendoctoren u. Ehrenbürger (eine Neueinrichtung mit Kette u. Diplom). Holldack sagte mir ganz offen: »Wir müssen eben alle betteln gehen, es kommt nur auf die Wahrung des Gesichts an« – sagte es mir aber privat nach der Sitzung u. würde sich gegebenenfalls nicht daran erinnern. Welch ein Elend! Und wo ist etwas anders geworden? Früher kaufte man Orden, jetzt kauft man faute de mieux Ehrendoctorate.

Ein Abend bei Fischers. Sie quälen sich finanziell u. veranstalten Einladungen – denn das hilft zur Carrière. Wir gingen nach dem Essen hinüber. Höchst interessant war mir die Unterhaltung mit dem Sanitätsrat, Psychiater u. Sanatoriumsleiter in Kreischa, *Dr Krapf*, dem Vater des neulich erwähnten jungen Mediziners u. Lyrikers. Der Mann ist Bayer, organisierter Demokrat, hat beste Verbindungen nach *Bayern*, war vor kurzem da. Er sagte: vor Weihnachten sei dort die Monarchie fertig. An jedem Haus in München sei ein Hakenkreuz, täglich marschiere hinter der Musik der Reichswehr eine große Menge, singe patriotische Lieder, lasse »König Rupprecht« leben, den man neulich in einer kleinen Stadt als »Majestät« empfangen habe. Es gebe zwei Parteien: In München um Ludendorf die preußische Reaction, die erwerbslosen preußischen Offiziere, das ostelbische Geld, die Organisation

C. Sie wollen die Wittelsbacher Monarchie auf Deutschland ausdehnen, sie sind reactionär, antisemitisch – aber deutsch. Sie glauben sich der katholischen Bauernpartei, des Dr. Heim zu bedienen. Aber sie sind selber Werkzeuge, wie denn Ludendorf nie ein Diplomat gewesen. Drahtzieher ist Dr. Heim, der schon längst mit dem Occupationsgeneral Degoutte in Wiesbaden einig geworden sei. Die Norddeutschen sollen die Arbeit tun und dann fliegen. Es geht um ein katholisches Südreich: Bayern, Oesterreich, Tirol. Macht Franken nicht mit, wird es gezwungen. Will der Norden kämpfen, so besetzt Frankreich die Mainlinie. Die Reichseinheit ist dann gesprengt, Frankreich hat sein Protectorat u. Bayern wieder besseres Bier. Die Stimmung bei den Bauern – das berichtete auch Frau Bühler, die in Berchtesgaden war u. früher für die bayrische Naturkraft schwärmte – seien diese: »wir fressen unsere Butter alleine auf, fingerdick auf dem Brot, das wir im Frieden trokken aßen. An die Städter liefern wir wieder, wenn wir einen König haben, u. wenn dann nichts mehr nach Preußen geht. Wozu die Wagenschmiere aus Preußen kommen lassen? Wir haben soviel Butter, wir schmieren die Wagenräder mit Butter.« (Diesen letzten Satz hat Frau B. wörtlich im Gespräch von *Paul Ernst* gehört, der dort ein Gütchen habe, u. Krapf berichtet Ähnliches.–

Gestern im Colleg forderte ich *Frau Schaps* auf, zu uns zu kommen, u. gestern Abend haben wir dann wieder gemauschelt, gepokert, geplaudert u. erst gegen 1 Uhr brachte ich sie durch dichten Nebel heim. Sie erzählte von den seltsamen Schicksalen der Familie *Gerstle*. Ihre Tochter hat dort den ältesten Sohn geheiratet. Dessen zwei Brüder sind der eine als Flieger verschollen, der andere als Student in Genf ermordet worden. Die deutschfeindliche Polizei tat nichts zur Aufhellung der Sache. Der älteste Gerstle – heute im 40 Jahr, ein jovialer, gewandter, nicht sehr gebildeter Mann, Director einer Kaffee-Ersatz-Fabrik – fuhr hin, machte seinen eigenen Detectiv. Der Leichnam wurde in einem Koffer gefunden, der Mörder nach langem Suchen festgenommen. Ein luxemburgischer Student aus guter Familie zum fraglosen Raubmörder geworden u. als solcher zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Solche Schicksale sehen so kinohaft aus u. kommen doch vor. Aber dürfen sie in der Kunst vorkommen? Eine Tochter Gerstle ist mit dem Rechtsanwalt Salzburg verheiratet, die jungen Gerstle's, die Salzburgs u. die Mutter G. leben in der Villa der alten Frau in der Wiener Str. zusammen – dort wo wir zu Jules Trauung waren, u. wo ich vor ein paar Monaten mit Jule u. den Herren zusammen einen Abend verbrachte. Ich notiere das, weil sich doch wohl ein näherer Verkehr mit diesem Kreis ergeben wird.

Am Sonntag, nach rasch erledigtem Colleg u. vor dem Besuch bei Fischers, nahm ich mir wieder *Croces* Buch vor. Es wird nun hohe Zeit, daß ich meinen Artikel darüber schreibe.

*Donnerstag Nachm. 16. Nov.*
Die Aufwärterin ist krank: Aufwaschen, Staubwischen, Kohlentragen – die ganze Misère des Sommers, verstärkt, stellte sich zwischen die Arbeit u. mich.

Gestern Abend – nach der Senatssitzung u. Regenradelfahrt – bei *Frau Schaps*, auch das Ehepaar Gerstle u. der Rechtsanwalt Salzburg dort. Kaffee, Cigarren u. ernstliches *Pokern*. Ich gewann einige 30 M.

Heute eine Einladung nach *Hellerau*, wo eine französische Gesellschaft spielt. Ich glaubte das Schürer zu verdanken, gegen Mittag aber kam der närrische u. eifrige Oberregierungsrat *Stübel*, der diesmal wieder bei mir hört, lud uns zum Thee vor der Aufführung, gab sich als notorische Ursache zu erkennen. Als er fort war, lachte Eva eine Viertelstunde lang über sein stürmisches Wesen mit den »verwundert aufgerissenen Naslöchern«. Sie taufte ihn »Brio *Stübel*«. Vorher war mit der Wirtschaft zu tun gewesen, nachher kam der Kohlenmann u. ich schleppte Torf aus dem Keller herauf: am Croce-Artikel sind 5 Zeilen geschrieben.

Todesnachricht: Esther Voßler, geb. Gräfin Gnoli: Dann kam ein Brief von Lerch, der berichtete: sie ist nach sehr schwerem Leiden am Krebs zuletzt doch unerwartet rasch gestorben. Wie condoliert man? Ich schrieb kein Trostwort. Ich schrieb, daß ich Frau V. als ein Bild der Frische u. Jugend vor Augen hätte. Ich habe ihren Verfall nicht miterlebt. Es mag für Voßler gut sein, an das Wesen der gesunden Frau erinnert zu werden.

Man hat für Hallwachs' Nachfolge eine Liste aufgestellt, in der *Dember* übergangen ist. Er wird sich bitter kränken. Auch hier Antisemitismus im Spiele. Ich sprach neulich mit D. in seinem physikalischen Institut. Zwei Schritt von meinem Seminar gelegen, ist es eine fremde Welt. Ich habe von meinem Seminar, von meiner Zugehörigkeit zur Hochschule immer den Eindruck des Unsinnigen.

*Freitag Morgen 24/November.*
[...]

Eva hat nach monatelanger Arbeit eine große *Orgel-Phantasie Toccata mit Fuge sopra l'Inferno* vollendet. Vielleicht wird das

das einzige, was von uns beiden einmal übrig bleibt, u. von mir wird es nur heißen: sie war verheiratet mit einem Philologen, der von ihrer Musik nichts verstand. Gar nichts leider – es ist im Grunde trostlos, aber ich denke darüber hinweg, so wie ein Kriegsblinder allmählich über seine Blindheit fortdenken muß. –

Wir verkehren viel mit Mutter *Schaps* u. spielen bei ihr u. bei uns bis in die tief tiefe Nacht Pokern u. Mauscheln. Wir waren auch an solchem Spielabend drüben mit *Gerstles* u. *Dr. Salzburg* zusammen. Frau Toni Gerstle hört mit ihrer Mutter mein Montagscolleg. – Wir waren am letzten Sonnabend als einzige Gäste zum Thee bei *Kowalewskis*. Die uns diese Einladung eigentlich seit Jahr u. Tag schuldig waren. Eine Riesenwohnung in der Johann Georgen-Allee, eine prunkvoll schwere Einrichtung, wie das für den schweren Riesen stilgemäß u. alles düster, ungemütlich, verarmt. Keinerlei Bedienung, kein Mädchen, wenig Licht. Dazu die Frau offenbar schwer nervenleidend. Stark ergraut u. abgemagert, seit wir sie zuletzt gesehen haben. – Aber anregende u. liebenswürdige Menschen. Ein selbstgebackener »Gugelhupf«, gute Cigarren u. das Versprechen, mir Vorträge im Valuta-starken Deutschböhmen zu verschaffen. Freilich – ich sollte ja auch durch K. als Professor nach Prag.

Den Vortrag für die *Graphiker* habe ich gehalten. Einfaches Wirtshaus, 50 Männer, nur Männer, biedere Setzer, eifrig zuhörend. Ich sprach plaudernd über das Ineinander deutscher u. französ. Literatur. (Am Freitag d. 17) Dafür bekam ich 600 M. = ¼ ℔ Kaffee. –

Der Abend in Hellerau war höchst interessant. Über das Theaterstück habe ich an die *L. N. N.* berichtet, den interessanteren gesellschaftlichen Teil trage ich noch nach. Es scheint sich manches an diese Verbindung knüpfen zu wollen. Sehr interessant im Senat die Verhandlungen über *Ehrenpromotionen*. Man will das Doctordiplom nicht schamlos verkaufen u. braucht doch notwendig das Geld. Und die Industrie braucht den Titel, einen Ersatz für den fortfallenden »Commerzienrat«. »Ehrenbürger« ist keine Anrede. Jetzt wird »Ehrensenator« erwogen. Im Fall Coswig, (ein Tuchfabrikant, der 4 Millionen gibt), wurde gestern beschlossen: er wird Dr. h. c. u. wird gebeten, seine Stiftung erst im nächsten Jahr zu machen!! Es ist sehr, sehr jämmerlich. Es soll nun ein Numerus clausus der Ehrendoctoren eingeführt werden. Jede Abteilung praesentiert jedes Jahr nur *einen*.

[...]

*Mittwoch Mittag 29/Nov.* (Hochzeitstag der Eltern)
Ich habe in wenigen Stunden die Einleitung meiner *Volkshochschulcurse* über italien. Renaissance gebaut. Verschmelzung meines jüngsten Croceaufsatzes mit den Studien über Dante u. Petrarca. Ich will nun ernstlich an das Renaissancestudium, d.h. vorerst an De Sanctis.

Einen Abend der letzten Woche im Olympia Kino. Zum *»Phantom«*. Wenn G. Hauptmanns Roman dem Film entspricht, so ist es ein Kitsch. Halb sexueller Krankheitsfall, halb Courts-Mahler. [...]

Wir sprachen über all das mit Fischers, die gleichzeitig mit *Kaufmanns* vorgestern Abend unsere Theegäste waren. Sie lehnen das Kinostück ab, weil ... ihre Gründe sind de facto immer: weil *man* das Kino nicht als Kunst gelten läßt. Ich habe nichts gegen F.'s u. doch gehen sie mir auf die Nerven. Er ist biederer Durchschnitt u. Bourgeois; es ist nur ärgerlich, daß dies zum Univ.-Professor genügt, u. daß er es sicher weiter bringen wird als ich. Weil er Christ ist, Connexionen hat u. pflegt u. als Durchschnitt bequem ist. *Sie* ist mir noch viel peinlicher. Alles an ihr unecht, auf Schelmerei, Jugendlichkeit gestellt, dabei streberisch, gesellschaftlich, äußerlich u. sehr dumm. »Ich gehe so gern in die Vorlesungen meines Mannes. Da verliebe ich mich immer von Neuem in ihn.« Er liest seine rein stofflichen Sachen wörtlich vom Blatt. Ein Brief von *Thieme*, worin er über Krankheit (Kiefersachen) Einsamkeit u. doch auch Not klagt. Ich sandte ihm 5 000 M im einfachen eingeschriebenen Brief. Er hat nun 17 000 von mir u. soll sie zurückgeben, wenn er »das Zehnfache meines Einkommens« haben wird.

Herzliche Karte von *Voßler*, worin er sich für Condolenz bedankt u. für die Schroffheit seines letzten Schreibens (gegen meinen Molière) entschuldigt.

Kaufmann erzählte, er habe Ende der 80er Jahre den alten *Renan* Vorlesung halten hören. R. habe einen »spitzen Kartoffelbauch« gehabt. Die Damen der Gesellschaft hätten sich in ihren Bibeleditionen mit Farbstiften angestrichen, was er als aramäisch, arabisch etc. etc. erklärt habe.

*Donnerstag Abend 30/Nov.*
Ein todmüder Tag, ich schlief um Mittag ein. Immerhin: Ich habe angefangen, mich in die Lit. Gesch. von *De Sanctis* einzulesen. – Sodann hörte ich pflichtgemäß der Frl. Papesch eine Weile zu u. erledigte anschließend »Bankgeschäfte«. (Irrsinnige Zahlen – u.

kein Besitz. Leute kommen: »Was geben Sie heute für die tschechische Krone – was für den Dollar?« Es wird erwidert: »Warten Sie ein paar Tage, das steigt ...« Der Dollar umlangt die 8 000 mit Tausendersprüngen auf u. ab an einem Tage; Frankreich droht, u. die nächste Zukunft sieht katastophal aus, u. wir beide sind halb interessiert u. halb stumpf.) Ich war zu Rad in Schmutz u. Regen, auch platzte der alte Schlauch am Vorderrad, u. das wird sehr, sehr teuer werden. Zu Haus dann erledigte ich ein paar Correspondenzen. An *Voßler*, der sich gewissermaßen für seinen schroffen Angriff auf meinen Molière entschuldigt hat, an Lerch, an Verlage.

Die Müdigkeit stammt von den vielen Vorlesungen der Wochen. Gestern das erstemal »Italienische Renaissance«. Ein hübscher Saal im Mineralogischen Institut, Gartenhaus an der Sedanstraße. Geographische Reliefs u. Ähnliches in den Räumen. 50, 60 Menschen, trotz der schlechten Zeiten – nicht nur vertraute Gesichter aus meinen früheren Vorlesungen. Ich glaube, sie wurden gestern etwas müde, u. verzweifelten ein wenig; ich kam ihnen schwer aesthetisch daher – Croce, die Intuition, die Allegorie, das l'art pour l'art ... Das Ehepaar Kaufmann war da, u. wir gingen zusammen nach Hause. Ich war auch schon zu Fuß hingegangen, weil das Unwetter das Radeln ausschloß.

Gestern Nachm., zum Glück nach Beendigung meines Vortrags, erschien *Frl. Höfer*, die Freundin Daisy Kleins u. blieb stundenlang zum Kaffee, nachdem sie wohl 1½ Jahre außer Verbindung mit uns gewesen. Sie habe schon oft zu uns kommen wollen, es sei ihr zu schwer gefallen, aber diese Nacht habe es sie überwält[igt.] D. Kl. könne sterben. Daisy dringt in sie, uns, mich mit ihr zu »versöhnen«. Sie klagt ihr alles Leid, alle Liebe, sie demütigt sich etc. etc. Ich sagte: eine hysterische, eine erotische Tuberkulöse, eine Sterbende. Sie tue mir sehr leid, aber ich sei unschuldig, u. ich müsse mich reservieren. Es war mir eine Beruhigung zu hören, daß D. Kl. sich mit genauso fanatischer, compromittierender, entsetzlicher Liebe an Frl. Höfer gehängt, daß sie schon früher offenbare Zeichen schwerster Hysterie u. Anormalität gegeben habe. Aber das letzte Jahr hat wohl das Böseste gebracht. Nachdem sie damals so greulich von uns Abschied genommen, hat sie Nächte durchweint, hat Hungers sterben wollen, usw. ... Es ist grauenhaft, wie stumpf ich alldem gegenüber stehe. Aber sie ist lebensunfähig und noch einmal: ich bin schuldlos ihrem Unglück verkettet. Sie hätte sich ebensogut einen anderen Fetisch wählen können.

*Sonntag Mittag 3/Dez.*
Körperlich u. seelisch müde. Bitterkeit der Hochschule gegenüber. Morgen wieder eine Sitzung, wo ich die Wahl habe, das beleidigende Benehmen von Geß zu ertragen, oder einen großen Eclat zu schaffen, in dem ich ihn zur Ordnung rufe. – [...]

Wir sollten heute Vormittag bei einer Matinee sein, die die Buchhandlung Burdach zu ihrem Jubiläum veranstaltet. Sie hat eine wunderschöne Radierung (von Erler) ausgeschickt: ihr Haus in der Schloßstraße mit dem angrenzenden Durchgang zur Elbe. Als Seminardirector bin ich guter Kunde. Wir gingen nicht hin – ich mag niemanden sehen. Wir waren zum Thee bei Dembers eingeladen u. sagten auch ab. Ich isoliere mich immer mehr. Es ist töricht, aber mein Widerwille ist zu tief. Die Fischer'sche Gesellschaftsschlauheit widerstrebt mir.

Vorigen Sonntag stellte ich den Croce-Aufsatz fertig. Seitdem bin ich in eigener Arbeit noch nicht vorgeschritten. Ein paar Seiten *De Sanctis*. Wunderbar, aber sehr schwer, u. ich bin wieder soweit, daß ich beim Lesen einschlafe. Gestern u. heute mit Genuß u. Bereicherung die *Flaubert*-Monographie von Faguet gelesen. Ein bißchen flach, aber sehr klar. Ich werde mir ein paar Sondernotizen dazu machen. Heute Nachm. muß das Colleg gearbeitet werden. Ich hoffe, so weit zu kommen, daß es auch für nächste Woche reicht. (Renan Schluß u. Flaubert.) [...]

Wirklich vergnügt bin ich nur, wenn ich mich schlafen lege. Ich habe immer das Gefühl meiner Landsberger Jahre, ein paar Stunden Ruhe zu bekommen. Nur ist jetzt alles trübseliger. Weil ich eigentlich keinen Grund zur Trübsal habe außer dem der allgemeinen vanitas. Und der quält mich ständig, u. gegen ihn ist kein Kraut gewachsen. Höchstens [...] das Katholischwerden ... Schwer verstimmend wirkt auch auf mich der wahnsinnige Antisemitismus, der immer wilder rast ... Endlich der Jammer völligen Abgeschnittenseins. Man schreibt keine Briefe mehr u. bekommt keine mehr, liest keine Zeitungen mehr, kann nicht mehr reisen ...

Doch – ein Vergnügen ist zu berichten. Am Freitag Nachmittag das U. T. Kino. Ein üblicher Kriminalroman mit üblicher Ethik: *Die Finsternis u. ihr Eigentum* nach einem Roman von Perfall. Ob das Kind eines Verbrechens gerettet werden kann? Antwort; ja, bisweilen, wenn es ganz losgelöst wird aus alter Umgebung. [...]

Noch sah man einen unsinnigen Chaplin u. lachte über seine Clownerien, wie er mit einer Trainingpuppe boxte. – Weiter den Betrieb einer Porzellanfabrik. – Und so waren es zwei hübsche Stunden.

*Freitag Nachmittag 8/Dezember*
Keine Sammlung zur Arbeit. Colleg, Volkshochschule, Abteilungssitzung, Senatssitzung, heute den ganzen Vormittag in der Stadt – Bank, Hochschule, ein neuer Radschlauch (der neulich gekaufte unbrauchbar, neulich nahm ich den billigen für 450 u. verschmähte den teuren für 1 100, heute nahm ich den teureren, da kostete er schon 2 000) – dazu die Wirtschaft u. immer wieder sie und Kohlentragen, Messerputzen, Scheuern ... Ich bin abends totmüde u. habe das gräßliche Gefühl der Landsberger Jahre: »jetzt läßt du alles Häßliche beiseite u. versinkst für ein paar Stunden!« Nur ganz wenige Zeilen *De Sanctis* – u. ich schlief über ihnen ein – machen das Privatstudium dieser Woche aus. Auch begann ich »Cavour« von *Franz X. Kraus*, eine Monographie die mir Kaufmann geliehen hat.

Wir waren bei *Kaufmanns* zum Abendthee, ich sprach französisch mit einer bulgarischen Dame, ich schüttete K's mein Herz aus, als alle anderen fortgegangen waren. Über Antisemitismus, über den bequemen Gesellschaftsweg, auf dem Fischers vorwärtsschreiten usw. Judentum u. Judentum fand sich wieder einmal zusammen. – Fischer ist übrigens oft von seinen Herzanfällen heimgesucht, seine Frau vertuscht es. Kaufmann sagt: Fischer sei das Schiff, seine Frau das Segel darauf, das gern den Wind fange. Aber sonst ist sie dumm, kleinbürgerlich. Im Frühjahr wird sie ihr zweites Kind haben. – Kaufmanns hören mein Volkshochschulkolleg.

Im Senat stand der 18 Januar als Dies academicus zur Beratung. Ich fingerte es so, daß man mir die Festrede gab. (»Deutscher Geist in Frankreich im 19. Jh.«) Ich habe dort jetzt eine ganz hübsche Stellung. Man hat mein Eintreten für Gehrig u. die Abteilung in der dunklen Ehrendoctorgeschichte gut aufgenommen, auch unter meinen Abteilungscollegen. Nur Geß verhält sich andauernd halb rüpelhaft, halb kindisch. Bruck u. Gehrig reden von meiner Wiederwahl im Februar.

Heute Abend muß ich zur Antrittsrede *Menke-Glückerts*, des Ministerialrates, der sich bei uns habilitiert hat: *Lionardo Bruni*. Danach sind wir zu *Gerstles* eingeladen. – Teubner hat endlich 70000 M. für die *MP.* gezahlt. Für die französ. Lit.-Gesch. gibt er Frist bis 1/4 1924. An Honorar bietet er vorläufig ¼ Million. Ich verlange eine halbe u. gleitende Sätze.

*Dienstag Abend 12 Dez.*
Kraus-Cavour gelesen, zu notieren begonnen. Viel Colleg-Arbeit. Neuerlich nur Mühe mit der Wirtschaft.

Am Sonntag Vormittag große Einkäufe: 2 Dtz. Handtücher, ein Kleiderstoff, ein paar buntgemalte Teller, eine Lederhandtasche – nicht besonders üppig, u. alles zusammen gegen 60 000 Mark, davon die Ledertasche 19 200. Alle Preise haben das 1 000fache der Friedenssumme erreicht, Stoffe das 2 000fache. Nur das Professorengehalt ist eben erst bei einer Million. Dem Tausendfachen entsprächen 7 Millionen. Und so scheuert man, schleppt Kohlen, etc.

Im Senat gab es Einladungskarten zu einem Film der *mitteldeutschen Stahlindustrie*. Wir waren darauf am Montag Mittag von 1–3 im Prinzeßtheater. Ein Herr, Director des Lauchhammerwerkes, apostrophierte das Publikum und den Ministerpräsidenten Buck, der in der Mitte der Tribüne saß, dann rollte der Film bei Musik ab, wie ein »richtiger Kinofilm«. Ich sah mit Freude die offenen Kohlengruben u. die Bagger u. die große einer Brikettfabrik gehörende Überführung am Lauchhammerbahnhof wieder. Dann Hochofenbetrieb, Blöcke u. gewalzte Bleche, Eisenbahnräder, Schiffbau bei Riesa, Bronzeguß einer Manet'schen Figur, Glokkenguß. Alles in sehr schönen Bildern, vieles interessant u. lehrreich, nur weniges ermüdend. Aber im Ganzen doch monoton, u. zwar deßhalb, weil man schließlich doch immer nur äußere Manipulation sieht u. die Zusammenhänge u. das Wesen nicht versteht.

– Essaithemen die mir vorschweben u. die ich z.T. schon verschiedenen Zeitschriften zugesagt, z.T. schon vorbereitet habe.

1) die Goncourts

2) die dichterische Persönlichkeit der Marie de France

3) Arten historischer Dichtung

4) Flaubert – Baudelaire – Leuthold (fiel mir heute bei der Seminarvorbereitung ein, wo ich zur Salambô – Fest der Söldner – aus Leutholds »Hannibal« vorlas.)

Über die historische Dichtung denke ich viel nach. Einiges fand ich in Faguets »Flaubert«, einiges fiel mir selber dabei ein, einiges bei Menke Gl's Bruni-Vortrag. Auch über den Begriff der *realistischen Dichtung* werde ich eine eigene Studie schreiben müssen. Was ich im Flaubertkolleg über das Nichtexistente des Alltags sagte, ist wichtig.

*Sonnabend Abend, gegen Mitternacht, 16 Dezember.*

Den Nachmittag waren wir bei *Brucks* zum Kaffee, Gehrig's u. der Chemiker *Müller*, mein Senatscollege, ein kleiner rötlicher stiller u. spöttischer Mann mit Frau außer uns. Ganz nett aber ermüdend. Frau Gehrig eine gute etwas dumme Frau. Jetzt sitzt Eva

schon fast zwei Stunden am Stimmenausschreiben; sie hat einen Weihnachtschor fünfstimmig componiert – auch der volksliedartige Text ist von ihr – u. Fährmann will ihn singen lassen. Ich schäme mich meines Neides u. meiner Kleinheit – aber eine weniger begabte Frau würde mich weniger bedrücken. (Ohne deßhalb mehr in der Wirtschaft zu leisten, wo Eva das Menschenunmögliche fertig bringt.)

In den letzten Tagen radelte ich viel zur Landesbibliothek. Brunetières Baudelaire, Curtius' Potigny Anlaß geben Risorgimentostudien von Frz. X Kraus in Zeitschriften.

*Sonntag Mittag 17/12.*

Ich ließ dann aber die Risorgimentosachen doch liegen, weil inzwischen ein sehr günstiger *Athenaionvertrag* mit Prozentanteil am Ladenpreis eintraf. Ich habe versucht, das Honorar noch ein bißchen zu verbessern, indem ich den redactionellen Anteil an Neuberts u. Hämels Sachen betonte. Jedenfalls komme ich auf mindestens 120 000 M. Honorar. Und jedenfalls mache ich mich nun zuerst an diese Arbeit, d. h. an einen Bogen Überblick der Romania von der Renaissance zur Frz. Revol, u. etwa 5 Bogen italien. Literatur Petrarca bis 1789 (Goldoni). Gleich gestern Abend las ich eine Kraus-Studie über *Vittoria Colonna* – ich habe nur seine Essais nach Hause genommen u. den Zeitschriftenladen in der Bibl. aufgelöst. Unmöglich, fristmäßig all meinen Aufträgen nachzukommen. Nun also dies zuerst. Heute früh kam übrigens *Voßlers Leopardi*; ein stattlichster Band, u. ich schrieb gleich an Neumann wegen der Recension.

Vor Voßlers Productivität stehe ich immer wieder staunend. Dagegen bin ich ein Nichts. Aber ob er das Herz eines üblichen Menschen hat? Seine Frau stirbt in Qualen, sein Sohn ist auf Abwegen, u. er produciert, produciert. »In meinen trübsten Tagen geschrieben«, heißt es in der Widmung an Croce, u. gleich darauf folgen sehr geistvolle u. ein bißchen spöttische oder doch humoristische Worte – übrigens auch ein spanisches Citat. Er geht doch mit der Zeit u. wendet sich von Frankreich ab.

Eben war *Janentzky* lange hier, wegen einer Prüfungsarbeit. Wir sprachen von der Dekanatssache, u. ich sagte ihm, alles in allem würde ich doch gern wiedergewählt werden, weil ich das Odium der Niederlage mehr als Arbeit u. Aufregung scheue.

Wir haben uns diese Nacht gebärdet wie ganz junge Liebesleute, u. sind so arbeitsunfähig. Wir wollen E's Hirtenchor spazierengehender[weise] nach Wachwitz zu Fährmann bringen. Ich

habe so viel zu Flaubert u. Baudelaire gelesen, daß ich morgen Vorm. mein Colleg sehr rasch zusammenbringe.

[...]

Am Donnerstag Abend waren *Kaufmanns* hier u. brachten einen Neffen, Referendar in Hamburg, Rosenberg mit, der Frau Schaps, Heilbronn u. Reihersbach kannte. Kaufmann ist der größte Bücherliebhaber u. -leser, den ich je gesehen habe. Er stöberte bis gegen 1 Uhr in meiner Biliothek. Er muß – o Stiefelfabrik! – sehr reich gewesen sein, u. noch immer, obwohl er von Verarmen spricht, viel Geld haben. »Warum lassen Sie das nicht einbinden? Ich stelle Ihnen den Lederrücken, u. dann macht es mein Buchbinder für bloß 800 Mark!« Er kauft ständig die schönsten Bücher, Geschichte u. Kunstgeschichte. Als wir neulich nach meinem dritten Renaissance-Vortrag zu Fuß nach Haus gingen, wurde über Glauben u. Confession gesprochen. Er sagt, er sei ganz glaubenslos, habe es aufgegeben »um den Glauben zu ringen«, betont aber in politischer Verbitterung sein Judentum. Seine Frau ist ein Dummerchen, auf den Zionistensohn bin ich gespannt. –

[...]

*Donnerstag Mittag 21. Dez.*

[...]

Die Weihnachtsferien beginnen heute. Gestern Abend nach sehr langer Senatssitzung sprach ich in der Volkshochschule à tort et [à] travers salopp über Petrarca, immer noch über Petrarca. Aber mein französ. Colleg ist in diesem Winter gut u. bereichert mich. Ich bin nun bei Baudelaire.

Im *Senat* berät man Statutänderungen. Wir werden Senatoren u. Dekane, wir creieren zu melkende Ehrensenatoren der Industrie u. veranstalten in jedem Semester eine Sitzung des »großen Senats«. Wir lachen alle, wenn wir so etwas beschließen – es ist eine Jämmerlichkeit. »Wir« – es würde mich doch freuen, wenn ich im Februar wieder gewählt würde. Janentzky war bei mir, u. ich sagte es ihm. Ich sagte es gestern auch Bruck. Dort war ich eine halbe Stunde vor der Sitzung zum Kaffee, um mit *Bühler* zusammenzutreffen, der über Weihnachten hier ist. Die Familie siedelt erst im Frühjahr nach Wien über.

Am Sonntag Nachm. machte ich mit E. einen langen Spaziergang nach *Wachwitz* zu *Fährmann*; sie brachte ihm ihre Chorstimmen. Ein schöner ermüdender Weg. Zurück über die Elbe gesetzt u. mit der Tolkewitzer Bahn gefahren. Fährmann sehr alt u. bedrückt, immer klagend in einem etwas düsteren Haus. Aber ein

großes waldbestandenes Grundstück gehört ihm da draußen. – Für meine Collegarbeiten las ich *Winklers Symbol- u. Fabelstudie* in der Voßler- u. Beckerfestschrift. Ganz instructiv, aber wenig selbständig u. breit. Auch anfechtbar. Immerhin Aesthetik.

[...]

Ich schickte Berthold vor einiger Zeit einen Check über 100000 Mark zurück u. schrieb, ich könnte das Geld hier doch nicht anlegen. Nun schreibt er, er habe mir dafür Papiere gekauft, u. schon stünden sie auf 130000. Ich wünschte doch, ich hätte das Geld unter der Hand.

[...]

Ich frage mich jetzt häufig, ob bei mir Glücks- oder Unglücksgefühl überwiegen. Die ständigen Seitenschmerzen beim Kohlenschleppen, das ständige Memento mori, die religiöse Leere, der Nihilismus, die Unzufriedenheit mit der Dresdener Stellung quälen sehr. Das Grundgefühl der vanitas vanitatum ist immer da. Dennoch genieße ich fraglos mein Leben. Die ausgefüllten Tage, das Colleg, das Lesen u. Schreiben, die literarischen Erfolge, die angesehene Stellung, den Rest meiner Jugend in eroticis, die große Freundschaft mit E., wobei mich freilich meine geistige Unterlegenheit u. mein Ausgeschlossensein von ihrer Musik wieder quält, jeden Spaziergang, jede Tasse Kaffee, jeden Kinobesuch, alles. Es ist zum mindesten bewußtes, erfülltes u. – wenn auch im bescheidensten Maß – productives Leben. Trotz des ewigen Wozu? u. Was dann? und Was bleibt? Den Schuß Bohème unserer Lebenshaltung u. die Unsicherheit der Gesammtlage empfinde ich als Reiz u. Genuß. Als einen Ersatz für das Nichtmehrreisenkönnen. Und manchmal sage ich mir gar, es sei gut, daß ich noch kein Universitätskatheder habe, denn so bleibe noch eine Hoffnung u. Spannung vor mir. Dies ist nun ganz unwillkürlich eine anticipierte Jahresinnenschau geworden. Ich kann da wohl auch gleich die äußeren Jahresergebnisse hinzufügen: Das Buch »Die Moderne Prosa« u. ein paar kleine Aufsätze. Das Dekanat. Eine Reise nach Berlin u. Stettin. Dann wohl irgendwann Leipzig u. Kipsdorf. Gescheiterte Hoffnungen auf ein Univ. Katheder (Wien – Würzburg) u. Resignation dem wilden Antisemitismus gegenüber. Wachsendes Gefühl des Alterns.

*25 Dezember, Montag Abend.*

Seit gestern Nachm. Scherners mit Bruder hier; vorher unendlich viel Wirtschaftsarbeit (nur die Croce-Correctur konnte ich noch erledigen, ein furchtbarer Albdruck!), seitdem ständig Lärm, Es-

sen, Gespräche, Musik, Abwaschen – wir sind halb tot ... Fast dreivierteltot. Gestern bis gegen 3 Uhr, zuletzt »gemauschelt«. Heute seit 5 Uhr auch *Kratzert* hier, der in Berlin ein Schauspieler-Engagement hat. Die Unkosten dieser Weihnachtsfreude müssen dichter an 12 od 15, als an zehntausend liegen. Ich sehne mich nach Ruhe u. Arbeit – Vielleicht mache ich ein *Geldgeschäft* mit Scherner. Er fabriziert ein Haarwasser; ich will ihm etwa 40 000 M. leihen u. soll 10% Verzinsung u. noch ein paar Prozent Dividende haben. Auf die Bank sind mir als Dezember-Nachzahlung u. (vorläufiges) Januargehalt 180 000 M überwiesen worden – für mein Seminar kaufte ich *Fester: »Machiavelli«* u. hoffe, die Monographie bald zu lesen. – Solch ein Zweitagebesuch dehnt sich zur Ewigkeit u. macht mich dumpf u. elend. Ich höre dann dem Lachen u. Lärmen bald mit Leere u. freudiger Distanz zu. Ich glaube, es geht Eva ähnlich. – Gestern hatten wir unseren Lichterbaum; wir breiteten, um nicht Neid zu erwecken, nur einen Teil der Geschenke für E. aus. Von Scherners bekamen wir Sachen, die früher eine Nichtigkeit waren u. jetzt große Werte sind: Cigaretten, Chokolade, Seife, etwas Likör, das famose Haarwasser, Tabak, etwas Codein. Ich gab ihnen ein paar schwarze echte Cigarren, die mir Thieme geschenkt u. zwei Teller, eben solche wie sie Eva von mir (12 Stück) erhalten hat. Kaufmanns sandten ein paar Pfefferkuchen u. Cigarren herüber, Lotte Sußmann schickte einen Gruß aus New-Jork. – Nur concentrierte Arbeit kann das Leere- u. Vanitasgefühl dieser Tage überwinden. – Hätte ich Hoffnung auf einen besseren Wirkungskreis, eine Veränderung, Reisen! Aber es liegt alles glatt u. mittelmäßig vor mir u. am nicht entfernten Ende steht das blöde Nichts. – [...]

[...]

*Sonnabend Nachm. 30 Dezember.*

Die Arbeit der letzten Tage nichts als Correcturlesen der M. P. Wenige Capitel Fester.

Viel Wirtschaftsmühe. – Bei Bühlers und Brucks zusammen zum Thee.

Lebens-Versicherungs-Antrag auf *eine Million* gestellt, rückwirkend vom vorigen 1. April. Ich zahle im Januar 47 000 M., im April 56 000 M. Die wahnsinnigen Zahlen u. nichts dahinter. – Ich zahlte elftausend M. Miete.

*Hatzfeld* forderte mich auf, einem Sammelunternehmen »Französ. Lit-Gesch« den Band Romantik beizusteuern. Ich mußte ablehnen – u. bin stolz, daß ich jetzt so viele Angebote erhalte. *Lerch*

gibt mir für seine romanischen Editionen, denen ich den Montesquieu beisteuere, auch *Vittoria Colonna u. Michel-Angelo.* Mit *Athenaion* neue Schwierigkeit, da Hämel den spanischen Beitrag ablehnt. Ich werde ihn wohl Hatzfeld anbieten.

[...]

Heute Abend erwarten wir *Thieme.* – Ich habe viel Correspondenz zu erledigen.

*Berthold* hat mir einen *Anzug* geschickt, zu dem ich meine Maße einsenden mußte. Ich hatte mich sehr darauf gefreut, das Stück tat not. Nun ist es so vollkommen unpassend, daß ich es nicht werde tragen können u. doch wohl selber bald einen neuen Anzug kaufen muß.

# 1923

*1 Januar Montag Abend ½12.*
Sylvester u. Neujahr sehr hübsch verlebt. Den Abend gestern Picknickförmig bei Fischers: Kaufmanns, wir, der Hamburger Referendar Rosenberg, Thieme, eine Schwester Fischers, ihm aus dem Gesicht geschnitten, Philosophin, Voßlerschülerin; intelligent, bescheiden – man sagt aber, sie wollte ins Kloster. Zu merken ist davon nichts. Bis nach 1 Uhr drüben, dann hier noch essend, plaudernd bis gegen ½ 9. Heute Vorm. Fischer u seine Schwester bei uns. Am Nachmittag bis nach 8 Uhr Kaffee bei Kaufmanns: Fischer u. Schwester, die feine Bulgarin Frau Dr Kormanow, ihr bildhübsches Töchterchen, der Referendar.

*2 Januar, Nachmittag.*
Unendliche Müdigkeit. Die viele Geselligkeit, das viele Herumwirtschaften, das späte Zubettgehen. In diesen Tagen habe ich nur *Festers Machiavelli* ausgelesen u. ein paar Correspondenzen erledigt. Fester hält mir in den späteren Capiteln nicht, was die ersten versprachen. Liegt es an ihm oder mir? Vieles zerflattert, wird nicht gegenständlich, ist halbdunkles Herumreden. Ich muß mit der Feder in der Hand sehen, was mir von dieser Lectüre bleibt. Aber erst will ich noch Gaspary u. De Sanctis zu Rate ziehen. Kaufmanns liehen mir die *Dostojewski*-Novelle *»Die Sanfte«*; ich begann sie gestern vorzulesen. Ferner (deutsch) *Courtisanengespräche Aretinos,* rohe langweilige Genauigkeiten, woran den Auswähler & Übersetzer (irgend ein Wiener natürlich) wahrscheinlich die stärkste Schuld trifft. – Ich beginne das sehr freudlos. Die Aufträge von Zeitschriften u. Verlagen liegen mir jetzt so gehäuft, wie ich nur irgend will – Hueber besonders bemüht sich sehr um mich. Aber ich weiß nicht, wieviel ich davon werde ausführen können. Und auch die Ausführung wird mein Nichtigkeitsgefühl kaum besiegen. Ich bin ungern in Dresden, sehne mich ins Weite und Neue, u. würde wohl auch anderwärts kaum lange glücklich sein.

[...] Kaufmann erwirbt für viele, viele Tausende Buch um Buch, Bild um Bild; diese Leute haben alle etwas, was ihnen dauernden Wert bedeutet, Religion ist. Mir fehlt das – u. dazu fehlt mir seit dem Doppelechec Würzburg/ Wien die Hoffnung auf Veränderung u. Weiter.

Eine wehmütig freundschaftliche Karte der alten *Meyerhöfe.* Sie haben eine Hildesheimer Verwandte verloren; »die Blätter fallen vom Stamm.« Sie sind über Siebzig. Wir sähen sie gern noch einmal.

*Freitag, Mitternacht 5 Januar.*

Ein Zufall praesentierte uns ein *Dienstmädchen.* In plötzlichem auf E's Initiative zurückgehendem Entschluß, wurde es engagiert, schon steht Elsas Korb in Olympias noch immer nach dem verstorbenen Kater riechenden Zimmer u. morgen soll sie antreten. Die letzten Wochen waren für uns beide furchtbar durch Wirtschaftsarbeit überlastet, ich bin in diesen Weihnachtsferien fast gar nicht zur wissenschaftlichen Arbeit gekommen, ich hatte viele Seitenschmerzen, u. Eva war ganz in Waschfrau u. Köchin verwandelt. [...]

Montag beginnen nun wieder die Vorlesungen. Ich habe vor den Anfängen an der Hochschule regelmäßig ein Grauen, besonders seit das Dekanat u. Felician Geß mich beglücken; stecke ich dann in der Sache drin, so ist sie meist gar nicht so übel, bringt sogar allerhand Anregung mit sich.

*Die politische Lage* ist jetzt wieder so, daß sie sogar stumpfe Nerven bedrückt: Franzosen-Einmarsch nach gescheiterter Reparations-Conferenz bevorstehend, Dollar auf 8 700.

[...]

*Im Halma-Spiel*, das mir anfangs so schwer wurde, haben wir uns immer mehr vervollkommnet, spielen es immer complizierter, neuerdings drei Farben gegen drei Farben (zu Weihnachten haben wir uns Steine dazu gekauft). Die einfacheren Spielarten mechanisieren sich schon, u. dies ist immer der Anfang vom Ende eines Spieles. So ging es mit Würfeln, so mit 66.

In Thiemes Gegenwart las ich neulich Abends *Dostojewski's* Novelle *»Die Sanfte«* vor, die mir Frau Kaufmann geliehen. Sehr ergreifend, sehr bedrückend, eine Psychologie wie eine auf dem Zahnnerv arbeitende Bohrmaschine. Ich will ein paar Notizen dazu machen.

*Donnerstag früh, 11. Januar 23.*
Am Sonnabend eine Karte mit wenigen Zeilen, u. am Sonntag Nachm. erschien, ohne uns die Möglichkeit vorherigen Ablehnens zu lassen, Marta mit *Walter*. Noch aufgeregter, noch rücksichtsloser als sonst. Seit er bei uns gewesen, hat der Junge toll gelebt, einen Bankposten aufgegeben, wirre, verschwenderische Reisen gemacht, um an eine Bühne zu kommen, zuletzt die Mutter bestohlen. Georg erklärt ihn für schwachsinnig, will ihn in eine Zwangs-Erziehungsanstalt stecken – die Mutter macht einen letzten Versuch mit ihm, zwängt ihn mir auf, bringt ihn hier in größter Eile gegen meine drängende Bitte gerade bei den von Klemperers unter, übrigens nicht in der Dresdener Bank des Victor von, sondern in der Loschwitzer Cartonnagenfabrik des Ralf von Kl, den Jelski getraut hat – all das in fretta e furia, enteilt am Montag Mittag u. läßt mir die Verantwortung, Sorge, Peinlichkeit, den Umsturz meiner Wirtschaft. Alles unter Berufung auf geschwisterliche Liebe ... Bisher ist unser Eindruck von W. noch kein allzu schlechter. Weder in herzlicher, noch auch in geistiger Beziehung. Er gibt alle gemachten Fehler zu, er ist verbohrt in die Theaterei, das Künstlertum, er ist leicht unvernünftig – aber sein Begründen, sein Verhalten sind durchweg irgendwie verständlich. Und da mir Marta wieder unbewußt u. grauenvoll zeigte, welche Hysterie, wieviel Widerspruch, wieviel unsauberer Hôtelbetrieb, was für sinnlose Geldwirtschaft in W.'s Elternhause herrscht, u. da sie in ihren paedagogischen Betätigungen hier entgleiste, so oft sie den Mund auftat, so kann ich das Mißraten u. die Verbohrheit des Jungen vollkommen verstehen. Wieviele Tage er nun hier durchhalten wird, weiß Gott. Vorderhand habe ich den Wecker – für mich! – auf $6^{30}$ stehen, wecke W., brühe ihm Tee auf, mache ihm Brod zurecht, fertige ihn ab. Er kommt erst um 6 Uhr zurück, u. so ist unsere ganze Wirtschaft auf den Kopf gestellt. Da ich vor ½1, 1 doch nicht zu Bett komme, habe ich viel zu wenig Schlaf. – Marta sagte im selben Athemzuge, sie nehme von ihren Pensionsgästen bisher *ohne* Zimmer, Licht, etc. 3000 M. täglich, werde nun aber steigern, und: »Über 1000 M. wird Euch Walter wohl nicht kosten?« Eine Widerwärtigkeit, denn mit 1000 M. ist jetzt kein Einzelwesen durch den Tag zu bringen. Kurzum, in jeglicher Hinsicht eine scheußliche Sache ... Ich schrieb gleich an Georg um Auskunft. –

Der Dollar ist seit vorgestern über die 10000 gestiegen, die Franzosen dürften heute schon in Essen sein, u. die *Teuerung* ist nun sprunghaft eine so ungemeine geworden, daß ich mit Angst in die Zukunft sehe, zumal ich mich durch das Fortleihen an Scherner u. durch die Erhöhung der Versicherung erschöpft habe u. durch

das seit Samstag vorhandene Mädchen belastet bin. Andererseits ist es ein Glück, daß Elsa vorhanden ist, sonst säßen wir hier in einem Chaos.

[...]

Perthes schickt auf Anregung des Verfassers: Otto *Grautoff: »Die Maske und das Gesicht Frankreichs«*. Das Stück wird mich sehr beschäftigen. Daß mein Nationalismusaufsatz in Revue de Genève darin genannt ist, sah ich natürlich gleich, u. es ging mir wenig ein. Aus *Mayence* kam, ohne Begleitschreiben: Giraudoux, Siegfried et le Limousin, auf der ersten Seite »hommage de l'auteur«. Die Revue Rhénane wirbt eben ständig um mich, ich erhalte ja auch regelmäßig diese Zeitschrift. Dennoch werde ich am Donnerstag bei der Festrede (die auch erst noch gemacht sein will) die deutsche Seite der Sache Frankreich/ Deutschland stark betonen. Ich bin auch gestern vom Rectoratsdirector aufgefordert worden, der Gefallenen in meiner Rede zu gedenken. –

Montag war nach langer Reisepause *Mutter Schaps* wieder in meinem Colleg u. Abends bei uns. Zum Pokern kam es nicht; sie lernte erst Walter kennen u. nach dessen Schlafengehen schütteten wir ihr unser Herz in dieser Sache aus ... Sie las, wie schon öfter, die komischen Gelegenheitsverse, -Schnurren u. Reden vor, die sie von *Jule Sebba* hatte. Er ist ein merkwürdiger Mensch u. fraglos ein origineller Kopf, ein Dichter. Trotz der ständigen Hineinziehung persönlicher Sachen aus engstem Freundeskreis haben seine Geschichten immer allgemeinen dichterischen Wert, immer tiefen Pessimismus bei scharfer Satire, immer witzige Einfälle: halb Busch, halb Morgenstern, ganz Talmud. Diesmal hatte er das Gespräch zweier mit dem Kopf nach unten hängenden Gänse, die zu Sylvester verspeist werden sollen. Über Unsterblichkeit, über Romantik usw. Alles im Jargon, alles sprunghaft, karikiert, alles tiefsinnig, alles witzig.

*Der Senat* war mir gestern wieder hoch interessant. Heyn vom Ministerium sprach die Bedenken durch, die dort gegen die geplante Satzungsänderung vorliegen. Dort will man »Interessen«- u. Gruppenvertretung, bei uns betont man die ideelle Einheit, die natürlich auf das Alleinrecht der Ordinarien hinausläuft; dort überträgt man das Bestätigungsrecht zur Rectorwahl vom König auf das Gesammtministerium, bei uns will man die Rectorwahl dem Ministerium nur anzeigen – usw. usw. Überall Sozialdemokratie gegen engen Conservatismus, u. der Dezernent ist mit dem Herzen mehr bei »uns« als bei seiner Fleißnerregierung. Mit vielem ganz offenen Lachen wurde die Ersatz-Einrichtung für den Commerzienrat besprochen, der Ehrensenator u. der große Rat. Wider-

wärtig sind die Brusttöne des Idealismus, mit denen unser Statutsplan die misera plebs der Nichtordinarien entrechtet, widerwärtiger die Scheinbefriedigungen, die ihnen von der anderen Seite, Leipzig u. Regierung, geboten werden. Die andere Seite hat nämlich zwei Seiten: eine sozialdemokratisch-ministerielle u. eine conservativ-dezernentische. Nachdem Heyn gegangen – sehr höfliches, sehr bühnenmäßig diplomatisches Wesen gegen den »hohen Senat«, »Magnificenz« etc. etc. – wurde über Formalitäten der Rectoratsübergabe beraten. Man will diesmal, um sein Hausrecht stärker zu betonen, mit der Kette Schlüssel u. Siegel überreichen, so muß nun für Schlüssel u. Siegel gesorgt werden. – Ich würde doch ganz gern in meiner Würde bleiben u. habe das mehreren Collegen (gestern auch Gehrig) gesagt; es ist sehr möglich, daß ich wiedergewählt werde. Niemand jedenfalls will mir eine Niederlage bereiten, niemand ist ernstlich auf Geß' Seite. Holldack äußerte neulich, ob ich nicht vielleicht nach der Wiederwahl ablehnen wollte, dann hätte ich Genugtuung u. Entlastung ... Die Situation wird compliziert durch das Auftreten des neuen Mannes, des von der Regierung »uns« (zu meiner Freude) aufoctroyierten Schippel. Ich habe ihn noch nicht sprechen können, seine Visitenkarte lag auf meinem Tisch. Am Sonnabend ist Rectoratswahl. Gewählt wird Nägel.

*Sonnabend früh 7 Uhr 13/Januar*

[...]

Den ganzen, ganzen Tag, ohne auszugehen, bis nach 6 Uhr Abends gestern nur *Correcturen an der M. P.* gelesen. Eine schwere, verzweifelt aufhaltende Arbeit. Erst abends *Leopardi*. Ich finde wenig Genuß an diesem Voßlerbuch. Gewiß gibt es wieder seine Stilanalysen. Aber das Ganze scheint mir breit, spitz, dunkel, geschwollen u. nicht übermäßig inhaltreich.

[...]

*Grautoffs Journalisten*buch über Frankreich hebt im Schlußwort Klemperer, Voßler, Wechssler als die einzigen »Totalen« in der Betrachtung Frankreichs hervor. Das war mir große Freude.

[...]

Ich bin heute genau seit drei Jahren zum Professor in Dresden ernannt, ich wähle heute zum drittenmal einen Rector. Ich glaube nicht mehr, daß ich hier noch fortkomme. Dülfer stand mir ganz fern u. hoch, mit Hallwachs saß ich schon in der Abteilung zusammen u. wählte ihn, mit Gravelius sitze ich im Senat, und Naegel trifft mich schon als Senator an. So altere ich hier immer mehr ein.

*Donnerstag Morgen 18 Januar.*
Ich hatte in größter Concentration, unter Ausnutzung des Frühaufstehzwanges, [an] meiner *Festrede* »Der Einfluß des deutschen Geistes auf Frankreich« an zwei Vormittagen, eingeschoben in die Collegvorbereitungen für Mo. Di. Mi, gearbeitet. Das Mittelstück natürlich Auszug u. Wiederholung meiner Sachen, die Einleitung aber, der 18 Januar, neu u. wirklich ein Kunstwerk, u. ebenso der Schluß. Das Ganze keine Vorlesung, sondern eine Rede, die nirgends lügt, nirgends falsches Pathos hat u. doch fraglos ans Herz greifen muß. Sie soll nicht umsonst geschrieben sein: irgendwann benutze ich sie einmal. – Am Montag, als ich mein Colleg beginnen will, erwartet mich ein Diener. Dringende Bitte von Magnificenz, sogleich zu ihm. Antisemitische Machenschaft einer kleinen Clique gegen meinen Vortrag, Aufhetzung der Studentenschaft. Die Clique: Gehler, Geß, Max Foerster. Er, Gravelius, habe sogleich mit den Studenten verhandelt, die Corporationen kämen mit ihren Fahnen, bürgten für Disciplin. Er habe dringende Senatssitzung für Dienstag Mittag einberufen, der ich nicht beiwohnen solle, er werde dort die Sache ernsthaft besprechen. Wenn meine Rede fortfiele, lasse er die Feier ausfallen u. gehe zu Fleißner. »Dann sind binnen drei Tagen die Kränze mit den Schwarz-weiß-roten Bändern verschwunden u. Dember ist Hallwachs' Nachfolger«. Dember ist in gemeinster schlecht bemäntelter Weise aus Antisemitismus übergangen worden. Ich sagte, ich wolle zurücktreten, ich hätte mich nie zu dieser Festrede gedrängt. Dringender Protest des Rectors, ich möge warten. Am Dienstag ließ er mich wieder rufen, strahlend: alles sei ausgeglichen, aufgeheitert, ich müsse reden. Ich solle nur gleich betonen, daß es kein literarischer Vortrag über Frankreich sei. Ich gab den Gang meiner Rede. Ich bot nochmals Rücktritt an. Ich sagte mir, was immer ich jetzt auch täte, sei verkehrt. Spräche ich nicht: feiger Jude! Spräche ich: frecher Jude! Aber die Rede war so sehr geglückt, man wußte, daß ich als Freiwilliger an der Front gewesen – es mußte mir glücken. Das furchtbare – *am Dienstag schon bekannte Vorgehen der Franzosen an der Ruhr* – berechtigte mich zu schroffen Tönen u. gab sie mir. Am Mittwoch, gestern, arbeitete ich müde u. verzweifelt an überalterten Correcturen der M.P. u. – in größter Hetze am italienischen Abendcolleg. Das Sekretariat der Hochschule telephonierte zu unserem Nachbarn Arras hinüber, ich möchte doch, wie üblich, sogleich ein kleines Pressereferat liefern. Um ¾8 Abends in der Hochschule, ehe ich ins Mineralogische Institut ging, kam ich dazu, dieses Referat kurz u. eilig zu schreiben. Währenddessen berichtete mir der Diener, Herr Prof.

Janentzky habe auf mich gewartet u erwartete mich jetzt im Min. Inst. Ich gab das Referat dem Diener u. kam um ¼9 zu meinem Renaissance-Vortrag. Janentzky erwartete mich. Auftrag des Rectors, der »die ganze Nacht telephonisch zu sprechen sei«: die Studentenschaft, erregt durch die letzten Vorgänge, das Blutvergießen an der Ruhr, wolle überhaupt keinen wissenschaftlichen Vortrag, nur patriotische Ansprache, Lieder, Verse. Er, Janentzky, sei um Gedichtlesen gebeten worden, habe es abgelehnt, habe vor wenigen Stunden die Daffner-Politz erreicht, die Sonette von Rückert lesen werde. Ich fragte Jan. ob er wisse, was hinter all dem stecke, was seit drei Tagen vor sich gehe? »Auf mein Ehrenwort, nichts, absolut nichts von alledem, sonst hätte ich diesen Auftrag bei Ihnen nicht übernommen!« Ich sagte, ich nähme ihm nichts übel, würde aber am 18. nicht kommen u. sogleich, »noch heute Nacht« meinen Abteilungsvorsitz niederlegen u. dem Minister Bericht erstatten. Er suchte aufzuschieben, ich lehnte alle Vermittlung ab. Ich begann meinen Vortrag zu spät – man scharrte – und in großer Erregung. Ich ging dann mit Frau Schaps u. Kaufmanns nach Haus, erzählte alles. Sie warnten vor übereilten Entschlüssen. Ich will den heutigen Tag abwarten, will aber nicht zur Feier gehen.

*Montag früh 22 Januar.*
Am Donnerstag suchte mich Fischer auf, der von Kaufmanns unterrichtet war, u. sprach seine Entrüstung aus. Am Freitag Vorm. wollte ich Magnifizenz sprechen; Gravelius war wegen Übermüdung nicht erschienen, ich entrüstete mich nur dem Büreaudirector gegenüber. Am Freitag Nachm. kam *Stübel* zu mir, Brio Stübel. Er hatte alles geahnt, wollte nun Klarheit haben, entrüstete sich sehr, nahm eine große Tätigkeit auf u. telephonierte mich am Sonnabend an. Er habe Apelt von allem unterrichtet, ich solle am Montag Nachm. meinen Festvortrag im Colleg halten, Apelt u. etliche Ministeriumsherren würden wohl kommen. In der Zeitung (hier beigelegt) stand: *ich* hätte die Rede abgesagt meiner politischen Entrüstung über Frankreich halber! ... Am Sonnabend Vorm. griff ich mir endlich Gravelius u. sprach meine ganze Empörung, auch über die krasse Zeitungslüge aus. Es ergab sich, daß Gravelius von Kowalewski u. Janentzky bearbeitet worden war, meine Rede zu inhibieren; es ergab sich daß die ganze Intrigue schmierig u. dunkel u. ungreifbar blieb, u. daß ich nun auch Kowalewski u. Janentzky völlig mißtrauen muß. Dem Rector dagegen nicht. Er hatte am Festtag selber Apelt unterrichtet, er riet mir zu offizieller Beschwerde beim Ministerium. Freilich gab er mir dann recht, als

ich ihm erklärte, das stoße ins Leere u. schädige nur mich. Ich wollte den Abteilungsvorsitz niederlegen. Er warnte mich schwer davor, nannte es einen Fehler, daß ich am Donnertag nicht erschienen sei: »Wer wegbleibt, hat unrecht!« Er wolle sogar alles daran setzen, daß ich wieder gewählt würde u. im Senat bleibe. – Heute ist nun große Abteilungssitzung, u. am Nachmittag fülle ich das Colleg mit meiner Festrede. Im Ganzen bleibt die Angelegenheit schmachvoll u. dunkel, u. ich fühle mich hier einsamer u. verratener als zuvor. – Am Sonnabend Abend waren *Fischers* u. *Kaufmanns* bei uns. Die übliche Plauderei, Bücher, Musik etc. [...] Neuerdings wäscht Eva das Meiste unserer Wäsche zu Haus in der Küche, sobald das Mädchen einmal Ausgang hat. Sie erspart uns damit buchstäblich viele Tausende, da die Preise auswärtiger Wäsche jetzt dreistellig sind. *Walter* Jelski, der sich hier überhaupt sehr nett macht u. der auch in der Fabrik wohlgelitten scheint, hilft ihr beim Waschen. Die »Tante Eva« ist ihm offenbar lieb, während er in allen Berliner Verwandten seine natürlichen Feinde sieht u. ein leises Mißtrauen auch gegen mich hegt. Ich bin gespannt, wie lange er hier bleibt. Die Theaterleidenschaft treibt ihn sicher bald fort. Ich halte ihn weder für schlecht noch für idiotisch; aber wahnwitzige Erziehung hat ihn wahrscheinlich für immer ruiniert.

*Mittwoch gegen Abend 24/I*

Den ganzen Tag damit vertan, ein oberflächliches Renaissance-Kolleg des Vorjahres ganz oberflächlich für den heutigen Abend zusammenzuziehen. Freilich war ich nach den vorhergehenden Tagen ermüdet, so übermüdet, daß ich früh den Wecker überhörte u. Walter verschlafen ließ. Auch las ich eine eben so sprühende wie tapfere Rede von Voßler über *»Die Universität als Bildungsstätte«*, in München im Dez. vor Studenten gehalten, bei Hueber eben erschienen. Gegen »Allgemeinbildung«, gegen Hakenkreuze, gegen falsches Pathos. »Hier wird nicht gesungen u. gebetet, hier wird mit dem Kopf gearbeitet.« Sodann (gestern Abend u. heute früh) Glückwunschbriefe an Thieme u. Wally, Auskunftschreiben an Marta. –

Am Montag Vorm. lange Sitzung, 12–3 Uhr, sachlich u. ruhig. Geß mäßigte sich. Wenn er sprechen wollte, reckte er den Arm in die Luft, indem er mir den Rücken kehrte. Wir saßen formell am großen Tisch, Geß als Ältester zu meiner Rechten, Fischer als Protokollführer links, die bösen Scenen sind in der Familienecke beim Sophatisch vorgefallen. Nun ist der Outsider u. Sozi Schippel ein-

gezogen, Kaffka u. Jahn stehen ante portas: So nimmt die erwartete Fakultät wieder von dem großen Tisch Besitz, an dem sie früher vor der Zerlegung der Allg. Abt. in zwei Teile ihre Sitzungen hatte.

Am Nachmittag kam Stübels Propaganda-Arbeit zu Tage. Mein Seminar war so voll, daß eine Menge Stühle hereingetragen werden mußten, *Apelt* mit seiner dumm aussehenden sehr jungen Frau u. der Geheimrat Wentig, Dezernent für Handelsschulen kamen. Ich sprach den Vortrag, wenig abgeändert, ganz frei. Apelt sagte mir freundliche Worte darüber ... Abends kam Frau Schaps zu uns, u. nachdem sich Walter zurückgezogen hatte, wurde gemauschelt. – Am Dienstag explicierte ich wieder *Leconte de L'Isle*. Daran lerne ich eine Unmenge.

*Montag Morgen. 29. Januar*

Vom Donnerstag bis zum gestrigen Nachmittag verließ ich kaum das Haus. Dabei kam meine *Leopardi-Arbeit* um höchstens zwei Druckseiten vorwärts. Alles daran ist mir dunkel u. verschwommen geworden. Ein entsetzlicher Zustand. Nun muß ich mich wieder auf Tage unterbrechen. – [...]

*Freitag Mittag 2/II 1923*

*Leopardi* endlich fertig und couvertiert. In großer Mühe ausgearbeitet, oft unterbrochen. Vorlesungen u. Senat nehmen in letzter Zeit den größten Wochenteil für sich in Anspruch. Am Sonntag müssen die Vorbereitungen beginnen, am Donnerstag bin ich totmüde. Gestern übrigens schrieb ich in voller Frische. – Ich hatte Zeit zu ersparen gehofft durch Abwimmelung oder doch Zurückstellung der Studie *»Historische Dichtung«* für die neue Literaturzeitschrift. Heute von Kluckhohn, Münster, eine förmlich beschwörende Bitte, doch im Februar zu liefern. Das Thema ist mir bei Reichtum an Stoff u. Einzelideen dunkel u. bedrückt mich. – Nachdem Hatzfeld für Hämel eingesprungen, macht mir nun in der *Athenaionsache Neubert* Schwierigkeiten; er schreibt eine seiner wie immer törichten u. im Ton vorbeigreifenden Karten, worin er den Vertrag unmöglich nennt. Ich weiß keinen Ersatz für N. – der übrigens a. o. Prof geworden ist, während Friedmann Priv. Doz blieb. Neubert hatte eine Berufung nach Riga u. wurde vom dortigen Ministerium nicht bestätigt, weil er Deutscher sei. Er empfahl darauf Friedmann als »Nichtdeutschen«. F. ist Oesterreicher u. – dies ist der Punkt – Jude, d. h. Jude *gewesen*. Die ganze Sache ist schmierig. –

Am Montag Neuwahl des *Abteilungsvorstandes*. Vorher die Nagelung eines Obelisken für die Ruhrleute. Die Senatoren zahlen ihre Ehrennägel mit 1 000 M. Wir werden uns wohl auch einen Gehaltsabzug von 2% zudekretieren zu Gunsten der Ruhrleute. Die Geldsache wird immer dunkler u. unübersehbarer. Ich erhielt am ersten nach Steuerabzug 22000 M. Sie können nicht viel über 14 Tage reichen. Die Preise sind allzu wahnsinnig (Margarine 4000 M. das ℔, der Dollar steht zwischen 40 u. 50 000.)

[...] Ich lebe in einem Arbeitszuge: kein Kino, keine Erholung, keine Abwechslung, außer Halmaspiel in complicierter Sechsform. Ich gehe nach Möglichkeit zu Fuß in die Hochschule, weil es zum Radeln zu naß ist, weil mich Radeln auch anstrengt, u. weil eine Tramfahrt seit gestern schon 150 M. kostet. An den Hochschulfreien Tagen komme ich oft nicht aus dem Haus u. den Hausschuhen ... Auch *Eva* lebt so einhäusig. Sie wäscht, neuerdings auch große Wäsche hier oben, sie näht, sie componiert Stück um Stück, meist in alten Formen u. schwierigsten Techniken, aber alles melodisch u. frisch. Ich beneide sie oft u. schäme mich des Neides. Sie ist die gesündere u. bedeutendere Natur von uns beiden. Sie ist auch jünger, trotzdem ihre Haare ergrauen. Sie lebt und schlägt sich nicht ständig mit dem Todesgedanken herum wie ich. Sie hat auch der Geldkatastrophe gegenüber, die mich oft in Angst versetzt, die ruhigen Nerven, die mir versagt sind. – Bei *Kaufmanns* ist ein eben zum Doctor promovierter Sohn Edgar aufgetaucht, Zionist u. auch communistisch angehaucht. Die erste Beschnupperung (auf dem Heimweg nach dem Mittwochsvortrag) verlief kühl u. friedlich.

*Freitag Abend 9/II*

Am Montag Vorm. die *Nagelung des Blocks* im Treppenhaus. Es machte sich hübsch, wie ringsum unten u. oben die Studenten standen. Aber die »Wacht am Rhein« u. die chauvinistischen Sprüche: »Exoriare aliquis« u. »Der Gott, der Eisen wachsen ließ«, u. »Daß Straßburg wieder deutsch werde«, u. – natürlich – der »flammende Protest« der Studentenschaft, all das war jämmerlich in seiner Impotenz. Ich sagte, »es ist der Geist, der sich den Körper baut«, u. soweit war alles gut, aber dann geriet ich fast in Verzweiflung: der Nagel war winzig, das Holz hart, der Block wakkelte, meine Finger zitterten – es dauerte eine qualvolle Minute, ich sagte zu dem Studenten, der den Hammer reichte: »Sie müssen helfen, es geht nicht!« – u. schließlich brachte ich ihn halb u. schief zum Sitzen. Ich trat ganz begossen zurück. – Um 12 Uhr

war dann unsere Sitzung u. *Vorstandswahl*. Holldack hatte sich wegen »Unpäßlichkeit« entschuldigt, Geß wählte Holldack, ich wählte Gehrig, u. 5 Stimmen fielen auf mich. Ich nahm an. – Am Mittwoch war die *Senatssitzung* doppelt interessant. Einmal: Das Ministerium hatte zum zweitenmal die Liste für die physikalische Professur zurückgegeben u. nach *Dember* gefragt, über den Gravelius einen Sonderbericht erstattet hatte u. für den eine Petition der Doctoranden u. Praktikanten an den Minister gegangen war. Entrüstung des Senats. Gravelius entrüstete sich mit. Man beschloß, auf dem Vorschlag ohne Dember zu verharren. Gründe wurden ausgepackt, u. niemand sprach von D's Judentum. Aber vor der Sitzung hatte mir Gravelius voller Vergnügen gesagt, es stünde gut für D., u. nach der Sitzung sagte er mir, es stünde gut für D., er werde mit dem Ministerium sprechen. Heuchelei und Intriguenspiel ringsum, das reine Cardinalscollegium. Sodann hatte Dülfer einen wilden Kampfspruch in Clausewitz aus dem Jahre 1812 aufgestöbert, ihn abschreiben u. unter Glas setzen lassen u. wollte ihn nun zur Stimmungshebung neben dem in Nagelung befindlichen Block angebracht wissen. Der Erfolg wäre Einspruch des Ministeriums gewesen. Viele Bedenken wurden geäußert, auch von mir. Dülfer entrüstete sich über unsere feige Reichsregierung, unser zögerndes Volk usw. usw. Es kommt mir oft märchenhaft vor, wenn ich das Aufzüngeln der Revanchestimmung beobachte. Ich kann mir nicht vorstellen, wann u. wie wir den Befreiungskrieg führen sollen – aber wir werden ihn gewiß einmal führen – die Ruhrsache u. die ganze jetzige Lage ist zu gräßlich.

Am Mo. Nachm. sprach ich dann über Zola vor meinem gemischten Damenpublikum (Rumänien, Bulgarien, geschiedene interessante Frauen, Mütter mit Töchtern ...), am Dienstag hielt ich Seminar über Goncourts, am Mi. begann ich nach dreistündiger Sentasssitzung mit Ariost.

[...]

Hatzfeld hat mich aufgefordert, eine *Corneille-Monographie* zu schreiben. Für eine Serie, worin Voßler den *Racine* u. Gelzer (den ich für unfähig halte) Molière übernimmt. Ich habe angenommen, u. eigentlich ist mir damit ein Lieblingswunsch erfüllt, u. ich habe allerlei Gedanken zum Corneille im Sinn (Lessing u. C., Schiller u. C., Seillières Lehre vom Romantiker Descartes, Croces Auffassung). Aber ich kann mich nicht so recht freuen. Ich habe nun schon so viele Verträge abgeschlossen – ich kann sie ja gar nicht alle erfüllen. Und immer schwerer fällt es mir zu schreiben. Im Grunde: ich bin müde. –

Einmal, gestern vor 8 Tagen, haben wir uns einen Kinonachmit-

tag geleistet. Heimlich vor Walter. Im UT. für 1 100 M – ohne Fahrgelder. *Lola Montez.* [...]

Die Not hat mir beigebracht, was ich seit vielen Jahren mehrfach vergeblich versuchte. Ich rasiere mich jetzt selber mit dem Gillette-Apparat, den mir Berthold vor wohl 20 Jahren schenkte, u. den ich vor wohl 12 Jahren dem inzwischen gefallenen Eberhard Riesenfeld weiterschenken wollte. Ich rasiere mich schlecht u. mühsam – aber ich tue es doch. Die Preise sind in den Frisörläden gar zu teuer geworden. Das Haareschneiden besorgt Eva bei mir.

Letzten Sonntag Abend waren wir zum Kaffee bei *Kaufmanns*.

*Dienstag Morgen 13/II 23.*

Gestern u. heute um 6 Uhr auf, teils um Walter zu wecken, teils weil die Arbeit drängte. An wenigen Seiten Lectoratspraeparation für das Italienische saß ich eben hier geschlagene 2 Stunden. Gestern Zola-Vortrag, Maupassant vorbereitet für das nächste Mal. Hierbei auf einen Aufsatz gestützt, den ich 1909 in der »Frau« veröffentlichte. Und es war Vaters Todestag, der elfte. Das Bewußtsein der verflossenen Jahre u. des Endes wieder ungemein lebhaft in mir. – Dies u. die M. P. Correcturen u. ein paar Seiten in *Giraudoux: Siegfried [et] le Limousin* (mit Hommage de l'auteur von der Revue Rhénane an mich gesendet), u. qualvolles Vorbeigehen an der »Historischen Dichtung«. Dabei ist der Aufsatz in der ersten mir zugeschickten Nummer der stattlichen Zeitschrift schon angezeigt. Ich will nächste Woche Krankheit vorschützen und uno tenore schreiben.

Am Sonnabend für Phil. Aug. Becker auf der Landesbibl. u. hier Notizen aus einem Prunkband von 1501 gemacht: *Le Jardin des Plaisances*. Um Mittag Sondersitzung des *Senates*: Das Ministerium hat zum zweitenmal die Liste der Physikprofessur zurückgegeben. Wieder ein Cardinalscollegium. Gravelius u. Kowalewski setzten sich für Dember ein, die anderen waren Gegner, niemand sagte die Wahrheit, daß ihn sein Judentum untauglich mache. Nun will man ihn für ein etatsmäßiges Extraordinariat vorschlagen, um ihn nicht ins Ordinariat zu bekommen. Aber es ist fraglich, was das Ministerium tut. Das offenbar von Gravelius heimlich beraten ist ... In unsern Sitzungen spricht jeder bis zum Gegenteil anders, als er zwei Minuten zuvor privat sprach. Jeder weiß: der lügt, der hänselt, der verschweigt – der weiß von mir, daß ich lüge oder heuchle oder verschweige – und keiner läßt von seiner Verstellung, denn sie gehört sich nun einmal.

Am Sonnabend Abend hatten wir viele Gäste. Zwar Friedmann aus Leipzig schrieb ab (aber nur vertagend!), aber es kamen die Ehepaare *Salzburg*, Gerstle, Blumenfeld, *Mutter Schaps* u. *Frau Bühler*, die sich gleich endgiltig verabschiedete u. die diese Woche nach Wien übersiedelt. Die Bühlerin mißfiel den anderen, biss die Protestantin (!) u. Militaristin heraus, u. hinterließ Erleichterung u. Klatsch, als sie, von Walter begleitet, früh ging. Im übrigen war es ein schöner jüdischer Abend ... [...]

Der Director der *Schule Hellerau* suchte mich gestern in meinem Seminar auf u. bat um einen Vortrag über das neueste Frankreich. Ich sagte, was ich schon durch Stübel hatte erwidern lassen: ja – aber nur gegen angemessene Bezahlung. Er will mir schreiben.

*Sonntag Abend 18/II 23.*

Zum erstenmal in diesem Winter, als ich schon fest mit dem Frühling rechnete, schwerer Frost. Immer mehr hänge ich am Sommer.

Mit sehr schwerem Herzen habe ich die »historische Dichtung« beiseite geschoben, damit für lange Zeit aufgegeben – u. damit wohl dauernd die neue Verbindung mit der Vierteljahresschrift abgebrochen. Ich bin allzu unfrisch u. kann das schwere Thema nicht zwischendurch bewältigen. Auch drängt soviel andere Arbeit. Vorderhand saß ich wieder die ganzen hochschulfreien Tage an den Correcturen der M. P. Das Texte-Lesen ist harte Arbeit u. an den Anmerkungen bessere ich immer noch nach. 24 Streifen erste und 3 Bogen zweite Correctur füllten diese letzten Tage. Das Athenaion hat mir jetzt endgiltigen Vertrag unterzeichnet, so daß also die Mitarbeiter-Angelegenheit nun geregelt scheint, und Hueber hat mir den Corneille-Vertrag unterzeichnet. Ich kann jetzt in Verträgen förmlich wühlen – aber ich habe keine Freude mehr daran, weil ich ja doch nur das Wenigste ausführen werde, und weil ich mich in meiner Arbeitskraft allzu herabgemindert fühle. Am liebsten würde ich einmal viele Wochen lang gar nichts tun. Reisen möchte ich, in Kino u. Theater gehen, in Caféhäusern sitzen. Zu alledem fehlt es an Zeit und Geld. Ich werde das Semester in Ehren zu Ende bringen, die M. P. deßgleichen, und werde dann das Athenaionstück vornehmen. Was ich am Mittwoch über Ariost vortrug – es war so ernsthaft gut, daß ich nicht verstanden wurde – ist schöne Vorarbeit für die Athenaionsache. Diesen Mittwoch soll nun Machiavelli kommen, u. nächsten u. letzten: Tasso – von dem ich noch gar nichts weiß. Aber auch für die französischen Collegien ist noch manches zu tun; das morgige werde ich erst morgen früh vornehmen.

Einmal sind wir doch wieder im Kino gewesen, u. *Walter* war mit uns, was mir die Freude nicht erhöhte. Ich halte nicht viel von dem Jungen; ich glaube nicht gerade, daß er ein Verbrecher u. Geistesschwacher ist – aber eigentliche Gaben des Gemüts u. des Verstandes sind ihm fraglos in hohem Grade versagt. Eva scheint mir allzufreundlich für ihn eingenommen. Zur Erquicklichkeit unseres Lebens trägt sein Hiersein gewiß nicht bei. Vielleicht ist von mir aus auch eine Art Eifersucht im Spiel.

Wir sahen am Freitag im Prinzeßtheater *»Die Tänzerin Navarro«*. Zusammenhangloser Hintertreppenkitsch. [...] Aber die Spielerin ist *Asta Nielsen*. Und sie ist immer ein wundervoller Mensch, u. in jedem dieser Akte wundervoll. Als Tänzerin, als Geliebte, als Dame, als Mutter, als zum Tod Verurteilte. Ob sie eigentlich schön ist? Ja u. nein. Sie sieht aus wie Voltaire. Sie hat weitauseinander- und vorstehende Riesenaugen, sie ist nicht mehr jung u. sieht doch aus wie das Leben selber. Sie ist ganz feist u. kann doch immens sinnlich wirken. Ich habe sie nun schon dreimal so bedeutend gesehen. Als Fräulein Julie u. als idealistische Journalistin u. Mörderin. –

Gestern hatten wir wieder Gäste, zum Kaffee. Stübels – die Frau eine feine offene bedeutende Persönlichkeit. Grelle große Augen, dunkelrotes Haar. Kaufmanns. *Kowalewskis*. Frau Schaps. Die anderen gingen um ½ 9, die seltsamen Kowalewskis saßen und saßen. Sie blieben zum Abendbrod, zu einem zweiten Kaffee, sie gingen um 1 Uhr. Er ist ein ganz eigentümlicher Mensch, Mystiker, mit occulten Tendenzen. Er erzählte von Prag, von Gespenstergeschichten, von Zionisten. Er verspricht mir immer sehr vieles – das Prager Ordinariat früher, jetzt Vorträge in der valutastarken Tschechoslovakei –, aber er hat mir noch nie etwas gehalten. Daß ich am 18 Januar nicht zum Wort kam, ist auf sein Eingreifen zurückzuführen. Er hat mir damit einen Freundschaftsdienst zu leisten geglaubt. Er setzt sich sehr für Dember ein, u. es scheint, als würde Dember wirklich Ordinarius werden.

[...]

*Donnerstag gegen Abend 22/II 23.*

Man sollte nicht immer sagen: wir werdens erleben. Sondern: *»Wir werden's ersterben«*. – Am Mo. Abend war Frau Schaps u. Frau Fischer bei uns (ihr Mann mußte plötzlich nach Regensburg, wo sein Vater gestorben), u. wir spannen die Geisterthemen des letzten Sonnabend weiter. Frau Schaps sagte mir auf dem Heimweg, sie könne seit dem Tode ihres Mannes an ein völliges Auf-

hören nicht mehr glauben. Mir selbst geht es jetzt so, daß ich das spätere Nichts beinahe für noch unwahrscheinlicher halte als das spätere Etwas. –

Ich beschränke mich auf die Collegienarbeit, die freilich furchtbar ist – gestern Machiavelli – u. die sehr mühseligen M. P. Correcturen, die bis zum 11. Bogen (von 19) erledigt sind. Dem Prof. Kluckhohn habe ich wegen der historischen Dichtung vorläufig abgeschrieben. Zuerst muß nun Italien heran. Aus Schenkungsgeldern kaufte ich für meine Seminarbibliothek die erweiterte italienische Neuausgabe von Voßlers Moderner ital. Lit. und *Francesco Flora: Dal Romanticismo al Futurismo.* Ich habe nur immer das Gefühl, nicht einen Bruchteil von dem Geplanten u. Übernommenen ausführen zu können. Vielleicht helfen die bevorstehenden Ferien ein wenig.

Heute bekam ich – ich weiß nicht wieso u. wofür – einen Brief vom Roten Kreuz, aus der Amerikahilfe für die deutsche Wissenschaft 30000 M. zu persönlicher Verwendung überwiesen. Was soll ich damit anfangen? Es ist, als hätte mir im Frieden jemand 20 M zur Förderung meiner Wissenschaft geschenkt. Und vielleicht noch weniger. Man redet von »Preissenkung«, aber die Miete, das Gas y todo steigt; man redet auch schon von Gehaltsreduction. Das wäre katastrophal. – Heute Abend bei *Kaufmanns.* Er tritt eine Geschäftsreise nach Rumänien an.

*Donnerstag Morgen 1. März 23.*

Urältestes muß man für sich selber entdecken. Neulich auf einem müden Heimweg fiel mir ein, es sei doch nicht das gleiche zwischen der Seele des Menschen u. des Tieres, zwischen Instinct u. Intellekt. Ein Bienenstock mag noch so fein eingerichtet sein – so ist er heut genauso eingerichtet wie im alten Aegypten. Instinctwissen wird unvermehrt übertragen, Intellectwissen wird weitergebaut: man weiß doch heut mehr als im alten Aegypten. Also doch ein ander Ding, der Affe u. der Mensch? Also doch eine unsterbliche Seele, ein Sein in der Welt, usw. usw.? – Ich werde niemals gläubig werden – aber der Glaube zum Atheismus geht mir immer entschiedener in die Brüche, das Nichts scheint mir noch unwahrscheinlicher als das Etwas. – Es ist aber nicht so, daß ich andauernd darüber nachgrüble. Ich bin vielmehr stumpf u. müde, ich überlasse mich allmählich in einer gewissen Mattigkeit dem Vanitasgefühle.

Dabei ungemein ausgefüllte u. überfüllte Tage u. meist viel zu wenig Schlaf.

*Romanisches Seminar ½3.* Seit bald zwei Stunden hier. Der Kleinkram der Kaffee-, Sekretariats-, Aktensachen, und um 4 Uhr wird *Senatssitzung* sein, die xte in der Dembersache, die erste unter dem neuen Rector Nägel. So viel Heuchelei u. Falschheit wie in dieser Angelegenheit dürfte in keinem Roman dargestellt werden, er gälte sonst als unwahrscheinlich übertrieben. Sollte ich's hier im Einzelnen registrieren, es kostete Seiten u. Stunden. Gestern um 6 war die Rectoratsübergabe, Naegel redete auffallend demokratisch. Die Zukunftsaufgabe sei Freiheit – die Füße setzten zum Trampeln an – u. Frieden (das Trampeln unterblieb), Arbeit, die nicht um des Geldes willen geleistet werde, Einigung zwischen Arbeitern u. Brodherren etc. Aber zum Schluß der Friedensrede stand als Vorbild für die lebende Jugend doch die im Weltkrieg gefallene. Und Gravelius – demokratisch im Geheimen u. chauvinistisch in seinen offiziellen Äußerungen – hatte als Abschiedswort citiert: Immer daran denken, nie davon sprechen. Den peinlichsten Eindruck machte mir wieder der überalterte Mummenschanz u. (mehr noch!) der stupide Gefühlsausdruck der Corpschargierten mit ihren Fahnen u. Schlägern. Einer fiel krachend um u. wurde ohnmächtig herausgetragen ... Ich hatte dem Vorsitzenden der Studentenschaft im Namen der Abteilung ein von Holldack verfaßtes, ebenso pathetisches wie lügnerisches Schriftstück zu übergeben, worin die Abteilung sich u. Schippel gegen den Pressevorwurf schützt, uns vom Ministerium aufgezwungen worden zu sein. Ich ging nach dem Festact ins Studentenzimmer herüber. Der junge Mensch (Schwarz), der übrigens ein feines Gesicht hat, kleidete sich gerade ins Civil zurück, ignorierte mich, bis er seine Cravatte gebunden u. stellte sich dann höflich vor. Ich war etwas schüchtern u. befangen, mir war als hätte ich meine Dekan- u. Senatorwürde nicht genügend bewahrt.

Danach um ¼ 9 hielt ich die letzte »volkstümliche«: *Tasso*, woran ich in diesen Tagen viel mir selber ergibigstes Studium gesetzt habe. (Tasso deutsch u. italienisch gelesen. De Sanctis, den unvergleichlichen dazu). Am Montag, – auch das hatte neue Arbeit gekostet – hatte ich über Scribe (*Mon Etoile* in einem Schulbuch »Valeska Klemperers« gelesen), Dumas fils, Augier geredet; kommenden Montag will ich mit Sardou, Becque u. Huysmans schließen, die Dienstagübungen habe ich vorgestern schon beendet.

[...]

In unserem kleinen Kreis hier (Schaps, Gerstle, Stübel, Blumenfeld, Kaufmanns) ist der Verkehr jetzt sehr rege. Frau Sch. ist jeden Montag Abend bei uns, oft wird gemauschelt oder gepokert. Heute haben wir eine Nach-Abendbrod-Einladung zu Gerstles,

Sonnabend Nachm. sind wir bei Frau Schaps, Sonntag nach Abend bei Blumenfelds. Überall trifft sich der gleiche Kreis. Im Wesentlichen der jüdisch-demokratische, dazu Getreue meiner so seltsam zusammengestellten Hörerschaar. (Balkan, unverstandene, geschiedene, bildungshungrige Frauen, Brio Stübel – wie ihn Eva nennt.)

Zweimal trotz der exorbitanten Preise (um 700 M.) im Kino. Im U. T. zwei völkerpsychologisch interessante [Filme]. Erst ein nordischer: »Ehefreuden«. [...] Dazu ein amerikanischer Film – mit recht schlechtem Apparat hergestellt – Der *»Mitternachtsräuber«*. Immer wieder erstaunlich, wie primitiv dies amerikanische Publikum sein muß. Handlung u. Moral von einer Kindlichkeit u. Roheit sondergleichen. [...] – Im Prinzeßtheater hübsche Tierbilder (Schildkröten), dann eine Novelle von Bartsch »Der Schatz«. Alte Zeit, eine Glockengießerfamilie wird zerrüttet u. bricht buchstäblich mit ihrem Hause zusammen, weil die Hoffnung auf einen vergrabenen Schatz aus den Türkenkriegen u. dann sein Auffinden sie demoralisiert. [...] Die Tochter des Hauses war eine mir neue Schauspielerin Lucie Mannheim, den jungen Goldschmiedgesellen gab ein knabenhafter leidenschaftlicher Schauspieler Hans Brausewetter.

Wir hatten Walter mit, der mit dem ihm gleichaltrigen Brausewetter bekannt ist u. Kraus oft gesehen hat u. maßlos verehrt; er ist auch einmal als Gascogner Kadett neben Kraus-Cyrano gestanden. (»Er packte uns am Kragen u. riß uns in seinem wilden Spiel nach vorn.«)

[...]

*Freitag Morgen 2. März.*

Ein langes Gutachten der Commission, vom Senat weitergeleitet, Dember könne nicht auf die Liste, weil er Spezialist für Lichtelektricität sei. Kowalewskis Sondergutachten passe für Universitäten, Gravelius' Gutachten wird desavouiert. Ich bin nun wirklich neugierig, ob der Minister Geß jetzt sich dumm machen läßt. Doch scheint er ohnmächtig, u. sein Decernent Böhme will eine Tochter an einen Feind Dembers verheiraten. –

Ich war schon vor 2 zu Haus, um 8 holten wir Frau Schaps ab u. gingen mit ihr durch den Großen Garten zu Gerstles, die genau gegenüber in der Tiergartenstr. 50 wohnen. [...] Die alte Frau Gerstle ist sehr still, hat sehr schwarze u. herrische Augen, stört nicht. Das Ehepaar Salzburg, das Ehepaar Gerstle u. – in seltsamem Zusammentreffen – ein feiner grauhaariger Malerbruder *Amalie Höfers*,

von der mir erst vorgestern bei der Rectoratsübergabe ein College zufälligerweise eine Einladung überbracht hatte. Wir versprachen, sie heute endlich zu besuchen. Und heute um 6 habe ich durch den Senat zwei Karten zu einem Kinovortrag (Inzwischen ist eben für mich eine Einladung von Stübel zu einer Kino-Première um 4 Uhr gekommen!). Das Haus Gerstle muß von der Mutter her sehr reich sein. Ihre vor 12 Jahren erbaute Villa ist prunkvoll, aber zwei Söhne sind der reichen Frau gestorben, einer fiel als Flieger, einer durch Mord. Unten haust sie u. das Salzburgpaar, oben das Gerstlepaar. Oben ist eine »Diele« – seltsam wie das Wort in den letzten Jahren mit veränderter Bedeutung vorgedrungen ist. Dort haben sie ein Grammophon, u. dort tanzen sie, die Ehepaare für sich u. unter sich, u. von diesen Dingen hat uns Jule Sebba schon viel erzählt. Nun lernten wir sie kennen, u. es war wirklich hübsch. Die amerikanischen, exotisch-erotisch-wahnsinnigen Tänze, die Melodien, die uns vom Kino her vertraut sind. Und langsam u. allzu decent getanzt, die Bostons, Trotts, Machiches selber. Frau Toni Gerstle ist wie ein Püppchen u. wiegt wohl 50℔, aber auch ihr Mann hat viel Anmut, u. besonders in einer Machiche führten sie die eigenartigsten Figuren aus. (Der Tänzer dreht behutsam seine Partnerin an ihren über den Kopf erhobenen Armen – ihre Hände sind vor der Stirn zusammen – in wunderlichen Verschlingungen.) Aber auch das Ehepaar Salzburg tanzt noch sehr hübsch. Er hat großen Humor u. copiert von Zeit zu Zeit das starre u. leidenschaftliche Schieben – unbewegter Oberkörper, vorgebeugte drängende Kniee – eines erotischen Negers. – Tanz u. Musik füllten aber nur einen Teil des Abends. Man trank Kaffee, man plauderte viel, die Leute haben ihre starken Interessen, ihre geistigen Inhalte. Gerstle u. Salzburg erzählten von den ersten Kriegstagen 1914 in Belgien. In Dinant steht ein Denkmal zur ewigen Schande der sächsischen Regimenter, die dort Frauen u. Kinder erschossen. Es soll in diesen ersten Tagen wirklich entsetzlich zugegangen u von deutscher Seite Bestialisches vorgekommen sein. Sehr bald danach sei es dann besser geworden – aber auf den Anfang träfen die Hunnenanklagen zu ... Salzburg, seit 20 Jahren Anwalt hier, Vertreter der Fleischerinnung, geborener Dresdener, erzählt mit größtem Humor als wirkliche Novelle, wie ein Meister die Denunziation seines Gesellen fürchtete – dem er das Hannchen vorenthielt, u. das Hannchen – nu es soll ja nich sein aber sie is so bleichsichtig u. der Abort liegt unten – Reicht benutzt Abends manchmal die Schüssel vom russischen Salat.

*Freitag Abend ½ 11. 9 März Dresden.*
[...] Am Montag nach dem Colleg mit Frau Sch. nach Haus. Sie erzählte, es sei ihr 30 Hochzeitstag; ihr Mann starb nach 25jähriger Ehe auf einer Watzmann-Tour am Hitzschlag. Die Tochter Toni war bei ihm u. blieb in der Nacht mit der Leiche allein, während der Führer Hilfe holte. Der Eindruck der Einsamkeit. Ein weidendes Schaf kam heran. – Am Mittwoch Abend Frau Sch., Frl. Höfer u. Fischer (ohne Frau) bei uns. –

Am Freitag mit Stübel auf dessen Censor-Freikarte im U. T. *Das Glas Wasser.* (Ich hatte gerade vorher Scribe doziert.) Ein mir zu einförmiger spielerischer Film, der dem Schauspieler keine Gelegenheit gibt aus Puppen (in unmöglichen Intriguen u. Staatsaktionen) Menschen zu machen. [...] Danach nahm *ich* Stübel mit zu einem Filmvortrag, wozu es im Senat Karten gegeben. Reise der *Cap Polonis*, eines Riesendampfers mit Oelmotoren nach Südamerika. Hübsche Bilder, das ungeheure Schiff, die eleganten Räume der schwimmenden Stadt, See u. Übersee. Aber ein langweiliger Vortrag dazu. – Hübscher ein Nachmittag im *Prinzeßtheater.* Erst Bilder vom Leben der *Bienen.* Wieder ging mir durch den Sinn, daß Menschengeist doch etwas anderes bedeutet als alle Weisheit, ewige Dasselbigkeit der Tiere. Dazu die Grausamkeit u. Sinnlosigkeit der Natur. – Dann ein Drama *»Schlagende Wetter«.* [...] – Nach langem Hin u. Wider der Entschlußlosigkeit ist Eva heute Mittag mit vielen zu reparierenden Schuhen nach *Kipsdorf* gefahren u. soll am Dienstag etwa zurück sein. Ich selber reise morgen früh nach Berlin u. will Montag Abend wieder hier sein. Ich schiebe Bibliothekszwecke vor; in Wahrheit will ich einmal mit den Brüdern Stellung nehmen u. von den mir oft angebotenen Geldunterstützungen Gebrauch machen. Denn trotz unserer halben Million leben wir kärglich von der Hand in den Mund. – Eine Schnellzugskarte 3. Klasse kostet auch nur 2800 M. Ich werde jetzt sehr bald schlafen gehen, u. unterwegs will ich das Grautoff-Buch »Frankreichs Maske u. wahres Gesicht« lesen. – Ich habe mich bei Wally angesagt. Ich habe eine Einladung von Berthold erhalten. – *Stübel* sagte mir neulich, er wäre so gern Polizeidirector von Dresden geworden u. eigne sich auch dazu. Aber man lasse ihn fast beschäftigungslos, weil er »wie ein Offizier« aussehe u. spreche. Dabei steht er weit links u. ist vorurteilsfrei u. human. Also nicht bloß durch Judentum wird man in seiner Laufbahn gehemmt. –

[...]

*Berlin, Sonntag früh 11. März 1923. Sußmanns Sprechzimmer.*
Ich habe hier auf dem Sopha übernachtet. Gestern mein Wecker ½4 geklingelt, um ¼6 bei Dunkelheit u. Schneegestöber dann den Zug 5[55] gut erreicht. Die vierte Klasse in der ersten Stunde sehr voll von Arbeitern, später stundenlang ganz leer, in der Nähe von Zossen schwer überfüllt, von Marktleuten u. Kiepenträgerinnen. Hier stieß der Wagen auch eine Zeitlang so, daß ich fast seekrank wurde. Das Martyrium ersparte uns aber genau den halben Fahrpreis (dritter Kl. Schnellzug 5600, 4. Kl. Pers.-Zug 2800), u. dafür können wir in die Oper Boris Godunow gehen. Um ¼12 am Anhalter Bahnhof. Nun sogleich durch Leipziger-, Friedrichstr., Linden (unverändert – mir fielen nur die überzahlreichen Cigarrenläden u. ihre Preise auf – bis zu 3000 M. die einzelne Cigarre, 600 ein üblicher Preis) – zu dem ungeheuren etwas klotzigen Palast der neuen Bibliothek. Halb selbständig vorgelagert – ein Hof mit Fontäne dazwischen, doch greifen Seitenflügel herum, sie das Verwaltungshaus der Preuß. Bibliotheken u. die Akademie. Innen prunkvoll geräumigste Anlagen, wir sind in Dresden u. selbst in Leipzig ein Nichts gegen diese Maaße u. Menge. Ich durfte im Katalog, auch im Realcatalog arbeiten u. notierte mir einiges, was zur neuesten franz. Literatur angeschafft, u. was von Montesquieu vorhanden ist. Vielleicht komme ich morgen noch einmal hin. Ich ging die Seite Victor Klemperer durch. »Priv. Doz. München«. Beginnt mit »Talmudsprüchen«, »Schwesterchen« u. »Glück« und endet – schon auf der anderen Seite des Folioblattes bei der »idealistischen Neuphilologie«. Nun – durch ständigen Schneeregen am Hedwigsdom vorbei durch Jerusalemer-, Ritter-, Alexandrinenstr. zu Meyerhofs. In der Ritterstr. roch ich den süßlichen Zinkguß, der mich immer an die Lehrzeit erinnert. Er dominierte in diesem ganzen Stadtteil. An dem ich auch keine Veränderung merkte. Noch immer die vielen Musterlager der Kurzwaren, das vernachlässigte Aussehen, Straßennamen, an die sich mir dunkle u. schmutzige Lehrlingserinnerungen knüpfen. Ich ging in das Haus Alexandrinenstr. 2/3 herein. Der Hof mit seinen roten Fabrikmauern u. offenen Fahrstühlen rief mir die Eisenthür ins Gedächtnis, wo ich vor 25 Jahren u. mehr mit Hans Meyerhof vor dem Unbekannten gestanden. Ein Portier fragte nach meinen Wünschen. Die Firma Loewenstein & Hecht war ihm ganz unbekannt. (Loewenstein hat sich ruiniert u. erschossen, Jacques Krojanker (mein Expedient, der bedrückte Sohn eines Bankrotteurs u. Gefangenen) hat das Geschäft gekauft u. ist reich geworden, hörte

ich neulich). Um 2 bei Meyerhofs überraschend. Herzlichste Aufnahme. Henri unverändert, der Alte eingefallen, blaß, sehr schlecht u. gealtert aussehend. Er hat eine schwere Grippe gehabt, scheint sich aber zu erholen. Geistig frisch. Finanziell, sagt er, besser als je in seinem Leben. Lissy kam, in ihrer Diakonissentracht, sie ist Schulschwester. Ein kleines frisches Mädchen, dem Gussy Meyerhof sehr ähnlich, Lisbeth M., die Tochter der verstorbenen Käthe u. doch wohl Hansens, der verschollen ist. Dann zur gegenseitigen Überraschung *Ferdi Stern*, der Ingenieur in Baden bei Zürich ist, u. den ich seit 12 Jahren nicht gesehen. Seit den Oranienburger Reibungen zwischen uns u. seiner Schwiegermutter Haberkorn hatte eine leise Entfremdung stattgegriffen. Wir berührten uns jetzt sehr freundschaftlich. Er zeigte hübsche Bilder seiner zwei Jungen u. den gelungenen Schulaufsatz des einen, achtjährigen. »Meine Mutter. – Meine Mutter hat braune Locken u. eine rote Nasenspitze. Sie ist Photographin. Sie ist sehr nervös. Mich hat sie sehr lieb. Sie kann sehr streng sein.« Ferdi betonte mehrfach auch, daß seine Frau (»Körnchen«), sehr nervös sei, sich »viel ärgere« u. durch Krampfader-Schmerzen am Gehen sehr behindert sei, übrigens überhaupt sich nicht mehr jung fühle. (78, er selber 80). Er sprach auch sonst ein bißchen resigniert. Seine Arbeit langweile ihn nicht gerade, aber sei doch vor allem Broderwerb, er komme mit 10000 Frcs. (40 Millionen heute!) gerade aus, könne aber nicht sparen u. für die Familie sei nicht gesorgt, wenn er sterbe. Seine Schwiegermutter lebt noch in Chemnitz, aber sehr leidend, er besucht sie dieser Tage, findet aber für Dresden nicht Zeit. Er u. seine Frau kommen öfter nach Deutschland (als »Valutastarke«), sie wollen uns nun einmal aufsuchen. Wir tauschten Erinnerungen, frischten auf ... es ist alles bedrücklich lange her. Bei M.'s gab es einen fabulösen Braten, dann gingen Ferdi u. ich zusammen fort. Er lud mich auf eine Tasse Kaffee, wir fuhren mit der Hochbahn zum Potsdamer Platz u. saßen bei Josty. Ein volles Kaffeehaus, kaum ein Platz zu finden, dabei zahlt man (d.h. die Schweiz zahlte) für eine Tasse Kaffee 660 M., u. das gilt als billig. Um 5 Uhr Verabschiedung u. nun ging ich zu Sußmanns. Ich habe sie noch nicht viel gesprochen, denn den Abend verbrachte ich bei Berthold. Aber der erste Eindruck war der einer gewissen Bedrücklichkeit. Was ich vom Abendessen der Kinder sah, war frugal. Auf Walter Jelski ist Wally sehr schlecht zu sprechen. Er habe sie bei äußerlich höflichem Wesen schwer belogen, er sei völlig unsittlich. Zugleich aber erzählte sie wieder Schauergeschichten aus seinem Elternhaus, diesmal von seinem Vater ... *Grete*, die ich seit dem Tod ihrer Tochter nicht gesehen, wohnt hier. Noch immer

eine sehr schöne eigenartige Erscheinung. Etwas exotischer u. dabei wie eine dämonische Bühnenheldin im Sardoustil. Sie spricht mit einer weichen, milden, herzlichen Stimme, voller Innigkeit. Aber es klingt theatralisch. Ich glaube aber, sie theatert vor sich selber. Es ist das ihr Glück u. ihre Notwendigkeit. – Zu Berthold. Gealtert, aber nicht so sehr, wie ich gefürchtet. Seine Frau jugendlich, sein Sohn ein sehr hübscher Junge. Eindruck des schweren Reichtums in allem. Herzlichste Aufnahme, freundliches Plaudern. Ich soll heute Mittag wieder dort sein. Meine Finanzen würden aufgebessert werden. – Um ½ 12 zurück u. noch ein Weilchen im Liegen gelesen. Ich komme im Grautoff gut vorwärts u. werde mancherlei darüber zu schreiben haben.

*Dresden. Mittwoch Nachm 14. März 23.*
Am Sonntag zu Tisch war ich bei Berthold, Nachm. bei Jelskis; am Sonntag Vorm. noch bei Felix u. Georg, am Montag zu Tisch u. Kaffee bei Felix – so bin ich mit der ganzen Familie in Berührung gewesen. Mein Eindruck ist ein peinlicher und trauriger. Bei Wally herrscht kümmerliche Enge – wie sie ihrer Tochter ein Stückchen Bückling zuteilt, ist scheußlich. Grete wohnt bei Sußmanns u. verträgt sich schlecht mit ihnen, man sagt sich gegenseitig Unschönes nach, u. das tut die ganze Familie von einander. Bei Wally ist gewiß noch mehr als Not engstirnige Kleinbürgerlichkeit im Spiel. Grete ist völlig anormal, hysterisch u. immer Theaterkönigin. Sie zeigte mir in ihrem Zimmer das Bild ihres Geliebten, des Dramaturgen Kahane, sie sprach von ihren Kunstdingen u. von Wallys Bürgerlichkeit, sie klagte u. Wally scholt, weil Wally gerade ein endloses Telephonklatschgespräch mit Marta hatte, während Grete mit ihrem Geliebten telephonieren wollte. Es sind grotesk jämmerliche Verhältnisse, u. daß dies in unserer Familie werden konnte, ist mir gerade so märchenhaft, hätte ich früher für ebenso unmöglich gehalten, wie das Schicksal Deutschlands. Wally klagte, daß alle über Gretes Liebesverhältnis empört seien, u. doch gerne ihre Theater-Freibillets nähmen – nur sie, Sußmanns, hätten bisher alles abgelehnt – bisher, aber nun wolle sie doch auch einmal etwas von dem regen Leben. Ich selber habe am Sonntag Abend einen Logenplatz zum 12000 M. Preis im Großen Schauspielhaus gehabt, habe Herrn Kahane auf den Verleger Hueber in München aufmerksam machen lassen, will Grete einige meiner Arbeiten schicken – habe es aber doch vermieden, ihrem Wunsch gemäß mit Kahane bei ihr zusammenzutreffen. Mischung von Schmutz, Unglück, Krankheit, Theater – Tragikomik.

– Bei Berthold dreht sich alles um den Jungen. Ein intelligenter hübscher frischer guter Bengel. Aber er verwöhnt ihn maßlos – »ich will allen Schaum von der Speise haben, Großmama soll nicht soviel nehmen!« – »Ja, du kriegst allen« – tritt der Mutter entgegen, scheint die noch sehr jugendliche ganz zu vernachlässigen u. sie ein wenig zu verbittern. Im übrigen der beste Mensch u. gütigste Bruder. Er freute sich aufrichtig über meinen Besuch, wir kamen ganz reibungslos miteinander aus. Ich nahm einen Check über 150 000 M. von ihm an. Er sagte, es sei von meinem Guthaben. Er hat mir im Winter 100 000 M. geschickt u. als ich sie zurückwies, das Geld in Papieren angelegt. Die waren schon auf eine Million geklettert u. sollen jetzt noch etwa 400 000 wert sein. Er ist ergraut, klagt über seine Gesundheit, sieht aber nicht schlecht aus. – Bei Marta Unfrieden. Verzweiflung über Walter, förmlicher Haß gegen ihn. Wenn nur 1/3 von alledem wahr ist, was Marta, was auch Sußmanns erzählen, ist er wirklich schwer entartet. Moral insanity. Und ich glaube es fast. Man wehrt sich aufs äußerste gegen seine Osterfahrt nach Berlin, man sagt, er würde nie von ihr nach Dresden zurückkehren. Ohne väterliche Gegenzeichnung kann er vor seiner Mündigkeit (er ist erst 19½ Jahre) keinen Theatervertrag schließen; diese Unterschrift wird entschieden verweigert. [...] – Auch bei Felix keine reine Erfreulichkeit. Eine ungeheure prunkvolle 12-Zimmerwohnung, u. dann wird in einem kleinen Kinderzimmer gegessen. Das sei heizbarer u. schone. Ich wurde mit Schnitzeln geehrt, u. dabei wurde stark betont, nur mir zu Ehren gebe es so gutes Essen u. echten Kaffee. Ich muß 19 Millionen verdienen, sagt Felix. Seine Tochter Ilse, ein großes bescheidenes etwas aufgedunsenes Mädchen, wird als Krankenschwester ausgebildet. Der ältere Sohn kommt nach Prima, der jüngere ist etwa Sextaner. [...] – Georg sprach ich nur wenige Minuten; er saß schwer erkältet in Decken gehüllt am Schreibtisch. Seine beiden Ältesten begleiteten mich vor Bertholds Thür. Der stille Otto promoviert jetzt, der derbe, realistische Hans hat eben sein Abitur gemacht, wird Mediziner.

*Donnerstag* früh 15/III Dresden.
[...]
In Berlin nun lief ich zwischen den einzelnen Familienzweigen, dann auch die Bibliotheks- u. den Theaterweg mit geringsten Ausnahmen zu Fuß. Es war mir lieb kreuz u. quer durch Berlin zu kommen: die Linden, Friedrichstraße, Westen, aber es war mir auch oft des Sparens halber. Die teure Trambahn bemühte ich trotz

Regens u. Müdigkeit nie, nur die Hochbahn u. die Stadtbahn (je 160 M. bei kürzeren Strecken) ein paarmal. [...]

Sehr imponiert haben mir die prachtvollen Katalogräume der Berliner Riesenbibliothek, wo ich mir am Sonnabend u. Montag Vormittag bibliographische Auszüge zur modernsten Franz. Lit. machte. Sie haben vielerlei dort. Aber das eventuelle Schickenlassen ist übermäßig teuer. Im Zeitschriftensaal sah ich auch die Kritik meines *Mittelfranzösischen von Rohlfs* in der Z. f. roman. Philol. (Hilkas), die hier nicht vorhanden ist u. auf die mich Lerch aufmerksam gemacht hatte. Sie ist so gehässig, daß sie mir nicht schaden kann, denn sie ignoriert absolut den literarhistorischen Sinn u. Wert der Arbeit, greift linguistische Schnitzer heraus u. tut danach das Buch als Ganzes mit dreckigen Bemerkungen ab. Derselbe Held hat sich, wie ich höre, auch schon gegen Voßler u. Lerch gewandt. Ich werde auf kalt zu genießende Rache sinnen.

In Dresden schlich ich am Dienstag sehr müde umher, mußte dabei mit Sitzung u. anschließender Erledigung mittaglos von 12 – nach 4 Uhr in der Hochschule amtieren u. hatte dann, heimgekehrt, den Zwist mit Walter. Der Sitzungsinhalt übrigens war nicht uninteressant. Am Freitag, in besonderer Senatssitzung, war uns »vertraulich« Geld vom Ministerium zur Verfügung gestellt worden, das nun auf die Abteilungen verteilt werden sollte. Jetzt machte mich unmittelbar vor der Sitzung Gravelius als Prorector darauf aufmerksam, daß hier eine dunkle Schiebung des Dezernenten Boehme hinter dem Rücken des USP Ministers Fleißners vorliege, u. in unserer Abteilung heißt es, man biete uns hier auf illegalem Wege ein bißchen, um ein legal von uns gefordertes Ganzes zurückzubehalten. Es ging um die hohen Ausländerbeiträge, die die Professorenschaft fordert u. das Ministerium für sich nimmt ... In unseren Sitzungen geht es neuerdings sanft u. höflich zu. Geß bezähmt sich. – Heute muß ich der Volkshochschullehrersache halber mit Kuhn, dem Vorsitzenden der naturw. allg. Abt. conferieren u. morgen oder übermorgen deßhalb ins Ministerium gehen. So nimmt dies Dekanat auch in die Ferien hinein überviel Zeit in Anspruch. – [...]

*Seminar gegen 3 Uhr.*

Drüben im hygienischen Institut, das ich vorher nie betreten habe, meinem alten Friseur auf der Reichsstraße gegenüber habe ich an einer Sitzung der naturw. allg Abt. teilgenommen. Der Volksschullehrerbildung wegen, u. eben deßhalb muß ich morgen ins Ministerium. Das Dekanat frißt meine Zeit, auch in den Ferien... –

Grete schrieb einen langen Brief, Kahane will mir hier Theaterverbindungen schaffen, ich soll ihn mit Hueber München in Verbindung bringen etc. Der Verkehr mit Kahane ist mir wertvoll, das Verhältnis über Grete hin – peinlich. Antwort an Grete, der ich (für K. natürlich) einige meiner Arbeiten sandte, Tagebuch, etwas Halma – u. dann die Sitzung; so ist der halbe Tag um, u. um 4 wollen wir uns eine Kino-Aufführung gönnen. Wann komme ich zur eigentlichen Arbeit? Und dabei ist mir in meiner ständigen Abgespanntheit beinahe wohl, daß ich dieser eigentlichen Arbeit entfliehe. Ich bin sehr müde u. deprimiert.

Das große Schauspielhaus sieht aus wie eine riesige Tropfsteinhöhle u. an jedem Zapfen hängt eine Lampe. Die Circusform ist geblieben. Mein Logenplatz war dicht an der Bühne, ich sah in die Weite u. Höhe des Hauses voll hinein, Tausende besetzten es. In den Foyers tempelartige Bildungen, Kammern um Säulen aus denen sich verbreiternde steinerne Blütenteller aufsteigen in farbigen Beleuchtungen. Ein Bühnenzugang aus der Tiefe des Orchesters, einer links seitlich von hoch oben her auf geneigtem langem Straßenband. Wenn hier Helden erscheinen u. der Scheinwerfer sich auf sie concentriert, wird die Erwartung ungemein gespannt. Eine Operette von *Oskar Strauss*: *Die törichte Jungfrau*. Im Wesentlichen *Monna Vanna* in eine Offenbachiade umgewandelt. [...]

*Samstag Abend 10 Uhr. 17/III*

Seit gestern bin ich ernsthaft am *ersten Athenaion-Bogen*, dem Überblick der romanischen Literatur von der Renaissance bis zur französ. Revol. Ich stelle nur zusammen, was ich vorher schon gearbeitet habe, aber es ist starke Concentration. Ich komme langsam vorwärts, bin aber zufrieden. Der dunkle Punkt wird Spanien. Hier schöpfe ich aus Morf, werde ich Becker u. Pfandl, den eben erschienenen zu Hilfe nehmen. D. h., hier bin ich Ignorant. –

Der *spanische Lector* ist nun endlich bewilligt. Ich habe Cepero, den Secretär des Verbandes Deutschland-Spanien für morgen zu mir gebeten; von Dember wurde mir ein junger Student des Maschinenbaus, aus Cadiz gebürtig, geschickt. Einer der beiden erhält den Posten, u. muß 4 Wochenstunden (für etwa 160000 M. im Jahr) unterrichten. Ich werde eifrig zuhören – u. vom nächsten Sommer ab spanische Lit.-Gesch. dozieren. In diesem Sommer will ich meine spanische Übung von der des Lectors ablösen lassen.

Ich war gestern Vorm. mit einem langen Wunsch- u. Beschwerdezettel der Abteilung beim Ministerialdirector Böhme, u. es gab

ein langes Gerede ohne Ergebnis. Als ich einen Lehrauftrag für den verbitterten Reuschel verlangte, wurde Böhme förmlich wild u. lehnte leidenschaftlich ab. Über das *Paedagogium* soll in den nächsten Tagen eine Besprechung zwischen Apelt u. Böhme einer-, Kuhn u. mir andrerseits stattfinden. Apelt geht als Ordinarius nach Leipzig. Ob wir für ihn einen richtigen zweiten Ordinarius für Jurisprudenz nach Dresden bekommen, hängt vom Finanzministerium ab.

Zweimal war ich mit Eva im Kino, einmal für 1 000, einmal gar für 1 500 M. Das einzelne Billet, wozu dann noch die stupenden Fahrkosten kommen. Im Prinzeßtheater sah man prachtvolle Landschafts- u. Menschenbilder von einer Nordpolfahrt (Rasmussen-Expedition) Eisberge, Gebirge, Eskimos, Fischfang, Sitten des Nordens ... Dann den ersten Teil eines Abenteurerfilms (Die Frau mit den Millionen, 1: Der Schuß in der Oper), der stark dem »Mann ohne Namen« nachgebildet ist u. darunter leidet, daß er Komisches u. Tragisches verquickt – der aber doch höchst amüsant ist. [...] – Im U. T. ein ebenfalls etwas wirres Lustspiel mit hübschen Scenen in denen große Filme parodiert werden: »*Miss Rockefeller filmt*«. [...] Sehr viel Blödsinn u. einmal sehr viel Ausgezogenheit – aber auch viel Witz u. Verspottung des Filmtreibens u. der Reclame. Der witzige Helfer wieder Georg Alexander, der eine gutmütig intelligent komische Art des Spiels u. der Mimik hat, ein alter langer schlanker Seniorchef der Familie Rockefeller – von Eva erkannt – Kratzert.

[...]

*Sonntag Abend 25/3. nach 10 Uhr.*

Frühling, u. zum erstenmal habe ich wieder diesen Tag in meinem Zimmer u. an meinem Schreibtisch arbeiten können. Ungestört u. niemanden störend, meine Dinge über Tisch ruhig ausgebreitet liegen lassend, durch kein Aufdecken verscheucht – eine Erlösung!

Der Überblick für den Athenaionband nähert sich dem Ende. Nach intensivster Arbeit – besonders das spanische Stück fiel mir schwer, ich arbeitete mich sehr ein – wird er gut.

Viel Ablenkung u. Mühe durch die Dekanatssache. Sitzung im Ministerium: (Böhme, Apelt, ein Oberstudienrat Renker, Kuhn, ich) wegen des Lehrerpaedagogiums. Die Hochschule verlangt Einfluß. – Apelt geht als Ordinarius nach Leipzig, für ihn – er war hier Honorarprofessor – muß Ersatz geschaffen werden. Ein Ordinariat ist geplant, Holldack u. Gehrig wollen (provisorisch, aber

wenn möglich dauernd daneben) zwei Lehraufträge vergeben wissen, an zwei Ministerialdirectoren, von denen der eine, Schmitt, wegen reactionärer Gesinnung vom Ministerium kaltgestellt wurde. Holldack war neulich Abend deßhalb bei mir, bat mich meiner Frau vorgestellt zu werden, war sehr freundschaftlich, u. um so weniger traute u. traue ich ihm. [...]

*Mittwoch Morgen 28/III 23.*
Wir wollen heute Mittag auf zwei, drei Tage nach Leipzig. Mühe, große Unkosten für uns u. Scherners – aber Leipzig ist uns von Zeit zu Zeit dulce et utile, ja beinahe necesse – diesmal war wohl Eva die treibendere. Sie hat sich aus weihnachtlichen Stoffen u. alten Dingen eine reiche neue Garderobe dazu in wenigen Tagen geschneidert, Elegantes u. phantastisch Kostümhaftes. Dabei kam die russisch bunt gestickte weite Bluse zum Vorschein, die sie im Juni 1904 trug u. auf dem Jugendbild trägt, das auf meinem Schreibtisch steht. Tauchte auf u. wurde Oberteil eines russischen Bauernkleides. Wie wehmütig mich der Anblick dieser Bluse berührt, ist gar nicht zu sagen. Ich bin eigentlich der Christlichere von uns beiden, ich reagiere immer stärker auf die Begriffe Vergangenheit u. Vergänglichkeit. Zumal wenn ich einen so starken Schnupfen habe wie eben jetzt, ererbt von Eva, die selber sehr erkältet ist.

[...]

*Kratzert* tauchte wieder auf, u. einmal gleichzeitig mit ihm der junge *Schönherr*, der tapfer seinen Weg in München macht, studierend, filmend, schreibend – auf eigenen Beinen. Kratzert als eine Art Gegenstück zum unverwüstlichen Karolinchen Stern unserer Jugend: semper idem. Er blieb neulich bis gegen 3 Uhr Nachts, er schneite gestern in meine Nachmittags-Arbeitszeit. Mit *Stübel* habe ich mich wieder etwas mehr befreundet, da er nun auch bei Kaufmanns verkehrt. Mein Colleg hat hier gewissermaßen einen Kreis zusammengeführt.

Bei alledem habe ich unter Aufwand aller Energie u. fast täglich des Weckers *den Athenaion Überblick* der roman. Lit. von der Renaissance zur Revolution gestern fertig gestellt u. couvertiert. Er ist ausgezeichnet geglückt, u. meine Ideen über das Rokoko sind derart weitergeschritten, daß der letzte Teil des Überblicks das Gerüst eines Essays hierüber enthält. Ich fühle mich verpflichtet, diesen Essay sofort nach der Rückkehr aus Leipzig auszuführen. Ich mag diese schönen Gedanken nicht nur andeutungsweise verzetteln. In eine Anm. des Überblicks schrieb ich anticipierend:

»cf. meine Studie ›Rokoko u. Aufklärung‹ N. Sp. 1923.« Sie muß geschrieben werden – aber darunter leiden wird wieder die unselige »historische Dichtung«. – Das Tagebuch ist so kurz gefaßt, da ich in letzter Zeit alles, auch die notwendigen Correspondenzen, liegen ließ, um nur den Überblick vor der Leipziger Fahrt unter Dach zu haben. –

Bei Kaufmanns Frau May, die idealistische Witwe eines Wagner-anbetenden Musik-Privatgelehrten, uns längst von Brucks u. meinen Vorträgen her bekannt. Sie erzählte von Wahnfried, das in Not sei, von »Siegfried«, dem Sohn des »Meisters« u. will uns bald einmal mit ihm bekannt machen.

Erholung war nur immer wieder das Kino, mehrfach freilich Enttäuschung, was bei den überaus hohen Preisen jedesmal doppelt peinlich. Am hübschesten eigentlich im Prinzeßtheater die tolle u. lustige Fortsetzung der »*Frau mit den Millionen*«, origineller als der Anfang des Stückes. [...] Auch die schönen Polarlandschaften u. Eskimobilder der Rasmussenfahrt laufen weiter. Unerfreulicher war ein *Nathan der Weise* im Olympiatheater. Obschon das Stück ganz hübsch in Bild u. Epos aufgelöst ist (die drei Ringe in stilisierten Bildern), obschon man sehr hübsche mittelalterliche Belagerungs- u. Kampfscenen sieht, obschon Werner Kraus als Nathan wirkliche Größe u. sehr viel mehr Ausdruck hat als in der monotonen Gesellenrolle des »Schatzes«. Aber das Olympiatheater ist eine elende Spelunke, u. weil man dort 4x täglich zwischen 4 u. ½11 spielt (und nicht 3x wie in den großen Theatern), so wird jeder Film verkürzt u., schlimmer!, in wahnsinnigem Tempo heruntergekurbelt. Weßwegen dann kaum ein Bild haftet. – [...]

Kaufmann hat aus Bucarest einen Schatzhaufen französischer Bücher mitgebracht. Ich lese mit höchstem Interesse die Atlantide, von der der Film nur eine schwache Idee gegeben hat. Der Benoit begleitet mich nach Leipzig.

*Leipzig Charfreitag früh 30/März 1923.*

Im Eßzimmer bei Scherners, auf ihrem Sopha aufgebettet. Die Beine hängen über, ich schlafe nicht viel, seit 5 las ich, jetzt schon ein Weilchen am Schreibtisch. Auch gestern zeitig auf ... Wir kamen Mittwoch Nachm. (Schnellzugfahrt, Kaffee im Speisewagen – neulich nach Berlin 4. Klasse, Personenzug!). Den gleichen Abend kam unvermutet Bernhard Scherner, die drei schlafen im gleichen Ehebett (wie weit die Intimität geht, ist uns dunkel, aber Sch.'s haben derartige Herzensbeziehungen, daß bei ihnen auch jede Ver-

mischung reinlich bliebe.). Sch's sind schwer beengt, mich selber plagte die Erkältung verdüsternd schwer: so wollte ich gestern schon abreisen, wurde aber zurückgehalten. Nun fahre ich wohl heute, u. Eva bleibt über den Ostersonntag.

Ich besuchte Becker u. Neubert, traf beidemale nur die Damen, aber gestern Nachm. machte Becker mir einen langen Besuch, u. vielleicht gehe ich heute noch einmal zu Neubert. Friedmann ist verreist. B. sagt, er würde ihn gern auch zum Titularprofessor machen, aber Fr. habe durch sein tappiges Wesen u. weniges Publizieren allzu viele Gegner. – Ich hatte lange Unterredung mit *Teubner*, dem Dr Ehlers u. der Dame vom Propagandadienst. Leidlich gute Berührung. Über die getrennte neben der Vollausgabe der M. P. wurden wir einig ... T. zeigt meine Bücher auf dem Deckel, gibt Rec.-Ex. an Nichtphilologen, Zeitschriften u. Zeitungen, tut hierin was ich möchte. [...]

Fast ganz beendet (Nachts u. Morgens) habe ich die *Atlantide*, die ein höchst interessantes Kunstwerk ist, u. die ich genau analysieren werde. – Frau Becker lieh mir einen Band Hémon, auf den ich durch Grautoff aufmerksam geworden: »Maria Chapdelaine.« – Ich erzählte am Mittwoch Abend, wie man *Ehrenbürger* mache. »Das wäre was für Fritzchen *Thiele*«, sagte Sch[erner]. Fritzchen T. ist der ganz ungebildete, gutmütig wohltätige eingeheiratete Besitzer einer Gummifabrik, der in Oel gemalt neben seiner ebenso verewigten Frau in einem fabelhaften Salon hängt – ich habe das in den Kriegsjahren hier einmal beschrieben. Gestern telephonierte Scherner aus der Apotheke: zufällig sei Thiele bei ihm gewesen, habe gehört – habe sofort 5 Millionen stiften wollen. Am Mittag telephonierte Thiele hier an, am Abend war er mit seinem Auto hier draußen, brachte uns einen Gummischwamm, einen Gummitabaksbeutel, eine Gummiwärmflasche (kosten insgesamt zwischen 30 – u. 40000 Mark, wenn nicht mehr) mit, jedem eine Cigarre, allen eine, leider nur eine Tafel Chokolade. War in Eile, weil er morgen mit Familie einen Autoausflug nach Moritzburg mache, wo das Eis schon bestellt war. Protzte aber gar nicht, war gutmütig, sagte in seinem Proletendeutsch, übrigens rein Berlinischem, das Einjährige habe er nicht, aber eine große Fabrik, »Doctor« könne er nicht werden, aber den Senatortitel könne er gut gebrauchen, wolle geduldig den Weg über den Ehrenbürger machen u. hierfür gern 5 Millionen geben (6 habe er gerade übrig, eine solle »verhauen« werden, 5 könnten für arme Studenten u. arme Wissenschaft hergegeben werden.) Ich belehrte ihn discret in Scherners Gegenwart, ich will am Mittwoch den Fall mit Magnificenz überlegen. Dieser Thiele ist mir schon früher als ein

Mensch vorgekommen, der einem als Romanfigur nicht geglaubt würde. Das Beste an ihm ist seine Gutmütigkeit, Unaufgeblasenheit, Ehrlichkeit. Sch.'s rühmen seine große Wohltätigkeit. Aber er weiß kaum noch wohin mit den ihm zuströmenden Millionen. Ist mit 44 Jahren unendlich viel frischer u. unverkrampfter wie ich, lebt das leichteste Leben.

*Sonnabend Morgen gegen 8 Uhr 31. März, Leipzig.*
Früh starker Nebel, Kühle, dann schönes Frühlingswetter, ganz gegen alle Leipziger Regenüblichkeit. – Gestern Vormittag noch einmal bei Neuberts, lange mit beiden geplaudert, schließlich von ihnen zurückbegleitet. Abends bei Harms – Zusammenstoß mit *ihr*, die in ihrer proletarischen Großschnäuzigkeit über die »tückischen, gemeinen, auszurottenden Franzosen« herfiel. Mit ihm gab es in alter Art interessante Unterhaltungen über Politik, Philosophie, Literatur. Sie wollen heute Abend hier sein ... Mein Aufenthalt hier dehnt sich zu lange aus. Essen. Musik, Plaudern, Herumsitzen – es ist sehr schön, aber allmählich ersättigend, u. ich erhöhe die Scherners bereiteten u. die einmal verzinst zu vergütenden Kosten! Nachdem ich erst unter dem Druck der Erkältung gleich zurückfahren wollte, dann mich zum Bleiben bekehrte, finde ich nun nicht den Abschluß. Am liebsten heute, wahrscheinlich erst Montag.

– *Atlantide* mit großem warmen Interesse ausgelesen, *Maria Chapdelaine* begonnen. Seltsamer Zufall, diese charakteristischsten Gegensätze so unmittelbar zusammen in die Hand zu bekommen. Noch kann ich für Hémon, dessen Namen ich zuallererst vor wenigen Wochen bei Grautoff las, keine Zuneigung aufbringen.

*Ostersonntag Morgen ½9 1/April*
[...] Gestern Abend hier Harmsens u. Kopke. Der Streit über die Franzosen, der schon vorgestern durch Frieda H's peinlich dumme Bemerkungen einen Augenblick unangenehm war, wurde gestern sehr lebhaft u. sehr peinlich. Ich discutierte mit Harms, im Politischen gar nicht entfernt von ihm, nur immer erklärend, zu *moralischer* Entrüstung sei kein Anlaß. Plötzlich tobte er: Alle seine Verwandten wohnten dort, seine Eltern lägen dort begraben – ich hätte kein Gefühl, scheine es, u. die gefühllose Wissenschaft gehöre da nicht hinein! Sehr blöde. – Zwischendurch unterhielten wir uns ganz hübsch. Ob eine dauernde Verstimmung zurückbleibt, muß

man abwarten. Ich habe im Discutieren nicht gemerkt, daß H. sich gefühlsmäßig erbitterte, u. ich war gereizt durch das völlig kritiklose Quatschen der Frau Harms.

[...]

*Montag Abend 2/4. Dresden.*

Der letzte Leipziger Tag im Zeichen Thiele. Er ließ Mittags unseren Koffer durch sein Auto holen, er ließ uns zum Schnellzug $8^{45}$ mit seinem Auto fahren. – Wir gingen nach 3 zu Fuß in seine Villa in der Gohlisgegend. Wir sind schon einmal dagewesen. Die steifen Oelbilder u. die Eleganz haben sich mir eingeprägt. Aber die Leute sind nicht eigentlich protzig u. benehmen sich trotz völliger Unbildung nicht schlecht. Die Frau Thiele ist dick, unschön, gutmütig; ihre verwitwete u. geschiedene Schwester ist noch dicker, die Frau eines kleinen Landgerichtsrates ist die unförmlich dickste. Aber als Menschen sind sie alle passabel. Dazu ein Haufen gutgehaltener u. erzogener Jungen all dieser Leute vereinigt. Eine Weile erschien der alte Commercienrat-Schwiegervater, wie ein feiner weißhaariger sächsischer Handwerksmeister. Echtes Meißener Porzellan, schönster Kartoffelkuchen, aber nur eine Sorte. Abends für abertausende von Mark Würstchen – aber an sich ein einfaches Essen: Würstchen u. Kartoffelsalat. Und hinterher ein Glas weißen Wein – zum Essen Thee. Dabei eine Fülle von Cigarren u. Cigaretten, u. ein besonders kostbares Exemplar mußte ich mitnehmen. In den Wagen hinein wurde Eva noch eine kostbare Wurst u. eine kostbare Bonbonnière gereicht. – Bestechung? Protzentum? Ich glaube eher harmlose Gutmütigkeit; denn ähnlich verhielten sich die Leute schon früher u. verhielten sie sich zu jedermann. Auch habe ich Thiele gesagt, daß der Ehrenbürgertitel nicht von mir zu vergeben ist ... Er wollte mir ohne Forderung einer Gegenleistung unmittelbar die fünf Millionen für wohltätige Zwecke mitgeben! Ich lehnte das ab. Auf seine Bitte sprach ich mit dem Landgerichtsrat, der mir Thiele aus langjähriger Bekanntschaft als besten Menschen rühmte u. einen Referenzbrief über ihn an mich schreiben wird. – In der Bahn las ich ein wenig im Hémon u. schlief viel. Um 11 in Neustadt, um ½12 zu Haus, um 2 erst im Bett u. heute sehr unfähig.

[...]

*6 April Freitag Abend*
Ich arbeite bis zur Erschöpfung intensiv an der Studie historische Dichtung u. lese sie stückweise Eva vor (nicht ohne das bittere Gefühl, daß *sie* meinen Arbeiten, *ich* dagegen nicht ihren Compositionen folgen kann.) Ich komme kaum aus dem Hause u. schaffe dabei 2 allerdings engste Schreibseiten täglich.

Felix' ältester Sohn, der 16 jährige *Kurt*, kam am Dienstag Abend u. bleibt bis Sonntag. Ein sehr stiller u. bescheidener Junge. Jeden Vormittag steckt er in der Galerie, u. das ist sein ernstes Interesse, dafür hat er Verständnis. Dabei wußte er (als Berliner Unterprimaner!) nicht, daß man Kunstgeschichte studieren könne u. daß es dafür Professuren gebe. Am Nachmittag macht er dann auf seinem Rade meilenweite Fahrten. Er kehrt unterwegs nirgends ein u. ist so sparsam, wie Walter verschwenderisch ist. Es ist mir peinlich, daß Felix für ihn 20000 M. mitgeschickt hat. Schließlich haben wir hier keine Pension. Wiederum sind unsere Ausgaben erschreckend hoch.

Einen langen Nachmittag hindurch waren am Mittwoch *Merkers* bei uns, die wir aus Leipzig kennen; er ist jetzt Ordinarius in Greifswald u. ich bin ihm für »Jedermanns Bücherei« u. das Germ. Reallexikon im Wort. Wir freundeten uns recht sehr an. Zwei feine und interessierte Leute. Auch sie ist Germanistin u. beide singen sie. Immerhin steht er doch der alten Art der Philologie noch wesentlich näher als ich. Er rühmt sich nur Literarhistoriker zu sein; aber er bringt jetzt einen dicken Band heraus über den bisher unbekannten anonymen Verfasser einer Humanistenarbeit, dessen Namen er aus einigen Anagrammen eruiert hat u. in seiner Brautzeit stellte er mit seiner Liebsten die Stichworte des Reallexikons zusammen, das jetzt, nach 12 Jahren werden soll (u. dem ich »Frankreich« beizusteuern habe)!!

Die *Sitzung im Ministerium* war schwierig für mich. Ich war der einzige Hochschulvertreter, opponierte gegen die ständigen Befehle des Ministeriums in der Paedagogiumssache u. wurde von Böhme ziemlich scharf behandelt. Hinterher aber schüttelte er mir die Hand u. am nächsten Tage sagte mir der Rector, Böhme *müsse* officiell den Gegner der Hochschule *spielen*, weil Fleißner ihn im Verdacht der Hochschulfreundlichkeit habe, u. die Hochschule noch viel schroffer angefaßt wünsche. Auch hier ist mein Herz wieder zwiespältig. Mit Nägel besprach ich auch die Sache *Thiele*, sie geht glatt, u. Thiele ist durch mich eingeladen worden, den Rector persönlich zu besuchen. – Den Paedagogiumsleiter, Minister a.D. Seiffert, müssen wir als Honorarprofessor anfordern, sonst wird er durch Verordnungen in unsere Fakultätssitzun-

gen geschickt! Ich werde ad hoc auf nächsten Dienstag eine Sitzung einberufen.

Vom *Wohnungsamt* kam ein peinlichster Schreckschuß. Ein elendes Proletarier-Ehepaar, geradezu Bettler der City, fragte, hergeschickt, nach dem kleinen beschlagnahmten Zimmer. Ich complimentierte die Leute heraus u. schrieb eine flehentliche Karte, man möge das Zimmer Walter überlassen. Im Notfall muß Stübel helfen.

Am Dienstag Abend mit Walter u. Kurt im U. T. Kino zum *falschen Dimitri*. Ein prachtvoller Film, obwohl die ersten Bilder die wirre Vorgeschichte des Demetrius etwas überhastet u. unklar gaben. Aber prachtvolle Bauten, Gemächer, Gruppen, Einzeltypen aus Rußland. [...] Zu dem schönen Spiel, den prachtvollen Bildern trat eine merkwürdig faszinierende alte u. »eingeborene« Musik. Sie soll der Mussorckischen Oper »Boris Godunow« entnommen sein, die man jetzt hier spielt.

*Maria Chapdelaine* habe ich ausgelesen, aber noch nicht notieren können. Ich stehe jeden Morgen um ¼7 auf u. arbeite wie ein Pferd.

Ein langer Brief von *Johanna Krüger*, die Jahr u. Tag [nicht] geschrieben. Sie hungert u. möchte gern eine Stellung in Italien haben, denn auf die spanische Leidenschaft ist jetzt die italienische bei ihr gefolgt. Ich werde mich an Voßler wenden.

*Sonnabend Morgen 14 April.*

In größter Anspannung durch alle Sitzungen, Besuche, Störungen hindurch, habe ich gestern die *Arten der historischen Dichtung* fertig gemacht – im zweiten Anlauf sind sie nach 10 Tagen gelungen, wenn sie gelungen sind, worüber mir innere Gewißheit fehlt – und sie gleich zur Post gegeben. Es war höchste Zeit, denn am Abend brachen die gefürchteten *Lerchs* mit ihrem Ältesten über uns herein u. vor Montag ist an keine Ruhe zu denken. Er u. seine Frau sind unverändert im Aussehen u. Sprechen, vielleicht ein wenig beruhigter, vielleicht auch nur reisemüde; der zweijährige blonde Junge ist hübsch, intelligent, artig – aber doch natürlich sehr störsam. Im Grunde empfinden wir diesen Massen- u. Dauerbesuch als einen argen Friedensbruch. Zwei Stunden das Ehepaar allein: ein Vergnügen. Drei Tage die ganze Familie: eine Roheit u. große Kosten ... L's wollen nach Berlin weiter.

Diese Tage werden nun überhaupt harte: zum Mittag ist heute auch noch der junge Schönherr geladen, zum Abendkaffee erscheinen Kaufmanns u. wohl auch Fischers; am Montag Nachm.,

wo aber Lerchs doch wohl schon fort sind, wollen *Neuberts* mit dem Leipziger Slavisten hier sein. – Auch dieses wird vorübergehen.

[...]

*Thiele* schickte mir durch Bernhard Scherner, den ich auf dem Bahnhof bei seiner Durchreise sprechen mußte, einen Scheck über 5 Millionen u. Schenkungsbrief für den Rector. 2½ Millionen sind schon – wieder in Sitzung! – an unsere Bibliotheken verteilt, ¼ Million kommt meiner Romania zu gute.

*Dienstag Morgen vor 6 Uhr. 17/4.*

Die letzten Tage qualvoll: Lerchs fahren erst heute früh – u. all die Zeit, bei allen Mahlzeiten ständig das sich steigernde Gebrüll des Schnuxi, der ein guter Junge, aber ein brüllendes, nasses, stinkendes Tierchen ist. Die Mutter durch ihn zur Sklavin geworden, aller Geistigkeit entfremdet (Dr phil. Traude Lerch!), es kaum merkend u. gar nicht ahnend (nicht hörend, nicht riechend), wie sehr ihr Wurm stört. Der Vater in gesundem Selbsterhaltungstrieb über es und uns hinweg. – Dazu die ständige Praesenz fremder Menschen. Am Samstag trat Schönherr hinzu. Zu Mittag, Kaffee, Abend. Nachm. ein gemeinsamer Gang nach Blasewitz, zum Europabrunnen, wo die Gustel so unendlich lange Beine hat. Gewitterregen, die Damen fuhren heim, wir drei gingen, ich führte falsch u. plötzlich waren wir am Crematorium Tolkewitz. Wir kamen durchweicht nach Haus, die Sachen sind heute noch naß. Nach dem Essen noch Kaufmanns. Am Sonnabend Mittag mit Lerch in der Gallerie. Ein *Watteau*, Liebesfest. Vor der Madonna Frau Salzburg u. ihre Freunde Lerchenthal aus Augsburg, deren Geschwister Intimi Voßlers sind. Piccolo mondo ... Sonntag mit Eva u. Lerch (ihm) – weil das Kind ohne Mutter lebensgefährlich tobt, auf längeren Wegen aber unmöglich – zur Elbe, Fähre, zum Wolfshügel. Schön die Elbuferfahrten u. der beginnende Frühling. (Viel Obstblüte schon, aber gerade jetzt, seit Wochen, auch viel Regen). Am Sonntag Abend ein wilder aesthetischer Zusammenstoß mit Lerch, der C. F. Meyer für ein Formtalent mit bloßen »Bildungserlebnissen« erklärte. Am Montag Vorm. zeigte ich Lerch mein Seminar. Am Nachm. auf der Durchreise hier Neuberts u. *Vassmers*, der Deutschrusse u. Slavist, den ich erst kennenlernte. 37 Jahre u. noch jünger aussehend, groß, blond, energische Nase, mit fremdem Akzent laut sprechend, offenes, freundliches Wesen. (Die Slavisten werden alle in der Wiege Ordinarien.) Lerch klagte nachher, er sei zu unbeflissen gewesen; wie hätte er ahnen

können, daß V. Leipziger *Ordinarius* sei! Ich hingegen hatte Vassmer schon für unser »Jahrbuch« geworben.

Dies nämlich nach langem Hin u. Her (wobei ich die träge Masse Lerch vorwärts trieb) das Ergebnis vieler Beratungen: Hueber soll herausbringen: »Idealistische Neuphilologie, Jhg 2.« Voßlerfestschrift gilt als Jhg 1. Von hier aus kann man ev. zur ersehnten Zeitschrift vorschreiten. Ferner soll Hueber bringen: meine von Teubner abgelehnten Aufsätze, und, gesondert, meinen Vortrag vom 18. I. – [...]

*Mittwoch Morgen 18/4*

Tötliche Ermüdung, Migräne war gestern der Zustand nach Abfahrt der Lerchs. Ich brachte mühsam die Notizen zu *Maria Chapdelaine* unter Dach.

[...]

Ich bin wie ausgeweidet u. ahne nicht, wie ich in den Rokoko-Aufsatz hineinkommen soll. Ich lese Neuberts Studie in der Voßlerfestschrift, u. ein bißchen, ganz klein wenig, verdirbt sie mir das Concept: ganz scharf ist die Trennung von Aufklärung u. Spiel von Anfang an nicht. Ich habe mir aber fest vorgenommen, diese Studie noch in den Ferien u. vor Beginn der italienischen Arbeit zu schreiben.

[...]

*Sonntag früh 22. April*

[...] Einen Abend, zum Kaffee, waren wir bei *Salzburgs*. Der Rechtsanwalt S. war verreist: seine Frau, Gerstles, die alte Frau Gerstle, ein dicker Stadtrat, Rechtsanwalt u. Goethenarr u. -Sammler *Nathansohn* mit dicker Frau u. fast zwergenhaft unterentwikkelter, dabei weder häßlicher noch unintelligenter Tochter. [...] Es wurde viel über den Dollar gesprochen, der wieder seit einigen Tagen täglich um Tausende variiert. Ich höre immer von Stützungsaktionen, Reichsbank etc. etc. u. verstehe qualvoll wenig oder nichts davon. Mein Trost ist nur, daß es den anderen (den Nichtverstehenden u. den Verstehenden) genau so geht.

*Thieme*, jetzt vollgültiger Assistent an der T.H. Darmstadt, 10. Gehaltsklasse, mit 21 Jahren ohne beendetes Studium und Examina oder auch nur Vorexamina, schickte mir neulich 30000 M als »Teilzahlung« auf die 17000, die ich ihm voriges Jahr geliehen. Ich schickte ihm 12920 zurück; mit 80 M. Einschreibegebühr des Rückportos sei er für seine Dummheit zur Strafe belastet.

Aber die Dummheit ist eine große Bravheit und charakterisiert den ganzen Jungen. Der die seltsamste Mischung aus bescheidener Bürgerlichkeit und Genialität ist.

[...]

*Sonnabend 28/April Vorm.*

Mit *Walter* ist eine Katastrophe eingetreten. Die Eltern drangen Mittwoch früh in einem Brief auf seinen Wiedereintritt in die Fabrik, den ihm Ralf von Klemperer freigestellt hatte. W. stürmte morgens ungegessen fort, kam abends totmüde u. verhungert zurück. Er habe sich nicht getraut, aber »morgen« suche er bestimmt den »Doctor« (R. v. Kl.) auf. Wir nahmen den ganz Gebrochenen ins Kino mit. Am Donnerstag früh ging er. Mittags kam er zurück, sagte Eva, er habe sich noch immer nicht getraut, ging wieder weg, in die Privatwohnung Kl's. Er kam um 6 Uhr wieder, er habe Kl. vor seiner Wohnung getroffen, als er aus dem Auto stieg, habe mit ihm gesprochen, werde Freitag in die Fabrik gehen. Ich schalt ihn wegen seines langen feigen u. sinnlosen Herumtreibens in der Stadt. Gestern, Freitag, ging er morgens fort, kam Abends nicht wieder. Er hat keine 100 M. bei sich u. nur den Wintermantel als versetzbares Stück. Alles andere liegt wirr hier. Ich telephonierte gestern Abend von Kaufmanns aus an Klemperer; nur seine Frau war da u. wußte nicht Bescheid. Ich rief heute früh, wieder von Kaufmanns aus, Ralf v. Kl. in der Fabrik an: Walter ist nicht dort, auch am Donnerstag nicht bei ihm gewesen. Ich sprach (dringlich, für etwa 5000 M) mit Marta; sie war verzweifelt gleichgültig. Nichts tun, abwarten, er werde hier oder in Wilmersdorf auftauchen u. dann wohl interniert werden müssen. Mir ist bei alledem dumpf u. peinlich zu Mute, Eva ist sehr mitgenommen. Evas Sympathien liegen etwas mehr bei Walter, meine etwas mehr bei den Eltern. Es ist wohl nirgends von Schuld zu reden, u. von Psychopathie bei den Eltern u. dem Jungen.

[...]

*Kafka*, der neue Psychologe besuchte uns, oesterreichisch höflich u. sehr passabel. Im Übrigen ein warmer Freund Hitlers u. der Nationalsocialisten. Ein junger Student, der bei uns anfing u. dann nach Greifswald ging, *Walther*, war bei mir u. sprach vernünftig, reif, anhänglich. Es sind gar zu wenige, diese meine Studenten. Und keiner kann ganz bei mir studieren.

*Das Athenaion* hat von meiner allzu eng geschriebenen *Einleitung* eine Maschinencopie nehmen lassen u. mich gebeten, die Anmerkungen in den Text zu bringen. Das habe ich getan. – Letzten

Mittwoch bei *Kaufmanns* mit Brucks zusammen zum Abendthee. Br. erzählte die hübschesten Witze auf netteste Art. Aber etwas anderes als Stammtischler ist der Mann doch nicht.

*Montag Abend 30 April.*
Gestern das *Rococo* zu Ende geschrieben, ganz überlesen, auch Eva vorgelesen u. druckfertig beiseite gelegt. Eine meiner besten Arbeiten ... Ob überarbeitet, oder angegriffen, weil ich einen schweren Eimer Erde für den Balcon herauftrug, oder grundlos – jedenfalls versagt nun heute, seit langem das erstemal wieder, mein Herz, ich habe Stiche u. bin deprimiert. Wie viele Jahre noch? – Der ganze Vormittag ging mit der langweiligsten Senatssitzung hin. Die mechanische Einrichtung des *italienischen Stükkes* für das *Athenaion* füllte den Nachmittag. Es wird eine Abschriftstellerei aus De Sanctis, Gaspary etc., es lockt mich wenig. Als Ms.-Papier benutze ich die freien Seiten früherer Arbeiten, vor allem das Lindaubuch von 1909 ... Inzwischen war Fährmann bei Eva, teils zum Kaffee, teils sie unterrichtend (ich sehe freilich nie so recht, worin dieser Unterricht besteht, es ist mehr ein Plaudern). Er drängt, sie solle im Selbstverlag ihre Compositionen herausbringen.

Von Walter J. noch immer keine Nachricht. Marta schreibt, wenn er auftaucht, solle ärztliche Behandlung (vielleicht Hypnose) versucht werden ... *Lotte Sußmann* ist auf Urlaub in Berlin u. wird uns wohl besuchen. – Marta hat meine 200000 M. in eine Aktie gesteckt, die 435000 kostete u. schon um 15% gestiegen ist. Gestern Vorm. war *Cepero* hier, der neue spanische Lector, der in einer Maschinenfabrik Correspondent ist. Wir sprachen dies u. jenes. Und er fragte ohne Weiteres, ob ich speculiere u. bot mir seinen Rat an. – Schöner Frühling, Baumblüte, Rhododendren, Mondschein. Neulich ein Spaziergang an der Elbe, Hochuferstr. Heute durch die Striesener Straßen u. am Großen Garten in Mond- u. Wolkennacht. –

[...]

*Dienstag Abends 1 Mai*
Mein Herz ist sehr schlecht, u. ich bin überaus abgespannt. Es gelang mir noch nicht in die italienische Schreiberei hineinzukommen; der Tag ist meiner Arbeit fast ganz verloren. –

Marta schreibt, *Walter* sei »in der üblichen Weise« am Sonntag Abend aufgetaucht, totmüde u. offenbar ohne rechte Ahnung, was

er die letzten zwei Tage u. Nächte getrieben habe. Es wird jetzt wohl ärztliche Behandlung versucht werden.

Am Nachmittag im Prinzeßtheater. Ein Film des Moskauer Künstlertheaters: *Polikuschka, das Drama der Knechtschaft von Tolstoi*. Blasse, »verregnete« Aufnahmen, im vorigen Jahr in Moskau gemacht – aber eine wunderbare schauspielerische Leistung u. kulturell überaus instructiv. [...]

*Montag Morgen gegen acht Uhr 7 Mai*

Es ist Frühling u. ganz rasch heißer Sommer geworden. Blumen, Blütenbäume, kleine Spaziergänge im Großen Garten, Balconfreuden, Hitzeleiden, die ich gern trage, und gestern das erste Gewitter, das uns bei einem Haar auf dem Wege zu *Gehrigs* durchnäßt hätte. Breite Blitz- u. Zackenlinie durch die dunklen Bäume des Schweizer Viertels. Auf dem wahrhaft erquickenden Nachhauseweg zu Fuß in später Nacht nach dem Gewitter. Um 3 zur Ruhe, heute neue Schwüle ... Bei Gehrigs geht es immer etwas kleinbürgerlich zu, etwas zu feierlich u. großstilig für wenig Raum u. ein paar Menschen. Tischkarten in der Garderobe auf silbernem Teller überreicht, für Thee mit erdrückendem Kuchenessen. Wein vorher u. nachher, Trinksprüche vorher u. nachher. Die Abschiedsfeier für *Apelt*, der als Ordinarius nach Leipzig geht. Seine Rede hat mich wirklich angefaßt. Er sagte, er sei gestern in die Leipziger Juristenfakultät aufgenommen worden. Welches Gefühl in dem Allerheiligsten zu sitzen, das man als Student von ferne angestaunt. Man frage sich: wie kommst du dort hin? Man sage sich: endlich doch Erfolg vieler Arbeit. Aber freilich ein bezahlter: die Jugend sei hin! Das hätte ich alles auch sagen können, wenn – ja wenn mich die Leipziger berufen würden. Wie ein spätes Mädchen auf den Hochzeiten der Freundinnen komme ich mir vor bei diesen Abschiedsfeiern Fortberufener. Sie häufen sich, Jüngere kommen, u. ich altere hier ... Eigentümlich war es noch, wie der Geheimrat, der Dezernent im Kultusministerium, der künftige Kultusminister das Leipziger Ordinariat als eigentliche Höhe auffaßte. Ich bin dem Mann gestern menschlich näher gekommen. Auch seine Frau, deren Haare ergrauen, sah nicht ganz so dumm aus wie sonst. Aber entzückend – nicht ein bißchen schön aber entzückend, auch für Eva, war meine Tischdame Frau *Waentig*, die mir Stübel in den Vortrag vom 18. Januar geschleppt u. meinem Colleg gewonnen hat. Er, Waentig, ist auch Referent im Kult. Min., für Handelshochschulen, momentan für die Museen, ein gebildeter Mann, Jurist, nicht Chauvinist, mit etwas französischem

Blut, bartlos kluges mehr Schauspieler- als Geheimratsgesicht. Sie eine junge warmherzige blonde Frau, Westfalin. Sie sprach mit größter Wärme von Stübel, der menschlich so viel bedeute, nur mehr weiblich allseitig als männlich concentriert, mehr receptiv als productiv begabt sei u. der in seinem Beruf sich an falscher Stelle befinde u. langweile. Er müßte Vater u. Leiter einer afrikanischen Colonie, oder wirklich Polizeipraesident sein, (wonach er sich sehnt). Als neue Leute waren *Jahns* da. Jahn, als Volkswirtschaftler aus Braunschweig herberufen, hat mich noch nicht besucht. Erst hielt ich es für beleidigend, dann mehr für plump u. sonderartig. Ein langer blonder Dreißiger mit etwas bäurischer Manier. Seine Frau – u. das beruhigt mich – scheint unmittelbar aus dem Ghetto zu kommen. Beide sind sie Leipziger u. uns auch etwas rätselhaft. Dann waren Brucks da. Und *Fischer* – der allmählich eine tragikomische Rolle zu spielen beginnt. Seine Frau erwartet seit anderthalb Wochen in der Klinik stündlich ihr Kind. Es kommt nicht, er erzählt jedem die intimsten medizinischen Einzelheiten, rennt überall weg, nimmt alles nur bedingt an, wartet immer.

Sehr interessant am Mittwoch Vorm. die Einweihung des *Paedagogiums* im Dresden Strehlener Riesenseminar mit der schönen lichten Aula. (Großes Frescogemälde: Gehet hin u. lehret, rohe Gestalten, wie mir scheint, aber frohe starke Farben). Fleißner, der Minister, kleiner ergrauender Mann, scharfe Züge, kleine Augen, sprach sachlich, akademisch, etwas lehrhaft, nicht schroff. Der »neue Geist«. Blüher, der Oberbürgermeister, etwas feist u. schlaff, redete nonchalant leise, kratzte an: erster Beginn, das Versprechen einzulösen, wonach die techn. Hochschule der bevorzugten Leipziger Schwester angenähert werden solle. Naegel las, halb auswendig, tönend die Rede vor, die er Wort für [Wort] aufgesetzt u. mit Kuhn u. mir (u. dann noch einmal mit mir allein) besprochen hatte. Er trug die Amtskette über dem Frack, – der Minister einen Jackettanzug. Der Vorsitzende des sächsischen Lehrerbundes, blasse unverschämte Heuchleraugen, führte mit leiser Stimme eine Sprache, die dictatorisch war. Teilte Censuren an Minister, Leiter des Paedagogiums usw. aus. »Sie haben es gut gemacht, Herr Minister; aber nun fordern wir ...« Hier bei der Masse der organisierten Lehrer liegt die Macht, der Minister ist geschoben, er ist überhaupt in ohnmächtiger Abhängigkeit von seinen Auftraggebern. Ich habe das ein paar Tage drauf im Senat gesagt u. Beifall gefunden. Seyfert, der frühere Minister u. jetzige Paedagogiumsleiter u. Honorarprofessor, ein weißhaariger milder Mann, salbaderte leise u. lange in milden allgemeinsten Tönen, wozu ja Paed-

agogik u. Idealismus verführen. Sehr hübsch war am Schluß ein großer Chorgesang »Gesang der Künstler von Mendelssohn«. – Den Minister in Schutz zu nehmen, gab es für mich diesen Anlaß: er hatte verlangt, unsere Ehrensenatoren zu bestätigen. Nägel erklärte, er sage die Gründungsfeier ab u. ernenne niemanden, wenn dies nicht Sache der Hochschule allein bleibe. Er hatte im Wandelgang des Landtages eine Unterredung mit Fleißner, dem daran gelegen sein muß, daß die Hochschule unterstützt wird, der aber Angriffe seiner Leute fürchtet, wenn er Ehrentitel, Kapitalistisches etc. zuläßt. Nägel führte aus: wir geben den Titel nicht »nur« um Geld, sondern die Ernannten sollen wirkliche Helfer u. Berater sein, auch sei es eine rein akademische Sache u. die Regierung trage keine Verantwortung. Worauf Fleißner seine Verfügung dahin umwandelte, die Ernannten sollten der Regierung gemeldet werden. Er fügte die Bitte hinzu, ihm in dieser Sache alle politischen Schwierigkeiten zu ersparen! – Von uns aus ist diese Ehrensenatorei eine reine Melkveranstaltung, die nie ohne Feixen behandelt wird. Aber sobald etwas davon für die Außenstehenden frisiert wird, wird es sittlich frisiert, u. man heuchelt dann vor sich selber. Unter den Senatoren wird nun auch Thiele sein. Er war – sein großes Auto wartete unten – auf einen halbstündigen Kaffeebesuch bei uns, im Anschluß an eine silberne Hochzeit, die er hier feierte. Er verwechselte ein bißchen mir u. mich, benahm sich aber sonst gut u. nett u. beglückte das Dienstmädchen durch ein Riesentrinkgeld, uns durch eine Confitürenschachtel.

*Walter* ist von dem Gerichtspsychiater Leppmann untersucht worden. Eine Diagnose wie in einem Molièreschwank. »Ein entzückender Junge, intelligent – keine Spur von Geisteskrankheit – psychopathisch von Geburt an – typisches Leiden der Entwicklungsjahre« – wird noch öfter weglaufen – wird mit 22 wahrscheinlich geheilt sein (der Gesunde, bitte!), soll sich erst 2 Monate auf dem Lande erholen – unter ärztlicher Beobachtung, der Gesunde! – soll dann zur Bühne, der Fortlaufende! Wieweit wir nun noch ins Spiel kommen, ist noch ungeklärt. [...]

Die letzte Ferienwoche legte ich noch Grund zur *italienischen Athenaiongeschichte* u. schrieb die Vita Petrarcas. Das ist mehr Form- als selbständige Arbeit, ich lasse sozusagen nur einen Propeller laufen. Aber es ist doch Mühe. Und gestern mußte ich auch die Arbeit am Colleg aufnehmen, das eine Wiederholung ist (Französ. Renaissance), aber doch auch neue Zusammenstellung u. Ausführung erfordert. Heute in der ersten Stunde dingse ich Material über das Collège de France u. die italien. Fremdwörter zusammen. Vorher habe ich Vormittags Abteil.-Sitzung, um ½4 eine Be-

sprechung über das Auslandsseminar. Das rein fictiv auf dem Papier steht, aber die Wonne des alten Hassert ist. In der Zwischenzeit werde ich mir einen »Schnuller« machen u. einen Text für morgen – ich denke, Cent Nouvelles Nouvelles – ansehen. Morgen beginnt auch *Cepero*. Ich werde in diesem Semester seinen Stunden beiwohnen.

[...]

*Montag Abend 7. Mai*

Der erste Semestertag unendlich anstrengend, nachdem wir gestern um 3 zur Ruhe gekommen. Schwere Hitze, lange Abteilungssitzung, kein Mittag, »Schnuller» gemacht, neue Besprechung (Auslandsseminar) und dann 90 Minuten ohne Pause geredet, Pariser Universität, Idealistische Neuphilologie, Voßler, Lerch, Renaissance y todo. A tort et [à] travers. Ein etwas bedrückliches geringes Publikum $^{9}/_{10}$ Damen, kaum anderthalb Dutzend Leute. Helf er sich. – Wir wollen ein bißchen zu Kaufmanns, da ich im Übrigen lebensunfähig bin. – Die Affaire *Dember* lebt wieder auf. Er scheint das Ordinariat nun doch zu erhalten, die Intrigue Gravelius/Kowalewski scheint zu siegen. – *Frau Fischer* quält sich seit 14 Tagen in der Klinik. Offenbar in Gefahr.

*Mittwoch gegen Abend 9 Mai*

In den F. L. ein schlechter Roman glänzend verfilmt, glänzend gespielt: »*Der brennende Acker*«. [...]

Heute Nachm. im *Crematorium Tolkewitz* Leichenfeier für den plötzlich verschiedenen Botaniker Neger. Hübsche Bilder, der Goldfischteich vor der Halle, die Auffahrt der Corporation, die Fahne im Raum. Aber Hitze u. Kopfschmerzen. Übliches Redegetön, auch vom Rector der Tharandter Forstschule. *Neger* war Münchener, begann als Chemiker in Weihenstephan, ging nach Chile, kam zu uns aus Tharandt. Ich habe ihn kaum je gesehen. Er starb jung (53) u. plötzlich. Auf dem Kirchhof spricht man von Teuerungszulagen, Berufungen etc. Eine große Farce. Die mich totmüde machte u. mir alle Arbeitszeit nahm. –

Vormittags hatte ich correspondiert. *Lerchs* hatten uns einen Spitzweg als Dank geschickt. Er schrieb, daß Hüber meine Aufsätze wieder nicht wolle, aber für das »*Jahrbuch der ideal. Neuphilol.*« zu haben sei. Das erforderte Antwort. – Georgs Geburtstag. – Marta. Finanzen, u. *Walter* wieder hier gelandet. Still vergnügt, guter liebenswürdiger Haussohn – Theater- u. Unruhebesessen

wie immer. Jetzt denkt er, von Tag zu Tag zur Erholung aufs Land oder an die See zu kommen.

Das Montags*colleg* war deprimierend für mich: am Dienstag in der Seminarübung richtete sich meine Bescheidenheit ein klein wenig auf. Zwei Studenten u. zwei Studentinnen, richtiggehende Abiturienten, erste Semester, dazu ein ernsthafter junger Lehrer u. drei oder vier alte Bekanntinnen der besseren Art. Das ist für Renaissancefranzösisch schon allerhand. – Danach führte ich Cepero ins Spanische ein, u. er machte seine Sache so gut, daß ich nur kurze Zeit dabei zu sein brauchte.

*Donnerstag Abend, Himmelfahrt 10. Mai.*

Allzu wenig gearbeitet. Ich bin müde, u. die italien. Literaturgeschichte reizt mich nicht. Ich kann nur immer wieder umformen u. anders sagen, was schon gesagt worden ist. Der lateinische Petrarca fertig.

Vormittags mit Eva u. Walter in den wunderbar märchenhaften ganz unrealistischen, unglaublichen Rhododendronpark oder -Garten der Augsburgerstr., den wir aus früheren Jahren kennen. Die Höhe der Büsche oder Bäume, die Fülle der Blüten, die Vielzahl u. Pracht der Farben, rot, rosa, braunrot, lila, gelblich, usw. usw. ist ganz unbeschreiblich, der Gesammtanblick eine Bühnendecoration, eine Unerhörtheit. Hätte Dresden nur eine Universität, es wäre die schönste, allerschönste Stadt ... [...]

*Montag Abend 14 Mai.*

Zwei Filmstücke, die als Dramen Kitsch, als Filme gut sind. 1) Freitag U. T.-Premiere *Alt-Heidelberg*. Völlige Verlogenheit des Stückes. Verlogen die Studentenpoesie des Saufens, verlogen die Herrscherpflicht des Duodezprinzen. Der Verfasser selber kann sie nicht mehr ernst nehmen u. satirisiert, sich selbst damit vernichtend. [...] – Heute Abend Olympiatheater die *Bohème*. Die ich so oft in Paris u. Genf gesehen, leicht abgeändert. Die Musik benahm sich literarhistorisch richtig, indem sie beim Abschied der sterbenden Mimi La Traviata spielte. [...] Zum erstenmal seit langer Zeit übrigens habe ich wieder ein Programm gekauft. Was sind jetzt 75 M. Ich ließ mir 5 M. gar nicht herausgeben. Es hat ja gar keinen Wert mehr.

Verlogener als Alt Heidelberg u die Bohème war die Feierung der Ehrensenatoren, die die beiden letzten Tage erfüllte. Die Feier ganz würdig. Hübsche Musik, Rede des Rectors, vorher im Recto-

renzimmer die Ketten-Überreichung, eine nicht sehr tiefe, aber ganz menschliche Rede *Richard Müllers* über die Baukünste im Rahmen der Techn. Hochschule. Daß auch der Künstler Mathematik u. Wissenschaft brauche, um mit dem geringsten Stoff- u. Kraftmaß die Materie zu meistern (was dem Mittelalter versagt blieb – die Peterskuppel mußte nachgestützt werden, ist falsch berechnet), daß auch die T. H. Theorie u. Philosophie braucht, u. der Universität nicht nachstehen, nicht Fachschule sein soll, daß der Fabrikbauer Kunst braucht. Alles von ihm befürchtete Deutschnationale ließ er beiseite. Der Minister übrigens war nicht da, nur Seydewitz u. Uhlich (auch Blüher), der sich an meinen Dantevortrag erinnerte. – Aber für mich, für uns waren diese Tage Thieletage. Sie hatten den Landgerichtsrat Doehnert mitgebracht u. seine Frau u. ihr großes Auto. Den ersten Abend nahmen sie sich zusammen, waren etwas feierlich, gerührt u. halbwegs menschlich. Wir aßen mit ihnen im Europäischen Hof, ein fürstliches Souper mit zwei Weinen u. echtem Pilsner. – T. zahlte über 200000 M. in fürstlicher Umgebung. Seltsamer Küchenschmuck des Raumes. Ein Behälter mit lebenden Fischen, ein Bratrost in ständiger Tätigkeit, kleine Gasherde zum Warmhalten des Bratens an jedem Tisch. Wir gingen dann in die *Regina-Diele*, eine große elegante Cabareteinrichtung dem U. T. unterkellert. Bühne, großer etwa Hufeisenförmiger Restaurantraum, die Tische in zwei breiten flachen Etagen um eine freie tiefere Arena gebaut, die Diele. Erst Tänzerinnen, Tanzpaare, Soubrette. Eine scheußlich krähende dicke Blondine ging singend ins Publikum, setzte sich einigen auf den Schooß. So dem Landgerichtsrat Doehnert, dem schlimmsten in unserer Gesellschaft. Peinlich. Am Tisch hinter mir ein junger Mann der Staatsbank, der mich kannte, u. hier – nicht kannte. Übrigens war ich im Frack von der Hochschulfeier her. Unter den Tanzenden fiel mir ein schlankes dunkles Paar auf. Sie nannte sich *Floo*. Feine intelligente fast leidende Züge beider Leute. Erst auf der oberen Bühne ein kleines Tanzspiel mit Tennisschlägern. Dann auf der Diele als Pierrot-Pierrine. Bewegungen, besonders des Mannes, puppenhaft steif u. dabei ein jeder Muskel zitternd. (Wir hatten schon vorher einen Puppentanz von einer anderen Ballerina gesehen.) Das eigentlich Neue aber war mir, daß dann das Publikum selber tanzte. Sehr gedrängt. Sehr ernst, sehr langsam, Amerikanismen im Schritt und dicht bei einander. So ist der Tanz noch wollüstiger als in großer Geschwindigkeit ... Als wir um ½1 zum Europ. Hof an der Prager Str. zurückkamen war Thieles Auto schon fort – er hatte uns zur Hochschule gebracht (uns: Eva, *Walter*, der alles mitmacht u. mich) u. wir gin-

gen zu Fuß nach Hause. In der Bar hatten sich Thieles u. Doehnerts etwas ausgelassen, aber immerhin menschlich benommen. Im Hôtel hatte ich, ohne aufzustehen geschickt getoastet, das erste Mal in meinem Leben. Auf den *guten* Senator. Güte sei der erste Zug gewesen, den ich von ihm kennengelernt. Güte wurzele in Familia. Gut sei der Mann, wenn es die Frau sei. Weßwegen wir im Senat in neuer Ehrung den Titel Senator ersonnen hätten, weil man doch auch sagen könne »Frau Senator«. Das gefiel. (Im Senat hieß es damals: »Ehrenbürger« ziehe nicht mehr; es sei keine Anrede. Besonders nicht für die Frau!). – Am Sonntag um ½11 schickten uns Thieles ihr Automobil. Wir trafen sie in der Stadt. Sie zogen uns die Ledermäntel an, setzten uns Kappen auf, schnürten uns in die Autobrillen. Walter neben dem Chauffeur durch schräge Glaswand geschützt, bekam nur Brille. Dann wurden wir allein nach Meißen gefahren. Rechts der Elbe, dicht über ihr, zuletzt an ihr. Die grünen Vororte, die Hügel. Aber die Landschaft reizte mich weniger als die Fahrt in dieser Kleidung, in diesem übereleganten offenen Reiseautomobil, in dieser Geschwindigkeit. Zumeist 40, ein paarmal bis 60 km. Ich las die Schnelligkeitsziffer vorn von dem (sehr biederen u. tüchtigen Chauffeur). Sobald der Wagen etwa 50 km erreicht, hatte man ein eigentümlich surrendes Schnelligkeitsgefühl, eine Spannung in allen Gliedern. Die Einhüllung des ganzen Körpers – unter den weiten Lederärmeln schloß das Seidenfutter fest am Handgelenk ab – war notwendig. Frappant wie leicht u. rasch gebremst wurde, wie rasch man 40 km als Schritt-Tempo auffaßte. In ¾ Stunde in Meißen. Das Auto zurück, die übrige Gesellschaft holen. Wir anderthalb Stunden uns selber überlassen. Auf der Burg u. auf dem Friedhof gegenüber am gleichen Ufer, die von früher her bekannten schönen Blicke auf *Meißen*. Alles grün. Das zusammengedrängte Stadtbild, die Burgmasse. Die Hügel jenseits des Flusses etwas dürftig u. kahl. Nach 1 ½ Stunden pünktlich das Auto wieder da, die Insassen verhüllt wie wir selber vorher. [...] In einem besonderen Zimmer nun zu sieben reichlich Mittag gegessen. Riesenschnitzel mit vielem Spargel. Aber es war kein reiner Genuß. Die Leute ließen sich, intimer geworden gehen u. waren so zotenhaft schmutzig unanständig, die Frauen auch, daß mir's beschämend auf die Seele fiel. Jedes Wort irgendwie ins Verdauliche u. Sexuelle gedreht, u. kein anderer Gedanke. Dabei sind diese Menschen einzeln genießbar. Aber dies ihre Lustigkeit u. Geselligkeit. Man konnte sich ohne Undank u. Hochmut nicht ausschließen. Andauernd klätschelten sie der sehr starken Frau Doehnert auf den Busen u. machten Witze darüber. Ich saß auf Kohlen. Es ging

Eva nicht anders. Walter erst recht nicht. Zum Glück war das Leiden kurz. Nach dem Essen nur noch ein kleiner Spazierschlich. Burg u. Stadt. Dann, um 4 Uhr, verpackte man uns wieder ins Auto. Der Fahrer kannte nun wohl die Strecke, nahm sie schneller als auf der Herfahrt, war in 30 Minuten hier. Diese Fahrt war das wesentliche Erlebnis. (Ich gab dem Chauffeur 5000 M.) Er mußte gleich nach Meißen zurück u. die Leute nach Leipzig fahren. Es blieb mir ein etwas bitterer Nachgeschmack. Ich war in unpassender Gesellschaft gewesen, meine Frau hatte ich schmutzigen Worten u. Bildern ausgesetzt. Ich habe diesen Nachgeschmack nicht loswerden können. Wir gingen Abends noch für 10 Minuten zu Kaufmanns herauf, um nur noch ein Weilchen bei anständigen Leuten zu sein. – Fritz Thiele, Ehrensenator ist ein guter u. braver Mann – aber eine Schmach ist es doch, daß er nicht weiß, gar nicht weiß, wie er seine vielen, übervielen Millionen »verhauen« soll, während 100 000 andere Menschen mit Bruchteilchen davon soviel anfangen könnten! Er hat 3 Auto, er hat für diese zwei Festtage wohl 2 Millionen ausgegeben. Damals in Leipzig sagte er mir: »Ich habe gerade 6 Millionen übrig, wollte ein Grundstück kaufen. Ich gebe 5 der Hochschule u. eine wird verhauen.« Die eine hat nicht gereicht. –

*Dienstag Vorm 15/Mai.*
Ich schrieb das erst heute früh zu Ende. Am Sonntag Morgen u. Abend, dann angespannt gestern Vorm. Colleg: Calvin. Etwas ausgebauter als im Winter 22 in der Volkshochschule ... Heute Mittag im Ministerium Sitzung zum Paedagogium, ich mußte an Kafkas Stelle hin – Nachm. Seminar. Morgen wahrscheinlich Senat. In der Athenaionsache ist der Petrarca geschafft, u. mehr noch immer nicht. –

[...]

*16 Mai Mittwoch gegen Abend*
16 Mai 1906 – 29 Juni 1904 senectus propinqua. Es ist nicht Koketterie, ich werde die wehmütigen Gedanken nie los, u. mein Herz ist schlecht, meine Arbeitskraft gering. – Wir wollten zur Feier des Tages mit Walter (dem wir nichts sagten) auf den Borsberg; es wurde spät am Nachmittag, Gewitter drohte, u. wir fuhren mit der *Schwebebahn nach Loschwitz* hinauf – dem unbekannteren Teil. Unmittelbar neben dem Bahnhof ist ein freier Platz über der Elbe. Merkwürdigster Blick. Gewitterhimmel, die Weite der

Stadt u. Landschaft. Überall stiegen einzelne Staubwolken auf, es sah aus wie der Gasangriff, den ich eines Nachts bei Aubers beobachtete. Die Staubwolken schlossen sich zusammen, die Regenschleier senkten sich auf immer größere Bezirke, die Stadt wurde Punkt für Punkt eingehüllt. Die Elbe hatte Wellenkämme u. glattes Dunkel mit tückischen Falten. Der Sturm näherte sich sichtlich unserm Standpunkt. Als er uns umwirbelte, gingen wir. Ein Stück waldeinwärts. Aber dann kam Regen u. Gewitter, wir kehrten bald um u. kamen ziemlich naß zurück. Ein paar Blumeneinkäufe noch beim Gärtner Schubert, dem wir von unserem Schlafzimmer aus auf sein Gelände sehen.

[...]

Gestern die *Sitzung im Ministerium* zeitig geschlossen, weil Seyfert u. ein sozialistischer Lehrer Weckel in den Landtag gerufen wurden. Es kam gar nichts heraus, aber interessant war mir wieder der Unteroffizierston, in dem die sozialistischen Lehrer mit ihrem Ministerium umspringen. Ich freundete mich etwas mit Uhlig an, dem jungen Sozialisten, der an Apelts Stelle getreten u. Fleißners rechte Hand ist. Im Privatgespräch schimpften wir auf Geß u. Kafka, streiften auch den Fall Dember. Heute Vorm. ein Weilchen mit Magnificenz Naegel zusammen. Ich sagte, mir scheine Uhlig ein wissenschaftlicher u. ehrlicher Mann u. war im Übrigen vorsichtig diplomatisch.

Keine Zeile am Athenaionbuch gearbeitet. Abends bei Kaufmanns.

*Pfingstsonntag, 20/5 Abends nach 10 Uhr.*

*Scherners* kamen nicht. Erst schienen sie beleidigt, weil wir ihnen rieten, den Hund zu Hause zu lassen; dies wurde wohl beigelegt, aber gestern telegraphierte er: »schwere Kiefereiterung durch Zahnziehen, Kommen unmöglich«. –

[...]

Bei der Locella lernte ich am Donnerstag Nachm. den *Consul général de France Henri Samaleur* kennen, einen dicken dunklen kahlköpfigen jovialen alten Herrn, der sich verwundert über den Katholizismus der neuen Generation äußerte, verwundert u. skeptisch ablehnend. Er machte auf mich einen guten Eindruck. Deutsch konnte er natürlich fast gar nicht. Er war sehr liebenswürdig zu mir, schickte mir anderntags durch seinen Sekretär (der mich nicht antraf) eine Reihe Zeitschriften (L'Opinion), erbot sich, mir Bücher kommen zu lassen. Wenn ich nur wüßte, wieweit ich mich mit ihm einlassen darf. Bei der furchtbaren Spannung der Ruhr-

affäre ist alles gefährlich. In der *Opinion* sehe ich, wie man drüben denkt. Deutschland das vertragsbrüchige, unehrliche, schuldige, das auf den Augenblick lauert, wo es im Verein mit Rußland über Frankreich herfallen kann. So absolut u. in allen Stücken falsch ist das schließlich auch nicht.

Meine italienische Arbeit ist ein wenig weiter gekommen. Petrarca–Boccaccio beendet. Nun macht mir das Zwischenstück »Von Boccaccio zu Ariost« übermäßige Schwierigkeiten. Ich holte mir heute noch den Morf aus der Hochschule heran, u. las u. überlegte stundenlang. Einzelne Bemerkungen werden gut. Im Ganzen ist es aber unbefriedigende Formarbeit aus zweiter Hand. Dennoch lerne ich allerhand dabei.

*Walter* machte sich jetzt bei uns sehr nett als Haustochter u. Gesellschafter. Aber er steht um 11 Uhr auf u. vertut halb schöngeistig, halb nichtig Tag um Tag.

Dreimal sind wir im *Kino* gewesen. Am Freitag Abend im Prinzeßtheater zum *Fridericus Rex*, dessen Anfang vor einem Jahr »lief«. Der Teil »Sanssouci« bringt combinierte Geschichtsbilder. Das Flötenconzert, die Pompadour u. Louis XV, Maria Theresia, erste Feldzugsskizzen. Menschlich sehr ergreifend u. als Bild großartig, wie Friedrich zum ersten Feldzug reisend, Sans-Souci verläßt, aus dem Schloß u. die Terrassen hinabschreitet. Humorvoll: Maria Theresia mit dem schreienden Säugling-Thronfolger vor den Magyaren in Preßburg, die begeistert u. eingeseift werden müssen. Die Straub gibt die Kaiserin, halb als bedeutende Ehrgeizige, halb als leichte Wienerin. Sehr fein, ein paarmal groß u. stark, ein paarmal üppig u. leichtfertig. Daß Kaunitz, der der Pompadour die Epigramme Friedrichs vorspricht, Krauß war, erfuhr ich erst nachher. Der letzte Teil, »Schicksalswende« ist menschlich sehr viel bedeutender. Gebühr sehr viel älter erscheinend, frappantes Goethe-Hauptmann-Gesicht, Haltung eines alten Mannes, der sich krampfhaft aufrecht hält. Die große Not. Hiobsnachrichten im Bauernhause bei Leuthen. Die Schwester Markgräfin †, Fink hat die Waffen gestreckt, die Russen haben Berlin geplündert, die Truppe meutert, der Minister Finkenstein fordert Frieden. Gebühr hat prachtvolle Augenblicke. Schmerz. Wahnsinniger Ausbruch: »Plündern! – Rauben! – Morden! – Zügelanlegung: bleibt verboten!« Bändigung der Meuterer: »Habt Ihr Eure Siege vergessen?« Danach, für sich, zusammengesunken. Leidenschaftliches Ausweinen: »Ruhm?!«, als ihn der Minister warnt, nicht mit Ruhmgier weiterzukämpfen. Dann in weiter Landschaft die breite Schlachtlinie der Grenadiere bei Leuthen, der Kampf. Gewaltiges Spiel Gebührs: »Retiriert wird nicht«. Am Krückstock krampfhaft

vorwärts stampfend, führt er die Truppe zum Sturm ... Endlich der müde Gram im Lehnstuhl während der Siegesfeier. Ein ganz unmilitaristischer Film. Er soll sich an Molos Roman lehnen. Das Publikum, das vorher in der Deutigwoche die Franzosen im Ruhrgebiet auspfiff, klatschte begeistert, so oft preußische Truppen stürmten, so oft Fahnen erschienen, so oft Friedrich als Feldherr vortrat. Aber es wurde in seinen nationalistischen Instincten von heute mehrfach gedämpft. Gleich im Anfang: der tolerante König. Ghettojuden lesen sein Toleranzedikt: »Gott der Gerechte, ä guter König!« Das war nichts für Hakenkreuzler. Und: Er streicht das »Von Gottes Gnaden!«. Dann die Ablehnung des Ruhmes, die Verurteilung des Krieges, das ganz Unpathetische. – Im Ganzen ist es doch ein Cornelianischer Film. Friedrich selber eine merkwürdige u. zwiespältige Gestalt. Absolut u. liberal, fragloser Eroberer u. Friedensfürst, Pessimist u. Mann der Staatsidee. – Als Filmschauspiel ein ganz großer Genuß.

Am Sonnabend Nachm. in den Fürstenhof. L. ein großer Kitsch brillant gespielt. *Das Mädel von Picadilly*. [...]

Heute, schon um ½3 (nach langer Zeit wieder einmal) in den Kammerlichtspielen, wo das Publikum aus Halbwüchsigen Proletariern besteht, wo man aber ganz gut filmt. Ein paar sehr interessante Americana, auf die uns Walter aufmerksam gemacht hatte. »*Die verbotene Frucht*«. Bei den Amerikanern geht es noch naiver zu als bei der Lya Mara: Hier erst recht siegt Armut u. Tugend, muß das Laster daran glauben. [...]

Bei der *Locella* noch eine Baronin Belva oder so ähnlich mit einem widerwärtigen Kuppler- u. Hurengesicht, die französisch u. italienisch sprechende Salonlöwin. Sie habe mir einmal geschrieben, wo sie ihren Salon-Sprachbedürfnissen abhelfen könne. Ich sagte ihr – noch deutlicher, als ichs ihr damals schriftlich geantwortet –: »bei mir nicht!« u. machte den Damen u. dem Consul im schönsten Französisch den Unterschied zwischen einem Sprachlehrer u. einem Professor der idealistischen Neuphilologie klar.

Nach Lerchs jüngsten Nachrichten kommt das *Jahrbuch der ideal. Neuphilol.* zustande.

*Mittwoch Abend 10 Uhr 23 Mai.*

Sehr angespannte Arbeit am *Athenaionbuch*. Viel oberflächliches und doch mühseliges Zusammenschreiben, selten Gelegenheit zu einem eigenen Gedanken oder Schnörkel, dabei ständige Schwierigkeiten. Wenigstens erhalte ich zwangsweise Überblicke, die mir bisher verschlossen waren. Übrigens schreiben sie alle von ein-

ander ab: Voßler von Wiese u. Pèrcopo, die von Gaspary, der von De Sanctis u. Voigt u. ich von allen diesen. Besonders schwer fällt mir der Humanisten-Abschnitt, bei dem ich eben stehe. Am Vormittag las ich viel dazu. 56 von obligaten 130 Blättern sind fertig. Ich verwende ein kleines Format: die freien Seiten der Lindau- u. Jacobowski-Manuscripte, die ich vor 12 u. mehr Jahren drucken ließ.

[...]

Wir besuchten *Fischers*. Sie hat sich erholt, u. ihr kleiner Junge sieht intelligent aus. Ihm ist ein Angebot gemacht worden, Professor des Französischen an einer amerikanischen Universität zu werden. Das war er vor seiner deutschen Universitätslaufbahn. (Er ging als germanistisch-anglistischer Gymnasiallehrer nach Amerika.) Ich riet ihm zur Annahme u. war innerlich neiderfüllt. Immer sehne ich mich nach neuen Wanderjahren. Seit über drei Jahren sitze ich nun hier. Wenn es mein dauernder u. letzter Aufenthalt wäre! Ich kann mich noch nicht in den Ruhe- u. Abschlußgedanken finden.

[...]

*Sonntag Abend 27 Mai nach 11 Uhr*

In den letzten Tagen brachte mich die Geldknappheit fast zur Verzweiflung. Keine Reserven, Berthold in Kissingen nicht zu erreichen. Am Freitag verkaufte ich 6 Silbermark auf der Post für 21 000 Papiermark. Gestern wurde ein Nachzahlungsrest u. das Gesamt-Junigehalt überwiesen, zusammen 957 000 M. Eine Unsumme, die kürzeste Zeit reichen wird. Gas- u. Steuerrechnung liegt mir hier unbezahlt. Ich kam aufathmend heim. Martha hatte inzwischen geschrieben, meine Neptunaktie sei von 438 000 auf 700 000 gestiegen – aber soll noch gehalten werden. Das sind jetzt alles aufgeblähte kleinste Summen, die nicht aus der Enge helfen... Gestern Abend Mutter u. Sohn Kaufmann bei uns, sie erzählten von einem Börsentip; heute wir bei ihnen, u. es wurde überlegt, ob etwas gemeinsam gekauft werden solle. So füllt das Speculationsdenken jetzt alle Hirne u. Stunden. Frau K. erzählte, in Berlin nenne man die Börsenzeitung: »Dies Blatt gehört der Hausfrau«. K's hatten ihren »Tip« von Heidelberger Verwandten u. wollten noch Abends hinübertelephonieren, aber es wurde spät u. sie bestellten wieder ab. Der Vater Kaufmann ist erklärter principieller Gegner des Speculierens; aber er erklärte, jetzt auch nicht mehr ganz so principienfest zu sein. Die Zeit ist allzusehr aus den Fugen. –

Im *Italienischen* nicht viel weitergekommen. Mein Colleg für morgen noch nicht ganz fertig. Es degoutiert mich, wie oberflächlich ich es ausarbeite. Aber für wen soll ich es besser machen? Ich muß immer unterhalten u. nur unterhalten, alles andere ist verpönt. Ich habe Walzel unrecht getan; seine Feuilletonistik ist die Schuld der Hochschule. Wir waren dreimal in drei Tagen im Kino! Am Freitag Nachm. 4 Uhr zur *Paganinipremiere* im U. T., am Sonnabend 6 Uhr zur *Fledermaus* im Fürstenhof, am Sonntag ½ 3 in den Kammerspielen zu *Albertini*! Da sitzen nur Jungens von 14–18 Jahren. Es war eine amüsante Circussache. Der Mann, der übrigens sympathisch aussieht, springt aus dem Schnellzug u. dem Automobil, erklettert Wolkenkratzer u. Hafenkräne, macht Kaminaufstiege zwischen zwei Häusern, springt von Balkon zu Balcon, biegt einen Fahnenmast auf dem er sitzt bis zum Brechen durch u. läßt sich aufs Nachbardach fallen – alles um seine Braut einem Bösewicht abzujagen u. weil er unschuldig als Dieb verfolgt ist. Die Handlung tut nichts zur Sache u. die Schauspieler außer Albertini sind auch gleichgültig. [...]

Der *Paganini*film bei großer Aufmachung langweilig. Der Held »dämonisch«-puppenhaft ohne innere Entwicklung in unmöglichen Lagen, die Umgebung, vor allem im Stück Venedig, insbesondere ein Kirchhof, zu atelierhaft. [...] Die *Fledermaus* ist ein ganz reizender Film, ein wirkliches Kunstwerk u. hat uns großen Genuß bereitet. Der Inhalt mit seiner Erotik u. Umspielung des Ehebruchs ist frivol u. flach, aber alle Schauspieler spielen wirklich, man merkt ihr Drüberstehen, u. nichts wird gemein, nicht einmal das viele Sichausziehen. Eva May bleibt immer Dame u. die Putti gibt die Kammerzofe so ausgelassen u. naiv frech, daß die Schauspielleistung ein Kunstwerk ist. Liedke, der Mann ohne Namen, als Eisenstein. Tiedge, der Milliardär im Mann ohne Namen, der versoffene Ohm in »Strom« macht wundervoll komisch das Delirium tremens des Gefängniswärters Frosch. Wobei ihn der Film unterstützt: Man sieht, wie er, Eva May doppelt u. vielfältig, sieht die Gänge gewölbt u. schief schwebend, u. er selber wird, wie er sich fühlt, breit u. kurz, lang u. schmal ... Der ganze Abend ein ausnehmendes Vergnügen.

*Montag Abend 28/5*

Auf meinen Hilferuf sandte Berthold im Eilbrief 100000 u. Marta schrieb, sie überweise heute sehr reichlichen Reingewinn der Neptunaktie, wohl ¼ Million. Worauf ich sofort Thiele bat, wie er mir angeboten, Tschechenkronen zu schicken, um vor Entwer-

tung geschützt zu sein. Und morgen will ich mit Cepero sprechen. Berthold schrieb weisheitsvoll: wie könne man nur alles Geld fortgeben? Und wiederum: man müsse freilich Schutz vor Entwertung suchen – was allerdings problematisch sei!

Zunehmende *Unruhe u. Unheimlichkeit* in der Stadt. Geschlossene Läden, Menschenmengen, meist Halbwüchsige, lärmend, von Zeit zu Zeit fliehend vor andrängenden Schutzleuten. Auch berittene Truppe sichtbar. Ich ging nach dem Kolleg (einem guten Marot- u. Rhétoriqueurscolleg) mit Frau Kaufmann nach Hause u. sie benahm sich so töricht, daß ich ihr ernstlich die Wahrheit sagte: sie kritisierte laut die Demonstranten u. ein Mann begann heftig, auf uns zu schelten. Später in einsameren Straßen gab es noch 2 mal ganz ähnliche Scenen. Die Menschen sind so erregt, daß sie ohne Weiteres Gespräche anfangen – oder sich dreinmischen. Frau K. entrüstete sich über die Ungehörigkeit der Demonstranten, mit deren Tun doch nichts gebessert würde, u. die es gar nicht so schlecht hätten. Meine Erwiderungen waren arg communistisch getönt.

*Mittwoch Abend ½ 12 30 Mai*

Eva ist heute Mittag auf ein paar Tage in ihr langersehntes Kipsdorf. Das pflegt ihr Erholung zu bringen. Walter begleitete sie u. kam Abends zurück. Er soll morgen nach Berlin. – [...]

Um 4 zur Landesbibl. u. dann zum Senat. Schweres Vorwärtskommen, die Trambahn kommt nur bis an den Postplatz etwa. Zu einer Demonstration strömten Abertausende. In bester Ordnung u. Ruhe, Fahnen, Ordner (beides rot), Sanitäter, viele Radfahrer. Man ließ mich höflich durch, aber es ging langsam ... Die Sitzung dauerte bis 8 Uhr. Affäre Dember. Man kämpft leidenschaftlich gegen ihn – mit dem heuchlerischen Argument, die Hochschule müßte »neues Blut« erhalten, er setze die Richtung Hallwachs fort. Für ihn Uhlig im Ministerium. Gravelius hat sich durch ärztliches Attest dauernd im Senat entschuldigt. – Man erklärte sich *gegen* meine Verbindung mit dem franz. Generalconsul, ich solle keine Bücher durch ihn beziehen ... *Cepero* erwartete mich; er wird mich Freitag besuchen u. finanziell informieren. Der entsetzliche *Knapp*, die Erbschaft von Heiß her, hat beim Rector Beschwerde gegen Cep. geführt, d. h. gegen mich. Cep. könne kein Spanisch, er, Knapp, hätte Lector werden müssen, er werde ans Ministerium gehen. Er ist bereits überall als Querulant berüchtigt. Die technische Übung Cep's ist bisher leider nicht zustande gekommen ... Ich ging durch große Schwüle mit *Heiduschka* nach

Hause, dem ich nicht traue. Dort hatte Dember nach mir gefragt u. will mich morgen besuchen. –

[...]

*Freitag Nacht ¼ 1 1 Juni*

[...]

Den ganzen Nachmittag, 4–½ 8, war *Cepero* bei mir. Aus der Finanzsache wurde vorderhand nichts – ich warte nun auf Kaufmann –, aber wir unterhielten uns sehr gut, u. da er musikalisch ist, lud ich ihn zu Donnerstag Abend ein. Ein ruhiger, erfahren tüchtiger Kaufmann, 33 Jahre, im Aussehen Friedel Cracauer mit der platten Nase u. den seelengroßen dunklen Augen ähnelnd, [?]. Vater Spanier, Mutter Deutsche, Einkäufer einer großen Maschinenfabrik.

*Thiele* schrieb ab, der Unruhen halber u. schrieb außerdem, er habe seit Wochen *Tschechenkronen* für mich, werde sie in einigen Wochen herbringen (inzwischen reist er nach Skandinavien), u. »es solle mein Schaden nicht sein!« – Der Dollar ist inzwischen auf 75000. – Ich gab den Brief an Eva weiter, die es nun mit der Rückfahrt nicht eilig hat.

Unser *Mädchen kündigte* zum 15 Juni, weil ich ihre Lohnforderung von 40000 M. nicht bewilligte. Letzter Ernst scheint es aber mit der Kündigung noch nicht zu sein.

*Walter* scheint endgiltig am Sonntag früh reisen zu wollen. Ich habe keinen Glauben an ihn. Schwächlich, aesthetenhaft, drohnenhaft, phrasenhaft. Dabei liebenswürdig, bescheiden u. nicht eigentlich dumm.

Gestern war *Dember* lange bei mir. Er kämpft um die Professur. Politische Machtfrage. Neuerdings ein Existenzkampf der zwei Dezernenten Boehme (contra) und Uhlig (pro).

*Cepero* erzählte im tiefsten Vertrauen: »ein Professor *Förster*« von der Hochschule gewinne täglich in wildem Speculieren seine 500000 M. Mag es nun F. oder M. Foerster sein, so ist es einer der schlimmsten Antisemiten, teutschen Hetzer u. Patrioten der Hochschule.

*Samstag Abend 2 Juni*

Heute um 2 Uhr kam *Eva aus Kipsdorf* erholt zurück, u. gleich gestaltete sich das Leben freundlicher – arbeitete ich auch weniger. Ausgedehntere Mahlzeiten, Musik, u. gleich Nachmittags *Kino, Fürstenhof* ... Von Lerch-Hueber Entwurf des Vertrags zum *Jahr-*

*buch der id. Neuphil.*, worauf ich sogleich genau antwortete. Ich hänge sehr an diesem Plan. – Von Marta Börsenbericht. Ich habe an der ersten Speculation über 23 0000 M verdient, u. Marta schreibt, es sei bereits neuer Gewinn vorhanden. So schwimme ich momentan im Geld – aber alles schwimmt fort bei der maßlosen Teuerung. (Dollar gegen 80 000, die oesterreichische Krone, die im Frieden 85 Pf u. vor einem Jahr 4 Pf kostete, ist 1,11 M gestiegen).

[...]

*Freitag Abend 8/Juni. gegen 11 Uhr*

[...]

*Otto Klemperer*, der »Generalmusikdirector« von Köln an die Berliner Staatsoper berufen. Vor sehr vielen Jahren – ich fing an, Verse zu machen u. Otto Kl. studierte – sagte sein Vater Nathan Kl. prahlerisch zu mir: »Wenn mein Otto erst die Berliner Oper dirigiert, schenkt er dir Freiplätze« – den Nachsatz weiß ich nicht mehr genau, das »Wenn« aber stachelte sich mir tief ein. Ich weiß nicht, warum: Dem Otto Kl. gegenüber fühlte ich immer etwas Concurrenzliches. Wir sind die gleiche, damals waren wir die jüngste Generation, u. wir vertraten damals die »Kunst«. Nun ist er hoch oben, u. ich fühle mich bedrückter als je an der Hochschule.

Die *Geldentwertung* ist eine so ungeheure, daß mir selbst der Speculationsgewinn nicht Sorgenfreiheit verschafft. Wir haben heute für mehr als 300 000 M. Kohlen bestellt. Obschon mir vor kurzem Berthold 100 000, Marta ¼ Million schickte, obschon eine neue Teuerungsnachzahlung aussteht, muß ich wieder fürchten, in die Enge des vorigen Monats zurückzuverfallen.

Gestern Abend war *Cepero* lange bei uns. Er singt sehr hübsch, hat ein freies, bescheidenes u. gebildetes Wesen, gefällt uns beiden gut. – [...]

*Sonntag Abend 10/Juni*

Den ganzen Tag *Athenaion*-Arbeit, danach unter sofortiger Verwertung des aus der italien. Renaissance Hinzugelernten Colleg für morgen gemacht: die Leute aus Lyon im 16. Jh. Ein neues Buch des unendlich fleißigen Zusammenstellers Hatzfeld, »Rabelais«, kam mir gelegen. Mich quält: ist meine Athenaionarbeit auch nur Zusammenstellung? Ja u. nein.

Mich quält in der Abspannung mehr als je die Gottlosigkeit u.

Sinnlosigkeit des Lebens. Ein Versuch, mit Eva darüber zu sprechen endet immer in Verstimmung. Damit sei sie mit 12 Jahren fertig gewesen, ist die Antwort.

Gestern zum Kaffee bei *Brucks*. Ein höchst widerwärtiges Ehepaar *Dr. Fröhlich* dort, als ihre Frankfurter Landsleute. Der Mann, theologischer Doctor, Redacteur des Dresdener Anzeigers, hat sich bei uns habilitieren wollen u. wurde abgewiesen. Nationaler Phraseur. Die Frau laut u. unfein. Ein Kunsthistorischer Habilitandus Brucks, *Dr. Fichtner*, lang u. schwarz, besuchte mich heute. Gestern bei B's noch *Kafka*, im Umgang liebenswürdiger Oesterreicher. Wir sprachen vom Krieg, er war Fliegeroffizier. Endlich noch Pauer, den wir von Fischers her kennen. Fischers lassen uns in peinlichster Weise links liegen. Es scheint, als habe Frau F. einflußreichere Freundschaften zu pflegen.

[...]

*Freitag Abend ½ 11. 15 Juni.*

Heute ist das *Dienstmädchen fort*, u. seit einem halben Jahr zum erstenmal stand ich eben wieder messerputzend in der Küche. Das Unheil ist gleichzeitig verstärkt u. gemildert durch den Logierbesuch. *Frau Öhlmann* u. ihr Klaus, der mit seinen 5 Jahren nicht ganz so störend ist wie Schnuxi Lerch, aber störend genug. Das Unheil währt von vorgestern bis Sonntag. Ö's vermehren den »Aufwasch«, aber Frau Ö. hilft mit. – Gestern Abend ein *Riesen-Kaffeeklatsch* hier. Gerstles, Salzburgs, Blumenfelds, Dembers, Frl. Aulhorn, die mein Colleg besucht u. sehr gealtert ist. Dembers Ernennung so gut wie sicher. Ich war heute bei Uhlig, da das spanische Technikercolleg nicht zustande kommt, u. da der Querulant Knapp sich bei der Studentenschaft, beim Rector u. beim Ministerium über die Wahl Ceperos beklagt hat. Auch Uhlig hält den Mann für pathologisch. Wir kamen auf die Demberaffaire. U. sagte, er sei von Rector Nägel buchstäblich belogen worden, u. wenn er in der Dembersache weiter angegriffen werde, wolle er die nötige Antwort im Plenum des Landtags geben. Er sagte mit einiger Bitterkeit, seine einzige Stütze sei der Minister Fleißner, dem die Fachkenntnis fehle, u. sein Gegner Boehme sei ihm, Uhlig, im Technischen überlegen. Er sei sich bewußt, nicht sicher zu sitzen u. vielleicht bald einmal in einem Nest als »Oberstudiendirector« zu landen. Er sagt aber auch mit Stolz: »das sociologische Katheder in Leipzig besetze *ich*, wie es für die Republik gut ist, nicht ohne wissenschaftliche Gutachten, aber auch nicht so, daß die Studenten gegen die Republik erzogen werden.« Bei Dember

spiele nichts Politisches mit, ihn empöre nur das »ordinäre« Verhalten der Hochschule. Uhlig ist 33 Jahre. Es war mir ungemein interessant, so in den Kampf in der Staatsleitung hineinzusehen; denn weniger ist das doch nicht. –

Das *Athenaionbuch* ist beim letzten Capitel angelangt, macht mir aber schwerste Mühe. Heute kamen, prunkvoll illustriert, die ersten Handbuchhefte.

*Der Dollar* über 100000 u. alle entsprechenden Folgeerscheinungen.

*Das Jahrbuch der ideal. Neuphilologie* so gut wie gesichert.

Meine *innerliche Entfremdung der Hochschultätigkeit* gegenüber wächst immer mehr. Ich lege gar keinen Wert mehr auf die Vorlesungen vor einem Dutzend Weibern. Für diesen Winter zum erstenmal *kein* 4Stundencolleg angekündigt. Nur das modernste Frkr. zweistündig. Ich will ganz frei sein für meine eigene Production. – Ich erhielt ein Aushängebogen-Exemplar der »modernen Prosa«. Aber heraus als fertiges Buch ist sie noch immer nicht.

*Freitag Nacht ½ 1 22 Juni*

Nach Besuch bei *Kaufmanns*, mit denen wir jetzt eng u. viel verkehren, während mit Fischers Erkältung eingetreten ist, auch von Kaufmanns Seite her.

Ich sandte heute Vormittag die *italien. Lit. für Athenaion* ab, nachdem ich ihr in der letzten Woche alle Kräfte zugewandt hatte. Es ist ein stellenweise gutes Buch geworden, ohne mich als Ganzes zu befriedigen. Zu viel Zusammengesuchtes aus zweiter Hand ... Ich forderte als Teilzahlung statt der vertraglichen 100000 vom Dezember: zwei Millionen. Die Ziffer ging mir schwer aus der Feder, entspricht aber dem gegenwärtigen Geldstand.

Vor wenigen Tagen waren Kaufmanns bei uns, vor wenigen Tagen auch wir bei ihnen. Er zeigte ein Gemälde von Thoma, das er für 20 Millionen kaufen wollte. Er hat es dann zurückgegeben, da es eine übermalte Lithographie war, u. für gleiches Geld eine Hagemeister-Landschaft u. einen Lesser-Ury gekauft. Es sei seine Dividenden-Anlage, sagte er. Er kauft ständig für Hunderttausende Bücher u. läßt sie aufs schönste binden. Alles mit Geschmack u. Bildung. Aber ein bitteres Gefühl über dies maßlose industrielle Verdienen bleibt doch ununterdrückbar. – Gestern Abend *Cepero* hier, er sang u. geigte, er politisierte in conservativer Richtung u. ging um ½ 2. Ein sehr sympathischer Mensch. Dazu nach monatelanger Pause die Schwestern *Brunnemann*. Der Verkehr mit ihnen war so lange durch die Krankheit ihrer exotischen Schwester un-

terbrochen. Syphilis-Paralyse im letzten Stadium. Der Mann soll sich bei Operation inficiert haben. Die Frau kam totkrank, ohne es zu wissen, nach Deutschland. Geldmangel haben die Leute nicht. Amerikanische Zinsen, etwa 150 Dollar im Monat – letzthin 17 Millionen. –

Frau *Dember* einen Vormittag bei uns, Rat holen, wie sich ihr Mann verhalten solle. Er hat schon seinen heimlichen Anstellungsvertrag, ist buchstäblich Institutsdirector u. Ordinarius, darf es aber noch nicht sagen. Das Geheimspiel zwischen Uhlig u. ihm. Im Senat bedrückte Stimmung ... Ich kam mit Heiduschka aneinander, da die chemische Abteilung die allgemeine angriff, in der Umhabilitation Schulz. (Mediziner, a. o. Prof. in Jena, Chefarzt Weißer Hirsch, will bei uns Psychologe sein).

*Unser Mädchen*, das am 15 ging, kam am 17 wieder. Die besser Zahlenden waren ihr zu kleine Leute, mit vielen Kindern, Enge u. Unruhe.

*Dienstag Vorm 26 Juni*

[...]

Am Sonntag Nachm. kam *Friedmann* zu uns u. ist Montag wieder abgefahren. Er ging Beschwerde führend zu Uhlig. Klein u. jämmerlich sind diese sklavischen Dozentenstellungen. Aber ich weiß nicht, ob Fr. ein akademisches Vorwärtskommen innerlich verdient. Obwohl er viel kann u. mehr leistet als mancher rasch Beförderte. Er ist ein zu großer Genießer, er ist rein journalistisch u. materialistisch gerichtet. Ich beneide ihn immer um sein lautes u. üppiges Leben. Er kennt alle berühmten Leute persönlich, er kennt alle Theater, Kunstausstellungen usw., er reist, allein u. mit Weiblichkeit, es ist ein klein bißchen Aretino-Wesen in ihm. Ich bin auf all das neidisch, u. es stößt mich ab. Ich habe immer eine Verkaterung, wenn ich mit ihm zusammen. Bin auch immer reicher an jüdischen u. unanständigen Witzen. Diesmal übrigens auch an Börsenbelehrung. Er speculiert mit Glück, u. ich will im Speculieren von Marta unabhängig werden.

Am Sonntag Abend waren dann auch Kaufmanns u. ihre bulgarische Pensionärin *Celesova* hier, die ganz wunderbar Geige spielt u. eifrig mit Eva zusammen musiciert. Es soll auch heute Abend hier musiciert werden.

Am Freitag schickte ich die ital. Lit-Gesch ab, am Sonnabend las ich Correctur des schon gesetzten Athenaion-Überblicks, dann kam das Colleg u. Friedmann. Gestern Abend las ich in Morfs »Dritter Reihe«, die ich für das Seminar angeschafft habe.

Sein Voltaire-Lessing regte mich zu meinen Dramaturgiestudien an, die ich längst plane. Aber was nun zuerst vornehmen? Es sind so viele Pläne u. Arbeiten u. Verträge aufgehäuft. Ich will zuerst Grautoff-Platz für Neumann erledigen. – Hämel schickte heute den dritten von ihm bearbeiteten Creizenachband u. ließ die Möglichkeit auftauchen, daß man mir einen Fortsetzungsband anbietet. Wie könnte ich da »ja« sagen? Aber wie auch »nein«? Ich habe genau so dilemmatisch erwidert. Übrigens ist der Band (broschiert 122000 M rund) eine fabelhafte Bereicherung meiner ständig wachsenden Bibliothek. Ich habe jetzt das Regal über meinem Schreibtisch als Handbibliothek eingerichtet u. dadurch auf den großen Regalen etwas Luft geschaffen. Könnte ich nur einbinden lassen! Aber auch so stecken viele Millionen in der Bibliothek.

Friedmann erzählte, Neumann sei jetzt emeritiert, u. Curtius candidiere für Heidelberg. Diese Besetzung scheint mir sehr wahrscheinlich u. würde mich schwer kränken. Und doch ist es vielleicht gut, ich bleibe dauernd in Dresden. Immer weniger Zeit verwende ich hier auf mein nährendes Amt, immer mehr versenke ich mich ins Produzieren. Und was bleibt, ist schließlich das Buch. Wer fragt nach Hettners u. Creizenachs Katheder? Und dennoch ...

[...]

*Freitag Abend 29. Juni*

Unser eigentlicher Hochzeitstag, und 19 Jahre sind vorüber. Es ist so unmerklich u. so rasch gekommen, das Altsein. Und alles ist in mir noch jung – oder möchte es sein. –

Gekennzeichnet war der heutige Tag durch zwei Finanzdinge. Am Morgen fuhr ich zur Staatsbank u. gab zum erstenmal einen Börsenauftrag, gleich ungemein unvorsichtig – 3 Stück Dux-Auto, die auf 35000 standen; »billigst«, also illunitiert. Sie stehen heute Abend auf 65000, ich habe also (wenn die Aktien überhaupt zu erhalten waren) für beinahe 2 Millionen Speculationspapier. In Berlin kaum weniger ... Am Nachmittag kam eingeschriebener Brief vom Athenaion mit Teilzahlung: Check über zwei Millionen. Aber was ist das alles? Eva wünschte, ein paar Laken anzuschaffen; das Stück sollte gegen 140000 M. kosten. Wir kauften noch sehr billigen Kaffeevorrat: das Pfund 48000 M. Heute kostet es schon 60000. Und so ist es mit allem.

Wir waren im Kino (U. T.) zur Feier, was auch 12000 M auf dem zweitbilligsten Platz für uns beide kostete. Ein inhaltlich sehr fragwürdiges Stück, aber große Film- u. Schauspielkunst. »*Das Haus*

*ohne Lachen«*. [...] – *Bei Kaufmanns*. Einige Zionisten vom Delegiertentag, junge Menschen. Sie sind nicht weitstirniger als die Leute vom Hakenkreuz. Eine jüdisch-russisch amerikanische Pianistin, Hakennase, kurzes dickes, dichtes Haar, das ihr die Augen verdeckte, u. mit dem sie kämpfte, während sie mit energisch zukkenden Schultern spielte, üppige Gestalt, tiefe Baßstimme. Dabei ein ganz natürliches gutmütig unaffektiertes Wesen u. sehr feines Spiel, keine Radaumusik, keine Wippchen. Merkwürdig dumpfe erregende russische Musik – Rachmanlinow oder so. Sehr schön geigt die Bulgarin Celesowa. – Das war Mittwoch Abend. Gestern sind K.'s an den Bodensee gefahren. Gestern Abend *Cepero* sehr lange bei uns.

Ich habe den *Grautoff* zu Ende durchgegangen u. den dicken Sammelband von *Platz* begonnen. Bin aber arbeitsmüde, auch viel abgelenkt. Morgen bei Stübels in Hellerau, Sonntag bei Dembers. – Ein freundlicher Brief von Frau *Bühler*, sogleich beantwortet. Für das Jahrbuch habe ich (nach Vertragsunterzeichnung durch Hueber) viel correspondiert. – *Hämel* hat mir jetzt in aller Form angeboten, ich solle der *Creizenach*-Fortsetzung das französische Drama im 19 u. 20 Jh beisteuern, Niemeyer werde mir Vertrag ohne Termin machen. Dazu habe ich »ja« gesagt. –

*Sonntag Abend nach ½ 1 1 Juli.*
Zwei aushäusige Besuchstage. Gestern Nachm. in *Hellerau*. Schwüler ausnahmsweise regenloser Tag. Sehr schön die Fahrt vom Arsenal ab aufwärts, oben das Hochplateau mit einzelnen Pinienartigen Kiefern, einem kleinen See, Heide, fernem Hügelzug. Bei Stübels Kaffee in einer Veranda, später im Garten – erneute Kühle – kalte Brode, dann Thee im Hause. Frau St. jugendlicher als sonst, wunderschöne rote Haare. Ihr Mann etwas bedrückt, von ihr leise ironisch beherrscht. Er scheint sich nicht ausgefüllt zu fühlen, ein großes lebhaftes unbeschäftigtes Kind. Eine friesische Schwägerin, Frau Stübel, sehr blond, sehr reserviert, etwas kalt. Ein Maler-Ehepaar Birnstengel. Er in unseren Jahren, ernsthaft aesthetisierend u. denkend, sie sehr jung, sehr fein u. geistig. Der alte Professor Erdmann, der mein Colleg hört, Mathematiker u. ein Stück Sprachphilosoph. Der lange *Schürer*, Kunsthistoriker u. Aesthet; seit er Lehrer in Hellerau ist, färben sich seine Ansichten im Paedagogischen reactionär: Trennung der Geschlechter u. Denken lehren! Es wurden viel Anekdoten vom früheren König erzählt, den mehrere Anwesende persönlich kannten. Er soll nicht nur würdelos witzig, sondern auch ordinär,

herzenslos u. roh sein. Dabei ganz ungebildet u. sehr hochmütig. Spät Abends zu Haus. –

Heute Nachm. ins äußerste, höchste *Plauen* zu Dembers. Kühl u. anfallweise Gewitter-Sturmregen. Wunderbar der Blick in die Tiefe zur Stadt hinüber. Auch vom Wohnzimmerfenster der Dembers schöner Blick in grüne Weite auf ferne Hügel. – Dembers u. Blumenfeld. D. erzählte seinen Triumph, die Übernahme des Instituts, die Taktlosigkeiten des Rectors. Es wurde philosophiert über den Begriff »Kultur«, es wurde über Börse u. Geldverfall geredet. Blumenfeld meint, der Dollar könne auch auf eine Million steigen. Wir gingen gegen acht Uhr, u. nun forderten uns unterwegs Blumenfelds auf, bei ihnen zu essen. Sie wohnen auch im Schweizerviertel, aber stadtnäher. Wir nahmen an. Ihre Wohnung ist mit ererbten Stücken sehr wohlhabend u. sehr gemütlich eingerichtet, sie scheinen, mit vieler Liebe dort zu hausen. Beide ausnehmend sympathische Menschen, alle guten jüdischen Eigenschaften, keine schlechten. Wir wurden prachtvoll mit Pilz-Eierkuchen gefüttert, dann mußte Eva Bach u. Haydn spielen (ich konnte mit langer Cigarre zuhören), auch Blumenfeld selber spielte ein wenig. Sie wollen morgen Abend hier zuhören, wenn E. mit der Celesowa spielt. Wir gingen die Bernhardstr zum Bahnhof abwärts. Nacht u. Herbstwind in dichten Bäumen, schönste Gerüche. Wir fanden gleich eine Bahn u. waren um ¼ 1 zu Hause. Aber der Kaffeedurst ist zu groß, u. so werden wir, wie in den letzten Tagen so häufig, erst um ½ 2 im Bett sein. – Vormittags habe ich ein bißchen mein Colleg bearbeitet, gestern Vorm. im *Platz* gelesen.

Marta schrieb, ich hätte jetzt über 3 Millionen an der Berliner Börse. Ich spiele mit dem vollen Einsatz weiter. Mehr als 2 Millionen davon sind Reingewinn. Morgen ist hier der erste Börsentag, an dem ich auf eigene Faust interessiert bin, mit fast 2 Millionen. Den Check vom Athenaion – weitere 2 Millionen – gab ich der Dresdener Bank hier am Fürstenplatz zum Einziehen. Eventuell will ich auch an dieser Stelle mein Glück versuchen. Es sind alles nur winzige Beträge, aber die Ziffern impressionieren.

*Dienstag Abend ½ 11 3/Juli*

Heute müssen wir einmal früher zur Ruhe kommen. In letzter Zeit wurde es allzuhäufig späte Nacht u. frühe Sommerdämmerung. Am Sonntag nach dem Doppelbesuch Dember/Blumenfeld tranken wir noch Kaffee, spielten Halma u. gingen um ½ 3 zu Bett. Gestern hatten wir die Celesowa u. Blumenfelds hier u. kamen wieder um ½ 3 zur Ruhe – nachdem ich den Tag ohne Mittagessen

ständig redend auf der Hochschule zugebracht. Sitzung (Paedagogium) u. Kolleg. – Meine Gedanken waren bei der Börse. Meine Aktien stiegen von 65 auf 80 – aber die Börse war unruhig geworden, u. nun weiß ich nicht, wie es mir morgen ergehen wird. Ich soll gleich früh auf der Bank sein. Cepero sagte mir heute, man rechne mit Umschlag: Verhandlungen mit England u. Sturz des Dollars von 160 000 auf 70 000. – Eine ständige Sensation, aber auch eine Sorge u. Ablenkung ist dies Börsenspiel. Ich bin in Berlin u. hier mit mehr als 5 Millionen beteiligt. – Wir sind sehr plötzlich in die viele Geselligkeit, viele Musik u. späte Ruhestunde hineingeraten. Die Celesowa, Cepero – man muß die Feste feiern, wie sie sich geben.

Eben im Fürstenhof-Kino. Ein kitschigster Film. Dazu so uralt, daß man wegen Verregnung ganze Stücke herausgeschnitten u. vieles zusammenhanglos gemacht hat. Dennoch nicht ohne Interesse. Ein alter offizieller Aufklärungsfilm zum Thema der Mädchenverschleppung. [...] Das Stück war betitelt: *Verlorene Töchter.* Vorher ein harmlos blödsinniger, in einigen Bewegungen u. Situationen amüsanter Schwank, worin der uns schon bekannte Frederik Burt einen dicken Maurer gab. –

Lectüre: *Platz.* – Brief von *Lerch*, etwas hochmütig, ich möge mit dem Anwerben der Mitarbeiter vorsichtig sein, daß unser Jahrbuch »Profil« bewahre. – *Heiß* rühmt mir in einer Karte, worin er Mitarbeit zusagt, Curtius neuestes Buch, einen Balzac, als »ganz großen Wurf«. Platz steht ständig auf dem Kopf vor Curtius-Begeisterung. Im *lit. Echo* gebraucht irgendwer die superlativischste Superlation, um C's Barrès nach Gebühr zu beweihräuchern. Und in Heidelberg soll C. heißer Favorit sein. Das alles wurmt.

*Donnerstag gegen Abend 5/Juli*

Endlich einige Julihitze; eine Wohltat. – *Lectüre Platz.* Gestern auf der Staatsbank allerhand ängstliche Frager, darunter auch ich; die Börse war unsicher gemeldet. Ich befolgte den Rat »behalten«, u. hatte am Abend auf dem Papier 750 000 M: verloren. Gleichzeitig schrieb Marta, mein Geld bei ihr betrage schon 4 Millionen u. steige weiter, es war nach dem Zeitungsbericht am gleichen Tage um 700 000 M. gestiegen, u. morgen dürfte sich auch hier der Verlust ausgleichen oder verringern. So geht das hin u. her und ist nervenpeitschende Sensation. Und immer wieder sagt man sich, daß *nichts* hinter den Riesenzahlen steht, und immer wieder wirken sie berauschend. Ein bißchen freier aber leben wir doch durch den Börsengewinn u. das Athenaionhonorar. Eva kaufte

heute zu ihrem Geburtstag ein elektrisches Bügeleisen zum Spottpreis von 55 000 M. Dr. Kaufmann hatte uns gestern darauf aufmerksam gemacht, daß er in der Borsbergstr. ein »vorletztes« Exemplar erwischt habe; die nächste Sendung soll 120 000 kosten. Im Kleinen ist es das gleiche: eine Tafel Chokolade irgendwo noch 4000 u. irgendwo schon 8000, u. von morgen bis übermorgen überall 8000 und dann so weiter. Marta berichtet von Millionentollen Speculationen, u. alle Welt spricht nur von der Börse, von »ein-« u. »aussteigen«, wertbeständigen Papieren usw. Ein neuer Spracheinschlag nach dem Kriegerischen entsteht.

Bei uns wird fortgesetzt viel musiciert u. spät Nacht gemacht. Gestern Celesowa u. eine von Kaufmanns übernommene Operettensängerin Carlow, der man die Soubrette gar nicht ansieht – ältlich, bescheiden, altjüngferlich. Übrigens sang sie nicht bei uns. Mit Dr. Kaufmann Gespräch über *Zionismus*. Für ihn offenbar Herzenssache. Es ist wie mit dem Neukatholizismus der christlichen Jugend. Er sagte: »Sie u. mein Vater sind das Ende einer anderen Generation.«

Ich kam gestern erst spät nach Haus. Sitzung des erweiterten Senats zum Fall *Dember*. Mir gegenüber der teutsche Dickwanst, Börsenspeculator u. Edelmann Max Foerster. Der Rector hat ein langes Protestschreiben an den Minister aufgesetzt u. übergibt es gleichzeitig dem Landtag. Ich warnte: Uhlig warte auf die Gelegenheit. Ich wurde ausgelacht. Es heißt in dem Protest von Gravelius (den man 1920 mit einem Lehrauftrag für Physik betrauen wollte!) dieser »Hydrograph« sei in den »Kernfragen« des physikalischen Instituts nicht zu Hause gewesen, sein Sondergutachten also sei nicht von entscheidendem Wert. Ich warnte wieder u. wurde wieder des Bessern belehrt. Gravelius lächelte u. sagte, er sei nicht gekränkt. Auf der Heimfahrt sagte er mir, diese Leute sollten sich nur in aller Öffentlichkeit blamieren. Antisemitismus wurde bestritten. – Nicht verkennen will ich, daß das Ministerium tatsächlich in Hochschulrechte eingreift.

Am Vormittag war ich auf der Landesbibliothek gewesen. Zu meiner Freude u. Überraschung ist der Director Bollert bereit, die *Editio Laboulaye des Montesquieu* zu bestellen, was etwa eine Million Mark kostet. Ich hätte sie sonst aus Berlin kommen lassen müssen, u. das geht in die Tausende. Bollert erbot sich sogar, auch noch anderweitige Ausland-Anschaffungen zu machen, u. ich schrieb ihm dann gleich ein paar Desiderata zum modernen Frankreich.

*Samstag Abend nach 10 7/Juli*
Musik u. Börse. Schwere Sommerhitze. – *Platz* ausgelesen. – Riesenzahlen. –

Gestern Abend Janentzky, gemildert durch Celesowa, bis gegen 2 hier, heute Nachm. Mutter u. Tochter *Rüdiger*, etwas aesthetisch/enthusiastisch, gemildert durch Celesowa.

Vormittag meine 2 Millionen vom Athenaion erhalten u. mit Eva in glühender Hitze zu Einkäufen in città. Ein billigster Anzug für 600 000 gekauft – Eva schalt, daß ich nicht noch einen zweiten, besseren für eine Million dazu nahm. Eine Wringmaschine für 250 000, Nähgarn, eine 2 000 Meter-Rolle für 60 000. Usw., mehr als eine Million ist ausgegeben. Auf der Staatsbank Auftrag: Duxpapiere bei 125 000 zu verkaufen, Sächs. Handelsbank bis 65 000 zu kaufen.

*Dienstag früh 10/Juli*
Brutale Hitze. Zusammen mit einer Magenverstimmung schwächend. Gestern in größter Sonnenglut Einkäufe, danach ins Colleg gestürmt. Abends zerbrochen. –

Einkäufe ist ein euphemistisches Wort. *Noch* ein Anzug, der zweite, für eine Million, Wäsche für fast eine zweite Million. Und dies auf Check, ehe ich genau den Verlauf der Börse wußte. Nur weil mir der Cigarrenhändler Vormittags – auch da war ich herumgejagt: Bank, Bibliothek – von Dollar- u. Effektenhausse erzählt hatte, was nachher fast gar nicht zutraf. Es ergab sich dann, daß meine »Düxe« 125 geblieben waren, also noch gerade verkauft sein müssen, u. daß die Sächs. Handelsbank mein Limit überklettert hatte. Wären die Düxe unverkauft u. die andern Aktien erworben, so geriete ich heute tief in Bankschulden. [...] Am Freitag 6 Uhr war eine peinliche Rathenau-Feier. Kahle Aula, ein »Orchester« aus zwei Studenten u. zwei Studentinnen bestehend, der Saal zu einem Viertel leer, keine Fahnen u. kein Wichs. Man hätte die Feier gemacht, um die socialistische Studentengruppe (winzige, aber ministeriell gestützte Gruppe) von eigener Feier abzuhalten, man hatte die reactionäre Masse der Studenten dafür gewonnen durch das Versprechen, auch den nationalistischen Heros, den wegen Sabotage erschossenen Schlageter mitzufeiern. Naegel hielt dies Versprechen in schlecht zusammenhängender Rede kaum. Er erzählte erst von den Rathenaus als einer Familie von Technikern, führte das sympathisierend aus u. ließ alle Politik beiseite; u. dann sagte er, in R. feiere man das Symbol für alles in der Nachkriegszeit durch Druck u. Verhetzung vergossene Blut.

Et ce fut tout. Professoren waren nur ganz wenige anwesend. Die wenigen ignorierten Dember, nur Bruck sprach mit ihm, u. ich gab ihm die Hand. Es war (im Professorensaal) scheußlich. –

[...]

Ich begann zu lesen u. war sofort aufs äußerste gefesselt *Martin Du Gard: Les Thibault.* – Grautoff hat mich darauf hingewiesen. Anna Brunnemann hatte es mir längst geliehen. – Vorgestern habe ich die ersten Stücke meiner *Modernen Prosa* erhalten, zweiteilige Ausgabe. Hoffentlich hat mir Teubner nicht das Wort gebrochen u. die Gesammtausgabe ganz zurückgehalten.

*Thieme* will in den Ferien (4 August) herkommen, ev. ganz hierbleiben u. in das Sachsenwerk eintreten. Er scheint mit seinem Professor Punga, auch wohl mit sich selber, zerfallen. Ein aufgeregter u. wirrer Brief kam von ihm. Speculieren tut auch er in Millionenhöhe.

*Samstag Abend 14 Juli*

Entsetzliche, lähmende, auflösende Hitze seit Tagen. Brausen am Morgen u. Abend. Unfähigkeit zu schreiben. Nur erst wenige Zeilen an der Grauhoff-Platz-Kritik.

Aber viel gelesen. Den zweiten Thibault-Band an einem Tag, in einem Zug; den schönen Stephan Zweig-Essay im *Desbordes-Valmore-Buch der »Insel«.*

[...]

Inzwischen sind neue Reisepläne aufgetaucht. Eine Einladung *Schaps-Sebba* zu gemeinsamem Wohnen u. Wirtschaften in *Rauschen.* Unter dem Geldzufluß erwägen wir, vielleicht schon nächste Woche auf 14 Tage hinzufahren, dann im August mit Thieme hier zu sein u. im September in Kipsdorf zu sitzen. Vorderhand sind erst überallhin Fühler ausgestreckt. Einer reckt sich in die Luft. Es stand heute in der Zeitung, daß eine Flugverbindung Berlin–Danzig–Königsberg eröffnet ist. Eva ist leidenschaftlich erfüllt davon. Heute Vormittag in der glühenden Stadt (Hochschule, Bank, mißglückte Einkäufe, nur zwei Meter Stoff für Eva – 78 000 M) zog sie gleich Erkundigungen ein. Die Fahrt ist nicht viel teurer als ein Schnellzugbillet 2. Klasse, etwa 400 000 M. Man muß sehen, was die Börse sagt. Wahnwitzige Scheinzahlen u. verrückt gewordenes Leben.

Ein unglaublicher, schon beinahe interessanter Filmkitsch im Fürstenhof. Wohl aus den Anfängen des Kinos. Unsittlichste Hintertreppe. »*Das Gift im Weibe*«. [...]

Am Montag u. Dienstag werde ich meine *Collegien schließen*, am Montag die letzte Abteilungssitzung haben.

Am Donnerstag Abend A. Brunnemann, Fischer (er – sie wieder in der Klinik, operiert) Edg. Kaufmann, Schelesowa bei uns. Fast übertäglich musiciert Sch. mit Eva.

*Dienstag Abend 17/7.*

Sehr schweren Herzens zur *Reise nach Rauschen* entschlossen. (Einladung zu gemeinsamer Wirtschaft mit Schaps-Sebba). Es fällt mir schwer, mit E. in Berlin aufzutauchen, schwer, mit den fremden Leuten eng zusammenzuleben. Ich bin auch finanziell in Besorgnis, trotz aller Millionen ... Eva möchte gern im Flugzeug nach Kbg. Auch mich lockt es sehr – aber die Kosten! Die Linie ist diese Woche eröffnet worden, die Fahrt kostet um 400 000 M. Wir haben vorderhand Gepäck mit der Post nach R. geschickt u. wollen am Donnerstag mit ganz leichtem Handgepäck nach Berlin. Übernachtung bei Jelskis oder Sußmanns. Alles noch im Dunkeln, alles schwer auf meiner Seele. Dennoch tut Ausspannung u. Ablenkung sehr not. Ich kann mit Arbeiten nicht mehr weiter. Mitten in der ganz leichten Grautoff-Platz-Kritik war es wie abgeschnitten. Rien ne va plus. Keine Zeile weiter. Ein sehr schwaches Stück von Barrès, »La Journée parlementaire« las ich. Besitz aus der Eisner-Bibl. Mühsam u. totmüde hielt ich gestern mein Schlußcolleg über Montaigne. [...]

Niemeyer hat mir für das französische Drama den schönsten Vertrag gemacht, er hat mir ebenso liebenswürdig wie geradezu schmeichelhaft geschrieben, mich eingeladen, während des Aesthetikercongresses in Halle sein Gast zu sein u. dort alles mit ihm zu besprechen. Dieser Brief u. dieser Vertrag haben mich ein wenig erhoben. So engagiert ein großer Verleger sich nur dort, wo er auf den Autor große Hoffnungen setzt. Einem Professor der technischen Hochschule in perpetuum gegenüber nicht. Ablieferungstermin frei, bis zu 5/600 Druckseiten, gebundenes Freiexemplar der ganzen Geschichte (etwa 13 Bände), 10% vom Ladenpreis, 300 Exemplare sogleich bei Ablieferung gezahlt, größere Summe im Vornherein zur Beschaffung französ. Literatur. – Wann ich freilich alles schreiben soll, weiß Gott allein. Im Augenblick, wie gesagt, bin ich erledigt. – Der Aufsatz »historische Dichtung« ist erschienen, 30 Seiten in der Vierteljahresschrift, auch bei Niemeyer. Ich soll in seinem Hause mit Kluckhohn u. den anderen Leuten der Creizenach-Bücher u. wohl auch der »Vierteljahresschrift« zusammentreffen. Ich ließ mir die Fahrgelder zum Congreß von der Ab-

teilung bewilligen, ich fragte in Halle an, ob ich eine Pressekarte haben könne. Denn sonst muß ich wohl 50–60000 M. Eintritt zahlen. 3 x Buchhändlerschlüssel. (Eben 15000, aber der Dollar ist heute auf 213000 gestiegen).

Berthold, der im letzten Herbst eine Aktie für mich gekauft hat, bot mir davon für die Reise 2 Millionen an. Ich acceptierte u. lasse nun meine Thode u. Dresdener Handelsbank liegen (ziemlich »krumm« liegen).

Zweimal im Fürstenhof gräßlichen Kinomist gesehen. Man gräbt im Hochsommer das faulste alte Zeug aus. Es zeigt sich daran, welch weiten Weg der Film schon nach oben gemacht hat. (Übrigens, Julius Bab spricht auf dem Aesthetikercongreß über Filmkunst). [...]

*Rauschen, Samland. Wichertstr 1 Villa Tiedemann*
*Sonntag Nachm. 22 Juli 23*

Bisher ist zu sagen: das wenige Gute wird durch allzuviel Peinliches aufgehoben, und Zuhausebleiben ist besser als Reisen. Aber mir sind doch die Hände so müde vom Koffertragen, daß ich den Bericht dieser Reisetage im Ganzen noch verschieben will. Und stattdessen jetzt, während E. schläft, ein bißchen Athenaion-Correctur lesen werde.

*Montag früh gegen 7 Uhr 23 Juli*

Am Mittwoch dauerte die Senatssitzung bis ½ 9 Uhr. Zu Haus fand ich Schelesowa u. Cepero. Ihm erteilte ich Vollmacht, über meine Papiere zu disponieren; mein Augustgehalt hatte ich hierhin bestellt. Um ½ 2 zur Ruh, um 5 aufgestanden. Wir kamen aber gut ab u. hatten hübsche Fahrt nach Berlin. Dann mit Untergrundbahn zu Jelski. Hier begann die Kofferschlepperei, die mir jede Reise vergällt. Wir wurden von Julius u. Walter sehr gut u. geradezu rührend aufgenommen. Der Schwager ist gegen uns beide die Ritterlichkeit selber, bewirtet uns, unterhält uns, richtet sich nach uns, etc. Mit allen andern, zur Zeit auch wieder akut mit seiner Frau, ist er zerfallen. Walter hat Sprechunterricht, arbeitet in dem wechselnden Unternehmen Arthur Sußmanns, ist zufrieden, liebt Eva, verachtet Vater u. Mutter. Am Nachmittag suchte ich Berthold auf. Er hatte eben seine Familie in Heringsdorf untergebracht u. wollte dorthin zurück. Um ein Haar hätte ich ihn verpaßt, u. dann ohne Geld in Berlin gesessen u. nach D. telegraphieren oder reisen müssen. Wir berührten uns freundlich, er gab mir –

von den im Vorjahr geschenkten 100000, die nun als Papiere gegen 8 Millionen betragen sollen – 2 ½ Millionen im Check. Ich sagte ihm, ich würde nicht noch einmal herankommen können, weil ich »nicht allein« sei. Es ist Notconvention zwischen uns, von meiner Frau nicht zu sprechen. – Ich fuhr nun zu Meyerhofs, wo ich Eva traf. Die alten Leute wenig im Äußeren, gar nicht im Innern verändert. Ein Haus des Friedens. Ein hübsches Mädchen von 11, ein großer Junge von 16 Jahren: Hansens Kinder. Er ist seit fast zwei Jahren wieder verschollen. Albert, inzwischen Familienvater geworden, noch anwesend. Ein hübscher Abend der Treue u. des Erinnerns. Nicht sehr spät zurück. Die Stadtfahrten an sich, das ungewohnte starke Gedränge, gelegentliche Berliner Worte (Nachruf an aussteigende geschmückte Dirne: »Fräulein jehn se bloß nich in'n Rejen!«) machten Eindruck. Ich bin nicht mehr Großstädter. In der Kaiserallee hatten wir zwei riesige Vorderzimmer, die Marta an verreiste Polen vermietet hat. Sie selber mit den kleineren Kindern ist in Polzin. Schöne Räume – einer davon meiner Mutter Wohnzimmer, mit ihren Möbeln darin – aber etwas verwahrlost u. das Bettzeug nicht ungebraucht. Den andern Tag sollten wir zu Tisch u. Abend bei Wally sein. Sie wollte Georg u. Berthold dazu laden; ich beschwor sie am Telephon, Berth. fortzulassen. Sie capierte es nicht, versprach es aber. Den Abend kommt Georg (Familie verreist), fragt nach B. Sofort Wally: »Victor hat doch durchaus nicht gewollt, daß ich ihn einlade!« Peinlichster kurzer Wortwechsel bei Tisch in E's Gegenwart. Ich sage schließlich zu Georg, ich bäte um Themenänderung. Er erwidert, er lasse sich mit 60 Jahren nicht »schulmeistern«. Es gab nachher eine versöhnliche Aussprache zwischen Georg u. mir u. wir schieden in Frieden – aber es war mir furchtbar, in gewisser Hinsicht B. anzuklagen, von dem ich eben das viele Geld genommen, u. furchtbar, die alten Dinge aufzuwärmen. Ich hatte diese gemeinsame Berliner Fahrt gefürchtet, u. nun ist sie auch vergällt worden u. wird mich noch lange beschweren. Den Tag verbrachten wir so: am Vormittag zur Darmstädter Bank. Dort lagen am Boden vor der Kasse wie Stöße von Zeitungsmakulatur breite Berge von Geldhaufen, lauter 10000 M.-Scheine als einziges Zahlungsmittel. Wir mußten lange warten. Ich sah 40 Millionen u. ähnliche Summen so auszahlen. Die Empfänger schlugen sich's in Zeitungspapier. Ich selber konnte schließlich meinen Segen auch kaum unterbringen. Ich habe ihn jetzt – zusammengeschmolzen – in der Aktenmappe. Bei Wertheim – der sich ungeheuer erweitert hat – Ausbau nach allen Seiten, ein Zolatraum – erfuhren wir als Preis der Flugzeugfahrt, die neulich in Dresden noch 425000 M. kosten sollte: 8 Dollar =

2,4 Millionen zur Zeit! Und Schiffe gingen nur Montags u. Donnerstags. Also blieb die Bahn allein. Wir saßen dann ein Weilchen bei Telschows am Potsdamer Platz. 20–30000 M. für einen Café-Besuch zahle ich mit größter Selbstverständlichkeit; die Gewöhnung schreitet schnell. Dann zum Zool. Garten, die Billette besorgen, 2 Stück 3. Kl. 98000 M, aber vom 1. Aug. an verdreifacht, in der Marburgerstr. auf der Post an Jule Sebba telegraphiert; um ¼3 bei Wally. Beinahe komisch unliebenswürdiger Empfang, weil man um ½2 essen wollte. Dann aber sehr freundliche Aufnahme. Doch klagen beide finanziell sehr u. sind nervös gegen einander gereizt. Eine unschöne Atmosphäre, wo früher Frieden herrschte. [...] Am Sonnabend Morgen brachte uns Walter nach Charlottenburg. Der Bahnsteig sehr voll von Wartenden. Doch fanden wir gute Plätze. Nachher mußten viele Leute auf dem Gang campieren. Wir fuhren den ganzen Tag über bei angenehmer Temperatur ganz gut. Die Gegend ist reizlos. Einzige Sensation der polnische Corridor – Konitz bis Marienburg, wo man den Zug nicht verlassen darf, u. wo polnisches Personal führt. Braune Jacke, bei einem Schaffner schwer zerrissen, braune Confederatka. Draußen frisch gemalte polnische Schilder, bisweilen schimmert der deutsche Name mit einzelnen Buchstaben noch durch. [...]

Um $8^{07}$ in Königsberg, u. hier begann eine Verzweiflung. Das Telegramm ist nicht in Jul. Seb's Hände gekommen, aus irgend einem unmöglichen Zufall. Wir fuhren durch die ganze Stadt zum Samländischen Bahnhof. Vor einer Viertelstunde war der letzte Zug nach Rauschen fort. Wir suchten Jules Wohnung, fanden erst die vorige (Hüfen), dann die jetzige (Luisenhöh), nirgendwo ihn. Das war mit Telephonieren, Laufen u. Kofferschleppen verbunden. Wir mußten ein großes Stück stadteinwärts traben, ehe wir eine Bahn fanden. Wir suchten ein Hôtel. Das erste voll. Das zweite – das Zimmer sollte 100000 kosten, aber nebenan, sagte der alte Portier, sei im Offiziersfremdenheim noch billigerer Platz. Dort, Tragheimer Kirchenstr. fanden wir ein hübsches Zimmer; vorher hatte ich noch – vergebens natürlich, in Jules benachbartem Bureau einen Menschen zu entdecken gesucht. Wir wuschen uns ein bißchen u. saßen dann noch lange in einem überfüllten Musik-Kaffee mit bürgerlichem u. begeistert dankbarem Publikum. Ein junges Pärchen an unserem Tisch zahlte über 100000 M., rebellierte später aber erfolgreich, weil der Kellner 130 statt 120000 gerechnet hatte ... Gestern, Sonntag früh, ein ausführliches Frühstück, eine Rechnung über 140000 M. mit Trinkgeld u. 30% (!) Wohnungssteuer, ein sehr hübscher Blick auf eine spitztürmige kleine Kirche mit Rasen u. Park u. spielenden Hunden. Erneute

Fahrt zum Saml. Bahnh. Um 11 Uhr im allerletzten Augenblick das Klingelbähnchen erreicht, bis ¼1 hierhin gefahren, durch Heideland, zuletzt mit einigen Blicken aufs Meer. In Rauschen-Ort packte uns das letzte u. schlimmste Mißgeschick. Niemand kannte die Wichertstr., die Gefragten waren still oder unhöflich oder gaben falsche Auskunft. Der Ort liegt weitgestreckt hügelauf u. im Kiefernwald. Eine volle Stunde sind wir durch den Sand gekeucht, ich hatte keinen trockenen Faden mehr am Leibe, das Schleppen griff mich aufs äußerste an. Endlich fanden wir die ganz entlegene Villa. Die freundliche Aufnahme ließ uns bald zu uns kommen. Verschulden der Leute liegt nicht vor. Hier ist ein großes Hallenzimmer, auf das die anderen führen. In halber Höhe eine Gallerie, worauf die Räume des ersten Stocks münden. Vorgelagert an der einen Schmalseite ein Erker, an der anderen eine geschlossene Veranda, wo man ißt. Alles ganz in Wald gebettet. Eine Bühnendecoration. Wir erhielten ein schönes Parterrezimmer mit zusammengestellten Betten, Sopha, Schreibtisch, ein ehemaliges Wohnzimmer. Das Haus ist zur Zeit bewohnt von drei Schaps, der alten Frau Sebba, dem Ehepaar Sebba mit niedlichem Baby Elfriede, Frau Gerstle mit recht häßlichem dreijährigen Ghetto-Mädchen Marion. Gestern war auch noch ein junger Mediziner u. Neffe der Sebbas, Abraham, da. [...] – Im Ganzen war es hier gestern ein Nachmittag der Einfühlung. Es scheinen hübsche Tage bevorzustehen. Aber sie sind doch durch den Berliner Zwischenfall u. die Mühen der Ankunft sehr hoch erkauft.

*Dienstag früh vor 7 Uhr 24 Juli*

Vormittags Wege im Ort. D. h. im sandigen hügligen Wald, worin die einzelnen Häuser verstreut liegen. Eigentümlich der eingebettete Teich, an den Bornholmer Hammersee erinnernd. Conzentration des Lebens nur auf der Promenade, die geradlinig zu einem Plateau über der Küste führt. Von dort der schöne Blick über die Vorsprünge im Westen u. Osten – alles hohe Sandküste. Dort (etwas westlich) eine kleine Drahtseilbahn zum Strande. Am späteren Nachmittag – unsere Packete waren nach 8 tägiger Reise gekommen – zum Strand. 1000 m. östlich des Steges ist Freibaden erlaubt, ein Pfahl bezeichnet die Grenze. Es war ¼8, nur zwei Hunde anwesend. Eva blieb bei meinen Sachen. Starker u. doch ruhiger Seegang, warmes Wasser. Ich ging nicht über halben Leib hinein, konnte doch ein wenig schwimmen, war den Wellen ganz ausgeliefert, war ganz durchdrungen, von Salz, feuchter Bewegung, Lärm, war nach zwei, drei Minuten wie betäubt. Aber ein wunder-

barer Genuß. Das Ankleiden schwierig, besonders die Entfernung des Sandes von den Füßen. Mein erstes Seebad – ich glaube seit Bornholm 1913. Der abenteuerlichste Rückweg. Steilauf die Sandküste durch dichten Wald, jeden Schritt suchend bis zur vollen Höhe. Abends doch recht ermüdet.

Hier das schon fast gewohnte Leben. Gemeinsame Mahlzeiten, bei denen wir starken Esser nur mühsam satt werden. Ich stopfe mich mit dem u. jedem, u. Eva bekommt Vor- u. Nachmittags ein heimliches Täßchen Kaffee u. einen Kuchen. Plaudereien ohne tiefere Bedeutung, oft über Aktien, Abends ein wenig gemauschelt, wobei wir bisher etliche 100 verloren haben, einige Störung durch die Kinder, aber nicht allzu starke. Ganz so ungehemmt wie im Alleinsein ist man natürlich nicht. Man muß sich in Manchem anpassen, manche kleine Gewohnheit verheimlichen. Aber im Ganzen u. für kurze Zeit geht es passabel. Auch ist es auf diese Weise nur teuer, während es sonst unerschwinglich wäre. Ich zahlte gestern für Badeschuhe 60000 M, für 300 gr Tabak 48 000, für eine Tasse Kaffee u. einen Kuchen 12000 M, für ein einfachstes Couvert 200 M, u. die Verrechnung mit Mutter Schaps dürfte auf den Tag für uns zwei 200000 M. ergeben. – Frau Gerstle hat den Dresdener Anzeiger hier. Handelsbank stand am Freitag 79,9, Thode 100.

[...]

*Mittwoch früh vor 7 Uhr 25 Juli Rauschen.*
Ein richtiger Tag an der See gestern. Vormittag bei strömendem Regen mit Eva freigebadet. Das Aus- u. Anziehen in offener Strandgrube (nur für die Sachen ein Schirm) war furchtbar, das Hemd wurde auf dem Leibe durchnäßt, der Sand ging nicht von den Füßen; aber das Bad eine unvergleichliche Wonne. Die Wellen schlugen, prügelten, warfen, schoben mich. Dabei lauwarm. Ich konnte mich nicht trennen. Eva lag an der Küste, war im Nu gänzlich demontiert, Haare, Gesicht, feiner Anzug, sah fabelhaft komisch aus, mit einem Riß in der roten Hose, war unsäglich vergnügt, u. konnte auch nicht genug bekommen. Wir verschmerzten die nassen Kleider, sie trockneten rasch. – Am späteren Nachm. Spaziergang mit E. auf oberem Küstenrand nach Osten. Eigentümlich weite, waldige Schlucht mit Sandplätzen darin, nach Süden sanft ansteigend, ebenso am Ortrand sanft, aber steil wo wir darauf stießen. Landeinwärts in der Mitte des Randes ein großes Hôtel, Bellevue. Wundervolle Kiefern, mit plastisch roten Stämmen u. ihren Grünkohlästen, Strandweiden, Dünengras, violettes

Kraut, das wie niedrige Erika aussieht. Ein Platz für Hindernispferderennen. – Aber die See toteinsam. Ein einziges Fischerboot in der Ferne. Kein Dampfer, kein Segler, nichts kommt hierhin, nirgends ist eine Hafenanlage, die Straße führt draußen an der samländischen Bucht vorbei. [...]

*Donnerstag früh gegen 8 Uhr 26 Juli Rauschen*
Schon seit sieben Uhr corrigiert, der Correcturenstoß lastet um so schwerer, als ich vieles nachzufeilen habe. Strömender Regen – aber das Wetter wechselt von Stunde zu Stunde. – Gestern Vormittag bei Trockenheit aber kaltem Wind in starkem Seegang freigebadet. Als ich meinen Badeanzug ausspülen wollte, riß ihn eine Welle mir fort, er ist verloren. Ich habe noch eine Badehose hier, auch können unsere Wirte mir einen Anzug leihen. Ein neuer dürfte mehrere 100000 kosten. Der meine war uralt, in die Ehe mitgebracht u. noch sehr gut. Das Bad füllte den Vormittag. Das Essen, wie immer, nicht sehr reichlich, u. ich habe immer das doppelt peinliche Gefühl, Eva werde nicht satt u. ich selber ragte durch Gefräßigkeit unangenehm hervor. Besonders hier unter den Frauen. Jule S. ist einer Furunkulose halber oft in Kbg., u. kommt verstimmt u. angegriffen zurück. Auch sonst, in seiner Ehe, scheint er nicht übermäßig zufrieden. Zu alledem das Kindergeschrei – allein u. für sich leben, ist doch viel schöner, nur eben unter jetzigen Umständen auch viel teurer, wohl unerschwinglich. [...] – Nach dem Abendbrod lange die exotischen Tänze des Grammophons gehört. Dann, gegen 10, mit den beiden Töchtern Schaps, zum Seesteg. Dunkle Nacht, weiße starke Brandung, Stürme. Man geht durch weitgeschwungene ausgebaute Serpentine zum Strand hinunter, der ganz einsam ... Auf der Promenade im »Kurparkhôtel« eingekehrt. Tanzmusik, im Anfang eines »unserer« Stücke. Auf einer vertieften Diele Tanz. Langsame exotische Schrittänze: Aber doch begeistertes Gedränge beim Walzer. Viel unverschleierte Erotik. Ich ließ meine Frau nicht tanzen ... Der Kellner beim Zahlen entpuppte sich als Communist. Wenn man seine Mauserpistole nehmen könnte – fehlt bloß an Patronen! – u. gegen die Agrarier gehen! Aber die haben noch so viele Waffen verborgen, u. sogar Flugzeuge! Immerhin ... Jule S. meint wie ich, ohne blutiges Durchgreifen u. Gewalturteile der Regierung wird die Republik nie gesichert werden. Augenblicklich spielt die Farce des Ehrhardtprozesses. Er ist geflohen u. seine meineidige Geliebte, Prinzessin Hohenlohe, soll ein Jahr Gefängnis bekommen.

*Freitag früh, 27 Juli gegen 8 Uhr. Rauschen.*
Zu enges Zusammenleben mit fremden Menschen, Kindergeschrei, schlechte Beköstigung, viel Regen, ungeheure Kosten, Verstimmung zwischen E. u. mir – im Ganzen ist es doch ein überzahltes Vergnügen ... Dabei verrinnt die Zeit, an Arbeit ist nicht zu denken, das ganze Athenaionbuch liegt jetzt hier, u. die Correctur stockt. Ich schreibe heute an den Drucker, er müsse warten.

Gestern Vorm. mit Eva, Toni Gerstle, Jule den westlichen hohen Küstenweg über das gepflegte Georgenswalde mit seinen Gitterchen u. Promenaden hinaus. Immer die Durchblicke auf See u. Küstenteile, immer die Wald- u. Sandschluchten. Auf dem Rückweg Rast im weißen eleganten aber einsam isolierten u. etwas seefernen Kurhaus G. Der Ort G. selber besteht aus wenigen Häusern (Villen). Wir gingen über Land zwischen Kornfeldern zurück. Bisweilen Blick aufs Meer. Jule S sprach unterwegs mit vieler Kälte von seiner Frau. Sie nenne ihn gefühllos, er sie vernunftlos. Sie suchten beide ihre Ergänzungen (ihre »Hundertprozentigkeit«) im Freundeskreise. Er wolle Freiheit für beide Teile bis zum letzten. Er finde, die ganze Schapsfamilie bestehe aus Tatsachenmenschen. Die Tatsache sei ihm nichts, der Begriff, das Generalisieren alles. Es dürfte an seinem Oppositionszustand liegen: er »generalisiert«, er »zerpliesert« etwas allzuviel. Dabei ist er fraglos Gefühlsmensch. Stundenlang sitzt er hier vor dem Grammophon. – Nachmittags, spät, badeten wir dichter am Steg als sonst, denn wegen eines Schützen-Scharfschießens im Wald war der östliche Strandteil sehr lax abgesperrt. Im vorigen Jahr sei ein Schiff draußen getroffen worden, sagte der Mann mit der roten Fahne. Wir fanden eine schön ausgearbeitete Sandburg, in der An- u. Auskleiden sehr erleichtert war. In meinem minimalen Lendenschürzchen mußte ich den menschenleersten Augenblick erwarten, um ins Wasser zu laufen u. herauszukommen. Es war ganz wellenlos u. sehr kalt. [...] Abends mit der ganzen Familie Schaps-Sebba zur »Tanzconcurrenz« im Kurparkhotel. Man zahlt 15000 M. auf den Kopf Eintritt. Reservierte Tische im Saal um ein ausgespartes Viereck. Der unsere ganz am Rand in Mittelstellung, aber es mußten noch Sebbas befreundete Familien unterkommen, Stühle waren schwer zu haben, u. schließlich saß man heringsartig gepfercht. Jeder erhielt einen Stimmzettel, ein Conférencier machte Mitteilungen, 11 Paare, die Herren mit Nummern am Ärmel (ohne Frack) tanzten in drei Gruppen. Von den Mädchen keine hübsch, einige auffallend häßlich, einige sehr jung. Die Herren alle kaum über 22. Erst ein Walzer, allzu langsam u. steif. Dann ein Boston u. ein Shimmy. Langsame Schritttänze mit einigen Drehungen, einigem

Biegen u. Hingeben des weiblichen Körpers. In der Langsamkeit, in dem Ineinandertauchen dürfte die Wollust des Sexualtanzes liegen. Hier in Rauschen blieb nur die Langsamkeit. Nur ein, zwei Paare entwickelten Grazie, besonders ein rundliches großes Mädchen in flatterndem Blau hatte schöne Biegungen des Körpers, weites Ausschwingen, angedeutetes Hinknieen. Sie bekam nachher den ersten Preis. Compottschüsselchen waren die großen Preise, ein Becher u. Blumen. Zwischen dem Auszählen u. später wurde allgemeiner getanzt. Lisl Sebba ist etwas kindisch in ihrer (unbefriedigten) Tanzlust. Ein junges Mädchen an unserm Tisch, nicht unschön aber sehr unecht, spielte die schmachtende Dame. Sie hatte in Tateinheit um Stirn, Haarknoten u. Hals eine eigentümlich aufreizende Kette geschlungen: rote Stäbchen oder Beeren in Mustern zwischen schwarzen Längsreihen aufrecht gestellt. Ein frischeres Mädchen an unserm Tisch erzählte ein Curiosum von ihrem verbundenen Finger. Sie hatte sich im Zuge sehr an einer Flasche geschnitten u. blutete stundenlang. Der Zugführer verweigerte die Herausgabe von Verbandzeug. Es dürfe nur aus der plombierten Verwahrung genommen werden, wenn der Unfall mit dem Zuge zusammenhänge, (wenn etwa eine Scheibe zerbrochen wäre.) Mich intriguiert als Novellen-Einzelheit: Ein Unbeteiligter zieht den Revolver u. zwingt den Zugführer, das Zeug herauszugeben ... Eine der Tänzerinnen groß u. üppig tanzte in einer Art dunklen Hemdes, die Arme so nackt, daß man die dunklen Achselhaare sah, auf dem ungeistigen Gesicht Sinnlichkeit *mimend*. Merkwürdig wie stark man das Mimen sah. Die Achselgruben durchaus unschön u. doch offenbar aufreizend. Animalisch eben ... Auf dem Rückweg Vollmond, schwere bald freigebende, bald verschleiernde Wolken. Ein Blick aufs Meer von oben aus. Durch die Waldstraßen heim. – [...]

*Sonnabend früh ½ 8 28 Juli Rauschen*
Mittags kam gestern – außer den 500 000 M. vom Roten Kreuz u. einer Lexikalischen Studie *Lommatzsch über Schmerz u. Freude im Afrz* – Brief u. Schreibmaschinencopie einer M. P.-Kritik von *Voßler*. Das Giftigste des Giftigen. Und durchaus u. objectiv falsch. Ich muß den Kampf aufnehmen u. stehe nun ganz allein. Ich bemühe mich umsonst, hier nicht daran zu denken. Ich war den ganzen Nachm. wie benommen ... An den Athenaioncorrecturen arbeite ich hier nicht mehr; ich schrieb der Druckerei, sie erhalte das ganze Buch noch in der ersten Augustwoche. Ich will diese wenigen Tage hier ausnutzen. Sind sie kein reiner Genuß, so sol-

len sie wenigstens belehrend u. anregend sein. Die Arbeitsgedanken kann ich auch zu Hause haben. – Wir badeten den ganzen Vormittag über. Stärkster Wellengang, kein Regen aber kalter Wind. Ich hatte einen von Gerstles geliehenen Badeanzug. Mutter Schaps bei uns. [...] Nach dem Abendbrod mit den Damen allein wurde noch ein bißchen Grammophon gespielt. Gegen 10 Uhr gingen wir allein aus. Unglaublich heller Vollmond. Wir saßen erst im »Champion« – ich bin jetzt an die irrsinnigen Zahlen gewöhnt (Dollar 760 000, Thode 163, Handelsbank dagegen – gefallen – 73), ich gönnte mir einen Kaffee, der sogleich seine Wirkung tat u. mich erfrischte u. ermutigte. Dresden trägt mich finanziell, meine Bücherverträge habe ich in der Tasche. So kann ich die splendid isolation tragen u. Voßler begegnen. So groß er in vielem ist, er hat unrecht. Wir gingen dann durch die grüne Hauptserpentine zum Steg herunter. Prachtvoll die weißen Brandungsreihen im Mondlicht ... An der Promenade steht der Pavillon einer Breslauer Schnapsfirma Galewski, durch eine Art Glasschlot als breite Likörflasche gekennzeichnet. Dieses Geschäft hatte eine »Burgenconcurrenz« veranstaltet, u. wir sahen nun im hellen Mondlicht, die fünf oder sechs Bauten. Es war kunstvolle Arbeit geliefert worden, Wall, Graben, Zinnen, Innenräume, alles fest u. glatt. Überall in eingelegter Arbeit (Steinchen, Scherben, Tannzapfen) die famose Likörflasche, bisweilen war sie auch in Relief herausgearbeitet. Dazu eingelegte Sprüche wie: »Trinkt am Meere Galewskis Liköre!« Sehr hübsch war ein bauchiges Boot an Stelle der sonst üblichen Burgen ausgeformt. Unsere Zeit hier ist im Ablaufen, u. wir werden genug haben. Es ist schön, es ist überaus interessant – aber es ist kein reiner Genuß. Zuviel Reibung, zuviel Menschen, zuviel Kindergeschrei u. zu wenig u. zu schlechtes Essen. [...]

*Sonntag früh ¼ 8 29 Juli 23 Rauschen.*
[...] Nachmittags, spät, gebadet. Es war der ungeheuerlichste Wellenschlag, den wir hier erlebt. Man wurde hilflos umgeworfen, über den steinigen Grund geschleift, mit Steinchen beschleudert – es war trotz dieser Brutalität oder durch sie wunderbar. Eva lag dicht am Strand auf dem Bauch u. ließ sich von der Brandung demontieren. Wir waren ganz allein. Wir wanderten dann über den Sand stegwärts u. saßen einen Augenblick im Strandkorb der Familie, die in ihrem weiblichen Teil mit Bekannten landeinwärts gewandert. Wir fanden nur Jule u. seine stille Mutter bei Tisch u. konnten uns einmal sattessen, was sonst nie gelingt. [...]

Ich war viel praeoccupiert durch *Voßlers* hämischen u. launischen Angriff. Ich bin jetzt ruhiger geworden. In der Vorrede zur französ. Lit. Gesch. werde ich mich mit ihm auseinandersetzen, brieflich ihn nur kurz abweisen. Es ist nicht einmal gesagt, daß er mich übermäßig schädigt. Zu deutlich ist das boshafte Spielen u. der Subjectivismus seines Vorgehens, zu pikant sein Vorstoß gegen mich. Und sein Vorwurf des Journalismus so vieler Sachlichkeit u. Concentration gegenüber sinnlos u. in seinem Munde geradezu komisch.

Wir haben sehr, sehr lange hin u. her erwogen, wie unsere Rückfahrt zu gestalten sei. Die Reise muß am 31. angetreten u. vor dem 3./8 beendet sein, oder sie kostet das Dreifache des ablaufenden Tarifes. Wir werden morgen früh nach Kbg. fahren, bei Sebbas übernachten u. die Dienstag Nacht – hoffentlich – bei Meyerhofs schlafen, wo wir uns gestern ansagten. Wenn es nur klappt, ich ginge so ungern zu Verwandten. Angekommen sind wir hier gerade vor einer Woche. Ein kurzer, aber doch zur Anregung u. Horizonterweiterung genügender Aufenthalt. Wir trennen uns unschweren Herzens, denn auf die Dauer hat man doch zu viel Kindergeschrei u. zu wenig Essen u. zu viele Möglichkeiten kleinlicher Reibung.

Das einjährige Elfriedchen Sebba ist ein feines Kind mit geradezu bedeutend geschnittenen u. ruhig blickenden hellen Augen. Sehr seltsam wie sie lange Zeit allein im Wägelchen sitzt, unten im Garten u. immerfort gespannt beobachtet: Blätter, Vögel, alles. Jule sagt sehr richtig: sie sammelt *Eindrücke*, die später Vorstellungen werden. Mir kam die Idee, daß hier vielleicht die bedeutendste geistige Anstrengung jedes Menschen liegt: dies unbewußte Sammeln im Säuglingsalter. Das Wunder des geistigen Heranwachsens – wie lernen Kinder denken u. sprechen? – bewegt mich immer häufiger ... Die kleine 3jährige Marion Gerstle, ihrer Tante Salzburg in den Gesichtszügen ähnlich, ist ein unsympathisches Kind. Nicht nur unartig, sondern offenbar bösartig. Dazu sehr kokett. Von ihren Eltern hat sie's nicht. Woher sonst? Oder aus sich heraus? Diese banalsten Rätsel, gegen die man zumeist stumpf ist (G. s. D.!) sind die allerdunkelsten ... Es scheint mir doch ein besonderes Schicksalsgeschenk, daß wir keine Kinder haben. Wir sind unendlich viel freier so. Ich kann das nicht egoistisch nennen. Wieso »schulde« ich der Menschheit Nachwuchs. Und wenn wir ihr etwas schuldig sind, zahlen wir nicht in Büchern u. Compositionen? Und die Einsamkeit des Alters? Man ist auch mit 99 Kindern einsam, einsam in seinem Fühlen u. toteinsam im Sterben.

Dieses ganz ausführliche Tagebuchschreiben ist ein Teil meines

Feriengenusses. Auch eine seiner Notwendigkeiten. Hier ist Neues zu sehen u. hier ist Zeit zum sozusagen privaten Denken. Zu Haus fließt alles Denken dem Beruf zu, u. der Alltag hat den möglichst gleichmäßigen Rahmen der Arbeit zu bilden.

[...]

*Montag früh nach 6 Uhr. Rauschen 30/7 23*

Gestern Vorm mit Jule u. Frau Schaps nach *Warnicken* gefahren. Durch eine langgestreckte schmale grüne Schlucht, die an ein Harzthal erinnert, zur See herunter. Die steil abfallenden dunkel gepreßten überhängenden Küsten (Sand + Lehm, sagt Jule, der von dem ständigen Unterspült- und Verringertwerden erzählt), abgemauert. [...] Warmer Sonnentag, die See lag ganz glatt. Man sah sogar zwei Boote u. in der Ferne an der Rauschener Küste ein größeres – vielleicht ein Fischerei-Controll-Dampfer, meint J. Aber es war nachher verschwunden, u. das Meer bei uns blieb tot. Ja, als wir es um 6 Uhr Nachm. nocheinmal sahen, war es toter als tot: gespenstig. Denn nun war es eine fast unbewegte Glätte, Dunst lag im Westen darüber, u. die Phrase von der Stille vor dem Sturm wurde für mich mit Inhalt erfüllt ... Wir stiegen eine Treppenschlucht aufwärts u. wanderten oben längs der Küste durch den reichen u. blumenbunten Wald u. längs den Feldern. Plötzlich stand der *junge Dr. Kaufmann* vor uns.

*Nachtrag Dresden 2/8–3/8.*

Er war am gleichen Tage wie wir aus Dresden fortgereist, auf seine erste Geschäftsfahrt gegangen, u. wir hatten ihm unsere Rauschener Adresse angegeben. Nun aber kam er unangemeldet, traf uns nicht zu Haus, machte einen Spaziergang aufs Geratewohl u. traf uns romanhaft. Frau Schaps lud ihn zu Tisch ein, u. wir waren dann über drei Mahlzeiten mit ihm zusammen. Ein feiner, intelligenter, bescheidener, auch harmlos fröhlicher Mensch, aber verrannt in seinen Zionismus. Betet mit dem Hut auf dem Kopf nach Tisch, spricht vor dem Essen mit dem Hut auf dem Kopf einen Segen über sein Brod, läßt Fleischspeisen u. alles dem Speisegesetz Widersprechende vorübergehen, verhält sich wie ein Fremder, wie ein Asiat unter Europäern. Übrigens ohne Aufdringlichkeit. Es ist die gleiche innere Verengtheit, die aus den Hakenkreuzlern, die aus Voßlers Aesthetentum spricht, sie liegt in der Zeit. Der Liberale ist ein satter Spießbürger, sagt nicht *nur* Voßler. – Toni Gerstle hatte sich den Fuß gezerrt u. lag bildschön und unwahr-

scheinlich zierlich in einem Feldstuhl; man sah es dem Püppchen nicht an, daß sie ein dreijähriges Kind hat u. daß sie im November ein zweites Kind bekommen soll. Wir drückten uns mit Kaufmann nach dem Tee in die kleine Stammconditorei, waren dann noch ein Weilchen am öligen Meer. Abends hatte Eva Mühe mit dem Packen der Postpackete, dann – nach Kaufmanns Abschied – spielten wir eine Weile mit Jule S. Karten, zuletzt waren wir allein noch ein Weilchen im Kurparkhôtel – tranken Kaffee, sahen dem Tanz zu – und einen Augenblick über dem Meer. – Am Montag früh mit Sebbas zusammen nach Kbg. [...] Dann gingen wir langsam zum Bahnhof, erhielten durchgehende Billette nach Dresden (zum Spottpreis von 172000 M. für uns beide) aber keine Platzkarten mehr, u. wanderten nach Kaffeerast in die Stadt zurück. Auf diesem Weg sahen wir allerhand von der Stadt: Wasserstreifen mit stattlichen Dampfern, das Schloß mit seinen verschiedenaltrigen Teilen, seinen Innenhof, der niedrigen Schloßkirche mit den aufgeblähten bunten Säulen u. vielen Wappen, den rechteckigen alten Markt, mit Blumenständen, mit alten Häusern, die auf vorgeschobenen Unterbauten breite grüne Balkons tragen, dem spitztürmigen zierlichen Amtshaus, das jetzt die Handelshochschule ist, vor 30 Jahren das Conservatorium u. der musikalische Anfang Evas war. Wir sahen auch E's Taufkirche u. den gedrungenen quadratischen Ziegelgothikbau des Doms. (Mit einem modern geschweiften Barockgiebel an Stelle des fehlenden zweiten Turms. Der vorhandene im Ordensstil.) Wir trafen uns zum Essen in einem Lokal am Paradeplatz mit Lisl Sebba. (Relativ billig: 60000 M. auf den Kopf.) – An diesem Platz steht die Universität, Neubau aus den 40er Jahren, nicht sehr großer Steinkasten mit geradliniger Wandelhalle davor, ohne stattliche Halle im Innern. Pillet, mein unbekannter College hier, las im Sommer Rolandslied, Ed. Lerch u. Geschichte der Sprache. Das ist so der übliche Romanistenfraß. Am Paradeplatz steht auch das Kantdenkmal, schlicht u. fein, das ernste Gegenspiel des Goldoni in Venedig, das stille Pendant des Voltaire in Ferney, dunkle Bronze, schlanker gar nicht posierender Mann mit Zöpfchen, freier sehr hoher Stirn, großen schauenden Augen. Im Rock. – An einer Schloßecke steht in Stein Wilhelm I. Die Krone über dem unbedeutenden Gesicht, aufgeplustert im Krönungsgewand, Kleid u. Hermelin über den Schultern, ein Riesenschwert schräg vor sich hingestellt, in krampfhafter Pose einer majestätischen Photographie-Stellung. Die beiden Denkmäler verkörpern so recht les deux Allemagnes, das wilhelminische u. das andere ... Um 2 fuhren wir nach endgiltiger Verabschiedung von Lisl Sebba vom Pillauer Bahnhof aus nach *Pillau*. Anderthalb

Stunden langweiliger Fahrt durch flaches physiognomieloses Land – zuletzt erst sieht man das Haff. Vom Ort Pillau sahen wir wenig. Ein paar Häuser im Einfahren, ein paar Straßen an Wasserstreifen, die als Hafen dienen. Von Handelsdampfern lag hier nur wenig, aber ein traurig stimmender deutscher Flottenrest. Es sollte am nächsten Tage ein Übungsschießen stattfinden. [...] Ein großes Terrainstück hier u. im Ort zu Befestigungen verbaut. Ein Strandstück mit dahinter liegendem niedrigen Dünenwald das eigentliche Bad. Forts u. Kasematten u. Gräben sahen in Pillau nicht anders aus als in Küstrin. Aber neben der Mole, ziemlich an ihrer Basis, steht offen auf dem Sand in Betonkästen eine Batterie von 4 schmalen Langrohren u. zwischen ihnen sind Unterstände gebaut u. mit bunten Farbenklecksen zur Fliegerdeckung übersät. Was man an Militär sieht – ziemlich viel – trägt Stahlhelm u. Feldgrau, die Matrosen laufen blau herum wie vordem. Überall begegnet man der deutschen Kriegsflagge. Die schwarzweißrote Fahne, vom Kreuz durchzogen, in die obere Innenecke ein schwarzrotgelbes Quadrat eingefügt. Auf der Mole läuft ein doppelter Schienenweg, zu seiner rechten eine breite Steinmauer, auf der es sich bequem gehen läßt. Wir drangen bis zum Kopf vor, dort steht ein Leuchtturm, aus der Mauerumfassung vor ihm ist ein Stück herausgebrochen, man baut daran mit Riesenblöcken. [...] Dieser Molenspaziergang war unser Wesentliches in Pillau, u. er lohnte. Man war noch einmal bei schönem Wetter mit der See in engster Berührung, u. in Farbe, Ufer, Belebtheit unterschied sie sich hier stark von Rauschen. Um 8 Uhr recht müde wieder in Kbg. aßen wir im gleichen Lokal wie Mittags u. gingen in unsere leere Junggesellenwohnung ... Dr Kaufmann rief uns aus seinem Hôtel an – er war Tag über in Allenstein u. Eydtkuhnen gewesen –, er kam zu uns, u. wir gingen noch für ein Stündchen in das Musikcafé unseres ersten Aufenthalts: Peterait. Ich ließ mir von K. 500 000 M. geben gegen einen Check für seinen Geschäftsfreund. Ich hatte schon vorher gegen Check 800 000 von Jule S. genommen ... Am Montag früh glatter Aufbruch, kleines Frühstück im Wartesaal. Noch eine amüsante Geldsache. In diesem Wartesaal hatte E. Tags zuvor einen Kaffee genommen. Die Preistafel zeigte 6000 M. Das verschwand, während sie trank. Beim Kassieren verlangte der Kellner 12 000. Sie sagte, es hätte doch vorhin 6000 dort gestanden. »Ach, Sie waren schon während des alten Preises hier? Dann zahlen Sie 6000!« – Der Zug kam sehr voll an u. wurde überfüllt. Wir hatten das Glück, erst einen Sitzplatz zu finden u. bald einen zweiten daneben. Aber leider im Nichtraucherwagen. [...] Landsberg machte wieder Eindruck auf mich, doch konnte ich wieder

das Gymnasium nicht mit Sicherheit feststellen. Die stärkste Gemütsbewegung in Kbg. hat mir das Kantdenkmal verschafft. Es steht auf der ersten Postkarte, die Eva mir im August 1904 schrieb, mit einem verabredeten bloßen »Ja« darauf. Zwischen damals u. heute liegt meine Jugend. Wir hatten bis Schneidemühl als laute u. märchenhaft unverschämte Nachbarn einen alten Herrn u. ein blondes Mädchen. Aus der Aufschrift eines Helmfutterals ergab sich: Generalmajor Le Chevallerie. Aus ihren ungenierten Gesprächen: daß sie junkerliche Gutsbesitzer waren u. von einem Besuch auf Januschau kamen – der berühmte Conservative, der den Reichstag durch einen Leutnant mit 10 Mann zur Räson bringen wollte – wo man jagte u. sich 6 x täglich umzog. Das Benehmen der Leute war geradezu simplizissimusmäßig. Ich citierte mehrfach Jule Sebbas besten jüdischen Witz: »Nimm ihn weg von Grünfelden!« (Sagt der blinde Vater, dessen Jungen Grünfeld umsonst im Cellospiel unterrichtet, u. der nach zwei Stunden dem Vater vorspielen soll – an seine Stelle tritt Grünfeld selber, u. nach langem Zuhören ist dies die Meinung des Blinden, der seinen Jungen spielen zu hören meint.) Und auch an Jule Sebbas zweitbesten jüdischen Witz dachte ich: Jontephsohn schreibt Kriegsmémoiren u. betitelt sie: »Vier Jahre unter den Gojen, ihre Sitten u. Gebräuche«. In Schneidemühl waren sie überstanden. [...] Um 8 Uhr stiegen wir am Schlesischen Bahnhof aus u. suchten etwas mühsam den Weg zu Meyerhofs, d. h. zum Luisenufer. Es war anstrengend u. erhitzend im Mantel mit dem Koffer – aber es war geradezu schön. Kanalstreifen u. Schleusenbassins u. an den Abschnitten sieht man dreimal verschieden geformte stattliche Kirchen liegen. Ein Spitzturmbau, ein Kuppelbau mit breitem Portal in Rot – er macht sich höchst eigentümlich. Bei Meyerhof die freundschaftlichste Aufnahme. Die Alten u. Lissy unverändert, Hansens Kinder wie neulich – *Berthold* die Überraschung. Merkwürdig gealtert u. gereift, bartlos langes amerikanisches Gesicht, Kneifer, Glatze, rotes Haar. Er ist der Vormund der Kinder, das offenbare Haupt der Familie, es ist erstaunlich, mit welch überlegener Ruhe er die Eltern u. die älteren Geschwister beurteilt. Die merkwürdigste Mischung aus Güte, Sittlichkeit, Skepsis, Willen zum Vorwärtskommen. Er hat aus den Fehlern der Geschwister gelernt, der Krieg – 4 Soldatenjahre – ist sein Miterzieher gewesen, das Drama Hans/Kaethe hat ihn gebildet. Wir waren bis gegen 11 Uhr bei den Eltern, Eva spielte Haydn u. ihre eigenen neuen Balladen, die kein Laie so recht versteht. Dann fuhren wir mit Berthold Meyerhof nach Treptow. Er hält dort die Wohnung der verstorbenen Käthe. Wir sind da draußen gewesen, als sie al-

lein, nach H's Flucht, mit den Kindern dort wohnte. Danach hat sie sich dort den Gutmacher geheiratet (das quecksilberne Jüdlein, das mich zum germanistischen Studium 1912 einpaukte) sie hat ein Kind von ihm gehabt, u. während es geboren wurde, lag sein Vater sterbend an einer Nierenerkrankung im Bett nebenan, sie hat noch eine Zeitlang in einer Stellung socialer Frauenhilfe sich durchgeschlagen, sie ist in einem Schwarzwaldsanatorium an der Schwindsucht gestorben. In der Wohnung dieses Schicksals, in diesen Ehebetten brachten wir die Nacht zu. Wir plauderten lange u. sehr gemütlich bei Schnaps u. Cigarre mit B. Er sagt, wir hätten Käthe unrecht getan, sie sei von Hans verbildet u. im Stich gelassen worden, ihr Falsches komme auf seine Rechnung, als sociale Helferin habe sie Gutes geleistet, den Gutmacher habe sie aus wirtschaftlichen Gründen genommen. Ich war immer wieder erstaunt, wie reif u. wägend B. über alles spricht. Er ist jetzt 31 Jahre, in großer kaufmännischer Stellung, der wohlhabendste in der Familie. Albert, sagt er, »mache sich«, dem Erich mit seiner Phantastik, der Weiberwirtschaft u. dem Trinken bei großer Familie u. guter Frau, sei nicht zu helfen. – Könnte ich den Roman der Familie Meyerhof schreiben! Berthold hält die Wohnung momentan allein, sie soll im Herbst stärker belegt werden. Vom Schlafzimmer geht der Blick auf lichterreichen Bahnkörper, man hört ständig fahren, u. das liebe ich sehr. In den Vorderzimmern stehen Möbel u. Bücher, die uns gute alte Bekannte sind, die Philologenbibliothek Gutmachers ist hinzugekommen, auch ein Zettelkasten – viele winzige Zettelchen mit einzelnen Sanskritwurzeln etc. u. vielen Zahlenverweisen. Die jahrelange Arbeit eines Menschen, nun ein unentzifferbares Nichts. Wo bleibt der Sinn des Satzes, daß alles Same u. Frucht ist? Nur sehr indirect kann man einen Sinn hineinzwingen. In Wahrheit ist alles nichtig, das Leben spült über alles Einzelne hinweg u. besteht aus einzelnen Nichtigkeiten, u. die Welle von heute ist morgen das überspülte Nichts. Ich weiß nicht, ob ich mich in der Eile dieser Niederschrift klar ausdrücke, aber die Deutlichkeit des Gefühls ist wahrhaftig vorhanden ... Andern Tags, also Mittwoch d. 1. 8. früh, standen wir vor 7 auf, nachdem wir nach 1 Uhr zur Ruh gekommen. Sehr hübsches ausführliches gemeinsames Frühstück mit Berthold. Er mußte einen Umschulungsweg für sein Mündel Heinz machen – der Junge war in einem Internat [in] Templin u. blieb sitzen; er ist christlich antisemitisch gerichtet, u. Berthold, der selber sich hat taufen lassen, biegt ihn nun ein wenig ins Jüdisch-Skeptische um – u. wir fuhren um 10 Uhr zusammen fort.

Stadtbahn bis Potsdamer Bhf. Sehr schön der Blick vom Bahn-

hof Treptow auf die grünumwaldete Spree u. jenseits des Wassers das Städtchen Rummelsburg mit einem schlanken Spitzturm in der Mitte ... Abschied von Berthold M., das Köfferchen in die Aufbewahrung gegeben, u. nun begann eine ebenso interessante wie unselige Reise nach *Stahnsdorf*. Eva hatte von dem Wunsch, das Grab ihrer Mutter aufzusuchen, nicht abgelassen; ich konnte schließlich trotz Ermüdung u. Teuernis nicht nein sagen. Vorortbahn nach Lichterfelde Ost. Weit hinüber sieht man zum Kuppelbau der roten Kadettenanstalt. Dann in eine Außentrambahn. Sie fährt lange durch ganz freies Land, »Berlin J. D« (janz draußen). Dann ist man in Klein Machnow. Das muß historischer Boden sein. Ein altes Schloß, eine alte Kirche, ein schöner Park. Leider goß ein Gewitterregen nach dem andern herunter, die Pausen dazwischen wurden immer kleiner, der Boden war durchweicht, Eva trug leichte Leinenhalbschuhe, wir waren von allem Vorangehenden ermüdet. [...] Wir wanderten nun naß u. müde erst Landstraße, dann quer über ganz kahle Heide, wahrscheinlich auf Umwegen u. jedenfalls mindestens eine volle Stunde, bis wir Stahnsdorf erreichten. Ein Mittagessen war dort nicht zu bekommen, nur Kaffee in einem kleinen Gartenlokal. Immerhin erfrischte er. Nichts ist da draußen als der Waldfriedhof, die Bahnstation, Gärtnerei, Steinmetzlager u. das kleine Restaurant. Dann mußten wir wieder verzweifelt lange auf dem wunderschönen Friedhof suchen, dem es an Orientierungstafeln fehlt. Endlich fanden wir das Grab. Der erste Eindruck war schlimm. Aber Eva entfernte sofort mit ein paar sicheren Griffen hochaufgeschossenes Unkraut, und nun ergab sich, daß der Hügel schon ziemlich kräftig von Epheu überwachsen war, daß die Inschriftplatte würdig zu Häupten lag, daß ein paar Mohnstauden sich angefunden hatten. Kleine Schnecken in bunten Häusern krochen vergnügt herum u. wohnten hinter der schrägen Tafel. Eva nahm ein Stück Epheu u. eine Mohnkapsel mit, um bei uns davon auszusäen u. anzupflanzen. Zum nächsten Frühjahr werden wir das Grab wieder in Gießpflege geben, diesen Sommer hatten wir es ungepflegt wuchern lassen. Vanitas vanitatum. Wir erreichten einen Zug gegen 1 Uhr und hatten viel Raum in der zweiten Klasse. Man konnte ein wenig ausruhen. Evas Zeugschuhe trockneten rasch. Wir fuhren durch den erinnerungsreichen Grunewald zum Wannseebahnhof u. saßen gegen 5 Uhr im erinnerungsreichen Rheingold, wo wir manchmal nach dem Theater fürstlich gegessen u. Wein getrunken haben. Zu unserer freudigen Überraschung bekamen wir das berühmte sättigende 30 Pf-Aschingergericht, »Löffelerbsen« ganz ebenso nur mit einem Schwanzstückchen statt des Specks um 30 000 M. die

Schüssel serviert. Dafür mußten wir gleich darauf bei Telschow gegenüber für 2 Tassen Kaffee u. 3 Stückchen Kuchen 104 000 zahlen. Dorthin hatten wir uns telephonisch mit Walter Jelski verabredet, der mir dann sehr nett den Koffer zum Zuge trug. Die Rückfahrt von 7 bis gegen ½ 11 (Neustadt) verlief ganz gemütlich. Man führte Geldgespräche mit Fabrikanten. Zu Haus hatte uns das Mädchen den Kaffeetisch vorbereitet.

[...]

*Freitag Vorm. 3/8 23 Dresden. 11 Uhr.*

Um 7 Uhr fing ich ernstlich mit dem Tagebuchschreiben an. Gestern war ich zu müde dazu. Den Vormittag füllten im Wesentlichen Bank u. Hochschulkasse aus. Millionenrechnungen, aus denen nicht Klarheit zu gewinnen ist. Vorauszahlungen, Nachzahlungen, Zuschläge, Abzüge – ein Chaos. Und auch das Bankkonto nicht klar. Cepero hat eine Thodoaktie verkauft, drei Muldenthal hinzugekauft. Es scheint, ich habe reichlich gewonnen. Ich hatte 15 Millionen in baar liegen. Ich gab Kauforder für 2 Dresdener Handelsbank u. 9 Debag, ein unnotiertes Industriepapier, das eben erst auf 95 stand. (Fast nichts ist mehr unter einer Million zu haben.) Steigen nun die Curse heute sehr, so bin ich tief in Bankschulden. Ich entnahm 2 Millionen in baar u. werde morgen mehr holen müssen. [...]

*Dienstag Morgen 7. 8. 23.*

Die Arbeit dieser Tage bestand ganz im *Correcturlesen*. Eine große Mühe. Ich habe es sorgfältig gemacht u. gestern endlich das ganze Athenaionbuch in 1. Correctur u. auch schon ein Drittel in 2. Correctur hinausgeschickt. Zweite Correcturen halten nicht auf – wenn man der Genauigkeit der ersten Lesung sicher ist. – [...]

Wir waren am Sonnabend bei Kaufmanns geladen, die den Abend zuvor unsere Gäste waren. Auch Brucks waren drüben. (Die Verstimmung gegen Fischers, genauer Frau F., ist in diesem Kreis gewachsen. Sie beutet die Menschen aus, läßt sie fallen, ist fromm geworden, ist verschwenderisch u. bettelhaft etc.) *Schelesowa* hatte einen jungen Bruder bei sich, der hilflose Figur machte. Er soll hier Mathematik studieren u. kann kein Wort deutsch. – *Bruck* beschloß, mich finanziell unter seine Fittiche zu nehmen u. seinem Bankhaus Maron & Bondi ans Herz zu legen. Tatsächlich sind wir gestern zusammen dort gewesen, ich habe mir ein Conto von 3½ Millionen hingelegt (wofür ich bei der Staatsbank in

Schulden komme.) Die Geldverhältnisse sind in den allerletzten Tagen so entsetzlich geworden, daß ich aus der Sorge nicht mehr herauskomme, ich verliere häufig den Kopf, u. das gibt dann häuslichen Zwist, an dem ich Schuld trage, u. der sinnlos ist. Lasse ich Geld auf der Bank liegen, entwertet es sich; kaufe ich, so ist sofortiger Verkauf höchst unvorteilhaft, u. Liegenlassen mit Notleiden verbunden. Die Preissprünge sind so ungeheure, daß keine Berechnung hält, kein Vorrat reicht. [...]

Gestern vom Mittag bis zum Abendbrod war *Thieme* bei uns, in seiner Gesellschaft eine Brunhild'sche sehr junge Conzertsängerin aus Darmstadt, verheiratet, man weiß nicht, ob seine mütterliche Freundin, oder Geliebte, oder beides. Jedenfalls hatte sie ihn bis ins Sachsenwerk begleitet, wo er zum Herbst einen bedeutenden Posten angenommen hat, u. dann zu uns. Beide aßen mit uns Mittag u. tranken hier Kaffee. Es wurde viel musiciert, die Frau Bernius-Weigand hat einen ungeheuren Sopran. Sie singt auch beim Großherzog. Es ist sehr seltsam, wie Thieme sich ganz in dies hessische Phantom eingekapselt hat: der Hof, der Großherzog, der nicht abgedankt hat, der Graf Hardenberg, die Rücksichten etc. etc. Er scheint stark in diese kunstliebende Gesellschaft hineingekommen – Kgl. Hoheit ist Doctor der Musiktheorie – u. das Gefühl für Praesens- u. Imperfect-Unterscheidung verloren zu haben. Man ist dort offenbar einem Hochstapler zum Opfer gefallen, der sich als kommender Musikordinarius der Univ. Leipzig u. Dirigent eines Gewandhausconzertes ausgab, mit seinen Compositionen Aufsehen erregte, sich einer Hofdame offiziell verlobte, nachdem er vorher Thiemes Freundin Poetzsch zur Braut gehabt – u. plötzlich verschwand. Thieme hatte uns neulich einen ganz begeisterten Brief von diesem Phaenomen Dr. Drescher geschrieben, der damals noch der Verlobte des Frl. Poetzsch war. Nun fehlt ihm ein goldener Ring u. ein Gummimantel – aber das kommt nur zögernd heraus u. die Polizei darf nicht alarmiert werden – denn auf jeden Fall muß Hofskandal vermieden bleiben, Graf Hardenberg leitet die Recherchen allein, »ich erwarte Telegramm von ihm in Leipzig, wir haben ihm alle Schweigen versprochen!« La Cour, Monsieur! Le bon plaisir. Und doch wieder herrscht auch hier der Kopf bei Thieme. Der Hof wird meine Verluste decken u. welche Verbindungen habe ich! Ebenso in einer Liebessache. Er scheint weit engagiert gewesen mit einem Frl. Siemens aus der Elektrikerfamilie, die »Ingenieure zu Schwiegersöhnen haben muß«. »Sie studiert Mathematik, wir gaben uns erst geistig viel, traten uns dann näher – es wäre eine große Verbindung für mich gewesen – aber ich bin doch meinem Programm treu geblieben u.

habe Schluß gemacht. Auch dies ein Grund, weßwegen ich Darmstadt verlasse.« – »Thieme, war das nun mehr Sache des Herzens oder des Kopfes?« – »Ich kann nicht so trennen! Aber ich werde bestimmt keine Dummheiten machen.« – Wenn ich nicht wüßte (oder zu wissen glaubte), daß er wirklich an uns hängt u. uns liebt, müßte ich sehr skeptisch gegen ihn sein. Er ist ein kalter Rechner. Aber doch auch ein warmherziger u. sittlicher Mensch. Und jedenfalls ein Ausnahmemensch u. ein Genie.

Er hat angefangen *Russisch* zu lernen u. uns das erste Heft Toussaint-Langenscheidt hiergelassen. Den heutigen Vormittag habe ich eine reichliche Stunde daran buchstabiert. Gar zu gern möchte ich in diese Sprache eindringen, u. allzuoft bin ich schon an ihren Schwierigkeiten, mehr noch an meinem chronischen Zeitmangel gescheitert. Und doch müßte es sich erzwingen lassen. Ich will es noch einmal versuchen.

[...]

*Mittwoch Abend ½ 12 8 August*

Wenn man für einen Brathering 75 000 M. bezahlt, kann man auch 50 000 für *ein* Kinobillet zahlen. Wir waren gestern im U. T., heute im Prinzeßtheater, weil morgen doch wieder alles teurer sein wird, weil wir noch ein Fahrscheinheft bis zum Kündigungstermin abfahren müssen, u. weil man dem in Permanenz erklärten Katastrophenzustand u. den irrsinnigen Zahlen gegenüber abstumpft. [...]

Nachdem ich zwei Tage lang viele Stunden *Russisch* getrieben u. mich des Druckalphabets einigermaßen bemächtigt habe, gab ich es blutenden Herzens doch wieder auf. Denn nur bei *großem* Zeitaufwand u. keineswegs mit der geplanten *einen* täglichen Stunde ließe sich's durchführen. Ich *muß* aber meine Kraft an *meine* Arbeiten setzen. Ich bin heute Nachm. endlich wieder ins Schreiben gekommen. *Grautoff-Platz-Kritik.* Eine heimliche principielle Auseinandersetzung mit *Voßler* fließt ein.

*Freitag Nacht 1 Uhr. 10 August.*

Wenn es mir gelingt, nur wenige Zeilen zu schreiben, finde ich das seelische Gleichgewicht u. bin zufrieden. Das Schreiben fällt mir schwer, ich habe große Sehnsucht nach Lectüre, nach Genuß, nach Faulheit, nach dem Erlernen des Russischen, aber ich bin durchaus innerlich elend, wenn ich nicht schreiben kann. Das Schönste wäre dichten können; Literaturgeschichte u. Aesthetik ist

mir Ersatz, ist mir schöpferische Tätigkeit in meinen Grenzen. Ich muß sie haben, so sauer sie mir fällt. Ich weiß, sie ist nichtig, u. ich muß sie haben. Sie ist meine Qual u. doch meine Lebensnotwendigkeit. Und sie ist mir jetzt seltener vergönnt als seit langem. Die wirren u. immer schwierigeren finanziellen Verhältnisse hemmen mich, bringen mich zur Verzweiflung, machen mich förmlich krank. Ein Glück, daß Eva den Kopf bewahrt. Ich quäle sie u. erschwere ihr vieles. Die entsetzlichen Preise schrecken mich. [...]

*Montag früh 13. August. 7 Uhr.*
Ich habe gestern endlich den Artikel *Platz-Grautoff* fertig gemacht u. will heute in kleinen Kritiken (Morf) fortfahren. Wenn es glückt. Denn jede Zeile ist zu erkämpfen. Mir graut vor dem heutigen Vormittag. *Kein Pfennig* Geld im Haus, 5 Millionen im Check ausgegeben. Ich denke, die Deckung auf der Staatsbank beträgt 6 Millionen u. sie werden mir noch eine zahlen. Und ich denke bei Bondi & Maron müssen mir auch noch 2 baare Millionen liegen. Im Übrigen habe ich auf der Staatsbank für über 40, bei M & B für 6 Millionen Aktien. Also ich kann beleihen. Und in wenigsten Tagen muß neues Gehalt eintreffen .... Aber in Berlin versagt die Reichsdruckerei, u. die Banken hier gaben schon letzte Woche kein Geld heraus, u. Sonnabend waren sie geschlossen, u. heute also wird ein Ansturm sein. Wenn ich nun nichts erhalte? Auch soll Beleihung überteuer sein. Und Papier-Verkauf wäre sehr ungünstig ... [...] Die Zeitung gestern! Ein Kulturhistorisches Dokument. Renner, ein billiges Waarenhaus, zeigte an: Herrenstiefel 16½ Mill., Herrenhosen 6,5 Mill., Mützen 3,6 Mill, Damenkleider 55, 41, ein billigstes nur 5,750 Millionen. Damenstrümpfe die billigsten ½ Million usw. usw. Eine Reihe Fabriken baten die Geschäfte, ihre Privatschecks anzuerkennen, da sie nur so ihre Löhnung hätten ausgeben können. (Das gleiche erzählte am Sonnabend Nachm. Kaufmann aus seiner Schuhfabrik. Er u. sein Compagnon hätten, um eine Arbeitermeuterei zu vermeiden, Stundenlang Checks ausgeschrieben – 600 Millionen in 500000 Mark- Checks). – Es ist sehr möglich, daß heute das Ministerium Cuno geht, u. niemand weiß, was dann wird. Es weiß aber auch niemand was wird, wenn es bleibt.

Unter solchen Umständen griff mir die *Verfassungsfeier* am Sonnabend Vorm. wahrhaft ans Herz. Ich war zum erstenmal im *Opernhaus*. Ein mächtiger aber üblicher Innenbau. (Eva war noch nie dort – man kann es nicht erschwingen). Ich saß in einer Loge des 3. Rangs, neben Gravelius u. seinen Angehörigen u. hatte gu-

ten Überblick. Seitlich unter mir in der Königsloge das Ministerium, Fleißner mit roter Nelke im Knopfloch. Beethovenmusik vor u. nach der Rede, die *Heinrich Mann* auf der Bühne hielt. Grüne Bäume, violette Tuchwände, rote Schleife am Rednerpult. Ich konnte den Mann nicht erkennen, kleines dunkles Schnurrbärtchen, sonst glattes Gesicht. Er las mit gedämpfter sehr deutlicher Stimme vom Blatt, nur wenige Male sprach er ein paar Sätze frei, auch sie gedämpft. Aber aus der Gedämpftheit sprach eine furchtbare Erbitterung u. Verbitterung. Gewiß, es war eine schwerste Hetzrede gegen Cuno, ganz einseitig linksradikal, ganz unpassend für die Gelegenheit. Aber sie erschütterte mich – denn vieles darin wird zu vielen Teilen wahr sein. Er sagte, wir hätten nichts von dem, was die Weimarer Verfassung an Freiheit habe geben wollen. Wenige Geldkönige herrschten u. bezahlten den Nationalismus. Das Beklemmendste für mich waren Sätze wie diese: Liebe Freunde – wenn man wie ich die letzten Tage im Reichstag gewesen ist – man kommt da aus einem Haus der Gespenster, wie es kein Dichter, kein Theater zeigen kann. Da redet ein Mann – man ruft ihm zu »lebender Leichnam!«, »Bankrotteur!« – u. er redet weiter, u. wenn er fertig ist, steht der Dollar um noch eine Million höher u. er bleibt Kanzler ... da redet einer, der war Kaiserlicher Minister u. hat gesagt: »Sie können nicht schwimmen, sie können nicht fliegen, sie werden nicht kommen, u. damit hat er die Amerikaner gemeint – u. der redet im Reichstag (Hergt). Da verlangen Delegationen der Ruhrarbeiter gehört zu werden – u. wissen Sie, was dieses Haus der Gespenster tut? Es bricht in Gelächter aus! ... Und draußen ist die Not u. die Verzweiflung. Ja, haben sie denn gar keine Ahnung, was ist?« ... Es klang aus solchen Sätzen eine Ankündigung des Bürgerkrieges u. der blutigen Katastrophe. Und ich glaube, sie kommt. Von rechts u. von links, u. bald. –

Am Nachmittag waren wir bei *Brucks* geladen. Nur Kaufmanns außer uns. Ich war sehr erfüllt von der Rede Manns – die übrigens so politisch u. so undichterisch war, daß ich den Redner für den sächs. Ministerpraesidenten gehalten hatte, u. erst hinterher von Schmitz (dem Berichterstatter der D. N. N.) den Namen H. Mann erfuhr. Ich gab mich also ziemlich radikal u. erntete Widerspruch. Aber man war sich befreundet u. plauderte wie immer Literatur, Kunst, Aktien, Not der Zeit, Preise. Brucks, sehr liebevoll gegen uns, schenkten uns die Totenmaske Beethovens, die bei ihnen, seit Abschaffung ihres Klaviers, keinen Platz mehr habe. Das kostet mich ein Exemplar meiner schon rar gewordenen Mod. Prosa. (Bücherschlüssel 300000!) Ich ging mit Herrn *Kaufmann* durch den großen Garten zu Fuß nach Haus. Er lebt in Kunst u. Literatur – u.

seine Stiefel tragen ihm die Abermillionen zu ständigen Anschaffungen. Ich gönne es ihm – aber es wird mir manchmal schwer, es ihm zu gönnen.

Den Briefwechsel mit *Voßler* muß ich genauer skizzieren. Er schickte nach Rauschen die schroffste u. fraglos danebenhauende Kritik nebst entsprechendem Brief. Ich antwortete aus Dresden mit einer lakonischen Karte. Dank für Ihr Interesse. Es *ist* aber anders, als Sie annehmen, ich werde erwidern. Ich schickte gleich darauf an Lerch einen Brief mit Einlage an Voßler. Er möge seine Kritik in unserm Jahrbuch publicieren, ich würde ebendort antworten. (Doch habe ich mir zur Vorsicht auch schon ein paar Seiten bei Küchler reserviert. Plan der Verschmelzung mit dem Aesthetiker-Referat) Nun kam, ohne Kenntnis meines Briefes, eine Karte von Voßler aus dem Würtembergischen. Meine Karte zeige, daß er mich gekränkt habe, das sei nicht seine Absicht gewesen. Wenn ich Schaden bei den Kollegen befürchtete, ziehe er die Kritik zurück, er wolle auch mildern, geschickte Wahrung meines Standpunktes anerkennen – aber principiell müsse er bei der Ablehnung bleiben, u. habe auch dem drängenden Verleger geschrieben, daß von ihm eher Bekämpfung als Anerkennung zu erwarten sei. Darauf schrieb ich an Voßler einen langen Brief, der den Jahrbuch-Vorschlag wiederholt. Ich schrieb, persönlich gekränkt habe mich der höhnische u. ungerechte Ton des Ganzen. Auf die Idee der Nicht-Veröffentlichung sei ich nicht gekommen. Ich müßte Auseinandersetzung mit ihm haben, aber nur mit ihm. Furcht vor den Collegen? Ich bin Professor in Dresden, habe meine Buchverträge, komme doch nie von hier fort. Also weßhalb Furcht? Und innerlich messe ich mich nur an Voßler, Morf, Hettner, an Lanson u. De Sanctis. Ohne auf einen von ihnen zu schwören. Bei Ihnen, hochverehrter Herr Prof. habe ich immer die Gefahr gesehen u. mehrfach angedeutet, daß Sie ins Subjectivistische u. in Aesthetentum entgleiten. Die andern: Küchler u. Heiß sind feine Naturen, aber sie denken nicht originell bis aufs letzte; Becker kennt nur noch Renaissancedichterverwandtschaften, Neubert u. Winkler sind brave Kärrner, Friedmann ist Feuilletonredacteur. Und Curtius, den Sie mir als leuchtendes Beispiel vorhalten, werde ich immer aufs äußerste bekämpfen. Gerade weil er Wissen u. Begabung hat, ist er ein Schädling. Denn eitles Aestheten- u. freches Pfaffentum dominieren auch noch im *Barrès*, dessen gute Seiten u. Fortschritte über die »Wegbereiter« meine GRM-Studie anerkannt hat. – Dies in nuce mein großer Brief. Neugierig, wie V. reagiert. – [...]

*Montag Abend 13/August 23.*
Ich kam zu Bondi & Maron – sie hatten kein Baargeld außer 20 Millionenscheinen. Danach erhielt ich auf der Staatsbank eine Million u. auf der Hochschule 8 als Vorschuß auf die am Donnerstag fällige Zahlung. Es hätten 16 sein müssen, wenn diese Nachzahlung im geringsten Schritt halten sollte mit der Teuerung. Deprimiert zu Hause, bekam ich Brief von Marta, ich solle ihr zu einem Börsenkauf 12 Millionen telegraphisch überweisen. Dazu muß ich Aktien verkaufen – u. heute ist alles um Millionen gefallen. So halten mich Geldsorgen immerfort umschlossen, u. alles freie Denken u. Arbeiten ist gehemmt. – Ein paar Zeilen *Morf*-Kritik geschrieben, ein paar Seiten in dem Engländerbuch über den *Abbé Prevost* gelesen, u. viele, viele Stunden an die Geldsachen gesetzt – das ist mein Tages- u. Lebensinhalt.

*Dresden 17/August 1923 Freitag früh.*
Ich schickte gestern die Kritiken *Grautoff-Platz* und *Morf* (»Tartuffe«) an Neumann ab, es sind ausgewachsene Arbeiten. Dazu ein paar gewundene Zeilen über *Hatzfeld.* – Ich habe auch die gesammte zweite Correctur für das Athenaion abgesandt. – Ob u. wann ich wieder in größere Arbeiten komme, liegt im Dunkeln. Vorderhand etwas Kleinkram fürs Archiv. Ich muß mir die Arbeitsstimmung ja erzwingen. Stundenlang laufe ich um der Geldsachen willen in der Stadt herum, u. wenn ich zu Hause bin, occupieren sie mein Denken. An die Stelle des ruhigen Wissens um etliche Reserven u. sichere Gehaltszahlungen ist das Gefühl völliger Armut getreten.

*Sonnabend Morgen 18. August.*
Es fängt an, mich zu langweilen, immer wieder die Geldnot im Einzelnen hier zu beschreiben. Immer wieder sind es die verzweifelten entsetzlich ermüdenden u. für den ganzen Tag lahmlegenden Vormittagsgänge zu Bank u. Hochschule, ist es ein mühseliges Heranziehen von Millionen, die das Loch nicht stopfen, sind es ärgerliche u. kostspielige Mißverständnisse mit Marta, die nie genau weiß, was sie eine Stunde zuvor geschrieben hat, sind es Enttäuschungen an der Börse, sind es Reibungen mit Eva, die sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen läßt ... Gestern gab es eine geradezu tragikomische Scene, indem sie mich im Moment, wo ich die Brause betätigte, um Auskunft über verfügbare Millionen fragte. Es war irgendwo Mehl aufgetaucht, wovon 10℔ für andert-

halb Millionen zu haben waren. Ich erlitt einen Verzweiflungsanfall u. tobte in meiner Wanne stehend. Auf dem Corridor hörte mich das Mädchen u. rief nach einer Weile die Frau Professor ... Am Vormittag erfuhr ich dann an der Hochschulkasse, wo ich neuerdings mein Gehalt selber abhebe – denn die Banken zahlen zu wenig Bargeld –, daß nächste Woche etwa 100 Millionen fällig würden. Das wäre eine kleine, aber auch nur eine kleine Beihilfe. Denn alle Preise sind »wertbeständig«, Dollarlike geworden, u. so ist eine Million kaum noch wesentlich mehr als eine Mark im Frieden war. Im Augenblick erhielt ich wieder nur wenig Geld, ging mit 4 Millionen nach Hause, kaufte ein ℔ Kaffee für 1½ Mill. (weil er heute wieder mit dem Dollar steigen muß), ließ das Mehl besorgen – u. werde heute Checks ausgeben, für die die Deckung erst am Montag eingezahlt wird. Aber nachdem wir uns den ganzen Tag geärgert u. gesorgt haben, sind wir Abends ins *Kino* gefahren, Prinzeßtheater u. haben dort auf der vordersten Bank u. dem billigsten Platz für je 140000 M. gesessen. Man stumpft eben allmählich gegen die Geldmisère ab. Und so will ich denn im Einzelnen über solche Bankgänge, Börsenkäufe u. Verkäufe, Dollarcurven, Preise nicht mehr berichten. – Traurig bleibt nur, daß mich das so sehr von der Arbeit ablenkt u. seelisch bedrückt.

*Sonntag Morgen 19. August*

So wenig wie die Geldmisère berichte ich mehr unser gesellschaftliches Leben im Einzelnen. Viel Hinüber u. Herüber mit Kaufmanns, sehr viel Musik (Celesowa) u. am Donnerstag Abend *Cepero*, mit seiner hübschen Gesangsstimme, seiner freundlich-bedächtig-humoristischen Art, seinem Weltumblick und seinem starken deutschen rechtsgerichteten Nationalismus. [...]

Gestern schrieb *Voßler* als Antwort auf einen großen principiellen Brief die herzlichste – Capitulation. Er erkennt eigentlich alles u. mich selber an, bittet um Entschuldigung, tröstet mich, wird in passenderer Form in der I. N. mit mir debattieren. – Die nächste Post brachte einen Brief Lerchs, der früher fast anerkennend über mein Buch geredet hatte – u. der von Voßlers Schreiben ohne Kenntnis war. Er tröstete mich mit Voßlers Abneigung gegen »bloß darstellerische Leistungen«; Voßler habe auch Lerchs nur journalistische Sachen verdaut, u. er Lerch habe »Buße« getan u. sei »Forscher« geworden.

Ich werde diesen famosen Brief neben Voßlers eigenem aufbewahren. Vielleicht hat auch Voßler mein Schreiben zurückgelegt.

Da steht u. a. ein Urteil über den weiblichen Lerch drin u. seine zweite Ehe mit Voßler u. seine manchmal compromittierende enthusiastische Anhänglichkeit, das Voßler »im Wesentlichen« acceptiert.

Auch gestern Abend wieder im Kino (U. T.) u. für 140000 M. auf gutem Platz gesessen, da in den teureren Reihen nun doch (am Samstag Abend!) große Lücken waren. – Übrigens: auch Lerch klagt bitter über das wirtschaftliche Elend u. den Mangel an verfügbarem Geld. Es ist wohl jetzt gemeingermanisches Elend überall.

Zwischen den Notizen für die Universiät u. die Suor Orsula ist in diesem wehmütig stimmenden Heft ein Raum frei. Dort hinein schreibe ich die Kino-Referate zusammen, mache einen Index dazu u. gebe hier immer nur an, wann wir gesündigt haben. Übrigens ist diese Sünde neben Kaffee u. Halma unser einziges Vergnügen. Wir essen immer dürftiger, sparen immer ängstlicher, sind immer gehemmter.

[...]

Ich las – seit Jahren wiedermal, von Eva verführt, mit schlechtem Gewissen einen Schnitzler: *Professor Bernhardi*. Der ganze Schnitzler: Voltaire + Marivaux + Renan. Immer hat er dies: den Gegner so verstehen, daß man auf Rache verzichtet. Daß einem die Tragoedie zur Komoedie wird. Aber zur tragikomischen. Und hier ist mein *Begriff der Tragikomik* zu erweitern. Ich habe bisher gezeigt, wie Tragik die Katharsis am Alltag verliert. Sie kann sie auch im schmerzlichsten Relativismus verlieren. Da wird dann die Sache einem jüdische Eigenschaft. Die beiden Themen des Stückes. Das sanfte oder katholische Sterben des Mädchens. Die Judenfrage. Darüber hinaus: Einzelfall oder Princip in den Vordergrund. Darüber hinaus: Menschen! Am besten der Unterrichtsminister, der ein Streber ist u. sich in jedem Augenblick die eigenen Lügen glaubt.

[...]

*Mittwoch Abend 22/8*

Gestern brachte ich die *Archiv-Recensionen Havens u. Craß* zu Ende. Heute den ganzen Vormittag bibliographisch in der Landesbibl. gearbeitet, für den Artikel »Frankreich«. Ich weiß nicht, ob ich damit zu Rande kommen werde. Endlose Einzelliteratur, nichts Zusammenfassendes. Und ich weiß nicht, ob die Arbeit lohnt. Viel wird nicht herauszuholen sein. Ich bin überhaupt müde u. unschlüssig. Zum erstenmal war ich in den Büchersälen, zu denen ich neuerdings Zutritt habe. Mächtige Räume im obersten Stockwerk

des Palais, ein Labyrinth mit verwirrendem Überfluß. Ich werde doch wie vorher vom Katalogsaal aus bestellen u. mich bedienen lassen. Schön ist der Blick auf die gepflegten Blumenbeete unten u. über die Elbe zu den grünen Hügeln der Hainsberger Gegend. –

*Marta* hat in letzter Zeit mehrfach Verwirrung gestiftet u. mehrfach angedeutet, daß es ihr zu schwer wird, unsere Geldgeschäfte zu führen. Ich habe sie heute gebeten, abzuschließen u. mir zu überweisen, was mir in Berlin gehört. Ich bin sehr stumpf geworden in diesen Sachen. Ein paar Millionen mehr oder weniger helfen gar nichts, wenn eine Million weniger bedeutet u. geringere Kaufkraft besitzt als eine Friedensmark. [...]

Gestern Abend ohne sonderlichen Genuß im *Fürstenhof-Lichtspiel.* Für morgen plane ich den Aufsatz *Atlantide – Maria Chapdelaine.*

*Freitag morgen 24. 8.*

Den Aufsatz begann ich, habe ihn auch gut im Kopf u. gut vorarbeitende Notizen. Trotzdem bin ich wieder einmal so schreibmüde, daß ich nicht von der Stelle komme. Auch lenkt die immer verzweifeltere Wirtschaftslage die Gedanken ab. Gestern haben wir für nicht viel mehr als ein Pfund Fleisch 1,7 Millionen gezahlt, u. [seit] gestern ist der Bücherschlüssel auf eine Million gestiegen. –

Am Nachmittag kam *Fr. Papesch* zu mir, sich noch einmal für die M. Prosa zu bedanken. Ein bißchen gouvernantenhaft, aber ein tüchtiges gar nicht interesseloses Geschöpf u. bewundernswert, wie sie mit einem Nichts an Geld sich auf den Beinen hält. Eva sagt ganz richtig, sie müsse mit dem gleichen Neidgefühl zu uns aufsehen, wie wir zu Kaufmanns. Wir forderten sie auf, nach dem Abendessen wiederzukommen. Außer ihr fand sich nur *Schelesowa* ein, die mir ein Buch über Bulgarien schenkte. Es wurde ein hübscher Abend: mit Musik, Erinnerungen der Schelesowa an Wien, wohin sie ohne alle deutsche Kenntnisse 1918 zum Studium kam, Erinnerungen der Papesch u. unsrerseits an Paris – und daneben, dazwischen, darüber immer u. immer wieder die Preise in ihrer stupenden Abenteuerlichkeit.

Ich las in dem *Napoléon* der Insel-Bibliotheca-Mundi. Hiermit dürfte mein Band Literaturgeschichte beginnen.

*Abends.* Briefe Napoléons. Eine Seite am Atlantide-Aufsatz geschrieben. Abends Kino: »*Ssanin*«. Ein wirklicher Genuß.

[...]

*27/8 Montag früh, 7 Uhr.*
Ich habe *gestern* ernstlich mit der Lit. Gesch d. *19. Jh's begonnen (von jetzt an hier = Lg.)*, d. h. mit einem ersten Durchackern der Lansonbibliographie, des unschätzbaren Buches. Eine Disposition unter Vermeidung des Terminus Realismus ist mir klar geworden, u. als Sonderaufgabe sehe ich eine Belebung des mißachteten Abschnitts 1800–1820 vor mir. Voßler sagte: mich locke die Mittelmäßigkeit u. da könne ich mich psychologisch betätigen. Mich lockt das Werden, mich bewegt das Halbe. Es berührt mich unheimlich zu sehen, wie diese Leute, die ihrer Zeit etwas gaben, die viele Bände schrieben, die hoch über der Masse der zu ihrer Zeit Producierenden standen, wie sie alle vergessen sind, die Cottin, Fiévée etc. Zum erstenmal begegne ich ihrem Namen, u. wenn ich keinen Artikel über sie bei Sainte-Beuve finde, werden sie mir wohl ganz fremd bleiben; denn wieviel wird die Landesbibliothek davon haben? – Daß es mich auch lockt, gerade das zu bearbeiten, was noch nicht abgegrast ist u. in Glorie feststeht, will ich nicht leugnen. Ich bin so erfüllt, daß ich gleich heute zur Bibliothek gehe. Diese Art des Sammeln wird auch meinem jetzigen Zustand entsprechen. Ich bin mit den Nerven so herunter, so ermüdet u. auch wieder Herzbeschwerden ausgesetzt, daß das eigentliche Produzieren nicht vom Fleck kommt. Von dem mir ganz klaren Atlantide-Chapdelaine-Aufsatz sind wenige Seiten geschrieben. Jede Seite kostet soviel Zeit, daß es auf Zeitvergeudung hinausläuft. Es bedrückt mich, wie vieles ich in den letzten Wochen vergeblich angetastet, zu wie vielem ich vergeblich Bücher gesucht u. herangeschleppt habe: Montesquieu, V. Colonna, Artikel Deutschland – aber ich glaube, es ist das Beste, ich concentriere mich auf mein großes Buch. Dies zuerst u. vor allem muß werden. Und je länger u. concentrierter ich daran arbeite, um so mehr wird es schöpferische Leistung sein. Freilich: die Lit. Gesch., das Drama u. der Artikel Deutschland – es ist reichlich viel Überblick u. Arbeit. Bleibe ich am Leben, dann gehe ich später mehr ins Monographische. Gestern über dem Lanson ging mir wieder auf, welche Unmasse sich noch arbeiten ließe. Pläne über Pläne steigen mir jetzt auf – u. nichts wird ausgeführt. Im Sexuellen ist das ein Zeichen der beginnenden Sterilität u. Impotenz. [...]

Was andern der Alkohol, ist mir *Kaffee u. Kino.* Kaffee macht mich frisch, gibt mir Hoffnungen. Besonders am Nachmittag ist die Wirkung erstaunlich plötzlich. Ich bin nach einer halben Stunde Schlaf fröstelnd, wie gelähmt, durchaus vernichtet u. unglücklich. Nach der dritten Tasse Kaffee bin ich jung, hoffnungsfreudig, sehr oft unmittelbar schreibfähig. Die Wirkung hält bis zum Abend

vor. Und nach dem Abendessen hilft ein zweiter Kaffee zu neuem Leben, so daß man freudiger zu Bett geht. Freilich kein Einschlafen ohne Herzklopfen, und Erotik selten ohne erhöhte Zerschlagenheit am andern Morgen. Wieviele Jahre noch? Stahnsdorf u. der friedliche Stein auf dem Grabe der Frau Schlemmer, die mir so sehr gelegen starb, daß ich mir oft wie ihr Mörder vorkomme, sind mir immer gegenwärtig. In Angst u. Grauen mischt sich auch ein bißchen Ruhebedürfnis. – Der zweite Tröster ist das Kino. Die großen Häuser in der Stadt sind nicht mehr erschwinglich. Zwei Leute zahlen wir ja, nach Ablauf der Knipskarte, allein für 4maliges Fahren 800 000 M.! Bleibt das benachbarte *Fürstenhof L. S.* Mit einer freundlichen Kassiererin dort haben wir Freundschaft geschlossen. Vor ein paar Wochen gab sie uns zehn Billette für 100 000 M alle zehn. Gleich darauf stiegen die Preise maßlos, u. die letzte Zeit hat unser 10 000 M. Platz schon 200 000 gekostet. Gestern Nachm. wollte ich einen neuen Vorrat kaufen. Das Mittelparkett kostete schon 300 000 M. (der zweitbilligste Platz! u. in città ist er noch teurer.) Ich bat um einen Rabatt bei Vorauskauf. Die Frau an der Kasse sagte, für ihre »Privatkundschaft« habe sie einen Vorrat zu Anfang August auf eigene Rechnung gekauft, u. gab mir 26 Billette, das Stück zu 110 000 M, also 190 000 billiger als momentan. Am Dienstag soll neue Preiserhöhung kommen. Welch ein wahnsinniger Zustand. Und wie immer mehr verelenden wir. Längst ohne Theater, auf das Kino allein angewiesen, sind wir jetzt auf das Vorstadtkino beschränkt. Ich gab übrigens die 2 860 000 M leichten Herzens, denn ich habe der Landesbibliothek ein Exemplar M. P. mit 25 % Verbilligung abgelassen. Die beiden Bändchen haben einen Grundpreis von je 2 M. Also erhalte ich drei Millionen! –

Wir machten am späteren Nachm. einen kleinen Spaziergang im Großen Garten. Wunderbarer Blumenschmuck. Kein Elend u. keine Revolution bringt die Dresdener davon ab, u. das ist schön. Ich muß immer an Paris, den Triumphbogen u. die Etoile denken zwischen Schloß u. Thor. Und ich bekomme immer Kreuzschmerzen, wenn ich die geflügelte Nymphe sehe, die sich gegen die scharfe Vase lehnt u. die Brüste herausstreckt. –

Morgen kommt *Thieme.*

*Eva* wäscht, plättet, macht sehr, sehr vieles selber in der Wirtschaft. Componiert aber auch u. wird jetzt das Orgelspiel wieder aufnehmen. Stundenlang spielen wir Halma zusammen. Wäre aber [nicht] das Halma u. das Kino, so wären auch die gemeinsamen Interessen kaum noch vorhanden. In unsern eigentlichen Arbeiten sind wir einsam. Und die Geldgespräche führen nur zu

Verstimmungen. Eva ist vernünftiger, nervenruhiger, willensstärker. Ich habe immer Furcht, ich entbehre oft im Kleinen; u. das erbittert mich dann, zumal es so sinnlos u. nutzlos ist. – Wahrscheinlich ist alles unsinnig, was ich von dem Nicht-mehr-zusammengehen unserer Interessen schreibe. Aber ich fühle mich oft einsam. –

*Mittwoch früh 7 Uhr 29/8.*
Am Montag Vorm. auf der Landesbibl., Nachm. in meinem Seminar Bücher suchen. Abends *Kaufmanns* bei uns. Ich sagte ihm meinen Plan, das Werden des 19 Jh's an den Vergessenen 1800–1830 zu skizzieren. Er fand das Wort dafür: »Jahrhundertausstellung«. – Gestern Vorm. wieder Landesbibliothek, Lectüre begonnen. Désaugiers. Zu Haus das sehr instructive Chansonbuch H. H. Ewers–Marc-Henri (1912 schrieben sie von Verständigung u. Freundschaft zwischen Deutschland u. Frkr. u. sangen in Berliner Cabarets Marsaillaise u. Kriegslieder von Déroulède!) u. *Delavigne: Messéniennes.*
[...]

*Donnerstag Abend 6 September 12 Uhr.*
Es ist dem Tagebuch gegenüber wie eine Lähmung. Am Montag Morgen ließ ich Eva nach Kipsdorf fahren. Seitdem lebe ich in meiner Arbeit u. im Übrigen vegetiere ich. Vormittags Landesbibl., Nachm. zu Haus. Lectüre u. Excerpieren. *Delavigne, Cottin, Fiévée, J. M. Chénier – Sainte-Beuve, Planche.* Ich bereichere mich, u. ich marschiere auf dem Fleck. Ich kämpfe hart mit meinen schwer entzündeten Augen.

Den Finanzen, die mir Zeit in Anspruch nehmen, stehe ich fatalistisch gegenüber. Unsinnige Höhe der Börse, des Dollars, der Preise. Gefühl unmittelbar bevorstehender Katastrophe. Aber wie wird sie sein? Blut? Hunger? – Diesen Abend eben waren Kaufmanns, Cepero, Schelesowa hier. Man plauderte sehr deprimiert über die Lage, redete im Kreise herum. Jeder fühlt etwas Bedrohlichstes in nächster Nähe, niemand weiß, was wird. An der Börse, allein in Dresden besitze ich heute etwa eine halbe Milliarde, an Gehalt soll ich nächste Woche wieder eine viertel Milliarde bekommen, die zweite im September, aber ein viertel Pfund Butter, das das Mädchen nach langem Suchen auftrieb, kostet 1,6 Millionen. – Ich schreibe täglich an Eva (Brief 75 000 M.), ich will Sonnabend u. Sonntag bei ihr sein. Länger nicht, denn in K. fühle ich

mich schlecht. Hier freilich sehr vereinsamt. Ich will aber Eva zu bewegen suchen, 3 Wochen in K. zu bleiben.

[...]

Ich will den *Poilu inconnu* in mein neues Buch einführen. Cf. Delavigne-Notizen. Überhaupt sind die Notizen jetzt mein eigentliches Tagebuch u. Leben. Wenn nur die Augen besser hielten u. die Einsamkeit geringer wäre. Aber vor dem Philisterium in K. graut mir so. Und ich will, daß Eva sich erhole.

*Sonnabend Vorm 8/Sept 11 Uhr.*

Um 1 Uhr will ich nach Kipsdorf herüber, mit einer Sonntagskarte, die bis morgen Abend gilt. – Gestern war mir besonders elend: schwere Kopfschmerzen, Zerschlagenheit, Verdauungsstörung, die Augenschmerzen wohl nur eine Folge allgemeiner Erkältung u. Migräne. Trotzdem las ich auf der L. bibl. in einem Zuge Pixérécourt: *La Place du Palais royal*, ein typisches Melodrama, u. machte zu Haus Fiévée- Notizen. Abends dann auf Thiemes Zureden im Kino, u. es zeigte sich wieder, wie der Mensch zu neun Zehnteln aus Nerven besteht. Das höchst interessante Revolutionsstück »Die beiden Wachen« regte mich an. Heute ist mir viel besser, ich habe eben gute Notizen zu Chéniers Charles IX gemacht u. fühle mich wieder hoffnungsreicher. Die Arbeit gibt innerliche Ruhe u. Sicherheit allen Lebensschwankungen gegenüber.

[...]

*Kipsdorf Oberlausitzer Haus 12. 9. 23. Mittwoch Abend*

Am Sonnabend u. Sonntag war ich in Kipsdorf. Der erste Tag verlief traurig. Eva machte mir Vorwürfe, daß ich sie allein ließe, ihr entfremdet sei; ich fühlte mich beengt. Am Sonntag war dann die Stimmung besser. Thieme kam mit dem Rad herüber. Wir streiften die bekannte Gegend bei schönem Wetter ab. Ich versprach, am Mittwoch wiederzukommen u. bin nun von heute bis zum Sonntag hier.

In Dresden arbeitete ich ein wenig auf der Bibliothek u. zu Hause, Pixérécourt, M. J. Chénier, Adolphe, hatte aber sehr viel Ablenkung. Thiemes Schwester, ein bescheidenes Mädchen u. Kinderfräulein kam aus Chemnitz u. ich mußte sie zu Kaffee u. Abendbrod dabehalten; ich mußte Kaufmanns besuchen, denn *er* hatte mir einen schönen Orlando furioso verehrt u. stand im Begriff nach Aegypten u. Palaestina zu reisen. Das war am Montag.

Am Dienstag nach Tisch kamen überraschend im Auto *Thieles u. Scherners.* Thiele schenkte mir – u. ich konnte es nicht ablehnen!! – einen 100- u. einen 50-Tschechenkronenschein; ich mußte in dem leider geschlossenen Automobil mitfahren, erst zum Kaffee auf dem Hauptbahnhof, dann nach *Meißen.* Straße an der Elbe, ein schöner Blick auf die bei Meißen zusammenrückenden Berge u. die Burg. Aber sonst hatte ich diesmal an der Fahrt keinen Genuß. In Meißen verabschiedete ich mich sofort. Sie fuhren weiter nach Leipzig, ich nahm ein Billet 4. Klasse (900 000 M) nach Dr. zurück, stand nur noch ein Weilchen auf der Elbbrücke u. sah Burg u. Fluß an – ein schwüler dunstiger Tag. Um 7 zu Haus, u. nach dem Essen der junge Referendar Rosenberg, Kaufmanns Hamburger Neffe, u. Schelesowa bei mir.

Die Finanzkatastrophe u. der bevorstehende politische Zusammenbruch erfüllten diese Tage. Der Dollar sprang gestern auf 66, heute auf 100 Millionen. Elsa verzweifelte über die wahnsinnigen Preise u. machte mir mit ihrer krankhaften Unselbständigkeit, Angst, Bescheidenheit das Leben schwer. Das Mädchen (in ständiger Nervenbehandlung) fragt mir die Seele zum Leibe heraus über jeden Einkauf, nimmt sich kein Essen etc. Thieme hilft vermittelnd.

Heute früh reiste ich wieder hierher. Überwarmer Herbsttag, sehr herzliches Wiedersehen. Mittags kam Schelesowa. Mit ihr zusammen, die sich aber wandernd nicht bewährt, Nachmittags auf die Tellkoppe. Schöner Blick über die hüglige Weite, schöne Randwege, sinkender roter Sonnenball, der Geising, eine Blindschleiche.

Hier eine weder aufregende noch störende Gesellschaft. Eva legt mit einer Leipziger Bibliothekarin Patiencen, ich schreibe diese Zeilen. –

*Donnerstag Nachm ½ 7 13 Sept. Kipsdorf.*

Nach sehr schönen, schwülheißen Tagen droht jetzt ein Gewitter. Es sah hübsch aus, wie wir es von einem Oberbärenburger Randweg her beobachteten. – Ich will noch zur gestrigen Blindschleiche eine Kreuzotter fügen, die erste lebendige, die ich im Leben sah, Vormittags ringelte sie sich in der Sonne u. kroch unter einen Stein.

Ich habe mich nie so schlecht hier gefühlt, wie diesmal. Es ist eine Beängstigung, eine Leere, ein Nichtsein, ein Mir- u. Eva zur Last-Sein, ein Stundenzählen sondergleichen. So wie die Stunden im Felde schlichen. Ich bin seit gestern hier u. es ist eine Ewigkeit.

Die Qual des Sichankleidens im engen Zimmer, das stundenlange Herumsitzen bei Mahlzeiten, die ganz öde Gesellschaft. Wirklich allein mit Eva, so daß ich vorlesen könnte, keinen Augenblick. Immer Schelesowa, die hier eine Mischung aus Oede u. Zimperlichkeit u. ein fades Fräulein Berger mit Handarbeit u. Patiencen. Ein bißchen habe ich in der miserablen *Cottin*-Dissertation gelesen, ein bißchen *Constant*, viel geschlafen – aber der Tag nimmt kein Ende. Ich fühle mich so bitter überflüssig auf der Welt, u. so beängstigt vom Nachher, mehr im Leeren als jemals. –

Die phantastische Geldkatastrophe mit den irrsinnigen Zahlen geht weiter, u. ich stumpfe ab. Die Million ist überwunden, die gang u. gebe Zahl ist die Milliarde.

*Samstag Abend 15/9 Kipsdorf*
Ein wenig ruhiger bin ich geworden, u. es wird mir nicht einmal ganz leicht werden, morgen zurückzufahren u. wieder eine Woche allein zu sein. Aber mein Herz ist doch sehr schwer. Den Todesgedanken werde ich nicht mehr los u. im Leben fühle ich mich leer. – Ein paar sehr schöne Spaziergänge bei abnorm warmem Wetter. Gestern Nachm. nach *Schellerhau* u. einmal den Sprunghügel, (das Brettergerüst) untersucht, das man von weither sieht. Der kahle Berg in der Ferne. Die freie Höhe, der weite Blick. [...]

*Montag Morgen 17/Sept. Kipsdorf.*
Thieme kam gestern Mittag, er sollte Abends mit dem Rad nach Haus, ich auf seiner Rückfahrkarte. Am Nachmittag auf weitem Spaziergang ging ich ständig mit Th., wir sprachen wie oft von Todesdingen – das langsame qualvolle Sterben der Trude Leupold nimmt ihn sehr mit – u. ließen die Damen vorausgehen. Das ewige Dabeisein der, wie Th. sagte, »farblosen« Frl. Berger ist etwas öde für mich. Am Abend war dann Eva sehr gekränkt, daß ich andauernd u. ausschließlich mit Thieme zusammen gewesen. Ich ließ Thieme allein reisen, wurde mein Billet am Bahnhof los u. will nun heute fahren. [...]

*Dienstag Abend ½ 12. 18/9 Dresden.*
[...] Hier bin ich noch nicht zum Gefühl des Alleinseins gekommen. Geld, Hetze, Arbeit. Die Hochschule Vormittags drückte mir 240 Millionen Abschlagszahlung in die Hand. In der Bahn traf ich den halben Senat, der zur Beerdigung des alten Helm fuhr

u. sich über die Billettpreise unterhielt. Ich komme mir fremd vor diesen Leuten gegenüber, u. sie sind mir teils gleichgültig (Nägel), teils unsympathisch (Heiduschka), teils verhaßt (Gehler). Ich sagte, ich sei eben erst aus Kips. zurück, zu spät für die (mir längst bekannte) Beerdigung. Auf der Landesbibl. *Pixérécourt*-Notizen. Gott weiß, wann ich einmal zum Schreiben des Buches komme. Nachmittags Kohlen bestellt 30 Ctr. Briketts u. Torf = 900 Millionen. Morgen werde ich eine reichliche Milliarde Effekten verkaufen. Eine zweite bleibt in Dr. immer noch liegen. Meine 150 Thiele-Tschechen-Kronen sind bald 700 Mill. wert. Unsinnige, russische Entwertung. – [...]

*Freitag Nacht 12 Uhr 21 Sept.*
Ich habe ganz erfüllte Tage, aber ich kann mich wenig zum Schreiben entschließen, weil ich immer wieder gleiche Gefühle u. Erlebnisse variieren müßte. Die Gefühle: einsam ohne Eva, bisweilen ihr zürnend, daß sie nicht zurückkommend, bisweilen mir Vorwürfe machend, denn ich dränge sie ja zum Bleiben, u. sie mag mich für kalt halten – u. es liegt ja auch kein triftiger Grund vor, daß ich nicht selber in Kipsdorf bin, wo ich doch voriges Jahr ganz gut gearbeitet habe ... Dazu eine gewisse Stumpfheit gegen die Geld- u. politische Misère, ein stumpfgewordener Ekel vor der Hochschule u. der ewige Nichtigkeitsgedanke.

Die Ereignisse Bibliotheksarbeit u. Arbeit zu Hause, immer an dem Kapitel vor 1830, immer Bereicherung findend, immer uferloser ausgedehnt u. immer hilfloser. Meist Vormittag auf der Bibl., Nachm. zu Haus. Zeit- u. Gedankenverlust durch die Bankgeschäfte. Ich kaufte für 900 Millionen Kohlen u. mußte das Geld dazu flüssig bekommen. Ich bin nun schon ganz erfahrener Börsianer u. möchte diese Emotion keineswegs mehr missen. In den letzten Tagen war sie stark (der Dollar heute von 180 auf 110) u. ich habe mit besonderem Glück verkauft. Aber mein Tagebuch ist kein Curszettel, u. ich mag nicht die einzelnen Peripetieen u. Transaktionen festhalten. Das Gefühl bleibt das gleiche u. meine Armut bleibt sich gleich.

Heute nach langer Zeit war ich auch wiedermal in Hochschulaffairen gemischt. Im vorigen Jahr um diese Zeit erhielt *Kafka* seine Berufung dadurch, daß hinter meinem Rücken gegen den besseren Mann intriguiert wurde; jetzt schreibt Kafka erbittert an Bruck, man wolle die neue paedagog. Professur intriguenhaft unter Ausschaltung K's besetzen. Ich habe ihm erwidert, ich würde mit allen Mitteln für fair play eintreten, zumal ich wahrscheinlich

K's Gegner sein würde, da er naturwissenschaftlich-psychologisch gerichtet ist u. ich einen Philosophen möchte. (Übrigens spielt Janentzky hier wie immer eine undurchsichtig doppelte Rolle.) Dies u. der Exzeß an Geldgeschäften: Hochschulkasse, Staatsbank, Bondi & Maron, nahmen mir den ganzen Vormittag. Und auch am Nachmittag kam ich zu nichts. Ich schrieb an Eva u. schickte ihr Check u. Geld.

[...]

*Dienstag früh 25 Sept.*

Thieme fuhr am Samstag nach Leipzig, ich fühlte mich todeinsam u. nahm in plötzlichem Entschluß den Abendzug nach *Kipsdorf.* Dort noch eine schöne Herbstwanderung nach *Oberbärenburg,* dann irrend im Wald. Dann einen anderen Weg zurück. Der schöne Blick auf den Geising, der schöne Blick auf Kips- u. Oberkips. Nachmittags bei etwas Regen, dann bei düsterer u. wilder Sturmstimmung nach Oberkips auf das kahle Plateau. Kips hat eine gewisse Größe u. ist wirklich Gebirge. Die Sächs. Schweiz dagegen ist Coulisse u. Spiel. Aber das Landschaftliche war diesmal das Wenigste. Ich war mit schwerem Herzen herübergekommen, da ich mich alleingelassen fühlte von Eva. Nun fand ich sie bekümmert. Auch sie fühlte sich allein. Daß ich es diesmal nicht in der Sommerfrische ausgehalten habe, immer wieder zu meiner Arbeit geflüchtet bin. Daß zwischen uns die geistige Gemeinschaft gelockert, wenn nicht aufgehoben sei. Daß sie durch wachsende Wirtschaftsnot (Preise, Allesselberwaschen etc.) ganz aus ihrer Musik geschleudert sei. Wir klagten uns gewissermaßen beide einigen Lebensüberdruß u. paßten romantisch in die schwere Herbststimmung. Aber es war nicht Literatur, sondern gemeinste Qualität u. große Bitterkeit. – [...] Zu Haus gönnten wir uns einen großen Kaffee, Elsa hat wunderschöne Dahlien auf den Tisch gestellt, ein riesiger Sandkuchen für 30 Millionen war da. Bald nach uns erschien Thieme aus Leipzig. – Den gestrigen Tag verbrachten wir in großer Zärtlichkeit. Nur einmal kam eine Verzweiflungswelle an mich heran, als die erste Fleischbesorgung etliche 20 Millionen für 1½ ℔ ergab; ich hatte die letzte Woche vegetarisch gelebt... Ich ging Vormittags nicht zur Bibl., wir spielten im Lauf des Tages zwei ganze Halmapartieen, wir gingen Abends ins Kino – Prinzeßtheater, wo wir freilich für unsere je 12 Mill. eine deprimierende Enttäuschung an amerikanischer Akrobatik-Grotesken erlebten. Danach zu Fuß durch die Innenstadt zurück. Es war Tagüber, wie jetzt immer, unruhig gewesen und irgendwo ge-

schossen u. geknüttelt worden. Man sah Menschengruppen, Sanitäter, Betrunkene – aber sonst herrschte Ruhe. – Ich glaube, wir haben beide den besten Willen, uns von den entsetzlichen Verhältnissen nicht besiegen zu lassen u. in alter Geistigkeit u. Herzlichkeit zusammenzuhalten. Ich habe Eva immer wieder zu sagen versucht, daß ihr musikalisches Producieren sich neu einstellen werde, ich habe mir die größte Mühe gegeben, meine finanziellen Betrachtungen u. Verzweiflungen für mich zu behalten. Ich bin auch wirklich in hohem Grade fatalistisch u. abgestumpft. – Momentan leben wir von den Vorschüssen, die Thieme zahlt, so brauche ich weder Effekten noch Tschechenkronen zu verkaufen. Alles war sehr gestürzt u. hebt sich nun wieder langsam, alles aber ist in Unsicherheit u. Dunkelheit. Eine Räteregierung würde alle Aktien annulieren ... Den Bürgerkrieg erwarte ich eigentlich von Stunde zu Stunde, den buchstäblichen Hunger auch! Die Einschränkung, die Not sind schon groß genug, das »unerschwinglich« dehnt sich auf immer mehr Selbstverständlichkeiten aus – auf Semmeln, Straßenbahnfahrten, etc. Für eine Flasche Selter beim Krämer zahlte ich gestern über 3 Millionen.

Die Arbeit geht ihren alten fruchtbar-unfruchtbaren Gang. Ich lerne viel Kleine und Halbverschollene kennen, u. nichts schließt sich zusammen, u. das erste Kapitel 1800 bis 1820 liegt noch im Dunkeln. Landesbibl. u. häusliche Lectüre u. Excerpte. Unterwegs las ich *Valérie,* gestern Sainte-Beuve dazu u. will nun notieren. Ich bin etwas indifferent der Sache gegenüber. Es ist doch im Grunde unwesentlich, ob ich den Band schreibe oder nicht. Wesentlich sind mir die seelischen Beziehungen zu Eva. Ich möchte sie in alter Weise festigen. Aber wie? Es bleibt immer beim Vorsatz gemeinsamen Arbeitens. Ich will E. in der Wirtschaft entlasten, es soll wieder in einer Anstalt gewaschen werden. Wahrscheinlich scheitert es an den Kosten. Ich will ihr vorlesen. Wahrscheinlich scheitert es an Zeitmangel.

Daß ich neulich, nach meiner zweiten Rückkehr aus Kips – dreimal war ich dort – *Donnays Retour de Jérusalem* in einem Zuge bis ½3 Nachts auslas, habe ich wohl zu notieren vergessen.

[...]

*Freitag Morgen 28/9.*

[...]

Bei Renner gestern waren die Verkäuferinnen in großer Sorge. Am Nachm. wurde ein erschossener Arbeitsloser begraben, danach sollte es Unruhen geben. Ich weiß nicht, was daraus geworden ist,

aber irgendwelche Unruhen gibt es jeden Tag. Und am Abend kam die Nachricht von dem »*Generalstaatscommissar*« *von Kahr*, dem bayrischen Dictator. Niemand weiß, was er beabsichtigt, was in Bayern wird, und wie das auf Nicht-Bayern wirkt. Das Chaos wird immer dunkler. Der Ruhrwiderstand ist auf Gnade u. Ungnade aufgegeben, die bayrische Regierung erklärt den Versailler Vertrag für erledigt... Es bewegt mich immer wieder, wie absolut hilflos u. unwissend der Mensch ist. Eva u. ich stehen mitten in den Ereignissen, stehen geistig darüber, haben jahrelange Erfahrungen, haben geschichtliche, philosophische Kenntnisse, lesen u. hören, kennen das Ausland – und nicht den ungefähren Verlauf des Allernächsten können wir ahnen, wir tappen im tiefsten Dunkel, wie die ganz dumpfe Plebs u. wie fraglos auch die sogenannten Regierenden. Ich bin überzeugt Kahr u. Ebert u. Hitler u. Stresemann u. auch Poincaré tasten im gleichen Dunkel wie wir ... Katholisch werden – wenn man könnte!

Ich habe das ungeistige Gefängnisleben so übersatt. –

[...]

*Sonntag Morgen 30/9.*

Gestern Abend zu *Gerstles* geladen. Ich trug das erstemal einen Anzug, den ich im Juli für *eine* Million kaufte. Gestern kostete eine Semmel auf Marken eine Million u. eine Straßenbahnfahrt 10 Millionen. Die wahnsinnige Teuerung und qualvolle Finanzlage frißt alles Geistige u. Seelische auf. Gestern lieh ich von Thieme, der ebensoviel Gehalt bezieht wie ich, 500 Millionen u. kaufte für Eva in der Stadt ein paar Stiefel für 688 Mill., denn Montag, wenn ich mein eigenes Geld in den Händen habe, werden sie das Doppelte kosten. Bei Gerstles, wo es spartanisch einfach zuging, *eine* Cigarre auf den Kopf u. wenig Kuchen, denn eine Einladung ist jetzt überall auf »nach Abendbrod«, war außer Blumenfeld ein Ehepaar *Arnhold*, u. der Mann – dick, kahl mit müden blonden Augen, dabei jung (*1885) u. intelligent, aber wenig sympathisch – ist wohl Chef oder Mitchef des großen Bankhauses hier. Er sagte: »Montag wird die Börse sehr fett, telephoniert mir mein Berliner Haus, denn Montag ist Gehaltszahlung an die Beamten, u. alle kaufen sofort.« Die Geldgedanken, -Sorgen, -Wege u. die Erbitterung darüber legen mich wissenschaftlich zu sehr großen Teilen lahm, u. das übrige besorgt die Depression, die Gleichgültigkeit, das allgemeine Erschlafftsein. Dabei bin ich fetter u. brauner als je. – Das Schönste an dem Besuch bei Gerstles in der Tiergartenstr war der nächtliche Weg durch den großen Garten. Besonders zu-

erst gegen neun, als der Mond eben durch zerrissene Wolken heraufkam, durch Baumwipfel auf den Teich schimmerte. Um zwölf auf dem Rückweg stand er über uns hoch u. klein oben. – Einmal ist Schelesowa zum Musicieren hiergewesen, einmal war ich mit irgendeiner Commission bei *Frau Kaufmann*, u. ihr absolut unsociales Wesen u. die Fülle ihres Reichtums, der sich gar nicht unterbringen läßt u. naiv ausgebreitet wird, reizten mich sehr. Die Wohnung wird aber neu gestrichen – Drei Tapezierer arbeiten, Mann u. Stunde je 60 Millionen, damit die Bilder einen passenderen Hintergrund erhalten – u. die Arbeiter der Fabrik bekommen nur noch 5/6 ihrer Löhne, »und da haben sie immer noch viel zu viel«. Im Ganzen aber sind wir für uns, u. auch Thieme separiert sich mehr von uns als früher ... Ich falle Eva sehr auf die Nerven, ich fühle mich erledigt u. gefangen. Auf der Bibliothek war ich in den letzten Tagen nicht. Zu Hause die *Soirées de Saint Petersbourg* u. *Schmitts* Schriften »*Politische Theologie*« u. »*Die Dictatur*« durchgegangen. Ich unterscheide *lesen* (Zeile für Zeile) *durchgehen* (ernstliche Stücke), durchblättern (flüchtiges Ansehen); überlegende Notizen mache ich in allen drei Fällen. Je mehr ich von der Anfangsepoche meines neuen Buches kennen lerne, umso hilfloser u. pessimistischer stehe ich ihm gegenüber. – Mit stumpfester Neugier erwarte ich die politische Entwicklung. –

Am Freitag Abend waren wir im Kino (U T. »Buddenbrooks«)

Ich lasse die *große Politik* absichtlich hier beiseite. Daß auch die 7 Generäle, die über die »Republik« gestellt sind – 5 Adlige u. 2 Bürgerliche –, u. der Generalstaatscommissar für Bayern, der sich den »Statthalter seines Königs« nennt, überaus interessieren, versteht sich, aber wozu immer wieder meine Stumpfheit u. mein Nichtwissen u. meine Abneigung u. Skepsis gegen alle Parteien – am meisten freilich gegen die Rechtsradikalen – niederschreiben?

*Donnerstag Morgen ¾7 4 October.*

Es ist wahrhaftig wie mit dem Wetter in diesem Jahr: bei jedem Regen und Sturm erwartet man das Ende der anormalen Wärme u. Schönheit, und immer wieder tritt Erholung ein. Aber einmal und bald muß es doch ein winterliches Ende haben. Und so erwartet man jeden Tag eine völlige Reichskatastrophe. Der Dollar auf 200 Mill., auf 300 Mill., auf 400 M – wobei die Zehner nicht mehr zählen; Bayern immer unverhüllter monarchistisch und separiert, Arbeitsherabsetzung in den größten Fabriken, »Umbildung« des Kabinetts Stresemann nach rechts – u. noch immer ist es ruhig. Vor dem wunderschönen Wachthaus am Neust. Altmarkt schildern

die Soldaten mit Stahlhelm, Gewehr u. Handgranate; Mittags drängt sich die Menge davor, weil »gleich die Wache mit Musik aufziehen wird« – und längs der Prager Straße kleben ungehindert in größtem Format die verbotenen Aufrufe der Kommunisten zum Generalstreik. Der ganze Tag ist ein einziges Warten auf die Zeitung. Und wenn die Dr. N. Abends kommen, bringen sie nur eine neue Dollarziffer u. sonst nichts Neues. – Ich habe in den ersten beiden Tagen dieses Monats 12 Milliarden (überdruckte Tausender) erhalten, zwei davon an Marta geschickt, für 2,7 hier davon Effekten gekauft, für 440 Mill. gestern der Schelesowa 100 Lewa abgehandelt. [...]

Ich habe ein wenig am *Senancour* gerochen, einen Michautaufsatz über ihn zu lesen begonnen, ich habe *J. de Maistre* vorgelesen u. die altfränkische aber inhaltsreiche *Ungewitter*-Monographie über ihn gelesen, ich lese viel Brandes, den anziehenden u. abstoßenden; ich suche jetzt an der Hand der vorhandenen Literaturgeschichten einen Überblick zu bekommen, wieviel mir noch zur Schreibfertigkeit für mein erstes Buch fehlt. Aber ich werde das Gefühl der Unsicherheit u. der unendlichen Ferne vom Ziel nicht los. Ich weiß aber aus Erfahrung, daß ich zwar niemals »alles« gelesen zu haben glaube, daß ich aber in einem bestimmten Moment instinctiv empfinde, *genug* gelesen zu haben u. schreiben zu müssen. Und diesmal ist mir, als würde dieser Moment niemals kommen.

Neuestens ist auch sehr viel gesellschaftliche Ablenkung, worüber ich nicht einmal böse bin; ich kann meine Arbeitsunfähigkeit damit vor mir entschuldigen. Ich mußte gestern dem durchreisenden *Merker* seinen verfehlten Besuch erwidern. Er wohnt hier bei seinen Eltern in der Stephanienstr. Die schöne feine Frau, ein sehr blonder, sehr unartig nervöser kleiner Junge. Freundschaftliche Berührung. Er schreibt einen Artikel für mein Jahrbuch, ich erhalte für die Reallexikon-Artikel »Frankreich« u. »*Italien*« Zeit bis zum nächsten 1. October. – Ad vocem Jahrbuch; es kam vorgestern Brief von Lerch (es kommt tagelang nichts mit der Post, seit der Brief 2 Millionen kostet). Noch wolle Hüber drucken, u. am 6. Sept. habe *Voßler* eine junge Witwe mit 10jährigem Töchterchen geheiratet – keine 10 Monate nach dem qualvollen Tode seiner schönen Frau u. Jugendliebe, der er 1919 den Lafontaine »zum zwanzigsten Christtag in Deutschland« widmete. Es ist sehr peinlich und sehr üblich. (Fall Lerch, Fall Fährmann). – *Stübel* tauchte überlebendig wie je wieder auf u. bot mir ein Kinobillet zu Fix u. Fax an, was wir leider schon gesehen hatten. Wir luden ihn zum Montag Abend, er konnte nicht kommen, schickte aber seine Frau.

Schelesowa blieb aus, u. so plauderten wir sehr intim mit der stark Gealterten. Diese Ehe ist brüchiger als ich annahm. Frau Stü. übersieht den Mann geistig vollkommen. Er will in phantastischer Unruhe nach Amerika, er correspondiert darüber mit seinem einstigen Burschen, der in Chicago lebt. Die Familie soll nachkommen, wenn er »etwas gefunden« hat. Sie leben aber hier trotz früheren Reichtums im Wesentlichen von seinem Gehalt als Oberregierungsrat. St. ist Enkel des Bürgermeisters. »Welche Posten hätte er bei seinem Namen u. seinen Verbindungen gefunden, wenn er geeignet wäre!« Das war Montag. Am Dienstag kam *Frau Schaps* noch vor sieben, ließ sich zum Abendbrod halten, zum Kaffee, zum Mauscheln, zum Plaudern. Sie spricht besorgt, ihre Kinder Gerstle scheinen industriell gefährdet. Am Mittwoch waren Schelesowa u. ihr Edgar hier, es wurde musiciert u. Lewa gehandelt. Heute sollen Kaufmanns, Schelesowa mit dem stummen Bruder, Cepero u. vielleicht Anna Brunnemann kommen.

Das Erfreulichste war ein Sonntag Nachm. im *Olympia-Kino zur »Auferstehung«.*

[...]

*Mittwoch Morgen 9/October*

Ich bin heute 42 Jahre u. eigentlich in jeder Beziehung ziemlich abgebraucht, desillusioniert u. heruntergekommen. Am liebsten wäre ich gläubigster Katholik. An meinem Geburtstag interessiert mich am meisten, wie sich Berthold verhalten wird. Ich *mußte* ihn, in Verteidigung gedrängt, im Juli in Berlin am Abend Georg gegenüber anklagen, nachdem ich am Nachmittag freundschaftlich mit ihm verkehrt hatte, ich habe am Nachmittag 2 Millionen von ihm als Geschenk genommen u. am Abend gesagt: er habe mich während des Krieges hungern lassen. Ich war durch Wallys unendliche Taktlosigkeit u. Georgs Dickfelligkeit in diese Lage gedrängt – sie wollten in Evas Gegenwart Auskunft von mir, warum Berthold nicht auch eingeladen werden dürfe – aber es war doch sehr, sehr bedauerlich. Seitdem habe ich von B. nichts mehr gehört, auf eine Karte aus Rauschen hat er nicht erwidert.

Unheimlich schrittweise geht Deutschland zu Grunde. Das Kabinett Stresemann ist noch einmal geflickt u. kann nur Tage halten, in Sachsen sollen die Kommunisten mit in die Regierung, der Dollar steht über 800 Millionen, er steht täglich 200 Mill. über dem Vortag. All das ist nicht Zeitung, sondern unmittelbarer Griff an das eigene Leben. Wie lange noch werden wir zu essen haben? Welches wird unsere nächste Einschränkung sein? Usw. usw. Es

herrscht bei uns zu Haus u. überall die unheimlichste Stimmung. Bei jedem Kinobesuch, bei jeder Straßenbahnfahrt dieses »Wie lange noch?« Gegen Zahlen bin ich abgestumpft. Unser gestriger *Kino*besuch kostete mit dem Fahrgeld 104 Millionen. Am Samstag im Fürstenhof hatten wir Karten aus dem August. Aber es scheint, als sollten sie ungültig erklärt werden. Das Kino ist wahrhaftig unsere einzige Ablenkung, unser einziges Vergnügen.

Ich lese seit Tagen *Julian Schmidt.* Einige philosophische Bemerkungen, im Ganzen aber ein unendlich schlechtes, schludriges Werk – mir aber sehr wichtig als Stoffsammlung zum Punkt der kleineren Philosophen, Publizisten etc. Aesthetisch ganz unbedeutend. – Ich plane als erstes Capitel: *Bonaparte u. Napoleon.* Aber das Ordnungsprincip über das erste Capitel heraus ist mir noch immer dunkel, u. von Chateaubriand weiß ich allzuwenig. Ich kann mir nicht recht vorstellen, wie ich das Buch schreiben soll. Jedenfalls wird es nun doch wieder zu $^{9}/_{10}$ aus zweiter Hand sein. Das ist der unvermeidliche Jammer dieser Synthesen. Ich bin ihrer sehr müde.

*Abends.*

Der Vormittag ging hin mit Hochschul- u. Bankweg, der Nachmittag mit Dankcorrespondenz – heute ist wiedermal ein letzter »billiger Portotag«. (Heute noch 2 Mill. der Fernbrief, morgen 5). Den rührendsten Brief schrieb Daisy Klein aus ihrem Krankenhaus. Ein armseliges Stückchen Dissertation lag bei, eine *Pasteurmarke* u. die Ankündigung eines Labruyèrebandes aus ihrer Bibliothek. Sie hofft immerfort auf Gesundung. Ein paar freundl. Zeilen kamen von Berthold, von Sußmanns, von Felix. – Am Abend waren wir im Fürstenhof-Kino. Ich schäme mich immer ein wenig dieser Leidenschaft vor Thieme, den ich mitnahm; Eva hat viel stärkeren Mut, ihre Neigungen [zu zeigen]. –

[...] Heute sagte mir der »*Demokrat« Gehrig*, ihn lasse der hiesige Communismus kühl; die Bayern würden von Süden einmarschieren, u. von der andern Seite her käme die Reichswehr ... In Berufungs- u. Dekanatssachen steht Ärger bevor. Ich muß jetzt *Kafka* vor Intriguen schützen. Ich für ihn, u. die ihn gegen meinen Willen, hinter meinem Rücken hergebracht haben, spielen in seiner Abwesenheit gegen ihn! Ich bin entschlossen, mich über diese Dinge nicht wieder aufzuregen, vielmehr beim ersten ernsthaften Zwist mit Freuden vom Vorsitz zurückzutreten. Die Hochschule ist mir völlig gleichgültig. Ich tue Dienst gegen Wochenlohn. Meine Seele gehört einzig meiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit, von der hier niemand etwas versteht. Ich glaube, der einzige in der Allg. Abt zu sein, der wirklich productiv tätig ist.

*Sonntag Morgen 14. X 23.*
Nun habe ich den Inselband *Napoléon* bis zur letzten Zeile fast auswendig gelernt u. muß es mir jetzt also zeigen, ob ich die Ouvertüre meines Buches in der geplanten Weise schreiben kann. Diese ganze letzte Zeit ist ein Flüchten vor der Arbeit, ein Abgelenktsein und -Sein*wollen*, ein geschäftiger Zeittotschlag, eine innerliche Lähmung und tiefe Depression. [...] Dazu der Druck der politischen Ungewißheit. Man sagt sich jeden Tag, nun müsse eine Katastrophe eintreten – ich weiß nicht welche aber irgend eine: Zerfall des Reiches, Bürgerkrieg, irgend ein Sturm, ein Novum, ein Anderes – u. immer bleibt die gleiche verpestete Stille – Unsinn häuft sich auf Unsinn, Schmach auf Schmach, Milliardenschein auf Zehnmilliardenschein, u. in der unbeweglichen Stille wächst die Not u. der Ekel. Einschlafen ist das beste am Tage u. Aufwachen das Widerwärtigste.

[...]

Vom übrigen Ablauf der Tage ist nichts zu sagen, äußerlich u. innerlich ist er immer das Gleiche. Viele Gänge, viel Flüchten vor der Arbeit, viel Müßigkeit, Bedrücktheit.

*Gegen Abend* – Wenigstens die *Templiers* ganz gelesen u. *notiert* u. erste Überlegungen zur Disposition des Napoleonstückes angestellt. –

Wunderbarer *Nachmittagsspaziergang* mit Eva u. Thieme, Hochuferstraße, das Heidestück nach der Blasewitzerstr zu. Sinkende Sonne, braunroter Herbst, süßliche Düfte, milde Luft. Viele Menschen – Drachen, knisterndes Laub, wehmütige Schönheit. – Solch ein seltener Spaziergang ist jetzt für uns wie ein Ausflug, wie eine kleine Reise.

*Montag früh 22 Oktober.*
Am Montag d. 15/X fing ich an, mein neues Buch zu schreiben, stockte sehr bald, schaffte täglich wenige Zeilen u. habe es jetzt glücklich auf ein halbes Dutzend Schreib-, etwa sieben Druckseiten des ersten Capitels »Bonaparte u. Napoléon« gebracht. Die Zeit reißt zu sehr an meinen Nerven. Täglich wird alles schlimmer und bedrücklicher, wird es unmöglicher, sich zu sammeln. Vor allem das Geld u. immer wieder das Geld. Der Dollar springt täglich um Milliarden – Sonnabend war es 17 –, die Preise gehen mit, das Brod kostet 1½ Milliarden. [...] Der Bruch zwischen dem Reich u. Bayern ist wohl nicht mehr aufzuhalten, u. dann, heißt es, würden die Bayern hier einfallen. Mit unverhohlener Sympathie für die bayrische »Naturkraft« erzählte mir *Janentzky* davon, der

eben in München war u. wegen der paedagogischen Professur einen langen Vormittag mit mir beriet. Ich glaube immer weniger an den unparteiischen Biedermann Janentzky, er ist fraglos ein skrupelloser Streber u. Doppelspieler, der die Maske des ehrlichen Philosophen trägt; er will es mit links nicht verderben, aber seine Sympathieen sind ganz rechts. Ich glaube freilich niemandem mehr unter meinen Kollegen; auch der Freisinn der Liberalen, Gehrigs u. Gravelius', ist mehr als gemäßigt. Mir selbst graut vor dem Pöbel, aber die Hitlerleute hasse ich noch viel mehr. Immerhin ist es nicht die große Politik sondern die alltägliche Not, die phantastische Geld- u. Preismisère, die mich mattsetzen. Auch Eva leidet ungemein, u. so bringen wir uns gegenseitig oft genug statt Hilfe Erschwerung. Ihr fehlt es an Zeit und Ruhe zum Componieren, das Mädchen, dem sie alles Einkaufen überläßt, ist ihr zu unselbständig. Eva selber arbeitet ungemein vieles, was die Frauen unserer Kreise abschieben, sie wäscht, sie näht, sie plättet; aber das Herumjagen bei den Kaufleuten lehnt sie ab. [...]

*Mittwoch Abend 24. X.*

[...] Alles schwankt in Deutschland, wirtschaftlich u. politisch. Das Verhalten Bayerns hat uns wohl den Rest gegeben. –

Gestern hatte ich ein paar Seiten schreiben können. Heute keine Zeile. Gestern saßen wir auch am Nachm. wieder tröstlich im Kino, u. am Abend musicierte Schelesowa hier. Heute war nichts als Verzweiflung u. Leere. Ein paar Seiten las ich in *Heiß' Balzacbuch.* Aber immer Zahlen, Zahlen u. Sorgen um das primitivste Esse u. versagende Nerven. Die Kinofreude dieser letzten Tage war *Dr. Mabuse,* den wir zum zweitenmal u. nun mit fast noch größerem Genuß als vor anderthalb Jahren sahen. Wir hatten Mutter Schaps mitgenommen u. freuten uns ihrer frischen jugendlichen Anteilnehmung.

*Sonnabend früh 27. October.*

Immer wieder das schönste abnorm warme Herbstwetter, obwohl jeder Sturm u. Regen das Ende zu bringen scheint. Und immer wieder noch Ruhe in Dresden, obwohl man Tag für Tag die Katastrophe erwartet u. sich den Kopf zerbricht, wie sie sein wird. Die Nervenspannung geht allmählich in Stumpfheit über. Auch den phantastischsten Zahlen u. sinnlosesten Zuständen gegenüber. Der Milliardenrechnung, den Börsensprüngen, der Unmöglichkeit, sich Geld zu verschaffen – allem gegenüber. Die Hochschulkasse

war gestern ohne Geld, das Dresdener Finanzamt war ohne Pfennig, »weil Berlin zuerst die Aufruhrstellen, Hamburg besonders, versorge« – ich kam abgebrannt heim u. war ganz ruhig. Thieme brachte etwas aus dem Sachsenwerk, u. damit wursteln wir weiter. Wir hatten einen hübschen Mauschelspielabend bei Frau Schaps, wir verloren 2½ Milliarden (20 Friedenspfennige in Summa) u. blieben sie schuldig. [...]

Das *Semester* hat mich erfaßt, die Arbeit am Buch muß ein wenig warten. Fast ist mir die leichtere Tätigkeit, die zur Hälfte nur Geschäftigkeit ist: Erholung. Sitzungen, Verhandlungen, Akten, das ganze Intriguenspiel, die ganze Zeitvergeudung der Paedagogiumsfragen. Vorgestern Nachm. Kafka bei mir, gestern Vorm. Sitzung im Rectorat, heute große Fakultätssitzung. Das Paedagogium wird Hochschulinstitut, Seyffert Ordinarius, der theoretische Paedagog wird ein »Kulturphilosoph« sein u. nicht, wie Kafka will, ein Experimentalpsychologe. In all das spielt Politik u. Persönliches hinein. Und all das ist mir absolut gleichgültig. Die ganze Hochschule – zu $^{9}/_{10}$ ist sie mir verhaßt u. zu $^{1}/_{10}$ gleichgültig. Manchmal nur ist mir das Gehaben der Menschen in seiner Dummheit u. Schlechtigkeit interessant, u. das Gefühl ein bißchen mitzuregieren ... Ein junger höchst anständiger deutscher Jude war bei mir, durch den Krieg Rumäne in Czernowitz geworden, Vater u. Onkel haben auf deutsch-oesterreich. Seite den Krieg mitgemacht, er selber hat auf deutschoesterreich. Gymnasium das Abiturientenexamen bestanden – u. seit 3 Semestern bettelt er vergeblich um die Erlaubnis, hier zu studieren. Er ist wohlhabend, bescheiden, unpolitisch, er wohnt bei Verwandten – aber er ist Jude. – Ein erfreulicher Gedanke ist mir nur die Vorlesung. Sie wird mir nicht schwer fallen, nicht allzuviel Zeit nehmen u. mich doch anregen. Ich kann das Vorlesunghalten auf die Dauer nicht gut entbehren, obschon es mich aus der schriftstellerischen Arbeit herausreißt. Es macht mich frisch u. durchbricht ein gefährliches Einerlei u. Nachnamenwählen. Ich lese nur *eine* Stunde modernes Frankreich, u. die zweite Montagsstunde interpretiere ich Mod. Prosa. (Ich habe nur 2 st. angezeigt.) Ich will mit dem Doppelbegriff Lyrik beginnen. Im Einzelnen habe ich mir Heiß' Aufsätze zur französ. modernen Lyrik herausgesucht. – Im Italienischen, 2 Dienstagsstunden, will ich die Antologia di Poesie von Tortori interpretieren u. bei Petrarca beginnen. Auch hier werde ich einige Erläuterungen, eine reducierte Art Colleg, geben. Ich hoffe daß ich dabei die Arbeit an meinem Buch doch fördern werde, vielleicht sogar besser als in der letzten Zeit. Das Capitel »Bonaparte u. Napoleon« ist nicht fertig aber in seinem schwersten u. längsten Teil beendet. –

*Voßler* hat mir den Band seiner gesammelten Aufsätze zur Sprachphilosophie geschickt. Wie gern möchte ich sie einmal in Ruhe u. Zusammenhang studieren. Ich bewundere übrigens den Mut des Verlegers Hueber, der ja auch unsere Idealistische Neuphilol. machen will (meine gesammelten Studien aber schnöde zurückgewiesen hat).

*Montag Morgen 29. X.*
Gestern an einem überaus langweiligen Abend bei Kaufmanns – [...] Musik Eva/Schelesowa, Stagnation der Gespräche – erfuhr ich, daß *Curtius* nach Heidelberg berufen. Es war mir überaus bitter. »Hier schreite ich auf meinem Grabe nun«. Ich werde aus Dresden nie fortkommen, ich beginne heute mein 8. Semester hier – sehr schlecht vorbereitet. Ich habe keine Lust mehr, weder zu meiner hiesigen Hochschultätigkeit, noch zu meiner Schriftstellerei. Ich sollte leben, wie meine Kollegen hier, den Tag genießend, geschäftig, ohne die Mühsal der Production u. ohne den Jammer des Ehrgeizes. Dresden ist schön, ich bin hier ein angesehener Mann, Ordinarius, Dekan ... Ich kann mich nicht zufrieden predigen. [...]

*Dienstag Vorm. 30. 10.*
Von 11–nach 2 gestern auf der Hochschule Abteilungsakten u. -Geschäfte. Dazwischen 200 Milliarden förmlich erbettelt, um nicht auch heute Vorm. hinfahren zu müssen. Eilig zum Kaffee heimgefahren u. gleich darauf (mit derselben Umsteigkarte!) zurück – Erstes Colleg; die ganzen anderthalb Stunden gesprochen. Ziemlich wirr über Lyrik, Symbolistik, Dekadenz – Kraut u. Rüben. Mein Seminar übervoll – aber nur Weiber u. Damen, ein Kaffeeklatsch. Ein wahres Elend. Ich muß die Hanswurstiade einfach als Broderwerb betrachten, wie Straßenkehren. Ich ging zu Fuß durch die Stadt nach Haus. Alles ruhig, obwohl Berlin gestern die hiesige Regierung abgesetzt hat u. das Militär Herr ist.

– Für mein Montagscolleg nahm ich eine Sammelbestellung zur Modernen Prosa an. 14 Leute bestellten, obwohl das Buch selbst mit der mir gewährten Ermäßigung über 50 Milliarden kosten wird. Wie es heute in der italienischen Übung geht, weiß Gott; denn auch dort wird das benötigte Stück sehr teuer sein, u. ohne Unterlage kann ich die Stunde nicht halten.

*Freitag Morgen 2. November.*
Gestern habe ich den ganzen Vormittag bis gegen 2 Uhr auf der Hochschulkasse auf Geld gewartet u. schließlich keinen Pfennig bekommen, nicht einmal den Rest der Oktoberzahlung. Da gestern der Dollar von 65 auf 130 Milliarden stieg, so werde ich heute meine Gasrechnung u. manches andere um den doppelten Preis zahlen müssen wie gestern. Beim Gas wird das eine Differenz von wohl 150 Milliarden ausmachen. Marta sandte aus der Abrechnung meiner Börseneffekten 7 »Dollarschätze«. Da dies mein einziges wertbeständiges Papier ist, konnte ich mich nicht entschließen, etwas davon herzugeben. Am Abend liehen wir uns 50 Milliarden von Kaufmanns, u. nun werde ich heute mein Heil an der Kasse von Neuem versuchen. – Daß bei dieser entsetzlichen Zeitvergeudung u. Nervenzerrüttung die Arbeit stockt, ist selbstverständlich.

Ich schrieb gestern endlich, nach einem halben Monat das Capitel *Bonaparte u. Napoléon* zu Ende (ein reichlicher Druckbogen), ich las es Thieme vor, ich las den *Lépreux von Aosta – Voßler* schrieb, daß er meine Moderne Prosa seiner Seminarübung zu Grunde lege u. seine Kritik in einen offenen Brief an mich umarbeiten werde. Schönherr erzählte mir neulich, Voßler habe irgendwann im vergangenen Semester sehr lange über meinen Montesquieu gesprochen. Er habe ihn sehr getadelt u. auch wieder sehr gerühmt – »wir wußten eigentlich nicht, wie er es meinte«. Er wird es selbst nicht gewußt haben, u. so wird es auch mit der M. P. gehen. Aber daß sie auf solche Weise in München eingeführt wird ist mir lieb. Voßler schickte mir seine bei Hueber erschienenen gesammelten Sprachphilosophischen Aufsätze. Wenn ich auf seinen offenen Brief antworte u. meine Principien entwickle, werde ich manches davon verwerten können.

[...]

*Mittwoch Morgen [7] November.*
Gestern unser bisher wildester Geldtag. Ich hatte am Montag 870 Milliarden etwa – wer zählt noch unter 100 – bekommen, erhielt gestern die gleiche Summe u. für heute Ankündigung der doppelten. Ich hatte 3 Bezugsrechte meiner Mittelspritactien zum Verkauf gestellt, 2 hier, eines in Berlin. Das Berliner ergab 3, die zwei hiesigen zusammen (übliche Schwankungen) 1 Billion, ich bekam nach Spesen u. Prozentabzug für eilige Zahlungen von diesen 4 Billionen: 3,4. Es waren also alles in allem mehr als 4 Billionen sofort unterzubringen. Der Dollar war auf 420 Milliarden

künstlich gehalten, im Ausland stand die Mark zwei bis dreimal tiefer. Um Mittag kommt ein neuer Curs, dem sich sogleich alle Geschäfte anpassen. Ich fuhr nach Haus, riß Eva mit mir, wir durchjagten gemeinsam die Geschäfte, suchend u. Preise vergleichend. Am Nachmittag setzte Eva die Arbeit fort. D. h. erst um 2 waren wir zu Tisch zurück, u. ich selber hatte um 6 italien. Colleg. [...] – Inzwischen war gestern in Berlin der Dollar weiter auf 420 gehalten worden, aber eben künstlich. Es hatte schwere Plünderungen und systematische Judenverfolgungen, im Russenviertel unter den kleinen Händlern, aber auch im Westen gegeben. Die offiziellen Nachrichten scheinen zu vertuschen. Das Chaos steigt beinahe stündlich. Wir selber haben nun wieder ein bißchen mehr Essen u. Stoff im Hause. Wenn's uns niemand plündert, ist es eine Art Sicherheit. [...]

*Freitag Abends 16. Nov.*

Es ist nichts mehr darüber zu schreiben, und es füllt mit ewigem Druck Tag für Tag: die wirtschaftliche u. die politische Not. Man meint immer, nun müsse die Katastrophe kommen, u. es geht immer wieder jämmerlich fort. Der Dollar steigt u. steigt, jetzt ist er – künstlich gehalten – bei 2,5 Billionen, bayrische Rechtsputsche, sächsische Communistensorgen, Qualen des besetzten Gebietes, Schwanken der Berliner Regierung, finanzielle Experimente – das jetzt so von Tag zu Tag. Und immer steht man viele Stunden an der Kasse, u. ist das Geld da, so muß es athemlos, vor dem nächsten Goldmarkkurs ausgegeben sein. Oder Schelesowa muß Lewa abgeben, oder Frau Schaps einen Dollarschatz. Tag um Tag ewige zermürbende Dasselbigkeit. Die Börse läßt mich mit ihren Schwankungen sehr ruhig. Im Allgemeinen sind die meisten Werte im Verhältnis zum Dollar Unwerte geworden. –

Die Geldsache raubt sehr viel Zeit u. zermürbt die Nerven. –

Mit dem *Colleg* könnte ich zufrieden sein, aber es ist ein Harem u. Five o' clock tea.

Höchstens zwei, drei Tage in der Woche komme ich zu meinem Buch. – Aber ich lese viel *Benoit,* Kaufmann hat 3 Bände von der Reise mitgebracht. *Le Lac salé* faßte mich ungemein an; ich werde ihn genau notieren. Jetzt bei *Pour Don Carlos.*

Kaufmanns Rückkehr wurde gefeiert. Es gab bei ihnen ein beinahe üppiges Abendessen; ich lernte dort den angesehenen Rechtsanwalt *Breit* kennen u. seine Frau. Breit, ein kahlköpfiger Mann mit starkem Sprechfehler wollte sich einmal bei uns habilitieren. Holldack verhinderte es, wohl aus einer Mischung von Antisemi-

tismus u. Concurrenzfurcht. Die gleiche Mischung macht Kafka so animos gegen Blumenfeld. Für den legte ich mich gestern in langer Ministerialbesprechung mit Uhlig u. dem neuen Dezernenten Kittel sehr u. wohl auch erfolgreich ins Zeug. Die Einrichtung des Paedagogiums u. die Besetzung der neuen paedag. Professur verursacht unendliche Sitzungen, Palaver, Intriguen u. Kämpfe.
[...]

*Donnerstag 22 Nov. Morgens.*
Tagelang fehlt alle Möglichkeit, am Buch zu arbeiten. Das Colleg, die Geldwirtschaft ... Gestern eine Seite am zweiten Capitel – aber auch nur mit größter Mühe, denn ich bin sehr erkältet, u. gestern war der schlimmste Tag – wirklich »Bußtag«. Den Vormittag sollte frische Luft helfen, u. wir fuhren mit Thieme bis nach Laubegast u. gingen dann Elb-aufwärts am gleichen linken Ufer bis zur Höhe des *Pillnitzer Schlosses.* Prachtvoll der Fluß mit glatten Farben, die Hügel – halb Herbst-, halb Märzstimmung, das Herantreten der Stadt an einer Flußbiegung, das Herantreten der großen Straße an den endlich einmal frei u. offen liegenden Strom. Gewöhnlich sieht man die Elbe ja gar nicht, sie ist so versteckt zwischen den Wiesen, daß ich sie le fleuve introuvable nenne. An Schönheit nimmt es Dresden, Stadt u. Umgebung, gewiß mit jedem andern Ort in Deutschland auf; u. eine schlechtere Sippschaft als anderwärts ist hier an der Hochschule auch nicht beisammen. (Was hat sich die Univ. München im Hitlerputsch wieder geleistet! Dem Verräter Kahr sehe man die jüdische Abkunft an, sagte ein Redner!). Ich sollte also zufrieden sein. Aber das Leben verrinnt, ich kenne so wenig von der Welt, ich habe so geringen Wirkungskreis u. sitze gefangen und sehe Tolkewitz als Ziel vor Augen. – Der jammervollen Dasselbigkeit der politischen u. *Wirtschaftsmisère* stehe ich etwas abgestumpft gegenüber. Seit die Goldmark sich einbürgert, wird es erst klar, welche Not hinter dem Nullentaumel steckt. Eine Billion gleich einer Mark, u. eine Mark hat kaum noch die Kaufkraft von 40–50 Friedenspfennigen, oft nur von 30 Pf. Marta schickte mir allmählich für mein aufgelöstes Berliner Börsenconto 19 Dollar in »Schätzen«. Inzwischen bekam ich hier die ersten Rentenmark-Zahlungen. Nun will ich das Spiel von vorn beginnen u. einige Rentenmark an Marta senden. Weil nichts sicher ist, weder die »Wertbeständigkeit« der Rentenmark, noch das Börsenpapier, noch die Devise. Und so versucht man bald dies, bald das. Und ist immer arm u. in Not um Jämmerlichkeiten. Wenn ein Pfund Wurst etwa 5 M. kostet, und

120 M. meine ganzen Reserven sind, u. wenn ich alle zwei, drei Tage 20, 30 M. als »Gehalt« nach vielem Hin u. Her, nach Zeitverlust u. kurzem Straßenbahnfahren in die Hand gedrückt bekomme! Eine zermürbende Misère. –

[...] Mit Frau Schaps ist wieder gemauschelt worden. Sie ist inzwischen durch ihre Tochter Toni erneut zur Großmutter avanciert. Ich weiß nie so recht, ob ich mich freuen oder kränken soll, daß der Familienzuwachs bei uns fehlt. Man ist freier u. einsamer. Übrigens weiß ich nicht ob ich genug Herz zum Vater hätte. Wenn ich die gefühlvolle Familie Kaufmann mit ihren vielen ethischen Principien betrachte und die enthusiastische Mutter Schaps u. gar das seltsame Verhältnis der totkranken *Trude Leupold* zu Thieme – sie ist 28, er 22, er zeigt mir ihre Briefe, auch solche, die sie ihm vor 4 Jahren schrieb, es ist die merkwürdigste Mischung aus Erotik u. Mütterlichkeit, es ist reinste Leidenschaft u. Hingabe, völliges Aufgehen in *neuem* Gefühl, völliges sich opfern wollen – dann ist es mir fast peinlich, wie starr geworden mein eigenes Herz ist. Sehr starr u. stumpf u. skeptisch. Es ist ein Abnehmen der Vitalität, es ist auch der famose [Weg] nach Tolkewitz, den ich immer vor Augen habe.

Ich las alle drei Bände *Benoit* aus, die mir Kaufmann geliehen hat.

*Mittwoch morgens, 28 Nov.*

[...]

Am Do. Abend hatten wir *Dembers*, Fischers u. Frau Kaufm. hier. [...] Dember hielt bis tief in die Nacht Privatissima über Einstein u. über die mir ganz neue Rutherfordsche Atomzertrümmerung. Mir fiel sogleich das Stück Renans meiner M. P. ein: es könnte doch einer kommen u. das Atom auflösen. Wer weiß, wie vieles dann anders würde. – All diese Rätselvereinfachungen führen zu traurigerer Complication des Grundrätsels. Thieme sagt, er finde es wunderschön, daß nun alles, aber auch alles auf dieselben zwei Kräfte oder dieselbe Ergänzung zweier Kräfte zurückgeführt sei, jeder Stoff, jedes Leben, also wohl auch jeder Geist. Dies sei eine Vereinfachung. Eine so ungeheuerliche aber doch, daß man darüber den Verstand verlieren könnte. Wenn man ihn nicht an Dollarcurs, Brodpreis u. ähnliches hinge.

[...]

*Dienstag Vorm. 4. Dez.*
Selten daß ich zur Arbeit am Buch komme. Cap 2, die »Jahrhundertausstellung« wie Kaufmann sie betitelt hat, ist fertig, Xavier de Maistre »gerettet«. Vieles u. unmittelbar für mein Buch lerne ich aus meiner Vorlesung vor den Weibern Dresdens. Zur Zeit: Verlaine, Rimbaud. Der Begriff Symbolismus ist mir klarer geworden (dank Heiß). Da vom Ministerium für mein Seminar 100 Goldmark bewilligt sind, werde ich auch etliches Modernes anschaffen können, was mir fehlt, Lyrik u. Dramatik.

Im Übrigen geht es mir seit Einführung der Gold- u. Rentenmark schlecht. Ich brauche nicht mehr so viel zur Kasse zu laufen. Die Angst vor der plötzlichen Geldentwertung, die Hetze des Einkaufenmüssens haben ein vorläufiges Ende. Aber es hat sich Bettelarmut herausgestellt. Unzulänglichste Zahlungen, unzulänglichste Reserven. Etwa 100 M. zu Haus, 100 in Effekten u. das Gehalt für 14 Tage: etliche 60 Mark. Äußerste Enge.

Unser Verkehr ist der gleiche: Kaufmanns, Frau Schaps, notgedrungen u. etwas kühler: Fischers. Dort lernte ich den alten *Engels* u. seine Frau kennen – Professor für Flußbau, der jetzt in Pension geht; er hielt es peinlicherweise für nötig, zu betonen, daß er dem Antisemitismus fern stehe u. über meine Mundtotmachung am 18 Januar empört gewesen sei. – Immerfort sehr viel Sitzungssachen, Intriguenspiel u. Strohdreschen. Ich möchte für Blumenfeld ein Extraordinariat erlangen, bemühe mich sehr darum, bin aber des Erfolges noch nicht sicher.

Frau Blumenfeld lieh mir von *Hermann Bahr »Das Conzert«*. Sehr geistvoll u. witzig, nicht sehr tief, nicht sehr reinlich, sehr wienerisch. Der Musikprofessor, der sich die Haare färben, Liebesabenteuer haben, jugendlich bleiben *muß*, wenn er leben u. florieren soll. [...] Es ist mir wie eine Erinnerung an alte Zeiten, wenn ich mir einmal eine Stunde deutsch-moderner Lectüre gönne. Über Bahr schrieb ich vor 14 Jahren in die »Grenzboten«. Ich habe nun schon zwei scharf voneinander abgefaßte Leben geführt. Auch das Zweite neigt oder verstumpft sich. –

Duplicität der Ereignisse. Aus einer ganz nichtssagenden Anzeige meiner Mod. Prosa. im Berl. Tagbl. (Auburtin) sehe ich, daß H. Bahr mein Buch irgendwo angezeigt haben muß.

Erholung nach wie vor das *Kino*. Sehr ergreifend am Sonntag im Ausstellungspalast *Asta Nielsen* in einem Drama: »*Absturz*« die noch jugendliche Operettendiva, von einem Erpresser, ihrem früheren Gatten, ausgebeutet u. umgetrieben u. immer tiefer gestoßen. [...] Im letzten Akt ist sie Dirne, Säuferin, ganz verwüstet. [...] Ich habe nie so rücksichtslose Selbstvernichtung gesehen, wie sie

Asta Nielsen in diesem letzten Akt treibt. Und auch in dieser gänzlichen Verkommenheit bricht sie noch das Leiden als etwas unendlich Seelisches. Vorher immer wieder in ihren Thränen, ihrer Angst, ihrer Liebe, wunderbar. Etwas überhastet in ihrem Jungseinwollen. Aber die Hast gehört in diese Rolle. Die Nielsen ist durchaus unschön: Riesenmund, Froschmaul, Froschaugen im mageren Gesicht. Nicht mehr jung, Kinn u. Hals sind alt. Aber niemand ist so leidende Seele wie sie. – [...]

*Montag Nachm. 10 Dez.*

Die abgelaufene Woche war ein Maximum an Inanspruchnahme durch Sitzungen u. Gesellschaftliches. Mo. Di die Collegien, Mi. lange Senatssitzung, Do. von 9–2 erst Fakultätssitzung, dann Habilitation Fichtner – ich brachte mit vieler Diplomatie die a. o. Professur Blumenfeld durch (vom einbestellten Brief Sachsenbergs u. dem anwesenden Rector unterstützt, während Kafka, ganz isoliert schmollend aus dem Zimmer ging, auch in der Frage der Paedag. Professur entscheidend geschlagen), ich vertrat am Freitag Vorm. in langer Sitzung vor der Lehrerbildungscommission im Rectorat unsern Antrag auf Krieck, ich hörte am Abend in der überfüllten Aula einen Vortrag *Litts* für die alte höhere Schule u. gegen die achtjährige Einheitsvolksschule, inhaltlich sehr gut, aber formal so aggressiv, daß die Gegner ihn nicht ganz ohne Recht reactionär nennen können. – Am Sonnabend Nachm. hatten wir hier bei uns reichlich viele u. seßhafte Gäste: Gehrigs, Stübels, Frau Schaps, Frau Bruck, Fischers, Frau Locella. Eva u. Schelesowa musicierten viel u. schön. Am Sonntag Nachm. waren wir in der Tiergartenstr. bei Salzburgs u. Gerstles, das jüngste Baby besehen. Dr. Salzburg machte den Weihnachtsmann, der sich nach den Kindern erkundigen kam. Abends dann noch bei Kaufmanns, denen ich mein Napoleoncapitel vorlas.

Wie konnte bei alledem mein Buch vorwärtsgehen? Gar nicht natürlich. Ich las zur Staël. Das Buch der Blennerhassett, Lanson u. Strowski, aber ich schrieb keine Zeile. Ich arbeitete mein Symbolistencolleg weiter aus. Mit Verlaine, Rimbaud u. Mallarmé fülle ich die Zeit bis Weihnachten. D. h. heute u. in 8 Tagen.

– Eva überaus erkältet. Unsere Finanzen sehr bedrücklich. Nach neuester Regelung der Beamtengehälter sollen wir keine 4000 M im Jahre haben. 50 % des Friedensgehaltes, wo alle Preise auch nach erfolgter Senkung noch 150 % des Friedenspreises ausmachen. Der jüngste Witz lautet, auf die Frage nach dem Befinden zu antworten: »mieß x Reichsindex.« [...]

*Donnerstag Vorm. d. 20/Dez.*
Jule Sebba hatte eine Weihnachtsgans an Frau Schaps geschickt, Frau Schaps hatte uns mit Thieme, dazu Salzburgs u. Gerstles für gestern Abend eingeladen, die Gans war hamburgisch mit Rosinen zubereitet, es gab ein sehr süßes alkoholisches Mischgetränk dazu (»Bischof«) – u. so bin ich heute wenig arbeitsfähig u. komme endlich zum vernachlässigten Tagebuch, nachdem ich uno tenore *Casanovas Heimfahrt von Schnitzler* gelesen, die mir von Frau Blumenfeld geliehene Novelle.

Das Wesentliche dieser zehn nicht notierten Tage war ihre etwas trübselige Dasselbigkeit. [...] Ich hatte wieder das wehmütige Gefühl, im Kino Ersatz für alle früheren Emotionen zu finden. Reisen, Theater, Kaffeehaus – alles ist hin, nur das Kino ist geblieben. Und hier ist die zweite Hemmung u. Bedrücklichkeit dieser Tage. Der neueste Zeitungs-Fachausdruck heißt »Geldverknappung«. Seit die Goldmark eingeführt ist, werde ich so entsetzlich schlecht bezahlt. Zuletzt kamen 16 Dollar, also etwa 67 M. auf die Woche. Die Preise sind gefallen, aber doch noch längst nicht Friedenspreise. Meine Börsenpapiere haben einen Wert von kaum noch 100 M., meine baren Reserven zu Hause den annähernd gleichen Wert, u. das ist alles – meine Lebensversicherung ist verloren. Ganz u. gar verloren. 150 Papiermillionen sind = 0,015 Pf. [...]

Unser Verkehr war der übliche. Einmal kamen *Kaufmanns* zu uns, die über die Feiertage verreisen u. brachten Weihnachtsgeschenke: für mich eine italienische Ausgabe des *Tasso*. Den Ariost bekam ich schon früher von ihnen.

Ich las ihnen ein Stück aus dem Staëlabschnitt vor. Er ist fertig, ebenso Constant. Ich bin in der letzten [Zeit] mühselig, aber nicht ganz so schlecht vorangekommen, wie vorher. Ich hoffe, bis Neujahr wenigstens das erste Buch »Wege zur Romantik« zu schaffen ... Manchmal, aber selten, ist Schelesowa zum Musicieren hier.

Die Vorlesungen schloß ich letzten Montag für dieses Jahr. Ich habe zuletzt über die Symbolisten gesprochen u. Renan interpretiert. Italienisch am Dienstag ließ ich ausfallen u. hörte um diese Stunde im philos. Seminar bei Blumenfeld ein Referat der Frl. Aulhorn über das Buch des Züricher Arztes *Jung: Psychologische Typen*. Das Referat war schleppend, u. der Grundgedanke des Buches, daß es introvertierte u. extravertierte Menschen gebe, scheint sich mir ziemlich genau mit dem romantischen u. klassischen Gegensatz zu decken. Interessant waren mir Hinweise auf das Psychoanalytische – daß Freud nur vom Erotischen, Adler nur vom Machtverlangen ausgehe, daß Jung allgemeiner gerichtet sei, daß

er den Grund zur Neurose in der Unterdrückung des schwächeren Typs sehe – indem beide Typen ungleich stark in jedem Menschen vorhanden seien. Sein Heilverfahren laufe also auf Harmonisierung zwischen Objectivität u. Activität einer- und Subjectivität u. Beschaulichkeit andrerseits innerhalb der gleichen Psyche heraus. Wie gesagt, mir schien das nicht sehr neu. Es saßen etwa ein Dutzend Damen u. 4 Herren um den Seminartisch, die Damen z. T. die gleichen wie bei mir. Immer wieder kränkt mich das Publikum hier.

Von den Sitzungen der letzten Zeit war mir die des *Beamtenausschusses* die interessanteste, weil wir hier zu wenigen Professoren mit den Vertretern der niedrigen u. proletarischen Hochschulleute zusammensaßen. Thema Beamten- Abbau u. -Besoldung. Ergebnis: Klage u. Ratlosigkeit. Nur Kuhn in seinem phantastischen Idealismus war für Gründung einer Kasse zur Unterstützung der Ärmsten u. zur Schonung des Staates. Ich sagte: Ihr sprecht von Rechten einer-, Pflichten andrerseits. Sprecht stattdessen einfach von Notwendigkeiten. Wie soll ein Mann der untersten Stufe von 55 M. im Monat leben?

Morgen noch einmal Senat u. Sitzung der Paedagogiums-Commission; dann ist es für 1923 überstanden. *Dr. Mockrauer* hat mich zu Sonderberatungen zur Schulreform eingeladen. Darauf muß ich noch zurückkommen. Janentzky gab mir die Schrift eines Habilitandus: *Horst Engert: G. Hauptmanns Sucherdramen.* Ich las die Abschnitte »Pippa« u. »Schluck u. Jau« Eine eigentümliche Betrachtungsweise, so wie man Dante interpretiert. Engert zerlegt diese Stücke in ihre realistischen Teile (Charaktere, Ideen in »Besonderung«, Probleme, Wirklichkeit) u. ihre idealistischen Teile (Typen, allgemeine Ideen, Symbole). Der Unterschied zwischen Dante u. der modernen Symbolistik scheint mir darin zu liegen, daß D. für seine Allegorien ein allgemeingültiges Begriffssystem zur Verfügung hat, während die Modernen subjectiv-willkürlich u. dadurch dunkel u. oft wirkungslos sind. Aber *Pippa*, die ich ohne Freude auf der Bühne im Leipziger Schauspielhaus sah, wurde mir doch klarer.

Sodann, wie gesagt, habe ich mir »*Casanovas Heimfahrt*« gegönnt. Sie trägt das Datum 1918, u. meine Schnitzlerstudie ist von 1911. Der Mann ist in allen Elementen der gleiche geblieben, wenn er auch in dieser Novelle klassische, Goethesche Sprachruhe u. Satzlänge anstrebt. Aber ein großer Dichter ist er auch geblieben. Nur allzu erotisch. Alles Lebensverlangen wird ihm immer zu sexuellem Verlangen. Casanova, der Abenteurer, der Phantast, der romantische Don Juan u. Lebensgierige als Gealterter. [...]

*Sonntag 23. 12. Gegen Abend.*
[...]

Wir wollen diese Weihnachtsferien durchaus im Kino feiern. Eben kommen wir aus dem Prinzeßtheater, vom letzten Teil der »Tragoedie der Liebe«, u. nach dem Essen wollen wir im Fürstenhof sein. Danach vom 25/XII an bis gegen 1924 hin jeden Tag ins Kino gehen. Auch im letzten Teil des großen Films dominieren durchaus Jannings–Gläßner. [...]

– Gestern Nachm. ohne Eva bei *Brucks.* Recht langweilig. Schöner Heimweg durch den ganz verschneiten großen Garten. – Heute im *Génie du Christianisme* gelesen. Es ist sehr traurig, daß ich so Vieles in meiner Lit. Gesch. doch nur aus zweiter Hand weitergebe. Aber wollte ich *alles* auf Eigenes stützen, so käme ich nur zur Darstellung des Ganzen. Immerhin: bleibt mir nach den fünf Bänden noch Lebenszeit, dann gehe ich wieder ins Monographische. –

– Heute vergeblich nach einem Weihnachtsbaum gesucht. – Am Freitag hatte ich noch eine endlose Senatssitzung. Nun ist bis 7. Januar Ruhe.

*Montag gegen Abend 24. 12. 23.*
Ich bin buchstäblich den ganzen Vormittag auf der Weihnachtsbaum-Suche gewesen. Über die Eisschollen führende Elbe bis nach Loschwitz hinein, durch das verschneite innere Blasewitz zurück – alles vergeblich. Nachmittags habe ich dann eine Menge Zweige bei unserm Gärtner gekauft, aus denen E. den kunstvollsten Baum um den Schirmständer als Kern täuschend aufgebaut hat. Die Weihnachtsfreude fehlt mir gänzlich – ich fühle mich vielmehr ausgeschlossen, gealtert. Dazu die tiefe Geldnot. Die letzten baren Reserven sind im Spiel u. gehen noch in diesem Jahr zu Ende; die Effekten sind keine 100 M. wert, die Lebensversicherung gilt einen zehntel Pfennig. Evas Pension, wenn ich sterbe, dürfte 120 M. im Monat betragen. – Dazu das Stocken der Arbeit. Dazu die Aussichtslosigkeit, jemals eine Universitätsprofessur zu erhalten. – [...]

*Sonntag Abend 30/Dezember.*
Der Weihnachtsabend verlief erfreulicher, als ich vorher gedacht. Die ganze Woche haben wir dann still für uns verlebt, zwischen Arbeit u. Kino. Die Arbeit ist langsam aber gut gediehen; Chateaubriand ist fertig. Immer wieder glückt es mir von dem notwendig

aus zweiter Hand Übernommenen zum Originalen zurückzukommen u. zum Leitgedanken. Auch bekommt der Band eine großartige eigentümliche Architektur durch die »*Säulenkapitel*«, ich meine die als Zusammenfassung vorangestellten Porträts. I Napoleon. II Hugo. III Taine u. Renan, wobei ich das Zweifache aus dem Doppelwesen der Epoche »Positivismus u. Zweifel« erkläre, IV Bergson. Mir ist das in diesen Tagen eingefallen. Ich bin eigentlich mit meinen Gedanken immer bei dem Buch: beim Einschlafen, beim Aufwachen, mitten im Kino. Das ist buchstäblich zu nehmen: Um die Hochschule habe ich mich die ganze Zeit über gar nicht gekümmert u. galt bei einer außerordentlichen Senatssitzung für vermißt. Ein halbes Monatsgehalt, ganze 150 Gm., mehr als ich erwartet, brachte ein Diener her. Für Fischers Neujahrsvisite waren wir nicht zu Hause, Kaufmanns sind verreist, Frau Schaps wohnt bei ihren Kindern – so waren wir wirklich ganz ruhig für uns, nur mit Thieme. Ich bin eigentlich ganz zufrieden, wenn ich meine Arbeit in Gang u. ein paar Groschen im Hause habe u. im Übrigen mit Eva ins Kino gehen kann. Nur etwas wärmer hätte es sein können. Draußen der viele Schnee macht sich sehr gut – wir sind heute vor dem ½6 Anfang im Stübelpalast ein wenig im großen Garten gewesen – aber die Wohnung ist wie unheizbar u. wir frieren viel.

Wir waren also: 1) an zwei aufeinander folgenden Abenden zweimal im *Verlorenen Schuh* (U. T.) u. hätten das Stück noch öfter sehen mögen. Eine durchaus bedeutende u. neue Kunst, in der es fast weniger auf die einzelnen, übrigens trefflichsten, Spielleistungen ankommt als auf das zum Bewegungsbild gewordene Märchen. Der Régisseur Berger (der aus dem »Glas Wasser« einen feinen aber inhaltleeren Rokokofilm gemacht hat) transponierte das Aschenbrödel ins Rokoko, bereicherte es teils ins Humoristische, teils ins Tragische, ein wenig auch ins Gespenstische (E. T. A. Hoffmann'sche, sagte Eva mit Recht) [...] Bis in die kleinsten Züge ist der Film künstlerisch ausgearbeitet: seine Häuser, Portale, Parks, einzelnen Räume, Menschengruppen, Traumerscheinungen, die Zauberkutsche, der Sommernachtsspuk: Rokoko, Romantik, Märchen, Natur, Kunst, Spiel u. Ernst, Wachen u. Traum alles fließt ineinander, bleibt deutlich, gibt Illusion. Ich habe eine ähnliche Filmleistung noch nicht gesehen.

– Gestern Nachmittag im Prinzeßtheater *The Kid*. Man hat ungeheure Reklame für diesen Film gemacht. *Chaplin*, der Verfasser, spielt mit dem von ihm entdeckten u. ausgebildeten *Jackie Coogan* zusammen. Ich war enttäuscht, denn der Film brachte mir nichts Neues, zeigte Chaplins Grenzen u. fügte amerikanische Ge-

fühlsprimitivität mit amerikanischer Vorliebe für Clownerie zusammen. Ein Mädchen setzt sein uneheliches Kind aus u. sehnt sich dann danach. Das Mädchen wird große Künstlerin; das Kind wird von dem Landstreicher Chaplin aufgezogen, soll in ein Waisenhaus kommen, wird von ihm verteidigt u. zur rechten Zeit von seiner Mutter gefunden, worauf sich alles in Glück zusammenfindet. Es ist also fast haargenau (»haargenau« ist Thiemes Lieblingswort u. hat mich infiziert) das Gleiche wie in »My Boy« u. Jackie Coogan hat genau die gleichen Gemütsbewegungen, Verrichtungen, Situationen u. Bewegungen im einen u. im anderen Film. Er ist aber so hübsch u. so intelligent, daß man es gern sieht. [...]

Heute Nachm. im Ausstellungspalast die *Herrenhofsage Selma Lagerlöf.* Sie weiß so hübsch Märchen u. Wahrheit, Rührung u. Industrie zusammenzubringen. [...] – Voranging eine blödsinnige aber wirklich lustige Posse, in der der Operettentenor *Fritz Schulz,* der bei Sußmanns wohnt u. Walter Jelski ähnlich sieht, die Hauptrolle spielt. Er liebt eine Filmdiva u. wird selber Filmspieler, er ist betrunken u. träumt, sein schaukelndes Bett fahre spazieren usw. – Im *U. T.*, wo sie die schönen Naturfilme als Spezialität pflegen, mußten wir den Werdegang u. das Leben der *Salamander* zweimal über uns ergehen lassen. Ich war sehr stolz, den Feuersalamander von Kipsdorf her in natura zu kennen ... Vielen Spaß machen mir auch immer die Pintschewerfilme. Bewegte Zeichnungen, sozusagen Marionettenfilme. Ich zerbreche mir oft den Kopf darüber, worin die Eigenart ihrer Bewegung u. die Komik besteht. Diesmal mußte Tutankammon, der neuentdeckte Pharao, dessen Stuhl Kaufmann natürlich schon in Kairo gesehen hat – Kaufmann hat alles gesehen: Renan persönlich, allerhand Rousseauorte, alles was ein anderer nur aus Lectüre kennt – also der Pharao mußte Beyers Tinte sehr witzig als unverwüstlich rühmen.

Ich habe eine förmliche Kinomanie. Alles darin macht mir Vergnügen u. regt mich an. Eva geht es ebenso. Wir teilen die Menschen in solche ein, die am Film participieren, u. die ihn ablehnen. Die Ablehnenden sind die Engen, die Vorurteilsvollen. Unter den etlichen Filmverehrern unserer Umgebung – Thieme, Schelesowa, Stübel – sind aber wir die weitaus eifrigsten u. überzeugtesten. Die meisten Leute erklären den Film für Unkunst, u. wenn er ihnen gefällt, wagen sie nicht das einzugestehen. Ich selber habe schon mehrmals im Colleg von ihm gesprochen.

*1923* habe ich den Italienbeitrag für das Athenaion u. das erste Buch meines 19. Jh's geschrieben, ferner die Studien »Historische Dichtung« u. »Begriff Rokoko« und ein paar Kritiken (Leo-

pardi, Morf, Platz-Grautoff) Im Sommer waren wir in Rauschen, Königsberg, Berlin. Sonst nur in Kipsdorf u. Leipzig. Ich resignierte, u. befreundete mich mit dem Gedanken, hier in D. mein Leben zu beschließen. Die T. H. sei melkende Kuh, meine Schreiberei Hauptsache. Die T. H. ist mir im Guten u. Bösen ziemlich gleichgültig geworden. Ich war als Senator vielbeschäftigt u. nicht immer uninteressant. – Beste Ablenkung u. Erholung bot das Kino, worin wir schwelgten. (2. I 24.)

# 1924

*2/I 1924 Mittwoch Abend ¾11*
Jetzt eben erst habe ich das kleine Résumé 1923 geschrieben. Ich hatte mir vorgenommen, erst das Buch I meines 19. Jahrh's fertigzustellen. Sylvester gelang es mir nicht mehr. Abends kamen die Geschwister Schelesowa, es wurde musiciert, der Abend schleppte sich etwas mühselig hin. Gestern war ich dann sehr abgespannt. Und am Nachmittag waren wir im Kino. Heute früh klopfte Thieme bei mir an; ich saß nüchtern u. ohne Unterbrechung von 7 bis gegen 11 am Schreibtisch, danach noch eine volle Stunde vor Mittag. Dann war es geschafft u. ich totmüde. Den ganzen Abschnitt 4 »vom eigentlichen Wesen der franz. Romantik« habe ich heute geschrieben. Am Nachmittag mußte ich zu *Gehrigs,* zu einem recht langweiligen Thee. Riemann, ein dicker etwas eingebildeter Philister, der aber als Geologe jahrelang in Südamerika war, mit seiner Frau, die ihn dorthin begleitet hat. Hassert, der biedere, sächsische, doch mitgereiste Geograph, ein Psychotechniker der Eisenbahn Dr Bleß (?) u. seine englisch-deutsche feine Frau. Eva, der noch immer recht elend ist, hatte sich entschuldigt. Jetzt, nach dem Essen, las ich meinen letzten Abschnitt vor. Das erste Buch ist gut geworden. Aber eigentlich, die Vorstudien mitgerechnet, habe ich ein halbes Jahr daran gearbeitet (geschrieben ein Viertel). Wann werde ich fertig? – Jetzt kommt wieder mehrtägige Unterbrechung zur Vorbereitung der Vorlesung u. der sonstigen Hochschuldinge. Eben deshalb habe ich vorher zu einem Abschluß gelangen wollen. –
[...]

*Dienstag Abend 8 Januar 11 Uhr.*
Ich hoffe, morgen endlich wieder an mein Buch zu kommen u. das Hugocapitel beginnen zu können ... Die abgelaufene Woche war überlastet. Vor allem die Hochschule. Vorbereitung neuer Collegs: An. France, Ital. Übung. Besprechungen u. Sitzungen zu Schulreform u. Abbau. In der Landesbibl. mit Mockrauer, im Se-

nat, heute sehr ausführlich im Ministerium mit Uhlig. Der will mir sehr wohl, u. für mich ist ein eigentümlicher Kitzel, ein bißchen mitzuregieren, u. manchmal denke ich, so ganz unmöglich sei es nicht, daß ich einmal in Leipzig Beckers Nachfolger werde. Einen großen Genuß bereitet es mir, daß Geß jetzt wahrscheinlich zwangspensioniert u. durch Menke-Glückert ersetzt wird. Ich sagte zu Uhlig, u. sagte es auch in großer Senatssitzung: da ich persönlich Differenzen mit Geß hätte, u. da ich ihn als Wissenschaftler nicht schätzte, so würde ich persönlich gegen seine Pensionierung stimmen, weil ich den alten Mann nicht im Gelde verkürzt sehen möchte. Aber ich weiß, er wird fallen, u. es ist mir recht. Ich redete Mockrauer die entsetzliche Combination Klemperer, Dember, Kowalewski aus, durch die er die Hochschule bei seinen Schulreform-Beratungen vertreten sehen will; ich verabredete mit Uhlig, daß diese Beratungen officieller gestaltet würden (»Beirat des Ministeriums«), u. daß man die Hochschulvertretung Naegel, Kuhn u. mir übertrage. Sehr, sehr interessant sind diese Unterredungen im Ministerium. Alle paar Wochen (wie jetzt eben wieder) wechselt das Ministerium. Wenn die Dezernenten bleiben, sind sie allmächtig, da der Minister ja immer ahnungslos ist; aber *ob* sie bleiben, ist jedesmal die Frage. Ich wünschte, Uhlig bliebe mir ein paar Jahre erhalten. »Ich gehe jetzt, meinen neuen Minister (diesmal nach dem USP-Fleißner ein Volksparteiler, Kaiser) anbalbieren.« – Ich machte für die T. H. den Entwurf des Gutachtens zur Wünsche-Schulreform; im Wesentlichen Wiederholung dessen, was Litt neulich in unserer Aula gesagt hat. –

Am Sonntag Nachm. war *Neubert* auf der Durchreise Bautzen/Leipzig hier. Sehr elend aussehend, sehr besorgt, man könne seinen Assistentenposten abbauen. Sehr in Sklaverei den Göttern, d. h., Ordinarien seiner Universität gegenüber. Da lobe ich mir mein souveränes Zaunkönigtum. – Mein sehr getreuer Schönherr besuchte mich u. erzählte von München, vom Hitlerputsch, u. wie Voßler sich mit meiner Mod. Prosa in seinem Seminar befasse. Von aesthetischem Standpunkt aus kritisierend, aber respectvoll. Den gleichen Abend waren wir mit Brucks bei Kaufmanns zum Essen geladen. Ich ließ Schönherr zum späteren Abend ebendorthin nachkommen. Es ist dort immer eine Bücher-, Bilder- und Bildungssphäre mit sovieler Herzlichkeit u. Natur dabei, daß man sich wohl fühlt. Dann waren einen weiteren Abend Kaufmanns, Frau Schaps u. Schelesowa bei uns; es wurde musiciert. Kaufmanns, eben erst von einer Ferienfahrt nach Böhmen zurück, sind nun wieder verreist. Er geschäftlich ins Rheinland, sie zu ihrer Schwester nach Hamburg. Edgar ist ständig unterwegs – aber sein

Zionismus begleitet ihn u. wird immer mehr zu religiösem Wahnsinn. Er trägt am Sonnabend keinen Schlüssel u. kein Taschentuch mehr bei sich. Er beginnt, auch uns jetzt zu meiden. Dieser Fanatismus ist aus politischem Grund aufgestiegen, es scheint mir aber wie gesagt, daß er nun zu Glauben, d. h. zum Wahnsinn sich versteife.

Am Sonntag Abend war ein »deutsch-bulgarischer Abend«, an dem Schelesowa geigen u. Eva mit ihr musicieren sollte. Richtiges Conzert, bulgarisches Weihnachtsfest. Palasthôtel am Postplatz. Große Galatoilette. Wir zogen feierlich um 8 Uhr hin. Aus dem Conzert wurde gar nichts. Eine höchst balkanesische Gesellschaft, dürre kurzgeschorene Weiber mit nackten Armknochen, ein Klavierpauker. Um 8 waren ganz wenige Leute da, um 9 etwas mehr, u. die begannen Shimmy u. Tango zu tanzen. Langsame Schritte, wobei Mann u. Weib ineinanderkriechen u. die Frau sich wiegt u. in den Kniegelenken einknickt. Symbola coitanda. Ein Mädchen sang ein bulgarisches Volkslied. Sehr monoton, wenige Töne, keine Melodie, kein Schluß, mehr Singsang, höchst eingeboren. Zwei kleine Mädchen, mit nackten Armen u. Beinen, tanzten sehr reizend, aber vollkommen Ballett der alten Schule. Sie hatten mit Bulgarien nichts zu tun, sondern gehörten zur hiesigen Ballett-Opernschule u. die eine war das Kind eines Kellners. Wir saßen an unserm Tisch bei Kaffee u. gingen um 11 Uhr. Schelesowa spielte *nicht.*

[...]

*Donnerstag gegen Abend. 10 Januar 24.*

Wieder zwei Tage der Arbeit am Buch verloren. Gestern so müde u. so abgelenkt u. herausgerissen. Ich las dann *Die Versuchung des Pescara* (zum erstenmal in meinem Leben), die ich vor etlichen Tagen von Kaufmann entliehen. Ein ungeheures Kunstwerk, vielleicht zu künstlich – der Heilige scheint mir menschlicher. Stellenweise ist zu viel Geschichtskenntnis vorausgesetzt, alles ist zu belastet mit philosophischer u. symbolischer Bedeutung. Aber grandios kommt das sündhafte Italien heraus, das Gemisch von Verrat, Spiel u. echter Begeisterung in Morone, die künstlerische u. patriotische Unsittlichkeit, die Schwäche (ein junger Sforza), das Intriguenspiel in der venetianischen Politik. Ein gewaltiges Symbol, daß es seine Hoffnung auf einen Moriturus setzt. Pescara zwischen Spanien u. Italien gestellt, verrät eigentlich Spanien nur deshalb nicht, weil er für sich überwunden hat, weil er sich sterbend weiß. Die Grausamkeit u. das finstere

Mönchswesen der Spanier. (Moncada. Del Guasto.) Reformationsgedanken. [...]

Nun dachte ich, heute zur Arbeit zu kommen. Da lagen morgens dringende Rufe von der Hochschule hier, wegen der *Rectorwahl,* über die man sich nicht einigt, bei der man die Allg. Abteil. brüskiert, u. die morgen stattfinden soll. Ich fuhr ins Hygienische Institut zu Kuhn, der die Sache sehr wichtig nimmt. Er war bei einer Beerdigung in Tolkewitz. Ich ging in die Liebigstr zu Gehrig, der erkältet zu Bette liegt, in der Mitte seines Eßzimmers, den Nachttopf frei neben sich. Als seine Frau hereinkam, stellte er den Topf gschämig auf die uns abgekehrte Seite. G. ist (mit Recht) erbittert, daß man ihn nicht zum Rector wählt, daß man unsere Abt. unterdrückt. Es wurde lange palavert, auch über den Abbau. Jämmerlich, wie seine Collegen den alten Geß fallen lassen, um nur selbst zu bleiben. Ich habe offen erklärt, ich sei sein Feind, ich schätze ihn auch wissenschaftlich gar nicht – aber ich würde ihn nicht um sein Brod bringen. (Natürlich aber freut es mich, wenn andere ihn mir vom Halse schaffen. Und Menke-Glückert wäre ein Gewinn an seiner Stelle.) Um ½ 3 zu Hause, fand ich hier, zu Evas Entsetzen, Kuhn vor, der vom Crematorium aus hierher geeilt war u. schon lange mit ihr die Rectoratsfragen besprach. Dies wurde bis fünf Uhr fortgesetzt. Nägel? Heiduschka? Gehrig? Kuhn? Bruck? Es ging hin u. her. Im Grunde ist es mir totegal. Ihm aber ist es todernst. Und meine Zeit u. Frische ging verloren. Ich mußte dann noch auf 8 Postkarten meine Leute zu einer Beratung auf morgen 11 Uhr laden. Um 12 ist die Wahl. – Ich war dann so erledigt, daß ich nur noch diese Tagebuchzeilen schreiben konnte, u. daß wir nach dem Essen wieder ins Kino flüchten werden. Morgen also neue Sitzungen.

*Mittwoch Mittag 16. Januar 24*

Jetzt sind es 14 Tage, daß ich an meinem 19. Jh. nicht mehr geschrieben habe. Die Hochschule nimmt meine ganze Frische in Anspruch. Sitzung über Sitzung in den drei Fragen Rectorwahl, Beamtenabbau u. Schulreform. Commission, Senat, Facultät, gemeinsames Beraten bei der allg. Abteil. Nägel wurde wiedergewählt. Vorher griffen in »vertraulicher Besprechung« Kuhn u. ich die Vertreter der technischen Abteil. heftig an, weil man unsere Fakultät um ihre Rechte bringen wolle. Wir forderten Zusicherungen, drohten mit Wahlsabotage. Max Foerster tobte, Fritz Foerster gab gewundene Ehrenerklärungen. Es wurde u. wird unendlich viel geredet u. geschimpft u. Zeit verloren. Es geht immer darum,

ob die Geisteswissenschaft ein belangloses Appendix der Schlosserschule sein, oder ob sich die T. H. zu einer innerlich wirklichen Universität entwickeln soll. Würde nur nicht so entsetzlich viel Zeit mit Reden u. Intriguieren verloren. Auch mein Antwortentwurf contra Wünsche entfesselt Redeströme. Bei alledem ist mein Abteilungs-Aktenmaterial in grauenvollem Chaos, nie komme ich zum Ordnen, u. immer fürchte ich eine Katastrophe. Zumal ich mir durch schroffes Auftreten Feinde mache. – Am Freitag, dem Wahltag war ich bis gegen 3 in der T. H., am Montag: Vormittags bis nach 2, Nachm. zu meiner Vorlesung. Die auch praepariert sein wollte.

Hierzu gehäufte Gesellschaftlichkeit. Am Freitag Abend bei Fischers. Prof. *Hähnel* von der Akademie u. Director des Grünen Gewölbes, tiefer Vierziger, trockener Humor, stark musikalisch, alter Dresdener, mit allen Ministeriumsgöttern von der Schulbank her bekannt. Seine grauhaarige freundliche Frau – aoh! – unverkennbare Engländerin aus Ao-stralien. *Meyer-Olbersleben,* junger Musiker aus Würzburg, Kapellmeister, Violinist, Componist, zur Zeit als Tenor an der Dresdener Oper. Italienisch ausgebildet mit dem typischen Gesang der Italier, sehr hübsch u. leise komisch. Eine gewaltige Stimme. Seine ganz junge zarte Frau Hitlerianerin aber sehr nett. Sie wohnen in unserer Nachbarschaft meubliert mit allerlei Quartierwechsel. Gestern Abend war *er* bei uns, sang schön u. laut, plauderte viel, mit Schelesowa, die etliche Monate in Würzburg zugebracht hat, Erinnerungen tauschend. – Am Sonntag Vorm. kamen Blumenfelds, Dankbesuch, da er nun den Prof.-Titel erhalten hat. Zum Mittag (feierlichen Gänsebraten) war Frau Schaps hier. Zum Kaffee erschien Schelesowa. Am späteren Nachm. mit Frau Schaps in den Vaterlandlichtspielen am Freiberger Platz; Abends wieder hier mit ihr u. Scheles. Lange musiciert. Schel. schließt sich sehr an uns, mehr noch an Thieme an, der sie trösten muß. Sie ist déracinée. Mag nicht nach Bulgarien zurück u. wird doch wohl dorthin u. in eine Ehe flüchten. Denn Edgar Kaufmann fällt immer mehr von ihr ab, verfällt immer mehr (u. buchstäblich!) in religiösen Wahnsinn. Wir fragen uns manchmal, ob seine Eltern nicht (halb unbewußt) ein wenig zwischen ihm u. Schel. gekuppelt haben, um ihn abzulenken. Dies ist ein Novellenthema mit bedeutendstem Zeithintergrund. Edgar K. ist von der politischen Erbitterung dem Zionismus zugeführt worden, durch die allgemeine religiöse Zeitströmung in den jammervollsten orthodoxen Glauben hineingestoßen worden. Schel. ist aus einem asiatischen u. aufgewühlten Lande nach Deutschland gekommen. – Montag Abend vom Kolleg aus zu Frau Schaps. Dort

mit E. zusammengetroffen. Elegantes Essen u. langes Mauscheln. Tag für Tag erst gegen ½ 2 Uhr ins Bett, meist am nächsten Morgen erst nach 9 Uhr aufgestanden, Montag aber zur Collegarbeit um ½ 6. Immer zerschlagen u. immer zerstreut. Bereicherung in meinem Fach nur die Lectüre: *Farrère: L'homme qui assassina.* Ungemein gefesselt. Käme ich nur zu sofortigem Notieren. – Behindert auch durch andauernde harte Kälte u. große Geldenge. Mein Monatsgehalt seit jetzt 310 M., wovon noch etwa 40 M. Steuern u. Kassenbeiträge abgehen. – Am Freitag soll Eva nach Kipsdorf. Es werden öde Tage für mich kommen, aber vielleicht bringen sie ein wenig Ruhe zur Arbeit.

Ruhepunkte bot das Kino. In drei Besuchen praevalierte das amerikanische Element. Mit seiner Primitivität. [...] Heute Abend, um 20, im Stübelpalast auf Freikarte, die ich vom Senat erhielt der *Städtefilm Dresden.* Das war kein Film, sondern eine Unverschämtheit. Denn es wurden mächtige Reden geschwungen, daß hier zum erstenmal ein wirklicher, belebter, künstlerischer Städtefilm geboten werde, u. es wurde alles von den banalsten Conférencierworten begleitet, u. die Veranstalter beweihräucherten sich gegenseitig – wobei natürlich Dr h. c. u. Ehrensenator Wilhelm Kaufmann, der analphabetische Großmogul Dresdens wieder eine Hauptrolle spielte – u. man sah nichts als ein paar blasse, sehr schlecht aufgenommene Stadtbilder u. Reclame über Reclame, aber auch die Reclamebilder der einzelnen Fabriken 10mal lebloser als nötig gewesen wäre. Zumeist Verpackungen, Ettikettierungen u. – wieder u. wieder Abrollen der beladenen Automobile. Das Publikum war sehr unzufrieden. Ich brach auch (totmüde) vor Schluß auf. Amüsant waren nur ein paar Fabricationsscenen aus der Hammer-Schuhfabrik (die Kaufmanns gehört). [...]

*Samstag Nacht, gegen 1 Uhr, 19 Januar 24.*
Gestern Nachm. ist Eva nach Kips gefahren, u. ich bin auf 10–14 Tage allein. [...] Ich bin noch nicht sehr zum Gefühl des Alleinseins gekommen, aber ich bin sehr allein. Kaum ist übrigens Eva nach Kipsdorf, so ist auch schon das Frost- u. Schneewetter in unendlichen Regen u. Schmutz umgeschlagen.

Zu irgendwelcher Arbeit am Buch bin ich wieder nicht gekommen. Nur den *Farrère* u. das im September gelesene Donnay-Stück *Le Retour de Jerusalem* notierte ich. Am Mittwoch dauerte die Senatssitzung bis 9 Uhr. Es ging um den Fall *Schröder.* Ein Jurist des Ministeriums, der uns als Dozent für Staatsrecht zugedacht ist. Der Mann soll schwerer Psychopath sein, aus einer Fa-

milie von Selbstmördern u. Irrsinnigen stammen. Er war während der Revolution in Hamburg tätig. Soll selber Matrosen zum Sturm auf das dortige Gericht geführt haben, soll dann Bluturteile gegen die Matrosen gefällt, soll danach öffentlich erklärt haben, im Zustand geistiger Unzurechnungsfähigkeit u. schuldlos zu diesen Urteilen gekommen zu sein. So berichteten mir erst Janentzky u. Holldack u. wüteten gegen den aufgedrängten Mann. Dann plötzlich schlug Holldack um. All dies sei Gerede, der Mann schwanke zwischen Genie u. Irrsinn, sei zur Zeit genial, sei ein Gewinn für die Hochschule, ziehe andere Gewinne nach sich. Überzeugung Holldacks oder Opportunitäthandel? Ich traue ihm gar nicht u. Janentzky auch nicht. Im Senat gab es die leidenschaftlichsten Debatten, Holldack wurde zugezogen, der Fall ist noch unerledigt. – [...]

*Dienstag Mittag 22. Januar.*
Am Sonntag habe ich mich ein wenig in mein 19. Jh. gekniet und 1½ Seite Victor Hugo geschrieben. Aber es scheint, als sollte ich in diesem Semester überhaupt nicht mehr zu wirklicher Arbeit an dem Buch kommen. Das Berufliche nimmt zu viel Zeit in Anspruch. Dieser ständig wachsende Complex der Schulreform-, Lehrer-, Studentenvorbildungsfragen, die Sitzungen im Senat, in der Abteilung, in den vereinigten zwei Abteilungen, in den Commissionen. Der Paedagoge Kafka macht gar nicht mit u. schmollt, im Senat, im Ministerium, in der Abteil. habe ich allmählich ein gewisses Ansehen gewonnen, vieles wird mir übertragen, überall hört man auf meine Stimme. Natürlich habe ich Freude daran u. lerne auch, sachlich, psychologisch u. politisch. Und es schmeichelt mir, so mitzuregieren. Aber die Zeit geht hin u. die Production stockt. Dazu die gesellschaftliche Inanspruchnahme. – Am Sonntag besuchte Thieme die einsame Schelesowa, die schüttete ihm in Thränenströmen ihr Herz aus über Edgar Kaufmann, den Zion-Verfallenen, über all ihr Herzleid, u. er lud sie zu uns. Ein wenig konnte ich sie auf Thieme abwälzen, aber das Abendbrod wurde doch gemeinsam genommen, u. dann – wie sollte der Abend anders überstanden werden? – zogen wir ins Kino. – Am Montag sehr zeitig am Colleg gearbeitet: Barbusse. Von ½11–½ 3 dann ununterbrochen Sitzung, den zweiten Teil gemeinsam mit der naturw. allg. Abt. Mein Entwurf zum Wünsche-Plan wurde durchgekaut, zum drittenmal u. viertenmal, nachdem er den ganzen Sonnabend Vorm. in einer Commission Seyfert–Jahn–ich gemodelt worden, erst von unserer Abteil., dann von unsern zwei Abtei-

lungen. Hierauf wieder endloses Gerede um die Rectorwahl. *Wir* Kulturwissenschaftler verlangen erweiterte Rechte, u. ich kämpfe mit großen Worten dafür. Jede solcher Sitzungen gebiert neue Commissionen u. neue Sitzungen. Inzwischen ist ein neuer tragikomischer Rede- u. Kampfstoff entstanden. Bei einer Hinkemann-Aufführung (Toller), die offenbar von der Linken etwas provocierend auf den 18 Januar angesetzt war, übrigens am 17. stattfand, haben Studenten ebenso heftig wie saudumm u. blamabel demonstriert. Das Ministerium, auf schwachen Coalitionsfüßen mühsam stehend, fürchtet zu fallen, wenn es gegen die Ruhestörer nicht vorgeht. Der Senat möchte seinen Studenten nicht wehtun u. der Linken nicht gefällig sein. Die peinliche Affaire kam am 18. Januar selber in einem sehr theatralischen Akt zuerst in Fluß. Wir hatten die sehr wohlgelungene Feier der Denkmal-Einweihung. Eine Tafel in dem Hauptportal, drei nackte auszieḧende Krieger, der erste ganz Energie, das Schwert führend, der zweite ganz Enthusiasmus, das Gesicht zum Himmel erhoben, der dritte ruhige Gewißheit, Schwurfinger u. Haupt zurückgewandt. Schlanke Körper, Rhythmus u. Vordringen in den sechs Beinen. Darüber der Rütlischwur: Wir wollen frei sein, wie die Väter waren ... Es sah sehr hübsch aus, wie die Fahnen sich davor senkten, u. die Schläger im Vorbeizug der Corporationen. Hätten die Chargierten u. Bemützten nur nicht so entsetzlich geistverlassene Arschgesichter. Sie repraesentieren die Hinkemann-Demonstranten, aber nicht den deutschen Geist u. nicht die Masse der eigentlichen Studentenschaft. Die Feier ging in ihrem ersten Teil malerisch im Treppenhause vor sich. Nägel sprach in Clichéworten, aber ein hübsches Gleichnis lag der kleinen Rede zu Grunde. Pfingsten 20 habe er nach Jahren zum erstenmal wieder Glockengeläut gehört. Die alten Glocken waren eingeschmolzen worden, pro patria. Nun sangen die neuen. Ganz so wie die alten – u. doch nicht ganz so. Jene aus Bronze mild u. voll, diese mit einem härteren Oberton, aus Stahl. Commilitonen ihr seid die neuen Glocken von Stahl! Wirklich es war sehr hübsch, wenn die bemützten Commilitonen nur irgendwas Glockenhaftes, Harmonisches u. Geistiges in sich hätten. Aber sie sahen beschämend blamabel aus. Dann spielten 4 Bläser, (4 Pastoren) »Ich hatt einen Kameraden«, während man auf dem Bismarckplatz Aufstellung nahm u. das Denkmal enthüllt wurde. Dann bliesen die Pastoren zum Aulafenster hinaus u. unten sang man »Deutschland über alles«. Und dann ging ich, wie mir vorher zugeflüstert worden, zu einer Senatsbesprechung. Ich ging mit Menke-Glückert zusammen; ich sagte ihm, wie gern ich ihn, den Demokraten, als unsern Historiker u. als Fa-

kultätsmitglied sähe, u. wie ich als linker Flügelmann einen schweren Stand im Senat hätte. Ich war ahnungslos was bevorstand. Im Rectorzimmer saßen schon, die Cylinder in der Hand, frei gruppiert alle Senatoren u. die Erregung war groß. M. Gl. bat als Regierungsvertreter um Gehör, bekam den großen roten Ehrenlehnsessel u. begann etwas ungeschickt, der Herr Ministerpraesident (der Sozialist Held) lasse sagen, die Hochschule *müsse* die Studenten wegen des Skandals strafen. Es erhob sich ein stürmisches Geschrei: »Wir denken nicht daran! – Toller, das Schwein! – Wir stehen hinter den Studenten! – Vaterland, Religion, Sitte sind angegriffen! – Unerhört!«, etc. etc. M. Gl. wurde rot u. sagte resigniert: »Ja wenn Sie durchaus den ganzen Porzellanladen zertrampeln wollen!« Nun wagte ich ein vermittelndes Wort. Man möge den Studenten nahelegen, daß Toller in menschlicher Weise während der Räterepublik Blutvergießen verhindert habe, daß er ein Idealist sei. Heiduschka stimmte zu, erklärte aber, er sei ein Tollhäusler. Ich besänftigte, er sei ein junger u. stürmischer Dichter, bei dem Geniales u. Psychopathisches ineinander gewirrt sei. Übrigens kenne noch niemand von uns das Stück. Inzwischen war der behutsame Geheimrat Heyn hinzugekommen; er sprach von den literarischen Qualitäten Tollers. Dann salbaderte in seiner strohigen Art Gehler über die politische Tunlichkeit, sich dem Ministerium nachgibig zu zeigen. Kaum waren nun die Regierungsmänner fort, so fielen Kuhn u. (besonders) Heiduschka mit rasendem Geschrei über Gehler her, der sie verraten hätte. Er nahm alles mit zusammenklappender Feigheit hin. Ich selber erntete Beifall; man war offenbar des Mittelweges bei politisch gewahrter Steifnackigkeit froh. Die Geschichte wird nun weitergehen. Janentzky macht ein Gutachten – er fand es erst richtig, sich sehr rechts zu stellen, wurde aber von Holldack u. mir gewarnt, sein Zeugnis rein als Literarhistoriker abzulegen. Am Donnerstag soll eine geschlossene Aufführung des umkämpften Dramas stattfinden, u. vielleicht komme ich auch hin. Es wird sich darum handeln, ob der Senat das Disciplinarverfahren aufnimmt. Holldack sagt, der Senat mache sich schuldig, wenn er es nicht tue ... Die Scene neulich, erst die Feier, dann die improvisierte Sitzung glich einem satirischen Lustspiel.

Holldack hat mir zu wöchentlich einmaliger Mittagsspeisung einen sehr armen Conabiturienten seines Sohnes aufgedrängt: *Dietrich.* Er kam Sonnabend das erstemal, sehr spät, da er viele Stunden an seinem Abiturumsaufsatz gesessen. (Verrücktes Thema: »Soll man seinen Freunden Glück wünschen?«, gestellt von einem *Dr. Engert*, der sich aber mit einer Hauptmannstudie

bei uns habilitiert. cf. 20/12). Der Junge macht einen bescheidenen intelligenten Eindruck u. hatte maßlosen Hunger. – *Fischer* liegt an einem besonders schweren u. langwierigen Herzanfall. Nicht ganz ohne bösartige Neugier sehe ich zu. Wenn seine Gesundheit aushält, macht F. bestimmt Carrière, obwohl er nichts ist als ein Pauker. Aber seine Frau weiß zu streben, u. auch er ist geschickt. Es vergeht kein Tag, wo ich nicht mit dem Gedanken spiele, wielange wohl Ph. Aug. Becker noch zu leben habe. Ich weiß, wie unsittlich das ist u. komme nicht frei von solchen Erwägungen ... Gestern Abend zum Kaffee bei Frau *Schaps*; Gerstles kommen auch. Frau Sch. las eine Silvesternovelle *Jule Sebbas* vor: Die Amerikafahrt des Rabbiners Holoperles. Jüdischer Morgenstern. Ungemein mit Witz, Tiefe, Kenntnissen, Phantasie; immer spitzfindig, juristisch, talmudisch. Man brauchte wenige Anspielungen fortzulassen u. der Gelegenheitsscherz wäre große Literatur. Der Rabbiner betätigt sein Judentum unter Seeleuten, u. schließlich tritt alles zum Judentum über. Unendlich witzige Ausführungen. Der Rabbiner will am Schabbes nicht fahren. Das Schiff fährt nicht für Sie, sagt der Capitän. »Doch – denn da ich durch mein Billett einen Vertrag mit der Gesellschaft geschlossen habe, läßt sie das Schiff auch für mich arbeiten.« Schließlich steigt er aus – in ein Boot, das ins Schlepptau genommen wird. Stilistisch ungemein witzig ist das Ineinander seemännischer u. synagogaler Fachlichkeit. Jule S. versteht beides von Grund auf.

*Nachts.*

[...]

Über Tag außer dem Tagebuch Arbeit für italien. Colleg. Brief an Eva, Landesbibl., beginnendes Gefühl der Einsamkeit, italien. Übung. Abends begann ich *Claude Farrère Les Civilisés,* erst mit Widerstreben, dann gefesselt. Nun ist es ein Uhr vorbei.

Die Formel der Filmkunst ist diese: Maximum an Realismus + Maximum an Stilisierung, Symbolisierung, Generalisierung. Daher Zusammenhänge mit dem Mysterienspiel des Mittelalters. Übrigens: Individualismus führt im Symbolismus zu neuer Generalisierung. Deßhalb ist er eine Romanisierung des Individualismus. Für mein 19 Jh. zu benutzen. Es ist mir eben im Schreiben eingefallen. Was ich notieren wollte, was ich vorher wußte, war nur die Kino-Formel. Zu ihr beachte die Roue de la Fortune in »Sonnabend Nacht«, der Totenkopf der Dirne in »Straße«.

*Dienstag Mittag 29 Januar.*
Am Sonntag Morgen schien mir Evas Brief ein wenig gekränkt, weil ich nicht nach ihr sähe. Im schweren Gewissenskampf – Zeit, Geld, ich richte dort nur Verstimmung an u. passe nicht hinein – entschloß ich mich, herüberzufahren, auf ein paar Stunden oder bis Montag früh. $1^{14}$ vierter Klasse hin, um ½ 4 dort. Das Flüßchen u. ein großer Teil der Thalsperre gefroren, der Überlauf strömend u. das ihm benachbarte Wasser offen. In *Kipsdorf* drängte ein geschlossenes Heer, hundert Leute zum wenigsten, mit ragenden Schneeschuhen unmittelbar gegen den einfahrenden Zug. Ich konnte kaum heraus. Solche Mengen von Skiläufern habe ich noch nie beisammengesehen. Aber man trifft sie in Kipsdorf nirgends in großer Fahrt, immer nur hatschend. Die Weiber alle in Hosen, es sieht nicht schön aus. Ich traf Eva sehr frisch u. gesund, auch sie in Hosen, russischem Kittel, phantastisch bunt mit einer Art Kamm geschmückten Handschuhen bis zum Ellbogen. Bei Nitzsche Dasselbigkeit. Wir machten im letzten Licht, dann in das Halbdunkel hinein einen Gang nach Oberkipsdorf u. dann auf der kahlen Höhe mitten über vereiste u. verschneite Felder einen Weg in der Schmiedeberger Richtung. Lichter im Thal, ein paarmal die grellen Scheinwerfer großer Automobile. Erst mildes Wetter, dann schneidender Wind, zuletzt Schneesturm. Es gab nur wenig Reibung zwischen uns, ich blieb die Nacht dort u. fuhr erst gestern um $8^{27}$ zurück. Eva wollte am Dienstag kommen. Ich habe buchstäblich nicht genug Geld, um vor dem 1. II ihre zweite Wochenrechnung zu zahlen; so muß sie bis Sonnabend bleiben. Es ist wahrhaftig tragikomisch u. eigentlich erbitternd. Natürlich ist damit das Budget meines nächsten Monats auch wieder von vornherein desequilibriert. Die Reserven sind ganz aufgezehrt. Diese letzten Monatstage muß ich schon Anleihe bei Thieme machen. Ein unwürdiger Zustand für den Professor u. Senator. Und ich habe das Ohne-Eva-Sein reichlich satt. Obwohl meine Tage über u. über ausgefüllt sind, fühle ich mich ständig allein. Ich glaube, ich habe Evas Nähe noch viel notwendiger als sie die meine. Das gilt durchaus, aber durchaus nicht nur vom Sexuellen. Ich bin ganz leer ohne sie. Dabei ist doch nicht mehr die Arbeits- u. Denknähe zwischen uns wie in ihren compositionslosen Jahren, u. ich habe auch manchmal die Angst des Alleinseins, wenn sie hier ist.

– In der Bahn las ich – durch Farrère darauf gebracht, der ihm seine Civilisés widmet – *Pierre Langs: La Femme et le Pantin* u. will das noch heute notieren; eine ganz schwache und castrierte Filmisierung der Geschichte haben wir vor etwa 2 Jahren im Prinzeßtheater gesehen. Diese Lectüre u. die Notierung der Civilisés,

die ich am Freitag in der Nacht um 3 Uhr beendete, sind beinahe der Hauptinhalt meiner Arbeit in der letzten Woche. Obschon ich sitzungsfrei war, auch Senat fiel aus, kam ich im Victor Hugo nur drei Seiten vorwärts. Es kostet zu viele Mühe in all den Unterbrechungen u. Ablenkungen, sich immer wieder hineinzufinden. Weiß Gott, wann ich den Band zu Ende bringe. Dabei habe ich viel darüber gebrütet. –

Am Mittwoch um 6 Uhr Abends hörte ich in einem sehr vollen Auditorium die Antrittsrede des Privatdozenten u. *Professor Schultz,* des Chefarztes vom Weißen Hirsch u. Vetters meines Fachcollegen Gelzer. *Über das Vergessen.* Es war eine sehr inhaltreiche u. witzige psychiatrische Plauderei – aber doch eben ein Feuilleton u. keine Wissenschaft u. nichts Neues, nichts Systematisches. Daß das Gedächtnis in drei Phasen arbeite: Aufnehmen, Bewahren, Reproduzieren, daß meist nur die dritte Phase gestört sei, war eigentlich die ganze wissenschaftliche Aussage. Im Übrigen plauderte er von interessanten Fällen. Wie er eine alte Dame zum Vergessen ihrer Angewöhnung gebracht habe, täglich 2 l. Cognac zu trinken, wie ihm ein junger Mann zugeführt worden sei, der im Dämmerzustand von Leipzig durch französische Werber der Fremdenlegion verschleppt worden, wie der junge Mensch im Hypnosezustand Erinnerung fand u. sich eine Vergiftung feststellen ließ, etc. etc. – sehr witzig u. sehr für Damen. Thieme, zu spät gekommen, holte mich ab, auf dem Rückweg erzählte ich ihm den ganzen Vortrag; dann standen wir in großem Überlegen vor der schönen Conditorei in der Grunaerstr. u. schließlich holte er für jeden einen Windbeutel u. einen Pfannkuchen heraus. Wir mußten plötzlich selber über unsere Unverwöhntheit lachen. Ich las in diesen Tagen gerade die Geschichte der *Civilisés,* die zwischen Alkohol u. Opium in Weibern aller Rassen schwelgen, u. konnte feststellen, daß ich fraglos nicht civilisiert u. blasiert bin. –

Am Donnerstag saß ich den ganzen Tag bei meinem V. Hugo u. schrieb 2 Seiten. Abends, totmüde, wollte ich mit Thieme ins Kino. Aber er war von *Schelesowa* beschlagnahmt. Sie hatte ihm leidenschaftlich mit Thränen ihr Herz ausgeschüttet. Ich selbst bin ihr zu alt, mehr noch »der Herr Professor« – sie beschwört Th. immer, mir nichts zu sagen. Er berichtet mir aber immer alles getreulich, wie auch im Falle der Trude Leupold. Ein Zeichen, daß sein Herz noch nirgends ernstlich im Spiel ist, sonst würde er solches Berichten als Verrat empfinden. Schel. leidet unter ihrem schiefen Verhältnis zu *Edgar Kaufmann.* Sie ist hierbei die Bemitleidenswertere, er der Interessantere. Er ist ganz offenbar religiösem Wahnsinn verfallen. Er liebt sie u. kränkt sie, beleidigt sie in ihrer

Religion, spricht mit Haß von Christentum u. Fremden. Als sie ihm daraufhin nicht geschrieben hat, ist er wohl in eine Art Verzweiflung geraten. Seit Ende der Woche ist er wieder in Dresden (seine Eltern sind noch abwesend). Er wollte nicht mehr zu uns kommen, den Ungläubigen; Schel. machte ihm bittere Vorwürfe; am Sonnabend war er daraufhin hier. Er blieb über Abendbrod u. rührte nichts an. Beim Kaffee schwor ich ihm, ein merkwürdig geschmackloses Gebäck, das Thieme mit schwedischen Liebesgaben erhalten habe, könne aus nichts anderem bestehen als aus Mehl u. Wasser. Da fiel er heißhungrig darüber her. Er hat verschwollene umränderte Augen, harte Züge um den eingefallenen Mund, ein durchaus verstörtes krankes Aussehen. Er spricht – in Thiemes Gegenwart! – in hebräischen Ausdrücken, er lebt ganz in den fanatischen Äußerlichkeiten. In Frankfurt – ja, da werde »gearbeitet« u. »gelernt«. Da haben die »Rabbonim« herausgefunden, wieweit man am »Schabbes« gehen dürfe, der »Eyruf« sei durch das die Stadt umgebende Telephonnetz gebildet; dort habe er auch einer Talmudauslegung beigewohnt; es habe sich um eine Wechselrechtsache gehandelt. Am Schabbes darf man kein Taschentuch »tragen«. Aber wenn man es an seinem Anzug annäht oder anknotet, »trägt« man es nicht. Ich fragte ihn, worin er das Wesentliche dieser Dinge sähe. »In der historischen Verknüpfung«. »Ich könnte grausam sein«, sagte Edgar aus einem stillen Brüten heraus. Schel. wirft ihm vor, sie u. seine Mutter grausam zu behandeln, aufzuopfern. Er ist ihr – ich weiß es von Thieme – bitterlich weinend zu Füßen gefallen u. hat sie angefleht, ihm zu verzeihen. Ich bin gewiß daß er im Irrenhaus oder durch die Kugel endet. Schel., die für eine Liebschaft nicht zu haben ist, wird nun doch wohl bald nach Bulgarien zurückgehen. Der Fall Edgar Kaufmann gehört auch in die Novellen, in die Tausend u. eine Nacht nach dem Kriege, ist durchaus Zeitdokument. Aber ich werde diese Novellen wohl nie mehr schreiben. Und doch ist mir schon manche durch den Kopf gegangen ... Ich habe diese Sache Edgar– Schel.– Thieme zusammengefaßt, sie füllt manche Tagesstunde.

[...]

– Gestern um 11 zu Hause. Erst hielt mich Frau *Dember* eine Stunde auf. Ihr Mann wittert, überreizt, überall besondere Feindseligkeiten; man ist ihm auch nicht grün, aber er gibt sich Blößen u. zeigt, daß er sich ärgert. Ich rate immer zum Überhören, zum »Gras über das Geschehene wachsen lassen«. Jetzt fühlte er sich in einer Abbausache angegriffen. Neulich habe ich ihn dazu bewogen, aus den Schulreform-Beratungen herauszubleiben. – Dann sah ich mir, aber nur ganz wenig, mein Barbusse-Colleg an,

u. schlief nach Tisch. Als ich fortwollte, platzte mir ein Kragenknopf so desaströs (der Stumpf klemmte sich im Knopfloch fest), daß ich erst um 4 aus dem Haus u. um ½5 zur Vorlesung kam. Sie ist immer noch sehr gut besucht, aber es ist ein Gesellschaftsereignis, u. Wentig die männliche Rosine im Damenkuchen ... Ich ging dann mit Frau Schaps zurück, unmittelbar zu ihr. Dorthin kamen Thieme u. Schelesowa, Blumenfelds, Gerstles, Salzburgs. Es gab ein großes feierliches Abendbrod mit sehr schönem Wein. Einen Moment lang stieß ich mit Frau Salzburg zusammen. Sie schalt etwas engstirnig auf das Kino, das sie »anwidere« u. worin die paar Freud- u. Schmerzgrimassen der Schauspieler keine Kunst seien – das brächte sie selber auch zustande. Gereizt u. mehrfach um einen »Vortrag« angegangen, ließ ich mich zu einigem Dozieren hinreißen u. entwickelte ziemlich schroff, was ich am 22/I hier als Grundidee des Films skizziert habe. Ich sagte Frau S. auch, es fehle ihr an aesthetischem guten Willen. Hinterher tat mir die kleine Scene etwas leid. Aber vielleicht malt sie sich in meiner Erinnerung schlimmer als sie war. Sonst verlief der Abend sehr hübsch. Die Familie hatte eine gedruckte Einladung von den reichen Bankjuden Arnold erhalten. Am Kopf deren Villa. Dann in hübschen Versen: man solle zu einem »Plakatfest« kommen, einem Kostümball, wo jeder ein bekanntes Plakat darzustellen habe. Die ganze Familie, Frau Schaps incl., ist sehr beglückt darüber u. intensiv mit Plänen beschäftigt. Es regte sich in mir doch etwas von meinem alten Proletarierhaß gegen die Gesellschaft, die Hochfinanz, die Geldjuden. Ich mußte doch daran denken, daß ich meine Frau sozusagen nicht »auslösen« kann. – Heute bin ich arg zerschlagen. Bisher ist der Tag mit italien. Praeparation u. dem Tagebuch gefüllt. Hoffentlich glückt wenigstens noch die *Femme et Pantin-Notiz.* – Morgen Senat u. Abends bei Blumenfelds, übermorgen wieder Besprechung der Schulreform (Mokrauer), vorher die Besprechung eines von einem Philologenverein (nicht dem mir feindlichen) geplanten Pfingstcurses, wo ich Tasso vortragen soll. Was soll aus der franz. Lit.-Gesch. werden??? – Am Sonnabend war der junge *Dietrich* wieder hier.

*Sonnabend, Spätnachm. 2/II 24.*
Ich habe *Eva in Kips.* lassen müssen bis mir durch das Februargehalt »Auslösung« möglich war. Dann bin ich [in] die Stimmung verzweifelten Leichtsinns den Finanzen gegenüber geraten, u. habe ihr geschrieben, ich würde sie morgen abholen. Morgen ist dort ein großes Sportfest, das wir uns nun gemeinsam ansehen

wollen. 157 M. habe ich für den ersten halben Monat erhalten, meine Reserven sind zu Ende, an Effekten besitze ich noch 140 M. hier. So habe ich heute an Berthold geschrieben, der mich ein Dutzendmal aufgefordert hat, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das Sparen an Kino, Kuchen, Cigarre etc. habe ich mir längst abgewöhnt u. mich mit dem möglichst leichtfertigen in den Tag-Leben abgefunden. Morgen also in Kipsdorf – ich will den $5^{40}$ Frühzug nehmen. Hier ist heute freilich Tauwettersturm, aber dort oben hälts wohl noch.

Ich bin heute arbeitsunfähig, weil ich mich gestern mit Arbeit übernommen habe, überhaupt die letzten Tage sehr fleißig war u. wenig Schlaf hatte, ich bin auch mit dem Herzen wenig in Ordnung.

Im *Victor Hugo* bin ich diese Woche ein bißchen weiter gekommen. Außerdem benutzte ich eine Gelegenheit, an Teubner zu schreiben, daß ich erst im Sommer den Band ganz fertigstellen könnte. T. hatte mir nämlich zur Einsicht eine Reihe Recensionen meiner M. Prosa geschickt. Sie waren mir alle bekannt bis auf eine komische Anzeige in der sächsischen Mittelschullehrerztg., die in ein paar Zeilen einiges Lob spendet, aber etliche Anmerkungen »elementar« u. »sprachlich unbeholfen« nennt! Sprachlich unbeholfen bin ich nun wirklich nicht. Inzwischen habe ich auch Lerchs Kritik in der Frankfurter erhalten. Ganz freundlich aber verständnislos. Denn mein wesentlicher Gedanke, die »Nationalreligion« von Bloy bis Jammes u. Claudel zu spannen, bleibt ihm unverständlich. Ich berief mich Teubner gegenüber auf die Vis major meiner *Senatstätigkeit.*

Sie (im weitesten Sinn) nimmt mich wirklich hart in Anspruch. Gestern saßen wir von ½ 8 – gegen 9. Danach schrieb ich auf dem Bahnhof noch eine halbe Stunde an E. u. kam ganz gebrochen nach Haus. Am Montag war wieder eine lange, uferlose, idealistische Schuldebatte in der Kreuzschule unter *Mockrauer* gewesen, die letzte, denn nun ist *Mencke-Glückert* von Regierungswegen mit der Ausarbeitung betraut, u. er wird die Sache weniger platonisch anfassen. Ich komme fraglos in den Regierungsbeirat. Vor der Mockrauerei hatte ich am Donnerstag mit zwei Oberstudiendirectoren (sic!) u. Bruck in dessen Seminar eine Conferenz. Es wird vom sächs. Philologenverein ein Fortbildungscurs in den Räumen der T. H. im Juni abgehalten werden. Ich übernahm 4 Stunden Vorlesung: »Tasso« (die sprachlichen u. literarischen Probleme der Hochrenaissance.) Gesammthonorar 40 Gm. –

[...]

Ich las gestern über Tisch uno tenore den *Hinkemann*, eine

wirkliche u. reine Dichtung, an der sich unsere Studenten idiotisch blamiert haben. Ich muß mir ein bißchen daraus auf einem Arbeitsblatt notieren; es sind Zusammenhänge mit Barbusse vorhanden.

*Nach 11 Uhr.* Es ist ein Tauen und Regnen, daß alles im Sturmwind schwimmt, u. daß mir jetzt schon die Stiefel naß sind, die ich morgen von 5 Uhr früh bis 11 Uhr Abends an den Füßen haben muß. – Wir sind eben aus dem *Stübelpalast* zurück, Thieme in der unleidlichen Erbitterung, die ihn immer faßt, wenn er einen schlechten Film gesehen hat. Dieser nun war freilich der allerschlechteste, der mir bisher überhaupt vorgekommen, u. selbst unter den barbarischen amerikanischen Filmen ist er der barbarischste. »*Das närrische Paradies*« (Paramountfilm) [...] Und ebenso war die vorangehende Bewegungsclownerie der Gipfel an unsinniger Verfolgung, Überkugelung, Sprungkunst ... Ganz unrecht hat Thieme schon nicht mit seiner Erbitterung, aber er benimmt sich nach einem mißlungenen Kinoabend immer, als hätte man ihn in ein Bordell verschleppt u. auf Zeit u. Ewigkeit um sein Heil gebracht. –

*Sonnabend gegen Abend 9. II*

Das Buch stockte. Sitzung über Sitzung u. viel gesellschaftliche Ablenkung. Ich habe D'Esparbès »Les Demi-Solde« gelesen u. heute notiert; ich habe Pêcheur d'Islande begonnen. Ich habe mir – bisher vergeblich – den principiellen Brief an Voßler durch den Kopf gehen lassen, der nun bis zum 25. gemacht werden muß; denn *Hueber* hat sich plötzlich zum Drucken entschlossen, ich schickte ab, was in meinem Besitz war u. versprach den Nachtrab (Blumenfeld, Neubert, vielleicht Walzel u. meinen Brief) bis 1. III. Die Schulreformdebatten gehen weiter, wahrscheinlich werde ich übernächste Woche an einer Beratung mit den Universitätsbonzen in Leipzig teilnehmen.

Mein Gesundheitszustand (Herznerven) läßt wieder einmal sehr zu wünschen übrig, die Arbeitsfrische ebenso. Das Semester könnte zu Ende sein. – Finanziell hatte alle Not plötzlich ein Ende, indem mir *Berthold 500 M.* (500 Billionen!) schickte. Ich gab 300 auf die *Staatsbank*, legte ein Goldmarkkonto an, kaufte etliche Aktien. Der früher überfüllte Raum der Bank ist jetzt ganz leer, Publikum fehlt, u. Beamte sind abgebaut? Die früher so unhöflichen Angestellten geben sich jetzt Mühe, als wäre ich Milliardär. Alle beraten mich, begrüßen mich, drängen mich zu kaufen u. Verkaufen, wo es um Werte von 100–200 Gm. geht, woran sie 6 %

verdienen, woran ich ein paar Groschen gewinnen oder verlieren kann. Der Umschwung gegen die Zeit der Inflation u. des Speculationsfiebers ist beinahe komisch. Ich selbst bin eine Zeitlang täglich u. jetzt nach 3 Monaten das erstemal auf der Bank gewesen.

Am Sonntag holte ich *Eva aus Kipsdorf.* Der Anfang war böse. Ich wollte den regulären Frühzug gegen 6 Uhr nehmen. Der Wekker versagte. Um 7 sollte ein Sonderzug Sportfestes halber gehen. Ich kämpfte mich durch Regensturm über schwimmenden Boden zum Bahnhof; des Tauwetters wegen fielen die Sonderzüge aus, u. ich mußte zurückfahren u. auf dem ½ 11 Uhr-Zug warten. Aber dann wurde es sehr hübsch. In Kipsdorf war es kälter, der Schnee lag. Wir gingen nach dem Essen zur Schäfermühle, dicht bei Bärenburg. Dort hatte man eine kleine Sprungschanze gebaut mit steilem Abhang zur Weißeritz u. Landstraße hin. Zum erstenmal außerhalb des Films sah ich Skisprünge u. konnte sie von den verschiedensten Stellen her genau studieren. Es war mir eine Bereicherung. Auf dem ungünstigen Terrain – kein Auslaufen möglich – stürzten die meisten nach gut vollführtem Sprung; aber es geschah kein Unheil. Am späteren Nachmittag unternahmen wir einen hübschen Spaziergang aufwärts durch den Wald nach Bärenfels, u. mit dem 8 Uhrzug fuhren wir vergnügt heim. Eva ist gut erholt, u. ich habe nun wieder ein belebteres Zuhause, freilich arbeite ich auch weniger.

[...]

– Am Mittwoch bei *Kaufmanns* zum Abendkaffee. Ich hatte Frau K. auf einem Heimweg vom Kolleg gesagt, man solle Edgar in ärztliche Beobachtung geben (Frau Schaps meinte, man solle ihn hypnotisch behandeln). Sie lehnte das ab, offenbar hatte sie daraufhin stark auf Edgar eingewirkt, u. so war er den ganzen Abend zugegen, benahm sich normal, heiter, allgemein interessiert, zeigte auch keine Spuren von Eifersucht, als Thieme mit Schel. in einem Nebenzimmer Bilder besahen. Aber seine Eifersucht, innere Zerrissenheit u. Krankhaftigkeit wächst – wir wissen es von Schelesowa, die ohne mit ihm zu brechen ganz zur Freundin Thiemes geworden ist u. auch uns reichlich oft ihr Herz ausschüttet. Sie musiciert wieder viel mit Eva. – Am Donnerstag nach langer Sitzung zur Schulreform sehr müde mit E. zu einer feierlichen Abendbrodsache bei *Gerstles* durch den verschneiten, schneehellen großen Garten, worin der Carolateich eine große weiße Fläche bildete. Reiches Haus u. reiche Einrichtung u. reiches Abendessen. Als Überraschung Lisel Sebba auf kurzen Besuch aus Königsberg. Die Einladung der Arnholds zum Kostümfest (»Plakate« – die Arnholds erhöhen die Arbeit im Sachsenwerk

auf 10 Stunden, drücken die Löhne u. geben ein Fest) hatte sie gelockt. Salzburgs, Blumenfelds, sie, sehr ausgeschnitten u. beim zweiten Glase sehr vertrauensselig, meine Dame. Der Verlagsleiter der Dresdener N. N. Wollf. Als Christen der harmlos kindliche weißhaarige u. schlanke Malerbruder Alma Höfers u. ein mir unsympathisches Ehepaar Bauch. Der Mann, Bildhauer, äußerte sich auf dem Rückweg mit schlecht verhehltem Antisemitismus sehr gehässig über Arnholds. Er nannte sie die Könige von Dresden, fast von Sachsen, die gesammte sächsische Industrie gehöre ihnen. Wenn nur ein Teil davon wahr ist ... Es gab wiedermal eine lebhafte Debatte über das Kino, Dr Salzburg u. Lisel Sebba griffen mich heftig an, Wollf kam mir sehr zu Hilfe, sagte wie sehr es in Künstlerkreisen geschätzt werde, versprach uns Freibillette. Es wurde zum Grammophon getanzt, es wurde sehr viel Alkohol in dreierlei Gestalt (Wein, Bier, Schnaps) gereicht, ich rauchte drei schwere Cigarren, wir kamen um 3 Uhr ins Bett, u. ich bin noch heute müde von der ungewohnten Ausschweifung.

[...]

Die Amerikaner! Im U. T. *»Klippen in Sicht«*. Das verlassene Mädchen, scheinbar ohne rechtmäßigen Vater – aber als man ihr die Ehre abschneidet, findet sich ein ehrlicher Capitän als ihr Vater. Und der Capitän, unterstützt von ihrem Bräutigam bleibt ehrlich, obschon es ihn die Stelle kostet: er mag nicht das hochversicherte alte Schiff versenken, wie sein brutaler Reeder befiehlt. Und man kriegt u. findet sich, u. alles wird gut. Wieviel primitive Rührung, Ehrbarkeit u. Bösartigkeit. [...]

Denselben Abend gab man ein deutsches Lustspiel, sehr viel feiner in Spiel u. Photographie, auch nicht so plump im Inhalt, das mir buchstäblich an die Seele griff. Aber nicht um seines Inhalts willen. [...] Sondern dies alles spielt in raffinierter Reclame, *an Bord des Hapag-Turbinendampfers »Albert Ballin«* Man sieht das Schiff auf See, seine Salons, seine Gärtnerei, seine Friseurstube, seine Sporträume, sein Menü – alles. Und erst erschütterte mich buchstäblich die deutsche Fahne an diesem Nachkriegsschiff. Und dann die Sehnsucht, einmal wieder reisen zu können, u. weiter als vor dem Kriege, über See, in Neues. Ich bin 42 Jahre – soll ich nie mehr aus Enge u. Alltag hinauskommen, immer auf den Kino-Ersatz beschränkt bleiben?

Gestern, am 9. II waren wir zum erstenmal in den *M. S. Lichtspielen,* in der Moritzstraße, im ersten Stock. Ein kleiner, aber anständiger Saal, gute Bilderwiedergabe – aber welch ein Publikum! Nichts als junge Rowdys, »Halbstarke«. *»Der Geisterseher von Schiller u. H. H. Ewers«* – [...]

*Sonntag Abend 10/II*
Ich habe die französ. Lit-Gesch beiseite geschoben u. will erst den offenen Brief für Voßler fertig machen. Heut ist mir die Leitidee gekommen: Literaturgeschichte: die Geschichte dessen was ein Volk sein möchte, zu sein glaubt, nicht sein möchte. Ebenso: Das Kunstwerk gleich der Verkörperung eines Ideals. Ich will nun aber erst noch einiges zu der Sache lesen, was ich dann auch zu dem Aesthetik-Aufsatz für die deutsche Vierteljahresschrift gebrauche: Ich habe in *Merkers* »neuen Aufgaben der deutschen Literaturgeschichte« das Capitel »Methoden«, in *Walzels »Gehalt u. Gestalt«* die Einführung gelesen. –
[...]

*Mittwoch Morgen 13. 2. 24*
Gestern *Vaters Todestag* lag mir auf der Seele, u. alles übliche Mißbehagen traf mich schwerer als sonst. Thieme berichtete von einer Aussicht, nach *Tokio* zu kommen, u. mir war es, als würde ich nie mehr nach Tokio kommen, u. Tokio bedeutete mir die Ferne, das Leben, u. zugleich fühlte ich doch, daß auch hinter Tokio das Nichts steht. –

Ich hatte das Montagscolleg ausfallen lassen müssen wegen eines angesagten Ministerbesuchs; der Senat sollte den großen Mann empfangen. Um Mittag erschien dann am Montag ein Bote der T. H., der Besuch sei abgesagt. So kam ich ohne sonderliche Freude zu einem Ferientag. Gestern las ich wie immer meine italienische Übung. Vorher, wovon ich mich lange gedrückt, eine halbe Stunde zum Thee bei der Baronin *Locella.* Ich sollte dort den französischen Consul treffen. Er fehlte; nur eine ältere Dame war da, sehr geläufig französisch, aber ebenso geläufig deutsch sprechend, fraglos Jüdin. Locella radebrechte französisch mit ihr, ich erklärte, in Deutschland nur dann französisch zu sprechen, wenn der andere deutsch nicht verstehe. Vielleicht wäre ich weniger principienfest gewesen, wenn mein Französisch nicht so eingerostet wäre. Aber ich glaube, ich tat ganz gut an meiner Haltung. Die Dame, in Frankreich geboren, seit ihrem 14 Jahre hier – mindestens wohl 40 Jahre hier – gab sich als große Freundin der Bankadel-Klemperers. Ich leugnete jede Verwandtschaft mit diesen. – Am Montag Abend waren wir zum Kartenspiel bei *Frau Schaps.* Ich verlor gegen 9 Gm., u. das war mir als ersten Verlust doch recht bedrücklich. Frau Sch. erzählte viel u. beglückt von dem großen Plakat-Kostümfest bei den Arnholds. An 80 Personen seien dort gewesen. Es ging mir das sehr gegen die Seele. Dop-

pelt: das Prunken der Geldleute und die Ausfüllung, die der ganzen weiten Familie Schaps – Gerstle – Salzburg – Sebba aus solchen Dingen erwächst. Befangenheit des Neides ist bei meinem Gefühl sicher mit im Spiel. Proletariergefühl.

Ich lese in einemfort mit größter Bereicherung *Walzels Gehalt u. Gestalt.* Es ist mir wie ein neues Studiensemester. Aber wie ich meinen offenen Brief schreiben soll, weiß ich noch immer nicht. *Pêcheurs d'Islande* las ich mit großer Ergriffenheit zu Ende u. will das Buch heute notieren. Ich bin innerlich sehr zwiespältig. Es tut mir sehr gut, daß ich mir so viel neuen Stoff zuführe. Aber daß meine Production stockt, beängstigt mich.

[...]

*Mannheim Unionshôtel 2 März 24. Sonntag Abend ½ 7*
Vor anderthalb Wochen war Krieck zu Verhandlungen in Dr. Am Abend kam er zu uns. Riesengroße graue Augen hinter Brille, feinster Mund, voluntaristisches Kinn, bartlos. Bedeutendster Eindruck. Verträumt, verschüchtert. Ein paar Tage später lehnt er ab ... Ich bin zu totmüde jetzt.

*Dresden, Donnerstag Morgen u. später. 6. März.*
Diese letzten drei Wochen waren allzu erfüllt. Dabei hielt ich krampfhaft an meinem offenen Voßlerbrief fest. Von ihm u. allem andern erholte ich mich Abends im Kino. Ich will noch Stichwort-Notizen zusammenfassend nachtragen.

Das stärkste Erlebnis war *Krieck u. Mannheim.* Ich hatte zuerst für ihn gestimmt, um einen Theoretiker durchzubringen. Dann imponierte mir die stupende autodidaktische Gelehrtheit seiner Philosophie der Erziehung, in der ich nur blätterte, u. ich wollte die Praktiker u. Naturwissenschaftler niederkämpfen. Krieck wurde also schließlich berufen, kam zu Verhandlungen u. war einen Abend bei uns. Sehr großer persönlicher Eindruck. Aus einer andern Welt. Verträumt, langsam, ein bißchen Pfarrer von Kirchfeld, offenbar verwirrt von neuen Eindrücken und in Angst vor einer Verpflanzung in neues Erdreich. Ich erfuhr dann, daß er unter Vorbehalt angenommen habe, u. ein paar Tage später kam seine Ablehnung. Er wolle freibleiben für seine Philosophie; als Volksschullehrer sei er mechanisch beschäftigt, am Nachmittag sitze er innerlich frei am Schreibtisch. Man machte sich hier Vorwürfe, ihn eingeschüchtert zu haben. Es war ihm angedeutet worden, er solle einmal als Seyferts Nachfolger das paedagogische Institut

übernehmen; es waren ihm durch Vertreter der Lehrerschaft etwas inquisitorische Fragen gestellt worden. Nun heißt es, man müsse ihn doch gewinnen, u. wenn das einer könne, so sei ich es. Weil er sich mir gegenüber aufgeschlossen habe, u. weil ich überhaupt die Gabe besäße, jemanden zu gewinnen (!). Uhlichs Meinung, Nägels Meinung. Ich beriet mit Nägel, mit Uhlich, mit Kittel, ich wurde am Sonnabend Vormittag dem Unterrichtsminister Kaiser vorgeführt – etwas wichtig dicker höflicher schwarzer Herr, D. Volkspartei, Rechtsanwalt – ich fuhr am Sonnabend Abend nach Mannheim. Schlafwagen zweiter Klasse war vorgesehen u. ausverkauft, so saß ich in der dritten. Ich hatte ein Telegramm vorangeschickt, Krieck holte mich am Bahnhof am Sonntag Morgen d. 2 März ab u. war von größter Herzlichkeit. Ich mußte in seine Wohnung – enge u. ärmliche drei Zimmer etwas außerhalb der Stadt am Rhein (Rennershofstr.) Eine gealterte leidende gutmütige Frau, ein sehr zart u. intelligent aussehendes Töchterchen von 11 Jahren mit künstlerischer Begabung (Scherenschnitte). Er zeigte mir die Stadt, wir aßen bei ihm üppig u. eilig zu Mittag, wir fuhren in der 4. Klasse nach Heidelberg. Eine Duzfreundin von ihm, Frl. v. Hörde, stattliche blonde Westfälin, 40 Jahre, schloß sich an; wir waren auf dem Schloß, am Neckar; wir fuhren am späten Nachmittag zurück. Immerfort war zwischendurch von der Berufung geredet worden. Er sagte, es gebe keinen »rationalen« Grund der Ablehnung, er müsse wohl annehmen, sein Kopf sei in einem Schraubstock, um 7 Uhr, ehe wir zum Abendessen zu Frl. v. Hörde gingen, bringe er mir Bescheid ins Hôtel. Ich hatte ihm im Namen des Ministers jede Freiheit zugesichert. Kein Paedagog. Institut, nur 4–6 Collegstunden, wenn er nicht mehr lesen wolle. Inhalt ganz frei, wenn ihn Philosophie locke – Philosophie! Ich machte ihn auf all die Herzlichkeit aufmerksam, die man ihm entgegenbringe, auf das Ungewöhnliche, daß der Minister selber durch einen Dekan bitten lasse, einen Volksschullehrer bitten lasse, sein Nein zurückzunehmen. Ich sprach ihm vom Wirkungskreis, ich appellierte an praktische u. reine Vernunft, an das Herz, ich tat mein Menschenmögliches. Frl. v. Hörde sagte mir auf dem Schloßberg: »Ich glaube, Sie haben gewonnen.« – Um 7 kommt er in mein Hôtelzimmer breitet die Arme aus: »Ich bringe Ihnen ein Nein! Ich hatte das Ja geschrieben, da fühlte ich, wenn ich weiterginge, bekäme ich einen Brechkrampf!« Er packt meine beiden Hände, »Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft!«, er fährt sich ins Haar, läuft auf den Balcon, um sich zu sammeln, kommt ganz zerrüttet wieder: »Ich kann nicht, ich bin ein Narr, ich kann nicht!« – Wir gingen zu seiner Freundin. Sie beruhigte ihn, es gehe um sein

Schicksal, er solle warten, überlegen. Er wollte nicht. Er wurde allmählich ruhiger, er wolle noch eine Nacht überlegen, mir am nächsten Morgen Bescheid geben. Am andern Tag war ein Brief von ihm da, er sei nicht psychopathisch sondern »metaphysisch« zur Ablehnung gezwungen, das Nein komme aus der Tiefe »wo Schicksal und Charakter eins sind.« Es ist doch aber krankhafte Hemmung im Spiel. Er hat, erzählte er, als Kind an epileptischen Krämpfen gelitten, seine Mutter, seit Jahren leidend, gehört einer frömmsten Schwarzwald-Pietistensekte an. Seine Großeltern waren Bauern. Der Vater ein kleiner ländlicher Unternehmer – Eigentümlich auch seine Freundin. Aus verarmtem Adel, erst Nähmädchen, jetzt wohlhabende Besitzerin eines großen Wäschegeschäftes. Sie hat zwei Zimmer bei einer jüdischen Familie – das »jüdisch« wird von K. nicht feindselig aber als etwas Fremdes betont. Sie hat zur Zeit ihre während eines Besuches erkrankte Mutter bei sich. Man sah die Frau hinter einem Vorhang im Bett liegen. Noch war eine verheiratete westfälische Schwester anwesend. Es wurde viel von Kunst geredet und Malerei u. Plastik gezeigt. Krieck, der Duzfreund, wird wie ein Gott verehrt. Auch in seinem Hause ist er ganz und gar Licht u. Centrum. In aller Bescheidenheit aber auch Selbstverständlichkeit. Er hat mir schon hier in Dresden gesagt, daß er eigentlich Genialität nur dem Manne zuerkenne. So gern ich einen Erfolg meiner Reise gesehen hätte, bin ich doch über seine Absage nicht unglücklich. Es muß etwas bedrücklich sein, andauernd einen ständig im Metaphysischen schwebenden Weltfremdling bei sich zu haben u. immer zu höchsten Tönen gezwungen zu sein. Ein bißchen Natur u. Mittelmaß ist auch eine gute Sache. – Dies von den Menschen in Mannheim. Mein erster Eindruck von der Stadt: die Tricolore auf dem Mittelblock des Schlosses. Nachher sah ich den ungeheuer ausgedehnten Gesammtbau, massig u. gegliedert zugleich mit seinen hohen schmalen Fenstern u. dem ganz leisen Barockstil, mit dem riesigen Mittelhof – mit Stacheldraht, mit französischen Schilderhäusern u. französ. Posten in Stahlhelm, Kaki u. mit langen Bajonetten am Gewehr. Dann die französischen Posten an der Rheinbrücke u. an den Quai-Anlagen. Einmal grelle Hörnermusik von der Ludwigshafener Seite her. Ohne Paß war kein Herüberkommen. Regelmäßige Häuserblöcke um das Schloß herum, ein klein wenig im Louvrestil (Schiefergiebel) statt der Straßennamen nur Quadrat-Bezeichnungen O 3, A 2 etc. In der Außenstadt moderne Anlagen, wie man sie jetzt überall trifft. Eine Jesuitenkirche von beinahe komisch typischer Regelmäßigkeit des Barockstils. Im Schloß ein Riesenbibliothekssaal mit schönen umlaufenden Ga-

lerieen u. sehr fleischigen Deckenmalereien, die in fiktive Plastik – überhängende Pappdecoration übergehen. Die Bibliothek ist nicht katalogisiert u. soll allerhand aus dem 17. u. 18 Jh. enthalten. Hier wurde ich einem alten Herrn ohne besondere Kennzeichen vorgestellt, der gerade zu Besuch dort war. Nachher erfuhr ich, es sei der Dichter *Karl Henckell* gewesen. Bleibender Eindruck von M. wird mir die französische Besetzung sein. Ich empfand sie wie einen körperlichen Schlag. Ich bin am Sonntag Vorm. eine reichliche Stunde mit Krieck, am Montag Vorm. eine Stunde allein durch Mannheim gegangen. Die Fahrt nach Heidelberg führt an Höhenzügen vorbei von hübschen Formen, aber nicht schöner als sie das Elbthal bietet. Die Bergstr. In *Heidelberg* am Sonntag Nachm. durch namenlose Aufweichung am ersten Vorfrühlingstag nach langem Frost auf den Schloßberg. Sehr schön liegen Fluß u. Thal unten, sehr schön ist der Gesammtblick auf das Schloß von der steinernen Neckarbrücke her, und prachtvoll sind die einzelnen Ruinenteile. Ob ich die ungeheure Schwärmerei der meisten Menschen für Heidelberg mitmachen könnte, weiß ich nicht. Vielleicht stört mich gerade diese Schwärmerei u. Scheffelei, dazu die Gundolfschule u. die Berufung meines Freundes Curtius. Am Montag trat ich die Rückfahrt um ½12 an, u. bis Frankfurt ging es wieder an Hügelketten vorüber. Ich war sehr erschöpft nach 11 Uhr in Dresden. –

Als ich im Ministerium Uhlich Bericht erstattet hatte, traf ich auf dem Corridor mit dem Minister zusammen. Er nahm mich sehr höflich in sein Zimmer, ich mußte ihm erzählen, den Brief zeigen, u. er meinte komischerweise, er habe im Anfang seiner Laufbahn auch mehrfach solch ein Nichtkönnen u. inneres Verkrampftsein gefühlt. Er sieht aber gar nicht so aus u. hat seinen Weg doch gemacht. Das erste Mal bin ich ihm 8 Tage zuvor begegnet, als er feierlich den Senat besuchte. Da las ihm Nägel ein vorher verabredetes Pronunciamento der T. H. mit ihren Forderungen vor. Die Aufnahme eines Satzes über die zu erweiternden Berechtigungen der allg. Abteilung, »die ein voll ausgebauter kulturwissenschaftlicher Lehrkörper« sei, hatte ich erkämpft, u. sie wurde mit abgedruckt. Der Minister erwiderte damals etwas kurzathmig in allgemeinen Phrasen. Als ich am Sonnabend ins Ministerium fuhr, stand er, ohne mich zu kennen auf dem Perron der Elektrischen. Ein Minister ist jetzt eine einfache u. vorübergehende Erscheinung geworden. Immerhin hat es mir Eindruck gemacht, mit einer so hohen Persönlichkeit zu verhandeln. Überhaupt bin ich mir in letzter Zeit sehr wichtig vorgekommen. Ich gehe ja auch als Senatsvertreter zur *Kantfeier* nach Königsberg, u. ich gehe mor-

gen mit dem Rector zu einer Schulreformsitzung mit der Universität nach Leipzig. Aber innerhalb meiner Abteilung geht es mir weniger gut. Ich hatte heute in der letzten Sitzung aus nichtigem Grund einen Zusammenstoß mit Holldack, bekam schweres Herzklopfen u. drohte mit Demission. Meiner Gesundheit u. meiner Arbeit wäre es sehr zuträglich, wenn diese Ehren endlich aufhörten. Ein nerviges Intriguenspiel, ein ewiger Zeit- u. Kraftverlust. Ich habe jetzt eine wirkliche Freundschaft mit Uhlich, ich bin auch dem Ministerialdirector Kittel näher gekommen, aber in der Abteilung schwankt mir immer der Boden. Holldack ist ein skrupelloser Streber, der sich nach dem jeweiligen Ministerium richtet, nie plump verrät, aber immer auf geschickte Weise louche und perfide ist. In der Affaire Schröder spielt er eine erbärmliche Rolle. In den letzten Wochen hat mich all dies politische Getriebe, das mich reizt, interessiert, aber doch auch von der Arbeit ablenkt, übermäßig in Anspruch genommen. Vielleicht daß jetzt die Ferien etwas Ruhe bringen. Erst aber noch ein paar Tage Leipzig, u. Montag wieder Senat. – Bliebe Uhlich lange genug im Amt, so hätte ich Aussichten auf Leipzig. Aber er wird nicht im Amt bleiben.

*Leipzig. 9. März 1924. Sonntag morgen gegen 9.*
Bei Scherners im Eßzimmer, Eva auf dem Sopha, ich auf dem Boden am Ofen aufgebettet, die erste Nacht zwei Conversationslexika, die zweite einen Mantel als Verstärkung unter dem Kissen – aber sehr gut untergebracht. –

Überblick dieser Tage: Freitag früh 7 Uhr allein herüber, Eva kam $1^{55}$ nach. Den ganzen Tag *Sitzung zur Schulreform* im Rectorat, Vorm 10–1, Nachm ½4–7 Uhr. Mittag im Convict. Dann lächerlicher Sturm bei *Ph. A. Becker* der Craßkritik halber. Abends bei Scherners Eva getroffen. Aufgefrischt durch bestes Essen. Musik. Das philosophische Phaenomen Werner Schingnitz. – Gestern, Samstag Vorm. 1) *Teubner.* Günstige Vereinbarung. B. 1 u. 2. des 19. Jh's am 1. Mai abliefern, Buch 3 u. 4 am 1. Oktober. Es wird sofort gedruckt, das Ganze erscheint Weihnachten. Dann etwas größere Pause als ein Jahr vor dem nächsten Band. Beste Ausstattung. 10% vom Ladenpreis, eine größere Summe, bis zu tausend Gm. wird bei Ablieferung bezahlt. 2) *Harms.* Die über politischem Zusammenstoß vor etwa einem Jahr eingeschlafenen Beziehungen wieder aufgenommen. Freundschaftliche Berührung. H. lag im Bett, sich nach einer Erkältung pflegend, ich saß bei ihm. Ich will ihm einen Artikel schreiben über die Entwicklung der Allg.

Abt. u. als Dekan zeichnen. Angriff darin soll nur das Tatsachenmaterial sein. *Die L. N. N. wollen ganz gern die Universität ärgern.* Max Förster sagte mir ja freundlich aber in allem Ernst: Die T. H. habe sich einen neuen Hut gekauft, nun verlange sie ein ganzes Kleid. Wir seien verkappte Universität, wir schädigten Leipzig. Abgebaut werden müßten vor allem die Ordinariate für Englisch u. Französisch. Ich gab die nötige Antwort. Übrigens in Freundschaft – u. in der Beckersache verhielt sich Förster durchaus höhnisch gegen Becker, der immer unmögliche Censuren ausstelle, u. ganz liebenswürdig zu mir. Zu Tisch im Thüringer Hof, danach einen Moment im Merkur – das Meßtreiben fast ganz abgeklungen – um 4 Uhr bei *Neuberts* u. nun bis 6 Uhr bei ihnen. Auch sie nehmen Becker nicht ernst. Sie erzählen von *Friedmann,* daß er auf ein ungünstigstes Gutachten *Voßlers* wieder als Extraordinarius von der Fakultät abgelehnt sei, daß er sich zu keiner zusammenhängenden Arbeit aufraffe, genießend, zersplittert Unwillen u. Neid errege u. eben auf 8 Wochen in Paris sei. – Zu Scherners, u. hier holte uns Thieles Auto zum Abendessen ab, u. hierhin brachte uns Thieles Auto nach 2 Uhr zurück. Prunk. Viel Essen, Bier, Wein, eine ganze Liqueurbar, Torten, Mokka, noch einmal Kaffee, alles im Überfluß, dazu ewiges Rauchen. Aber keine Protzenhaftigkeit u. ganz warme Vergnüglichkeit. Stundenlang spielte das Grammophon Foxtrotte, Shimmys, Bostons etc. Mit einer wirklichen Musikalität u. reizenden Hingegebenheit tanzt Thiele, sehr fein u. humorvoll für sich allein, sehr nett mit anderen. Eva hatte soviel Freude daran, daß sie sich ans Lernen machte, u. mehrfach sehr hübsch mit Th. tanzte. Der Herr Senator benahm sich dabei durchaus gut u. stubenrein. Woran zweifellos nicht nur unsere Gegenwart schuld war, sondern auch seine ernste Hingegebenheit an den Tanz. Das ist seine künstlerische Betätigung, seine Expression. Trude Scherner sagt mancherlei Ungutes von dem Mann aus: er tyrannisiere seine dumme u. herzensgute Frau, er sei auch im Wohltun egoistisch, alles Verständnis für Bildungsstreben fehle ihm, er sei ganz u. gar genußsüchtiger, herrischer Prolet, er habe kostspielige paedrastische Neigungen – mag alles sein, aber wir haben eigentlich immer noch allerlei gute Seiten an ihm gefunden u. uns zum mindesten sehr wohl bei ihm behagt. Natürlich wurden wir auch wieder beschenkt: Kämme, Parfüm, Pralinés. – Heute sollen wir uns ruhig Scherners widmen u. mit dem Abend-Schnellzug wollen wir heim fahren. –

[...]

Am Sonntag schliefen wir viel u. hielten uns still bei Scherners, machten nur einen Spazierschlich in den benachbarten Wald, den

ein Kanal durchzieht. Erstes Ahnen des Vorfrühlings. Scherner ganz erfüllt von seiner Dissertation: Instinct u. Wille bei Leibniz. – [...]

*Leipzig 10/III 24. u. später.*

Ich muß nun versuchen, zusammenfassend den Inhalt der letzten Wochen nachzuholen, ehe ich an die weitere Ausarbeitung der Literaturgeschichte gehe. Die Mannheimer Reise habe ich beschrieben; die Leipziger Fahrt ebenso auf dem hier beiliegenden Blatt.

Am nächsten trifft mich u. am meisten quält mich die Auseinandersetzung mit *Voßler,* die fast ein Bruch ist. Als ich eben den offenen Brief fertig hatte, der ein Kunstwerk geworden ist, am Tage meiner Abreise nach Mannheim schrieb er mir in burschikosem Ton, unser Jahrbuch solle das *»Jahrbuch für Sprachkritik«* heißen, in sie gehe richtig verstandene Literaturgeschichte mit ein, meine »Seelenriecherei« möge ich anderwärts betreiben. Am Tage nach meiner Rückkehr aus Mannheim habe ich ihm den offenen Brief geschickt u. dazu sehr herzlich aber sehr erbittert geschrieben, er wolle mich verdrängen, er mute mir Selbstverrat zu usw. Ich fand gestern Abend bei meiner Rückkunft von Leipzig seine 6seitige Antwort vor. Im sachlichen durchaus sophistisch, im Menschlichen tief gekränkt u. abrückend. Ich sei zu empfindlich, er werde mir nie mehr die Wahrheit sagen u. immer »artig sein«. Anrede: »L. Kl«, Schluß: »Ihr ergebener« – statt des Freundes u. der herzlichen Grüße, die sonst Anfang u. Schluß machen. Ich kann ihm u. mir nicht helfen, ich bin in splendid isolation. Aber das innere Recht, die unsophistische Wahrheit ist bei mir. Wenn seine Sprachkritik »innere Form« umfasst, ist sie sophistisch, liest in die Form hinein, was nicht in ihr ist; wenn sie sich an die Sprache allein hält, ist sie formal. Diese Alternative disputiert er nicht weg. – Aber ich bin nun ganz allein. Inzwischen hat Hueber in einem Prospect bereits »Das Jahrbuch für Sprachkritik« angezeigt, u. will nun den Band selber farblos »Das Jahrbuch für Philologie« nennen. Mit dem Titel werde ich mich zufrieden geben, aber der Prospecttitel muß revoziert werden. Lerch, weich u. feige, hat sich gedrückt; er ist auf einer Studienreise in Italien. – Alle Arbeiten meines Buchteiles sind inzwischen bei mir eingegangen u. bereits in München. Ein Aufsatz über neuklassische Malerei der Franzosen von *Schürer,* der in Prag sitzt, liegt etwas weitab, soll aber mithinein. –

Spendig, der schwerhörige Verlagsleiter des *Athenaion* war bei

mir u. bat, ich möge mein sehr flüchtig skizziertes Capitel Italienische Verfallszeit erweitern. Er gab mir einen Bogen Zusatzraum u. ich ging darauf ein. Der Abschnitt wird dann heißen: das 17 u. 18. Jh. – Ich unterbreitete Spendig den Plan einer *Festschrift für Walzel*, der im Herbst 60 Jahre wird. Frl. Aulhorn hat mich darauf gebracht u mir von den Schwierigkeiten des Verlegerfindens klagend erzählt. Vielleicht wird etwas daraus. Ich würde neben u. nach Julius Wahle als Herausgeber zeichnen. –

Ich müßte aber einmal ein Weilchen gänzliche Ruhe haben. Von Plänen, Sitzungen, Schreiben, von allem. Ich bin sehr abgespannt. Neulich in der Leipziger Univ. war mir eine Sekunde lang mitten im Reden plötzlich der Faden weg. Ein Gefühl wie die Leere selber. Qualvoll. Sicherlich nichts als Erschöpfung. Dabei wiege ich 150℔. Aber das Fett tut es nicht. Auch behalte ich wieder in Sitzungen nicht mehr die Nerven. *Holldack* benahm sich in der letzten Abteilungssitzung zwiefach unfair. Er wollte einen Abteilungsbeschluß gegen *Mencke-Glückert*, der als Historiker eine Übung über Reichsverfassung angekündigt hatte; u. er wollte für den Lehrauftrag Schröder nicht mehr eintreten. Er hatte den Schr. erst als Psychopathen maßlos angegriffen, dann ihn ebenso maßlos verherrlicht, hatte sich für Schr. gegen Kittel u. Uhlig gebunden; und nun wollte er ihn fallen lassen, weil der neue Minister wahrscheinlich Kittel u. Uhlig fallen lassen wird. (Das wäre eine Schlag für mich.) Ich widersprach sehr heftig, ich drohte mit Demission, u. mein Herz rebellierte, wie schon lange nicht mehr.

Meine Eingabe auf Gehaltserhöhung, die ich auf Uhligs Rat gemacht habe, ist abgelehnt worden – aber in höflichster Form. Vorläufig, Anerkennung der Gründe, man käme darauf zurück, sobald die Sparmaßnahmen durchgeführt seien.

Nie habe ich soviel mit dem Minister zu tun gehabt wie in dieser letzten Zeit. Kaiser hat mich freundlich behandelt, Kittel ist mir sehr gewogen, u. mit Uhlig verbindet mich fast eine wirkliche Freundschaft. Nie ist auch mein Ansehen im Senat ein solches gewesen wie in der letzten Zeit. Nägel stützt sich viel auf mich. In das *Pronunciamento beim Ministerempfang* zwang ich den famosen Satz von dem »voll ausgebauten Kulturwissenschaftlichen Lehrkörper«, der die Ausnutzung seiner gänzlich vorhandenen Kräfte fordere. Daran will ich in dem Artikel für Harms knüpfen. Aber all das ging auf Kosten meiner Nerven u. meiner Arbeitszeit.

Sehr peinlich ist es mir, in die Affaire *Conradi* gezogen zu sein. Ein Bakteriologe, der wegen zweifelhafter Sachen strafversetzt von hier nach Zwickau kam u. nun abgebaut wird. Ein Psychopath u. Querulant, vor dem mich alle warnen, auch Uhlig u. Bruck, aber

doch auch ein gebrochener Mann, der meine Hilfe anfleht. Er habe bei Georg studiert, er sei zu Unrecht von Kuhn u. Heiduschka verfolgt. Ich weiß gar nicht, wie mich verhalten. –

In unserem Verkehr hier immer das gleiche Gewussel im selben ziemlich jüdisch centrierten Kreis: *Schaps-Gerstle* (mit Kartenspiel) *Kaufmanns, Blumenfelds* – sie bei uns, wir bei ihnen. Einmal hatten wir *Jahns* hier, die nach Halle gehen u. zu denen sich kein näheres Verhältnis ergeben hat. Mit Fischers ist ein kühl freundschaftliches Gleichgewicht hergestellt; man sieht sich selten. Mit *Frl. Höfer* kamen wir zwiefach in etwas engere Fühlung. Einmal trafen wir ihren Bruder, der auf mich den Eindruck eines weißhaarigen eleganten Kindes macht, den Maler, bei Gerstles. Sodann war sie bei uns u. wir gingen zu ihr, *Daisy Kleins* wegen. Die nun vor ihrem Examen steht u. durchaus dann hierher kommen will. Was wir drei, Eva, ich, Höfer als unmöglich empfinden. Aber Daisy ist ganz verarmt, vereinsamt, zufluchtslos, träumt nur von Dresden, Alma Höfer u. mir. Wie sie ablenken, wie einer Katastrophe entgehen? Es ist eine entsetzlich lastende überaus traurige Sache. Schließlich, nach einem Kaffeebesuch bei Frl Höfer, habe ich ganz offen an Voßler geschrieben. Es war wohl mein letzter Freundschaftsbrief an ihn, denn die Antwort, die sogleich Hilfe zusagte – er will versuchen, Daisy in Italien als Sekretärin der Cultura unterzubringen –, die Antwort enthielt auch die schnoddrige Aufforderung zum »Jahrbuch der Sprachkritik«. – Dagegen scheint die Affaire *Schelesowa–Edgar K.* nach sehr düsteren Wochen sich ins Komische zu verlaufen. Ich denke jetzt manchmal, er mildert seinen Zionismus, sie tritt zum Judentum über, u. man heiratet sich. Jedenfalls denkt sie gar nicht daran, ihre oft beschlossene Heimreise nach Bulgarien auszuführen. Uns kann es recht sein, wir haben auf solche Weise viel Geigenmusik. (Man kann auch Bewirtungen bei Einladungen billiger gestalten, wenn man mit Kammermusik aufwartet.)

[...]

Einen ungemeinen Eindruck machte auf mich ein Vortrag von *Weitsch über Dreißigacker,* den ich am Sonntag vor 14 Tagen oder drei Wochen in der prunkvollen Aula der Kreuzschule hörte. Weitsch ist ein dicker bartloser Mann in meinem Alter, u. Dreißigacker, das er leitet, ist Volkshochschulheim, in einem Jagdschloß über Meiningen gelegen u. vor einiger Zeit abgebrannt. W[eitsch] berichtete in einer Art Festsitzung der hiesigen Volkshochschule unter dem Vorsitz Mockrauers vor großem Publikum. Ein Chor von jungen Arbeitern u Arbeiterinnen sang, ein junger Mensch sprach sehr erregt u. stammelnde Worte des Dankes für das selt-

same Institut. Eine starke Dosis Berlinertum bei großer Herzlichkeit gewann mich sofort für W. In Dreißigacker, das mir vordem bis auf den Namen fremd war, nimmt man Arbeiter u. Arbeiterinnen (zeitlich getrennt) zu mehrmonatigen Erholungen u. Kursen gegen Bezahlung auf Empfehlung auf, um sie gewissermaßen zu Lichtträgern auszubilden. Reifere Menschen, vielfach Bergarbeiter aus dem Ruhrgebiet. Es wird ihnen vorher gesagt, daß sie nichts Praktisches lernen, daß sie nicht wissenschaftlich specialistisch ausgebildet werden. Sie sollen zur Selbstbesinnung kommen u. seelisch gehoben werden. Die Feinde von rechts sagen: »Communistenburg«, die von links »demokratische Beruhigungsanstalt«. Man will nicht politisieren, sondern verschiedene Möglichkeiten, Veranlagungen, Parteien erkennen, aestimieren, dulden lehren. Lehren daß es »dictatorische« u. »demokratische« Naturen gibt. Dazu will man ein Gemeinschaftsleben in Haushalt u. auf dem Felde pflegen. Weitsch berichtete, wie er u. seine Mitarbeiter vorgingen. Zusammenkunft am ersten Tage. Frage: Was wollt ihr hier? Seltsame Antworten kommen. »Ich will wissen, ob man Kinder prügeln soll.« – »Muß Capitalismus sein?« Usw. Aus diesen Fragen werden Cursinhalte zusammengestellt. Nichts wird streng wissenschaftlich gehalten. Alles auf das Leben angewandt. In geleiteter Debatte, in sokratischer Arbeitsschule entwickelt … Überaus klar wurde mir der Grundunterschied zwischen Wissenschafts- u. Volkshochschule. Ich wurde für das Wesen solcher Arbeitsgemeinschaft, für den großen Idealismus der Sache gerade dadurch gewonnen, daß Weitsch nüchtern, gar nicht sehr optimistisch, kurzum berlinisch vortrug. Und immer inductiv mit ausgezeichnet gewählten Beispielen. Er muß ein glänzender Paedagoge sein. Trefflich war dies: Verhältnis von Vater zu Sohn. Die Jungen klagen, der Vater verstehe sie nicht. W. sagt: nehmt ein Photographie-Album, sucht ein Jugendbild des Vaters. Er sieht euch ähnlich. Und jetzt – wie abgekämpft! […]

*12 März Mittwoch Vorm.*

Ich habe Tagebuch, Schreibtisch y todo klar zum Gefecht gemacht, um nun in einem Zug bis zur *Königsberger Kantfahrt*, die mir vom Senat endgiltig übertragen ist – officieller Vertreter des Rectors ich, nur eine Reisebewilligung für Holldack, Kafka hat sich wieder ausgelöscht, steht wie immer abseits – um bis dahin das zweite Buch meines 19. Jh's fertig zu machen, das ich vor ein paar Wochen im ersten Hugocapitel abbrach. (Ich schrieb den offenen Brief an Voßler). Aber nun bin ich total zerschlagen u. de-

primiert. Weiß Gott, wie ich mich auffrische u. zusammenraffe. Ich müßte einmal völlige Ausspannung haben. –

Vor etlicher Zeit riet mir Uhlig, eine *Eingabe um Erhöhung meines Gehalts u. Rückdatierung meiner Dienstjahre* zu machen. Sie werde vorläufig abgelehnt werden, ich solle dann in einem von ihm zu bestimmenden Moment erneut vorstoßen. Die Ablehnung ist jetzt in höflichster Weise bedauernd und vorläufig erfolgt. Leider nur heißt es, daß meine beiden Gönner Kittel u. Uhlig in Kurzem gehen werden. Der Wind bläst immer mehr von rechts, u. meine Chancen sinken in jeder Beziehung. Am schamlosesten hängte Holldack den Mantel. In einem Augenblick großer Not – meine Monatseinnahme nach Steuerabzug ist ja jetzt 260–270 M. – wandte ich mich neulich an *Berthold*. Er sandte 500 M., womit mir auf lange Zeit geholfen, wodurch auch die Möglichkeit gegeben war eine ganze Reihe von Wirtschaftslöchern zuzustopfen (Anschaffungen an Wäsche etc. zu machen). Er hat mir jetzt angeboten, solange das Besoldungselend währt, einen regelmäßigen Zuschuß zu zahlen. Ich will es Ostern in Berlin mit ihm besprechen. Für April ist eine Gehaltsaufbesserung der Beamten vorgesehen, sie wird aber minimal sein u. von erhöhter Miete aufgezehrt werden. –

*Athenaion* hat die *Walzelfestschrift* zugesagt; ich habe sofort schriftlich meinen Plan entwickelt u. will heute Abend mit Frl Aulhorn Generalrat halten. [...]

Ein erneuter Brief von *Daisy Klein:* Alma Höfer rate ihr von der Dresdener Reise ab, sie werde aber doch kommen, denn ich würde ihr gewiß helfen. Sie sei nicht ganz geheilt, sie verrate sich durch ihren Husten – aber ich würde schon Rat wissen – Ich bin verzweifelt. Wenn ich ihr schroff abschreibe, ist es ihr Tod, wirklich u. ohne Übertreibung. Und wenn sie herkommt, erfolgt die Desillusionierung sehr rasch, u. sie geht auch drauf. Voßler will sich für sie einsetzen, aber er wird nichts finden, u. zwischen Voßler u. mir ist ja nun auch vieles anders geworden.

*13. III. Morgens.*

Tagüber habe ich mich gestern wieder nach der vielwöchigen (cf 10/II) Unterbrechung in die *Literaturgeschichte* eingearbeitet u. eine Seite Hugo (Ruy Blas) geschrieben. Ich stehe der Disposition des Romantikbuches noch durchaus hilflos gegenüber; ich mag die Autoren nicht nach lyrischer, dramatischer etc. Production zerreißen u. weiß keine andere Ordnung.

– Abends bei uns Kaufmann Vater, Sohn u. Schelesowa, mit de-

nen ich nicht 4 Worte wechselte, und *Frl. Aulhorn*, mit der ich stundenlang im Einzelnen die *Walzelfestschrift* bearbeitete. An wen schreiben, wie schreiben? 20 Leute wurden als erste Volée herausgesucht. Wahle ist ein alter Mann u. offenbar weich u. wenig den modernen Geschäftsdingen gewachsen. Die von Spendig geforderte Lithographie soll ein Prof Dorsch von der Kunstakademie liefern. Ich höre ihn oft (mit halbem Respect) nennen, kenne ihn aber nicht. Einer sagte mal, ich sähe ihm ähnlich. Daran sollen aber nur meine Seitenbartstreifen schuld sein. Frl. Aulhorn geht zu Dorsch, schreibt die im Text von mir entworfenen Werbungen, macht die Hilfskraft. Das ist nun ihre Lebensausfüllung, von Walzel her. »Unsereins macht die Register«, sagte sie wehmütig; »mitarbeiten müssen erste Kräfte«. Ich kenne eine durchschnittliche Studie von ihr – in der GRM über Psychoanalyse. Sie war übrigens die Braut meines Vorgängers Heiß, sie soll die Entlobung herbeigeführt haben. Mitte oder Ende Dreißig, feine Gestalt, feines blauäugiges Gesicht, schon etwas scharfe Züge, die linke Hand gelähmt – intellektuell, aber gar nicht arrogant wie die Bühlerin, sondern einfach, tiefer gesellschaftlich, durchaus Dame. Auch ohne den allzu leidenschaftlichen Kunsteifer Frl. v. Rüdigers. Eher ein bißchen gedämpft u. gleichgültig. – Ob ich mir einen Dienst erwiesen habe mit der Führungnahme in Sachen Walzel, ist mir noch zweifelhaft. Deshalb stehe ich dem Unternehmen sehr ruhig gegenüber, u. deßhalb wird es gewiß rasch glücken.

Tagüber gestern nicht vor der Thür, erst um Mitternacht mit Eva unsere Gäste ein paar Schritte heim begleitet. Ich habe zu wenig Bewegung u. mein *Gewicht ist auf 152 ℔* gestiegen.

*Abends. ½12* Wieder den ganzen Tag zu Hause u. zögernd am *Victor Hugo* geschrieben. Zwei Druckseiten. Unterbrochen von Frl Aulhorn, die 15 Werbebriefe der Walzelfestschrift zum Unterzeichnen brachte. – Zum Abendessen *Schelesowa* bei uns, die am Sonntag nach Bulgarien reisen will. Sie hatte Samstag fahren wollen. Darüber Kränkung Edgar Kaufmanns, der sie am Sabbath nicht zur Bahn bringen kann. – [...]

*14. 3. Freitag Abend.*

Nur eine halbe Seite Hugo geschrieben. Aber das *Ordnungsprincip des Romantikbuches* ist mir aufgegangen: keine Zerreißung nach Theater, Lyrik etc., keine chronologische Disposition, sondern ganz kühn: I Frühromantik (alle unvollkommen Romantischen, Lamartine, Béranger, Nodier ...) II Vollromantik III Romantik im Umbau. (Die Realisten, die Sozialen – Stendhal, Mérimée,

Sand etc.) – Vormittags *Hochschule* Die Akten dieser qualvollen anderthalb Senatsjahre zum Stehen auf das Sekretariat gegeben; mein Schröderconflict mit Holldack spitzt sich zu, u. teils fürchte, teils hoffe ich, daß es hierüber zu meiner Demission kommen wird; da mögen die Akten in Ordnung sein. Kramend fand ich Schreiben zu meiner Berufung. Muncker lobt mich rührend u. gefährlich. Meyer-Lübke schreibt: »Gute Kenntnisse im Italienischen, aber nur Literaturkritiker aesthetischer Richtung; sein Hauptwerk ›Montaigne‹ (sic! er muß es genau kennen!) mehr geistreich als durchgearbeitet«. Von Curtius übrigens spricht er noch wegwerfender. – Von der Bank 60 Gm. abgehoben. Allmählich schmelzen meine neuen Reserven wieder zusammen. Das Einkommen ist eben allzu gering.

[...]

*Sonntag Abend, 16. III.*

Gestern ein relativ guter Arbeitstag am Hugo – heute wieder ganz versagt. Ich las – wohl zum dritten Male *Musset, le fils de Titien.* Ich habe schon viel Musset gelesen, als wir in der Bendemannstr. wohnten, las ich Eva sehr viel M. vor, aber was ich nicht durch Notizen festlege, ist mir verloren. Ein Jammer! Es quält mich immer mehr, daß ich so langsam vorwärts komme. Mein Buch wird gut – wann aber fertig? Ich müßte unbedingt einmal ganz ausspannen können. Ich möchte so gern völlige Ferien machen u. Sachen lesen, die nicht zur Romanistik gehören, u. eine Zeitlang nur receptiv sein. Ich bin so sehr müde. Und immer gehetzt. –

Gestern fuhr nach schweren Herzenskämpfen *Schelesowa* ab. Edgar K. hatte sie unter Thränen angefleht, bis Sonntag zu bleiben, weil er am Sabbat nicht auf die Bahn kommen könnte. Thieme u. ich bestimmten dann Sch., doch schon gestern zu fahren, weil es mit den Anschlüssen besser paßte, u. weil ihr Paß am Ablaufen war. E[dgar] ist dann doch auf der Bahn gewesen, hat aber seine Mutter an den Koffern schleppen lassen, auch die Perronkarte nicht selber gelöst, wie mir Thieme erzählte ... Am Abend waren wir bei Kaufmanns eingeladen. Auch Fischers dort. Edgar sah elend aus, benahm sich aber gut. Es herrschte Stimmung, wie nach einem Begräbnis. Bedrücktheit, aber doch Aufathmen, daß die Leiche aus dem Hause.

[...]

*Dienstag Abend gegen 11 Uhr 18/III 24*
Gestern und heute stundenlange, zeitraubende, nichtige Besprechungen auf der Hochschule. Sie dehnten sich über Mittag aus, ich kam erst zum Kaffee heim u. war dann so müde, daß ich nicht arbeiten konnte. Dieser Zeitverlust wird mich die geplanten Ferientage im Anschluß an die Kantfahrt kosten; denn ich *muß* bis zum 1. Mai das halbe 19. Jh. abliefern. – Die meisten Beratungen galten dem Fall Schröder. Alles ist immer rein politisch. Der Minister ist Volksparteiler – schon pfeift er seine radikalen Dezernenten zurück, u. heute hat das Ministerium die Bewerbung Schr.'s, für die ich eintrat, von sich aus abgeblasen. Ein ekelhaftes u. nichtiges Hin- und -Her. – Morgen Senat, das erstemal mit Max Förster. (Dies ist nicht der Leipziger Anglist, sondern der Dresdener Reactionär, Judenfresser, Börsenspeculant, Großkopfete, dem ich vom 18 Januar vorigen Jahres her Vergeltung geschworen habe.)

Gestern Abend zu einem Thee mit sehr guten Cigarren bei Mutter Schaps. Gerstles, Salzburgs, Kaufmanns (mit dem ganz eingefallenen, ganz schweigsamen Edgar), Stübels, Blumenfelds. – [...]

*Donnerstag Morgen 20/III*
Georg sandte mir einen Vortrag *Suggestion u. Autosuggestion.* Es war mir interessant, wie weit er von dem materialistischen Verneinen seiner früheren Zeit abgerückt ist u. Spiritualistisches in Betracht zieht. Und weiter, wie viel weniger eng naturwissenschaftlich er den Begriff Psychologie faßt als Blumenfeld. Ich werde über diesen Begriff eine Studie arbeiten. – Ein weiteres Thema kommt mir immer wieder in den Sinn, eben jetzt durch den Abschnitt über die *Misérables: Volkslied u. Schundroman.* (Motto: »Was dem einen recht ist, ist dem andern billig.«) –

Gestern die erste Senatssitzung mit dem gefürchteten *Max Foerster.* Es ging sehr friedlich zu. Alles hielt sich zurück, wartete ab, war höflich.

Abends nach vielmonatiger Pause *Janentzki* allein bei uns, rätselhaft zutunlich wie vordem u. will nun gar am Montag wiederkommen, wo Blumenfelds u. Kaufmanns hier sein sollen. Er äußerte sehr anticapitalistische Meinungen u. behauptete die eigentlich anticapitalistische Partei seien die Deutschvölkischen – ihr Antisemitismus sei nur Aushängeschild.

Stocken der Arbeit am 19. Jh. – Bedrückliche Finanzen, da zu viele Wirtschafts-Neuanschaffungen notwendig.

[...]

*Sonnabend Abend 5/IV*
[...]

– Einmal waren wir bei *Aulhorns* eingeladen. Prunkvolle Villa im Schweizerviertel. Wie armselig ist unsere Wohnung! Jedes Kunstwerk, jedes wertvolle Möbel fehlt. – Überaus oft sind wir mit Blumenfelds zusammen. – Gestern hatte ich sie hier, um ihn mit *Moog* in Verbindung zu bringen, der heute wohl seine Anstellung unterzeichnet haben wird. Ein unscheinbar, verkniffen, unbedeutend aussehendes Männchen, mit befangenen Bewegungen, das Gegenteil einer Persönlichkeit, das Gegenteil Kriecks, jämmerlich. Und – das ist die Komik dieser Sache: er sieht aus wie ein Synagogendiener. Dabei kommt er aus Greifswald (卐) ist Kafkas Candidat (卐), kommt an die T. H., wo im Parterre eine Tafel mit Rassentypen hängt (der nordische Jude B. Auerbach, der orientalische Jude Offenbach, usw. 卐). Dann tauchte, an einem Heidenauer Krankenhaus hospitierend *Annemarie Koehler* auf. –

[...] Mit *Voßler* erfolgte Aussöhnung; aber an der Walzelfestschrift mitzuarbeiten lehnte er ab. – Mit Uhlig hatte ich wieder lange u. intime Beratungen; wir schimpften vereint über die Leipziger Univ. im allgemeinen u. Becker im Besonderen. Aber Uhlig ist ohnmächtig gegen den Leipzig-freundlichen Minister, u. ich glaube überhaupt nicht, daß U. noch lange seine Herrschaft führen wird, die jetzt nur noch eine Sklaverei ist. (Jämmerlich, wie Uhlich u. Kittel im Falle Schröder zurückgepfiffen wurden.)

– *Heiß* hat eine Anzeige meines Mfrz. gemacht. 2½ Seiten kleinlichste philologische Beanstandungen, dann eine halbe Seite superlativisches Lob der literarhistorischen Leistung.

[...]

*Croce* bat mich um meine Arbeiten über seinen Dante u. seinen Ariost. Ich schickte ihm mehrere Sachen u. schrieb ihm.

*Freitag Abend 11/4.*
Da Evas Gallenanfall diesmal langwieriger u. peinlicher als sonst ist, u. da all die anderen Schwierigkeiten drückten, habe ich gestern endgiltig meine *Königsberger u. Danziger Vertretung* an Holldack abgegeben. Es fiel mir sehr schwer, es war ein Verzicht auf äußere Ehre. Aber doch nur äußere, u. sie wäre zu teuer erkauft worden. Ohne Eva wäre gegen mein Gewissen gegangen. Ich will nun mit E. ein paar Tage nach Kipsdorf. Und ich mache von dem für Kbg. bestimmten Geld einige Anschaffungen. Vor allem elektrisches Licht auf dem Corridor u. Überstreichungen der Tapete in E's Musikzimmer. (Zusammen etwa 80 M.). –

Ich arbeite immerfort verzweifelt an meinem Buch. Seit E's Kranksein fällt schon die Kino-Erholung fast ganz weg. Seit einer Woche haben wir keines besucht.

Einen Abend war der an Kriecks Stelle berufene *Moog,* Extraordinarius in Greifswald, bei uns. Er machte einen niederschmetternden Eindruck auf uns alle. (Alle: Eva, Thieme, Köhlerin, Blumenfelds). So hilflos, bedrückt, befangen, unbedeutend, unfrei, jämmerlich. Wie ein ganz verschüchtertes galizisches Häufchen Judenunglück. Wir sagten uns: welch ein Jammer um den Lehrstuhl. Gestern schrieb er mir, er habe hier angenommen, werde dies u. jenes im S. S. lesen. Ich fuhr zur Hochschule, das Sekretariat benachrichtigen. Dort erfuhr ich vom Rector u. dann telephonisch von Uhlig, daß *Moog nicht* berufen werde. Er habe auch im Ministerium allzu jämmerlich gewirkt. Man macht deßhalb außergewöhnlichster Weise von der Unverbindlichkeit Gebrauch, die in den Verhandlungsprotokollen betont wird. (Rechtsgültige Berufung erfolgt erst durch den Minister). Der Mann muß durch diese Absage furchtbar betroffen werden. Aber es geht wirklich nicht anders. Nun kommen wieder die Commissionsberatungen. –

Einen Abend recht üppig bei *Blumenfelds,* mit Frau Schaps u. Gerstles zusammen. Interessante Gespräche über die Psychologie der Reclame. – Bl. macht sehr nette kleine photographische Aufnahmen von Eva u. mir im Großen Garten. Sie waren als Paßbilder für Danzig gedacht.

Wir haben unendliche Zusagen für die *Walzelfestschrift.* Zwierzina, Graz (60 Jahre) lehnte mit der Bemerkung ab, er könne keinen »geisteswissenschaftlichen« Beitrag (wie es erbeten) liefern, da er als Philologe nur »Wissenschaft ohne Geist« liefere. – *Schönherr* mehrfach bei mir. Er will auf Voßlers Rat musikalische Elemente der französ. Romantik herausarbeiten.

*Sonntag Morgen 13. April.*

Ich will morgen oder übermorgen den Abschnitt »Vollromantik« fertig schreiben, dann mit Eva eine Woche lang in Kipsdorf sein, danach das Schlußcapitel machen. Nach Kips. gehe ich nur ungern u. gezwungen. Urfeld, Kipsdorf e tutti quanti sind mir unerfreuliche Vorstellungen. Bin ich aber dort, so ist's oft gar nicht so schlimm.

Gestern den ganzen Vormittag Beratung über den paedagogischen Lehrstuhl. Mit *Seyfert im Landtag* gesprochen; ich sah die sehr eleganten Räume auf der Brühlterrasse zum erstenmal; die »Klingelzeichen für die Deputierten«, die an der Thür geschrieben

stehen wie in Hôtels (Einmal: Mädchen, 2 x Kellner etc. Hier: Hupenton lang: Abstimmung etc.). Den Sitzungssaal habe ich nicht gesehen. Dann lange beim Rector. *Nägel* wird als Reichsdelegierter auf einem Londoner Ingenieurcongreß sprechen; er läßt sich gegen Bezahlung die Rede von *Fischer* übersetzen. Das ist eine rechte Arbeit nach F.'s Geschmack. Ich sollte einen französischen Auszug herstellen u. sagte, Fischer könne auch das besser als ich, mir fehle die Zeit.

[...]

*Mittwoch Vorm. 16. April*

Mit sehr schwerem Herzen fahre ich heute Mittag mit Eva nach Kipsdorf. Ich glaube, daß die kommende Woche eine Qual für mich wird. Aber es hätte schweren Zwist mit E. gegeben, wenn ich nicht mitging, u. ich will ihr Aufregungen ersparen, da sie noch immer an der Galle laboriert. – Königsberg ist also endgiltig begraben, u. das dafür angesetzte Geld in eine bereits fertige Elektrisierung des Corridors, in einen noch vorzunehmenden Anstrich des Musikzimmers u. in Kleidung für E. gesteckt. Die Finanzmisère bleibt so beängstigend wie zuvor.

Ich habe *drei Capitel des zweiten Buches* fertiggestellt, u. dieses Teilmanuskript nimmt Thieme persönlich am Sonnabend nach Leipzig mit. Ich werde nach der Rückkehr aus Kips. das vierte Capitel schreiben u. Vorbereitendes dazu in K. lesen. Seit gestern ist es warm, u. meine ganze Hoffnung setze ich auf das Anhalten der Wärme. Es wird zwar regnen, aber wenn ich nur auf dem kahlen eigenen Zimmer sitzen kann u. nicht auf die stinkige u. volle Allgemeinbude angewiesen bin, ist schon manches besser. Einen Horror vor den Widerwärtigkeiten der kommenden Woche habe ich doch. Das nennt sich dann Erholung u. Vergnügen.

*Kipsdorf Ostersonntag Vorm. 20/April.*

Am Dienstag war der erste warme, allzuwarme Tag, am Mittwoch fuhren wir bei Schwüle u. Regen her. Nachmittags saßen wir eine Weile im Freien, u. Abends gewitterte es. Seitdem bis gestern Schnee u. Kälte, seit gestern Kühle u. Regen. Das bedeutet, da Eva immer noch nur wenig gehen kann, daß wir, von höchstens zwei Stunden abgesehen (Nachmittags ½5 bis gegen 7), auf das Zimmer angewiesen sind, das kalte oben, das stinkende mit der Dasselbigkeit der Gespräche unten, die Conditorei am Bahnhof. [...]

Eine Geschichte des alten Nitzsche interessierte mich: wie er in

den 80er Jahren auf Varzin eine Obmannsuntersuchung vornehmen mußte u. mit Bismarck sprach. Das »Dach« über seinen kleinen durchdringenden Augen, seine Grobheit, sein gewaltiger Blick, seine Jovialität, sein Saufen. Man mußte »frech sein« mit ihm. – [...]

*Ostermontag Abend 21. 4. Kipsdorf.*
Heute Vormittag Regengüsse. Nachm. bei Wind u. Wolken ein erster weiter Weg nach *Oberbärenburg.* Oben im Wald noch viel unterspülter Schnee u. nasses Eis. Anstrengende Wanderung, schöne Fernblicke. Silbriges Ineinander von Hügelweite u. Himmel, blaue Berge, rotviolette Stücke im Nadelwald. Bei Dolze oben große Automobilauffahrt; die Industriellen u. kleinen Schieber mit ihren Familien in Lederzeug u. Autokappen in diesem eleganten Hotel des Bezirks. Zurück über die große Straße. Auch gestern Nachm. schon ein längerer Weg geglückt. Auf halber Randhöhe über der Landstraße links nach Schmiedeberg zu. – In all den Tagen habe ich viel gelesen u. mich u. mein kommendes Capitel sehr bereichert. Die »Grille« trägt zwar das Lectüredatum meines ersten Münchener Semesters, war mir aber ganz neu. Ebenso ist *Ménage de Garçon* – das Buch besitze ich seit vielen Jahren ungelesen – meine erste große französische Balzaclectüre. Und jetzt habe ich den *Henri Brulard* fast ganz durchgegangen – nur wenige Seiten überschlagen. Auch in den Renaissancenovellen Stendhals (Reclam) las ich. Wie wenig kenne ich von der französ. Lit. Aber wenn ich mehr kennte, würde mein 19. Jh. endlos lang, u. wenn ich warten wollte, bis ich alles kenne, würde es nie geschrieben. Und doch glaube ich, es nicht von anderen abzuschreiben, wenigstens in wesentlichsten Teilen nicht. Wer sagt mir, wieweit meine Tätigkeit eine wirklich productive u. schöpferische ist? Manchmal halte ich sie dafür u. manchmal für das Gegenteil. – [...]

*Dresden Mittwoch Nacht gegen 2 Uhr. 23. 4.*
Gestern das fürchterlichste Wetter, das wir diesmal überhaupt in Kips. erlebten. Immerfort Schneetreiben. Trotzdem Spaziergänge vor u. nach dem Kaffee. Abends 8 Uhr fuhr ich ab; Eva will morgen, Donnerstag, kommen. Sie mochte wohl einen Tag völlige Ruhe haben. – Ich mußte heute *Wahle* sprechen, der nur bis heute Abend in Dresden war. (Weimarensis, Bibliothekar) Er kam mit Frl. Aulhorn Vormittags zu mir. Ein winziges ältliches Männchen,

ein bißchen nach Dr. Ulk aussehend. Wir einigten uns über alles. Titel der Festschrift soll nach meinem Vorschlag lauten: *Idealistische Literaturforschung.* (Leicht ging es ihm nicht ein, doch wußte er nichts Besseres)

[...]

Ein paar Minuten bei *Fischers.* Er in Weimar zur Shakespeare-Tagung, sie in Kindermisère. Er arbeitet als Lohnübersetzer für Nägel. »Es wird gut bezahlt« sagt sie zu mir, »*Sie* verdienen ja durch Schriftstellern nebenbei, mein Mann muß *so* Geld verdienen.«

Ich schrieb ausführlich an *Berthold,* versteckt Zuschüsse fordernd, da er mich wieder nach meinen Finanzen gefragt hatte.

Zur Arbeit kam ich noch kaum. Ich las in den *Literaturgeschichten über die Historiker von 1815–1840.*

Abends mit Thieme aus. Erst schauerlichstes M. S. Kino. Dann in der Conditorei Hülfert am Bahnhof. Seit langer Zeit wieder einmal – nach Jahren das erstemal – Caféhaus-Zeitungslectüre. Eine Notiz war mir den Abend wert. Marc Sangnier für die katholischen Demokraten candidierend steht nach der Voß. Ztg. den Poincaristen sehr nahe. Das bestätigt alle meine Theorien.

*Donnerstag Abend 24. 4.*

Ich holte um 6 Uhr Eva von der Bahn. Sie kam vergnügt an, aß vergnügt zum Abend plante Kino – u. hatte dann wieder Gallenschmerzen. Ihr Gesundheitszustand bleibt unsicher. –

Das Ministerium hat mich heute aus der *12. in die 13. Beamtenklasse* versetzt. Ich weiß nicht, wieviel Groschen oder Mark mir das bringen wird, aber es freut mich, denn es ist eine Ehrung u. es ist ein wirklicher Freundschaftsbeweis Uhligs. Vor einer Reihe von Wochen machte ich auf seinen Rat eine Eingabe; sie wurde, wie er mir voraussagte »vorläufig« abgelehnt. Daß sie nun ohne jeden weiteren Schritt von meiner Seite jetzt schon (mit Wirkung vom 1. 4.) bewilligt ist, bedeutet in dieser Zeit des allgemeinen Abbaus u. Gehaltverkürzens sehr viel. Ich werde mich persönlich bei Uhlig bedanken. –

Ich schrieb die erste Seite an meinem neuen Capitel. – Ich erhielt für mein Seminar das *Balzacbuch von Curtius* u. beginne eben, es zu lesen. C. scheint einen Mystiker [aus] Balzac zu machen. Ihm ist nicht wohl, wenn er die Dinge nicht ins Mystische zerrt.

[...]

*7. Mai. Vormittags Mittwoch.*
Ich gönne mir keine Zeit zum Tagebuch, ich gönne mir zu den wenigsten Arbeiten Zeit; immer gehört jede freie u. frische Arbeitsstunde der Literaturgeschichte. Der größere Teil des letzten Capitels vom zweiten Buch ist nun erledigt. Ich schreibe an George Sand; folgen noch Beyle, Mérimée, Baudelaire. Aber inzwischen hat das Semester begonnen, wenigstens was Sitzungen anlangt, u. Montag muß ich aufs Katheder. Dennoch hoffe ich zwischen dem 15 u. 20 Mai mein Restcapitel abzuliefern. – Inzwischen hat auch der *Frühling* begonnen, der in Dresden immer so ganz besonders entzückend ist, u. ich will durchaus die Spaziergänge u. Ausflüge ins Werk setzen, die ich mir in Kipsdorf vornahm. Ich bin es meiner Gesundheit schuldig, der es gar nicht sonderlich gut geht. Ich bin schon ein paarmal zu Fuß in die Hochschule gelaufen, am Montag durch den großen Garten ins prachtvoll gelegene Strehlener Seminar, wo uns, der T. H., das paedagogische Seminar feierlich übergeben wurde; ich fuhr am Sonntag Vorm. mit Weib u. Pflegesohn in der Tram nach *Tolkewitz* u.wir gingen erst ein Stück elbabwärts, danach am Fluß bis zur Blasewitzer Brücke, die wie ein feines Strichwerk im Frühlingsdunst hing. Der Fluß sehr breit geschwollen u. belebt von Sportruderern, Passagierdampfern u. Schleppern, auf den Loschwitzer Höhen viel zartes Grün, an der Tolkewitzer Seite eine weiße Linie von Blütenbäumen vor einem schwarzen Wald, u. über den schwarzen Wald in geschlossener Masse hochragend wie eine Burg – aber eine Burg im Waarenhausstil – das Crematorium. – Und heute wollen wir uns nun einen ganz großen Ruck geben u. nach Tisch in die *Sächsische Schweiz* fahren.
[...]

*Sonntag Abend 11. Mai*
Am Mittwoch *erkrankte unser Dienstmädchen;* nachdem ein Kassenarzt sich hier recht brutal benommen hatte, wurde sie zur Untersuchung dem Carolahaus überwiesen. Seitdem sind wir ohne Hilfe in der Wirtschaft, u. meine Arbeit stockt. Ich habe beim Abwaschen geholfen, die alte Misere vom vorigen Jahr, oder wann es zuletzt war, hat neu begonnen. Morgen soll eine Aufwärterin kommen. Wir essen auswärts. Gestern am Fürstenplatz, heute in der großen Wirtschaft des großen Gartens. Wunderbarstes Frühlingsblühn. Blumenbeete, Obstbäume, Magnolien – Dresden ist die allerschönste Stadt, u. jeden Morgen freue ich mich, wenn ich auf die Gärtnerei herunter- und nach Loschwitz herübersehe.

Aber wann liefere ich an Teubner ab? Ich quäle mich sehr und bin totmüde. –

Heute die Einleitung meines Klassik-Collegs zu skizzieren begonnen. Erweiterung der Vorlesung vom Kriegsnotsemester 1919, meiner ersten Vorlesung überhaupt. – In die Sächsische Schweiz kamen wir neulich nicht. Im Kino (Fü-Li) waren wir vor ein paar Tagen u. eben jetzt. – Einen Gang an der Elbe machten wir vor einer Woche, nachdem wir gewählt hatten. Die *Wahl zum Reichstag* brachte ein Ergebnis, mit dem kaum regiert werden kann: Keine rechte u. keine linke Mehrheit – aber Verstärkung der Rechten. Unser Mädchen hatte Deutschnational wählen wollen, weil das ihrer Frömmigkeit zusagte. Wir bewogen sie wenigstens zur Deutschen Volkspartei. Sie hatte weder vom einen noch vom andern eine Ahnung – so wählen gewiß 90 % aller Wähler.

*25 Mai Sonntag früh 6 Uhr.*

Am Donnerstag 22/5 habe ich endlich *das letzte Capitel »Romantik im Umbau« abgeschickt*; es ist sehr lang u. sehr gut geworden. Ich war wie ein Sklave dieser Arbeit, meine Abspannung nahm immer mehr zu. Mein Arbeitsplan ist nun dieser. 1) Walzelfestschrift. Ich will, wenn es glückt, mein erstes Colleg dieses Semester ausbauen u. über *Deutsche Irrtümer in der Auffassung französ. Klassik* schreiben; ich habe mir schon gestern u. vorgestern Lessing u. Gottschedmaterial aus der Landesbibl. beschafft und darüber denn doch Angst vor der eigenen Courage bekommen. Es wird sich darum handeln, ob ich glattweg ohne viel Studium meine Ideen (*nicht formale* Kunst, nicht *typische*, *nicht* siècle anglais) entwickeln kann. 2) Ausbau des letzten Capitels meiner italien. Lit. Gesch. 3) ein Artikel, wahrscheinlich über Voßlers moderne italien. Lit. Gesch. für G. R. M. Das soll das Semester füllen; dann will ich 4 Wochen gänzlich pausieren, möglichst an der See. Dann erst an Buch III der Lit. Gesch. gehen. Eine solide Pause tut dringend not, mein Herz ist schlechter als seit Jahren, auch leide ich an ständiger Müdigkeit, Magenbeschwerden wohl nervöser Art etc. etc. – Auf unser Alltagsleben wirkt am stärksten die *Krankheit der Elsa*; sie ist nun schon über 2 Wochen im Krankenhaus, über 2½ krank u. soll noch mehrere Wochen liegen. Magenleiden. Frau Leonhard, eine der bravsten umsichtigsten u. menschlichsten Proletarierfrauen, die wir je gekannt haben, besorgt uns als Zugeherin die Wirtschaft, Mittag essen wir fast regelmäßig im Restaurant erst im Artushof am Fürstenplatz, jetzt im Lämmchen an der Blasewitzerstraße, einmal feierlich in der

Großen Wirtschaft des Großen Gartens. Es ist ganz hübsch so, aber teuer. Auch bleibt genug in der Wirtschaft selber zu tun ... Immer genießen wir den unermeßlich reichen Dresdener Frühling, nirgends ist solche Fülle von Blumen, Blütensträuchern, Blütenbäumen, Obst, Flieder, Rotdorn, Kastanien, Rhododendren, Azalien wie hier. Die letzte Zeit über war es aber schon sehr schwer heiß, auch oft gewitterig und feuchtheiß.

Ich habe vorbereitet, am nächsten Freitag mit Eva nach *Berlin* zu fahren (was ich sehr ungern tue). Georg soll sie einmal untersuchen, ob er vielleicht doch zu einer Gallen-Operation rät; der letzte Anfall war sehr lang u. unangenehm. Ich denke, wir werden bei Marta wohnen, u. ich will mich mit Unempfindlichkeit der Familie gegenüber wappnen. *Berthold* hat mir wiederholt u. aufs herzlichste angeboten, die Differenz zwischen meinem jetzigen u. dem Friedensgehalt laufend zu zahlen. Ich werde auch eine Hilfe von ihm annehmen. Da inzwischen starke Aufbesserung der Gehälter geplant ist, so wird es sich nicht um großen Zuschuß handeln. [...]

*Berthold* war einige Wochen mit seiner Familie in Kissingen u. Oberhof. In seinen Briefen lebt nichts als sein Junge. Auch rührende Liebe mir gegenüber, aber ganz in seinem Herzen nur der Junge, alles andere u. besonders die Frau nichtexistent.

Bei Kaufmanns mit denen wir viel verkehren – doch hält sich E. jetzt ganz abseits, seit ich seine Religionsübung unsittlich genannt habe – freundeten wir uns ein wenig mit dem Maler *Rudolf* an. Er bat mich, ihm zu einer Zeichnung zu sitzen. Er hat an mehreren Abenden *meinen Kopf gezeichnet* – es kam etwas ganz Interessantes heraus. Ob ich es bin, weiß ich nicht, u. ob es gut ist, weiß ich auch nicht. Jetzt zeichnet er Eva. Dieses zweite Blatt will er uns schenken, das erste für sich haben u. ausstellen. Er ist ein armer Teufel, Ende der dreißig, großer Idealist u. einsam, geschieden, sein kleiner Junge starb bei ihm.

[...]

Wir waren gestern Nachm. bei *Barkhausen* eingeladen. Seit ihnen vor wohl einem reichlichen Jahr ein Kind starb, ruhte der Verkehr ganz, zumal Frau B. auch nicht mehr in mein Colleg kam. Jetzt sitzt er im Senat mit mir zusammen – wir haben im Sommer 1920 in der Daheimstr. gewohnt, u. jetzt dort hinauszufahren war uns ein Ausflug u. eine Erinnerung. Überall der schöne Dresdener Frühling. Bei B.'s das Haus u. die Art unverändert. Gäste: *Lagally's*. Der Mathematiker, ein Bayer, wurde mir das erstemal näher bekannt; ein Mann mit allerhand Interessen. Für seine verhutzelte Frau (4 Kinder!) erwärmte sich Eva. Mit einem jungen

Extraordinarius für Maschinenbau, *Alt,* plauderte ich über heimliche Rüstungen, etc. Er würde mir gut gefallen haben, wüßte ich nicht durch Stübel von seinem heftigen Antisemitismus.

Eine Fliegende Blätterscene, die schon viele Wochen alt ist, will ich doch festhalten. Mir war schon öfter in der Tram ein kleiner Mann mit wallenden Haaren, ziemlich mêlierten, aufgefallen, mit Schlaghut u. affektiertem Benehmen. Neulich auf dem Perron sprach er mich an: Verzeihung, wer sind Sie? (Alles im Ton der Schmiere) Von der Kunst? Von der Presse? Von der Wissenschaft?!! Ich nannte ihm schließlich meinen Namen. »Dann sind Sie der berühmte Romanist!« Ich feixte, aber es war mir unangenehm, denn der Mann benahm sich laut u. auffällig. Er selber – *Erhard,* der Recitator, der Klopstock – u. Dantemann. Er begleitete mich bis vor die Hausthür. Man könne nicht immer Dante sprechen. Er denke an Petrarca. Die alte Cocotte, die Frau von dem Cassirer, spreche Ariost, wobei sie ihre Strumpfbänder zeige; Sie können sich denken, wie diese alte Cokotte, die Eysold, gegen mich abfiel! Aber auf die Dauer ziehe doch nicht der ewige Dante u. Klopstock. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, meinen Petrarcaplan nicht zu verraten. Die Comoedianten sind solche Diebe! Ich gab ihm – alles auf offener Straße mit Pathos u. Gebärden, er machte ganz kleine Schritte, blieb immer wieder stehen, es war als unterhielten sich zwei Rabbiner in Marienbad –, ich gab ihm das Ehrenwort u. dazu den Rat, Tasso vorzutragen.

In den nächsten Wochen ist hier irgend eine *Fortbildungs-Veranstaltung* für Lehrer. Da werd ich über *Tasso* sprechen. Eva sollte eigentlich auf einem Meißener Ausflug im dortigen Dom Orgel spielen. Es ist aber zu umständlich für sie. In meinem Klassik-Colleg habe ich ein halbes Dutzend Abiturienten u. zwei Abiturientinnen, die richtige erste Semester der Neuphilologie sind. Das ist für hier schon allermeist. Aber ich muß die Kinder nach 2 Semestern an Leipzig abtreten.

[...]

Die letzte Nummer des Lit. Echos (jetzt »Die Literatur«) geht mir süß ein. *Grautoff* rühmte meine M. P. überaus, stellt mich über Curtius, weist auf das kommende »19. Jh.« hin. In einem Leitaufsatz über Proust citiert er mich außerdem u. nennt mich – welche Wonne! – den bedeutendsten jüngeren Romanisten. Vanitas vanitatum.

[...]

In letzter Zeit blüht meine Seminarbibliothek auf, einerseits durch Schenkungen der »Freunde u. Förderer« u. mehr noch Fritzchen Thieles, andrerseits durch das Sinken des französ. Franken.

Ich habe eine große Menge moderner Literatur bestellt, zumeist durch Kaufmanns Vermittlung. Sehr peinlich ist, daß hundert an den Buchhändler Gamber geschickte Gm., für die ich eine complette Grande-Ecrivains-Corneille Ausgabe bekommen soll, bisher unbestätigt sind. Gamber ist mir von Friedmann empfohlen u. Lieferant der Univ. Leipzig. Ich warte ungeduldig auf Aufklärung des Falles. Aus einem Berliner Antiquariat bekomme ich den ganzen Petit de Juleville. Ich habe, mein kleines Budget mitgerechnet, in letzter Zeit runde 700 M zur Verfügung gehabt u. erst zur ungefähren Hälfte ausgegeben. Das wird meinen eigenen Arbeiten sehr zugute kommen.

*Mittwoch früh 7 Uhr. 28/5. 24*

Großer Rummel des *Stiftungsfestes* der T. H., an dem die Ehrensenatoren u. -Doctoren ernannt, eingeseift, balbiert werden. Als Senator muß ich diesmal sehr mitmachen. Gestern Abend in einem Gewölbe des Ratskellers zwangloses Abendbrod. Man saß die längste Zeit jeder an seinem freigewählten Platz, an viele Tische verteilt, es war ein ungeheures Stimmenbrausen von 100 Leuten, es war blöd u. kostete 4 Gm. Ich saß neben Bruck u. dem Psychiater vom Weißen Hirsch, *Schulz,* der sich kürzlich bei uns habilitierte u. nun nach Berlin übersiedeln will. Er klagte, man mache einen Hôtelbetrieb aus Lahmanns Sanatorium, u. es sei gegen seine medizinische Ehre, dort Chefarzt zu bleiben. Ich drückte mich gegen 10 Uhr. Inzwischen erlitt Eva ein ähnliches Schicksal bei der Magnificentia Nägel, die sich zahllose Damen zum »Butterbrod, während unsere Männer im Ratskeller feiern« (!) eingeladen hatte. Die teutsche Formel hindert nicht, daß Lulu Nägels Schwester, eine Ärztin, auf den Namen Frl Dr Jacobi hört. Ich war vor Eva zu Hause, brachte üppigen Kuchen vom Nachtconditor am Stübelplatz mit u. machte Caffe, deckte auch in der Küche auf. Dort leben wir jetzt viel, seit Elsa im Krankenhaus. Das macht sich sehr hübsch mit dem Balkontisch an der offenen Balkonthür u. dem schönen Blick ins Grüne ... Heute nun muß ich Vormittags im Großen Senat mein Referat über die Volksschullehrerbildung halten. Ich habe es schon vor ein paar Monaten (5/III) ausgearbeitet; damals wurde der geplante große Senat wegen mangelnder Beteiligung, an der wiederum die Leipziger Messe schuld war, abgesagt. Ich habe dies Referat eben ein bißchen durchgesehen u. mir aus den Stichworten in Rede umgesetzt; es ist gut. Am Nachmittag dann um 5 Uhr ganz großes Festklimbim, Promotion der Ehrendoctoren. Aulafeier. Am Vorm. erscheint man im Rock, am

Nachm. im Frack. Ob wir damit alles erledigt haben werden, wird vom Erscheinen oder Nichterscheinen F. Thieles abhängen.

Seit Ablieferung des großen Manuskriptes an Teubner bin ich noch nicht wieder ins ernste Arbeiten gekommen. Ich blättere hier u. auf der Bibliothek in *Lessing- u. Gottsched-Literatur.* Ich bin noch nicht ganz sicher, wie ich die Walzelei anfasse. Dazu hatte ich Mo. u. Di sehr anstrengenden Unterricht. Meiner vielen ersten Semester wegen gebe ich vielen ernstlichen Stoff. Auch im Seminar, wo die Bücher fehlen (der vorgeschriebene Klincksieck scheint vergriffen) rede ich fast immerzu. (Gestern u. a. über die Begriffe Idyll, Elegie, Ekloge). Dazu kommt ferner meine tötliche Abgespanntheit, die neuerdings wieder mit unangenehmen Herzschmerzen verbunden ist.

Wir sind ganz allein, Thieme ist in Sylt, Elsa im Krankenhaus, wo wir sie wieder besuchten, wo es ihr nicht schlecht geht, wo sie aber noch mehrere Wochen einer Magenkur wegen liegen muß. Mittags meist im Lämmchen, kleine Mahlzeiten häufig in cucina. Morgen Abend werden wir Gäste haben müssen, zum Kaffee. Es ist eine Art Versöhnung mit Edgar K., dem ich ein paar freundliche Worte gesagt habe, u. Abschied für seine Hamburger Großmutter, die eine sehr frische, freie u. feine Frau dicht an 70 u. doch jünger als ihre Tochter hier ist. – Freitag müssen wir dann nach Berlin, wovor mir graut, obwohl man mir sehr herzlich geschrieben hat. Wir werden bei Marta sein. Berthold macht überschwänglich viel her mit der *Grautoffkritik,* die ich ihm schickte. Übrigens macht mir Grautoff die dickste Eloge nicht in der Kritik sondern in dem Proust-Artikel, den er im gleichen Heft der Literatur veröffentlicht.

[...]

Alle Welt war oder ist in *Italien:* Lerchs, Hamechers, Frl. von Rüdiger, eine meiner Hörerinnen, Mockrauer bei der Napoletaner Universitätsfeier... Nur wir sitzen wie eingeschlossen. Und Friedmann u. Spitzer waren in Paris. Und Lerch schreibt beglückt, er wolle künftig mehr *leben,* weniger arbeiten, er will nächstes Jahr nach Spanien. Nur wir, nur ich. Abgearbeitet, eingeschlossen, verfettet, früh gealtert u. immer weiter gepeitscht in meiner Arbeit, an deren Erfolg ich nicht glaube. Dresden ist meine letzte Station.

*Donnerstag Abend 29/5. nach 12 Uhr.*

Gestern im *großen Senat,* der eine Einseifungsfarce sein sollte, ein Zwischenfall ernster Art, von dem ich noch nicht weiß, wie er auf meine Position wirken wird. Ich hielt mein Referat unter an-

fänglichem Herzklopfen, aber gut u. warm. Der Volksschullehrer ist der Lehrer Ihrer Arbeiter. Der preuß. Schulmeister hat die Schlacht bei Königgrätz gewonnen. Der kommende Schulmeister soll den wirtschaftlichen Frieden zwischen Arbeitgebern u. -Nehmern gewinnen. Dazu muß dieser Schulmeister weniger radikal u. also weniger verbittert sein. Grund der Verbitterung: man sei bei Königgrätz stehen geblieben. Die Leute, eingeengt, suchten die primitive Freiheit der Kettensprengung. Wenn wir ihnen wirkliche Bildung geben, werden sie wirklich frei, harmonisiert. Ihr Freiheitsverlangen wird Verantwortlichkeitsgefühl. So dienen wir mit dem neuen Werk dem Volk. – Klatschen. – Das Wort wünscht ein alter Herr, Excellenz Beck, Unterrichtsminister des ancien régime. Man sehe die Akten ein, ob Sachsen bei 1866 stehen geblieben. Die Lehrer waren nicht unzufrieden, sie haben dem Minister bei manchem Jubiläum ihre Zufriedenheit gesagt. Wo soll der Staat jetzt, wo er für die größten Kulturaufgaben kein Geld hat, für diese Reform Geld hernehmen? Wie wird ein studierter Lehrer aufs Dorf gehen? Übrigens ist die Reform durch Gesetz den Hochschulen aufgedrängt. Der Rector hatte schon vorher vermittelnde Worte gesprochen. Nun nahm ich noch einmal sehr energisch das Wort. (Ich hatte keine Ahnung gehabt, daß einer der Hauptsünder unter uns sitzen würde.) Ich spräche nicht von Sachsen allein. Meine Erfahrungen seien in München u. Berlin u. im Felde gesammelt. Anderes stehe in den Akten, anderes im Herzen des Volkes. Die Verbitterung existiere, davon sei nichts in meiner Ausführung zurückzunehmen. Eine höhere Kulturaufgabe als die der Volksschule kennte ich nicht, u. den Idealismus, aufs Dorf zu gehen, traute ich dem deutschen Lehrer zu. – Später schüttelte mir Beck die Hand, alles sei unpersönlich gemeint gewesen. Von mehreren Seiten erhielt ich nachher Zustimmung. Es war eine aufregende Sache. Vorher schon hatte ich lange Commissionssitzung wegen der paedagogisch-theoretischen Professur gehabt, u., was mir immer das Widrigste ist, mich zur Judenfrage (Croners wegen) äußern müssen. Kuhn sagte, er sei »Zionist«, erkenne aber die Schwierigkeit in Fällen wie Croners u. meiner Person an. Wahrscheinlich fahre ich selber zu Croner nach Freiburg. – Am Nachmittag, wo man gar im Frack erscheinen mußte, endlose Aulafeier, Stupidezza der Chargierten-Gesichter, Ohnmachtsnähe einiger bei der drückenden Schwüle; längster Jahresbericht des Rectors mit haßerfülltem unverhülltem Ausfall gegen Dember (»Das Ministerium ernannte … Dember; auf Antrag von Rector u. Senat wurden berufen: …«); inhaltleere schlecht gesprochene Rede Gehrigs über »Führer«, sehr hübsche Musik. Mittags u. Abends

mit *Thiele* zusammen; er, Hans Scherner, das Auto – die Damen in Leipzig. Mittag im Europäischen Hof, Abendbrod sehr hübsch im Belvedere auf der Brühlterrasse. Dann wie im vorigen Jahr in der Regina Diele. Ein paar Tänzerinnen, Jongleure, eine Coupletsängerin mit reizend blödsinnigem Wiener Gassenhauer »O Katarina!« (Die Lust so fromm und sittenrein – Was läßt du nur den dritten ein? Grüß di Gott, Grüß die Gott! – Schluß!) Weißer Bordeaux, unabwendbare Duzbruderschaft. Mir ist weder sittlich noch gesellschaftlich ganz wohl bei diesem Verhältnis ... Vieles Hin u. Her im Auto. Hans Sch. übernachtete bei uns; um ½7 früh holte ihn Thiele schon im Auto zur Heimfahrt nach Leipzig. Wir schliefen noch zwei Stunden. Tagüber dann sehr ermattet. Aber ein wenig *Wanieck-Gottschedlectüre.* Und Brief an Heiß wegen ev. Fahrt nach Freiburg. Abends: Kaufmanns, die jungen Geschwister Ballin, Blumenfeld, Rudolf. (Ich war einen Augenblick bei ihm. Wohnt eng mit vielen Verwandten zusammen; alles vollgehängt von Ölbildern. Armut.) –

Morgen nach Berlin, wovor mir graut.

Montag gegen Abend post Collegium soll ich im *socialdemokr. Landtagsclub* über die modernen Franzosen sprechen; Do. u. Fr. im *philologischen Fortbildungscurs* über Tasso. Etwas viel für eine Woche u. für meine große Müdigkeit.

*Sonntag Abend 1 Juni*

Wir sind Freitag u. Samstag in *Berlin* gewesen, bei großer Hitze, gelegentlichen Regengüssen u. Gewittern. Das Wichtigste: Georg untersuchte Eva sehr genau u. drang auf Operation, Entfernung der Gallenblase, schrieb mir einen Brief für Dr. Krüger. Das war am Freitag gegen Abend. Gestern Nachm., als ich allein bei Felix war, stellte er mir anheim, Eva von seinem chirurgischen Chefarzt im Reinickendorfer Krankenhaus operieren zu lassen. Es würde sehr viel billiger sein, der Chirurg habe fraglos größere Übung als Krüger hier, Eva würde besonders gut behandelt werden als Schwägerin des Directors. Ilse Kl., die als Schwester dort tätig ist, ein frisches nettes Mädchen von etwa 20 Jahren, sein ältestes Kind, werde sich auch E's annehmen. Er sprach in seiner beliebten Spropositi-Art etwas schnoddrig über Verantwortlichkeit, eventuelles Schiefgehen, etc., schien es aber gut zu meinen. Ich habe dann lange mit Eva beraten, sie tendierte für Berlin. Ich werde sie wahrscheinlich gleich nach Pfingsten hinbringen, über die Operation dortbleiben, dann alle Woche nach ihr sehen. Sie wird im günstigsten Fall einen Monat liegen müssen. Sie tut mir sehr leid, u. mir

ist schwer ums Herz. Es wäre mir, glaube ich, lieber, wenn ich operiert werden müßte. Eva ist mutiger als ich. Georg nennt das eine »Typische« Operation, aber leicht u. ungefährlich ist sie gewiß nicht. Am Freitag zum Abend war ich allein bei Berthold. Er meint es [mit] mir sehr gut; ich wurde fürstlich bewirtet, Gänsebraten, Wein, er gab mir 200 M., will mir monatlich soviel geben, daß ich auf 600 M. komme – aber er quält mich mit seiner tyrannischen Einseitigkeit u. dem gänzlichen Mangel an Takt grenzenlos. Er widerspricht in Sachen, streitet ab, wo ich ganz genau weiß, daß ich im Recht bin (»Es treten keine Freiwilligen auf 6 Monate in die Reichswehr!« – »Aber meine Studenten tun es doch!« – »Rasier den Backenbart weg!« usw. usw.). Lauter Kleinigkeiten, aber höchst deprimierender Art. Er nörgelt auch in peinlichster Weise in meiner Gegenwart an seiner Frau herum. Das Verhältnis zu ihm liegt mir hart auf der Seele ... Bei Marta waren wir gut aufgehoben. Mit Jelski sind wir durchaus befreundet. Marta erklärte mir gleich, sie sei seit drei Monaten ganz außer Verbindung mit ihm, er sei »ein Schuft«. Widerwärtig. Walter sitzt wieder beim Agenten u. wartet auf Engagement. Ein Besuch bei Grete, die ein mit Kunstwerken vollgestopftes Zimmer in Halensee besitzt, sich den 60 nähert, sehr herzlich, unendlich affectiert u. jugendlich zurechtgemacht ist. Den Sonnabend Nachm. bei den alten Meyerhöfen, die in großer Armut leben. Henri trotz ihrer 70 frisch, fast jugendlich; er sehr gealtert u. leidend, ich gebe ihm nur noch gewisse Lebenszeit. Große Herzlichkeit. Lissy begleitete uns zur Bahn. Der Lärm der westlichen Straßen war mir ungewohnt. Wir aßen einmal in einem Restaurant am Olivaer Platz, saßen zwischendurch im Caféhaus, hatten ein bißchen Berliner Leben. Eva war auch lange bei Wertheim, der sich ungeheuer ausgebaut haben soll. – Wir fuhren in zweiter Klasse hin u. her, aßen im Speisewagen. Es war doch alles sehr anstrengend u. deprimierend. – Um 11 Uhr Abends gestern wieder hier.

Ich war heute (Müdigkeit, Hitze, Praeoccupation) kaum im Stande, an meinen Vorträgen zu arbeiten; ich muß sehen, wie ich mich morgen aus der doppelten Affaire ziehe.

*Dienstag Vorm 3. Juni*

Wir sind einigermaßen entschlossen, F's Anerbieten anzunehmen, sodaß die Operation in Reinickendorf etwa am Dienstag nach Pfingsten stattfinden dürfte. –

Ich bereitete gestern Vorm. mein Astréecolleg vor, Aufwärmung der Münchener Vorlesung; für die Socis bekam ich nichts zu-

stande u. verließ mich auf die Eingebung. Nach dem Colleg ging ich dann in den *Landtag* an der Brühlterrasse. Ein großes Sitzungszimmer mit prunkvollen Ledersesseln. Uhlig praesidierte. Schippel, *Schützingers,* er groß, blond, bebrillt, mit dem Pathos eines Schauspielers; ich wurde noch mit dem Ministerialrat Schröder bekannt gemacht, der die Hochschule so lange beschäftigt hat, und an dem sich die politische Sklaverei Holldacks, aber auch Kittels u. Uhlichs offenbarte. Die anderen etwa 20 Leute kannte ich nicht; es sollen Gewerkschaftler aber auch Akademiker gewesen sein. Ich sprach, was mir gerade einfiel über Nationalreligion, Katholizismus, Zola, Bergson – reichliche anderthalb Stunden. Es war ein Sammelsurium; Uhlich aber erklärte nachher, es sei gerade so recht gewesen. Wir gingen ein großes Stück zusammen spazieren u. besprachen meine ev. Fahrt nach Freiburg. Wir schlossen engere Freundschaft, ich lud ihn mit seiner Frau zu uns, wir wollen auch einmal zusammen wandern. Er hat gehört, daß Wechssler von Berlin nach Marburg zurückgehe, und daß man mich in Berlin nennen wird. Aber eben nur nennen.

Am Sonntag Abend fuhren wir bei grimmiger Hitze ins U. T. zu *Kriemhilds Rache.* Das Haus war überraschend leer. Der Film war mir längst nicht so interessant wie der Siegfried-Teil. Zu einförmig und zu viele Massenscenen, in denen alles Einzelne untergeht u. nur ein Gewirr von Kämpfenden, oder Streitenden, oder Zechenden oder irgendwie eilig und unentwirrbar Bewegten die Augen ermüdet u. den Geist leer läßt. [...]

*Freitag Abend 6 Juni*

Eva wird am Mittwoch in Reinickendorf operiert werden. Der Gedanke liegt recht schwer auf mir. –

Gestern u. heut um ½ 6 aufgestanden, intensiv die entsprechenden alten Collegien recapituliert, dann von 10–12 anderthalb Stunden im *»akademischen Philologencurs«* vor etwa 15 Leuten über italienische Renaissance und Tasso gesprochen. *»Meister Erhardt«* hörte zu; er will nun Tasso recitieren u. ich soll einen einleitenden Vortrag halten. Es war sehr anstrengend, u. den Rest der Tage war ich kaum zu gebrauchen. Außerdem am Mi. Senat, außerdem sehr viel Correspondenz, 13 Beiträge der Walzelfestschrift sind an *Athenaion* gesandt, das übrigens endlich *mein erstes Italienheft* herausgebracht hat.

Am Dienstag Abend in großer Ermüdung bei Kaufmanns, am Mittwoch im *Fürstenhof-Lichtspiel: David Copperfield.* Hübsche Scenen aus dem mir ganz entfallenen Roman. [...]

Ich soll in anderthalb Wochen *Croner in Freiburg* besuchen u. habe bereits mit Heiß correspondiert. Vielleicht kann ich von da auf einen Tag nach München.

Hinter allem was ich denke, tue, etc. liegt als Druck *E's Operation.* Wir sind viel und innig zusammen. Ich bin wohl ängstlicher als sie.

Heute Nachm. las ich *Heiß' Studie: Deutschland u. die klassische Tragoedie der Franzosen,* die er mir auf meine Bitte schickte. Sehr hübsch u. nicht sehr tief. Aber ob ich nun meinen Walzel-essai schreibe oder nicht, weiß ich noch nicht.

[...]

*Pfingstmontag Abend 9/6.*

Eva packt, u. morgen früh bringe ich sie nach Berlin. Mir ist sehr schwer ums Herz. –

Gestern kam Thieme braun von seiner Sylt-Reise zurück. Am Abend waren Frau Schaps, Liesel Sebba (wir duzen uns jetzt) u. Blumenfelds bei uns. Nach dem Lämmchen-Mittag besuchten wir zu dritt Elsa im Krankenhaus; sie lag auf einer Bahre im Garten, es geht ihr besser.

Ich habe die gedanklichen u. sonstigen Vorbereitungen zur Klassikstudie fertig, es lohnt sich aber nicht heute mit Schreiben anzufangen, wo morgen die Unterbrechung beginnt. Ich las fast zur Hälfte *Neuberts Voyages-Buch;* die gedankenloseste, monotonste Stoffsammlung; ein mikroskopierender Schulmeister. Daran will ich mich in Berlin festhalten. Mir graut vor den nächsten Tagen. Eva ist sehr tapfer.

*Mittwoch früh nach 7 Uhr bei Jelskis. Berlin 11. Juni 24*

Um 11 Uhr soll Eva operiert werden, ich kann vorher bei ihr sein. Es ist eine Reise dort hinaus, wo sie aber gut aufgehoben scheint. Ein großer moderner Gebäudecomplex um eine schöne Rasenfläche herum. Eva hat das »Fürstenzimmer« im ersten Stock des hinteren Gebäudes. Ein ruhiger blumenbestandener Balcon gehört dazu, der Blick vom Bett geht auf den Balcon, den grünen Rasen, auch ein wenig ins Freie, denn das Haus ist ganz abgesondert von dem Vorort Reinickendorf. Nur in der Ferne eine Gasanstalt, ein Kirchturm, sonst nichts. Aber Eva wird hier sehr leiden müssen. Ein Trost ist das freundliche Wesen des Arztes, Kleinschmidt, eines Mannes von etwa 50 Jahren mit hellen ruhigen blauen Augen, dazu die frische Natürlichkeit u. herzliche Beflissenheit Ilse

Klemperers, eines robusten guten Geschöpfes ohne eine Spur von Hysterie, der vielleicht oder sicher erfreulichsten Erscheinung unter der Klempererschen Weiblichkeit.

*11 Uhr Krankenhaus Reinickendorf Evas Zimmer.*

Eva ist eben geholt worden und wird in diesem Augenblick wohl narkotisiert. Sie war bis zuletzt – ich kam um ¼ 11 – vergnügt u. völlig ruhig, wählte sich die bestgestopfte Cigarette, rauchte sie lustig, plauderte. Auf der Bahre sagte sie: »Wenn die Geschichte schief geht, vernichte alles Schriftliche von mir und meiner Mutter.« Sie sah sehr fein aus mit dem ergrauenden glatten Haar u. den langen dünnen Zöpfen. Ich bin wieder vollkommen seelenlos ruhig. – Felix war einen Augenblick hier, ist bei der Operation zugegen, will zu mir kommen und berichten.

[...]

*½11 Abends bei Marta*

Felix kam und sagte, alles gehe normal, in einer halben Stunde sei man fertig. Eine Stunde später wurde Eva hereingerollt, noch schlafend, den Mund etwas verzerrt u. verdorrt, das Gesicht gerötet. Sie schlug die Augen auf, verzerrte wie in Schmerzanfällen das Gesicht, kam aber nicht zum Bewußtsein. Dann Dr Kleinschmidt in seiner Schürze. Es war gar nicht normal gegangen.

*Donnerstag früh 12 Juni bei Jelskis 7 Uhr.*

Die Schwester am Telefon sagt eben, die Nacht sei nicht schön gewesen, Eva etwas angegriffen aber sehr tapfer und still. – Ich will weiter vorwegnehmen, daß Felix bei aller Güte ein Hanswurst u. Schwätzer ist, dem *ich* kein Krankenhaus anvertrauen würde. Zum Glück liegt Evas Behandlung nicht in seiner Hand. –

Kleinschmidt also, den F. einen »Techniker« nennt, u. zu dem ich Vertrauen habe, sagte: man habe Entzündungen der Gallenblase, aber keine Steine gefunden u. den Grund der Entzündung gesucht. Gewöhnlich sei ein Geschwür am Zwölffingerdarm schuld; man habe das fragliche Stück stillgelegt, indem man dem Magen einen anderen Ausgang geschaffen habe. Gefunden sei das Geschwür nicht, aber es sei manchmal winzig. – Man hat also eine doppelte Operation gemacht u. ist doch eigentlich im Dunkeln geblieben. Die ganze Jämmerlichkeit der Sache ging mir erst auf, als Felix Abends ziemlich viel Bier getrunken hatte. Erst hatte er zu Haus wieder vom »Normalen« geredet, dann alles aufgezeichnet und burschikos genau erzählt. Später, lachend: die eigentliche Sorge war immer, daß es nicht etwa *die Niere* sei; die konnten wir doch nicht *auch* noch nachsehen!« Zum Glück weiß

ich von Ilse, die mehrfach im Saal war, daß F. keine rechte Ahnung hat. »Pappa war sehr nervös, er verträgt das schlecht, er stand auf einem Schemel u. sah sich den Bauch von oben an!« Kleinschmidt sagte mir noch, die Narkose habe sehr lange gedauert u. sei sehr schwer gewesen, E's Herz (auf das sie so stolz ist) habe nicht immer standgehalten. Sie hat Kochsalz u. Kampfer bekommen ... Wenn ich im Punkt der Nieren nicht noch Beruhigung von Kleinschmidt erhalte, werde ich in dauernder Unruhe leben.

– Ich verließ Eva gestern, sobald ich sie halb wach sah; sie hatte mich noch nicht erkannt. Es war gegen 2 Uhr, ich sollte um 4 wiederkommen. Ich ging langsam durch ein großes Stück der Reinickendorfer Residenzstr. In beinahe buchstäblich jedem dritten Haus, an jeder Straßenecke ein Bierausschank (einige »wegen Biermangels über Mittag geschlossen«), immer die Namen der Brauerei am Schild: Berliner Kindl, Bötzow etc., meist auch »Clubheim« oder Ähnliches. Aber kein Essen zu haben, alles rein auf den Ausschank eingerichtet. Ich fand eine Bäckerei–Conditorei u. saß dort bei einer sehr schlechten Tasse Kaffee u. fünf Stücken gutem Kuchen u. der Münchner »Jugend«. Dann ging ich noch ein Weilchen an den kleinen See, der dicht neben der Residenzstraße liegt, in einer Niederung, baumumstanden. Um 4 bei Eva. Sie war auffallend blaß, von Morphium beruhigt, schlief viel, beherrschte sich ungemein, war zwischendurch ganz klar u. sehr zärtlich. Wenn ich sie so sehe, würgt es mich, so leid tut sie mir. Und nun innerlich zweifeln müssen, ob ihr wirklich geholfen ist. Ich saß an ihrem Bett u. zählte dabei die Minuten bis zum Fortgehen, weil ich bei jedem Wort u. jeder Bewegung ihr zu schaden fürchte, oft bloß durch meine besorgten Blicke schade, weil sie dadurch beunruhigt u. sich dann Zwang antut, weil ich mir unnütz vorkomme, u. weil ich mich in meiner Seelenlosigkeit langweile. Dabei liebe ich sie so sehr, daß ich nicht weiß, wie ich zum Seelenfrieden kommen soll, wenn Eva nicht zufrieden u. gesund bei mir ist. Ich liebe sie mehr als vor 20 Jahren, ich fühle oft, wie meine Liebe immer gestiegen u. durch Bewunderung u. Verehrung gewachsen ist. Aber ich bin zu allen Stunden stumpf, u. nur momentweise würgen mich Liebe, Sehnsucht, Mitleid usw. am Halse. Ich will auch noch eine Nacht in Berlin bleiben u. morgen wieder zu ihr. Ich will auch, wenn ich von München komme, über Berlin fahren. Alles andere außer Eva muß zurückgedrängt werden. – Um 5 Uhr ging ich, entsetzlich verschwitzt, verstaubt, erschöpft. [...]

Für die Operation soll ich, sagt F. 400 M., eventuell in zwei Monatsraten zahlen. Das Krankenhaus kostet täglich 10 M.

*Freitag früh 13 Juni bei Jelskis ½ 8*
Die Schwester sagt am Telephon, es gehe ihr leidlich, das Fieber sei unbedeutend. Aber ich weiß doch, daß sie sich sehr quält u. immer Gefahr ist. Und ich lebe so drüber weg u. habe in allen Strapazen, wenn ich das Kind beim Namen nenne, hier interessante Ferientage, wenn auch sehr ermüdende. Und nur immer zwischendurch greift mir E's Not ans Herz. Niemand leidet genug mit, mir jedenfalls geht die Fähigkeit ab. Außerhalb des Krankenzimmers nimmt mich Essen, Besuchen u. tausenderlei in Anspruch; am Krankenbett, wenn nicht gerade ein besonders heftiger Anfall kommt, langweile ich mich, lese oder will fort. Und an ein bißchen, an ein »normales« Stöhnen oder Schwerathmen ist man rasch gewöhnt. Der Mensch ist eine Bestie. Dabei habe ich Eva so überaus lieb. Und ich weiß sie hier in Herzenseinsamkeit. Niemand liebt sie. Alle sind mit sich beschäftigt; im günstigsten Fall ist sie ihnen gleichgültig. Ich sagte dem Dr. Kleinschmidt unter 4 Augen nach Abnahme des Ehrenworts auf Schweigen: »Mein Bruder ist ein nervöser Stimmungsmensch; zu *Ihnen* habe ich Vertrauen, *Sie allein* sind der behandelnde Arzt.«

*Abends ½ 12*
Ich fand Eva heute Vorm. leidlich, Mittags litt sie schwer unter Rückenschmerzen, bekam Morphium u. war dann am Nachm. relativ frisch. Aber sie hatte gestern über 38° Fieber gehabt, heute noch 37,6, dann 37,4. Kleinschmidt sagte nach einem so schweren Eingriff sei dies kein Wunder, immerhin wünsche er, ich solle noch nicht abreisen. Ich habe vielleicht sündhaft gutes Zutrauen zu Evas Natur, ich habe eine verbrecherische Fühllosigkeit – aber fortzureisen fällt mir grausam schwer, u. ich bleibe doch vielleicht bis Sonntag Abend. Meine Arbeit, die Glossen der Verwandtschaft usw. – ist es so wichtig? Ich führe hier ein Mittelding zwischen genußvollem Ferienleben u. Martyrium. Es ist heiß, ich schwitze, ich habe nur *ein* Taghemd mit, ich bin immer abgespannt, immer in Hetze auf Tram und Untergrundbahn; aber ich lese, ich sehe Berlin, ich bin Abends im Caféhaus, ich mache Verwandtschaftsklatsch, ich habe Anregung u. Abwechslung, ich bin ganz animiert, es ist mir alles interessant – der Mensch ist eine Bestie. – [...]

*Sonnabend Vorm 14 Juni in Evas Zimmer.*
E. ist viel besser. Fieber auf 37,2 herunter, Darmtätigkeit, einige Frische. Ich werde aber doch erst morgen, Sonntag Abend fahren. Dies sind dann eben meine Pfingstferien, die ja viel Interessantes bringen. – [...]

Ich war [...] am Do. Nachm. bei Berthold zum Thee. Der kleine Junge, Georg Wilhelm, 5 Jahre, blaß, schlank, spielte niedlich mit Pferd u. Wagen. Der Vater rief ihn, um ihn mir vorzuführen. Er kam nicht, er habe »zu tun«. Berthold schwer gekränkt u. verstimmt. Der Junge merkte es, schmeichelte sich mit großer Zärtlichkeit an, setzte sich dem Vater auf die Kniee. Der machte ihm sein Unrecht klar. »Wirst du es nochmal tun?« – »Ich weiß es nicht!« Bei diesen Dutzende Male bis zu Thränen wiederholten »Ich weiß es nicht!« blieb es. Natürlich erfolgte doch zärtliche Versöhnung. Mit mir dann lange paedagogische Gespräche. Über Seele u. Ratio des Kindes. Über Zwang u. Schlagen. Berthold ist das Gegenteil eines Paedagogen u. Aennys ruhige Art kann kaum gutmachen, was er verfehlt. – Eva existiert nicht zwischen B. u. mir, das ist längst festgehaltene Fiction. Aenny erkundigt sich zwischendurch nach E. [...]

*Nachm. 5 Uhr.*

Es gab Vormittags einen kleinen Zwischenfall. Kleinschmidt sagte, das Haus sei so voll, ob nicht noch eine Patientin hier herein könne. Davor hat E. ein Grausen, und auf die Bedingung des Alleinzimmers habe ich sie hierhergebracht. Die Sache wurde geordnet, u. ich sagte dann zur Ilse, ich würde gern die Differenz zwischen der zweiten u. der ersten Klasse zahlen, um E. das Zimmer zu sichern. (Statt wie jetzt 10 M, etwa 14 od 15 täglich.) Felix kam u. erklärte, diese Nachzahlung sei unmöglich, ein ungebührlicher Luxus, unvereinbar mit unserem Verlangen, billig behandelt zu werden. Er sagte zu Eva, sie habe jetzt auf 20 Tage keinen Willen ... Auf dem Corridor erklärte ich dann F., daß er mir sein Wort gegeben. Worauf er von force majeur sprach. Ich bin überzeugt, daß alles Gerede bleibt u. Eva alleinige Herrin des schönen Zimmers. Aber *ich* ärgerte mich sehr, und Eva hat zu meiner tiefen Betrübnis heute Nachm. wieder 38°. Mit schwerstem Herzen werde ich morgen reisen. Aber ich kann mich nur schlecht hier noch länger herumdrücken, wo ich vielleicht mehr aufregend als fördernd wirke u. sicherlich unnütz bin. –

[...]

*Sonntag Morgen 15 Juni bei Marta gegen 8 Uhr.*

Eva wurde gestern Abend noch einmal ein wenig untersucht. Alles war in Ordnung bis auf das Fieber, das nicht für bedrohlich gilt. Ich werde heute Abend fahren, weil ich hier gänzlich unnütz und vielleicht schädlich bin, aber ich fahre mit schlechtem Gewissen u. schwer beunruhigt. Gestern erst um 8 Uhr von E. fort, gehetzt,

stehend am Friedrichsbahnhof Abendbrod geschlungen, gegen 10 Uhr hier. Ich hatte Marta versprochen, noch mit ihr ins Caféhaus zu gehen; sie war zu müde. Ich schalt noch eine Weile auf Felix und legte mich auch bald schlafen. Ich bin sehr beunruhigt. Aber ich drücke mich hier herum, nun liegt auch Colleg u. Freiburger Reise vor mir – ich weiß nicht ob ich absagen darf, wenn E. hier versorgt u. außer Gefahr ist u. wenn ich nichts helfen kann ... Es ist mir sehr elend zu Mut.

*Dienstag Vorm. nach 12 Uhr. Dresden auf Kaufmanns Balkon.*
[...]

Am Sonntag Vorm. fand ich Eva sehr gut und beinahe fieberfrei. Es war ein schlechtes Herauskommen, denn es goß in Strömen, fast den ganzen Tag, u. meine Stiefel waren zerrissen, u. einen Schirm hatte ich nicht. Ich blieb nur kurze Zeit u. fuhr dann wieder zur Stadt. Zu Georg. Traf ihn u. seine Jungen. Recht freundliche Berührung. (Eva hält neuerdings mit einiger Umsicht darauf, daß ich Beziehungen zu den Geschwistern pflege u. Reibungen vermeide, die man dann ihr auf ihr Schuldconto schreibt. Mit Felix aber bin ich leider zusammengestoßen. Er benimmt sich zu töricht.) Von Georg eilte ich zu Sußmanns. Sie saßen vollzählig u. mit Grete bei Tisch, ich mußte gleich mitessen, man war sehr nett zu mir, schalt aber über mein Gehetztsein u. legte das wieder Eva zur Last, die dann ihrerseits schon recht gesund schimpfte, als ich um 4 noch einmal zu ihr gerast kam. Bei Sußmanns kurze Berührung mit der eben aus Amerika heimgekehrten Lotte. Sie hat einen blonden auffallenden amerikanischen Bubenlockenkopf u. spricht von »Geldmachen«-müssen. Ich sagte ihr, sie solle nach Dresden kommen, dort wolle ich ihr die neue Frisur waschen, dort könnten wir uns aussprechen. Mit Käthe, der »Schönheit der Familie«, die man zur Schneiderin-Dirne erzieht, wechselte ich kein Wort. Allerliebst ist die kleine Hilde. In höchstens 15 Minuten hatte ich ein großes Diner, das mir sehr nottat, erledigt u. jagte schon wieder zum Wittenbergplatz. Mit Eva um 4. Dann nur noch kurze gehetzte, nervöse Minuten zusammen. Sie regte sich ein wenig über mich auf u. machte mir Vorwürfe ... Um 5 Uhr fand bei Walters Sprachlehrer eine Schülervorführung statt, u. ich hatte Marta versprochen dort zu sein. Das war am Hohenzollerndamm, also durchraste ich wieder Berlin u. war um $5^{15}$ am Hohenzollerndamm in Wilmersdorf. *Jan Kötsier,* Lehrer für Sprachkunde u. Sprachstörungen; *Jane Kötsier,* Gesangslehrerin. Drei Treppen hoch. Ein paar elegante Zimmer, etwas Berlin W. u. etwas Kunst beim Thee.

Damen in Toilette, die Frau des Hauses in nacktarmiger Gala. Es sang ein junger Norweger schön mit klingendem Baß; dann sang ein kleiner dummer Sopran die Arie der Antonia aus Hoffmanns Erzählungen. Dann eine Scene Antigone-Kreon οὔτοι συνέχθειν Die Antigone declamierte kunstvoll; ich wußte immer im voraus, welches Register des Schmerzes, der Leidenschaft usw. gezogen werden würde, es war mir zu einstudiert. Und Walter sprach brav u. correkt mit eingelernten Dämpfungen u. Zischlauten den verbohrten Kreon. Daraus war nichts zu sehen, und das ging weder mir noch sonst irgend jemandem ans Herz. Dann aber folgte eine kleine Molière-Fuldascene. Valère wirbt um Henriette, Bélise bezieht alles auf sich, der Junge ist in einer komisch hilflosen Verzweiflung. Und das war nun ganz reizend. Nicht nur von Seiten der zungenfertigen Bélise. Sondern auch von Walters Seite. Er hatte so ungemein natürliche Töne der Verzweiflung. Er knickte ungeschickt natürlich in die Kniee, um seiner Stimme Nachdruck zu geben, er verzweifelte, wie er oft über seine Angehörigen verzweifelt, es war kaum Spiel, dies: »Ich meine Henriette!« – »Ich will gehängt sein, wenn ich das verstehe!« usw. Alles lachte, u. ich war ganz erfreut u. sagte es auch Marta, u. sagte es Walter. Er begleitete mich gleich darauf zur Untergrundbahn, u. ich fuhr zum Anhalter Bh.

Eben Telephonanschluß mit Reinickendorf erhalten; es geht E. völlig gut, sie arbeite schon ein bißchen. – Im Zuge gönnte ich mir ein großes Souper. Um ¼ 11 in Dresden erwartete mich Thieme. Wir setzten uns zu Hülfert u. plauderten beim Kaffee. Zu Haus lag große Geschäftspost; ich kam spät zu Bett. – [...]

*Wieghardt,* der längst herzleidende, dessen Frau, Wiener Jüdin u. Doctorin bei mir hört, ist gestorben; Fischer hat, aus Erregung darüber, denke ich, einen neuen Herzanfall. – Hämel hat eine dumme u. oberflächliche aber gutgemeinte u. lobende Kritik der Mod. Prosa verbrochen in der Zeitschr. für frz. u. engl. Unterricht (oder wie das Kaluza-Mistblatt sonst heißt). Schippel hat mir einen Artikel Grautoffs in der »Glocke« über den Umschwung in Frankreich geschickt. Im Colleg kam ich darauf zu sprechen: Paris–Provinz; die Provinz regt sich. Am Abend triumphierte ich, als ich eine *nationalistische Rede Herriots* las! – Ich correspondierte heute Vorm. mit x Leuten; das Athenaion bat ich dringend um Geld. [...]

*Sonnabend früh ½7 22 Juni 24. Freiburg-Güntherstal, im Kühlen Kruge.*

Eben habe ich Fernverbindung mit Berlin verlangt, um von Eva zu hören, mit der ich seit Mittwoch Nachm. außer Connex bin. Ich sitze hier wie in einer – verregneten Mittelgebirgs-Sommerfrische. –

Am Mi. früh fuhr ich nach Berlin u. war noch vor 1 Uhr in Reinickendorf. Ich fand Eva ausnehmend gut. Ihr Bett war auf den schönen Balkon geschoben. Wir plauderten viel. Den Abend zuvor hatte ich bei Kaufmanns zu Abend gegessen, war mit Rudolph und der unsympathisch armseligen Frl. Carlo zusammengewesen. Ich erzählte alles Mögliche aus Dresden. Später kam auf Geschäftsreise Edgar Kaufmann zu Besuch. Alle Kaufmanns wollen Eva einzeln aufsuchen, Frau K. will zu diesem Zweck besonders nach B. kommen; sie sind Eva rührend zugetan. Lange plauderten wir auch Familien-klatschend mit Ilse, die uns beiden sehr sympathisch ist. Gegen Abend trat dann bei uns beiden Abspannung u. Unruhe ein. Ein Abschied ist immer fatal. Ich kaufte mir in Reinickendorf Wurst, Semmeln, etwas Kuchen u. eilte so beladen mit den üblichen Umsteigereien zum Anhalter Bhf. Mein Köfferchen war jetzt leicht. Vorher hatte ich sehr viel Wäsche und ähnliches zu Eva hinaus befördert. Ich fand gleich Sitzplatz und von Leipzig an Eckplatz. Der D-Zug ging $7^{10}$ ab und war um 8 Uhr früh in München. (Donnerstag). [...] Um 8 erwartete mich Lerch, sehr dick geworden, auf dem Bahnhof. Wir gingen durch beginnende Hitze zum Hueber, der seinen Laden meinetwegen geöffnet hatte. Wir blieben in der Amalienstr. u. ich sah nur in einigen Durchblicken die Menschenansammlung in der Ludwigstr. wo sich die Prozession vorbereitete. Aus manchen Häusern waren Tücher gehängt. In den Münchener N. N. las ich danach, wie prunkvoll u. unter welcher Beteiligung der Regierung, des Parlaments, des Adels die Fronleichnamsprocession diesmal stattgefunden habe. Ich sah wenig von München, ich hatte durchaus das Gefühl, kaum fortgelaufen zu sein. Und habe es doch vor 4 Jahren verlassen. Hueber, ein junger Mann in einer hübschen Buchhandlung hinter der Universität. Ich rückte ihm energisch zu Leibe. Er versprach, das Jahrbuch bestimmt bis zum October herauszubringen. Er verpflichtete sich ferner, meine gesammelten Aufsätze, 300 Druckseiten, bis 1. Januar 26 zu publicieren. 500 Exemplare erhält er gratis, von allen späteren bekomme ich 10%. Wie mir das gelungen ist, weiß Gott allein. Ich hatte trotz der durchfahrenen Nacht eine besondere Frische u. geistige Kraft. So fiel mir auch ein Vorwort zum Jahrbuch ein, ich habe es noch am selben Vorm. Lerch dictiert, u. es ist ganz

mein Eigentum bis auf den mildernden u. erklärenden Nebensatz, daß wir *auch* die stoffliche Philologie für notwendig halten u. ein paar kleine stilistische Abschweifungen. Es ist mein Vorwort, nicht weniger wie das von der Voßlerfestschrift. Es erklärt den Namen des Jahrbuchs. Auch erreichte ich von Lerch Zusage eines kleinen Beitrages zur Walzelschrift, u. auch Voßler geht vielleicht noch mit.

Schon nach einer Viertelstunde habe ich jetzt mit Berlin Verbindung gehabt, die Stimme der Schwester Elisabeth auch gut verstanden, von ihr aber nichts als »Ich kann nicht verstehen!« gehört. Und das kostet nun 4 M. Wenn man wenigstens Eva sagt, daß ich antelephoniert habe. Es soll doch vor allem ein Gruß für sie sein. Denn daß es ihr gut geht, glaube ich bestimmt.

Noch vor 10 Uhr, aber schon bei großer Hitze fuhr ich mit Lerch in der Tram nach Pasing. Ein Dorf u. Villenvorort in der Nähe von Nymphenburg. In Grün versteckt haben sie draußen ein winziges, sozusagen formloses Haus. Sie haben einen kleinen Anbau gemacht, ihn aber innen nicht recht durchgeführt, es fehlt an Wandbestrich oder Tapeten. Das ganze Haus macht auf mich den Eindruck nicht der Armseligkeit aber der Ungepflegtheit, einer Gerümpelkammer. Dazu ist alles winklig, ineinandergeschoben, ohne Ordnung, ohne Klarheit, ohne entfalteten Raum. Und wie im Haus die Teppiche, so fehlen im Garten Rasen u. Blumen. Die Kinder u. die Hühner würden doch alles ruinieren. Da läßt man Steine liegen. Im Übrigen gibt es eine gedeckte Veranda vorn, u. einen steinernen Vorplatz hinten, es ist überhaupt alles da – aber alles im Zustand einer Baustelle. Alles durchgröhlt von den beiden kleinen Jungen, die übrigens weder zu laut, noch zu unartig sind. Aber zur Verwahrlosung tritt die Unruhe durch die Frauen des Hauses. Frau Lerch, hager u. abgearbeitet hält keine Sekunde Ruhe, bedient den Mann, bedient die Kinder, ißt kaum mit am Tisch; ihre Mutter, eine gebückte weißhaarige Greisin, die ich für 75 hielt, und die 58 Jahre alt ist, hat die gleiche Geschäftigkeit, das Dienstmädchen ist ein furchtbarer Bauerntrampel, eine Caricatur aus den Fliegenden Blättern; es wird »die Kuh« genannt u. mißachtet. Lerch sitzt kragenlos am Tisch u. läßt sich pflegen. »Ich habe Dir sooft gesagt, Du sollst mehr Ruhe halten, Traude – ich halte Dir Klemperers so oft als Muster vor – aber es hilft alles nichts!« Es würde schon helfen, wenn er sich zu essen weigerte, ehe nicht auch sie sitzt. – Es sei das Unglück mit den Dienstmädchen; die Schwiegermutter sei so mißtrauisch u. fordere ständige Überwachung der Kühe ... Zu essen gab es sehr reichlich, aber Fleisch, Kuchen, Torte – alles war bayerisch, d. h. viel u. geschmacklos. Aber ich wurde sehr herz-

lich aufgenommen. Am Nachm. kam Voßler heraus, unendlich mager geworden, die Bartstreifen längs der Ohren ganz grau – aber frisch u. lebendig wie je. Wir verschoben Katheder, wir plauderten, erzählten uns fragwürdige Witze, ließen alles Theoretisieren u. Discutieren beiseite und sind uns doch fraglos wieder näher gekommen. Dies u. der Abschluß mit Hueber – so hat sich die Münchener Strapaze doch gelohnt. Wir saßen erst beim Kaffee im Gärtchen, wir machten dann einen Spaziergang nach der *Blütenburg*. Die alte grüne bayrische Wellenebene, das Würmflüßchen, ein Kapellen- u. Klostercomplex von geringem Umfang. In der Kapelle eine Reihe von Holzgeschnitzten Heiligen u. – verborgen hinter dem Altar – eine Mutter Gottes von der größten Innigkeit u. Weiche im Gesichtsausdruck, in der Haltung der zusammengelegt vorgestreckten Hände, im Faltenwurf des Kleides. Die Madonna soll eines der berühmtesten Werke in ihrer Art sein. Ich nahm zwei schöne Bildkarten davon mit. Wir brachten Voßler dann (um 7 etwa) zur Bahn; seine nur laue Aufforderung, bei ihm in der Stadt zu essen, lehnte ich wegen großer Abspannung nach durchfahrener Nacht ab. Er läßt seine Familiensachen ganz beiseite, aus seinem Munde oder seiner Feder habe ich seine allzurasche zweite Ehe nie erfahren. Ich glaube nicht, daß er viel Familiengefühl hat. Wissenschaft u. geistige Beziehungen sind ihm lieber. An mir schien er wirkliche Freude zu haben ... Wir aßen auf dem steinernen Vorplatz große Fleischbrocken. Dann fielen mir die Augen zu, worüber Lerchs glücklich zu sein schienen. Sie haben die Gewohnheit, um 10 Uhr im Bett zu sein, und um 10 Uhr schliefen wir alle. Für Eva wäre der Aufenthalt gar nichts gewesen – zumal es auch überall nach blühendem Holunder roch, was ihr sehr zuwider ist. Sie hätte die Verwahrlosung abgestoßen ... Freitag um 6 Uhr auf, wieder gut verpflegt, herzlich verabschiedet, Lerch fuhr um ¼8 mit mir in die Stadt, diesmal in der Eisenbahn. Am Bahnhof verabschiedeten wir uns, ich verproviantierte mich, und um $8^{10}$ fuhr ich in einem beinahe leeren D-Zug aus München heraus. Augsburg, Ulm – dann gingen die würtembergischen Namen los: Geislingen, u. man hörte den südwestdeutschen Singsang (der Tonfall ist das Wesentliche, das Wunderbare am Dialekt, nicht die Sprache, sondern der Gesang) in oft komischer Weise. »S isch koi Platz zu finde ...« Dann wurde auch auf eine Weile die Landschaft sehr schön. [...] Um 6 Uhr in Freiburg, bei ständig strömendem Regen. Auf der Bahn kein Heiß zu entdecken. Ich kannte ihn persönlich nicht, er hat ein grünes Athenaionheft geschwungen, wir haben uns natürlich verpaßt. Gleich kaufte ich das Berliner Billett für heute – 820 km., 38 M., 16 Stunden Fahrt! – Dann suchte ich

meinen Weg. Die Tram mit einmaligem Umstieg, fährt rasch aus der Stadt, durch grünes Land mittenhinein in die Waldhöhen, eine gute Viertelstunde lang. Bei ihrem Endpunkt [...] liegt mein »Kühler Krug«, in dem mich Heiß eingemietet hat, u. wo ich eben schreibe. Aber so klug war ich gestern noch nicht. Hier beginnt auch die Kybfelsenstr, ein Fußpfad im Grünen endlos u. sanft bergauf gerichtet, u. ich schleppte Koffer u. Schirm durch Guß u. Aufweichung wohl 10 Minuten lang. Eine Villa in weitem Garten gelegen; dort hat Heiß eine reiche u. künstlerisch eingerichtete Junggesellenwohnung, das äußerste Gegenteil des Pasinger Häuschens (dem es übrigens nicht an zahlreichen Familienporträts fehlte) mit Gemälden, Zeichnungen, Kunstgegenständen, Sophas, Kissen, Büchern über Büchern, einer breiten Veranda, mit einem kleinen flinken Dienstmädchen – und in die behagliche Enge der Garçonwohnung hat er nun die Frau gesetzt, u. dort ist ihr Florian schon vor 2 Jahren geboren, u. sie finden keine größere Wohnung. Frau Heiß, eine noch junge schlanke blonde Dame, wirkliche Dame trotz ihres Münchnertums, sehr herzlich, empfing mich. Ich ließ mir gleich das Gasthaus beschreiben, wo er für mich gemietet hatte, trabte zurück, wusch, rasierte mich, wechselte den Kragen. Wie ich beim Rasieren war, kam Heiß vom Bahnhof zurück. Untersetzter recht beleibter Vierziger, etwas vorstehende graue Augen, bartloses breites Gesicht. Freundlichste Begrüßung, u. den ganzen Abend hat er aufs freundschaftlichste den Wirt gemacht. Aber ich habe das Gefühl, daß wir uns wissenschaftlich sehr fern stehen. Curtius' »sehr geehrter Herr!«-Brief an mich kam zur Sprache. Curtius hat von diesem Brief an mehrere Collegen Abschriften geschickt. Heiß gibt ihm nicht ganz unrecht. C. ist sein Freund, C. ist »genial«, C. mußte durch mich u. Lerch – das wird immer wie »Max u. Moritz« als Dasselbigkeit gebraucht – schwer gereizt sein, wir greifen ihn persönlich an, wir schlagen ihn mit Fäusten, etc. Aber sonst plauderten wir freundschaftlich. Wir aßen sehr hübsch u. – nicht reichlicher aber kultivierter, »Kultur« ist ein Lieblingswort von Heiß, Curtius hat »Kultur« – zum Abendbrod. Dann erschien Croner. Ein scharf geschnittenes Gesicht, blaue Augen, ganz christlich, ein sehr feines zugleich bescheidenes u. selbstbewußtes Wesen, viel männlicher als Luchtenberg, den ich neulich in Dresden noch kennen lernen mußte, u. der etwas allzu beflissen ist, dabei resigniert. Er habe so viele Fehlschläge erlitten, es werde auch diesmal nichts werden, er werde seiner Frau nichts sagen, u. wir sollten ihn mit »ja« u. »nein« nicht lange warten lassen. Ich deckte ihm in Heiß' Gegenwart mit vollkommener Offenheit die Dresdener Lage auf, auch mein Doppelspiel mit

dem ex aequo-Vorschlag u. der Zusicherung Uhligs u. meiner Freundlichkeit gegen Luchtenberg. Das Schlimme ist, daß Cr. gar nichts Paedagogisches gearbeitet oder doziert hat. Man muß da etwas construieren. Es wurde dann dies u. das geplaudert. Paedagogisches – ich erzählte von Berthold, Personelles aus der Professorenschaft (Geß, Phil. Aug. Becker etc.) Dabei trank ich sehr reichlich von einer ausgezeichneten Bowle. Um 12 brachte mich Heiß durch Regen u. stockfinsterer Nacht vor den Gasthof. Unter einer Blumenkrippe, an ihm bekannten Ort verborgen, lag der Hausschlüssel. Aber innen kein Licht. Ich suchte mit Streichhölzern die Treppe u. fand merkwürdig rasch mein Zimmer im zweiten Stock. Ich schlief sehr schön bis gegen 6. Ein kleiner Bach rauscht immerfort, die Waldhügel sehen ins Fenster, Wolken hängen, es ist kühler u. regnet nicht. Seit ½7 sitze ich hier unten im Gastzimmer. Das Telephonieren mißglückte. Unruhe um Eva habe ich keine. Ich habe gefrühstückt, ich habe 3 ½ enge Seiten geschrieben. Schon bin ich wieder abgespannt u. habe doch noch viel Strapazen vor mir. Es ist ¾ 9, um 9 will mich Heiß holen. –

Gelesen habe ich bis jetzt unterwegs in diesen endlosen Tagen u. Nächten: »Wenn wir Toten erwachen«, »Klein Eyolf«, »John Gabriel Borkmann«, »Fräulein Julie«. Von Kaufmann entlieh ich den Band Ibsen u. den Band Strindberg. Ich möchte gar zu gern mehr mit außerromanischer Literatur in Berührung kommen. Gar zu gern auch Notizen machen. Aber ich übermüde mich zu sehr. –

*Dresden. Dienstag Vorm 24. 6. 24.*

Das Beste vorwegzunehmen: Eva sollte gestern das erstemal aufstehen und dürfte in einer Woche zu Hause sein. –

Am Sonnabend um 9 holte mich Heiß ab, wir fuhren nach Freiburg hinein und gingen in das schöne neue Universitätsgebäude. Eine prunkvolle Halle vor der Aula mit einem Riesenwandgemälde à la Klinger: Prometheus ist das Eigenartigste und Schönste an ihr. Ich plauderte erst eine Weile mit Heiß in seinem roman. Seminar, dann holte mich Kroner. Er hielt in einem Seminar vor etwa 10 Studenten u. einer Studentin Übung über Hegels Logik. Talmudismen über die Gleichheit des Ungleichen u. Ungleichheit des Gleichen. Das meiste verstand ich. Die Wärme Kroners u. sein starkes paedagogisches Talent waren erfreulich. Die meisten Studierenden – viele jüdische Köpfe darunter – gingen lebhaft u. scharfsinnig mit. Nach der Übung redete ich noch lange mit Kr., der sehr gerne herkommen möchte. Er ist jetzt der einzige Herausgeber des *Logos,* u. ich soll nun auch am Logos mitarbeiten kön-

nen. – Um Mittag mit Heiß noch ein wenig auf den Münsterplatz und in das Münster. Es hingen noch Girlanden von der Fronleichnamsprocession, es war Markt mit vielen Blumenverkäufern, das belebte den engen Platz mit den alten Häusern und der gewaltig herausragenden Kirche. Als Student bin ich einen Tag in Frb. gewesen, u. die Erinnerung an das Herausragen des Münsters aus der Enge ist mir als einzige geblieben. Nach 1 Uhr waren wir wieder in Günthersthal, ich packte mein Kofferchen, zahlte, u. war dann zu Tisch u. Kaffee bei Heiß. Frau H. sah etwas älter aus als am Tage zuvor, ich lernte nun auch den zweijährigen niedlichen kleinen Florian kennen. Um 4 brachte H. mich zur Bahn, um ¾5 fuhr ich im Berliner Wagen des Baseler Schnellzugs ab und rollte nun über Karlsruhe, Darmstadt, Frankfurt bis zum nächsten Morgen 8 Uhr zum Anhalter Bhf. [...] – In Berlin am Sonntag früh rasch in einem Café dem Bahnhof gegenüber gefrühstückt u. dann eilig auf nun schon bekannten Wegen zu Eva. Ich fand sie überraschend gut. Die Fäden waren aus der Wunde entfernt, ihre Heilung galt für einen Schnelligkeitsrecord, Rückkehr nach Dresden wurde für Ende dieser Woche erwogen. »Das danke ich meinem Operateur«, sagte Eva zu Kleinschmidt; u. er erwiderte vollkommen ruhig u. ohne Scherz: »Sagen Sie: dem lieben Gott«. – Keinen Glauben zu haben, ist peinlich, wenn es einem schlecht geht, u. peinlicher, wenn es einem gut geht. Man weiß nicht, wohin mit seinen Gefühlen. Fischer, der 35jährige, liegt hier auf den Tod – u. Eva überwindet ihre furchtbare Operation spielend. Ich kann eine Art Triumph nicht unterdrücken. Und gegen meinen Willen, mir selbst zum Entsetzen erhöht es meine Freude über das eigene Wohlergehen, daß der Jüngere zuerst erliegen dürfte. Immer wieder: Der Mensch ist eine Bestie, u. seine natürlichen Gefühle sind schlecht... Ich war erst eine lange Weile allein mit Eva. Dann kam allerlei Besuch: Grete, die keinen rechten Ton in der Stimme u. kein unzurechtgemachtes Atom am greisen Körper hat, Ilse, die natürliche, Albert u. Lissy Meyerhof... [...] Vor 6 verabschiedete ich mich u. fuhr – ungeschickt u. mit Hindernissen – zum Anhalter Bhf. [...] Bequeme Rückfahrt von 7–10. [...] Thieme erwartete mich auf dem Bahnhof. Er mußte schon am nächsten Morgen seinerseits auf Dienstreise gehen. [...]

Gestern zeitigst, um 6 Uhr, heraus; lange Abseifung, Abschied von Thieme, in der Küche gefrühstückt – ich nehme alle häuslichen Mahlzeiten in der Küche –, totmüde Descartescolleg ein wenig angesehen, um 10 Uhr in der Hochschule. Um 11 Uhr Sitzung. Kampf um die theoretisch-paedagogische Professur. Vorderhand ex aequo Vorschlag *Luchtenberg–Kroner;* Ausgang ganz ungewiß.

Habilitation *Breit.* Von seiner Probevorlesung über Goldmarkrechnung bei Aktiengesellschaften verstand ich so viel, daß sie mir zu kindlich vorkam. Entzwei vor Müdigkeit um ¼3 zum Essen in den Bahnhofs-Wartesaal. Sehr mühselig danach eine Stunde das Münchener Descartes-Colleg durchgesehen. Merkwürdig gut u. klar von ¼5–¾6 gesprochen. Dann neue Beratungen mit Seyfert, der für Luchtenberg, u. den ich für Kroner gewinnen will. Dann Akten. Um ½8 zu Haus. In der Küche gegessen. Besuch Frl. von Rüdigers. Mit ihr geplaudert, mit ihr u. kleinem Koffer um 9 Uhr fort. Bei Kaufmann war ein Riesenstapel von französ. Büchern abzuholen. Ich will alles *hier* von der Papesch registrieren u. will es dann binden lassen, ehe ich es der Hochschule gebe. Bei Kaufmanns fand ich den jungen Chemiker Dr *Ballin* der einen Posten in Südafrika antritt u. sich verabschiedete. Kaffee, Kuchen, Erdbeeren, Plauderei, Herzlichkeit, Kaufmanns haben sich der Familie Fischer sehr angenommen; die kleine Gisela ist bei ihnen. – Der junge Ballin trug mir den schweren Bücherkoffer heim. Der heutige Tag ist für Tagebücher, Correspondenzen, Ordnungschaffen angesetzt. Morgen hoffe ich, an den Walzelaufsatz zu kommen. –

*Donnerstag Abend 26/6 gegen 12*

Halb fliehe ich vor der Walzelstudie, halb komme ich vor lauter Ablenkung wirklich nicht zu ihr. Bisweilen sag ich mir, dann hätte ich auch in Berlin bei Eva sein können, aber wiederum ist hier doch wirklich viel für mich zu tun.

[...] *Elsa* schien mir ziemlich hergestellt, schalt aber auf alles. Ich ließ mich ihrem Arzt melden, einem sehr jungen, sehr beflissenen u. liebenswürdigen Menschen, der mir sein Leid klagte. E. sei nur schwer hysterisch, im übrigen gesund, man müsse sie nach vollen 7 Wochen auf gute Art loswerden u. wisse nicht wie. Ich schlug ihm vor, sie in den nächsten Tagen zu uns zu entlassen u. für Ende Juli Aufenthalt in einem Erholungsheim für sie zu beantragen. – Denn inzwischen hatte ich Brief von *Eva*, das erste Aufstehen sei ihr so gut bekommen, daß ich sie am Sonntag wahrscheinlich schon nach Hause würde holen können. – Die *Senatssitzung*, die um 4 Uhr begann, war lang u. anstrengend. Einmal griff ich donquichotisch ein, als man den Verkauf des Ehrendoctors an einen sehr solventen Fabrikanten erwog – man wird ihn nur promovieren, wenn man wissenschaftliche Verdienste an ihm entdeckt, aber man *wird* sie entdecken, denn er will die Kosten für ein ganzes chemisches Institut aufbringen – dann kämpfte ich für Kroner und sah mich – zum erstenmal – von Kuhn angegriffen, der für

Luchtenberg eintrat. Man bildete nun eine Senatskommission, in der ich den Vorsitz habe, u. in der Richard Müller, der wilde Antisemit, sitzen sollte. Ich machte nach dem Schluß der Sitzung Nägel auf die Unmöglichkeit der Sache aufmerksam, u. sie wurde geändert. Jetzt hat Heiduschka den Vorsitz erhalten, damit ich ganz frei Partei nehmen kann. Sodann sind Kutzbach u. Fritz Foerster in der Commission, außerdem Kuhn u. ich. Gott weiß, wie das läuft ... Ich kam so erschöpft nach Hause, daß ich um ½11 schlafen ging u. bis 7 Uhr schlief.

[...]

*Sonnabend Vorm. 28/6.*

Schon morgen soll Eva zurückkommen, unsern Hochzeitstag nach 20 Jahren werden wir hier feiern, u. E. ist mir wie neugeschenkt. Aber ein wenig ängstlich ist es mir doch, sie so zeitig hierzuhaben, zumal ich nicht weiß, ob unser Mädchen, u. ob es in dienstfähigem Zustand zur Stelle sein wird. Ich fahre heute Nacht $2^{15}$ nach Berlin, bin um $7^{h}$ dort, um 9 in Reinickendorf u. erreiche mit Eva den Mittagsschnellzug, der um ½5 in Dresden ist.

[...]

Eva findet manches hier vor, was sie freuen wird: Zwei gelieferte Lampenschirme, das Closett tapeziert, Blumen, die ich noch reichlich besorgen will. Die von Sohle längst versprochene Bank leider noch immer nicht. Da ich 600 M. Monatsgehalt für Juli, u. 500 M. vom Athenaion erhalten habe, bin ich ohne Geldsorge u. zahle auch gleich den Arzt in Berlin. Was freilich aus der Sommerreise wird, ist noch im Dunkeln. Und dunkler, wie ich meine Arbeiten schaffen soll. Diese letzten Wochen haben mich zerrüttet; seit Evas Operation bin ich nicht mehr zur Ruhe gekommen.

*Freitag Abend 4 Juli* bei unsäglicher alles erschwerender Schwüle u. Hitze.

Am Sonntag habe ich *Eva zurückgeholt,* u. es ging recht gut, obschon sie natürlich schwach u. abgemagert war. [...] Ständiger Besuch – Frau Bruck, Frau Blumenfeld, Edgar K., heute nach monatelanger Pause *Stübel*, der nach Amerika will – kam hinzu. Elsa soll erst morgen aus dem Krankenhaus kommen, die sehr brave Frau Leonhardt ist nicht immer da: so kam zur Krankenpflege auch Kaffeekochen, Aufdecken, Abendbrodbereiten – wobei Thieme nur teilweise hilft. Mit alledem bin ich ständig beschäftigt

u. komme gar nicht zu meiner Arbeit. Von der *Walzelstudie sind die ersten 4 Seiten geschrieben.* Endlich macht die *Professur für theoretische Paedagogik* unendliche Mühe u. Aufregung. Es ist eine Senatskommission gebildet worden: Vorsitz Heiduschka, Mitglieder F. Foerster, Kutzbach, Kuhn, ich. Janentzky u. Kafka wurden als Sachverständige gehört. Ich stieß mit Foerster heute schwer zusammen. Er warf mir vor, mit dem Ministerium gegen die Hochschule zu conspirieren, ich nannte den Vorwurf perfide. Es gab großen Halloh, ich revozierte, er revozierte, wir schüttelten uns die Hände. Aber die Waage neigt zu Gunsten Luchtenbergs. –

[...] Um ¼3 hatte ich einen Personenzug, der bis $7^{15}$ Uhr nach Berlin trottet. Eine sehr leere frisch gestrichene fast elegante vierte Klasse. Ich schlief ein wenig ausgestreckt. Es wurde ganz zeitig hell. Um ½ 9 war ich schon in Reinickendorf, nachdem ich in einem Café am Anh. Bhf. gefrühstückt. Ich zahlte meine Doctorrechnung (470 M. mit Assistenz u. Verband, dafür hat das Krankenhaus 200 gekostet u. alles zusammen habe ich wohl 800 Ausgabe gehabt), ich holte sehr mühselig vom Wedding ein Auto, das uns nachher durch asphaltierte Seitenstraßen, noch unbebaut zwischen Anlagen gelegene in die Stadt brachte. Wir waren sehr glücklich, es war der 29 Juni nach 20 Jahren, u. Eva mir wiedergeschenkt. In der Bahn hatten wir wegen großer Fülle Platzschwierigkeiten, kamen aber schließlich gut unter u. waren um ½5 in Neustadt. Thieme u. Edgar K., der zärtlich an Eva hängt, erwarteten uns. Im Auto heim, wo Eva an vielen Dingen Freude hatte, an der neuen Sophabank, den zwei Lampenschirmen, dem rosentapetigen WC, den prunkvollen Hortensien. Es war ein sehr, sehr hübscher u. beglückender Tag. Und durch allen Jammer, alle Arbeitsunfähigkeit der folgenden Tage ist uns doch die Beglückung geblieben. [...]

*Montag Mittag ½ 2. 7/7 24*

*Sonnabend früh 7 Uhr 12 Juli 24.* Über das Datum hinaus fand ich die Woche über keine Zeit zum Tagebuch. Evas Pflege lenkt sehr ab, nahm viel Zeit in Anspruch. Mühselig u. zeilenweis kämpfe ich mich in dem dornigen Walzelthema weiter.

Heute ist *E's Geburtstag.* Sie ist nun wieder einigermaßen hergestellt. Die nachträgliche Furunkulose griff sie mehr an als die Operation selber, sie ist schmaler u. nervöser geworden. Volle

acht Tage, bis gestern, waren wir Tag für Tag bei Dr. Krüger. – Einen Augenblick lang war unsere Lebensführung bedroht. Das Mädchen, das aus dem Krankenhaus entlassen werden sollte, mußte stattdessen plötzlich operiert werden, Frau Leonhardt wurde in ein Erholungsheim geschickt, Eva war unbeweglich. In dieser Verzweiflung fiel mir Elsas Nichte, die Tochter eines Dorfschmiedemeisters ein, die einmal ein paar Tage bei ihrer Tante hier zu Besuch gewesen. Mit Eilbrief u. Telegramm holten wir diese jüngere Elsa II heran, ich nahm sie selbst auf dem Bhf in Empfang, nun macht sie sich frisch u. gut. Einmal war sie so thränenvoll um ihre Tante, daß wir sie zu ihrer Tröstung mit Thieme auf die Vogelwiese schickten. (Eva getraute sich noch nicht ins Gedränge). Wir sind ein patriarchalisches Haus ... Besuch kommt täglich u. raubt auch sehr viele Zeit ... Edgar K. ist uns (Eva) immer enger ergeben –, nun halten wir schon Kuchen vom koscheren Bäcker für ihn bereit! – auch Frau Schaps ist blühend u. zutunlich wieder aufgetaucht –, der Maler Rudolph breitet seine Bilder u. sein Elend aus – Frau Blumenfeld hat er so anmutig *gemalt*, wie er Eva gräulich gezeichnet hat, Frau Bl's Bild soll 100 M kosten, u. Frau Bl. kann keine 100 M. aufbringen –, Frl v. Rüdiger war einen langen Abend bei uns u. gestern Nachm. kam der junge Sänger u. Componist *Meyer-Olbensleben,* den wir von Fischers her kennen – bei *Fischer* war ich fast täglich, er hat auf den Tod gelegen u. sich wieder erholt, man weiß nur nicht, ob zum letzten oder vorletzten Mal – u. brachte ein *Opernbillet* zum Abend. Das hatte nun kostpielige Folgen. Ich fuhr Eva im Auto zur Oper u. heim, ich nahm mir selbst einen Stehplatz im 4 Rang, wo man gut sehen u. auch ein bißchen sitzen konnte. Und so kostete das geschenkte Billet genau 8,40 M. Aber auf solche Weise sind wir beide endlich das erstemal in der *Dresdener Oper* gewesen. Man gab *Aïda.* Immer wieder entzückend ist dies naive Musikmachen, dieses Sichhinstellen u. Ariensingen, diese Melodiefülle im Orchester. Aber alles das möchte ich im Caféhaus oder im Conzert hören. Teils nur von Kapelle, teils von Sängern ohne Kostüm oder Pose. Die Oper als Oper – u. nicht als Musik ist so kindlich, daß sie mir kindisch vorkommt u. mich teils stört, teils langweilt. Ich meine nicht Aida im besondern, sondern die Oper im Allgemeinen. Ich meine auch gar nicht die dramatische Handlung. [...] Dieses stereotype Armestrecken u. -Senken, diese Puppenhaftigkeit bei Einzelnen u. Chören. Und dann die Kindlichkeiten der Scenerie, der Kostüme, Festzüge usw. Das geht nicht mehr! Man sieht ein Boot auf der Schiene über glatten Bühnenboden heranrollen u. das Ruder in der Luft zappeln. Ich brauche kein Boot u. keine aegyptische

Mondnacht – nur die Musik. Aber wenn der Fluß dasein soll, muß es ein richtiger Fluß sein. Hier hat das Kino auf mich eingewirkt. Übrigens ist Filmkunst viel geschlossenere, stilreinere, echtere Kunst als Oper. Wie eine kindliche Vogelwiese wirkten die Scenerien der Aïda auf mich. Dabei waren einige Bühnenbilder sehr hübsch: das Frauengemach, die Grabkammer, der die vierte Wand fehlte, u. die man als Würfel sah, als Unterstand sozusagen – unten wurde gestorben u. gesungen, u. oben von der überlebenden Prinzessin u. Rivalin gebetet – der Hintergrund der Mondnacht, in der vorne das Wasser im Fluß fehlte. Gesungen wurde für mein Verständnis sehr schön.

[...]

*16. Juli. Mittwoch früh.*

Im Sommer ist es immer sehr gewagt, in ein Kino zu gehen. Meist lebt sich Fürchterliches aus. Wir sahen im Fü-Li neulich *Tatjana*, u. das ging noch an, obwohl es kein Meisterwerk war. Russische Revolution. Der proletarische Student liebt die junge Gutsherrin, die an ihrem adligen Bräutigam hängt. [...] Das Stück enthält immerhin menschlich u. social interessante Scenen, es wird auch durchweg passabel gespielt. u. Hartmann gibt den besessenen Fedja. –

Aber dann sehen wir an einem heißen Abend zwei lange Miststücke. Das eine amerikanisch, das andere italienisch oder französisch, von einer Naivität sondergleichen. Im amerikanischen das so ähnlich wie *»Luftschlösser«* heißt, geht es natürlich sentimental u. sittlich zu. Eine Logenschließerin u. ein Lord, der ihr nachstellt. [...] Im französischen Film herrscht mit ungemeiner Naivität die Manon-Idee. *»Spinne der Liebe«* oder so ist der blöde Titel. Fabrikarbeiterin u. armer Angestellter finden sich, übrigens sehr, weil *er* ihre Katze rettet. [...]

Immerhin waren selbst diese zwei Stücke noch Gold nach Spiel und Inhalt gegen den irrsinnigen Wirrwarr u. das Schmierenspiel, das gestern über uns erging, wieder im *Fü-Li. »Der Mann ohne Gewissen«, 10 Akte.* In München hausen irgendwo ein oder zwei Bauern-Schmieren, die Filme drehen, wo man nie weiß, ob man lachen oder verzweifeln soll. Ich bin den Leuten schon zweimal in Richard-Voß Romanen begegnet. Inhalt u. Spiel sind gleich unglaublich karikiert. Gestern waren wir wieder ihre Opfer. [...]

Aber zwischen all diesem furchtbaren Schund sah man doch nun auch wieder ein überwältigendes Kunstwerk.

*Sonntag Morgen u. später 20. Juli*
[...] Das große Kunstwerk – wie groß, einheitlich echt, wurde für uns dadurch besonders deutlich, daß wir es am Tage nach der Oper sahen; wie ist es möglich, daß gebildete Leute, sonst nicht dumme Leute gar nicht auf die Idee kommen, die Oper als Kunstwerk anzuzweifeln, über den Film dagegen die Achseln zu zucken? Convention ist alles, kaum einer denkt selbständig. – Das Kunstwerk also der Moskauer Film *Raskolnikow.* Diese Russen! Inhaltlich ist mir am Film dieselbe Sache Enttäuschung wie am Roman. Man hat schließlich nur allerfeinsten, aber doch nur Kriminalroman, Missetäter u. Spürhund. Keinen Augenblick versucht Raskolnikow, die beabsichtigten und entsühnenden Consequenzen aus seinem Verbrechen zu ziehen, das übrigens zu jämmerlich u. dumm u. klein im Ergebnis ist. Aber das Leben dieser Leute! Raskolnikow selber in seiner Zerquältheit. Chmara vom Christusfilm. Noch besser der zerknirscht haltlose Marmeladow, der seine Familie ins Elend gesoffen hat, vom Dirnenverdienst seiner Tochter lebt (Tarschanoff) – diese Haltlosigkeit, Gutmütigkeit, Zerknirschung, Frömmigkeit – dieses viehische Elend, das Knieen, sich bekreuzen, Weinen, das sinnlose Saufen! Die gutmütige Dirne, die magere, bittere Frau des Marmeladow, die dicke weiche Mutter des Raskolnikow usw. usw. Alle sind sie Typen u. Individuen, alle haben sie die Mischung aus Schwäche u. Gutmütigkeit u. Rohheit. Durchweg habe ich in allen Fingerspitzen das Gefühl: Russen. Es riecht nach Rußland. Aber die genaue Definition der Eigenart würde Mühe kosten. Und nun ist das veristischste Spiel in einen vollkommen illusionistischen Rahmen gestellt. Dachkammer, Straße, alle Häuser, alle Fenster, alle Laternen sind verschoben u. verzerrt, alles ist in schräge u. eckige Lage gebracht, Raskolnikow muß sich durch jede Thür klemmen u. zwängen, er scheint in einem Erdbeben, auf einem schaukelnden Schiff zu leben, vielmehr um Leben bemüht zu sein. Und dieser Krampf, den die Stadt aus dem Geisteszustand R's heraus erhält, u. der nach außen projiciert ist (»Expressionismus«) stört eigentlich nie u. ein paarmal, wenn er in nächster Beziehung zu R. steht, erscheint er wie eine Notwendigkeit. Aesthetisch interessant daran ist das bruchlose Zusammengehen von Verismus der Menschen u. Expressionismus der Scene. – [...]

– Raskolnikow sahen wir im Olympia an Evas Geburtstag und gönnten uns dazu ein Auto, d. h. zwei Autofahrten. Danach haben wir gewartet, bis Eva sich der Straßenbahn anvertrauen konnte, deren Stöße ihr aber immer noch Schmerzen bereiten. Am Freitag (18.) also getrauten wir uns wieder ins Olympia. *»Die Herrin von*

*Monbijou.«* Ein abgeklapperter Kitsch, dem alle äußere Wahrscheinlichkeit fehlt. Das junge Mädchen wird um seine Jugendliebe betrogen, heiratet einen reichen Principe, wird unglücklich, findet den Jugendgeliebten wieder. Er gerät in Mordverdacht – sie kann ihn nur auf Kosten ihrer Ehre bealibin u. tut es in der Hauptverhandlung. Worauf man sich kriegt. [...]

Gestern im U. T. ein großes Programm. Erst eine drolligste *Fix- u. Fax*-Clownerie. [...] Dann zeigte man unter dem Titel *»Plastigramm«* zum ersten Mal im Film, was vor einiger Zeit in den Variétés Aufsehen machte, einen optischen Scherz. Der Zuschauer setzt eine Brille auf, deren eines Glas blau, das andere rot ist; die Bilder auf der Leinewand haben merkwürdige Buntheit, rote u. blaue Formen, sie sind wohl doppelt vorhanden. Durch die Brille gesehen wirken sie als plastische Einheiten, die unmittelbar auf den Betrachtenden zukommen: sie spritzen ihn aus ihrem Gartenschlauch an, sie fahren in ihrem Automobil auf ihn zu, sie schießen auf ihn. Jeder einzelne ist das unmittelbare u. einzige Object oder Ziel ihrer Bewegung. Darin liegt der Scherz. Leider vermag ich die optische Erklärung dafür nicht zu verstehen. Es wurde keine Handlung vorgeführt, sondern man gab einzelne Bilder.

– Endlich ein sehr fein gespieltes nordisches Stück: *»Junggesellinnen.«* Mädchen die als Contoristinnen ihr Brod verdienen, selbständig leben, zusammen wohnen u. wirtschaften. Scenen aus dem wirklichen socialen Gegenwartsleben. [...]

Ich habe endlich vorgestern am 18. meinen Aufsatz »Zur französischen Klassik« fertiggestellt und gestern die ganze Walzelfestschrift abgesandt, nachdem mir auch Heiß im letzten Augenblick seinen Beitrag gesandt hatte. Ich habe mich sehr mit dieser Arbeit gequält, da meine Kräfte immer mehr versagten. Ich werde immer dicker, aber mein Herz wird immer schlechter. – Ob ich nun noch vor meinen eigentlichen Ferien die Ausarbeitung des letzten Italien-Athenaion-Heftes schaffe ist ganz zweifelhaft; daß ich den versprochenen Beitrag zur GRM *nicht* mache, ist gewiß. Was aus unsern Ferien wird, schwebt im Dunkeln. Ich habe eben Kasse gemacht: um die Bornholmer Reise durchzuführen, müßte ich gegen 300 M. mehr haben, als in meinem Besitze sind. Berthold hat mir vor einiger Zeit Geld für die Sommerreise in Aussicht gestellt. Er müßte wissen, daß ich für E's Operation Ausgaben über die normalen hinaus hatte. Er rührt sich nicht, u. ich mag ihn nicht mahnen. So bin ich im Ungewissen. Schickt er nichts, dann heißt unser Bornholm wieder: Kipsdorf. Es bedrückt mich sehr, daß die Geldsorgen nie aufhören. Dabei muß ich eigentlich zufrieden sein: ich habe 600 M. Monatsgehalt, ich erhielt Buchho-

norare, ich konnte die Berliner Krankenhausrechnung begleichen. Dennoch: sorgenfrei lebe ich nie. –

Mehr als die Studie hat mich in Anspruch genommen u. zerrte an meinen Nerven die Berufungssache *Luchtenberg-Kroner.* Ganz persönlich u. intriguenhaft wird sie von allen Seiten geführt, auch von meiner. Vergiftet ist sie durch das Moment des Anti- u. Philosemitismus u. der Feindschaften u. Freundschaften gegen u. für Kafka. Nicht das Sachliche gibt den Ausschlag. Uhlig ist hilflos. Er hat mir gesagt, ich hätte es leichter als er; ihm drohe Entlassung ohne Gehalt, wenn er politisch mißliebig werde. Er ist Sozialist, der Minister Kaiser Volksparteiler. Im Wesentlichen errang ich großen Erfolg. Fritz Foersters Angriff auf mich, wonach ich mit dem Dezernenten conspirierte, ist in offizieller Ehrenerklärung von der Abteilung u. dem Senat zurückgewiesen worden. Der Senat hat mit 5 gegen 3 Stimmen die Fassung angenommen, die ich in der Senatscommission redigierte u. erzwang: Kroner u. Luchtenberg werden »in alphabetischer Reihenfolge« vorgeschlagen; eine Mehrheit neigt zu Luchtenberg um seiner specifisch paedagogischen Eignung willen, ohne zu verkennen, daß Kr. ein bedeutendes Plus an rein wissenschaftlicher philosophischer u. kulturphilosophischer Leistung aufweise. Ein Mitglied betont, daß theoretische Paedagogik u. Kulturphilosophie identisch seien u. daß das Sonderfach Kulturphilosophie an der T. H. keinen Vertreter besitze: Nun ist die Entscheidung beim Minister. Er hört den Dezernenten für die Univ.: Uhlig u. den Dezernenten für das Lehrerwesen: Seyfert. Uhlig war bei Kroner u. ist für ihn; Seyfert ist für L, um Kafka nicht zu kränken, u. weil ihm der biegsame u. aus dem Lehrerstand hervorgegangene Mann bequemer ist. Ich habe Seyfert noch einmal schriftlich beschworen, ich habe den Rector einigermaßen für Kr. gewonnen, ich suche an den Minister persönlich heranzukommen. Es ist ein fürchterlicher Sportkampf u. nimmt mich schwer mit. Sitzung um Sitzung, Schreiben, Gänge, Besuche, Aufregungen.

Mein Colleg habe ich letzten Dienstag geschlossen, die letzte Senatssitzung, wo wir stundenlang rangen – ich gegen Max Foerster u. Kuhn – war am Mittwoch, die letzte Abteilungssitzung gestern. Ein Doctor ing *Riedel,* Candidat Kafkas wollte sich für Betriebswissenschaft, halb nationalökonomisch, halb psychologisch habilitieren. Kafka ist abwesend (Tod seiner Frau). Der Mann versagte in allen historischen u. wissenschaftlichen Fragen des Colloquiums. Wir ließen seine Probevorlesung nicht zu u. erklärten, er müsse in Kafkas Gegenwart das Colloquium wiederholen. Das ist ein schwerer Schlag gegen Kafka, u. Holldack u. ich führten ihn

mit Absicht, um Kafka zu discreditieren. Der Plan wurde uns erleichtert durch die tatsächliche Ignoranz des Mannes, der auch vor Gehrig u. Geß versagte. Brühwarm brachte ich das Resultat zu Nägel, der gerade ins Ministerium wollte. (N. ist zu einer zweimonatigen Studienreise nach Amerika officiell eingeladen u. fährt dieser Tage.)

Viel Verkehr mit *Edgar Kaufmann,* der sich rührend an Eva schließt u. außerhalb seines koscheren Fanatismus u. Irrsinns ein feiner u. geistvoller Mensch ist. Er hat sich des Malers Rudolph sehr angenommen, der ein schönes Porträt der Frau Blumenfeld gemacht u. ihr für 100 M. verkauft hat. Neulich bei Edgar ein »obcöner Abend«. D. h. er hatte Nacktbilder, Skizzen u. Zeichnungen aufgehäuft, von Rudolph u. anderen Modernen. Nichts war unkünstlerisch, aber nichts auch sagte mir etwas u. ein weiblicher Akt Rudolph, wo die mit geöffneten Beinen liegende Person eine weit aufgerissene u. vorstehende vagina zeigt, stieß mich ab. Ich habe kein malerisches Verständnis. Wenn ich nicht Idee im Bild sehe – als Bild, als Farbe u. Linie reizt es mich nicht. Ich langweilte mich schwer bei all den Kunstdebatten über Farbenwirkungen. Außer R. u. uns war *Erika Ballin* da, die Schwester des nach Südafrika gegangenen Chemikers. Sie hat den Tick u. die Lebensausfüllung des Sports – Golf, Leichtathletik und so. Das ist mir peinlich. – Mehrfach bei *Fischer,* der sich erholte. Ich lieh von ihm u las *Tollers »Wandlung«* lose gestaltete unreife Scenen, noch ohne die Kraft des »Hinkemann«. Das expressionistische Deutsch ist mir fremder als das preciöse Französisch des 17. Jh.'s.

*Frau Schaps* ist wieder im Lande; sie war einen Abend bei uns, zusammen mit Edgar K., Rudolph u. Erika B., u. einen Abend mauschelten wir heftig bei ihr. Für heute werden von ihr *Sebbas* erwartet, mit denen wir dann auch zusammen kommen werden.

Ich erledige massenhaft aufgespeicherte Berufscorrespondenz. – Ich räume meinen verwilderten Schreibtisch auf unter pietätloser Zerreißung vieler Briefsachen, ich liebäugele mit gänzlichen Ferien.

Ich war im Krankenhaus bei der *alten Elsa,* die dort nun schon einen dritten Monat liegt, u. vor 14 Tagen operiert wurde. Sie sieht verfallen aus, sie hat ein halb apathisches, halb abstoßendes verbittertes u. stupides Wesen. Ich kann sie kaum bemitleiden, sie ist ein zu schwachsinniges ewig unzufriedenes Geschöpf. Ihre Nichte Elsa II gewinnt durch Frische, Naivität u. Eifer bei uns alle Herzen.

Eva kräftigt sich von Tag zu Tag mehr.

[...]

*Freitag Morgen 25/7.*

[...]

Es gab ein tragikomisches Intermezzo mit *Bruck.* In der letzten Sitzung sagte ich ohne jeden bösen Hintergedanken: meine Ferienvertreter im Vorsitz seien »in der Reihenfolge der früheren Dekanate Gehrig, Geß, Bruck.« Ich verbesserte sofort in »Bruck, Geß«, als G. sagte, er sei »zu Anfang des Jh's im Senat gewesen«. Anderntags Brief von Bruck: »Herrn Prof Dr Klemperer ... Hochachtungsvollst!« – »Wir wollen die Komoedie freundschaftlichen Verhältnisses nicht weiterspielen, da Sie mir wieder einen Beweis ...« – »Es schmerzt mich von Herzen ...« Um dieses Herzenstones willen fuhr ich sogleich – es war Montag Nachm. – zu Bruck, traf niemanden zu Haus u. schrieb sehr herzlich auf dem Treppenabsatz, es müßten Mißverständnisse vorliegen, ich bäte um Aussprache, bewahrte treueste Gesinnung. Am Abend erzählte mir Blumenfeld, Bruck habe alten Groll auf mich, weil ich bei der vorigen Rectorwahl für Gehrig statt für ihn – Bruck – eingetreten war. Aber es dachte damals niemand an Bruck. Und mit G. konnte unsere Abteilung an die Leitung gelangen. Und ich sagte Bruck sehr freundlich, daß nicht die Abteilung als solche den Rector zu stellen hätte, sondern daß Gehrig als der energische Verwaltungsmann gewünscht werde. Und er, Bruck, sei zu gütig u. weich. Übrigens hat Gehrig nachher eine einzige Stimme gekriegt – meine ... Wir erhielten nun von Brucks beide eine Einladung zu Kaffee u. »Aussprache« für gestern Nachm. Wir waren allein bei ihnen, auf ihrer Veranda, dann im Zimmer. E. lag ausgestreckt – es gab den besten Kaffee, schönste Schlagsahne, prachtvolle Cigarren u. endlose Aussprache. Wie ihn das Übergangenwerden gekränkt habe, wie er gar nicht zu gütig sei, wie er noch heute einen Gegner »vor die Pistole« stellen würde, wie ich unfreundschaftlich gehandelt hätte. Ich versicherte immer wieder, wie gut alles gemeint gewesen u. wie wenig alles in meiner Macht gestanden. Wir hatten beide den Eindruck, daß die alten Leute über unser bloßes Kommen schon sehr beglückt waren, u. wir gingen in größter Freundschaft auseinander.

[...]

Am Montag war ich im *Ministerium bei Uhlig.* Er strahlte über meinen Erfolg in der Kronersache u. hält Kr's Berufung für gewiß. Ich bin nicht so optimistisch. – Von da aus ging ich zur Bibliothek. Ich wollte einen *Geibelvers* feststellen, den ich in meiner Schülerzeit 1000mal gehört, u. der jetzt verschollen ist. Ich wußte noch »alter Fritz – Taxushecken – Morgenröte – junger Goethe.« Auf die Taxushecken u. die Überheblichkeit kam es mir

für meine »Klassik« an. Übrigens war sie schon abgeschickt, das genaue Citat kann erst in die Correctur kommen. Ich ging in die großen Büchersäle des oberen Stockwerks, langte mir einen Geibel u. fand die Alexandriner Sanssouci nach einer Viertelstunde. Ich saß dazu in einem der Riesenfenster. Es ist ein herrlicher Blick von dort oben. Unten Parkgarten, die Elbe, die Jasmatzikuppel u. der Schornsteinturm des Heizwerkes, dahinter Heide u. die grüne Hügelreihe am Horizont. –

Athenaion hat mir gestern geschrieben, daß er die *Walzel-Festschrift* – 19 Beiträge – in vollem Umfang druckt, obwohl statt der maximalen zwölf: 15 Bogen geliefert sind; nur werden die beiden überlangen Stücke von Meißner u. Spitzer petit gesetzt. Ich bin froh, mit dieser Sache soweit zu sein. Im Grunde verhält sich der Verlag sehr anständig. Aber freilich, er hat mir vor etlichen Wochen 100 M. für die Festschrift gezahlt, u. das soll nun – da sie ihm so große Kosten mache – alles sein. So ist auch diese Hoffnung, noch zu Gelde zu kommen, vereitelt. Immerhin: im Punkt der Festschrift überwiegen die Erleichterungsgefühle. Ich habe immer noch Scheitern des ganzen Unternehmens gefürchtet. Jetzt wird [?] mir Spitzer beleidigt sein. Aber das ist er immer u. sowieso.

Den Band *Gesammelte Aufsätze für Hueber* –Vertrag liegt vor, sie spätestens Anfang 1926 zu veröffentlichen – stellte ich zusammen u. schickte ich ab. Siebzehn richtige Studien, darunter große Arbeiten, eigentlich meine wertvollsten – als ev. No 18 »drei Bücher Voßler«, meine Anzeigen seines Lafontaine, Leopardi u. Frankreichbuches. Diese dritte Anzeige – in Italien für Manacorda geschrieben – ist das längste u. unreifste Stück.

Ich las *Pierre Benoît: Koenigsmark.* Es hat mir geradezu seelischen Schmerz verursacht, wie ein Dichter so sehr herunterkommen kann. Die völlige Idiotie Deutschland gegenüber ist nur ein Teil dieser Heruntergekommenheit; aber diesmal stimmt seelisch in dem Roman gar nichts – man hat üblen Hintertreppenkitsch. – Da ich nun nicht mehr volle Arbeitskraft habe u. doch nicht in volle Ferien kann, so will ich die nächsten Tage zu Notizen über frühere moderne Lectüre u. zu weiterer Lectüre benutzen. Von Benoit, Farrère, Loti ist manches unnotiert.

*Montag Nachm 28/7*

Die Sommerreise macht mir mehr Kummer, als sie mir selbst im günstigsten Fall nachher Erholung u. Vergnügen bereiten kann. Ich habe alles, alles verfügbare Geld zusammengekratzt, mein Augustgehalt, Colleggelderreste, letztes Dépôt auf der Staatsbank.

Alles zusammen sind gegen 900 M. Dazu kommt ein Hundertmarkschein der Thiele-Schenkung an mein Seminar, den ich mir bis September ausleihen kann. Aber mit diesen 1 000 M sind mir *alle* Ausgaben bis 1. Sept. nicht gedeckt, 200 werden fehlen. Und von Berthold, dem ich mehrfach schrieb, höre ich nichts u. mag ihn nicht anbetteln, u. Eva drängt, nicht um ihret-, sonden um meinetwillen, heftig zur Fahrt. Es gibt peinliche Scenen, ich bin oft in Verzweiflung, immer bedrückt. Ich habe heute den Paß im Polizeipräsidium bestellt, wir werden am Donnerstag ins Ungewisse fahren. –

Hier vergeude ich meine Zeit – Ferien ohne Erholung. Ich notierte den *Koenigsmarck,* ich las *Madame Chrysanthème,* ich lese *Colin-Maillard.* Mit wievielen Arbeiten bin ich im Rückstand! Ich bin schlaff u. gleichgültig. Ein Buch, ein Aufsatz mehr oder weniger, was macht es? Das Gefühl der absoluten vanitas verläßt mich keine Stunde.

[...]

Zweimal hintereinander, vorgestern u. gestern, besuchten wir die *Textil-Ausstellung* in dem großen Stübelpalast. Ich fühle mich von solchen Technicis bedrückt, weil ich sogar nichts davon verstehe. Eva ist viel mehr im Bilde als ich, sie hat ungemeine Kenntnisse. Immerhin bekam ich einen gewissen Einblick. Ein historischer Teil: Webstühle, die Jahrtausende alt sind, ausgegrabene, reconstruierte, gemalte, exotische u. europäische. Interessant ist, wie das Grundprincip das gleiche bleibt bis zu den ungeheuren complicierten Spinnmaschinen der Gegenwart, die man z. T. im Betrieb sieht. Ganz neu u. höchst interessant war mir eine Seidenraupenzucht, daneben eine im Gang befindliche Maschine, die die Cocons ausspült. Ich habe doch nun eine wenigstens oberflächliche Ahnung von solchen Vorgängen. Aber sie ist eben entsetzlich oberflächlich. Ich komme mir verloren, nutzlos u. ignorant, ja ganz leer vor innerhalb dieses überwältigenden industriellen Getriebes. Welche Unsumme von Geist u. Arbeit steckt in all den Maschinen. Wir sahen künstliches Tageslicht in Röhren (zu abendlicher Farbenprüfung), Anlagen zum Feuchthalten der Luft, Strumpffabrikation, Kabelanlagen – hunderterlei. Um die Ausstellung, im schönen Park verstreut, zieht sich eine Art gehobenen Rummelplatzes mit Carrussell, Kasperletheater, Caféhäusern, Tanzdiele u. riesengroßem Conzert- u. Restaurantsaal. Am Sonnabend Nachm. saßen wir in einer Conditorei, am Sonntag Abend in dem Restaurant. Es war ganz kleinbürgerlich, eine Militärcapelle blies – nicht einmal schlecht, aber ich kann die Blaserei ohne Streichinstrumente nicht leiden – kleine Leute drängten sich Fa-

milienweis zu Hunderten, u. wir aßen dort unser Abendbrod. Das Hübscheste an der Ausstellung ist ein fischförmiger Fesselballon, den Abends ein Scheinwerfer anstrahlt. Wie das Licht über den gelben Bauch streift, wie es von ferne den ganzen Körper beleuchtet, wie es bisweilen den Ballon im Dunkeln läßt u. sich silbern an die Flagge hängt, sodaß ein Kometenschweif herunterzugleiten scheint, wie es einmal das schräge Tau entlang zur Erde zuckt – das ist schön. Beidemal war Thieme mit uns u. unter den Maschinen in seinem Esse.

[...]

*Mittwoch Morgen 30 Juli.*

Am Montag Abend, als wir uns zum Essen setzen wollten, kam *Uhlig* zu mir; der Minister wolle am nächsten Tage mich u. Holldack getrennt sprechen. Er sei bisher von der Gegenseite bearbeitet worden – à nous maintenant! Es war ein erster Besuch, den Uhlig uns machte, u. es wird sich Familienverkehr daraus entwickeln. Am Dienstag um ¼10 war ich dann bei Dr. Kaiser. Ich saß wieder im Clubsessel ihm gegenüber wie damals in der Krieck-Affaire, ich sprach frei, eindringlich, lang; ich hatte wieder den Eindruck eines gebildeten u. mit dem Herzen auf meiner Seite befindlichen Mannes, diesmal aber auch den eines zögernd unfreien. »Wissen Sie, ob Kroner als Jude geboren ist? Ich bekomme bestimmt völkische Anfrage im Landtag.« Ich ging stark aus mir heraus, sprach mit größter Bitterkeit von den Brüdern Förster, schloß: ich sähe mit Bitterkeit, daß die Verhältnisse wieder stärker sein würden als alles Einzelwollen, u. daß Kr. dem ganz unverdienstlichen bequemen Luchtenberg unterliegen würde. »Es muß nicht sein, Herr Professor!« Einer Replik, die ich gab, unwillkürlich gab hörte ich sofort mit Schmunzeln zu; sie war französisch bühnenmäßig, sie gehörte zu denen, die einem sonst auf der Treppe einfallen. »Kroner, Herr Professor, schwebt nach Seyferts Meinung zu sehr über den Wassern, während doch eben L. vom Fach ist.« – »Nein, Herr Minister, er schwebt nicht über den Wassern – er steht über der Sache!« Am Schluß entschuldigte sich der Minister geradezu, daß er nun noch Holldack hören wolle. Ich sagte, ich sei ihm äußerst dankbar dafür, denn so erhielte ich Unterstützung u. Entlastung. Hinterher sprach ich zu Uhlig dennoch ziemlich pessimistisch. Und U. sagte, der Minister werde sich nicht frei entscheiden, sondern nun erst die Partei befragen. »Wenn er jetzt aber L. nimmt, ist er doch der größte Scheißkerl!« ... »Was heißt jetzt regieren, u. welche Zustände herrschen, u. wer regiert?!« Manchmal komme

ich mir ganz mächtig vor, viel öfter sehe ich, daß *Macht* überhaupt bei uns nicht mehr existiert, nur noch allgemeine Ohnmacht. Aber größten Spaß bereitet mir der Einblick in diese Sphäre. – Es stellte sich dann heraus, daß Holldack bis Samstag verreist ist. Neuer ritardo.

Am Montag Abend bei Edgar K. Kaffee u. Kunstgespräche. Rudolf modelliert jetzt den Edgar. Am Dienstag Abend, gestern, fand sich – zum größeren Teil improvisiert hier eine stattliche Abendgesellschaft zusammen. *Frl v. Rüdiger,* die ihre Mutter ungeladen mitbrachte, *Frau Schaps ungeladen, Stübel, Edgar.* Stübel geht als Vertrauensmann des Reichssiedlungsamtes im Auftrag einer Gesellschaft auf vorläufig 6 Monate nach Texas, erzählt das jedem in tiefstem Geheimnis u. ist beglückt, vitaler u. kindlicher als je. Als Oberregierungsrat hat er sich abbauen u. mit 80% Gehalt zur Ruhe setzen lassen. Edgar ißt »koschere« Mohrenköpfe, die wir vom üblichen Bäcker kaufen u. ihm als »koschere« vorsetzen, in besonderer Schüssel!, fühlt sich zu Hause u. macht lebhafteste Conversation über Kunst y todo. Gestern die Frage, ob Photographie Kunst sei, bis auf die Straße, beim Heimbringen der Frau Schaps um 1 Uhr erörtert.

[...]

*Donnerstag Morgen 31/Juli Dresden*

Gestern Abend noch *Colin-Maillard* ausgelesen, heute mit Notieren begonnen. Ob ich damit fertig werde, weiß ich nicht; ich muß zum dänischen Consulat, zur Bank usw., u. wir fahren Mittag nach Berlin. Eine große Dichtung ist Colin-Maillard, vielleicht noch bedeutender als Maria Chapdelaine.

Edgar war gestern Nachm. noch zutraulich bei uns u. aß wieder die nun schon obligaten drei »koscheren« Mohrenköpfe vom treifen Bäcker. Ich las ein wenig aus Kladderadatsch-Kalendern von 1864 u. 66 vor. Dann ging ich mit zu Kaufmanns hinüber u. lieh mir etwas aus ihrem unerschöpflichen Büchervorrat. Wir wollen nichts, gar nichts Romanisches mitnehmen. Mein »Fach« soll einen Monat lang für mich tot sein, wenn ich auch noch so sehr in Verzögerung komme. Ich nahm drei Bände *Dostojewski,* einen Band *Shaw.* Ich will die Brüder Karamasow vorlesen ... Immerhin ist das mein Wunsch, mich fremden Literaturen mehr widmen zu können, mich ausgedehnter zu bilden. Immer mehr bin ich Sklave meiner Schreiberei, meines Faches.

Der Paß u. eine Sendung des ibero-amerikanischen Institutes haben mir Sehnsucht nach Spanien entflammt. Wir liebäugeln mit

der Idee einer spanischen Weihnachtsreise. Aber vorderhand weiß ich nicht, wie die Bornholmer Fahrt bis zum Ende finanziert sein wird.

*Bornholm, Sandvig Montag Morgen ½ 8, 4 August 1924*
Strandhotel, früher Klo, ein Parterrezimmer unmittelbar am Fischerhafen Sandvig, der Blick geht auf eine Mövenklippe u. aufs freie Meer. Das Zimmer hat elektrisches Licht, das Haus hat WC.s, eine gewisse Eleganz herrscht. Aber im ganzen ist Bornholm nach elf Jahren das unverändert gleiche wie vor dem Kriege. Wir sind gestern Mittag unendlich abgespannt nach sehr strapaziöser aber auch höchst interessanter Reise hier angekommen u. durch Lissy Meyerhofs Vermittlung gleich hierhin gelenkt worden.

Ich werde erst (nach Stichwortnotizen) die Reise beschreiben.

Am Donnerstag Vorm. in Dresden noch viel Mühe. Weder die Deutsche noch die Staatsbank hatten Dänische Kronen, u. der dän. Consul wohnte nicht mehr in der Reichsstr., wie ein Schutzmann aus seinem Taschenbuch mir vorgelesen hatte. Sondern im Hause der Dresdener Bank, die dann auch die Kronen hatte. (Für 511 M, worin elf die Unkosten bedeuten, erhielt ich 736,10 Kr.). Der Consul, ein sehr höflicher Mann, verwies mich mit Formularen u. aufgeklebten Paßbildern an die Gesandtschaft in Berlin u. riet, zu Geschäftsanfang hinzugehen wegen des großen Andrangs. Am nächsten Morgen stand ich mit vieler Angst um 10 Uhr vor der noch geschlossenen Thür der Paßstelle in einem Palais der Alsenstr, ein Dutzend Menschen bereits vor mir. Aber alles wickelte sich rasch u. höflich ab, u. um 11 Uhr hatte ich schon mein Visum u. telephonierte an Eva. – Inzwischen hatte Eva in Dresden gepackt, u. wir fuhren mit einem Auto zur Bahn u. $2^{06}$ nach Berlin. [...] Ich erfuhr am Telephon, daß Berthold in Heringsdorf sei, ebendort Felix' Familie u. die gesammten Sußmänner. Ich ließ die Familienbesuche ganz beiseite. [...] Am Sonnabend Morgen nach gemeinsamem Frühstück mit dem immer sehr beflissenen Jelski fuhr ich wie gesagt zur Alsenstr., d. h. mit der Tram zum Lehrter Stadtbahnhof. Dann rief ich Eva telephonisch von der Dorotheenstr. aus ins Austria u. ging selber zu Fuß dorthin. Am Reichstag wurde mit mechanischen Leitern grüner Schmuck heraufgeschafft zur Gedenkfeier des 3. August. Zum erstenmal las ich die Inschrift in seinem früher leeren Giebel: »Dem deutschen Volk«. – Das Austria ist teuer geworden u. scheint in seinem Vorderschiff zu Musik übergegangen. Einen bekannten Kellner sah ich nicht mehr. Eva kam um 12 u. nun suchten wir bei Wertheim und im

*K. d. W.* vergeblich nach einem Leinenjackett für mich. Aber das Suchen an sich war nett. Besonders Wertheim machte einen überwältigenden Eindruck. Wir gingen an einer Halle mit lebenden Blumen, einem riesigen Gärtnerverkauf vorbei. In einer großen Garderobe im Keller sind eine Reihe von Telephonen aufgestellt. Dort rief ich nach einer schriftl. Verabredung mit Grete ihren Freund Kahane an; an der Abendkasse der Kammerspiele des Deutschen Theaters wurden Billette bereit gelegt. [...] Wir mußten um ½6 im Austria sein, Verabredung mit *Daisy Klein,* die nach ihrer Promotion zu einer Tante in Berlin gefahren ist. Das Beisammensein verlief äußerlich friedlich u. normal. Aber welch ein Elend!

*Mittags im Garten.* Gebückte Haltung, zitternde feuchte Hände, unterdrücktes Hüsteln, eine Lunge ganz zerstört, die andere »nicht ganz intakt«, volle Heilung u. Arbeitsfähigkeit ausgeschlossen. Dabei ganz verarmt, von armen Verwandten umgeben, sich u. allen zur Last. Ihr Tod wäre Erlösung. Und doch fühlt sie sich offenbar nicht durchaus unglücklich. Wir bestärken sie in dem ihr lieben Gedanken, nun das Staatsexamen u. das einer Bibliothekarin zu machen. So lange sie ein Examen machen u. zu diesem Zweck studieren kann, hat ihr Leben Inhalt u. Hoffnung. Einmal examensfertig, ist sie verloren. Die Verwandten wollen sie in kaufmännischen Beruf drängen. Die Verwandten müssen auf alle Fälle für sie zahlen, zur kaufmännischen Vorbildung wären auch erneute Studien nötig (Stenographie u. solche Dinge, die Daisy nie mit Flinkheit anwenden wird) – also mögen die Verwandten der Vorbereitung zum Staatsexamen zahlen. Wir gingen vom Austria durch die staubige, Benzinstinkende Potsdamerstr zum Rheingold, Daisy begleitete uns ein Stückchen u. suchte den Husten zu unterdrükken. Es war ein Jammer, u. immer dachte ich an den alten Witz: »Wirf den Schnorrer heraus, Johann, er bricht mir das Herz!« Wir wuschen uns vor dem Essen gründlich die Hände. Die schönen Räume des Rheingold sind durch Mangel an Renovierung mitgenommen, etwas verarmt. Danach fuhren [wir] in den mir zu frühest bekannten Berliner Stadtteil, zum Deutschen Theater. Dort haben wir ja in den neunziger Jahren in nächster Nachbarschaft gelebt. (Im Deutschen Theater habe ich Kainz gesehen). Neben dem Theater in der Schumannstr liegt jetzt der Saal der Kammerspiele, klein u. intim, ein Parkett mit breiten Fauteuils, dahinter eine kleine Galerie. Wir saßen in der vordersten Reihe drei Schritt von der Bühne entfernt, die Schauspieler waren fast mit den Händen zu berühren. Das Publikum machte einen sehr fachmännischen Eindruck – Literatur, Presse, Theater. Von der ganz ausgezeichneten Aufführung später. (»Kümmelblättchen«)

Nach dem zweiten Akt erwartete Grete uns draußen u. ging während des Schlußaktes in ein Bureau. Sie hat das Stück schon mehrmals gesehen u. fühlt sich hier zu Hause. Um 10 war das Spiel zu Ende. Wir überließen Grete die Lokalwahl, u. sie führte uns in die »Mokkadiele«, einem kaum noch fragwürdigen Caféhaus in düsterer Straße dicht am Stadtbahnhof Friedrichstr. Ein langer Darm mit separierten laubenartigen Nischenplätzen, das Publikum zwischen heruntergekommenster Bohème u. Schlimmerem schwankend. Dicht neben uns ein wirkliches Liebespaar. Wir hatten beide den Gedanken, sehr deplaciert zu sein, Eva meinte nachher, man hätte einer Polizeirazzia zum Opfer fallen können – Grete fühlte sich in ihrem Esse. Sie ist immer die gleiche, herzlich u. hysterisch, künstlerisch u. verlogen, sie hängt an uns, sie will nach Bornholm kommen, sie spricht mit größter Unbefangenheit von ihrem Freund Kahane, ohne den sie nicht mehr leben würde, den sie von Hedel geerbt habe (!), sie erzählt, was für ein guter Familienvater er sei: Dabei reist sie mit ihm als seine Frau. Ich bin nicht ihr Hüter, noch ihr Richter, Kahane ist ein angesehener Theater- u. Literaturmann – warum soll sie ihm aus dem Wege gehen? Ich hatte ihn am Telephon gesprochen, ihm für die Billette gedankt u. »auf Wiedersehen« gesagt; ich hatte seine persönliche Bekanntschaft schon für diesen Abend erwartet. Wir fuhren dann mit Grete zusammen Stadtbahn bis zum Zool. Garten, von da mit der Tram. Nach Mitternacht heiß u. erschöpft zu Bette. – Wir mußten am Samstag um 6 Uhr heraus. [...] Wir waren 20 nach Sieben in der Tram, u. als wir an die Bahnsperre keuchten, fuhr der Zug heraus. Ich glaube, dieses Rennen mit Gepäck zahle ich einmal mit dem Leben. Sobald ich wieder bei Athem war, sah ich die Sache nicht allzutragisch an. Der Bornholmdampfer ging erst Sonntag um fünf Uhr früh ab – bis dahin mußte sich Saßnitz irgendwie erreichen lassen. [...] Der Karte nach ist Stralsund ganz von Wasser umgeben; das konnten wir nicht ganz feststellen. Wir machten gleich nach der Ankunft einen Spaziergang, aßen dann im Rathauskeller, waren noch einmal am Wasser und setzten uns schließlich in ein Caféhaus am Markt, wo großes Weeksendgetriebe herrschte mit Musik, jungen Leuten, biederen Familien. Wir schwelgten bis gegen 11 in Eis u. gingen dann zum Bahnhof. Der Berliner Schnellzug kam um ¾ 12, wir fanden in unserer zweiten Klasse reichlich Platz. Die Überfahrt sahen wir uns genau an. Langsam, nach vielem Rangieren läuft der Waggon – es ist als setze er immer wieder an u. rolle zurück – über eine Brücke auf die Mitte des Fährdampfers, der nur drei Wagen faßt. Daher das viele Heran- u. Zurückrollen, bis die Wagen auf die nebeneinanderliegenden Schiffe (zwei

oder drei) verteilt sind. Viele Leute stiegen aus dem auf erhöhtem Mitteldeck stehenden Zug aus in das Schiff selber, das auch Passagiere mit sich führte. Man gleitet sanft u. langsam über das ruhige Wasser, wohl eine gute Viertelstunde lang. Sobald wir auf dem andern Ufer waren, streckten wir uns zum Schlafen aus. Aber es war gegen 1 Uhr, u. um ½2 war der Zug schon in Saßnitz. Die Insel muß kleiner sein, als ich dachte. –

Die Freya lag nicht weit vom Bahnhof. Eine Menge Menschen strömte leise auf das nächtliche Schiff, wo keinerlei Mannschaft wachte. Die Kabinen waren vergeben, wir hatten schon nach Berlin Absage auf Bestellung erhalten. Man verteilte sich leise auf Deck u. Salons, suchte Unterschlüpfe. Es war sehr schwül und nicht ganz dunkel. Eva richtete sich ihr Lager auf einem Radkasten ein. Ich ging den aufgegebenen Koffer aus der entfernteren Gepäckhalle heranschaffen lassen. Als wir uns einigermaßen eingerichtet hatten, kam ein Gewitter u. Regen. Eva schlief unter wasserdichtem Mantel u. Schirm. Aber es goß in Strömen u. über dem Radkasten ist kein Segeldach. Menschen sammelten sich an u. fragten mich, wer da schliefe. Ich weckte Eva nach langem Schwanken, u. sie knurrte. Es wurde Tag, u. wir waren übernächtig u. gereizt. Es kostete mich Mühen u. Bitten, für Eva einen Liegestuhl zu erhalten, die man nur für »Schwerkranke« herausgibt. Um 5 Uhr ging der uralte Kasten ab. Nun aber nicht wie früher gleich nach Bornholm, sondern erst Passagiere sammeln nach Binz u. Sellin. Von dort erst um 7 in See. Die See war schauerlich langweilig. Ölglatt, farblos, überdunstet. An Bord war scheußliches Publikum, scheußliche Musik. Der Dampfer mit seiner Tafel: »Seine Majestät Kaiser Wilhelm II besuchte das Schiff 1895, s. M. Franz Joseph« ... usw. usw. wirkte wie ein revenant – nichts in meinem Herzen sprach, ich fühlte mich als einen Idioten, diese Reise angetreten zu haben. Eva war erschöpft u. schlief viel. [...]

(Mittags im Garten.) Erst lange nach 11 tauchte farblos Küste aus dem Dunst, gegen 1 Uhr endlich lagen wir vor Hammerhaven und erkannten die alten Felsenränder. Es dauerte lange bis zwei Motorboote mit dem Ausschiffen fertig waren. Auf einem schmalen lückenhaft mit Brettern belegten Steg mußte man im Gedränge die Koffer öffnen u. die Pässe zeigen. Es war ein gefährliches Balancieren. Einem Herrn fielen die Schlüssel ins Wasser. Träger durften nicht auf die Brücke, ich mußte die Koffer selbst ans Land schleifen. Dort erwartete uns Lissy Meyerhof, etwas gealtert u. voll geworden. Nach sehr langem Warten kam das kleine Automobil ihres *Strandhotels* u. fuhr uns an Hammersø vorbei hierher. Dann aber war alle Not vorbei. Wir erhielten hier ein hüb-

sches Eckzimmer, vorläufig im Parterre, unmittelbar am Hafen. Immer haben wir die See vor Augen, vom Bett aus und sogar beim Rasieren im Spiegel. Immer eine Klippe mit Möven, immer Fischerboote u. weit draußen den u. jenen Dampfer. Und wir sollen für das Zimmer bei voller Pension für uns beide täglich 16 Kronen zahlen. Das bedeutet, daß wir mit eigenem Gelde ohne allzugroße Einschränkung 4 Wochen hier leben u. dann noch heimfahren können, wo uns das Septembergehalt erwartet, von dem nur eben die 100 M. der Thiele-Stiftung zu ersetzen sind. (Inzwischen hat mir die erste nachgesandte Post das sehnlich erwartete Geschenk Bertholds gebracht: einen Scheck über 300 M. Damit ist eine gewisse Behäbigkeit hergestellt.) Das Hôtel ist nicht ohne einige Eleganz. Elektrisches Licht im Zimmer, gute Betten, ein Schrank, Closet mit Spülung, was ich im Hinblick auf das primitive Kipsdorf sehr schätze. Beste Verpflegung. Morgens Kaffee, Thee, Butter- u. Marmeladenbrod. Um 12 ein warmer Gang, reichlichste kalte Auswahl nach schwedischer Art, guter Kaffee; um 6 Uhr großes Mittag u. wieder Kaffee. All das in einem großen Speisesaal an zahlreichen Quertischen. Mehr dänisches als deutsches Publikum. Beim ersten Mittag ging es etwas laut zu, später wurde das besser. Zahlreiche junge Mädchen bedienen. An unserm Tisch sitzen zwei Berliner Schulärztinnen, eine verwitwete Frau Frankel, Cousine des Münchener, jetzt Hallenser Kunsthistorikers vom Athenaion-Handbuch, u. eine Frau Foht, jung, Gattin eines heute aufgetauchten jungen dicken blonden socialdemokratischen Landrates der Mecklenburger Regierung. Die Damen offenbar Jüdinnen, besonders die Frau Landrätin, die ihren Mann, den komischen Berliner u. roten Widerpart des einstmals üblichen Landrattypes aus kleinen glänzenden Augen bis zur Unanständigkeit verliebt ansieht. – Wir stiegen am Sonntag nach dem verspäteten Frühstück nur ein wenig in nahen Klippen herum, saßen beim Diner u. ließen uns dann von Lissy M. die Vergnügungsmöglichkeiten von Sandvig zeigen. Es sind da »Teestuben« niedrige raffiniert mit primitiver Bauernkunst eingerichtete Conditorzimmer, sodann der »Palmenhaven«, ein Anbau an das alte Sandvighôtel, bestehend aus einer erhöhten Tanzdiele u. einem glasbedeckten kiesbestreuten Raum mit etlichen Palmen, einer Art Wintergarten, davor. Beide Lokale waren überfüllt u. wir landeten im Strandslot, das neben unserm Strandhôtel liegt u. taten uns an Eis gütlich. Um ½11 todmüde ins Bett. Gestern nach dem Kaffee badeten bei ganz stiller See Lissy u. ich in den Klippen, Eva saß dabei. Nach Tisch schlief Eva, ich schrieb hier im Garten. Es blühen die schönsten Rosen, ein Maulbeerbaum steht hier, Steinmauer umschließt die Rasen-

plätze, die See ist sichtbar. Dann auf der Terrasse des Sandvighôtels bei schöner Musik (Geisha, Madame Butterfly) Kaffee getrunken. Blick auf die weite stille stahlblaue See. Weiße Fischerboote fuhren mit knatternden Motoren heraus. Daß alle Fischerboote, auch alte große Kähne, Motoren eingebaut haben, daß man wenige Pferdewagen u. ziemlich viel Automobile sieht, ist fast alles, was sich seit unserm letzten Aufenthalt, seit 1913 verändert hat. Kaum ein neues Haus, ein neuer Anstrich. Klos Hotel nennt sich Strandhotel, Groenbeck hat eine andere Firma, u. das ist alles. Und die Natur ist nach 11 Jahren absolut die gleiche. Nach so ungeheuren elf Jahren die unverändert gleiche. Daran knüpft Loti so gern wehmütige Betrachtungen; es ist auch eine wehmütige Angelegenheit. Nach dem Diner gingen wir gestern zu dritt zum Hammerhaven in Dämmerung u. Abend hinein. Sehr schön u. ganz unverändert. Bornholm ist die Landschaft meiner Seele, ich liebe es sehr und bin nun doch glücklich, hier zu sein. Wir saßen dann noch bis 10 Uhr in unserm Garten u. waren wieder zeitig im Bett. [...] Die Dänen hier bilden vielleicht noch mehr Gesellschaft für sich, als sie schon vor dem Krieg taten. Man ist freilich durch die Sprache von ihnen abgeschnitten. Sie sprechen schlecht und wenig deutsch – u. wir gar kein dänisch. *Eva* machte eine ausgezeichnete Bemerkung. *Der etwas mißtönige Singsang des Dänischen mit den vielen ä-Lauten klingt genau wie Mövengeschrei. Hier muß Beziehung vorliegen.*

*Mittwoch früh vor 6 Uhr an einem Eckchen des überladenen Tisches. 6/8.*

Eva u. ich gingen gestern Nachm. nach Hammershus. Hier zeigte sich die neue Zeit. 1913 gab es auf Bornholm noch kein Automobil. Jetzt fährt diese Straße eins ums andere; man ist in Staub u. Gasgeruch gehüllt. Es war so quälend, daß wir diesen Weg mindestens ohne Regen nicht mehr gehen werden. Oben vor dem Hôtel, wo die Bauernwagen zu stehen pflegten, wo wir einmal eine große Bauerngesellschaft sahen, – der Bauer am weißgedeckten Tisch ließ sich von seinen Angehörigen bedienen u. wartete mit Würde – halten jetzt Automobile in Menge, schlanke Brennabors u. Fords auf breitem Vordergestell, unschön klapprig im Aussehen. Aber es sind noch immer Bauerngefährte, u. die Bauern aus dem Inland verkehren auf Hammershus. Die gewaltige Burgruine, die wunderbare Landschaft, mit den bewaldeten Küstenlinien, der nackten Nordspitze, die See, der Hafen, das Wiesengelände, die schöne hüglige durch ein Stückchen Park führende, sonst aber erbarmungslos

nackte Straße von Sandvig herauf – all das ist, wie es 1913 war, u. wie ich es gewiß zu Dutzenden Malen beschrieben habe ... [...] Wir kamen unmittelbar zum Dinner-Anfang zurück u. saßen beim Schlußkaffee, zumal es eine Riesenmenge Sahnetorte gab, noch lange mit Fohts im Garten. Die Frau, kaum 30 Jahre, ist Schul- u. Waisenhausärztin in Neukölln alias Rixdorf, sie führt ihre eigene Wirtschaft, weßwegen sie dann auch nicht abgebaut ist. Der Mann, 32 Jahre, war Nationalökonom u. Journalist, kam als irgendwas u. Sozialist ins Arbeitsministerium, wurde vor anderthalb Jahren Landrat in Strelitz. Ob diese temporäre Ehe trotz zeitweiliger Erotik der Frau eine glückliche u. völlige ist, weiß ich nicht. Die Leute sind seit 1917 verheiratet u. gehen jeder ihrer Wege. Sie scheint mir die jüdische Intellektuelle, er ein robust behaglicher Esser u. Arier. Wenigstens berichtet Lissy in diesem Sinn. [...]

*Donnerstag Morgen ½10 7 August.* Auf der Veranda am Garten u. Frühstückssaal.

Ich war schon vor dem Frühstück allein in den Klippen, bin in der stillen See geschwommen, habe mich auf den Felsen nackt durchpusten lassen, bin jetzt nach dem Frühstück. Wir wollen nämlich nach Christiansö fahren. Wäre ich nur nicht immer müde, immer von der Schwere in der linken Seite weniger gehemmt als gemahnt. – Gestern war Eva etwas übermüdet, u. so verhielten wir uns sehr still. Am Vormittag in den Klippen; Eva sonnte sich halb ausgekleidet, ich badete. Nachmittags von 4–5 auf der Terrasse des Sandvighôtels, während die Musik im Palmengarten – er riecht bei Tage wie ein feuchtwarmes Raubtierhaus – nicht übermäßig gut spielte. Am Abend im Palmenhaus selber, dicht an der erhöhten Diele, wo die amerikanischen Schritttänze getanzt wurden. Wir tranken Liköre. Wir – da waren *Fohts* dabei. Die Frau hatte sich Lissys ärztlich angenommen, mit dem Mann hatte ich Evas Siesta von 1–½3 im Garten verplaudert; im Kern ist der ganze gestrige Tag für mich ein Studium dieser beiden Leute u. ihrer Ehe gewesen. Eine peinliche Sache. Der Mann blond, dick, von sich eingenommen, egoistisch, praepotent, brutal, bei alledem nicht dumm, streberisch. Er sei Politiker geworden, so sehr die Wissenschaft lockte, weil er reden könne. Ein Politiker müsse bisweilen Demagoge sein, um den schlimmeren Demagogen auszustechen. Er müsse auf das Gefühl wirken. »Ehe die Weiber nicht geheult haben, habe ich sie nicht in meiner Hand. Nachher kann ich ihnen auch sagen, was ihnen unangenehm ist.« Ich habe durchaus den Eindruck, daß sein Sozialismus vielleicht einmal teilweise Idea-

listischer Natur gewesen sein mag, jetzt aber ganz Geschäft ist. Einen solchen jungen Bazi zum Landrat zu machen, ist gerade so verkehrt und noch verkehrter als die Landratscreierung des alten Systems waren. Seine Frau behandelt F. in 100 Kleinigkeiten brutal. Sie wiederum schlank mit kleinen ungemein lebhaften braunen Augen, ganz Intellekt u. starkes idealistisches Gefühl, ihm dankbar ergeben wie ein Weibchen, durch Sexualität abhängig. Es war beinahe mitleiderregend, wie sie ihn um einen Tanz bat u. dann zugleich starr und angeschmiegt, sozusagen in steter erectionis mit ihm tanzte. Dabei erzählt sie mit größter Wärme aus ihrem Beruf, den sie stark sozial auffaßt. Sie hat in Rixdorf (Neukölln) Schule, Waisenhaus, Säuglingsheim zu versorgen. Großen Eindruck machte mir die Erzählung, wie am Tage des Kapputsches ihre Schwester nach der Entbindung einer Embolie erlag. Wie sie am Telephon, während geschossen wurde, die Feuerwehr um Sauerstoff anflehte, wie sie die Nacht vergeblich durchkämpfte. Er erzählte mir aus ihrer Praxis, wie kleine Mädchen von ihren Vätern mißbraucht wurden u. den Akt mit kindlich gräßlichen Ausdrükken harmlos – erst habe ich nichts gespürt, nachher war es ganz hübsch – der Ärztin berichteten. Eine solche Frau, so selbständig, berufserfüllt, erfahren, geistig – und in sexualibus ganz versklavt! Welch ein jammervolles Wesen ist der Mensch, welch ein Unfug ist solche Ehe. Hier wäre doch gelegentliches freies Coitieren das Sittlichere. Übrigens besteht diese Ehe offenbar aus nichts anderem. Aber ich kann mir vorstellen, daß er, wenn er politisch einmal ausgespielt hat, ihr Zuhälter wird.

*Freitag Morgen ½ 9. Veranda bei strömendem Regen. 8/August*
Gestern bei überaus leichtem Wetter, stiller aber farbiger See nach *Christiansœ.* Um 10 mit dem Motorboot Thor nach Allinge, von dort, wo wir Läden durchstöberten, mit dem kleinen Dampfer Hammershus ohne weitere Küstenstation direct nach dem Inselchen hinüber, auf Chr. bis ¼4 geblieben, um 5 wieder in Allinge u. zu Fuß heim. Im Wesentlichen hatte ich die Insel in der Erinnerung behalten. Wie eine Spielzeugfestung, wie ein romantisches Bühnendecor, ein vergrößertes Hammerhus. Von weitem sieht man den Leuchtturm in einen runden alten Burgturm eingebaut, Basteiwerk, das mit natürlichem Fels zusammenwächst, eine Häuserreihe. Zwischen einer sehr kleinen u. einer kleinen Insel, die eine Brücke verbindet, liegt der Hafen, unmittelbar am Hafen der Ort – Reihenhäuser, die königliches Eigentum sind u. das Wappen tragen, in dem an 120 Einwohner leben. Wir kletterten auf den

Leuchtturm u. übersahen den ganzen kleinen Archipel. [...] Wir frühstückten gleich nach der Landung in einem hübschen Garten, streiften danach viel auf der Insel herum. Auf der Rückfahrt war ich sehr müde u. erholte mich, als ich nichts mehr sah u. mich unterhielt. Wir waren mit Lissy u. Frau *Dr. Frank* ausgezogen, der zweiten hier anwesenden Schulärztin; eine lebhaft jüdische Dreißigerin, ihr Mann u. College ist im Felde geblieben, sie hat einen Sohn. – Auf dem Schiff trafen wir jene *Manasses,* die den kleinen Gutmacher adoptiert haben. Der Mann, in meinem Alter, Berliner Kaufmann, ließ sich gern von dem Wesen des verstorbenen Gutmacher berichten. Merkwürdigerweise ergab sich, daß Manasse mit *Kroner* zusammen in Breslau das Gymnasium besucht u. bei der Feldartillerie gedient hat. Kroner, als Kind getauft, sei Reserveoffizier geworden. Die Enge der Welt, die Romanhaftigkeit manches Zusammentreffens! – Nach dem Dinner beim Kaffee im Garten saßen wir mit Fohts u der Frau Frank. Es kamen als neue Leute hinzu ein Berliner Frauenarzt Abraham u. seine Frau. Mit diesen Leuten gingen wir noch zu der *Radiumquelle*, die sich Bornholm inzwischen zugelegt hat. Hinter dem Badestrand geht man das Plateau hinauf u. kommt gleich in eine Spalte oder schmale sandige Straße, die zwischen gleichhohen u. gleichmäßigen Felswänden langsam bergauf führt. Es ist eine Felsenstraße, ein Engpaß, wie man ihn sonst nur im Kino, etwa in der Atlantide (Zugang zu ihrem verborgenen Lande) sieht. Am Schluß dieser Rinne (dort wo man auf das Plateau klettern muß) kommt die Quelle aus dem Querringel. Hinter dieser phantastischen Landschaft stand der Halbmond, und vor ihr lag das Meer u. auf dem Meer eine geheimnisvolle schöne große Yacht mit Positionslichtern u. erleuchtetem Innern.

– Diese ganze jetzt um uns gesammelte Ärztegesellschaft nebst der Lissy Meyerhof reist am Sonntag zurück. Vorgelesen habe ich bisher keine Zeile, Geld ausgegeben weit über den Voranschlag hinaus. Vielleicht wird das nach Sonntag anders.

[...]

*Sonnabend Morgen nach 8 Uhr Veranda. 9. August.*

Ich bin schon eben vom Klippenbad zurück, u. beim Rückweg faßte mich brennende Sonne. – Gestern der erste unerfreulichere Tag, u. auch heute bin ich bedrückt. Ich habe genug Ferien gemacht u. sehne mich nach geistiger Ausfüllung. Dabei wird es schon Zwist mit Eva setzen, wenn ich auch nur am 1. Sept. in der Arbeit sein will. – Gestern den ganzen Vormittag starker Regen,

dabei Schwüle. Man drückt sich im überfüllten Hôtel herum, ich kam um mein Bad. [...]

*Nachm. nach 5 Uhr.* Um 10 Uhr mit dem Thor, zierlichem, kräftigen Motorboot für 85 Personen, abgefahren. Starkes Schaukeln, das mich aber nicht seekrank machte. Allinge, Teyn, dazwischen Sandkaas, wo wir 1911 badeten, *Helligdammen* nach 12 Uhr. Zwischen Rügen, Rauschen u. Sächsischer Schweiz, nur in Granit. Hohe Felsen, Klippen, Türme, Kamine, darüber Laubwald, der alles sänftigt. In einem winzigen Motorboot wurden wir dicht an den Klippen vorbei und in einen Hafen hineingefahren. Dann aßen wir unser sehr hübsch zubereitetes mitgenommenes Frühstück oben in einer Wirtschaft auf dem Felsenrand, im »Pavillon Capri«. Christiansö lag greifbar nah, man sah auch Graesholm u. den Felsenfleck Tat, man sah die Häuserreihe am Hafen. Gegen 1 Uhr gingen Foht, Lissy u. ich zu Fuß nach *Gudjem*, während Frau F. u. Eva das Motorboot benutzten. [...] Von ½ 4–5 Rückfahrt, wobei die ganze Küste noch einmal Punkt um Punkt hervortrat. Jetzt arg ermüdet vor dem Hauptessen. –

*Fohts* luden uns ein, sie einmal in seinem Landratsamt Strehlitz zu besuchen. Vielleicht tun wirs auf der Rückreise. –

Keinerlei Post, keine Zeitung – ganz gut so.

*Sonntag Nachm. ½ 6 im Garten. 10 August*

Heute ist insofern ein Einschnitt, als alle Bekannten der ersten Woche abreisen. Fohts fuhren schon gestern nach Kopenhagen; eben mit der Freya reisen Lissy M., Manasses, Frau Dr Frank, Abrahams. In diesem Augenblick fährt das Schiff über den Seeausschnitt, den ich zwischen den Häusern sehe. Solch eine Abfahrt hat immer etwas Emotionales. [...]

*Dienstag Vorm. 12 August Garten.*

Wir hielten uns gestern den ganzen Tag über still, und ich las viel vor. Vormittags leistete E. mir noch beim Klippenbad Gesellschaft. Nachmittags – nach Evs Schlaf – las ich auf der Terrasse des Sandvighôtels (Palmehaven) die Karam[asows] vor. Dazwischen sahen wir die Motorfischerboote weiß über die blaue stille See hinausfahren, eine ganze Flottille. Das geschieht regelmäßig zwischen 4 u. 5, wohl zum Netze-Auslegen oder -Einholen. Wir gingen dann noch ein paar Schritte über der Allinger Straße zwischen den Feldern. – Nach dem Essen bis zum späten Dunkelwerden in der Nähe des Strandes vorgelesen. Dann streiften wir die Sandviger

Gegend ab, in der wir ehedem wohnten. Landeinwärts nach der Hammershus-Seite zu, sodaß man den großen Leuchtturm mit dem starken Licht über dem kantigen nackten Felsplateau sieht. (Wie der Lindwurm im Nibelungenfilm lag gestern Abend der felsige Vorsprung da, den platten Kopf im Wasser mit kantigem Rücken Wirbel an Wirbel.) [...]

– Heute schon vor dem Kaffee in den Klippen gebadet. Zum erstenmal entschiedener Seegang, Schwimmen zwischen dem Gestein unmöglich.

– Die Post brachte gestern Nachricht von Uhlig, daß *Kroner* berufen sei. Nun bin ich neugierig, a) wie meine Stellung an der T. H. durch diesen Sieg beeinflußt werde, b) wie sich Kroner zu mir verhalten wird. An Janentzki erlebte ich Enttäuschung.

*Mittwoch ½ 2. 13. August.*

Schwerste Hitze. Täglich scheint ein Gewitter nahe zu sein, nie kommt es; wir hatten in anderthalb Wochen erst einen halben Tag Regen. Heute ist die Hitze trotz des Windes geradezu zermürbend. Ich schreibe halb entkleidet im Zimmer, während Eva schläft. – *Dr. Foht* tauchte wieder auf, nachdem er seine heimreisende Frau bis Kopenhagen gebracht u. schloß sich zutunlich an uns an. Sehr sympathisch ist er nicht. Viel Selbstbewußtsein u. Materie, wenig Geist. Aber er erzählt nicht uninteressant u. sehr offenherzig von seiner Ehe, seinem Landratsposten, seiner politischen (Agitations-)Tätigkeit. Gestern Nachm. mit ihm auf Hammerhus, über Hammerhaven zu Diner zu dritt. Das Diner ist heiß, lärmend, anstrengend; die schwere Kost u. die ungewohnte Essenszeit tun mir nicht gut. Danach mit F. zum kleinen Leuchtturm, dann in den Palmehaven bis ½12. Im Ganzen werden die Unlustgefühle von den Lustgefühlen überwogen, aber doch nur im Ganzen. – Heute wieder vor dem Kaffee in den Klippen allein gebadet. Starke Brandung auf der Sandviger Seite, ich trage manchen roten Fleck an Knie u. Bein. Nach dem Kaffee von 10–12 mit Eva wieder in den Klippen, nahe am kleinen Leuchtturm u. die *Karamasows* vorgelesen. Ich werde nicht warm; die Breite, die eingeschobenen Abhandlungen, die endlosen Namen, die Gallertmenschen. Aber es ist sehr interessant u. sehr lehrreich. Ich profitiere unmittelbar. Heute ein Stück über die Kirche, das ich für Zolas Rome heranziehen werde. (Römische Kirche *sei Staat;* russische Kirche solle den russ. Staat in sich aufnehmen.) –

[...]

*Freitag Vorm. 15/8*
Gestern Vorm am Strand gelegen. Mir war die Sonnenblendung zu stark. Eva lag zum Nachtischschlaf ebendort – ich saß hier im Zimmer – las *Shaw: Androklus u. der Löwe.* Entzückend u. nicht ohne Tiefe. Karamasow nur wenig vorgelesen. Zuviel Fohts Gesellschaft. Nach dem Diner kam ein Gewitter herauf. Richtiger, eine Reihe von Gewittern umblitzten die Insel. Es sah sehr schön aus. Aber keine wirkliche Entladung. Wir sahen vom kleinen Leuchtturmweg aus zu. Danach das übliche Tanzspiel im Palmehaven. Purtroppo immer mit Foht. Heute früh etwas näher am kl. Leuchtturm gebadet als sonst. Die Brandung so stark, daß ich mich am Küstenfelsen hielt u. Anprall u. Rückstoß auf mich einhauen ließ. – Quaedam tortura abstinentiae involuntariae, wo alles paarweise lebt, tanzt, badet, sein Fleisch ausbreitet.

*Sonnabend nach Tisch ½2 16/8*
Es wird allmählich Dasselbigkeit. Klippenbad nüchtern u. allein.

Kleiner Gang bis zum Frühstück mit u. ohne Lectüre. Evas Siesta; da correspondiere oder lese ich. Kaffee im Palmehaven, wieder ein kleiner Gang. Diner. Kleiner Gang. Palmehaven. Wie weit bei alledem Lectüre möglich, hängt meist von Foht ab, der mir reichlich unsympathisch ist. Er ist weder schlecht noch dumm – aber roh, ein Bazi. – Gestern zu Einkäufen in Allinge – Es kam etwas Regen, u. heute ist es ein bißchen kühler. – Eva hat sich ein Badetricot gekauft u. schläft eben, entkleidet, am Strand, wo es mir zu blendend ist. Sie hat dort mehr Luft u. Ruhe als zu Haus u. einen Ersatz für das Nichtbaden. – Wir werden doch wohl bis Ende August bleiben; Eva quält mich darum. Mein Herz ist schwer. Sorge um uneinbringbare Zeit, um Geld. Und allgemeines Gefühl der Nichtigkeit u. des Alterns. Gestern Abend im Palmehaven Gespräch mit einem jungen Berliner Arzt. »Sie waren an der Front, Herr Professor? Aber Sie waren doch viel zu alt dazu!« Er verbesserte sich dann rasch, man vergesse immer daß es schon 10 Jahre her sei.

[...]

*Dienstag ½3 19 August.* Zimmer, während Eva am Strande schläft. Colin-Maillard u. Major Barbara haben mich stark auf die *Heilsarmee* gelenkt. Gestern Abend eine größere Veranstaltung in einem alten Haus am Hafen, in einer Art Schulstube mit Estrade. Oberst Gundsen war angekündigt und nach acht Uhr erschien ein kleiner Zug mit Musik u. Pauke und Plakaten, Soldaten, Soldatin-

nen sehr wenig Publikum. Die Armee nahm Aufstellung innerhalb u. neben der Estrade, einige auch im Publikum. Eingeborene, Kinder. Musik, Gesänge, Gebete, Bekenntnisse, wie wir das schon vom Hafen her kannten. Der Oberst ein grauhaariger rotgesichtiger dicker gutmütiger Mann wie ein Seehund, wie ein bayrischer Rechnungsrat, wie Tiedke. Viele scharfgeschnittene Gesichter u. Filmgestalten. Der Oberst sang u. betete mit mächtiger Stimme, dunkelrot vor Anstrengung. Bei manchen Gebeten knieten die Leute, schlossen die Augen, bedeckten sie mit den Händen oder kniffen Daumen u. Zeigefinger in die Nasenbiegung, oder legten den Kopf auf die Estrade, seufzten, riefen Hallelujah, oder Tak o Lo (?), zwangen sich in Ekstase. Eigentümlich die ständigen Zwischenrufe bei den Gebeten u. Bekenntnissen der Einzelnen. Immer dies seufzende Tak o Lo (was kann es nur heißen?), das Hallelujah. Alles scheint exercitum spirituale, Autosuggestion. An ruhigeren Stellen klang das Halleluja wie »bravo« oder »sehr richtig«. Die Paukenschlägerin, eine hochgewachsene weißhaarige Frau, erzählte mit ruhiger eindringlicher Stimme eine lange Geschichte. Die Bekennenden sprachen immer mit geschlossenen Augen. Der alte Seehund predigte lange, deutlich, ohne falsches Pathos. Es berührt nur sehr seltsam, wie die selben Menschen jetzt nach der Uhr sehen, sich nüchtern unterhalten, irgend eine ganz harmlose Bewegung machen (einen Vorhang etwa zurechtziehen) und gleich darauf mit geschlossenen Augen ekstatisch seufzen u. beten u. rufen. Gesungen, geblasen, Guitarre gespielt wurde musikalisch u. hübsch u. warm. Gegen das Ende hin verteilten sich etliche Heilsleute unter das Publikum u. sprachen herabgebeugt, privat, mit Einzelnen. Der alte Seehund nahm sich einen alten Schiffer vor, er bemühte sich um einen jungen Menschen mit starrem hellem Gesicht, sprach auf ihn ein, reichte ihm die Hand. Der schüttelte ernst den Kopf, verweigerte die Hand. Ich fragte Eva beunruhigt, was ich tun sollte, wenn er zu mir käme. »Ihm sagen, daß du nicht genügend dänisch kannst, um ihm zu antworten.« Indem beugte sich der Alte schon freundlich zu mir u. sprach mit ganz ruhiger Stimme in liebenswürdigem Gesprächston. Ich verstand kein Wort. Ich sagte eindringlich u. liebenswürdig: »Ich kann nicht genug Dänisch, um zu Ihnen zu sprechen, aber ich verstehe Sie, ich verstehe Sie!« Er reichte mir die Hand, ich nahm sie, u. es gab ein freundliches Händeschütteln. Inzwischen hatte sich die Paukerin zu einer kleinen gedrückten jungen Frau begeben. Man sah wie die Frau immer mehr in sich zusammensank u. wohl weinte. Ein Schemel wurde vor die Estrade gerückt, die Frau kniete dort zusammengekauert hin. Später stand sie verweint u. erregt plum-

pig da zwischen den Singenden u. sah ins Publikum. Aber es kam zu keiner Bekenntnisscene u. der Gottesdienst schloß friedlich mit Gesang. An einer Stelle hatte der Oberst auch mit offenbarem Humor gesprochen; er schien mir da die einzelnen anwesenden Offiziere der Insel aufzuzählen u. irgendwie ein bißchen über irgendwelche Sektierer zu spotten. Er erntete allerhand Hallelujahs, die mehr nach politischer Versammlung als nach Kirche klangen. –

Wir gingen noch ein wenig an Strand u. Hafen spazieren, es blitzte hinter Wolken auf See, daß es wie breiter Flammenschein aussah. –

Die Versammlung hatte von ¼ 9 bis etwa 10 Uhr gedauert. Das ekstatische Moment, die Autosuggestion, die Bearbeitung des Einzelnen im Privatissime waren mir das Wesentliche daran.

*Mittwoch 20/8 24. Morgens, Veranda.*
Gegen Morgen ist schweres Gewitter gekommen, mit dem Baden war es noch nichts.

(½3) Am Sonntag Abend war uns aufgefallen, daß der Palmehaven seine Außenterrasse wider die Üblichkeit an den Rändern erleuchtet hatte. Es war zur Schlußfeier geschehen. Am Montag Nachm. vermißten wir die Musik, gestern Nachm. die berühmten »Kager«, die kleinen feinen Conditorkuchen, in denen man so sehr schwelgen kann, u. gestern Abend gar gab es Abends weder Tanz noch Musik. Nur ein kleinster Teil der Halle war erleuchtet, ihre Tiefe u. die Diele lagen im Dunkeln, wenige Menschen saßen darin. Es war geradezu trübselig u. herbstlich. Wir tranken still u. beinahe wehmütig eine halbe Flasche Madeira u. gingen früh heim. [...] Es sind noch ziemlich viele Gäste hier – aber man hat nach den vorangegangenen deutschenlosen Jahren gar nicht damit gerechnet. Wir müssen nun für die Abende anderen Unterschlupf suchen. Immerhin war es eine nicht uninteressante Impression – diese düstere Halle, dieser Stillstand, wo vor wenigen Tagen lautes Leben geherrscht hatte ... Ich bekomme hier im Ort auch die gewohnten Cigarillos nicht mehr. Im vorigen Jahr sei am 15. 8. Schluß gewesen, man habe nicht geglaubt, daß es diesmal anders kommen würde.

Am Vomittag mit Eva in den Klippen, die alte Stelle am kleinen Leuchtturm. Ich schwamm erst ein Stück hinaus, dann stand ich neben E. u. half ihr ein bißchen, als sie vorsichtig auf gutem Grund ein wenig herumplätscherte. Es war ihr erstes Bad ... Wir sind beide sehr grau geworden, u. hier an der Stätte unserer Jugend

macht es sich besonders bemerkbar. Aber ich liebe Eva mehr als vor 20 Jahren, mit gleicher und vielleicht stärkerer Sinnlichkeit als damals und bestimmt mit stärkerer Liebe. Das triumphiert über alle Reibungen. –

*Freitag Morgen ½ 9 Veranda 22. 8.*
Die Hammerspitze ist unsere große Liebe geworden. Vormittags baden wir jetzt zusammen auf der alten Platte, dann liegt Eva in einem förmlichen Granitbett oder in einer Granitmuschel nackt gesonnt – die granitene Venus – Nachmittags und Abends immer irgendwie am großen Leuchtturm, in der Heide. Blick auf das Meer, auf die Klippenfelder, auf Waldung u. Bodenfaltung, auf den Hammersee, auf die Burgruine u. das weiße Gutshaus – unendliche Variation einer bedeutendsten nordischen Vielfältigkeit. Das Wetter seit Tagen immer wieder stechend warm, gewitterumdroht. Irgendwann regnet es ein wenig, irgendwann blitzt u. grollt es, Nachts fahren breite Feuerscheine über die Wolken auf dem Meer; aber im Ganzen ist immer gutes Wetter. Ich sinke tiefer in Faulheit, ich lese kaum mehr vor, ich bade nicht vorm Frühstück. –

[...] Gestern Abend wanderten wir einmal nach Allinge. Eigentümlich das kleine Städtchen in abendlicher Beleuchtung. Der winzige Hafen fast ganz ohne Licht. Unmittelbar daran gelegen Hojers Hôtel. Mir gut in Erinnerung, aber daß wir dort auf unserer Wanderung durch Bornholm übernachtet hatten, war mir entfallen. Ein Fremdenbuch 1909 beginnend lag dort. Am 23/7 1909: »Victor Klemperer u. Frau, Schriftsteller, Oranienburg.« Ein Zeichen aus einem anderen Leben ... Das Fremdenbuch war überhaupt interessant. Bis 1914 wimmelt es von Deutschen. Dann, im Juli, plötzlich Aufhören. Einmal im Kriege zwei Deutsche »Arbeiter«. (Jetzt erst, nach Aufheben der 500 M.-Steuer, Anfang Juli, hat der Verkehr wieder begonnen.) Wir saßen in einem »Cafehauszimmer« (Korbstühle, rote Tapeten, rote Lampions, dazwischen Fliegenpapiere dicht besetzt) neben dem Gasthausbetrieb u. tranken Schwedenpunsch, der wie Zuckerwasser mit Fusel schmeckte. Ein größerer Trupp aus unserm Hôtel lärmte herein u. tanzte zu schauerlichem Grammophon, immer nur Amerikana. – Ein schöner Rückweg, abnehmender Halbmond ging in der Gegend von Christinasœ auf u. warf breiten Silberstreifen auf das ganz stille Meer. Viele Katzen u. Katzenklagen. Um 11 zu Hause. –

Von unsern ersten Bekannten auf Bornholm ist jetzt niemand mehr hier. Es kommen noch neue Leute, bleiben aber nie lange u. der Abgang ist doch stärker als der Zugang. Ein paar charakteristi-

sche Gestalten. Ein weißhaariger beweglicher glattrasierter vielsprachiger Kaufmann aus Hamburg, wie ein friesischer Bauer, lebhaft, gesprächig, trinkt Wein, bietet Cigarren an, ist in der Welt herumgekommen. Eine freundliche Buchhalterin aus Kopenhagen, wahre Brünhilde, Dreißigerin, schenkt uns Photographien, radebrecht deutsch. Ein freundliches altes Ärzteehepaar aus Kopenhagen reiste vorgestern ab; er wie ein biederer Handwerker, sie ungemein lebhaft u. stets vergnügt. Zwei grauhaarige Brüder, ganz gleich gekleidet, graue Anzüge, weiße Schuhe, weiße Strohhüte, Stöcke. Immer beisammen. Im Corridor stehen immer einander gegenüber ihre Hüte auf den Stöcken aufgepflanzt. Sieht man genauer hin, so trägt der eine grauen Schwalbenschwanz, der andere graues Jackett. Sie gehen lautlos, man hört sie nie sprechen. Sie sollen Botaniker am gleichen Institut sein. Entsprungen aus irgend einer humoristischen Novelle. –

*Sonnabend Vorm. 23. 8.*
Völligste Faulheit. Den ganzen Vorm. gestern gebadet. Eva ist nur einen Augenblick im Wasser, kann sich da noch wenig bewegen, liegt dann aber in ihrer Felsspalte und sonnt sich wie ein Meerweib. Ich schwimme ziemlich lange. – Während E. nach Tisch am Strand schlief, in ihrem neuen Badetricot – sie hat einen »nassen« u. einen »trockenen« Badeanzug – machte ich eine Katalogvoranzeige für *Teubner.* Es besteht die Fiction, daß das 19. Jh. zu Weihnachten erscheine. Ich werde es bis dahin noch nicht zu Ende geschrieben haben ... Zum Kaffee mit E. in Hojers Hotel in Allinge »Kager«. [...]

*Nach Tisch* Nach dem Hauptessen sahen wir gestern der Abfahrt des Zuges nach Rønne zu. Üblicher Anblick eines kleinen Bäderbahnhofes. Zeitig zur Ruh. Die Faulheit schlägt immer mehr über mir zusammen. Heute haben wir drei Vormittagsstunden draußen in unsern Klippen verbracht. Eva in ihrer Felsenspalte liegend, mit den verschiedenen Braun- u. Weißschattierungen ihres Körpers der in stärkerer Fülle ausgezeichnet zu den riesigen Steinen paßt, ist für mich in all ihren Bewegungen eine mächtige Sinnenfreude. Sie ist mir hier geradezu Lehrerin im Nichtstun. –

[...]

Ich vervollständigte gestern in Allinge meine Garderobe durch ein Leinenjackett. Das selbe oder eigentlich ein besseres Stück, das in Dresden 12 M. kosten sollte, erhielt ich hier für knappe 6 M (8 Kr 35); jetzt sind eben *wir* die Valutastarken. – Vorgelesen habe ich seit Tagen nicht mehr, u. für mich auch keine Zeile gelesen.

Die Karamasows sind eine entwicklungslose Dasselbigkeit. Immer wieder quallige Religiosität bei Sinnlichkeit u. Alkohol u. Willenlosigkeit und Selbstbespiegelung. Und so gefällt sich der Russe u. bewundert sich. –

Prachtvoll ist es wenn große Segelschiffe förmlich hörbar am kleinen Leuchtturm vorüberrauschen, während wir baden. –

Die Sinnlichkeit steigt und verfeinert sich in dem Maaße, als die Potenz abnimmt. Jugend drängt geradewegs dem Akt zu. Sieht nicht rechts, nicht links, kennt kein Vorher u. Nachher. Sinnlichkeit wird auch wohl weniger durch lange Enthaltsamkeit als durch Befriedigung gereizt. –

*Dienstag Vorm. 26. 8. Veranda.*

Die Saison geht rasch zu Ende; als wir ankamen, füllten 100 Gäste den Speisesaal; jetzt sind es nur noch etliche dreißig. Am Sonntag Abend besonders war große Abreise, das Zügle übervoll. Auch macht sich am Abend die Dunkelheit schon unangenehm bemerkbar, zumal das Hôtel schlecht beleuchtet ist.

[...]

Wir entdeckten am Samstag Nachm. eine hübsche kleine Conditorei am Allinger Hafen u. saßen dort. Abends fühlte sich Eva dann schlecht; sie legte sich zeitig hin, u. ich las aus den *Karamasows* vor. Wir haben es nun auf etwa 500 Druckseiten gebracht, dazu habe ich den Schluß für mich gelesen, u. hierüber werde ich mir nun Notizen machen, u. werde dann den Band mit gutem Gewissen beiseite legen, denn er ist in seiner entwicklungslosen Dasselbigkeit für mich erledigt. Immer wieder sind die betrunkensten Russen die besten Russen, immer wieder wühlen sie hemmungslos in den verschwimmendsten Gedanken u. Gefühlen u. betragen sich dabei wie die Tiere – bloß schamloser in ihrer Bewußtheit u. psychologischen Wühlerei. Ich habe am Sonntag nach Tisch, während Eva am Strande schlief auch einen Teil von Shaws Komoedien des Glaubens notiert, u. hoffe diese Skizze hier noch fertigstellen zu können. Freilich stellt die letzte Post große Anforderungen an mich: Correctur meines Walzel-Aufsatzes; *Reuschel* gestorben – armer verbitterter Streber u. Nichtskönner, der immer auf Walzels Nachfolge hoffte u. schließlich glücklich war, als er schließlich mit 80% seines Studienratgehaltes in Pension gehen konnte u. bei uns einen Lehrauftrag (ältere Germanistik) mit 200 M. im Semester erhielt. Gleich darauf ist er nun, 54 Jahre alt, unvermutet gestorben; 250 M. von Kaufmanns erhalten, denen ich Verrechnungsscheck sandte, nachdem ich vorher Bertholds Scheck

an die Dresdener Staatsbank geschickt; Mitteilung von *Gelzer,* daß er meine *Mod. Prosa* ausführlich im »Archiv« bespreche; Anfrage, ob ich auf einem *Magdeburger Philologentag* Vortrag halten will. All das muß erledigt werden. Und auch noch mehr Correspondenz. So fragt *Ulich* an, ob ich einen Nachfolger für Max Förster in Leipzig wüßte, und es ist mir natürlich ungeheuer wichtig, wer in die Leipziger Fakultät kommt. (Und es ist mir ein unendliches Vergnügen, heimlich die Hand am Leipziger Steuer zu haben!). Ich werde U. schreiben, daß ich ihn nächste Woche besuche. Und Thieme schickt uns den Stadtplan von Kopenhagen. Und Fritzchen Thiele schreibt uns aus Kopenhagen. – Es ist inzwischen zwei Uhr geworden, ich habe Eva eben zu ihrer Strandschlafstelle gebracht, u. mir ist eingefallen, was ich den Magdeburgern anbiete: *»Italienische Kulturkunde«*. So langt jetzt der Beruf nach mir, und ich freue mich auf ihn. Aber die letzten Reisetage müssen ausgekostet werden. –

[...]

*Donnerstag Morgen 28 August. Veranda.*

Es geht zu Ende, u. das Wetter bleibt bis zuletzt rücksichtsvoll: es regnet u. gewittert bei Nacht, bei Tage drückt nur Schwüle. Wir denken an »Spoerri«, den Portier im Palmehavn, der in der Musikpause den Springbrunnen anstellte, vor dem Tanz ihn abdrehte. (Spoerri – weil er dem Kokainisten im Mabusefilm aus dem Gesicht geschnitten ist). – Gestern war im Palmehavn ein Nachklang verschwundener Sommerfreude. Wir saßen dort nach Abfahrt des Zuges, u. es war ziemlich voll. Die Diele lag im Dunkeln, aber zum Grammophon wurde eifrig auf ihr getanzt – es war ein bißchen spukhaft. Wir saßen zusammen mit einer langen Berliner Lehrerin Frantzen, zu der wir durch Zusammenlegung der Tischgesellschaften im ganz einsam gewordenen Speisesaal gekommen sind. Natürlich wurde über die vielen schon Abgereisten geredet. Aber die Lehrerin erzählte auch von ihrer Kindergespielin *Ossi Oswalda,* die damals Oswalda Steglitz hieß u. Abwaschmädchen war u. die Eltern im Armenhaus hatte. Bis sie beim Spielen in Niederschönhausen auf der Straße entdeckt wurde. Cela existe, cela est ... Wir standen noch lange am dunklen Strand.

Vorgestern haben wir uns nur wenig bewegt; ich habe viel correspondiert, wir haben Abends hier auf der schlecht beleuchteten Veranda gesessen u. meine Correctur zur Hälfte gelesen, wobei wir ein halbes Fläschchen sauren Roten tranken. – Gestern machten wir Vormittag einen wunderbaren Rundgang zur Salomonska-

pelle und dicht am großen Leuchtturm vorbei zurück. Dieses Felsenstück mit seinen Falten, mit dem Erikateppich, mit seiner Nacktheit u. doch Üppigkeit der Vegetation in Gräsern u. Blumen – das ist Bornholm. Draußen auf öliger blauer Satinsee lagen viele große Segler, Dreimaster mit allem Tuch. – Nach Tisch schrieb ich meine Shawnotizen zu Ende, holte dann Eva von ihrer Strandsiesta, u. wir gingen nach Allinge, trafen unterwegs das Fräulein Frantzen, saßen mit ihr in der Conditorei u. gingen noch ein Stückchen auf Sandkaas zu.

Es geht zu Ende. Heute morgen werden wir nun doch noch einmal gemeinsam baden, morgen Abend nach Kopenhagen fahren. [...]

*Freitag nach Tisch Veranda 29.8.24*

Die Walzelcorrectur, eine recht schwere Arbeit, habe ich gestern Nachm. (im Palmehavn), ein paar Karamasow-Notizen heute früh u. soeben durchgeführt.

Das Allerschönste entdeckten wir noch ganz zuletzt, haben wir auch bei all den früheren Aufenthalten nicht beachtet: *den langen Berg*. Es ist ein hinter dem Bahnhof stark aus Ackerland u. Wiese heraustretender Hügel mit mächtigem Granitrücken, kahl u. doch heidebunt. Oben sind förmliche Steinplatten u. ein Steinwall ist gegen Hammershus gezogen. Man sieht zu dem Waldhügel u. zu der Ruine hinüber, zum Hammersee, zum Leuchtturmberg. Man sieht Sandvig unter sich und die gesammten Sandviger Klippen des Weges zum kleinen Leuchtturm. Man sieht Allinge u. Guthjem. Man sieht das Meer jenseits Hammershavn, sieht Christiansoe im N. O. u. man sieht, was meine Phantasie am stärksten erregte, langgedehnt u. klar die schwedische Küste, ihre Kante im Osten, ihre weiße Linie weit nach Westen. Sonst *ahnt* man diese Küste manchmal, kann sie aber nie genau aus dem Horizont herauslösen. Von da oben ist sie greifbar. Wir sind heute Vorm., ehe wir ins letzte Klippenbad gingen, noch einmal dort oben gewesen.

Den letzten Tag schloß sich uns – u. mehr noch dem umflirteten Frl. Frantzen ein Kopenhagener Rahmenfabrikant *Dreyer* an, der hier Kunden besucht u. sich gleichzeitig die Insel ansieht. Ein wohlhabender Mann offenbar, nicht ungebildet, merkwürdig zutunlich, gesprächig, fast kindlich. Er erzählte von seiner unehelichen Tochter, erzählte von seinem Aufenthalt im Inflations-Berlin mit den geheimen Lokalen, wohin man durch Anreißer über Höfe durch Keller geführt wurde. »Für uns war es billig; ob wir ein Glas Wasser oder Champagner tranken, kam auf das gleiche hin-

aus ...« Wie er mit einer versagenden kleinen Heftmaschine – nur 100 kg., die Kiste als Koffer hergerichtet – direct zur Leipziger Fabrik gefahren sei, um sie reparieren zu lassen ...« Wir saßen zu viert bis gegen ½12 gestern Abend im Palmehavn u. tranken eine Flasche Madeira. –

[...]

Wir sahen neulich den reizendsten Katzenkrieg. Ein grauer Kater griff auf einem Gartendach einen weißen derart an, daß weiße Büschel durch die Luft flogen. Die Tiere, ineinandergekrallt, rollten vom Dach. Wir haben hier oft mit den reizendsten Katzen gespielt. Solche einzelne Tierscenen prägen sich mir manchmal fest ein; ich sehe noch immer vor mir, wie vor Jahren in Berlin ein Spatz einen Maikäfer jagte, auf den Asphalt warf, in den Bauch pickte u. fraß; ich werde auch im Gedächtnis behalten, wie nach unserer Landung in Hammerhafen der Habicht auf die Lerche stieß u. wie sie ihm entkam. Ich komme mir solchen Scenen gegenüber sozusagen deplaciert vor. Als paßte das nicht zu mir, in meine Zeit, in mein Esse, als wäre es ein Astréespiel, ein falsches Zurück zur Natur von meiner Seite.

Meine Gedanken streben dem Dresdener Wirkungskreis zu. Eva trennt sich schwer, u. ich habe fast ein schlechtes Gewissen, sie loszureißen. Ich sprach ursprünglich von zwei Ferienmonaten, u. nun war es doch nur einer. Aber wo die Zeit hernehmen?

[...]

Wieso regt mich der Anblick der schwedischen Küste so stark an, befriedigt mich u. reizt mich? Französische Aesthetik (Montesquieu) sagt: weil ich ein Ganzes umfasse, weil ich eine Landkarte sehe, Überblick habe. Deutsche Aesthetik sagt: weil ich die Phantasie in die Ferne, ins unbekannte Land schweifen lasse. Beides mag gleichzeitig der Fall sein, aber vielleicht ist doch wohl das romanische Element in mir stärker dosiert. Ich liebe so weites Überblicken ungemein.

*Kopenhagen, Samstag Vorm. 30. August 24. Centralhôtel 10 Uhr.* Gestern Abend freundschaftliche Abrechnung mit dem biederen Bidstrup (mit allen Trinkgeldern rund 500 Kr = 350 M. für 27 Tage), langweilige Fahrt nach Rønne, gegen 10 auf dem *»Fram«* (Vorwärts). Deckplätze für 7 Kr. bei gutem Wetter (starkem Wetterleuchten in der Ferne). Ein Motorschiff, die Maschine wie eine lange Webmaschine. Zwei Kabinenetagen unter Deck, auf diesem, dem dritten Stockwerk, ebenfalls Kabinen, darüber das große Kommandodeck – ein stattlicher schwarzer Kasten. Die See ganz

ruhig. Wir hielten uns vorn auf. Eva machte sich ein Lager am Boden im Schutz der Spitze u. schlief einige Stunden. Ich litt unter dem feuchten Wind, schlief nur wenig auf einer Bank, nachher auf einem geschützt aufgestellten Klappstuhl, ging mit auf u. ab. Im Anfang die Lichter vieler Schiffe vor uns, wohl eine Fischerflotille. Vielleicht dazwischen ein Leuchtfeuer der schwedischen Küste. Lange der Leuchtturm der Nordspitze sichtbar. Dann wurde es einsamer in ziemlich starker Dunkelheit. Um 3 kam mit vielen Lichtern das correspondierende Postschiff an uns vorbei, es wurden Lichtsignale getauscht. Fast gleichzeitig tauchte dicht neben uns ein Segler auf, u. an ihm erkannten wir, daß es heller wurde. Eva legte sich nach einer Pause wieder hin. Ich starrte in den beginnenden Tag. Von Morgenröte war wenig zu sehen, aber nachher stieg die Sonne sehr hübsch als roter Ball in Wolken. Als sie etwas höher war gab sie dem Meer einen breiten Streifen flimmernd gelbgrüner Farbe – kürbisähnlich.

*15 September Dresden*

Wir kamen, glaube ich lange an schwedischen Küstenstreifen vorbei – aber schon verwischt sich das in meiner Erinnerung, und erst der nähere Landstreifen, der nun Kopenhagen tragen mußte, steht vor mir. Eine Befestigung, eine kleinere Stadt, eine weiße Hafenbucht, Einfahrt in weitem Bogen. Und nun Kriegsschiffe vor Anker u. [an] anderer Stelle entzückende Segelyachten, u. dann große Segelschiffe frei im Wasser ankernd, und dann übliches Hafentreiben ... Es war 7 Uhr früh. Wir suchten das benachbarte Hôtel, in dem wir 1909 gewesen – es existierte nicht mehr. Wir machten – mea maxima culpa – den Fehler, mit dem schwarzen Handkoffer zu Fuß in die Stadt gegen den Bahnhof hin vorzudringen. Am Rathausplatz fanden wir ein etwas altertümliches sehr hübsches Hotel, »Centralhôtel«, mit Plüschsopha im Zimmer wie in einer Bürgerstube, sehr sauber, nicht unelegant. Wir wuschen uns, frühstückten lange, gingen dann auf Geschäftswege. Erst zum Bahnhof – es gab durchgehende Billette zweiter Klasse bis Dresden für 75 Kronen auf den Kopf – die Krone zu 70 Pf. Ich suchte dann drei Banken auf u. kaufte erst in der dritten Kronen, da jede ein anderes Angebot machte. Jetzt waren wir die Valutastarken u. Dänemark hatte, allerdings ausnehmend gemildert, unsere Inflationszustände. [...] Wir setzten uns in das Café am Tivoli-Eingang, d. h., wir saßen nach französischer Art unmittelbar auf der Straße, aßen Eis, tranken Sherry Brandy auf Eis u. sahen zu. Ein wenig Pariser Zuschnitt. Wirkliche Flaneure, wirk-

liche Toiletten u. Dirnentoiletten, alles lustiger, lebhafter, concentrierter als auf dem Kurfürstendamm. Besonders wirken die vielen bunten, grellen, reichen Uniformen, die märchenhaft zeitfern u. in diesem Kleinstaat (3½ Millionen bewohnen Dänemark, 4 Millionen Berlin!) operettenhaft wirken. Ein ganz junger Matrose, der die Hände in den Hosentaschen einherschlenderte u. am Tivoli-Eingang schlenkernd Aufstellung nahm, war das Kindlichste am ganzen Bilde. Als wir überaus müde gerade um 12 uns schlafen legen wollten, gab es ein Höllenkrachen, das Tivoli-Schlußfeuerwerk. Gerade vor unserm auf den Hof gehenden Fenstern, gerade in den uns zugänglichen Himmelsausschnitt hinein stiegen in roten, grünen u. weißen Farben ganze Büschel u. Trauben von Leuchtkugeln u. Raketen. Es sah ein paar Augenblicke lang prachtvoll aus. Dann hörte man noch eine Weile das Klappern des abgewaschenen Geschirrs, hörte noch die schöne tiefe Musik des Rathaus-Glockenspiels u. schlief ganz erschöpft. Am nächsten Morgen noch vor dem Frühstück ein kleiner Gang durch das Baugelände u. die neuen Straßen, dann nach dem Frühstück eine gute Abfahrt um 10 Uhr. – *(16.9.)* Ich habe mich auf Bornholm oft gefragt, was ich von Kopenhagen als Charakteristikum im Gedächtnis hielte. Ich sah immer nur den gedrehten Turm der Börse. Ich kränkte mich ein wenig über mein schlechtes Erinnerungsvermögen. Es ist aber eigentlich nichts Einprägsames an Kopenhagen, sondern die Stadt setzt sich aus mehreren hübschen, doch an etlichen anderen Orten ebenso vertretenen Elementen zusammen. 1) ein Hafen, groß, aber nicht überwältigend u. athemlos. 2) elegante Anlagen am Hafen, halb an Stettin, halb an Dresden erinnernd. 3) einige sehr lebhaft elegante Geschäftsstraßen, etwa wie in Dresden, kaum wie in Leipzig. 4) Einige Bauten, denen man die gepflegte kleine Residenz anmerkt. 5) Park-, Wohn-, Teich- u. Villenviertel. 6) das bunte (Halenseeartige) Treiben am Tivoli. Ein paar alte Mauerwerke u. Türme dazwischen, die vielen Uniformen, das scharenweise Radeln – die Menschen scheinen mit ihren Rädern verwachsen – Frauen am Autosteuer, das schöne Glockenspiel des Rathauses, der Fischmarkt. – Eine ganz besondere Stadtphysiognomie oder -Eigenart wird mir auch diesmal nicht bleiben. – Nun fuhren wir also am Sonntag d. 31. August Vormittags durch die flache Insel Seeland. Auf Bornholm hatten noch die Kirschen in den Bäumen gehangen; hier stand das Getreide in Garben auf den Feldern. Später, in Mecklenburg fuhren wir dann durch regnenden trüben Herbst. Nach einiger Zeit kamen wir zum erstenmale auf die Fähre. Der Übergang nach Seeland ist wohl so schmal wie der von Stralsund nach Rügen. Aber

bald darauf, etwa um 1 war auch diese Insel durchfahren, u. nun von Gjedser nach Warnemünde, war man an drei Stunden auf dem großen Fährdampfer »Mecklenburg« u. sah eine Zeitlang nichts als Wasser. Die See war ölig u. still. Man konnte den Zug verlassen u. auf dem Dampfer herumgehen, wir aßen auch in einem tiefgelegenen Speisesaal das gemeinsame Diner mit. Der Vergleich mit Dänemark war schmerzlich; alles war knapp, ärmlich, teuer. Dann näherte sich die flache deutsche Küste, um 4 rollte der Zug unmittelbar vom Schiff in den Bahnhof *Warnemünde*. Hier habe ich vor wohl 32 Jahren zuerst das Meer kennen gelernt, ich war mit der Mutter u. Wally da, die damals eine schwere Diphtheritis hinter sich hatte. In Erinnerung ist mir, wie wir in einem eben gemieteten Zimmer vor einem Spiegel stehen; die Mutter hat eine Wurst auf die Console gelegt u. schneidet uns dicke Scheiben ab. –

Ein Ehepaar Lemke, das wir in Bornholm kennen gelernt hatten, aber nur flüchtig, erwartete uns. Es waren ganz kleinbürgerliche aber durchaus biedere u. anständige Leute aus Berlin. Sie hatten uns ein Zimmer in ihrer Pension bestellt. Man mußte weit wandern durch Anlagen in einem Kiefernwäldchen. Wir bekamen eine richtige kleine Wohnung, zwei zusammengehörige Zimmer in einer Villa. Die Gäste machten einen ehrenwert ärmlichen Eindruck, u. ebenso war das Abendbrod. Ein eklatanter Gegensatz zu der breiten Behaglichkeit in Dänemark. Wir sind verarmt in Deutschland. Wir machten nun einen kleinen Nachmittagsspaziergang. Weißer Strand, zahllose Strandkörbe engzusammengedrängt; hier kann niemand dem andern entfliehen. Kiefernwälder die Küste entlang. Ein Leuchtturm, eine große Mole; wo der Fluß einmündet ein paar Restaurants u. Cafés – Badeleben! Ich könnte es da keine 3 Tage aushalten. Aber der eine Tag war sehr interessant. [...] Am nächsten Morgen trug uns ein Junge den Handkoffer zum entfernten Bahnhof. Warnemünde, das wir durchschritten, ist ein richtiges Städtchen. Eine große Kirche, ein paar Häuser für Schulen etc., ein paar Straßen mit Fischerhäuschen, Läden u. an den Kern gelehnt, eine Menge von Pensionen u. Hôtels. Im Wesentlichen ganz u. gar Badort. Einigermaßen reizlos. – Wir frühstückten im Zuge, wir fuhren glatt durch sehr hübschen Herbst u. Kiefernwaldung etwa von 8–12 nach Berlin. In Alt-Strelitz gedachten wir noch einmal des Landrats Foth. Wir haben die Einladung beiseite gelassen; der Mann hat mir mißfallen, u. ich mochte keine Verbindung über die Reisebekanntschaft hinaus. In Berlin schlug uns das brutale Hasten der wüsten Riesenstadt geradezu beängstigend entgegen; die Tramfahrt zum Anhalter B. hinüber war anstrengend.

Dort im Wartesaal zu Mittag gegessen u. dann in den Dresdener Schnellzug.

Am 1. Sept um 5 Uhr waren wir nach einem ganzen Monat zu Haus. Die kleine »Elsa II« erwartete uns. 16/9

*Dresden 16/9 24. Dienstag Vorm.*

Gestern u. heute habe ich endlich meine Reisenotizen zu Ende geführt. Ich habe eine kleine Influenza, die mich am Arbeiten hindert; ich hatte mir vorgenommen, nicht eher ans Tagebuch zu denken, ehe ich nicht ein wenig in die Arbeit gekommen sei. Der *Taine* machte mir ungeheure Mühe, ich war auch sozusagen eingerostet. Dazu kamen immerfort Ablenkungen. Heute am 16. habe ich noch immer nicht mehr als knappe 6 Schreibseiten, den ersten Anfang des ersten Capitels bewältigt. Und da ich an meinen Berliner Vortrag denken u. da ich auch an die kommenden Vorlesungen denken muß, so ist es sehr fraglich, wann ich wieder ein Stück an *Teubner* werde liefern können. Inzwischen hat er mir gestern die ersten Correcturen des ersten Buches geschickt. Daraufhin habe ich ihm vorgeschlagen, Buch I u. II für sich als »ersten Halbband« zu Weihnachten erscheinen zu lassen. Dann brauchte der zweite Halbband erst Ostern abgeliefert zu werden. Da Teubner diesmal einen sehr anständigen Druck gewählt hat, würde dieser erste Halbband etwa 200 Seiten füllen. Ich habe mich hinter Evas Operation verschanzt, die mir überaus viel Kraft u. Arbeitszeit genommen hätte u. vis major sei. Ich weiß nicht ob ich schlaffer u. älter geworden bin – ich mag nicht mehr bloß schreiben u. immer bloß schreiben. Wir haben ein paar hübsche Ausflüge gemacht, wir sind sehr häufig im Kino gewesen, wir hängen an großen Reiseplänen – Spanien u. Island! [...]

Wir fanden *Kaufmanns* unverändert. Er leidenschaftlich literarisch interessiert, sie kritiklos begeistert. (Edgar in Amerika). Der Maler Rudolph verhungerter als je. Einmal war es sehr hübsch bei Kaufmanns, u. einmal waren sie sehr nett bei uns. Aber einmal waren wir mit einem Ehepaar Brasch zusammen eingeladen – das war gräßlich. Wenn eine »gebüldete« Frau Pollack auf der Schmiere so gespielt wird, wie dieses Weib sich gab, hält mans für unmögliche Carikatur. Der Mann, ein Fabrikant u. offenbar reich, war nicht ganz so schlimm nur ganz analphabetisch. Es war ein lähmender Abend. – Auch ein Abend bei Frau *Schaps* war langweilig, weil sie zwei höchst langweilige Damen dazu geladen hatte. Und dann war noch Lisel Sebba da, u. mit ihr kann ich wenig anfangen.

Ebenso langweilig u. schwer enttäuschend war ein Abend im *Schauspielhaus*. Wir hatten uns fest vorgenommen, von nun an auch das Theater wieder zu kultivieren; der erste Versuch war niederschmetternd. *Major Barbara* (am 6 Sept). Eine wirkliche Versündigung an Shaw. Das meiste wurde lieblos heruntergesprochen, einiges mit falschem Pathos deklamiert, nichts wirklich belebt. Eine vollkommen farblose u. langweilige Angelegenheit. Auch störte mich ungemein, daß ich das Mienenspiel gar nicht erkennen konnte, trotzdem unser Platz weit vorn im 2. Rang nicht übel war. Nach dem Sprechen zu urteilen muß aber auch das Mienenspiel leblos gewesen sein. Decarli gab den Undershaft ohne Größe u. ohne Humor, Alice Verden die Barbara ganz kalt. Stella David, die wir in Leipzig gut gesehen haben, sagte mir als Lady Britomart gar nichts. Ponto als der alte entlassene Arbeiter u. Verwandte des Meisterboxers, Wierth als der brutale Bill Walker, den Barbara bändigt, waren noch am wenigsten langweilig. Aber ich kann mir nicht helfen: ich habe im Kino mehr Genuß. –

*Mittwoch Nachm. 17/9 24.*

Die Erkältung (Frost, Hitze, Magen, Darm etc.) ist sehr hemmend. Gleichzeitig, seit Sonntag Abend, ist *Marta* hier u. wirkt auch nicht arbeitsfördernd. Sie benimmt sich diesmal für ihre Verhältnisse friedlich, ist aber doch voller Unrast. [...]

Nun aber sind zwei wirkliche u. große u. wohlgelungene Ausflüge zu notieren. Am Montag den 8. lockte uns das mildeste blaue Herbstwetter. Wir gaben uns den dazu nötigen Ruck u. beschlossen eine Fahrt in die Sächsische Schweiz. Kaum ein halbes Dutzend Mal in all unsern Dresdener Jahren sind wir draußen gewesen. Immer ging der Weg nach Kipsdorf. *(Übrigens ist dieser Tage der alte Nitzsche gestorben).* Als wir um 11 aus dem Haus kamen, begann es zu tröpfeln, aber nachher hatten wir doch gutes Wetter, schönstes sogar. Mit Herbstfärbung u. Herbstnebel u. Herbstbläue. Wir erreichten (noch gerade) den Schnellzug nach Wien, der um $11^{45}$ abgeht. Kaufleute, die von der Leipziger Messe kamen, im Abteil. Nach etwa 40 Minuten Schandau. Ein kleines Mittagbrod auf dem Bahnhof, ein Bummelzug über die Eisenbahnbrücke nach Porschdorf. Ein Tunnel, mitten hinein ins Gebirge. Nun eine sehr schöne *Thalwanderung an der Polenz. Bach, Waldung, Sandsteinwände.* Wir waren aber auf der linken Bachseite, u. die rechte hätte mehr Aussicht geboten. Kleine Kaffeerast. Nach einiger Zeit starker Aufstieg auf schmalem Waldpfad. Felswand am Wege, ein Medaillon »Goetzinger« darin. Der Entdecker Hohnsteins. Der

Führer sagt, daß erst seit dem Ende des 18. Jh's das »Meißner Oberland«: »Sächsische Schweiz« heißt. Sehr wertvoller Beleg für die Ausbreitung des romantischen Naturgefühls. Über dem Weg auf dem Felsen ein festes Schloß, altes Mauerwerk, Ruinen, Mauer. Wir kamen gegen 4 in den Ort Hohnstein. Ein hübscher Markt. Vorgeschoben am Felsen, unzugänglich das Schloß, an dem verschiedenste Jahrhunderte gebaut haben. Wir tranken lange Kaffee u. stiegen dann ziemlich steil zur Polenz hinab, auf der andern Seite aber sofort wieder aufwärts zum Hockstein. Das war eine wilde Kletterei. Hunderte von Stufen in einen immer verengten Felskamin. Man sieht ein Stückchen Himmel u. einen schmalen Brückenstreifen über sich u. windet sich da hinauf. Oben dann ein schönster Aussichtspunkt. Gegenüber Hohnstein mit der Burg, unten das Polenzthal, rings Waldkugel. Man hat das in der sächs. Schweiz so seltene Gefühl, mitten in einem Waldgebirge u. nicht auf einem Bergstreifen zu sein. Wir brauchten die Treppe nicht herunter sondern gelangten auf sanften schönen Waldpfaden gegen Abend nach Rathen. Dort auf einer Terrasse am Fluß zu Abend gegessen, übergesetzt u. mit einem gräßlich stoßenden Personenzug heim. Wir waren sehr beglückt u. bereichert, u. besonders freute mich auch, wie gut Eva die große Sportleistung ausgehalten hatte. – Nun besuchte uns im Lauf der Woche *Annemarie Köhler,* die wieder in ihrem Heidenauer Krankenhaus famuliert u. frisch u. erfreulich wie früher ist, u. mit ihr u. Thieme verabredeten wir einen Ausflug für letzten Sonntag (d. 14). Auch er glückte, wenn auch nicht ganz so über die Maßen wie der erste. Diesmal fuhren wir zu dritt von hier am Morgen fort, kamen um 9 in einen sehr turbulenten Sonntagspersonenzug, nahmen die Köhlerin in »Bärne« (Pirna) an Bord, mußten in Schandau lange auf den Bummelzug nach Porschdorf warten, ohne doch zum Essen zu kommen u. begannen von dort aus sogleich, etwa um ½12 Uhr einen etwas mühselig steilen Aufstieg durch den Felsenwald zum Brand. Schöne Durchblicke u. oben ein sehr herrlich weiter Blick in die Ebene u. auf die einzelnen »Steine« der sächs. Schweiz, die wir nun schon ganz gut kennen. Die Bastei u. ein Stück Elbe zu ihren Füßen, der Lilienstein wie ein Schiffsheck, die Felsen bei Gohrisch, die Nadeln der Schrammsteine, die isolierten Blöcke Zirkelstein u. Kaiserkrone. Und dahinter im Dunst größere u. einfachere Berglinien. Ein großer geographischer Genuß, Überblick einer Weite, romantisch weiter Überblick, aber doch klassisch begrenzter, ruhige Ebene, phantastische Höhen. Der Blick war sehr schön, aber wir waren erhitzt u. ermüdet u. mußten bei schlechter Bedienung sehr auf das Essen warten. Dann ein müheloser fast

ebener Spaziergang durch wundervollen Wald nach Hohnstein. Viele Lärchen, mehr als ich je beisammen gesehen, u. einige wie Riesenkiefern, nackte hohe Stämme u. oben nur ein Büschel wie ein Farrnkraut. [...] In Hohnstein saßen wir wieder sehr gemütlich in unserm Caféhäuschen am Markt, stiegen dann den gleichen Weg wie das erste Mal ins Polenzthal hinunter u. gingen nun auf der rechten Bachseite nach Porschdorf. [...] Wir kamen etwa um ¼6 nach Porschdorf hinein, einen Zug nach Schandau gab es nicht, u. nun begann eine Strapaze, die Eva mit sehr entzündetem Hals bezahlt hat. Wir mußten auf autobefahrener höchst staubiger Landstraße im Geschwindemarsch nach Schandau, um den ¼7 Schnellzug zu erreichen. Es gelang in stattlicher Marschleistung, u. dann hatte der Schnellzug eine halbe Stunde Verspätung, u. wir saßen im Wartesaal. Dennoch war es schön. Neben dem grotesken Lilienstein sank die Sonne rot, u. von der großen Elbbrücke aus sahen wir das Städtchen Schandau um seine Kirche herum auf einer vorgeschobenen Scholle am Strom liegen. Wir fuhren sehr gut vorbei an den großen Sonntagsmassen, die auf Personenzüge warteten, nach Dresden u. ich sah noch im Abendlicht die Bastei u. Schiffe auf der Elbe. Als wir heimkamen, promenierte Marta wartend vor der geschlossenen Hausthür. Sie war mit einem Nachmittagszug von Berlin gekommen – wir hatten sie früher oder später erwartet. Aber sie war merkwürdigerweise nicht beleidigt, u. der Rest des Abends verlief passabel mit ihr und der Köhlerin. –

[...]

*Sonntag Morgen 21/9.*

Am Taine sind nur wenige Zeilen weitergeschrieben. Die Correctur der ersten Bandhälfte nimmt mich stark in Anspruch. Dazu viele Ablenkung. Verkehr recht stark in unserm Kreise. (Gestern nach einem Besuch bei Blumenfelds erst um 2 Uhr ins Bett. Große Strecken mit Frau Schaps zusammen zu Fuß zurück bei abnorm heißem Wetter). Der treue aber zeitraubende *Schönherr* hier gewesen. Er ist im 10. Semester u. promoviert nun. Er war mein erster Student in München. – Mit Verzweiflung erwarte ich *Daisy Klein.* Wir haben ihr am 1. Sept. durch Thieme schreiben lassen, daß wir wohl erst am 20. zurückkämen. Ich bin sehr gemein gegen sie – aber in der Notwehr. – Allmählich langt auch die Hochschule wieder nach mir; ich spreche Kollegen, bin einmal im Seminar usw. Morgen Mittag soll ich im Paedagog Institut mit Seyfert über Reuschels Nachfolger reden u. dabei das Institut besichtigen; morgen Abend sind die Damen Reuschel bei uns; ich soll meinen

Rat über das weitere Studium der Tochter abgeben. Donnerstag Abend will der undurchsichtige Janentzki kommen. – Mit der Walzelfestschrift ist es auch noch immer ein »Gewerge«. – Sodann beginnt mich mein *Vortrag in Berlin* zu beunruhigen. Ich weiß noch nicht genau, wie ich ihn mache, u. es wird Zeit. Ich habe mir endlich einmal die beiden Arbeiten über *das neueste Französisch von Elise Richter u. Spitzer* nach Hause geholt u. auch wirklich darin gelesen. Bei dieser Gelegenheit u. als mir Schönherr von seinen provenzalischen u. spanischen Studien erzählte, faßte es mich wieder einmal heftig an, wie wenig ich weiß u. wie not es mir tue u. welche Freude es mir bereiten würde, einmal zu studieren, zu sammeln, Lücken aufzufüllen, zu recipieren. Ich schrieb wirklich ohne Freude, es quält mich, es ermüdet mich. Aber ich kann es nicht lassen. Und ich darf auch wohl nicht. Es ist meine Pflicht. Ich weiß nicht, ob meine Literaturgeschichte Philologie oder Aesthetik oder Philosophie oder sonst etwas ist: aber etwas ist sie, etwas was mir keiner nachmacht u. was *ich* machen muß. –

[...]

*Donnerstag Morgen 23. Sept. 24*

Sehr arbeitsunlustig u. überhaupt angeödet. Reisen möchte ich. Eine Weltkarte mit Schiffahrtslinien im Schaufenster macht mich [?]. – Ich lese Correcturen des ersten Halbbandes, u. die Production am Zweiten stockt u. zum Congreß-Vortrag habe ich mich noch nicht gerafft. – Abnorm schwüles Wetter lastet. – Finanzen wieder mal schlecht, Evas Compositionslehrer Fährmann bettelte uns unverschämt an. Ich glaube nicht an das Zustandekommen meines spanischen Planes. Und was wäre schon Spanien? Vier Erdteile liegen in der Ferne. – Ich war gestern Mittag in *Seyferts* schön gelegenem Seminar, das nun unser Institut ist. Es ging um die *Nachfolge Reuschels.* Wir wissen niemanden. Nun der immer mißachtete Mann tot ist, fühlt man den Verlust. Seifert zeigte mir seine neue Amtswohnung. Schöne Räume – aber die Einrichtung mehr die eines bescheidenen Volksschullehrers als eines gewesenen Ministers. Wie denn der Mann überhaupt etwas Bescheidenes an sich hat. Dazu etwas Herzliches. Aber non è un aquila. Abends waren dann die *Damen Reuschel* bei uns. In tiefstem Schwarz, ganz verschleiert, nach der übermäßigen sächsischen Art, sehr bedrückt u. bedrückend. Wie die Tochter nun weiterstudieren soll. Bisher war sie nur Romanistin, wollte nur zur Wissenschaft – jetzt muß an ein Staatsexamen gedacht werden. Es sind nur 250 M.

Pension da, und zwanzig für die Tochter. – Man sprach dies u. das; das Peinliche an der Situation war Frau Reuschels ständige bald stumme bald laute Anklage, daß die Hochschule ihren Mann nicht geschätzt habe, daß *er* der Nachfolger Walzels hätte werden müssen. Und eigentlich hat sie ja gar nicht ganz Unrecht. Denn wo ist der Unterschied zwischen Reuschel einer- u. Fischer oder Brotanek oder Lommatzsch andrerseits. Und diese Andrerseitsleute sind Ordinarien u. haben die eigentliche Wissenschaft gepachtet – und ich bin Feuilletonist. Und Walzel, nach dem Ausdruck des alten Geß ist »schamloser Journalist.« Der brave Lommatzsch hat Helga Reuschel, als sie jetzt von Greifswald fortging, gewarnt, der Philologie treu zu bleiben u. sich nicht in die Literatur zu verlieren ... Ein unendlich elendes, d. h. innerlich elendes Leben ist diese Vita Reuschels, wie sie sich gestern ausbreitete. Immer war er Schulmeister, glaubte sich mehr, träumte von Universitätskathedern, ließ seine Familie davon träumen, u. starb dann nach 23 Jahren der Ehe, der Schulmeisterei, der Unzufriedenheit und des fünften Rad-Seins an der T. H. Und ließ Frau u. Kind im Engen. Es war mir alles das so ekelhaft u. ging mir irgendwie nahe. Als sei auch ich hier auf meiner bestimmt letzten Station, als würde auch ich von niemandem geschätzt, als müßte auch Eva im Engen zurückbleiben. [...]

*Mittwoch Morgen 24/Sept.*
Wir haben uns vor *Daisy Klein* durch 3 Wochen verleugnen lassen (Thieme mußte ihr schreiben, wir seien noch unterwegs); jetzt, notgedrungen, habe ich uns gestern Abend telephonisch bei Frl. Höfer für Donnerstag angemeldet. Wir werden am Donnerstag verhindert sein. Und Anfang nächster Woche muß ich nach Berlin. Wir werden einmal mit ihr zusammen sein müssen – aber nicht in unserm Haus. Notwehr. –

[...]

Ich beginne meinen Vortrag *»Die Behandlung des deutschen Elementes in der modernen franz. Literatur«* zu schreiben. Ich begann ernstlich die *Hamburgische Dramaturgie* zu lesen, über die ich »vom Standpunkt des Romanisten« Kolleg halten werde.

*Freitag Morgen 26 Sept ½ 9*
*Janentzky* war gestern Abend bei uns, um 11 begleiteten wir ihn nach Blasewitz zurück, worauf er uns noch einmal bis an unsere Hausthür brachte. (So wurde es wieder spät, u. so kann ich heute

wieder keinen Anfang der Arbeit finden. Der alte Jammer.) Es war eine zutunlich herzliche Berührung mit J., wir klatschten über München u. Dresden, Gesellschaft u. Hochschule, wir erwogen, wie man *Fischer* einen Privatdozenten aufdrängen könne, damit sein vieles Kranksein die Anglistik nicht ständig zum Stocken bei uns bringe, ... usw. Ich werde es nie wissen, wie weit Janentzky echt ist, wie weit er Rolle spielt. Auch nie, wie weit seine Tiefe u. sein Fleiß reichen. Er schreibt jahraus, jahrein nichts u. rühmt sich dessen. Es ist seine »schwere« Natur. Nur schwache Naturen produzieren leicht u. viel. Er behauptet, die Nächte zu durcharbeiten, u. seine Collegs sollen sehr tief sein, u. seine kleine Mystikstudie *ist* sehr tief, u. im Gespräch gibt er auch viel. Er ist eitel u. ist ein Streber, aber sein Mittel heißt *Nichtgeschäftigkeit.* Ich werde ihn nie durchschauen.

Wir hatten uns vorgestern Abend telephonisch von Frau Schaps aus zu *Daisy Klein* angesagt, der unser Hiersein drei Wochen verschwiegen worden ist. Gestern Nachm packte mich Schauder u. körperliche Aversion. Langes Schwanken – wir gingen *nicht.* Am Abend schrieb ich die verlogenste Karte: Plötzliche Abhaltung, nun müßte ich leider nach Berlin zum Congreß, von dort nach Leipzig usw. Sie muß es merken, daß ich vor ihr auf der Flucht bin. – Mord oder Notwehr? Berechtigt u. richtig oder gemein? Ich weiß es nicht, u. mir ist übel zu Mut.

Vielleicht wäre ich gestern doch noch hingegangen, hätte ich nicht gerade besonders tief in der Arbeit gesessen. Endlich ging mir der *Vortrag* von der Hand, der doch fertig werden muß. Heute wird er nun wieder stocken. Vieles in ihm ist Wiederholung u. Paraphrase meiner selbst – manches neu u. gut ausgeführt. Aber wie ihn auf 30 Redeminuten zusammendrängen? Vorderhand schreibe ich ihn in extenso für die *GRM.*

Gestern suchte ich für den Vortrag etwas im Wallenstein u. blieb über Tisch im *Schiller* hängen. Jungfrau, Carlos. Ungeheuer, u. immer stärker wird die Wirkung auf mich. Mir kullerten wahrhaftig etliche Thränen herunter, was freilich nur ein Zeichen nervöser Müdigkeit war. Und ungeheuer interessant, wie stark er den Franzosen verkettet ist. Ihn aber empfinde ich als größer, vielleicht ihn allein, Goethe kaum. Ich muß einmal eine Studie Schiller–Corneille schreiben.

*Montag Nachm. 29. 9.*

Heute Mittag bin ich endlich mit dem *Vortrag,* einer ausgewachsenen Studie, fertig geworden woran ich seit dem 22 Sept arbeitete.

Inzwischen herrscht wieder einmal das große guaio der *Mädchenlosigkeit.* Die kleine Nichte Elsa wurde wegen Operation heimgerufen, die alte Tante soll erst am Donnerstag eintreffen u. wird auch dann nicht arbeitsfähig sein. Ich werde sie entlassen. Viel Ärger, Aufregung, Zeitverlust resultiert daraus. Essen im »Lämmchen«, Mithandanlegen in stockender Wirtschaft.

Eva, in einem Zustand der Productionslosigkeit, ordnet seit Tagen unsere riesengroß gewachsene u. ganz chaotische *Markensammlung.*

Einen Abend saßen wir bei sehr hübscher Musik im Café *Rumpelmeyer.* Einen anderen wurden wir in dem menschenleer düsteren Café *Hülfert* enttäuscht. Das kam so. Wir hören jetzt endlich viel vom *Radio.* Thieme ist Feuer u. Flamme dafür, seit ihm ein Freund es vorgeführt hat, in meiner Berliner Familie grassiert es. Nun hat Hülfert ein Rundfunkzimmer. Als wir aber hinkamen, gab es keinen Kopfhörer und nur der Lautsprecher war in Tätigkeit. Es übermittelte Musik wie ein sehr schwacher, sehr schlechter und schnarrender Phonograph. Es hieß mit einemmale: dies sei ein Londoner Orgelconzert, u. der Eindruck auf meine Phantasie war ein starker – aber das schlechteste Grammophon bringt mir bessere u. deutlichere Musik.

Dieser Tage überflog auf seiner Deutschland-Probefahrt der für Amerika bestimmte *Zeppelin* Dresden. Ich sah ihn zufällig im Augenblick, wo ich am Bahnhof aus der Tram stieg aufs Deutlichste. Ein Koloß, das aber in seiner »Tropfenform« nicht mehr die schlanke Schönheit der früheren Luftschiffe hat. Es gab mir einen Stich ins Herz, daß uns das Schiff nicht gehört. Ich gedachte der früheren Zeppeline. Einen sahen wir in Tegel landen, einen in München, einer schwebte vor mir über die Grenze, als ich im Winter 15 mit dem Truppentransport nach Belgien kam. Ich bin so patriotisch wie je – aber mein Haß auf die Hakenkreuzler ist bitter u. mein Gefühl zwiespältig.

Einen Abend war *Frl. Aulhorn* bei uns, die als Assistentin an das germanistische Institut der Universität Edinburgh geht. Wir haben uns über der gemeinsamen Arbeit an der Walzelfestschrift angefreundet; ich mag sie in ihrer feinen u. stillen Art sehr gern. Die Festschrift wird, wie es scheint, wirklich rechtzeitig fertig. *Hueber* dagegen hat mir auf mein Ultimatum noch nicht geantwortet. Wie ich ihn angreifen soll, ist mir noch nicht ganz klar; durch Prozeß wird nichts zu machen sein.

Den *Carlos* habe ich jetzt fast ausgelesen u. eine Fülle von Anregung darin gefunden. Bestes u. Schwächstes steht hart nebeneinander. Ganz neu ist mir die Lectüre, u. so wird es mir fraglos

mit jeder deutschen Klassikerlectüre gehen. Und überall treten mir Möglichkeiten weiteren Produzierens entgegen, mehr als ich bewältigen kann. Ich sollte den Wunsch nach einem größeren Katheder aufgeben. Hier am Schreibtisch ist mein Platz.

Die *Stettiner* fragten mich nach meinen Honoraransprüchen für 4 Vorträge. Ich forderte 600 M. außer der Reise u. fürchte nun, sie abgeschreckt zu haben.

[...]

*Samstag gegen Abend 11. Oktober.*

Ich habe die interessantesten *Congreßtage* in *Berlin* verlebt, worüber ich ausführlich nachholen will; ich war in *Leipzig* bei Scherners, Harms u. Thieles; wir hatten *Lotte* Sußmann hier u. sie erzählte ergreifend von der völligen Degeneration ins Dirnenhafte ihrer Schwester Käthe; ich habe die altphilologische Honorarprofessur *Helck* durch Abteilung u. Senat gebracht; wir waren mehrmals im Film, einmal bei Rumpelmayer; an meinem Geburtstag, der mit Stimmungsentgleisung meinerseits begann, dann freundlicher wurde, hatten wir Abends die Köhlerin, Frau Schaps, Gerstle u. Lotte hier; wir wollen morgen mit der Köhler in die sächs. Schweiz – u. ich komme nicht zu meinem Tagebuch.

Denn *Teubner* hat mir fast auf einmal die gesammten Correcturen der ersten Buchhälfte geschickt, eine ungeheure Arbeit, die ich hintereinander erledigen will u. die mich Tag um Tag kostet. Ich feile u. feile daran. In Berlin verabredete ich mit Ehlers und *Giesecke* Ablieferung der zweiten Hälfte bis Mai. Das Buch soll jetzt in großer Eleganz mit 6 Porträts veröffentlicht werden.

– Nun drängt mich aber *Athenaion* um den Schluß der italienischen Literatur (die erweiterte Umarbeitung des 17. Jh's). Und auch das Colleg »Hamb. Dram.« muß gemacht werden. Und am 24/25 X soll ich in *Stettin* sprechen. Mit alledem werde ich kaum vor 15 Nov. wieder an die Lit. Gesch kommen. Auf der anderen Seite gewinnt mein spanischer Plan festere Gestalt. Ich erhoffe Unterstützung von Berlin, ev. auch von der Regierung (worauf mich Gravelius brachte). Ich will Anfang März fort – wie aber soll ich bis dahin die Lit. Gesch fertig haben? Vielleicht gibt mir die Regierung etwas Urlaub vom Sommersem. Immerhin fühle ich mich wieder ungemein zeitbedrängt. Vorderhand hilft keine Unruhe: die Correcturen müssen durchgefeilt werden. Ich staune über die Güte des bisher Geschriebenen. Wenn es nur so weitergeht.

Meine Finanzen sind gebessert, da Stettin für 4 Vorträge *excl*

Reise u. Aufenthalt 600 M zahlt. Davon wird das Meiste für Spanien bleiben. Berthold schickte mir 100 M. zum Geburtstag.

*Mittwoch gegen Abend 15. X.*
Heute früh schickte ich ab, was bisher an Teubner-Correcturen aufgespeichert war, $^{4}/_{5}$ des ganz bisher von mir gelieferten Manuscripts. Die Arbeit hat mich schwer in Anspruch genommen, zumal nun schon Senats- u. Abteilungsgeschäfte eingesetzt haben. Gott weiß, wie ich mit allem fertig werden soll, bevor wir nach *Spanien* reisen. Aber nach Spanien reisen werden wir bestimmt; der Plan wird immer umrissener. Es scheint jetzt als würde ich einen Teil des Sommersemesters beurlaubt werden u. auch eine Geldunterstützung erhalten; darauf brachte mich Gravelius, Uhlig stimmte zu, u. so habe ich heute den Antrag über das Rectorat (z. Zt. Gravelius i. V.) gestellt. So sehr dies erfreulich, so kränkend war eine *Leipziger Angelegenheit;* dort verweigert man einem meiner Studenten die Anrechnung der Semesterzahl auf das Doctorexamen. Es *müsse* nur zum Staatsexamen gerechnet werden, Doctorat dagegen sei Universitäts-Angelegenheit. Das ist eine Sabotage unserer Allg. Abt. Uhlig war sehr empört; es fragt sich aber, ob er helfen kann.

Am Sonntag trotz aller Zeitnot den schönsten Tagesausflug mit Eva u Köhlerin in die sächs. Schweiz. Einer der letzten schönen, wunderschönen Herbsttage. Wir fuhren mit Morgenzug $8^{50}$ bis nach *Schmilka,* eine Station hinter Schandau. Dort ist die Elbe eng eingefaßt von Waldbergen und Felsen. Wir setzten über, wanderten lange durch Herbst aufwärts zum *großen Winterberg.* Weite Fernsicht. Der Charakter der sächs. Schweiz ist überall der gleiche, aber der Reichtum an Varianten ist groß. Vom Winterberg, wo wir sehr elegant zu Mittag aßen, gingen wir in stundenlanger Wanderung durchs Schrammsteingebiet nach Schandau. Waldwege und plötzlich zur Seite ein Abgrund und Durchblick auf phantastische Wände. Einmal sah es aus wie Sandsäcke, die Schützengräben bilden, dann wieder wurde man an Bornholmische »trockene Öfen« erinnert. Dann Durchblicke auf einzelne Elbestreifen, auf weite Ebene aus der einzelne Berge auftauchen, wie der Zirkelsteinklotz. Es war sehr dunkel als wir nach 6 an die Elbe kamen. Schandau, der Ort, streckt sich verzweifelt weit hin. Wenn der $6^{15}$ Schnellzug pünktlich eintraf, verpaßten wir ihn, da die Fähre erst $6^{15}$ abging. Aber er hatte Verspätung, u. so erreichten wir ihn u. tranken im Speisewagen Kaffee. – Um 8 Uhr zu Haus, fanden wir Heinz Machols Frau vor, die uns schon im Vorjahr aufge-

sucht hat. Ein merkwürdig selbständiges (ein bißchen unheimliches) Wesen. »Mein Freund Friedrich Adler, der den Minister Stürgkh ermordet hat!«

*Donnerstag gegen Abend 16. X.*
Lupus in fabula. Wir wollen gestern ins Kino und treffen auf der Treppe Frau Hilde Machol, erschöpft, fast zusammenbrechend. Wir bitten sie aufs Sopha, geben ihr Abendbrod, fahren dann mit ihr zu Rumpelmayer. Der frühere Eindruck verstärkt: hysterisch, krank, mit allem übermäßigen Stolz, Aplomb und desequilibriertem Wesen des proletarischen Autodidakten, dabei fraglos Persönlichkeit. Etwas anstrengend u. anspruchsvoll. Sie kam von Frau Blumenfeld, mit der sie sich bei uns angefreundet hatte. Frau Bl. sinkt allmählich in meiner Achtung. Sie ist strohfeurig u. nicht sehr klug. »Ich werde meiner Frau von der eventuellen Kafka-Nachfolge lieber nichts sagen«, erklärte mir Bl. neulich. Das war sehr gravierend. – [...]

Am Vormittag auf der Bibliothek. Die Umarbeitung des Schlußcapitels für Athenaion, das Dramaturgie-Colleg müssen in die Wege geleitet werden. Beides drückt auf mich, ist schwierig. Und immer fühle ich mich gehetzt. – Aber am Nachmittag kam der Verlagsleiter vom Sibyllenverlag Dr Franke zu mir, mit einer Anfrage, ob sich einer seiner Freunde bei uns habilitieren könnte. Ich winkte ab – und verabredete einigermaßen ein *spanisches Reisetagebuch.* So spinne ich immer Neues an u. überlaste mich immer mehr. Auch gestern Nachm. hatte ich lange Unterredung mit einem Habilitandus Dr. *Basler,* der wohl an Reuschels Stelle rücken wird. Und heute Abend erwarten wir Gäste, die für Eva wichtig sind, vielmehr einen, die große *Wagnerianerin, Frau May.* Durch sie soll ein Pianist für Evas Sonate gefunden werden.

*Abends* Frau May mit ihrem Wagner-Fetischismus u. dem dazu gehörigen Hakenkreuz geht mir auf die Nerven; ist aber eine gute Frau und kann Eva vielleicht behilflich sein. Frau Kaufmann mit ihrer großen Beschränktheit ist auch kein Vergnügen. Ihr Satrap Rudolph ist immer still u. verbittert. Am angenehmsten ist noch die Köhlerin. Daß sie von dem unerfreulichen Jungen Gülke ein Kind erwartete und abtrieb, wie mir Scherners in Leipzig erzählten, muß als allzu menschlich in Kauf genommen werden.

Die Amerikafahrt des *Zeppelin* machte mir großen Eindruck u. wirkte stark auf meine Phantasie. Aber das Glockenläuten, das Flaggen und das Zeitungsgeschrei war reichlich peinlich.

*Endlich Nachtrag-Notizen zum Berliner Congreß (1–4/X)*
Am Mittwoch Nachm. 1/X war eine Delegierten-Versammlung im Reichstag. Ein großes saalartiges Fractionszimmer des Centrums mit Bogenbauten. Langweilige Berichte u. Aufrufe. Ich sah Wechssler, der sehr gealtert, zusammengehalten u. nervös ist. Äußerlich freundlich zu mir, benahm er sich verletzend dumm, blieb meinem Vortrag fern. Brandl, ein senilster Greis mit wallendem weißem Bart ohne Stimme. Wildhagen, Neubert, Lerch; den Süßmannverwandten Otto. Später lernte ich kennen: *Hämel,* dick, allzu jovial, streberisch, von sich eingenommen. Sein Vortrag über »Gang u. Wesen der spanischen Literatur« (mein Titel!) ganz flach u. unhaltbar. (die »demokratische« Literatur – Am Schluß patriotische Töne); *Pfandl* schlank, ergraut, ein bißchen schwermütig – er hält sich für totkrank – gefiel mir wesentlich besser; Hatzfeld jung, hübsch, liebenswürdig. *Ebeling* älteste Schule, sehr feudal, gemäßigt durch Berlinertum und -Sprache, gutes Benehmen. *Ettmayer,* wie ein wehmütig fanatischer Don Quichote aussehend – freundliches Benehmen, guter Redner, Gamilscheg, schwarzer Südtiroler. Frau Hämel eine dicke Frau. Der alte Geheimrat Engwer überaus liebenswürdig u. jugendlich. Strohmeyer, ein intelligenter Mann. Dr Giesecke, Chef des Teubnerhauses, einst mein Prozeßgegner u. leutselig – jetzt *sehr* freundlich. Meine Literaturgeschichte soll sehr elegant ausgestattet werden u. Porträts erhalten. Ich soll die zweite Hälfte im Mai abliefern.

Am Abend des 1. X Festlichkeit in der prunkvollen Wandelhalle des Reichstags. Großes Denkmal Wilhelms I, buntes W Wappen als Deckenmalerei. Ich kam erst spät nach dem gemeinsamen Essen, da ich bei Berthold gegessen hatte. Spät Abends mit Lerch durch die Friedrichstr. zur Untergrundbahn am Leipziger Platz.

Die Vorträge der Vollsitzungen in der neuen Aula im alten Bibliotheksgebäude. Das schöne Fichtegemälde von Kampf. Fichte in romanischer Rednerstellung. Ideale Landschaft, im Hintergrund Brandenburger Thor *ohne* die Rosse. Es schallte im Raum, man verstand nichts, ich war nur wenige Minuten drin. Ich kann überhaupt keine Vorträge mehr hören. Ich war in dieser Aula ganz nur bei Hämel. Unten im Vorsaal war großes Treiben, Bücherausstellung. Die Sektionssitzungen in Hörsälen des Bibliotheksgebäudes u. der Univ. Ich hörte Ettmayer (Kulturgeographie) Gamillscheg (Concreta u. Abstracta). Pfandl entging mir leider. – Ich selbst sprach am Do. Nachm. etwa 40 Minuten vor vielleicht 300 Leuten mit großem Erfolg. Danach sprach (vielmehr las) recht läppisch ein Studienrat Krämer, behauptete Frankreichs völlige Unselbständigkeit u. seinen verderblichen »Oberflächen-Einfluß«

auf Deutschland, machte Schnitzer um Schnitzer, griff mich als übertriebenen Verehrer Frankreichs u. Deutschland-Verkleinerer an. Zur Debatte gezwungen, fiel ich ein bißchen heftig über ihn her. Er wurde ausgelacht, ich hatte Beifall – einige freilich scharrten auch – ich hatte ihn gar zu sehr abgekanzelt u. allzuoft »Herr Studienrat!« genannt. In der Garderobe drängte sich jemand an mir vorbei mit den Worten: »Ein Studienrat will seinen Mantel!« Ich sprach Krämer später mein Bedauern über die allzu heftige Vermöbelung aus. Auch schriftlich, da er sich halb zürnend, halb versöhnlich an mich wandte, aber mit dem Zusatz, in der Sache könnte ich nichts zurücknehmen.

Am interessantesten der Donnerstag Abend 2/X beim Reichspraesidenten in einem prachtvollen Palais (Wilhelmstr 73). Von 2000 Congreßmenschen hatten nur wenige Hundert Zutritt, einige wurden dem Praesidenten vorgestellt. Man drängte sich in den Sälen um ein kaltes Büffett, aß vielfach im Stehen, bekam Cigarren u. Bier, ging herum. Der Geheimrat Engwer stellte mich dem Praesidenten vor. Kleiner übermäßig dicker Mann, Nußknackergesicht, schwarzhaarig, sehr schwere Augenlider über dunklen Augen, etwas leidender Ausdruck, die Hand im Sprechen schmerzhaft an der Seite. (Er soll leberleidend sein.) Sehr ruhiges, sehr taktvolles Wesen. Er gibt eine richtige Audienz. Man merkt, daß er am Inhalt des Gespräches uninteressiert ist, auch gar nicht weiß, worum es sich handelt – aber doch taktvoll spricht. Er glaubte, es seien nur Lehrer anwesend, hatte gar keine Ahnung, daß der Congreß auch Fragen der Wissenschaft u. Universitätsleute umfaßte. Übrigens: auch der gebildete Kanzler u. frühere hohe Jurist, der feine weißhaarige Herr Marx, war gleicher Meinung. Wie geht es in Dresden? fragt Ebert nach kurzer Pause des Sichbesinnens. Ich erzähle vom Paedagogium. »Dazu hat uns in Preußen das Finanzministerium Nein gesagt ... Herrn Seyfert kenne ich gut von früher her ...« Kleine Pause ... »Grüßen Sie ihn schön von mir!« Freundlicher Blick, drei Schritte zurücktretend, einer andern Gruppe zu. Dann apostrophierte ihn offiziell mit heiserer Stimme Brandl. Er antwortete an der Längsseite eines großen Tisches stehend frei, ungezwungen, sehr taktvoll. (Er war unter Leuten, die gewiß zu 95% durchaus rechts stehen.) Er sagte, wir seien uns einig im Deutschland-Helfen-Wollen, er wisse, wieviel über die Regierung »geschimpft« werde, man solle sich gemeinsam ums gleiche Ziel mühen. Alles ohne Pathos, nicht eingelernt, mit einer stillen, eindringlichen, ernsten Selbstverständlichkeit, mehr im Gesprächs- als im Rednerton. Wie ein biederer Hausvater. Einmal aber nur von hinten sah ich seine Frau eilig durch die Menge

schreiten. Eine stattliche Erscheinung. (Georg hat Frau Ebert irgendwo zur Tischdame gehabt u. rühmt sie sehr.) – Mit Lerch zusammen wurde ich durch Engwer auch dem Kanzler Marx vorgestellt. Er machte einen guten u. charakteristischen Scherz: »Verzeihen Sie, daß ich so spät komme, es ist allzuviel zu tun. Im Lokalanzeiger steht zwar heute Abend bereits mein Rücktritt. Ich denke aber gar nicht daran, ich bleibe – ich bleibe noch mindestens acht Tage.« Bei Ebert sah ich *Gerhart Hauptmann* stehen. Eine durchaus unerfreuliche Erscheinung. Haltung u. Gesichtsausdruck eines eitlen Komoedianten, feiste Hängebacken, mehr verlebt als vergeistigt – er muß viel getrunken u. gegessen haben in den Jahren des Erfolges. Ich habe ihn einmal vor der Bühne gesehen, am Abend der Rose-Bernd-Premiere, wohl Ende der neunziger Jahre. Da war er wie ein schmaler schwarzer Strich von einem Schulmeister. Auch Ludwig Fulda sah ich, den ich so um 1908 einmal in seiner Wohnung besucht habe. Ein sehr breiter u. dicker alter Herr, mit grauen Augen am zerflossenen glatten Gesicht, ganz bürgerlich u. ungenialisch, aber auch ungebläht. – Der Praesident blieb immer in dem einen Saal, er sprach wohl nur mit den wenigsten. Ich ging mit Kollegen zusammen gegen elf. Wir saßen dann noch auf der Terrasse Josty am Potsdamer Platz: Engwer, Strohmeyer, Lerch, *Gieseke,* mit dem ich die Literaturgesch. besprach. – Ich war viel in Caféhäusern, in den Corridoren, bei einem gemeinsamen Mittag im Rheingold, etc. mit den Fachcollegen zusammen, u. das war die Hauptsache an der Tagung. Die Vorträge schwänzte ich fast alle, die wenigen gehörten gaben mir nichts. – Am Freitag Nachm. schon machte ich endlich Schluß (der Congreß dauerte noch bis Samstag Abend) u. widmete mich der Familie.

[...]

*Donnerstag Abend ½ 10 d. 23. Oct. 24. Dresden*

Heute Mittag brachte ich Eva zur Bahn nach Kipsdorf – morgen früh fahre ich nach *Stettin*. Eben nach dem Abendbrod habe ich in einstündiger Arbeit meine beiden Vorträge für morgen und übermorgen skizziert. Die gesammte franz. Romantik soll in 4 Stunden abgehandelt, ein Blick auf Italien geworfen werden, ich will auch den Realismus als »heimliche Romantik« einbeziehen. Der Stoff ist mir sehr geläufig, erfordert aber Concentration. – Voßler hat mir heute durch Lerch brieflich sagen [lassen], daß ich von Literaturgeschichte nichts verstehe, und daß er »das Schlimmste« für

meine 5 Bd. befürchte, weil ich in der Platz-Grautoff-Kritik(?) wieder mal gegen reine Aesthetik vorgegangen bin.

Die letzten Tage saß ich intensiv am Umbruch der *Athenaion-Schlußcapitel* u. quälte mich mit *Vico*. Noch immer habe ich keine Zeile von ihm selber gelesen, habe mich aber wenigstens in die Studien von Croce u. Nicolini eingearbeitet. Ich besitze das ganze Material seit Neapel – unaufgeschnitten. (Honorar für eine Verdeutschung des Laterza-Katalogs). Dieses Obenhinarbeiten an der it. Literatur macht mir wenig Freude u. wird mich noch 14 Tage kosten. Inzwischen hat sich wieder Teubner-Correctur aufgehäuft, die ich nach St. zur Erledigung mitnehme. Mit Vico übrigens werde ich gleich in Stettin paradieren. Den Semesterbeginn habe ich zum 5/Nov. herausgeschoben, u. dann mache ich auch erst eine »Vorbesprechung«.

Viel Ablenkung. Die Landesbibliothek verlangt von mir Eintrittsgebühr. Ich habe erklärt, als Unversitätsprofessor *müßte* ich de jure eine Bibliothek frei haben, sofern ich als Forscher arbeiten wollte. Verschließe man mir das, so degradiere man mich. Ich habe das mit der Ablehnung Leipzigs, meine Semester auf das Doctorexamen zu verrechnen in Verbindung gebracht u. das Ganze zu Principien-, Ehren- u. Kampffrage erhoben, ich habe erklärt, allein ans Verwaltungsgericht zu gehen, wenn der Senat mich im Stich lasse. Es waren Verhandlungen mit Bollert, der mir freundlich u. dem Bibliotheksdezernenten u. eigentlichen Karnickel Heyn geradeso feindlich gesinnt ist, wie ich es bin. Gestern habe ich den Senat hinter mich bekommen, u. nun wird wohl auch Montag die Abteilung mitgehen, obschon Fischer lahmarschig ist u. kein wissenschaftliches Ehrgefühl hat.

(Gewonnen am 13/12)

Heute war *Schönherr* lange bei mir u. beriet sich mit mir über seine Dissertation: »E. T. A. Hoffmann u. das musikalische Moment in der franz. Romantik«. Mit mir werden die Dissertationen beraten u. anderwärts ausgeführt.

Vor wenigen Tagen besuchte mich *Percy Gothein*, Sohn des verstorbenen Loyola-Gotheins. Ich lernte ihn noch in München kennen. Damals war er nur feierlicher Stephan George-Mann, jetzt ist er dazu halb Wandervogel, halb Avenariusmann geworden: wallende blonde Mähne, offene Brust, Schillerkragen, Sportanzug in Manchestersammet, halb verstaubt, halb geflickt. Übrigens ärmlich aussehend. Der Vater tot. In Heidelberg wurde er Doktor, nachdem er sich mit Voßler ganz überworfen. Schönherr spricht von G. sehr böse, er sei eitelster Komoediant u. Ignorant, dabei hochmütig. Er will von der Notgemeinschaft der Wissenschaft ein Stipen-

dium, um ein Buch über Dante zu schreiben. Ich habe das von Wechssler unterstützte Gesuch auch meinerseits, aber sehr vorsichtig, befürwortet. Er sprach von Habilitationsplänen und ich antwortete freundlich, aber auch sehr zurückhaltend. Die T. H. sei kein Boden für einen Anfänger. Nun kam heute zu meiner peinlichen Überraschung von G. ein langer beinahe überschwänglicher Brief, jeder Buchstabe darin in Druckschrift gemalt, was zu dem ganzen feierlich posierenden Wesen G's paßt: *ich* sei der Mann seines Herzens, *ich* verstünde ihn, u. er wolle sich bei mir in Dresden habilitieren. Amüsant wie bei allem Ethos doch auch die praktische Kralle herauskommt. Er werde gewiß ein Lectorat für Italienisch herausschlagen – mit Hilfe des Landtags, zu dem er sehr gute Beziehungen habe! (Sein Onkel, glaube ich, ist der Demokrat Gothein). Ich werde, was ich in meiner Dekanatstätigkeit gelernt habe, »dilatorische Behandlung« anwenden.

Dilatorische »Behandlung« habe ich bis zum äußersten *Daisy Klein* gegenüber gebraucht. Es war mir dabei sehr schwer ums Herz, aber ich war in Notwehr: Zuletzt schrieb sie einen flehentlichen Brief, sie reise Donnerstag (heute) ab, ich sollte sie doch nicht fahren lassen, ohne einmal bei ihr gewesen zu sein. Ich ging nicht hin u. werde ihr aus Stettin einen Gruß schicken. Sie wird sterben, u. es wird mich immer bedrücken. Mehr noch als mir Ella Doehring auf der Seele liegt. Aber es geht wohl niemand ohne solche Belastung durchs Leben.

Vorgestern Abend bei *Frau Mey* (siehe 16.X.) Ihre Wohnung ein Museum für den verstorbenen Mann, der ein Quadratekel gewesen sein muß u. für Wagner. Überall Kunst und Musik. In wundervollen Wandschränken eine große complett gekaufte Bibliothek. Alle Klassiker zusammen, alle großen Philosophen zusammen, etc. Ob der Mann das je gelesen hat? Er sei arm gewesen – nach einer Erbschaft habe er auf einmal die Schränke anfertigen u. die ganze Bibliothek kommen lassen. Nur die Regale für Musikaesthetik sehen danach aus, als sei hier gesammelt u. gelesen worden. Flügel, Harmonium, Wagner- u. H. St. Chamberlainbilder. Frau M., Vorsitzende des »Richard-Wagner Vereins deutscher Frauen«. Überall schwebt unsichtbar u. fühlbar das Hakenkreuz. Aber sonst ist sie eine gute Frau, ehrt uns sehr u. will sich Evas annehmen. Übrigens auf Du u. Du mit Brucks, die doch um kein Haar arischer sind als ich es bin. – Der oesterreichisch scheinende mystisch veranlagte Maler *Meditz* war da, den wir von Kaufmanns her kennen. Auf dem Rückweg äußerte er sich, von mir befragt, sehr abfällig über den unseligen Maler Rudolf. Es fehle ihm nicht an künstlerischem Ernst, aber er komme nirgends in die Tiefe, sei ein Halber,

beherrsche auch das Metier nicht. Am Handwerk übrigens fehle es allen Modernsten, die im Schlepptau der Franzosen seien und mehr Gedanken als Malgenie hätten. Menzel stecke sie alle ein, als Schöpfer u. Könner. Wie weit mag das stimmen? All meine Aesthetik versagt der Malerei u. der Musik gegenüber. Ich bin da ganz hilflos. Aber ich fühle, daß M. in manchem wenn nicht in allem Recht hat, u. daß er Rudolf richtig beurteilt.

Am Sonntag Vorm. war ich mit E. im *Stadttheater* (Ostraallee) zu einer *Beethoven-Matinee*. Ich muß es mir wirklich abgewöhnen, zu Conzerten zu gehen. Sie treiben mich in Gedankenflucht, Langeweile, Depression über mein geringes Musikverständnis. Dabei geht mir Beethoven sonst durchaus zu Herzen, u. in manchen Punkten tat er's diesmal auch. Aber wenn ich so zwangsweise u. hintereinander zuhören muß, fühle ich mich gleich elend – wie in einer Bildergalerie. – *Wollf*, den ich in seiner glatten Art nicht mag, sprach weniger ölig, als mir von seinem Christusvortrag in Erinnerung, das Heiligenstädter Testament, ein Steinböck quidam las, allzu leise und zu sanft pathetisch u. moralisierend eine Gedächtnisrede von Hofmannsthal. Es war mir ein peinlicher Vormittag. Aber das Theater ist elegant u. in seiner Kleinheit – wenige Ränge, kleines Parkett – angenehm, fast an das alte Theater in Leipzig erinnernd. – Einen Abend – es war Jahrmarkt, wie dann die alte Kleinstadt immer noch betont wird – gingen wir die offenen Schaufenster inspicierend durch die Stadt zu *Rumpelmayer*, dessen Eis u. dessen Musik wir lieben. Dort spielte man »Tosca« u. das machte uns größeren Spaß als die ganze Beethoven-Feier.

Aber das größte Vergnügen hatte ich wieder im *Kino*. Wir sahen drei gute Sachen hintereinander. Den Freitag nach der Besuchsabreise waren wir am Nachmittag im Prinzeßtheater u. am Abend, am gleichen Abend im Fü-Li! Im Prinzeß gab es »Soll u. Haben«. Man sah hier deutlich, was der Film *nicht* kann. Im Roman pivotiert psychologisch alles auf Hinüber u. Herüber der Paare Lenore – Sabine – Anton – Fink. Diese Entwicklung u. Entwirrung bleibt der Film schuldig u. gibt einfach u. unverklärt die veränderte Schlußstellung. Aber davon abgesehen ist es ein wunderschöner Film mit großartigen schauspielerischen Leistungen. [...] Dann sahen wir in den Kammerlichtspielen den ersten Teil vom *Gösta Berlingfilm*. Wie kam er in dies Kino, das sonst Circussachen bringt u. nur dafür sein Publikum der Halbstarken vom Postplatz hat? Die Jungens langweilten sich göttlich, u. nach jedem Akt wurde es leerer – u. nur als Gösta Berling aus der Kirche geprügelt wurde, gab es Tränen. Ein wunderbarer Film u. eine wunderbare Dichtung, (die ich nie ganz gelesen habe, trotzdem von mir eine große

Lagerlöfstudie, 1908 etwa, in der »Gegenwart« erschienen ist, u. die mich lebhaft an die Russen erinnert – nur daß der schwedische Mensch sich rafft, während der russische Mensch erliegt.) [...] Jede Scene, jede Gestalt – alles lebt, alles ist schön u. berührend. Gleich am Montag, wenn wir hier wieder beisammen sind, wollen wir in den zweiten Teil. –

Die *Walzelfestschrift*, schreibt mir Athenaion, sei fertig u. das Widmungsexemplar schon nach Bonn abgegangen. Da schrieb ich einen langen Rechtfertigungsbrief an Walzel. Aber Eva meinte u. hatte recht damit, es sei kein Geburtstagsbrief, denn Walzel müsse sich gekränkt fühlen, durch mein Getue, daß die Festschrift gar nicht zustande kommen wollte.

[...]

*Stettin – Evangel. Vereinshaus Freitag Abend ½ 8 24/X.*

Wiederkehr des Gleichen: hier habe ich vor zwei Jahren bei der paedagogischen Woche gehaust, auch damals über Romantik sprechend, aber diesmal weiß ich mehr davon. – Ich bin sehr erschöpft; gestern nach zwei zu Bett, heute ½ 6 heraus. Auf der Fahrt bis Berlin Correcturen gelesen. Zum Stettiner Bhf. den Koffer gebracht, Züge studiert, einen Kragen gekauft, da E. versehentlich den Schlüssel des Wäscheschranks mitgenommen hat. Zu Berthold. Freundliche Aufnahme, großes Essen, aber unbehaglich. Der Junge ist Mittelpunkt u. Tyrann, Berthold überaus nervös, unwirsch, ganz von dem Jungen erfüllt, die Frau vernachlässigt, etwas verbittert. Gegen mich B. durchweg sehr herzlich, aber tyrannisch in seiner Herzlichkeit. Er merkt nicht, daß ich grau geworden bin. *Ich* merke es. Wie ich an Bernau u. Eberswalde vorbeifuhr, wo wir vor bald 20 Jahren wanderten. Der Gedanke des Alterns u. Vergehens folgt mir überall hin. Die zwei Stunden bis Stettin dämmerte ich mit müdem Kopf. – In Dresden hatte mich schriftlich eine Frau Langner aufgefordert, bei ihr zu wohnen, sie sei eben in D. bei ihrer Tochter. Ich hatte mit vielem Dank abgelehnt. Nun erwartete mich der Mann in seinem Auto, fuhr mich hierher, will mich gegen 8 hier abholen, schien nicht unglücklich, daß ich den Logierbesuch verweigerte, da bei ihm zu Hause der Heizkörper versage. Scheint ein Großindustriemann. Er erzählte, aus wenigen Gleichgesinnten sei hier ein Bildungsverein zusammengesetzt. Der veranstalte einen großen Vortragscyclus über die Romantik nach allen Seiten. Mein Correspondent, der Direktor des »Städtischen Museums« (einer Kunstsammlung) gehöre dazu, werde selber einen vielstündigen Kunstkurs halten, sei momentan

von der Stadt zum Ankauf nach Mailand geschickt. – Ich irrte ein wenig durch die mir bekannten Straßen, lebhafte kleine City, dunkles Ambiente, bis ich ein Caféhaus fand. Dann wieder hierher u. Toilette gemacht. Auf dem Nachttisch liegt noch immer eine Bibel. –

Von Eva fand ich schon Kipsdorfer Karte postlagernd vor. Ich selber schrieb ihr aus Berlin. u. von hier aus. Wieviel bin ich derart vor 12, 15 Jahren herumgereist. In meiner »anderen« Lebensphase. Nach vieljähriger Pause füllte ich neulich für den Kürschner Fragebogen aus; *nichts* von dem, was ich vor 1912 gewesen u. geschrieben, kam herein, es wurde ein neuer Artikel für den »Gelehrten«- nicht den »Schriftsteller«-Kalender. – Das Auto ist unten.

*Stettin 25/X Samstag Abend nach 12 Uhr, Vereinshaus*
Die erste Hälfte erledigt und honoriert erhalten. Gestern sprach ich in großer Abspannung wirr, aber es gefiel; heute sprach ich gut. Beidemal vor etlichen 60 Menschen im Hörsaal des Museums. Ich erfuhr allmählich, wie u. wo diese Vorträge zustande gekommen u. gehalten sind; es ist eine komische Geschichte, u. ich fasse sie zusammen. Vor zwei Jahren war ich hier bei der paedagog. Woche. In deren Mittelpunkt stand der Dr. Ackerknecht von der Stadtbibliothek und Volkshochschule. Eine gesangstudierende Hörerin aus Dresden stellte mich ihrer Mutter vor – der Frau Langner. Die Langners sind schwerreiche Fabrikanten, er ist Stadtverordneter, Handelsrichter, er sitzt stellvertretend im »Staatsrat« (Herrenhaus). Er hat eine Villa draußen in Westend, hat eine Jagd, hat Autos, hat Kunstinteressen und Sammlungen. Er gehört der Volkspartei an. Seine Frau macht auch in Kunst. Die Tochter hat inzwischen nach Dresden geheiratet, wo die Mutter herstammte. Ein klein bißchen Snobismus ist im Spiel. Er ist wie Kaufmann, aber reicher; sie hat einen ganz leisen Stich ins Frau Bienerth'sche – Maecenatum; aber beide sind sympathische u. sehr feine Leute. Sie zogen den Museumsdirektor Riezler an sich – er ist als Reichscommissar für eine Mailänder internationale Ausstellung in Italien –, sie vereinigten sich mit einem reichen liebenswürdigen jungen jüdischen Kaufmann u. Kunstfreund – ein klein bißchen Snob – u. machten einen »Bildungsbund« auf. Secession von Ackerknecht, der Volkshochschule, der »qualitätlosen« Allgemeinheit – ein klein bißchen Snobisterie, aber edel u. zahlungsfähig. Diese verfielen auf mich. Ich hörte das gestern in ihrer Beleuchtung, als wir nach meinem Vortrag in einem eleganten Hotel bei vielem Wein saßen u. ich ein großes Abendbrod erhielt. Ich besuchte heute früh den

Dr. Ackerknecht in seiner Bücherei, ließ mir von ihm erzählen, hielt mich außerhalb der Parteien (bin ja auch innocente), war ziemlich belustigt. Es sind da offenbar Kämpfe u. Parteiungen im Wasserglase der Provinzstadt. Beim Essen gestern abend klagte Langner über das geistige Stagnieren hier. Ich kenne nun schon allerhand Schattierungen solcher reicher Kaufleute u. Kunstschwärmer – Langner steht auf stattlicher Höhe. Später kam seine Frau hinzu, ich glaube unmittelbar aus Dresden. Sympathischer, einfacher als die Frau Bienerth. Die Leute sind Anfang 40, haben jung geheiratet, die verheiratete Tochter ist erst 19. Ein Junge von 15, 16, ein kleines lebhaftes Mädchen von 7 ist noch da. Ich war heute zu Tisch bei ihnen. Im Auto abgeholt, das mich hier ständig herumfuhr. Weit draußen in Westend. Die Falkenwalder Straße geht in Chaussee mit alten Bäumen über. Eine Villencolonie, wo viel gebaut wird. Die Langnersche Villa groß u. innen prunkvoll. Offenes Feuer im Kamin. Originalzeichnungen von Marées (?) Gemälde von Corinth, ein Riesenschrank mit unendlichen Mappen, Waffensammlung, viel Kunst. Er zeigt und erklärt die Bilder mit Liebe u. vielem Verständnis. Sie geben mir innerlich weniger noch als die Musik, aber ich lerne daran. Und ich bin geschickt im Schweigen und in gelegentlichen vorsichtigen Worten. Es gab einen fabelhaften Hasenbraten, selbst geschossen auf eigener Jagd, eine schönste Torte, Tafelobst, große Eleganz. Ich bin verwundert, wie ruhig u. sicher ich mich zu benehmen u. zu unterhalten weiß. Ich war von ½2–½5 da draußen – es war lehrreich. Ich lief dann im rauhen Herbstwetter zu Fuß zurück, eine reichliche halbe Stunde. – Vor- u. Nachmittag arbeitete ich hier stundenlang an den Correcturen der Literaturgeschichte; die Vorträge schüttele ich ziemlich aus dem Ärmel, gestern mühsam, heute leicht. –

An der Falkenwalder Chaussee liegt die stattliche Fabrik Langners, daneben das sehr elegante Haus der Manasses ... Ich bin auch ruhig und sicher im Liquidieren. Reisekosten zu 100 M. Sodaß ich im ganzen 800 bekomme, wovon nicht viel weniger als 700 Reinverdienst u. Grundlage für Spanien sind. Wieder im Auto ins Museum geholt, danach (ohne Manasse, der »das Geschäftliche« erledigte u. vorderhand 300 zahlte) mit Langners in eine kleine Weinstube. Ein Vermouth di Turino, der mir neu war wie auf Bornholm der Absinth, ein kleiner kalter Imbiß, bald Aufbruch, im Auto hierher u. herzliche Verabschiedung. Ich ging noch für wenige Minuten in ein benachbartes Café, aber Kaffee, Musik und Publikum waren schauerlich, u. ich bin sehr müde. Ich werde vor 12 im Bett sein. Morgen $7^{40}$ nach Berlin, dort um 10. Ich will zu Meyerhofs, denen ich mich angemeldet habe, und will dann $1^{20}$

nach Dresden weiter. Hoffentlich werde ich unterwegs mit den Correcturen fertig, an denen ich viel feile. Ich glaube, ich habe mir hier ganz wertvolle – sagen wir: Eventualverbindungen geschaffen. Ich freue mich (mit Verwunderung) meiner gesellschaftlichen Sicherheit.

Ich las die Anzeigen meiner Vorträge an der Litfaßsäule. Programm des »Bildungsbundes«. Scheint eine Entsprechung des snobistischen Dresdener Literaturvereins. Vielleicht komme ich an ihn einmal durch Langners heran.

*Dresden Sonntag Abend ½ 12 26. X*

Ich bin um ½ 5 zurückgekommen und war doch recht betroffen, daß Eva nicht auch heute kam, obwohl ich ihr selber geraten habe, bis Montag zu bleiben. Das Alleinsein fällt ihr doch wohl leichter als mir... Auf beiden Fahrtstrecken arbeitete ich angespannt an den Teubnercorrecturen, u. schickte dann von hier aus ein großes Packet ab. Ich fand übrigens hier eine Klage des Verlages vor über mein Zuviel-Corrigieren. Aber diese Sache muß bis aufs letzte durchgefeilt werden. Das schrieb ich ihm heute auch. Das Überlesen dessen, was ich bisher geschrieben habe, gibt mir große innere Ruhe: es ist ein Buch geworden, das *bleiben* wird. Nur freilich: bisher ist es ein *halbes* Buch. Es läßt mich auch ganz kühl, daß Voßler meine Methoden immer wieder befehdet. *Ich* bin auf dem richtigen Wege, nicht er. – Von 10 bis ¼ 2 war ich in Berlin und ging zu Meyerhofs. Henri M. erhält sich so frisch und jugendlich, wie sie immer war; aber der Mann ist furchtbar verfallen u. wohl zu Ende. Er macht einen traurigen Eindruck. Dann war Leonie Meyerhof-Hildeck da, der man ihre 66 Jahre nicht ansieht. Aber sie ist verbittert u. bedrückt. Sie scheint nichts besseres zu sein als Reporterin am Stadtblatt der Frankfurter Ztg. Sie klagt, man verachte u. verlache sie, sie sei unmodern u. ganz altes Eisen. Der Kreis der Frankfurter Ztg. ist ihre Welt, u. diese Welt mag nichts mehr von ihr wissen. Friedel Kracauer, erzählte sie, sei jetzt dort Redakteur; er sei ganz »modern«, ganz intellektualistisch u. ganz erhaben über sie. Furchtbar ist diese Abhängigkeit von Privaten u. Einzelnen. Ich danke meinem Schöpfer, daß ich auf alle Zeitungen und Modeströmungen u. Verlage pfeifen kann. –

In meiner großen Bedrücktheit u. Abspannung ging ich mit Thieme ins Fü-Li. Wir mußten den ganzen Abend stehen, u. das Stück an sich war ein Kitsch – aber Jackie Coogan spielte wieder so berührend darin, daß ich ganz getröstet nach Hause kam.

[...]

*Sonntag Abend 7 Uhr. 9. Nov.*
Ich habe gestern früh endlich das umgearbeitete letzte *Italienheft* für Athenaion abgeschickt. Es war eine der schwersten u. widerwärtigsten Arbeiten, die ich je gemacht habe, eine qualvolle Schufterei von mehreren Wochen. Immer mit dem Gefühl des Unwerts, des müßigen Abschreibens, des Buchwissens. Immer aus zweiter Hand. Nie wieder solch eine Kuliquälerei! Den Umständen nach ist dabei die Sache noch verhältnismäßig anständig geworden, u. ich habe etwas dabei gelernt. Aber de facto ist es wirklich wertloseste Paraphrase.

Nun an mein Eigentliches u. Eigenes, das 19. Jh. in Frkr., sobald ich Luft schöpfen kann. Aber ich bin halb krank gearbeitet, u. das Semester drängt. Klassik u. neueste Franzosen werde ich ja: was man so sagt »schmeißen«! Aber die Dramaturgie! Ich glaube übrigens nicht, daß ich mehr als 4, 5 Hörer dafür habe. Die »Vorbesprechung« am Dienstag, ergab zwei aufgehobene Hände. Solch ein Semesteranfang è amaro, amaro. Scheinwesen, diese Hochschule.

[...]

*Kroner* besuchte mich u. macht persönlich den besten Eindruck. Ein Kopf wie ein Indianer, sagt Eva u. hat recht. – *Fischer* mit seiner mehr als schwankenden Gesundheit gefährdet die Aufrechthaltung des englischen Stundenplans u. drückt damit die allg. Abteil. noch weiter ins Nichts. – *Pfandl* schickte mir ein prunkvoll ausgestattetes hyperreactionäres Buch: *Spanische Kultur im 16. u. 17. Jh*, worin er mich angreift, weil ich die Spanier unterschätzte. *Voßler* richtet wieder einmal Unheil mit einem seiner schillernden, stimmungshaften Aussprüche. Jetzt hat er das Spanische als »nützlichste« romanische Sprache entdeckt u. feiert Spanien als den Bewahrer der Ordnung im individualistischen Renaissancezeitalter. Durch das auswärtige Amt wird ein feierlicher Schriftsatz an die Hochschulen verschickt, sie sollen das Spanische berücksichtigen – natürlich mit Voßlers Worten geschmückt.

Wir hatten allerlei gesellschaftlichen Verkehr. Die Höhe war eine richtige Gesellschaft bei *Salzburgs*. Das sind offenbar die Geschäftsspesen des Rechtsanwalts. Die ganze Sippschaft Arnhold-Maron, Vater, Tochter, Schwiegersohn, Neffe etc. anwesend. Furchtbar. Am kultiviertesten noch der Alte. Aber die nächste Generation! Brillanten, Beladenheit, Dummheit, Aufgeblasenheit, dabei Kunstgespräche ... ich hätte glatt Hitler wählen mögen. Üppigste Aufmachung, Lohndiener, Gänseleberpastete, mehrere Gänge, Weine usw. Das intelligenteste Gesicht unter den Frauen: Frau Salzburg,

unter den Männern ihr Mann. Toni Gerstle etwas verkniffen scharfe Züge. Ihr Mann gutmütig-frisch wie immer. Sie waren gerade aus Paris zurückgekommen, sie haben uns ein altes Schul-Geographiebuch von 1705 mitgebracht, an den Quais gekauft. Meine Tischdame Frau Maron, Tochter, i. Fa. Bondi & Maron, recht jämmerlich. Ein paar andere junge Juden u. Judenweiber aber noch viel jämmerlicher. Eigentümlich anormal. Schwerfällig u. schwermütig ein Prof. *Bergmann*, Chemiker am Laderinstitut u. Honorarprof. an der T.H., nur bisher unbekannt. Mit ihm, Salzburg u. ein paar anderen spielte ich eine halbe Stunde Billard. Nach etwa 20 Jahren wieder einmal! (Wenn ich nur je das Gefühl des Alterns los würde). Durch Nebel u. Mondschein u. Frühwinter im großen Garten hin u. zurückgegangen. Um ½3 im Bett.

Tags darauf einfacher u. noch langweiliger bei *Kaufmanns*. Dort immer die gleichen Gesichter, Bücherschwärmereien etc. Heute Abend sollen wir bei *Blumenfelds* sein. Einen Abend der vorigen Woche in *Hellerau* bei *Frau Stübel. Wentigs*; die sehr eigenartige Mutter der Frau St. lebhafteste Sechzigerin, nationalökonomisch-politisch orientiert, deutsche Volkspartei.

*Mittwoch Vorm. 12. Nov.*

Inzwischen die ersten Collegs hinter mich gebracht. Das übliche Bild und die übliche Wehmut des Semesteranfangs. Immer die gleiche Weiberwirtschaft. Fülle in der modernen französischen Literatur. Immerhin 8–10 Leute in der Dramaturgie, die ich auf Dienstag ½3 legen mußte. Rührend, daß da Lehrer kommen, die bis 1 Uhr unterrichten. Hätte ich nur Zeit, diese Übung gründlich vorzubereiten. Aber ich bin überhetzt u. überladen. – In mein erstes Montagscolleg zur franz. Klassik stopfte ich den Barockbegriff (Anregung von Cysarz), Spanien u. Polemik gegen Pfandl u. Voßler, mit dessen unverantwortlich schillerndem Gerede wiedermal hispanologisch unsaubere Propaganda getrieben wird, u. der mich durch eine Postkarte über mein unliterarisch »psychologisches« Verhalten gereizt hat. Mein Vortrag enthielt x Ideen – für wen?

Ich habe die letzten Fahnencorrecturen der ersten Hälfte meines 19. Jh.'s *eben* beendet. *Nie* habe ich ein tieferes u. reicheres Buch geschrieben; ich fürchte, ich werde mich in der zweiten Hälfte nicht auf gleicher Höhe halten können. Schon weil die Zeit fehlt, nicht.

Ich habe angefangen, ein wenig spanische Sprache zu treiben. Ich weiß gar nichts von ihr.

Bei Blumenfeld lernte ich *Dorsch* kennen. Er ist erst 50 u. sieht wie ein alter Mann aus. Verfallen u. leidend. Gutmütig höflicher Österreicher. Seine Walzelzeichnung für die Festschrift ist gut. Ich erhielt endlich mein Exemplar. Ein stolzer Band. Walzel dankte recht gemessen dafür; sein Brief scheint für den Druck geschrieben.

Ein überaus großes Kinoprogramm ist nachzutragen. Aber ich bin übermäßig müde. Heute Senat, übermorgen Stettin.

*Stettin. Vereinshaus. Sonnabend nach Tisch ½ 3 15/XI.*
Zum zweiten mal zu Vorträgen im Bildungsbund hier. [...] – Der junge Langner (Obersekundaner) erwartete mich im Auto, brachte mich hierher. Am gleichen Abend war ein Manén-Concert, waren Wahlversammlungen – so hatte ich wieder wenig Publikum. Langners holten mich ab; war es Stimmung der Wiederholung, bildete ich mir's ein: sie schienen mir ein bißchen kühler. (Ich fürchte solche Wiederholungen immer.) Sie luden mich am Schluß des Abends nicht sehr pressierlich zum heutigen Mittagbrod (sans façon) ein; ich nahm an u. sagte dann mit Ausrede heute telephonisch ab. Der Vortrag gelang mir. Nachher saß man wieder im Preußenhof, diesmal einfach, ohne Wein. Außer Langners: ein Sanitätsrat Guttentag u. Frau u. der Museumsdirector Riezler mit seiner jungen (zweiten) Frau. Riezler, ein Vierziger, Bayer, Demokrat sehr modern in artibus. Er forderte mich auf, ihn heute im Museum zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß mein Auditorium in dem mir von früher bekannten Prunkbau auf der Hafenterrasse liegt, an die wir in Kopenhagen erinnert wurden. Ich war heute Vormittag da, wurde freundlich aufgenommen, teils herumgeführt, teils mir allein überlassen. Das Mittelstück des Hauses ist ein Rundbau. Im ersten Stock hat der Vulkan die schönsten Modelle seiner bis 1920 gebauten Passagier-, Fracht- u. Kriegsschiffe ausgestellt. Neben deutschen Kriegsschiffen, Korvette der siebziger Jahre, moderne Kreuzer, formvollendete U-Boote (es greift ans Herz!), japanische u. chinesische Kreuzer. Unter den Friedensschiffen bekannte wie die Kronprinzessin Caecilie u. die Saßnitzfähre Deutschland. Ein wunderbarer, auch künstlerisch wunderbarer Anblick. Darüber eine ungeheure Kuppelhalle mit Glasdach, fast leer. Sie hat einen breiten Erker; von ihm aus übersieht man den Hafen u. das weite Wasser. In ihr steht eine Nachbildung des Colleone. Sie sollte ganz mit solchen Nachbildungen gefüllt werden; Riezler setzte die Ablehnung dieser Schenkung durch. Nur eine Bronzethür mit biblischen Abbildun-

gen ist noch da. Und dann, hoch an einer Schmalwand, wie eine Spinne, der umkämpfte Crucifixus von *Gies*. Riezler erzählte: Deutschnationale hätten das Werk, [das] für die Gefallenen gemacht war, aus der Kirche in Lübeck geholt u. ins Wasser geworfen. Daß Riezler es ankaufte, sei schwer umkämpft worden. Ein ungeheures Holz-Crucifix, 10 Ztr. schwer. Das erste expressionistische Werk, das mich angefaßt hat. Eine ganz hagere fürchterliche Gestalt, die Beine heraufgezogen, die Knie spitz, die Arme, Hände, Füße krampfgereckt, drei vorgetriebene Rippen wie Krallen in Fleisch u. Herz geschlagen. Der gesunkene Kopf eckig, kantig, spitz, der Mund verzerrt, die Augen riesengroß u. flach u. vorgetrieben, wie Automobilbrillen. Unsägliches Leiden eines gemarterten Körpers im letzten Augenblick. Die furchtbarste Kunst des Mittelalters – oder ihr Symbol, ihr Begriff, ihre Potenz. Bei Langners steht von dem selben Gies eine kleine Porzellangruppe: flüchtendes Paar. Auch hier die spitze Härte in hageren Linien; die Frau wie verwachsen mit dem Mann; er, sie und der beide umschlingende Mantel sind eines. Auch hier das übermäßige quellende Auge. Von »Naturalismus« ist im Crucifixus nichts zu finden. In den Bildersälen sind die Ankäufe Riezlers ganz modern gehalten. »Zwei Schwestern« von Otto Müller kenne ich als Zeichnung von Kaufmanns her; farbig auf hellgrünem Grund sind die hageren Mädchen mit den quellenden Brüsten unter durchsichtiger Kleidung, den schmalen dunklen Köpfen, den bösartigen Augen noch pervertierter als auf der Zeichnung. Ich bin nicht entzückt davon, aber es ist doch wenigstens ein Eindruck. Das schiefe, trichterförmige Würfelgewirr der Dorfkirche kann ich als Häusermasse entziffern, aber es sagt mir gar nichts. Den Kopf (»Nordlicht«) von Jawlewski dagegen empfand ich als Verhöhnung. Ein Geklex, ein verzerrter Umriß, einige Flächen schräg gegeneinander, ein schiefer Strich als Mund: was ist das? Ich will mich heute Abend von Riezler belehren lassen... Im Ganzen setzt mein Verständnis der Moderne gegenüber aus; u. zu meinem Herzen spricht ein Bild ebensoselten wie ein Musikstück. Ich bin eng. – Als ich in den eisigen Wind heraustrat – es ist in diesem Tag plötzlich Winter geworden, kalt u. dunkel – hatten sich viele Menschen auf der Terrasse u. unten am Quai angesammelt: ein stattlicher deutscher Kreuzer mit der neuen Flagge, die »Amazone« fuhr ein u. legte an. Wozu eigentlich noch Geld ausgeben für diese Schiffe? Sie sind doch nur mehr Spielzeug u. Scheinmacht. [...]

(18/XI) Am Samstag Abend in St. kam Langners Auto ohne Langners. Sie ließen sich durch Frau Guttentag entschuldigen.

Wahlversammlung, Krankheit. Vielleicht, wahrscheinlich sogar war es so; vielleicht auch hat sie meine Absage beleidigt. – Ich sprach wieder vor etwa 40 Menschen nicht schlecht. Dann zu Fuß mit dem Sanitätsrat Guttentag, kleinem bejahrtem Männchen in seine sehr elegante Wohnung. Riezler, Manasse, noch eine Dame – es war der mir schon bekannte Bildungston, halbsnobistisch, halb ernsthaft, reicher Provinzleute. Vielleicht ein Atom jüdischer als bei Langners. – Spät ins Bett, u. den nächsten Morgen nach Berlin. Mühsam *Martas* neue Wohnung in der Wilhelmsaue gefunden. Kleiner als die vorige, aber nicht unelegant. Sie erzählte von »Depressionen«, an denen sowohl Sußmann wie ihr Gatte leide. Es scheine mit den (Wechsel-)Jahren zusammenzuhängen. – In Dresden verpaßte ich mich mit E. u. Th[ieme] auf dem Bahnhof.

*Dienstag Morgen 18/XI Dresden*
Im Haus noch immer das Chaos vom Anstreichen, Umräumen etc. Sonntag Abend in großer Müdigkeit mit Eva im Fü-Li. Gestern Vorm. Colleg vorbereitet: die ganze Höhe Corneilles. Nachher brauchte ich nur den *Cid*. Abends Frau Schaps zum Spiel bei uns. Für heute Nachm. wird nicht viel zu tun sein, u. ich kann mich wieder voll auf die franz. Lit.-Gesch. besinnen. – Wie ein Albdruck liegt das Spanische auf mir, ich kann so wenig u. komme so wenig dazu. Finanzierung u. Kosten der Reise sind beide noch schwankend.

[...]

*Dienstag abend gegen 8. 2 Dezember 24*
Seit Sonntag Mittag ist *Eva* in *Kipsdorf* u. soll bis Freitag bleiben. Sie war durch ein Übermaß körperlicher Hausarbeit (Fußbödenstreichen, Waschen etc.) sehr herunter. Ich fühle mich allein sehr dumpf. Inhaltslos. Ich bin schwer abgearbeitet, seit einer Woche wieder von Seitenschmerzen gequält, in Unordnung mit dem Magen, dabei sehr dick. –

Das Semester quält mich u. macht mir geringen Spaß. Wenig Publikum, meist Damen. Die Bemühungen um Ausbau der Hochschule gehen weiter, u. weiter geht alles aufs Scheinhafte hinaus. Ich sollte mich freuen, daß Ostern die Senatsplage für mich aufhört u. mag als ein dummer Teufel die Macht nicht aus den Händen lassen, intriguiere sogar ein bißchen gegen Holldacks Nachfolge u. für mein Bleiben. Hoffentlich ohne Erfolg. Weiter intriguiere ich dafür, daß an Stelle des nach Graz berufenen Kafka: Blumenfeld

(als etatsmäßiger A. O. Prof) tritt. Dies hoffentlich mit Erfolg. All dies aber ist Gschaftelhuberei, um dem durchbohrenden Nichtsgefühl zu entgehen. Häuslicher Ärger mit der Dummheit, Unfähigkeit, Undankbarkeit des Dienstmädchens tritt dazu, um die Stimmung noch weiter herabzudrücken. Zur Zeit auch das Alleinsein. Und eine constante Müdigkeit. Und eine sexuelle Gereiztheit, der Kräfte kaum noch entsprechen.

Die *große Arbeit* schreitet bei alledem sehr langsam vorwärts. Sonntag wurde (allerdings recht lang geworden) der *Taine*-Abschnitt fertig. Ich will ihn morgen *Kaufmann* vorlesen, der wohl den ganzen Taine besitzt u. auch gelesen hat. Daß ich durch ihn den *Graindorge* bekam, gab dem Capitel Leben. Die ganze Hegelei darin ist geraten (ich meine rätselgeraten) u. ist unklar. Die spanische Reise kommt mir eigentlich ungelegen. Im günstigsten Fall bekomme ich bis dahin das 3. Buch fertig u. schleppe die Kette mit nach Spanien. Aber da sich gerade just die Gelegenheit bietet, u. der Aufschub eine unsichere Sache ist...

Ich mußte mit den Männern der naturwissenschaftl. mathemat. allg. Abt. verhandeln u. sie beschwichtigen, denn sie glaubten ich »seifte« ihren Vorsitzenden Kuhn ein und spannte ihn vor den Kriegswagen meiner Abteilung.

Unser Verkehr ist der alte: Kaufmanns, Blumenfelds, die Schapsclique. Man ist ziemlich häufig beisammen. Die Dummheit der Frau K. reizt mich zwar, zumal sie für meine Hörerschar repraesentativ ist – sie kann sich sowohl auf Frau K. als auch auf stupidità beziehen.

Zweimal saßen wir sehr nett bei Rumpelmeyer (Eis, Schnäpse, gute Musik)

Mehrfach im *Kino*. Aber selten etwas Gutes.

*Montag Mittag 12 Uhr 8. Dezember*

Gestern Wahlen zum Reichstag. Ausgang noch ungewiß. Ich habe (von Gehrig aufgefordert) den Demokratischen *Aufruf* unterzeichnet, ohne ihn zu lesen, ohne auch zu wissen, daß ihm öffentliche Bedeutung zukäme. Er erschien dann als »Aufruf von 115 Gelehrten« in den Zeitungen. Von Romanisten waren dabei: E. R. Curtius, Haas und ich. (Voßler nicht – er scheint immer mehr nach rechts zu schwenken.)

Seit Freitag ist *Eva* wieder zu Haus, u. die große Einsamkeit hat ein Ende... Gestern Mittag kam *Friedmann* und bleibt bis heute Mittag. Sono morto. Er ist kein Mensch, über den ein eindeutiges Urteil möglich. Sicher geschieht ihm unrecht, aber ganz zu verden-

ken ist seinen Gegnern die Abneigung nicht. Er ist eine Journalistennatur u. im besten wie im schlimmsten Sinn geistvoller Wiener Jude. Ungemein laut, prepotente, geistreich. Unendliche Fülle modernsten Wissens. Er kann auch sehr viel wirklich Philologisches, 1 000 × mehr als ich – aber er ist mit alledem journalistisch u. rein modern orientiert. Dazu politisch orientiert, einseitig parisistisch und Deutschlandfeindlich. Er war viele Monate in Paris, fährt Weihnachten wieder hin. Ist sozusagen auf Du und Du mit den modernsten Dichtern, Politikern, Völkerbundsleuten. Spricht u. sprudelt das Französische, Italienische, Spanische. I can't help: die Würde des Wissenschaftlichen fehlt. Er hat mir ungemein viel Anregung gegeben u. ich bin tot. Auch etwas bedrückt. Ich weiß nichts von seiner Moderne, ich radebreche, wo er spricht, ich gehöre aber auch nicht zu den Gelehrten der alten Schule. Ich stehe zwischen allen Parteien, weiß weniger als alle. Und doch kann ich was u. schaffe auch was.

Abends waren Gerstles, Frau Schaps u. Blumenfelds hier. Gegen 12 fuhren wir noch mit Fr. in die Stadt, Wahlresultate erfahren. Es kamen aber nur die Dresdner heraus, die keinen Überblick gestatteten.

Ich habe einen langen Antrag geschrieben, daß wir in der Allg. Abt. das Recht auf *neuphilol. Staatsprüfung* bekommen, einen anderen auf Umbenennung der Abt. in »*Kulturwissenschaftliche Abteilung*«. Aber ich glaube nicht mehr an andere als Scheinerfolge.

Ich las bei Kaufmanns ein Stück meines Taineabschnittes vor. Es ist so schwer, daß niemand es verstand. Jetzt schreibe ich langsam am Renan. Das Colleg wird flüchtig nebenbei zurechtgemacht. So heute am frühen dunklen Morgen. [...]

*Dienstag Abend 16.12.24*

Tag um Tag, ohne daß ich zum Tagebuch komme. Die freien Stunden meinem Buch, das nur schleichend vorrückt. *Taine – Renan* ist fertig, die Einleitung zu Cap 2 geschrieben. Montag, Dienstag sind durch Colleg besetzt, so wenig ich mich auch vorbereite. Heute habe ich damit für dieses Jahr Schluß gemacht. Dann die Senats- u. Abteilungsarbeit. Es liegt auch schon wieder eine große Correctur hier: das letzte Italienheft. – Im Ganzen bin ich mit meinem wissenschaftlichen Stand sehr unzufrieden. Ich müßte mein Gebiet vertiefen u. neue Gebiete (Spanisch – wie wird es mir in Spanien ergehen? – altfranzösisch, Vulgärlatein etc.) hinzulernen. Ich bleibe an der Oberfläche u. im alten zu engen Kreise. Heute begann ich

in der Bibl. die Lectüre eines Aufsatzes von E. R. Curtius über moderne spanische Zustände. Also hat sich Curtius doch in dies neue Gebiet eingearbeitet. Und ich nicht. Ich müßte ein Jahr lang alles Schreiben lassen u. studieren. Aber die drängenden Verträge. Ich müßte meine Collegien erweitern u. ernster vorbereiten. Auch dazu fehlt die Zeit. Und dabei ermüde ich immer leichter. Abends bin ich einfach arbeitsunfähig. Mir graut vor jedem nicht aushäusigen Abend.

Übrigens haben sich in letzter Zeit die gesellschaftlichen Verpflichtungen u. Ereignisse gehäuft. Wir waren eine Woche lang fast jeden Abend eingeladen: bei Kaufmanns, Blumenfelds, Dembers, Frau Schaps. Heute vor 8 Tagen kamen unvermutet *Thieles*, ich wurde vom Colleg in den Europäischen Hof geschleppt, u. nach prunkvollem Abendbrod ging es, wie das nun bei solchen Gelegenheiten schon üblich, in die *Regina-Diele*. Das Cabaret machte uns wieder großes Vergnügen. Graziöse Rollschuhläufe u. die Schnurren eines Conférenciers bildeten den Clou. Bei Dembers lernte ich einen Sanitätsrat *Cohn* kennen, älteren Herren, der seit vielen Jahren im hiesigen socialdemokratischen Parteivorstand sitzt u. interessant erzählte. –

Vor *Weihnachten* graut mir. Scherners sind angesagt, die Köhlerin, Marta u. ihre Tochter Lilli. Wahrscheinlich auch wohl Grete. Zeitverlust, Anstrengung, Geldverlust.

Immer kränkender u. unmöglicher mein Verhältnis zu *Voßler*. Neulich schrieb er wieder einmal als Antwort auf ein paar sehr herzliche Zeilen von mir nicht nur kühl, sondern boßhaft gereizt. Er schwenkt jetzt auch politisch ... Ich wünschte, die Spanier zeigten sich einmal deutschfeindlich. Ich möchte wissen, wieviel dann von unserer Wertschätzung ihrer Literatur bestehen bliebe.

[...]

Am letzten Sonntag Vorm. mußten wir (Cylinder!) zwei Staatsvisiten machen (erwidern): bei Breit u. Kroner. B. wohnt in Blasewitz, K. in der Neustadt. Wir trafen niemanden zu Haus, G. s. D., wir machten aber auf solche Weise einen weiten Spaziergang, von Blasewitz zur Hochuferstr., die Elbe abwärts bis zu »Antons«, dem alten Schlößchen u. setzten dann über die Elbe. Das war schön. Es ist harter Winter geworden.

*24. Dezember Mittwoch Morgen ¾ 8.*

Wochenlang ist es abends 1 Uhr geworden vor dem Hinlegen u. morgens 9 vor dem Aufstehen. Ich zwang mich heute, um 7 Uhr anzufangen (Thieme klopfte vor seiner Abreise nach Leipzig); aber

ich bin so zerschlagen u. der Magen dreht sich, u. der Kopf ist so leer, daß ich nach halbstündigem Bemühen das Manuscript eben beiseite gelegt habe... Übrigens bin ich, so langsam es auch geht, dennoch im letzten Teil ein wenig weiter gekommen (Flaubert) u. hoffe doch bis März das dritte Buch zu schaffen. Ich machte den verzweifelten Frühaufstehversuch deßhalb, weil mir die nächsten Tage durch Besuche ganz verloren gehen werden. Seit gestern Nachmittag ist, schwer lastend, *Marta* hier. Seit gestern 4½ Uhr mußte ich immerfort Unterhaltung machen. Scherners stehen bevor, die Köhlerin, Gott weiß wer alles von Martas Familie. Sie selber will auf den weißen Hirsch ziehen – ich sehe das aber noch nicht, muß ihr ja auch zum Hierbleiben raten.

In den letzten Tagen tauchte unsere Münchner Bekanntschaft *Weißberger* auf, der Sohn eines Chemnitzer Fabrikanten. Der zerfahren nervöse Mensch hat es zum Doctor u. Habilitanden der Chemie in Leipzig gebracht u. sich anscheinend seelisch u. geistig gut entwickelt. Er ist leidend u. wird sich wohl einer Darmoperation unterziehen. Er bezeigt Anhänglichkeit.

Ich las mit großem Interesse Porto-Riche: Le Vieil Homme. Ich will es auch möglichst genau notieren. Hätte ich nur mehr Zeit zum Lesen u. Studieren! Ich bin ein Sklave meiner Schreiberei. Und nie werde ich nachholen können, was mir an meiner Berufsausbildung fehlt.

[...]

*Freitag 26. Dez. gegen 7 Uhr.*
*Scherners* eben aus dem Haus. Liebe gute Menschen, wir verlebten auch gute Tage mit ihnen; aber das ewige Essen, Zusammensein, Plaudern, Musizieren, Wiederessen ist maßlos anstrengend. Martha als dritter Gast ganz friedlich, ist aber noch immer hier, hat auf dem Weißen Hirsch keine Unterkunft gefunden, erwartet noch Walter u. Lilli in den nächsten Tagen. Auch die Köhlerin steht noch aus. Aber ich *muß* morgen wieder an mein Buch.

Den 24 *las u. notierte* ich noch Augiers: *Paul Forestier*; danach schlugen die Wogen über mir zusammen. Die Bescherung unter dem Baum machte sich sehr hübsch; Eva hat mir eine Menge wertvoller u. schön ausgewählter Dinge geschenkt: eine Wolljacke, 6 bunte Hemden, eine Schreibtischlampe, Manschettenknöpfe, einen kleinen Teppich (selbstgefertigt aus Wollresten des großen Teppichs, den ihre Mutter vor 30 Jahren arbeitete u. der immer in unserm Eßzimmer liegt). Dann gab es noch Rauchzeug u. so. E. hat von mir außer den Schränken eine Plüschjacke u. eine Leder-

mappe, ferner Tassen erhalten ... Gegen 12 hörten wir die Glocken der benachbarten katholischen Kirche u. gingen mit Scherners zur *Mitternachtsmesse*. Priester u. 2 Kapläne, dazu ein Dutzend Chorknaben. Ein vollkommener Reigen, eine Oper mit stilisierten Bewegungen. Sie müssen das beim Tanzmeister einstudieren. Sehr viele Kirchgänger. Die platteste Predigt. Hans Sch. bei allem Antiklerikalismus offenbar tiefgläubig. Bekreuzt sich u. kniet andächtig. Um ½3 zur Ruhe. Am 25. nach sehr spätem Frühstück allesammt auf den weißen Hirsch, wo M. *keine* Wohnung fand. Trockenes Winterwetter. Endloses Mittagessen, Schlaf, Kaffee, Musik – Hans spielt nicht mehr sonderlich gut – Heringe zum Abendbrot, zu Rumpelmayer. Die Musik machte einen Cabaretartigen Weihnachtsscherz: »Karlchen probiert seine Geige« u. Ähnliches. Wieder spät zu Bett u. spät heraus. Vormittags sollte heute eine Stunde Ruhe sein: Martha war auf dem Hirsch (u. fand wieder nichts, Scherners kauften Fahrkarten). In dieser Pause tauchte *Kratzert*, der Meteor auf. Mit einer neuen Frau, von der ersten, der Baltin, geschieden. Die zweite ist eine zierliche kleine Ärztin, u. er ist jetzt Apotheker in *Chemnitz*. Es ist möglich, daß wir zusammen einen Neujahrsausflug machen. Dann gab es wieder ein großes Mittagbrod u. Schlaf u. Kaffee u. Musik u. Abschied von Sch.'s. Und vielleicht erholen wir uns nun abends im Kino.

*1924*

Ich schrieb: Offenen Brief an Voßler, »Zur französ. Klassik« (Walzelfestschrift), Deutsches Element im Französischen (Congreßvortrag), Literatur des 19 Jh's. Buch II, Buch III bis Anfang Goncourts, Um- u. Ausarbeitung des Capitels 17. u. 18. Jh. der italien. Lit. (Athenaion). Es erschien die Walzelfestschrift.

In der Hochschule: Kämpfe um die Berufung des Philosophen (Krieck, Kroner), Reisen nach Mannheim u. Freiburg (+ München) – Urlaub für Spanien.

Evas Operation in Reinickendorf. Bornholm, Kopenhagen.

*Stettiner* Vorträge. – Ostern Kipsdorf. October: Berliner Congreß, Leipzig.

Resumé geschrieben nach 3 Uhr Nachts Sylvester.

# Anhang

# Anmerkungen

5 *nach der gelungenen Flucht aus Wilna* – Victor Klemperer, im Dienst des Buchprüfamtes Ober-Ost in Wilna, war es in den Revolutionswirren gelungen, einen Reiseauftrag nach München zu erhalten. – Der nachfolgend im Wortlaut wiedergegebene Beginn des nur als Entwurf vorhandenenen abschließenden Kapitels »Privatdozent während der Revolution« für »Curriculum vitae« bildet das Bindeglied zum Tagebuch 1918:

Ich schlief ungestört bis zum frühen Morgen, wo wir die deutsche Grenze erreichten. Von da an hatte ich den ganzen Tag über wechselnde und vielfältige Gesellschaft. Zivilisten, Soldaten verschiedener Truppenteile, Matrosen. Alle redeten natürlich von der Revolution, und aus allen Erzählungen konnte ich entnehmen, daß es nicht überall so friedlich zugegangen war wie in Leipzig und Wilna; die meisten meinten auch, daß die eigentlichen Unruhen noch vor uns lägen, daß sich die Spartakusgruppe keineswegs kampflos zufrieden geben würde. Zwei Matrosen wollten bestimmt wissen, daß es morgen in Berlin etwas gebe. Ich erzählte von meiner Absicht, dort zu übernachten, teils um meine Angehörigen aufzusuchen, teils um meine Frau nicht aus dem Schlaf zu stören. »Fahren Sie lieber durch«, hieß es, »wer weiß, ob Sie morgen noch einen Zug erwischen. »So wechselte ich gleich vom Friedrichs- zum Anhalter Bahnhof hinüber, ein alter gesprächiger Dienstmann karrte mein Gepäck zur Tram in der Dorotheenstraße und zeigte mir die Häuser, aus denen geschossen worden. »Ich hatte gerade eine Fuhre, uff eenmal jeht een MG los. Ich rin in' Hausflur, da spritzt et von der andern Seite ooch, und Menschen von der Elektrischen kriechen rein, und et war een Jedrängel. Nachher ham se drei Offiziere und welche von der Jugendwehr rausgeholt und gleich an de Mauer jestellt und in die Spree jeworfen.« Es war meine selbstverständliche Absicht gewesen, nach kürzestem Aufenthalt von Leipzig aus weiterzufahren und mich bei dem Münchener Regiment zu melden. Auf der lehrreichen Reise lernte ich auch, daß es durchaus nichts Selbstverständliches mehr für einen Soldaten war, sein vorgeschriebenes Fahrtziel anzustreben; war man einmal aus dem Bereich seiner Kompanie oder Batterie entschlüpft, so konnte man sich irgendwohin

begeben und sich, falls man keine Ansprüche auf Sold oder Beute stellte, von sich aus als entlassen betrachten, – denn welche Behörde würde den Einzelnen aus dem allgemeinen Chaos fischen wollen? Nach München gingen wir beide ungern und kamen früh genug zum Semesterbeginn; andererseits mochte ich Ordnung in meinen Militärpapieren haben: so wollte ich versuchen, meine Entlassung von Leipzig aus zu betreiben. Ich würde gern sagen, daß mich wesentliche Familien- und Berufsinteressen für einige Zeit an Leipzig fesselten. Aber es schien erst, als sollte das mißglücken. Auf der Bahnhofskommandantur und dem Generalkommando, die ich nacheinander aufsuchte, fand ich den gleichen Zustand. Feldgraue drängten sich in Knäueln um die Tische einfacher Soldaten mit roten Armbinden. Die Soldaten schrieben unablässig, und zwischendurch, ohne aufzusehen oder den Federhalter hinzulegen, wiesen sie ab und schimpften, schimpften und wiesen ab. Natürlich wurde aus dem Knäuel der Umlagernden zurückgeschimpft, es war ein ständiges Spektakel. »Sie tun nichts,« sagte mir ein Abgewiesener, »als Fahrkarten zum Ersatztruppenteil ausschreiben und Heimaturlaub verweigern. Auf dieses Ja und Nein sind sie eingeschworen, und etwas anderes ist aus ihnen nicht herauszubekommen, Sonderfälle gibt es nicht.« Ich ging resigniert. Da kam mir auf der Treppe ein Gefreiter entgegen, ein älterer Mann, dem der Intellektuelle anzusehen war. Irgendein Amt mußte er in der revolutionären Verwaltung haben, denn auch er trug die rote Armbinde. »Kamerad,« sagte ich, »dadrin ist nichts zu machen, die kennen nur ihr Schema – wissen Sie keinen Rat.« Und ich erzählte ihm kurz, worauf es mir ankam. »Das geht,« antwortete er. »Setzen Sie es schriftlich auf als Gesuch an das bayrische Kriegsministerium und bringen Sie's mir am Nachmittag zur Auskunftsstelle im Bahnhof – Gefreiter Hermann.« Dort schrieb er dann unter mein Blatt »Um baldigste Erledigung ersucht der Arbeiter- und Soldatenrat Leipzig«, stempelte Eingabe und Kuvert, stempelte auch meinen Fahrschein und wies mir Nahrungsmarken »bis auf Weiteres« an.

Nun konnte ich für ein paar Wochen auf die alte Art und im alten Kreise und doch besser als zuvor leben! Der Krieg hatte ein Ende, ich war wirklich frei für meine Arbeit und sie hatte ein sicheres Ziel, denn wenn ich auch an meine Münchner Dozentur geringe Zukunftshoffnungen knüpfte, so gehörte sie mir doch wenigstens mit Bestimmtheit und konnte mir nicht abhanden [kommen] wie das Genter Katheder. Und die Revolution sollte mich nicht stören. Ich wollte arbeiten, nichts als arbeiten, die »Astrée« in Sicherheit bringen, ein großes literarhistorisches Kolleg vorbereiten. Im ganzen führte ich das auch durch, aber wirklich ausschalten ließ sich die Revolution doch nicht, sie war immer da, vom Morgen bis zum Abend.

5 *Eva* – Eva Klemperer, geb. Schlemmer (1882–1951), aus Königsberg stammende Pianistin, seit 1906 Victor Klemperers Frau in erster Ehe.
*Evas Mutter* – Frau Schlemmer, geb. Mauerhof (1855–1920).
*Voretzsch* – Karl Voretzsch (1867–1947), Romanist; 1892 Professor in Tübingen, 1910 in Kiel, 1913 in Halle/Saale; Klemperer benutzte Voretzschs Werk »Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur« (1905).
*Becket* – Thomas Becket, auch Beckett, (1118–1170), englischer Lordkanzler; in der Kathedrale von Canterbury von Rittern Heinrichs II. ermordet, 1173 als Märtyrer heiliggesprochen; Person und Werk wurden bereits im Mittelalter Gegenstand der Literatur.
*Astreé-Notizen* – »L'astrée«, der bedeutendste Schäferroman der französischen Literatur (1607/27) von Honoré d'Urfé (1568 bis 1625); die letzten Teile des Werkes wurden von d'Urfés Sekretär Balthazar Baro (1600–1650) vollendet und herausgegeben. – Klemperer bereitete eine »L'Astrée«-Monographie vor.

6 *Cherbuliez notieren* – Victor Cherbuliez (1829–1899), Schweizer Schriftsteller französischer Sprache. – Klemperer las den Roman »Reichgeworden«.
*Scherners* – Hans und Trude Scherner, Freunde der Klemperers aus dem Umkreis des sogen. Harmskreises in Leipzig, einer Gruppe um den Journalisten Paul Harms, die Klemperer während seines Dienstes beim Buchprüfamt Ober-Ost 1918 in Leipzig kennengelernt hatte.
*wie Mutter es auf Vaters Bücher gewesen* – Die Eltern Victor Klemperers, Dr. Wilhelm Klemperer (1839–1912), Rabbiner in Landsberg, später in Bromberg, ab 1890 zweiter Prediger der jüdischen Reformgemeinde in Berlin, und seine Frau Henriette, geb. Franke (1841–1919).
*Frau Harms* – Frieda Harms, Frau des Feuilletonredakteurs u. Leitartiklers der »Leipziger Neuesten Nachrichten« Paul Harms.
*Stettenheim* – Ludwig Stettenheim, Journalist; Sohn des humoristischen Schriftstellers Julius Stettenheim.
*Kopke* – Nationalökonom, Journalist; ebenfalls dem »Harmskreis« zugehörig.

7 *Gegen Nationalversammlung* – Nach dem 9. 11. 1918 bestand der Hauptgegensatz zwischen den sogenannten Mehrheitssozialisten unter Ebert und Scheidemann (Vgl. dritte Anm. zu S. 24) und den Unabhängigen (Haase, Dittmann) in der Frage Nationalversammlung oder Räteherrschaft. Ebert und Scheidemann setzten sich durch, die Vertreter der USPD verließen den Rat der Volksbeauftragten.
*Straube* – Prof. Karl Straube (1873–1950), Organist und Kir-

chenmusiker; 1903–1918 Organist an der Leipziger Thomaskirche, ab 1907 Orgellehrer am Leipziger Konservatorium, 1918–1939 Thomaskantor.

7 *Schrecks in memoriam* – Gustav Schreck (1849–1918), Komponist; seit 1892 Thomaskantor in Leipzig, war am 22. Januar 1918 gestorben.

8 *Becker* – Philipp August Becker (1862–1947), Romanist; 1893 Professor in Budapest, 1905 in Wien, 1917 in Leipzig, 1930 emeritiert; ging im gleichen Jahr als Honorarprofessor nach Freiburg i. Br.

*an Anatole France's ...* – Anatole France, eigtl. Jacques-François-Anatole Thibault (1844–1924), französischer Schriftsteller; Vertreter aufklärerischer Traditionen.

9 *Voßler* – Karl Voßler (1872–1949), Romanist, 1902 Professor in Heidelberg, 1909 in Würzburg, seit 1911 in München, mehrfach Rektor der Universität München, 1937–1945 aus politischen Gründen amtsenthoben; Lehrer Victor Klemperers, vertrat eine ästhetische Betrachtung der Sprache unter Einbeziehung von Philosophie und Kulturwissenschaft.

*mais c'est un effondrement* – (franz.) aber das ist ein Zusammenbruch.

*Max von Baden* – Max, Prinz von Baden (1867–1929), von Kaiser Wilhelm II. am 3. 10. 1918 zum Reichskanzler berufen, richtete ein Waffenstillstandsersuchen an den amerikanischen Präsidenten Wilson und setzte die Entlassung Ludendorffs durch. Am 9. 11. 1918 verkündete er die Absetzung Wilhelms II. und trat das Amt des Reichskanzlers an Friedrich Ebert ab.

*die Diana des Montemayor* – »Los siete libros de la Diana« (1559, Die sieben Bücher der Diana) des spanischen Schriftstellers portugiesischer Herkunft Jorge de Montemayor (um 1520–1561), der erste Schäferroman der spanischen Literatur.

10 *Berthold* – Berthold Klemperer (1871–1931), Bruder Victor Klemperers, Rechtsanwalt in Berlin.

*Grieg* – Edvard Grieg (1843–1907), norwegischer Komponist.

*Aucassin et Nicolette* – Altfranzösische Novelle in pikardischem Dialekt aus dem 12./13. Jahrhundert, teils in Prosa, teils in Versen, die gesungen wurden.

*Schwan-Behrens* – Eduard Schwan, Romanist; Verfasser einer »Grammatik des Altfranzösischen« (1897), ständig neubearbeitet (12. Auflage 1925) von Dietrich Behrens (1859–1929), Romanist, 1891 Professor in Gießen, seit 1887 Herausgeber der »Zeitschrift für französische Sprache und Literatur«.

*Merlin gegen Parzifal* – Merlin, Zauberer und Wahrsager in der Artusliteratur; Parzifal, Held des gleichnamigen Versepos von Wolfram von Eschenbach (entstanden um 1200–1210).

*Dr Luther* – Arthur Luther (1876–1955), Literaturhistoriker; 1903–1914 Professor in Moskau, seit 1919 Bibliothekar an der

Deutschen Bücherei in Leipzig; Übersetzer und Herausgeber russischer Literatur.

10 *einer A. Tolstoj'schen Novelle* – Alexej Konstantinowitsch Graf Tolstoi (1817–1875), russischer Schriftsteller.

11 *Lipinski, der Unabhängige* – Richard Lipinski, sozialistischer Politiker; Mitglied der USPD, 1919–1923 (mit Unterbrechungen) sächsischer Innenminister.

*auf der Berliner Reichsconferenz* – Gemeint ist der 1. Reichskongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands, der vom 16. bis 21. 12. 1918 in Berlin tagte; er übertrug die vollziehende Gewalt auf den Rat der Volksbeauftragten und setzte für den 19. 1. 1919 Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung an.

*N. N.* – »Leipziger Neueste Nachrichten«.

*quo jure* – (lat.) mit welchem Recht.

*Frau Streller* – Amanda Streller, Wirtin der Klemperers in Leipzig.

12 *Dr. Neubert* – Fritz Neubert, Romanist; 1923 Professor in Breslau, 1943 in Berlin.

*Felix* – Felix Klemperer (1866–1931), Bruder Victor Klemperers, Arzt; im letzten Jahr des 1. Weltkrieges beratender Internist einer deutschen Armee in Lothringen.

13 *Gedichte V. Hugos* – Victor Hugo (1802–1885), französischer Schriftsteller.

*Mabilleau* – Léopold Mabilleau (1853–1941), französischer Literaturwissenschaftler.

*Professor Heyss* – Hanns Heiss (1877–1935), Romanist; 1914 bis 1919 Professor für romanische Sprachen und Literatur an der TH Dresden (Vorgänger Victor Klemperers), seit 1919 in Freiburg i. Br.

*in einem Gedicht der Mrs Brown* – Gemeint ist wahrscheinlich die englische Dichterin Elizabeth Barrett Browning (1806 bis 1861).

»*Chenier*« – André-Marie Chénier (1762–1794), bedeutendster französischer Lyriker des 18. Jahrhunderts.

14 *Beyerlein* – Franz Adam Beyerlein (1871–1949), Schriftsteller; schrieb Prosa und Dramen mit kritischer Einstellung zum Militär, u. a. den Roman »Jena oder Sedan?« (1903); 1918 zeitweise mit Klemperer im Buchprüfamt Ober-Ost in Leipzig.

15 *Ella Doehring* – Aus Tilsit stammend, Freundin von Victor und Eva Klemperer seit Klemperers zweitem Studienaufenthalt in Genf 1904.

*Kaffee senza niente* – senza niente (ital.) ohne alles; Kaffee schwarz.

16 *Stresemann* – Gustav Stresemann (1878–1929), Politiker; 1907–1912 und seit 1914 Mitglied des Reichstags (als Nationalliberaler, seit 1918 als Vorsitzender der neuformierten Deut-

schen Volkspartei), August bis November 1923 Reichskanzler, bis zu seinem Tode Außenminister in verschiedenen Reichsregierungen; Vertreter einer Verständigung mit Frankreich und einer Westoption Deutschlands mit dem Ziel der Wiederherstellung einer deutschen Großmachtposition.

16 *Ludendorf* – Erich Ludendorff (1864–1937), preußischer General; 1916 als »Erster Generalquartiermeister« neben Hindenburg mit der militärischen Gesamtleitung des Krieges betraut, vertrat bis zu seiner Forderung eines sofortigen Waffenstillstands im Frühherbst 1918 expansionistische Kriegsziele. Nach 1919 in der »deutschvölkischen Bewegung« aktiv, wurde er zu einem der Wegbereiter des Nationalsozialismus (Propagierung der »Dolchstoßlegende«, Teilnahme am Hitlerputsch 1923, 1925 Kandidat der NSDAP bei der Reichspräsidentenwahl, 1924–1928 Reichstagsabgeordneter der NSDAP).
*in die Eisner'sche Bayern-Republik* – Kurt Eisner (1867 bis 1919), Publizist und Politiker; 1898–1905 Redakteur des sozialdemokratischen »Vorwärts«, schloß sich 1917 der USPD an, führend beteiligt am Sturz der Monarchie in Bayern, Vorsitzender des Arbeiter-und-Soldatenrates, wurde am 8. November 1918 bayerischer Ministerpräsident. Vertrat eine »Realpolitik des Idealismus« und versuchte Rätesystem und Parlamentarismus miteinander zu verbinden. Am 21. 2. 1919 von Anton Graf von Arco auf Valley (1897–1945) ermordet. Sein Tod wurde zum Signal für die Ausrufung der Räterepublik in Bayern.
*Heynsen* – Carl Heynsen, Musikdirektor, Organist an der Leipziger Nikolaikirche; 1901–1926 Professor an der Musikhochschule Leipzig, unterrichtete Orgel, Klavier und Theorie.

17 *Heyse* – Paul Heyse (1830–1914), Schriftsteller.
*nicht entfernt an Glaßbrennersches reichend* – Adolf Glaßbrenner (1810–1876), Schriftsteller; seit 1858 Redakteur des Witzblattes »Berliner Montagszeitung« und Begründer der humoristisch-satirischen Berliner Volksliteratur.

18 *durch Meyerhofs* – Hans Meyerhof, Klemperers Freund seit dessen Lehrlingszeit bei der Berliner Exportfirma Löwenstein & Hecht 1887–1890, und seine Lebensgefährtin Elena Marwerth.
*vir* – (lat.) Mann, Ehemann.

19 *Muncker* – Franz Muncker (1855–1926), Germanist; 1879 Privatdozent, seit 1890 Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität München, einer der Lehrer Klemperers.
*cf.* – Abkürzung von confer (lat.): vergleiche.
*den Collegen Pauli* – Richard Pauli (1886–1951), Psychologe; zunächst Privatdozent, 1920 mit Klemperer zum a. o. Professor in München berufen.

20 *tant bien que mal* – (franz.) so gut wie möglich.

20 *Dr. Janentzki* – Christian J. Janentzky (1886–1968), Germanist; 1922–1952 Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Technischen Hochschule Dresden, 1945–1948 Direktor der Hochschulbibliothek.
*Dr. Lerch* – Eugen Lerch (1888–1952), Romanist; 1914 Privatdozent, seit 1920 Professor an der Universität München, 1930 in Münster, ab 1946 in Mainz; wie Klemperer ein Schüler Karl Voßlers.
*Tod seiner armen Sonja* – Eugen Lerchs erste Frau Sonja, geb. Rabinowitz, promovierte Nationalökonomin, wurde im Januar 1918 mit Kurt Eisner wegen »Rädelsführerschaft« beim Munitionsarbeiterstreik verhaftet und unter Anklage wegen Landesverrats gestellt; zu gleicher Zeit kam ihr Mann ihrem Begehren auf Ehescheidung nach; im April 1918 beging sie in ihrer Zelle Selbstmord.
*Bäumcker* – Clemens Baeumker (1853–1924), Philosoph; 1883 Professor in Breslau, danach in Bonn, Straßburg und seit 1912 in München; arbeitete vor allem zu philosophiegeschichtlichen Themen.
*wie in der Familiensitzung der Antonie Buddenbrook* – Anspielung auf eine Szene in Thomas Manns Roman »Buddenbrooks. Verfall einer Familie« (1901).
*Professor Jordan* – Leo Jordan (1874–1940), Romanist; 1911 Professor in München, 1933 als Jude entlassen, 1940 Selbstmord.
*Bernecker* – Erich Berneker (1874–1937), Slawist; 1909 Professor in Breslau, seit 1911 in München auf dem neugegründeten Lehrstuhl für slawische Philologie.
*der alte Crusius* – Otto Crusius (1857–1918), Altphilologe; seit 1903 Professor in München.
21 *pezzo grosso* – (ital.) großes Tier.
*Prof. Rehm* – Albert Rehm (1871–1949), Altphilologe; 1906 Professor in München.
*faute de mieux* – (franz.) in Ermangelung von Besserem.
*der U. O. Kl.* – der Unteroffizier Klemperer.
22 *F. A. Rgt.* – Feldartillerie-Regiment.
*in der Plouichferme* – Batteriestellung während Klemperers Einsatz an der Westfront.
24 *»PRL«* – »Prinzregent Luitpold«.
*Theodor Wolff* – (1868–1943), Journalist und Schriftsteller; seit 1887 Mitarbeiter, 1906–1933 Chefredakteur und Leitartikler des liberalen »Berliner Tageblattes«, 1918 Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei, 1943 in Nizza verhaftet und ins KZ Sachsenhausen verschleppt, starb im Israelitischen Krankenhaus in Berlin-Moabit.
*die Regierung Ebert* – Friedrich Ebert (1871–1925), sozialdemokratischer Politiker; seit 1913 Vorsitzender der SPD (bis

1915 gemeinsam mit Hugo Haase) und 1916–1918 (gemeinsam mit Philipp Scheidemann) Vorsitzender ihrer Reichstagsfraktion. Während des 1. Weltkrieges Vertreter der Politik des »Burgfriedens« und eines Verständigungsfriedens. Übernahm am 10. 11. 1918 mit Haase den Vorsitz im Rat der Volksbeauftragten. Gestützt auf das Heer (General Groener) bekämpfte er unter Bruch mit der USPD alle Versuche zur Errichtung eines Rätesystems in Deutschland. Von 1919 bis zu seinem Tod erster Reichspräsident der Weimarer Republik.

24 *Hauptmann Berghausen* – Offizier in der Münchener »Maxzweikaserne« während der Ausbildung Klemperers als Kanonier im Sommer 1915.

27 *Professor Kellermann* – Berthold Kellermann (1853–1926), Pianist, Musikpädagoge und -historiker; Schüler Franz Liszts, Mitarbeiter Richard Wagners in Bayreuth; 1882–1919 Lehrer an der Münchner Akademie der Tonkunst.

*dem Wolzogenschen Kraftmeyer* – Ernst Ludwig Freiherr von Wolzogen (1855–1934), Gründer des Berliner literarischen Kabaretts Überbrettl, verspottete in dem satirischen Roman »Der Kraft-Mayr« (1897) die Wagner- u. Lisztschwärmerei. Offenbar hatte ihm Kellermann dabei als Modell gedient.

*Bruno Frank* – (1887–1945), Schriftsteller.

28 *aus V. Hugos Rede auf Voltaire* – »Centenaire de Voltaire«, Gedenkrede zum 100. Todestag Voltaires (1694–1778) von Victor Hugo (dt. »Appell an das Gewissen«, 1918).

29 *an dem Gulbranssontisch* – Olaf Gulbransson (1873–1958), norwegischer Maler, Zeichner und Grafiker; arbeitete seit 1902 in München als Karikaturist für den »Simplicissimus«.

*Scherls Woche* – Zeitschrift »Die Woche«; erschien seit 1899 im Scherl-Verlag.

*ein mächtiges Wilsonbild* – Thomas Woodrow Wilson (1856 bis 1924), 28. Präsident der USA (1913–1921); führte die USA am 6. 4. 1917 auf Seiten der Entente in den Weltkrieg, setzte sich in den »Vierzehn Punkten« (8. 1. 1918) für einen Frieden des gerechten Ausgleichs und die Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit ein.

30 *Unterleitner* – sozialdemokratischer bayerischer Politiker, Schwiegersohn Kurt Eisners; 1918–1919 Minister für soziale Fürsorge, 1920–1933 Mitglied des Reichstags, 1933–1935 Haft im KZ Dachau, danach Emigration in die USA.

31 *ein Doctor Levin* – Eugen Leviné (1883–1919), in Rußland nach der Revolution von 1905 mehrmals verhaftet, emigrierte 1909 nach Deutschland, nahm Ende 1918 am Gründungskongreß der KPD teil; seit März 1919 Herausgeber der »Münchner Roten Fahne«, leitete im April 1919 den Vollzugsrat des Aktionsausschusses der Münchner Räterepublik; nach deren Niederschlagung Anfang Juni zum Tode verurteilt und erschossen.

31 *Scheidemann* – Philipp Scheidemann (1865–1939), sozialdemokratischer Politiker; vertrat im 1. Weltkrieg die gemäßigte Linie der Mehrheit seiner Partei. Staatssekretär in der Regierung des Prinzen Max von Baden, rief am 9. November 1918 die Republik aus und wurde Mitglied des Rates der Volksbeauftragten. Von Februar bis Juni 1919 Ministerpräsident an der Spitze der »Weimarer Koalition« aus SPD, Zentrum und DDP.

*Oxytonon* – (griech.) Auf der letzten Silbe betontes Wort.

*Auer* – Erhard Auer (1874–1945), sozialdemokratischer Politiker, 1907–1933 Mitglied des bayerischen Landtages, seit 1919 auch des Reichstages. Nach dem Attentat eines Anhängers der USPD am 21. 2. 1919 schwer verwundet, trat Auer als bayerischer Innenminister zurück, behielt aber bis 1933 die Führung der bayerischen Sozialdemokratie.

*Prof. Escherich* – Karl Escherich, Forstwissenschaftler und Entomologe; 1907 Professor an der Forstakademie Tharandt, 1914 an der Universität München, Vorstand des Instituts für angewandte Zoologie der forstlichen Versuchsanstalt München.

32 *die Zeichnung des Herrn Wippchen* – Die Figur des Kriegsberichterstatters Wippchen war die gelungenste Schöpfung des humoristischen Schriftstellers Julius Stettenheim (1831 bis 1916); seine »Sämtlichen Berichte« füllten 16 Bände.

33 *Andreas Latzko* – Eigtl. Andor Latzko (1876–1943), in deutscher Sprache schreibender ehemaliger ungarischer Offizier; sein Band mit pazifistischen Novellen »Menschen im Kriege« war 1917 erschienen.

*Barbusse* – Henri Barbusse (1873–1935), französischer Schriftsteller; berühmt wurde er mit seinem Antikriegsbuch »Le feu« (1916; dt. »Das Feuer«, 1918).

*Reinhardt* – Max Reinhardt, eigtl. Max Goldmann (1873 bis 1943), Schauspieler, Regisseur und Theaterleiter, seit 1894 in Berlin, wo er 1905 von Otto Brahm das »Deutsche Theater« übernahm; gilt als Begründer des modernen Regietheaters; später zeitweilig auch in Wien, 1937 Emigration in die USA.

*Prof. Bonn* – Moritz Julius Bonn (1873–1965), Nationalökonom; 1910 Professor an der Handelshochschule München, 1920 bis 1933 in Berlin, Berater der bayerischen Regierung, Sachverständiger der Reichskanzlei für Reparationsfragen auf den Konferenzen von Spa, Brüssel und Genua 1920–1922; 1933 Emigration nach England.

*Dr. Heim* – Georg Heim (1865–1938), bayerischer Politiker; Organisator des bäuerlichen Genossenschaftswesens in Bayern (»Bauerndoktor«), 1918 Mitbegründer der Bayerischen Volkspartei.

*König Ludwig* – Ludwig III. (1845–1921), 1912 Prinzregent, 1913–1918 König von Bayern.

34 *ante bellum* – (lat.) vor dem Krieg.

35 *Ein quidam* Günther Ramin – quidam (lat.) ein gewisser. – Günther Ramin (1898–1956), Organist u. Chordirigent, studierte u.a. bei Karl Straube, ab 1918 Organist der Thomaskirche, 1920 der Gewandhauskonzerte und 1940 Leiter des Thomanerchors in Leipzig.

*Fr. Engel* – Friedrich Engel, Theaterkritiker beim »Berliner Tageblatt«, leitender Redakteur der Zeitschriften »Ulk« und »Zeitgeist«.

*M. d. R.* – Mitglied des Reichstags.

36 *Scholz u. Kalisch* – Wilhelm Scholz (1824–1893), Zeichner; seit 1848 Mitarbeiter des politischen satirischen Wochenblattes »Kladderadatsch«. – David Kalisch (1820–1872), humoristischer Bühnenautor und Publizist; gründete 1848 den »Kladderadatsch«.

*Corbeaux« von Becque* – »Les corbeaux« (1882, Die Raben) von Henry-François Becque (1837–1899), der mit diesem Stück zu einem der führenden französischen Bühnenautoren wurde.

*Jule Sebba* – Julius Sebba, Rechtsanwalt in Königsberg, Dozent an der dortigen Handelshochschule; mit Klemperer seit dessen Berliner Journalistenzeit eng befreundet.

»*cessante causa cessat effectus*« – (lat.) mit der Ursache hört die Wirkung auf.

38 *das erwiesene Beileid* – Hans Scherners Schwiegervater war gestorben.

*Lotheissen* – Ferdinand Lotheißen (1833–1887), Literaturhistoriker; sein grundlegendes Werk »Zur Kulturgeschichte Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert« wurde 1889 aus dem Nachlaß herausgegeben.

*Lanson* – Gustave Lanson (1857–1934), französischer Literaturhistoriker; seine später von Paul Tufrau bis 1950 weitergeführte französische Literaturgeschichte (»Histoire de la littérature française«, 1894) sowie seine Bibliographie »Manuel bibliographique de la littérature française moderne« (1909/12) wurden zu Standardwerken.

39 *Preciösenkreis* – Tendenzen zur Verfeinerung der Lebens-, Empfindungs- und Ausdrucksformen um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Frankreich und die ihnen entsprechende sogenannte preziöse Literatur fanden ihr Zentrum vor allem in den Pariser schöngeistigen Zirkeln (u. a. der Marquise Rambouillet und der Mademoiselle de Scudéry).

*La Société française au Dix-septième Siècle* – (franz.) Die französische Gesellschaft im siebzehnten Jahrhundert.

*Thomas Frederick Crane* – (1844–1927), amerikanischer Romanist.

40 *Paul* – Hermann Paul (1846–1921), Germanist; 1874 Professor in Freiburg i. Br., 1893 in München. In der fünfbändigen

»Deutschen Grammatik« (1916/20) gab er eine sprachgeschichtlich fundierte grammatische Darstellung der neuhochdeutschen Schriftsprache.

41 *Tovote* – Heinz Tovote (1862–1946), Schriftsteller; 1918 Hauptmann, Leiter des Buchprüfamtes Ober-Ost in Leipzig.

*Frau Öhlmann* – Trude Öhlmann, Frau eines Leipziger Kunsthändlers; Bekanntschaft mit Klemperers 1918 in der Leipziger Pension Fritz, seitdem dauerhafte Freundschaft.

44 *Friedrich Freksa* – (1882–1955), Schriftsteller und Publizist.

*Hindenburg* – Paul von Hindenburg, eigtl. Paul von Beneckendorff und Hindenburg (1847–1934), Generalfeldmarschall; 1916 Chef des Generalstabs des Feldheeres mit fast uneingeschränkten Vollmachten bei der strategischen Leitung des Krieges. Leitete 1918 mit General Groener den Rückmarsch des Heeres. 1925 als Kandidat der Rechtsparteien (Deutschnationale Volkspartei und Deutsche Volkspartei) für den 2. Wahlgang zur Wahl des Reichspräsidenten aufgestellt und mit der relativen Mehrheit von 14,6 Millionen Stimmen gewählt. Bei der zweiten Reichspräsidentenwahl 1932 von den Parteien der rechten Mitte und den Sozialdemokraten als Kandidat gegen Hitler und Thälmann aufgestellt, wurde er im zweiten Wahlgang mit 19,3 Millionen Stimmen (53%) gewählt. Setzte auf der Grundlage von Notverordnungen 1932 unter Papen und Schleicher rechtsgerichtete Regierungen ein, ernannte nach anfänglichem Zögern am 30. 1. 1933 Hitler zum Reichskanzler und machte dadurch den Weg zur Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur frei.

*de droit* – (franz.) von Rechts wegen.

45 *den Demokraten wählen* – Die Deutsche Demokratische Partei (DDP), gegründet am 20. 11. 1918, ging aus der Fortschrittlichen Volkspartei und Teilen der Nationalliberalen Partei hervor; Friedrich Naumanns Ideen eines sozial verpflichteten Liberalismus prägten das Parteiprogramm. – Bei den Wahlen zur Nationalversammlung im Januar 1919 wurde die DDP mit 18,5% der Stimmen und 75 Mandaten nach SPD und Zentrum drittstärkste Kraft im Reichstag.

*Rotrou's Saint Genest* – »Le véritable St.-Genest« (1647), Stück des französischen Dramatikers Jean de Rotrou (1609 bis 1650).

*Somaize's Dictionnaire des Précieuses* – »Le grand dictionnaire des prétieuses« (Das große Wörterbuch der Preziösen) von Antoine Baudeau de Somaize (1661; neu hrsg. 1856).

*in den Tragiques gestöbert* – »Les Tragiques«, Epos (1616) von Théodore Agrippa d'Aubigné (1552–1630), französischer Schriftsteller, literarischer Wortführer der Hugenotten.

»*Liebknecht II*« – Karl Liebknecht (1871–1919), Politiker; stimmte im Dezember 1914 und im August 1915 als einziger

Sozialdemokrat im Reichstag gegen die Kriegskredite. Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD, führend beteiligt an der linkssozialistischen Erhebung im Januar 1919 gegen die mehrheitssozialistische Regierung Ebert/Scheidemann. Am 15. 1. 1919 zusammen mit Rosa Luxemburg nach der Festnahme von Freikorpsoffizieren ermordet. – Die von Klemperer beschriebene Karikatur legt Liebknecht Zitate aus Reden von Kaiser Wilhelm II. in den Mund.

45 *Mühsam* – Erich Mühsam (1878–1934), Schriftsteller und Politiker; 1919 Mitglied des Zentralrats der »Räterepublik Baiern«, nach deren Niederschlagung zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt, von denen er 6 Jahre verbüßte. 1933 von den Nationalsozialisten verhaftet und im Juli 1934 im KZ Oranienburg ermordet.

46 *vom neuen Berliner Spartakistenputsch* – Die sogenannten »Januarkämpfe« in Berlin.

47 *Noske ist Dictator* – Gustav Noske (1868–1946), sozialdemokratischer Politiker; als Mitglied des Rates der Volksbeauftragten (Dezember 1918 bis Februar 1919) hatte er das Militärressort inne, unter seiner Führung Niederschlagung des Berliner Januaraufstandes; Februar 1919 bis März 1920 Reichswehrminister.

48 *Weihnachtsmann Popper* – Popper, Prokurist einer Kohlenfirma mit guten Beziehungen zu vielen Branchen, versorgte den Scherner-Kreis mit wichtigen Waren.

*Corneille ... Racine* – Pierre Corneille (1606–1684), französischer Dramatiker; trug mit seiner Tragikomödie »Le Cid« (1637, dt. »Der Cid«, 1650) und mit seinen vielfach antike Stoffe aufgreifenden Tragödien wesentlich zur Herausbildung des klassischen französischen Dramas bei. – Jean Racine (1639 bis 1699), französischer Dramatiker, bedeutendster Vertreter der klassischen französischen Tragödie zur Zeit Ludwigs XIV.

*Willy Kempff* – Wilhelm Kempff (1895–1991), Pianist.

*Nikisch* – Arthur Nikisch (1855–1922), Dirigent; 1895 Gewandhauskapellmeister in Leipzig, gleichzeitig Chefdirigent der Berliner Philharmonie; bedeutendster Konzertdirigent seiner Zeit.

49 *La Fontaine* – Jean de La Fontaine (1621–1695), französischer Fabeldichter.

*Malherbe* – François de Malherbe (1555–1628), Begründer der klassischen französischen Verskunst.

*Racines Iphigenie* – »Iphigénie en Aulide«, Tragödie (1674) von Jean Racine (dt. »Trauerspiel Iphigenia«, 1732).

*Mitja Nikisch* (1899–1931) – Pianist; Sohn Arthur Nikischs.

*Bajazet begonnen* – »Bajazet«, Tragödie (1672, dt. 1804) von Jean Racine.

*die Aktionsleute* – Der Kreis um die 1911–1933 von Franz

Pfempfert herausgegebene expressionistische Zeitschrift »Die Aktion«, dem u. a. Gottfried Benn, Carl Einstein, Franz Jung und Ludwig Rubiner angehörten.

51 *Molkenbuhrs Vorstoß* – Brutus Molkenbuhr (1881–1959), Buchdrucker; Mitglied der SPD, als Soldatenvertreter zweiter Vorsitzender des Vollzugsrates der Arbeiter- und Soldatenräte in Berlin.

52 *der Wahltag* – Am 19. Januar 1919 fanden die Wahlen zur verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung statt.

53 *Holtmann* – Lokalredakteur der »Leipziger Neuesten Nachrichten«.
*Mack* – F. Mack, Feuilletonredakteur der »Leipziger Neuesten Nachrichten«.

54 *nutrimentum* – (lat.) Nahrung, Speise.
℔ – Veraltetes Zeichen für Pfund (500 gr.)
*Frl. Köhler* – Annemarie Köhler; nach dem Medizinstudium als Chirurgin in Heidenau bei Dresden, später in Pirna tätig, engste Freundin von Victor und Eva Klemperer bis zu ihrem Tod am 17. 9. 1948.

55 *Schneegans* – Heinrich Schneegans (1863–1914), Romanist; Professor an der Universität Bonn, verfaßte u. a. eine Molière-Monographie (1902).
*Molière* – eigtl. Jean-Baptiste Poquelin (1622–1673), französischer Dramatiker.
*Walchenseeprojekt* – Der geplante Bau eines Wasserkraftwerks am Walchensee in den bayrischen Alpen.

56 *Maupassant* – Guy de Maupassant (1850–1893), französischer Erzähler.
*d. u.* – dienstuntauglich.

58 *Dr. Mahrholz* – Werner Mahrholz (1889–1930), Publizist und Literaturwissenschaftler; Redakteur der »Vossischen Zeitung« und langjähriger Lektor des Ullsteinverlages.
*oie plumée* – (franz.) dumme Gans.

59 *Sußmanns* – Victor Klemperers Schwester Wally (1875–1936) und ihr Mann, der Arzt Dr. Martin Sußmann.

60 *dem Organisten Becht* – Josef Becht, 1890–1922 Professor für Orgellehre an der Akademie der Tonkunst in München.
*Sainte-Beuve* – Charles-Augustin Sainte-Beuve (1804–1869), französischer Literaturkritiker und Schriftsteller; wandte die biographische Methode auf die Literaturkritik an.
*Klose* – Friedrich Klose (1886–1942), Schweizer Komponist, 1907–1919 Kompositionslehrer an der Münchener Akademie der Tonkunst.

61 *Bibliothekar Steffl* – Max Stefl (1888–1973), Germanist und Bibliothekar; Adalbert-Stifter-Forscher und -Herausgeber.

62 *Matt* – Franz Matt (1860–1929), Jurist; Ministerialdirektor, 1920–1926 bayerischer Kultusminister.

62 *Gustav Landauer* – (1870–1919), Schriftsteller und Politiker; Vertreter eines schwärmerisch-anarchischen Sozialismus, verfaßte gemeinsam mit Erich Mühsam den Text zur Proklamation der Münchener Räterepublik, als Mitglied der 1. Räteregierung Volksbeauftragter für Volksaufklärung; nach der Niederwerfung der Räterepublik wurde Landauer am 2. 5. 1919 im Gefängnis ermordet.

63 *Henri Meyerhof* – Mutter von Hans Meyerhof.
*Lissy ... Berthold* – Geschwister von Hans Meyerhof.
*Reître noir* – (franz.) Haudegen; gemeint ist Théodore Agrippa d'Aubigné, der Waffengefährte des späteren Königs Henri IV.

65 *misera plebs* – (lat.) das gemeine Volk.

67 *Kutscher* – Artur Kutscher (1878–1960), Literaturhistoriker und Theaterwissenschaftler; seit 1915 Professor für Theaterwissenschaft in München.
βοῶπις – (griech.) großäugig, kuhäugig.
*Perrault* – Charles Perrault (1628–1703), französischer Schriftsteller.
*Potator* – (lat.) Trinker.
*Wetsch* – Münchener Spediteur.

68 *Schick* – Josef Schick (1859–1944), Anglist und Mathematiker; 1893 Professor in Heidelberg, 1896–1915 in München.
*die Northcliffe- e cioè die Judenpresse* – Alfred Charles William Harmsworth, Viscount Northcliffe (1865–1925), britischer Verleger; baute mit seinem Bruder H. S. Harmsworth, Lord Rothermere, den Pressekonzern Amalgamated Press auf (u. a. »London Evening News«, »Daily Mail«, »Daily Mirror«, 1908–1922 auch die »Times«). – e cioè (ital.) und das heißt.

70 *sein Berner Auftreten* – Auf dem Internationalen Sozialistenkongreß im Februar 1919.
*er erzählte nun von Brest* – Die Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland im Frühjahr 1918 fanden in Brest-Litowsk statt.
*Descartes im Windelband gelesen* – René Descartes, latinisiert Renatus Cartesius (1596–1650), französischer Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler. – Wilhelm Windelband (1848–1915), Philosoph; seine »Geschichte der Philosophie« (1892; seit 1903 unter dem Titel »Lehrbuch der Geschichte der Philosophie«) wurde zum Standardwerk.

71 *»Räuber« und »Carlos«* – »Die Räuber« (1781), »Dom Karlos, Infant von Spanien« (1787), Dramen von Friedrich Schiller (1759–1805).
*den Schiller Minor's u. Brahm's* – Jakob Minor (1855–1912), österreichischer Literaturhistoriker; verfaßte u. a. Abhandlungen zur deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts, vor allem zu Schiller und Goethe. – Otto Brahm (1856–1912), Literaturhi-

storiker, Kritiker und Bühnenleiter, einer der Begründer des Bühnenrealismus, verfaßte u. a. eine zweibändige Monographie »Schiller« (1888/92).

71 *der Misanthrope* – »Le misanthrope«, Charakterkomödie (1667) von Molière (dt. »Der Menschenfeind«, 1742).

72 *Erzbischof Faulhaber* – Michael von Faulhaber (1869–1952), 1903 Professor in Straßburg, 1911 Bischof von Speyer, 1917 Erzbischof von München-Freising, 1921 Kardinal; stellte sich später entschieden gegen den Rassismus des Hitler-Regimes.
*Ein Fräulein Rabinowitsch* – Lydia Rabinowitz, die Schwester der im April 1918 in den Freitod gegangenen Sonja Lerch. – Vgl. vierte Anmerkung zu S. 20.
*über meinen Montesquieu* – 1914/15 war in Heidelberg Klemperers Habilitationsschrift, eine zweibändige Monographie über Charles de Secondat, Baron de la Brède et de Montesquieu (1689–1755), in der Neuen Folge der »Beiträge zur Neueren Literaturgeschichte« erschienen.

73 *nous verrons* – (franz.) wir werden sehen.
*Winter* – Heidelberger Verleger; bei ihm erschien die »Germanisch-Romanische Monatsschrift«.
*Walzel* – Oskar Walzel (1864–1944), Literaturhistoriker; 1897 Professor in Bern, 1907 in Dresden, 1921 in Bonn; ab 1923 Herausgabe des »Handbuchs der Literaturwissenschaft«. Walzel war einer der einflußreichsten Vertreter der geistesgeschichtlich orientierten Literaturwissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts.
*homo doctus* – (lat.) Gelehrter.

75 *hagard* – (franz.) wild, verstört, scheu.

76 *Prof. Kiekers* – Ernst Kieckers (1882–1938), Indogermanist und Sprachwissenschaftler; 1917 Professor in München, 1921 in Dorpat.
*ein ernstes Wolfflied* – Hugo Wolf (1860–1903), österreichischer Komponist, Vollender des romantischen Kunstlieds.

77 *Otto* – Walter Otto (1878–1941), Historiker; 1907 Professor in Greifswald, 1914 in Marburg, seit 1918 in München.

78 *Wölfflin* – Heinrich Wölfflin (1864–1945), Schweizer Kunsthistoriker; 1893 Professor in Basel, 1901 in Berlin, 1912–1924 in München, danach in Zürich.
*Pontio* – Scherzhaft verwendeter lateinischer Dativ: dem Pontius.

80 *Lommatzsch* – Erhard Lommatzsch (1886–1975), Romanist; 1919 Professor in Berlin, 1921 in Greifswald, 1928 in Frankfurt am Main, gab ab 1915 nach den von Adolf Tobler nachgelassenen Materialien das »Altfranzösische Wörterbuch« heraus.
*Toblerzettel* – Adolf Tobler (1835–1910), Schweizer Romanist, sammelte Materialien zu einem »Altfranzösischen Wör-

terbuch«, das nach seinem Tode von Erhard Lommatzsch u. a. herausgegeben wurde.

81 *den Pompée* – »La mort de Pompée«, Tragödie (1643) von Pierre Corneille.

82 *einen Daudet* – Alphonse Daudet (1840–1897), französischer Schriftsteller. – »Les rois en exil«, Roman (1879; dt. »Die Könige Im Exil«).
*Chirurgieprofessor Ach* – Alwin Ritter von Ach (1875–1924), Chirurg; 1917 Professor in München.

83 *Korff* – Hermann August Korff (1882–1963), Literaturhistoriker; nach Lehrämtern in Frankfurt am Main und Gießen seit 1925 Professor in Leipzig, bedeutender Vertreter der geistes- und ideengeschichtlichen Richtung der deutschen Germanistik, sein Hauptwerk ist »Geist der Goethezeit« (4 Bände, 1923/1957). – »Voltaire im literarischen Deutschland des 18. Jahrhunderts« war 1918 erschienen.
»*Fromont jun. u. Risler sen.*« – »Fromont jeune et Risler aîné«, Roman von Alphonse Daudet.

84 *con tanto amore* – (ital.) mit viel Liebe.

85 *Block* – Paul Block, Schriftsteller und Publizist; Redakteur, zeitweise Pariser Korrespondent des »Berliner Tageblatts«.
*bei Lehmann* – Julius Friedrich Lehmann (1864–1935), Verleger medizinischer Schriften in München.

86 *Maurenbrecher* – Bertold Maurenbrecher (1868–1932), Altphilologe; seit 1913 Professor in München.
*tertio loco* – (lat.) an dritter Stelle.

87 *Goetz* – »Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand«, Drama (1773) von Johann Wolfgang Goethe (1749–1832).

88 *Boileau* – Nicolas Boileau-Despréaux (1636–1711), französischer Schriftsteller und Kritiker; am nachhaltigsten wirkte er mit seinem in Form einer Versepistel geschriebenen Werk »L'art poétique« (1674; dt. »Die Dichtkunst«, 1745).
*Calderon* – Pedro Calderón de la Barca (1600–1681), spanischer Dramatiker in der Epoche der Gegenreformation.
*Lesage* – Alain René Lesage (1668–1747), französischer Schriftsteller.
*Margueritte »Weltkinder«* – Roman (1913) von Paul (1860 bis 1918) und Victor Margueritte (1866–1942), französische Romanciers, die z. T. gemeinsam schrieben.

89 *e si spiegava* – (ital.) und erklärte sich.
*Borcherdt* – Hans Heinrich Borcherdt (1887–1964), Germanist; 1915 Privatdozent, seit 1920 Professor in München, später Leiter des Instituts für Theatergeschichte Solln bei München.
*Ansorgeconzert* – Conrad Ansorge (1862–1930), Pianist und Komponist, Schüler u. a. bei Franz Liszt.

91 *ein Corneillebuch (Steinweg)* – Carl Albert Steinweg, Gymnasiallehrer; »Corneille« (1905).

91 *auch an Neumann geschrieben* – Fritz Neumann (1854–1934), Romanist, 1890–1923 Professor in Heidelberg, gründete 1880 mit Otto Behagel das »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie«, in dem Klemperer bis 1934 vielfach veröffentlichte.

*»Histoire véritable«* – Erzählung von Montesquieu, deren Manuskript erst 1902 im Nachlaß in La Brède entdeckt worden war (dt. »Wahrhaftige Geschichte«, 1952; übersetzt von Victor Klemperer).

*Quidde* – Ludwig Quidde (1858–1941), Historiker u. Politiker; Gegner der Politik Wilhelms II., seit 1894 Mitarbeit (1914 bis 1929 Vorsitz) in der Deutschen Friedensgesellschaft, nach 1918 Mitglied der DDP; 1927 Friedensnobelpreis (mit Ferdinand Édouard Buisson), 1933 Emigration in die Schweiz.

92 *Lettres Persanes* – Von Montesquieu (1721, erweitert 1754; dt. »Persische Briefe«, 1760), eine sarkastische Darstellung französischer und europäischer Verhältnisse in Form einer fiktiven Korrespondenz zweier Perser.

*Nun soll ein Zola (französisch) herankommen.* – Klemperer las den Roman »La bête humaine« (1890) von Émile Zola (1840–1902), französischer Romancier.

95 *des Prorektors Fr. von Müller* – Friedrich von Müller (1858 bis 1941), Internist; Lehrämter seit 1889 in Bonn, Breslau, Marburg und Basel, ab 1902 Professor in München.

*des alten Brentano* – Lujo von Brentano, eigtl. Ludwig Joseph von Brentano (1844–1931); Nationalökonom und Sozialpolitiker; 1891–1914 Professor in München, mit Gustav Schmoller und Adolph Wagner bedeutendster Vertreter der sozialpolitischen Richtung der Nationalökonomie.

*Zustimmung Jaffe's* – Edgar Jaffé (1866–1921), Nationalökonom; 1910 Professor in München; 1918–1919 Finanzminister der Regierung Eisner in Bayern.

*Sinzheimer* – Ludwig Sinzheimer (1868–1922), seit 1908 Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in München.

96 *sub pedibus* – (lat.) unter den Füßen.

*Bossuet* – Jaques Bénigne Bossuet (1627–1704), französischer Theologe und Kanzelredner.

98 *zur Regierung Hoffmann* – Johannes Hoffmann (1867–1930), sozialdemokratischer Politiker; Mehrheitssozialist, Kultusminister in der im November 1918 gebildeten bayerischen Regierung, im März 1919 vom neugewählten Landtag zum Ministerpräsidenten ernannt, flüchtete nach Ausrufung der zweiten Räterepublik am 7. 4. 1919 mit seiner Regierung nach Bamberg, während des Kapp-Putsches 1920 durch die Reichswehr zum Rücktritt gezwungen.

*e non si sa niente* – (ital.) und man weiß nichts.

98 *Strich* – Fritz Strich (1882–1963), Schweizer Literaturwissenschaftler; 1915 Professor in München, 1929 in Bern, suchte Wölfflins »Kunstgeschichtliche Grundbegriffe« (1915) für stilgeschichtliche Untersuchungen zu nutzen.

101 *Zola »La terre«* – »La terre«, Roman (1887) von Émile Zola (dt. »Die Erde«, 1888).

*Lehmann ist Mittellateiner* – Paul Lehmann (1884–1964), Altphilologe und Mediävist; 1917 a. o. Professor in München, 1926 Ordinarius.

*Küchler* – Walter Küchler (1877–1953), Romanist; 1911 Professor in Würzburg, 1922 in Wien, 1927 in Hamburg, dort Direktor des ibero-amerikanischen Instituts; 1933 aus politischen Gründen zwangsemeritiert, 1946 wieder eingesetzt.

*in dessen Zeitschrift ...* – Klemperers Aufsatz erschien unter dem Titel »Vom Cid zum Polyeucte« 1920 in der von Walter Küchler herausgegebenen Zeitschrift »Die neueren Sprachen«.

103 *Professor Borinski* – Karl Borinski (1862–1922), Literaturhistoriker und Ästhetiker; seit 1906 Professor in München.

104 *Lettow-Vorbeck* – Paul von Lettow-Vorbeck (1870–1964), preußischer General; 1914–1918 Kommandeur der sogen. Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika, in die Reichswehr übernommen, 1920 wegen Beteiligung am Kapp-Putsch entlassen.

*Cinna ... »Polyeucte«.* – »Cinna« (1643, nach Seneca; dt. 1666) und »Peulyeucte« (1643; dt. »Peulyeukt«, 1666), Tragödien von Pierre Corneille.

106 *Biré* – Jean Baptiste Edmond Biré (1829–1907), französischer Literaturwissenschaftler.

*Frau Wilhelm* – Frau des Romanisten Julius Wilhelm, Professor an der Universität München.

*ihr mir unbekannter August* – August Heisenberg (1869–1930), Byzantinist; 1908 Professor in Würzburg, seit 1910 in München.

108 *chatouillé par l'aventure ...* – (franz.) gekitzelt durch das Abenteuer und neue Stoffe witternd.

110 *Hofmannsthal* – Hugo von Hofmannsthal (1874–1929), österreichischer Dichter.

*Frhr v. Bissing* – Friedrich Wilhelm Freiherr von Bissing (1873 bis 1956), Ägyptologe; Professor in München (ab 1906) und Utrecht (1922–1926), legte mit seinen Arbeiten den Grund zur ägyptischen Kunstgeschichte.

*den Article Genève von Dor. Neumann* – »Der Artikel Genève des VII. Bandes der Enzyklopädie«, Disseration (1917) von Dorothea Neumann. – Klemperers Rezension erschien 1920 im »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie«.

112 *O. Crusius* – Otto Crusius, Sohn des Altphilologen Otto Crusius; hatte Mathematik studiert, mit Klemperers seit deren erster Münchener Zeit (1912/13) bekannt.

112 *die Cordemann-Dissertation über La Fontaine* – »Der Umschwung der Kunst zwischen der ersten und zweiten Fabelsammlung La Fontaine's«, Dissertation (1917) von Margarete Cordemann. – Klemperers Rezension erschien 1920 ebenfalls im »Literaturblatt«.

*Burckhardts Kultur der Renaissance* – Jacob Burckhardt (1818 bis 1897), Schweizer Kultur- und Kunsthistoriker; sein Hauptwerk »Die Cultur der Renaissance in Italien« erschien erstmals 1860.

113 *Werbeversammlung für Epp* – Franz Ritter von Epp (1868 bis 1946), im 1. Weltkrieg Regimentskommandeur, danach Freikorpsführer, schied 1923 als Generalleutnant aus der Reichswehr aus und wurde Mitglied in der Obersten SA-Führung, 1928 für die NSDAP Mitglied des Reichstags, 1933 Reichsstatthalter in Bayern, 1945 von den Amerikanern interniert.

*der Schill'sche Ton* – Ferdinand von Schill (1776–1809), preußischer Offizier; nahm 1809 mit seinem Regiment eigenmächtig den Kampf gegen die französischen Truppen auf, um den preußischen König zum Handeln zu bewegen; bei der Verteidigung von Stralsund gefallen.

116 *Erich* – Ältester der drei Brüder von Hans Meyerhof.

117 *Diltheiaufsatz* – Wilhelm Dilthey (1833–1911), Philosoph; Begründer der Erkenntnistheorie der Geisteswissenschaften.

*Das Vorlesen des Marchi* – Klemperer las den Roman »Demetrio Pianelli« des italienischen Schriftstellers Emilio de Marchi vor.

*L'Œuvre von Zola* – »L'œuvre«, Roman (1886) von Émile Zola (dt. »Das Werk«, 1886).

*Unmenge Petrarcaliteratur* – Francesco Petrarca (1304–1374), italienischer Humanist und Dichter; als Textkritiker und Herausgeber begründete er den neuen Zugang zur antiken Überlieferung. Seine Prosa (insbesondere die Briefe) verfaßte er in klassischem Latein, seine Lyrik (Hauptwerk die Sammlung »Il canzionere«) in italienischer Sprache.

118 *G. Bruno* – Giordano Bruno, eigtl. Filippe Bruno (1548–1600), italienischer Philosoph; sein zum Materialismus tendierendes Weltbild kollidierte in wichtigen Punkten mit der Lehre der katholischen Kirche; am 17. 2. 1600 in Rom als Ketzer verbrannt.

*Légende des Siècles* – »La légende des siècles«, epische Gedichte (1857/83) von Victor Hugo.

*di nuovo* – (ital.) wieder, wiederum, von neuem.

119 *Geigers Erweiterung* – Ludwig Geiger, eigtl. Lazarus Abraham Geiger (1848–1919), Literaturhistoriker, der mit Arbeiten zu Renaissance und Humanismus in Deutschland und Italien hervortrat; die 9., von Geiger überarbeitete Auflage von Jacob Burckhardts Werk »Die Kultur der Renaissance in Italien« erschien 1904.

119 *Spitzers ... Zersplitterungen* – Leo Spitzer (1887–1960), österreichischer Romanist; 1925 Professor in Marburg, 1930 in Köln, 1933 in Istanbul, 1936 in Baltimore; in Abgrenzung zur idealistischen Sprachwissenschaft (Karl Voßler) strebte er unter Einbeziehung linguistischer u. a. Kategorien eine Neubegründung der Stilistik an.

120 *Prof Rothenbücher* – Karl Rothenbücher (1880–1932), Jurist; seit 1910 Professor für Staats- und Kirchenrecht in München.
*Aloys Fischer* – (1880–1937), Pädagoge, Psychologe und Philosoph; 1907–1918 Erzieher bayerischer Prinzen, seit 1915 Professor in München, 1937 entpflichtet.
*Wolff* – Georg Wolff (1859–1943), Literaturwissenschaftler, Bibliothekar; 1918 Honorarprofessor für Buch- und Bibliothekswesen in München, seit 1920 Direktor der Münchener Universitätbibliothek.

121 *Hellmann* – Sigmund Hellmann (1872–1942), Historiker; 1909 a. o. Professor in München, 1923 Ordinarius in Leipzig, 1933 vom Lehrstuhl entfernt, 1942 nach Theresienstadt deportiert.
*Haas* – Joseph Haas (1863–1929), Romanist; war Professor in Tübingen.
*Roloff* – Ernst Roloff, Altphilologe und Theologe; »Lexikon der Pädagogik« (1912/17).
*Hermine Körner* – (1878–1960), Schauspielerin, Regisseurin und Theaterleiterin; 1919–1925 Leiterin des Münchener Schauspielhauses, 1925–1929 des Dresdener Albert-Theaters.
*Rose Berndt* – »Rose Bernd«, Schauspiel (1903) von Gerhart Hauptmann (1862–1946).
*Penthesilea* – Drama (1808) von Heinrich von Kleist (1777 bis 1811).

123 *Grautoff* – Ferdinand Grautoff (1871–1935), Schriftsteller; veröffentlichte unter den Namen Seestern und Parabellum romanhafte politische Werke, war 1899–1922 Chefredakteur der »Leipziger Neuesten Nachrichten«.

124 *Nolhac* – Pierre de Nolhac (1859–1936); französischer Literaturhistoriker und Kritiker. – Klemperer las eine Petrarca-Monographie von Nolhac.
*Au Bonheur des Dames* – Roman (1883) von Émile Zola (dt. Das Paradies der Damen).

125 *Hettner* – Hermann Hettner (1821–1882), Kunst- und Literaturhistoriker; 1851 Professor in Jena, ab 1855 in Dresden, schrieb u. a. eine »Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert« (1860).
*Vinet* – Alexandre Rodolphe Vinet (1797–1847), Schweizer Theologe und Literaturkritiker französischer Sprache; stellte in den Mittelpunkt seiner literaturkritischen Arbeiten das Werk und nicht die Biographie.

126 *Koerting* – Gustav Körting (1845–1913), Philologe; Professor in Münster und Kiel, schrieb u. a. »Petrarcas Leben und Werke« (1878).

127 *oratio indirecta* – (lat.) indirekte Rede.
*Marta, Grete* – Victor Klemperers Schwestern Marta Jelski (1873–1954) und Grete Riesenfeld (1867–1942).

128 *soulagieren* – Von franz. soulager: Erleichterung verschaffen.
*Antwort u. Ultimatum der Entente* – Am 16. 6. 1919 forderten die Alliierten die deutsche Regierung ultimativ auf, den Friedensvertrag von Versailles zu unterschreiben und damit alle seine Bedingungen anzuerkennen.

129 *da das Reichscabinet gestern demissioniert hat* – Rücktritt der Reichsregierung unter Philipp Scheidemann, der die Bedingungen des Versailler Friedensvertrages als unannehmbar ansah.
*Dehmel, Däubler, Trakl* – Richard Dehmel (1863–1920), Schriftsteller; Theodor Däubler (1876–1934), Schriftsteller; Georg Trakl (1887–1914), österreichischer Lyriker.

130 *Semper idem* – (lat.) Immer das gleiche.
*Jelski u. Walter* – Julius Jelski, Ehemann von Victor Klemperers Schwester Marta, Prediger an der Berliner jüdischen Reformgemeinde, und sein ältester Sohn Walter.

132 *Notwendigkeit des Unterzeichnens* – Gemeint ist der Versailler Vertrag.

134 *Frankes, Olga* – Eduard Franke, Bruder von Victor Klemperers Mutter, seine Frau Malvine und ihre Tochter Olga.
*Lotte Sußmann* – Tochter von Wally und Martin Sußmann.
*Grete Goldschmidt-Rebenwurzels Mann* – Grete Goldschmidt-Rebenwurzel, Schwester von Victor Klemperers Schwägerin Betty, der Frau seines Bruders Felix.
*Hedel* – Hedwig Riesenfeld, Tochter von Victor Klemperers ältester Schwester Grete.
*Otto* – Otto Klemperer, ältester Sohn von Victor Klemperers ältestem Bruder Georg.

135 *Aenny* – Anny, geb. Schott (1885–1962), Frau von Victor Klemperers Bruder Berthold.
*Heinz Macholl* – Heinz Machol, Sohn von Victor Klemperers früh verstorbener Schwester Hedwig (1870–1893).

138 *Pércopo* – E. Pèrcopo, Literaturhistoriker; Professor in Neapel.
*Wiese* – Berthold Wiese (1859–1932), Romanist; seit 1914 Professor in Rostock, schrieb u. a. eine »Geschichte der italienischen Literatur« (mit E. Pèrcopo, 1899).
*Gaspari* – Adolf Gaspary (1849–1892), Romanist; seit 1880 Professor in Breslau, Autor einer »Geschichte der italienischen Literatur« (1885/88).
*Mandragola* – Komödie (1524) von Nicolò Machiavelli (1469

bis 1527), italienischer (vorwiegend politischer) Schriftsteller.

139 *Heiler* – Friedrich Heiler (1892–1967), Theologe u. Religionswissenschaftler; 1920 Professor in Marburg.

140 *meine Genter Affaire* – In »Curriculum vitae« schildert Klemperer, wie ihm im Juli 1918 ein Telegramm Karl Voßlers die Berufung an die Universität Gent avisiert, die sich in den Wirren des Kriegsendes aber bald zerschlägt.

*die Misérables* – »Les Misérables«, Roman (1862) von Victor Hugo (dt. »Die Elenden«, 1862).

141 *Den Friedensschluß vom Sonnabend* – Am 28. 6. 1919 erfolgte in Versailles die Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen den Alliierten und Deutschland.

142 *Frankl* – Paul Frankl (1878–1962), Kunsthistoriker; 1920 Professor in München, seit 1921 in Halle, 1934 zwangsemeritiert.

*brigue* – (franz.) Bewerbung.

*Horribile dictu!* – (lat.) Entsetzlich zu sagen!

145 *Meyer-Lübke* – Wilhelm Meyer-Lübke (1861–1936), Romanist; 1887 Professor in Jena, 1890 in Wien, 1915 in Bonn; Mitherausgeber der »Germanisch-romanischen Monatsschrift« (1909–1936), seine Hauptwerke sind »Grammatik der romanischen Sprachen« (1890/1902) und »Romanisches etymologisches Wörterbuch« (1911).

*Herzog* – Eugen Herzog, Romanist, 1911 Professor in Czernowitz.

*Jordanum* – Scherzhaft verwandter lateinischer Akkusativ: den Jordan.

146 *das* σεξουέλλε – In griechischen Buchstaben: das Sexuelle.

*Morf* – Heinrich Morf (1854–1921), Romanist; Professor in Bern, Zürich, Frankfurt am Main, 1910–1921 in Berlin. Seine Hauptwerke sind »Geschichte der französischen Literatur im Zeitalter der Renaissance« (1898) und »Geschichte der romanischen Literaturen« (1908).

*an der Hand Fracassettis* – Fracassetti, italienischer Literaturhistoriker; besorgte kommentierte, z. T. ins Italienische übersetzte Ausgaben von Petracas Briefen »Rerum familiarum« (1859/63; italienisch 1863/67) und »Rerum senilium« (italienisch; 1869/70).

147 *bei Vollmer* – Friedrich Vollmer (1867–1923), Altphilologe; 1899 Generalredaktor des »Thesaurus linguae latinae«, seit 1905 Professor in München.

148 *Ruy Blas* – Drama von Victor Hugo (1838).

149 *Io* – io (ital.) ich.

*Gallimathias Mair* – Spitzname für Matthias Meier (1880 bis 1949), Philosoph; Schüler von Clemens Baeumker, 1914 Privatdozent, 1920 a. o. Professor in München, 1923 Professor in Dillingen, 1927 an der TH Darmstadt.

150 *Distributor cathedrarum* – (lat.) Verteiler, Spender der Lehrstühle.
*Curtius, Bonn* – Ernst Robert Curtius (1886–1956), Romanist; 1920 Professor in Marburg, 1924 in Heidelberg, 1929 in Bonn, machte wichtige moderne französische Autoren (u. a. André Gide, Marcel Proust, Paul Valéry) sowie Ortega y Gasset und T. S. Eliot in Deutschland bekannt.

151 *Boccaccio* – Giovanni Boccaccio (1313–1375), italienischer Dichter und Humanist; sein Hauptwerk ist »Il Decamerone« (entstanden 1348/53, gedruckt 1470, dt. »Das Dekameron«, 1472/73).
*Ariost, Tasso* – Ludovico Ariosto (1474–1533), italienischer Dichter; sein wichtigstes Werk ist das in Stanzen geschriebene Epos »Orlando furioso« (1516/21; dt. »Die Historia vom rasenden Roland«, 1636). – Torquato Tasso (1565–1635), italienischer Dichter, schuf für Italien das Genre des heroisch-komischen Epos.
*non sine immoralitate* – (lat.) nicht ohne Unmoral.

152 *Croce* – Benedetto Croce (1866–1952), italienischer Philosoph, Historiker, Literaturwissenschaftler und Politiker; Überwinder des italienischen Positivismus. Im Anschluß an Hegel entwickelte er einen dialektischen Idealismus. 1925 stellte er sich mit einem vielbeachteten Manifest gegen den Faschismus, war 1920/21 u. 1944 Unterrichtsminister und 1943–1947 Vorsitzender der von ihm neugegründeten Liberalen Partei. – Victor Klemperer war 1914 in Neapel mit ihm zusammengetroffen.
*suo libro* – (ital.) sein Buch.
*die Süddeutschen Monatshefte* – Im Juni 1915 hatte Klemperer in dieser Zeitschrift den Aufsatz »Die letzten Friedensmonate in Italien« veröffentlicht.
*Manacorda* – Guido Manacorda, Kollege Victor Klemperers während dessen Lektorenzeit 1914/15 an der Universität Neapel.
*che popolo di pensatori grossolani!* – (ital.) Welch ein Volk von groben Denkern!

153 *an die Kassenqueue* – queue (franz.) Schlange.
*Honthorst* – Gerard van Honthorst, gen. Gherardo delle Notti (1592–1656), niederländischer Maler.
*Boucher* – François Boucher (1703–1770), gefeierter Modemaler des französischen Rokoko.
*Greuze* – Jean-Baptiste Greuze (1725–1805), französischer Maler vor allem von Genreszenen.
*Wolters* – Paul Wolters (1858–1936), Archäologe; 1900 Professor in Würzburg, 1908 in München, Direktor der Antikensammlungen der Universität.

154 *Bei dem Psychologen Becher* – Erich Becher (1882–1929), Philosoph und Psychologe, 1909 Professor in Münster, 1916 in München.

154 *bei Weymann* – Carl Weyman (1862–1931), Altphilologe; 1889 Professor in Freiburg (Schweiz), seit 1900 Professor in München.
*Glaser* – Kurt Glaser, Romanist; wurde 1921 Professor in Marburg.
*Winkler* – Emil Winkler (1891–1942), Romanist; 1921 a. o. Professor in Innsbruck.
*Wilbrandt 1906* – Klemperer hatte 1906 eine Studie über den Schriftsteller Adolf von Wilbrandt (1837–1911) veröffentlicht.
*Ventre de Paris* – »Le ventre de Paris«, Roman (1874) von Émile Zola (dt. »Der Bauch von Paris«, 1882).

155 *Notre Dame* – »Notre Dame de Paris«, Roman (1831) von Victor Hugo (dt. »Der Glöckner von Notre Dame«, 1831).
*Kraus* – Carl von Kraus (1868–1952) Germanist, 1903 Professor in Wien, 1904 in Prag, 1911 in Bonn, 1913 wieder in Wien und 1917 als Nachfolger Hermann Pauls in München.
*Argenis* – Politisch-allegorischer Roman (1621) von John Barclay (1582–1621), französischer neulateinischer Dichter.
*der Marot'schen Gedichte* – Clément Marot (1496–1544), französischer Dichter; einer der Wegbereiter der Pléiade.

156 *Historiker Doeberl* – Michael Doeberl (1861–1928), seit 1917 Professor in München; Mitglied der Historischen Kommission.
*Foerster* – Friedrich Wilhelm Foerster (1869–1966), Philosoph, Pädagoge und Sozialwissenschaftler; 1912 Professor in Wien, 1914–1920 in München.

157 *der Professor Lorck* – Etienne Lorck, Romanist; seit 1918 Professor in Köln.

158 *Hilka, Greifswald* – Alfons Hilka, Romanist, Professor in Greifswald, später in Göttingen, Herausgeber der »Zeitschrift für romanische Philologie«.

159 *Kuno Fischer* – (1824–1907), Philosoph, Philosophie- und Literaturhistoriker; 1856 Professor in Jena, 1872–1906 in Heidelberg; Autor zahlreicher Werke u. a. zu Goethe, Schiller, Lessing, Shakespeare, Kant und Hegel.
*Braune* – Wilhelm Braune (1850–1926), Germanist; Professor in Leipzig, Gießen und 1888–1919 in Heidelberg.
*Waldberg* – Max Freiherr von Waldberg, Literaturhistoriker; 1889–1933 Professor in Heidelberg, stellte die Entwicklung der deutschen Lyrik im 17. Jahrhundert dar.
*Gröber* – Gustav Gröber (1844–1911), Romanist; 1872 Professor in Zürich, 1874 in Breslau und 1880 in Straßburg, gab den »Grundriß der romanischen Philologie« (1888/1902) heraus.
*Erich Schmidts Nachfolge* – Erich Schmidt (1853–1913), Literaturhistoriker, seit 1887 Professor in Berlin, wandte als Schüler Wilhelm Scherers dessen positivistische Methode auf die Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts an.

159 *Gundolf* – Friedrich Gundolf, eigtl. Friedrich Gundelfinger (1880 bis 1931), Literaturhistoriker; seit 1920 Professor in Heidelberg, strebte unter dem Einfluß des Lyrikers Stefan George die Verbindung von wissenschaftlicher und künstlerischer Darstellung an.
*Petersen* – Julius Petersen (1878–1941), Literaturhistoriker; seit 1911 Professuren in München, New Haven, Basel und Frankfurt am Main, ab 1920 in Berlin.

161 *C. F. Meyer* – Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898), Schweizer Schriftsteller; im Zentrum seiner Novellen stehen mehrfach kraftvolle Renaissance-Gestalten.
*Mörike* – Eduard Mörike (1804–1875), Schriftsteller; zwischen Spätromantik und Frührealismus stehend, enthält seine Dichtung vielfach humoristische Momente.
*Piloty* – Karl Theodor von Piloty (1826–1886), bedeutender Vertreter der realistischen Historienmalerei.
*Spielhagenzeit* – Friedrich Spielhagen (1829–1911), Schriftsteller; einer der erfolgreichsten deutschen Romanciers der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

162 *jedenfalls von Heyse* – Anspielung auf die Kultivierung eines akademisch-klassizistischen Schönheitsideals in den Werken des Schriftstellers Paul Heyse.
*das Buch über di Giacomo* – Salvatore Di Giacomo (1860 bis 1934), neapolitanischer Mundartdichter.

163 *Lenz* – Wilhelm Lenz (1888–1957), Physiker; 1920 Professor in München, 1921 in Rostock, 1926–1956 in Hamburg.
*Uffenheimer* – Albert Uffenheimer, Kinderarzt und Sozialfürsorger; 1915 a. o. Professor in München, 1925 Direktor der Kinderklinik und städtischer Kinderarzt in Magdeburg.
*Dr. Hausmann* – Sebastian Hausmann (1860–1932), Staatswissenschaftler und Kulturhistoriker; 1923–1925 Professor in München.

164 *Benz* – Karl Theodor Benz, Theologe; Privatdozent, 1920 mit Victor Klemperer zum a. o. Professor ernannt.
*Lippold* – Georg Lippold (1885–1954), Archäologe; 1920 bis 1953 Professor in Erlangen; Arbeiten zur griechischen Plastik.
*ein Dr. phil et med Walther Lehmann* – (1878–1939), Ethnologe und Amerikanist; 1920 Professor in München, 1927–1934 in Berlin, Direktor des Forschungsinstituts für Völkerkunde.
*Professor Linde* – Richard Linde, Hebraist.
*Schultz-Gora* – Oskar Schultz-Gora (1860–1942), Romanist; nach Professuren in Berlin, Königsberg und Straßburg 1919 bis 1928 Ordinarius in Jena; Mitherausgeber des »Archivs für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen«.

165 *Streitberg* – Wilhelm August Streitberg (1864–1925), Indogermanist und Germanist; 1889 Professor in Freiburg (Schweiz), 1899 in Münster, 1909 in München und 1920 in Leipzig; Ver-

fasser grundlegender Arbeiten u. a. zum Gotischen und zur indogermanischen Sprachwissenschaft.

167 *Willstaetter* – Richard Willstätter (1872–1942), Chemiker; 1902 Professor in München, 1905 in Zürich, 1912 in Berlin, 1916 wieder in München; Direktor des Berliner Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie; als Jude angefeindet, trat er 1925 von diesem Amt zurück, 1939 Emigration in die Schweiz.
*Nachfolger Emil Fischers* – Emil Hermann Fischer (1852 bis 1919), Chemiker; einer der bedeutendsten Naturstoffchemiker des 19. und 20. Jahrhunderts, erhielt 1902 den Nobelpreis für Chemie.

168 *Hofrat o. Prof. Beyerle* – Konrad Beyerle, Jurist; Professuren in Freiburg i. Br., Breslau, Göttingen und Bonn, seit 1918 in München.
*der Ordinarius der Geschichte, Hirsch, aus Prag* – Hans Hirsch, 1913 Professor für Geschichte des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften in Wien, seit 1918 in Prag.

169 *Hommel* – Fritz Hommel (1854–1936) Orientalist; 1885 bis 1926 Professor in München, verfaßte den »Grundriß der Geschichte und Geographie des Alten Orients« (1926).
*bei Ebert in Leipzig* – Adolf Ebert (1820–1890), Romanist; Professor in Marburg, ab 1862 in Leipzig.

170 *das Snobbuch von Curtius* – »Die literarischen Wegbereiter des neuen Frankreich« von Ernst Robert Curtius, Potsdam 1918.
*im zweiten Band des Grafen von Monte-Cristo* – »Le comte de Monte-Cristo«, Roman (1845/46; dt. »Der Graf von Monte-Christo«, 1845/46) von Alexandre Dumas, genannt Dumas père (1802–1870), französischer Schriftsteller. – Klemperer las das französische Original vor.
*An Sue reicht er nicht heran.* – Gemeint ist der Roman »Les mystères de Paris« (1842/43; dt. »Die Geheimnisse von Paris«, 1843) von Eugène Sue (1804–1857), französischer Romancier.
*Bröhl* – Hans Bröhl, der Schwager von Frl. Müller.

171 *Salta* – ein Brettspiel.

173 *balsamo auf die ferite reciproche* – balsamo (ital.) Balsam, Trost; ferite reciproche (ital.) gegenseitige Wunden.

175 *des Danteübersetzers Streckfuß* – Dante Alighieri (1265–1321), italienischer Dichter; sein Hauptwerk ist die in toskanischer Mundart geschriebene »Divina Commedia« (dt. »Göttliche Komödie«), ein allegorisch-lehrhaftes Gedicht in 100 Gesängen, bestehend aus den 3 Teilen »Inferno«, »Purgatorio« und »Paradiso«. – Karl Streckfuß (1778–1844), Dichter und Übersetzer; übertrug Ariost, Tasso und Dantes »Göttliche Komödie« (1824).

175 *La Rêve* – Roman von Émile Zola (1888).

177 *Musikhistoriker Müller* – Hermann Müller, Professor an der

Bischöflichen Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn.

178 *Brussilowoffensive* – Offensive der russischen Südwestfront unter Leitung des Generals Alexej Alexejewitsch Brussilow in Galizien und Wolhynien, Juni bis August 1916.

179 *Das Leben ein Traum* – »La vida es sueño« (1637; dt. 1816), das bekannteste Stück von Pedro Calderón de la Barca.

182 *Wechslers Rolland* – Romain Rolland (1866–1944), französischer Schriftsteller; trat beharrlich für die europäische Verständigung ein, 1915 Nobelpreis für Literatur. – Eduard Wechßler, Romanist; 1904 Professor in Marburg, seit 1920 in Berlin, schrieb u. a. eine Rolland-Monographie.

183 *»Muttchen«* – Spitzname von Trude Scherner.

185 *Ettmair* – Karl Ettmayer von Adelsburg (1874–1938), österreichischer Romanist; Professor in Freiburg (Schweiz), Innsbruck und Wien.

187 *eine Studie De Sanctis'* – Francesco De Sanctis (1817–1883), italienischer Literaturhistoriker und Politiker; nach 1861 mehrfach Unterrichtsminister, Begründer der modernen Literaturgeschichtsschreibung in Italien.

*modesto insegnante dell'alfabeto tedesco* – (ital.) bescheidener Lehrer des deutschen Alphabets.

*autore d'un acuto libro sopra Montesquieu* – (ital.) Autor eines trefflichen Buches über Montesquieu.

188 *Srbik* – Heinrich Ritter von Srbik, Historiker, 1912 Professor in Graz, 1922 in Wien; 1929–1930 österreichischer Bundesminister für Unterricht.

189 *des orthopädischen Ordinarius Lange* – Fritz Lange (1864 bis 1952), Orthopäde, seit 1903 Professor in München.

191 *Ich lese Rolland mit großem Genuß vor* – Klemperer las den Roman »Jean-Christophe« vor (1904/12; dt. »Johann-Christof«, 1914/17), die fiktive Biographie eines deutschen Musikers.

192 *Schüler Farinelli's* – Arturo Farinelli (1867–1948), italienischer Literaturhistoriker; 1904–1937 Professor für deutsche Literatur in Turin, Begründer der modernen Germanistik in Italien.

193 *Burdach* – Konrad Burdach (1859–1936), Germanist; 1887 Professor in Halle.

*(Cohen)* – Hermann Cohen (1842–1918), Philosoph; 1876 bis 1912 Professor in Marburg, danach an der »Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums« in Berlin; die politische Philosophie seines »ethischen Sozialismus« hatte Einfluß auf die deutsche Sozialdemokratie.

*Abrégé de la Syntaxe française* – (franz.) Abriß der französischen Syntax.

194 *Rector Dyck* – Walther von Dyck (1856–1934), Mathematiker; seit 1884 Professor am Münchener Polytechnikum, der späte-

ren TH München, 1919/20 deren Rektor; führend beteiligt am Aufbau des Deutschen Museums.

194 *Sauerbruch* – Ernst Ferdinand Sauerbruch (1875–1951), Chirurg; Professor in Marburg, Zürich, München und Berlin.

195 *Kultusminister Saenger* – Alwin Saenger (1881–1929), Rechtsanwalt, sozialdemokratischer Politiker; 1919–1920 Staatssekretär im bayerischen Kultusministerium.

196 *Gothein: Loyola u. die Gegenreformation* – Eberhard Gothein (1853–1923), Nationalökonom, Wirtschafts- und Kulturhistoriker; Professor in Bonn, ab 1905 in Heidelberg. – Das Werk über die Epoche der Gegenreformation erschien 1895.

197 *das Secretum u. »Über die eigene u. vieler Leute Unwissenheit«* – Schriften von Francesco Petrarca; die Bekenntnisschrift »Secretum meum« entstand 1342/43 (dt. »Gespräche über die Weltverachtung«).

*Claudels Weihnacht 1914* – »La nuit de Noël«, im 1. Weltkrieg entstandenes Stück des französischen Lyrikers und Dramatikers Paul Claudel (1868–1955).

*die »Verkündigung«* – »L'Annonce faite à Marie«, Drama (1912) von Paul Claudel (dt. »Verkündigung«, 1913).

198 *uno tenore* – uno tenore (lat.) in einem Zuge, ohne Unterbrechung.

*Pola Negri* – eigtl. Barbara Apolonia Chałupiec (1897–1987), Schauspielerin polnischer Herkunft, seit 1918 Star in Ufa-Stummfilmen, folgte 1923 Ernst Lubitsch nach Hollywood.

*Jannings* – Emil Jannings (1884–1950), Schauspieler, übernahm ab 1914 Filmrollen, schuf einprägsame Charaktergestalten.

*Winterstein* – Eduard von Winterstein, eigtl. Eduard von Wangenheim (1871–1961), Schauspieler, ab 1895 am Deutschen Theater Berlin, spielte auch in Filmrollen.

201 *Gettato!* – (ital.) Geworfen!

202 *Wilhelm Friedmann* – Romanist; Privatdozent, später a. o. Professor in Leipzig, 1933 Emigration.

*über den elan vital Bergsons* – Henri Bergson (1859–1941), französischer Philosoph; deutete die gesamte Wirklichkeit aus der metaphysischen Einheit des Lebens, dessen schöpferische Grundkraft (»élan vital«) im Ringen mit dem Stofflichen immer neue Schöpfungen hervorbringe.

*Depisté* – (franz.) Von der Spur abgebracht.

203 *a. o. Prof. Lohmann* – Wilhelm Lohmann, Ophthalmologe, 1912 bis 1925 Professor in München.

*Heß* – Carl von Heß (1863–1923), Ophthalmologe; Professor in Leipzig, Marburg, Würzburg, seit 1912 in München.

206 *Weißberger* – Arnold Weißberger, aus Chemnitz stammend, studierte Chemie, stand 1933 in Leipzig kurz vor der Habilitation und emigrierte nach Cambridge.

208 *Harnack* – Adolf von Harnack (1851–1930), evangelischer Theologe; seit 1911 Präsident der »Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften«.
*s. vier Bogen »Dresden 1–4«* – Diese Aufzeichnungen, Klemperers Tagebuchnotizen von seiner Berufungsreise nach Dresden, fanden sich im Nachlaß nicht.
209 *Emmy Leisner* – Emmi Leisner (1885–1958), Sängerin.
210 *Soblik* – Paul Soblik, »Werther und René«, Dissertation, Greifswald 1916.
212 *Brotanek* – Rudolf Brotanek (1870–1944), Anglist; 1908 Professor in Prag, 1918 an der TH Dresden, 1921 in Erlangen.
*Roman Woerner* – (1863–1945), Literaturhistoriker; 1901 bis 1909 Professor in Freiburg i. Br., 1916–1925 in München, danach in Würzburg, verfaßte u. a. Arbeiten über Henrik Ibsen.
*Krüger* – Dr. Johanna Krüger, Gymnasiallehrerin, Kommilitonin aus Klemperers zweiter Münchener Studienzeit 1912.
214 *Schmidt-Dorotić »Politische Romantik«* – Carl Schmitt, zeitweise Schmitt-Dorotić (1888–1985), Staats- und Völkerrechtler; 1921 Professor in Greifswald, 1922 in Bonn, 1928 in Berlin (Handelshochschule), 1933 in Köln, 1933–1945 Berlin; verkündete das Scheitern des Parlamentarismus und entwarf die Konturen eines »totalen Staates«, vertrat nach 1933 die »völkische Rechtserneuerung« und ihren Kampf »wider den jüdischen Geist«. Seine Schrift »Politische Romantik« erschien 1919.
*Roethe* – Gustav Roethe (1859–1926), Germanist; wurde 1888 Professor in Göttingen, 1902 in Berlin. Klemperer hatte während seiner Berliner Studienzeit 1902/03 bei ihm gehört.
*über den anderen Tolstoj* – Vgl. siebente Anm. zu S. 10.
215 *in der Geisha* – »Die Geisha«, Operette von Richard Genée (1823–1895), Librettist und Komponist.
*Frau Bühler* – Charlotte Bühler (1893–1974), Psychologin; Dozentin an der TH Dresden, 1922 Privatdozentur, später Professur in Wien, 1938 Emigration, ab 1945 Professur in Los Angeles; Autorin wichtiger Arbeiten zur Kinder- und Jugendpsychologie.
*Onkel an der Techn. Hochschule* – Robert Luther (1868–1945), Photochemiker; 1904 Professor in Leipzig, 1908–1935 an der TH Dresden, Direktor des Instituts für wissenschaftliche Photographie der TH.
216 *Übung über die Art poétique* – S. erste Anmerkung zu S. 88.
217 *Steinberger* – Ludwig Steinberger, Historiker und Ortsnamenforscher.
218 *Laband* – Paul Laband (1838–1918), führender Staatsrechtslehrer im kaiserlichen Deutschland.
*Erzberger* – Matthias Erzberger (1875–1921), Zentrumspolitiker; setzte die Verabschiedung der Friedensresolution des

Reichstages vom Juli 1917 durch, unterzeichnete am 11. 11. 1918 den Waffenstillstand und setzte sich für die Annahme des Friedensvertrages von Versailles ein; 1919–1920 Reichsfinanzminister, am 26. 8. 1921 von Mitgliedern der nationalistischen »Organisation Consul« ermordet.

219 *Gallinger* – August Gallinger (1871–1959), Philosoph und Soziologe; 1920 Professor in München.

*Max Weber* – (1864–1920), Soziologe, Volkswirtschaftler und Wirtschaftshistoriker; nach Lehrämtern in Berlin, Freiburg i. Br., Heidelberg und Wien 1919 Professor in München; leistete Wesentliches zur Konstituierung der Soziologie als eigenständige wissenschaftliche Disziplin.

*der preuß. Kultusminister Haenisch* – Konrad Haenisch (1876 bis 1925), sozialdemokratischer Kulturpolitiker, 1918–1921 preußischer Kultusminister; berief 1920 die Reichsschulkonferenz und setzte die Einheitsschule durch.

*Sudermann* – Hermann Sudermann (1857–1928), Dramatiker und Erzähler.

221 *Prof. Joachimsen* – Paul Joachimsen (1867–1930), Historiker; Gymnasiallehrer, seit 1916 auch Honorarprofessor in München.

222 *Augier* – Émile Augier (1820–1899), französischer Dramatiker.

*Labiche* – Eugène Labiche (1815–1888), französischer Dramatiker; schrieb zahlreiche Schwänke und Vaudevilles.

*Maeterlinck* – Maurice Maeterlinck (1862–1949); belgischer Schriftsteller französischer Sprache; bedeutender Vertreter des literarischen Symbolismus, 1911 Nobelpreis für Literatur.

223 *Haas-Berkow* – Gottfried Haas-Berkow, Schauspieler; bildete, angeregt von der Anthroposophie Rudolf Steiners, 1919 eine Wandertruppe, die den Zusammenklang aller Ausdrucksmittel der Bühne anstrebte.

*Albert Hirsch* – Münchener Kommilitone Klemperers, Lehrer am Frankfurter Goethegymnasium, nach seiner Amtsenthebung 1933 Direktor des Philanthropins. – In »Curriculum vitae« berichtet Klemperer von KZ-Haft und möglicherweise geglückter Emigration Hirschs.

224 *Nestroy, der Zerrissene* – Johann Nepomuk Nestroy (1801 bis 1862), österreichischer Schriftsteller und Schauspieler. – Die Posse »Der Zerrissene« entstand 1845.

228 *daß die Auslieferungsliste in Berlin angelangt sei* – Die Alliierten übergaben der Reichsregierung am 7. 2. 1920 eine Liste Auszuliefernder, die wegen Verstoßes gegen die Kriegsgesetze belangt werden sollten.

231 *D'où l'aînée* – (franz.) Wovon die älteste.

*Pauvres Lionnes* – »Les lionnes pauvres«, Drama (1858) von Émile Augier (dt. »Die armen Löwinnen«, 1882).

233 *j'y reviens* – (franz.) ich komme darauf zurück.
*ut figura docet* – (lat.) wie das Bild zeigt.

234 Ἔσσεται ἦμαρ – (griech.) der Tag wird kommen; dem Vers 164 aus dem 4. Gesang von Homers »Ilias« entlehnt; er lautet in der Übersetzung von Johann Heinrich Voss: »Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt.«
*Herodes u. Mariamne* – Drama (1850) von Christian Friedrich Hebbel (1813–1863).

236 *Creizenach* – Wilhelm Creizenach (1851–1919), Literaturhistoriker, Autor des mehrbändigen Standardwerks »Geschichte des neueren Dramas«.
*den ersten Akt von Garniers Juives* – Robert Garnier (1544 bis 1590), französischer Dramatiker, einer der Wegbereiter der französischen Klassik. – »Les Juives«, Drama (1583, Die Jüdinnen).
*Augiers Un beau mariage* – »Un beau mariage«, Stück (1859) von Émile Augier (Eine schöne Heirat).

238 *dépit amoureux* – (franz.) Liebeskummer.

239 *Effrontés von Augier* – »Les effrontés«, Stück (1861) von Émile Augier (dt. »Die Unverschämten«, um 1885).
*Labiche: Chapeau de Paille d'Italie* – »Le chapeau de paille d'Italie«, Komödie (1851) von Eugène Labiche (dt. »Ein Florentinerhut«, um 1856).
*(Becque Parisienne)* – »La Parisienne« (1883; dt. »Die Pariserin«, 1901), nach »Les corbeaux« Henri Becques zweites bedeutendes Stück.

241 *Nom de Guerre* – nom de guerre (franz.); hier: Künstlername.

242 *Joueur von Regnard* – »Le joueur« (1696; dt. »Der Spieler«, 1766), Stück von Jean-François Regnard (1655–1709), französischer Dramatiker, auch Romanautor; schrieb Komödien in der Tradition Molières.
*Le Distrait, den Anfang des Legetaire* – »Le distrait« (1697; dt. »Der Zerstreute«, 1761); »Le légetaire universel« (1708; dt. »Der Erbschleicher«, 1904), beides ebenfalls Stücke von Jean-François Regnard.
*die Kritiken Sarcey's* – Francisque Sarcey (1827–1899), französischer Theater- und Literaturkritiker.

243 *Dancourt: Chevalier à la Mode* – Florent-Carton Dancourt, eigtl. Florent Carton, Sieur d'Ancourt (1661–1725), französischer Komödiendichter; »Le chevalier à la mode« (1687, Der Modekavalier) gilt als die beste seiner etwa 60 erhaltenen Sittenkomödien.

244 *Schnitzler* – Arthur Schnitzler (1862–1931), österreichischer Schriftsteller.

245 *Gestern der Rechtsumsturz in Berlin* – Der Kapp-Lüttwitz-Putsch vom 13. bis 17. 3. 1920, Umsturzversuch rechtsradikaler Politiker um Wolfgang Kapp (1858–1922), Generallandschafts-

direktor in Ostpreußen, und unzufriedener Teile der Armee um General Walther Freiherr von Lüttwitz (1859–1942), 1918/19 Oberbefehlshaber in den Marken. Der Putsch scheiterte vor allem am Generalstreik der Gewerkschaften, aber auch aufgrund zögernder Haltung größerer Teile der Reichswehr.

245 *Crébillon* – Prosper Jolyot de Crébillon, eigtl. Sieur de Crais-Billon (1674–1762), französischer Dramatiker; in seinen Stükken aus der antiken Mythologie und Geschichte wurde die Tragödie durch die Betonung von Schreckens- und Schauerszenen zum Melodrama.

247 *zu Leopardi'schen Gedichten* – Giacomo Graf Leopardi (1798 bis 1837), bedeutendster italienischer Lyriker seit Petrarca.

248 *Moehl* – Arnold Ritter von Möhl (1867–1944), General der Infanterie; schlug mit General Ernst von Oven die Räteherrschaft nieder und und etablierte eine Militärdiktatur, die bis August 1919 mittels Standrecht regierte; am 14. 3. 1920 während des Kapp-Putsches auf Druck der Reichswehr nach dem erzwungenen Rücktritt der Regierung Hoffmann zum bayerischen Staatskommissar bestellt.

*Hermann Bahrs ... Vortrag über Pascal* – Hermann Bahr (1863–1934), österreichischer Schriftsteller, Theaterkritiker und Regisseur. – Blaise Pascal (1623–1662), französischer Mathematiker, Physiker und Religionsphilosoph.

250 *Beaumarchais* – Pierre-Augustin Caron de Beaumarchais (1732–1799), französischer Schriftsteller; erreichte die größte Bühnenwirksamkeit mit seinen Komödien »Le barbier de Seville« (1775; dt. »Der Barbier von Sevilla«, 1776) und »Le Mariage de Figaro ou La folle journée« (1784; dt. »Figaros Hochzeit oder Der tolle Tag«, 1785).

*Nous autres Français* – (franz.) Wir Franzosen.

251 *von Aster* – Ernst von Aster (1880–1948), Philosoph; 1913 Professor in München, 1920–1933 in Gießen, 1936 Emigration nach Istanbul.

*Philotas* – Trauerspiel (1759) von Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781).

252 *der preußische Unterstaatssekretär Becker* – Carl Heinrich Becker (1876–1933), Orientalist und Politiker; 1919 Staatssekretär im preußischen Kultusministerium, 1921 und 1925 bis 1930 Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Preußen, 1930 Professor für Islamkunde in Berlin.

257 *ein paar hundert Kilometer westlich Bürgerkrieg* – Gemeint sind die Kämpfe zwischen Roter Ruhrarmee und Reichswehr bzw. Freikorps.

258 *Père de famille* – »Le père de famille«, Drama (1758) von Denis Diderot (1713–1784), französischer Philosoph, Romancier, Dramatiker und Kunsthistoriker (dt. 1760 von Lessing »Der Familienvater«).

259 *Djamileh* – Komische Oper (1872) von George Bizet (1838 bis 1875).
*Höllisch Gold* – Singspiel (1916) von Julius Bittner (1874 bis 1939).
262 *Hoepfner* – E. Hoepfner, Romanist.
264 *Gelzer* – Heinrich Eduard Gelzer, Romanist; seit 1918 Professor an der Universität Jena.
268 *d'autrefois* – (franz.) von ehedem.
*der Paul Lindau-Zeit* – Paul Lindau (1839–1919), Erzähler, Dramatiker, Publizist und Theaterleiter, der bei all seiner Produktivität die vordergründige literarische Betriebsamkeit der Gründerzeit repräsentiert.
*povera Germania* – (ital.) armes Deutschland.
*die Lysistrata von Donnay* – »Lysistrata« (1892), Stück von Maurice Donnay (1860–1945), französischer Dramatiker.
*Got: L'Allemagne après la débâcle* – Die Rezension des Buches von Ambroise Got (Deutschland nach dem Zusammenbruch) erschien am 31. August 1920 in den »Leipziger Neuesten Nachrichten«.
*die Besetzung Frankfurts* – Durch Truppen der Alliierten.
271 *E chí lo sa!* – (ital.) Wer weiß!
*Gerischer* – Bibliothekar an der Deutschen Bücherei in Leipzig; mit Klemperer seit dem gemeinsamen Dienst beim Buchprüfamt Ober-Ost bekannt.
giù – (ital.) unten, hinunter.
273 *einen Ackermann u. zwei Giesekes* – Leiter des Teubner-Verlages, Leipzig, waren seit 1882 Alfred Ackermann, seit 1893 Alfred Giesecke und seit 1932 Erich A. B. Ackermann und Martin Giesecke.
*Strohmeyer* – Gymnasiallehrer in Berlin.
274 *tant mieux pour lui!* – (franz.) um so besser für ihn!
*durch Gutzkow-Houbens Unverträglichkeit* – Heinrich Houben (1875–1945), Schriftsteller; trat u. a. mit Arbeiten zu Karl Gutzkow, Heinrich Laube und Heinrich Heine hervor.
275 *Tornius* – Valerian Tornius (1883–1970), Schriftsteller; aus Rußland stammend, seit 1904 in Leipzig, schrieb zahlreiche kulturhistorische Bücher und übersetzte aus dem Russischen.
*invita Minerva* – (lat.) gegen den Willen der Minerva (der römischen Göttin der Künste und des Handwerks).
277 *Bendemannstr* – Bendemannstraße, nahe dem Hauptbahnhof im Schweizer Viertel, benannt nach dem jüdischen Historienmaler Eduard Bendemann, 1938 umbenannt in Rugestraße.
278 *che so io-Kasse* – che so io (ital.) was weiß ich.
*Geheimrat Heyn* – Konrad Heyn, Ministerialrat im sächsischen Ministerium für Volksbildung.
*Apelt* – Willibald Apelt, Staats- und Verwaltungsrechtler, 1919 Ministerialdirektor im sächsischen Ministerium für Kultur und

öffentlichen Unterricht, 1925 Honorarprofessor an der TH Dresden, 1927 sächsischer Innenminister.

279 *Gehrig* – Hans Gehrig (1882–1968), Nationalökonom und Statistiker; 1915–1947 Professor an der TH Dresden, Direktor des Volkswirtschaftlichen Instituts; 1934–1945 aus politischen Gründen in den Ruhestand versetzt.

*Bühlers* – Karl Bühler (1879–1963), Psychologe, 1915 Professor in München, 1918 an der TH Dresden, seit 1922 in Wien, emigrierte 1938 in die USA; arbeitete zur Gestalt-, Sprach und Kinderpsychologie. – Seine Frau Charlotte Bühler vgl. zweite Anm. zu S. 215.

*Dülfer, dem Rector* – Martin Dülfer (1859–1932), Architekt; Professor an der TH Dresden, 1920 Rektor.

280 *è morto* – (ital.) ist tot.

*mit dem Bank-Klemperer* – Viktor von Klemperer (1876–1943), Direktor der Dresdner Bank, ältester Sohn Gustav von Klemperers (1852–1926), Kommerzienrat und Generalkonsul a. D.

*eine Biographie Pasteurs* – Louis Pasteur (1822–1895), französischer Chemiker und Mikrobiologe.

*Gargantua* – »Gargantua et Pantagruel«, satirisch-phantastischer Roman (1532/52) des französischen Renaissance-Schriftstellers François Rabelais (um 1494–1553).

*Rousseau* – Jean-Jacques Rousseau (1712–1718), französisch-schweizerischer Philosoph und Schriftsteller.

*Prof. Schumann* – Paul Schumann (1855–1927), Kunstwissenschaftler, Feuilletonchef des »Dresdener Anzeigers«.

281 *Profesor Poelzig* – Hans Poelzig (1869–1936), Architekt; lehrte in Breslau, Dresden und 1920–1935 in Berlin.

283 *A. Eloesser* – Arthur Eloesser (1870–1935), Schriftsteller und Publizist, 1899–1933 Theaterkritiker der »Vossischen Zeitung«. – Die »Literarischen Porträts aus dem modernen Frankreich« waren 1904 erschienen.

*R. Bazin* – René Bazin (1853–1932), französischer Schriftsteller.

284 *Flaubert* – Gustave Flaubert (1821–1880), französischer Romancier und Erzähler.

285 *Schmitz* – Eugen Schmitz (1882–1959), Musikhistoriker; 1916 Dozent, 1918–1940 Professor für Musikwissenschaft an der TH Dresden.

*Claudels Repos du Septième Jour* – »Le repos du septième jour«, Drama (1901) von Paul Claudel (dt. »Der Ruhetag«, 1916).

286 *Geheimrat Ermisch* – Hubert Ermisch, Direktor der Sächsischen Landesbibliothek Dresden; trat 1920 in den Ruhestand.

*Strowski* – Fortunat Strowski (1866–1952), französischer Literaturwisenschaftler, Professor an der Pariser Sorbonne.

*Philalethes Kuhn* – (1870–1937), Hygieniker; 1915 Professor

in Straßburg, 1920 in Dresden, Direktor des Hygienischen Instituts der TH Dresden; 1926 in Gießen.

286 *Dr. Bräuer* – Karl Bräuer (1881–1965), Finanzwissenschaftler; 1922 Professor für wirtschaftliche Staatswissenschaft an der TH Dresden, seit 1926 Lehrämter in Breslau, Würzburg, Leipzig und Stuttgart.

287 *Geß* – Felician Geß (1861–1938), Historiker; 1894–1928 Professor für Geschichte an der TH Dresden, seit 1908 zugleich Direktor der Bibliothek der TH.

*wie alle Schüler Stiedas* – Wilhelm Stieda (1852–1933), Volkswirtschaftler; wurde 1878 Professor in Dorpat, 1884 in Rostock, 1898 in Leipzig.

*der Rector (Director) des Gymnasiums, Meier* – Konrad Meier, Oberstudiendirektor am Dresdener König-Georg-Gymnasium.

288 *Brieux: la robe rouge* – »La robe rouge«, Stück (1911) von Eugène Brieux (1858–1932), französischer Dramatiker.

289 *Reuschel* – Karl Reuschel (1872–1924), Germanist und Volkskundler, Dozent mit Lehrauftrag an der TH Dresden.

291 *Musset, Fabre u. Lemaître* – Alfred de Musset (1810–1857), französischer Dramatiker, Lyriker und Erzähler. – Philippe François Nazaire Fabre d'Eglantine, eigtl. Fabre (1750 bis 1794), französischer Schriftsteller und Politiker. – Jules Lemaître (1853–1914), französischer Kritiker und Romancier; schrieb auch eine politische Komödie.

292 *die Gattin des Professors Barckhausen* – Heinrich Barkhausen (1881–1956), Physiker, seit 1911 Professor an der TH Dresden, Direktor des Instituts für Schwachstromtechnik, hatte wesentlichen Anteil an deren Entwicklung, besonders der Elektronenröhren.

*L'Escalade von Donnay* – »L'escalade« (Der Einbruch), Stück von Maurice Donnay.

293 *Vomero* – Hügel in Neapel.

*On ne badine pas avec l'amour* – Lyrische Komödie (1835) von Alfred de Musset (dt. »Man spielt nicht mit der Liebe«, 1888).

294 *Eine Tartuffe-Übung* – »Tartuffe« (1664, dt. 1743), Charakterkomödie von Molière.

*Mussets Fantasio* – »Fantasio«, Drama (1834) von Alfred de Musset.

295 *Hofrat u. Physiker Hallwachs* – Wilhelm Hallwachs (1859 bis 1922), seit 1893 Professor an der TH Dresden, arbeitete über die Lichtelektrizität.

296 *mit Luther, dem Photochemiker* – Vgl. dritte Anm. zu S. 215.

298 *La Nuit Venitienne. Caprices de Marianne begonnen* – »La nuit vénitienne« (1830; dt. »Die venezianische Nacht«, 1888); »Les caprices de Marianne« (1833; dt. »Die Launen einer Frau«, 1874), Stücke von Alfred de Musset.

299 *Capus, »Notre Jeunesse«* – Alfred Capus (1858–1922), französischer Schriftsteller und Journalist; schrieb Romane und Boulevardstücke; das Stück »Notre jeunesse« entstand 1904.
*Ordinarius in partibus* – (lat.) Im frühen Mittelalter wurden die durch das Vordringen der Araber verlorengegangenen Bistümer dennoch – allerdings lediglich titularisch – als Episkopate »in partibus« (d. i. an den Grenzen) vergeben.

300 *Claude Tillier: Mon oncle Benjamin* – »Mon oncle Benjamin«, gesellschaftskritisch-satirischer Roman (1843; dt. 1866) von Claude Tillier (1801–1844), französischer Pamphletist und Romancier.
*Ricanement* – ricanement (franz.) Grinsen, Hohnlächeln.

301 *sie debitierte das alles* – Von franz. débiter, hier: vortragen, hersagen, herbeten.
*tout de même* – (franz.) trotzdem.

302 *Hardy* – Alexandre Hardy (um 1570–1631 oder 1632), französischer Dramatiker.

304 *au futur siècle* – (franz.) auf das kommende Jahrhundert.
*Fin de Guerre* – fin de guerre (franz.) Ende des Krieges.
*Musset's Confession d'un Enfant du siècle* – »La confession d'un enfant du siècle«, Roman (1836) von Alfred de Musset (dt. »Bekenntnisse eines Kindes seiner Zeit«, 1903).
*Bruck* – Robert Bruck (1863–1942), Kunsthistoriker und Denkmalpfleger; 1912–1931 Professor für mittlere und neuere Kunstgeschichte an der TH Dresden, 1927/28 Rektor.

305 *Dr. Ralf von Klemperer* – Dr.-Ing. Ralph von Klemperer (1884 bis 1956), dritter Sohn Gustav von Klemperers; Chemiker, 1919–1936 Direktor der Aktiengesellschaft für Cartonnagenindustrie, Emigration nach Südafrika.

306 *gingen wir wählen* – Am 6. 6. 1920 fanden Wahlen zum Reichstag statt, in deren Ergebnis der Zentrumspolitiker Konstantin Fehrenbach eine bürgerliche Minderheitsregierung aus DDP, Zentrum und DVP, ohne SPD, bildete.

307 *B. T.* – »Berliner Tageblatt«.
*Croisilles* – Novelle (1839) von Alfred de Musset.
*in der Daheimstr.* – Die Daheimstraße in Dresden-Plauen, 1946 in Friedrich-Hegel-Straße umbenannt.

308 *Foeppl* – Ludwig Föppel, Mathematiker; 1919 Dozent in München, 1920 Professor an der TH Dresden (Festigkeitslehre), seit 1922 an der TH München (technische Mechanik).
*»Wonnebald Pück«* – »Lebenslauf des heiligen Wonnebald Pück«, Erzählung (1905) von Ricarda Huch (1864–1947).

309 *Holldack* – Felix Holldack (1880–1944), Jurist; 1916 Professor in Leipzig, 1920–1935 an der TH Dresden; Herausgeber der »Zeitschrift für Rechtsphilosophie in Lehre und Praxis«, ab 1933 aus politischen Gründen in seiner Lehrtätigkeit behindert.

310 *aus einem Dépit heraus* – dépit (franz.) Ärger, Verdruß, Unwillen.

312 *Conradi* – Heinrich Conradi (1876–1943), Bakteriologe; 1921–1934 Privatdozent an der TH Dresden; 1934 aus rassischen Gründen gemaßregelt, 1941 bis zu seiner Verhaftung 1943 Zwangsarbeit im Göhlewerk Zeiss-Ikon und bei der Firma Schlüter, Dresden; in der Haft gestorben.

*Soit* – (franz.) Sei es; immerhin.

*Peguy* – Charles Péguy (1873–1914), französischer Schriftsteller.

*Barrès* – Maurice Barrès (1862–1923), französischer Romancier und Essayist; mit Charles Maurras geistiger Führer der Rechtsopposition und der antisemitischen Kräfte im Dreyfus-Prozeß.

*Bourget Le Sens de la Mort* – Paul Bourget (1852–1935), französischer Schriftsteller; »Le sens de la mort«, Roman (1915; dt. »Des Todes Sinn«, 1916).

314 *Emmeline* – Novelle von Alfred de Musset.

315 *van Dyk's Königin Henriette* – Anthonis van Dyck (1599 bis 1641), flämischer Maler, seit 1632 in England als Hofmaler Karls I.

*von Jordaens* – Jacob Jordaens (1593–1678), flämischer Maler.

*Otto Jul. Bierbaum* – Otto Julius Bierbaum (1865–1910), Lyriker und Erzähler.

316 *die Madonna* – die Sixtinische Madonna von Raffael, eigtl. Raffaello Santi (1483–1520), italienischer Maler und Baumeister.

317 *Thieme* – Johannes Thieme.

319 *über Spa* – Auf der Konferenz von Spa (5.–16. 7. 1920), auf der als deutsche Vertreter Reichskanzler Fehrenbach und mehrere Reichsminister zugegen waren, wurden unter Androhung von Sanktionen bei Nichterfüllung die deutschen Kohlelieferungen an die Allierten auf 2 Millionen t monatlich festgelegt, ferner die Reduzierung der Reichswehr auf 150 000 Mann bis 1. 10. 1920 und auf 100 000 Mann bis 1. 1. 1921.

*Lloyd George* – David Lloyd George, 1. Earl of Dwyfor (1863 bis 1945), britischer Politiker; Organisator der britischen Kriegführung im 1. Weltkrieg, 1916 Premierminister.

320 *der Ministerpräsident Buck, ursprünglich »Facadenraffael«* – Wilhelm Buck; gelernter Stukkateur, 1913 SPD-Reichstagsabgeordneter, Mai 1920 bis März 1923 sächsischer Ministerpräsident.

322 *pro Bogen u. Tausend* – pro Bogen und pro tausend Exemplare der Auflage.

323 *Wohricek* – Rechtsanwalt, 1918 mit Klemperer in der »Prüfstelle Leipzig des Buchprüfamtes beim Oberbefehlshaber Ost« tätig.

324 *Chutzbeponim* – chutzpe-ponim (hebr.) Frechgesicht.
*Volkelt* – Johannes Immanuel Volkelt (1848–1930), Philosoph; nach Lehrämtern in Basel und Würzburg 1894–1921 Professor in Leipzig.

325 *Pfannenstiel* – Bernhard Pfannstiehl (1861–1940), Organist an der Dresdener Kreuzkirche (1912–1934); Kirchenmusikdirektor.

326 *Anug* – Abkürzung für die bei Teubner erscheinende Reihe »Aus Natur und Geisteswelt«.
*von der Leyen* – Friedrich von der Leyen (1873–1966), Germanist; 1906 Professor in München, ab 1920 in Köln, seit 1937 im Ruhestand, 1946 wiederum Professur in Köln und ab 1947 in München; Märchen- und Sagenforscher.
*du plaisir und du soulagement* – plaisir (franz.) Vergnügen; soulagement (franz.) Erleichterung.

328 *feminini, ... masculini generis* – (lat.) weiblichen, ... männlichen Geschlechts.
*L'Appel au Soldat* – »L'appel au soldat« (1897), zweiter Band der Trilogie »Le roman de l'énergie nationale« von Maurice Barrès.
*Bernerette* – »Frédéric et Bernerette«, Novelle von Alfred de Musset.

329 *was aus Polen, Rußland u. uns wird* – Angesichts des Vordringens der Roten Armee in Polen im Sommer 1920.
*Juif errant* – »Le juif errant«, Roman (1844/45) von Eugène Sue (dt. »Der ewige Jude«, 1844).
*Voßlers italienischen Literaturabriß* – »Italienische Literaturgeschichte« (1900) von Karl Voßler.
*das Skizzenbuch »Vom Altertum zur Gegenwart« selber* – Klemperer schrieb für die 2. vermehrte Auflage des Bandes »Vom Altertum zur Gegenwart. Die Kulturzusammenhänge in ihren Hauptepochen« (Berlin und Leipzig 1921) die Studie »Die Literatur der Romania«.

331 *Busch's Julchen* – Wilhelm Busch (1832–1908), Maler, Zeichner und Dichter; »Julchen«, dritter Teil der Bildgeschichte »Tobias Knopp« (1857/77).

332 *Sacrificium organi* – (lat.) Das Opfer der Orgel.

334 *Goethes Campagne in Frankreich* – »Kampagne in Frankreich und Belagerung von Mainz«, erschienen 1822 als 5. Teil von »Dichtung und Wahrheit. Aus meinem Leben« von Johann Wolfgang Goethe.

335 *Ghetto nutrimentorum* – Ghetto der Nahrungsmittel.
*Moralité* – Geistliches Spiel des Mittelalters in Frankreich.

336 *den »Großcophta«* – »Der Großkophta« (1792), Lustspiel von Johann Wolfgang Goethe.
*»vermehrt«* – Gemeint ist »vermährt«, sächsisch für vergessen, liegengelassen, verschlampt u.ä.

337 *Locusta* – Giftmischerin unter Nero.

338 *an den Bürgergeneral* – »Der Bürgergeneral« (1793), Lustspiel von Johann Wolfgang Goethe.
*Fährmann* – Johannes Fährmann, Kantor und Organist.

339 *im Archiv* – Die von Oskar Schultz-Gora herausgegebene Zeitschrift »Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen«.
*Tiedge gewidmet* – Christoph August Tiedge (1752–1841), Schriftsteller; lebte seit 1819 in Dresden.

343 *Umbe* – Gemeint ist der Internist Professor Friedrich Umber (1871–1946), Schwager von Klemperers Bruder Georg; Direktor des Städtischen Krankenhauses Berlin-Westend.

347 ἔρως – (griech.) Eros.
*de immortalitate* – (lat.) über Unsterblichkeit.

350 *Gog* – Kindername für Georg, den jüngsten Sohn Maria und Georg Klemperers.
*zu Letzker* – Pension am Anhalter Bahnhof.

351 *Zu Sedan* – Der 2. September, der Tag der Schlacht bei Sedan 1870, war bis 1918 alljährlich als »Sedantag« begangen worden.
*bestellte ich Brunot* – Ferdinand Brunot (1860–1938), französischer Romanist und Sprachhistoriker, verfaßte die »Histoire de la langue française des origines à 1900« (13 Bände, 1905/53, fortgesetzt von C. Bruneau; Geschichte der französischen Sprache von den Anfängen bis 1900).
*Voßlers franz. Sprachgeschichte* – »Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung« (1913) von Karl Voßler.

352 *beati possidentes* – (lat.) glückliche Besitzende.
*Manonexistenz* – Geliebten-Existenz. – Hergeleitet von dem Roman »Histoire du chevalier Des Grieux et de Manon Lescaut« (1731; dt. »Geschichte der Manon Lescaut und des Ritters Des Grieux«, 1756) von Antoine François Prévost d'Exiles, genannt Abbé Prévost (1697–1763), französischer Schriftsteller.

353 *in philologia spirituque* – (lat.) in Philologie und Geist.
*Papageienritter* – »Le Chevalier du Papegan«, volkstümlicher französischer Prosaroman des 13. oder 14. Jahrhunderts.
*Babitt* – Irving Babbit (1865–1933), amerikanischer Romanist; »Rousseau and Romanticism« (1912).

355 *rechts der Elbe* – Gemeint ist: links der Elbe.

356 *Rudolf Mosse* – (1843–1920), Gründer des Mosse-Verlags, des führenden liberalen Pressekonzerns in Deutschland.
*Machaut (Ed. Höpffner)* – Guillaume de Machault, auch Guillaume de Machaut (zwischen 1300 und 1305–1377), französischer Dichter und Komponist. – Die Gesamtausgabe seiner Werke besorgte E. Hoepfner (Paris, 1908/21).

359 *beim Godefroy, beim Petit de Julleville* – Frédéric Godefroy (1826–1897), französischer Philologe; verfaßte den zehnbändigen »Dictionnaire de l'ancienne langue française« (1880/

1902, Wörterbuch des Altfranzösischen). – Louis Petit de Julleville (1841–1900), französischer Literaturhistoriker; Herausgeber der »Histoire de la langue et de la littérature française« (1896/99; Geschichte der französischen Sprache und Literatur).

360 *ich riet vom »Bruderzwist im Hause Habsburg« ab* – Anspielung auf das Trauerspiel »Ein Bruderzwist im Hause Habsburg« (1825/48) von Franz Grillparzer (1791–1872).

361 *Deschamps* – Eustache Deschamps, genannt Morel (um 1346 bis um 1407), französischer Dichter, einer der Wegbereiter der Renaissancedichtung.

362 *Merkert* – Paul Merker (1881–1945), Germanist; 1917 Professor in Leipzig, 1921 in Greifswald, ab 1928 in Breslau, gab mit Wolfgang Stammler das »Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte« (1926/31) heraus.

*filia hospitalis* – (lat.) Wirtstochter.

363 *Max Förster* – Max Foerster (1869–1954), Anglist; 1897 Professor in Bonn, 1898 in Würzburg, 1910 in Leipzig, 1925 in München; Arbeiten vor allem zum Alt- und Mittelenglischen.

*»Troilus u. Cressida«* – »Troilus and Cressida« (1601/02) von William Shakespeare (1564–1616); gehört zu seinen sogen. »Problemkomödien«.

364 *Priv. Doz. Krüger* – Fritz Krüger, Hispanist; seit 1924 Professor für spanische und iberoamerikanische Philologie an der Universität Hamburg.

*Besser* – Reinhold Besser, Oberstudiendirektor an der Oberrealschule Dresden-Johannstadt.

365 *Professor Breuel* – Karl Breul, Germanist; wurde 1884 (der erste) Dozent der Germanistik in Cambridge, 1910 Professor, wirkte in Lehre und Veröffentlichungen für die Verständigung beider Völker.

*Dibelius* – Wilhelm Dibelius, Anglist; nach Lehrämtern in Posen und Hamburg 1918 Professor in Bonn, 1925 in Berlin.

*Eichler* – Albert Eichler (1879–1953), österreichischer Anglist; seit 1912 Professor in Graz.

*Stengel* – Edmund Stengel, Romanist; Professor in Marburg, 1913 emeritiert.

366 *Ministerialrat Engwert* – Theodor Engwer, Romanist; verfaßte zusammen mit Eugen Lerch eine »Französische Sprachlehre« (1926).

*Muhlertt* – Werner Mulertt, Romanist; Privatdozent an der Universität Halle.

367 *Herder, Schleiermacher* – Johann Gottfried Herder (1744 bis 1803), Schriftsteller, Philosoph und Theologe. – Friedrich Schleiermacher (1768–1834), Theologe und Philosoph.

*Dr. Niemeyer* – Verleger in Halle/Saale.

368 *Ebeling* – Georg Ebeling (1867–1950), Romanist; Professor in Kiel.

369 *Franz* – Arthur Franz, Romanist; 1920 Professor in Gießen, 1922 in Würzburg.
*Ott* – Andreas C. Ott, Romanist; 1911 a. o. Professor an der TH Stuttgart, 1925 persönliche Ordination.
*Schroer-Cöln* – Arnold Schröer, (1857–1935), Anglist; 1902 Professor an der Handelhochschule, 1919 an der Universität Köln, 1921/22 Rektor.
*ein Turgenjeff Capitel* – Iwan Sergejewitsch Turgenjew (1818 bis 1883), russischer Schriftsteller.
*den Epenbecker* – Gemeint ist Philipp August Becker.

370 *Bremiker* – Mathematiklehrer während der Berliner Gymnasialzeit Klemperers; s. »Curriculum vitae«, Band I, S. 82.

371 *Clarté* – Roman (1920; dt. »Klarheit«, 1920), von Henri Barbusse.

372 *Prinzeß Matilde* – Prinzessin Mathilde, Mitglied des 1918 abgedankten sächsischen Königshauses.

373 *die Iphigenie* – »Ipigénie en Aulide«, Tragödie (1674) von Jean Racine.
*Marcus Landau zur Quellengeschichte des Decameron* – »Die Quellen des Decameron« (1869) von Markus Landau (1837 bis 1918), Romanist.

374 *in literis et in denaris* – (lat.) in Wissenschaft und in Geldangelegenheiten.
*des Ministers Seyffert* – Richard Seyfert (1862–1940), Pädagoge und Schulpolitiker; Mitglied der Nationalversammlung, 1919–1920 sächsischer Kultusminister, 1923 Honorarprofessor, 1924–1931 o. Professor und Direktor des neugegründeten Pädagogischen Instituts der TH Dresden; führte die akademische Volksschullehrerbildung in Sachsen ein.

375 *Spitzers Barbusse* – »Studien zu Barbusse« (1920) von Leo Spitzer.
*Francesca da Rimini* – Italienische Adlige, um 1284 mit ihrem Liebhaber von ihrem Mann getötet. – Der Stoff wurde von Dante in seiner »Göttlichen Komödie« behandelt und seitdem immer wieder aufgegriffen.
*Meco Eva* – meco (ital.) mit mir.
*Studienrat Martini* – Wolfgang Martini, Gymnasiallehrer.

376 *Belloc-Gegensatz* – Hilaire Belloc (1870–1953), englischer Schriftsteller französischer Herkunft, seit 1902 britischer Staatsbürger; brachte sich durch seinen unnachgiebigen Katholizismus in Gegensatz zur Historiographie seiner Zeit.

377 *Goncourt* – Edmond de Goncourt (1822–1896) und sein Bruder Jules de Goncourt (1830–1870), französische Romanciers und Kunsthistoriker, auch Dramatiker; wurden in ihrer gemeinsamen literarischen Tätigkeit zu Wegbereitern des Naturalismus. – Klemperer las den Roman »Sœur Philomène« (1861, Schwester Philomène) vor.

378 *Cornicelius* – Herausgeber der Zeitschrift »Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik«.
*Die Lehrerin Papesch* – Irene Papesch, spätere Assistentin Klemperers.
*Stübel* – Karl Stübel, Oberregierungsrat bei der Kreishauptmannschaft Dresden.
*»Querelle des anciens et Modernes«* – (franz.) Streit der Alten und Neuen.

379 *Deutschbein* – Max Deutschbein, Anglist; 1906 Professor in Leipzig, 1910 in Halle, 1919 in Marburg.
*l'année terrible* – Gedichtband (1872) von Victor Hugo.
*Marie de France* – Französische Dichterin der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts; ihr wird u. a. die erste französische Fabelsammlung, »Esope« (zwischen 1170 und 1190), zugeschrieben.

380 *Joinville* – Jean Sire de Joinville (1225–1317), französischer Geschichtsschreiber, begleitete König Ludwig IX. auf dem Kreuzzug nach Ägypten (1248–1254); schrieb »Le livre des saintes paroles et des bons faits de notre saint roi Louis« (1309; Das Buch der heiligen Sprüche und der guten Taten unseres heiligen Königs Ludwig), einen der ersten bedeutenden Prosatexte der französischen Literatur.
*benone* – (ital.) sehr gut, ausgezeichnet.

381 *forse* – (ital.) vielleicht.
*Ulich* – Robert Ulich, (1890–1977), Philosoph und Erziehungswissenschaftler; 1919 Leiter des Volkshochschulwesens im sächsischen Ministerium für Volksbildung, seit 1923 Ministerialrat, 1928 Honorarprofessor an der TH Dresden; heiratete 1929 in zweiter Ehe die schwedische Philanthropin Elsa Brändström (1888–1948), beide emigrierten in die USA, wo er 1937 bis 1960 Professor an der Harvard University war.
*Bollert* – Martin Bollert (1876–1967), Germanist; 1920–1937 Direktor der Sächsischen Landesbliothek.
*(Su e giù per l'Italia)* – (ital.) Hinauf und hinab durch Italien.

382 *Wolfgang Klemperer* – ein Cousin Viktor und Ralph von Klemperers.
*die ich hier beifügen ... werde* – Die Scherzverse fanden sich im Tagebuch nicht.

383 *ein Ehepaar Dember* – Harry Dember (1882–1943), Physiker, 1909 Privatdozent, 1914 a. o. Professor, 1923 o. Professor an der TH Dresden, Direktor des physikalischen Instituts, und seine Frau Agnes; 1933 Emigration nach Istanbul, später in die USA.
*homme trapu* – (franz.) untersetzter, stämmiger Mann.

384 *des Schriftstellers v. d. Gabelentz* – Georg von der Gabelentz (1868–1940), Rittmeister a. D., schrieb Dramen, Romane und Novellen.

384 *des Kupfertichcabinettdirectors Max Lehrs* – Max Lehrs, Kunstwissenschaftler; 1896–1904 und 1906–1924 Direktor des Kupferstichkabinetts in Dresden.
*Mollier* – Richard Mollier (1863–1935), Wärmetechniker; 1897 bis 1931 Professor für theoeretische Maschinenlehre an der TH Dresden; Arbeiten auf dem Gebiet der Thermodynamik.
*Nägel* – Adolph Nägel (1875–1939), Ingenieur; seit 1908 Professor für Kolbenmaschinenpumpen und Gebläsemaschinenbau an der TH Dresden.
*Drude* – Oskar Drude (1852–1933), Pflanzengeograph; 1879 bis 1920 Professor für Botanik an der TH Dresden, Direktor des Dresdener Botanischen Gartens.

385 *der Kränkestr. zu* – Gemeint ist die Krenkelstraße.

386 *Hensler* – Erwin Hensler, Kunstwissenschaftler; Museumsdirektor.
*des Prinzen Johann Georg* – Prinz Johann Georg, ein Bruder des letzten sächsischen Königs Friedrich August III.
*Fedor Mamroth* – (1851–1907), Publizist und Novellist; war Feuilletonredakteur und Theaterkritiker der »Frankfurter Zeitung«.
*Manfred Goldberger* – Kommilitone aus Klemperers Berliner Studentenzeit 1902/03, Rechtsanwalt; veröffentlichte Gedichte unter dem Pseudonym Manfred Berger.

387 *Der »junge Poet« war ich* – Paul Block brachte 1905 im »Berliner Tageblatt« Gedichte zum Druck, die Klemperer unter dem Pseudonym Fritz Victor eingesandt hatte.

388 *Turcaret* – »Turcaret«, Komödie (1709) von Alain René Lesage (dt. »Der Schieber«, 1933).

390 *Froissart* – Jean Froissart (1337?–um 1410), französischer Geschichtsschreiber und Dichter.
*»Aus fremden Zungen«* – Literarische Zeitschrift, in der Klemperer 1906 mehrfach publizierte.

391 *Johst* – Hanns Johst (1890–1978), Schriftsteller, begann mit expressionistischen Stücken; 1933–1945 Präsident der Reichschrifttumskammer und Apologet des nationalsozialistischen »Führer- und Reichsgedankens«; 1949 als Hauptschuldiger eingestuft und verurteilt.
*Schillers »Braut von Messina«* – »Die Braut von Messina oder Die feindlichen Brüder«, Trauerspiel (1803) von Friedrich Schiller.
*Hauptmanns »Friedensfest«* – »Das Friedensfest«, Drama (1890) von Gerhart Hauptmann.

392 *Cents nouvelles nouvelles* – Werk der mittelfranzösischen erzählenden Dichtung (um 1462) von realistischer Weltsicht, stark satirisch gefärbt.
*Charles d'Orléans* – Herzog Charles von Orléans (1394 bis 1465), französischer Lyriker; 25 Jahre in englischer Gefangen-

schaft, nach seiner Rückkehr widmete er sich in Blois der Dichtung, besonders den kleineren Formen.

392 *Blumenfeld* – Walter Blumenfeld (1882–1967), Psychologe; 1924–1934 Professor für Pädagogik an der TH Dresden, emigrierte 1935 nach Peru, in Lima Professor für experimentelle und pädagogische Psychologie.

393 *Animam meam salvavi* – (lat.) Ich habe meine Seele gerettet.

394 *Rectoren aus Tharandt und Freiberg* – die Rektoren der Forstakademie Tharandt und der Bergakademie Freiberg.
*già* – (ital.) ehemals.
*Zaire* – »Zaïre« (1732, dt. 1740), Tragödie von Voltaire.
*Stimming* – Albert Stimming, Romanist; Professor in Göttingen.

395 *»Fiducit«* – Novelle von Victor Klemperer, erschienen in »Die Frau«, 1910/11.
*Schwesterchen* – »Schwesterchen. Ein Bilderbuch« (1906) von Victor Klemperer.

397 *aus Cyrano* – »Cyrano de Bergerac«, Drama (1897) von Edmond Rostand (1868–1918).

399 *Chaleureuser Empfang* – chaleureux (franz.) warm, ergreifend.
*Schädel* – Bernhard Schädel (1878–1926), Hispanist; seit 1911 Professor für ibero-amerikanische Auslandskunde am Kolonialinstitut Hamburg.
*Olschki* – Leonardo Olschki, Romanist; seit 1917 Professor in Heidelberg, 1933 entlassen, seit 1932 Gastprofessur an der Königlichen Universität Rom; gab u. a. eine kommentierte Ausgabe von Dantes »La Divina Commedia« heraus (1918).

400 mit Gieseke – Alfred Giesecke; vgl. erste Anm. zu S. 273.

401 *Dantefeier* – Anläßlich des 600. Todestages von Dante Alighieri.
*J. Kühn* – Joachim Kühn. – Der Sammelband »Der Nationalismus im Leben der dritten Republik« war 1920 in Berlin erschienen.

402 *bei einer Novelle von Poe* – Edgar Allan Poe (1809–1849), nordamerikanischer Schriftsteller. – »The mask of the read death« erschien 1842.
*H. Rickert* – Heinrich Rickert (1863–1936), Philosoph; mit Wilhelm Windelband Begründer der südwestdeutschen Schule des Neukantianismus. – »Die Philosophie des Lebens« erschien 1920.
*sub specie Bergsoni* – (lat.) unter dem Gesichtspunkt von Bergson.
*Lilli 11, Wilhelm ... 8 Jahre* – Lilli und Wilhelm Jelski, die jüngeren Kinder von Klemperers Schwester Marta.

403 *malade imaginaire* – (franz.) eingebildet krank.

404 *Morsbach* – Lorenz Morsbach, Anglist; 1892–1921 Professor in Göttingen.

405 *haut en couleur* – (franz.) hochrot.

406 *Shakespeare-Bacon»fehde«* – Francis Bacon (1561–1626), englischer Philosoph und Staatsmann. – Gemeint sind die Auseinandersetzungen um die Theorie, nach der Bacon in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts als Verfasser eines Teils der Shakespeareschen Dramen galt.

407 *Got L'Allemagne à l'œuvre* – Ambroise Got, »L'Allemagne à l'œuvre« (Deutschland am Werk).

408 *Gagern* – Heinrich Freiherr von Gagern (1799–1880), Politiker; brachte als Präsident der Frankfurter Nationalversammlung eine Mehrheit für die Wahl des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. als Kaiser der Deutschen zustande, die dieser ablehnte.

*Bismarck* – Otto Graf von Bismarck, seit 1871 Fürst (1815 bis 1898); 1862 preußischer Ministerpräsident, führte mit seiner Politik von »Blut und Eisen« 1871 die Einigung Deutschlands von oben herbei; verfolgte als Reichskanzler (bis 1890) eine defensive Außenpolitik, nach innen durch das »Sozialistengesetz« eine Politik der Unterdrückung der Arbeiterbewegung.

409 *die mit den Köhleraffen* – Wolfgang Köhler (1887–1967), Psychologe; seit 1922 Professor in Berlin, wurde durch seine Untersuchungen der Intelligenzleistung von Schimpansen bekannt.

410 *et pas lâcher prise* – (franz.) und nicht aufgeben.

*Die neuen Ententeforderungen* – Im Januar 1921 hatte die Entente auf der Pariser Konferenz die Reparationsforderungen gegenüber Deutschland auf 226 Milliarden Goldmark (abzutragen in Raten bis 1963) sowie zusätzliche Zahlungen von 12% der jährlichen deutschen Ausfuhr festgelegt. Diese Ansprüche erklärte die Reichsregierung für nicht erfüllbar.

411 *Maître de plaisir du genre superieur en esthétique* – (franz.) Maitre de plaisir der höheren Art in der Ästhetik.

412 *Marivaux* – Pierre Carlet Chamblain de Marivaux (1688 bis 1763), französischer Schriftsteller; Begründer des psychologischen Lustspiels.

*Bartsch »Vom sterbenden Rokoko«* – Rudolf Hans Bartsch (1873–1952), österreichischer Schriftsteller; »Vom sterbenden Rokoko«, Novellen (1909).

*Cagliostro* – Alessandro Graf von Cagliostro, eigtl. Guiseppe Balsamo (1743–1795), italienischer Abenteurer und Alchimist.

413 *Federn* – Karl Federn, verfaßte mehrere Arbeiten über Dante, darunter »Das neue Leben Dantes« (1897, überarbeitete Auflage 1921).

*Studienrat Schütze* – Gemeint ist Studienrat Dr. Seiler.

414 *meinen Petrarcaaufsatz* – Klemperers Aufsatz »Petrarcas Stellung zu Humanismus und Renaissance« erschien im »Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen«, Bd. 141, 1921.

415 *Georg Kaiser* – (1878–1945), meistgespielter Dramatiker des deutschen Expressionismus; »Koralle«, Drama (1918).
*über Schückings Shakespearebuch* – Levin Ludwig Schücking (1878–1964), Anglist; »Die Charakterprobleme bei Shakespeare« (1919).

416 *über die Londoner Conferenz* – Die 1. Londoner Konferenz der Alliierten (21. 2.–14. 3. 1921) forderte ultimativ die Anerkennung der Pariser Beschlüsse und drohte mit Sanktionen.
*Sardou* – Victorien Sardou (1831–1908), französischer Schriftsteller; schrieb neben historischen Dramen effekt- und spannungsvolle Intrigen- und Sittenkomödien.
*einer D'Albertschen Oper* – Eugène d'Albert (1864–1932), Komponist und Pianist französischer Herkunft.

417 *Montaigne* – Michel Eyquem de Montaigne (1533–1592), französischer Schriftsteller und Philosoph, entwickelte die »Essais« als neue, eigenständige Form.
*Kowalewski* – Gerhard Kowalewski (1876–1950), Mathematiker; 1901 Professor in Greifswald, 1904 in Bonn, 1910 an der deutschen TH, 1912 an der deutschen Universität in Prag, 1920 an der TH Dresden; wurde 1935 trotz geringster Stimmenzahl zum Rektor ernannt und hatte dieses Amt bis 1937 inne; 1939–1945 an der TH Prag, danach in Regensburg.

418 *der junge Mineraloge Riemann* – Eberhard Rimann (1882 bis 1944), seit 1920 Professor an der TH Dresden, Direktor des Staatlichen Museums für Mineralogie, Geologie und Vorgeschichte.

419 *Hettnerfeier* – Zum 100. Geburtstag Hermann Hettners.
*in der Stadt Winkelmanns* – Johann Joachim Winckelmann (1717–1768), Begründer der wissenschaftlichen Archäologie und der modernen Kunstwissenschaft; lebte 1748–1755 als Bibliothekar in Nöthnitz bei Dresden.
*Freund ... Kellers* – Gottfried Keller (1819–1890), bedeutendster Schweizer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts.
*Herrmann* – Paul Herrmann (1859–1935), Kunsthistoriker; 1909 Professor an der Dresdener Kunstakademie; 1910–1928 Honorarprofessor für Geschichte der antiken Kunst an der TH Dresden, Direktor der Staatlichen Skulpturensammlung Dresden.
*Denkmal der Neuberin* – Friederike Caroline Neuber, genannt die Neuberin (1697–1760), Schauspielerin und Theaterprinzipalin.

420 *»Tiefland«* – Oper (1903) von Eugène d'Albert.
*der Geiger Flesch* – Carl Flesch (1873–1944), ungarischer Violinist.
*M. A.* – Mittelalter.

421 *Oberschlesien läßt mich sehr kalt* – Obwohl die nach den Bestimmungen des Versailler Vertrags durchgeführte Volksabstimmung in Oberschlesien mit 59,6% Ja-Stimmen ein Votum

für den Verbleib beim Deutschen Reich ergeben hatte, entschied sich der Völkerbundsrat 1921 für eine nachträgliche Teilung des Abstimmungsgebietes; die östlichen Teile, die mehrheitlich gegen den Verbleib bei Deutschland gestimmt hatten, fielen an Polen.

421 *den Überblick für Cornicelius* – Klemperers Aufsatz »Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Romanistik« erschien in der »Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik«, 1921.

422 *Rosalba Carriera* – (1675–1757), italienische Malerin, schuf elegante Pastell-Poträts im Geschmack des Rokoko.

*Mengs* – Raphael Mengs (1728–1779), Maler und Kunstschriftsteller, zeitweise Hofmaler des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen.

*der Barberina* – La Barberina, eigtl. Barberina Campanini (1721–1799), Tänzerin.

*vom Communistenaufstand* – Die Märzkämpfe in Mitteldeutschland, die am 19. März 1921 vom Mansfelder Revier ausgegangen waren, verbunden mit einem Generalstreik, der am 1. April 1921 abgebrochen wurde.

*Mark Twain'sche Wildwest-Karrikatur* – Mark Twain, eigtl. Samuel Langhorne Clemens (1835–1910), nordamerikanischer Schriftsteller.

*Meine Antrittsrede erschien* – »Gang und Wesen der französischen Literatur. Karl Voßler zugeeignet«, publiziert in der von Walter Küchler herausgegebenen Zeitschrift »Die neueren Sprachen«, 1921.

*Idées et sensations* – Werk von Edmond und Jules de Goncourt (1866).

*Gervaisais u. Chérie* – »Madame Gervaisais«, Roman (1869) von Edmond und Jules de Goncourt; »Chérie« (1884) von Edmond de Goncourt.

*Renée Mauperin* – Roman (1864) von Edmond und Jules de Goncourt (dt. 1884).

*Ein Prof Pfandl* – Ludwig Pfandl, Hispanist; Autor des 1924 erschienenen Werkes »Spanische Kultur und Sitte im 16. und 17. Jahrhundert«.

426 *le lit n'était que mousseline* – (franz.) das Bett war nichts als Musselin.

*in memoriam revocatus* – (lat.) ins Gedächtnis zurückgerufen.

427 *Scheffler* – Herbert Schöffler (1888–1946) Anglist; 1923 Professor in Bern, 1926 in Köln, 1941 in Göttingen.

428 *Appel* – Carl Appel (1857–1934), Romanist; 1891 Professor in Breslau; gab u. a. »I trionfi di Francesco Petrarca« (1902) heraus.

430 *y todo* – (span.) und alles.

*Manette Salomon* – Roman (1867) von Edmond und Jules de Goncourt.

430 *Reiseroman Karl May's* – Karl May (1842–1912), Reise- und Abenteuerschriftsteller.
*Der Tod der Kaiserin* – Auguste Victoria (1858–1921), letzte deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, war am 11. April in Doorn gestorben, sie wurde am 19. April mit großem Pomp in Potsdam beigesetzt.
*Manuscripte von Philalethes* – Unter dem Pseudonym Philalethes hatte König Johann von Sachsen (1801–1873) in den Jahren 1839/49 in 3 Bänden seine Übertragung von Dantes »Divina Commedia« mit kritischen und historischen Erläuterungen veröffentlicht; hieraus erklärt sich die Mitwirkung von Mitgliedern des Hauses Wettin am Dantejubiläum.
*Commentare Olschki, Scartazzini* – Kommentierte Ausgaben von Dantes »La Divina Commedia« von Leonardo Olschki (1918) und von Scartazzini (1903).
*Tagebücher der Goncourts begonnen* – »Journal«, Tagebuch (1887/1896) von Edmond und Jules de Goncourt, seit 1870 von Edmond de Goncourt (teilweise dt. 1905).

431 *Fille Elisa* – »La fille Elisa«, Roman (1877) von Edmond de Goncourt (dt. »Die Dirne Elisa«, 1893).
*Germinie Lacerteux* – Roman (1864) von Edmond und Jules de Goncourt (dt. 1896).

432 *des 400. Luther/Wormstages* – 400. Jahrestag des Auftretens von Martin Luther auf dem Reichstag in Worms.

434 *bei der Faustin* – »La Faustin«, Roman (1881) von Edmond de Goncourt (dt. »Juliette Faustin«, 1899).
*den ganzen Zoozmann* – Richard Zoozmann (1864–1934), Schriftsteller und Übersetzer; gab eine vollständige Übersetzung aller poetischen Werke Dantes heraus (1911/12).
*Voßler* – »Die göttliche Komödie. Entwicklungsgeschichte und Erklärung« (1907/10).

435 *zu seiner großen Renan-Küchlerkritik* – Eugen Lerchs Rezension eines Buches von Walter Küchler über Ernest Renan (1823–1892), französischer Religionswissenschaftler, Orientalist und Schriftsteller; Renans historisierende Sicht auf die Person Jesu hatte bei Erscheinen seines Werkes »La vie de Jésus« (1863) scharfe Kritik von seiten der Kirche ausgelöst.
*»Wie sich Tendenz u. l'art pour l'art verketten ...* – Abwandlung der Worte des Mephisto aus Goethes »Faust«, II. Teil: »Wie sich Verdienst und Glück verketten, / Das fällt den Toren niemals ein«.
*auf den Boxberg* – Gemeint ist der Borsberg.

436 *Punga* – Franklin Punga, Elektrotechniker; 1921 Professor für Elektromaschinenbau an der TH Darmstadt.
*an Harding* – Warren G. Harding (1865–1923), 29. Präsident der USA (1921–1923).

437 *hommes toqués* – (franz.) halb Verdrehte, Verrückte.

437 *eine Monographie von Köhler* – Erich Köhler, »E. und J. de Goncourt, die Begründer des Impressionismus« (1912).

438 *mein Bedierreferat* – Joseph Bédier (1864–1937), französischer Romanist; besonders bekannt geworden durch sein Werk »Les légendes épiques« (1908/13), in dem er die Entstehung der Heldenepen an die von den Pilgerzügen bevorzugten Orte knüpfte.

439 *den Wiener Bruech* – Josef Brüch, Romanist; 1915–1923 Professor in Wien, danach in Riga und Innsbruck.
*an den Anfängen des Alexiusliedes* – Alexiuslied, altfranzösische Heiligenlegende im Stil eines religiösen Volksepos, entstanden um 1050.

440 *Wulffen* – Wolf Hasso Erich Wulffen, Ministerialdirigent im sächsischen Justizministerium.

441 *Wieviele Passédéfinis* – passé défini: im Französischen Form der vollendeten Vergangenheit.
*Fletchersystem* – von dem amerikanischen Ernährungsphysiologen Horace Fletcher (1849–1919) entwickelte Eßtechnik, die zwecks besserer Verwertung der aufgenommenen Nahrung gründlichstes Kauen vorsieht.
*den Demailly* – »Charles Demailly«, Roman (1868) von Edmond und Jules de Goncourt.
*Kbg.* – Königsberg.
*Schaßler* – Max Schasler, Ästhetiker; veröffentlichte u. a. eine »Kritische Geschichte der Ästhetik« (1872).
*Kainz* – Joseph Kainz (1858–1910), österreichischer Schauspieler.
*Sorma* – Agnes Sorma, eigtl. Agnes Maria Caroline Zaręmba (1865–1927), Schauspielerin; ab 1883 vor allem in Berlin.

442 *von Miethe, dem großen Farbenmiethe* – Adolf Miethe, Fotograf; Pionier der Farbfotografie, Autor mehrerer Reisebildbände.

444 *Prof Fiebiger* – Otto Fiebiger, Bibliothekar; 1926 stellvertretender Direktor der Sächsischen Landesbibliothek Dresden.

445 *La main enchantée von Gerard de Nerval* – Gérard de Nerval, eigtl. Gérard Labrunie (1808–1855), französischer Dichter; eine besondere Rolle spielen in seinem Werk der Traum, das Unterbewußte und Unheimliche.

447 *Dresden A.* – Dresden-Altstadt.

448 *Eine ... jüngere Schwester* – Toni, geb. Schaps, verheiratet mit Hans Gerstle.

449 *Rollin* – Charles Rollin, französischer Ästhetiker.
*Freymonds Platz* – Emile Freymond, Romanist.
*laideron* – (franz.) häßliches Frauenzimmer.

450 *»morbo et morte filiae sororis Grete«* – (lat.) durch Krankheit und Tod der Tochter von Schwester Grete.

450 *während ihr Sohn fiel* – Grete Riesenfelds Sohn Eberhard fiel 1916 bei Dünaburg.

452 *für eine Huysmansstudie* – Joris-Karl Huysmans, eigtl. Georges Charles Huysmans (1848–1907), französischer Schriftsteller flämischer Herkunft.

453 *des Mörders Talaat Paschas* – Mehmed Talat Pascha (1874 bis 1921), Führer der Jungtürken; ab 1909 türkischer Innenminister, war einer der Hauptverantwortlichen für den Völkermord an den im Osmanischen Reich lebenden Armeniern während des 1. Weltkrieges; am 15. 3. 1921 in Berlin von einem Armenier erschossen.

*lieh mir den »Heiligen«* – »Der Heilige«, Novelle (1880) von Conrad Ferdinand Meyer, in deren Mittelpunkt Thomas Becket steht.

454 *torche-cul* – (franz.) Arschwisch.

*Zweig* – Arnold Zweig (1887–1968), Schriftsteller.

*Struck* – Hermann Struck, Maler, Grafiker und Kunstschriftsteller; ließ sich nach dem 1. Weltkrieg in Palästina nieder.

455 *Jäck, der Türkeischreiber* – Ernst Jäckh (1875–1959), Publizist; Professor an der Deutschen Hochschule für Politik, schrieb u. a. »Der aufsteigende Halbmond« (1911), »Im türkischen Kriegslager durch Albanien« (1912) und »Deutschland im Orient nach dem Balkankrieg« (1913).

*die Confession de Minuit* – »La confession de minuit« (1920, dt. »Mitternächtliche Beichte«, 1948) erster Teil des Romanzyklus »Vie et aventures de Salavin« (dt. »Leben und Abenteuer Salavins«) von Georges Duhamel (1884–1966), französischer Romancier und Essayist.

*Verne »Fünf Wochen im Ballon«* – Jules Verne (1828–1905), französischer Schriftsteller. – »Cinq semaines en ballon« erschien 1863 (dt. 1887).

456 *en retard* – (franz.) im Rückstand.

*Hertz, Spielmannsbuch* – Wilhelm Hertz (1935–1902), Schriftsteller und Literaturhistoriker; trat mit Verdeutschungen altfranzösischer und mittelhochdeutscher Dichtungen hervor.

457 *Dehlinger* – Grete Dehlinger, Kommilitonin Klemperers aus seiner Münchener Studienzeit 1912.

*Chrétien* – Chrétien de Troyes (etwa 1140–vor 1190), altfranzösischer Dichter, bedeutendster Vertreter des höfischen Versromans.

458 *im Circus Sarrasani* – Zirkus mit festem Haus in Dresden, gegründet 1901 von Hans von Stosch.

460 *mit [Ilse] geplaudert* – Ilse Klemperer, die Tochter von Klemperers Bruder Felix und seiner Frau Betty.

461 *Das oesterreichische Friedensangebot von Sixte de Bourbon* – Sixtus von Bourbon (1886–1934), belgischer Offizier, Bruder der österreichischen Kaiserin Zita. – Kaiser Karl I. benutzte

seine Vermittlung, als er 1917 ohne Wissen der deutschen Regierung geheime Friedensschritte unternahm; in zwei »Sixtus-Briefen« stellte er die Unterstützung der französischen Ansprüche auf Elsaß-Lothringen in Aussicht. Die Bekanntgabe der Aktion durch Georges Clemenceau im April 1918 führte zu einer erheblichen Belastung des deutsch-österreichischen Verhältnisses.

462 *homme qui rit* – Anspielung auf den Roman von Victor Hugo »L'homme qui rit« (1869; dt. »Der lachende Mann« bzw. »Die lachende Maske«, 1936).

*affairé* – (franz.) geschäftig.

*Masarykakademie* – Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937), tschechischer Philosoph, Soziologe und Politiker; Gründer der Tschechoslowakei und deren erster Staatspräsident.

*Pierrefeu G. Q. G.* – Jean de Pierrefeu, französischer Schriftsteller; die Initialen des Titels seines Kriegsbuches »G. Q. G.« stehen für »Grand Quartier Général«.

463 *Surprise de l'amour* – (franz.) Liebeslist.

464 *für Stumpfs Nachfolge* – Carl Stumpf (1848–1936), Philosoph und Psychologe; nach verschiedenen Lehrämtern seit 1894 Professor in Berlin, Begründer der funktionalen Psychologie.

465 *Rolandslied* – Ältestes, um 1100 entstandenes französisches Heldenepos.

*bei ... Montesquieus Römern* – »Considérations sur la grandeur des Romains et de leur décadence« (1734; dt. u. a. »Betrachtungen über Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer«) von Montesquieu.

466 *Richardson* – Samuel Richardson (1689–1761), englischer Schriftsteller; Autor der moralisierenden Briefromane »Pamela, or virtue rewarded« (1741; dt. »Pamela oder Die belohnte Tugend«, 1743) und »Clarissa, or the history of a young lady« (1748; dt. »Die Geschichte der Clarissa, eines vornehmen Frauenzimmers«, 1768/70).

*Karl Mayer* – Carl Mayer, Drehbuchautor (u. a. »Das Cabinet des Dr. Caligari«).

*Commynes* – Philippe de Commynes (kurz vor 1447–1511), französisch-burgundischer Diplomat und Historiograph; seine »Mémoires« (gedruckt 1524) sind das erste Beispiel moderner politischer Geschichtsschreibung.

*H. Schein* – Johann Hermann Schein (1586–1630), Komponist, wurde 1616 Thomaskantor in Leipzig.

467 *Schneegans* – Alphons Schneegans (1867–1946), Architekt; 1912–1933 Professor für Hochbau und Entwerfen an der TH Dresden.

469 *Tourner puisse-je ... accuser* – (mfrz.) Mein Ende soll jetzt kommen, / und ich möge sterben von Gott verleugnet, / verflucht und ausgestoßen, / wenn ich seit der Stunde meiner Ge-

burt / von dieser Schrift Kenntnis gehabt habe, / die ihr mir vorhaltet.

469 *Grebanverse* – Arnoul Gréban (um 1420–1471), französischer Schriftsteller; schrieb und inszenierte Mysterienspiele, u. a. »Le mystère de la passion« (um 1450).
*das Non so che* – non so che (ital.) ich weiß nicht was.

471 *Meßterwoche* – Oskar Messter (1866–1943), Pionier der Filmtechnik, Produzent; stellte eine der ersten Film-Wochenschauen her.

472 *Lipsiae aut primo aut nihilo loco!* – (lat.) In Leipzig entweder an erster Stelle oder an keiner!

474 *Meyer* – Karl Heinrich Meyer, Sprachhistoriker (Indogermanistik, Slawistik); Privatdozent an der Universität Leipzig.

475 *Athalie* – Tragödie (1691) von Jean Racine (dt. »Athalja«, aufgeführt 1716).

476 *Cent. Nouv. Nouv.* – »Cents nouvelles nouvelles«. – Vgl. erste Anm. zu S. 392.
*Baillez lui un clystère!* – (franz.) Gebt ihm ein Klistier!

477 *Das Wunder des Mangobaums von Perutz und Franck* – »Das Mangobaumwunder«, Erzählung (1915) von Leo Perutz (1884 bis 1957), Schriftsteller; gemeinsam mit Paul Frank.
*Marlithsch* – Bezieht sich auf die trivialen Verhaltensmuster in den Büchern von Eugenie Marlitt, eigtl. Eugenie John (1825 bis 1887), Autorin zahlreicher Unterhaltungsromane.

480 *vor das Voßlerbuch* – An den Beginn der Rezension von Karl Voßlers 1921 erschienenem Buch »Dante als religiöser Dichter«.

481 *Zeppelin* – Ferdinand Graf von Zeppelin (1838–1917), Begründer des Starrluftschiffbaus.
»*Zwinger*« – Eine in Dresden herausgegebene Zeitschrift.

482 *le village envahissant la ville* – (franz.) das die Stadt erobernde Dorf.

488 *den Menteur u. die Trionfi* – »Le menteur«, Komödie (1643) von Pierre Corneille (dt. »Der Lügner«, 1762). – »I trionfi«, didaktisch-allegorische Dichtung in Terzinen (entstanden 1357/1374) von Francesco Petrarca (dt. »Sechs Triumphe«, 1578).

493 *Ch. Louis Philippe: La Mère et l'Enfant* – Charles-Louis Philippe (1874–1909), französischer Schriftsteller; »La mère et l'enfant«, Erinnerungen (1911).
*Uriel Acosta* – Nach der Tragödie (1846) von Karl Gutzkow (1811–1878), Schriftsteller.
*für GRM* – Die Zeitschrift »Germanisch-romanische Monatsschrift«.

494 *unico loco* – (lat.) an alleiniger Stelle.
*Wittkowski* – Georg Witkowski, Germanist; 1896–1933 Professor in Leipzig.
*Fr. Zelnik* – Friedrich Zelnik, Filmregisseur.

494 *Gide: L'Immoraliste* – André Gide (1869–1951), französischer Schriftsteller; erhielt 1947 den Nobelpreis für Literatur. – Seine Erzählung »L'immoraliste« erschien 1902 (dt. »Der Immoralist«, 1928).

496 *qui mihi colli espendit* – (scherzhaftes Latein) der mir zum Halse heraushängt.

497 *Nadler* – Josef Nadler (1884–1963), österreichischer Literaturhistoriker; mit seiner völkischen »Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften« (1912/28) leistete er nationalsozialistischen Interpretationen Vorschub.

*Fr. Schlegel* – Friedrich Schlegel (1772–1829), Dichter und führender Theoretiker der deutschen Frühromantik.

*Fichte* – Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), Philosoph; von großem Einfluß auf die Frühromantik und auf die antinapoleonische Bewegung.

*Das »gute alte Recht« Uhlands u. Savignys* – Ludwig Uhland (1787–1862), Dichter, Literaturforscher und Publizist, Abgeordneter im württembergischen Landtag und im Paulskirchenparlament. – Friedrich Carl von Savigny (1779–1861), Rechtslehrer und preußischer Staatsminister; Gründer der historischen Rechtsschule.

*Simmel* – Georg Simmel (1858–1918), Soziologe und Philosoph.

*die Huch* – Ricarda Huch (1864–1947), Schriftstellerin.

*Schelling* – Friedrich Wilhelm Schelling (1775–1854), Philosoph.

498 *Freytag* – Gustav Freytag (1816–1895), Kulturhistoriker und Schriftsteller.

*Unruh* – Fritz von Unruh (1885–1970), Dramatiker und Romancier.

499 *Karl Wollf* – Rechtsanwalt; verfaßte u. a. philosophische Schriften; 1905–1909 Dramaturg in Karlsruhe, seit 1916 Erster Dramaturg des Schauspielhauses Dresden.

*einige ewig Geß-trige* – Wortspiel mit Bezug auf Klemperers Kollegen an der TH, den Historiker Felician Geß.

*Opitz* – Martin Opitz (1597–1639), Dichter, Übersetzer und Theoretiker; wichtiger Förderer der deutschen Sprache und einer eigenständigen Nationalliteratur.

500 *Enders, Bonn* – Carl Enders, Literaturhistoriker; 1914 Professor in Bonn.

*id est Persona comica* – (lat.) das heißt komische Person.

*1965* – Gemeint ist: zur Feier von Dantes 700. Geburtstag.

501 *halb Wertheim-Messel* – Alfred Messel (1853–1909), Architekt; begründete (u. a. mit dem Bau des Kaufhauses Wertheim in Berlin um die Jahrhundertwende) den sogenannten Kaufhaus-Stil, der die konstruktive Gliederung hervorhob.

502 *Hagenbeck-Vorführung* – Carl Hagenbeck (1844–1913), Tierhändler; in seinem 1907 in Stellingen bei Hamburg gegründe-

ten Tierpark gab es regelmäßig auch völkerkundliche Schaustellungen.

504 *den König von Hanns Johst* – »Der König«, Schauspiel (1920).
*Eichendorff* – Joseph Freiherr von Eichendorff (1788–1855), Schriftsteller; wichtigster Lyriker der Spätromantik.

505 *Friedwagner* – Matthias Friedwagner, österreichischer Romanist; nach Lehrämtern in Wien, Czernowitz und Graz seit 1914 Professor in Frankfurt/Main.
*die Krügerin* – Gemeint ist Dr. Johanna Krüger.
*Fischer als Brotaneks Nachfolger* – Walther Fischer (1889 bis 1961), Anglist; 1922 Professor für englische Sprache und Literatur an der TH Dresden, 1926 in Gießen, 1948 in Marburg.
*Kraepelin* – Emil Kraepelin (1856–1926), Psychiater; Professor in München.

506 *Dr Hatzfeld* – Helmut Hatzfeld (1892–1979), Romanist; ab 1929 Professor in Frankfurt am Main, 1932–35 in Heidelberg, emigrierte in die USA, lehrte ab 1942 an der Catholic University of America in Washington.
*Birch* – Adolf Birch-Hirschfeld (1849–1917), Romanist; Professor in Leipzig, Mitverfasser einer »Geschichte der Französischen Literatur von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart« (1900).
*der frühere Kultusminister Beck* – Heinrich von Beck (1854 bis 1933), sächsischer Politiker; seit 1896 Oberbürgermeister von Chemnitz, 1908–1918 sächsischer Kultusminister, 1914 auch Vorsitzender des Gesamtministeriums.
*der Oberbürgermeister Blüher* – Bernhard Blüher (1864 bis 1938), Oberbürgermeister von Dresden 1915–1931.
*Dr Zimmermann* – Felix Zimmermann (1884–1946), Schriftsteller.

507 *Wolf Hamburg* – Emil Wolff, Anglist; 1918 Professor in Hamburg.
*Immelmann* – Rudolf Imelmann, Anglist; 1918 Professor in Rostock, 1929 in Frankfurt am Main.
*Hecht/Basel* – Hans Hecht, Anglist, Professor in Basel, später in Göttingen.
*Petsch-Hamburg* – Robert Petsch, Literaturhistoriker, Kulturwissenschaftler und Volkskundler; nach Lehrämtern in Heidelberg, Liverpool und Posen seit 1919 Professor in Hamburg.

508 *Chuppe* – chupe (jidd.) Traubaldachin.
*Lenau* – Nikolaus Lenau, eigtl. Franz Niembsch Edler von Strehlenau (1802–1850), österreichischer Lyriker und Versepiker.
*Hillern-Roman* – Wilhelmine von Hillern (1836–1916), Schriftstellerin; »Die Geyerwally«, Roman (1875).

509 *Berth. Auerbach* – Berthold Auerbach, eigtl. Moses Baruch (1812–1882), Schriftsteller, Repräsentant der sogenannten Dorfgeschichte.

510 *Wieke* – Paul Wiecke, Hofschauspieler und Schauspieldirektor in Dresden.

511 *Adolf Stern* – eigentl. Ernst Stern (1835–1907), Schriftsteller und Literaturhistoriker; 1868–1907 Professor für Literatur und Kunstgeschichte am Polytechnikum bzw. an der TH Dresden; sein Nachfolger wurde Oskar Walzel.
*vivat sequens* – (lat.) es lebe der Folgende.
*der Generalconsul von Klemperer* – Gustav von Klemperer; vgl. zweite Anm. zu S. 280.
*der Finanzmann Bondi* – Justizrat Dr. Felix Bondi, Rechtsanwalt und Notar.

512 *mit Fleißner* – Hermann Fleißner, sächsischer Politiker; Mitglied der USPD, 1918/19 Volksbeauftragter in Sachsen, 1920 bis 1924 sächsischer Minister für Volksbildung.
*für Stammler* – Wolfgang Stammler (1886–1965), Germanist; 1918 Professor in Dorpat, 1924–1936 in Greifswald, ab 1951 in Freiburg (Schweiz), gab mit Paul Merker das »Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte« (1926/31) heraus.
*aus so berühmter Familie* – Wolfgang Stammlers Vater war der bedeutende Rechtsphilosoph Rudolf Stammler, Professor in Marburg, Gießen, Halle und (1916–1923) in Berlin.
*Riemann* – Robert Riemann, Germanist; verfaßte u. a. »Das neunzehnte Jahrhundert der deutschen Literatur« (2. Auflage 1912).

513 *Avenarius* – Ferdinand Avenarius (1856–1923), Schriftsteller; hatte beträchtlichen Einfluß als Kunsterzieher, u. a. als Gründer der Zeitschrift »Der Kunstwart« (1887) und des »Dürerbundes« (1903).
*Orlando di Lasso u. Palestrina* – Orlando di Lasso (um 1532 bis 1594), frankoflämischer Komponist. – Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525/26–1594), italienischer Komponist.

515 *pari loco* – (lat.) gleichrangig.
*Bertram* – Ernst Bertram (1884–1957), Literaturhistoriker und Schriftsteller; ab 1922 Professor in Köln, stand Stefan George nahe.

517 *im Brandes* – Georg Brandes, früher Morris Chen (1842 bis 1927), dänischer Schriftsteller und Literaturhistoriker.

518 *unser Gast in Oranienburg* – Zwischen 1909 und 1911.

519 *Börries Münchhausen* – Börries Freiherr von Münchhausen (1874–1945), Balladendichter, Erzähler, Publizist.

523 *Vildrac* – Charles Vildrac, eigtl. Charles Messager (1882 bis 1971), französischer Schriftsteller.
*Scholl* – Roland Scholl (1865–1945), Chemiker; Professor in Karlsruhe, Graz und 1916–1934 an der TH Dresden; Direktor des Instituts für organische Chemie der TH.
*Vergas Cavalleria rusticana* – Giovanni Verga (1840–1922), italienischer Erzähler und Dramatiker; sein Drama »Cavalleria rusticana« (1884; dt. Sizilianische Bauernehre«, 1885), diente als Vorlage für die gleichnamige Oper von Pietro Mascagni.

524 *Hegel* – Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770–1831), Philosoph; führte die klassische idealistische deutsche Philosophie auf ihren Höhepunkt.
*Spengler* – Oswald Spengler (1880–1936), Geschichtsphilosoph; sein Hauptwerk »Der Untergang des Abendlandes« erschien 1918/22.
*Wundt* – Wilhelm Wundt (1832–1920), Philosoph und Psychologe; baute die Psychologie nach naturwissenschaftlichem Vorbild auf.
*Taine* – Hippolyte Taine (1828–1893), französischer Philosoph, Historiker und Literaturkritiker; übertrug den Positivismus auf Geschichte, Kunst und Literaturwissenschaft (Milieutheorie).
*Breysig* – Kurt Breysig (1866–1940), Kulturhistoriker; suchte Entwicklungsgesetze des Aufstiegs zu jeweils höheren Kulturstufen nachzuweisen.

525 *»der Bruder Maximilian Hardens«* – Maximilian Harden, eigtl. Felix Ernst Witkowski (1861–1927), Publizist und Schriftsteller; entwickelte sich vom Theaterkritiker zum politischen Publizisten (1892 Gründung der Wochenschrift »Die Zukunft«) und während des 1. Weltkrieges zum Pazifisten und Gegner des Nationalismus.

527 *gegen den Franzosenfresser Hofmüller* – Gemeint ist vermutlich Professor Hofmüller, Mitherausgeber der Süddeutschen Monatshefte.
*Jammes Monsieur le Curé d'Ozeron* – Francis Jammes (1868 bis 1938), französischer Lyriker und Erzähler; »Monsieur le Curé d'Ozeron«, Roman (1917; dt. »Der Pfarrherr von Ozeron«, 1921).

530 *Hinnebergs* – Paul Hinneberg, Historiker; Herausgeber der »Deutschen Literatur-Zeitung«.
*bei Charitius* – Franz Charitius, um die Jahrhundertwende Klemperers Lehrer am Gymnasium in Landsberg/Warthe.

531 *Mein Buch über ihn* – »Die Zeitromane Friedrich Spielhagens und ihre Wurzeln«, Weimar 1913 (fußend auf Klemperers Dissertation »Die Vorgänger Friedrich Spielhagens«, 1913).
*Rideau cramoisi* – »Le rideau cramoisi«, eine der Novellen des Bandes »Les diaboliques« (1874) von Jules-Amedée Barbey d'Aurevilly (1808–1889), französischer Schriftsteller.
*Mr. Pickwick* – Figur aus dem Episodenroman »The posthumous papers of the Pickwick Club« (1837) von Charles Dickens (1812–1870), englischer Schriftsteller.
*Hoffmanns Erzählungen* – Phantastische Oper (1881) von Jacques Offenbach (1819–1880), Text von Jules Barbier.

532 *antes bien* – (span.) vielmehr.
*des Gilliéron'schen Sprachatlanten* – Jules Gilliéron (1854 bis 1926), französischer Romanist; Schöpfer des »Atlas linguistique

de la langue française« (mit E. Edmont, 1902), gab der Sprachgeographie wichtige Impulse.

534 *Marcel Proust* – (1871–1922), französischer Romancier. – »Du coté de chez Swann« (1913; dt. »In Swanns Welt«) ist der erste von 7 Teilen des Hauptwerkes von Proust, »À la recherche du temps perdu« (1913/27; dt. »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit«, 1926).

*ein Maifilm* – Regie führte Joe May, Hauptdarstellerin war seine Frau Mia May.

*Thea Harbou* – Thea von Harbou (1888–1954), Schriftstellerin und Filmautorin, schrieb u. a. die Drehbücher für »Dr. Mabuse«, »Nibelungen« und »Metropolis«.

535 *Brief Hämels* – Adalbert Hämel (1885–1952), Romanist; 1921 Privatdozent und Assistent von Walter Küchler in Würzburg, wurde 1923 dessen Nachfolger als Ordinarius.

536 *Neumann* – Friedrich Neumann, Germanist; 1921 Professor in Leipzig, 1927 in Göttingen.

*Rousseaus Contrat social* – »Du contrat social ou Principes du droit politique« (1762; dt. »Der Gesellschaftsvertrag«, 1763), wichtigste politische Schrift von Jean-Jacques Rousseau.

*Wildhagen* – Karl Wildhagen (1873–1945), Anglist; 1920 Professor in Leipzig, 1925–1938 in Kiel; Herausgeber eines großen englisch-deutschen Wörterbuchs.

538 *Sein Bübü-Roman* – »Bubu de Montparnasse«, Roman (1901) von Charles-Louis Philippe (dt. »Bübü«, 1913).

*von der Fille Elisa* – »La fille Elisa«, Roman (1877) von Edmond de Goncourt.

540 *zu Bouviers Zola* – B. Bouvier, »L'œuvre de Zola« (1904; Das Werk von Zola).

*Pierre Hamp* – französischer Essayist und Verfasser von dokumentarischen Romanen.

541 *zum Titel Idealistische Neuphilologie* – Von Klemperer vorgeschlagener Titel für die Festschrift zu Karl Voßlers 50. Geburtstag.

*tituli auctorem* – (lat.) den Urheber des Titels.

*Lerber L'Influence de Marot* – Walther de Lerber, »L'influencede Clément Marot au XVII$^{me}$ et XVIII$^{me}$ siècles« (1920; Der Einfluß Marots auf das 17. und 18. Jahrhundert).

*Wölfflins verseuchendes Buch* – »Kunstgeschichtliche Grundbegriffe« (1915) von Heinrich Wölfflin; die Untersuchung wirkte weit über die Grenzen der kunsthistorischen Fachwissenschaft hinaus.

*Henny Porten* – (1890–1960), Filmschauspielerin; einer der Stars des frühen deutschen Films.

542 *In einer Volksliedstudie La blanche biche von Schramme* – la blanche biche (franz.) die weiße Hirschkuh, Hindin.

544 *den Zweig'schen Thersites* – Stefan Zweig (1881–1942), österreichischer Schriftsteller; »Tersites«, Roman (1907).

545 *Frescobaldi-Ramin* – Girolamo Frescobaldi (1583–1643), italienischer Komponist.
*Friedmanns Molière* – »Molières Leben und Werke« (1921) von Wilhelm Friedmann.
*meine Viebigstudie von 1911* – Clara Viebig (1860–1952), Schriftstellerin; eine der bekanntesten deutschen Erzählerinnen der Jahrhundertwende. – Klemperers Studie »Clara Viebig« war 1911 in der Zeitschrift »Die Grenzboten« erschienen.

546 *Quelle* – Otto Quelle, Professor für Länder- und Wirtschaftskunde der romanischen Länder an der Universität Bonn; Herausgeber des »Iberoamerikanischen Archivs«.
*auf den Wetterpropheten Laubfrosch* – Scherzhaft für Harry Gravelius (1861–1938), Gewässerkundler und Klimatologe; 1903–1929 Professor an der TH Dresden, seit 1904 Vorsteher der Staatlichen Wetterwarte; 1922/23 Rektor der TH Dresden.

547 *des ehemaligen Königs* – Friedrich August III. (1865–1932), regierte 1904–1918.

549 *in Croces von Schlosser übersetztem Dante* – Benedetto Croce, »Dantes Dichtung. Aus dem Italienischen von Julius Schlosser«, Studie (1921).

550 *die paar Reime auf dem Deckel* – Klemperer hatte die Verse »Auch Patroklus« auf der 1. inneren Umschlagseite seines Diariums notiert.
*die Stilmittel Unruhs u. Ronsards vergleichen* – Pierre de Ronsard (1524 oder 1525–1585), französischer Dichter.

551 *douleurs d'enfantement* – douleurs de l'enfantement (franz.) Geburtswehen.

552 *»La tâche de la France sur le Rhin«* – (franz.) Die Aufgabe Frankreichs am Rhein.
*»Nous serions très disposés ...«* (franz.) »Wir wären sehr geneigt ... die Meinung einer so bedeutenden deutschen Persönlichkeit wie der Ihren zu veröffentlichen«
*Calvin-Vorlesung* – Johannes Calvin, eigtl. Jean Cauvin (1509 bis 1564), Schweizer Reformator.

553 *im Tiergarten* – Gemeint ist der Große Garten.
*das Raskolnikowthema* – Raskolnikow, Hauptfigur im Roman »Schuld und Sühne« (1866; dt. 1882) von Fjodor Dostojewski (1821–1881), russischer Romancier und Erzähler.
*Asta Nielsen* – (1881–1972), dänische Theater- und Filmschauspielerin; eine der populärsten Darstellerinnen des deutschen Stummfilms.

554 *disjecta membra poetae philosophique* – (lat., in Abwandlung einer stehenden Wendung) zerstückte Glieder des Dichters und des Philosophen.

554 *Doorn, Aufenthalt des Kaisers* – Der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) lebte nach seiner Flucht nach Holland auf Schloß Doorn.

*Skt Helena* – Sankt Helena, Insel im Südatlantik, 1815–1821 letzter Verbannungsort von Napoleon I.

555 *Sein Leopardi* – Karl Voßlers Leopardi-Monographie erschien 1923.

*Marguérite de Navarre* – Margarete von Navarra (1492 bis 1549), Königin von Navarra; zog zahlreiche Gelehrte an ihren Hof und trat auch mit eigenen literarischen Werken hervor, u. a. mit der Novellensamlung »Heptaméron« (1559).

*Doux ennui* – (franz.) Süße Langeweile.

*Hérédia* – José Maria de Hérédia (1842–1905), französischer Lyriker.

*im Hôtel Rambouillet* – Ästhetischer Salon der Marquise von Rambouillet im Paris des 17. Jahrhunderts.

557 *als Rosmersholmerin* – Figur aus dem Drama »Rosmersholm« (1886) von Henrik Ibsen (1828–1906), norwegischer Schriftsteller.

*der Sarah Bernhard* – Sarah Bernhardt, eigtl. Henriette Rosine Bernard (1844–1923), französische Schauspielerin und Theaterleiterin.

*Bertaux* – Französischer Literaturwissenschaftler, Autor der Studie »L'influence d'Émile Zola en Allemagne«, (1924).

558 *Gieseking* – Walter Gieseking (1895–1956), Pianist; bedeutender Interpret Bachs und der Wiener Klassik.

*Vigny* – Alfred Comte de Vigny (1797–1863), französischer Dichter.

*Polizian* – Angelo Poliziano, eigtl. Angiolo Ambrogini (1454 bis 1494), italienischer Humanist und Dichter.

559 *terra, terra* – terra (lat.) Erde; gemeint ist: am Boden klebend, ohne Höhenflug.

561 *Lagerlöfische Stimmungen* – Selma Lagerlöf (1858–1940), schwedische Schriftstellerin; eine der Hauptvertreterinnen der schwedischen Neuromantik, erhielt 1909 den Nobelpreis für Literatur.

*Koeltzsch* – Franz Költzsch, Oberkonsistorialrat, Superintendent, Oberpfarrer an der Kreuzkirche Dresden.

562 *eine bourse der École normale* – bourse (franz.) Stipendium; l'école normale (franz.) Lehrerseminar.

563 *bourrage de crâne* – wörtlich: Aufbohren, Vollstopfen des Schädels.

*Hüttig* – Valerius Hüttig, Ingenieur für Heizungs- und Lüftungsanlagen, seit 1917 Honororarprofessor an der TH Dresden.

564 *Fr. W. I* – Friedrich Wilhelm I. (1688–1740), König in Preußen (seit 1713), der sogenannte Soldatenkönig, Vater Friedrichs II.

564 *Katte* – Hans Hermann Katte (1704–1730), preußischer Offizier; Jugendfreund des Kronprinzen Friedrich, wegen Mitwisserschaft von dessen Fluchtplänen zu lebenslänglicher Festungshaft verurteilt, jedoch auf Befehl des Königs vor den Augen Friedrichs in Küstrin enthauptet.

565 *Otto Gebühr* – (1877–1954), Schauspieler; war auch in den Tonfilmen über Friedrich II. (zuletzt 1942) der Hauptdarsteller.
*Kummer* – Friedrich Kummer, Schriftleiter am »Dresdener Anzeiger«.

566 *Werner Krauß* – (1884–1959), Schauspieler, seit 1916 auch in Filmen.
*Fletcher: Symbolism of the Divine Comedy* – Jefferson B. Fletcher, amerikanischer Romanist; die Dante-Studie (Symbolismus der Göttlichen Komödie) erschien 1921 in New York.
*Paul Stapfer: Montaigne* – Die Monographie »Montaigne« von Paul Stapfer erschien 1895 in Paris.
*Ich las: ... Chiminelli, Hatzfeld* – Piero Ciminelli, »La Fortuna di Dante nella Cristianità riformata« (Das Schicksal Dantes in der reformierten Christenheit; Rom, 1921); Helmut Hatzfeld, »Dante. Seine Weltanschauung« (München, 1921).

567 *Otto Klemperer* – (1885–1973), Dirigent, ein Vetter Victor Klemperers; kam nach Stationen in Prag, Hamburg, Barmen, Straßburg, Köln und Wiesbaden 1927 nach Berlin (Krolloper, dann Staatsoper), emigrierte 1933 in die USA (Los Angeles Philharmonic Orchestra) und wurde 1955 Chefdirigent des (New) Philharmonia Orchestra London.
*invidia vilis* – (lat.) niedriger Neid.

568 *Erzählungen von Verhaeren* – Émile Verhaeren (1855–1916), belgischer Schriftsteller und Kunstkritiker französischer Sprache; bedeutendster belgischer Dichter der Moderne.

569 *Von Masereel* – Frans Masereel (1889–1972), belgischer Grafiker und Maler.
*eine Studie Zola-Lamennais* – Hugues Felicité Robert de Lamennais (1782–1854), französischer katholischer Theologe und Schriftsteller; strebte die Versöhnung von Kirche und Demokratie an; nach der päpstlichen Verurteilung seiner Lehren vollzog er 1836 den Bruch mit der Kirche und wandte sich dem praktischen Sozialismus zu.

572 *Lourdes* – Roman (1894), erster Teil der Drei-Städte-Trilogie von Émile Zola.

573 *als Raccourci* – raccourci (franz.) Abkürzung, Abriß.

574 *Siegfried Wagner* – (1869–1930), Komponist, Dirigent, Regisseur; Sohn Richard Wagners.
*Wilamovitz-Moellendorf* – Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931), klassischer Philologe; strebte nach einer Betrachtung der Antike in allen ihren Erscheinungsformen.

574 *Dr Ackerknecht* – Erwin Ackerknecht, seit 1907 Direktor der Stadtbibliothek Stettin, seit 1920 Mitherausgeber der Zeitschrift »Bücherei und Bildungspflege«.
*Thorwaldsen* – Bertel Thorvaldsen (1770–1844), dänischer Bildhauer.

575 *Mommsen* – Theodor Mommsen (1817–1903), Historiker; für sein Hauptwerk »Römische Geschichte« (1854/55) erhielt er 1902 den Nobelpreis für Literatur.
*von Menander* – Menander, griechisch Menandros (341–291 v. u. Z.), bedeutendster Dichter der »neuen Komödie«.
*vom Ibykos* – Ibykos, griechischer Lyriker des 6. Jahrhunderts v. u. Z.
*vom Archimedes* – Archimedes (285–212 v. u. Z.), griechischer Mathematiker und Mechaniker.

577 *Maria* – Maria Klemperer, geb. Umber, Frau von Victor Klemperers ältestem Bruder Georg.
*Trotzki* – Lew Davidowitsch Trotzki, eigtl. Leib Bronstein (1879 bis 1940), russischer Politiker und Revolutionär; neben Lenin Hauptinitiator der Oktoberrevolution 1917, wurde von Stalin 1929 aus der UdSSR ausgewiesen, 1940 im mexikanischen Exil ermordet.

578 *obwohl er Staatsprüfungen abhält* – Georg Klemperer war seit 1919 Direktor der 4. medizinischen Universitätsklinik in Berlin-Moabit; er arbeitete vorwiegend auf dem Gebiet der Stoffwechsel- und Ernährungskrankheiten.

581 *Das Virchowdenkmal* – Rudolf Virchow (1821–1902), Pathologe; seit 1956 Professor in Berlin, Begründer der Zellularpathologie.

582 *von der Staël, Chateaubriand, Senancourt, Constant, Lamartine* – Anna Louise Germaine Baronne de Staël-Holstein (1766 bis 1817), französische Schriftstellerin; machte u. a. die klassische und romantische deutsche Literatur und Philosophie in Frankreich bekannt. – François René Vicomte de Chateaubriand (1768–1848), französischer Schriftsteller und Politiker. – Étienne Pivert de Sénancour (1770–1846), französischer Schriftsteller; Autor des Briefromans »Oberman« (1804). – Henri Benjamin Constant de Rebecque (1767–1830), französischer Schriftsteller und Politiker schweizerischer Herkunft. – Alphonse de Lamartine (1790–1869), französischer Schriftsteller und Politiker.

584 *ein Vertrag mit den Russen* – Während der Weltwirtschaftskonferenz von Genua zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich am 16. 4. 1922 in Rapallo geschlossenes Abkommen über den gegenseitigen Verzicht auf die Erstattung von Kriegsschäden und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen, erster Schritt einer eigenständigen deutschen Außenpolitik nach dem 1. Weltkrieg.

586 *Goldoni-Vorlesung* – Carlo Goldoni (1707–1793), italienischer Dramatiker; Erneuerer des italienischen Lustspiels.

587 *Lectüre von Rome u. Paris* – »Rome« (1896) und »Paris« (1898), Romane der Drei-Städte-Trilogie von Émile Zola.

588 *Ehepaar Kaufmann* – Karl Kaufmann, Direktor der Fa. Eduard Hammer AG, und seine Frau Else.
*eines Honorarprofessors Schmidt* – Curt Schmidt (1863 bis 1931), Ministerialrat im sächsischen Ministerium für Volksbildung, Vorsitzender von Prüfungskommissionen an der Universität Leipzig und der TH Dresden, hier 1928–1931 Honorarprofessor für praktische Pädagogik.
*in der nahen Arnstädterstr.* – Arnstaedtstraße (nach dem Begründer der Georg-Arnstaedt-Stiftung für Gesundheitserziehung), 1935 Hugo-Göpfert-Straße, 1953 Mansfelder Straße.
*»Der scharlachrote Buchstabe«* – »The scarlet letter«, Roman (1850) von Nathaniel Hawthorne (1804–1864), nordamerikanischer Schriftsteller.

589 *Pauer* – Walther Pauer (1887–1971), Wärmetechniker; 1921 Privatdozent, 1922 a. o. Professor für Kraft- und Wärmewirtschaft an der TH Dresden, 1933 Direktor des gleichnamigen Instituts, emeritiert 1957.
*kein lumen* – lumen (lat.) Licht; hier: Leuchte.

590 *mein College Ludwig* – Walter Ludwig, Mathematiker; seit 1907 Professor in Braunschweig, seit 1909 an der TH Dresden.
*Schürer* – Oskar Schürer (1892–1949), Kunsthistoriker.
*in Bourgets Essays de psychologie contemporaine* – »Essais de psychologie contemporaine« (1881/82) von Paul Bourget (dt. »Psychologische Abhandlungen über zeitgenössische Schriftsteller«, 1903).
*über den Rosenroman* – »Roman de la rose«, altfranzösischer allegorischer Versroman aus dem 13. Jahrhundert.

591 *Molmenti* – Pompeo Gherardo Molmenti (1852–1928), italienischer Historiker und Politiker; sein Hauptwerk »La storia di Venezia nella vita privata« (1880) erschien bis 1929 in 7 Auflagen.
*Stümcke* – Heinrich Stümcke (1872–1923), Publizist, Schriftsteller; Herausgeber der Halbmonatsschrift »Bühne und Welt«, in der Klemperer zwischen 1906 und 1912 wiederholt publizierte; pflegte von sich selbst als »der berühmte Heinrich Stümcke« zu sprechen.

592 αἰδοίος – (griech.) den Schamteilen
*eine Kaulbach-Allegorie* – Wilhelm von Kaulbach (1805 bis 1874), Maler; ab 1837 Hofmaler König Ludwigs I. von Bayern.

593 *heiß-umworben«* – Anspielung auf den Romanisten Hanns Heiß.
*Léon Bloy u. Ch. Maurras* – Léon Bloy (1846–1917), französischer Schriftsteller, erfüllt von fanatischem Glaubenseifer. – Charles Maurras (1868–1952), französischer Politiker und

Schriftsteller; in der Dreyfus-Affäre einer der Wortführer der Reaktion, in den dreißiger Jahren führender Kopf der französischen Rechten; 1945 wegen Kollaboration zu lebenslanger Haft verurteilt, kurz vor seinem Tod begnadigt.

594 *Ghéon* – Henri Ghéon, eigtl. Henri-Léon Vangeon (1875 bis 1944), französischer Dramatiker.

595 *einen Diable boiteux* – »Le diable boiteux«, Roman (1707) von Alain René Lesage (dt. »Der hinkende Teufel« (1711).

596 *Schönaich-Carolath* – Emil Prinz von Schönaich-Carolath-Schilden (1852–1908), Lyriker und Erzähler.

597 *M. L. Wagner* – Max Leopold Wagner (1880–1962), Romanist; 1922 Professor in Berlin, 1947 in Coimbra; Studien über das Sardische und romanische Sondersprachen.

598 *»Hochland«* – 1903 von Karl Muth in München gegründete katholisch geprägte Monatsschrift.

*Vogué* – Eugène-Melchior Vicomte de Vogüé (1848–1910), französischer Literaturkritiker und Erzähler.

*Paul Adam* – (1862–1920), um die Jahrhundertwende vielgelesener französischer Erzähler.

*wegen der Rathenaudemonstrationen* – Walther Rathenau (1867 bis 1922), Industrieller und Politiker; Organisator der deutschen Kriegswirtschaft im 1. Weltkrieg, erreichte auf der Konferenz von Cannes ein Teilmoratorium für die deutschen Reparationslieferungen; ab 1. 2. 1922 Reichsaußenminister, wurde vor allem durch den Abschluß des Rapallovertrages bekannt; am 24. 6. 1922 von Offizieren der rechtsextremen Organisation Consul ermordet.

599 *Freundin der G. Bäumer u. Helene Lange* – Gertrud Bäumer (1873–1954), Schriftstellerin und Frauenrechtlerin. – Helene Lange (1844–1930), Führerin der deutschen Frauenbewegung, 1892 Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins; seit 1893 gab sie mit Gertrud Bäumer die Zeitschrift »Die Frau« heraus, in der Klemperer zwischen 1906 und 1911 mehrfach publizierte.

600 *Dorgelès* – Roland Dorgelès, eigtl. Roland Lécavelé (1885 bis 1973), französischer Romancier; sein Kriegsroman »Les croix de bois« (1919, dt. »Die hölzernen Kreuze«, 1930) erregte ähnliches Aufsehen wie »Le feu« von Henri Barbusse.

*Hermann Platz* – Romanist, Lektor an der Universität Bonn und Redakteur der Zeitschrift »Hochland«.

601 *Psichari u. Baumann* – Ernest Psichari (1883–1914), französischer Schriftsteller. – Émile Baumann (1868–1941), französischer Romancier.

602 *Reuther* – Oskar Reuther (1880–1954), Kunstwissenschaftler und Denkmalpfleger; 1920–1945 Professor für Geschichte der Baukunst an der TH Dresden, 1932–1934 Rektor.

*Gravelii* – scherzhafter lateinischer Genitiv: des Gravelius.

602 *Abraham a Sancta Clara* – eigtl. Johann Ulrich Megerle (1644 bis 1709), Kanzelredner und Volksschriftsteller.

603 *Litt* – Theodor Litt (1880–1962), Philosoph und Pädagoge; 1919 Professor in Bonn, 1920–1937 und 1945–1947 in Leipzig, ab 1947 wieder in Bonn.

*Sprangers Nachfolger* – Eduard Spranger (1882–1963), Philosoph und Bildungspolitiker; Schüler Diltheys, 1911 Professor in Leipzig, 1920 in Berlin, 1946 in Tübingen.

605 *Seltz* – Otto Selz (1881–1943), Psychologe; 1923–1933 Professor an der Handelshochschule Mannheim; wesentliche Arbeiten zur Denkpsychologie. Selz wurde im KZ Auschwitz ermordet.

κατ'ἐξοχήν – (griech.) schlechthin, im eigentlichen Sinne.

608 *in der Schmidtbonn'schen Passion* – Wilhelm Schmidtbonn, eigtl. Wilhelm Schmidt (1876–1952), Dramatiker und Erzähler. – »Die Passion«, Mysterienspiel (1919).

*als die Nachricht von Wörth kam* – Im Deutsch-Französischen Krieg kam es am 6. 8. 1870 bei Wörth zu einer ersten größeren Schlacht, bei der die deutschen Truppen siegreich waren.

*die Handelsflagge* – Seit 1922 zeigte die Reichsflagge die Farben Schwarz-Rot-Gold, die Handelsflagge dagegen die Farben Schwarz-Weiß-Rot mit schwarz-rot-goldenem Schild im schwarzen Feld oben links.

609 *Suarès* – André Suarès, eigtl. Isaac-Felix Suarès (1868–1948), französischer Schriftsteller.

*Amiel* – Henri-Frédéric Amiel (1831–1881), Schweizer Schriftsteller französischer Sprache; von seinem Werk überdauerten vor allem seine Tagebücher, die er von 1847 bis zu seinem Tode führte.

611 *Frau Gurlitt* – Frau des Kunsthistorikers Cornelius Gurlitt (1850–1938), 1893–1920 Professor an der TH Dresden, bedeutender Barockforscher.

*Magnus Zeller u. Eulenberg* – Magnus Zeller (1888–1972), Maler und Grafiker. – Herbert Eulenberg (1876–1949), Schriftsteller. – Klemperer war Zeller und Eulenberg ebenso wie Arnold Zweig 1918 während des Dienstes beim Buchprüfamt Ober-Ost in Wilna und Kowno begegnet.

*Mediz* – Karl Mediz, Maler, lebte seit 1893 in Dresden.

*Ein jüngerer Maler* – Arthur Rudolph, Maler und Grafiker.

*von Karl Hauptmann* – Carl Hauptmann (1858–1921), Erzähler und Dramatiker; älterer Bruder Gerhart Hauptmanns.

614 *Apollinaire* – Guillaume Apollinaire, eigtl. Wilhelm Apolinaris de Kostrowitzki (1880–1918), französischer Dichter; entwickelte in Lyrik, Prosa und Drama vor André Breton den surrealistischen Stil.

*N. u. H.* – Neubert und Hämel.

615 *Menke-Glückert* – Emil Menke-Glückert (1878–1948), Histo-

riker; 1912 Privatdozent für Geschichte in Leipzig, 1920 vortragender Rat im sächsischen Kultusministerium; 1926 Honorarprofessor an der TH Dresden, nach 1945 Staatssekretär in der Landesregierung Sachsen.

615 *Kaffka* – Gustav Kafka (1883–1953), Philosoph; seit 1923 Professor für Philosophie und Pädagogik an der TH Dresden, 1934 zwangsemeritiert, 1946 wieder an der TH Dresden, 1947 in Würzburg.

*Laserre* – Pierre Lasserre (1867–1931), französischer Literaturkritiker und Essayist.

616 *Herford* – Edgar Herfurth, Inhaber des Verlages Leipziger Neueste Nachrichten.

*hinter dem Vertrag Lubersac–Stinnes* – Am 4. 9. 1922 schlossen der Großindustrielle Hugo Stinnes (1870–1924) und der Präsident der französischen Wiederaufbaugesellschaft de Lubersac ein Abkommen über die Beteiligung der deutschen Industriellen an den deutschen Reparationsleistungen.

617 *Claudels Connaissance de l'Est* – »Connaissance de l'est«, Essay (1907) von Paul Claudel (dt. »Erkenntnis des Ostens«, 1914).

*der Festschrift* – Für Karl Voßler.

618 *Sven Hedin* – (1865–1952), schwedischer Asienforscher; letzter großer Landreisender der Entdeckungsgeschichte.

*Rothacker* – Erich Rothacker (1888–1965), Philosoph und Psychologe; 1924 Professor in Heidelberg, 1928–1954 in Bonn.

620 *M. P.* – »Moderne französische Prosa«.

*für Heimsöth u. Kroner* – Heinz Heimsoeth (1886–1975), Philosoph; seit 1921 Professor in Marburg, Königsberg und Köln, vornehmlich Philosophiehistoriker. – Richard Kroner (1884 bis 1974), Philosoph; 1919 Professor in Freiburg i. Br., 1924 in Dresden, 1929 in Kiel, danach in Berlin, emigrierte 1938.

*Gehler* – Willy Gehler, (1876–1953), Bauingenieur; 1913 bis 1945 Professor für Festigkeitslehre, Baustofflehre, Statik und Stahlbrückenbau an der TH Dresden.

*Käthe Meyerhof* – Die geschiedene Frau von Klemperers Jugendfreund Hans Meyerhof.

*Richard Schaukal* – (1874–1942), österreichischer Schriftsteller, trat auch als Übersetzer aus dem Französischen hervor.

622 *si j'ai aimé ...* – (franz.) wenn ich eine große Liebe habe, dann sind es Spiele.

624 *wie ein Forçat* – forçat (franz.) Galeerensklave.

626 *undique* – (lat.) von allen Seiten.

629 *c. i.* – Abkürzung für: cum infamia (lat.) mit Schimpf und Schande.

630 *Thukydides* – (um 460–nach 400 v. u. Z.), griechischer Geschichtsschreiber, Begründer der politischen Geschichtsschreibung.

630 *Emerson* – Ralph Waldo Emerson (1803–1882), amerikanischer Dichter und Philosoph.

631 *im Schwegler* – Albert Schwegler (1819–1857), Philosoph, Theologe und Philologe; wurde 1848 Professor in Tübingen, Verfasser des Standardwerks »Geschichte der Philosophie im Umriß« (1848).

633 *Alles ist Incartade* – incartade (franz.) mutwillige Beleidigung.

*Splendid isolation* – (engl). Glanzvolles Alleinsein; Schlagwort für die britische Außenpolitik im 19. Jahrhundert, die Bündnisse vermied, um Handlungsfreiheit zu behalten.

634 *abundant* – Von abundans (lat.) überfließend, überreich.

*Comte* – Auguste Comte (1798–1857), französischer Philosoph, einer der Begründer des Positivismus.

635 *Degoutte* – Jean Marie Degoutte, 1919–1924 Oberbefehlshaber der alliierten Truppen im Rheinland, leitete 1923 die französische Besetzung des Ruhrgebiets.

*von Paul Ernst* – Paul Ernst (1866–1933), Schriftsteller; entwickelte sich vom Sozialdemokraten zu betont preußischen und völkischen Haltungen. – 1918–1925 lebte er auf seinem Gut Sonnenhof in Oberbayern.

636 *Brio Stübel* – brio (ital.) Lebhaftigkeit; (übertr.) Feuer.

638 *Courths-Mahler* – Hedwig Courths-Mahler (1867–1950), Autorin von Unterhaltungsromanen.

640 *Radierung (von Erler)* – Georg Oskar Erler, Maler und Grafiker; Professor an der Akademie für Kunstgewerbe Dresden.

*Faguet* –Émile Faguet (1847–1916), französischer Literaturhistoriker.

641 *Perfall* – Anton Freiherr von Perfall (1853–1912), Schriftsteller.

*»Cavour« von Franz X. Kraus* – Franz Xaver Kraus (1840 bis 1901), katholischer Kirchen- und Kunsthistoriker; »Cavour. Die Erhebung Italiens im 19. Jahrhundert« (1902). – Camillo Benso Graf Cavour (1810–1861), italienischer Staatsmann; Einiger Italiens.

*der 18 Januar* – Tag der Proklamation Wilhelms I. als deutscher Kaiser (1871), sogenannter Reichgründungstag.

642 *Lionardi Bruni* – Leonardo Bruni, genannt Pietro Aretino (1369 bis 1444), italienischer Humanist; verfaßte u. a. Biographien von Dante und Petrarca.

*Leuthold* – Heinrich Leuthold (1827–1879), Schweizer Lyriker und Verfasser von Versepen wie »Hannibal« (1871).

*zur Salambô* – »Salammbô«, Roman (1863) von Gustave Flaubert.

643 *der Chemiker Müller* – Erich Müller, (1870–1948) Elektrochemiker; 1903 Professor für physikalische und Elektrochemie an der TH Dresden, 1906 in Braunschweig, 1912–1935 wieder in Dresden.

643 *Brunetières Baudelaire* – Ferdinand Brunetière (1849–1906), französischer Literaturhistoriker und Kritiker; seit 1893 Direktor der Zeitschrift »Revue des deux mondes«.
*Risorgimentostudien* – Risorgimento, staatliche Wiederaufrichtung Italiens im 19. Jahrhundert.
*Curtius' Potigny* – »Potigny«, Aufsatz von Ernst Curtius in der Zeitschrift »Der neue Merkur«, 1922.
*Vittoria Colonna* – (1492–1547), italienische Dichterin.

644 *à tort et [à] travers* – (franz.) ohne Überlegen, blindlings; hier: ohne Vorbereitung.

646 *Fester: »Machiavelli«* – Richard Fester, Historiker; »Machiavell« (1900).

649 *Courtisanengespräche Aretinos* – Pietro Aretino (1492 bis 1556), italienischer Dichter; gefürchtet wegen seiner Schmähschriften, sein bekanntestes Werk sind die »Ragionamenti«, Dialoge (1533/36; dt. u. a. als »Kurtisanengespräche«).

651 *in fretta e furia* – (ital.) in aller Eile.
*die Franzosen dürften heute schon in Essen sein* – Am 11. 1. 1923 begann als Sanktion wegen geringer Rückstände in der Erfüllung der allierten Reparationsforderungen und als weiterer Schritt einer Politik der »materiellen Pfänder« die Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen.

652 *Otto Grautoff* – Romanist und Kulturwissenschaftler; 1917 Dozent an der Handelshochschule Berlin.
*Mayence* – (franz.) Mainz.
*Giraudoux, Siegfried et le Limousin* – Jean Giraudoux (1882 bis 1944), französischer Dramatiker und Romancier; der 1922 erschienene Roman »Siegfried et le Limousin« (dt. »Siegfried«, 1962) behandelt das Verhältnis Frankreich–Deutschland.
*hommage de l'auteur* – (franz.) Ehrerbietung des Autors.
*Morgenstern* – Christian Morgenstern (1871–1914), Lyriker, auch Dramatiker und Übersetzer; vor allem bekannt geworden durch seine grotesken, phantastischen und ironisch-witzigen »Galgenlieder« und Palmström-Gedichte.

653 *Schippel* – Max Schippel (1859–1928), sozialdemokratischer Wirtschafts- und Sozialpolitiker; seit 1897 führende Mitarbeit an den »Sozialistischen Monatsheften«, 1890–1905 Mitglied des Reichstags, 1919 Leiter der sächsischen Landesstelle für Gemeinwirtschaft, 1925 Professor für Sozialpolitik an der TH Dresden.

654 *Max Foerster* – (1867–1930), Bauingenieur; seit 1900 Professor für Ingenieurhochbau bzw. für Eisenkonstruktion, Statik und Festigkeitslehre an der TH Dresden.

655 *In der Zeitung (hier beigelegt) stand* – Der mit »Dies academicus« überschriebene Zeitungsbericht lautet: »Wie alljährlich, so begingen auch am gestrigen 18. Januar der *Lehrkörper und die Studentenschaft der Technischen Hochschule* den dies acade-

micus. Nach einem Musikvortrag des Studentischen Streichquartetts hielt der Rektor der Hochschule, Gravelius, die Festrede. Er mußte leider mitteilen, daß Professor Dr. Klemperer es in letzter Stunde *abgelehnt* habe, seinen Vortrag über den deutschen Geist in Frankreich angesichts der letzten Vorgänge im Ruhrgebiet zu halten. So hat die Feier in letzter Stunde abgeändert werden müssen, und die zahlreich erschienenen Gäste mußten auf die Darlegungen Professor Klemperers über das gerade in diesen Tagen so aktuelle Thema verzichten. In der Festrede sprach sich Professor Dr. Gravelius *gegen den Geist einer fatalistischen tatenlosen Trauer aus* und forderte ein *festes Herz und einen eisernen Entschluß der deutschen Jugend*, um durch diese schweren Tage hindurchzukommen. Jeder einzelne müsse vorwärts drängen und vorwärts streben, auf daß es nicht mehr lange währe, bis wieder in vollem Glanze über Deutschland das *Dreigestirn Einigkeit und Recht und Freiheit* leuchte. Hierauf sprach Frau Alice Daffner-Politz zwei patriotische Gedichte, worauf die Feier mit dem allgemeinen Gesang des Deutschlandliedes schloß.«

657 *Leconte de L'Isle* – Charles Marie Leconte de Lisle, eigentl. Charles Marie Lecomte (1818–1894), französischer Schriftsteller; Anhänger Fouriers, setzte sich für eine sozialistische Republik ein, zog sich jedoch nach dem Staatsstreich von Louis Bonaparte 1851 ganz auf die Dichtung zurück.

Jahn – Georg Jahn (1885–1962), Soziologe; 1923 Professor an der TH Dresden, 1924–1938 in Halle, 1945–1955 an der TU Berlin.

*Kluckhohn* – Paul Kluckhohn (1886–1957), Literaturwissenschaftler; 1920 Professor in Münster, 1925 in Danzig, 1927 in Wien, 1931 in Tübingen; 1923 Mitbegründer der »Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte«.

658 *»Exoriare aliquis«* – Beginn des Verses »Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!« (lat.) »Mag ein Rächer erstehn dereinst aus meinen Gebeinen!«, Zitat aus der »Aeneis« des römischen Dichters Vergil, eigtl. Publius Vergilius Maro (70–19 v. u. Z.).

*»Der Gott, der Eisen wachsen ließ«* – Aus dem »Vaterlandslied« (1812) von Ernst Moritz Arndt (1769–1860).

659 *in Clausewitz* – Carl von Clausewitz (1780–1831), preußischer General und Militärtheoretiker, gehörte zum Kreis der preußischen Heeresreformer um Scharnhorst und Gneisenau.

*Seillières Lehre* – Ernest Baron Seillière (1866–1955), französischer Schriftsteller; schrieb unter dem Gesichtspunkt romantischen Geistes über eine Reihe bedeutender Autoren.

660 *Lola Montez* – eigtl. Maria Dolores Gilbert (1818–1861), Tänzerin; ihre Affäre mit dem bayrischen König Ludwig I. trug 1848 zu dessen Rücktritt bei.

660 *Le Jardin des Plaisances* – (franz.) Der Garten der Vergnügungen (1501).

662 *Als Fräulein Julie* – Im Film nach dem Drama »Fröken Julie« (1888) von August Strindberg (1849–1912), schwedischer Schriftsteller (dt. »Fräulein Julie«, 1908).

663 *Francesco Flora* – (1891–1962), italienischer Literaturhistoriker; »Dal romanticismo al futurismo« (1921; Über die Romantik im Futurismus).

664 *über Scribe* – Eugène Scribe (1791–1861), französischer Dramatiker, auch Erzähler; schrieb fast 400 inhaltlich meist banale Stücke, mit denen er das Boulevardtheater beherrschte.
*in einem Schulbuch »Valeska Klemperers«* – Valeska war der eigentliche Vorname von Klemperers Schwester Wally.
*Dumas fils* – Alexandre Dumas, genannt Dumas fils (1824 bis 1895), französischer Schriftsteller.

665 *eine Novelle von Bartsch »Der Schatz«* – Von Rudolf Hans Bartsch.
*Lucie Mannheim* – (1899–1976), Schauspielerin; 1918–1933 und 1949–1958 an Berliner Bühnen; 1933 Emigration nach England.
*Hans Brausewetter* – (1900–1945), Schauspieler am Deutschen Volkstheater, später am Deutschen Theater, Berlin.

668 *Beginnt mit »Talmudsprüchen«, Schwesterchen« und »Glück« …* – Am Beginn der Veröffentlichungen Victor Klemperers stand eigene Poesie und Prosa; gereimte »Talmudsprüche« publizierte Klemperer u. a. in der Zeitschrift »Ost und West« (»Hebräische Spruchweisheit. In freier Übertragung«, 1906), die Erzählung »Ein Glück« und »Schwesterchen. Ein Bilderbuch« erschienen ebenfalls 1906. (Vgl. auch fünfte und sechste Anm. zu S. 394.)

669 *Gussy Meyerhof* – Gustav Heinrich Meyerhof, genannt Gussy, der Sohn von Käthe und Hans Meyerhof.
*Ferdi Stern* – Ferdinand Stern, genannt Ferdi, ein Cousin von Hans Meyerhof.
*seine Frau (»Körnchen«)* – Maria Stern, geborene Haberkorn.
*78, er selber 80* – Gemeint ist: geboren im Jahr 1878 bzw. 1880.

671 *Moral insanity* – (engl.) Moralischer Irrsinn.

672 *Rohlfs* – Gerhard Rohlfs (1892–1986), Romanist; 1926 Professor in Tübingen, 1928 in München; Arbeiten besonders auf dem Gebiet der Dialektologie und Sprachgeographie, späterer Mitherausgeber des« Archivs für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen« (1931–1954).

673 *Das große Schauspielhaus* – In der in die Architekturgeschichte eingegangenen Gestaltung durch Hans Poelzig von 1918/19.
*Oskar Strauss* – Oscar Straus (1870–1954), österreichischer Komponist; schrieb Operetten und Filmmusiken.

673 *Monna Vanna* – Titelheldin eines Stückes von Maurice Maeterlinck.

674 *Rasmussen-Expedition* – Knud Rasmussen (1879–1933), dänischer Polarforscher; durchquerte 1921–1924 von Nordwestgrönland aus die amerikanische Arktis bis zur Beringstraße.

675 *dulce et utile* – (lat.) süß und nützlich.
*necesse* – (lat.) notwendig.
*Karolinchen Stern* – Caroline Stern, genannt Caroli, Schwester von Ferdinand Stern und Cousine der Geschwister Meyerhof.
*den Athenaion Überblick ...* – Einleitung für »Die romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur Französischen Revolution«.

676 *Wahnfried* – Haus »Wahnfried« in Bayreuth, Sitz der Witwe von Richard Wagner und Zentrum der Richard-Wagner-Pflege.
*Nathan der Weise* – Film nach »Nathan der Weise. Dramatisches Gedicht« (1779) von Gotthold Ephraim Lessing.

677 *die Atlantide* – »L'Atlantide«, Roman (1919; dt. »Atlantis« 1929) von Pierre Benoît (1886–1962), französischer Schriftsteller, Autor vornehmlich von Abenteuer- und Unterhaltungsromanen.
*einen Band Hémon ...* – Louis Hémon (1880–1913), frankokanadischer Schriftsteller französischer Abstammung; sein Leben unter Holzfällern in der kanadischen Wildnis fand seinen Niederschlag in seinem Hauptwerk, dem Roman »Marie Chapdelaine« (1916; dt. 1923).

681 *der Mussorckischen Oper »Boris Godunow«* – Modest Mussorgski (1839–1881), russischer Komponist; Erneuerer der russischen Musik aus dem Geist des Volkslieds; seine Oper »Boris Godunow« (nach Puschkin und Karamsin) wurde 1874 uraufgeführt.

682 *die Gustel* – Figur der von Schiller in »Wallensteins Lager« genannten »Gustel von Blasewitz«.
*ein Watteau* – Jean Antoine Watteau (1684–1721), bedeutendster französischer Zeichner und Maler des 18. Jahrhunderts; bereitete maßgeblich das Rokoko vor.
*Vassmers* – Max Vasmer (1886–1962), Slawist; 1918 Professor in Dorpat, 1921 in Leipzig, 1925 in Berlin, verfaßte grundlegende Arbeiten zur slawischen Sprachgeschichte.

685 *das Lindau-Buch von 1909* – »Paul Lindau. Eine Monographie«, Berlin 1909.

686 *Polikuschka* – Nach der Erzählung »Polikuschka« (1863; dt. 1901) von Leo Tolstoi (1828–1910).

688 *Collège de France* – Wissenschaftliches Institut in Paris (gegründet 1530), zu dessen Veranstaltungen jeder Zutritt hat.

689 *des alten Hassert* – Kurt Hassert (1868–1947), Geograph; 1899

Professor in Tübingen, 1902 an der Handelshochschule Köln, 1915–1935 und 1944–1947 an der TH Dresden; Direktor des Auslandsseminars der TH.

689 *Neger* – Franz Wilhelm Neger (1868–1923), Botaniker; 1905 Professor an der Forstakademie Tharandt, 1920 an der TH Dresden und Direktor des Botanischen Gartens Dresden.

690 *die Bohème* – Film nach dem Stück »Scènes de la vie de Bohème« (1851; dt. »Pariser Zigeunerleben«, 1851) des französischen Dramatikers und Erzählers Henri Murger (1822 bis 1861), das als Vorlage für das Libretto der Oper »La Bohème« von Giacomo Puccini diente.

*La Traviata* – Oper von Guiseppe Verdi (1813–1901) nach dem Stück »La Dame aux camélias« (1852; dt. »Die Kameliendame«, 1866) von Alexandre Dumas d. J.

691 *Rede Richard Müllers* – Richard Müller, Bauingenieur; Professor für Industriebau an der TH Dresden.

*nur Seydewitz* – Vermutlich Ernst von Seydewitz (1852 bis 1929), 1910–1918 sächsischer Finanzminister.

693 *senectus propinqua* – (lat.) bevorstehendes Alter.

694 *Consul général de France* – (franz.) französischer Generalkonsul.

695 *die Pompadour u. Louis XV, Maria Theresia* – Jeanne Antoinette Poisson, seit 1745 Marquise de Pompadour (1721–1764), Maitresse Ludwigs XV. (1710–1774; seit 1715 König von Frankreich). – Maria Theresia (1717–1780), Erzherzogin von Österreich, Königin von Böhmen und Ungarn; Erbtochter Kaiser Karls VI., verheiratet mit Herzog Franz Stephan von Lothringen (Kaiser seit 1745), seitdem als Kaiserin bezeichnet.

*Die Straub* – Agnes Straub (1890–1941), Schauspielerin.

*Kaunitz* – Wenzel Anton Graf von Kaunitz (1711–1794), österreichischer Staatsmann; 1753–1793 Staatskanzler, verantwortlich für das Bündnis Österreichs mit Frankreich 1756, den für die europäische Politik folgenreichen »Wechsel der Allianzen«.

*Die Schwester Markgräfin* – Wilhelmine Friederike Sophie (1709–1758), Schwester Friedrichs II., Markgräfin von Bayreuth.

*Fink* – Friedrich August von Finck (1718–1766), preußischer General; am 20. November 1759 bei Maxen im Erzgebirge von österreichisch-sächsischen Truppen besiegt und gefangengenommen.

*der Minister Finkenstein* – Karl Wilhelm Graf Finck von Finckenstein (1714–1800), preußischer Staatsmann.

696 *an Molos Roman* – Walter von Molo (1880–1958), Schriftsteller; »Fridericus«, Roman (1918, verfilmt 1921), Teil der Preußen-Trilogie »Der Roman meines Volkes«.

696 *Deutigwoche* – Film-Wochenschau.
*Lya Mara* – Auch bekannt als Mia Mara, polnische Filmschauspielerin; verheiratet mit dem Regisseur Friedrich Zelnik.

697 *Jacobowski-Manuskripte* – Klemperer hatte 1909 im »Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur« einen Aufsatz über den Dichter Ludwig Jacobowski (1868–1900) veröffentlicht.

698 *zur Fledermaus* – Film nach der gleichnamigen Operette (1874) von Johann Strauß (Sohn), österreichischer Komponist (1825 bis 1899).
*Eva May* – Schauspielerin, Tochter des Regisseurs Joe May.
*die Putti* – Lya de Putti, Filmschauspielerin.
*Liedke* – Harry Liedtke (1882–1945), Schauspieler; kam 1911 zum Film.

699 *Rhétoriqueurscolleg* – Rhétoriqueurs, französische Dichtergruppe des 15./16. Jahrhunderts am burgundischen Hof, die von der Lehr- und Lernbarkeit der Dichtung ausging und sich an antiker Poetik und Rhetorik orientierte.
*Heiduschka* – Alfred Heiduschka (1875–1957), Chemiker; 1915 Professor in München, 1916 in Würzburg, 1920–1939 an der TH Dresden, Direktor des Laboratoriums für Lebensmittel- und Gärungschemie sowie zeitweise Leiter der Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege; 1925/26 Rektor.

700 *Friedel Cracauer* – Siegfried Kracauer (1889–1966), Soziologe, Kulturkritiker und Publizist; 1920–1933 Redakteur der »Frankfurter Zeitung«, emigrierte 1933 nach Frankreich, 1941 in die USA.
*F. oder M. Foerster* – Die Brüder Fritz und Max Foerster, Professoren an der TH Dresden. – Fritz Foerster (1866–1931), Chemiker; seit 1897 Professor für Elektrochemie bzw. anorganisch-chemische Technologie an der TH Dresden. – S. auch erste Anm. zu S. 654.

701 *Nathan Kl.* – Nathan Klemperer, Bruder von Victor Klemperers Vater Wilhelm.

703 *die ersten Handbuchhefte* – »Die romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur Französischen Revolution. Von Victor Klemperer, Helmut Hatzfeld, Fritz Neubert«, Wildpark-Potsdam 1924–1926 (Reihe »Handbuch der Literaturwissenschaft«). – Victor Klemperer hatte den einleitenden Überblick geschrieben und arbeitete noch am Teil 1, »Italien«. – Vgl. auch vierte Anm. zu S. 675.
*Thoma* – Hans Thoma (1839–1924), Maler.
*eine Hagemeister-Landschaft u. einen Lesser-Ury* – Karl (Carl) Hagemeister (1848–1933), Maler; schuf u. a. großformatige Landschaftsbilder. – Lesser Ury (1861–1931), Maler; einer der frühesten Vertreter des deutschen Impressionismus.

704 *in Morfs »Dritter Reihe«* – »Aus Dichtung und Sprache der Romanen. Reihe 3«, hrsg. von E. Seifert, Berlin 1922.

705 *Grautoff–Platz* – Otto Grautoff, »Die Maske und das Gesicht Frankreichs« (Gotha, 1923); Hermann Platz, »Geistige Kämpfe im modernen Frankreich« (München, 1922). – Klemperers Rezension erschien 1924 unter dem Titel »Der Lehrsatz vom französischen Dualismus« im »Literaturblatt für germanische und romanische Philologie«.
*den dritten von ihm bearbeiteten Creizenachband* – Der 3. Band der 1911 begonnenen 2. (überarbeiteten) Auflage von Wilhelm Creizenachs »Geschichte des neueren Dramas« erschien 1923.

706 *Rachmanlinow oder so* – Sergej Rachmaninow (1873–1943), russisch-amerikanischer Komponist und Pianist.
*Ein Maler-Ehepaar Birnstengel* – Richard Theodor Birnstengel und seine Frau.
*der alte Professor Erdmann* – Karl Erdmann.

708 *C's Barrès* – Ernst Robert Curtius, »Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus« (1921).

709 *Editio Laboulaye des Montesquieu* – »Œuvres complètes«, hrsg. von E. Laboulaye (7 Bde., 1875/79).

710 *Schlageter* – Albert Leo Schlageter (1894–1923), Weltkriegsoffizier und Freikorpskämpfer; seit 1922 Mitglied der NSDAP, nach Anschlägen auf rückwärtige Verbindungen der französischen Truppen im Ruhrgebiet 1923 von deren Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen; wurde zum Märtyrer der nationalistischen Rechten in Deutschland.

711 *Et ce fut tout.* – (franz.) Und das war alles.
*Martin Du Gard: Les Thibault* – Roger Martin du Gard (1881 bis 1951), französischer Romancier; sein Hauptwerk ist der breit angelegte achtbändige Romanzyklus »Les Thibault« (1922/40; dt. »Die Thibaults«, 1928/29; vollst. 1951, 1960).
*die ersten Stücke meiner Modernen Prosa* – »Die Moderne französische Prosa 1870–1920. Studie und erläuterte Texte«, Leipzig 1923 (Teubners Philologische Studienbücher).
*den schönen Stephan Zweig-Essay im Desbordes-Valmore-Buch der »Insel«* – »Marceline Desbordes-Valmore«, Monographie (1920) von Stefan Zweig. – Marceline Desbordes-Valmore (1786–1859), französische Lyrikerin, die erst spät (durch Sainte-Beuve und Verlaine) Beachtung fand.

712 *Rien ne va plus.* – (franz.) Nichts geht mehr.
*in perpetuum* – (lat.) auf (ununterbrochene) Dauer.
*der ganzen Geschichte* – Gemeint ist: aller Bände der »Geschichte des neueren Dramas«.

713 *Julius Bab* – (1880–1955), Schriftsteller, Dramaturg und Theaterkritiker; schrieb zahlreiche Dichter- und Schauspielermonographien; 1933 Emigration.

713 *in dem ... Unternehmen Arthur Sußmanns* – Arthur Sußmann, Bruder von Martin Sußmann, dem Mann von Klemperers Schwester Wally.

715 *Confederatka* – konfederatka (poln.) Militärmütze.

718 *die Farce des Ehrhardtprocesses* – Hermann Ehrhardt (1881 bis 1971), Marineoffizier und Freikorpsführer; bildete 1919 die »Brigade Ehrhardt«; Kampf gegen die Räteregierungen in Braunschweig und Bayern, 1920 Beteiligung am Kapp-Putsch, gründete in München den Geheimbund »Organisation C« (Consul); Ende 1922 verhaftet, im Juli 1923 Flucht aus der Untersuchungshaft, später Führer des rechtsradikalen Wehrbundes »Wiking«.

724 *Pillet* – Alfred Pillet (1875–1928), Romanist; Dozent an der Universität Königsberg.
*Ed. Lerch* – Edition Lerch, d. h. in der Ausgabe von Eugen Lerch.

725 *Landsberg machte wieder Eindruck auf mich* – In seiner Geburtsstadt Landsberg a. d. W. hatte Klemperer nach seiner Lehrlingszeit das Gymnasium beendet und im März 1902 das Abitur abgelegt.

726 *Januschau* – Elard von Oldenburg-Januschau.

730 *Le Cour, Monsieur ...* – Der Hof, mein Herr! Das schöne Vergnügen.

732 *das Ministerium Cuno geht* – Wilhelm Cuno (1876–1933), Politiker, Wirtschaftsfachmann; Generaldirektor der Hapag, später des »Norddeutschen Lloyd«, bildete im November 1922 eine »Regierung der Wirtschaft« und rief nach der Besetzung des Ruhrgebiets durch belgische und französische Truppen 1923 dort den passiven Widerstand aus; im August 1923 abgelöst von einer Regierung der »Großen Koalition« unter Gustav Stresemann.

733 *Heinrich Mann* – (1871–1950), Schriftsteller; scharfer Kritiker des Wilhelminismus, trat früh für die Demokratie in Deutschland, für die Verständigung mit Frankreich und nach 1918 gegen den Nationalsozialismus auf.
*Hergt* – Oskar Hergt (1869–1967), Politiker; 1918 Mitbegründer und bis 1924 Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei, 1920–1933 Mitglied des Reichstags, 1927–1928 Reichsjustizminister und Vizekanzler.
*Bücherschlüssel 300 000* – Ein für den Buchhandel geltender Preisschlüssel mit Bezug auf Goldmark bzw. Dollar während der Inflation.

734 *meine GRM-Studie* – Der Aufsatz »Maurice Barrès« (In: »Germanisch-romanische Monatsschrift«, 10/1922).

735 *in dem Engländerbuch über den Abbé Prevost* – George R. Havens, »The Abbé Prévost and English literature«, Paris 1921.

736 *I. N.* – »Idealistische Neuphilologie«.

737 *Zwischen den Notizen für die Universität u. die Suor Orsula* – Suor Orsula, in einem früheren Frauenkloster untergebrachte Frauenhochschule in Neapel, an der Klemperer 1914/15 neben seiner Tätigkeit als Deutschlektor der Universität Französisch lehrte.
*Professor Bernhardi* – Drama (1912) von Arthur Schnitzler.
*Craß* – Eduard Craß, »Das Liebesproblem in der Tragödie des französischen Klassizismus«, Leipzig 1921.
*für den Artikel »Frankreich«* – Im »Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte«, hrsg. von Paul Merker und Wolfgang Stammler.

739 *Cottin* – Sophie Cottin, geb. Risteau (1770–1807), französische Schriftstellerin; schrieb empfindsame Romane.
*Fiévée* – Joseph Fiévée (1767–1839), französischer Romancier.

741 *Désaugiers* – Marc Antoine Madeleine Désaugiers (1772 bis 1827), französischer Dramatiker und Liederdichter.
*Chansonbuch H. H. Ewers–Marc-Henri* – »Joli Tambour. Das französische Volkslied«, Liedersammlung (1912), herausgegeben von Hanns Heinz Ewers (1871–1943), Schriftsteller, und Marc Henry.
*Déroulèdes* – Paul Déroulède (1846–1914), französischer Dichter und Politiker; einer der Führer der nationalistischen Bewegung in Frankreich, wurde bekannt durch seine »Chants du soldat« (1872) und »Nouveaux chants du soldat« (1875).
*Delavigne: Messéniennes* – Casimir Delavigne (1793–1843), französischer Dichter; begann mit den patriotisch-royalistischen Elegien »Méssennienes« (1818/22).
*J. M. Chénier* – Marie Joseph Blaise de Chénier (1764–1811), französischer Dramatiker und Lyriker; Autor des bekannten Revolutionsliedes »Chant du départ« (Abschiedsgesang).
*Planche* – Gustave Planche (1808–1857), französischer Publizist und Kritiker.

742 *Poilu inconnu* – poilu (franz.) Umgangssprachlich für Soldat; inconnu (franz.) hier: namenlos.
*Pixérécourt: La Place du Palais royal* – Guilbert de Pixérécourt (1777–1843), französischer Dramatiker; schrieb Texte zu über 100 Melodramen.
*zu Chéniers Charles IX.* – »Charles IX.«, Drama (1789) von Marie-Joseph Chénier.
*Adolphe* – Autobiographischer Roman (1816) von Henri Benjamin Constant de Rebecque (1776–1830) vor dem Hintergrund seiner Beziehung zu Madame de Staël; in seiner subtilen Selbstanalyse Vorläufer des psychologischen Romans.

744 *Helm* – Georg Ferdinand Helm (1851–1923), 1888–1919 Professor für analytische Geometrie, Mechanik und mathematische Physik an der TH Dresden.

747 *Valérie* – Paul Valéry (1871–1945), französischer Schriftsteller.

*Donnays Retour de Jérusalem* – »Retour de Jérusalem«, Stück (1903) von Maurice Donnay.

748 *»Generalstaatskommissar« von Kahr* – Gustav Ritter von Kahr (1862–1934), bayrischer Politiker; 1920 Ministerpräsident, im September 1923 vom bayrischen Kabinett Knilling zum »Generalstaatskommissar« mit Sondervollmachten bestellt; durch ihn kam es zum Konflikt mit der Reichsregierung, der erst nach seiner Amtsniederlegung im Februar 1924 beigelegt wurde. Ende 1923 spielte Kahr mit dem Gedanken eines bayrischen Marsches auf Berlin, ließ jedoch am 9. 11. 1923 nach anfänglichem Zögern den Hitlerputsch niederschlagen; wurde am 30. 7. 1934 im Verlauf der sogenannten »Röhm-Revolte« von einem SS-Kommando ermordet.

*Der Ruhrwiderstand ist ... aufgegeben* – Nach dem Rücktritt der Regierung Cuno wurde der im Januar 1923 gegen die Besetzung des Ruhrgebiets proklamierte passive Widerstand von Reichskanzler Stresemann am 26. 9. 1923 abgebrochen.

*Poincaré* – Raymond Poincaré (1860–1934), französischer Politiker; 1912–1913, 1922–1924 und 1926–1929 Ministerpräsident, zeitweise auch Außen- und Finanzminister, 1913 bis 1920 Präsident; Exponent einer kompromißlosen Haltung gegenüber Deutschland in der Reparationsfrage, verantwortlich für die Ruhrbesetzung 1923.

749 *die Soirées de Saint Petersbourg* – »Les soirées de Saint Pétersbourg ou Entretiens sur le gouvernement temporel de la providence« (1821) von Joseph Marie Comte de Maistre (1753 bis 1821), französischer Politiker und Philosoph, entschiedener Gegner der Französischen Revolution.

*Schmitts Schriften »Politische Theologie« u. »Die Dictatur«* – »Politische Theologie«, Bd. 1 (1922), »Die Diktatur« (1921) von dem Staatsrechtler Carl Schmitt, dem (damals unter dem Namen Schmitt-Dorotić) Klemperer 1919 in München begegnet war. – Vgl. auch Anm. zu S. 214.

750 *einen Michautaufsatz* – Gustave Michaut, französischer Literaturkritiker.

*Ad vocem* – (lat.) Zum Wort, zum Stichwort.

752 *Julian Schmidt* – (1818–1886), Journalist und Literaturhistoriker; leitete mit Gustav Freytag 1848–1860 die Zeitschrift »Grenzboten«. – Klemperer las in Julian Schmidts »Geschichte der deutschen Literatur von Leibniz bis auf unsere Zeit« (1886/1896).

*eines Labruyèrebandes* – Jean de La Bruyère (1645–1696), französischer Schriftsteller; Meister der Moralistik und der literarischen Porträtkunst.

753 *die Templiers ganz gelesen* – »Les templiers«, Tragödie (1805)

von François Raynouard (1761–1836), französischer Schriftsteller, Literatur- und Sprachforscher.

754 *Der Bruch zwischen dem Reich und Bayern* – Im Konflikt zwischen München und Berlin ging es um die von Kahr angestrebte bayrische Wehrhoheit.

*um das primitivste Esse* – esse (lat.) sein; hier: Existieren.

755 *die Aufruhrstellen, Hamburg besonders* – Ausgelöst durch eine zu spät widerrufene Weisung der Reichsleitung der KPD kam es vom 23. bis 25. 10. 1923 in Hamburg zu einer bewaffneten Erhebung, die von Polizeitruppen niedergeschlagen wurde.

756 *»Hier schreite ich auf meinem Grabe nun«* – Leicht abgewandelte Zeile aus dem Versepos »Huttens letzte Tage« (1871) von Conrad Ferdinand Meyer.

*obwohl Berlin gestern die hiesige Regierung abgesetzt hat* – Die Aufnahme von zwei der KPD angehörenden Ministern in die von der SPD dominierte sächsische Regierung führte zum Konflikt mit dem Reich; der Reichspräsident verfügte auf der Grundlage des Paragraphen 48 der Verfassung die Absetzung der Regierung Zeigner; die Reichsregierung setzte diesen Beschluß noch im selben Monat mittels der Reichswehr durch.

757 *ich las den Lépreux von Aosta* – »Le lépreux de la cité d'Aoste«, Erzählung (1811; dt. »Der Aussätzige von Aosta«, 1948) von Xavier de Maistre (1763–1852), französischer Schriftsteller in der Nachfolge von Lawrence Sterne.

758 *bayrische Rechtsputsche* – Adolf Hitler, der Führer der Nationalsozialisten, rief am 8. 11. 1923 im Bürgerbräukeller eine neue Reichs- und Staatsregierung aus und inszenierte am Tag darauf den »Marsch zur Feldherrnhalle«, der von Reichswehreinheiten unter Einsatz von Waffen beendet wurde.

*Le Lac salé ... Pour Don Carlos* – Romane von Pierre Benoît.

759 *Breit* – James Breit (1872–1936), Rechtsanwalt und Notar; Privatdozent, nach 1926 Honorarprofessor mit Lehrauftrag für Wirtschafts- und Steuerrecht an der TH Dresden, mußte wegen seiner jüdischen Herkunft 1933 ausscheiden.

*le fleuve introuvable* – (franz.) der unfindbare Fluß; Anspielung auf die 1815/16 tagende, die Erwartungen der Royalisten enttäuschende »chambre introuvable«.

*Tolkewitz als Ziel* – Gemeint ist – gleichnishaft – das Krematorium in Dresden-Tolkewitz.

*die ersten Rentenmark-Zahlungen* – Mit der Rentenmark, einem nicht in Gold einzulösenden Papiergeld, wurde bei Errichtung der Deutschen Rentenbank am 15. 10. 1923 ein wertbeständiges Zahlungsmittel geschaffen und seit dem 15. 11. 1923 im Verhältnis 1 Billion Papiermark = 1 Rentenmark in Verkehr gebracht, um die Inflation zu stoppen. Reichswährung blieb jedoch noch bis zum 30. 8. 1924 die Mark.

760 *über die mir ganz neue Rutherfordsche Atomzertrümmerung* – Ernest Rutherford (1871–1937), britischer Physiker neuseeländischer Herkunft, erforschte den radioaktiven Zerfall der Elemente, 1919 gelang ihm die erste künstliche Kernumwandlung; 1908 Nobelpreis für Chemie.

761 *Verlaine* – Paul Verlaine (1844–1896), französischer Lyriker.
*Rimbaud* – Arthur Rimbaud (1854–1891), französischer Dichter.
*den alten Engels* – Hubert H. Engels (1854–1945), 1890–1924 Professor für Wasserbau an der TH Dresden.
*von Hermann Bahr »Das Conzert«* – »Das Konzert«, Lustspiel (1909).
*Auburtin* – Victor Auburtin (1870–1928), Schriftsteller; Mitarbeiter großer Berliner Zeitungen, 1911–1914 Korrespondent in Paris, Meister der kurzen Skizze.

762 *Brief Sachsenbergs* – Ewald Sachsenberg, Professor für Betriebswissenschaft an der TH Dresden.
*Krieck* – Ernst Krieck (1882–1947), Volksschullehrer und Erziehungswissenschaftler; 1928 Professor an der Pädagogischen Akademie Frankfurt am Main.
*Das Buch der Blennerhasset* – Charlotte Lady Blennerhasset, »Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Literatur« (1887/89).
*Mallarmé* – Stéphane Mallarmé (1842–1892), französischer Dichter.

763 *Jung: Psychologische Typen* – Carl Gustav Jung (1875–1961), Schweizer Psychiater, begründete die »analytische Psychologie«; »Psychologische Typen« erschien 1921.

764 *Mokrauer* – Franz Mockrauer (1889–1962), Philosoph, Pädagoge.
*»Pippa« u. »Schluck u. Jau«* – »Und Pippa tanzt. Ein Glashüttenmärchen« (1906), »Schluck und Jau. Spiel zu Scherz und Schimpf« (1900), Dramen von Gerhart Hauptmann.

765 *im Génie du Christianisme gelesen* – »Le génie du christianisme«, Essay (1802; dt. »Der Geist des Christentums«, 1803/1804), Hauptwerk von François-René Vicomte de Chateaubriand.

766 *Der Régisseur Berger* – Ludwig Berger, eigtl. Ludwig Bamberger (1892–1969), Regisseur; drehte 1928–1931 in Hollywood, emigrierte 1933 (Großbritannien, Niederlande), kehrte 1947 nach Berlin zurück.
*(E. T. A. Hoffmann'sche ...)* – Ernst Theodor Amadeus Hoffmann (1776–1822), Dichter, Musiker, Maler, vor allem Erzähler; in seinen Werken gehen realistische Alltagswelt und phantastische Geisterwelt ineinander über.
*Jackie Coogan* – Der fünfjährige Hauptdarsteller in dem Film »The Kid« (1921, Regie Charlie Chaplin).

767 *Tutankammon* – Tut-ench-Amun, Tutanchamun (etwa 1357 bis 1339 v. u. Z.), ägyptischer Herrscher; sein fast unberührtes

Grab wurde 1922 im Tal der Könige von dem britischen Archäologen Howard Carter entdeckt.

770 *ein Volksparteiler, Kaiser* – Friedrich Kaiser, Rechtsanwalt; wurde Ende 1923 sächsischer Volksbildungsminister.

771 *Die Versuchung des Pescara* – Novelle (1887) von Conrad Ferdinand Meyer.

773 *Prof. Hähnel* – Erich Hänel, Kunsthistoriker; Direktor des Grünen Gewölbes, des Staatlichen historischen und des Schloßmuseums, Professor an der Akademie der Bildenden Künste Dresden.

*Sie ist deraciné* – déraciné (franz.) entwurzelt.

774 *Farrère: L'homme qui assassina* – Claude Farrère, eigtl. Frédéric-Charles Bargone (1876–1957), französischer Schriftsteller; »L'homme qui assassina«, Roman (1907; dt. »Der Mann, der den Mord beging«, 1909).

*um den Fall Schröder* – Max O. Schröder, späterer sächsischer Staatsminister.

776 *Bei einer Hinkemann-Aufführung (Toller)* – Ernst Toller (1893 bis 1939), Dramatiker, auch Lyriker und Erzähler; Vorsitzender des bayrischen Arbeiter-und-Soldatenrates und Oberkommandierender der Dachauer Front; während der 1919 verhängten fünfjährigen Festungshaft entstand die Mehrzahl seiner Stücke. – Das Drama »Hinkemann« (1924) klagt das Grauen des Krieges und seiner Folgen an.

777 der *Sozialist Held* – Max Heldt, sächsischer Politiker; seit 1909 Landtagsabgeordneter der SPD, 1924–1929 sächsischer Ministerpräsident.

778 *Claude Farrère Les Civilisés* – »Les civilisés«, Roman (1905; dt. »Kulturmenschen«, 1906).

*die Roue de la Fortune* – (franz.) Glücksrad.

781 *die »Rabbonim«* – rabbonim (hebr.) die Rabbis.

»*Schabbes*« – (jidd.) Sabbat.

»*Eyruf*« – eruw (hebr.) Vermengung, Vermischung; ideale Vereinigung getrennter Dinge durch Sabbatgesetze.

784 *D'Esparbès »Les Demi-Solde«* – Georges d'Esparbès (1864 bis 1944), französischer Schriftsteller; schrieb historische Romane. – »Les demi-solde«, Roman (1899).

786 *Bauch* – Georg Curt Bauch, Dresdener Bildhauer.

»*Der Geisterseher von Schiller und H. H. Ewers*« – Vorlage für das von Hanns Heinz Ewers geschriebene Drehbuch war Schillers Romanfragment »Der Geisterseher. Aus den Papieren des Grafen von O...« (1787).

787 *in Walzels »Gehalt u. Gestalt«* – »Gehalt und Gestalt im Kunstwerk des Dichters«, Essay (1923) von Oskar Walzel.

788 *Pêcheur d'Islande* – Roman (1886; dt. »Islandfischer«) von Pierre Loti, eigtl. Julien Viaud (1850–1923), französischer Romancier, einer der Hauptvertreter des literarischen Exotismus.

788 *seiner Philosophie der Erziehung* – »Philosophie der Erziehung« (1922) von Ernst Krieck.

791 *der Dichter Karl Henckell* – (1864–1929), Schriftsteller, verband in seinem Schaffen sozialrevolutionäre und naturalistische Tendenzen.

*Scheffelei* – Victor von Scheffel (1826–1886), Schriftsteller; sein Werk enthält u. a. die Verklärung des akademischen Burschenlebens (z. B. die Gedichtsammlung »Gaudeamus«, 1868).

792 *louche* – (franz.) zweideutig.

795 *neben u. nach Julius Wahle* – Julius Wahle, Literaturhistoriker; 1921–1928 Leiter des Weimarer Goethe-Archivs.

796 *ihren Bruder, ... den Maler* – Paul Gustav Höfer, Zeichner und Radierer.

799 *Prof Dorsch* – Ferdinand Dorsch, Maler; Schüler von Gotthard Kuehl, Professor an der Akademie der Künste in Dresden und Organisator der großen Dresdener Kunstausstellungen (seit 1906).

*Béranger* – Pierre Jean de Béranger (1780–1857), französischer Dichter; volkstümlichster Liederdichter Frankreichs im 19. Jahrhundert.

*Nodier* – Charles Nodier (1770–1844), französischer Schriftsteller.

*Mérimée* – Prosper Merimée (1803–1870), französischer Schriftsteller.

*Sand* – George Sand, eigtl. Aurore Dupin, verh. Baronin Dudevant (1804–1876), französische Schriftstellerin; begründete den problematisierenden Frauenroman.

800 *sein Hauptwerk »Montaigne« (sic! er muß es genau kennen!)* – Dekuvrierender Irrtum im Gutachten Meyer-Lübkes von 1919: Nicht Montaigne, sondern Montesquieu war der Gegenstand von Klemperers Monographie von 1915.

*Musset, le fils de Titien* – »Le fils de Titien«, Novelle (1838) von Alfred Musset (dt. »Der Sohn des Tizian«).

802 *Moog* – Willy Moog, Philosoph und Pädagoge, schrieb philosophiegeschichtliche Darstellungen; 1922 Professor in Greifswald, 1924 an der TH Braunschweig.

803 *Zwierzina* – Konrad Zwierzina, Germanist; Professor in Freiburg (Schweiz), Innsbruck und (ab 1912) Graz; Arbeiten zur mittelhochdeutschen Textkritik.

805 *Menage de Garçon* – »Le ménage de garçon«, Roman (1843) von Honoré de Balzac.

*Henri Brulard* – »Vie de Henry Brulard«, autobiographischer Roman (entstanden 1835/36, hrsg. 1890) von Stendhal (dt. »Das Leben des Henry Brulard«, 1923).

806 *Marc Sangnier* – französischer Politiker; Gründer (1895) und Führer der Bewegung des »Sillon«, die den Katholizismus mit demokratischen und sozialen Bestrebungen zu verbinden

suchte; gründete nach dem 1. Weltkrieg die »Internationale Democratique pour la Paix« (1921) und die »Ligue de la Jeune République«.

808 *Die Wahl zum Reichstag ...* – Die Wahlen vom 4. 5. 1924 hatten zu erheblichen Verlusten der SPD, zu starken Gewinnen der KPD und zu einer Verdoppelung der Mandate der Deutschnationalen Volkspartei geführt, die im neuen Reichstag die stärkste Fraktion stellte.

*Gottschedmaterial* – Johann Christoph Gottsched (1700 bis 1766), Ästhetiker und Schriftsteller; erstrebte nach dem Vorbild des französischen Klassizismus eine ebenbürtige deutsche Literatur.

809 *Maler Rudolf* – Arthur Rudolph. Vgl. vierte Anm. zu S. 611.

*Lagally's* – Max Lagally (1881–1945), Mathematiker; 1920 Professor für angewandte Mathematik an der TH Dresden, 1943 emeritiert.

810 *Alt* – Hermann Alt (1889–1954), 1923 Professor für Getriebelehre und Mechanik an der TH Dresden, zeitweise Assistent von Richard Mollier; 1939 Professor an der TH Berlin-Charlottenburg.

*die Frau von dem Cassirer* – Gemeint ist Tilla Durieux, eigtl. Ottilie Godefroy (1880–1971), Schauspielerin; kam 1903 an das Deutsche Theater Berlin, wirkte seit 1911 an verschiedenen Berliner Bühnen; in zweiter Ehe verheiratet mit Paul Cassirer (1821–1926), Verleger und Schriftsteller.

*die Eysold* – Gertrud Eysoldt (1870–1950), Schauspielerin, seit 1905 am Deutschen Theater Berlin.

*Klopstock* – Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803), Dichter.

812 *der vorgeschriebene Klincksieck* – Friedrich Klincksieck, Romanist, Professor an der Universität Halle, Herausgeber u. a. einer »Chrestomatie der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts« (1905).

*in cucina* – (lat.) in der Küche.

814 *Waniek-Gottschedlectüre* – Gustav Waniek, Germanist; »Gottsched und die deutsche Literatur« (1897).

*in seiner beliebten Spropositi-Art* – sproposito (ital.) Ungereimtheit, Geschwätz.

817 *David Copperfield* – Nach dem gleichnamigen Roman (1849/1850) von Charles Dickens.

*Neuberts Voyages-Buch* – »Die französischen Versprosa-Reisebrieferzählungen und kleinen Reiseromane des 17. und 18. Jahrhunderts« (1923) von Fritz Neubert.

821 *force majeure* – (franz.) höhere Gewalt.

823 *eine Scene Antigone–Kreon* οὔτοι συνέχθειν – Aus »Antigone« von Sophokles (496–406 v. u. Z.), altgriechischer Tragiker. Vers 523 »Mitfeindin war ich nie« (Übersetzung Rudolf-Schottlaender, Reclam, Leipzig 1975).

823 *eine kleine Molière-Fuldascene* – Ludwig Fulda (1862–1939), Schriftsteller, erfolgreicher Lustspieldichter; 1923–1928 erster Präsident des deutschen PEN-Zentrums; nach 1933 von den Nationalsozialisten verfemt.
*Wieghardt ... dessen Frau* – Karl Wieghardt; Mathematiker; Auguste Wieghardt-Lazar (1887 bis 1970), Schriftstellerin; übersiedelte 1920 von Wien nach Dresden. 1939 Emigraton nach England, 1949 Rückkehr nach Dresden.
*eine nationalistische Rede Herriots* – Édouard Herriot (1872 bis 1957), französischer Politiker; Radikalsozialist, 1924 Ministerpräsident, setzte die Räumung des Ruhrgebiets und einen Kompromiß in der Reparationsfrage (Dawesplan) durch; 1944 nach Deutschland deportiert, 1947–1954 Vorsitzender der Nationalversammlung.

827 *Croner* – Richard Kroner. – Vgl. zweite Anm. zu S. 620.
*Luchtenberg* – Paul Luchtenberg (1890–1973), Erziehungswissenschaftler; 1925 Professor in Darmstadt, 1930 in Dresden, 1936 aus politischen Gründen vom Lehramt entfernt, 1953 in Bonn; 1956–1958 Kultusminister in Nordrhein-Westfalen.

828 *»Wenn wir Toten erwachen«, »Klein Eyolf«, »John Gabriel Borkmann«* – Schauspiele von Henrik Ibsen (1828–1906), norwegischer Dramatiker.
*à la Klinger* – Max Klinger (1857–1920), Maler, Radierer und Bildhauer.

831 *Kutzbach* – Karl Kutzbach (1875–1942), Maschinentechniker; seit 1913 Professor für Maschinenelemente an der TH Dresden, Direktor im Versuchs- und Materialprüfungsamt Dresden.

833 *Aïda* – »Aida«, Oper von Guiseppe Verdi (Uraufführung 1871).

834 *Hartmann* – Paul Hartmann (1889–1977), Schauspieler, u. a. am Deutschen Theater Berlin und am Wiener Burgtheater.

838 *Tollers »Wandlung«* – »Die Wandlung«, Drama (1919) von Ernst Toller.

840 *einen Geibelvers* – Emanuel Geibel (1815–1884), Schriftsteller; der offizielle und gefeierte Dichter der preußisch-deutschen Einigung.
*die Jasmatzikuppel* – Gemeint ist die Kuppel der Zigarettenfabrik Yenidze in Dresden.
*von Meißner* – Rudolf Meißner, Germanist; 1913 Professor in Bonn; Arbeiten zur altnordischen Dichtung.
*u. Frankreichbuches* – »Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung« (1913) von Karl Voßler. – Klemperers Rezension war 1914 in der italienischen Zeitschrift »Studi di filologia moderna« erschienen. – (Vgl. dritte Anm. zu S. 541).
*Pierre Benoît, Koenigsmark* – »Kœnigsmark«, Roman (1918; dt. »Königsmark«, 1924).

841 *Madame Chrysanthème* – Roman (1888) von Pierre Loti.

841 *ich lese Colin-Maillard* – »Collin-Maillard«, nachgelassener Roman (1924) von Louis Hémon.
*in dem großen Stübelpalast* – Ausstellungshalle am Stübelplatz.
842 *à nous maintenant!* – (franz.) von uns jetzt!
843 *Neues ritardo* – ritardo (ital.) Verzögerung.
*vom treifen Bäcker* – treif (jidd.) unrein.
*Shaw* – George Bernard Shaw (1856–1950), irisch-englischer Dramatiker; trug mit seinem umfangreichen Werk zur Erneuerung des europäischen Theaters um die Jahrhundertwende bei.
*die Brüder Karamasow* – Roman (1880, dt. 1919) von Fjodor Dostojewski.
845 *zur Gedenkfeier des 3. August* – In der Zeit der Weimarer Republik wurde der 3. August als Verfassungstag begangen.
*die Inschrift in seinem früher leeren Giebel* – Kaiser Wilhelm II. hatte der vorgesehen Inschrift (»Dem deutschen Volke«) jahrzehntelang seine Zustimmung verweigert; sie wurde erst 1916 angebracht.
846 *»Kümmelblättchen«* – »Eine heitere Spitzbubengeschichte in drei Akten« (1924) von Robert Overweg (1877–1942).
847 *Franz Joseph* – Franz Joseph I. (1830–1916), Kaiser von Österreich (seit 1848) und König von Ungarn (seit 1867).
*revenant* – (franz.) Gespenst.
852 *etwa in der Atlantide* – S. erste Anm. zu S. 677.
855 *Shaw: Androklus u. der Löwe* – »Androcles and the lion«, Stück (1912) von George Bernard Shaw.
*Quaedam tortura abstinentiae involuntariae* – (lat.) Eine gewisse Qual unfreiwilliger Enthaltsamkeit.
*exercitium spirituale* – (lat.) geistige Übung.
856 *Major Barbara* – Stück (1906; dt. 1909) von George Bernard Shaw.
861 *Ossi Oswalda* – eigtl. Oswalda von Koczian-Miskolczy, Filmschauspielerin.
868 *Ponto* – Erich Ponto (1884–1957), Schauspieler; 1914–1947 in Dresden (ab 1945 als Intendant des Staatstheaters), 1947 bis 1957 in Stuttgart.
869 *Goetzinger* – Wilhelm Leberecht Götzinger (1758–1818), Pfarrer; schrieb u. a. »Schandau und seine Umgebungen oder Beschreibung der sächsischen Schweiz« (1804).
871 *»Gewerge«* – Sächsisch für: Gewürge.
*non è un aquila* – (ital.) er ist kein Adler; gemeint: ohne Höhenflug.
872 *die Hamburgische Dramaturgie* – Aus 52 Kritiken bestehendes literaturästhetisch folgenreiches Werk (1767/68) von Gotthold Ephraim Lessing.
873 *im Wallenstein* – Die Wallenstein-Trilogie »Wallensteins Lager« (Urauffg. 1798), »Die Piccolomini« (Urauffg. 1799), »Wallensteins Tod« (Urauffg. 1799) von Friedrich Schiller.

873 *Jungfrau* – »Die Jungfrau von Orleans«, Tragödie (1802, Urauffg. 1801) von Friedrich Schiller.

874 *guaio* – (ital.) Unglück, Unannehmlichkeit.

877 *»Mein Freund Friedrich Adler...«* – Friedrich Adler (1879 bis 1960), österreichischer Sozialist; Sohn Viktor Adlers, des Begründers der österreichischen Sozialdemokratie; während des 1. Weltkrieges Führer der sozialistischen Kriegsgegner in Österreich, erschoß am 21. 10. 1916 den Ministerpräsidenten Karl Graf von Stürgk (1859–1916); zunächst zum Tode verurteilt, dann zu 18 Jahren Haft begnadigt, nach der Revolution 1918 amnestiert; 1923–1940 Generalsekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

*Lupus in fabula.* – (lat.) Wörtlich: Der Wolf in der Fabel; dem Sinn nach: jemand, der kommt, wenn man gerade von ihm spricht.

878 *Brandl* – Alois Brandl, Anglist; Professuren in Prag, Göttingen, Straßburg und (seit 1895) in Berlin.

*Gamilscheg* – Ernst Gamillscheg (1887–1971), Romanist; 1916 Professor in Innsbruck, 1925 in Berlin, 1946 in Tübingen; arbeitete vor allem zu Fragen der Etymologie, Wortbildung und Semantik sowie zum Rumänischen und Rätoromanischen.

*Das schöne Fichtegemälde von Kampf* – Arthur von Kampf (1864–1950), Maler; einer der letzten Vertreter der großformatigen Historienmalerei, 1915–1925 Direktor der Hochschule für bildende Künste in Berlin. – Das Wandgemälde »Fichte redet zur deutschen Nation« entstand 1915.

*Krämer* – Vermutlich Philipp Krämer, Gymnasiallehrer.

879 *Herr Marx* – Wilhelm Marx (1863–1946), Jurist und Politiker; 1920–1932 Mitglied des Reichstags, 1922–1928 Vorsitzender der Zentrumspartei, führte Ende 1923 bis Ende 1924 und 1926–1928 als Reichskanzler bürgerliche Koalitionsregierungen; Kandidat der Parteien der Weimarer Koalition (SPD, Zentrum, DDP) bei den Reichspräsidentenwahlen 1925 und 1932.

881 *Vico* – Giovanni Battista Vico (1668–1744), italienischer Geschichts- und Rechtsphilosoph; Begründer der Völkerpsychologie und der neueren spekulativen Geschichtsphilosophie.

*in die Studien von Croce u. Nicolini eingearbeitet* – Benedetto Croce gab 1904/10 die »Bibliographia Vichiana« sowie eine Vico-Studie heraus, die 1927 deutsch unter dem Titel »Die Philosophie Giovanni Vicos« erschien. – Fausto Nicolini besorgte 1911/16 eine kritische Ausgabe von Vicos Werk »Principi di una scienza nuova d'intorno alla communa natura delle nazioni« (1725).

*des Laterza-Katalogs* – Jubiläumskatalog des italienischen Verlages Laterza für die Leipziger Buchausstellung 1914, dessen

ausführliche Einleitung Klemperer während seines Aufenthalts in Neapel ins Deutsche übersetzt hatte.

881 *Stephan George-Mann* – Stefan George (1868–1933), Dichter; einer der bedeutendsten Vertreter des Symbolismus in Deutschland.

882 *Gothein* – Georg Gothein, Politiker; 1918 Mitbegründer der Demokratischen Partei, 1919 im Kabinett Scheidemann Reichsschatzminister.

883 »*Tosca*« – Oper von Giacomo Puccini (uraufgeführt 1900).
*Im Roman* – »Soll und Haben«, Roman (1855) von Gustav Freytag (1816–1895), in dem der deutsche Kaufmann als Vertreter solider Tüchtigkeit dargestellt wird.

884 *eine wunderbare Dichtung* – »Gösta Berlings saga«, Roman (1891) von Selma Lagerlöf (dt. »Gösta Berling« (1896).

887 *Leonie Meyerhof-Hildeck* – Leonie Meyerhof, Ps. Leo Hildeck (1858–1933), Schriftstellerin; eine Schwester von Gustav Meyerhof, dem Vater Hans Meyerhofs; schrieb u. a. den Max-Stirner-Roman »Feuersäule« (1895).

888 *è amaro, amaro* – (ital.) ist bitter, bitter.

889 *ein Prof. Bergmann* – Max Bergmann (1886–1944), Chemiker; 1921–1933 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Lederforschung Dresden, 1922–1933 Honorarprofessor für biologische Chemie an der TH Dresden; 1934 Emigration in die USA.
*Cysarz* – Herbert Cysarz (1896–1985), Literaturhistoriker und Schriftsteller; 1928 Professor in Prag, 1938–1945 in München, arbeitete u. a. zur deutschen Barockliteratur.

890 *ein Manén-Concert* – Juan Manén, spanischer Violinist und Komponist; unternahm weite Konzertreisen.
*sans façon* – (franz.) zwanglos.
*in artibus* – (lat.) in den Künsten.

891 *eine Nachbildung des Colleone* – Das Reiterstandbild des italienischen Condottiere Bartolomeo Collioni (auch Coleone; 1400–1475) in Venedig, geschaffen von dem italienischen Bildhauer und Maler Andrea del Verrocchio (1436–1488).
*Gies* – Ludwig Gies (1887–1966), Bildhauer; sein für den Lübecker Dom geschnitztes Kruzifix, 1920 entstanden, wurde 1937 in der Ausstellung »Entartete Kunst« in München gezeigt; 1944 verbrannt.
*Otto Müller* – Otto Mueller (1874–1930), Maler und Grafiker; gehörte dem expressionistischen Künstlerkreis der »Brücke« an. – Das Bild »Die Schwestern« befindet sich in der Sammlung Morton D. May, St. Louis, USA.
*Jawlewski* – Alexej von Jawlensky (1864–1941), russischer Maler; ging nach München (Zusammenarbeit mit der Künstlergruppe »Blauer Reiter«), 1914 in die Schweiz, 1921 nach Wiesbaden; 1924 Gründung der Gruppe »Die Blauen Vier« (mit

Kandinsky, Klee und Feininger); 1937 von den Nationalsozialisten verfemt.

893 *den Graindorge* – »Notes sur Paris, vie et opinions de M. Frédéric-Thomas Graindorge ...«, Abhandlung (1867) von Hippolyte Taine.
*stupidità* – (ital.) Dummheit.
*Wahlen zum Reichstag* – Die Reichstagswahlen vom 7. 12. 1924 erbrachten einen Rückgang der Nationalsozialistischen und der Kommunistischen Partei, eine leichte Stärkung der Parteien der bürgerlichen Mitte und einen beträchtlichen Zuwachs für die SPD, die nunmehr wieder die stärkste Fraktion stellte.

894 *Sono morto* – (ital.) Ich bin tot.

896 *Porto-Riche: Le Vieil Homme* – George de Porto-Riche (1849 bis 1930), französischer Dramatiker; »Le vieil homme« (1911) ist Teil des Dramenzyklus »Théâtre d'amour«, in dem die Liebe als tragisch unlösbares Lebensproblem behandelt wird.
*Paul Forestier* – Drama (1868) von Émile Augier.

# Inhalt

Tagebücher 1918–1924

20. November 1918–31. Dezember 1918 5
1. Januar 1919–31. Dezember 1919 43
1. Januar 1920–31. Dezember 1920 211
1. Januar 1921–31. Dezember 1921 399
3. Januar 1922–30. Dezember 1922 543
1. Januar 1923–30. Dezember 1923 649
2. Januar 1924–31. Dezember 1924 769

Anhang
Anmerkungen 901

# *Victor Klemperer*
# Curriculum vitae

## Erinnerungen 1881–1918

---

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Walter Nowojski
Mit Anmerkungen und Personenregister

2 Bände im Schuber
1370 Seiten, gebunden
DM 98,–

Der Romanist Victor Klemperer hinterließ mit diesen geschichten- und geschichtsreichen Memoiren ein Zeit- und Sittenbild bürgerlicher Lebensart in Deutschland vor und nach der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkrieges.
»Klemperers Curriculum ist ein Ozean komplexer Beziehungen zwischen banalster Alltäglichkeit, Begegnungen mit der Geschichte und Ausflügen in die Gefilde von Kunst und Literatur«.

*Michael Nerlich*

Aufbau-Verlag

# *Victor Klemperer*
# Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten

## Tagebücher 1933–1945

---

Herausgegeben von Walter Nowojski
unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer
Mit Anmerkungen, Personenregister und
einem Nachwort von Walter Nowojski

2 Bände im Schuber
1694 Seiten, gebunden
DM 112,00

»Ein ganz außergewöhnliches Werk, wahrscheinlich, neben dem Tagebuch der Anne Frank, das bedeutendste, das sich aus jener finsteren Epoche erhalten hat.« *Die Zeit*

»Klemperers Tagebücher gehören fortan zu den bleibenden Zeugnissen deutscher Geschichte und Kultur.« *Spiegel special*

»Aber das eigentliche Wunder der zwei Bände liegt darin, daß gleichsam auf dem Rücken dieses Grauens vollendete Literatur entsteht.« *Die Woche*

Aufbau-Verlag

*Victor Klemperer*
Und so ist alles schwankend

Tagebücher Juni bis Dezember 1945

---

Herausgegeben von Günter Jäckel
unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer
Mit Anmerkungen und einem Nachwort
von Günter Jäckel

255 Seiten, Broschur
DM 17,90

Als Victor und Eva Klemperer am 10. Juni 1945 ins zerstörte Dresden zurückkehrten, lag die Odyssee ihrer Flucht und zwölf Jahre Erniedrigung und Todesgefahr hinter ihnen.
Als Beobachter und Betroffener hält Klemperer minutiös Ereignisse der ersten Nachkriegsmonate fest: die Ambivalenz in den Maßnahmen der Besatzungsmacht, das Fortwirken alter Kräfte und Phrasen mit neuen Vorzeichen, die Vergeßlichkeit kleiner und größerer »Parteigenossen«, das Schwanken der eigenen Empfindungen zwischen Hoffnung, Skepsis und Angst.

AtV
Aufbau
Taschenbuch
Verlag

Victor Klemperer
Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum
I

1DollarScan

1dollarscan.com (zLibro, Inc.)
1590 Oakland Rd. B105,
San Jose, CA 95131

I agree with the following things:

1) I am using 1dollarscan.com services based on my own request.

2) I agree to Terms and Conditions at 1dollarscan.com, http://1dollarscan.com/terms.php and my use of 1dollarscan's services will be within the scope of the Fair Use Policy (http://www.copyright.gov/fls/fl102.html). Otherwise, meet at least one of the following;

   a) I am the copyright holder of this content.
   b) I have the permission from copyright owner.

3) I understand that 1dollarscan shall have no liability to me or any third party with respect to their services.

NAME : JUSTIN BASTRESS

Signature:

Date: 10/3/2014

This sheet should be inserted at the last page of each file generated by 1dollarscan.com scanning services.